



DIE FRÜHMITTELALTERLICHE  
ELITE BEI DEN VÖLKERN  
DES ÖSTLICHEN  
MITTELEUROPAS

PAVEL KOUŘIL  
(Hrsg.)



MORAVIA MAGNA









Pavel KOUŘIL

(Hrsg.)

Rezensent: Prof. Dr. Herwig Friesinger

*Die Publikation erscheint dank der Unterstützung der Grantagentur der Tschechischen Republik im Rahmen des Projekts Nr. 404/99/0429 – Großmährische Nekropolen und ihr Beitrag zur Chronologie des 9. und 10. Jahrhunderts.*

PROJET MORAVIA MAGNA



MORAVIA MAGNA

sous le patronage de

UNION ACADÉMIQUE INTERNATIONALE  
*BRUXELLES*

UNION INTERNATIONALE DES SCIENCES  
PRÉHISTORIQUES ET PROTOHISTORIQUES  
*(C.I.P.S.H - U.N.E.S.C.O)*

© Pavel KOUŘIL

ISBN 80-86023-69-9

ARCHEOLOGICKÝ ÚSTAV  
AKADEMIE VĚD ČESKÉ REPUBLIKY  
BRNO 2005

SPIŠY ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU  
AV ČR BRNO 25  
2005

# **DIE FRÜHMITTELALTERLICHE ELITE BEI DEN VÖLKERN DES ÖSTLICHEN MITTELEUROPAS**

(mit einem speziellen Blick auf die großmährische Problematik)

Materialien der internationalen Fachkonferenz

MIKULČICE 25.-26. 5. 2004

**Editor Pavel Kouřil**

ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT  
DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK BRNO  
BRNO 2005



## INHALT

<i>Pavel KOUŘIL</i> , Vorwort ( <i>úvodní slovo</i> )	7
<i>Martín WIHODA</i> , Die mährischen Eliten als Problem der Kontinuität (oder Diskontinuität?) der böhmischen Geschichte ( <i>Moravské elity jako problém kontinuity nebo diskontinuity ? českých dějin</i> )	9
<i>Libor JAN</i> , Strukturelle Veränderungen – zwischen Altmähren und dem frühpřemyslidischen Staat ( <i>Pro-měny struktur – mezi starou Moravou a raným přemyslovským státem</i> )	19
<i>David KALHOUS</i> , Christian und Großmähren ( <i>Kristián a Velká Morava</i> )	25
<i>Zdeněk KLANICA</i> , Eliten auf Gräberfeldern altmährischer Zentren ( <i>Elity na pohřebištích staromoravských center</i> )	35
<i>Blanka KAVÁNOVÁ</i> , Großmährische Gräber in Kirchen – Erkenntnisstand ( <i>Velkomoravské pohřby v kostelech – stav poznání</i> )	49
<i>Pavel KOUŘIL</i> , Frühmittelalterliche Kriegergräber mit Flügellanzen und Sporen des Typs Biskupija-Crkvina auf mährischen Nekropolen ( <i>Raně středověké bojovnické hroby vybavené kopími s křídélky a ostruhami typu Biskupija-Crkvina na moravských nekropolích</i> )	67
<i>Jozef ZÁBOJNÍK</i> , Mikulčice – awarische Stadt? ( <i>Mikulčice – avarské mesto?</i> )	101
<i>Zdeněk MĚŘÍNSKÝ</i> , Mikulčice – das Gräberfeld bei der IX. Kirche. Verlauf der Forschung und Fundsachlage ( <i>9. kostel v Mikulčicích a jeho postavení v rámci mikulčické aglomerace</i> )	115
<i>Lumír POLÁČEK</i> , Zur Erkenntnis der höchsten Eliten des großmährischen Mikulčice. Gräber mit beschlagenen Särgen ( <i>Odras nejvyšších elit velkomoravského státu v hrobových nálezech z Mikulčic</i> )	137
<i>Jiří KOŠTA</i> , Kollektion frühmittelalterlicher Schwerter aus dem großmährischen Zentrum in Mikulčice ( <i>Soubor raně středověkých mečů z velkomoravského centra v Mikulčicích</i> )	157
<i>Luděk GALUŠKA</i> , Gehörten die in Särgen bestatteten Personen zur Gesellschaftselite des Großmährischen Staré Město – Uherské Hradiště? ( <i>Patřili jedinci pohřbení v rakvích k elitě velkomoravského Starého Města – Uherského Hradiště?</i> )	193
<i>Šimon UNGERMAN</i> , Reich ausgestattete Gräber auf dem großmährischen Gräberfeld in Dolní Věstonice ( <i>Bohatě vybavené hroby na velkomoravském pohřebišti v Dolních Věstonicích</i> )	209
<i>Alexander T. RUTTKAY</i> , Frühmittelalterliche gesellschaftliche Eliten im Gebiet der Slowakei und ihre Sitze ( <i>Spoločenské elity vo včasnóm stredoveku na území Slovenska a ich sídla</i> )	225
<i>Tatiana ŠTEFANOVIČOVÁ</i> , Zur Frage der Elite der großmährischen Gesellschaft im Licht der Funde aus der Slowakei (K otázke velkomoravských elit na Slovensku vo svetle archeologie)	255
<i>Milan HANULIAK</i> , Skizze der Struktur der großmährischen Gesellschaft auf Grund des Gräberfeldmaterials auf dem Gebiet der Slowakei ( <i>Náčrt štruktúry velkomoravskej spoločnosti na základe pohrebiskového materiálu z územia Slovenska</i> )	271

<i>Peter ŠALKOVSKÝ</i> , Zur Problematik der Bauarchitektur der gesellschaftlichen Elite der frühmittelalterlichen Slawen ( <i>K problematike obytnéj architektúry spoločenských elit u včasnostredovekých Slovanov</i> )	283
<i>Danica STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ</i> , Zur Herkunft der Nischengräber der Elite in der Kultur Großmährens. Aus der Sicht der bisherigen archäologischen Grabungsergebnisse in Borovce und Dubovany ( <i>K pôvodu výklenkových hrobov elit v kultúre Veľkej Moravy. Z pohľadu doterajších výsledkov archeologického výskumu v Borovciach a Dubovanoch</i> )	291
<i>Nad'a PROFANTOVÁ</i> , Die Elite im Spiegel der Kindergräber aus dem 9. und 10. Jahrhundert in Böhmen ( <i>Elita v zrcadle dětských pohřbů 9. a 10. století v Čechách</i> )	313
<i>Kateřina TOMKOVÁ</i> , Die frühmittelalterliche Elite aus der Sicht der Gräberfelder auf der Prager Burg und ihren Vorfeldern ( <i>Raně středověká elita z pohledu pohřebišť Pražského hradu a jeho předpolí</i> )	335
<i>Lech LECIEJEWICZ</i> , Die sozialen Eliten im frühpiastischen Polen ( <i>Elity społeczne we wczesnopiastowskiej Polsce</i> )	353
<i>Krzysztof JAWORSKI</i> , Die Eisenschatzfunde des 9. Jh. von den Burgwällen im Süden Niederschlesiens ( <i>Skarby żelazne z IX wieku z grodzisk w południowej części Śląska</i> )	359
<i>Aleksandra PANKIEWICZ</i> , Die Tonflaschen vom Fundplatz in Gilów bei Niemcza ( <i>Znaleziska flasz ze stanowiska w Gilowie koło Niemczy. Problem występowania flasz na terenie Śląska w IX-X w</i> )	375

## VORWORT

In dem Vorwort der Sammelschrift „*Großmähren zwischen West und Ost*“ (Brno 2001) brachten wir die Überzeugung zum Ausdruck, dass im Vordergrund des Interesses der tschechischen Archäologie und damit des Archäologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Brno – im Übereinklang mit seiner Wissenschafts- und Forschungskonzeption – unter anderem die Lösung entscheidender Problemkreise der slawischen (frühmittelalterlichen) Archäologie stehen muss, vor allem der Fragen, die mit der Entstehung, Entwicklung und dem Untergang des großmährischen Staates zusammenhängen. Denn es war ein Staat im echten Sinn des Wortes, ein hoch organisiertes Gebilde mit ausgeprägt sozial und besitzmäßig stratifizierter Gesellschaft und durchorganisierten Eigentums- und Rechtsverhältnissen (Existenz des Gerichtswesens), mit dem Herrscher und eigener erblicher Dynastie mit oberhoheitlicher theokratischer Macht, Magnaten und Elitengefolge, mit funktionierender kirchlicher und staatlicher Organisation nebst entsprechendem Apparat (zentraler Regierung und militär-ökonomisch-fiskalischer Verwaltung einzelner Regionen, sich stützend auf das System planmäßig erbauter Burgen und Gehöfte), mit einer bewussten Innen- und Außenpolitik, durchkonzipierter militärischer Organisation und Strategie, fortgeschrittener Wirtschaftsbasis (z. B. gezielte Exploitation der Bodenschätze, entwickeltes Kommunikationssystem, hochspezialisiertes Handwerk, Dienstgemeinden?, Grundlagen der monetären Ordnung, Handel, Zoll, Märkte usw.) u. Ä. m. Auf die Erschließung des angedeuteten Themas und seine gründliche Bearbeitung sind sowohl Institutional- als auch Grantprojekte gerichtet, auf internationalem Niveau hier besonders das langjährige internationale Programm Moravia Magna. Solche Projekte stellen das beste Sprungbrett für die Verfolgung vieler teilweiser sowie allgemeinerer Fragen dar, deren Klärung allmählich ein neues Bild des Ostteils des mitteleuropäischen Raums im 8.-10. Jahrhundert schafft. Einige davon werden auch in dem vorliegenden Buch beantwortet, das frühmittelalterlichen Eliten gewidmet ist, unter besonderer Berücksichtigung der großmährischen Periode. Es stellt das Ergebnis der internationalen Konferenz dar, die am 25.-26. Mai 2004 im uralten Mikulčice stattfand und an welcher fast dreißig Forscher aus Tschechien, der Slowakei und Polen teilnahmen. Eines ihrer Hauptziele war die Durchführung einer Art „*Inventarisierung*“ des Erkenntnisstandes der verfolgten Problematik im slawischen Siedlungsraum nördlich der Mitteldonau.

Es ist erfreulich, dass nach einer längeren Zeit auch Historiker wieder dem Treffen beiwohnten, deren Beiträge unbestritten die Tagung bereicherten und in der regen Diskussion in vielen Fällen neue Richtungen und Impulse setzten. Gerade sie sind die Autoren der drei einführenden Artikel, und obwohl diese sich mit der Situation nach dem Untergang des großmährischen Staates befassen, können ihre Gedanken über die mögliche Kontinuität oder Diskontinuität zwischen Großmähren und dem späteren Reich der Přemysliden trotzdem für interessant und gewissermaßen bahnbrechend bezeichnet werden (Martin Wihoda, Libor Jan, David Kalhous).

Der erste Block der in der Sammelschrift publizierten archäologischen Mitteilungen wurde vom territorialen Gesichtspunkt aus dem eigentlichen Mähren gewidmet. Er wurde durch breit aufgefasste Referate begonnen, die sich sowohl mit den auf Nekropolen der altmährischen Zentren (Zdeněk Klanica), eventuell direkt in Sakralbauten (Blanka Kavánová) bestatteten Eliten befassten, als auch mit jenen, die auf dörflichen Friedhöfen beigesetzt waren – unter besonderer Berücksichtigung ausnehmender und chronologisch relevanter Elemente der Grabausstattung (Pavel Kouřil). Weiter wurden in dem mährischen Block einige entscheidende großmährische Fundstätten präsentiert, wobei Mikulčice logischerweise die größte Aufmerksamkeit erweckte, denn die dortigen langjährigen, unvollständig bearbeiteten und ausgewerteten Grabungen, die eine reiche materielle Kultur an den Tag gebracht haben, sind eine ständige Inspiration vieler Forscher. So wurden erneut sog. awarische gegossene Bronzen beurteilt, die auf der gesamten Fläche des Burgwalls vorkamen (Josef Zábajník), Grundcharakteristiken der Nekropole bei der 9. Kirche erörtert (Zdeněk Měřínský), Gräber mit beschlagenen Särgen ausgewertet (Lumír Poláček) und erstmals die Kollektion der Mikulčicer Schwerter in ihrer Vollständigkeit vorgestellt (Jiří Košta). Was die Agglomeration von Staré Město-Uherské Hradiště betrifft, wurde die Frage diskutiert, ob die in Särgen in Staré Město bestatteten Personen tatsächlich zur großmährischen Elite gehört hatten (Luděk Galuška). Nach Jahrzehnten wurde die Bearbeitung des umfangreichen Gräberfelds von Sammelcharakter in Dolní Věstonice aufgenommen, und der erste hier publizierte Output betraf vor allem die reich ausgestatteten Grabkomplexe (Šimon Ungerma).

Der folgende slowakische Teil wurde mit einer umfangreichen und erschöpfenden Darlegung eröffnet, deren Thema frühmittelalterliche Gesellschaftseliten und ihre Sitze auf dem Gebiet der Slowakei waren (Alexander T. Ruttkay), dem ein allgemeiner aufgefasstes

Exposé über die großmährische Elite auf dem dortigen Territorium folgte, das ebenfalls von archäologischen Quellen ausging (Tatiana Štefanovičová). Der nächste Beitrag erörterte die Struktur der großmährischen Gesellschaft anhand der Analyse des Fundfonds aus Gräberfeldern (Milan Hanuliak), ein Weiterer betraf die Wohnarchitektur der Gesellschaftseliten bei den frühmittelalterlichen Slawen (Peter Šalkovský) und der Letzte suchte die Antwort auf die Frage nach der Herkunft der Nischengräber, deren Form von der großmährischen Elite in manchen Fällen übernommen worden war (Danica Staššíková-Štukovská).

Die tschechischen Teilnehmer beschäftigten sich mit der Stellung von Kindern, die aus dem Milieu der böhmischen Elite des 9.-10. Jahrhunderts stammten, im Zusammenhang mit dem Bestattungsritus (Nada Profantová) und mit der frühmittelalterlichen höchsten Gesellschaftsschicht im Kontext der Nekropolen auf der Prager Burg und ihrem Vorfeld (Kateřina Tomková).

Abschließend boten die polnischen Gäste ein Rahmenbild der Gesellschaftseliten im Polen der frühen Piasten (Lech Leciejewicz) und konzentrierten sich auf einige Ausdrücke der materiellen Kultur im schlesischen Raum des 9.-10. Jahrhunderts (Krzysztof Jaworski, Aleksandra Pankiewicz).

Es ist unbestritten, dass die meisten vorgetragenen und in diesem Band publizierten Referate mit dem Hauptthema zusammenhängen und bestätigen, dass die

Problematik frühmittelalterlicher privilegierter Machteliten aus verschiedenen Blickwinkeln verfolgt werden kann. Sie deuten die Richtung der künftigen Forschungen an, wobei eine möglichst baldige Bearbeitung und Veröffentlichung umfangreicher langfristiger Freilegungen (besonders der Nekropolen) – vor allem aus mährischen Fundstätten zentralen Charakters – als Priorität gelten. Die Teilnehmer der Diskussion am runden Tisch wurden sich über die Nützlichkeit von Begegnungen dieser Art einig und brachten den Wunsch zum Ausdruck, sie auch in Hinkunft fortzusetzen, und zwar auf einer breiteren internationalen Basis.

Die Sammelschrift erscheint dank der Unterstützung seitens der Grantagentur der Tschechischen Republik als Bestandteil des Projekts „*Großmährische Nekropolen und ihr Beitrag zur Chronologie des 9. und 10. Jahrhunderts*“, in dessen Rahmen bereits die Nekropolen bei der 6. und 12. Kirche in Mikulčice publiziert wurden (N. Profantová und B. Kavanová, Brno 2003). In der Schlussphase der Vorbereitung befindet sich die Auswertung der Gräberfelder bei den Mikulčicer Sakralbauten Nr. 8 und 10 (P. Kouřil und J. Tejral); das Manuskript, das das ländliche großmährische und jungburgwallzeitliche Körpergräberfeld in Olomouc-Slavonin detailliert klassifiziert, wird zum Druck vorbereitet (P. Kouřil).

*Pavel KOUŘIL*

## DIE MÄHRISCHEN ELITEN ALS PROBLEM DER KONTINUITÄT (ODER DISKONTINUITÄT?) DER BÖHMISCHEN GESCHICHTE

Martin WIHODA

Es sollte in den ersten Monaten des Jahres 1055 geschehen. Cosmas von Prag zufolge zog Břetislav erstgeborener Sohn und Nachfolger, Spytihněv II., kurz nach seiner Wahl und Inthronisation nach Mähren, um die dortigen Verhältnisse zu ordnen. Zuvor jedoch hatte er angeblich „... den Großen jenes Landes ein Schreiben gesandt, in dem er namentlich 300, die ihm als die besten und edelsten Männer aus allen Städten bekannt waren, aufforderte, wenn ihnen das Leben noch etwas wert war; zu ihm zur Burg Chrudim zu kommen. Die Männer gehorchten dem Befehle, kamen dem Herzog aber bereits hinter dem schützenden Tor in den Feldern bei Hrutov entgegen. Der Herzog jedoch erzürnte sich darüber, dass sie nicht am vereinbarten Ort erschienen waren, umgehend befahl er, sie zu ergreifen, in Ketten zu legen und in verschiedene Städte Böhmens in Gewahrsam zu bringen. Ihre Pferde und Waffen verteilte er unter seine Gefolgsleute und zog weiter nach Mähren...“<sup>1</sup>

Die übertrieben harte Strafe schilderte unser (leider einziger) Berichterstatter in einem derartigen Kontext, dass wohl keiner der Leser am Sinn der geschilderten

Ereignisse zweifeln konnte. Spytihněvs mährischem Feldzug geht nämlich die erklärende Anmerkung voraus, dass Herzog Břetislav „... vor einiger Zeit ...“ Mähren seinen jüngeren Söhnen übertragen hatte, dergestalt, dass „... er die Hälfte Wratislaw anvertraute, die andere Hälfte Konrad und Otto...“<sup>2</sup> und die ganze Geschichte endet mit dem nicht weniger knappen Zusatz, Wratislaw habe vor dem Bruder lediglich die überstürzte Flucht nach Ungarn gerettet, während Konrad und Otto nach Prag gebracht worden seien, wo Ersterer zum obersten Jägermeister ernannt wurde, Otto hingegen zum Verwalter der herzoglichen Küche aufstieg<sup>3</sup>.

Bis hierher ist Cosmas' Schilderung eindeutig. Mit seinem erbarmungslosen Vorgehen demonstrierte der Herzog seinen Willen, jegliche Missachtung der eigenen Autorität zu ahnden und dabei auch die eigenen Geschwister nicht auszunehmen, die er zu einflusslosen Marionetten degradierte. Den größten Preis mussten freilich andere bezahlen: 300 Adelige, von denen wir – wengleich wir die Namen der Unglücklichen bei Hrutov nicht kennen – lediglich wissen, dass es sich bei

- 
- 1 *Cosmae Pragensis Chronica Boemorum* II, 15, MGH SRG NS II, 105-106: „...Premisit autem dux Zpüigneu illius terre ad primates litteras, in quibus nominatim vocat trecentos viros, quos ipse novit meliores et nobiliores, ex omnibus civitatibus et, ut sibi ad urbem Hrudim occurrant, per salutem capitis sui mandat. Iussa viri faciunt et etiam ultra portam custodie in agris Grutou duci obviam veniunt, quos statim dux, iratus, quia non ad conductum locum occurrerant, iussit comprehendere et catenatos misit ad custodiendum, dividens eos per singulas civitates Boemie, equos autem et arma eorum inter suos distribuit et tenuit viam in Moraviam...“ Warum die mährischen Adligen nicht in Chrudim warteten, sondern bei Hrutov, erläuterte überzeugend Petr CHARVÁT, *Hrutov. Včerejšek a dnešek jednoho problému – Hrutov. Gestern und Heute eines Problems*, *Folia Historica Bohemica* 2, 1980, 39-73.
  - 2 *Cosmae Pragensis Chronica Boemorum* II, 15, MGH SRG NS II, 105: „...quod olim pater eius inter filios suos dividens partem dimidiam Wratizlao, partem alteram Conrado et Ottoni dederat...“ Die älteren Auffassungen zur Interpretation dieses Falls fasste zusammen Josef ŽEMLIČKA, *Moravané v časném středověku – „Moravians“ in the early Middle Ages*, *Český časopis historický* 90, 1992, 17-31 (hier v. a. S. 20-26).
  - 3 *Cosmae Pragensis Chronica Boemorum* II, 15, MGH SRG NS II, 106: „...Ergo dux Zpüigneu postquam ad suum placitum omnia ordinavit in Moravia; fraters suos accepit, ut essent secum in curia, Conradum proficiens venatoribus, Ottonem vero posuit super pistorum atque cocos magistrum...“

ihnen um „... die Besten und Edelsten aus Mähren“ handelte<sup>4</sup>.

Dieses stilisierte Postskriptum ist freilich allgemein gehalten und kann alles Mögliche bedeuten. Im Extremfall etwa sogar, dass Spytihněv auf den Feldern bei Hrutov unter belanglosem Vorwand die Repräsentanten des Landes (Mähren) auseinanderjagte, von denen bei den böhmischen Herzögen unbehagliche Erinnerungen an Groß-Mähren und dessen Staatlichkeit fortlebten<sup>5</sup>. Wenig verständlich allerdings wirkt jedoch das Konzept der Interpretation. Cosmas spricht nicht expressis verbis über die Mährer, sondern vielmehr über jene, die aus Mähren kamen und die Spytihněv namentlich, also persönlich kannte. Doch auch dies müsste nichts ausmachen. Die entsprechenden Passagen wurden mit einer zeitlichen Distanz vieler Jahre verfasst und die Art und Weise, in der der Prager Domdekan mit dem Terminus „Mährer“ operierte, erweist sich eher als ziemlich vage. Eine größere Schwäche liegt eher an anderer Stelle verborgen, nämlich in der Tatsache, dass der so geschilderte Verlauf sich weder mit Personen konkretisieren noch verifizieren lässt. Mit gewisser Vorsicht lassen sich in Mähren in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts maximal drei historische Persönlichkeiten platzieren: Eppon, von dem bekannt ist, dass er das Amt des Kastellans in Bilin bekleidete<sup>6</sup>, Všebor, dessen Erin-

nerung mährische Denare bewahrten<sup>7</sup>, und möglicherweise auch Prkoš, der im Jahre 1041 das mährische Aufgebot befehligte<sup>8</sup>. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass es sich nicht um Mährer handelte, sondern um Tschechen und dass alle mit der Provinz Bilin in Zusammenhang standen<sup>9</sup>.

Wer also waren in den Augen des Chronisten für Cosmas die Mährer? Streng genommen wissen wir es nicht, dennoch geben die Ereignisse, die dem Geschehen bei Hrutov vorausgingen, manchen Hinweis; die grundlegenden Geschehnisse spielten sich dabei unmittelbar nach dem Zerfall des Großmährischen Reiches in den ersten Dezennien des 10. Jahrhunderts ab<sup>10</sup>. Gerade damals gesellte sich zu dem (auf seine Weise traditionellen) Kräften zwischen Mähren und Bayern eine dritte Kraft: die nomadisierenden Magyaren. Anfänglich traten sie als Verbündete auf, wenig später agierten sie als schwierige Nachbarn und schließlich wurden sie als Feinde eine anerkannte Großmacht, mit der um das Jahr 900 alle Nachbarn rechnen mussten. Die darin liegende Gefahr erkannte zuerst Mojmir II. Dieser schickte im Jahre 901 eine Gesandtschaft nach Regensburg und bat um Frieden und ein Schutzbündnis<sup>11</sup>. Das großzügige Angebot blieb nicht ungehört und bereits im darauf folgenden Jahr wehrten bayerische Kontingente in Zusammenarbeit mit den Mähren erfolgreich einen

4 *Cosmae Pragensis Chronica Boemorum* II. 15, MGH SRG NS II, 105: „...in quibus nominatim vocat trecentos viros, quos ipse novit meliores et nobiliores...“

5 Derartige Überlegungen finden sich bei Lubomír E. HAVLÍK, *Morava v 9.-10. století. K problematice politického postavení, sociální a vládní struktury a organizace – Mähren im 9.-10. Jahrhundert. Zur Problematik der politischen Stellung, sozialen und Herrschaftsstruktur und Organisation*. Studie Archeologického ústavu ČSAV v Brně 7. Praha 1978, 103; DERS., *Proměny společnosti a postavení Moravy v 10.-12. století – Wandlungen in der Gesellschaft und Stellung Mährens vom 10.-12. Jahrhundert*, in: *Moravský historický sborník 1986*, 46-68 (hier v. a. S. 51-54); DERS., *Společenské proměny a státně politický vývoj Moravy v 8.-12. století – Gesellschaftliche Veränderungen und die staatlich-politische Entwicklung Mährens im 8.-12. Jahrhundert*, in: *Numismatica Moravica VI., Denárová měna na Moravě*. Brno 1986, 17.

6 CDB I, 351-352, Nr. 378: „... ego Eppo miles, Brachizlao duce famoso ducatum tenente, pro remissione peccatorum meorum villam meam Cebranice nomine cum omnibus suis pertinentiis, quemadmodum idem prefatus dux pro servitio meo dedit hereditario iure possidendam mihi et successoribus meis, dedi sancto Adalberto atque Benedicto et Meinardo abbati Brwnoviensis...“ Die Urkunde bezieht sich auf das Jahr 1043 (in Wahrheit jedoch handelt es sich um eine Fälschung des 13. Jahrhunderts), doch wurden gegen die inhaltliche Seite dieser Schenkung zu keinem Zeitpunkt irgendwelche Einwände erhoben.

7 Eingehender hierzu vgl. Rudolf TUREK, *Čechy na úsvětě dějin – Böhmen im Morgengrauen der Geschichte*. Praha 1963, 247, 249, Tab. 83:3; DERS., *Čechy v raném středověku – Böhmen im Frühmittelalter*. Praha 1982, 197, Tab. 62:3 und S. 210, oder auch Bernd KLUGE, *Das mährische Münzwesen in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts*, in: *Numismatica Moravica VI., Denárová měna na Moravě*. Brno 1986, 205-234. Zu weiteren Zusammenhängen vgl. zudem Josef ZEMLIČKA, *K počátkům a rozrodu Hrabšiců – Zu den Anfängen und zur Zersplitterung der Herren von Hrabšütz*, *Folia Historica Bohemica* 13, 1990, 7-35.

8 *Cosmae Pragensis Chronica Boemorum* II. 11, MGH SRG NS II, 98-99: „...Item relatum est duci Bracizlao de Prikos comite, qui prefuit Belin in urbe... Hunc enim dux prefecerat tote cohorti, que fuit de Moravia...“

9 Ähnlich vgl. Martin WIHODA, *Geneze moravské šlechty – Genesis des mährischen Adels*, *Acta historica et museologica (Univ. Silesianae Opaviensis)* C 2, 1995, 23-41, hier v. a. S. 23-27.

10 Eine ergiebige Bilanz der älteren Ansichten bietet Zdeněk MĚŘINSKÝ, *Morava v 10. století ve světle archeologických nálezů – Mähren im 10. Jahrhundert im Spiegel archäologischer Funde*, *Památky archeologické* 77, 1986, 18-80

11 *Annales Fuldensis*, MGH SRG [7.], 153: „...Generale placitum Radaspona civitate habitum est. Ibi inter alia missi Marahavorum apcem optantes pervenerunt; quod mox, ut petierunt, complacuit et iuramento firmitum est...“ Zum weiteren Kontext vgl. Václav NOVOTNÝ, *České dějiny I.1 Od nejstarších dob do smrti knížete Oldřicha – Tschechische Geschichte I.1 Von den Anfängen bis zum Tode Herzog Ulrichs*. Praha 1912, 432-433.

weiteren Feldzug der Pannonien beherrschenden Magyaren ab<sup>12</sup>.

Die bayerisch-mährische Allianz kehrte das Kräfteverhältnis auf dem Schlachtfeld um und vermochte die machtpolitischen Verhältnisse in der Donauebene derart zu verändern, dass die gefürchteten Krieger von jenseits der Ostgrenze für etliche Jahre vom historischen Horizont der fränkischen Annalisten verschwanden. Es kam zu einer Belebung des Fernhandels entlang der Donau, und wie die Zolltarife andeuten, über die die Bayern kurz vor dem Jahre 904 auf einer Zusammenkunft in Raffelstetten berieten, ging niemand davon aus, dass die alte Ordnung einem Wandel unterliegen könnte bzw. direkt zusammenbrechen würde<sup>13</sup>. Es bedurfte jedoch nur eines geringen Anstoßes und die „ewige“ Ordnung wurde mit einem einzigen Schlag hinweggefegt: Auslöser war der durch die Ungarn provozierte Mord an Fürst Kusal im Jahre 904<sup>14</sup>. Der meuchelmörderische und politisch völlig überflüssige Anschlag, dessen Spuren nach Bayern führten, besiegelte das Schicksal der Mährer, zumal sich der vernichtende Gegenschlag nicht gegen die Schuldigen richtete, sondern gegen die östlicher situierten und somit auch leichter angreifbaren Besitzungen Mojmir II. Möglicherweise bereits im Jahre 905, spätestens aber im darauf folgenden Jahr, kam es zu Kämpfen im Gebiet von Neutra und aller Wahrscheinlichkeit nach erst hier, im Strudel der ungestümen Zusammenstöße, erlosch die Dynastie der Mojmiriden und mit ihr der „im Gold erstrahlende“ Staat der Mährer<sup>15</sup>.

Der plötzliche Untergang des einst so ruhmreichen Staatsgebildes überraschte alle Beteiligten, am meisten wohl die Bayern, die sich im Frühjahr 907 zu einer ersten ernst gemeinten Aktion aufrafften. Die aufgestellten

Kontingente mit dem Markgrafen Liutold an der Spitze drang in Richtung Preßburg vor, wo es am 4. Juli zu einer Entscheidungsschlacht kam, in der nicht allein das bayerische Selbstbewusstsein ein Fiasko erlebte, sondern auch die Pläne einer Restitution der einstigen Verhältnisse<sup>16</sup>. So tauchte in Europa mitten im Sommer des Jahres 907 erstmals in seiner ganzen Stärke das Furcht erregende Phantom in Gestalt der ungarischen Reiterkrieger auf, die von der mittleren Donau im Verlaufe mehrerer Dezennien nahezu die gesamte damalige Christenheit in Angst und Schrecken versetzten. Apokalyptische Visionen hatten die unmittelbaren Nachbarn erstaunlicherweise jedoch nicht. Das Bild des blutrünstigen und hinterhältigen Feindes pflegten hauptsächlich sächsische Skriptorien<sup>17</sup>, während die bayerische Tradition (als Beispiel sei etwa auf die Passauer Variante des Nibelungenliedes verwiesen) die Magyaren eher als aufrechte und ehrenhafte Krieger schilderte.

Was jedoch geschah in Pannonien und wie sah die Situation unmittelbar in Mähren nun aus? Die fränkischen Annalen hüllen sich bis auf wenige Ausnahmen hier in Schweigen, dennoch notierte der gut unterrichtete byzantinische Kaiser Konstantinos Porfyrogennétos Mitte des 10. Jahrhunderts, dass die Magyaren sich im Lande der Mährer niedergelassen hätten, wobei er unter deren Territorium die Gegend zwischen Donau und Save, also Pannonien, verstand<sup>18</sup>. Auch sein Zeitgenosse, Bischof Liutprand von Cremona, wusste von der Niederlage der Mährer, allerdings besaß er keinerlei Kenntnis darüber, dass die Sieger den Landstrich in unmittelbarer Nachbarschaft Bayerns okkupiert hätten<sup>19</sup>. Diese Besitzungen standen deshalb mit ziemlicher Sicherheit auch weiterhin unter der Kontrolle der Mährer, über die Liutprand an anderer Stelle berichtet, sie seien unter ungarische Botmäßigkeit geraten<sup>20</sup>.

12 Vgl. des Weiteren *Annales Alamannici* MGH SS I, 54: „...*Et bellum in Mahara cum Ungaris et patria vineta...*“; *Annales Fuldenses*, MGH SRG [7.], 153: „...*Ungari Marahenses petunt pugnaque victim terga verterunt...*“; *Chronicon Suevici universale*, MGH SS XIII, 66: „...*Ungari a Maruis occiduntur...*“; im weiteren Kontext siehe zudem Dušan TŘEŠTÍK, *Pád Velké Moravy – Der Untergang Großmährens*, in: Typologie raně feudálních slovanských států. (Sammelband der internationalen Konferenz zum Thema „Vznik a rozvoj slovanských raně feudálních států ve střední a jihovýchodní Evropě“ – Entstehung und Entfaltung der frühfeudalen slawischen Staaten in Mittel- und Südosteuropa, die vom 18.-20. November 1986 in Prag stattfand). Praha 1987, 27-73 (hier v. a. S. 36, Anm. 65).

13 CDB I, 33-36, Nr. 31 oder auch *Inquisitio de theloneis*, MMFH IV, 114-119. Übergreifend vgl. des Weiteren Dušan TŘEŠTÍK, „*Trh Moravanů*“ – *ústřední trh Staré Moravy – Der „Markt der Mährer“ – der Zentralmarkt Altmährens*, *Československý časopis historický* 21, 1973, 869-892.

14 *Annales Alamannici*, MGH SS I, 54: „...*904 Ungares in dolo ad convivium a baugaris vocati; Chusal dux eorum suique sequeaces occisi sunt...*“; *Annales Sangallenses maiores*, MGH SS I, 77: „...*Agareni a Baioariis ad brandium vocati, ubi rex eorum Chussol occisus ets, et aliiquam plurimi cum eo...*“

15 Alle wesentlichen Quellen fasste zuletzt zusammen Dušan TŘEŠTÍK, *Kdy zanikla Velká Morava? – Wann ging Grossmähren unter?*, *Studia Mediaevalia Pragensia* 2, 1991, 9-26.

16 *Annales Alamannici*, MGH SS I, 54: „...*907 Item bellum Baguariorum cum Ungaris insuperabile, atque Liutpaldus dux et eorum supersticiosa superbia occisa, paucique christianorum evaserunt, interemptis episcopis comitibusque...*“

17 *Liutprandi Antapodosis* I, 13, MGH SRG [41.], 15-16, oder *Widukindi Monachi Corbeiensis Rerum gestarum Saxoniarum libri tres* I, 19, MGH SRG [60.], 24-25.

18 *Konstantinos Porfyrogennétos De administrando imperio*, MMFH III, 383-401.

19 *Liutprandi Antapodosis* I, 13, MGH SRG [41.], 15-16.

20 *Liutprandi Antapodosis* II, 2, MGH SRG [41.], 36-37.

Die am Leben gebliebene großmährische Nobilität fügte sich ihrem Schicksal, doch bewahrte sie sich eine gewisse eigene Identität, möglicherweise auch Reste einer Staatserhaltung. Die Erinnerungen an das untergegangene Reich konnten in Mittelmähren weiterleben, wo den blutigen Dialog des 10. Jahrhunderts ohne ernsthaftere Probleme Olmütz mit dem Ring umliegender Siedlungen überdauerte<sup>21</sup>. Vielleicht fiel erst hier die Entscheidung über die zukünftige Rolle dieser Agglomeration im Verwaltungssystem des přemyslidischen Staates, wobei eine ähnliche Bedeutung vermutlich auch Prerau zuerkannt werden muss<sup>22</sup>. Eine Wiederbelebung erfuhren zudem auch einige Zentren in Südmähren. Neben Staré Zámky bei Lösch erlebte auch Grünberg bei Wischau eine Neubelebung, eine gewisse Rolle bewahrte sich zudem Pöltzenberg oder Gars-Thunau<sup>23</sup>.

Eine sichtbare Konsolidierung der machtpolitischen Verhältnisse in Mittel- und Südwestmähren darf jedoch nicht mit einer politischen Emanzipation verwechselt werden. Die Tributabhängigkeit von den Magyaren dauerte fort und nicht selten ging sie in eine aktive Zusammenarbeit auf militärischem Gebiet über. Im übrigen deutet vieles darauf hin, dass die Mährer regelmäßig und aller Wahrscheinlichkeit nach auch freiwillig an den ungarischen Feldzügen nach Bayern, möglicherweise auch nach Sachsen und Italien, teilnahmen, so wie viele andere dies auch taten. Gerade über dieses, für die ger-

manische Welt in höchstem Maße gefährliches Bündnis spricht der Mönch Widukind von Corvey mit unverhohlener Geringschätzung, wenn er die Brandschatzung Sachsens durch die Magyaren und Slawen im Jahre 908 erwähnt<sup>24</sup>, gerade diese slawischen Gefolgschaften mochte Liutprand von Cremona vor Augen haben, als er das Treffen Kaiser Berengars mit einer ungarischen Gesandtschaft kommentierte, an deren Spitze „... *zwei ihrer Könige standen, Dursac und Bugat*...“<sup>25</sup>.

Das tragischerweise unvollständige Bild der damaligen Ereignisse lässt sich noch durch die spätere ungarische Tradition ergänzen, die unter Bezugnahme auf ältere, später verloren gegangene Quellen, auf einen ungarisch-böhmischen Streit verweist, der angeblich unter der Herrschaft Herzog Wratislaw I. ausbrach<sup>26</sup>. Diese Glosse wurde für gewöhnlich so interpretiert, dass die Přemysliden in den Kampf um das Erbe Mojmir's eingriffen und bereits zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt am Beginn des 10. Jahrhunderts – vielleicht unter Spytihněv I. ? – Mähren besetzten. Dies erscheint jedoch nicht notwendig. Sofern es sich nicht um einen ausgesprochenen „*lapsus calami*“ des mittelalterlichen Kompilators handelt<sup>27</sup>, dann eben um jenen Konflikt, der ideal in das Mosaik von Nachrichten über ungarische Einfälle in Sachsen passt, zumal diese von Zeit zu Zeit den böhmischen Kessel hierfür nutzten. Zweifellos geschah dies mit Wissen und Zustimmung der Přemysli-

- 21 Eingehender hierzu vgl. Pavel KOUŘIL, *Starí Madři a Morava z pohledu archeologie – Die älteren Magyaren und Mähren aus Sicht der Archäologie*, in: J. Klápště – E. Plešková – J. Žemlička (ed.): *Dějiny ve věku nejistot*. Praha 2003, 110-146. (Geschichte im Zeitalter der Unsicherheiten. Festschrift aus Anlaß des 70. Geburtstages von Dušan Třeštík, Prag 2003, 110-146 mit einem Überblick zu den älteren Auffassungen). Des Weiteren vgl. auch Pavel J. MICHNA, *Velkomoravská a přemyslovská Olomouc – Olmütz in großmährischer und přemyslidischer Zeit*. Vlastivědný věstník moravský 34, 1982, 18-26; DERS., *K utváření raně středověké Moravy. Olomouc a historické Olomoucko v 9. až na počátku 13. století – Zur Bildung des frühfeudalen Mähren. Olmütz und seine historische Umgebung im 9. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts*, *Československý časopis historický* 30, 1982, 716-742, oder Josef BLÁHA, *Několik poznámek ke genezi a významu raně středověké Olomouce – Einige Bemerkungen zur Genesis und Bedeutung des frühfeudalen Olmütz*, *Archaeologia historica* 10, 1985, 143-152; zuletzt vgl. hierzu auch DERS., *Komunikace, topografie a importy ve středověku a raném novověku (7.-17. století) na území města Olomouce – Kommunikation, Topographie und Importe im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (7.-17. Jh.) auf dem Territorium der Stadt Olmütz*, *Archaeologia historica* 23, 1998, 133-157.
- 22 Übersichtlich hierzu vgl. Čeněk STAŇA, *Přerov – eine Burg des Boleslaw Chrobry in Mähren*, in: *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa*. Bonn 1998, 49-69.
- 23 Des Weiteren vgl. Čeněk STAŇA, *Velkomoravské hradiště Staré Zámky u Lišně. Stavební vývoj – Die großmährische Burgstätte Staré Zámky bei Lösch. Die baugeschichtliche Entwicklung*, *Monumentorum tutela – Ochrana pamiatok* 8, 1972, 109-171. Übersichtlich hierzu vgl. zudem DERS., *Archäologische Erforschung mährischer Höhenburgwälle*, in: Č. Staňa – L. Poláček (Hrsg.): *Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa – mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung*. Internationale Tagungen in Mikulčice III., Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 6. Brno 1996, 267-281.
- 24 *Widukindi Monachi Corbeiensis Rerum gestarum Saxoniarum libri tres* I. 20, MGH SRG [60.], 25-26: „...*Predictus igitur exercitus Ungariorum a Slavis, multa strage in Saxonia facta et infinita capta preda, Dalamantiam reversi obvium inverterunt alium exercitum Ungariorum...*“
- 25 *Liutprandi Antapodosis* II. 61, MGH SRG [41.], 64-65: „...*Inter agendum autem contigit Hungarios Veronam his ignorantibus advenisse, quorum duo reges Dursac et Bugat amicissimi Berengario fuerant...*“
- 26 Eingehender hierzu vgl. *Simonis de Keza gesta Hungarorum* II. 34, SRH I. 167: „...*Cum autem resedissent Pannonia occupata, tandem Moraviam et Boemiam bonis omnibus spoliarunt Waratizlao eorum duce in praelio interfecto...*“ oder *Chronici Hungarici compositio saeculi XIV* 54, SRH I. 304: „...*Anno igitur VII-o Moraviam et Bohemiam, in quibus eo tempore dux Vratizlaus regnare videbatur, crudeliter spoliaverunt...*“
- 27 Diese Ansicht teilt insbesondere Dušan TŘEŠTÍK, *Počátky Přemyslovců. Vstup Čechů do dějin (530-935) – Die Anfänge der Přemysliden. Der Eintritt der Tschechen in die Geschichte (530-935)*. Praha 1997, 362-363.

den, und wie das Lamento Adams von Bremen durchblicken lässt, zeitweilig auch mit deren offener Unterstützung<sup>28</sup>. Ein anderer Annalist – der den Ereignissen näher stehende Widukind von Corvey – machte jedoch auf zahlreiche Unstimmigkeiten aufmerksam, die die slawisch-ungarische Koalition und mitunter auch diejenige unter den Magyaren selbst schwächten<sup>29</sup>. Ein Opfer einer dieser Auseinandersetzungen könnte möglicherweise gerade Wratislaw I. gewesen sein, wenngleich die Geschehnisse auch einen völligen anderen Verlauf genommen haben könnten, da wir mit Sicherheit lediglich wissen, dass Wratislaw I. am 13. Februar 921 verstarb...

Aus der kurzen Betrachtung über die zeitgenössischen Relationen geht eindeutig hervor, dass Mitteleuropa in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts nicht von einem allgemeinen Chaos geprägt war, sondern dass sich hier – allen Erwartungen und allgemein verbreiteten Vorstellungen zum Trotz – eine gewisse Ordnung durchsetzte. Die machtpolitischen Verhältnisse in der Donauebene diktierten nunmehr die Magyaren, die sich jedoch in Pannonien niederließen und einen bedeutenden Teil des einstigen Mojmiridenreiches seinem eigenen Schicksal überließen. Gerade hierhin, nach Mittel- und Südwestmähren, wandte sich die überlebende Nobilität, gerade hier erfuhren einige lokale Zentren eine Wiederbelebung, und sei es auch in primitiverer Form und machtpolitischer Abhängigkeit von den Ungarn. Definitiv ging „lediglich“ das unter, was Mähren zu einem Staat erhoben hatte, nämlich die Dynastie, die fürstliche Gefolgschaft und das zentralisierte Verwaltungssystem.

Die bislang nur verschwommenen Konturen der mährischen Geschichte im 10. Jahrhundert nahmen erst nach dem Besuch des jüdischen Kaufmanns und Diplomaten Ibrahim ibn Jakub, der im Auftrage des Kalifen von Cordoba, Abdarrahan III., eine Mission nach Sachsen und zu den Westslawen unternahm, eine klarere Gestalt an<sup>30</sup>. Dies geschah in den Jahren 965 und 966, wobei der Ein-

trag verrät, dass unser Berichterstatter auf jenem Pfad reiste, der Prag mit Krakau verband und der unter der Kontrolle des Böhmenherzogs Boleslaw I. stand. Dies bedeutet jedoch auch, dass sich selbst Mähren in den Händen der Přemysliden befand?

Teils hat es den Anschein, teils nicht. Die furchtbare Niederlage am Lech im Jahre 955 erschütterte ohne Zweifel die ungarische Hegemonie in der mittleren Donauebene, und wenn die größeren St.-Gallus-Annalen Ottos Triumph vor Augsburg eine kurze Glosse über den Sieg des Böhmenherzogs über den ungarischen Anführer Lele hinzufügen<sup>31</sup>, dann lässt sich in der Tat nicht ausschließen, dass Mähren in die böhmische Interessenssphäre eingegliedert worden war. Die přemyslische Expansion im zweiten Drittel des 10. Jahrhunderts verweist jedoch darauf, dass sich Boleslaw I. keineswegs so für Mähren interessierte, wie für die Magistrale, die in paralleler Richtung den eurasischen Kontinent querte und damals eine Quelle erstaunlichen Reichtums verkörperte. Die verlockende Aussicht auf einen relativ leicht zu erringenden Gewinn ließ die böhmischen Krieger gen Osten ziehen, zuerst nach Olmütz, anschließend nach Krakau und Breslau und schließlich bis an Bug und Styr, von wo in umgekehrter Richtung heidnische Gefangene strömten, um sich auf dem Prager Markt in eine heiß begehrte und äußerst luxuriöse Ware zu verwandeln<sup>32</sup>.

Dies war bis in die letzte Dekade des 10. Jahrhunderts der Fall, als das mächtige Reich der böhmischen Boleslavs wie ein Sandhaufen zusammenzustürzen begann. In die Hände des ständig an Stärke gewinnenden Piastenreiches fiel Kleinpolen mit Krakau, wenig später, etwa im Jahre 989, zogen sich die přemyslischen Kontingente auch aus Schlesien zurück<sup>33</sup>. Inmitten des wachsenden Durcheinanders und der Hoffnungslosigkeit gingen die einst großartigen Pläne Boleslavs II. zugrunde, der im Angesicht der tiefen Krise die Kontrolle nicht allein über die Großen und die eigene Gefolgschaft zu verlieren

28 *Magistri Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesie* I. 52, MGH SRG [2.], 53: „...In diebus illis inhumanissima persecutio Saxoniam oppressit, cum hinc Dani et Slavi, inde Behemi et Ungri laniarent ecclesias...“

29 *Widukindi Monachi Corbeiensis Rerum gestarum Saxoniarum libri tres* I. 20, MGH SRG [60.], 25-26: „...Predictus igitur exercitus Ungariorum a Slavis conductus, multa strage in Saxonia facta est infinita capta preda, Dalamantiam reversi obvium invenerunt alium exercitum Ungariorum, qui comminati sunt bellum inferred amicis eorum, eo quod auxilia eorum sprevisent, dum illos ad tantam predam duxisset. Unde factum est, ut secundo vastaretur Saxonia ab Ungaris...“

30 *Zpráva o Slovanech Ibráhima ibn Jakúba 5 – Nachricht über die Slawen des Ibrahim ib Jakub 5*, MMFH III, 413.

31 *Annales Sangallenses maiores*, MGH SS I, 79: „...Et aliud bellum cum eis gerebatur a Poemanis, ubi comprehensus est exercitus illorum nomine Lele extincto exercitu eius...“

32 Im breiteren Kontext hierzu vgl. Josef ŽEMLIČKA, *Expanze, krize a obnova Čech v letech 935-1055. K systémovým proměnám raných států ve střední Evropě – Die Expansion, Krise und Erneuerung Böhmens in den Jahren 935-1055. Zu den Systemveränderungen der frühen Staaten in Mitteleuropa*, Český časopis historický 93, 1995, 205-222, oder DERS., *Das „Reich“ der böhmischen Boleslavs und die Krise an der Jahrtausendwende. Zur Charakteristik der früheren Staaten in Mitteleuropa*, Archeologické rozhledy 47, 1995, 267-278.

33 Aus der umfangreichen Literatur vgl. des Weiteren Gerard LABUDA, *O rzekomej utracie Krakowa przez Czechów w roku 989*, *Slavia occidentalis* 20, 1960, 79-92; jüngeren Datums sind die Arbeiten von Barbara KRZEMIENSKA, *Krize českého státu na přelomu tisíciletí – Die Krise des böhmischen Staates an der Jahrtausendwende*, *Československý časopis historický* 18, 1970, 497-529 oder Josef ŽEMLIČKA, *Expanze, krize a obnova Čech – Die Expansion, Krise und Erneuerung Böhmens*, 205-222 sowie DERS., *Das „Reich“ der böhmischen Boleslavs*, 267-278.

begann, sondern zugleich auch über sich selbst<sup>34</sup>. Es folgte die wütende Ermordung der Slavnikiden<sup>35</sup>, die Eroberung von Staré Zámky bei Lösch<sup>36</sup> sowie der Einfall in Südmähren, das erst entlang der alten Landesgrenze entlang der Donau besetzt werden konnte<sup>37</sup>. Dies erwies sich jedoch als Pyrrhus-Sieg, da sich die mährische Nobilität nach den traurigen Erfahrungen zum polnischen Nachbarn hingezogen fühlte.

Das neue Millennium konfrontierte Bořivojs Nachfolger mit einer verzweifelt Situation. Der Přemyslidenthron hatte viel von seinem einstigen Glanze verloren, und gerade so waren die Eroberungen der ersten Boleslavs in Vergessenheit geraten. Der dritte Herrscher mit Namen Boleslaw, Boleslaw gen. Rothaar, bestieg im Jahre 999 den Thron und geriet durch sein ungestümes Wesen postwendend in scharfe Auseinandersetzungen, in denen er sich peu à peu den Prager Bischof Thidag, die mächtigen Wrschowitzer und auch seine eigenen Geschwister Jaromir und Ulrich zu Feinden machte<sup>38</sup>. Von allen verlassen, leistete er bis zur Jahresmitte 1002 Widerstand, als er unter dem Druck der öffentlichen Meinung dem Herzogsthron entsagte und sich unter den Schutz Heinrichs von Schweinfurth begab. Die böhmische Elite wählte danach „... einstimmig, aufgrund der Verwandtschaft und mit großer Sympathie...“ den aus Polen herbeigerufenen Wladiwoj zum neuen Herrscher<sup>39</sup>.

Der gerechte Zorn der Böhmen, die Vertreibung Boleslavs III. und die einmütige Wahl – dies alles konnte ein Werk des Zufalls sein. Der überstürzte Gang der

Ereignisse, an dessen Ende in einem günstigen Augenblick der mysteriöse Přemyslide auftauchte, deutet jedoch darauf hin, dass der erfolgreiche Umsturz von Boleslaw Chrobry inszeniert und gelenkt worden war, der für den nachfolgenden Krieg um die Markgrafschaft Meißen eine verlässliche Rückendeckung benötigte. Diese sollte nunmehr ein propolnisch denkender Herrscher garantieren, wobei die Diplomatie der Piasten offen auf die Schwäche Wladiwojs setzte, die eine Garantie für seine Unterwürfigkeit sein sollte. Doch gerade diese Spekulation ging letztendlich nicht auf. Bereits Anfang November 1002 erschien Wladiwoj unerwartet auf dem Reichstag in Regensburg, wo er sich „... in Ergebnis eines weisen Ratschlags...“ König Heinrich II. unterwarf, diesem Treue gelobte und als Belohnung Böhmen als Lehen in Empfang nahm<sup>40</sup>.

Die unerwartet rasche Änderung in der politischen Orientierung lässt das Motiv vermissen, sofern es bei diesem Motiv nicht um die Macht in Böhmen ging. Dies bedeutet jedoch, dass sich Wladiwoj von einem bestimmten Zeitpunkt an nicht auf Boleslaw Chrobry verlassen konnte bzw. dies nicht wollte. Doch was erschreckte ihn derart, dass er sich nur kurze Zeit nach seiner Inthronisation zu der nicht ungefährlichen Reise nach Regensburg entschloss? Über die wahren Ursachen von Wladiwojs Verrat darf heute viel spekuliert werden, doch hat bereits Barbara Krzemińska auf die beachtenswerte Schenkung König Heinrichs II. verwiesen, der am 1. November 1002 (bzw. zur gleichen Zeit) den Markgrafen der bayerischen Ostmark, Heinrich von Babenberg, mit umfangreichen

34 Dass Boleslaw II. in seinen letzten Lebensjahren mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte, deutet Cosmas von Prag an, und unabhängig von diesem Thietmar von Merseburg. Vgl. diesbezüglich *Cosmae Pragensis Chronica Boemorum* I. 29, MGH SRG NS II, 53: „...et quia tunc temporis dux non erat sue potestatis, sed comitum...“; Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon VIII. 56, MGH SRG [54.], 227: „...Quem Bolzlavus senior ob inobedentiam Christi preconis paralisi percussus licentia Thietmari abbatis vocavit eiusque magisterio levatus cepit...“

35 Neuerlich untersucht hat die Slavnikidenfrage Jiří SLÁMA, *Slavnikovci – významná či okrajová záležitost českých dějin 10. století? – Die Slavnikiden – eine bedeutende oder eine marginale Angelegenheit der böhmischen Geschichte des 10. Jahrhunderts?*, Archeologické rozhledy 47, 1995, 182-224.

36 Des Weiteren vgl. insbesondere Čeněk STAŇA, *Velkomoravské hradě Staré Zámky u Líšně – Die großmährische Burgstätte Staré Zámky bei Lösch*, 109-171; DERS., *Münze jako historický pramen v archeologických nálezech 8. až 12. století – Münze als historische Quelle in archäologischen Funden aus dem 8.-12. Jahrhundert*, in: Numismatica Moravica VI., Denárová měna na Moravě. Brno 1986, 86-89.

37 Unklar bleibt jedoch, ob es nach der Katastrophe von Libice zur Besetzung Südmährens kam oder bereits etwas früher, vielleicht um 990 (?). Des Weiteren vgl. Jiří SLÁMA, *Přemyslovci a Morava – Die Přemysliden und Mähren*, Sborník Společnosti přátel starožitností 2, 1991, 51-68 (hier v. a. S. 54-56).

38 Mit den Wrschowitzern und deren Rolle in der böhmischen Geschichte befasste sich eingehend und ungewöhnlich komplex sowie ineinandergreifend Petr KOPAL, *Neznámý známý rod. Pokus o genealogii Vršovců – Ein unbekanntes und zugleich bekanntes Geschlecht. Versuch einer Genealogie der Wrschowitzer*, Sborník archivních prací 51, 2001, 3-84.

39 Die genauesten und umfangreichsten Ereignisse diesbezüglich finden sich bei *Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon* V. 23, MGH SRG [54.], 120; in breiterem Kontext vgl. B. KRZEMIŃSKA, *Krise českého státu – Die Krise des böhmischen Staates*, 498-505 (hier zudem zahlreiche Verweise auf die ältere Literatur).

40 Der einzige, dennoch aber verlässliche Berichterstatter ist wiederum *Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon* V. 23, MGH SRG [54.], 120: „...Iste autem potiori usus consilio ad regem Ratisbonae adhuc commorantem proficiscens cum humili subiectione et fideli promissione hunc in dominum elegit et, quae postulavit ab eo, in beneficium acquisit et habitus in omnibus caritative revertitur cum bona pace...“ Des Weiteren vgl. B. KRZEMIŃSKA, *Krise českého státu – Die Krise des böhmischen Staates*, 504-506, oder DIES., *Břetislav I. Čechy a střední Evropa v první polovině XI. století – Břetislav I. Böhmen und Mitteleuropa in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts*, Praha 1992, 28-29.

Gütern in der Donauebene sowie 20 Hufen eigener Wahl zwischen den Flüssen Kamp und March entlohnte<sup>41</sup>, und die Frage aufgeworfen, ob der römische König und der Böhmenherzog nicht auf irgendeinen gemeinsamen Anstoß reagiert hatten. Damit ließen sich gut die Expansion Boleslaw Chrobrys nach Mähren sowie die gänzlich neuen Verhältnisse in der mittleren Donauebene erklären<sup>42</sup>.

Die allgemein anerkannte Auffassung datiert diese Konfiskation in das Folgejahr, zumal damals, vielleicht im April (?) des Jahres 1003, Boleslaw Chrobry auch Prag in Besitz nahm<sup>43</sup>. Der Unterschied zwischen der konventionellen und der neu ins Spiel gebrachten Datierung macht zwar maximal sechs Monate aus (in diesem Sinne behält das traditionelle Schema seine Gültigkeit), als entscheidender freilich ist die Argumentation selbst anzusehen, da diese die Schilderung des Chronisten Cosmas mit der polnischen Chronik des Gallus Anonymus verbindet.

Neben der zeitlichen Datierung ruft auch die verwandte Terminologie nach partieller Korrektur. Als ungenau bzw. direkt falsch könnten sich sämtliche Spekulationen über die polnische Okkupation oder Eroberung Mährens durch Boleslaw Chrobry erweisen. Hierzu kam es allem Anschein nach gar nicht, zumal Polen und Mährer zu Beginn des Jahrtausends derart eng miteinander verbunden waren, dass hier im Gegenteil eine gewisse Form von Bündnis vermutet werden darf. Es waren die Mährer, die im Spätsommer des Jahres 1004 der polnischen Seite die Treue hielten, wenngleich auf dem steinernen Thron der böhmischen Herzöge nach kurzem, dennoch blutigem Kampf wiederum ein Repräsentant der Přemyslidendynastie Platz nahm<sup>44</sup>. Und es

waren wiederum die Mährer, die im Interesse der Piasten böhmische und bayerische Kräfte außerhalb des Odergebietes banden, da sich gerade dort der Ausgang der aufwändigen und für das Reich durchgehend erfolglosen Kriege gegen Boleslaw Chrobry entschied<sup>45</sup>. In deren letzter Phase avancierte auch Mähren zum Schauplatz. Im Jahre 1015 besiegte hier Heinrich von Babenberg ein Kontingent der Polen und Ende 1017<sup>46</sup>, im Grunde genommen erstmals seit dem Untergang des Großmährischen Reiches, traten die (bislang nur erahnten) Mährer aus der Anonymität, denen es in den Diensten Boleslaw Chrobrys gelang, das unvorsichtige Aufgebot der Bayern zu umzingeln und niederzumachen<sup>47</sup>. Thietmar von Merseburg schrieb ihnen noch den Einfall in Böhmen zu, wo sie ohne eigene Verluste einen nicht näher bekannten Ort besetzten, auf dem Rückweg jedoch durch Markgraf Heinrich attackiert wurden, der „... von ihrem Aufgebot mehr als tausend Männer tötete...“, während der Rest die Flucht ergriff<sup>48</sup>.

Die polnisch-mährische Zusammenarbeit auf militärischem Gebiet hatte zwar (wiederum) wenig gemein mit einer gleichberechtigten Partnerschaft (möglicherweise brachte dies ohne Absicht Thietmar von Merseburg zum Ausdruck, als er die Mährer in einem Falle als Gefolgsleute Boleslaws bezeichnete)<sup>49</sup>, dennoch erwarben sich gerade diese Mährer den Respekt und die Anerkennung Boleslaws. Eine anschauliche Illustration der zeitgenössischen Verhältnisse könnte die Dislokation der polnischen Stützpunkte erbringen. Neben Prerau, das die Hauptbastion und das Symbol des Protektorats der Piasten verkörperte<sup>50</sup>, unterhielt Boleslaw Chrobry nur eine kleine Besatzung in Grünberg bei Wischau<sup>51</sup>, während er in der Region Holasitz, in einer Entfernung von lediglich

41 MGH DH II, III, 25, Nr. 22: „...predium, quale sub regia potestate visi sumus possidere inter durram Liezniccham et Trieczniccham, et insuper dedimus sibi XX hobas inter Chambam et Maraaho, eligendas ubicumque sua desiderat opatio...“

42 Eingehender hierzu vgl. B. KRZEMIENSKA, *Kříže českého státu – Die Krise des böhmischen Staates*, 506-507 sowie DIES., *Břetislav I.*, 29-31

43 *Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon* V. 30, MGH SRG [54.], 124.

44 Das Ende der Herrschaft Boleslaw Chrobrys in Böhmen beschrieb sorgfältig Thietmar von Merseburg; allgemeiner hierzu, mit zahlreichen Ungenauigkeiten, äußerte sich auch Cosmas von Prag. Vgl. *Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon* VI. 10-12, MGH SRG [54.], 139-141 sowie *Cosmae Pragensis Chronica Boemorum* I. 36, MGH SRG NS II, 64-65; übersichtlich vgl. sodann B. KRZEMIENSKA, *Kříže českého státu – Die Krise des böhmischen Staates*, 517-519.

45 Zum Verlauf dieser Kämpfe vgl. ausführlich B. KRZEMIENSKA, *Kříže českého státu – Die Krise des böhmischen Staates*, 519-528 sowie DIES., *Břetislav I.*, 53-76.

46 *Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon* VIII. 19, MGH SRG [54.], 204: „...Heinricus autem Orientalium marchio cum Bawaris comperiens Bolzłavi milites iuxta se predam fecisse protinus insequitur et ex his fortiter resistentibus octingentos [occidit] predamque omnem resolvit...“

47 *Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon* VIII. 57, MGH SRG [54.], 228: „...Interia Mararenses Bolzłavi milites magnam Bawariorum catervam dolo circumvenientes incautam occidunt, dampnum sibi ab eis illatum prius partem haud exiguam ulciscunt...“

48 *Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon* VIII. 61, MGH SRG [54.], 230: „...Interim Mararenses Boemiam ingressi urbem quondam expugnat et cum preda ingenti incolumes exibant. Quod cum marchio Henricus hos petere cum exercitu conatus audiret, festinus insequitur; et occisis ex eorum numero plus quam mille viris fugientibusque caeteris captivitatem hanc omnem solutam domum remisit...“

49 *Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon* VIII. 57, MGH SRG [54.], 228: „...Mararenses Bolzłavi milites...“.

50 Weitergehend hierzu vgl. Č. STAŇA, *Přerov*, 49-69.

51 Übersichtlich hierzu vgl. Č. STAŇA, *Archäologische Erforschung*, 275-278.

zehn Kilometern vom „mährischen“ Grätz gelegen, eine Burgstätte in Troppau-Kylešovice errichten ließ<sup>52</sup>. Der Rest des Landes, also das Gebiet um Olmütz und im Prinzip ganz Südmähren, ließ Boleslaw Chrobry in den Händen einheimischer Adelige<sup>53</sup>. Aller Wahrscheinlichkeit nach gab er sich mit deren formaler Vasallität zufrieden, wobei die allgemeine Glosse des Gallus Anonymus nur angibt, dass Boleslaw Chrobry die Ungarn besiegte und die Grenze seines Herrschaftsgebietes bis zur Donau ausdehnte<sup>54</sup>.

Eine schicksalhafte Wende brachte der Beginn des Jahres 1018, als der Kaiser – im Bemühen, den blutigen Kreislauf permanenter Streitigkeiten zu beenden, – seine Probleme Diplomaten anvertraute, durch deren Verdienst in Bautzen am 30. Januar ein Frieden geschlossen wurde, über den der Hauptberichterstatter Thietmar von Merseburg mit spürbarem Unbehagen festhielt, dass es sich bei diesem Frieden nicht um einen derartigen gehandelt habe, wie er sein sollte, sondern es ein Frieden gewesen sei, wie er sich eben schließen ließ<sup>55</sup>. Das ersehnte Ziel war jedoch erreicht worden und das Reich konnte nach langer Zeit endlich wieder aufatmen. Heinrich II. wandte sich nach Burgund und Italien, während Boleslaw Chrobry seinen Blick gen Osten richtete und bereits im Sommer des Jahres 1018 konzentrierte er den Kern seiner Streitmacht an den Grenzen zur Kiewer Rus<sup>56</sup>.

Die Neuausrichtung bei den Eroberungen der Piasten stellte notwendigerweise die strategische Bedeutung Mährens innerhalb des Verteidigungssystems des polnischen Staates in Frage, und wenn der Gallus Anonymus

noch zu Beginn des 12. Jahrhunderts nicht vergaß, die komplizierte Durchlässigkeit des Waldes im mährisch-schlesischen Grenzland hervorzuheben<sup>57</sup>, dann ist nicht ausgeschlossen, dass Boleslaw Chrobry in Mähren resignierte, noch bevor sich hier die ersten böhmischen Kontingente zeigten. Die sich abkühlenden Beziehungen der Polen zum südlichen Vorfeld der Mährischen Pforte konnten selbstverständlich nicht der Aufmerksamkeit des Prager Hofes entgehen, der nach den schmerzhaften Erfahrungen der zurückliegenden Jahre mit Spannung die Absichten des mächtigen Nachbarn verfolgte. Nach sorgfältiger Abwägung wagte der regierende Herzog Ulrich dennoch etwas zuvor vollkommen Undenkbares, und vermutlich im Sommer des Jahres 1019 griff er Mähren an<sup>58</sup>. In einem zeitlich begrenzten und politisch isolierten Schlag vertrieb er „... aus allen Burgen die Polen, von denen er viele Gefangene, zu je 100 Mann in Ketten gelegt, nach Ungarn und noch weiter verkaufen ließ...“<sup>59</sup>

Die kurze Erwähnung über den Verkauf polnischer Gefangener nach Ungarn sprengt nicht den Rahmen zeitgenössischer Gewohnheiten. Dennoch sollte diese Tatsache nicht außer Acht gelassen werden. Unter den mehreren hundert gefangenen Kriegern könnten sich nämlich auch Mährer verbergen, da diese im politischen Sinne bzw. als Verbündete Boleslaw Chrobrys wirklich „Polen“ waren. Sofern sich diese Prämisse als richtig erweisen sollte, hätte der böhmische Einfall im Jahre 1019 nicht allein die polnischen Besatzungen vertrieben, sondern auch die Mährer und damit wäre alles erloschen, was noch in irgendeiner Form mit dem geistigen Erbe des

52 Eingehender hierzu vgl. v. a. Pavel KOURIL, *Slovanské osídlení českého Slezska – Die slawische Besiedlung Böhmischeschlesiens*. Brno-Český Těšín 1994, 33-35, oder Pavel KOURIL – Dalibor PRIX – Martin WIHODA, *Hrady českého Slezska – Die Burgen Böhmischeschlesiens*. Brno-Opava 2000, 401-413.

53 Zu den mährischen Verhältnissen während der Regierungszeit Boleslaw Chrobrys vgl. eingehender Čeněk STAŇA, *Ekspansja Polski na Morawy za panowania Bolesława Chrobrego i problematyka archeologiczna tego okresu*, *Studia Lednickie* 2, 1991, 53-75.

54 *Galli Anonymi Cronicae* I. 6, MPH NS II, 16: „...Numquid non ipse Vngaros frequencis in certamine superavit, totamque terram eorum usque Danubium suo dominio mancipavit...“ In breiterem Kontext hierzu vgl. auch Lubomír HAVLÍK, *K otázkám hranice jižní Moravy v době Boleslava Chrabrého. Příspěvek k česko-polským vztahům na počátku 11. století – Zur Frage der Grenze Südmährens in der Zeit Boleslaw Chrobrys. Ein Beitrag zu den tschechisch-polnischen Beziehungen zu Beginn des 11. Jahrhunderts*, in: *Studia z dziejów polskich i czechosłowackich* I. Wrocław 1960, 73-91.

55 *Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon* IX. 1. MGH SRG [54.], 239: „...Posteaque iussu suo et assidua Bolizlavi ducis supplicacione in quadam urbe Budusin dicta a Gerone et Arnulfo episcopis et a comitibus Hirmano atque Thiedrico pax sacramentis firmata est et Fräterico suimet camerario III. Kal. Februarii, non ut decuit, set sicut tunc fieri potuit...“

56 Eingehender vgl. hierzu *Galli Anonymi Cronicae* I. 7, MPH NS II, 21-25, oder auch *Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon* IX. 31-33, MGH SRG [54.], 257-258. Die Beziehungen zwischen dem Reich und Polen zu Beginn des 2. Jahrtausends untersuchte im Kontext der Politik Heinrichs II. zuletzt Knut GÖRICH, *Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Boleslaw Chrobry*, in: *Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? Mittelalterforschung* I. Stuttgart 2002, 95-167.

57 *Galli Anonymi Cronicae* II. 26, MPH NS II, 93: „...Nam de parte Polonie Moravia arduitate montium ac densitate silvarum adeo est obstrusa, quod et pacificis viatoribus (itnera) ac pedibus expedites periculosa videntur ac per nimium onerosa...“

58 Eine gründliche Analyse der zeitgenössischen Verhältnisse mit einer glaubhaften Datierung der přemyslidischen Expansion nach Mähren lieferte Barbara KRZEMIENSKA: *Wann erfolgte der Anschluß Mährens an den böhmischen Staat?* *Historica* 19, 1980, 195-243. Diese Studie antiquierte in bedeutendem Umfang zugleich die ältere Literatur.

59 *Cosmae Pragensis Chronica Boemorum* I. 40, MGH SRG NS II 75: „...Nam antea pater sibi totam illam terram tradiderat in potestatem fugatis cunctis de civitatibus Poloniis, ex quibus multos comprehensos, centenos et centenos ordinatim catenatos vendi iusserat in Ungariam et ultra...“

Großmährischen Reiches zusammenhing<sup>60</sup>. Dieses wurde nunmehr definitiv durch die mährischen Teilfürstentümer ersetzt, die Přemysliden erfüllten nun endgültig die Replik des Christian und wurden „Herren ihrer Herren“<sup>61</sup>. Sofern sich später bei Cosmas von Prag oder seinen Fortsetzern Hinweise auf die Mährer finden, waren damit stets die Gefolgsleute der mährischen Přemysliden gemeint oder aber die Teilfürsten selbst.

\*

Das dunkle Jahrhundert in der mährischen Geschichte erinnert an eine Komposition, aus der durch irgendein Versehen die meisten relevanten Ereignisse verloren gingen und diejenigen, die verblieben, zu einer anderen Denkaufgabe zu gehören scheinen. Wir erinnern hier nur an die undankbare Analyse spätmittelalterlicher Kompilationen, in denen – neben interessanten und im Kern möglicherweise verlässlichen Informationen – offenkundige und latente Widersinnigkeiten verborgen sind, oder an die Interpretation einiger zeitgenössischer Relationen, deren Inhalt sich in unterschiedlicher, in der Regel jedoch eindeutig diametral entgegengesetzter Weise interpretieren lässt. Doch müssen wir auf diese zurückgreifen, zumal wir andere Quellen, bis auf sporadische Ausnahmen, nicht kennen und daher akzeptieren müssen, dass unsere Reflexion über das 10. Jahrhundert trotz allen Scharfsinns der kritischen Geschichtsschreibung eine provisorische Skizze war, ist und aller Wahrscheinlichkeit nach auch bleiben wird. Dennoch ist es uns gelungen, im Rahmen dieser (in hohem Maße unvollständigen) (Re-)Konstruktion zumindest eine grundlegende Vorstellung über die Verhältnisse in Mähren nach dem Untergang des Mojmiridenreiches zu präzisieren.

Vor allem hat sich nicht bestätigt, dass in Mähren im untersuchten Zeitraum eine allgemeine Anarchie herrschte. In den ersten Jahren des 10. Jahrhunderts starb zwar die Mojmiridendynastie aus und Mähren verlor den Status einer anerkannten Regionalmacht, dennoch erneuerte die überlebende Aristokratie unter ungarischer „Aufsicht“ einige lokale Zentren und konnte zumindest den Anschein einer gewissen Ordnung aufrecht erhalten. Nur kurze Zeit nach der Schlacht am

Lech im Jahre 955 sahen sich Mähren und die Mährer mit der Interessensphäre des böhmischen Staates konfrontiert. Die Přemysliden okkupierten zuerst das Gebiet um Olmütz und erst später, am Ende des 10. Jahrhunderts, dehnten sie ihre Herrschaft auch bis zur alten Grenze an der Donau aus. Dies geschah freilich nicht ohne ein gewaltsames Vorgehen gegen die Mährer, die sich bei der ersten sich bietenden Gelegenheit mit Boleslaw Chrobry verständigten und dessen Gefolgsleute ins Land ließen. Das polnische Patronat erwies sich jedoch als nicht sehr intensiv und wurde von den Mähren allem Anschein nach akzeptiert. So ließe sich auch deren Passivität im Jahre 1004 erklären und begründen, als sich die Polen in blutigen Scharmützeln aus Böhmen zurückzogen und es wäre – wenn wir einräumen, dass die lockere Überwachung durch Boleslaw Chrobry eine gewisse Form der machtpolitischen Emanzipation ermöglichte – auch das unerwartete Engagement der Mährer auf dem militärischen Schauplatz im Jahre 1017 damit plausibel. Die triumphale Rückkehr Mährens unter die mitteleuropäischen Staaten fand jedoch nicht statt. Die wieder zum Leben erwachende Gesellschaft geriet nur kurze Zeit nach dem Frieden von Bautzen unter die Vorherrschaft der Přemysliden, wobei ein bedeutender Teil der Mährer eine harte Vergeltung erlitt. Einige retteten das nackte Leben in Polen, andere wurden gnadenlos getötet oder verelendeten, die Mehrzahl jedoch erwartete das grausamste Schicksal – das Los der Sklaverei.

An dieser Stelle kann auch die Suche nach der Herkunft der 300 Adligen ihr Ende finden, die im Jahre 1055 für den Wankelmut der Mächtigen bezahlen mussten. Cosmas von Prag dachte offenkundig nicht an die Mährer, sondern an die Gefolgsleute in Diensten der jüngeren Přemysliden. Zwar kann nicht ausgeschlossen werden, dass sich unter diesen auch Mährer befanden, die meisten jedoch kamen aus Böhmen und hatten mit Mähren und seiner Vergangenheit nichts gemein. Doch auch dies bedeutet nicht, dass noch vor der Mitte des 11. Jahrhunderts definitiv die Geschichte des Großmährischen Reiches von „langer Dauer“ ihr Ende gefunden hat. Dieses Reich lebte auch weiterhin in der Kirchentradition fort, insbesondere im Gedächtnis des mährischen Bistums in Olmütz<sup>62</sup>.

60 Auf die Bedeutung der kriegerischen Elite für die frühmittelalterliche Staatlichkeit machte zuletzt (wenngleich in anderem Kontext) Pavel KOUŘIL, *Raně středověký bojovnícký hrob z Hradce nad Moravicí – Das frühmittelalterliche Kriegergrab in Grätz*, *Slovenská archeológia* 52, 2004, 55-76, aufmerksam.

61 *Legenda Christiani*, Praha 1978, 14. Des Weiteren vgl. auch D. TŘEŠTÍK, *Počátky Přemyslovců – Die Anfänge der Přemysliden*, 117-137, oder DERS., *Přemyslovec Kristián – Der Přemyslide Christian*, *Archeologické rozhledy* 51, 1999, 602-612.

62 Als wohl grundsätzlich sind in diesem Kontext die Schlussfolgerungen zu betrachten, die Libor JAN, *Počátky moravského křesťanství a církevní správa do doby husitské – Die Anfänge des Christentums in Mähren und die Kirchenverwaltung bis zur Husitenzeit*, in: *Vývoj církevní správy na Moravě, XXVII. Mikulovské sympozium* (9.-10. října 2002), Brno 2003, 7-20, zog.

## RESUMÉ:

**Moravské elity jako problém kontinuity (nebo diskontinuity?) českých dějin**

Temné století moravských dějin připomíná skládačku, z níž se jakýmsi nedopatřením vytratila většina relevantních údajů. Přesto se i v rámci rozboru a komparace dochovaných pramenů podařilo načrtnout alespoň přibližnou představu o moravských poměrech po zániku vojnové říše. Především se nepotvrdilo, že by tento prostor ovládla všeobecná anarchie. V prvních letech 10. století sice vyhasla vojnová dynastie a Morava ztratila status uznávané regionální mocnosti, nicméně přeživší aristokracie pod maďarským „dohledem“ obnovila některá lokální centra a nastolila tak přinejmenším zdání určitého řádu. Nedlouho po bitvě na řece Lechu roku 955 se Morava a Moravané ocitli v zájmové sféře českého státu. Přemyslovci zabrali nejprve Olomoucko a teprve později, na samotném sklonku 10. věku, ovládli také zbytek země až po starou hranici na Dunaji. To se ovšem neobešlo bez hrubého násilí na Moravanech, kteří se při první vhodné příležitosti dohodli s Boleslavem Chrabrým a vpustili do země jeho bojovníky. Polský patronát však nebyl příliš

silný a Moravanům podle všeho neobyčejně vyhovoval. Tak by se dala pochopit a zdůvodnit jejich pasivita roku 1004, kdy se Poláci v krvavých šarvátkách stahovali z Čech, a připustitelné, že volný dohled Boleslava Chrabrého umožnil jistou formu mocenské emancipace, dal by se pochopit i nečekaný vstup Moravanů na válečné kolbiště roku 1017. Triumfální návrat Moravy mezi středoevropskou elitou se ale nekonal. Obrozující se společnost nedlouho po budyšínském míru podlehla Přemyslovcům, přičemž podstatnou část Moravanů stihla drsná odplata. Někteří si zachránili holý život v Polsku, jiní byli bez milosti pobiti nebo ožebračeni, většinu však očekával úděl otroků. Jestliže tedy Kosmas k roku 1055 zmiňuje zajetí třech stovek moravských velmožů, neměl tím patrně na mysli Moravany, ale družiníky ve službách mladších Přemyslovců. Není sice možno vyloučit, že mezi nimi nebyli bojovníci z Moravy, většina však pocházela z Čech a neměla s Moravou a její minulostí nic společného.

## STRUKTURELLE VERÄNDERUNGEN – ZWISCHEN ALTMÄHREN UND DEM FRÜHPŘEMYSLIDISCHEN STAAT

Libor JAN

In der neueren tschechischen Historiographie hat sich die Auffassung durchgesetzt, das administrative System Mährens sei faktisch nach der Machtergreifung durch die Přemysliden zwischen 1018-1020 entstanden<sup>1</sup>. In Anknüpfung an eine nicht näher verifizierte ältere Tradition wurden neue, nicht allzu weit von den ursprünglichen Zentren gelegene Orte ausgewählt, und diese bildeten dann eine Achse im System von Burgstätten, die das administrative und ökonomische Rückgrat des Landes darstellten. Ein wenig kurios daran erscheint jedoch, dass dieses System von Burgstätten faktisch eine Art Reimport in ein Land sein sollte, in dem es angeblich mehr oder weniger entstanden war. Zahlreichen Autoren zufolge überlebte nämlich in drei Ländern Mitteleuropas – dem přemysliden Böhmen, im Polen unter den Piasten und in Ungarn unter den Arpaden – ein ökonomisch-administratives Modell, das zwar aus einer autochthonen Situation hervorging, in bedeutendem Maße jedoch in der Ordnung des Reiches der späten Karolinger ein Vorbild erblickte. Die genannten Staaten überlappten

sich während ihres Bestehens in zeitlicher Achse nicht, so dass es sich als notwendig erwies, eine Art Vermittler ausfindig zu machen. Diese Rolle sollte Altmähren (das sog. Großmährische Reich) übernehmen, ein Staatsgebilde, das in besonderer Art und Weise Teile der Territorien der drei frühmittelalterlichen Monarchien einbezogen hatte<sup>2</sup>.

Im Grunde genommen kristallisierte sich zugleich die Auffassung von einer einheitlichen und allumfassenden Herrschaft der přemysliden Herzöge heraus, die Ansicht von einem bürokratischen Staat, der spätromische bzw. karolingische Wurzeln besaß und praktisch keinerlei – oder nur einen sehr engen – Raum für private Initiativen bot. Lediglich dieser institutionalisierte Staat ist ein Staat, während die přemysliden Herrschaft im 13. Jahrhundert die Attribute des Staates einbüßte und ein Konglomerat von Privatinitiativen darstellte<sup>3</sup>. Durch diese Betrachtungsweise wird faktisch der staatliche Charakter der feudalen Monarchie in Abrede gestellt<sup>4</sup>; zu dieser Erkenntnis gelangten andere, größere europäische Geschichtsschreibungen nicht, in deren Ländern Staat

- 
- 1 Vgl. Zdeněk FIALA, *Přemyslovské Čechy. Český stát a společnost v letech 995-1310 – Das přemysliden Böhmen. Der böhmische Staat und die Gesellschaft in den Jahren 995-1310*. Praha 1975, 40; Barbara KRZEMIENSKA, *Břetislav I. Praha 1986*, 77-78; Josef ŽEMLIČKA, *Čechy v době knížecí (1034-1198) – Böhmen in der Fürstenzeit (1034-1198)*. Praha 1997, 44; Miroslav PLÁČEK, *Ilustrovaná encyklopedie moravských hradů, hrádků a tvrzí – Illustrierte Enzyklopädie der mährischen Burgen, Kastelle und Forts*. Praha 2001, 15.
  - 2 Vgl. hierzu Barbara KRZEMIENSKA – Dušan TŘEŠTÍK, *Hospodářské základy raně středověkého státu ve střední Evropě (Čechy, Polsko, Uhry v 10. a 11. století) – Die wirtschaftlichen Grundlagen des frühmittelalterlichen Staates in Mitteleuropa (Böhmen, Polen, Ungarn im 10. und 11. Jahrhundert)*, *Hospodářské dějiny* 1, 1978, 149-230; Josef ŽEMLIČKA, *Čechy v době knížecí*, 153-155; Dušan TŘEŠTÍK, *Mysliti dějiny – Geschichte denken*. Praha – Litomyšl 1999, 94-96.
  - 3 Vgl. Dušan TŘEŠTÍK, *Mysliti dějiny*, 97-99; des Weiteren vgl. auch Josef ŽEMLIČKA, *České 13. století: „privatizace“ státu – Das 13. Jahrhundert in Böhmen: die „Privatisierung“ des Staates*, *Český časopis historický* 101, 2003, 509-541, wo der Vf. zwar mit dem Terminus „Privatisierung“ operiert, diesen jedoch in großen Teilen als überhöht ansieht.
  - 4 Mit Auffassungen, die faktisch die Herausbildung des Lehenssystems in der Karolingerzeit bestreiten und das damalige System als reinen „Beamten-“ Staat interpretieren, operierte Susan REYNOLDS, *Fiefs and Vassals. The Medieval Evidence Reinterpreted*. Oxford 1994, 22-40, 84-114. Diese Ansichten wurde von der Fachwelt nicht geteilt, wie zahlreiche ablehnende Rezensionen in wissenschaftlichen Zeitschriften bezeugen, vgl. u. a. Karl-Friedrich Krieger in *Historische Zeitschrift* 264, 1997, 174-179.

und Gesellschaft einen dem ausgereiften Mittelalter ähnlichen bzw. gleichen Charakter wie in den böhmischen Ländern besitzen.

Eine Inspiration im administrativen und wirtschaftlichen Werkzeug des Karolingerreiches wird vor allem durch die Übernahme der Titulatur der Amtsträger und der Art und Weise der Auswahl von Steuern nachgewiesen, weniger bereits durch eine Erforschung der realen Systemmerkmale. Im karolingischen Staat existierte eine offenkundige Abgrenzung zwischen der königlichen Domäne und der öffentlich-staatlichen bzw. öffentlich-rechtlichen Sphäre. Das mit Hilfe der Villikationen auch in der nachfolgenden ottonischen Zeit organisierte herrschaftliche Großgut spielte eine wichtige Rolle und zeigte nicht zufällig eine Übereinstimmung mit der Verwaltungsstruktur der Grafschaften und Marken<sup>5</sup>. Auf der Grundlage der Erkenntnisse neuester Untersuchungen – verwiesen sei an dieser Stelle auf die verdienstreiche Studie von Tomáš Petráček über das Phänomen von Donatoren kirchlicher Institutionen<sup>6</sup> – wird aufgezeigt, dass die Herrschaft der Přemysliden bereits seit dem 10. Jahrhundert einen ähnlichen Charakter aufwies, als sich diese Struktur herausbildete.

Verwiesen sei hier auch auf die Tatsache, dass der rein bürokratische Staat – auf den Spuren des alten Rom – z. B. eine andere legislative Initiative, als die fürstliche, nicht ermöglicht hätte. Und dabei zählt gerade die Schaffung des Landesrechts zu den grundlegenden Attributen der böhmischen und mährischen Adelschicht. Sicherlich lässt sich einwenden, dass diese Schicht eine solche Fähigkeit bzw. Berechtigung erst nach ihrer Konstituierung im 13. Jahrhundert gewann. Es existieren jedoch Zeugnisse aus älterer Zeit, dass es sich um eine charakteristische Erscheinung handelte, die eng mit der Schicht der böhmischen potenten verbunden war. Darauf verwies im übrigen bereits František Graus im Jahre 1965: „Ein wenig Genaueres erfahren wir über ein gewisses Corpus von Rechten wiederum erst aus den St.-Wenzels-Legenden, in denen klar ein vom Herrscher unabhängiges Recht Erwähnung findet.“ Weiter heißt es bei Graus: „Auch in Böhmen finden wir ein vom Herrscher unabhängiges, nicht näher bestimmtes „Recht“ und diese Vorstellung lässt sich nicht als Spezifikum der germanischen Gefolgschaft bezeichnen“<sup>7</sup>.

Eine andere Frage freilich ist, ob das Recht von persönlich stark abhängigen Gefolgsleuten gebildet werden kann, oder erst von Personen, die über ein gewisses eigenes wirtschaftliches Umfeld verfügen. Wir gehen davon aus, dass allein die zweite Variante der Realität entspricht. Wir verweisen hier darauf, die Ansicht des Chronisten Cosmas von Prag in Betracht zu ziehen, der im Rahmen mentaler mittelalterlicher Modelle die Schaffung des Rechts des Fürsten Přemysl der Fürstin Libussa zuschreibt und derartige Rechtsnormen als starr und unveränderlich begreift, auch wenn gerade mit Blick auf die Schaffung des Rechts der umgekehrte Fall der Wahrheit entspricht<sup>8</sup>. Damit unterscheiden sich im übrigen die böhmischen Länder von Ungarn, wo die Schaffung rechtlicher Normen in Form von königlichen Statuten seit dem hl. Stefan eine Tradition besitzt und sich hier die Einflussnahme aus höher entwickelten Rechtsräumen bemerkbar macht, so aus Norditalien und partiell auch aus Byzanz.

Mit unseren Überlegungen wollen wir zugleich darauf hinweisen, dass über die gesellschaftlichen Eliten im Frühmittelalter nicht ohne Kenntnis der organisatorischen und ökonomischen Prinzipien früher staatlicher Gebilde gesprochen werden kann. Sofern wir dies ohne Berücksichtigung der Situationen und Prozesse tun, erweisen sich unsere Überlegungen als falsch und wir sind außerstande, den realen Gegebenheiten entsprechende Ergebnisse vorzulegen. Ein anderes Problem ergibt sich aus der Tatsache, dass die Archäologie selbst keine eindeutigen Antworten auf Fragen hinsichtlich der sozialen Stratifikation und ihres Charakters zu geben vermag. Sie muss sich auf Konzepte verlassen, die die Historiker zur Diskussion stellen und versuchen, diese mit einem materiellen Inhalt zu füllen. Wie trügerisch ein solches Handeln sein kann, wissen wir sicherlich alle. Eine falsche Prämisse vermag unser Wissen für Jahrzehnte zu blockieren.

Nach der bereits erwähnten Auffassung wurde die Verwaltungsstruktur in Mähren durch Herzog Břetislav aufgebaut. Er ließ die sog. Břetislavschen Burgen errichten und glich die Verwaltung des Landes jenem Stand an, der in Böhmen vorherrschte. Bevor wir zur Frage der Břetislavschen Burgen kommen, sei darauf verwiesen, dass Mähren am Ende des zweiten Dezenniums des 11. Jahrhunderts als christliches Land ins Blickfeld der

5 Hans K. SCHULZE, *Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter I: Stammesverband, Gefolgschaft, Lehnswesen, Grundherrschaft*, Stuttgart 2004<sup>4</sup>, 109-110, 117-118, 126-138.

6 Vgl. Tomáš PETRÁČEK, *Fenomén darovaných lidí v českých zemích 11.-12. století. K poznání hospodářských a sociálních dějin českých zemí doby knížecí – Das Phänomen von Stiftern in den böhmischen Ländern im 11.-12. Jahrhundert. Zur Erforschung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der böhmischen Länder in der Fürstenzeit*, Praha 2003.

7 Vgl. František GRAUS, *Raně středověké družiny a jejich význam při vzniku států ve střední Evropě – Die frühmittelalterlichen Gefolgschaften und deren Bedeutung bei der Entstehung der Staaten in Mitteleuropa*, *Československý časopis historický* 13, 1965, 1-18.

8 *Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag*, (hrsg. von Bertold Bretholz), MGH SRG, Nova series II, Berolini 1923, 18 (lib. I, cap. VIII): „Hic vir (Primizl – Anm. des Vf.), qui vere ex virtutis merito dicendus est vir, hanc efferam gentem legibus frenavit et indomitum populum imperio domuit et servituti, qua nunc premitur, subiugavit atque omnia iura, quibus hec terra utitur et regitur, solus cum sola Libossa dictavit“.

schriftlich überlieferten böhmischen Geschichte trat. Das Christentum musste, wollte es überleben, eine gewisse Organisation besitzen, deren Haupt notwendigerweise ein Bischof darzustellen hatte. Sofern die Priester ohne einen Bischof agiert hätten, wäre es zu einer schrittweisen Degradierung und zum Untergang gekommen. Für das 10. Jahrhundert haben wir keinerlei Kenntnis von einer neuerlichen Christianisierung des Landes – eine derartige Aktivität hätte zweifellos in einigen Quellen eine Reflexion gefunden. Wenn wir davon ausgingen, dass der mährische Bischof im Jahre 976<sup>9</sup> nach einem ungefähr 70 Jahre währenden Hiatus von neuem eingesetzt wurde, dann hätte er zweifellos eine neue Christianisierungswelle in Gang setzen müssen. Die Priester hätten folglich vor langer Zeit ausgestorben und das Christentum bastardiisiert und mit heidnischen Elementen verschmolzen sein müssen. Zwischen 906-976 finden wir zugleich keinerlei Beleg über eine erneute Christianisierung sowie eine Bindung Mährens an eines der bayerischen Bistümer. Hier finden wir ein Argument *ex silentio*, dass nämlich in Mähren im Untersuchungszeitraum eine Kirchenorganisation existierte. Und ebendiese Kirchenorganisation konnte im Frühmittelalter nicht ohne Schutz durch die weltliche Macht bestehen. Letztere wurde dann – vollkommen logisch – durch die gesellschaftlichen Eliten gebildet. Wie also konnte die Verbindung zwischen weltlicher und kirchlicher Macht aussehen?

Kehren wir noch einmal zu den Břetislavschen Burgen zurück. Gerade dank der Forschungen der Archäologen erscheint Břetislav nicht mehr als der große Gründer, wie dies früher den Anschein hatte. In Mittelmähren knüpfte man nämlich an ältere Zentren an, die sich offenkundig seit der großmährischen Zeit eine gewisse Kontinuität bewahrt hatten. Es handelt sich um Olmütz und Prerau. Diese Orte beherrschten die Přemysliden mit ziemlicher Sicherheit vor der polnischen Okkupation, also bereits um die Mitte des 10. Jahrhunderts<sup>10</sup>. Es handelte sich um ihr Mähren, im Unterschied zu jenem anderen Mähren, dem südlichen Landesteil, der sich nicht in

ihrem Machtbereich befand – dies ist der Ursprung für die häufige Bezeichnung des Landes, wie wir sie aus dem Polnischen kennen – Morawy. Ein eigenes Leben führte zudem auch Znaim, die Burgstätte in der Umgebung der Kirche des hl. Ippolit, die Břetislav nutzte, und erst zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt am Ende des 11. Jahrhunderts erfolgte die Verlagerung an die Stelle der heutigen Burg<sup>11</sup>. Das kirchliche Zentrum wurde jedoch nicht vor Ende des 13. Jahrhunderts verlagert. Als wahrer Gründer bzw. Erbauer agierte Břetislav offenkundig lediglich im Südosten des Landes, wo er Burgen als Ersatz für die bedeutenden großmährischen Zentren erbauen ließ – es handelt sich um Lundenburg (Břeclav)<sup>12</sup>, Göding (Hodonín) und Spitinau (Spytihněv). Mit Ausnahme von Göding verraten dies auch die Namen<sup>13</sup>.

Wir dürfen offenkundig auch von einer Verstärkung der verschobenen Südgrenze in das Znaimer Umland ausgehen. Im Südosten wirkte zweifellos die Tradition, denn hier konnte sich die weltliche Verwaltung auch mit der kirchlichen Administration decken. Die kirchlichen Zentren befanden sich nämlich in Lundenburg und in Spitinau, wobei Spitinau jedoch seinen Status relativ schnell einbüßte<sup>14</sup> und dessen Kreis im 12. Jahrhundert mit Lundenburg verschmolz (in Gestalt eines Erzdiakons). Komplizierter erwies sich die Situation in der Brünner Region, wo im 10. Jahrhundert möglicherweise Raigern (Rajhrad) als Expositur des bischöflichen Olmütz fungierte. Dies deutet auf das Patrozinium des hl. Petrus hin und deckt sich mit der Weihe der Bischofskirche, wobei wir uns der Tatsache bewusst sein müssen, dass diese Tradition höchstwahrscheinlich noch am Ende des 12. Jahrhunderts wirkte, als die neue Pfarrkirche auf dem Brünner Petersberg wiederum das gleiche Patrozinium erhielt. Brünn ersetzte also eher als Staré Zámky bei Lösch, das offenbar lediglich lokale Bedeutung besaß, Raigern. Aus Sicht der weltlichen und kirchlichen Verwaltung knüpften also vermutlich in přemyslidischer Zeit drei Zentren – Olmütz, Prerau und Znaim – unmittelbar an die vorherige Situation an; bei drei Zentren erfolgte

9 Zur Frage des mährischen Bischofs im Jahre 976 vgl. zuletzt Dušan TŘEŠTÍK, *Moravský biskup roku 976 – Der mährische Bischof im Jahre 976*, in: T. Borovský – L. Jan – M. Wihoda (Hrsg.): *Ad vitam et honorem, Profesoru Jaroslavu Mezníkovi přátelé a žáci k pětasedmdesátým narozeninám*. Brno 2003, 211-220; vgl. auch DERS., *K založení pražského biskupství v letech 968-976: pražská a řezenská tradice – Die Gründung des Prager Bistums in den Jahren 968-976: Die Prager und die Regensburger Tradition*, in: J. Pánek (ed.): *Vlast a rodný kraj v díle historika, Sborník prací žáků a přátel věnovaný profesorů Josefu Petráňovi*. Praha 2004, 179-196.

10 Vgl. Jiří SLÁMA, *Přemyslovci a Morava – Die Přemysliden und Mähren*, Sborník Společnosti přátel starožitností 2, 1991, 51-98.

11 Auf diese Möglichkeit verwies auch M. PLAČEK, *Ilustrovaná encyklopedie – Illustrierte Enzyklopädie*, 723-724.

12 Zu den Anfängen der Burg in Lundenburg vgl. zuletzt Zdeněk MĚŘÍNSKÝ, *Počátky břeclavského hradu – Die Anfänge der Burg in Lundenburg*, in: E. Kordiovský – E. Klanicová (ed.): *Město Břeclav*. Břeclav 2001, 120.

13 Vgl. Josef ŽEMLIČKA, *K dotváření hradecké sítě za Břetislava I. („Přemyslovská“ jména v názvech českých a moravských hradišť) – Zur Herausbildung des Burgennetzes unter Břetislav I. (Die „přemyslidischen“ Namen in den Bezeichnungen böhmischer und mährischer Burgwälle)*, *Historická geografie* 28, 1995, 27-47.

14 Zu Spitinau vgl. Z. MĚŘÍNSKÝ, *Hrad Spytihněv v souvislostech moravského vývoje 11. až 12. století a otázka existence údělu Břetislava syna Spytihněva na Moravě – Die Burg in Spitinau im Kontext der mährischen Entwicklung im 11. und 12. Jahrhundert und die Frage der Existenz eines Teilfürstentums von Břetislavs Sohn Spytihněv in Mähren*, *Časopis Moravského muzea* 116, 1997, 19-37.

eine Verlagerung. Die Kirchen der drei Zentren bewahrten die älteren Patrozinien, wobei bei zweien unstrittig die großmährische Zeit in Erwägung gezogen werden kann – bei St. Peter in Olmütz und St. Ippolit in Znaim; in Prerau handelte es sich sodann um St. Georg. In Brünn wurde durch die Tradition ebenfalls die Weihe zu St. Peter vermittelt, in Lundenburg artikuliert St. Wenzel den přemyslidischen Charakter der Gründung, in Spitinau verweist das Patrozinium der Jungfrau Maria ebenfalls auf eine Inspiration durch die Tradition. Das im 11. Jahrhundert geschaffene přemyslidische Verwaltungssystem erwuchs so offenbar aus älteren Wurzeln, die das gesamte 10. Jahrhundert über wohl lebendig waren. Mähren bildete im 10. Jahrhundert keineswegs ein dunkles Land, in dem sämtliche Bindungen an die vorangegangene Zeit verloren gegangen waren, auch wenn sich die Quellen über diese Zeit in Schweigen hüllen<sup>15</sup>. Bei den Verwaltungszentren muss nicht allein mit der weltlichen Verwaltungsfunktion gerechnet werden, sondern auch mit einer kirchenrechtlichen Aufgabe. Diese scheint, wie aufgrund zahlreicher mittelalterlicher Beispiele bekannt, sehr stabil gewesen zu sein; sie dauerte häufig auch nach dem Verlust der weltlichen Stellung der Lokalität fort, und sofern es zu Verlagerungen kam, dann handelte es sich für gewöhnlich nicht um große Entfernungen. Diesem Tatbestand entsprach die Situation in Mähren im 11. Jahrhundert voll. Freilich lässt sich nicht sagen, dass auch die Kirchenorganisation an die Zentren der Břetislavschen Burgwälle anknüpfte<sup>16</sup>, sondern dass die weltliche Organisation an die alten Kirchenzentren anband, und dies im Wissen um die Translatio im Falle von Spitinau, Lundenburg und Brünn.

Unbestritten bleibt, dass die Erneuerung des Bistums in Olmütz auf Initiative der Přemysliden zeitgleich zur Gründung des Bistums in Prag erfolgte. Es handelte sich jedoch nicht um eine Erneuerung des von Method geschaffenen Erzbistums, sondern um eines der Suffraganbistümer, die die päpstlichen Legaten um das Jahr 900 errichtet hatten. Dies ging nicht ohne Komplikationen ab, da dieses Bistum nur etwa zehn Jahre vakant war und die Mutterkirche bei St. Peter hatte, wo offenkundig Priester wirkten, denen es gelang, die Diözese auch nach jener vakanten Periode am Leben zu erhalten, als das Territorium Mährens zusammen mit Böhmen Regensburg unterstellt war<sup>17</sup>. Nur so lässt sich nämlich die Angabe des Granum erklären, wo es heißt: „Obiit

dominus Silvester Moraviensis episcopus secundus; post cuius mortem vacavit episcopatus annis decem; nam per illos fuit unius ecclesie Ratisponensi usque ad tempora sancti Adalberti, ut sequitur“<sup>18</sup>. Der Autor des Granum kannte zwar keinen mährischen Bischof aus den siebziger Jahren und auch mit Blick auf die Zeit Konstantins und Methods griff er auf konfuse Angaben späterer Legenden zurück, doch stand ihm für das 10. Jahrhundert zweifellos eine nicht näher verifizierbare Quelle zur Verfügung, aller Wahrscheinlichkeit nach kurze Annalen, die der Handschrift eines liturgischen Buches zugeschrieben werden. Der Umstand, dass der Olmützer Bischofsstuhl in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts besetzt war, steht nicht im Widerspruch zu dem Wenigen, was wir über diesen Zeitabschnitt wissen. Das Bistum befand sich zu jener Zeit nicht in Abhängigkeit von den Přemysliden, es wurde durch die lokale Elite in Olmütz geschützt und unterhielt einen, wenngleich offenkundig nur sporadischen Kontakt zu Rom.

Nicht ganz ersichtlich ist, welche Nachfolgeinstitutionen in Mähren zu Beginn des 10. Jahrhunderts entstanden; hypothetisch darf angenommen werden, dass lediglich die bedeutendste Einrichtung ihren Sitz in Olmütz hatte, wo sich der Hauptkirchensitz befand. Eine weitere, weniger bedeutsame Einrichtung darf im Znaimer Land vermutet werden (Znaim, Gars Thunau?). Wahrscheinlich ist, dass die Herrscher jenes Teilfürstentums aus der alten mährischen Schicht der Großen hervorgingen, ähnlich dem Umstand, dass deren Gefolgsleute Nachfahren der Kämpfer Mojmir's waren. Sie verbanden sich mit den Magyaren, später auch mit den Böhmen (die böhmische Herrschaft in Mittel- und Nordmähren besaß seit der Mitte des 10. Jahrhunderts offenbar nicht den Charakter einer gewaltsamen Besetzung, sondern eines Vertrages mit der lokalen Elite) und mit den Polen.

Abschließend möchte ich nur kurz zusammenfassen, welche Veränderungen die Forschungen der zurückliegenden 20 Jahre gebracht haben. Als im Jahre 1986 Barbara Krzemińska ihre Monographie über Břetislav veröffentlichte, konstatierte sie, dass dieser Herrscher die drei Hauptburgen in Mähren – Olmütz, Znaim und Brünn – errichten ließ<sup>19</sup>. Mittlerweile besteht kein Zweifel mehr daran, dass Olmütz als Verwaltungszentrum aus der Ära des Großmährischen Reiches überlebte, Prerau mit ziemlicher Sicherheit um 1000 von den Polen gegründet wurde, die přemyslidische Burg in Alt-Brünn

15 Eine nützliche Übersicht über den Forschungsstand zur mährischen Geschichte im 10. Jahrhundert und mögliche neue Interpretationsansätze bietet Zdeněk MĚŘÍNSKÝ, *Morava v 10. století ve světle archeologických nálezů – Mähren im 10. Jahrhundert im Lichte der archäologischen Funde*, *Památky archeologické* 77, 1986, 18-80.

16 So u. a. Zdeněk MĚŘÍNSKÝ, *Hrad Spytihněv*, 30.

17 Eine umfangreichere Deutung der Situation in Olmütz im 10. Jahrhundert bietet Libor JAN, *Počátky moravského křesťanství a církevní správa do doby husitské – Die Anfänge des mährischen Christentums und die Kirchenverwaltung bis zur Hussitenzeit*, in: *Vývoj církevní správy na Moravě*, XXVII. Mikulovské sympozium (9.-10. října 2002). Brno 2003, 7-20. DERS., *Stará Morava mezi Východem a Západem – Altmähren zwischen Osten und Westen*, in: *Svatý Prokop, Čechy a Evropa* (im Druck).

18 J. LOSERTH (Hrsg.), *Das Granum catalogi praesulum Moraviae* (bes. die Wiedergabe aus dem Archiv für Österr. Gesch. Jg. 78, urspr. S. 43-57). Wien 1892, 26 (urspr. S. 66).

19 Vgl. B. KRZEMIŃSKA, *Břetislav I.*, 77.

wohl aus einer älteren Siedlung via facti erwuchs, ohne größere Eingriffe von außen, wobei sie die Funktion eines älteren Vorgängers übernahm und in Znaim mit ziemlicher Sicherheit die Přemysliden eine ältere Befestigungsanlage in der Nähe von St. Ippolit übernahmen und die Burg in heutiger Gestalt erst später errichtet wurde.

RESUMÉ:

### **Proměny struktur – mezi starou Moravou a raným přemyslovským státem**

Autor v příspěvku uvažuje o možnostech kontinuity a diskontinuity mezi Starou Moravou (Velkomoravskou říší) a raným přemyslovským panstvím v této zemi. Podle starších názorů správní strukturu na Moravě fakticky vybudoval kníže Břetislav (odtud tzv. břetislavské hrady). Mělo jít vlastně o přenesený model hradské správy běžný v Čechách, jehož podstata zase měla být inspirována situací na Staré Moravě, která měla čerpat vzory v úřednickém systému pozdní karolinské říše. Autor připomíná, že pozdní karolinská říše nejenže rozeznávala veřejnosprávní sféru od panovnické domény, ale uváděla v praxi také rané formy lenního zřízení, což neodpovídá představám o ryze úřednickém charakteru státu. V protikladu k úřednické podobě přemyslovského panství v 11. a 12. století stojí také skutečnost, že tvůrcem práva v tomto státním útvaru nebyl panovník, nýbrž vrstva českých předáků. Jejich schopnost vytvářet na shromážděních právo byla patrně odvozena

Es handelt sich zumindest um eine mögliche Interpretation, die diskussionswürdig ist; denn – wovon nicht gesprochen wird, wird vergessen, wie das Reich der Legenden und Zaubereien der Königin Mab in einem der schönen Filme über Merlin.

od jejich svobodného původu a svobodné držby půdy. Tuto skutečnost si zjevně uvědomoval i kronikář Kosmas, a jelikož odporovala jeho představám, učinil tvůrci práva u Čechů bájněho knížete Přemysla s kněžnou Libuší.

Dále ukazuje, že mnohá důležitá správní centra 11. století nemají svůj počátek spjatý s knížetem Břetislavem I. (Olomouc, Přerov, Znojmo, Brno), nýbrž jsou staršího původu. Břetislav revitalizoval patrně jen obrannou linii na východní hranici: Břeclav, Hodonín, Svytlav. Pro vývoj elit v zemi představuje kontinuita starých sídel s novými, přemyslovskými, rozhodující moment. V zemi zároveň trvalo křesťanství, které mělo svá centra. Nelze vyloučit, jak vyplývá z pozdního pramene *Gratum catalogi*, že na Moravě fungovalo v první polovině 10. století olomoucké biskupství, které bylo po kratší sedisvakanci obnoveno spolu se založením pražského kolem roku 973 a znovu a definitivně Vratislavem II. kolem roku 1063.



## CHRISTIAN UND GROßMÄHREN

David KALHOUS

Christian schrieb sein Werk an der Neige des 10. Jahrhunderts; Einfluss auf sein Schaffen hatten jedoch nicht nur die Peripetien seiner Zeit und die Ereignisgeschichte, eine viel größere Rolle spielte etwa die damalige „Atmosphäre“ und die historischen Traditionen, die diese Zeit in sich trug. Die von Greisen erzählten Geschehnisse, genauso wie die auf Handschriftfolia vermerkten Geschichten des Aufstiegs und des Sturzes glänzender Männer, die christlichen (wie auch die heidnischen), die Rituale im täglichen Leben, das alles begleitete Christian auf seinem Lebensweg und spiegelt sich in seinem Hauptwerk wider. Es kann die Aufmerksamkeit begreiflicherweise nicht auf alles gerichtet werden, was unseren Autor in irgendeiner Art und Weise berührte, sondern wir konzentrieren uns nur auf die wichtigsten Ereignisse, und zwar auf jene, die sich in der eigentlichen Legende ausdrucksvoll widerspiegeln. Wir begnügen uns aber nicht nur damit, dass wir deren Vorhandensein konstatieren, es interessiert uns auch, wie Christian mit der historischen Tradition umgegangen ist.

Christian wurde ziemlich lange nach dem Untergang Großmährens geboren, er wuchs jedoch in einer Umgebung auf, der die großmährische Tradition offensichtlich nicht fremd war. In Großmähren nahmen übrigens seine Vorfahren (und mit ihnen auch ein Teil ihres Volkes) damals die Taufe an<sup>1</sup>. Christian musste diese Tradition entweder vom Erzählen her, oder eher aus den ursprünglichen großmährischen Quellen kennen. Aber aus welchen? Und was für eine Rolle spielten sie in der Geschichte, die er „ausbrütete“? Wie fügten sie sich in die breitere großmährische Tradition ein? Das sind Fragen, auf die ich in dieser Studie versuche, Antworten zu finden.

Nach den Christianischen Quellen der großmährischen Historie zu forschen, ist nicht gerade einfach. Die Aufmerksamkeit der älteren Forschung wendete sich in dieser

Richtung insbesondere an *Сказание о преложении книг на славянский язык* (*Erzählung über die Übersetzung von Büchern in die slawische Sprache*), es existieren jedoch auch weitere interessante Zeugen für das Überleben der großmährischen Tradition in den slawischen Ländern Europas. Ähnlich wie das erste, spielte auch das zweite Kapitel der Christianischen Legende eine ziemlich bedeutende Rolle. Welche, das zeigen wir in den folgenden Zeilen.

Zunächst müssen wir aber kurz zusammenfassen, was Christian in seinen ersten Kapiteln eigentlich schrieb: Das altertümliche Königtum Mähren nahm die Taufe bereits zu den Zeiten des hl. Augustinus an, die Bulgaren sollen diese Ehre angeblich früher genossen haben. Nachdem die Bulgaren die Taufe angenommen hatten, machte sich der in griechischen und lateinischen Buchstaben kundige Grieche Kyrill auf den Weg nach Mähren, um dort zu predigen. Durch Gottes Eingebung erfand er hier eine neue Schrift und übersetzte die Heiligen Schriften. Gleichzeitig bestimmte er auch, dass in den Kirchen Horae und Messen in der allgemeinen Sprache zu zelebrieren seien, wie es übrigens in den slawischen Gegenden, insbesondere jedoch in Bulgarien, noch heute der Fall ist. Als sich jedoch Kyrill nach Rom begab, wurde er vom Heiligen Vater und von den anderen weisen Männern und Repräsentanten der Kirche angegriffen, dass er durch den Beschluss, die slawische Sprache beim Gottesdienst zu benutzen, die kirchlichen Verordnungen verletzt habe. Und da nahm damals Kyrill sein Psalmenbuch in die Hand und durch seine Zitate, sowie auch durch den Hinweis auf die „harten Köpfe“ der Slawen, die er mittels der lateinischen und griechischen Sprache nicht zum Christentum bekehren könne, überzeugte er sie völlig. Und so haben die heiligen Männer durch ihre Autorität bestätigt, dass in diesen Ländern die Messen und Horae in slawischer Sprache zelebriert wer-

1 Zustande brachte dies wohl mit definitiver Gültigkeit Dušan TŘEŠTÍK, *Počátky Přemyslovců. Vstup Čechů do dějin (535-935) – Anfänge der Přemysliden. Eintritt der Tschechen in die Geschichte (535-935)*. Praha 1997, 312-347.

den sollen. Während Kyrill, die Kutte anlegend, in Rom verblieb, überließ er die Fortsetzung seines Werkes seinem ebenfalls als heilig bezeichneten Bruder Method. Dieser war dann, nachdem er eine große Menge des Volkes getauft hatte, vom Herrscher des von diesem als Kaiser beherrschten Landes zum Erzbischof ernannt worden, und es waren ihm weitere sieben ehrwürdige Bischöfe untertan. Aber weil der Satan in seinem boshafte Werk nicht aufhörte, kam es dazu, dass Methods Wohltäter, der Herr dieses Landes, von seinem Neffen entthront und geblendet wurde, nachdem er wie durch ein Wunder einen Giftangriff überlebt hatte. Dieser Neffe Svatopluk verachtete jedoch den heiligen Bischof, beachtete seine Mahnung nicht und erlaubte sogar seinem Volk, dem Satan zu dienen, und so wurde er von Method verdammt und mit ihm das ganze Land. Und mit dem Bann kam ein Unheil, das bis zur heutigen Zeit eine Mahnung auch für uns Zeitgenossen sein sollte<sup>2</sup>. In derselben Zeit, in welcher das großmährische Christentum aufblühte, lebte in Böhmen der Fürst Bořivoj, der aus dem alten Fürstengeschlecht der Přemysliden stammte, welches seit Menschengedenken über die Tschechen herrschte und ihnen das Gesetz und die Regierung gab<sup>3</sup>. Als er einmal nach Mähren reiste, erwartete ihn kein würdiger Empfang. Aus der Befangenheit befreite ihn letzten Endes Bischof Method, der ihm die Vorteile der Taufe beschrieb, und er sagte zu ihm: „Du wirst zum Herrn aller Deiner Herren werden und alle Deine Feinde werden Deiner Macht unterworfen sein und Deine Nachkommen werden tagtäglich anwachsen wie ein Fluss“<sup>4</sup>. Bořivoj hatte sich damals entschlossen, die Taufe anzu-

nehmen. Nach Böhmen nahm er einen Priester mit und erbaute eine Kirche auf dem Levý Hradec. Die Tschechen aber befürchteten „das neue und ungewöhnliche christliche Gesetz des Heiligtums“<sup>5</sup> und Bořivoj endete in der Verbannung; es rettete ihn erst der Sieg im Konflikt auf dem Landtagsfeld, der Böhmen unter die Herrschaft des Christentums brachte<sup>6</sup>.

Die Erzählung ist sehr kunstvoll durchkomponiert und birgt in sich auch Klippen, die wir allerdings ohne Hilfe weiterer Zweige der großmährischen Tradition kaum entschleiern können. Woraus schöpfte Christian eigentlich seine großmährische Historie?

Ältere Forschungen verwiesen durchwegs auf die vorausgesetzte Vorlage *Сказание о предложении книг на славянский язык*<sup>7</sup>, die unvollständig in *Повесть временных лет*<sup>8</sup> erhalten blieb. Es ist sicherlich wahr, dass *Сказание* wirklich in vielen Richtungen mit den Angaben von Christian übereinstimmt. Auch hier stoßen wir auf das „bulgarische Motiv“, weil auch *Сказание* Kyrill zu den Bulgaren fortgehen ließ<sup>9</sup>; genauso ist hier angegeben, dass die „slawischen Bücher“ in Rom bestätigt wurden. Nur dass es hier der Papst selbst ist, der sich Christian gegenüber als Erster zur Verteidigung der „slawischen Bücher“ stellt<sup>10</sup>. Gleichzeitig bemerkt er auch, dass Method ein Nachfolger des hl. Andronikus und eigentlich auch des Apostels Paulus war und die Heilige Schrift übersetzt hat<sup>11</sup>. Das alles entgeht Christian. Und Konstantin in *Повесть* geht schließlich fort zu den Bulgaren<sup>12</sup>, während Konstantin bei Christian im Kloster stirbt<sup>13</sup>. Das „bulgarische Motiv“ ist also da, aber der Autor

2 Siehe *Legenda Christiani. Vita et passio sancti Wenceslai et sancte Ludmille ave eius*. Ed. Jaroslav LUDVÍKOVSKÝ, Praha 1978, Kap. 1, S. 12-16. Als Letzter befasste sich mit dem Problem Борис Николаевич ФЛОРЯ, *Кирилло-мефодиевские традиции в „Легенде Кристиана“*, *Byzantinoslavica* 56, 1995, 571-577; mit den Schlussfolgerungen seiner Arbeit kann ich jedoch nicht einverstanden sein.

3 *Dortselbst*, Kap. 2, S. 16-18.

4 *Dortselbst*, Kap. 2, S. 18: „... dominus dominorum tuorum efficiaris, cunctique hostes tui subicientur ditioni tue velut fluvius maximus ...“. Dass das Wort „tuorum“ bereits im Archetyp enthalten war, bewies Bohumil RYBA, *Kronika Kristiánova s hlediská textové kritiky – Legende Christians aus der Sicht der Textkritik*, *Listy filologické* 59, 1932, 240-241.

5 *Dortselbst*, Kap. 2, S. 20: „novam atque inauditam sanctitatis legem Christianorum“.

6 *Dortselbst*, Kap. 2, S. 22-24.

7 Vom Rest des Textes wurde es erstmals abgesondert von Алексей Александрович ШАХМАТОВ, *Сказание о предложении книг на славянский язык*, in: *Zbornik u slavu V. Jagiče*. Berlin 1908, 172-188 (dies hatte ich nicht zur Verfügung), der den Ursprung dieses Werkes in Sázava aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts fand. Zuletzt befassten sich anregend mit diesem Problem Alexander AVENARIUS, *Byzantská a západoslovanská složka v Pověsti vremennych let – Byzantinscher und westslawischer Bestandteil in Pověstí vremennych let*, *Slovanské štúdie* 14, 1973, 165-186, der aber die vorausgesetzte „Sázaver“-Vorlage berechtigt bedeutungsvoll nur auf den Text beschränkt hat, der die großmährische Mission betrifft, und Борис Николаевич ФЛОРЯ, *Сказание о предложении книг на славянский язык. Источники, время и место написания*, *Byzantinoslavica* 46, 1985, 121-130, der allerdings die gegenseitige Abhängigkeit beider Texte – im Vorhinein als berechtigt hinzugefügt – ablehnt. Von den Weiteren ist es insbesondere Г. ИЛИНСКИЙ, *Где, когда, кем и с какою целью глаголица была заменена „кириллицей“?*, *Byzantinoslavica* 3, 1931, 79-88.

8 *Повесть временных лет*. Ed. Дмитрий Сергеевич ЛИХАЧЕВ, Санкт Петербург 1996, 15-16 (в лето 6406).

9 *Dortselbst*, 16.

10 *Dortselbst*, 15-16.

11 *Dortselbst*, 16.

12 *Dortselbst*, 16.

13 *Legenda Christiani*, Kap. 1, S. 14.

bearbeitet es vollkommen anders. Gleichzeitig begegnen wir am Ende der ganzen Zusammenstellung einer interessanten Argumentation, mit deren Hilfe der mehr als gewandte Autor zu beweisen versucht, dass aufgrund der Tatsache, dass die Russen Slawen sind und die slawische Schrift für alle erfunden wurde, sie auch an den Früchten des Werkes beider Glaubensboten und dadurch auch an dem Werk des hl. Andronikus, oder sogar an dem des hl. Paulus teilhaben<sup>14</sup>.

Auf ähnliche Probleme stoßen wir, wenn wir versuchen, nur von der Tradition auszugehen, wie es *Βίος Κλήμεντος*<sup>15</sup> tat, zusammengestellt vom Ochrider Erzbischof Theophylaktus am Ende des 11. oder am Anfang des 12. Jahrhunderts, und dies so, dass die ersten 6 Kapitel auf Grund der *Viten des Kyrill und Method* und einer nicht näher bestimmbar bulgarischen Tradition entstanden sein sollen. Die Kapitel VII-XIII hat Theophylaktus angeblich mit Hilfe der päpstlichen Briefe von Stephan V. zusammengestellt und schließlich soll er in den übrigen Passagen von der heute nicht mehr erhaltenen altslawischen *Vita des Kliment* ausgegangen sein, die vor *Žitije Nauma (Vita des Naum)* bald nach dem Jahr 916 entstand<sup>16</sup>. Auch hier legt der Autor besonderen Nachdruck auf die Verteidigung der Rechtgläubigkeit der slawischen Schrift und Liturgie. Auch bei Theophylaktus finden wir deren Genehmigung durch den Papst<sup>17</sup>. Nachdem beide Brüder die neue Schrift erfunden und die *Bibel* in die slawische Sprache übersetzt hatten, gingen sie nach Rom, um dort dem Papst ihren Erfolg mitzuteilen<sup>18</sup>. Der kommt ihnen aus der Stadt entgegen, ist erfreut über ihren Erfolg und legt die Bücher auf den Altar, um sie zu weihen<sup>19</sup>. Kyrill stirbt zwar in Rom<sup>20</sup>, aber Method wird – es ist nicht bekannt, warum – zum Bischof des pannonischen Mähren ernannt, wo er den slawischen Fürsten predigt, unter denen sich auch der bulgarische Fürst Boris befindet<sup>21</sup>. Er ist erfolgreich, weil in dieser

Zeit das bulgarische Volk beginnt, für die Annahme von Gottes Wort reif zu werden, und so tauft er gemeinsam mit seinem Bruder eine große Volksmenge. In Mähren ist jedoch Methods Lage nicht unproblematisch, und nur seine Autorität hält den übermütigen Svatopluk im Zaum, der mit den Häretikern paktiert, wobei er den Nachtrag zum Nikaier Symbolon „*filioque*“ anerkennt<sup>22</sup>. Nach seinem Tod wurden jedoch seine Schüler besiegt und verbannt<sup>23</sup>, sie finden jedoch eine Zufluchtstätte bei den Bulgaren<sup>24</sup>. Noch härter beschreibt den Lauf der Ereignisse nach Methods Tod I. *Žitije Nauma (Vita des Naum)*, in der ebenso, wie bei Christian, Methods Prophezeiung erwähnt wird (Christian spricht direkt über den Bann), in der der Untergang Großmährens und auch die Urheber dafür, die Madjaren, von diesem geweissagt werden<sup>25</sup>.

Wenn wir die Erzählungen betrachten, die alle drei Traditionen anbieten, finden wir zwischen ihnen einen grundlegenden Berührungspunkt, und das ist die Verteidigung des kyrillomethodischen Vermächtnisses. Auch wenn der jeweilige Autor mit der Erzählung über beide Brüder gleich umgeht, auch wenn er deren Werk Konstantin verteidigen lässt oder direkt den Papst, das Ergebnis ist dasselbe: Die slawische Schrift, die slawischen Bücher, der slawische Gottesdienst, das alles ist ein Vermächtnis des hl. Kyrill und hl. Method, geweiht vom Papst, worüber nicht diskutiert werden muss; den beiden Heiligen erschien Gott und auf ihrer Seite steht auch der Text der *Heiligen Schrift*. Das gemeinsame Vorhaben ist eine Sache, die Verschiedenheit der Formulierung eine andere. Die gegenseitigen Widersprüche in diesen durchgegangenen Texten ermöglichen meiner Meinung nach nicht, sie als gegenseitige Vorlagen zu beurteilen. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, dass die Autoren die Werke der anderen Autoren nicht kannten, sondern es geht eher darum, dass sie einige Details voneinander übernahm-

14 *Повесть временных лет*, 16 (в лето 6406). Dazu V. M. ИСТРИН, *Моравская история славяни и история поляно-руси, как предполагаемые источники начальной русской летописи*, *Byzantinoslavica* 3, 1931, 322-327.

15 *Βίος Κλήμεντος*. Cur. Dagmar BARTOŇKOVÁ (= MMFH [Magnae Moraviae Fontes Historici] 2, Brno 1967), 200-234. Dass gerade diese Tradition die Basis von Christians Werk war, erwog bereits zum Beispiel Theodor HIRSCH, *Beiträge zur Kenntnis böhmischer Geschichtsquellen I. Die Ludmilla- und Wenzelslegenden, oder: wer ist der Verfasser der von Dobrowsky mit Unrecht einem Pseudochristian zugeschriebenen Legenden*. [Ante 1857], in: *Eine unbekannt gebliebene Abhandlung über die Echtheit Christians*. Ed. Josef PEKAR (= Sb. d. kgl. Böhm. Ges. d. W.: Klasse für Philos., Gesch. u. Philol. 1905, H. 2, Prag 1905), 12-21.

16 Im Vorwort zur Edition *Βίος Κλήμεντος*, in MMFH 2, 200-201, oder in der Einleitung zur Übersetzung dieser Zusammensetzung *Osudy Cyrila a Metoda a ich učeníkov v Živote Klimentovom – Schicksale von Kyrill und Method und deren Schüler in Kliments Leben*. Übersetzt von Ján STANISLAV. Bratislava 1950, 29-47.

17 *Βίος Κλήμεντος* III.9, S. 206-207.

18 *Dortselbst*, III.8, S. 206.

19 *Dortselbst*, III.9, S. 207.

20 *Dortselbst*, III.11, S. 208-209.

21 *Dortselbst*, III.10, S. 207.

22 *Dortselbst*, V.17-VI.23, S. 212-218.

23 *Dortselbst*, VII.24-XIII.41, S. 218-231.

24 *Dortselbst*, XIV.42-47, S. 231-233.

25 I. *Žitije Nauma*. Cur. Radoslav VEČERKA (= MMFH 2, Brno 1967), 178-179.

men, jedoch die Grundidee des Werkes von jedem Einzelnen selbst stammt. Da ist zum Beispiel die Erwähnung von Method als Nachfolger des hl. Andronikus. Sowohl *Βίος Κλήμεντος*, als auch *Повесть* bezeugen, dass Christian schweigt, auch wenn er von allen Dreien der Älteste ist<sup>26</sup>. Auch die bulgarische Tradition wird bei jedem der Autoren ganz anders behandelt: während Christian über sie ein unklares Zeugnis ablegt, verbindet *Сказание* sie mit Kyrill, und seine bulgarische Mission reiht er nach dem Besuch von Rom, in *Βίος Κλήμεντος* fängt sie jedoch hier eigentlich an. Auch da kommen wir mit den Texten nicht aus, die uns zur Verfügung stehen<sup>27</sup>. Darüber hinaus besteht die Frage, ob man sich bei der Suche nach Christians Quellen wirklich bis zu den späten Werken, beziehungsweise zu deren Quellen, wenden soll. Was sagen eigentlich die in Großmähren entstandenen mährisch-pannonischen *Viten* aus<sup>28</sup>?

*Konstantins Vita* beginnt in ihrer Erzählung der großmährischen Historie mit dem Brief des mährischen Fürsten Rostislav an Kaiser Michael III. und mit seinem Empfang am kaiserlichen Hof, der mit des Kaisers Beauftragung des gelehrten Konstantins bezüglich einer Mission bei den Slawen endet<sup>29</sup>. Weil jedoch keine slawische Schrift existiert, die für den künftigen Glaubensboten eine erforderliche Bedingung für die Predigt von Gottes Wort darstellt, denkt er sich die Schrift schließlich mit der Hilfe Gottes selbst aus<sup>30</sup>. Als ihm dies gelingt, fängt er mit der Übersetzung der Evangelien an<sup>31</sup>. Nachher fährt er gemeinsam mit seinem Bruder nach Mähren, wo er lehrt, einen neuen Klerus ausbildet und auch die strengen Bestimmungen des Kirchengesetzes bezüglich der Polygamie durchsetzt und verteidigt<sup>32</sup>. Schließlich beginnt er zu spüren, dass sein Werk zu Ende ist, und entscheidet fortzugehen; warum, das führt die Legende allerdings nicht an. Er wird von Kocel empfangen, der an ihm und an seiner Lehre ebenfalls großen Gefallen findet<sup>33</sup>, aber

schließlich kommt Konstantin doch nach Venedig, wo er eine hartnäckige Disputation mit den Anhängern der Dreisprachen-Häresie führt<sup>34</sup>. Inzwischen erfährt der Papst von Konstantin und lässt ihn holen. Als er erfährt, dass er die Reliquien des hl. Kliment mitbringt, geht er ihm mit dem römischen Volk entgegen<sup>35</sup>. Er selbst genehmigt die slawischen Bücher, legt sie auf den Altar im Dom der Jungfrau Maria Fatné<sup>36</sup> und geht anschließend mit ihnen beim Gesang der slawischen Liturgie in die wichtigsten römischen Kirchen, unter anderem auch in den Dom des hl. Paulus<sup>37</sup>. Es kommt auch zur Priesterweihe der Schüler beider Glaubensboten, und selbst Method empfängt endlich die Priesterweihe<sup>38</sup>. Konstantin verlässt jedoch Rom nicht mehr lebend: er geht ins Kloster, wo er verhältnismäßig bald unter dem Namen Kyrill stirbt<sup>39</sup>.

Ein wenig anders beschreibt den Lauf der Dinge die etwas jüngere *Vita Methods*, die, was die Motivation der Mission anbelangt, von *Konstantins Vita* nicht abweicht, obwohl hier nicht angegeben wird, welche Gründe Konstantin dazu führten, die slawische Schrift zu erfinden. Gleichzeitig wird eindeutig angegeben, dass beide Brüder nach einer Einladung des Papstes Nikolaus nach Rom zogen<sup>40</sup>, der sie ebenfalls gleich in Rom willkommen hieß, ihre Bücher im Dom des hl. Petrus weihte und auch deren Schüler und selbst Method die Priesterweihe gewährte<sup>41</sup>. Als dann unter dem Klerus Stimmen gegen die slawischen Bücher laut wurden, gebot der Papst selbst der Sache Einhalt, nannte sie Pilatusanhänger und „Dreisprachige“ und belegte sie mit einem Bann<sup>42</sup>. Bald darauf wendete sich Fürst Kocel an den Papst, und forderte Hadrianus auf, Methods Rückkehr zu bewilligen<sup>43</sup>. Der Papst stimmte zu und bestimmte gleichzeitig, dass Method die *Heilige Schrift* in der slawischen Sprache lehren und diese Sprache auch bei der Messe und bei allen weiteren kirchlichen Handlungen benutzen dürfe; es sollte jedoch dabei die Priorität der lateinischen

26 Die älteste als Text: die bulgarische Tradition könnte auch älter sein.

27 Zu dieser Frage siehe auch den Vergleich *Konstantins Vita* und *Methods Vita* – siehe weiter oben in dieser Arbeit.

28 Darüber hinaus vergleiche wenigstens die ständig inspirative Arbeit von Vladimír VAVŘÍNEK, *Staroslověnské životy Konstantína a Metoděje – Altslawische Viten von Konstantin und Method*. Rozpravy Československé akademie věd 73/7. Praha 1963.

29 *Žižje Konstantína*. Cur. Radoslav VEČERKA (= MMFH 2, Brno 1967), Kap. 14, S. 98-100.

30 *Dortselbst*, Kap. 14, S. 100.

31 *Dortselbst*, Kap. 14, S. 100.

32 *Dortselbst*, Kap. 15, S. 101-105.

33 *Dortselbst*, Kap. 15, S. 105.

34 *Dortselbst*, Kap. 16, S. 105-110.

35 *Dortselbst*, Kap. 17, S. 110.

36 *Dortselbst*, Kap. 17, S. 110.

37 *Dortselbst*, Kap. 17, S. 110-111.

38 *Dortselbst*, Kap. 17, S. 111.

39 *Dortselbst*, Kap. 18, S. 112-114.

40 *Žižje Mefodija*. Cur. Radoslav VEČERKA (= MMFH 2, Brno 1967), Kap. 6, S. 146.

41 *Dortselbst*, Kap. 6, S. 146.

42 *Dortselbst*, Kap. 6, S. 146.

43 *Dortselbst*, Kap. 8, S. 147.

Sprache eingehalten werden<sup>44</sup>. Als Method endlich zu Kocel kam, schickte ihn der Fürst mit zwanzig Schülern zurück nach Rom mit der Bitte, dass er zum Bischof des Bistums des hl. Andronikus in Pannonien geweiht werde – einer von siebzig Bischöfen – und der Papst kam seinem Antrag wiederum entgegen<sup>45</sup>. Nach bestimmten Peripetien wollte ihn schließlich das mährische Volk als seinen Bischof und Svatopluk gab die gesamte großmährische Kirchenorganisation in seine Verwaltung<sup>46</sup>. Bis zu seinem Tod gelang es Method, den Rest der *Heiligen Schrift* und weitere wichtige Bücher zu übersetzen<sup>47</sup>; genauso gab Method nicht im Kampf gegen die heidnischen Überreste auf, er wirkte Wunder, bis er zuletzt, seinen Todestag voraussagend, starb<sup>48</sup>.

Schon aus der Konfrontation beider *Viten* ist offensichtlich, dass man, auch wenn sie kurz nacheinander entstanden waren, in deren Erzählungen über dieselben Ereignisse Abweichungen finden kann und dies, obwohl sie alle in einem ähnlichen Schöpfermilieu und mit analogem Vorhaben entstanden sind. Bewahrt blieb jedoch die Grundtendenz beider Werke, d. h. die Verteidigung des Werks beider Glaubensboten, auch wenn in einem anderen Umfang und in einer anderen

historischen Situation. Diese sind, gemeinsam mit den verschiedenen Sichtweisen der Autoren, für die Widersprüche in den Details, zum Beispiel in der Stilisierung der Verteidigung der slawischen Schrift, verantwortlich. Dies ist eine Tatsache, die uns übrigens vor der Suche nach Widersprüchen auch dort, wo sie nicht existieren, warnen sollte, unter anderem bei der Konfrontation von Christian mit den weiteren Zweigen der großmährischen Tradition.

Als ganz sicher aber gilt, dass Christian eine näher nicht bestimmbare Tradition bulgarischen Ursprungs in sich trug<sup>49</sup>. Er war ihr gegenüber zwar äußerst zurückhaltend<sup>50</sup>, konnte sie jedoch nicht ganz lassen, und sie durchdrang auch sein Werk. Eine Quelle war ihm die *Vita Konstantins*, aus der er vielleicht direkt zwei Zitate aus der *Heiligen Schrift*<sup>51</sup> und einige literarischen Einfälle übernahm, zum Beispiel die Verteidigung der slawischen Schrift und der Liturgie durch Konstantin<sup>52</sup>, und vielleicht auch die *Vita Methods*, aus der er wiederum die Schilderung einiger Peripetien in Methods Leben nach dem Tod seines Bruders verwendete<sup>53</sup>. Die Beschreibung des Untergangs von Großmähren, genauso wie das Wissen über die Taufe Bořivojs musste er aber aus einer anderen Quelle

44 *Dortselbst*, Kap. 8, S. 149.

45 *Dortselbst*, Kap. 8, S. 150.

46 *Dortselbst*, Kap. 10, S. 154.

47 *Dortselbst*, Kap. 15, S. 159-160.

48 *Dortselbst*, Kap. 17, S. 161-162.

49 Eine Spur hinterließ uns offensichtlich Kosmas und seine Version des Briefes von Johann XIII. Siehe *Cosmae Pragensis Chronica Boemorum*. Ed. Bertold BRETHOLZ (= MGH SRG N. S. 2), Berlin 1923, I.22, S. 43-44. Dazu siehe Dušan TŘEŠTÍK, *K založení pražského biskupství v letech 968-976: pražská a řezenská tradice – Zur Gründung des Prager Bistums in den Jahren 968-976: Prager und Regensburger Tradition*, in: [http://www.sendme.cz/trestik/zalozeni\\_biskupstvi.htm](http://www.sendme.cz/trestik/zalozeni_biskupstvi.htm).

50 *Legenda Christiani*, Kap. 1, S. 12: „*Bulgri vel Bulgarü attamen longe ante eadem potiti referuntur gracia*.“

51 *Dortselbst*, S. 12: „*Omnis spiritus laudet Dominum*“ – es handelt sich um den Psalm 150, 6. Vergl. *Žitije Konstantina*, Kap. 16, S. 106. *Legenda Christiani*, Kap. 1, S. 14: „*Loqui linguis nolite prohibere*“ – es handelt sich um den 1. Brief an die Korinther 14, 39. Vergl. *Žitije Konstantina*, Kap. 16, S. 109; in den päpstlichen Briefen kommen sie nicht vor – siehe CDS I. Als die Ersten identifizierten sie Miloš WEINGART, *První česko-církevněslovanská legenda o svatém Václavu. Rozbor filologický – Erste tschechisch-kirchlichslawische Legende über den heiligen Wenzel. Philologische Analyse*. Praha 1934, 155-159; Roman JAKOBSON, *Menší prameny k rané historii slovanské církve – Kleinere Quellen zur frühen Historie der slawischen Kirche*, in: B. Havránek (red.): *Cyrlometodějské studie*, Praha 1996 (Sborník studií z let 1945-1969), 33-45, allerdings mit dem Abschluss, dass *Повесть* und Christian aus einer älteren Quelle geschöpft haben, die von beiden *Viten* abhängig waren, und dass es offensichtlich um das von Kosmas erwähnte *Privilegium moraviensis ecclesiae* ging. Aus dem Neueren: Radoslav VEČERKA, *Velkomoravská literatura v přemyslovských Čechách – Großmährische Literatur in Böhmen der Přemysliden*, *Slavia* 32, 1963, 398-416; Oldřich KRÁLÍK, *Slavnickovské interludium. K česko-polským kulturním vztahům kolem roku 1000 – Slavnik-Interludium. Zu den tschechisch-polnischen Beziehungen um das Jahr 1000*. Ostrava 1966, 148. Dass Christian im Gegenteil beide Zitate unabhängig gewählt hat, behauptet Б. Н. ФЛОПЯ, *Курило-методиевские трагедии*, 576. Allgemein über die Kenntnis der *Viten* in Böhmen des 10. Jahrhunderts siehe Václav KONZAL, *První staroslověnská legenda a její „Sitz im Leben“ – I. altslawische Legende und ihr „Sitz im Leben“*, *Studia Mediaevalia Pragensia* 1, 1988 (1990), 113-127.

52 *Žitije Konstantina*, Kap. 16, S. 105-110; *Legenda Christiani*, Kap. 1, S. 12-14.

53 Die Passage in *Žitije Mefodija*, Kap. 10, S. 154, wo darüber gesprochen wird, wie Svatopluk die großmährische Kirchenorganisation an Method übergab, konnte wiederum Christian zu seiner Behauptung inspirieren, dass „*ab ipso principe, qui partibus in illis tunc dominabatur et imperabat universe terre ceu magnificus imperator, statuitur summus pontifex, habens sub se septem eiusdem sanctitatis pontifices*“, Siehe *Legenda Christiani*, Kap. 1, S. 14. So ähnlich ist es auch mit der Schilderung des Vorteils, den das Land (oder die Dynastie) von der Annahme des Christentums hatte.

übernommen haben, vielleicht aus der Chronik Reginons von Prüm<sup>54</sup>, vielleicht aus einer heimischen Tradition, und sicherlich auch aus der Legende *Fuit in provincia Bohemorum*<sup>55</sup>, aber er war offensichtlich erst derjenige, der beide Schilderungen zu einem organischen Ganzen zusammenfügte.

Auch seine Zeitgenossen mussten von den mährisch-pannonischen *Viten* ausgegangen sein; bei beiden sind offensichtliche Parallelen oder sogar direkte literarische Anleihen zu beobachten<sup>56</sup>. Die ältere Tradition stellt offensichtlich tatsächlich das von Theophylaktus überarbeitete *Βίος Κλήμεντος* dar, dessen altslawische Quelle jene von Christians „Bulgarismen“ und *Сказание* sein könnte. Das Hauptmotiv für die Entstehung dieser Tradition war offensichtlich das starke Bestreben, sich der kyrillomethodischen Tradition zu bemächtigen und zu zeigen, dass gerade die Bulgaren deren rechtmäßige Erben sind, weil gerade sie es waren, die das verwaiste Werk beider Glaubensboten, oder eher deren Schüler, annahmen. Die Tendenz des Autors kommt an vielen Stellen äußerst deutlich zum Ausdruck: bereits bei der Schilderung der Umstände der Entstehung der slawischen Schrift behauptet er, dass es für das „Volk der Slawen, also der Bulgaren“ entstand<sup>57</sup>! Im Kontext des gesamten Werkes war es darüber hinaus nicht möglich zu erklären, warum eigentlich die beiden Brüder nach Mähren kamen, und so half sich der Autor mit einer Notlösung: er ließ sie nach Rom gehen, wo ihre Lehre genehmigt wurde<sup>58</sup> und wo nach Kyrills Tod Method zum

Bischof des pannonischen Mähren ernannt wurde<sup>59</sup>. Dort sollte Method zum Lehrer nicht nur von Rostislav und Kocel werden, sondern auch von dem bulgarischen Fürsten Boris<sup>60</sup>. Irgendwann in dieser Zeit waren auch die Bulgaren, für die eigentlich die slawische Schrift erdacht worden war (!), würdig für die christliche Taufe und bereit, sich zum christlichen Glauben zu bekehren. „*Damals also gerade diese Heiligen, Kyrill (!) sage ich, und Method, die Menge der Gläubigen wahrnehmend, auch das, dass sie aus Wasser und aus dem heiligen Geist geboren werden und dass sie völlig die geistige Nahrung entbehren, einerseits erfunden haben, wie wir bereits gesagt haben, die Schrift, und andererseits die Übersetzung der Heiligen Schrift in die bulgarische Sprache angefertigt haben...*“<sup>61</sup>. Die Verteidigung des Anspruchs auf die kyrillomethodische Erbschaft setzt sich jedoch in den folgenden Kapiteln fort: Den gleichen Sinn haben auch die Passagen über Methods Aufenthalt in Großmähren, wo nach dem *Βίος Κλήμεντος* Methods Leben ganz und gar nicht einfach war, da der heilige Mann Auseinandersetzungen mit den „Ketzer“ über „*filioque*“ durchzustehen hatte<sup>62</sup>. Als er starb, zerfiel alles, was seine Autorität unterstützt hatte, und seine Schüler mussten fliehen, weil der unwissende Barbar, Fürst Svatopluk, den Irrgläubigen unterlag<sup>63</sup>. Methods Schüler wurden in den Kerker geworfen<sup>64</sup> und erst als Gott an ihre Seite trat, vollbrachte er Wunder und vernichtete beinahe die Hauptstadt<sup>65</sup>. Sie wurden von Soldaten aus dem Land geführt<sup>66</sup>, bis sie nach Bulgarien

54 Sodann František VACEK, *Legenda Kristiánova – Legende des Christian*, Hlidka 20, 1903, 598-599. REGINO abba Prumiensis, *Chronicon cum continuatione Treverensi*. Ed. Fridericus KURZE (= MGH SRG [50], Hannover 1890), 143 (ad A. 894): „... cuius (Svatopluku) regnum filii eius paucis post infeliciter temerunt, Ungri omnia usque ad solum depopulantibus.“ Siehe auch *dortselbst*, 134. Ein Exemplar dieser Chronik konnte Dank dessen, dass der Erzbischof von Magdeburg Adalbert Fortsetzer von Reginons Werk war, nach Prag gelangen, wie dies nicht nur die Erwähnung bezeugt, dass der hl. Adalbert von seinen Studien Bücher mitnahm, aber auch selbst der Text der Kosmas Chronik, dem Regino ein häufiges Muster darstellte. Siehe dazu Dušan TŘEŠTÍK, *Kosmas a Regino. Ke kritice Kosmovy kroniky – Kosmas und Regino. Zur Kritik Kosmas Chronik*, *Československý časopis historický* 8, 1960, 564-587. Betrachtenswert ist ebenfalls die „bulgarische Tradition“, erfasst z. B. in *I. žitiji Nauma* 178-179. An die Benutzung der Fuldaer Annalen denkt T. HIRSCH, *Beiträge zur Kenntnis böhmischer Geschichtsquellen*, 12-21, im Kontrast zu Josef PEKAŘ, *Die Wenzels- und Ludmilallegenden und die Echtheit Christians*. Prag 1906, 179.

55 *Fuit in provincia Boemorum*. Ed. Václav CHALOUPECKÝ, in: derselbe, *Prameny 10. století Legendy Kristiánovy o sv. Václavu a sv. Ludmile (=Svatováclavský sborník II., Svatováclavská tradice 2)*, Praha 1939, Kap. 2, S. 469.

56 Die vielleicht markanteste Erzählung ist in *Сказание* über die Fertigstellung der Übersetzung der Heiligen Schrift mit der Hilfe von zwei Priestern, die im Wesentlichen wortwörtlich den Text aus *Žitije Mefodija* wiederholt. Siehe auch A. AVENARIUS, *Byzantská a západoslovanská složka*, 181-182.

57 *Βίος Κλήμεντος* II.5, S. 204.

58 *Dortselbst*, III.9, S. 206-207.

59 *Dortselbst*, III.10, S. 207.

60 *Dortselbst*, IV.15, S. 211.

61 *Βίος Κλήμεντος* IV.16, S. 211: „*ὅτε δὴ καὶ οἱ ἅγιοι οὗτοι, Κύριλλος, φημί, καὶ Μεθόδιος, τὸ πλῆθος τῶν πιστευόντων ἰδόντες, καὶ ὡς πολλὰ μὲν γεννῶνται Θεοῦ τέχνα δι' ἑδατός τε καὶ πνεύματος, καὶ τροφῆς δὲ πάντος πνευματικῆς δέονται, γράμματά τε ἐξεύροντο καὶ ἄ προειρηχάμιν, καὶ τὴν τῶν γραφῶν ἐπὶ τὸ Βουλγαρικὸν μετέθεσιν ἐποίησαντο, ...*“.

62 *Dortselbst*, V.17-VI.23, S. 212-218.

63 *Dortselbst*, VII.24-XI.41, S. 218-226.

64 *Dortselbst*, XI.34-XII.36, S. 227-228.

65 *Dortselbst*, XII.36-XII.39, S. 228-230.

66 *Dortselbst*, XIII.40-41, S. 230-231.

kamen, wo sie mit Ehren aufgenommen wurden<sup>67</sup>. Weil Großmähren diesem wertvollen Gut, dem christlichen Glauben, entsagt hatte, treten die Bulgaren in der Legende als die einzigen legitimen Nachfolger der kyrillomethodischen Erbschaft auf<sup>68</sup>.

Die bulgarische Tradition musste auch der Autor von *Сказание* kennen, nur dass er sie ein wenig anders verstanden (oder nur anders dargestellt) hat<sup>69</sup>: Er ließ einfach Kyrill aus Rom weg und nach Bulgarien gehen<sup>70</sup>. Den überwiegenden Teil seiner Schilderung hatte der Anonymus aus *Methods Vita* geschöpft, von der er sich ganze Passagen ausgeliehen hat: die offensichtlichste Anleihe in seinem Werk stellt die Beschreibung der Übersetzung der Heiligen Schrift dar, die er beinahe wortwörtlich übernahm<sup>71</sup>. Der Diktion von *Methods Vita* entspricht im Grunde genommen auch die Passage über die Verdammung der „Dreisprachigen“, und es können sicher noch weitere Anleihen gefunden werden<sup>72</sup>. Hinsichtlich dessen, dass sie sowohl von Christian, als auch im *Βίος Κλήμεντος* nicht erwähnt werden, musste es *Сказание* direkt übernommen haben und nicht durch die Vermittlung irgendeiner Vorlage. Nicht einmal *Сказание*, auch wenn sich hier die Diktion sehr stark an *Methods Vita* hält, entstand ohne bestimmtem Vorhaben<sup>73</sup>. Das zeigt sich insbesondere am Ende der kurzen Schilderung. Der Autor geht hier von der These aus, dass die slawische Schrift und die Lehre für alle Slawen da sei, auch wenn sie in Mähren entstanden war. Da auch die Russen Slawen sind, gehören auch sie zu den Erben von Kyrill und Method und durch ihre Vermittlung sind sie auch Schüler des hl. Andronikus und des Gründers, des hl. Paulus<sup>74</sup>. Der Höhepunkt der Erzählung kommt jedoch auch hier nicht unerwartet, da der Autor ihn bereits vorzeichnet, als er den Kaiser sprechen lässt: „*Еї,*

*es sandte zu mir das Slawische Land, mit der Bütte eines Lehrers für sich selbst*“<sup>75</sup>. Auch wenn er dadurch eigentlich wiederum den Spuren von *Methods Vita* folgte, hatte das Faktum, dass sich der Anonymus an seine Vorlage hielt, sicher eine bestimmte Bedeutung; in seinem Werk sollte nämlich die Bemerkung über die Slawen die kyrillomethodische Erbschaft in Russland legitimieren, währenddessen es in *Methods Vita* eher um die Erhebung der Bedeutung der eigentlichen Mission ging – offensichtlich ist dies insbesondere im Kapitel 8, in dem der Papst Kocel antwortet: „*Nicht nur Dir, sondern allen diesen slawischen Ländern sende ich ihn (als) Lehrer von Gott und vom hl. Apostel Petrus, dem ersten Vertreter und Schlüsselverwahrer des himmlischen Königreichs*“<sup>76</sup>.

Nun bleibt uns nur noch Christian übrig. Welches Ziel verfolgte er eigentlich? Auch Christian ging es verständlicherweise um die Verteidigung der slawischen Liturgie und der Schrift, wie uns nach dem Lesen der Worte, die er Kyrill in den Mund legt<sup>77</sup>, klar wird. Er lässt ihn mit Hilfe von zwei biblischen Zitaten argumentieren, die auch der Autor von *Konstantins Vita*<sup>78</sup> benutzte. Nach der erfolgreichen Verteidigung erwähnt er – sicherlich nicht zufällig – Konstantins Tod in Rom<sup>79</sup>. Method aber lässt er nach Mähren gehen und schreibt über ihn, dass ihn der dortige Herrscher zum Erzbischof ernannte und dass er ihm sieben weitere Bischöfe unterstellte<sup>80</sup>. Er erwähnt jedoch nicht, dass Methods Stuhl an Pannonien gebunden war, genauso, wie er vergaß hinzuzufügen, dass Method Erbe des hl. Andronikus war. Er wollte so vielleicht Probleme vermeiden, die das Faktum verursachen mochte, dass das Gebiet der pannonischen Diözese von den Madjaren beherrscht war; so schien die mähri-sche Erbschaft weitaus problemloser zu sein. Welche Rolle die erwähnten sieben Bischöfe wirklich spielten,

67 *Dortselbst*, XVI.47, S. 233.

68 Genügend deutlich kann diese Tendenz zum Beispiel verfolgt werden *dortselbst*, XIV.42, S. 232.

69 Dies bemerkte bereits Б. Н. ФЛОПЯ, *Сказание о предложении книг*, 129.

70 *Повесть временных лет*, S. 16 (в лето 6406).

71 Vergl. *Dortselbst*, S. 16: „*Мѳодій же посади 2 попа скорописца зѣло, и предложи вся книги испонь от грѣчьска языка въ словѣнскъ 6-ю мѣсяць, начень от марта мѣсяца до двудесяту и 6-ю день октябра мѣсяца*“ und *Žitije Mefodija*, Kap. 15, S. 159-160: „... *прѣже же от оученикъ своихъ лосажь дѣва попы скорописця зѣло, прѣложи въ брѣзѣ вся книги испльнь, развѣ макавѣи, от грѣчьска языка въ словѣнскъ, шестию мѣс(я)ць, начень от марфа м(ѣ)с(я)ца, до двоюдесятоу и шестию д(ь)нь октябра м(ѣ)с(я)ца.*“

72 Siehe z. B. *Повесть временных лет*, S. 16 (в лето 6406); *Žitije Mefodija*, Kap. 8, S. 150.

73 So schon В. М. ИСТРИН, *Моравская история славян*, S. 322-327.

74 *Повесть временных лет*, S. 16 (в лето 6406).

75 *Dortselbst*, 15.

76 *Žitije Mefodija*, Kap. 8, S. 147: „*Не тебе ідиномоу тѣкъмо, нѣ и всѣмъ странамъ тѣмъ словѣньскымъ сълю и оучитель от б(о)га и от с(вя)таго апостола Петра, първаго настолника и ключедържця ц(ѣ)сар(ь)ствию и(с)б(с)скомоу.*“ Aufgrund des oben Gesagten bin ich ebenfalls der Meinung, dass es erforderlich sein wird, die These neu auszuwerten, die zuletzt von Б. Н. ФЛОПЯ, *Сказание о предложении книг*, 127-128, angeschnitten wurde, dass diese Quelle im Szaver Kloster nach dem Jahr 1080 entstand. Seine Argumente betrachte ich nicht als genügend ausreichend, und ich vermute, dass die ganze Zusammenstellung ruhig aufgrund der bulgarischen und in Bulgarien erhalten gebliebenen Quellen in Russland entstehen konnte.

77 *Legenda Christiani*, Kap. 1, S. 12-14.

78 Vergl. Anm. 51 zu dieser Arbeit.

79 *Legenda Christiani*, Kap. 1, S. 14.

80 *Dortselbst*, Kap. 1, S. 14.

wissen wir nicht<sup>81</sup>. Christian ist nicht der Einzige, der die sieben Bischöfe erwähnt: es weiß von ihnen auch die *Pilgrimer Falsa*, erwähnt werden sie ebenso in den *Hildesheimer Annalen*<sup>82</sup>, nur dass hier jedoch der Herrscher, der Method zum Erzbischof ernannt hatte, von seinem verlotterten Verwandten Svatopluk entmachtet wurde<sup>83</sup>, der seinen Metropoliten nicht respektierte und gestattete, dass „das Licht mit der Finsternis umgeht“<sup>84</sup>. Großmähren und sein Volk wurden verdammt, das Land zerfiel<sup>85</sup>. Es war hier jedoch noch der tschechische Fürst Bořivoj, den Method an Svatopluks (!) Hof selbst getauft und ihm prophezeit hatte, dass er zum „Herren seiner Herren“<sup>86</sup> wird. Als Großmähren unterging<sup>87</sup>, wer war also dessen Erbe? Es ist offensichtlich, dass es Christian nicht nur um die Begründung der tschechischen Herrschaft in Mähren ging, denn er schrieb übrigens auch, dass Mähren deshalb zerfiel, weil ihr Herrscher sich vom Christentum abgewendet hatte, beziehungsweise, weil er zugelassen hatte, dass gemeinsam mit dem Christentum auch das Heidentum koexistieren konnte. Dadurch aber verzichtete er auf das Gute, dass ihm die mächtige Kirchenorganisation gewährte, und gerade diese war sicherlich jene mit der begehrenswerten Erbschaft. Christian, so scheint es, konnte in Methods Rede paraphrasieren, was der unbekannt Autor von *Methods Vita* über Großmähren und über die Zeit schrieb, die nach Methods Ernennung zum Erzbischof folgte: „Seit diesem Tage fing die Lehre Gottes an zu wachsen, de Kleriker fingen in allen Städten an sich zu vermehren und die Heiden an den wahren Gott zu glauben, sich ihrer Ketzerei loszusagen. Auch das

mährische Reich fing um so mehr an alle (ihre) Gebiete zu erweitern und ihre Feinde zu schlagen, und dies ohne irgendwelche Schäden, ...“<sup>88</sup>. Christians Autorenvorhaben wurde offensichtlich auch durch die Tatsache geprägt, dass er vielleicht irgendeine bulgarische Tradition in einer breiteren Version kannte, als jene, die er bewahrte, und er behielt zu dieser einen Abstand und fügte sie seiner Erzählung mit einem Kommentar hinzu.

Nur dass die ersten zwei Kapitel nicht nur ein Versprechen, sondern auch eine verborgene Warnung waren: denn sicherlich nicht zufällig fügt unser Autor zur Schilderung des Untergangs von Großmähren einen kleinen Nachtrag hinzu: „Und diese Beispiele beziehen sich offensichtlich auch auf uns, die wir versuchen in denselben Spuren zu schreiten, denn Derjenige, der das Haus seines Nachbarn brennen sieht, muss um sein eigenes Haus besorgt sein“<sup>89</sup>. Mit dieser scheinbar bedeutungslosen Sentenz – eigentlich einer Warnung vor der Toleranz gegenüber den heidnischen Überresten – schloss sich nämlich Christian seinem Bischof, dem hl. Adalbert, an und gleichzeitig fügte er so sein Werk den besten Traditionen der mittelalterlichen Literatur hinzu: Dieses sollte nämlich in erster Linie nicht als Mittel zur Verteidigung politischer Ziele dienen, wie wir das heute modern ausdrücken würden, sondern war eher als Erzählung – als ein Gleichnis mit moralisch belehrendem Inhalt gedacht. Einfach gesagt: Christian wurde in seinem Werk zu einem politischen Denker, der gleichzeitig nicht aufhörte, ein Priester und Moralist zu sein<sup>90</sup>.

81 Es handelt sich sicherlich um eine Reaktion auf die *Pilgrimer Falsa*, die übrigens ebenfalls die „römischen und gepider“ Anfänge des pannonischen Christentums erwähnen. Mit den *Pilgrimer Falsen* hat übrigens diese Berichte bereits Josef DOBROVSKÝ verbunden in *Cyril a Metod apoštolové slovanšti – Kyrill und Method, die slawischen Apostel*. Ed. Josef VAJS (= Spisy a projevy Josefa Dobrovského 12). Praha 1948. 80-81.

82 *Annales Hildesheimenses*. Ed. G. WAITZ (= MGH SRG [8], Hannover 1878), S. 28 (ad A. 1000).

83 *Legenda Christiani*, Kap. 1, S. 14-16.

84 *Dortselbst*, Kap. 1, S. 16: „non est societas luci ad tenebras“.

85 *Dortselbst*, Kap. 1, S. 16.

86 *Dortselbst*, Kap. 2, S. 18.

87 Die Schilderung ist selbstverständlich eine literarische Stilisierung. Wir müssen nicht einmal voraussetzen, wie in Abhängigkeit von der älteren Forschung in den Anmerkungen zu Christians Edition J. Ludvíkovský auf der S. 139 vermutet, dass Christian den Brief Stephans V. kannte, der erwähnt, dass Method das mährische Volk tatsächlich mit dem Banne belegte.

88 *Žitje Mefodija* Kap. 10, S. 154: „От того же д(ь)не вельми начатъ расти оученије Б(о)жије стрижьници множитися въ всьѣхъ градехъ и поганици вѣровати въ истиньнии б(о)гъ, своихъ блядиши отмѣтающеся; тольми наче и моравска област пространици начатъ вься страны и врагы своя побѣжати и съ испогрѣшениjemъ, ...“

89 *Legenda Christiani*, Kap. 1, S. 16: „Quorum exempla nos quoque videntur respicere, qui eisdem passibus conamur incedere, quoniam qui domum vicini sui conspicit concremari, suspectus debet esse de sua“.

90 Zu demselben am Beispiel der ottonischen und salischen Historiographie siehe Ludger KÖRNTGEN, *Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zum Kontext und zur Funktion sakraler Vorstellungen in der Historiographie und den Bildungszeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit*. Studien zur Vorstellungswelt des Mittelalters 2. Berlin 2001.

## RESUMÉ:

**Kristián a Velká Morava**

Pátrání po pramenech Kristiánových znalostí o dějinách Velké Moravy bylo vždy jedním z důležitých úkolů české medievistiky. Kristián totiž patří k nejstarším dokladům recepcce velkomoravské tradice nejenom na půdě českých zemí, ale obecně v Evropě. Proto bádání vždy usilovalo o objasnění vzájemného vztahu mezi Kristiánem, řecky psaným *Životem Klimentovým*, sepsaným podle staroslověnské předlohy z první půle 10. věku, a ve staré ruštině dochovaným pozůstatkem spisu *Vypravování o počátcích slovanského písma* z první poloviny 11. století, obsaženým v *Nestorově letopisu* z druhého decénia 12. století.

Mezi těmito třemi skladbami totiž lze nalézt stejně tak četná pojitka – hlavním je společný zájem na obhajobě legitimacy staroslověnské liturgie a pak různé silné tendence spojovat Cyrila a Metoděje s christianizací Bulharska –, jako rozdíl. Navíc v každé ze skladeb nalezneme něco, co v těch dalších nikoli. Z toho lze vyvodit jediné, a to že i když zřejmě Kristián a anonymní autor *Vypravování o počátcích slovanského písma* znali bulharskou tradici, museli vycházet i z dalších pramenů a textové shody navíc ukazují, z jakých: jde o *Život Metodějův* a *Život Konstantinův*, tj. o autentické památky velkomoravského původu. Jejich vzájemné srovnání navíc ukazuje, jak daleko mohl autorský zájem spisovatele vést a jak výrazně se mohl odrazit v textu děl, které vznikly v jedné dílně a nedlouho po sobě. Právě ten se podepsal samozřejmě na všech třech skladbách nejstarší vrstvy velkomoravské tradice, na Kristiánovi, na *Životě Klimentově* a na *Vypravování o počátcích slovanského písma*. Všichni tři spisovatelé měli totiž důvod hlásit se k cyrilometodějskému dědictví, každý tak ovšem činil z jiného důvodu.

Autor *Života Klimentova* chtěl přičíst Bulharsku prvenství mezi Slovy, protože právě v Bulharsku lze podle něj hledat počátky křesťanství u Slovanů a právě pro Bulhary bylo vymyšleno slovanské písmo; navíc to byl bulharský car, kdo se ujal vyhnaných Metodějových žáků a tím vlastně i dědictví po Cyrilu a Metodějovi.

Autor *Vypravování* zase ukazuje, že i když slovanské křesťanství vzalo svůj původ na Moravě, nelze jej výlučně spojovat s jedním etnikem a že tudíž na něj mají nárok i Rusové a že tedy také oni jsou dědici apoštola Pavla, který působil prostřednictvím svých žáků ve slovanském Ilyriku.

Konečně Kristián nám předestírá obraz Velké Moravy, kvetoucí pod správou nejmenovaného křesťanského vládce, který ustanovil Metoděje arcibiskupem se sedmi sufragány. Pak se ovšem k moci dostal zlotřilý Svatopluk, tolerující pohanství a vysmívající se svému arcibiskupu. Jeho zpupnost však nezůstala nepotrestána, protože Metoděj uvalil na zemi svou klatbu, jež v konečném důsledku přivodila pád celé říše. Tehdy se ovšem už šířilo křesťanství v Čechách, jejichž kníže z přemyslovského rodu byl pokřtěn na Svatoplukově dvoře samotným Metodějem. Právě Metoděj mu při této příležitosti slíbil, že se stane „*pánem pánů svých*“, přidržel-li se nové víry. Když ovšem Velká Morava zhrdla svatým biskupem a následkem toho padla, byl jejím legitimním dědicem právě český kníže Bořivoj. To ovšem není jediné poselství prvních kapitol Kristiána, úvodní pasáže vyznívají mimo jiné jako varovné exemplum pro každého, kdo by byl ochoten tolerovat pohanství. Jsou tedy nejenom dílem „ideologa“, ale také moralisty, jak to bylo ostatně ve středověké literatuře obvyklé. Kristián se tak řadí na počátek českého písemnictví a zároveň představuje i prvního „politického myslitele“ v Čechách.



## ELITEN AUF GRÄBERFELDERN ALTMÄHRISCHER ZENTREN

Zdeněk KLANICA

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit bringt in der Regel den beteiligten Wissenschaftsfächern eine wesentliche Erweiterung der durch traditionelle Methoden gewonnenen Erkenntnisse. In diesem Zusammenhang sind wir jedoch nicht ganz sicher, inwieweit wir berechtigt sind, in die Problematik der Soziologen einzugreifen. Wir meinen, dass die unbestrittenen Ergebnisse der Soziologie völlig zu respektieren sind. Es kann jedoch nicht ohne Diskussionen abgehen, die zur Übereinstimmung in Sachen der Auslegung einzelner Fachtermini führen könnten.

Was bedeutet also „Elite“ im Allgemeinen und was in der Archäologie? Welche Rolle spielte sie in der frühmittelalterlichen Gesellschaft? Geht es um einen Teil einer bestimmten Gesellschaftsgruppe, deren Mitglieder entscheidenden Einfluss auf die Kontrolle von Ressourcen ausübten? Gab es mehrere Eliten? Kann man in der Gesellschaftsstruktur Altmährens im 8.-10. Jahrhundert nur eine Macht- (politische Elite) und Kriegerelite (Militärelite) oder auch eine Handelselite (Geldelite), Geisteselite oder sogar Stammeselite annehmen? D. TRĚŠTÍK (2001, 107) führt z. B. eine „Fürstenelite“ an. Darüber hinaus muss beachtet werden, dass die Entstehung und Herkunft einzelner Eliten sehr unterschiedlich ist, was natürlich ihre Entwicklungstendenzen determiniert. Die Widerspiegelung von Eliten in der materiellen Kultur ändert sich auf ähnliche Weise, wie sich die religiösen Vorstellungen änderten: von der Brand- zur Körperbestattung, von reich ausgestatteten Gräbern – „Wohnstätten“ der Verstorbenen – zum altchristlichen Bild eines vollkommen armen Toten, so wie er zur Welt gekommen war. Es ist übrigens bekannt, dass die jeweiligen Eliten in verschiedenen Dimensionen der Gesellschaftsstratifikation auftreten. Die Beziehungen zwischen der Elitentheorie und der Stratifikationstheorie sind bisher nicht völlig geklärt.

War Altmähren ein Staat der Elite, also der Mährer (MĚŘINSKÝ 2002, 514f.), ihrer obersten Schicht, ein Staat der organisierten Minderheit und der nicht organi-

sierten Mehrheit? Was wurde damals für prestigeträchtig gehalten, wie wurde das Gesellschaftsprestige z. B. im Bestattungsritus zum Ausdruck gebracht? Der Sozialstatus wird doch u. a. von dem Maß der genossenen Achtung, des Respekts abgeleitet. Hier kann man von der Prämisse ausgehen, dass das Bestattungsritual eine der Formen der Anerkennung der Gesellschaftsstellung des Verstorbenen darstellt.

Die Existenz der Eliten belegen die schriftlichen Quellen zufriedenstellend; es kann sogar nicht ausgeschlossen werden, dass einige davon mit dem altmährischen Milieu in Zusammenhang stehen (HAVLÍK 1987, 63 ff; TRĚŠTÍK 2001). Wir können auf ein Lehrbuchbeispiel aus dem Werk „Žitije Konstantina“ (MMFH 1967, 67) nicht verzichten, wo geschrieben steht, dass Konstantin – Cyril ein „schönes und reiches Mädchen aus guter und ruhmreicher Familie“ angeboten wurde. Diese können sicher als Worte über eine Geschlechts- und Geldelite interpretiert werden, allgemein ist jedoch festzustellen, dass es bisher nicht gelang, die archäologischen Quellen mit den schriftlichen überzeugend in Einklang zu bringen; z. B. die reichen oder an privilegierten Stellen situierten Bestatteten mit jenen gleichzusetzen, die als *optimates*, *primates*, *nobiles viri* oder sogar *duces* bezeichnet werden (MMFH 1966, 44). Von den schriftlichen Quellen empfehlen wir z. B. die Chronik Helmholds, eines Bosauer Priesters, der im 12. Jahrhundert eine für uns bemerkenswerte Situationen beschrieb. Über Bischof Bennon führt er z. B. an (HELMOLD, 39), dass er wohl für seine Verdienste „die ehrenhafte Bestattung in der Nordapsis der St. Michaelis-Kirche erhielt“, im Zusammenhang mit dem Priester Ludolf (HELMOLD, 73-74) schreibt er über einen seltsamen Streit, der nach seinem Ableben entstand: „.... das Volk wollte, dass er in der Kirche bestattet sei, seine Freunde setzten jedoch, seinem Wunsch folgend, den Kirchenfriedhof durch“. Es zeigt sich, dass bei der Wahl der Situierung des Grabes einer bedeutenden Persönlichkeit viele verschiedene Faktoren eine Rolle gespielt haben, es scheint jedoch, dass

einem Priester, zum Unterschied vom Bischof, die Bestattung in der Kirche nicht zustand. Es ist also verständlich, dass, als am 12. 12. 1154 Bischof Vicelin verstarb, er in der Kirche von Falder bestattet wurde, wobei den „Verwaltern des Kirchenvermögens geboten wurde, was sie täglich als Almosen für die Erlösung seiner Seele spenden sollten“ (HELMOLD, 117), was auf die ökonomischen Zusammenhänge mit den Prestigegrabern in Kirchen hinweist. Der beliebte Bischof Gerold wurde in Lübeck „inmitten der Basilika bestattet, die er selbst gegründet hatte“ (HELMOLD, 146).

Die Problematik, die wir erörtern werden, behandeln auf verschiedene Weise in ihren Publikationen P. PAULSEN (1967), D. STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ (2001), M. SCHULZE-DÖRRLAMM (1995) sowie N. PROFANTOVÁ (2003), ohne dass sie wesentlich zur Lösung unserer Aufgabe beitragen, was verständlich ist, wenn man beachtet, dass es um die Bearbeitung anderer Themen ging.

Bei der Lösung der gegebenen Aufgabe werden wir uns auf das Material aus Gräberfeldern in altmährischen Zentren und in deren unmittelbarem Hinterland stützen (MĚŘÍNSKÝ 1985), besonders was die Funde aus dem Bereich von Uherské Hradiště betrifft. Das Gräberfeld in Staré Město Na Valách (HRUBÝ 1955; HOCHMANOVÁ 1962) besitzt in diesem Sinne nur eine beschränkte Aussagekraft, denn es geht hier um wenigstens zwei Zeithorizonte von Körpergrabern – der ältere stammt aus der Zeit vor der Entstehung der Kirche (KLANICA 1985A, 112) – sein Kern wird durch eine Gräbergruppe gebildet, die ca. 25 m nördlich der zusätzlich erbauten Kirche liegt, den jüngeren bilden Gräber rund um die Kirche. Die Zuordnung einzelner Gräber zu den angeführten Haupthorizonten konnte bisher nicht zuverlässig festgelegt werden. Dies war nur bei einigen wenigen möglich, wie im Weiteren gezeigt wird.

Das Gräberfeld in Staré Město in der Flur Špitálky rund um die Kirche ist ein Torso (POULÍK 1955), dessen Nutzung für unser Thema sehr beschränkt ist. Probleme gibt es auch mit der Bearbeitung des Materials aus dem Gräberfeld rund um die Kirche in Sady, von wo leider der vollständige Gesamtplan der Nekropole und die entsprechenden Beschreibungen aller Gräber bisher nicht publiziert wurden (GALUŠKA 1996). Auf eine sehr eigenartige Weise wurde auch das Gräberfeld in der Flur Sady – Horní Kotvice publiziert (MAREŠOVÁ 1983), was ernsthafte Probleme all jenen bereitet, die mit diesem Material zu arbeiten haben.

Auch breitere Zusammenhänge einiger Mikulčicer Gräberfelder sind nicht ganz klar, besonders gilt dies für die komplizierte Situation der sog. I. und II. Kirche (POULÍK 1957, 241-388; CIBULKA 1963, 85-157). Mit Rücksicht darauf, dass die als Fundamente der I. Kirche interpretierten Überreste anders orientiert sind, als die Fundamente der II. Kirche, kann kaum erklärt werden, warum auch die Gräber 90, 108, 265, 280, die angeblich zur I. Kirche gehörten, konsequent nach den Fundamenten der II. Kirche orientiert waren. Es scheint, dass an der betreffenden Stelle nicht zwei Kirchen standen, sondern wohl mehrere Phasen einer einzigen Kirche entdeckt

wurden. Die ganze Angelegenheit ist möglichst schnell zu klären. Vielleicht würde eine kleine Revisionsgrabung genügen.

Die wichtigste Mikulčicer Nekropole in der Nähe der Basilika konnte leider bisher nicht publiziert werden, ähnlich wie die Gräber in der Umgebung des angenommenen „Palastes“ und bei der nicht erhaltenen XI. Kirche. Dagegen wurde das Gräberfeld bei der VI. Kirche zweimal publiziert (POULÍK 1963; PROFANTOVÁ 2003). Zu nutzen ist auch das publizierte Gräberfeld bei der XII. Kirche (KAVÁNOVÁ 2003) sowie die erforschten Nekropolen im Hinterland von Mikulčice, z. B. in Kopčany (KRASKOVSKÁ 1965) oder in Skalica (BUDINSKÝ-KRIČKA 1959), eventuell auch in Prušanky (KLANICA 1987). Das Gräberfeld in Kostelisko konnte bisher nicht genutzt werden, denn dort wurden 1991 die Grabungen eingestellt und das bedeutende und sehr interessante Gräberfeld blieb nur ein Torso.

Was Nechvalín betrifft, ist auf den beiden Gräberfeldern eine relativ komplexe Gesellschaftsstruktur vorhanden: vertreten sind dort Frauengräber mit Goldschmuck – zum Unterschied von Prušanky – sowie Männergräber mit Schwertern in einer sehr interessanten Entwicklungslinie von der Wende des 8./9. Jahrhunderts bis zum späten 9. Jahrhundert. Daher sind wir der Meinung, dass im Fall von Nechvalín nicht von einem unbestimmten Hinterland altmährischer Zentren gesprochen werden kann. Eher geht es hier um ein wichtiges regionales Zentrum, u. a. auch deshalb, weil es aus Nechvalín fast genauso weit nach Mikulčice ist, wie nach Hradiště.

Es bleibt noch Pohansko (KALOUSEK 1971; DOSTÁL 1975). Hier steht ein beispielhaft publiziertes archäologisches Material aus dem Gräberfeld bei der im Gehöft gegründeten Kirche zur Verfügung. Das Gehöft weist viele gemeinsame Züge mit jenem Raum, in dem die IV. Mikulčicer Kirche erbaut wurde, z. B. die Orientierung und die Situierung in der Nordecke einer Umzäunung mit viereckigem Grundriss, auf. B. DOSTÁL (1975) war der Meinung, dass es für Umzäunungen dieses Typs Vorbilder im karolingischen Milieu gab. Die Analogien aber, die er zur Unterstützung seiner Ansicht anführte, sind ungenügend. Objekte mit identischem Grundriss findet man oft auch in Innerasien, mit Rücksicht auf die lokalen Bedingungen wurden sie jedoch nicht aus Holz, sondern meistens aus Lehm errichtet (z. B. TOLSTOV 1951, Abb. 39:4).

Die Fülle von Material wird uns also erlauben, unsere Schlüsse zu ziehen, unabhängig von einem zufällig zusammengestellten Bild archäologischer Quellen. Zunächst werden wir uns einzelnen Fundgattungen widmen, die zur Klärung des Problems der Eliten auf den altmährischen Gräberfeldern beitragen könnten. Es ist wohl unbestritten, dass das Schwert nicht nur die teuerste, sondern auch die wirksamste Waffe war. Davon ausgehend wurde angenommen, dass seine Träger zur Elite der frühmittelalterlichen, also auch der altmährischen Gesellschaft gehörten (vgl. VLČEK 1997, 45-51). Nach der Zahl der Gräber mit Schwertern wurde die Bedeutung einzelner Fundstätten beurteilt und es wurde auch auf ein Gefolge geschlossen (z. B. POULÍK 1985, 60-

61). Möglicherweise war es die Elite, vielleicht eine Kämpfereite, aber in diesem Fall gilt nicht, dass die Bedeutung des Verstorbenen umso größer war, je näher er bei der Kirche bestattet wurde.

Auf dem Gräberfeld in Staré Město-Na Valách (HRUBÝ 1955) war von den 5 erforschten Gräbern mit Schwert das Grab 277/49 der Kirche am nächsten, das ca. 6 m südöstlich vom Presbyterium entfernt war. Mit Rücksicht darauf, dass es um ein Schwert des Typs H ging (HRUBÝ 1955, 165, Abb. 27:3), kann nicht ausgeschlossen werden, dass das Grab 277/49 Bestandteil einer Gräbergruppe war, die noch vor der Errichtung der Kirche entstanden war. Weitere altertümliche Gräber mit Schwertern aus dieser Gruppe, die ca. 25 m nördlich der Kirche lag, gehören wahrscheinlich ebenfalls in die Zeit vor deren Gründung. Nur das letzte der altmährischen Gräber mit Schwert, relativ jünger, also wahrscheinlich gleichzeitig mit der Kirche – das Grab 190/50 – beinhaltete ein Schwert des Typs X. Es war an einer Stelle situiert, die damals die östliche Peripherie des Friedhofs bildete. Man kann also sagen, dass in Staré Město-Na Valách keine einzige der Bestattungen mit Schwert an einer besonders privilegierten Stelle bei der Kirche situiert war. Dasselbe gilt auch für das einzige Grab mit einer langen Hiebwaaffe auf dem Gräberfeld in Sady (GALUŠKA 1996, Abb. 92). Auch das nahm im Rahmen des Friedhofs wahrscheinlich eine Randposition ein.

Die Situation der Kirche in Pohansko (KALOUSEK 1971, DOSTÁL 1975) unterscheidet sich von dem Gräberfeld in Staré Město-Na Valách besonders dadurch, dass der hiesige Friedhof wahrscheinlich erst nach der Gründung der Kirche entstand. In Pohansko sind das Grab 26 mit einem Schwert des Typs X und das Grab 65 mit einem Schwert des Typs H (nach J. PETERSEN 1919) am Westrand des Südwestteils des Gräberfelds eingetieft. Das Grab 174 mit einem Schwert des Typs X liegt an der Nordwestwand des Kirchennarthex und das einzige Grab, das in Pohansko eine Chance auf den Ehrenplatz an der Süd-, genauer gesagt Südwestwand der Kirche hätte, ist Grab 257 mit einem Schwert des Typs X, das 7 m von den Fundamenten des Presbyteriums lag, und das ist verhältnismäßig weit.

In Mikulčice sieht die Situation der Gräber mit Schwertern anders aus. Unter anderem deshalb, weil das einzige Grab mit Schwert im Raum der Kirche unter dem gegossenen Mörtelfußboden der I/II. Kirche lag. Es geht um das Grab 265 mit einem altertümlichen Schwert, einem der ältesten in Mikulčice (POULÍK 1957, 241 ff.). Wir können hier nicht auf Details eingehen, aber Überlegungen über die Zusammengehörigkeit dieses Grabes mit dem Kirchenraum wären höchst interessant. Wenn man annimmt, dass die Gruppe von Gräbern mit Schwertern Bestattungen der Elite – sagen wir der Militäreelite – sind, dann muss uns überraschen, dass das Grab 265 das einzige derart situierte Grab von all jenen ist, die in Kirchen in allen altmährischen Zentren entdeckt wurden. Von weiteren zwei Gräbern mit Schwert bei der I. Kirche lag das Grab 90 mit einem Schwert des Typs K im Rahmen der Nekropole 5 m südlich vom südlichen Fundament des Heiligtums, in einer ausgesprochenen Randpo-

sition (POULÍK 1957, 369). Das Grab 280 mit einem Schwert des Typs X war 3 m von der südwestlichen Ecke des Baus entfernt, also ebenfalls an einer nicht allzu ehrenvollen Stelle. Was die Basilika betrifft, kommt in den darin befindlichen Gräbern nur ein Schwert in Frage, aber dieses nur dann, wenn nachgewiesen werden kann, dass das Grab 580 tatsächlich ein funktionelles Schwert enthielt. Dagegen zeugt ein technisches Detail: an der Stelle der Parierstange hat dieser Gegenstand eine sehr ungewöhnlicher Form, und zwar ist statt ihr ein dünnes Kupferblech – Scheidenmundblech – angebracht; vielleicht handelte es sich ursprünglich doch um ein Schwert, es konnte aber damals in diesem Zustand kaum als solches benutzt worden sein. In der Nähe der Basilika kamen folgende Gräber mit Schwertern vor: Das ca. 5 m südlich von den Fundamenten des Atriums der Basilika befindliche Grab 375 mit einem Schwert des Typs X lag am Rand des Gräberfelds, von den Gräbern mit Funden ist es das letzte. Ihm folgen nur noch fundlose Gräber. Weiters gehörte das Grab 550 mit einem Schwert des Typs X zu einer Gruppe von 4 Gräbern mit Schwertern, die nördlich der dreischiffigen Basilika situiert waren, es lag ca. 3 m von den Fundamenten entfernt, dazwischen befanden sich noch zwei Gräber ohne interessante Funde. In dieser Gruppe befand sich auch das Grab 438 mit einem typologisch älteren Schwert, die Grabgrube war 9 m von den Fundamenten entfernt. Östlich vom Grab 438, 7 m nördlich der Fundamente, lag das Grab 341 mit Schwert. Das letzte Grab 425 mit einem Schwert des Typs H war von den Fundamenten 4 m entfernt. Rund um die Basilika wurden also insgesamt 5 Gräber mit Schwertern entdeckt, keines von ihnen nahm nachweisbar den Ehrenplatz an den Kirchenfundamenten ein, innerhalb der Basilika lag nur eine der acht Bestattungen, nämlich der problematische Fund aus dem Grab 580.

In der Nähe des Mikulčicer „Palastes“ (vgl. KLANICA 1988), nordwestlich von der Nordwestecke des Baus, befand sich eine interessante Gruppe von drei Gräbern mit Schwertern. Das am nächsten liegende Grab 715 mit einem Schwert des Typs H war 10 m von den Fundamenten des „Palastes“ entfernt. In der gleichen Entfernung lag das Grab 723. Das dritte Grab mit einem Schwert des Typs X, und zwar Grab 717, war sogar 14 m von den Fundamenten entfernt. Auch hier besaßen die Gräber mit Schwertern in Bezug auf den Bau keine privilegierte Stellung, besonders wenn man beachtet, dass direkt im Raum des sog. „Palastes“ drei Gräber – 750, 753 und 762 – ohne interessante Funde entdeckt wurden. Es ist zu bemerken, dass die chronologische Beziehung der Gräber zu den Fundamenten des „Palastes“ nicht bestimmt werden kann. Ein ähnlicher Grundriss, wie der des „Palastes“, aber aus Holz – wohl eine Umzäunung – wurde ca. 300 m nordöstlich der VI. Mikulčicer Kirche erforscht. Das einzige Grab, das auf der Nekropole in der Nähe der Umzäunung (KLANICA 1985B, 464-539) ein Schwert beinhaltete – Grab 1347 – war ähnlich situiert, wie jenes beim sog. „Palast“, also nördlich des Baus in einer Entfernung von ca. 10 m. Bei der Umzäunung war natürlich das Grab 974 mit einer Plakette am interessantesten, das auf dem Ehrenplatz an der Südwand des

Objekts positioniert war. Das getriebene Bild auf der Plakette hängt mit der traditionellen Auffassung einiger Herrscherfamilien (Merowinger) oder Heiligen zusammen, die als Abzeichen ihrer außerordentlichen Stellung oder der Zugehörigkeit zur Elite langes Haar trugen (KLANICA 1985A; 1997).

Das Mikulčicer Grab 805 mit einem Schwert des Typs X gehört wahrscheinlich nach den bruchstückhaft festgestellten Zusammenhängen zu keinem der bisher erforschten Nekropolen auf der sog. „Fürstenburg“. Mit Rücksicht auf das Gräberfeld bei der angenommenen XI. Kirche muss man seine Situierung ebenfalls für eine Randlage halten (KLANICA 1966, Tab. 26). Die zwei letzten Mikulčicer Gräber mit Schwertern – 1665 und 1750 – wurden in Kostelisko entdeckt; Sie waren Bestandteil einer Nekropole, die sich beim Westeingang auf die Anhöhe hin ausdehnte. Für sie gilt das Gleiche, wie für die meisten Mikulčicer Gräber mit Schwertern: sie nahmen keine privilegierte Stellung im Rahmen der Gräberfelder ein und meistens enthielten sie – bis auf Ausnahmen – keine besonderen Funde; Ihre Ausstattung war durchschnittlich bis arm. Man sollte vielleicht kein Gleichheitszeichen zwischen Schwert und „Magnat“ setzen. Der Terminus „Magnat mit Schwert“ ist nicht ganz genau, falls er nur vom Schwertfund ausgeht. Das gilt sowohl für die Funde aus der Agglomeration des heutigen Uherské Hradiště als auch für jene aus Mikulčice.

In Nechvalín lag der Fall jedoch anders. Die Gräber mit Schwertern – 36, 124, 125, 126 – gehören zu den reichsten und auf den beiden Friedhöfen nahmen sie inmitten der Gräbergruppe eine dominante Stellung ein, was weder bei den Mikulčicer Gräbern, bis auf eine Ausnahme – das älteste Schwert in der I/II. Kirche – noch bei denen von Staré Město oder Pohansko der Fall war. Es gibt mehrere Interpretationen dieser Erscheinung, unter den gegebenen Umständen können jedoch nicht genügend Argumente für die Unterstützung einer dieser erbracht werden. Eines ist jedoch bemerkenswert: die Militärelite als Ganzes genoss in altmährischen Zentren kein großes Ansehen, im 9. Jahrhundert hatte sie eher eine submisive Stellung, was u.a. darin zum Ausdruck kommt, dass ihre Gräber keinen Ehrenplatz z. B. an der Südwand der Kirchen einnahmen. Auf „ländlichen“ Friedhöfen, also außerhalb der Friedhöfe bei den Kirchenbauten, sind Gräber mit Schwertern unbestritten dominant. In Zukunft wäre zu überprüfen, inwieweit die Sitte der Waffenniederlegung in Gräbern die Gesellschaftsstruktur widerspiegelt, und weiters wären die anthropologischen Angaben über Männerbestattungen mit und ohne Waffen (Alter, Körpergröße, Pathologie, Verletzungen) sowie die archäologischen Daten (Datierung der Waffen, Kombination der Funde usw.) zu vergleichen.

Behandeln wir nun die Eliten auf den Gräberfeldern der altmährischen Zentren von einem anderen Blickwinkel aus. Wir wollen das Vorkommen aller Goldgegenstände, nicht nur des Frauenschmucks, verfolgen. Ursprünglich interessierten wir uns auch für Silbergegenstände, diese weisen jedoch keine deutliche Konzentration auf und kommen fast gleichmäßig auf der gesamten

Fläche der Friedhöfe, in der Flur Na Valách, in Mikulčice und auch in Pohansko, vor.

Die Nekropole in Staré Město-Na Valách ist das reichste von allen altmährischen Gräberfeldern, obwohl sie nur teilweise erforscht und der größte Teil vernichtet wurde. Als zweiter gilt der Friedhof bei der Mikulčicer Basilika, wo, verglichen mit jenem in Staré Město, nur zwei Drittel an Goldgegenständen gefunden wurden. Ein genauerer Vergleich wäre nicht ganz korrekt, weil es sich zwar oft um Goldgegenstände, aber von unterschiedlicher Qualität und manchmal sogar um Fragmente handelt. Das Gewicht der Gegenstände kann wegen der fehlenden Dokumentation nicht verglichen werden, in einigen Fällen vermischen wir auch Angaben über den Feingehalt. Trotzdem finden wir den Vergleich interessant. Gräber mit Goldgegenständen konzentrierten sich nicht besonders deutlich in der unmittelbaren Nähe der Fundamente der Kirche Na Valách. Hingegen war an der Südseite, die als privilegierte Stelle angesehen wird, von allen Gräbern mit Goldsachen das Männergrab 50/50, das einen goldenen Kugelknopf und eine Schnallengarnitur der Wadenbindung enthielt und 6 m von der Kirche entfernt war, den Fundamenten am nächsten. Zwischen ihm und den Fundamenten gab es neun oder zehn Gräberreihen ohne Goldfunde. Andererseits ist jedoch zu bemerken, dass das Vorkommen von Goldgegenständen in den Gräbern in der Flur Na Valách sich im Rahmen der Nekropole nur auf einen Umkreis von maximal 30 m Entfernung von der Kirche beschränkt, was bedeutet, dass die westlichsten Goldsachen in den Frauengräbern 106/AZ und 88/AZ zutage kamen. Der entferntere Teil des Gräberfeldes, dessen Rand 75 m von der Kirche verlief, war vollkommen ohne goldene Gegenstände. Auf der Südseite der Kirche wurden die entferntesten Goldsachen 11 m von den Fundamenten entdeckt, das Gräberfeld dehnte sich jedoch nachweislich bis zu 45 m weit von den Fundamenten weg aus. Das Vorkommen von Gold im Nordteil des erhaltenen Teils der Nekropole Na Valách, der vielleicht ursprünglich ihr Zentrum darstellte, mag chronologische Ursachen haben, denn gerade dort befand sich höchstwahrscheinlich der Kern des ältesten Teils der Nekropole, wie schon oben angedeutet wurde (KLANICA 1985A). Der Torso des Gräberfeldes rund um die Kirche Na Špitálkách lieferte Goldschmuck aus fünf Gräbern (erhalten blieben insgesamt 42 Gräber). Rund um die Kirche in Sady gab es acht Gräber mit Goldgegenständen, davon nur zwei innerhalb des Baus und vier auf der Südseite des Kirchenkomplexes, wobei das Doppelgrab 86-87/60 nur 3 m von der Apsis entfernt, im Westteil des Komplexes, lag.

In Pohansko kamen Goldgegenstände nur in 11 von 407 Gräbern vor. Das Kindergrab 270 lag fast an den Fundamenten des Presbyteriums und beinhaltete sechs goldene Ohringe und einen silbernen Kugelknopf, das Grab 224, unmittelbar am Südfundament des Narthex gelegen, lieferte einen sehr ungewöhnlichen Gegenstand – ein zusammengebogenes Goldblech von 1,4 x 1,4 cm (KALOUSEK 1971, 133). Die restlichen Gräber mit Goldfunden befanden sich in Pohansko nicht in der unmittelbaren Nähe der Kirche. Was die silbernen

Gegenstände betrifft, waren sie in zwei Gräbergruppen konzentriert; nördlich des Presbyteriums und südlich vom Narthex.

Es ist bemerkenswert, dass rund um die I./II. Mikulčicer Kirche goldene Gegenstände in den Gräbern nicht in größeren Mengen vorkamen, es scheint – obwohl die Dokumentation nicht tadellos ist – dass Gold nur in zwei Gräbern vorhanden war: 71 im Quadrat A/3 und 283 im Quadrat D/3. Das erste der angeführten Gräber lag mehr als 5 m südwestlich der Südwestecke der Kirche, der zweite Fall ist viel interessanter – das Grab befand sich in einem gemauerten Zubau nördlich des Presbyteriums. Falls die Dokumentation in Ordnung ist, geht es hier um ein wirklich sehr gutes und seltenes Beispiel einer Elitenbestattung, bei der die Kombination der Prestigelage und des goldenen Prestigeschmucks auftritt. Im Zusammenhang mit dieser Kirche handelt es sich bereits um das zweite Beispiel einer Elitepersönlichkeit, nirgendwo anders in Mähren ist die Situation so ausgeprägt, wie an der I./II. Kirche in Mikulčice. Vielleicht ist dies dadurch verursacht, dass die Herkunft der I./II. Mikulčicer Kirche als einzige (neben der Kirche in Modrá; CIBULKA 1958) mit dem Eindringen des iredschotischen Elements in das altmährische Christentum an der Wende des 8.-9. Jahrhunderts zusammenhängt. Es ist zu ergänzen, dass in dem Kirchenzubau eine Frau mit goldenem Ohrring in einer verhältnismäßig tiefen Grube bestattet war (POULÍK 1957, 366-374, Abb. 57).

Silberne und vergoldete Stücke kamen in Komplexen südlich und westlich der I./II. Kirche vor, ohne dass ihre Konzentration etwas Interessantes andeuten würde. Was die Basilika betrifft, wurden dort Goldgegenstände in fünf von neun im Kirchenraum situierten Gräbern gefunden. Unmittelbar am Südfundament der Basilika gab es drei Gräber mit Goldgegenständen – 335, 592, 589. In einer größeren Entfernung befanden sich weitere Gräber mit Goldfunden: Grab 505 3 m südlich der Fundamente, Grab 480, mit einer byzantinischen Münze, nur 2 m von den Fundamenten entfernt, Grab 553 4 m entfernt, weitere drei Gräber ca. 10 m südlich der Fundamente. Als weitere Beispiele von Gräbern mit Gold können vier Bestattungen östlich der Apsis, 10 m nördlich der Basilika, genannt werden. Dies alles könnte das Verzeichnis der Gräber der Vermögenselite (?) bei der Mikulčicer Basilika beinhalten, denn Gräber mit silbernen Gegenständen – wie oben angeführt – kommen ähnlich wie in der Flur Na Valách, auf dem gesamten Gräberfeld relativ gleichmäßig vor. Und nun noch eine Bemerkung zu den entfernteren Gräbern mit Goldsachen, die wahrscheinlich nicht mehr zur Nekropole bei der Basilika gehören, wie z. B. das Grab 1181, das ca. 25 m nördlich des Baus lag. Es ist zu bemerken, dass Goldgegenstände in Mikulčice weiters im Frauengrab 727 (das eine ähnliche Lage, aber eine andere Orientierung in Bezug auf die hölzerne Umzäunung, wie sie auf Klášteřisko das Männergrab 1317 mit Axt, Sporen und Garnituren der Wadenbinden hatte) westlich vom sog. „Palast“ und im Grab 827 vorkamen, das nur 7 m weiter in der Verlängerung der Achse des Grabes 805 eingetieft und mit einem Schwert versehen war. Eine weitere Gruppe reicher Gräber befand sich

ca. 20 m südlich der 4. Kirche, in deren unmittelbarer Nähe kein Gold in den Gräbern vorkam; dagegen dominierte in der angeführten Gruppe das Grab 855 mit einem sehr altertümlichen goldenen Ohrring.

Bei der VI. Kirche gab es unter den sie umgebenden Gräbern drei mit Goldfunden (rund um die Ostapsis, aber nicht unmittelbar an den Fundamenten). Weitere drei kamen nördlich der Kirche vor, aber nur im Ostteil des Friedhofs. Wir bearbeiteten auch die Verteilung silberner Gegenstände, und ähnlich, wie auf anderen Fundstellen, ist sie auch hier auf der ganzen Fläche des Friedhofs gleichmäßig.

Für ein Kennzeichen der frühmittelalterlichen europäischen Elite wird manchmal die Wadenbindung gehalten. Hier sind zwei Haupttypen zu unterscheiden. Auf Abbildungen aus dem Milieu des fränkischen Hofes ist die Bindung nur unter dem Knie sichtbar, zum Unterschied von jener, die beim Schuh beginnt, die ganze Wade umfasst und unter dem Knie endet. Ikonographische Belege aus dem Milieu des fränkischen Hofes sind z. B. in der Bibel von San Paolo Fuori Le Mura ca. aus dem Jahre 870 zu sehen, wo alle Hofleute Karls II. (des Kahlen) mit Wadenbindung abgebildet sind (z. B. MÜTHERICH – GAEHDE 1977, Tab. 44). Nebenbei bemerkt, der Höfling rechts neben dem Herrscher hält ein Schwert mit dreiteilig gegliedertem Knauf altertümlicher Form mit Kleeblattbeschlag in der Hand und trägt einen Gürtel mit Riemenzunge. Einen anderen Beleg, wohl aus dem Jahre 846, stellt die Vivianus-Bibel dar (ebenda, Tab. 22). Ein Kämpfer mit Wadenbindung trägt neben der Lanze auch ein Schwert mit Kleeblattbeschlag und einen Gürtel mit Riemenzunge. Ikonographische Belege der Wadenbindung sind auch aus dem Milieu des byzantinischen Hofes bekannt (DARKEVIČ 1975, 130, 238). Das Gräberfeld in Staré Město–Na Valách lieferte 13 Gräber mit Zubehörteilen der Wadenbinden (HRUBÝ 1955), wenn man nur jene, die direkt bei den Knien gefunden wurden, zählt. Keines der Gräber liegt in unmittelbarer Nähe der Kirche, am nächsten ist das Grab 50/50, ca. 6 m südlich der Fundamente; es handelt sich hier um einen relativ reichen Fundkomplex mit zwei Sporenpaaren, einem goldenen Kugelknopf, einer Gürtelschnalle und einer Riemenzunge mit dachförmigem Querschnitt (HRUBÝ 1955, 473). Die anderen Gräber mit Resten der Wadenbinden konzentrierten sich im mittleren Teil des Gräberfelds Na Valách, meistens an seiner Peripherie – 12/57, 15/57, 119/50, 190/50 – im Südteil des Friedhofs. Im Westteil kamen sie überhaupt nicht vor. Der Rest befand sich am Nordrand des erhaltenen Teils der Nekropole. Wenn wir von der Situierung an der Peripherie sprechen, meinen wir damit z. B. die Lage des Grabes am Fuße der Anhöhe mit der Kirche, obwohl sich die Gräber in dieser nicht attraktiven Lage auch weiter fortgesetzt haben könnten. In Mikulčice sind Funde von Teilen der Wadenbindungen bei der I./II. Kirche nicht belegt, traten jedoch in Gräbern bei der Basilika auf, und zwar in 8 von 550 Gräbern. Am interessantesten ist das Grab 380 im Hauptschiff der Basilika, in welchem vergoldete Wadenschnallen von einem goldenen Kugelknopf begleitet wurden. Weitere drei Gräber mit Wadenbindung befanden sich in

der Nähe der Südfundamente der Kirche, also in der Prestigezone der Nekropole. Die dominante Bestattung 100/VI (POULÍK 1963, 154-155) ist die einzige auf dem ganzen Gräberfeld mit insgesamt 190 Gräbern, an der Doppelapsis-Rotunde gelegen, die eine Wadenbindung enthielt. Kann uns diese Tatsache zu dem vorsichtigen Schluss berechtigen, dass auch in Altmähren – ähnlich wie im damaligen Europa – die Wadenbindung eines der Kennzeichen der Elite war? Vielleicht. Die Verteilung der Funde von Wadenbindungen bei der Kirche in Pohansko widerspricht dieser Hypothese keineswegs, obwohl auch hier einige Gräber mit Wadenschnallen und Riemenzungen in Randpositionen auftraten. Seltsam sind jedoch die Funde aus dem Gräberfeld Sady-Horní Kotvice (MAREŠOVÁ 1983), wo es 7 Gräber mit Wadenbindungen gab. Vier davon lagen am Rand des Friedhofs, drei in der Mitte. Horní Kotvice ist jedoch wohl kein Elitenfriedhof, und die Situierung am Rand einer nicht-adeligen Nekropole könnte die Widerspiegelung einer wirklich niedrigen gesellschaftlichen Stellung darstellen. Eine ähnliche Situation ist auf den Gräberfeldern in Nechvalín und Prušánky zu beobachten. Und noch eine wichtige Feststellung: Es hat der Dokumentation nach den Anschein, dass in den Gräbern auf der sog. Metropolitanhöhe in Sady keine Garnituren der Wadenbindung in situ gefunden wurden. Das einzige Grab mit Schwert von den insgesamt 680 Bestattungen auf dem Gräberfeld in Prušánky ist gleichzeitig das einzige, in dem ein breiter eiserner Sargbeschlag zutage kam. L. GALUŠKA (1996, 85-86) schreibt in seinem Bericht über das Gräberfeld in Sady die Sargbestattungen der reichen Schicht zu und macht auch auf andere Interpretationsmöglichkeiten aufmerksam. Akzeptiert man den Gedanken, dass in Särgen mit breiten Eisenbeschlägen Angehörige der Vermögenselite bestattet wurden, dann wird man nur schwer die Absenz dieser Säрге auf dem Friedhof bei der Kirche in Pohansko erklären können, wo eine Vermögenselite vorauszusetzen ist. Wohl herrschten hier andere Sitten. In Mikulčice fehlte im Grab des offensichtlich bedeutendsten Angehörigen der herrschenden Elite, ausgestattet mit dem ältesten Schwert auf der Nekropole und unter dem Fußboden der I./II. Kirche situiert, der Sargbeschlag natürlich nicht (Breite 2,4 cm, POULÍK 1957, 373); es gab ihn auch im Grab 104, dagegen lagen in der Basilika in Särgen dieses Typs nur 4 von den 9 Bestatteten. Am Südfundament dieser dreischiffigen Kirche gab es keine Bestattung in einem ähnlichen Sarg, an der Südseite war das nächste Grab 553 mit goldenen Kugelknöpfen 3 m von den Fundamenten entfernt; Zwischen ihm und der Wand lagen noch drei Gräberreihen. In dem Mikulčicer Grab 717 mit Schwert – es war eines der drei Gräber mit Schwert beim sog. „Palast“ – wurde ein breiter Sargbeschlag gefunden, ein weiterer kam im Grab 716 mit Sporen und Zubehör der Wadenbindung ebenfalls nordwestlich des „Palastes“ vor und der dritte Verstorbene im Grab 724 in derselben Gruppe wurde nur mit Sporen in den Sarg gelegt. Außerhalb jeder Gruppe steht das Grab 1547, das 80 m nördlich des „Palastes“ lag; in dem beschlagenen Sarg wurde eine Frau mit silbernen granulierten Ohrringen bestattet. Bei der IV. Mikulčicer Kirche

kamen Sargbestattungen nicht vor (?) und es gab auch keine bei der VI. (!) und VII. Kirche. Ob es hier um eine Sozial- oder Entwicklungserscheinung geht, das könnte ein künftiges Symposium zeigen, falls es sich allerdings speziell mit der Chronologie beschäftigten würde. Säрге können jedoch nicht eindeutig für ein unbestrittenes Attribut der Angehörigen der herrschenden Schicht angesehen werden

In Staré Město-Na Valách kamen drei Säрге mit breitem Beschlag beim Nordfundament des Presbyteriums zum Vorschein, einer davon dicht an dem wahrscheinlichen südlichen Verlauf der Kirchenmauer. Aus dem Gesamtplan des Vorkommens von 19 Sarggräbern ergibt sich, dass sie im beträchtlichen Maße bei der Kirche konzentriert waren, im gesamten Westteil des erhaltenen Gräberfelds fehlen, aber häufig im nördlichen, wie oben gesagt, wohl ältesten Teil des Friedhofs, zu beobachten sind. Man kann sicherlich nicht voraussetzen, dass Säрге nur Angehörigen der höchsten Schicht vorbehalten waren. Wir können uns nicht vorstellen, dass ein Mitglied der Dorfgemeinde, das im Grab 229 um das Jahr 850 auf dem Friedhof in Prušánky bestattet wurde und nicht imstande war, sein Schwert reparieren zu lassen, um kampffähig zu sein, ein Angehöriger der höchsten Schicht des großmährischen Staatsgebildes gewesen sein könnte.

Sporen sind das letzte der Kennzeichen, die mit der altmährischen Elite verbunden werden und die gleichzeitig weit verbreitet sind. Die Nutzung von Sporen beim Pferderitt war in Mitteleuropa nicht ganz geläufig. Im awarischen Milieu kommen Sporen in Gräbern nicht vor, denn nach nomadischen Traditionen lenkte der Reiter das Pferd mit Kniedruck, er stand also in den Bügeln. Sporen können im bestimmten Maße als ein Zeichen der Zugehörigkeit zu berittenen Truppen gesehen werden, die auf europäische Art und Weise organisiert waren. Im Verlauf der Kampfausinandersetzungen mussten alle Reiter gleichzeitig auf gegebene Befehle reagieren und entsprechend die Pferde anspornen. Es stellt sich jedoch die Frage, ob alle Reiter mit Sporen zu Angehörigen der Elite gezählt werden können. Beim Studium des Sporenvorkommens darf nicht vergessen werden, dass man es mit verschiedenen Zeithorizonten zu tun hat, obwohl es bisher nicht immer möglich war, einzelne Sporentypen zuverlässig chronologisch einzuordnen. Relativ gut zeigt dies die zahlenmäßig reiche Gruppe von 47 Gräbern mit Sporen in Staré Město – Na Valách, wo der Nordteil des Gräberfelds typologisch ältere Sporen lieferte. Rund um die I./II. Mikulčicer Kirche konzentrierten sich die Gräber mit Sporen so, dass von 16 Reitern 9 an der Westecke der Kirche bestattet waren. Sehr interessant ist diese Konzentration von Sporen – in der Umgebung des Nordteils der Kirche kamen sie überhaupt nicht vor. Bei der Basilika und der VI. Kirche waren Gräber mit Sporen eher im Ostteil des Friedhofs zu beobachten. Rund um die Basilika enthielten 56 Gräber von einer Gesamtzahl von 550 Sporen, bei der VI. Kirche 21 von 190. Eine interessante Beobachtung erlaubt das Material aus Pohansko. Die Verteilung der Sporen (in 23 von 407 Gräbern) zeigt ein gewisses Übergewicht bei den Gräbern, die entlang der

Nordwestmauer der Kirche situiert waren (8 Gräber), südöstlich der Kirche befanden sich Gräber mit Sporen in größerer Entfernung und drei davon sogar vor dem Eingang in den umzäunten Raum rund um die Kirche, was ziemlich klar beweist, dass nicht jedes Grab mit Sporen einem Angehörigen der Gesellschaftselite angehörte. Das bestätigt auch die Verteilung der Sporenfunde auf den Gräberfeldern in Nechvalín und Prušánky.

Es gibt noch drei weitere Fundgruppen, die mit der Gesellschaftselite verbunden werden. Es handelt sich um keine große Zahl von Gegenständen, so dass wir hier davon nur kurz berichten wollen. Lanzen gehören u.a. wegen zahlreicher ikonographischer (PAULSEN 1967, 104-122) sowie schriftlicher Belege dazu, z. B. der Symbolik der merowingischen Herrscher – Thron, Lanze, Schild, Fingerring und langes Haar waren Symbole der Königsmacht. Auf Gräberfeldern altmährischer Zentren kommen Lanzen entweder nur ausnahmsweise oder überhaupt nicht vor. Es gibt sie weder bei der Kirche in Pohansko, bei der Doppelapsis-Rotunde noch in der Flur Na Špitálkách oder in Sady. Aus der Umgebung der Basilika stammt nur ein Randfund aus dem Grab 582, 6 m südöstlich der Apsis, und aus dem Raum der „Fürstenburg“ kam eine Lanze im Grab 834 (Quadrat 31/-1) zutage. In Klášteřisko wurden zwei Lanzen gefunden (KLANICA 1985B), die sich von jenen aus typischen zentralen Gräberfeldern durch ihren Charakter unterscheiden. Es ist nicht überraschend, dass in der Flur Na Valách Lanzen durch 5 Grabfunde vertreten sind, diese stammen jedoch nur aus dem Nordteil des Friedhofs. Eine Rolle spielen hier chronologische sowie soziale Unterschiede (KOUŘIL 2001), denn in Nechvalín gab es 6 Lanzen und in Prušánky 3. Aber für das Studium der Elite müssten wir noch mehr wissen.

Bei den Mikulčicer Kirchen kamen Kindersporen vor, die man manchmal für einen Beleg der Geschlechtselite hält. Aber mit Rücksicht darauf, was über Sporen im Allgemeinen gesagt wurde, lassen solche Funde – die übrigens relativ selten sind – die gebührende Überzeugungskraft vermissen.

Anders ist es bei der letzten Fundgruppe, bei den Metallbestandteilen von Zeremonialgürteln. Aus dem Grab 13 bei der Kirche in Pohansko (KALOUSEK 1971), das am Südostrand des Friedhofs lag, stammt eine vergoldete Bronzeschnalle mit vogelförmigem Gürtelhaken und eine Riemenzunge mit mysteriöser Gravierung. Bei einem Artefakt von derart bedeutungsvoller Symbolik überrascht die Randlage des Grabes. Eine zweite Riemenzunge mit seltenem Emaildekor wurde im Grab 253 entdeckt, das im Gegenteil dazu eine privilegierte Stelle südlich des Presbyteriums einnahm. In einer marginalen Lage befand sich hingegen das Kindergrab 100 bei der

I./II. Mikulčicer Kirche mit einer vergoldeten Riemenzunge, auf der ein Geistlicher in Orantengeste dargestellt ist. Auch hier ist die Schnalle ohne Dorn. Dieser Schnallentyp begleitet in Mikulčice auch eine weitere Riemenzunge mit einem in Silberblech getriebenen Oranten aus dem Grab 390, 12 m südlich der Dreischiffbasilika, also relativ weit von der Prestigezone in der Nähe der Kirche entfernt. 11 m nördlich der Apsis lag das Grab 433, das eine große silberne Riemenzunge mit der Abbildung des Lebensbaums enthielt. In der Verlängerung der Achse der Basilika wurde außerhalb des Grabes gemeinsam mit einer dornlosen Schnalle eine Riemenzunge mit einer eingravierten Figur gefunden, die eine stilisierte Axt und ein Trinkhorn mit Analogien aus dem skythischen Milieu in den Händen hält (RAJEVSKIJ 1977, Abb. 9). Daraus ergibt sich, dass auch die zwar hypothetischen, trotzdem aber relativ verständlichen Attribute der Eliten, wie Zeremonialgürtel, in unserer Bewertung nicht als eindeutig bewertet werden können. Von allen Gräbern in Pohansko befand sich nur das Grab 253 mit einer Emailriemenzunge in einer wirklich prestigeträchtigen Lage. Und das ist einfach zu wenig.

Abschließend sei eine kurze Zusammenfassung angefügt. Vor allem möchten wir vor der Vereinfachung des gesamten Problems warnen. Eine fundlose Bestattung bedeutet nicht zwangsläufig die Bedeutungslosigkeit des Bestatteten. Ein im Grab befindliches Schwert aus dem 9. Jahrhundert muss nicht unbedingt ein Attribut eines „Magnaten“ sein. Sporen deuten die Zugehörigkeit zur mittleren Schicht an. Es ist notwendig, die Fragen der genaueren Datierung zu lösen und das Studium der Elite mit Entwicklungsfragen zu verknüpfen. Gold im Grab ist wahrscheinlich ein Kennzeichen der Vermögenselite.

Die ältere Generation von Archäologen erinnert sich an allzu geradlinige Interpretationen von Grabfunden aus den unglücklichen Diskussionen über die Bedeutung von Messerfunden in Gräbern für die Bestimmung der Gesellschaftsstellung des Verstorbenen (BÖHM 1951, 162-180; HRUBÝ 1955, 326). Das ist also wohl nicht der richtige Weg. Wir sind der Meinung, wie oben gesagt, dass unsere künftigen Forschungen vor allem auf die Lösung chronologischer Fragen ausgerichtet sein sollten, um Veränderungen der Gesellschaftsstratifikation in entscheidenden Entwicklungsetappen zu erfassen. Das Studium altmährischer Eliten könnte nach diesen Anfangsschritten erfolgreich fortgesetzt werden. Natürlich mit Hilfe von Forschern, die sich dem Studium schriftlicher Quellen widmen. Notwendig werden auch gezielte anthropologische Forschungen sein, besonders DNA-Analysen, denn die Verwandtschaft stellt einen bedeutenden Sozialfaktor dar – im Mittelalter noch vielmehr als heute.

## RESUMÉ:

**Elity na pohřebištích staromoravských center**

Interdisciplinární spolupráce zpravidla přináší zúčastněným vědním oborům podstatně rozšíření poznatků, získaných metodami tradičními. Nejsem si však v této souvislosti zcela jist, do jaké míry jsme oprávněni zasahovat sociologům do jejich problematiky. Myslím si, že nesporné výsledky sociologie je nutno plně respektovat. Nelze však pokračovat bez diskuzí, které by mohly vést ke shodě, zejména pokud se týká výkladu jednotlivých odborných termínů.

Co tedy znamená „elita“ obecně a v archeologii zvláště? Čím je elita pro společnost časného středověku? Je to část určité společenské skupiny, jejíž členové mají rozhodující vliv na kontrolu zdrojů? Existuje více elit? Můžeme ve společenské struktuře staré Moravy v 8.-10. stol. předpokládat nejen elitu mocenskou (politickou), bojovnickou (vojenskou), ale i obchodní (peněžní), nebo také duchovní a třeba i rodovou? D. TŘEŠTÍK (2001, 107) například uvádí elitu „knížecí“. Navíc, musíme si uvědomit, že vznik a původ jednotlivých elit je velmi rozdílný, což samozřejmě determinuje jejich vývojové tendence. Odraz elit v hmotné kultuře se mění tak, jak se měnily třeba náboženské představy: od kremace k inhumaci, od bohatě vybavených hrobů (v textu dále uvádím pro termíny hrob, nebo hroby zkratku hr.) – „příbytků“ zesnulého – až ke starokřesťanskému obrazu nebožtíka zcela chudého, jak na zem přišel. Vedle elit vládnoucích nutno počítat také s existencí elit nevládnoucích. Ostatně je známo, že jednotlivé elity vystupují v různých dimenzích společenské stratifikace. Vztahy mezi teoriemi elit a teoriemi stratifikace zatím nejsou zcela vyjasněny.

Byla stará Morava státem elity, tedy Moravanů (MĚŘÍNSKÝ 2002, 514 a n.), jejich vrcholové skupiny, státem organizované menšiny a neorganizované většiny? Co bylo tenkrát pokládáno za prestižní, jakým způsobem byla společenská prestiž demonstrována například v pohřebním ritu? Sociální status se přece odvozuje mimo jiné z míry požívané úcty, z respektu. Tady můžeme vycházet z premisy, že pohřební rituál je jednou z forem uznání úrovně společenského zařazení zemřelého.

Existenci elit nám vcelku uspokojivým způsobem dokládají písemné prameny, dokonce nelze vyloučit, že některé je možno dávat do souvislosti s prostředím staromoravským (HAVLÍK 1987, 63 a n.; TŘEŠTÍK 2001). Nemohu si odpustit učebnicový doklad z díla Žitije Konstantina (MMFH 1967, 67), kde se píše, jak Konstantinovi-Cyriilovi nabízeli dívku „krásnou a bohatou, z rodu dobrého a velkého“. Jistě to lze interpretovat jako slova o elitě rodové a peněžní, obecně je však třeba konstatovat, že se dosud nepodařilo přesvědčivě uvést v soulad prameny archeologické s písemnými: například ztotožnit bohaté nebo na prestižních místech položené pohřby s těmi jedinci, kteří jsou označováni jako *optimates*, *primates*, *nobiles* viri nebo dokonce *duces* (MMFH 1966, 44). Z písemných pramenů doporučuji například kroniku Helmolda, kněze buzovského, který ve 12. stol. popsal situace hodné naší pozornosti. O biskupovi Bennonovi například uvádí (HELMOLD, 39), že patrně za své zásluhy „obdržel počestné pochování v severní apsidě“ chrámu sv. Michala, o knězi Ludolfovi (HELMOLD, 73-74) pak zvláštní příhodu o sporu, který vznikl po jeho smrti „...lid chtěl, aby byl pohřben v kostele, přátelé však jeho na

kostelním hřbitově, jak si to sám byl poručil“. Ukazuje se, že při volbě místa hr. významné osobnosti mohly hrát roli mnohé rozdílné faktory, avšak zdá se, že pouhému knězi, na rozdíl od biskupa, místo v kostele nepříslušelo. Je tedy pochopitelné, že když 12. 12. roku 1154 zemřel biskup Vícelín, „tělo jeho pochováno jest v kostele falderském“, přičemž „bylo určeno správcům jmění kostelního, co mají každý den dávat za almužnu pro spásu duše jeho“ (HELMOLD, 117), což naznačuje ekonomické souvislosti prestižních hr. v kostelech. Oblíbený biskup Gerold byl v Lubeku pochován „uprostřed baziliky, kterou byl sám založil“ (HELMOLD, 146).

Problematiky, kterou se budeme zabývat, se různým způsobem dotkli ve svých publikacích P. PAULSEN (1967), D. STASSÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ (2001), M. SCHULZE-DÖRRLAMM (1995) a také N. PROFANTOVÁ (2003), aniž by to podstatným způsobem přispělo k řešení našeho zadání, což je pochopitelné, uvážíme-li, že šlo o zpracování jiných témat.

Při pojednání daného úkolu se budeme opírat o materiál z pohřebišť ve staromoravských centrech a v jejich bezprostředním zázemí (srv. MĚŘÍNSKÝ 1985). Především jde o nálezy z okruhu Uherského Hradiště. Pohřebišť ve Starém Městě Na Valách (HRUBÝ 1955; HOCHMANOVÁ 1962) má v tomto směru jen omezenou vypovídací schopnost, protože jde nejméně o dva časové horizonty kostrových hr., starší pochází z doby před vznikem kostela (KLANICA 1985A, 112) a jádro tvoří skupina hr., položená asi 25 m severně od dodatečně postaveného chrámu, jiný horizont tvoří hr. ukládané již kolem kostela. Zatím nebylo možné spolehlivě určit přiřazení jednotlivých hr. k uvedeným hlavním horizontům. Možné je to jen u některých, jak ukážeme dále.

Pohřebišť ve Starém Městě v trati Špitálky kolem kostela je torzem (POULÍK 1955), jehož použití pro naše téma má mnohá omezení. Problémy jsou i s využitím materiálu z pohřebišť kolem kostela v Sadech, kde bohužel nebyl publikován celkový a úplný plán pohřebišť (GALUŠKA 1996) a odpovídající popisy všech hr. Velmi svérázným způsobem bylo rovněž zveřejněno pohřebišť v poloze Sady – Horní Kotvice (MAREŠOVÁ 1983), což působí vážně problémy všem, kteří s tímto materiálem jsou nuceni pracovat.

Ani širší souvislosti některých mikulčických pohřebišť nejsou zcela jasné, zejména se to týká složité situace tak zvaného 1. a 2. kostela (POULÍK 1957, 241-388; Cibulka 1963, 85-157). Vzhledem k tomu, že zbytky interpretované jako základy 1. kostela jsou jinak orientovány než základy 2. kostela, lze jen stěží vysvětlit, že i hr. údajně patřící k 1. kostelu – 90, 108, 265, 280 – jsou orientovány důsledně podle základů 2. kostela. Zdá se, že na místě asi nestály dva kostely, ale bylo objeveno patrně několik fází jediného chrámu. Celou záležitost je třeba urychleně vyjasnit. Možná bude stačit drobný revizní výzkum.

Nejdůležitější mikulčické pohřebišť ve okolí baziliky bohužel nemohlo být dosud publikováno, podobně jako hr. v okolí předpokládaného paláce a také u nezachovaného kostela jedenáctého. Naopak například pohřebišť v okolí VI. kostela bylo publikováno dvakrát (POULÍK 1963; PROFANTOVÁ 2003). Lze využít publikovaného pohřebišť u XII. kostela

(KAVÁNOVÁ 2003) i prozkoumané nekropole v zázemí Mikulčic, například v Kopčanech (KRASKOVSKÁ 1965), nebo ve Skalici (BUDINSKÝ-KRIČKA 1959), případně v Prušánkách (KLANICA 1987). Pohřebiště na Kostelisku zatím použít nelze, roku 1991 byl výzkum přerušeno a z významného a velmi zajímavého pohřebiště zůstalo torzo.

Pokud se týká Nechvalína, na obou pohřebištích je k dispozici relativně ucelená sociální struktura: jsou zde zastoupeny ženské hr. se zlatými šperky – na rozdíl od Prušánek – a také mužské pohřby s meči ve velmi zajímavé vývojové řadě od přelomu 8. a 9. stol. až po pokročilý stol. 9. Proto se domnívám, že v případě Nechvalína nelze hovořit jen o jakési neurčitým zázemí staromoravských center. Spíše jde o důležité středisko regionální, mimo jiné i proto, že z Nechvalína je téměř stejně daleko do Mikulčic, jako do Hradiště.

Zbývá ještě Pohansko (KALOUSEK 1971; DOSTÁL 1975). Zde máme k dispozici příkladně publikovaný archeologický materiál z pohřebiště u kostela, založeného v rámci dvorce. Má mnohé shodné rysy s dvorcem, na kterém byl postaven mikulčický IV. kostel, například orientaci, umístění v severním rohu ohrady čtvercovitého půdorysu. B. DOSTÁL (1975) se domníval, že pro ohrady tohoto typu existovaly vzory v karolinském prostředí. Analogie, které uváděl na podporu svého názoru, jsou nedostatečné. Půdorysem shodné objekty najdeme v řadě případů také ve střední Asii, vzhledem k místním podmínkám se však nestavěly ze dřeva, ale většinou z hlíny (např. TOLSTOV 1951, obr. 39:4).

Materiálu je tedy dostatek, to umožní naše závěry formulovat bez závislosti třeba jen na náhodně sestaveném obraze archeologických pramenů. Podíváme se nejdříve na jednotlivé druhy nálezů, které by mohly přispět k objasnění problému elity na staromoravských pohřebištích. Asi nebudou velké spory o tom, že meč byl nejen zbraní nejdražší, ale patrně i nejúčinnější. Odvozené z toho se předpokládalo, že nositelé této zbraně patřili k elitě časné středověké společnosti (srovnej VLČEK 1997, 45-51), tedy i společnosti staromoravské. Podle počtu hr. s meči se posuzoval význam jednotlivých lokalit a dokonce se usuzovalo na existenci družiny (např. POULÍK 1985, 60-61). Možná to byla elita, třeba bojovníká, ale v tom případě neplatí, že význam pohřbeného byl o to větší, čím menší byla vzdálenost hr. od církevní stavby.

Na staroměstském pohřebišti Na Valách (HRUBÝ 1955) byl z pěti prozkoumaných hr. s mečem kostelu nejbližší hr. 277/49, jehož vzdálenost od kněžiště jihovýchodním směrem činila asi 6 m. Vzhledem k tomu, že šlo o meč typu H (HRUBÝ 1955, 165, obr. 27:3), nelze vyloučit, že hr. 277/49 je součástí skupiny hrobů z doby před vznikem kostela. Další starobylé hr. s meči ve skupině, položené asi 25 m severně od kostela patří pravděpodobně rovněž do doby před jeho postavením. Jen poslední ze staroměstských hr. s mečem, relativně mladší, tedy pravděpodobně současný s kostelem – hr. 190/50, obsahoval meč t. X. Byl položen v místech, která v konkrétním časovém období představovala východní periferii hřbitova. Lze tedy říci, že ani jeden z pohřbů vybavených ve Starém Městě Na Valách mečem, nebyl umístěn na nějakém zvláště čestném místě u kostela. To platí také o jediném hr. s dlouhou sečnou zbraní na pohřebišti v Sadech (GALUŠKA 1996, obr. 92), i ten má v rámci hřbitova pravděpodobně okrajovou pozici.

Situace u kostela na Pohansku (KALOUSEK 1971; DOSTÁL 1975) se od staroměstského pohřebiště Na Valách odlišuje zejména tím, že zdejší hřbitov vznikl pravděpodobně až po založení kostela. Na Pohansku jsou hr. 26 s mečem t. X a hr. 65 s mečem t. H třídění J. PETERSENA (1919) zahloubeny na nejkrajnějším okraji jihozápadní části pohřebiště. Hr. 174 s mečem t. X leží při severozápadní stěně nartexu kostela a jediný hr., který by měl na Pohansku šanci na čestné umístění při jižní, přesněji jihozápadní stěně kostela je hr. 257 s mečem t. X, který leží 7 m od základů kněžiště. To je poměrně daleko.

Poněkud odlišná je situace hr. s meči v Mikulčicích. Mimo jiné proto, že jediný hr. s mečem z prostoru kostela se nacházel pod litou maltovou podlahou v 1./2. kostele. Jde o hr. 265 se starobylým mečem, jedním z nejstarších v Mikulčicích (POULÍK 1957, 241 a n.). Nemohu jít do detailů, ale úvaha o míře souvazečnosti tohoto hr. s prostorem kostela by byla velmi zajímavá. Uvažujeme-li o skupině hr. s meči jako o pohřbech elity, řekněme předběžně vojenské, pak nás nutně musí překvapit, že hr. 265 je jeden jediný případ takto situovaný ze všech kostelů na všech staromoravských centrech. Z dalších dvou hrobů s meči u I. kostela je hr. 90 s mečem t. K ve vysloveně okrajové pozici v rámci pohřebiště, 5 m jižně od jižního základu svatyně (POULÍK 1957, 369). Hr. 280 s mečem t. X je 3 m od jihozápadního rohu stavby, tedy rovněž na místě nikoliv příliš čestném. Pokud se týká baziliky, pak z hr. v prostorách kostela jen v jednom jediném případě bychom mohli počítat s mečem, ovšem jen tehdy, bude-li prokázáno, že v hr. 580 byl skutečně funkční meč. Proti tomu svědčí technický detail: na místě příčky byl tento předmět velmi zvláštního tvaru – možná byl opravdu původně mečem – opatřen objímkou z tenkého měděného plechu, takže jako meč mohl být používán jen stěží. V okolí baziliky byly následující hroby s meči: Asi 5 m jižně od základů atria baziliky hr. 375 s mečem t. X, je okrajový v rámci pohřebiště, z hr. s nálezem je poslední, za ním jsou už jen hr. bez nálezů. Dále, hr. 550 s mečem t. X patří ke skupince čtyř hr. s meči, které leží severně od bazilikálního trojlodí, byl asi 3 m od základu, mezi ním a základem se nacházely ještě dva hr. bez zajímavých nálezů. Do této skupinky patří hr. 438 s typologicky poněkud starším mečem, než byl předešlý, hr. jáma je vzdálena 9 m od základu. Východně od hr. 438 je hr. 341 s mečem, 7 m severně od základu. Poslední hr. 425 s mečem t. H je od základu vzdálen 4 m. Okolo baziliky tedy bylo nalezeno celkem pět hr. s meči, ani jeden z nich nebyl prokazatelně na čestném místě u základů kostela, uvnitř bazilikální stavby pak jen jediný z osmi pohřbů, problematický nález z hr. 580.

Poblíž mikulčického „paláce“ (srv. KLANICA 1988) je zajímavá skupinka tří hr. s meči, severozápadně od severozápadního nároží stavby. Nejbližší hr. 715 s mečem t. H je 10 m od základů „paláce“. Ve stejné vzdálenosti je hr. 723. Třetí hr. s mečem t. X – 717 – byl dokonce až 14 m vzdálen od základu. Ani zde neměly hr. s meči vůči stavbě žádné výsadní postavení, zejména uvážíme-li, že přímo v prostoru tak zv. paláce se našly tři hr. 750, 753, 762 bez zajímavých nálezů. Nutno dodat, že nelze určit vzájemný časový vztah hr. k základům „paláce“. Stavba obdobného půdorysu jako „paláce“, jen dřevěná, pravděpodobně ohrada, byla prozkoumána asi 300 m v severovýchodním směru od VI. kostela v Mikulčicích. Jediný hr., který na pohřebišti v okolí ohrady

(KLANICA 1985 B, 474-539) obsahoval meč – hr. 1347 – byl situován podobně jako u tak zv. paláce, tedy severně od stavby, ve vzdálenosti asi 10 m. Samozřejmě i u ohrady byl nejzajímavější hr. 974, s plaketou, situován u nejčestnější jižní stěny objektu. Na plaketě vytepaný obraz souvisí s tradičním pojetím některých panovnických rodů (Merovejci), nebo světců, kteří měli jako odznak svého mimořádného postavení či příslušnosti k elitě dlouhé vlasy (KLANICA 1985A; 1997).

Mikulčický hr. 805 s mečem t. X nejspíš nepatří podle zlomkovitě zjištěných souvislostí k žádnému z dosud zkoumaných pohřebišť na tak zv. knížecím hradě. Vzhledem k pohřebišti u předpokládaného XI. kostela musíme jeho polohu pokládat rovněž za okrajovou (KLANICA 1966, tab. 26). Poslední dva mikulčické hr. s meči – 1665, 1750 – byly zachyceny na Kostelisku jako součást pohřebišť, rozloženého u západního vchodu na návrší. Platí o nich totéž, co o velké většině mikulčických hr. s meči, neměly žádné výsadní místo v rámci pohřebišť, většinou také neobsahovaly, až na výjimky, žádné zvláštní nálezy: Výbava byla průměrná, až chudá. Asi bychom neměli dávat rovnítko meč = velmož. Termín velmož s mečem není zcela přesný, vychází-li jen z nálezů meče. To platí jak pro nálezy v aglomeraci dnešního Uherského Hradiště, tak také v Mikulčicích.

Ale v Nechvalíně to bylo jinak. Hr. s meči – 36, 124, 125, 126 – patří na lokalitě k nejbohatším a mají v rámci obou hřbitovů dominantní postavení uprostřed skupiny hr., což se nedá říci ani o mikulčických, s jedinou výjimkou, představovanou nejstarším mečem v 1./2. kostele, ani o staroměstských, ani o hr. na Pohansku. Možností interpretace tohoto jevu je řada, za dané situace však nelze shromáždit dostatek argumentů na podporu některého z nich. Jedno se však zdá být pozoruhodné: vojenská elita ve staromoravských centrech neměla jako celek velkou prestiž, zaujímalá zde v 9. stol. spíše submisivní postavení, což se projevovalo mimo jiné tím, že pro umístění hrobů jim nebyla poskytována čestná místa například u jižních stěn chrámů. Na pohřebišťích „vesnických“, tedy mimo církevní stavby, jsou hr. s meči nesporně dominantnější. V budoucnu bude třeba prověřit, do jaké míry je zvyk ukládat zbraně do hrobů odrazem sociální struktury, dále srovnat antropologická data o mužských pohřbech se zbraněmi a beze zbraní: stáří, tělesná výška, patologie, zranění. Také archeologická data: datování zbraní, kombinace nálezů atd.

Probereme nyní elity na pohřebišťích staromoravských center z poněkud odlišného úhlu. Budeme sledovat výskyt předmětů ze zlata, všech, nejen ženského šperku. Původně jsme sledovali i výskyt předmětů stříbrných, ale ty nevykazují žádnou výraznou koncentraci a vystupují téměř rovnoměrně na celé ploše hřbitovů. Na Valách i v Mikulčicích a také například na Pohansku.

Staroměstské pohřebiště Na Valách je nejbohatší ze všech staromoravských pohřebišť, přestože byla prozkoumána jen jeho část a značný díl byl zničen. Teprve druhý je z toho hlediska hřbitov v okolí mikulčické baziliky, na kterém se našly ve srovnání se staroměstským jen asi dvě třetiny zlatých předmětů. Přesnější komparace by nebyla zcela korektní, protože se často jedná o předměty sice zlaté, ale různé kvality, někdy dokonce zlomky. Váhu předmětů nelze srovnat pro chybějící dokumentaci, v některých případech postrádáme také údaje o ryzosti, ale domnívám se, že i přesto je srovnání zajímavé. Hr. se zlatými předměty se nijak přesvědčivě nekonztrují

v těsné blízkosti základů kostelíka Na Valách. Naopak na jižní straně, pokládán za prestižnější, vidíme ze všech hr. se zlatými předměty základům nejbližší až mužský hr. 50/50 se zlatým gombíkem a podkolenním vázáním, 6 m od kostela. Mezi ním a základy je devět či deset řad hr. bez nálezů zlata. Na druhé straně je ovšem nutno zaznamenat, že výskyt zlatých předmětů v hr. Na Valách se v rámci pohřebišť omezuje jen na okruh maximálně asi 30 m od kostela, to znamená, že nejzápadnější zlaté předměty se vyskytly v ženských hr. 106/AZ a 88/AZ. Vzdálenější část nekropole s okrajem až 75 m od lodi kostela je zcela bez zlatých předmětů. Na jižní straně kostela jsou nejvzdálenější zlaté kousky 11 m od základů, pohřebiště však zasahuje prokazatelně až 45 m od základů. Výskyt zlata v severní zachované části pohřebišť Na Valách, která možná byla původně centrem, má pravděpodobně chronologické příčiny, protože s velkou pravděpodobností právě tam je jádro nejstarší části pohřebišť, jak jsme již měli možnost naznačit (KLANICA 1985A). Torzo pohřebišť kolem kostela Na Špi-tálkách přineslo zlaté ozdoby z pěti hr. při počtu čtyřiceti dvou dochovaných hr. Kolem kostela v Sadech bylo osm hr. se zlatými předměty, z toho jen dva uvnitř prostoru stavby, čtyři na jižní straně chrámového komplexu, přičemž dvojhrob 86-87/60 ležel jen 3 m od apsidy v západní části komplexu.

Na Pohansku kolem kostela byly zlaté předměty jen v 11 hr. ze 407. Dětský hr. 270 ležel téměř u základů kněžiště a obsahoval šest zlatých náušnic a stříbrný gombík, hr. 224 těsně u jižního základu nartexu obsahoval předmět velmi nezvyklý – kousek přeloženého zlatého plechu o rozměrech 1,4cm x 1,4cm (KALOUSEK 1971, 133). Ostatní hr. se zlatými předměty na Pohansku nebyly v bezprostřední blízkosti kostela. Pokud se týká stříbrných předmětů, soustřeďovaly se ve dvou skupinách hr. : severně od kněžiště a jižně od nartexu.

Je pozoruhodné, že kolem 1./2. mikulčického kostela se v hr. zlaté předměty ve větším počtu nenacházely, zdá se – i když dokumentace není bez problémů, že zlato bylo jen ve dvou hr.: 71 ve čtv. A/3 a 283 ve čtv. D/3. První z uvedených hr. je situován více než pět metrů jihozápadně od jihozápadního rohu chrámu, druhý případ je mnohem zajímavější, hr. se nachází ve zděném přístavku, severně od kněžiště chrámu. Pokud je dokumentace v pořádku, pak jde vskutku o velmi dobrý – a vzácný – případ elitního pohřbu, kde vidíme kombinaci prestižní polohy i prestižního zlatého šperku. V souvislosti s tímto chrámem jde již o druhý příklad vysoco elitního jedince, nikde jinde na Moravě tak důrazně vystupující jako právě u kostela 1./2. v Mikulčicích. Je to snad způsobeno tím, že vedle kostela v Modré (CIBULKA 1958) jedině mikulčický 1./2. kostel je svým původem spjat s pronikáním iroskotského prvku do staromoravského křesťanství na přelomu 8.-9. stol.? Zbývá jen dodat, že v přístavku kostela byla žena se zlatou náušnicí, v poměrně hluboké hr. jámě (POULÍK 1957, obr. 57, 366-374).

Stříbrné a pozlacené kousky se vyskytovaly v celcích jižně a západně od 1./2. kostela, aniž by jejich soustředění naznačovalo něco zajímavého. Pokud se týká baziliky, našly se zlaté předměty v pěti hr. z devíti umístěných v prostorách chrámu. Bezprostředně u jižního základu baziliky byly tři hr. se zlatými předměty – 335, 592, 589. V poněkud větších vzdálenostech se nacházely další hr. se zlatem: hr. 505 3 m jižně od základu, hr. 480 s byzantskou mincí jen 2 m od základu, hr. 553 4 m, další tři hr. ve vzdálenosti asi 10 m jižně od základu. Další pří-

klady hr. se zlatem, celkem čtyři – východně od apsidy, 10 m severně baziliky. To vše by mohlo obsahovat seznam hr. majetkově (?) elity u mikulčické baziliky, protože hr. se stříbrnými předměty – jak již uvedeno – se podobně jako Na Valách vyskytují po celé ploše pohřebiště vcelku rovnoměrně. Ještě poznámka, týkající se vzdálenějších hr. se zlatem, které již pravděpodobně nepatří k pohřebišti u baziliky. Například hr. 1181, asi 25 m severně od stavby. Je nutno poznamenat, že zlato se v Mikulčicích dále vyskytlo v ženském hr. 727 západně od t. zv. paláce (podobnou polohu, i když odlišnou orientací, měl ve vztahu k dřevěné ohradě na Klášteřsku mužský hr. 1317 se sekerou, s ostruhami a s podkolenním vázáním) a také v hr. 827, který byl zahloben jen 7 m v prodloužení osy hr. 805 s mečem. Další skupina bohatých hr. se nachází asi 20 m jižněji od 4. kostela, v jehož bezprostřední blízkosti v hr. žádné zlato nebylo, zato v uvedené skupině dominuje hr. 855 s velmi starobyloou zlatou náušnicí.

Co se týká 6. kostela, zde jsou mezi obklopujícími hr. tři se zlatem, kolem východní apsidy, ne však těsně u základu. Tři další jsou severně od kostela, ale jen ve východní části hřbitova. Zpracoval jsem i rozložení stříbrných předmětů, podobně jako na jiných lokalitách, i zde je jejich plošný výskyt rovnoměrný po celé ploše pohřebiště.

Za signum časně středověké evropské elity bývá někdy pokládáno podkolenní vázání. Je nutno rozlišovat dva hlavní typy. Vázání na vyobrazeních z prostředí franckého dvora vidíme pouze pod kolenem, v protikladu k vázání, které vychází z obuvi, obepíná celé lýtko a pod kolenem končí. Ikonografické doklady z prostředí franckého dvora, vidíme například v biblí ze San Paolo Fuori Le Mura, asi z r. 870, kde jsou vyobrazení dvořan Karla II. Holého, všichni s podkolenním vázáním (např. MÜTHERICH – GAEHDE 1977, tab. 44). Mimořádně, dvořan po pravé ruce panovníka drží v ruce meč s trojdielně členěnou hlavicí starobyložého tvaru, je na něm vidět také trojlísté kování a pás s jazykovitými nákončímí. Jiným dokladem, pravděpodobně z roku 846, je Vivianova bible (tamtéž, tab. 22). Bojovník s podkolenním vázáním nese vedle kopí také meč s trojlístým kováním a pás s jazykovitým nákončím. Ikonografické doklady vázání pod kolenem známe také z prostředí byzantského dvora (DARKEVIČ 1975, 130, 238). Staroměstské pohřebiště Na Valách přineslo třináct hr. s podkolenním vázáním (HRUBÝ 1955), pokud soudíme jen podle nálezů terénních přímo u kolen. Žádný z hrobů není v bezprostřední blízkosti kostela, nejbližší je hr. 50/50, asi 6 m jižně od základů, poměrně bohatý celek se dvěma páry ostruh, zlatým gombíkem, s opaskovou přezkou a nákončím střeovitého průřezu (HRUBÝ 1955, 473). Ostatní hr. s podkolenními se soustřeďují ve střední části pohřebiště Na Valách, většinou v periferní pozici – 12/57, 15/57, 119/50, 190/50 – v jižní části hřbitova, v západní se nevyskytly vůbec. Zbytek je na severním okraji zachované části pohřebiště. Hovořím-li o periferní pozici, pak mám na mysli například polohu hrobu na úpatí návrší s kostelem, i když hroby v této neatraktivní poloze mohou pokračovat i dále. V Mikulčicích nejsou podkolenní vázání doložena u 1./2. kostela, vyskytla se v hrobech u baziliky celkem osmkrát z 550 hr. Nejzajímavější je v hlavní lodi baziliky hr. 380, kde pozlacené podkolenní přezky doprovázel zlatý gombík. Další tři hr. s tímto vázáním jsou v blízkosti jižního základu chrámu, tedy v prestižním pásmu nekropole. Dominantní pohřeb 100/VI (POULÍK 1963, 154–155) je

jediný s podkolenními na celém pohřebišti u dvouapsidové rotundy s celkem 190 hr. Může nás to opravňovat k opatrnému úsudku, že i na staré Moravě, jako v tehdejší Evropě, byly podkolenní jedním ze znaků elity? Možná. Rozhodně s tím není v rozporu rozložení nálezů podkolenní u kostela na Pohansku, i když i zde jsou některé hr. s nálezy podkolenních přezek a nákončích v okrajových pozicích. Co však je zvláštní, to jsou nálezy na pohřebišti Sady-Horní Kotvice (MAREŠOVÁ 1983), kde bylo sedm hr. s podkolenními. Čtyři z nich na okraji hřbitova, tři uprostřed. Horní Kotvice však zřejmě nejsou hřbitovem elity a být na pohřebišti obyčejných, navíc ještě na okraji, to už by mohlo být odrazem opravdu nízkého společenského statusu. Podobnou situaci vidíme na pohřebišti v Nechvalíně a v Prušánkách. A ještě jeden důležitý údaj. Zdá se, že žádná podkolenní vázání nebyla nalezena in situ v hrobech na tak zvané metropolitní výšině v Sadech.

Na pohřebišti v Prušánkách jediný hr. s mečem ze 680 pohřbů je zároveň také jediným hr., kde byla nalezena široká železná kování rakve. L. GALUŠKA (1996, 85–86) ve svém zpracování pohřebiště v Sadech zařazuje pohřbené v rakvích k majetné vrstvě a upozorňuje i na jiné možnosti interpretace. Přijmeme-li myšlenku, že v rakvích se širokými železnými pásy byli pochováni příslušníci majetkové elity, pak budeme obtížně vysvětlovat absenci těchto rakví na pohřebišti u kostela na Pohansku, kde majetkovou elitu nelze nepředpokládat. Zřejmě zde vládl jiný zvyk. V Mikulčicích pod podlahou 1./2. kostela, zjevně v hr. nejvýznamnějšího příslušníka vládnoucí elity, s nejstarším mečem na pohřebišti, samozřejmě nechyběla kování rakve široká 2,4 cm (POULÍK 1957, 373), byla také v hr. 104, zato v bazilice byli v rakvích tohoto typu jen čtyři z devíti pochovaných. Při jižním základu tohoto trojlodního chrámu neležel v takové rakvi nikdo, nejbližší na jižní straně byl hr. 553 se zlatými gombíky až 3 m od základu; mezi ním a stěnou byly ještě tři řady hr. V mikulčickém hr. 717 s mečem – byl to jeden ze tří hr. s meči u t. zv. paláce – byla nalezena široká kování rakve, další byla v hr. 716 s ostruhami a s podkolenními rovněž severozápadně od paláce a třetí nebožtík v hr. 724, ze stejné skupiny, byl uložen do rakve jen s ostruhami. Mimo veškeré skupiny stojí také hr. 1547, 80 m severně od paláce; do okované rakve zde byla položena žena se stříbrnými granulovanými náušnicemi. U mikulčického IV. kostela se pohřby v rakvích nevyskytly (?), ani u VI. (!), ani u XII. kostela. Zda je to jev sociální či vývojový, to by mohlo ukázat teprve další sympozium, pokud by se ovšem zabývalo speciálně chronologií. Rakve však rozhodně nelze pokládat za jednoznačný atribut příslušníků vládnoucí vrstvy.

Na Valách ve Starém Městě se tři hr. se širokým kováním rakve objevily u severního základu kněžiště, jeden těsně u pravděpodobného jižního průběhu zdi kostela. Z plánu výskytu devatenácti hrobů s rakvemi Na Valách vyplývá, že jsou do značné míry koncentrovány u kostela, v celé západní části dochovaného pohřebiště absentují, ale vidíme je dosti hojně v severní, jak jsme již uvedli patrně starší části hřbitova. Rozhodně si myslím nelze předpokládat, že by rakve byly vyhrazeny jen příslušníkům nejvyšší vrstvy. Nedovedu si představit, že člen vesnické komunity, pohřbený v hr. 229 kolem roku 850 na pohřebišti v Prušánkách, který si nedokázal ani nechat opravit svůj meč a učinit se tak bojeschopným, by mohl být příslušníkem nejvyšší vrstvy velkomoravského státního útvaru.

Ostruhy jsou posledním ze znaků, které bychom mohli spojovat se staromoravskou elitou a které zároveň mají široký výskyt. Používání ostruh při jízdě na koni nebylo ve střední Evropě zcela běžné. V avarském prostředí je z hr. neznáme, podle nomádských tradic ovládal jezdec koně stiskem kolen, stál tedy v třmenech. Ostruhy do jisté míry můžeme pokládat za znak příslušnosti k jízdám jednotkám, organizovaným po evropském způsobu. V průběhu bojových střetnutí bylo třeba, aby všichni jezdci reagovali současně na dané povely a náležitě pobídlí koně. Otázka ovšem je, do jaké míry můžeme všechny jezdce s ostruhami pokládat za příslušníky elity. Při studiu výskytu ostruh v hr. si musíme uvědomit, že máme před sebou různé časové horizonty, i když dosud ne vždy bylo možné jednotlivé typy ostruh odůvodněně časově zařadit. Poměrně dobře je to dokumentováno celkem dosti početnou skupinou 47 hr. ve Starém Městě Na Valách, kde severní část pohřebiště ukazuje typologicky starší ostruhy. Okolo 1./2. kostela v Mikulčicích se hr. s ostruhami soustřeďují tak, že ze 16 jezdců 9 bylo pohřbeno u západního nároží kostela a pokud to vezmeme z jiného pohledu, pak velmi zajímavé je soustředění nálezů ostruh tak, že zcela absentiují v okolí severní části chrámu. U baziliky a u 6. kostela vidíme hr. s ostruhami spíše ve východní části hřbitova. Kolem baziliky bylo nalezeno 56 hr. s ostruhami z 550, u 6. kostela 21 ze 190. Zajímavé pozorování umožňuje materiál z Pohanska. Rozložení nálezů ostruh (celkem 23 ze 407 hrobů) ukazuje jistou převahu mezi hroby, uloženými podél severozápadní stěny kostela, je jich zde osm, jihovýchodně od kostela jsou hr. s ostruhami ve větší vzdálenosti a tři z nich dokonce před vchodem do ohrazeného prostoru kolem kostela, což je velmi výmluvně svědectví, že ne každý hrob s ostruhami musí být dokladem příslušnosti zemřelého ke společenské elité. To potvrzuje rozložení nálezů ostruh na pohřebištích v Nechvalíně a v Prušánkách.

Jsou ještě tři skupiny nálezů, které bývají spojovány s projevy společenské elity. Nejde však o žádné velké počty předmětů, takže jen krátce. Kopí sem patří mimo jiné pro množství ikonografických dokladů (PAULSEN 1967, 104-122) a také písemných dokladů, například o symbolice vládců merovejských – trůn, kopí, štít, prsten a dlouhé vlasy byly královskými symboly. Na pohřebištích staromoravských center se vyskytují kopí buď jen výjimečně, nebo vůbec ne, absentiují u kostela na Pohansku, nejsou u dvouapsidové rotundy, nejsou na Špitálkách ani v Sadech, u baziliky jen jeden okrajový náleze v hr. 582, 6 m jihovýchodně od apsidy, další v prostoru knížecího hradu v hr. 834 ve čtv. 31/-1. Kopí jsou však dvě na Klášteřsku (KLANICA 1985B), které svým rázem se poněkud odlišuje od typických pohřebišť centrálních. Nepřekvapuje, že Na Valách je kopí zastoupeno pěti hrobovými nálezy, ale jen uprostřed severní části hřbitova. Hrají zde roli rozdílů chronologické, ale také sociální (KOUŘIL 2001), protože v Nechva-

líně bylo šest kopí a v Prušánkách tři: pro studium elity bychom potřebovali znát více.

U mikulčických kostelů se vyskytly dětské ostruhy, pokládané někdy za doklad elity rodové. Ale vzhledem k tomu, co jsme řekli o ostruhách vůbec, postrádají takové nálezy, ostatně poměrně vzácně, patřičnou přesvědčivost.

Jinak je tomu u poslední skupiny nálezů, u kovových součástí ceremoniálních opasků. Z hr. 13 u kostela na Pohansku (KALOUSEK 1971) pochází pozlacená bronzová přezka s ptáčkovitou záponkou a nákončí se záhadnou rytinou, nalezené na JV okraji hřbitova. U předmětu s tak významnou symbolikou okrajová poloha hr. velmi překvapuje. Druhé nákončí, se vzácnou emailovou výzdobou, bylo v hr. 253, který měl naopak velmi prestižní umístění jižně od kněžiště kostela. Naopak marginální polohu měl dětský hr. 100 u mikulčického 1./2. kostela s pozlaceným nákončím, na němž je vyobrazen duchovní v gestu oranta. I zde je přezka bez trnu. Tento typ přezky doprovází v Mikulčicích i další nákončí s orantem vytepaným do stříbrného plechu z hr. 390, 12 m jižně od trojlodní baziliky, tedy poměrně daleko od prestižní polohy v blízkosti chrámu. 11 m severně od apsidy ležel hr. 433, který obsahoval velké stříbrné nákončí s obrazem stromu života. Na prodloužení osy baziliky bylo s přezkou bez trnu nalezeno mimo hr. nákončí s vyrytou postavou, držící stylizovanou sekeru a roh na pití podle analogií ze skytského prostředí (RAJEVSKIJ 1977, 99, obr. 9). Takže ani sice hypotetické, přesto poměrně srozumitelné atributy elit, jako jsou ceremoniální opasky, nevycházejí z našeho hodnocení nijak jednoznačně. Jediný hr. 253 s emailovým nákončím na Pohansku měl ze všech ostatních skutečně prestižní polohu. A to je dost málo.

Závěrem jen krátký souhrn. Především chci varovat před zjednodušováním celého problému. Pohřeb bez nálezů neznamená bezvýznamnost pohřbeného. Meč z 9. stol. v hr. často nemusí být atributem velmože. Ostruhy naznačují příslušnost ke střednímu stavu. Je třeba vyřešit otázky přesnějšího datování a spojit studium elity s otázkami vývoje. Zlato v hr. je pravděpodobně znakem majetkové elity.

Příliš přímocáré interpretace hrobových nálezů si starší generace archeologů pamatuje z nešťastných diskusí, například o tom, jaký mají význam nálezy nožů v hrobech pro určení sociálního stupně zemřelého (BŮHM 1951, 162-180; HRUBÝ 1955, 326). Tudy asi cesta nevede. Domnívám se, jak jsem již uvedl, že naše příští snažení by mělo být orientováno především k řešení chronologických otázek, aby bylo možno zachytit změny sociální stratifikace v rozhodujících vývojových stupních. Studium staromoravských elit by po těchto počátečních krocích mohlo zdárně pokračovat. Samozřejmě s pomocí badatelů, kteří se věnují studiu písemných pramenů. Potřebná budou cílená zkoumání antropologická, zejména analýzy DNA, protože příbuzenství bylo významným sociálním faktorem. Ve středověku ještě více než dnes.

## Literatur:

- BŮHM, J. 1951: K otázce o vzniku feudalismu v Českých zemích, *Český lid* 6/7-8, 162-180.  
 BUDINSKÝ-KRIČKA, V. 1959: Slovanské mohyly ve Skalicích. *Archaeologica Slovaca Fontes* 2. Bratislava.  
 CIBULKA, J. 1958: Velkomoravský kostel v Modré u Velehradu a začátky křesťanství na Moravě. Praha.  
 - 1963: První tři velkomoravské kostely objevené na hradišti u Mikulčic, jejich význam a otázka Metodějova hrobu, in: *Solunští bratři*. Praha (2. Auflage).

- DARKEVIČ, V. P. 1975: Svetskoje iskusstvo Vizantii. Proizvedenija vizantijskogo chudožestvennogo remesla v Vostočnoj Evropě X-XIII vv. Moskva.
- DOSTÁL, B. 1975: Břeclav-Pohansko IV. Velkomoravský velmožský dvorec. Brno.
- GALUŠKA, L. 1996: Uherské Hradiště-Sady. Křesťanské centrum Říše velkomoravské. Brno.
- HAVLÍK, L. E. 1987: Slovanské státní útvary raného středověku. Brno.
- HELMOLD: Helmolda, kněze buzovského, Slovanská kronika. (Übersetzung von K. Vrátný 1947). Praha.
- HOCHMANOVÁ, V. 1962: Velkomoravské pohřebiště ve Starém Městě „Na valách“. Výzkum v letech 1957-1959, Časopis Moravského musea 47, vědy společenské, 201-270.
- HRUBÝ, V. 1955: Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na valách“. Praha.
- KALOUSEK, F. 1971: Břeclav-Pohansko I. Velkomoravské pohřebiště u kostela. Brno.
- KAVÁNOVÁ, B. 2003: Mikulčice. Pohřebiště v okolí 12. kostela, in: Profantová, N. – Kavánová, B.: Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 22, 211-472. Brno.
- KLANICA, Z. 1966: Předběžná zpráva o výzkumu slovanského hradiska v Mikulčicích za rok 1966, Přehled výzkumů 1966, 41-51. Brno.
- 1985 A: Náboženství a kult, jejich odraz v archeologických pramenech, in: Poulik, J. – Chropovský, B. ed al: Velká Morava a počátky československé státnosti, 107-139. Praha - Bratislava.
  - 1985 B: Mikulčice-Klášteřísko, Památky archeologické 76, 474-539.
  - 1987: K vývoji sídlištní struktury zázemí Mikulčic v 6.-13. stol., in: Vývoj obydlí, sídlišť a sídlištní struktury na jižní Moravě, XVI. Mikulovské sympozium 1986, 127-133. Praha.
  - 1988: Slovanský templ, palác a kostel, in: Rodná země, Sborník ke 100. výročí muzejní a vlastivědné společnosti v Brně, 156-167. Brno.
  - 1997: Křesťanství a pohanství staré Moravy, in: Svätopluk 894-1994, 93-137. Nitra.
- KOUŘIL, P. 2001: Zur chronologischen Stellung von Sporen, deren Arme mit rechteckigem Rahmen mit fester Schnalle beendet sind, in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřinský, Z. (eds.): Velká Morava mezi východem a západem, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 17, 241-255. Brno.
- KRASKOVSKÁ, L. 1965: Slovanské pohrebisko v Kopčanoch, Sborník Slovenského národného múzea 59, História 5, 19-49.
- MAREŠOVÁ, K. 1983: Uherské Hradiště-Sady. Staroslovanské pohřebiště na Horních Kotvicích. Praha.
- MMFH 1966: Magnae Moraviae Fontes Historici I. 1966: eds. Bartoňková, D. et al., Prameny k dějinám Velké Moravy – Annales et chronicae, Spisy University J. E. Purkyně fil. fak. 104. Praha.
- MMFH 1967: Magnae Moraviae Fontes Historici II. 1967: eds. Bartoňková, D. et al., Textus biographici hagiographici ligurici, Spisy University J. E. Purkyně fil. fak. 118. Brno.
- MĚŘÍNSKÝ, Z. 1985: Velkomoravské kostrové pohřebiště ve Velkých Bílovicích (o. Břeclav). Studie Archeologického ústavu AV ČR Brno 12. Praha.
- 2002: České země od příchodu Slovanů po Velkou Moravu I. Praha.
- MÜTHERICH, F. – GAEHDE, J. E. 1977: Carolingian Painting. London.
- PAULSEN, P. 1967: Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim). Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart R. A., Vor- u. Frühgeschichte. 12/I. Stuttgart.
- PETERSEN, J. 1919: De norske vikingesverd. Kristiania.
- POULÍK, J. 1955: Nález kostela z doby velkomoravské v trati Špitálky ve Starém Městě, Památky archeologické 46, 307-351.
- 1957: Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti Valy u Mikulčic, Památky archeologické 48, 241-385.
  - 1963: Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích. Praha.
  - 1985: Svědectví výzkumů a pramenů archeologických o Velké Moravě, in: Poulik, J. – Chropovský, B. (ed.): Velká Morava a počátky československé státnosti, 9-80. Praha – Bratislava.
- PROFANTOVÁ, N. 2003: Mikulčice – pohřebiště u 6. kostela: pokus o chronologické a sociální zhodnocení, in: Profantová, N. – Kavánová, B.: Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 22, 7-209. Brno.
- RAJEVSKIJ, D. S. 1977: Očerki ideologii skifo-sakskich plemjon. Moskva.
- SCHULZE-DÖRRLAMM, M. 1995: Bestattungen in den Kirchen Grossmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jahrhunderts, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 40-2 (1993), 557-620.
- STAŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ, D. 2001: Vybrané nálezy z pohrebiska v Borovciach z pohľadu začiatkov kostrového pochovávanía staromoravských a nitrianskych Slovanov, in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřinský, Z. (eds.): Velká Morava mezi východem a západem, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 17, 371-388. Brno.
- TOLSTOV, S. P. 1951: Po stopách dávného Chórezmu. Praha.
- TŘEŠTÍK, D. 2001: Vznik Velké Moravy. Praha.
- VLČEK, E. 1997: Nejstarší Přemyslovci. Praha.



## GROßMÄHRISCHE GRÄBER IN KIRCHEN – ERKENNTNIS- STAND

*Blanka KAVÁNOVÁ*

Großmährische Kirchen stellen einen materiellen Ausdruck vieler Entwicklungsveränderungen im geistlichen, politischen und gesellschaftlichen Bereich der frühmittelalterlichen Besiedlung im Mitteldonauraum dar, und als solche wecken sie ein nicht erlahmendes Interesse vieler zuständiger Wissenschaftsfächer. Von Anfang an bis heute (und sicherlich auch zukünftig) sind sie Gegenstand verschiedenster Interpretationen, die folgende Bereiche betreffen: die Herkunft des Baumaterials und seinen Transport, die grundlegenden Bautechniken, die Problematik der Fachleute, die Herkunft verschiedener Typen von Kirchen, die Rekonstruktion der Baubsubstanz und der Verzierung, die Fragen der politischen Folgen verschiedener Christianisierungstendenzen, die kirchliche Organisation im Rahmen Europas sowie die Ausdrücke der Macht und der Gesellschaftsprobleme, die mittels der Erforschung von Nekropolen und der Ausstattung einzelner Gräber beleuchtet werden. In letztgenanntem Punkt wurden unlängst gewisse Schlussfolgerungen gezogen, nach denen die Gesellschaftstellung des Verstorbenen vor allem in der Situierung des Grabes innerhalb der Kirche oder außerhalb ihres Innenraums und erst an zweiter Stelle im Charakter der Grabausstattung ihre Widerspiegelung findet (DOSTÁL 1990, 282; SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 615; GALUŠKA 1996, 108).

Durch den Beschluss der Synode (Braga, J. 563) wurde zwar verboten, Laien in Kirchen beizusetzen, in der Praxis gibt es jedoch zahlreiche archäologische Belege der Verletzung dieser Vorschrift. Unter Justinianus wurde kodifiziert, dass in Kirchen neben Bischöfen auch Angehörige des Herrscherhofes bestattet werden dürfen. Von Byzanz bis zum langobardischen Italien und vom fränkischen Rheinland bis zum anglosächsischen England überwiegen in Kirchen die Gräber der Mächtigen *intra muros*, auch in den Bischofskirchen (BACK 2002, 262-263). Frühmittelalterliche Gräber innerhalb von Kirchen werden also auch in Mitteleuropa mit Recht

für Bestattungen der Macht-, eventuell der religiösen Elite gehalten.

Die Herkunft so betonter, nach dem Tode überdauernder Nobilität ist im spätantiken Milieu zu suchen. In der geographisch breit aufgefassten Spätantike traten unbestritten kleinere lokale Besonderheiten, chronologische Unterschiede, gegenseitige Überschichtungen der Erscheinungen auf. Ganz anders war sicherlich die Praxis z. B. in Regionen unter konsequenter Aufsicht der Kirche und in den Gebieten, bis zu denen der Einfluss der Kirche nicht unmittelbar reichte. In den Bedingungen der sich formierenden frühmittelalterlichen Staaten konnte die politische Macht die streng erhaltenen kirchlichen Anordnungen überwiegen. In dieser Hinsicht kann Mitteleuropa und besonders das Gebiet des großmährischen Staates als Beispiel dienen.

Denkt man über großmährische Kirchenbauten und die darin befindlichen Gräber nach, dann fällt einem die verschiedene Situierung der Gräber in einzelnen Kirchen auf, die im gewissen Maße mit dem Typ der Architektur zusammenhängt. Für einen einfachen Vergleich scheint der Mikulčicer Burgwall ideal zu sein; dort kommen auf ein und derselben Fundstelle mehrere Kirchen in verschiedenen Situationen, von verschiedenen Bautypen und wahrscheinlich auch mit verschiedenen Funktionen vor. Auch die dazugehörigen Friedhöfe weisen spezifische Merkmale auf, die bisher nicht zufriedenstellend ausgewertet wurden.

Kurz kann zusammengefasst werden, dass das charakteristische Merkmal des Mikulčicer Burgwalls die Gräber im Inneren der im Areal der Fürstenburg befindlichen Kirchen darstellen. In keiner der Kirchen im Mikulčicer Suburbium wurde ein Grab entdeckt. Das dominante Grab inmitten des Kirchenschiffs wurde nur in dem Einschiffbau gefunden. Eine größere Anzahl von Gräbern innerhalb des Kirchenschiffs kommt nachweislich nur in der Dreischiff-Basilika vor, wenn man von der hypothetischen Situation in der 12. Kirche absieht (Hypothesen dürfen nicht als bindend betrachtet werden). In

einem der interessantesten Kirchenbauten, der Rotunde mit zwei Apsiden, wurde innerhalb des Kirchenschiffs kein Grab entdeckt (die Angabe J. POULÍKS 1975, 101 über Grabreste ist wohl ein Irrtum), obwohl es um einen bautechnisch komplizierten Kirchentyp mit außergewöhnlich reicher Nekropole geht – der Bau ist aber außerhalb des befestigten Areals der Fürstenburg situiert.

Auf anderen großmährischen Fundstätten ist die Situation übersichtlicher. Spuren eines Grabes im Kirchenschiff kamen auf der slowakischen Seite der March wohl nur in der teilweise erforschten Kirche auf dem Martin-Hügel in Nitra vor (CHROPOVSKÝ 1972). Keine Gräber im Kirchenschiff wurden in Pohansko (KALOUSEK 1971, 272), in Staré Město-Na Špitálkách (POULÍK 1955, Abb. 5), in Bratislava, in Děvín (ŠTEFANOVIČOVÁ 1990, 44-46, 50), in Modrá (CIBULKA 1958) und in Ducové (RUTTKAY 1972) entdeckt. Im Fall der Kirche in Staré Město-Na Valách ist es eine Frage der chronologischen Eingliederung zweier atypisch situierter Gräber, die V. Hrubý für jünger hält, als die untergegangene Kirche (HRUBÝ 1955, 285). Eine außerordentlich hohe Zahl von Gräbern innerhalb des Kirchenschiffs wurde in der sog. östlichen Kirche im Komplex von Uherské Hradiště-Sady verzeichnet (GALUŠKA 1996, Abb. 50). Gemeinsam mit der Mikulčicer Basilika entsprechen also nur zwei Beispiele der Thesis, laut welcher es im christlichen Europa üblich war, im Kirchen-

schiff ausschließlich herrschende Mitglieder der Dynastie zu begraben, falls für sie keine spezielle Kapelle erbaut worden war; andere Angehörige der Herrscherfamilie sollen dann in Seitenschiffen beigesetzt worden sein (HAVLÍK 1996-1998, 28). Die Problematik der Bestattungen in Zubauten einschließlich des Narthex knüpft in einem solchen Fall an die Problematik der Bestattungen im Kirchenschiff an. Mit Rücksicht auf die bisher nicht zufriedenstellend beantwortete Frage der Gräber in der sog. westlichen Kirche im Komplex von Sady bildet sie ein selbständiges Kapitel des zu lösenden Problems.

Zum Unterschied vom Kerngebiet Großmährens begegnet man in Böhmen historisch bewiesenen Fakten. Eine ohne Zweifel geeignete Parallele zu großmährischen Kirchen stellen Bauten und Gräber dar, die mit den Anfängen der Regierung der Přemysliden zusammenhängen. Unter ihnen nehmen die Kirchen der Prager Burg eine Vorrangstellung ein. Der wohl älteste Kirchenbau ist dort die Marienkirche, deren ältere Phase bereits dem Fürsten Bořivoj zugeschrieben wird, was jedoch anhand einer Revisionsgrabung unwahrscheinlich ist. Im Innenraum befindet sich die Grabstätte mit dem ältesten Přemyslidengrab des Fürsten und seiner Gattin (BORKOVSKÝ 1951; ders. 1953; MERHAUTOVÁ-LIVOROVÁ 1983; FROLÍK 2001, 107-108). Die St. Georg-Basilika wurde vor dem Jahre 921 durch Vratislav I. gegründet. Sie hatte Repräsentationsfunktion und sollte

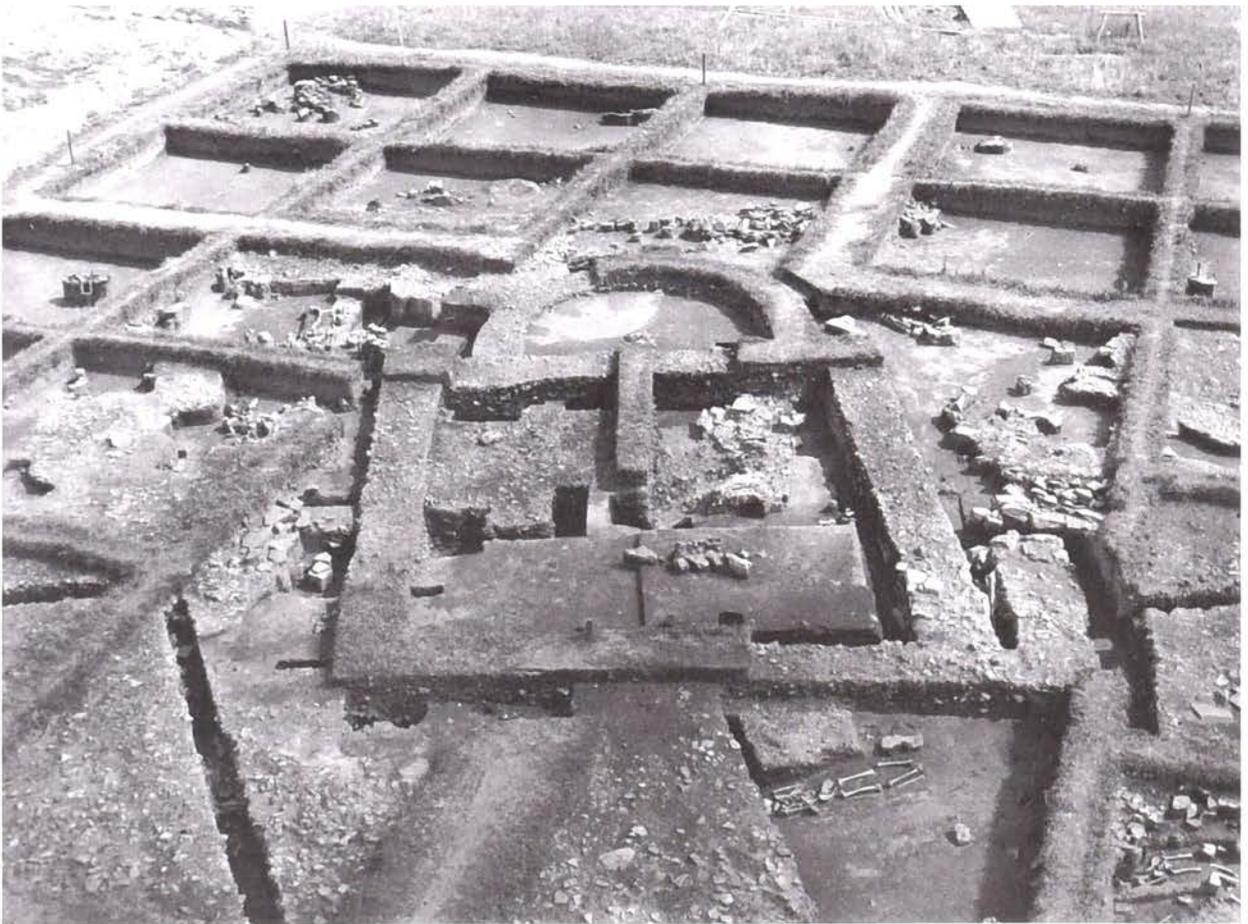


Abb. 1. Terrainsituation bei der Erforschung der 4. Kirche in Mikulčice.

als Grabstätte der Přemysliden dienen. Ihre beträchtlichen Ausmaße deuten wohl ihre geplante künftige Funktion der Bischofskirche an. Zu ihrer ursprünglichen Phase gehört im Westteil der Kirche ein Gebilde von 14 x 8 m mit angedeuteter Dreischiff-Anordnung, im Ostteil Fürstengräber und ein eingetieftes kreuzförmiges, mit Mörtel bestrichenes Gebilde, das als „piscina“ interpretiert wird, aber eher als Reliquienbehälter diente (FROLÍK 2001, 108-109). Die St. Veit-Rotunde wurde vom hl. Wenzel gegründet und wohl im Jahre 930 eingeweiht. Innerhalb des Schiffs vor der Südapsis wurden zwei Gräber entdeckt, die jünger als das Grab des hl. Wenzels sind. Für das letztgenannte wurde der ursprünglichen Rotunde die Südapsis angefügt (FROLÍK 2001, 109-110). Das Grab des Gründers war also nicht im Kirchenschiff situiert, das damals noch frei war. Die Marienkapelle im Areal des St. Georg-Klosters stellt den einzigen unbestrittenen Teil des Klosterkomplexes aus dem 10. Jahrhundert dar. Am ältesten ist dort das Grab 102 (sog. Mlada, was die anthropologische Analyse ausschloss) und die wohl hölzerne Kapelle, die darüber erbaut wurde. Sie ist einer der wenigen, zuverlässig belegten hölzernen Kirchenbauten aus dem 10. und 11. Jahrhundert auf unserem Gebiet und der einzige auf der Prager Burg überhaupt.

Außerhalb des Areals des Prager Burgwalls erwähnen schriftliche Quellen eine Kirche auf dem Burgwall

von Budeč, die unter der Regierung des Fürsten Spytihněv errichtet wurde (St. Peter-und-Paul-Rotunde). Es ist anzunehmen, dass dort spätestens ab der Wende des 9./10. Jahrhunderts bestattet wurde. In dem runden Kirchenschiff wurden 7 Gräber der ältesten Phase aus der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts entdeckt, die in der Südhälfte der Kirche und unter dem Chor situiert waren (SOLLE 1990; BARTOŠKOVÁ 2003). Diese Tatsache, die sich der bisherigen Praxis entzieht, ist besonders im Zusammenhang mit der St. Kliment-Kirche auf dem Burgwall Levý Hradec interessant, die in schriftlichen Quellen buchstäblich auf die großmährische Tradition bezogen wird. Die Revisionsanalyse zeigte, dass es sich um einen späteren Steinbau handelt, der ursprüngliche Bau Bořivojs war wohl aus Holz (TOMKOVÁ 2001, 210). In der Kirche, die nach Legenden in den 70er – 80er Jahren des 9. Jahrhunderts gegründet wurde, gibt es keine frühmittelalterlichen Gräber (BORKOVSKÝ 1965).

Wie sich aus der angeführten Übersicht ergibt, sind die Unterlagen für eine Gesellschaftsanalyse in einer relativ genügenden Menge vorhanden. Das Thema der Gräber der Machtelite innerhalb der Kirchen wurde von Anfang an erörtert und z. B. im Fall der sog. Gründergräber entstanden praktisch keine Zweifel. Gegenwärtig ist die Situation einerseits klarer, und die Anwendung nicht traditioneller Methoden, z. B. naturwissenschaftlicher Analysen, erlaubt eine größere Variabilität der



Abb. 2. Längsprofil der Verfüllung des Innenraums des Schiffes mit Steindestruktion.

W

O

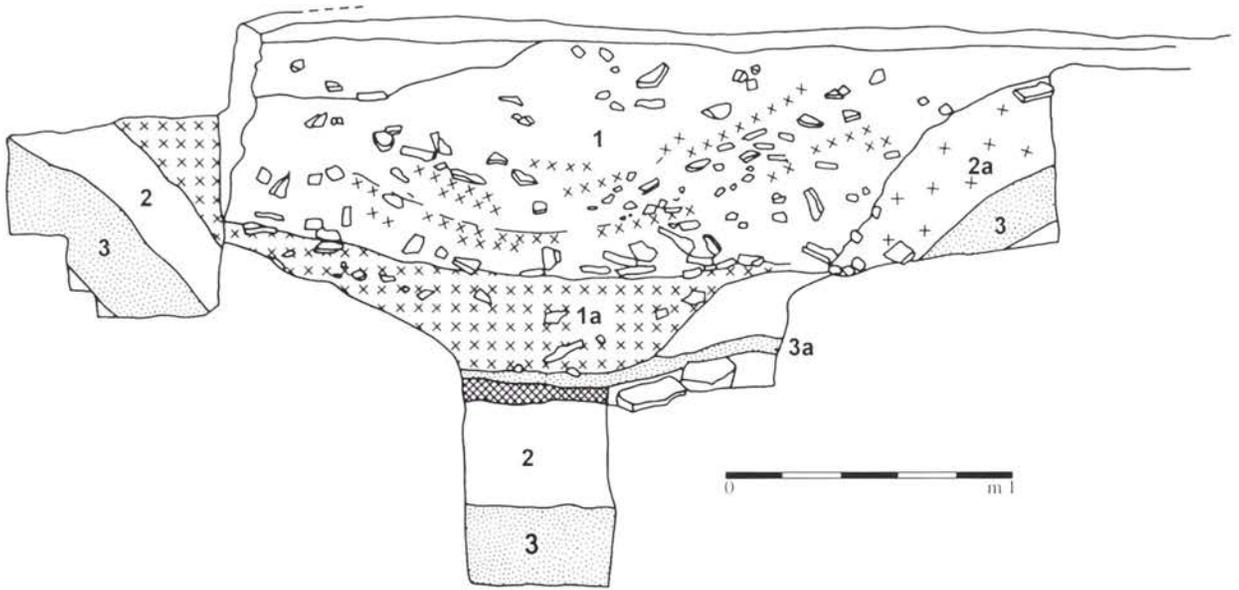


Abb. 3. Komplettes Profil des erforschten Raums im Ostteil des Kirchenschiffs. 1 – obere Steindestruktion, 1a – Destruktion mit weißen Mörtelsplütern, 2 – Sandschicht mit Lehm, 2a – Sandschicht mit Mörtelbröckel, 3 – schwarze Aschenschicht, 3a – Kohlschicht.



Abb. 4. Blick vom Osten auf den unerforschten Westteil des Schiffes mit der dunklen aschenhaltigen Schicht.

Bearbeitung, andererseits werden aus denselben Gründen viel größere Anforderungen an die Objektivität der Quellen und deren Auswertung gestellt.

Und hier geraten wir zum Kern des Problems. Auf der Mikulčicer Fundstätte mit einer einmaligen Variabilität von Kirchentypen und zusammenhängenden Befunden können Beispiele vorläufiger Interpretationen angeführt werden, die nie revidiert wurden und fließend in das allgemeine Bewußtsein übergingen. Praktisch unpubliziert blieb die 4. Kirche. Der kleine Kirchenbau auf dem Nordostrand des Gipfels einer Sanddüne inmitten der Fürstenburg wurde als fürstliches Mausoleum interpretiert, denn eine mächtige Destruktion von Steinen und Mörtelblöcken – Überreste eines Doppelgrabes – hatte fast den gesamten Innenraum des Kirchenschiffs eingenommen. In der nächsten Umgebung des Baus wurden Stein- und Mörteldeckel von Gräbern entdeckt. So die offizielle Interpretation, laut derer keine Zweifel über die Bestattung der Angehörigen der höchsten Machtelite bestehen.

Bei einem leicht kritischen Nachdenken über die Teraindokumentation kommen jedoch bestimmte Bedenken auf. Bei der Beurteilung der Feldforschung in dieser Kirche (Abb. 1) kann man nicht übersehen, dass der Innenraum der Kirche nur teilweise erforscht und das Negativ des Baus nur auf einigen wenigen Stellen überprüft wurde. In der nächsten Umgebung des Baus befinden sich mehrere Gruppen von Steindestruktionen. Das zen-

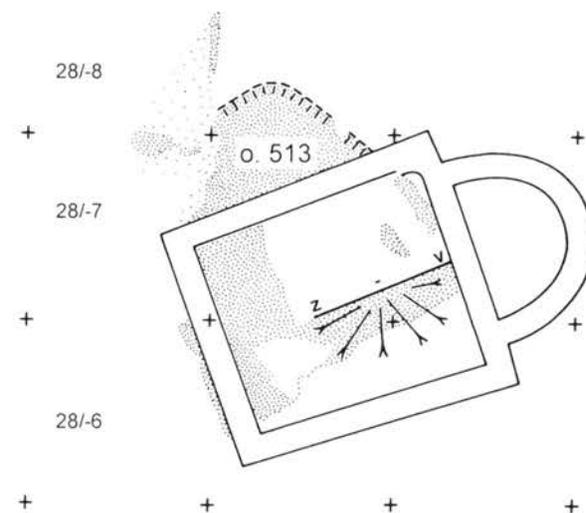


Abb. 5. Umfang der dunklen Aschenschicht unter dem Baunegativ.

trale Profil an der Längsachse des Baus ist zwar nur bis zur Mitte erhalten, trotzdem kann es bei der Orientierung in der Situation im Ostteil des Kirchenschiffs behilflich sein.

Auf dem Photo des Zentralprofils (Abb. 2) ist eine bogenartig versunkene Schicht der Steindestruktion innerhalb des Baus zu sehen, die durch einen Horizontal-



Abb. 6. Zusammenhängender Teil der Steindestruktionen unter dem Bau.



*Abb. 7. Erhaltene Fläche zweier Steinherrichtungen mit Mörteloberfläche.*



*Abb. 8. Grabstätte außerhalb der Südwestecke des Baus.*

streifen flacher scharfer Steine auf dem Niveau der Verfüllung des „Grabes“ gesäumt ist. Deutlicher ist die Situation auf der Zeichnung zu sehen, die die ganze Höhe des Profils dokumentiert (Abb. 3). Unter dem horizontalen Steinstreifen wird die Verfüllung durch eine Destruktion mit weißen Mörtelsplintern (Abb. 3:1a) gebildet und unterscheidet sich optisch von der oberen Destruktion (Abb. 3:1). Vor allem ist dort jedoch das Profil einer Grube sichtbar, die bis 190 cm unter das obere Niveau der Destruktion reicht und im Profil 370 cm breit ist. Ihre Form veranschaulicht eine ca 25 cm dicke schwarze Aschenschicht (Abb. 3:3), die die Wände deckt und den Boden erfüllt. Sie wurde mit einer dicken Sandschicht mit Lehm (Abb. 3:2) überdeckt, auf der Ostseite waren darin Mörtelbröckel vermischt (Abb. 3:2a). Dieser untere Teil der Verfüllung ist von der eigentlichen Destruktion durch eine Kohlschicht getrennt (Abb. 3:3a). Unbestritten hat man es hier mit mehreren chronologisch unterschiedlichen Fundsituationen zu tun.

Analysiert man die zu verfolgende Problematik in chronologischer Reihenfolge, beginnt man mit der ältesten Verfüllung des eingetieften Objekts unter der 4. Kirche. Die Grabungsfläche zeigt die schwarze aschenhaltige Grundverfüllung der Grube nur fragmentarisch. Ohne Zweifel wurde sie in der Südhälfte des Schiffes entdeckt und aus den Photos geht klar hervor, dass sie auch den Westteil dieses Raums erfüllt hatte (Abb. 4). Dort wurde sie durch einen schmalen Suchschnitt gequert und in Richtung der Längsachse des Baus erreichte sie die Mächtigkeit von 80 cm im Osten und 50

cm im Westen. Außerhalb des Umfassungsnegativs erscheint sie auf der Westseite, entdeckt wurde sie wahrscheinlich im Südprofil des Quadrats 28/-6. Auf der Nordseite wurde sie an der Nordwestecke dokumentiert und im Nordprofil des Quadrats 28/-7 wurde ihr Rand in einer Tiefe von 70 cm auf dem liegenden Sand entdeckt, ähnlich wie im Ostprofil des Quadrats 28/-8. Im Nordteil des Kirchenschiffs wurde der Grubenrand und ein Teil der Verfüllung festgestellt, der Rand schloss an die Grube 513 außerhalb des Nordnegativs an (Abb. 5). Anhand dessen kann angenommen werden, dass die Schicht nicht nur die Bodenverfüllung der Grube von beträchtlichen Ausmaßen bildete, sondern ihre Ränder überschritt. Nicht nur die betroffene Schicht, sondern auch die Grube lagen unter dem Negativ der Umfassungsmauern sowie der inneren (und einigen äußeren) Steinkonstruktionen.

An die älteste Situation schließen optisch Steinkonstruktionen innerhalb des Baus an, am intensivsten gerade über der oben beschriebenen Grube und in deren nächster Umgebung. Die Fundsituation, die ursprünglich als Überreste des Fürstengrabes interpretiert wurde, sieht folgendermaßen aus:

Die älteste Grube war über dem unteren Teil ihrer Verfüllung mit den Destruktionen von Stein- und Mörtelblöcken ausgefüllt. Die Eintiefung innerhalb der Kirche hängt also mit dem „Grab“ nicht unmittelbar zusammen. Dort, wo das Mauerwerk innerer Steinkonstruktionen ein kompaktes Ganzes bildet, ist die Orientierung der Wand und der Kirchenachse unterschiedlich (Abb. 1 und 6). Die



Abb. 9. Originalmauerwerk der Südwand des Baus.



*Abb. 10. Negativ der Apsismauer.*



*Abb. 11. Negativ der Westwand des Schiffes mit umgebender Verfüllung.*

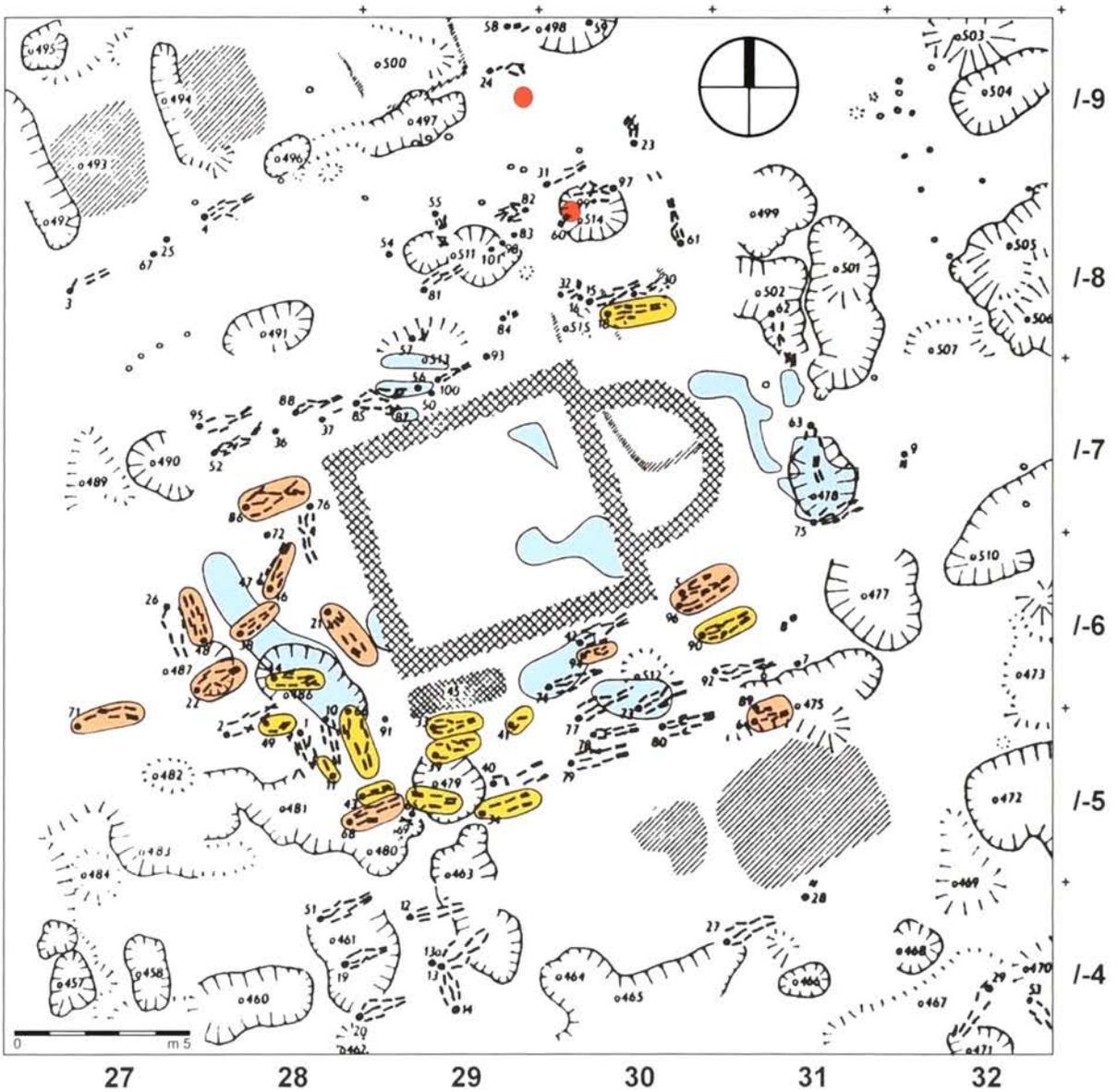


Abb. 12. Plan der 4. Kirche mit deren Umgebung. Farbige Bezeichnung: blau – Steinkonstruktionen, rot – Pferdeschädel, ocker – stratigraphisch jüngere Gräber, gelb – stratigraphisch ältere Gräber.

Verfüllung des sog. Grabes unterscheidet sich visuell fast nicht von dem Negativ des Umfassungsmauerwerks (Abb. 4). Stein- und Mörtelblöcke stellen zweierlei Material dar (Abb. 7), „ältere“ Steine wiederholen sich beim Grab an der Südwestecke (Abb. 8). Dasselbe ist auch im Fall des originalen Umfassungsmauerwerks (Abb. 9) sowie im Negativ (Abb. 10) zu beobachten. Dort sieht man einen deutlichen Horizontalstreifen flacher scharfer „jüngerer“ Steine, die ähnlich wie beim Längsprofil, zwei Steindestruktionen voneinander trennen. Dieses Bild führt uns zur Frage, wie objektiv die Untersuchung des Mauerwerknegativs ist, wenn außerhalb des Apsidenumrisses, an der unteren Grenze des gereinigten Negativs große Steine erscheinen, die in dunkler Verfüllung unterschiedlichen Verlaufs ruhen. Der Westabschnitt des Baus wurde wohl objektiver bestimmt (Abb. 11), die Umgebungsschicht unterscheidet sich vom Negativ relativ deutlich. Entdeckt wurde auch ein Teil der schwarzen aschenhaltigen Schicht dicht über der Sohle.

Gewisse Unstimmigkeiten in der gegenseitigen Beziehung der Steindestruktionen sind auf dem Gesamtplan besser zu sehen, wo einzelne Posten farblich bezeichnet sind (Abb. 12). Neben dem Innenraum des Baus kommen Steinkonstruktionen auch in dessen Umgebung vor (blau), ihre Orientierung und das verwendete Material sind jedoch unterschiedlich. Z. B. im Quadrat 28/6 (vor der Westfront des Baus) war die Fläche mit Kleinsten mit zerbröckeltem Mörtel bedeckt, quer in Richtung NW-SO zog sich ein Streifen scharfer Steine mit größeren Mörtelstücken, und beim Südprofil kamen große Steine mit weißem Verputz vor. Südlich des Umrissnegativs wurde ein „Grab“ entdeckt, parallel zur Kirchenmauer, die Bautechnik ist ähnlich wie bei den Innenkonstruktionen (Abb. 8). Unter der oberen Steinschicht wurden geringe Reste von Beckenknochen gefunden. Weiter in Richtung Osten gab es eine weitere Stein- und Mörtelkonstruktion, die als Grabstätte bezeichnet wurde. Ihre Orientierung unterscheidet sich



*Abb. 13. Eingestürzte Wand östlich der Apsis.*



*Abb. 14. Mörtelherrichtung über dem Grab unter der eingestürzten Wand.*

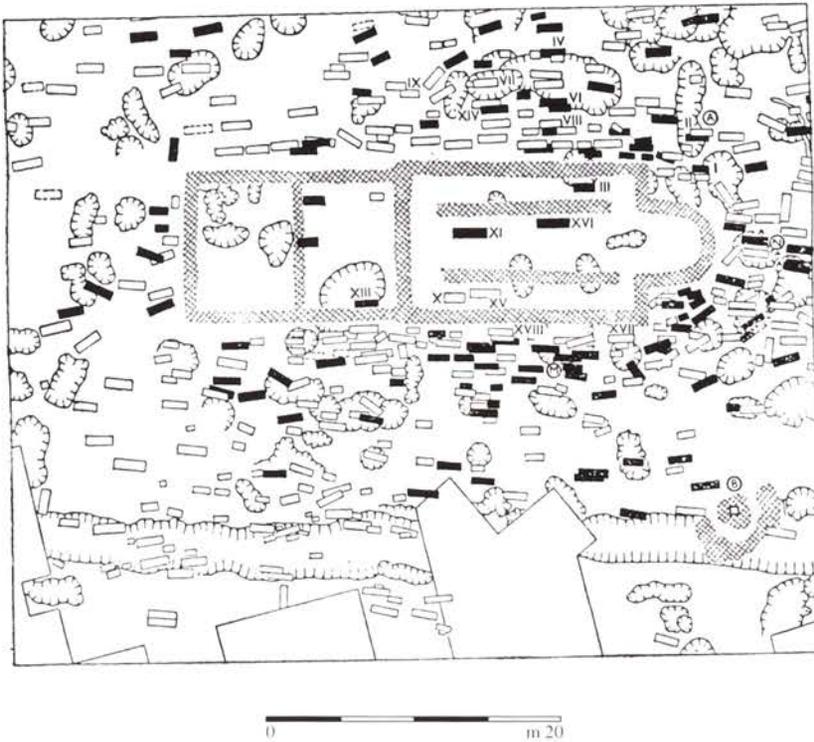
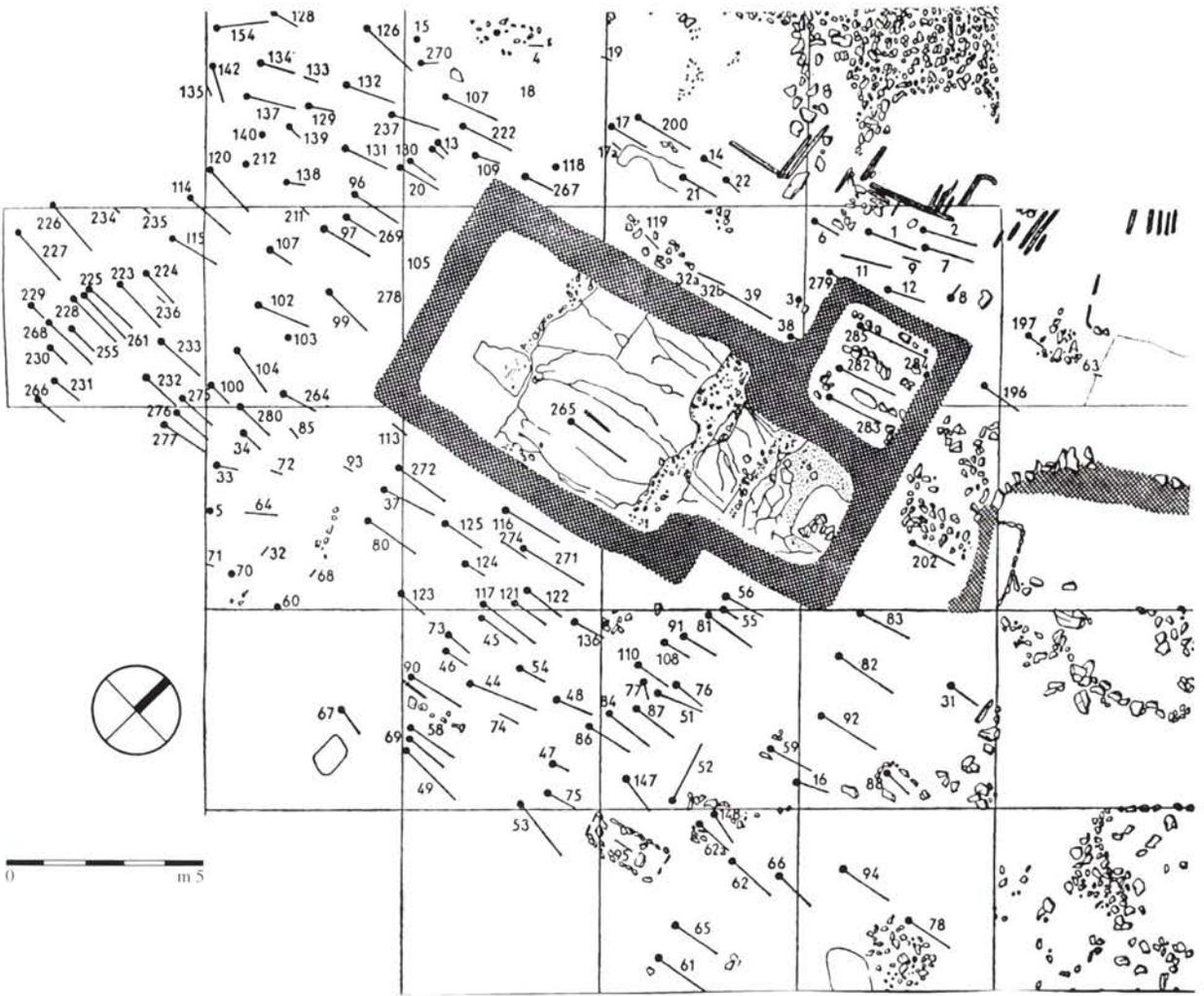


Abb. 15. Situierung der Gräber bei der 2. und 3. Kirche in Mikulčice.

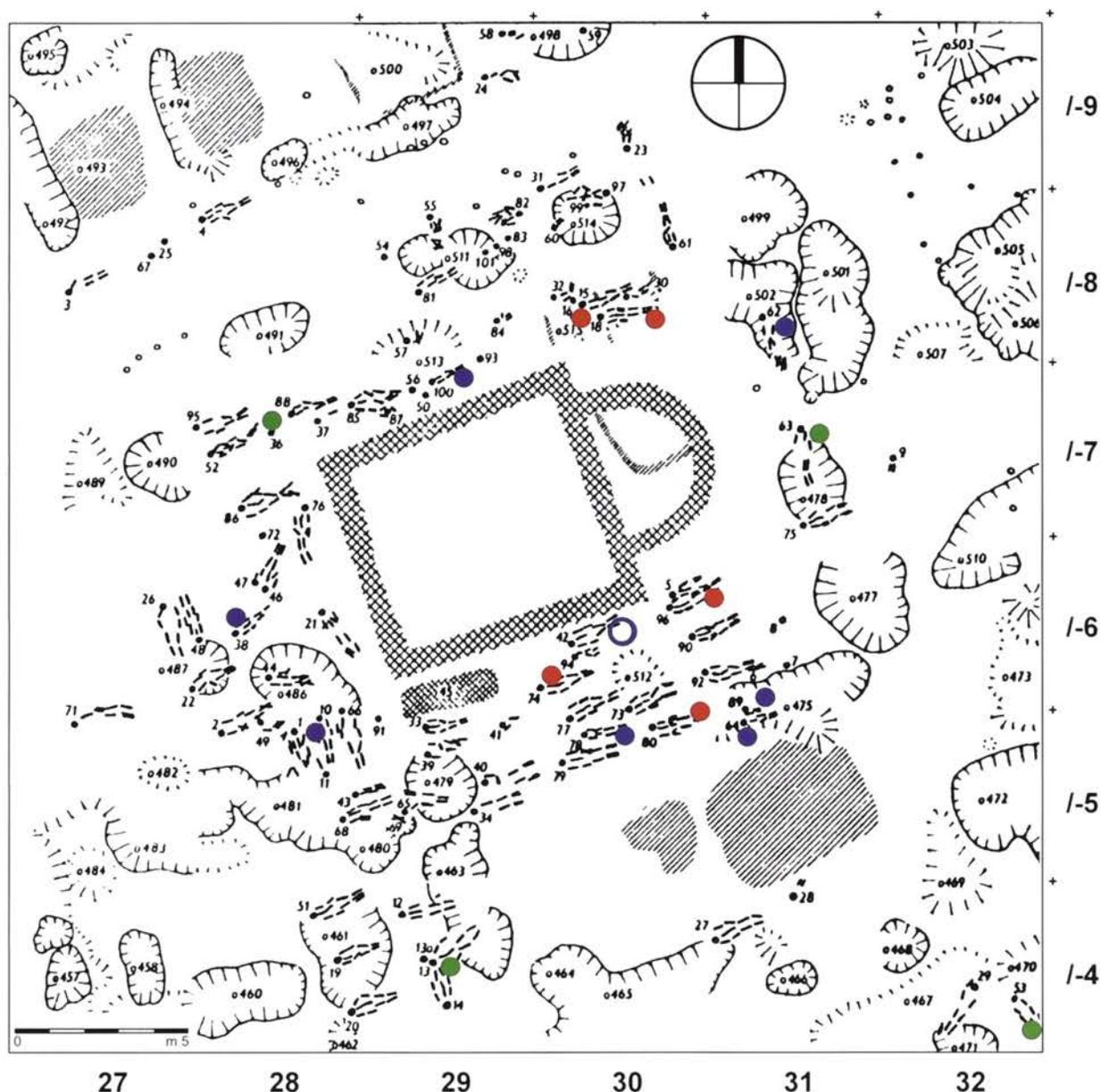


Abb. 16. Verteilung der Gräber mit Funden rund um die 4. Kirche: roter Punkt – Sporen, blauer Punkt – Silberschmuck (Kugelknopf, Ohrring), blauer Ring – Grab mit S-förmigen Schläfenringen, grüner Punkt – Bronzeschmuck.

von dem Verlauf der Südwand des Baus, aber entspricht der Orientierung der Konstruktionen innerhalb des Kirchenschiffs. Sie überdeckte teilweise zwei Gräber, die ca. 50 cm darunter lagen und anders orientiert waren; es ist sogar nicht ausgeschlossen, dass sie späteren Datums sind (Abb. 12). Südlich von dieser Situation kamen zwei Verputzgruppen zutage und erst darunter Steine – sie könnten also von derselben Wand heruntergefallen sein. Auch östlich der Apsis gab es eine Stein- und Mörteldestruktion, die als Grabstätte bezeichnet wurde, obwohl ihr Aussehen einer eingestürzten Wand entspricht (Abb. 13). Die fiel jedoch in Richtung Kirche. Darunter wurde eine Mörtelfläche auf Steinen festgestellt (Abb. 14), die in einer Tiefe von 50 cm ein fragmentarisches Skelett überdeckte (Abb. 12). Auch hier setzen sich auffallende Gruppen von Steinen mit Mörtel in Richtung NW fort.

Beachten wir noch ein Paar Details aus dem Gräberfeld (Abb. 12). Es gehören dazu rund 100 Gräber. Ein Teil davon respektierte ohne Zweifel die Nord- und Westwand des Baus. Auf der Ostseite scheint es, dass die Gräber eher etwas Anderes respektieren – sie liegen in einer relativ großen Entfernung und bilden eine Reihe, gemeinsam mit Gräbern an der Süd- und Nordseite der Apsis umgeben sie einen freien rechteckigen Raum. Auch vor der Westwand vermissen wir jene fast gewöhnliche Kumulation von Gräbern, die von anderen Kirchen bekannt ist (z. B. in Mikulčice die 2. Kirche und die Basilika – Abb. 15, weiters in Staré Město-Na Valách und Špitálky, in Pohansko). Bei zwölf Gräbern wurde festgestellt, dass sie nicht nur älter als die Destruktionsschicht sind, sondern auch als die Lehmschicht darunter (Abb. 12 – gelb). Sieben Gräber vor der Westfront verletzen

durch ihre Verfüllung die Schicht mit Mörtel (Abb. 12 – ockerfarben). Vier Gräber auf der Südseite sind auch jünger.

Die Nordseite der Kirche ist gewöhnlich vom Gesichtspunkt der Bestattungen aus am wenigsten wünschenswert, in der christlichen Auffassung sogar degradierend. Hier kommt nördlich der Apsis eine Gruppe von Gräbern in mehreren Schichten vor, in zwei Gräbern davon wurden Sporen, in einem ein Dolch entdeckt (Abb. 16 – roter Punkt). Und praktisch am Rande des Gräberfeldes ruhten zwei Pferdeschädel, einer davon in der bemerkenswerten Gruppe von Körpergräbern (Abb. 12 – rot). Dort waren zwei steinverkleidete Kindergräber gereiht, das erste störte das zweite. Das westlicher gelegene störte weitere zwei Gräber, aus denen nur Schädelteile erhalten blieben. Bei der Steinverkleidung des östlicher gelegenen Grabes lag ein Pferdeschädel (Abb. 17). Westlich von dieser Gruppe kamen zwei Hockergräber zutage, einer der darin Bestatteten war sogar extrem zusammengekauert (Abb. 18). Ein stark gehocktes Skelett trat auch nordöstlich der Gruppe auf (Abb. 12).

Was die Funde in den Gräbern betrifft, wurden Sporen außer in dem oben erwähnten Grab nördlich der Apsis auch in drei Gräbern südlich des Baus entdeckt (Abb. 16 – rote Punkte). In 7 Gräbern kam Silberschmuck vor (blaue Punkte), im Kindergrab dicht an der Südwand des Baus, vier silberne, kleine Schläfenringe (Abb. 16 – blauer Ring). Funde von Bronzegegenständen sind wegen ihrer geringen Anzahl praktisch unerheblich

(Abb. 16 – grüne Punkte). Es ist offensichtlich, dass das Gräberfeld chronologisch nicht einheitlich ist und ein Teil der Gräber der bisherigen Interpretation nicht entspricht. Die Revision verlangt eine detaillierte Analyse der Befunde und vor allem eine kritische Beurteilung der bestehenden Dokumentation.

Die jüngste Situation stellt die Destruktionsscholle dar (Abb. 19). Schon auf den ersten Blick ist klar, dass sie nicht den gesamten Grundriss des Baus bedeckt. Und im Innenraum der Apsis und im Westteil des Schiffes fehlt die zusammenhängende Destruktion ohne deutlich ersichtlichen Grund. Es scheint, als ob der Umfang der Destruktionsscholle eine nicht näher bestimmbare letzte Herrichtung widerspiegeln würde. An verschiedenen Stellen ist das Vorkommen von weißem Verputz verzeichnet, der im Gesamtbild der Destruktion ziemlich auffallend ist, und im Profil der Kirche war die sog. weiße Destruktion deutlich von der restlichen getrennt. Die Erarbeitung jeder Theorie und jeden Vergleich halte ich bisher für verfrüht. Die gesamte Übersicht wird als Beispiel des gegenwärtigen Erkenntnisstandes präsentiert, und zwar bei weitem nicht als einziges. Aus der bloßen Folge der angeführten Fakten betreffend die 4. Kirche ergibt sich, dass bisherige Vorstellungen über die Funktion des Baus nicht von der tatsächlichen Situation ausgingen und stark vereinfacht oder sogar tendenziös sind. Fraglich erscheinen auch einige Punkte des Baugrundrisses. Zu deren Lösung sollte die stratigraphische Analyse aller zusammenhängenden Situationen sowie eine gründliche

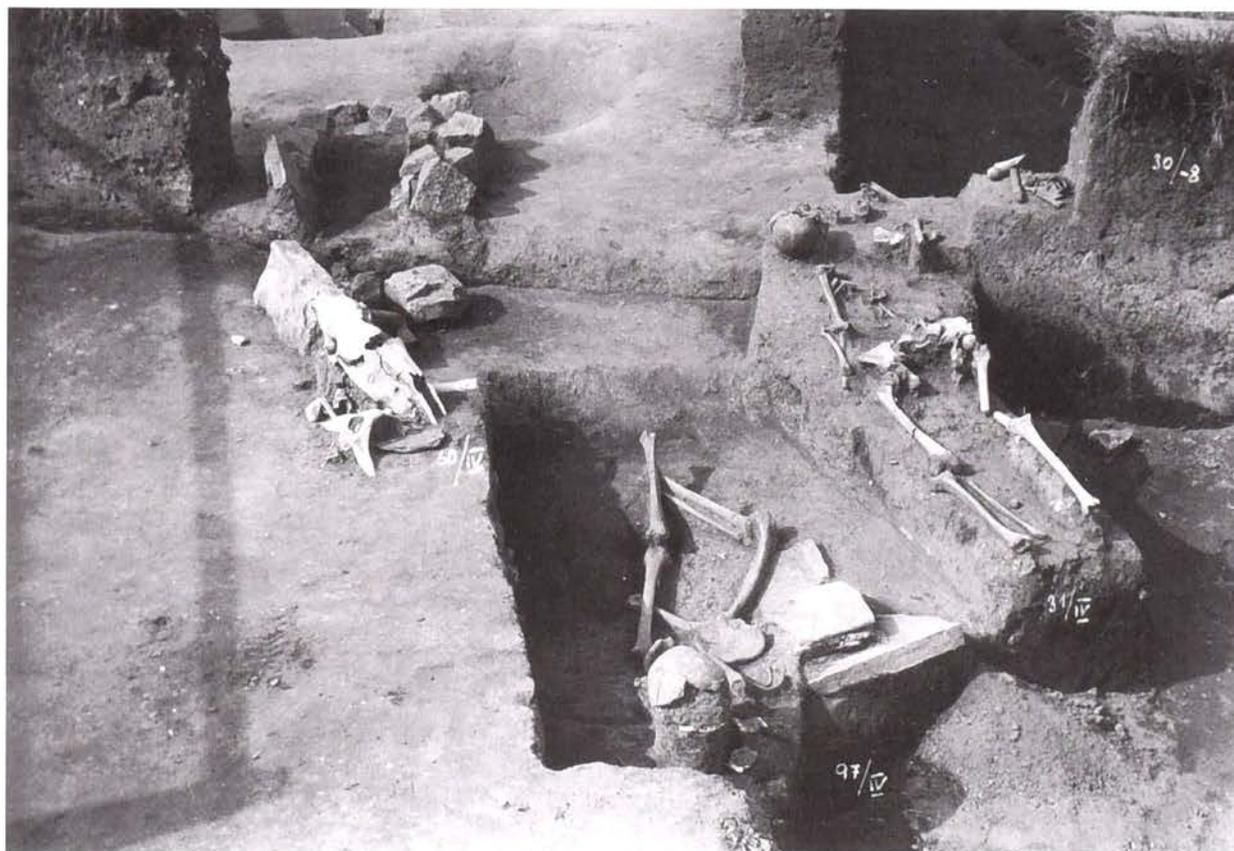


Abb. 17. Kindergrab mit Steinverkleidung und Pferdeschädel.



Abb. 18. Unnatürlich zusammengekauertes Skelett 82/IV.

Auswertung der Gräber in der Umgebung und ihre chronologische Eingliederung verhelfen. In einigen Fällen wäre eine Revisionsgrabung optimal.

Um die Grundtendenz mitteleuropäischer und besonders großmährischer Prinzipien der Bestattung in Kirchen zu verstehen, ist mit überprüften Fakten zu arbeiten. Zu diesem Zweck sind Fundberichte über alle Mikulčicer Gräber in Kirchen zu revidieren und konkrete Angaben mit der Analyse analoger Situationen auf ande-

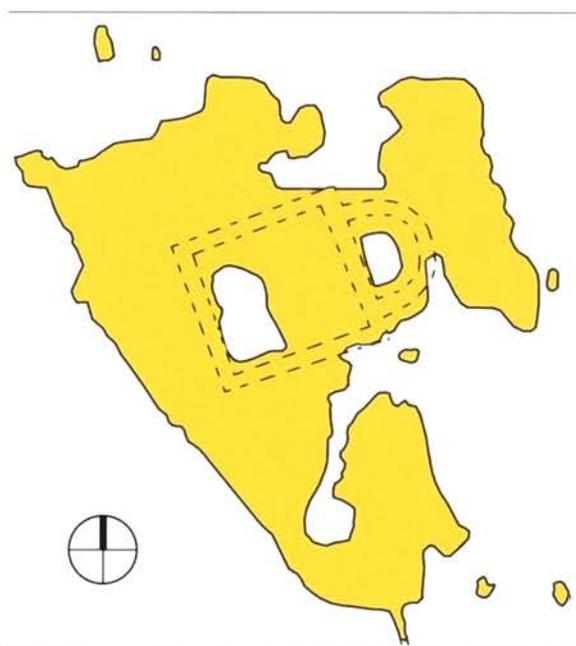


Abb. 19. Gegenseitiges Verhältnis des Baugrundrisses und der Mörteldestruktion.

ren Fundstätten in Mähren, in der Slowakei und in Böhmen zu ergänzen. Auf dieser Grundlage könnten schon Standardsituationen vorläufig definiert, Sonderfälle aussondert und Abnormitäten kommentiert werden. In einer weiteren Phase sollte dann das Problem im gesamt-europäischen Maßstab gelöst werden, und zwar vom Anfang an, d.h. von den spätantiken Befunden. In dieser Hinsicht fehlt der Vergleich von West- und Osteuropa und auch der Einfluss der südeuropäischen Regionen ist nicht geklärt.

In der Endphase sollten Standardsituationen des mitteleuropäischen Raums, gegebenenfalls gesamteuropäische Tendenzen definiert werden. Atypische Fälle könnten dann mit eventuellen europäischen Parallelen verknüpft oder als lokale Spezifika charakterisiert werden.

## RESUMÉ:

### Velkomoravské pohřby v kostelech – stav poznání

Stavby velkomoravských kostelů jsou materiálním vyjádřením mnoha vývojových změn v duchovní, politické a společenské sféře raně středověkého osídlení ve středním Podunají. Proto jsou a budou předmětem nejrůznějších úvah, týkajících se staveb jako takových, ale i otázek politického dopadu různých směrů šíření křesťanství a církevní organizace v rámci Evropy. Mocenské projevy a společenská problematika bývají studovány prostřednictvím pohřebišť a výbavy jednotlivých hrobů. Podle posledních závěrů se společenské postavení zemřelého odráží prvořadě v umístění hrobu uvnitř kostela nebo vně jeho prostor a teprve následně v charakteru hrobové

výbavy (DOSTÁL 1990, 282; SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 615; GALUŠKA 1996, 108).

Usnesením synody (BRAGA r. 563) bylo sice zakázáno pohřbívát laiky v kostelech, v praxi však máme dost archeologických dokladů o jeho nedodržování. Za Justiniana bylo kodifikováno, že kromě biskupů budou uloženi v kostele i příslušníci panovnického dvora. Od Byzance po langobardskou Itálii a franské Porýní k anglosaské Anglii převládají příklady hrobů mocných v kostelech intra muros, také v biskupských kostelech (BACK 2002, 262-263). Jsou tedy raně středověké hroby uvnitř kostelních prostor i ve střední Evropě

pokládány celkem právem za pohřby mocenské, eventuálně náboženské elity.

Původ můžeme hledat v prostředí pozdně antickém. Zcela jistě byla jiná praxe např. v oblastech s důsledným dohledem církve a v oblastech, kde církevní vliv nedosahoval bezprostředně. V podmínkách vznikajících a formujících se raně středověkých států by pak mohla ideově převládat stránka politická nad striktně dodržovanými církevními nařízeními.

Zamyslíme-li se nad velkomoravskými kostelními stavbami a v nich uloženými pohřby, zaujme nás rozmanitý způsob, jakým jsou hroby v různých kostelech umístěny a který je do jisté míry svázán s typem architektury. Pro jednoduché prvoplánové srovnání se jeví jako ideální mikulčické hradíště, kde se na jedné lokalitě vyskytuje větší počet kostelů v různých situacích, různých stavebních typů a pravděpodobně i různé funkce. Rovněž příslušné hřbitovy vykazují neopakující se specifické rysy, dosud uspokojivě nevyhodnocené.

Ve stručnosti lze shrnout, že charakteristickým rysem mikulčického hradíště jsou hroby v interiéru kostelů, které se nacházejí pouze v areálu knížecího hradu. V žádném z kostelů na mikulčickém podhradí nebyl nalezen hrob. Dominantní hrob uprostřed kostelní lodi byl nalezen jen v jednodolní stavbě. Větší počet pohřbených uvnitř kostelní lodi se prokazatelně vyskytuje pouze v trojlodní bazilice.

Na ostatních velkomoravských lokalitách lze snad uvažovat o stopách hrobu v kostele na Martinském vrchu v Nitře (CHROPOVSKÝ 1972). V případě kostela ve Starém Městě-Na Valách je to otázka chronologického zařazení dvou netypicky umístěných hrobů, které V. Hrubý pokládá za mladší, než zaniklý kostel (HRUBÝ 1955, 286). Mimořádně velký počet hrobů uvnitř kostelní lodi byl zaznamenán v tzv. východním kostele komplexu v Uherském Hradišti-Sadech (GALUŠKA 1996, obr. 50). Problematika pohřbů v přístavcích včetně nar-texu kostela navazuje na problematiku pohřbů v kostelní lodi. Vzhledem k dosud uspokojivě nedořešené otázce hrobů v tzv. západním kostele komplexu v Sadech tvoří zvláštní kapitolu řešeného problému.

Na rozdíl od území jádra Velké Moravy se v Čechách setkáváme s historicky podchycenými fakty. K velkomoravským kostelům jsou vhodnou paralelou nepochybně stavby a pohřby, související s počátky přemyslovské vlády. Mezi nimi čelné místo zaujímají kostely Pražského hradu (BORKOVSKÝ 1951; též 1953; MERHAUTOVÁ-LIVOROVÁ 1983; FROLÍK 2001). Mimo areál pražského hradíště zmiňují písemné prameny kostel na Budečském hradíšti. V okrouhlé lodi kostela bylo vyčleněno sedm hrobů nejstarší fáze z 1. poloviny 10. stol., rozmístěných v jižní polovině kostela a pod kruchtou (ŠOLLE 1990; BARTOŠKOVÁ 2003). V kostele sv. Klimenta na hradíšti Levý Hradec raně středověké hroby nejsou (BORKOVSKÝ 1965).

Podkladů pro společenskou analýzu na téma hroby mocenské elity uvnitř kostelů máme k dispozici relativně dostatečné množství. V současné době také uplatňování netradičních metod např. přírodovědných analýz umožňuje větší variabilitu zpracování, na straně druhé však z těchto důvodů klade větší nároky na objektivitu pramenů a jejich vyhodnocení.

Zde se setkáváme s problémem. Příklady předběžných interpretací, které již nebyly revidovány a plynule přešly do obecného povědomí lze demonstrovat na mikulčické lokalitě. Téměř prakticky nepublikován je tzv. 4. kostel. Dosud všeo-

becně přejímaná oficiální verze hovoří o malé kostelní stavbě se zbytky dvojité hrobky, vyplňujícími téměř celý vnitřní prostor lodi kostela. Byla prezentována jako knížecí mauzoleum s pohřby příslušníků nejvyšší mocenské elity.

Již při mírně kritickém zamyšlení nad terénní dokumentací však docházíme k jistým pochybnostem. Vnitřní prostor kostela byl zkoumán pouze částečně a negativ stavby ověřován pouze na několika málo místech. Středový profil na podélné ose stavby je ponechán pouze do poloviny délky. V nejbližším okolí stavby se nachází větší počet skupin kamenné destrukce (obr. 1).

Na fotografii středového profilu (obr. 2) vidíme obloukovitě propadlou vrstvu kamenné destrukce uvnitř stavby, oddělenou horizontálním pásem plochého ostrého kamení v úrovni zásypu "hrobky". Situace je zřetelnější na kresbě, dokumentující již celou výšku profilu (obr. 3). Zásyp je pod horizontálním pásem kamení tvořen destrukcí s úlomky bílé malty (obr. 3:1a) a opticky se od horní destrukce (obr. 3:1) liší. Především je zde však zachycen profil jámy až do hloubky 190 cm pod horní úroveň destrukce, na profilu široké 370 cm. Její tvar určuje ca 25 cm mocná černá popelovitá vrstva (obr. 3:3), která průběžně pokrývá stěny a již bylo vyplněno dno. Překryla ji silná vrstva písku s jílem (obr. 3:2), po východní straně smíšeného s drobtly malty (obr. 3:2a). Tato spodní část zásypu je oddělena od vlastní destrukce uhlíkovou mezivrstvou (obr. 3:3a). Nepochybně se zde setkáváme s několika chronologicky odlišnými náleзовými situacemi.

Nejstarší je zásyp zahloubeného objektu pod 4. kostelem. Základní černá popelovitá výplň jámy byla nalezena v jižní polovině lodi a z fotografií je patrné, že vyplnila i západní část této prostoty (obr. 4). Vně obvodového negativu stavby vystupuje na západní a severní straně. V severní části kostelní lodi byl zachycen okraj jámy a část výplně, okraj navazuje na jámu 513 vně severního negativu (obr. 5). Vrstva tedy tvořila výplň dna jámy značných rozměrů, ale také přesahovala její okraje do určité vzdálenosti. Nejen vrstva, ale i jáma podkládá negativ obvodových zdí i vnitřní (a některé vnější) kamenné konstrukce.

Na nejstarší situaci navazují kamenné konstrukce uvnitř stavby, a to nad jámou a v jejím nejbližším okolí. Nálezová situace, která byla původně interpretována jako zbytky knížecí hrobky, vypadá následovně:

Zahloubení uvnitř kostela s „hrobkou“ nesouvisí, destrukce bloků kamení a malty vyplnila horní část zásypu. Směrování stěny vnitřních kamenných konstrukcí je rozdílné od osy kostela (obr. 1 a 6). Bloky kamení a malty tvoří materiál dvojího druhu uvnitř (obr. 7) i vně stavby (obr. 8). V negativu zdíva můžeme pozorovat zřetelný horizontální pás ostrých plochých kamenů (obr. 10), oddělujících stejně jako u podélného profilu dvoji kamennou destrukci.

Určitě nesrovnalosti ve vzájemném vztahu kamenných konstrukcí je lépe sledovat na celkovém plánu, kde jsou jednotlivé položky barevně vyznačeny (obr. 12 – modrá). Podél jižního obrysového negativu se našla „hrobka“, pod horní vrstvou kamení byly nalezeny malé zbytky pánevních kostí (obr. 8). Dále k východu je další kamenná a maltová konstrukce, jejíž orientace je odlišná od průběhu jižní zdi stavby, ale souhlasná se směrem konstrukcí uvnitř lodi kostela. Částečně překrývá dva hroby, které jsou orientovány jinak a mohou být i pozdější (obr. 12). Jižně od této situace se vyskytly dvě skupiny omítek

a teprve pod nimi kameny, které tedy nemohly spadnout ze stejné stěny. Také východně od apsidy byla očištěna kamenná a maltová destrukce, jejíž vzhled odpovídá stěně, zřícené směrem ke kostelu (obr. 13). Pod ní plocha malty na kamenech (obr. 14) překryla v hloubce 50 cm část kostry (obr. 12). I zde navazují nápadné skupiny kamení s maltou směrem k SZ.

Všimněme si ještě několika detailů na pohřebišti (obr. 12). Patří k němu asi 100 hrobů. Dvanáct hrobů bylo výrazně starších než ostatní (obr. 12 – žlutá), sedm hrobů před západním průčelím bylo mladších, než destrukce stavby (obr. 12 – okrová). Také čtyři hroby jižně od stavby byly mladší. Část hrobů nepochybně respektuje severní a jižní stěnu stavby. Na východní straně jsou nepočtené hroby uloženy v relativně velké vzdálenosti a spolu s hroby na jižní a severní straně apsidy obklopují prázdný obdélníkový prostor. Také před západní stěnou postrádáme větší počet hrobů, obvyklý u jiných kostelů (např. v Mikulčicích 2. kostel a bazilika – obr. 15, dále ve Starém Městě-Na Valách a Špitálku, na Pohansku).

Po severní straně kostela se vyskytuje skupina hrobů v několika vrstvách, ve dvou z nich ostruhy, v jednom spolu s dýkou (obr. 16 – červená tečka). Na okraji pohřebiště byly uloženy dvě koňské lebky, jedna z nich jako součást kamenného obkladu v pozoruhodně skupině kostrových hrobů (obr. 12 – červená; obr. 17). Západně od skupiny se vyskytly dva hroby v silně skrčené poloze jeden až extrémně (obr. 18). Silně skrčená kostra byla i severovýchodně od skupiny (obr. 12).

Ostruhy byly nalezeny i ve třech hrobech jižně od stavby (obr. 16 – červené tečky). V sedmi hrobech se vyskytl stříbrný šperk (modré tečky), v dětském hrobě těsně u jižní stěny stavby čtyři stříbrné záušnice malých rozměrů (obr. 16 – modrý kroužek). Nálezy bronzových předmětů jsou prakticky počtem zanedbatelné (obr. 16 – zelené tečky).

Je zřejmé, že pohřebiště není chronologicky jednotné a že část hrobů je možné přiřadit k situaci, odlišné od dosavadní interpretace. Tato stránka revize vyžaduje podrobnou analýzu nálezových situací a především kritické hodnocení stávající dokumentace.

Destrukční kra v nejmladší situaci nepokrývá celý obrys stavby. Rozsah destrukční kry zřejmě obráží situaci blíže nespecifikovatelné poslední úpravy.

Dosavadní představy o funkci stavby byly tedy značně zjednodušené, ne-li tendenční. Otazníky se objevují i v některých bodech půdorysu stavby. Pro některé situace by byl optimálním řešením revizní terénní výzkum.

Tento příklad současného stavu poznání zdaleka není ojedinelý. Máme-li pochopit základní trend středoevropských a zvláště velkomoravských zásad ukládání kostelních hrobů, je zapotřebí pracovat s ověřenými fakty. Je tedy nutná revize všech mikulčických nálezů hrobů v kostelech, rozšířená o analýzu analogických situací jiných lokalit na Moravě, na Slovensku a v Čechách. V celoevropském měřítku chybí srovnání západní a východní Evropy a není rovněž vyjasněn vliv jihoevropských regionů.

*Obr. 1. Terénní situace výzkumu 4. kostela v Mikulčicích.*

*Obr. 2. Podélný profil záspyu vnitřního prostoru lodi s kamennou destrukcí.*

*Obr. 3. Kompletní profil prozkoumaného prostoru východní části lodi kostelní stavby. 1 – horní kamenná destrukce, 1a – destrukce s úlomky bílé malty, 2 – písčitá vrstva s jílem, 2a – písčitá vrstva s příměsí malty, 3 – černá popelovitá vrstva, 3a – uhlíková mezivrstva*

*Obr. 4. Pohled od východu na neprozkoumanou západní část lodi s tmavou popelovitou vrstvou.*

*Obr. 5. Konkrétně zachycený rozsah tmavé popelovité vrstvy pod negativem stavby.*

*Obr. 6. Souvislá část kamenných konstrukcí pod stavbou.*

*Obr. 7. Zachovaná plocha dvou kamenných úprav s maltovým povrchem nad sebou.*

*Obr. 8. Hrobka vně jihozápadního nároží stavby.*

*Obr. 9. Originál zdiva jižní stěny stavby.*

*Obr. 10. Negativ stěny apsidy.*

*Obr. 11. Negativ západní stěny lodi s okolním zásypem.*

*Obr. 12. Plán 4. kostela s okolím. Barevné značení: modrá – kamenné konstrukce; červená – koňské lebky; okrová – hroby výrazně stratigraficky mladší; žlutá – hroby výrazně stratigraficky starší.*

*Obr. 13. Zřícená stěna východně od apsidy.*

*Obr. 14. Maltová úprava nad hrobem pod zřícenou stěnou.*

*Obr. 15. Situování hrobů u 2. a 3. kostela v Mikulčicích.*

*Obr. 16. Rozmístění hrobů s nálezy okolo 4. kostela: červená tečka – ostruhy; modrá tečka – stříbrný šperk (gombík, náušnice); modrý kroužek – hrob se stříbrnými esovitými záušnicemi; zelená tečka – bronzový šperk.*

*Obr. 17. Dětský hrob s obkladem velkých kamenů a koňskou lebkou.*

*Obr. 18. Nepřirozeně skrčená kostra 82/IV.*

*Obr. 19. Vzájemný poměr půdorysu stavby a maltové destrukce.*

## Literatur:

- BACK, U. 2002: Bestattungen im Kölner Dom. Ein erster Überblick, *Acta Praehistorica et Archaeologica* 34, 259-271.  
 BARTOŠKOVÁ, A. 2003: Revizní analýza archeologické situace u rotundy sv. Petra a Pavla na Budči, *Památky archeologické* 94, 183-218.  
 BORKOVSKÝ, I. 1951: Hrobka v nejstarším kostele na pražském hradě, *Archeologické rozhledy* 3, 3-6.

- 1953: Kostel Panny Marie na pražském hradě, *Památky archeologické* 44, 129-200.
- 1965: Levý Hradec. Nejstarší sídlo Přemyslovců. Praha.
- CHROPOVSKÝ, B. 1972: Príspevok k problematike cirkevnej architektúry a počiatkom kresťanstva na Slovensku, *Monumentorum tutela* 8, 173-208.
- CIBULKA, J. 1958: Velkomoravský kostel v Modré u Velehradu a začátky křesťanství na Moravě. Praha.
- DOSTÁL, B. 1990: Raně feudální společnost Velké Moravy na základě objevů v Břeclavi-Pohansku, in: *Pravěké a slovanské osídlení Moravy. Sborník příspěvků k osmdesátým narozeninám akademika Josefa Poulíka*, 282-287. Brno.
- FROLÍK, J. 2001: Nejstarší církevní architektura na Pražském hradě – současný stav poznání, in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřínský, Z. (ed.): *Velká Morava mezi východem a západem*, *Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno* 17, 107-113. Brno.
- GALUŠKA, L. 1996: Uherské Hradiště – Sady, křesťanské centrum Říše velkomoravské. Brno.
- HAVLÍK, L.E. 1996-8: Identifikace patrocinií zaniklých raně středověkých kostelů, in: *Moravský historický sborník – Ročenka Moravského národního kongresu*, 7-50. Brno.
- HRUBÝ, V. 1955: Staré Město velkomoravské pohřebiště „Na valách“. *Monumenta Archaeologica* 3. Praha.
- KALOUSEK, F. 1971: Břeclav – Pohansko I. Velkomoravské pohřebiště u kostela. Brno.
- MERHAUTOVÁ-LIVOROVÁ, A. 1983: Nejstarší dosud známý kostel na Pražském hradě. *Folia Historica Bohemica* 5, 81-93. Praha.
- POULÍK, J. 1955: Nález kostela z doby Říše Velkomoravské v trati „Špitálky“ ve Starém Městě, *Památky archeologické* 44, 307-351.
- 1957: Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti „Valy“ u Mikulčic, *Památky archeologické* 48, 241-388.
- 1975: Mikulčice, sídlo a pevnost knížat velkomoravských. Praha.
- RUTTKAY, A. 1972: Výskum včasnostredovekého opevneného sídla v Ducovom, okr. Trnava, *Archeologické rozhledy* 24, 130-139, 217-220.
- SCHULZE-DÖRRLAMM, M. 1995: Bestattungen in den Kirchen Grossmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jahrhunderts, *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 40 (Teil 2), 1993, 557-619.
- ŠOLLE, M. 1990: Rotunda sv. Petra a Pavla na Budči, *Památky archeologické* 81, 140-207.
- ŠTEFANOVIČOVÁ, T. 1990: Príspevok k počiatkom včasnostredovekej sakrálnej architektúry na Slovensku, in: *Staroměstská výročí*, 43-55. Brno.
- TOMKOVÁ, K. 2001: Levý Hradec v zrcadle archeologických výzkumů I. *Castrum Pragense* 4. Praha.



## **FRÜHMITTELALTERLICHE KRIEGERGRÄBER MIT FLÜGELLANZEN UND SPOREN DES TYPUS BISKUPIJA-CRKVINA AUF MÄHRISCHEN NEKROPOLEN\***

*Pavel KOUŘIL*

Frühmittelalterliche Flügellanzen erweckten schon immer besondere Aufmerksamkeit bei interessierten Forschern sowohl in West- als auch in Mitteleuropa, ähnlich wie z. B. in Skandinavien. Diese eleganten Waffen, aus deren Tülle zwei gegenüberliegende Flügel oder manchmal eher eine Art Stummel herausragten, wurden ohne Zweifel für außerordentliche Militaria gehalten, die mit Elitekriegern in Verbindung gebracht wurden. Der praktische Zweck der Flügel war wohl die Verhinderung eines tieferen Eindringens der Waffe in den Körper des Opfers (Gegners) und gleichzeitig die Ermöglichung ihres einfacheren und schnelleren Herausziehens, was besonders die Reiter zu schätzen wussten, die seit der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts massiv Steigbügel verwendeten, die einen größeren Schwung und genaueren Einschlag erlaubten. Trotzdem gehörten diese Lanzen nicht zur Spezialausrüstung der Kavallerie (zu dieser Problematik siehe STEINACKER 1999, 124-125). Es gibt Ansichten, dass die Flügel der Lanze eine schematisierte oder gedachte Form des Kreuzes verliehen (also das christliche Symbol wohl im Sinne von Arma Christi bildeten?), die diese Waffe für den Kampf gegen feindliche Heiden (?) vorbestimmte (STEUER 1999, 319), aber die Beurteilung der Funktion und Bedeutung dieser charakteristischen Zusatzelemente ist nicht eindeutig. In mährischen und allgemein auch mitteleuropäischen Verhältnissen des 8.-9. Jahrhunderts (besonders in den slawischen Gebieten einschließlich der sog. Ostmark, den Gebieten des Karpatenbeckens und des Westbalkans) handelt es sich um eine nicht allzu häufig vorkommende Waffe. In vielen Fällen verfügen wir nur über ältere Funde ohne nähere und genauere Fundumstände, relativ selten sind Belege des Vorkommens dieser Waffe in Kulturschichten befestigter

Stellen, eventuell offener Siedlungen, und schwach vertreten ist die Waffe auch in Depots; ein Teil der Militaria stammt aus relativ besser datierten Grabkomplexen, oft als Bestandteil der umfangreichen und prachtvollen Grabausstattung. Diese Erscheinung geht allmählich ab dem 7. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Christianisierung im westlichen Milieu zurück (im süddeutschen Raum verschwindet sie definitiv im Verlauf des 2. Viertels des 8. Jahrhunderts – SCHÜLKE 1999-2000, 88; STEUER – LAST 1969, 48; WESTPHAL 1999, 323; 2002, 221), obwohl in Randgebieten des Reiches, z. B. bei den Friesen an der Küste oder den Sachsen, die Sitte der Waffenniederlegung in Gräbern bis zum späten 8., ja sogar 9. Jahrhundert, und im Nordelb-Bereich bis ins nächste Jahrhundert überlebte (KLEEMANN 2002, 295; STEUER 1999, 313).

Aus dem heutigen mährischen und schlesischen Territorium sind uns bisher 5 mehr oder weniger vollständige Exemplare bekannt, die immer aus der Grabausstattung jener Individuen stammen, die auf Nekropolen von sowohl zentralem, als auch ländlichem oder Sammelcharakter begraben wurden (Abb. 1; detaillierte Beschreibung siehe Katalog): Dolní Věstonice – Grab Nr. 769 (TICHÝ 1958, 60-62), Drysice – älterer Fund aus gestörtem Körpergrab (DOSTÁL 1966, 73, 124; SKUTIL 1946, 58), Mikulčice – Grab Nr. 1241 (KLANICA 1985, 509, 528), Morkůvky – Grab Nr. 2 (MÉRÍNSKÝ – UNGER 1990, 379-383) und Hradec nad Moravicí – Grab Nr. 1 (KOUŘIL 2004, 55-76), wobei aus der Kulturschicht der Siedlungsagglomeration in der sog. Baumschule in Pohansko bei Břeclav ebenfalls eine Tülle mit stark abgenutzten Flügeln gehoben wurde, die sicherlich der verfolgten Denkmalgruppe angehört (Abb. 2;

\* Die Arbeit entstand im Rahmen des Projekts der Grantagentur der Tschechischen Republik, Reg.Nr. 404/99/0429.

MACHÁČEK 2002; MĚŘINSKÝ 2002, 390)<sup>1</sup>. Es ist signifikant, dass es in keinem einzigen Fall – ähnlich wie bei geläufigen Lanzen<sup>2</sup> – um eine Bestattung geht, die mit dem Sakralbau – der Friedhofskirche zusammenhängt (dazu auch KLANICA 1985, 529). Sie überwiegen also in den extra ausgestatteten Gräbern der „ländlichen“ Friedhöfe, die jedoch – wie es z. B. bei Gräbern mit Schwertern deutlicher wird – im Rahmen der Bestattungsareale keine eindeutig dominante Stellung einnehmen. Lanzen, deren Länge mit dem Schaft ca. 2,5 m betrug, mussten vor der Deponierung an der Seite des Verstorbenen gebrochen worden sein, obwohl daran erinnert sei, dass erst bei einer Gesamtlänge von über 3 m ihre Anwendung nachweisbar effektiver war (STEINACKER 1999, 124)<sup>3</sup>.

Alle gewonnenen Exemplare wurden Röntgenuntersuchungen, der metallographischen und fraktographischen Analyse sowie der Prüfung der Mikrohärtigkeit unterzogen. Die Röntgenaufnahmen einiger von ihnen (Hradec, Mikulčice) belegen visuell, dass der Blattkörper – besonders sein Unterteil – die Anwendung der Damasttechnologie aufweist, die in der Struktur (Ornament) eines Tannenzweiges (des Fischgrätenmusters) zum Ausdruck kommt. Die anschließend angewendeten analytischen und Prüfungsmethoden bestätigten mehr oder weniger die angeführte Annahme, denn das zur Lanzenherstellung verwendete Material war aus kleineren Einzelteilen mit verschiedener Kohlenstoffkonzentration zusammengeschweißt worden. Dieses Material war Eisen, das aus Eisenerz in Reduktionsöfen gewonnen wurde, die mit Holzkohle geheizt wurden, da die Zusammensetzung der Matrix sehr rein ist. Die Zusammensetzung unterschied sich bei den studierten Artefakten durch die Konzentration der gewählten Elemente (besonders Nickel und Phosphor), was belegt, dass es sich um Lanzen verschiedener Provenienz handelt und dass bei der Bearbeitung des Grundprodukts

(Eisenschwamm) verschiedene Verhüttungs- und Schmiedetechnologien eingesetzt wurden. Obwohl charakteristische strukturelle und fraktographische Merkmale nicht bei allen verfolgten Waffen gleich entwickelt und ausgeprägt waren (am wenigsten deutlich waren sie bei der Lanze aus Drystice), kann doch mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit gesagt werden, dass sie unter Anwendung der Damasttechnologie hergestellt wurden. In der Fachliteratur sowie in analytischen Berichten technischer Disziplinen ist in solchen Fällen sehr oft von sog. Schweißdamast die Rede, aber die erwähnte Bezeichnung wird in archäologischen Arbeiten nicht allgemein akzeptiert (PLEINER 1962, 203, 206; USTOHAL – STRÁNSKÝ 2003, 3-6; YPEY 1982a, 381). Es wird angenommen, dass die Damaszierung der Lanzen oder Saxe (sowie ganz allgemein) eine eher dekorative als praktische Bedeutung hatte und dass relativ häufig die Oberfläche des Lanzenblattes nur mit einer Damastschicht bedeckt war (YPEY 1982a, 387). Dagegen wiesen z. B. die klassischen slawischen Lanzen aus dem großmährischen Körpergräberfeld bei Olomouc-Slavonin (Abb. 3; KOUŘIL 2001, 58-65) – obwohl es nur um eine kleine Probe ging – und die einer ähnlichen Materialanalyse unterworfen wurden, (bis auf ein langes Exemplar aus dem wichtigsten Kriegergrab Nr. 14, bei dem anhand der Gesamtausführung und der Anwendung der Damasttechnologie fremde Herkunft angenommen wird – siehe Anm. 1) – die Anwendung einer speziellen Wärmebearbeitung nicht auf; denn auf keiner von ihnen wurden solche strukturelle fraktographische und metallographische Merkmale verzeichnet, die voraussetzen ließen, dass bei ihrer Herstellung die oben erwähnte Herstellungsmethode angewendet worden wären. Daher sind wir der Meinung, dass die mährischen Flügellanzen höchstwahrscheinlich Gegenstände fremder Herkunft sind, was wir unten noch versuchen werden zu belegen.

1 Aus Pohansko, aus dem Raum des Herrenhofes wurde u.a. eine 31,5 cm lange Lanze mit sechskantiger Tülle publiziert, die von B. DOSTÁL (1975, 189) in den Kontext mit dem westlichen Milieu gestellt wird. Eine flügellose Lanze, wohl mit achtkantiger Tülle und möglicher, eher übertragener Beziehung zum karolingischen Milieu, Länge 39 cm, lieferte auch Grab Nr. 1391 in Mikulčice-Klášteřísko (KLANICA 1985, 511). Die gleiche Erwägung gilt wohl auch für die schlecht erhaltene Lanze von ca. 31 cm Länge aus dem ehemaligen Flussbett nördlich der 2. Kirche (POLÁČEK – MAREK – SKOPAL 2000, 198, 222); bei einer Gesamtzahl von 17 Mikulčicer Lanzen ist dies keine große Menge. Eisenlanzen mit achtkantiger Tülle sind minimal in drei Fällen – Gräber Nr. 15, 85, 110 und wohl auch Gräber Nr. 7 und 315 – auch aus der bisher nur rahmenhaft publizierten Nekropole in Nechvalín aus Gräbern des fortgeschrittenen 9. Jahrhunderts bekannt (freundliche Mitteilung von Z. Klanica und KLANICA 1985, 529). Bemerkenswert ist auch das außergewöhnliche zentrale Kriegergrab Nr. 14 aus Olomouc-Slavonin mit einer 40 cm langen Lanze mit leicht gekanteter und mit Kanellur verzierter Tülle und damasziertem Blatt, wohl fremder Provenienz, die vor die Mitte des 9. Jahrhunderts datiert wird (KOUŘIL 2001, 241). Einige Forscher halten jedoch die mährischen und slowakischen Lanzen dieser Formgebung für einheimische Nachbildungen karolingischer Vorlagen (SZAMEIT 1987, 169).

2 Eine Ausnahme in diesem Sinne bildet Grab Nr. 582 bei der 3. Kirche in Mikulčice, das südöstlich der Apsis lag und in welchem die Lanze u.a. von Sporen, einer Axt und einer dreiflügeligen Pfeilspitze begleitet wurde, sowie Grab Nr. 834 aus dem Gräberfeld an der sog. 11. Kirche, das laut Z. Klanica eher Parameter eines ländlichen Friedhofs aufweist, wo gemeinsam mit einer massiven Lanze von fast 45 cm Länge (!) auch eine Eisenaxt, Sporen, 2 Messer, eine Sichel und weitere Gegenstände ans Licht kamen.

3 Hier ist auf unikate Funde vollständig erhaltener Lanzen aufmerksam zu machen, die aus dem Boden des Lednica-Sees in Großpolen geborgen wurden und die Längen von bis zu 3,21 m erreichen (KOLA – WILKE 2000, 84).

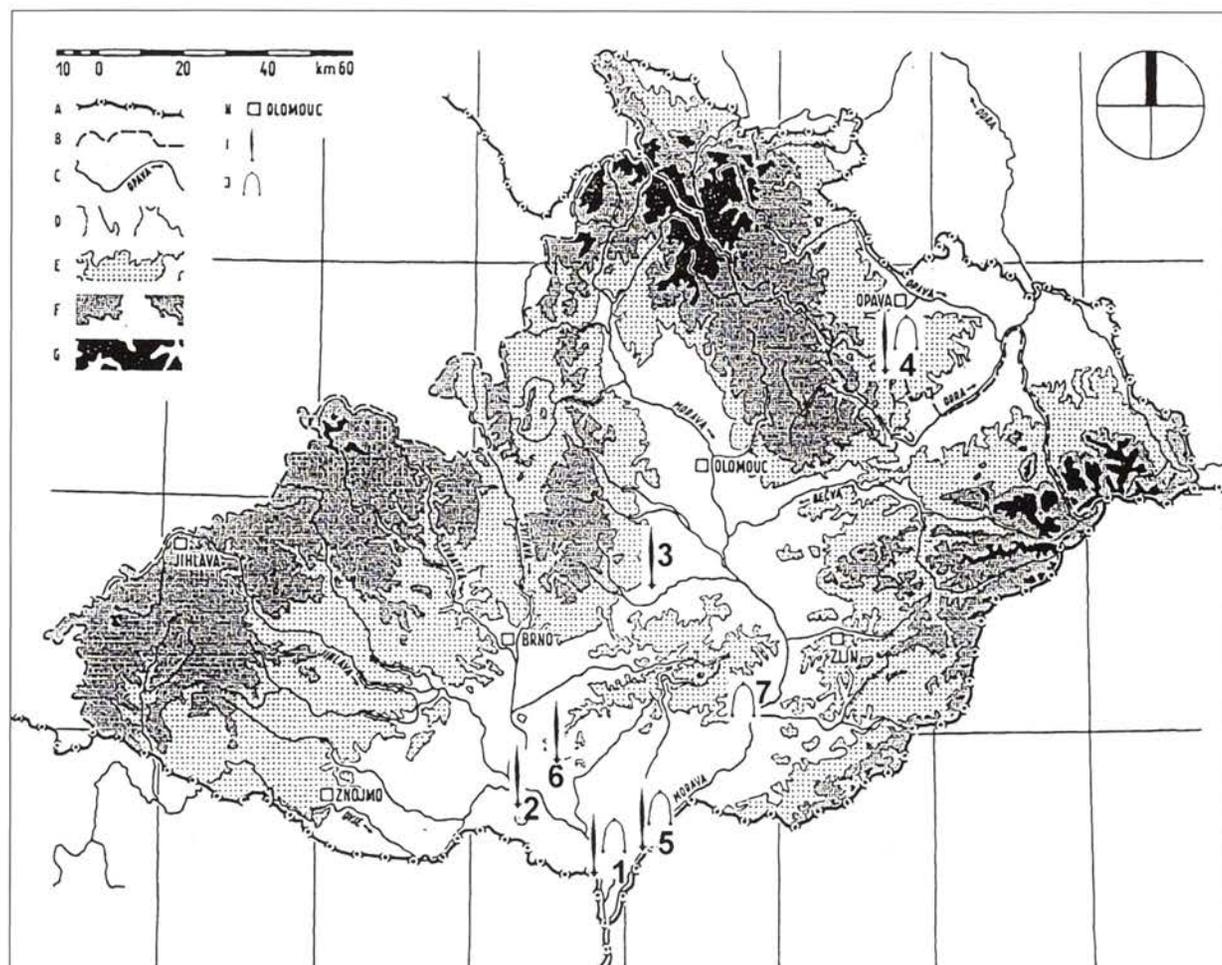


Abb. 1. Landkarte Mährens und Schlesiens mit der Bezeichnung von Fundstätten mit Flügellanzens und Sporen des Typs Biskupija-Crkvina. A – Staatsgrenze, B – historische Grenze Böhmens, Mährens und Schlesiens, C – Wasserlauf, D – Gebiet mit Seehöhe unter 300 m, E – Gebiet mit Seehöhe zwischen 300 und 500 m, F – Gebiet mit Seehöhe zwischen 500 und 750 m, G – Gebiet mit Seehöhe über 750 m, H – Orientierungspunkte, I – Fundstelle mit Lanzenfund, J – Fundstelle mit Spornfund.  
 1 – Pohansko u Břeclavi (Lanze, Sporen), 2 – Dolní Věstonice (Lanze), 3 – Dryšice (Lanze), 4 Hradec nad Moravicí (Lanze, Sporen), 5 – Mikulčice (Lanze, Sporen), 6 – Morkůvky (Lanze), 7 – Staré Město, Uherské Hradiště-Sady, Uherské Hradiště-Horní Kotvice (Sporen).

Es ist unbestritten, dass Flügellanzens, oft damasziert, die formmäßig am ehesten von römischen Vorlagen ausgehen (STEINACKER 1999, 119), im westlichen Milieu bereits in der (Spät)Merowingerzeit (eine Art Keimform – vgl. PÉRIN – KAZANSKI 1996, 711) und besonders in der Karolingerzeit hergestellt wurden, wahrscheinlich in rheinländischen Produktionszentren, primär im alamannisch-fränkischen Bereich. Dies belegen zahlreiche archäologische Funde (für die Niederlande – siehe YPEY 1982b, 241-267, für Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Südwestdeutschland zusammenfassend WESTPHAL 2002, 221 ff., für den friesischen und sächsischen Bereich auch KLEEMANN 2002, 118-119, wahlweise für den süd-deutschen Bereich einschließlich Bayern und Schwaben auch PAULSEN 1967, 255-264; 1969, 289-312; zahlreiche weitere Funde werden besonders in der deutschen und französischen Fachliteratur verzeichnet) sowie z. B. Quellen ikonographischen Charakters (Psalter aus Cor-

bie bei Amiens um 800, Stuttgarter und Utrechter Psalter um 830, Apokalypse aus Saint Amand und Trevierer Manuskript aus dem 9. Jahrhundert, Psalterium Aureum aus St. Gallen aus dem Jahre 900, von den späteren z. B. Evangeliar von Otto III. /983-991/ usw.; dazu z. B. STEUER 1999, 311; TACKENBERG 1969, 277-288 und viele weitere). Lanzens kommen dort ausschließlich im Zusammenhang mit Kriegereignissen oder Kampf-szenen, nie mit Jagdszenen vor. Aus dem erwähnten Ter-ritorium wurden Lanzens in relativ großen Mengen vor allem nach Skandinavien (SOLBERG 1991, 244-259; mit Rücksicht auf ihre relativ große Vertretung ist viel-leicht deren lokale Produktion nicht auszuschließen?) und auf die Britischen Inseln (LAST 1975, 468) expor-tiert und in kleineren Mengen gelangten sie als aus-nahmsweise Waffen entweder infolge der Kriegszüge, der Handelskontakte oder als Beute evtl. auch als Geschenk über die Grenzen des Karolingerreiches, in erster Linie in die Grenzgebiete; dies geschah trotz des

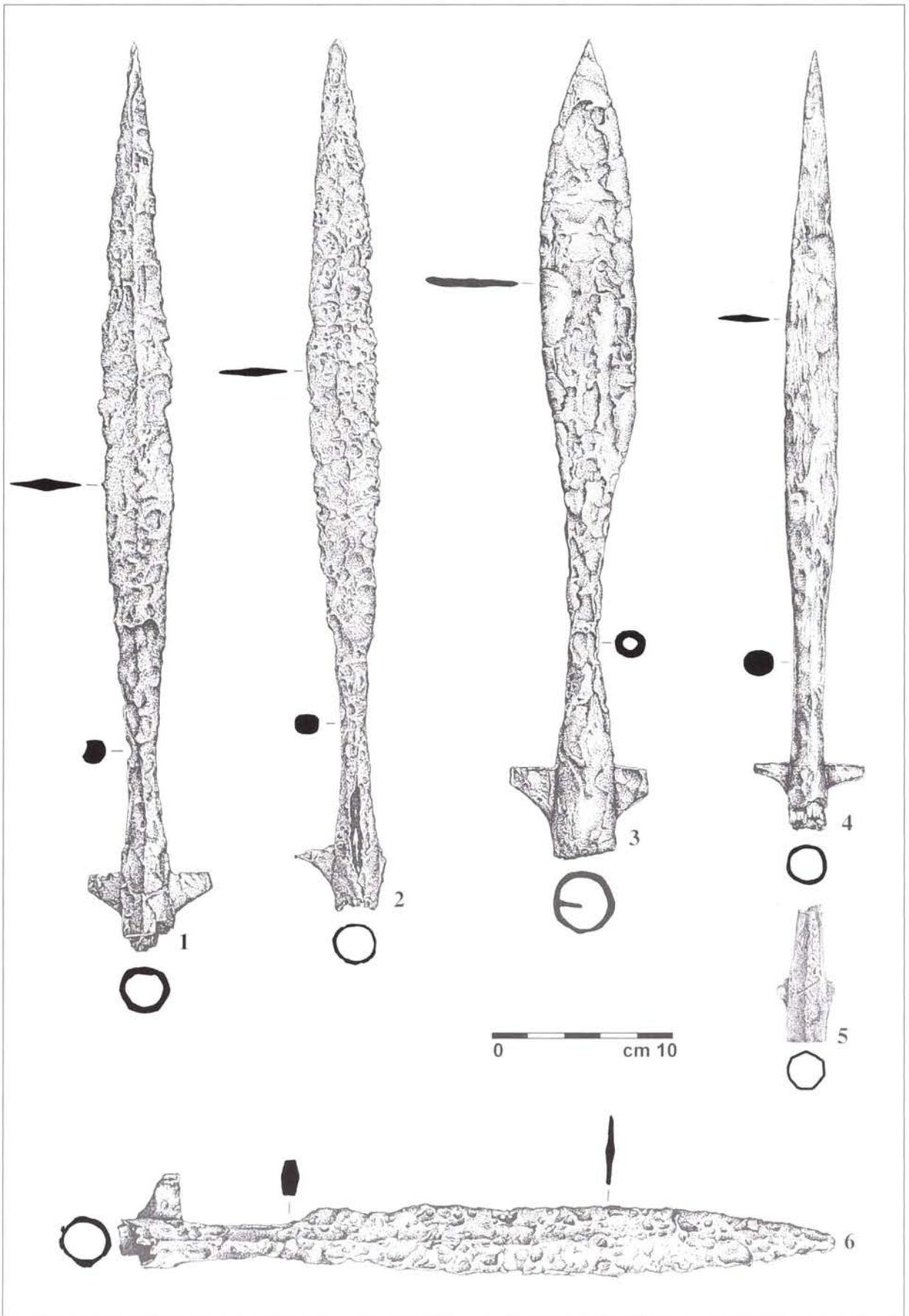


Abb. 2. Flügellanzens: 1 – Mikulčice, 2 – Dryšice, 3 – Morkůvky, 4 – Hradec nad Moravicí, 5 – Pohansko bei Břeclav, 6 – Dolní Věstonice.

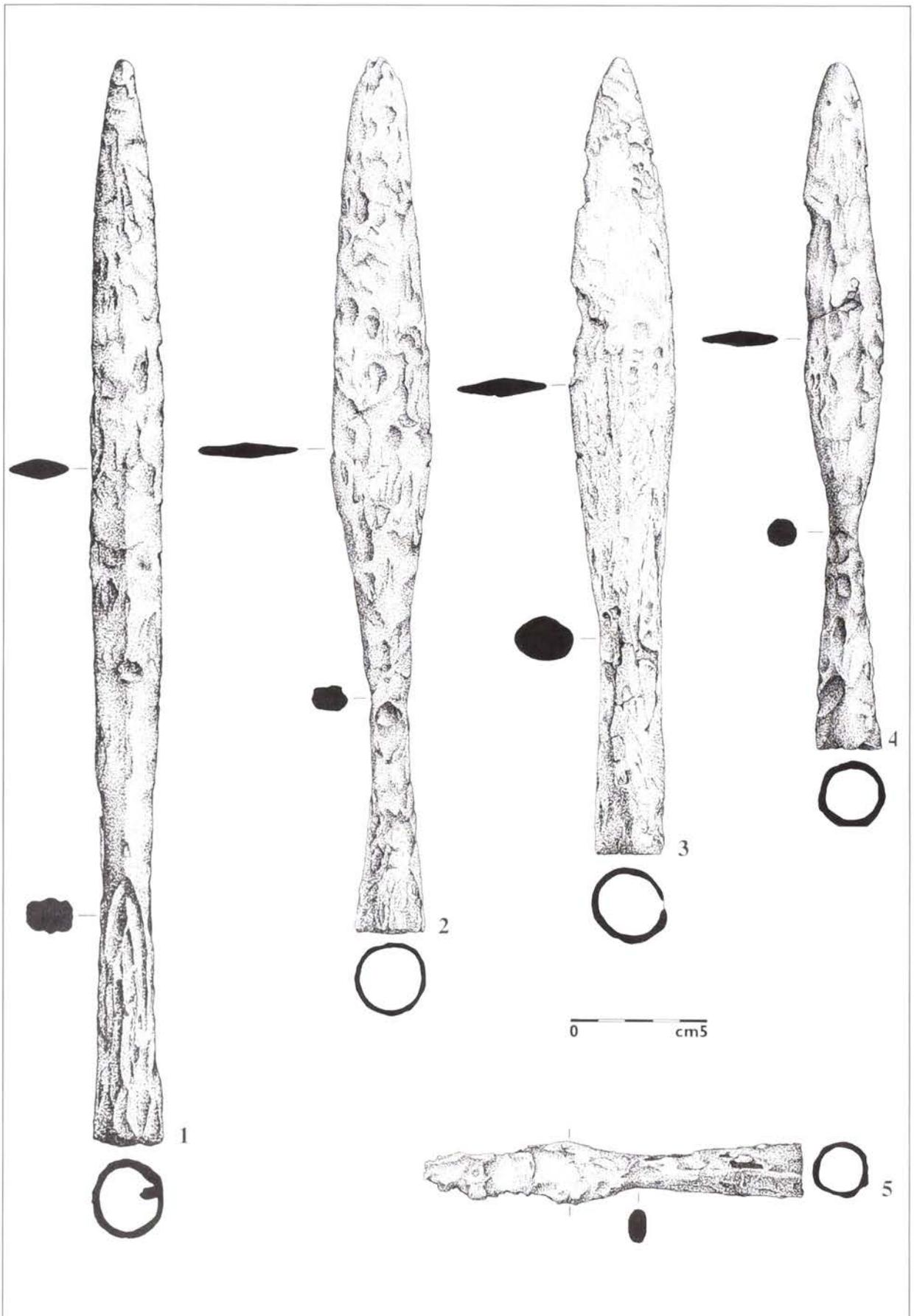


Abb. 3. Olomouc-Slavonin: Lanzen aus Gräbern der großmährischen Periode – 1 (Grab Nr. 14), 2 (Grab Nr. 57), 3 (Grab Nr. 45), 4 (Grab Nr. 81), 5 (Grab Nr. 83).

wiederholten Waffenembargos gegen Slawen wie auch Awaren oder Normannen (LAST 1975, 469; RUTTKAY 1982, 175-176 – für den Raum nördlich der Mitteldonau). Nicht alle dort gefundenen Lanzen dürfen jedoch automatisch nur in das 8. und 9. Jahrhundert gereiht und für Importe gehalten werden und dasselbe gilt auch für die nördlichen europäischen Territorien.

Besonders im Karpatenbecken (vor allem in Transdanubien, südlich des Neusiedler Sees) mit der höchsten Fundzahl werden die meisten Flügellanzen mit der Eroberung dieser Gebiete durch die Franken in Zusammenhang gebracht, also mit dem 8./9. Jahrhundert, und es wird angenommen, dass sie nach der Zäsur eines Jahrhunderts im Laufe des 10. Jahrhunderts wieder mehr in Gebrauch kamen (KOVÁCS 1978-1979, 106; SZABÓ 1974, 55). Mit den awarischen Kriegen und dem anschließenden Eindringen der fränkischen Macht, hauptsächlich in das slowenische, kroatische, slawonische und dalmatische Gebiet, sind auch einige Funde aus dem dortigen Raum verbunden, die meistens ans Ende des 8. bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts datiert werden, obwohl ihre spätere Imitierung (besonders bei den flügellosen Varianten) durch einheimische oder vom Westen kommende Handwerker nicht ausgeschlossen ist. In der Mitte der 80er Jahre waren aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien ca. 13-14 Flügellanzen bekannt (TOMIČIĆ 1968, 53-61; 1984, 223-226; dazu auch ATANACKOVIĆ-SALČIĆ 1983, 25-26). Aus neueren Freilegungen in Slowenien stammen 3-4 Exemplare aus dem Flussgebiet der Ljubljana (BITENC – KNIFIC 1997, 22; 2001, 101-102; SVOLJŠAK ET AL. 1997, 257-262), 2 flügellose Lanzen stammen weiters aus der Fundstelle Sebenje bei Bled, wo im Fall der kleineren eine lokale Nachbildung erwogen wird (PLETERSKI 1987, 241-248). Aus dem kroatischen Gebiet werden gegenwärtig 9 Flügellanzen aus sechs Fundstellen angeführt, wobei auch zugelassen wird, dass einige davon lokale, durch karolingische Vorbilder inspirierte Erzeugnisse sein können (MILOŠEVIĆ – RAPANIĆ – TOMIČIĆ 2001, 62, 68-69). T. SEKELJ-IVANČAN (2004, 109-128) erwähnt in ihrer neuesten Arbeit 12 Flügellanzen aus Kroatien, Bosnien, Herzegowina und Slowenien und hält alle für Importe aus dem Territorium des Frankenreiches.

Den verfolgten Waffen wurde auch in der polnischen Literatur Aufmerksamkeit gewidmet (ca. 12 Stk.), wo sie für relativ späte und eher einheimische Formen aus dem 10.-11. Jahrhundert gehalten werden (NADOLSKI 1954, 55-56; ŚWIĄTKIEWICZ 2002, 45-47), obwohl z. B. bei niederschlesischen Funden neuerlich mit Vorbehalt die karolingische Provenienz und damit eine frühere Datierung erwogen wird (PETERSEN 1939, 133; WACHOWSKI 1992a, 158; 2001a, 158), ähnlich wie bei

ausgewählten Artefakten aus Westpommern; fast alle geborgenen polnischen Lanzen stammen aus zufälligen Auflesungen. Einige Exemplare (Zahl nicht angeführt) wurden neuerlich aus dem Boden von Ostrów Lednicki in Großpolen gehoben, sie werden teilweise dem karolingischen Kulturbereich zugeschrieben (KOLA – WILKE 2000, 82).

Lanzen westlichen Typs einschließlich der Flügelformen wurden auch in den benachbarten und historisch mit Mähren eng verbundenen Ländern beschrieben – in der heutigen Slowakei, in Österreich (vor allem Niederösterreich) und Böhmen. Aus der Slowakei werden 7 Flügellanzen angeführt, die sowohl aus reichen Kriegergräbern des vorgroßmährischen und großmährischen Horizonts stammen, als auch Einzelfunde ohne näheren Kontext sind (MĚŘÍNSKÝ 2002, 390; RUTTKAY 1976, 299-300). Es überwiegen robuste Waffen mit schlankem flachem Blatt, das fließend in die Tülle übergeht, die nur im Fall des Blatnicer Fundes Dekorspuren aufweist. Diese Waffen werden in den Verlauf des 8.-9. Jahrhunderts datiert. Aus der ehemaligen karolingischen Ostmark waren Ende der 90er Jahre 15 beflügelte Exemplare bekannt, wovon die meisten – ähnlich wie im mährisch-schlesischen Raum – aus mehr oder weniger reichen Grabkomplexen mit verschiedenem Aussagewert stammen, die sowohl auf lokalen flachen slawischen Körpergräberfeldern, als auch auf Hügelgräberfeldern des 8.-9. Jahrhunderts vorkommen (SZAMEIT 1987, 155-171; in der jüngsten Literatur werden weitere, nicht detailliert publizierte Stücke erwähnt – MĚŘÍNSKÝ 2002, 391). Sie werden – u.a. in erster Linie anhand der Ausführung und Situierung der Flügel auf der Tülle, aber auch anhand weiterer morphologisch-technologischer Merkmale – in drei Hauptgruppen gegliedert, anscheinend jedoch ohne eine genauere gegenseitige chronologische Beziehung, was übrigens bereits bei der Bearbeitung der slowakischen Funde konstatiert wurde (RUTTKAY 1976, 299). Meistens wird mit ihrer Niederlegung in den letzten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts gerechnet, eventuell (namentlich bei niederösterreichischen Fundstellen) – im Zusammenhang mit dem fränkisch-awarischen Konflikt – im Verlauf des ersten Jahrzehnts des 9. Jahrhunderts, und bei einigen Exemplaren ist sogar die lokale Produktion nicht ausgeschlossen (SZAMEIT 1987, 167-169). Vor einiger Zeit wurde eine Übersicht von Lanzen westlicher Herkunft aus Böhmen veröffentlicht, wovon nur eine einzige mit Flügeln versehen ist (PROFANTOVÁ 1998, 84-86). Die Fundumstände der absoluten Mehrheit der tschechischen Exemplare sind nicht besonders günstig, in keinem einzigen Fall kann ein eventueller Zusammenhang mit dem Grabinventar bewiesen werden und ihre Datierung kann nur annähernd sein; einige Militaria können auch jüngerer Herkunft sein<sup>4</sup>.

4 Anhand der Abbildung wird auch die Flügellanze (NIEDERLE 1953, 408) aus Bezděkov für eher jünger gehalten. Es ist jedoch nicht klar, um welches Bezděkov es sich handelt, denn in Mähren sind 4 Lokalitäten (die sind jedoch nach der Archiv- und Museumserkundung ausgeschlossen) und in Böhmen 29 Lokalitäten dieses Namens bekannt (siehe auch MĚŘÍNSKÝ 2002, 390).

Einen sehr seriösen Versuch der typologischen und chronologischen Gliederung der Flügellanzen, der sich auf relevante, archäologisch gut datierte Grabkomplexe, morphologische Beobachtungen sowie technologische Verfahren stützt, machte unlängst H. WESTPHAL (2002). Aus dem Raum Nordwest- und teilweise auch Südwestdeutschlands brachte er fast 90 Flügellanzen zusammen, wovon knapp die Hälfte Bestandteil der Grabausstattung war. Anhand sorgfältiger Analysen gelangte er zur Schlussfolgerung, dass die entscheidenden Differenzierungskriterien für die Erkenntnis ihrer Sequenz folgende, mit Schmiedetechniken und -innovationen zusammenhängende Merkmale sind, die vor allem die Blattform betreffen: die Position seines breitesten Teils, das Verhältnis der Länge zur Breite, das Verhältnis der Blattlänge zur Länge der Tülle und schließlich der Tüllendurchmesser. Er definierte und charakterisierte 6 Grundtypen (oder morphologische Entwicklungsstufen – I, I/II, II, III, IV, V) nebst deren annähernder Zeitspanne (WESTPHAL 2002, 254-266). Seiner Klassifikation nach könnten also Lanzen aus mährischen Fundstellen am ehesten zum Typ II mit einer relativ breiten Zeitspanne gereiht werden (1. Hälfte des 8 – 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts), dessen Vertreter die zahlreichste Gruppe bilden (und dies z. B. auch bei den bearbeiteten niederländischen und österreichischen Funden) und die für klassische Lanzen der Karolingerzeit gehalten werden. Dem entspricht das schlanke, konkav gewölbte Blatt, das fließend in die leicht konische, kürzere, oft kantige Tülle übergeht, im Prinzip auch ihr Durchmesser, die größte Breite ca. in der Blattmitte, die Situierung und Gestaltung der Flügel und deren Überschreiten der Maximalbreite sowie die Damaszierung. Andererseits ist jedoch daran zu erinnern, dass die typische, relativ häufige Verzierung der Tülle und der Flügel nicht vorhanden ist und das z. B. bei der Lanze von Hradec auch das Verhältnis der Breite des auffallend schmalen Blatts zu seiner Länge ungewöhnlich ist, welches in diesem Fall fast das Zehnfache darstellt (Standarddurchmesser ist ca. das 6,5 fache) und sich deutlich den Lanzen des Typs I/II (1. Hälfte des 8. Jahrhunderts) mit dem Index 9,7 nähert (WESTPHAL 2002, 293-302); das Verhältnis des Blatts zur Tülle bleibt in der Norm. Die Schlussfolgerungen Westphals entsprechen im Prinzip den Feststellungen aus dem friesisch-sächsischen Bereich (KLEEMANN 2002, 118-119, 278-282, 293-295), wo Flügellanzen in zwei Grundformen (Typ 6 mit zwei Varianten mit runder Tülle und Typ 7 mit facetierter Tülle) in Stufe III (730/40-760/770) und IV (760/70-800/810) vorkommen. Was die relativ zahlreichen skandinavischen Exemplare anbelangt, können gewisse Analogien besonders im Untertyp 3B der Gruppe VI gesehen werden, die allgemein in das 9. Jahrhundert datiert wird (SOLBERG 1991, 244 ff.; auch JRRGENSEN 1999, 99-100, 134). Anhand der oben angeführten Analyse und Auswertung der zugänglichen Informationen sind wir bisher der Meinung – wie schon oben angedeutet wurde – dass mährische Lanzen

eher für Erzeugnisse, die außerhalb des slawischen (mährischen) Territoriums entstanden, als für einheimische Nachahmungen westlicher Vorbilder gehalten werden sollten. Was den Zeitpunkt ihrer Deponierung in der Erde betrifft (selbstverständlich bleibt die Frage offen, wie lange Zeit eigentlich seit der Verfertigung der Waffe vergangen war), muss man natürlich auch weitere Gegenstände aus dem Grabinventar berücksichtigen, die gemeinsam mit ihnen vorkommen, besonders die chronologisch relevanten Vertreter, u.a. Sporen; hier denken wir vor allem an Sporen des Typs Biskupija-Crkvina, mit denen Flügellanzen in zwei Fällen gemeinsam auftraten (Mikulčice, Hradec). Berücksichtigt werden muss auch die Situierung und Stellung dieser Gräber auf den jeweiligen Nekropolen, eventuell auf den Fundstätten selbst, und ohne Zweifel auch ihre territoriale Dislokation im Rahmen des entstehenden mährischen Staates.

Widmen wir uns zunächst den Sporen, deren Arme mit Nietplatten mit jeweils zwei vertikalen Nietreihen abgeschlossen sind und die in der letzten Zeit in der Fachliteratur als Typ Biskupija-Crkvina bezeichnet werden (KLANICA 1985, 525; 1990, 62-63; PROFANTOVÁ 1994, 72-79), obwohl diese Bezeichnung nicht ganz einstimmig angenommen wird (GALUŠKA 1999, 101) und die chronologische Eingliederung des gleichnamigen Horizonts offen bleibt (zusammenfassend siehe WACHOWSKI 1983, 166-167; 1986-1987, 50-51). Im Zusammenhang mit der Gestaltung von typologischen und chronologischen Schemen widmeten ihnen zahlreiche tschechische und slowakische Autoren (BIALEKOVÁ 1977, 134-138; DOSTÁL 1966, 75; HRUBÝ 1955, 186-188; KAVÁNOVÁ 1976, 40-46; RUTTKAY 1976, 346-349; auch WACHOWSKI 1986-1987, 62-66), in der letzten Zeit im Kontext mit der Bearbeitung prachtvoller Sporen und deren Garnituren aus den Gräbern Nr. 266/49 und 224/51 aus Staré Město vor allem L. GALUŠKA (1998, 96-107; 1999, 84-108), ihre Aufmerksamkeit. Allgemein stellen Sporen – mit einer ganz deutlichen Entwicklungslinie – ein empfindliches chronologisches Kriterium dar und gerade der verfolgte, relativ selten vorkommende Typ, der eventuelle Vorbilder und Vorlagen im karolingischen Milieu sowie in prachtvollen dalmatischen (kroatischen) Stücken besitzt, könnte zu einer näheren Datierung der untersuchten Gräber beitragen.

Von den mährischen Fundstätten weisen ein häufigeres Vorkommen von Sporen des Typs Biskupija-Crkvina die Nekropolen in Staré Město bei Uherské Hradiště und in Pohansko bei Břeclav auf, eine bisher schwach ausgeprägte Vertretung wurde auf Nekropolen der Mikulčicer Agglomeration festgestellt (KAVÁNOVÁ 1976, 67), und nur ausnahmsweise begegnet man ihnen an weiteren Stellen – Uherské Hradiště-Sady, Horní Kotvice, Hradec nad Moravicí<sup>5</sup>. Gegenwärtig haben wir 15 erhaltene Paare und einen Solitärarm mit Nietplatten in verschiede-

5. Hohe Sporen aus Prostějov, die von N. PROFANTOVÁ erwähnt werden (1994, 76) und die wir uns ansehen konnten, können unseres Erachtens nach nicht zum angeführten Typ gereiht werden; die Abbildung entspricht nicht der Realität (siehe auch DOSTÁL 1966, 154; GOTTWALD 1924, 133).

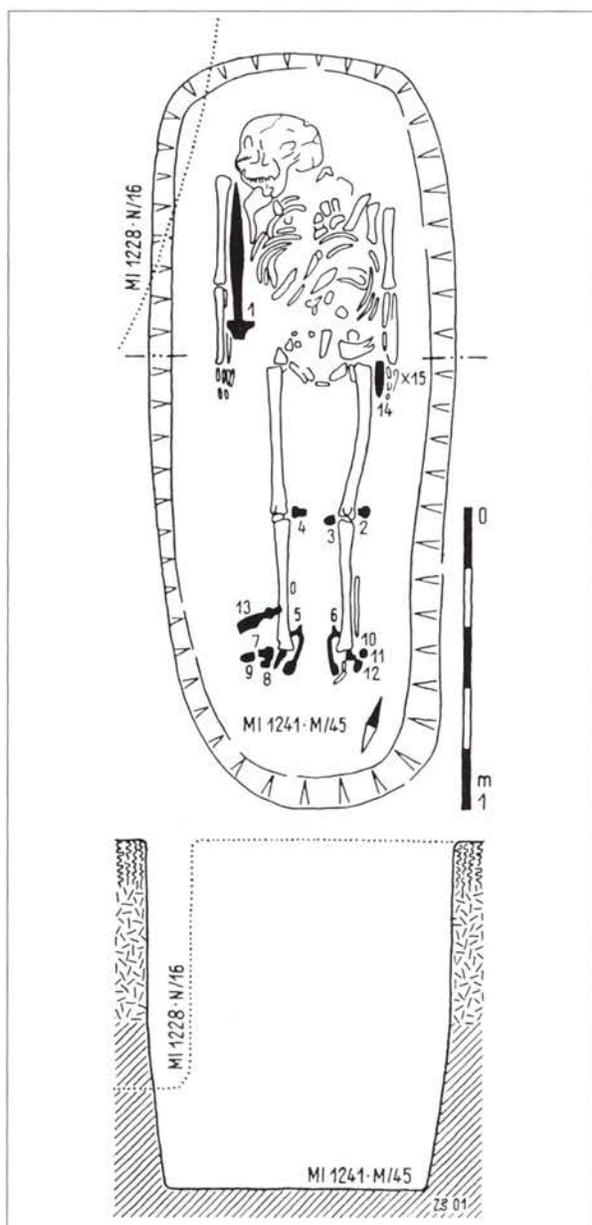


Abb. 4. Mikulčice-Klášteřisko: Grundriss und Profil des Grabes Nr. 1241 mit der Bezeichnung der Situierung der Funde, nach Z. KLANICA – 1985; 1 – Flügellanze, 2 – Schnalle, 3 – Riemenzunge, 4 – Schnalle mit Riemenchlaufe, 5-6 – Sporen, 7 – Schnalle, 8 – Riemenchlaufe, 9 – Riemenzunge, 10 – Schnalle, 11 – Riemenchlaufe, 12 – Riemenzunge, 13 – Axt, 14 – Rasiermesser, 15 – Messer; an der Westseite des Grabes Nr. 1241, das in Superposition zu Grab Nr. 1228 mit ungefähr gleicher Orientierung (punktiert bezeichnet) lag; über Grab Nr. 1241 gab es eine Rasen- und Erdschicht mit Sand von 60 cm Mächtigkeit; das gewachsene Terrain ist im Schnitt schraffiert.

nem Erhaltungszustand zur Disposition. Widmen wir uns zunächst den gut freigelegten und qualitativ hochwertig dokumentierten Grabkomplexen aus Mikulčice-Klášteřisko (Abb. 4, 5) und Hradec (Abb. 6, 7, 8), wo Flügellangen und robuste hohe Bogenspornen mit eingesetztem Stachel und 8 bzw. 6 Nieten auf jeder Nietplatte zusammen vorkamen; die Letztgenannten, auf einer Kupfer-(Messing) Unterlage, waren mit einem tordierten Kupferdraht umwickelt. Beide Gräber von ovaler Form und ähnlicher Kubatur (in Hradec war der Verstorbene im Sarg bestattet worden oder das Grab war mit einer Holzverkleidung versehen) lieferten neben den erwähnten Artefakten auch sehr qualitativ hochwertige Garnituren, die sowohl mit den Sporen als auch mit den Wadenbinden zusammenhingen<sup>6</sup>, weiter schwere Bartäxte mit schrägem Schaftloch und langen Dornen, an der linken Seite an der Taille Toilettengegenstände, die gemeinsam mit den Feuerutensilien (in Hradec) in einem Lederbeutel untergebracht waren; in der Grabverfüllung sowie direkt auf dem Skelett wurden ein paar Scherben gefunden, in Hradec dann noch bei den Füßen ein vollständiges Gefäß. Das Mikulčicer Grab war Bestandteil einer regulären Nekropole außerhalb des Areals der Hauptburg und respektierte das hölzerne oktagonale, wohl kultische Objekt, das mit einem Palisadengraben abgegrenzt war; von seinem relativ höheren Alter im Rahmen des Friedhofs zeugt die Tatsache, dass es durch das Grab eines nicht erwachsenen weiblichen Individuums Nr. 1228 gestört worden war, das mit einem Messer und zerfallenen Bronzeohrringen ausgestattet war. Keines der dortigen Kriegergräber, die sich in zwei Gruppierungen konzentrierten – westlich und nördlich des Kultbaus – störte den erwähnten Bau (KLANICA 1985, 509). Dagegen stellt das Grab von Hradec, das gemeinsam mit der Kinderbestattung zwischen Siedlungsobjekten situiert war, einen Einzelfall und dank der Körperbestattung und der Extraausstattung eine absolute Ausnahme im Raum nördlich der Mährischen Pforte dar; es bezieht sich ohne Zweifel auf das südliche Milieu mit den nächsten Parallelen auf Nekropolen der Olmützer Agglomeration (KOUŘIL 2004, 55-56, 70).

Die Exemplare aus Staré Město (Typ IB V. Hrubýs, den der Autor in das 2. und 3. Viertel des 9. Jahrhunderts reiht) sind aus 7 Gräbern bekannt (Abb. 9:1, 3, 4, 5), wobei dank ihrer Robustheit die beiden prachtvollen, detailliert publizierten Paare mit jeweils 4 Nieten beiderseits der Nietplatte, die als Bestandteil der Ausstattung der Gräber Nr. 224/51 und 266/49 geborgen wurden und stratigraphisch dem ältesten Horizont angehören, den Sporen aus Hradec und Mikulčice am nächsten sind. Es wird angenommen, dass sie im Verlauf der älteren Phase der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts deponiert wurden (ihre Herstellung fällt also an die Wende des 8. und 9. Jahr-

6 Schnallen mit fester Riemenchlaufe und Riemenzungen mit Silbernieten und Kränzchen sind mit einem besonderen Ornament ähnlich konzentrischen gekerbten Ringen oder Voluten verziert, die im Basrelief ausgeführt sind; entsprechende Parallelen sind im mährischen Material bisher nicht vorhanden, eine gewisse Ähnlichkeit ist wohl nur bei der vergoldeten Bronzeschnalle aus Grab Nr. 13 bei der Kirche in Pohansko bei Břeclav zu beobachten (KALOUSEK 1971, 33).

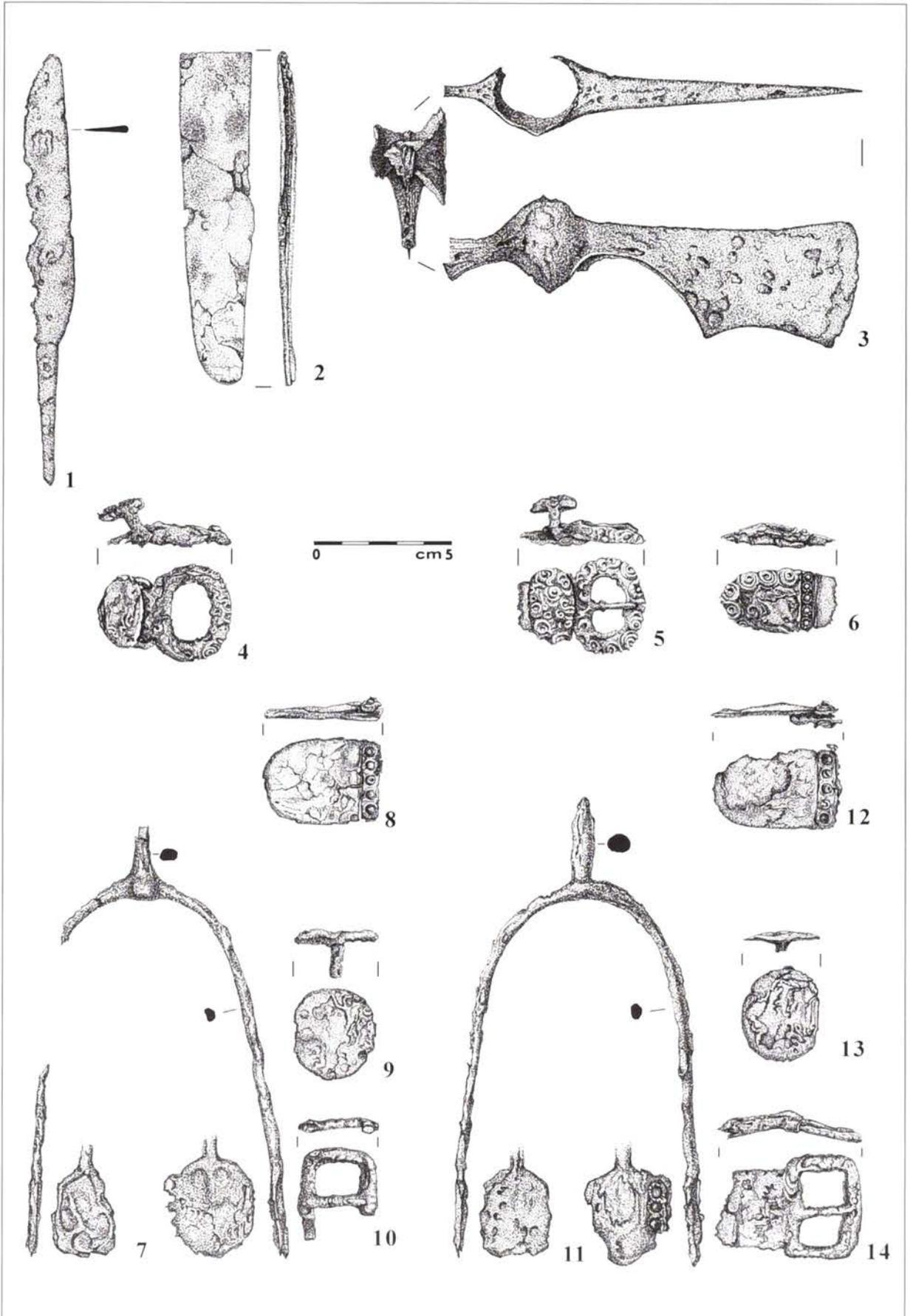


Abb. 5. Mikulčice-Klášteřisko; Grab Nr. 1241 – Grabbeigaben.

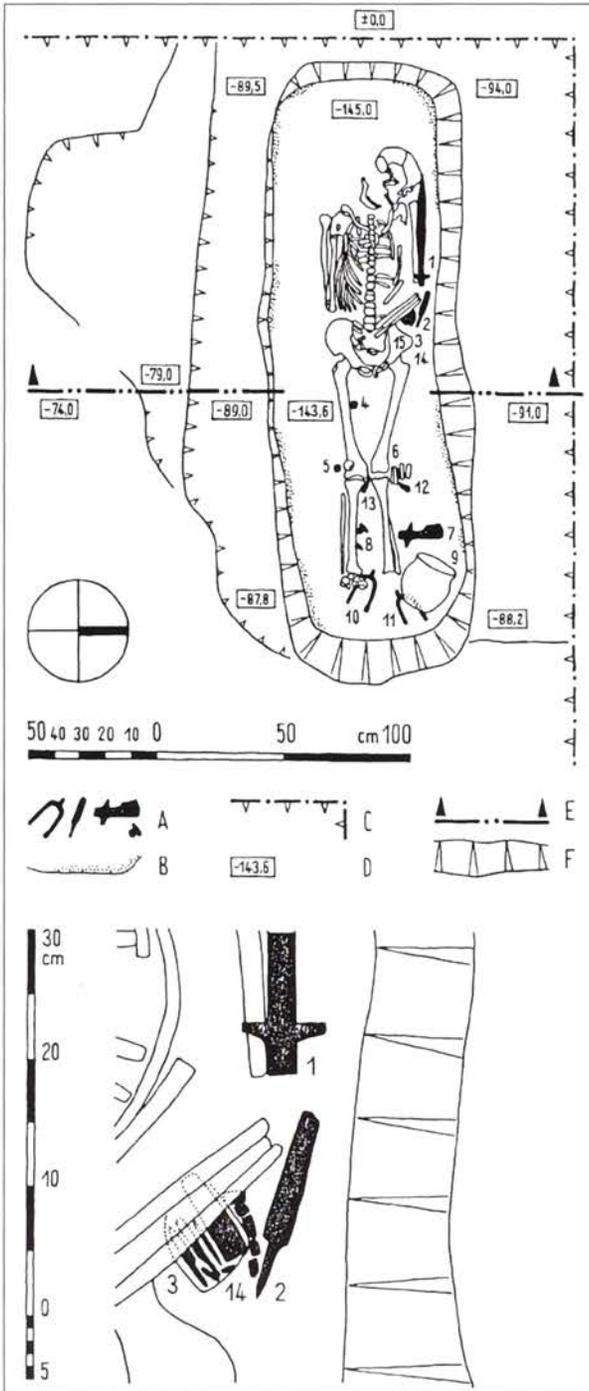


Abb. 6. Hradec nad Moravicí: Grundriss des Grabes Nr. 1 und detaillierte Situierung der Funde Nr. 1, 2, 3 und 14; das Grab befindet sich im Quadrat 13, die archäologische Grabung wurde 1999 ausgeführt; A – Grabausstattung, B – Zimmerungsreste, C – Ausgrabungskante im Grundriss, D – relative Höhenniveaus, E – senkrechte Schnittebene mit der Bezeichnung des Blicks in westliche Richtung, F – Hang des Terrains und der Wände der Grabgrube.

hunderts) und möglicherweise Produkte einer einheimischen Werkstätte sind (GALUŠKA 1998, 101; 1999, 103)<sup>7</sup>. Nahe verwandt sind aber auch hohe massive Exemplare in U-Form mit eingesetztem Stachel und 6 Nieten auf jeder der Nietplatten, die aus den Gräbern Nr. 116/51 und wohl 19/48 stammen. Bei dem unvollständigen Paar aus der Ausstattung des erstgenannten Grabes ist die kupferne Nietunterlage, ähnlich wie der tordierte, herungewickelte Draht, vergoldet und eine ähnliche Ausführung ist auch bei der Riemenzunge zu beobachten. Im Fall des zweiten Grabes, aus dessen Ausstattung nur ein Sporn erhalten blieb, fehlen zwar infolge der Korrosion die seitlichen Nietreihen auf den Nietplatten, aber die Gesamtgestaltung zeigt klar, dass es um den angeführten Typ geht. Die restlichen Spuren mit Nietplatten, die ebenfalls mit 3 Nieten in zwei Vertikalreihen versehen sind, wovon einige eine kupferne Nietunterlage und einen tordierten (Filigran) Draht um die Nieten herum aufweisen (Grab Nr. 50/50 und vielleicht auch Nr. 287/49 und 223/51?), können ebenfalls zum verfolgten Typ gereiht werden, obwohl es so aussieht, als ob es um leicht vereinfachte und weniger ausgeprägte Variationen der Prestigemuster ginge. Das subtile Paar mit Kupferunterlage unter drei Nieten mit Perlmuster (begleitet u.a. vom Befestigungssystem, einer Bartaxt mit langen Dornen, einem Messer und einem kleinen Eimer) wurde auch im Grab Nr. 175/59 auf der Anhöhe von Sady verzeichnet (im Westteil des Kirchenkomplexes), das von zwei weiteren Gräbern überlagert wurde (Nr. 167/59 und 45/59) und das in die Zeit um die Mitte des 9. Jahrhunderts datiert wird; die Spuren selbst werden hier – wohl mit Recht – für das Erzeugnis mährischer Handwerker gehalten. Auch auf dem Gräberfeld in Horní Kotvice wurde aus Grab Nr. 180 gemeinsam mit einer mährischen Bartaxt, kompletten Wadengarnituren, Toilettegegenständen und Utensilien zum Feuermachen, ein Spornarm leichter Ausführung mit einer Nietplatte und 6 Nieten mit Perldraht in zwei Vertikalreihen geborgen (Abb. 9:2). Das Fragment wird in das 3. Viertel des 9. Jahrhunderts datiert (MAREŠOVÁ 1983, 93-94).

Alle oben angeführten Gräber aus Staré Město waren reich ausgestattet und unter den Grabbeigaben gibt es neben Standardgegenständen und analysierten Spuren mit Garnituren die Waffen (2x Schwert des Typs H mit tauschiertem Dekor + 4x massive Axt mit langen Dornen und schrägem Schaftloch in insgesamt fünf Gräbern, in zwei Fällen wohl Reste von mit Leder überzogenen Holzschilde, aber keine Lanze eventuell Pfeilspitze), auch kleine Eimer (3x) oder Überreste von Wadenbindengarnituren (5x, was ein überdurchschnittliches Vorkommen darstellt; z. B. in Mikulčice-Klášteřísko wurden Wadengarnituren nur in drei Gräbern festgestellt – KLANICA 1985, 529) und ein Verstorbener hatte an der Taille an der linken Seite auch einen Beutel mit Toilet-

<sup>7</sup> Vgl. dazu M. SCHULZE-DÖRRLAMM (2002, 144), die auf eine kleine scheibenförmige Fibel aus Mainz aufmerksam macht, die in das 9. Jahrhundert datiert wird und, ähnlich wie betreffende Spuren und Riemenzungen aus Grab Nr. 266/49, mit goldener gepunzter Folie bedeckt ist.

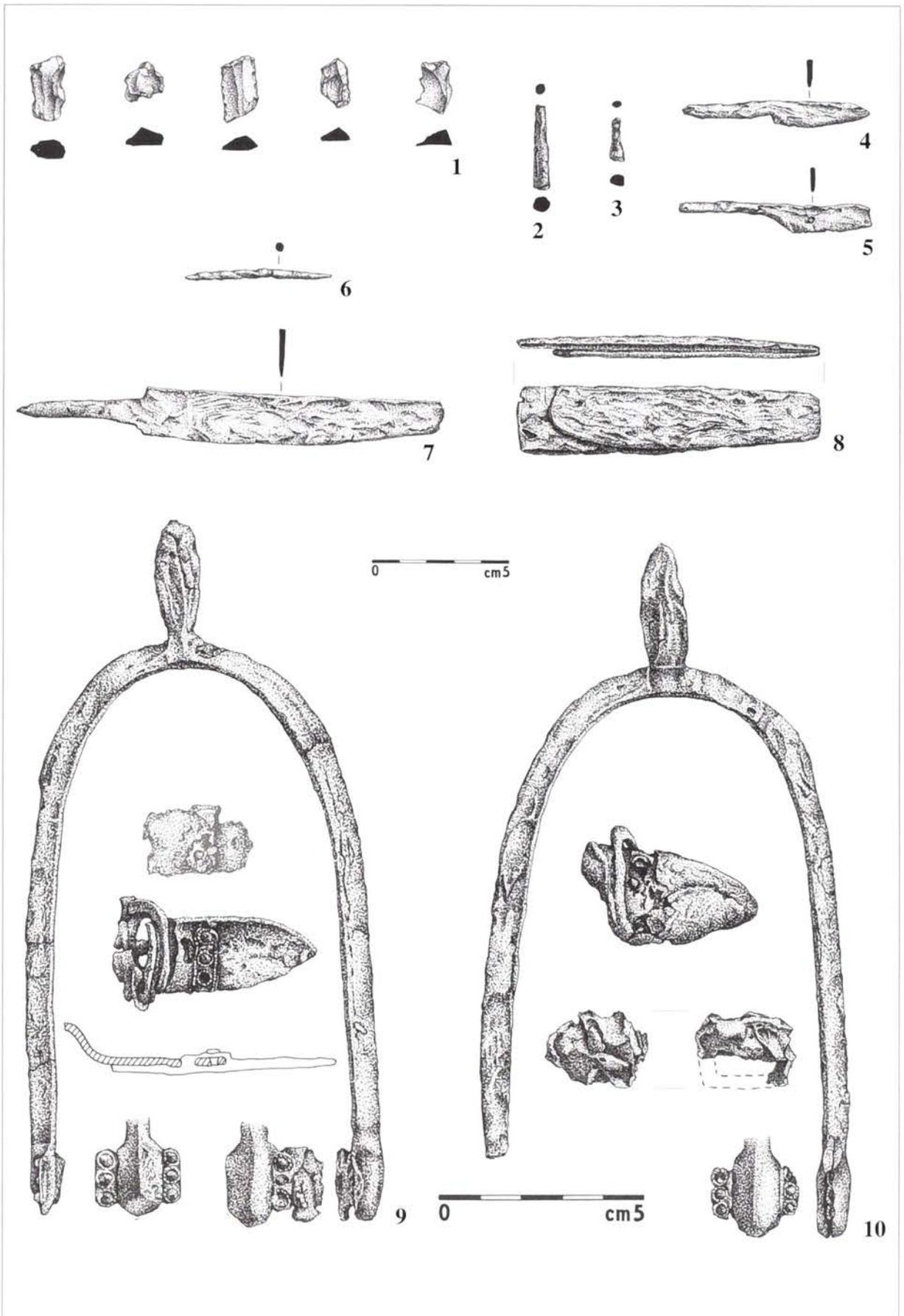


Abb. 7. Hradec nad Moravicí: Grab Nr. 1 – Grabbeigaben.

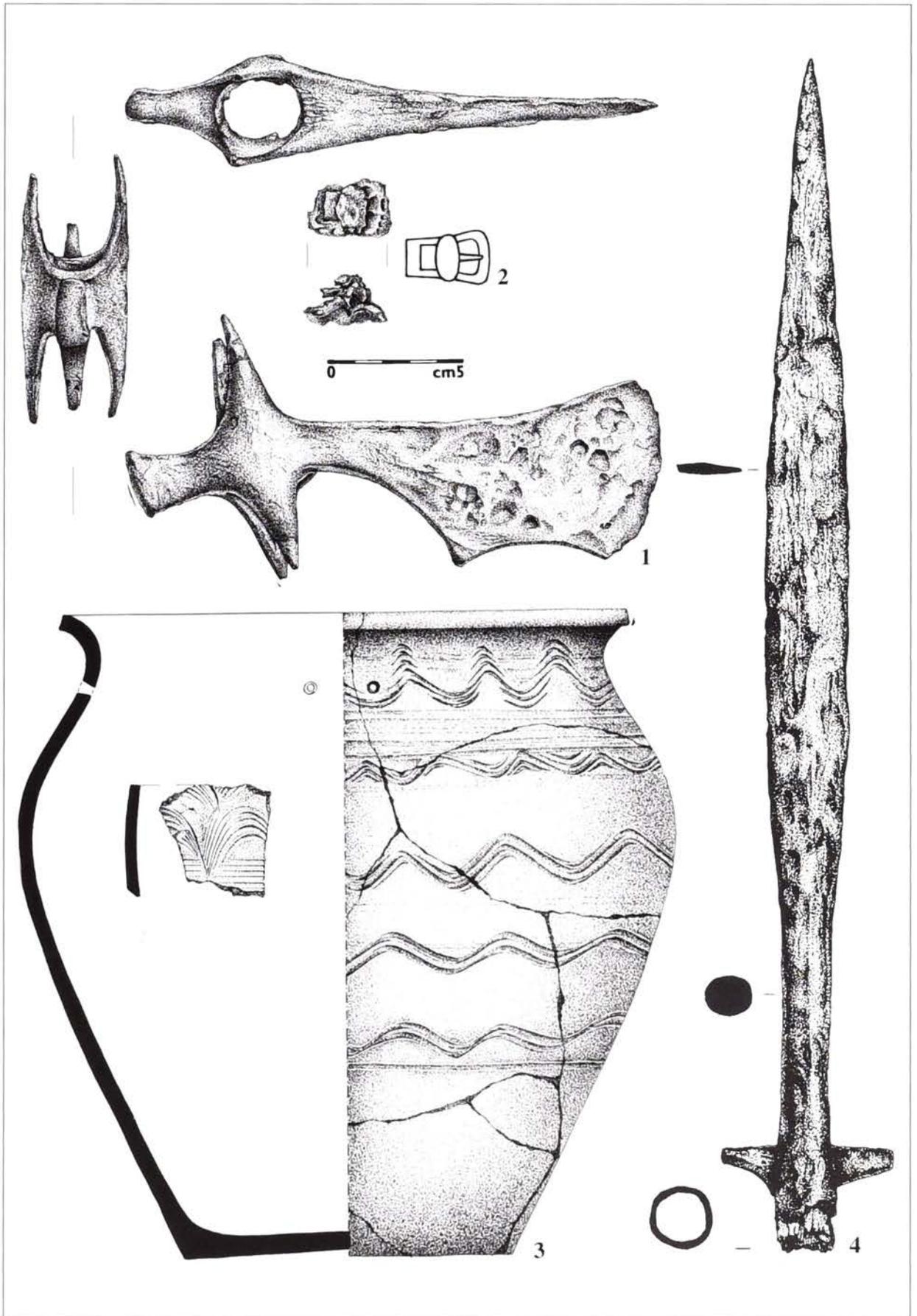


Abb. 8. Hradec nad Moravicí: Grab Nr. 1 – Grabbeigaben.

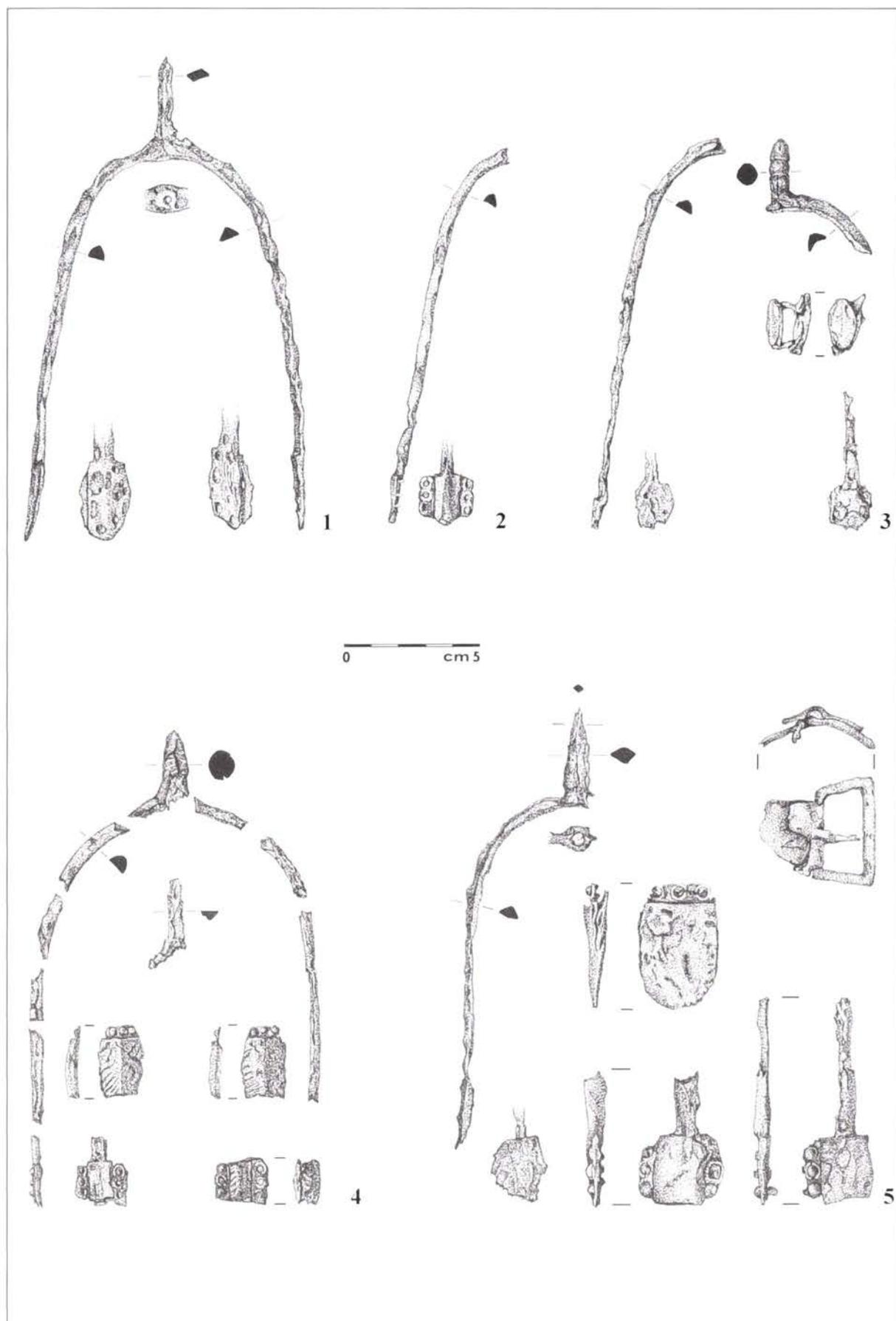


Abb. 9. Sporen – Staré Město: 1 (Grab Nr. 19/48), 3 (Grab Nr. 223/51), 4 (Grab Nr. 50/50), 5 (Grab Nr. 116/51); Uherské Hradiště-Horní Kotvice: 2 (Grab Nr. 180).

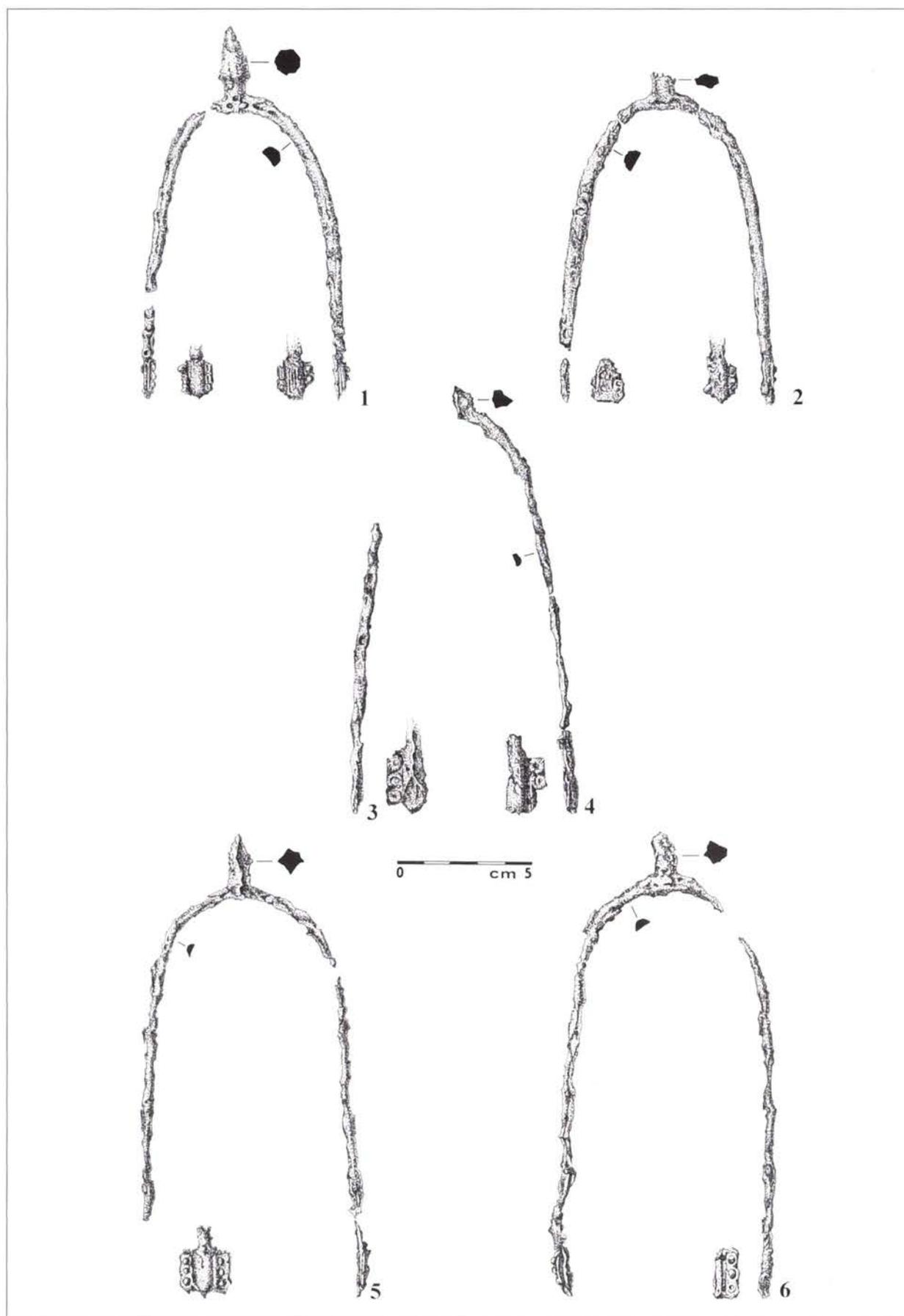


Abb. 10. Sporen – Břeclav-Pohansko: 1-2 (Grab Nr. 205), 3-4 (Grab Nr. 296), 5-6 (Grab Nr. 106).

tengegenständen; es fehlen jedoch jedwede Keramikbeigaben. Typisch ist auch die Ausstattung der Grabgruben mit Holzverkleidung (1x kam ein mit Eisenstreifen beschlagener Sarg vor) und ihre beträchtliche Kubatur, die vor allem durch ihre Tiefe gegeben war. Das Alter der Bestatteten schwankt zwischen 20 und 60 Jahren (HRUBÝ 1955, 411-412, 452-453, 457, 473, 506-507, 524-525). Alles deutet darauf hin (obwohl sicherlich noch eine detaillierte komparative Analyse der Sporen- und Wadengarnituren sowie eine konsequente Beurteilung der Horizontal- und Vertikalstratigraphie notwendig wäre), dass die besprochenen Gräber in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts zu datieren sind, wie es mehr oder weniger bei einigen von ihnen L. Galuška und teilweise auch V. Hrubý voraussetzen und meinen, dass vor allem die daraus stammenden prachtvollen Sporen mit parallelen senkrechten Nietreihen am Anfang der hiesigen Entwicklung und Nutzung der Sporen des sog. Typs Biskupija-Cvrkviná stehen könnten.

Bemerkenswerterweise gibt es mehr Affinitäten – besonders was die Gestaltung der Nietplatten betrifft – bei weniger robusten Vertretern aus dem Kirchenfriedhof in Pohansko (KALOUSEK 1971, 75-76, 126-127, 168-169; insgesamt 6 Stk. aus den Gräbern Nr. 106, 205 und 296 – Abb. 10-13; das in der Literatur angeführte Sporenpaar aus Grab Nr. 174 kann anhand der Röntgenaufnahmen nicht als Typ Biskupija-Crkviná klassifiziert werden), obwohl die angeführten Gräber nicht zu den standardmäßigen Kriegergräbern gereiht werden dürfen. Sporen mit Schnallen (Riemenschlaufen und Riemenzungen fehlen meistens) haben einen eingesetzten, eher kegelförmigen Stachel (es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Basis der Stachel aus Grab Nr. 106 verziert war), relativ hohe bogenförmige Arme von Halbkreis- bis Dreiecksquerschnitt und Nietplatten mit beiderseits je drei vertikal gereihten Eisennieten, die bei einigen Exemplaren mit einem tordierten Kupferdraht umwickelt waren (stark beschädigtes Grab Nr. 205 und Grab Nr. 296); eine Ausnahme bildet die Verkleidung der getriebenen Nietplattenteile mit Kupferblech (Grab Nr. 296). Die relativ tieferen Gräber mit Spuren eines Holzkastens und Keramikfragmenten in der Ausfüllung gehören nicht zu dem ältesten Horizont hiesiger Bestattungen (sie liegen außerhalb der älteren Einfriedung – Nr. 106 und 205, oder sie überdecken sogar die jüngere Palisadenrinne – Nr. 296); keines von ihnen beinhaltete eine Waffe, vereinzelt kamen auch Teile der Wadenbindengarnituren (Fragmente von Schnallen und Riemenschlaufen – Nr. 106) vor, die Ausstattung ist in jeder Hinsicht ärmer. Falls der Höhepunkt der Bestattung rund um den Sakralbau in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts liegt (DOSTÁL 1975, 240-243; STAÑA 2001, 106), dann gehören die von uns analysierten Gräber eher in das letzte Drittel des 9. Jahrhunderts (DOSTÁL 1975, 35); das bedeutet jedoch nicht, dass Sporen nicht schon früher hergestellt worden sein könnten, aber wahrscheinlich nicht vor der Mitte des 9. Jahrhunderts. Sie stellen also das Ausklingen der ehemaligen massiven Exemplare dar und ihre einheimische Provenienz ist anzunehmen.

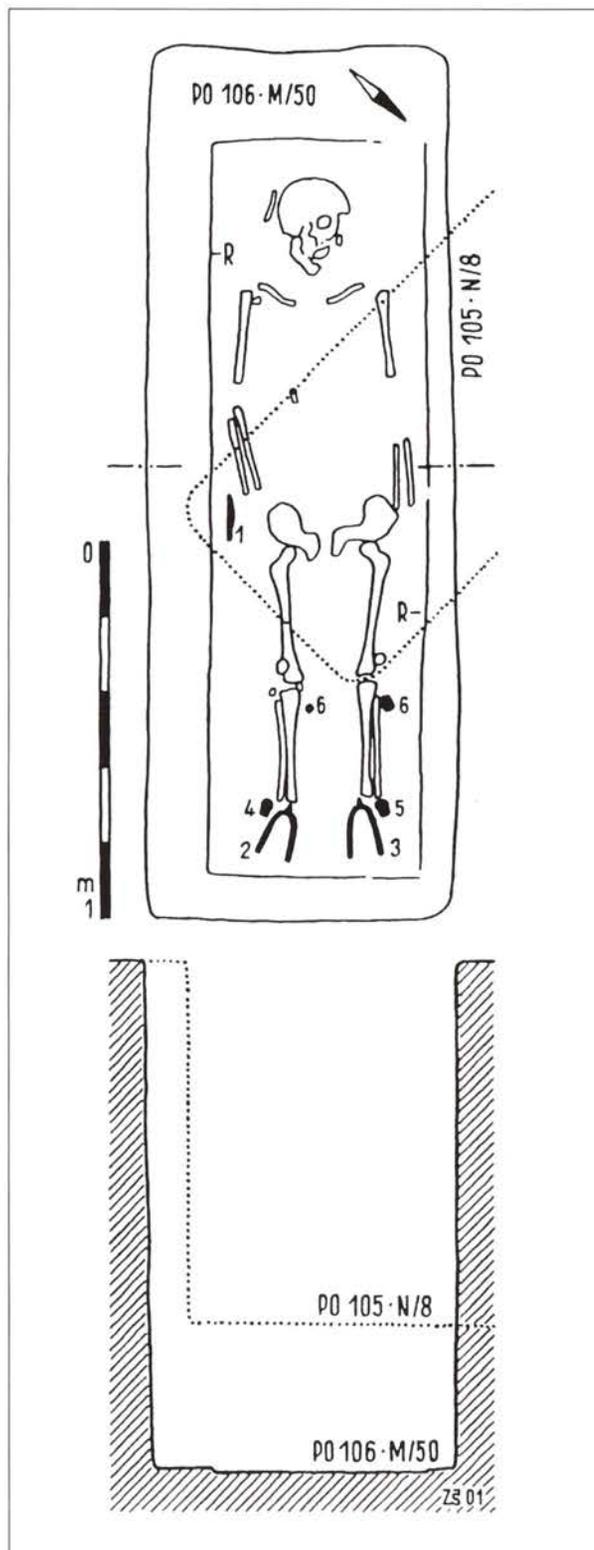


Abb. 11. Pohansko bei Břeclav: Grundriss und Profil des Grabes Nr. 106 mit der Bezeichnung der Situierung der Funde, nach F. KALOUSEK 1971, graphisch leicht modifiziert; 1 – Messer, 2-3 – Sporen, 4-5 – Schnallen, 6 – Schnallen- und Riemenschlaufenfragmente, R – Sargspuren, Grab Nr. 106 (Tiefe 135 cm) wurde von Grab Nr. 105 (Tiefe 69 cm) mit anderer Orientierung überdeckt (punktiert bezeichnet), gewachsenes Terrain im Schnitt schraffiert.

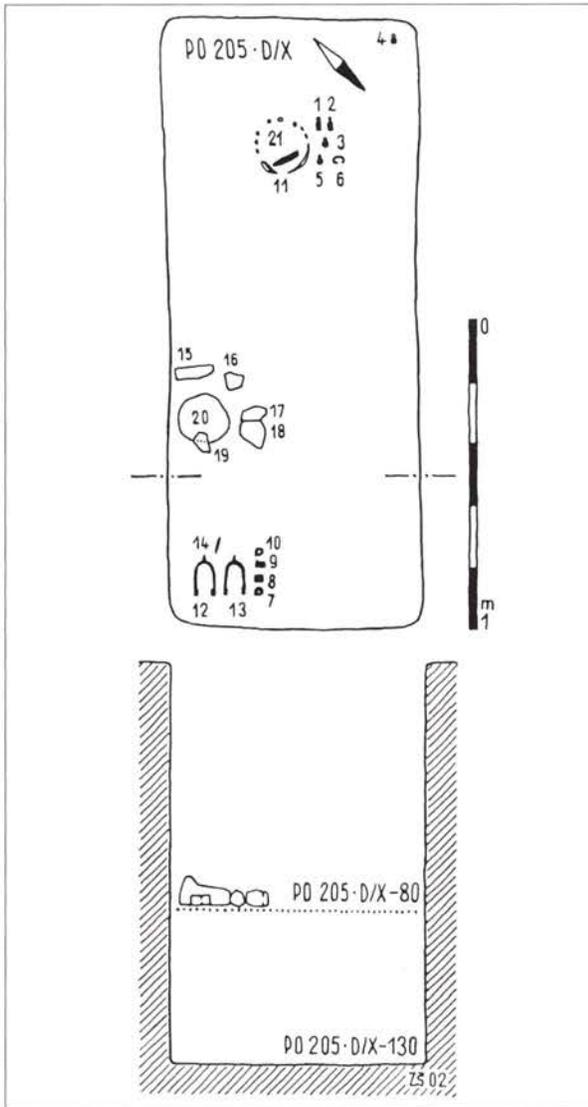


Abb. 12. Pohansko bei Břeclav: Grundriss und Profil des Grabes Nr. 205 mit der Bezeichnung der Situierung der Funde, nach F. KALOUSEK 1971, graphisch leicht modifiziert; 1-2 – vergoldete Kupferkugelknöpfe, 3-4 – silberne granuliert Kugelknöpfe, 5 – vergoldeter Kupferkugelknopf, 6 – dicker Eisendraht, 7 – Schnalle, 8 – zwei Riemen Schlaufen, 9-10 – Schnallenreste, 11 – Messer mit Holzscheide, 12-13 – Sporen, 14 – Messer, 15-19 – Steine, 20 – Teil eines Kinderschädels, 21 – Zähne und vergangene kleine Knochen; das Grab wurde wahrscheinlich sekundär geöffnet, in einer Tiefe von 80 cm zwischen Steinen (15-19) Teile eines Kinderschädels (20), in einer Tiefe von 130 cm einige Zähne und kleine Knochen (21) + andere Funde (1 – 14), gewachsenes Terrain im Schnitt schraffiert.

Ein nur unerhebliches Vorkommen von Sporen wurde bisher in Mikulčice und dessen nächster Umgebung verzeichnet<sup>8</sup>. Dort wurden nur drei Paare entdeckt, wovon nur eines Bestandteil der Ausstattung des am Sakralbau liegenden Grabes war (vollständigkeitshalber ist anzuführen, dass es im Grab Nr. 90 an der sog. 1. Kirche gemeinsam mit dem Schwert des Typs K, einem großen Messer, einem Eimer und weiteren Gegenständen auch schwere Eisensporen mit kegelförmig beendeten Stacheln und Nietplatten angeblich mit beiderseits zwei Nietten gab; das Ganze wird in das 2. Viertel des 9. Jahrhunderts datiert – POULÍK 1957, 271-274). Eine qualitativ sehr hochwertige Sporengarnitur mit eingesetztem Stachel, 4 Seitennieten mit tordiertem Silberdraht auf Kupfer- oder Messingunterlage auf relativ breiten Nietplatten stammt aus dem schon erwähnten Grab Nr. 1241 aus der westlichen Gruppierung auf dem Gräberfeld von Kláštersko (KLANICA 1985, 498, 509, 524-525; PROFANTOVÁ 1994, 75-76). Ihre Ausführung sowie die Gesamtzusammensetzung der Funde (siehe oben) deuten auf eine relativ enge Beziehung zur Bestattung von Hradec hin. Grab Nr. 1241 gehört ohne Zweifel zum ältesten Horizont der hiesigen Körperbestattung, deren Anfänge in die Zeit um die Mitte des 9. Jahrhunderts gereicht werden (KLANICA 1985, 534); unserer Meinung nach kann jedoch auch das 2. Viertel des genannten Jahrhunderts erwogen werden. Ein stark destruiertes Sporenpaar beinhaltete auch das Grab Nr. 555, im Narthex der Dreischiff-Basilika an der Westwand situiert, die den Narthex vom Atrium trennte (die diesbezügliche, nicht ganz klare Dokumentation lässt jedoch auch die Möglichkeit zu, dass ein Körperteil sogar unter der Trennwand lag und das Grab also deren Aufbau vorangegangen war) und mit ihrer Längsachse identisch orientiert war (Abb. 14). Die Sporen hatten einen eingesetzten, an der Basis verzierten und oben abgestumpften pyramidenförmigen Stachel und Nietplatten mit 3 vertikal angebrachten Nietten, die mit gekerbtem Kupferdraht umwickelt waren und auf einer Unterlage aus demselben Material ruhten; das gleiche Prinzip kam bei der auf der Rückseite gegabelten Riemenzunge zur Anwendung, die von einer Schnalle und einer Riemenschlaufe begleitet war; weiter hat sich ein Eisenmesser und der Sargbeschlag erhalten.

Unlängst wurden bei der Rettungsgrabung auf dem Gräberfeld von Mikulčice, in der Flur „Panské“, am Südwestrand der Gemeinde (POLÁČEK et al. 2001, 217-218) Sporen mit eingesetztem und verziertem Stachel mit Rillen am Umfang und Nietplatten mit drei vertikal angebrachten einfachen Nietten ohne Unterlage und Umfassungskränzchen aus dem Grab Nr. 18 geborgen; gemeinsam mit diesen wurde eine Bartaxt, ein kleiner Eimer, ein größeres Messer und ein Rasiermesser ent-

<sup>8</sup> Es ist nicht ausgeschlossen, dass im Verlauf der detaillierten Bearbeitung einzelner Mikulčicer Gräberfelder, die durch moderne Konservierungsmethoden bedingt ist, sich die Funde des angeführten Spornstyps mehren werden (z. B. beinhaltete das sehr reiche Kriegergrab Nr. 553 entlang dem Südschiff der Basilika höchstwahrscheinlich – nach der Abbildung im Inventar – Sporen des Typs Biskupija-Crkvina, die leider heute verschollen sind); dies betrifft ohne Zweifel auch den umfangreichen Fonds von Staré Město.

deckt. Es gab dort auch einen Riemenbeschlag (nicht publiziert, Information von L. Poláček).

Bei der Zusammenfassung der Kenntnisse über mährische Sporen des Typs Biskupija-Crkvina (vor allem vom technologisch-morphologischen Gesichtspunkt aus) gelangt man zu folgenden relevanten Schlussfolgerungen. Sporen wurden mit meistens halbkreisförmigem oder dreieckigem, eventuell auch ovalem Querschnitt aus Eisenbarren geschmiedet. Der Stachel, überwiegend kegelförmig, weniger walzenförmig, bikonisch, eventuell auch pyramidenförmig, ist in allen feststellbaren Fällen in die Wölbung der auf dem Scheitelpunkt des Bügels verbundenen Sporenarme eingesetzt, in Einzelfällen horizontal gegliedert oder mit goldener oder silberner Tauschierung verziert; die Verzierung betrifft übrigens auch Arme und Nietplatten. Die Form der absoluten Mehrheit der Sporen ist ein hoch gewölbter Bogen in U-Form, in einigen Fällen mit leicht ausgebreiteten Armen. Ihre Gesamthöhe schwankt zwischen 16,0-17,0 cm mit Extremwerten von 11,7 cm und 19,5 cm; der durchschnittliche und höhere Index gilt für robustere Exemplare, der niedrigere für subtilere Stücke. Nietplatten entstanden aus den getriebenen Enden der Arme, wobei der Mittelteil meistens verstärkt und zugespitzt und die Nietplatten in Form eines Sechsecks gestaltet wurden; andere waren mehr oder weniger orthogonal oder – weniger – oktogonal, falls ihr Mittelteil nur leicht verstärkt wurde. Die getriebenen Nietplattenteile (Seitenflügel) wurden mit 3-4 vertikal angebrachten Eisennieten (ausnahmsweise Silber- oder Messingnieten) mit halbkugelförmigem Kopf versehen, die in der Regel auf einer Kupfer- oder Messingunterlage ruhten; gesäumt waren sie von Ringen aus tordiertem oder gekerbtem Draht aus demselben Material wie die Unterlage, selten auch aus Silber. In Ausnahmefällen waren Unterlage und Ringe vergoldet oder mit Silber- oder Kupferfolie überzogen. Anhand der meistens bruchstückhaft erhaltenen Garnituren (Befestigungssysteme) können bisher keine tiefergehenden Schlussfolgerungen gezogen werden; falls ersichtlich, waren Endbeschläge, meistens in Zungen-, Wappen- oder rechteckiger Dachform, nur sporadisch verziert oder tauschiert, oft aber mit 3-5 Nieten versehen, die ähnlich wie auf Nietplatten befestigt waren. Es überwogen Riemenschlaufen mit rechteckigem Rahmen und ovalem unverziertem Schild, in der Regel mit Schnallen orthogonaler, ovaler, weniger trapezoider oder D-Form fest verbunden, welche mit Riemenplatten zur Befestigung des Gürtels versehen waren (vgl. dazu WACHOWSKI 1992b, 38-44).

Die Übersicht der Sporen des Typs Biskupija-Crkvina in Böhmen brachte in ihrer zusammenfassenden Arbeit über frühmittelalterliche böhmische Sporen aus dem 7.-9. Jahrhundert N. PROFANTOVÁ (1994, 72-79), die drei problemlose Fundstätten anführt, und zwar: Nymburk-Zálabí, Stará Kouřim und Kolín. Vor allem die rustikal ausgeführten Stücke aus Zálabí und aus dem Grab Nr. 55 in Kouřim sind den Exemplaren aus Hradec und Mikulčice sehr ähnlich und werden in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts, eher in die ältere Phase, datiert. Ähnlich wird an die chronologische Einreihung der prachtvollen

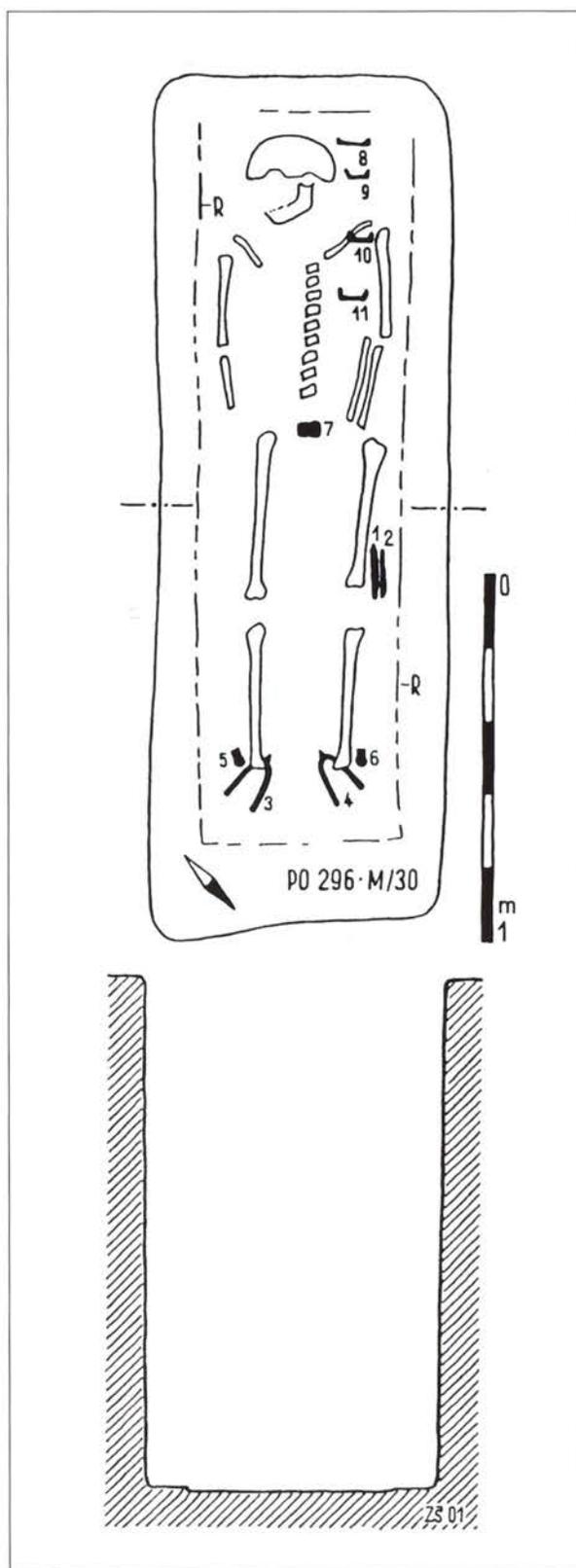


Abb. 13. Pohansko bei Břeclav: Grundriss und Profil des Grabes Nr. 296 mit der Bezeichnung der Situierung der Funde, nach F. KALOUSEK 1971, graphisch leicht modifiziert; 1 – Messer, 2 – Messer, 3-4 – Sporen, 5 – Schnalle, 6 – Schnalle, 7 – größere Schnalle, 8 – Haken, 9 – Haken, 10 – Haken, 11 – Haken, R – Andeutung von Spuren der Zimmerung oder des Sargs, gewachsenes Terrain im Schnitt schraffiert.

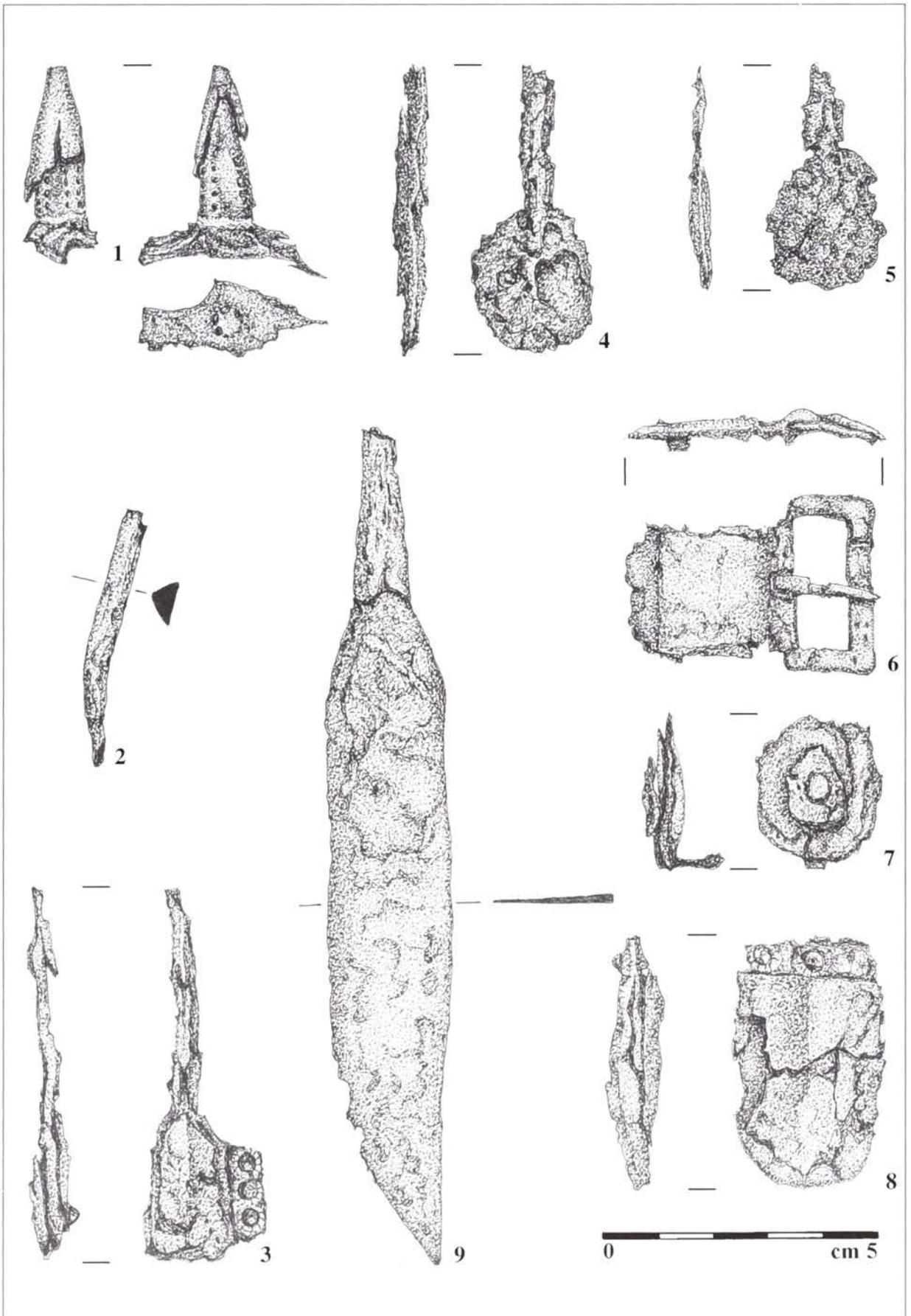


Abb. 14. Mikulčice 3, Kirche: Grab Nr. 555 – Grabbeigaben.

Paare aus dem Grab Nr. 120 in Kouřim (das jedoch etwas jünger als Grab Nr. 55 ist – PROFANTOVÁ 2001, 330) und aus dem nördlichen Grab in Kolín herangegangen; Sporen, die vor der Mitte des 9. Jahrhunderts entstanden und Individuen mit hohem Gesellschaftsstatus gehörten, werden für Importe aus karolingischem Bereich gehalten (LUTOVSKÝ 1996, 62-63).

Nicht besonders zahlreich sind auch slowakische Funde. Bekannt sind tauschierte, mit Rankenornament verzierte Sporen (einschließlich der Riemenbeschläge) mit pyramidenförmigem Stachel und 8 Nieten auf jeder Nietplatte aus dem Grab Nr. 1205 in Ducové, die in die Mitte des 9. Jahrhunderts datiert werden (RUTTKAY 1975, 140-142; 1976, 346-347; RUTTKAY A. – RUTTKAY M. – ŠALKOVSKÝ 2002, Abb. 24) und nahe Analogien im Paar aus dem Grab Nr. 7 in Biskupija besitzen, das jedoch bereits vor das Jahr 800 datiert wird (JELOVINA 1986, 52), sowie auf weiteren Fundstätten (Meiningen, Sultanovići). M. SCHULZE-DÖRRLAMM (1993, 563-565) erwägt jedoch die Datierung der Ducover Sporen bereits in das 1. Drittel des 9. Jahrhunderts. Einfachere und leichtere, unverzierte und nicht ausgeprägte Varianten, die in die Mitte, eventuell in das 3. Viertel des 9. Jahrhunderts gehören, stammen aus der Siedlung in Pobedim und höchstwahrscheinlich handelt es sich um Erzeugnisse lokaler Werkstätten (BIALEKOVÁ 1977, 136; VENDTOVÁ 1969, 204). Unklar ist die Stellung unvollständiger Exemplare aus Turčiansky Sv. Martin (EISNER 1933, 251).

Dem angeführten Spornotyp begegnet man – wenn auch seltener – auch in den Randgebieten des karolingischen Reiches (oft am Westrand des slawischen Siedlungsraums, wo aber Typen mit 4 Nieten überwiegen), während sie in den Südwestgebieten nur ausnahmsweise auftreten. In diesem Zusammenhang sei z. B. an Einzelfunde von Sporen aus Bietigheim und wohl auch aus Straßburg erinnert, deren Stachel pyramidenförmig ist und die mit breiten Nietplatten ohne Mittelverstärkung mit 6 Nieten versehen sind; R. KOCH (1982, 68-70) macht darauf aufmerksam, dass Parallelen zwar nicht im großmährischen Material zu suchen sind, aber eine gewisse Ähnlichkeit bei den Sporen aus dem Grab Nr. 120 in Stará Kouřim gesehen werden kann (mit Hinweis auf das unvollständige Exemplar aus Bacharach am Rhein mit dem Motiv von Akanthusblättern). Bemerkenswert sind qualitativ hochwertig ausgeführte Sporen aus Scharstorf und Bendorf (Schleswig-Holstein) mit eingesetztem verziertem, kegelförmigem Stachel und 6 auffallend erhöhten Nieten auf jeder Nietplatte, die auf Messingblech mit Vergoldungsspuren ruhen (Bendorf – 1. Drittel des 9. Jahrhunderts); sie werden auch aus Gräberfeldern in Mecklenburg, Oberpfalz (Matzhausen), Oberfranken (Weismain), Thüringen (Taubach), Friesland, vereinzelt auch in südlichen Teilen von Untersachsen oder Ostpommern (Menzlin) angeführt; chronologisch gehören sie meistens in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts (GABRIEL 1981, 245-258; 1984, 119-121; 1988, 110-113; 1991, 182-185; MEIER 1990, 104; BRATHER 1996, 55). Eine Ausnahme bilden nur Sporen aus Weismain-West (drei Paare aus den Gräbern Nr. 55,

79 und 46), die noch in das späte 8., eventuell frühe 9. Jahrhundert gereiht werden können (Grab Nr. 46; SCHWARZ 1984, 108-116). Nach der jüngsten Analyse der Grabfunde aus dem friesischen und sächsischen Gebiet ist offensichtlich, dass Sporen mit senkrechten parallelen Nietreihen (die als schwere Nietplattensporen – Typ 7 bezeichnet werden) hier nicht allzu häufig vorkommen (das oben erwähnte Bendorf und die Fundstellen Oldendorf, Ketzendorf – Niete liegen auf Messingunterlage und sind mit Perldraht umwickelt) und können mit der dortigen spätkarolingischen Stufe V synchronisiert werden (Horizont 4), die ca. die ersten vier Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts umfasst (KLEEMANN 2002, 128, 282, 295). Bei der Suche nach geeigneten Parallelen und der chronologischen Stellung werden meistens unikate dalmatische Exemplare ins Visier genommen (Phase 1: 800-820/830, in die die Mehrzahl der Funde aus den Randgebieten fällt), weniger schon die mährischen, wobei der Horizont Biskupija-Crkvina (Phase 2) in der Regel – im Sinne der Datierung J. WERNERS (1978/79, 232) – mit den 20er bis 50er Jahren des 9. Jahrhunderts gleichgesetzt wird (KLEEMANN 2002, 291; verschiedene chronologische Systeme und deren gegenseitiger Vergleich siehe z. B. LENNARTSSON 1997-1998, 491).

Damit gelangen wir zu den kroatisch-dalmatischen Funden, die im entscheidenden Maße aus Gräberfeldern bei der Marienkirche in Biskupija bei Knin sowie in Koljane Gornje-Crkvina und aus der Nekropole Ždrijac bei Nin, eventuell aus Begovač-Biljane Donje bei Zadar oder Ostrovica stammen (BELOŠEVIĆ 1980, 106-109) und dank der großen Anzahl und Kumulation auf einem relativ kleinen Gebiet auf dem europäischen Kontinent keine Analogie besitzen. Bei der überwiegenden Mehrheit – besonders bei prachtvollen, bronzenen, vergoldeten oder silberplattierten und reich verzierten Stücken höchster handwerklicher Qualität mit 6 und 8 Nieten auf den Nietplatten – wird karolingische Herkunft angenommen; der kleinere Teil einfacherer Eisensporen mit kegelförmigem Stachel, der an der Basis mit verziertem Bronze- oder Messingblech umlegt und fast ausschließlich mit 6 mit Perldraht umwickelten Nieten auf Kupfer- oder Messingunterlage versehen ist, kann nach westlichen Vorbildern und Vorlagen auch in lokalen Produktionszentren hergestellt worden sein (BELOŠEVIĆ 1980, 162; JELOVINA 1986, 42-43; VINSKI 1983, 496). Lässt man andere Begleitfunde außer Acht, dann kommen sie gemeinsam mit Schwertern des Typs K (die bei den Südslawen überwiegen – SZAMEIT 1986, 410-411; STEUER 1999, 319), weniger des Typs H (die sind – neben dem überwiegenden Typ X – eher für den großmährischen Raum typisch) und mit Flügellanzes vor (VINSKI 1981, 33; 1983, 465-501). Meistens werden diese Kriegergräber in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert mit einem möglichen kürzeren Überleben nach 850 (JELOVINA 1986, 44; VINSKI 1983, 494-496). Der verfolgte Spornotyp wurde auch in Slowenien verzeichnet, z. B. in der Burg von Ptuj (KOROŠEC 1983, 37-38; 1999, 52, 117), wo er jedoch relativ spät datiert wird – ans Ende des 9. und an den Anfang des 10. Jahrhunderts (!), oder auf dem Grä-

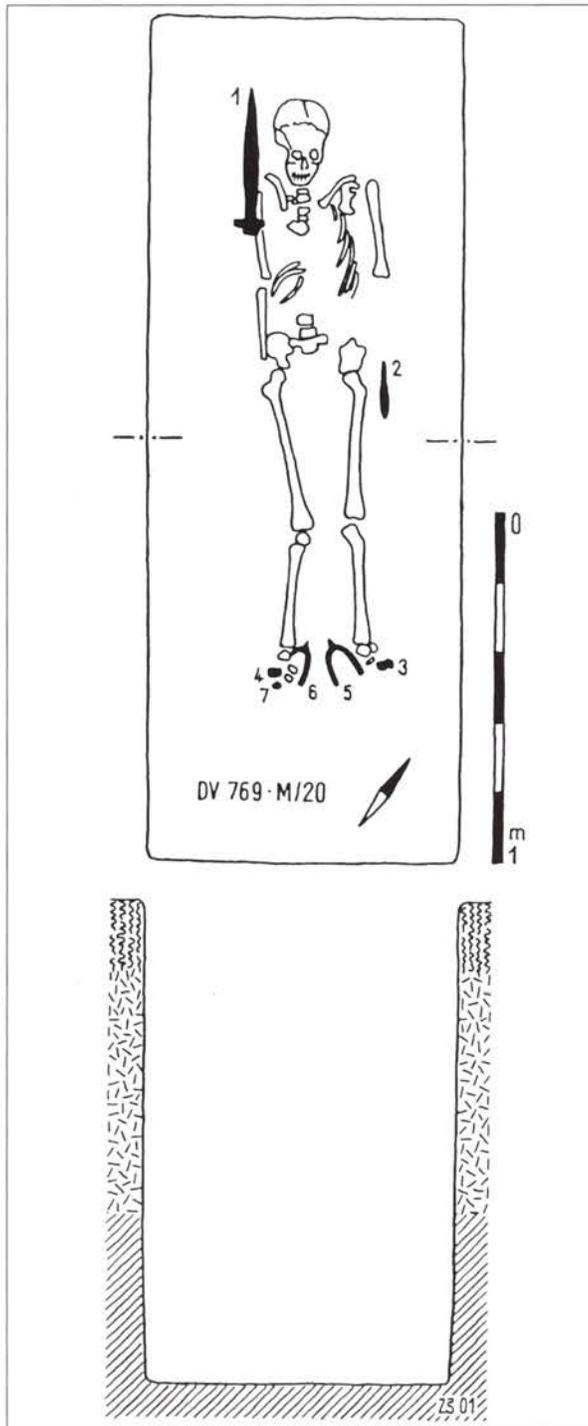


Abb. 15. Dolní Věstonice: Grundriss und Profil des Grabes Nr. 769 mit der Bezeichnung der Situierung der Funde, nach R. TICHÝ 1958; 1 – Flügellanze, 2 – Messer, 3 – Schnalle, 4 – Schnalle, 5-6 – Sporen, 7 – Eisengegenstand mit zwei Nieten; über dem Grab eine Rasen- und Erdschicht mit Sand von 90 cm Mächtigkeit, gewachsenes Terrain im Schnitt schraffiert.

berfeld Brezje nad Zrečami (2. Hälfte des 8. – 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts; BITENC – KNIFIC 2001, 87). Bekannt ist er auch aus der Nekropole des Burgwalls in Gars-Thunau im niederösterreichischen Kampgebiet, wo er in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert wird (nicht publiziert, freundschaftliche Mitteilung H. Friesingers). Auf dem Gebiet des heutigen Ungarns wurden Spuren des verfolgten Typs bisher nicht verzeichnet. Es scheint also, dass sie vor allem in Grenzgebieten auftreten, im Kontakt mit der karolingischen politischen, kulturellen und Machtsphäre, und zwar ungefähr in der Zone von der adriatischen Küste bis zum böhmisch-mährischen Raum.

Es ist ziemlich offensichtlich, dass Spuren des Typs Biskupija-Crkvina (und Nietsporen allgemein) genetisch mit karolingischen Vorlagen zusammenhängen (trotz der minimalen Kenntnis der Ausrüstung der byzantinischen Kavallerie). Primäre Anregungen in Form von prachtvollen, praktisch nicht benutzten Exemplaren, die aus Kroatien, Mähren, Böhmen sowie der Slowakei bekannt sind, kamen also aus Reichswerkstätten, obwohl auf karolingischem Gebiet diese hervorragenden Erzeugnisse praktisch nicht vorkommen; es wird angenommen, dass sie für die kroatische wie auch mährische Elite auf Bestellung hergestellt wurden (BIALEKOVÁ 1977, 135-136). Es ist nicht ausgeschlossen, dass neben direkten Importen hervorragender westlicher Exemplare, für die man mit Recht z. B. die Sporen aus Kolín (anders als die übrigen ausgeführt) oder die beiden Paare aus Kouřim hält, ihr Vorkommen bei den transdanubischen Slawen auch durch Kontakte mit dem südlichen (dalmatischen) Milieu beeinflusst worden sein kann, woher sie – vielleicht mit ihren Trägern (?) – den Weg nach Mähren gefunden haben<sup>9</sup>. Was ihre erwogene Produktion in mährischen Zusammenhängen als Ausdruck autochtoner Kultur betrifft (wertvolle Erzeugnisse aus den Gräbern Nr. 266/49 und 224/51 aus Staré Město mit jeweils mehr als 6 Nieten auf den Nietplatten, was übrigens für alle kostspielig ausgeführten Sporen charakteristisch ist), kann sie einstweilen weder bestätigt noch widerlegt werden. Neben einigen einfacheren und relativ späten Exemplaren aus Staré Město und Sady können jedoch jüngere und subtilere Derivate aus Pohansko, eventuell aus Pobedim (nach der Mitte des 9. Jahrhunderts) für einheimische Produkte gehalten werden, die an schwerere unverzierte Stücke aus Hradec nad Moravicí, Mikulčice-Kláštefisko und wohl auch aus Staré Město (besonders Nr. 116/51) mit qualitativ hochwertigen, verzierten Garnituren anknüpfen; bei ihnen wird fremde Provenienz vorausgesetzt, die durch die Anwesenheit damaszierter Flügellangen, eventuell eines tauschierten Schwertes betont wird

<sup>9</sup> Diese Eventualität wurde auch im Fall des speziellen Spornstyps angedeutet, dessen Arme mit rechteckigem Rahmen mit fester Schnalle abgeschlossen sind (KOURIL 2001, 241-255), obwohl natürlich die mögliche Ankunft von Handwerkern oder ganzer Werkstätten in Betracht gezogen werden muss, die Erzeugnisse herstellten, die von der sich etablierenden mährischen Herrscherschicht gefragt waren; Beziehungen zum Westbalkan wurden übrigens schon früher von Z. Klanica und B. Kavanová angedeutet.

(vgl. ähnlich strukturierte Ausstattung kroatischer Gräber)<sup>10</sup>. Wir sind der Meinung, dass die angeführten Grabkomplexe in den Verlauf der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts fallen, am öftesten dann in sein 2. Viertel. Diese angedeutete Datierung steht mit der Anwesenheit schwerer Äxte, von denen oben die Rede war, und deren Frequenz gerade in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreicht, nicht im Widerspruch (z. B. GALUŠKA 1996, 60-61; KLANICA 1985, 524; 1990, 60). Auch der Modetrend der Wadenriemen mit entsprechendem Beschlag, der aus dem karolingischen Bereich übernommen wurde (SIEGMUND 1996, 693) und der unbestritten die hohe Gesellschaftsstellung des Trägers zum Ausdruck bringt, entspricht der chronologischen Eingliederung (z. B. GALUŠKA 1999, 102, dort weitere Analogien). Von der wichtigen Stellung der Verstorbenen im Rahmen der Kommunität zeugt des Weiteren der reiche Inhalt des an der linken Seite hängenden Beutels mit Toilettengegenständen, der das Bestreben nach einem gepflegten Äußeren belegt.

Auch die Ausstattung weiterer Gräber mit Flügellanzensollte nicht unbeachtet bleiben, obwohl nur jene von Morkůvky vollständig zur Verfügung steht. Was die ältere, mehr oder weniger zufällige Entdeckung des isolierten Grabes in Dryšice betrifft (in unmittelbarer Nähe der wichtigen Kommunikation, die durch die Vyškovter Pforte nach Mittelmähren und weiter nach Norden führt), erhielten sich neben der Lanze nur Fragmente eines kleinen Eimers und ein Messer; die gehobene Axt ist verschollen und eine nähere Beschreibung von ihr gibt es nicht. Im Fall des umfangreichen und tiefen Grabes Nr. 769 (Abb. 15) aus dem langfristig benutzten Sammelgräberfeld in Dolní Věstonice (1. Hälfte des 9. Jahrhunderts – 11. Jahrhundert; POU-LÍK 1948-1950, 84), das an seinem Ostrand situiert war (wohl in der Nähe einer Wohngrube?), wo angeblich die meisten Kriegergräber konzentriert waren, können heute, bis auf die Lanze, keine Grabbeigaben mehr gefunden werden; es soll sich um ein Eisenmesser und zerfallene Nietplattensporen gehandelt haben, die nicht näher klassifiziert werden können (TICHÝ 1958, 60). Das Grab gehört am ehesten zum älteren Horizont der dortigen Bestattungen.

Das Inventar des zentral gelegenen Grabes Nr. 2 auf der ländlichen Nekropole in Morkůvky (Abb. 16, 17) mit den größten Ausmaßen, einer beträchtlichen Kubatur und vier Pfostengruben an den Längsseiten, die von einer oberirdischen Konstruktion zeugen, war außerordentlich reich. Bis auf Wadenbindenzubehör beinhaltete es praktisch alles, was von der Ausstattung eines Kriegergrabes zu erwarten ist. Die Flügellanze, das Schwert vom Typ X mit Überresten der Holz-scheide, das auch im älteren großmährischen Horizont aufscheint (der hohe Grad der Korrosion erlaubte es

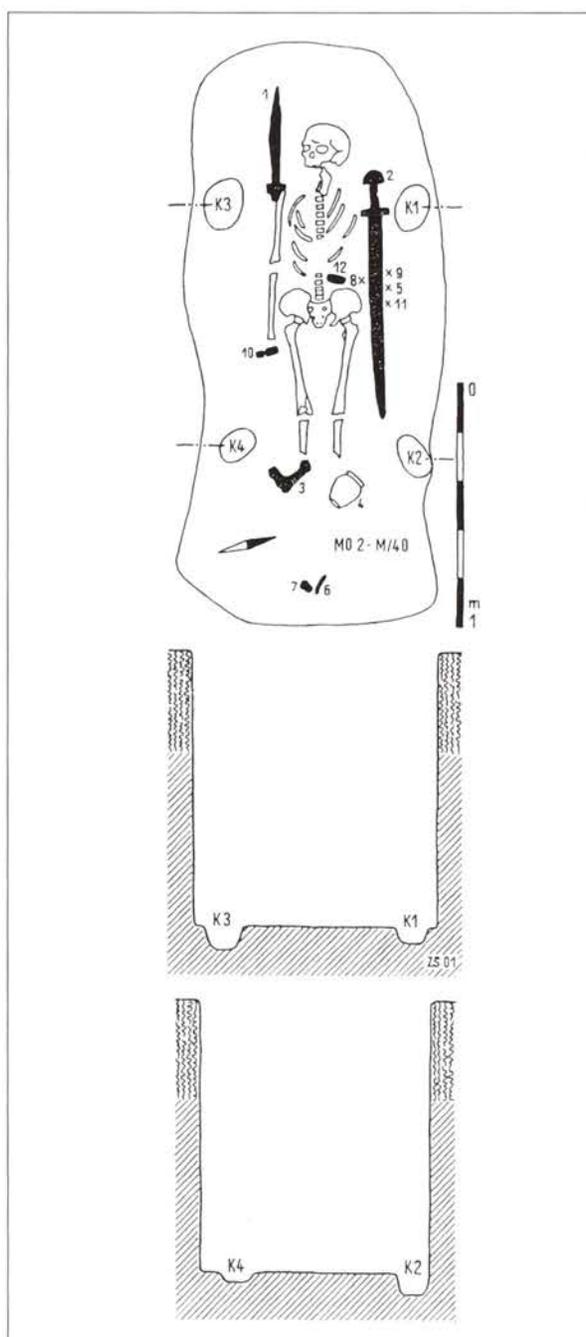


Abb. 16. Morkůvky: Grundriss und Profil des Grabes Nr. 2 mit der Bezeichnung der Situierung der Funde, nach MĚŘINSKÝ – UNGER 1990, graphisch leicht modifiziert; 1 – Flügellanze, 2 – Schwert, 3 – Axt, 4 – Keramikgefäß, 5 – Messer, 6 – Sporn, 7 – Schnalle, 8 – Schnalle, 9 – Klappmesser, 10 – Eisenfragmente, 11 – Eisenfragmente, 12 – Wetzstahl, K1 bis K4 – Pfostengrube; Funde unter anderen Gegenständen (4, 8, 9, 11) sind mit einem kleinen Kreuz bezeichnet, der Ackerboden ist im Schnitt mit Wellen, das gewachsene Terrain schraffiert bezeichnet.

<sup>10</sup> Es ist zu bemerken, dass mährische Schwerter mit damaszierten Klingen bisher meistens in den vorgroßmährischen Horizont datiert wurden, ungefähr zwischen das Ende des 8. und die Mitte des 9. Jahrhunderts (GALUŠKA 2003, 17).

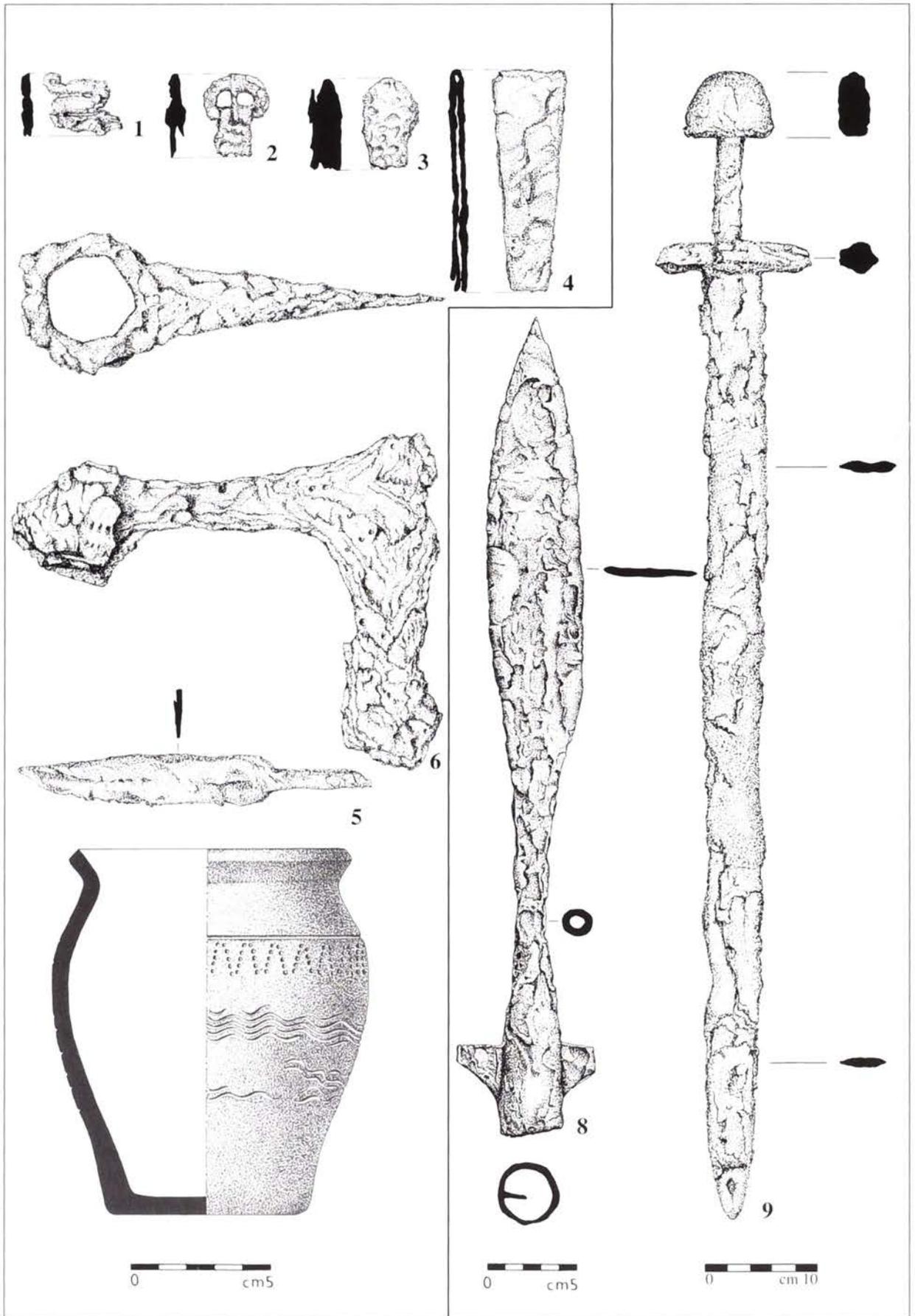


Abb. 17. Morküvy: Grab Nr. 2 – Grabbeigaben.

nicht, die ursprüngliche Struktur der geschmiedeten Klinge und deren Wärmebearbeitung zu beurteilen), die nicht allzu oft vorkommende Breitaxt (Dostáls Typ IIIA), das Gefäß, der Beutel an der linken Seite (u.a. mit Messer, Rasiermesser und Wetzstahl mit doppelt gebogenen Armen, die wohl sein höheres Alter bezeugen), nicht näher bestimmbare Sporen mit Schnallen mit ovalem Rahmen, sowie die Pfostenkonstruktion (die nur selten auf großmährischen Friedhöfen gefunden wird und sicherlich ältere donauländische Traditionen widerspiegelt), das alles spricht für die Datierung des Grabes in die ersten Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts. Es wird angenommen, dass auf der Nekropole, die vom Mikulčicer Zentrum ca. 30 km entfernt ist, eine kleine Kommunität von ca. 10 Personen ungefähr ein Jahrhundert lang ihre Verstorbenen bestattete, also bis zum Anfang des 10. Jahrhunderts, und es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich um eine Familienbegräbnisstätte handelt (näher vgl. MĚŘÍNSKÝ – UNGER 1990, 388).

Will man abschließend die gewonnenen Erkenntnisse zusammenfassen, dann kann man feststellen, dass die untersuchten Kriegergräber mit Flügellanzens und Sporen des Typs Biskupija-Crkvina im mährischen Milieu für die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts, genauer gesagt für sein 2. Viertel, typisch sind. Beide Denkmalkategorien werden teilweise für Waren fremder Provenienz gehalten, die aus karolingischem, eventuell dalmatischem Milieu stammen, bei einem Teil einfacherer und subtilerer Sporen wird jedoch auch einheimische Produktion zugelassen, die sich auf ältere Muster stützte (z. B. Pohansko bei Břeclav, wo jedoch Waffen und weitere Attribute der Kriegerschicht des älteren Horizonts fehlen). Diese und ganz besonders Flügellanzens waren immer Bestandteil eines relativ reichen Inventars (im Fall von Dryšice ist es jedoch nicht ganz sicher), in dem weiters Äxte, ausnahmsweise Schwerter, Sporen mit Garnituren, Wadenbindenzubehör<sup>11</sup>, Beutel mit Kleingeräten (Messer, Rasiermesser, Pinzette, Wetzstahl, Feuerutensilien, Pfriem) und in einigen Fällen an den Füßen des Verstorbenen auch ganze Gefäße vorkamen. Ab und zu gehörten zur Grabausstattung auch Hauer oder Zähne starker Tiere (z. B. Wildschwein, Auerochse). Männer – vorwiegend von hoher robuster Gestalt mit entwickeltem Muskelrelief und dolichokranem Schädel (falls das unterschiedlich erhaltene Knochenmaterial anthropologisch ausgewertet werden konnte) – waren in Grabgruben bestattet, die zu den größten und tiefsten auf dem jeweiligen Gräberfeld gehörten; relativ oft wurden Zimmerungsspuren, weniger reguläre Sargreste festgestellt; selten wurden auch Spuren einer oberirdischen Pfostenkonstruktion beobachtet.

Die Dislokation der Funde entspricht dem geläufigen Usus, Waffen kommen in absoluter Mehrheit der Fälle an der rechten Seite des Verstorbenen vor; eine diesbezügliche Ausnahme bildet nur das Grab auf dem Felsvorsprung von Hradec, wo die Lanze und die Axt an der linken Seite des Verstorbenen lagen, was andeuten könnte, dass er besser seine linke als seine rechte Hand beherrschte (falls es nicht eine andere Erklärung gibt). Keines der Gräber mit Flügellanzens war Bestandteil des Kirchenfriedhofs. Auf den Gräberfeldern in Mikulčice-Klášteřisko und Dolní Věstonice, die man für zentrale und Sammelnekropolen hält, wurde keine besondere Abgrenzung gegenüber anderen Bestattungen beobachtet, obwohl es gewisse Andeutungen ihrer Zugehörigkeit zu Gruppen von Kriegergräbern gibt.

Was das Grab von Hradec betrifft, ist es vollkommen unüblich, dass ein so reiches Grab keine dominante Stellung im Rahmen einer umfangreichen Nekropole einnimmt, wie dies auf einigen, fast vollständig freigelegten ländlichen Gräberfeldern eher von Militär/Bewachungs – als Landwirtschaft/Weidewirtschaftscharakter offensichtlich der Fall ist, wie z. B. in Morkůvky, Slavonín und vielen weiteren (DOSTÁL 1966; MĚŘÍNSKÝ – UNGER 1990, 390-393), die an wichtigen Handelswegen situiert sind<sup>12</sup>. Dort steht häufig – neben weiteren Kriegergräbern – in einem direkten gegenseitigen Zusammenhang das Paar der am besten ausgestatteten Gräber – eines Mannes und einer Frau (im Fall der Männergräber mit analoger Zusammensetzung des Inventars), das auch von der Existenz einer eigenständigen, politisch engagierten, sozial und ökonomisch privilegierten Schicht in diesem Milieu zeugt (Slavonín – Gräber Nr. 14 und 70 – KOUŘIL 2001, 242-243; Mušov – Gräber Nr. 227 und 55 – JELÍNKOVÁ 1999, 25-26, 59-60; Nechvalín – nicht publiziert, Mitteilung von Z. Klanica; Hostěradky-Rešov – Gräber Nr. 13 und 14 – zwei Männer – STAŇA 1962, 91-92). Ihr wurde wohl durch die Zentralmacht (als Dienstlohn?) die Verwaltung eines strategisch wichtigen Territoriums übertragen und auch die Suprematie anvertraut, obwohl nicht auszuschließen ist, dass es sich hier auch um die sich absondernde lokale Geburtsaristokratie gehandelt haben könnte (DOSTÁL 1980, 292). Die enge Beziehung dieser Gesellschaftsgruppe zum Zentrum ist offensichtlich, auf sie (d.h. vor allem auf „ländliche“ Kriegergruppen) musste sich u.a. die sich konsolidierende Fürstenmacht stützen. Andererseits ist aber bekannt, dass besonders auf Burgwällen und in deren Vorburgen Gräber oder kleinere Gräbergruppen direkt zwischen Siedlungsobjekten vorkommen, wenn es sich auch um Bestattungen mit bescheidenerer Aus-

11 In einigen Fällen ist es schwer zu entscheiden, ob es um selbstständige Wadenbinden oder um mit dem Schuh zusammenhängende Binden geht, die die Wade umfassten.

12 Auch der Felsvorsprung von Hradec mit seiner exzellenten strategischen Lage und ausgezeichneten Aussicht weit in die polnische Ebene sicherte den darunter führenden Weg von Mähren nach Norden.

stattung handelt als auf ländlichen Friedhöfen (DOSTÁL 1966, 13; 1982, 197-198)<sup>13</sup>.

Flügelanzanzen aus mährischen Kriegergräbern, die in der damaszierten Ausführung neben Schwertern zu den kostspieligsten, aber auch wirksamsten Waffen gehören, waren hier (und hinter der Ostgrenze des Frankenreiches wohl allgemein) offensichtlich etwas mehr als bloß Waffen. Sie stellten – ähnlich wie z. B. Schwerter, Sporen oder Gürtelgarnituren usw. – ein Statussymbol dar, das die Zugehörigkeit zur entstehenden und sich etablierenden Elite zum Ausdruck brachte, ein Attribut freier Männer und Krieger, wenn auch die Ausstattung des Verstorbenen nicht immer der irdischen Realität entsprechen musste (zu dieser Problematik siehe SIEGMUND 2000, 293-300)<sup>14</sup>. Nicht unbegründet sind in diesem Zusammenhang selbst Erwägungen, dass gerade Flügelanzanzen ausschließlich als Standarten gedient haben könnten, wobei die Flügel zur Befestigung der Fahre benutzt worden wären (STEINACKER 1999, 123). Aus dieser Sicht signalisiert also z. B. das hervorstechende Grab in Hradec, das im Raum nördlich der Mährischen Pforte

eine offensichtliche Anomalie darstellt, dass in der Person des Bestatteten mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Zugehöriger/Kommandant der mährischen Garnison (Truppe) oder ein lokaler Führer zu sehen ist, der mit der Zentralmacht eng zusammenarbeitete und mit erhaltenen oder verliehenen Insignien prahlte, die seine übergeordnete Gesellschaftsstellung symbolisierten. Dies belegt, dass in der angeführten Zeitspanne (eher um die Jahrhundertmitte) dem mährischen Drang nach Norden auch das Territorium im Flussgebiet der Opava, Moravice und Odra (Holasice Oekumäne) mit dem wichtigen Zentrum in Hradec unterlag, das zu einer Art Sprungbrett für eine eventuelle spätere Expansion in Richtung Schlesien und Krakau werden konnte (JANÁK – KOUŘIL 2001, 379-381)<sup>15</sup>. Die mährische Anwesenheit oder wenigstens einen starken Einfluss vom Süden her belegt übrigens auch der Gesamtcharakter des Bestattungsrituals und das Begleitinventar einschließlich seiner Anordnung bei dem Verstorbenen auf dem Hügelgräberfeld im unweiten Stěbořice (KOUŘIL 1994, 68)<sup>16</sup>.

- 
- 13 Verstreute Gräber werden wohl auch in Hradec keine Ausnahme sein, wie davon der beredete Straßename Na hrobkách (Auf den Grabstätten) zeugt, die sich inmitten des Felsvorsprungs nach Norden zieht und wo in der Vergangenheit bei Terrainherrichtungen Körpergräber entdeckt wurden. Daraus erhielt sich leider nur eine schlanke, 36 cm lange Lanze und flache Eisenstreifen, die wohl als Sargbeschlag gedient hatten (KOUŘIL 1994, 66-67). Obwohl diese Probe sehr gering ist, deutet bisher alles darauf hin, dass es sich mit Ausnahme des Kindergrabes, bei dem das Geschlecht nicht festgestellt werden konnte, überwiegend um Kriegergräber handelt.
- 14 Die Lanze als charakteristisches Symbol der Macht und Souverenität, dessen Wurzeln im indoeuropäischen Zivilisationsbereich zu suchen sind, nahm im Frühmittelalter auf dem europäischen Kontinent eine gewichtige Stellung ein (CHARVÁT 2000, 167; MĚŘÍNSKÝ 2002, 391-392). Die Bedeutung der Flügellanze im Frankenreich, in Böhmen, Polen und Ungarn im 10.-11. Jahrhundert als eine der unverwechselbaren Insignien der Macht und Souverenität, die die auftretenden mitteleuropäischen Dynastien einschließlich ihres Erbrechts (Korroborationenfunktion) legitimierte und konsolidierte, und von der hl. Lanze (Lanze des hl. Moritz, ab dem 13. Jahrhundert auch Longins Lanze, später dann Lanze Gottes genannt) abgeleitet worden war, wurde zuletzt anhand schriftlicher, ikonographischer sowie archäologischer Quellen von M. DULINICZ behandelt (2004, 61-84, dort auch grundlegende Literatur). Für tschechische Verhältnisse ist weiter der Beitrag D. TŘEŠTÍKS und A. MERHAUTOVÁS von Bedeutung (2002, 323-324), besonders aber die sorgfältige und detaillierte Analyse der verfolgten Problematik von P. ČERNÝ (2004, 135-161); in diesem Zusammenhang kann hier die exemplarische Begebenheit aus der böhmischen Geschichte erwähnt werden, in der der sterbende Fürst Břetislav II. (1100) seinem kleinen Sohn die Trompete und die Lanze als Grundattribute der Herrschermacht und Souverenität vermacht (CHARVÁT 2000, 167-169) – die Lanze sollte u.a. (siehe oben) seinem Träger himmlischen Schutz sichern, besonders in der Zeit von Kriegskonflikten. Vielleicht verfügten auch die Angehörigen der mährischen Herrscherfamilie Mojmir im 9.-10. Jahrhundert über eine ähnliche Waffe, deren Wichtigkeit als Insignie mit politischer (ideologischer), symbolischer und natürlich auch militärischer Bedeutung sie sich bewusst waren, wie es auch aus den angeführten mährischen Beispielen vermutlich ersichtlich ist (?). Es kann auch erwähnt werden, dass laut der Stiftungsurkunde vom 27. März 1357, durch die Karl IV. auf der Burg Karlstein ein Domkapitel gründete, in der Burgkapelle u.a. eine sog. Leidenslanze (lancea passionis) als untrennbarer Bestandteil des Krönungsreichsschatzes aufbewahrt worden sein soll. Am Anfang der Hussitenbewegung ließ König Sigismund von Luxemburg im Jahre 1419 die tschechischen Krönungskleinodien nach Karlstein überführen, unter denen auch eine nicht näher spezifizierte Lanze erwähnt wird, wohl die Lanze des hl. Wenzels (DVORÁKOVÁ – MENCLOVÁ 1972, 6-10; GIEYSZTOR 1980, 543).
- 15 Unbestrittene südliche Einflüsse sind heute auch auf einigen niederschlesischen Fundstätten bewiesen (WACHOWSKI 2001b, 167-177), wo z. B. auf dem Burgwall in Gilów unweit von Niemeza (Nimptsch) u.a. ein Spornarm des Typs Biskupija-Crkvina mit ursprünglich 6 Plattnieten und entsprechender Garnitur gefunden wurden (JAWORSKI 2001, 109-118; JAWORSKI – PATERNOGA 2002, 279-280).
- 16 Dabei ist typisch, dass die bisher entdeckten slawischen Gräberfelder aus dem 9.-10. Jahrhundert in der hiesigen Region ausschließlich durch Hügelbrandgräber repräsentiert sind (Ratiboř, Rozumice und vielleicht auch einige weitere Fundstellen – ZOLL-ADAMIKOWA 1975, 205-213, 215-218; 1079; PARCZEWSKI 1982, 109), eventuell durch birituelle Nekropolen, wo aber in Grabhügeln der Bronzezeit nicht nur sterbliche Überreste, sondern auch die Asche der Verstorbenen niedergelegt wurden (Hněvošice – KOURIL 1994, 68-70).

### Anmerkung

Nach der Übergabe des Beitrags zum Druck wurden im Rahmen des Projekts der Grantagentur der Tschechischen Republik „Mikulčice – die Basilika mit der Nekropole“ weitere zwei Sporenpaare festgestellt, die in den Gräbern Nr. 438 und 439 zutage kamen. Beide Gräber, die unweit voneinander lagen, waren entlang dem Nordschiff der dritten Mikulčicer Kirche situiert und gleich wie sie orientiert. Sie gehören unbestritten dem älteren Horizont dortiger Bestattungen an und beinhalteten eine relativ reiche Ausstattung (besonders Grab Nr. 438), einschließlich des Schwerts vom Typ X (siehe den Beitrag J. Košťas in diesem Band), der Bartaxt, des Goldblechs im Mund des Verstorbenen usw. Die Verstorbenen waren in beschlagenen Särgen in geräumigen und tiefen Gruben bestattet. Die detaillierte Beschreibung des Grabinventars wird anderorts publiziert werden, wahrscheinlich in der Zeitschrift „Přehled výzkumů“, die vom Archäologischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Brno herausgegeben wird.

## KATALOG DER FLÜGELLANZEN UND SPOREN DES TYPUS BISKUPIJA-CRKVINA

### A. Flügellanzen

1. **Dolní Věstonice** (Mähren, Grab Nr. 769): Blattlanze, erhaltene Länge 39,5 cm, Blattlänge 29,8 cm, Maximalbreite in der Mitte 4,0 cm, lichte Weite der Tülle 2,4 cm; Tüllentiefe 7,7 cm, darin winzige Reste vermorschten Eibenholzes (*Taxus baccata*), die Tülle sichtbar kantig – von oktagonalem Außenquerschnitt (?), Blatt flach, rhombisch mit beidseitiger Andeutung des Mittelgrats, Flügel an der Tüllenmündung verschweißt, einer ist abgebrochen, ohne Verzierung, heutiges Gewicht 342 g; Literatur: TICHÝ 1958, 60-62.
2. **Dryšice** (Mähren, zufälliger Grabfund): schlanke Blattlanze, erhaltene Länge 47,0 cm, Blattlänge 33,2 cm, Maximalbreite des Blatts in der Mitte 3,8 cm, lichte Weite der Tülle 1,8 cm, Tüllentiefe 10,0 cm, Tülle nicht vollkommen geschlossen, am Übergang zum Blatt leicht gekantet, Blatt flach, rhombisch mit beidseitiger Andeutung des Mittelgrats, Flügel an der Tüllenmündung verschweißt, einer ist abgebrochen ohne Verzierung, heutiges Gewicht 324 g; Literatur: DOSTÁL 1966; SKUTIL 1946, 58.
3. **Hradec nad Moravicí** (Schlesien, Grab Nr. 1): schlanke Blattlanze, erhaltene Länge 42,0 cm, Blattlänge 30,8 cm, Maximalbreite des Blatts in der Mitte 3,1 cm, Tülle ohne sichtbare Andeutungen der Kanten, lichte Weite der Tülle 2,1 cm, Tüllentiefe nicht festgestellt, denn darin steckt der Rest des Eschenholzschafts (*Fraxinus excelsior*), Blatt flach, rhombisch, mit beidseitiger Andeutung des Mittelgrats, beide Flügel dicht über der Tüllenmündung sind erhalten, wohl verschweißt (?), ohne Verzierung, heutiges Gewicht 326 g; Literatur: KIECOŇ 2000, 116-119; 2001, 207-208; KOUŘIL 2004, 55-76.
4. **Mikulčice** (Mähren, Grab Nr. 1241): massive Blattlanze, erhaltene Länge 50,0 cm, Blattlänge 39,0 cm, Maximalbreite des Blatts in der Mitte 4,0 cm, kantige oktagonale Tülle, lichte Weite der Tülle 2,3 cm, Tüllentiefe nicht festgestellt, denn darin steckt der Rest des Eschenholzschafts (*Fraxinus sp.*), Blatt flach, rhombisch, mit beidseitiger Andeutung des Mittelgrats, beide Flügel dicht über der Tüllenmündung sind erhalten, wohl verschweißt, ohne Verzierung, heutiges Gewicht 487 g; Literatur: KLANICA 1985, 474-539.
5. **Morkůvky** (Mähren, Grab Nr. 2): stark beschädigte und ergänzte Blattlanze, erhaltene Länge 46,0 cm, Blattlänge 27,5 cm, Maximalbreite des Blatts in der Mitte 5,3 cm, kantige Tülle, lichte Weite der Tülle 2,8 cm, Tüllentiefe 13,0 cm, Blatt flach, wohl rhombisch ohne Andeutung des Mittelgrats, beide Flügel dicht über der Tüllenmündung sind erhalten, verschweißt, ohne Verzierung, heutiges Gewicht 387 g; Literatur: MĚŘÍNSKÝ – UNGER 1990, 360-401.
6. **Pohansko bei Břeclav** (Mähren, Siedlungsfund): Teil der Tülle einer Blattlanze, Länge 7,5 cm, kantige oktagonale Tülle, lichte Weite der Tülle 2,0 cm, Tüllentiefe 7,5 cm, stark „abgenutzte“ Flügel näher unbestimmbarer Form über der Tüllenmündung, wohl verschweißt, ohne Verzierung; Literatur: MACHÁČEK 2002.

### B. Sporen des Typs Biskupija-Crkvina

1. **Hradec nad Moravicí** (Schlesien, Grab Nr.1): hohe, bogenförmige, robuste Eisensporen, Höhe 16,5 cm, mit zugespitztem, eher bikonischem, eingesetztem Stachel, in U-Form geschmiedet; Arme mit halbkreisförmigem bis dreieckigem Querschnitt sind am Ende deutlich verstärkt und zugespitzt (sechseckige Form) und seitlich getrieben, wobei der Mittelteil unverändert blieb; die so entstandenen Nietplatten sind beiderseits mit je drei vertikal angebrachten Eisennieten auf Kupferunterlage versehen, die mit einem tordierten Kupfer- oder Messingdraht umwickelt sind, der eine Art Ring bildet; die Rückseite ist glatt; die Sporen waren von Eisengarnituren begleitet, die aus Schnallen mit Dorn von ovalem Querschnitt und Beschlag mit einem größeren Eisenniet, flachen kompakten, auf der Rückseite gegabelten Riemenzungen, die an das Ende der Lederriemen mit einem rechteckigen Kupferstreifen mit drei Eisennieten befestigt waren, die mit tordiertem Messing- oder Kupferdraht umwickelt waren sowie Riemenschlaufen mit ovalem Schild bestanden; weitere Funde und ihre Situierung siehe Abb. 6; Literatur: JANÁK – KOUŘIL 2001, 372-386; KOUŘIL 2004, 55-76.
2. **Mikulčice-Klášteřisko** (Mähren, Grab Nr. 1241): hohe, bogenförmige, robuste, ziemlich korrodierte Eisensporen, Höhe 17,0 cm, in U-Form geschmiedet,

mit bikonischem eingesetztem Stachel; die Arme mit halbkreisförmigem Querschnitt sind am Ende in eine flache, ursprünglich wohl zugespitzte Platte ohne sichtbare Verstärkung in der Mitte getrieben, beidseitig sind sie mit je 4 vertikal angebrachten Eisennieten auf Messing- oder Kupferunterlage versehen (bei einem der Sporen fehlt sie); die Nieten sind mit tordiertem Draht aus demselben Material umwickelt, der einen Ring bildet, die Rückseite ist glatt; die Sporen waren von Eisengarnituren begleitet, die aus Schnallen rechteckiger Form mit Dorn und Beschlag, Riemenschlaufen mit ovalem Schild und unverzierten (?) gegabelten Riemenzungen bestanden, die an das Riemenende mit zwei Reihen Eisennieten befestigt waren, die an der Vorder- und Rückseite gegenständig angebracht waren; insgesamt 10 (5 + 5) Nieten lagen auf einer Kupfer- oder Messingplatte und waren mit tordiertem Draht aus demselben Material umwickelt; weitere Funde und ihre Situierung siehe Abb. 4; Literatur: KLANICA 1985, 474-539.

3. **Mikulčice – 3. Kirche** (Mähren, Grab Nr. 555): Zur Gesamtform und -höhe der Sporen kann nichts Genaueres gesagt werden; der eingesetzte, an der Spitze absichtlich abgestumpfte pyramidenförmige Stachel, der mit senkrechten Reihen getriebener Grübchen verziert war (ähnlich wie z. B. bei Sporen und deren Garnituren aus den Gräbern Nr. 878 und 983 auf der Hauptburg), war an der Basis mit einem Kupferring versehen, der wohl mit seiner Befestigung im Bogen des Bügels zusammenhing; die Arme von halbkreisförmigem Querschnitt sind am Ende verstärkt und getrieben, wobei der Mittelteil unverändert blieb; die Nietplatten tragen beidseitig je 3 vertikal angebrachte Eisenniete auf Kupferunterlage, die mit gekerbtem oder tordiertem Kupferdraht umwickelt sind; die Rückseite ist glatt; die Sporen waren von je einer Eisengarnitur begleitet, die aus einer gegabelten Riemenzunge mit 3 Nieten der gleichen Ausführung wie auf den Nietplatten, einer Schnalle mit Dorn und Beschlag, auf welcher ursprünglich eine Riemenschlaufe mit scheibenförmigem Schild befestigt war, bestand; weitere Funde: in der Ausfüllung 4 Sargbeschläge, an der rechten Seite ein Eisenmesser (Abb. 14), rund um den Kopf Steine; Literatur: nicht publiziert.
4. **Mikulčice – Flur „Panské“** (Mähren, Grab Nr. 18): Grundangaben sind im Text angeführt, detailliert werden die Sporen durch den Grabungsleiter publiziert; Literatur: POLÁČEK et al. 2001, 217-218 (vorläufiger Bericht).
5. **Pohansko bei Břeclav** (Mähren, Grab Nr. 106): hohe, bogenförmige, stark korrodierte, eher grazile Eisensporen, Höhe 16,8 cm, mit eingesetztem, ursprünglich wohl pyramidenförmigem Stachel, in U-Form geschmiedet; die Arme von halbkreisförmigem bis dreieckigem Querschnitt sind am Ende verstärkt, zugespitzt und seitlich getrieben, wobei der Mittelteil unverändert blieb; die so entstandenen Nietplatten sind beidseitig mit je 3 vertikal angebrachten Eisennieten ohne Unterlage versehen, die Rückseite ist
- glatt; anhand der Röntgenaufnahmen kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Basis der Stacheln mit Tauschierung verziert war; die Sporen waren von 2 Eisenschnallen von ovalem Querschnitt mit Dorn und Beschlag und Resten von Riemenschlaufen begleitet; weitere Funde und ihre Situierung siehe Abb. 11; Literatur: KALOUSEK 1971, 75-76.
6. **Pohansko bei Břeclav** (Mähren, Grab Nr. 205): kleinere, bogenförmige, stark korrodierte Eisensporen mit leicht ausgebreiteten Armen von 13,5 cm Höhe und mit eingesetztem kegelförmigem Stachel auf einem engeren Hals; die Arme von halbkreisförmigem Querschnitt sind am Ende leicht verstärkt, zugespitzt und seitlich getrieben, wobei der Mittelteil unverändert blieb; die so entstandenen Nietplatten sind beidseitig mit je 3 vertikal angebrachten Eisennieten versehen, die Rückseite ist glatt; anhand der Röntgenaufnahme wurde festgestellt, dass die Niete mit einem tordierten (gekerbten) Messing- oder Kupferdraht umwickelt waren, der einen Ring bildete; die Sporen waren von 2 fast zerfallenen kleinen eisernen Bügelschnallen und 2 eisernen Riemenschlaufen begleitet; weitere Funde und ihre Situierung siehe Abb. 12; Literatur: KALOUSEK 1971, 126-127.
7. **Pohansko bei Břeclav** (Mähren, Grab Nr. 296): hohe, bogenförmige, stark korrodierte Eisensporen, in U-Form geschmiedet, mit unvollständigem eingesetztem Stachel von 15,2 cm Höhe; die Arme mit halbkreisförmigem Querschnitt sind am Ende verstärkt, zugespitzt und seitlich getrieben, wobei der Mittelteil unverändert blieb; die so entstandenen Nietplatten sind beidseitig mit je 3 vertikal angebrachten Eisennieten versehen, die mit einem tordierten Messing- oder Kupferdraht umwickelt sind, der einen Ring bildet; die Rückseite ist glatt; der in der Literatur angeführte Belag der Nietplatten mit „gelbem Blech“ wurde nicht festgestellt; der zweite Sporn dieses Paares kann nicht rekonstruiert werden, er ist total zerfallen; die Sporen waren von 2 stark korrodierten kleinen eisernen Bügelschnallen mit Beschlag begleitet; weitere Funde und ihre Situierung siehe Abb. 13; Literatur: KALOUSEK 1971, 168-169.
8. **Staré Město bei Uherské Hradiště** (Mähren, Grab Nr. 19/48): hohe, bogenförmige, leicht ausgebreitete Eisensporen von 17,4 cm Höhe mit ursprünglich längerem, wohl kegelförmigem, eingesetztem Stachel; die Arme von dreieckigem bis halbovalem Querschnitt sind am Ende zugespitzt (sechseckige Form) und seitlich getrieben, wobei der Mittelteil verstärkt blieb; die so entstandenen Nietplatten sind beidseitig mit je 3 vertikal angebrachten Eisennieten versehen, die Rückseite ist glatt; mit Rücksicht darauf, dass die Randteile der Nietplatten einschließlich der Nieten im Laufe der Zeit zerfielen (ähnlich wie einer der Sporen), kann nicht eindeutig gesagt werden, ob sie eine Kupfer- oder Messingunterlage hatten und mit einem tordierten ggf. gekerbten Draht umwickelt waren; zum Befestigungssystem der Sporen gehörten 2 Eisenschnallen mit Riemenschlaufen, die jedoch zur Zeit der Bergung des Fundes schon komplett zerfal-

len waren; weitere Funde und ihre Situierung siehe HRUBÝ 1955, 411-412; Literatur: HRUBÝ 1955.

9. **Staré Město bei Uherské Hradštic** (Mähren, Grab Nr. 266/49): hohe, bogenförmige, fragmentarisch erhaltene Eisensporen von 17,0 cm Höhe, in U-Form geschmiedet, mit kürzerem, kegelförmigem, oben abgerundetem Stachel, der mit Hilfe eines Zapfens befestigt ist; die Arme von halbkreisförmigem Querschnitt sind am Ende zugespitzt und seitlich getrieben; die so entstandenen Nietplatten sind beidseitig mit je 4 vertikal angebrachten Silbernieten mit halbkugelförmigem Kopf versehen, die mit tordiertem Silberdraht umwickelt sind und auf einer vergoldeten Kupferunterlage ruhen; die Rückseite ist glatt; die erhöhten Flächen der Arme und der Stachel sind mit silberner Tauschierung verziert, freie Stelle dazwischen bedeckte eine vergoldete, auf der Innenseite gepunzte Kupferfolie; die Tauschierung und die Folie waren an der Unterlage mit Hilfe eines speziellen glasartigen Kitts befestigt; die Sporen waren von Garnituren begleitet, die wohl aus paarweisen Eisenschnallen mit rechteckigem, mit Silbertauschierung (in Form von kleinen Kreuzen) verziertem Rahmen mit Dorn, der von einer bronzenen Beschlag mit 2 Nieten ausging, und 2 eisernen Riemenzungen mit Silbertauschierung in Rautenform mit 4 Messingnieten, die mit tordiertem Kupferdraht umwickelt und mit Silberfolie überzogen waren, bestanden haben; in diesen Kontext gehörte wohl auch die einzige eiserne Bügelriemenschleufe mit ovalem, ebenfalls tauschiertem Schild; weitere Funde und ihre Situierung siehe HRUBÝ 1955, 452-453; Literatur: HRUBÝ 1955; GALUŠKA 1998, 95-107, dort auch Abbildungen.
10. **Staré Město bei Uherské Hradštic** (Mähren, Grab Nr. 287/49): die Sporen sind verschollen, sie sind nur aus der Beschreibung und der Abbildung V. HRUBÝS (1955, 185, 187, 457) bekannt, der sie mit Recht zu den jüngsten Exemplaren des angeführten Typs auf der Fundstelle reihte; sie sind nicht allzu hoch (11,7 cm), haben relativ lange kantige Stachel und Arme mit dreieckigem Querschnitt (ursprünglich wohl tauschiert), die mit rechteckigen, oben abgechrägten Nietplatten mit beidseitig 3 vertikal angebrachten Eisennieten beendet sind; über eventuelle Unterlagen und Umfassungsringe kann nichts Näheres gesagt werden; die Sporen waren von Eisengarnituren begleitet, die aus Schnallen mit rechteckigem Rahmen und Beschlag unklarer Form, leicht gewölbten oder dachförmigen rechteckigen Beschlägen und Riemenschlaufen mit ovalem Schild und Rahmen in D-Form bestanden; weitere Funde und ihre Situierung siehe HRUBÝ 1955, 457; Literatur: HRUBÝ 1955.
11. **Staré Město bei Uherské Hradštic** (Mähren, Grab Nr. 50/50): hohe, bogenförmige Eisensporen von ca. 16,0-17,0 cm Höhe mit kegelförmigem, goldtauschiertem (Umfassungsringe) Stachel (ob er eingesetzt war, kann nicht mehr festgestellt werden); die Arme mit halbovalem Querschnitt sind mit kleineren, rechteckigen, seitlich getriebenen Nietplatten mit beidseitig je 3 vertikal angebrachten Eisennieten beendet, die mit tordiertem Kupferdraht umwickelt sind, eine Unterlage wurde nicht festgestellt; die Rückseite ist glatt; zu den Garnituren gehören wohl auch 2 rechteckige, dachförmige und mit Sparrenmotiv verzierte, eiserne Riemenzungen mit 3 Eisennieten, die mit Kupferdraht umwickelt sind; Schnallen und Riemenschlaufen fehlen; es ist zu bemerken, dass an der Stelle der linken Hand des Verstorbenen Fragmente weiterer 2 Eisensporen gefunden wurden, die mit Leder „überzogen“ waren und wegen ihres fragmentarischen Zustandes nicht näher charakterisiert werden können; weitere Funde und ihre Situierung siehe HRUBÝ 1955, 473; Literatur: HRUBÝ 1955.
12. **Staré Město bei Uherské Hradštic** (Mähren, Grab Nr. 116/51): hohe, bogenförmige Eisensporen von 17,6 cm Höhe, in U-Form geschmiedet, mit pyramidenförmigem, eingesetztem Stachel; die Arme mit dreieckigem bis ovalem Querschnitt sind mit einer ungleichmäßig dicken, orthogonalen, beidseitig getriebenen Platte beendet, die jeweils mit 3 vertikal angebrachten Eisennieten auf Kupferunterlage versehen ist; die Nieten sind mit tordiertem Kupferdraht umwickelt, die Unterlage und die Ringe sind mit goldener Folie bedeckt; die Rückseite ist glatt; die Sporen waren von Garnituren begleitet, die aus paarweisen Schnallen mit trapezförmigem Rahmen und Beschlag unklarer Form, Riemenzungen mit Gabelung auf der Rückseite und 3 Eisennieten, die mit vergoldetem, tordiertem Kupferdraht umwickelt sind (Unterlage nicht festgestellt) und 2 zerfallenen Riemenschlaufen in D-Form mit ovalem Schild bestanden; weitere Funde und ihre Situierung siehe HRUBÝ 1955, 506-507; Literatur: HRUBÝ 1955.
13. **Staré Město bei Uherské Hradštic** (Mähren, Grab Nr. 223/51): stark korrodierte, hohe, bogenförmige, leicht ausgebreitete Sporen, vorausgesetzte Höhe ca. 16,4 cm, mit wohl eingesetztem, walzenförmigem und wulstgegliedertem Stachel; die Arme von dreieckigem bis halbkreisförmigem Querschnitt sind am Ende seitlich getrieben, wobei der Mittelteil leicht verstärkt blieb (ursprünglich wohl orthogonale Form); die so entstandenen Nietplatten sind beidseitig mit je 3 vertikal angebrachten Silbernieten versehen; die Rückseite ist glatt; mit Rücksicht darauf, dass sich die Randteile der Nietplatten einschließlich der Nieten nicht erhalten haben, kann nicht eindeutig gesagt werden, ob sie auf einer Kupfer- oder Messingunterlage ruhten und mit tordiertem oder gekerbtem Draht umwickelt waren; die Sporen waren von Eisengarnituren begleitet, die aus paarweisen Eisenschnallen (zur Zeit der Grabung schon zerfallen), schild- und dachförmig gebogenen Riemenzungen (verschollen) und Riemenschlaufen mit ovalem Schild bestanden; weitere Funde und ihre Situierung siehe HRUBÝ 1955, 524-525; Literatur: HRUBÝ 1955.
14. **Staré Město bei Uherské Hradštic** (Mähren, Grab Nr. 224/51): hohe, bogenförmige Eisensporen von 19,5 cm Höhe, in U-Form geschmiedet, mit walzen-

förmigem, oben kegelförmig beendtem eingesetztem Stachel; die Arme mit halbkreisförmigem Querschnitt sind am Ende verstärkt, abgerundet und seitlich getrieben, wobei der Mittelteil unverändert blieb; die so entstandenen Nietplatten sind beidseitig mit je 4 vertikal angebrachten Silbernieten versehen, die mit tordiertem Kupferdraht auf Messingunterlage umwickelt sind; die Rückseite ist glatt; die Außenflächen der Arme, einschließlich der Nietplatten und des Stachels, sind mit Mosaiktauschierung verziert, die in Silber, Kupfer und Messing ausgeführt und mit einem speziellen glasartigen Kitt befestigt ist; die Sporen waren von Garnituren begleitet, die aus paarweisen ovalen Eisenschnallen mit Dorn und bronzener Beschlag mit 3 Nieten, Riemenschlaufen mit ovalem, mäßig gewölbtem Schild und kantigem Rahmen sowie Riemenzungen, die am Riemenende mit 5 Messingnieten befestigt waren, die mit tordiertem Kupferdraht umwickelt waren, bestanden; die Kränzchen waren mit Kupferfolie überzogen, was ziemlich selten ist; auch auf dem gesamten Befestigungssystem wurde eine dreifarbigige Mosaiktauschierung verwendet, jedoch in rustikalere Ausführung; weitere Funde und ihre Situierung siehe HRUBÝ 1955, 525; Literatur: HRUBÝ 1955; GALUŠKA 1999, 84-108, dort auch relevante Studien und Abbildungen.

- 15. Uherské Hradště-Sady** (Mähren, Grab Nr. 175/59): hohe, bogenförmige, weit ausgebreitete Eisensporen von ca. 17,0 cm Höhe, mit am ehesten pyramidenförmigem, eingesetztem Stachel; die Arme mit dreieckigem Querschnitt sind mit kleineren, rechteckigen, seitlich getriebenen Nietplatten beendet, die beiderseits mit je 3 vertikal angebrachten Eisennieten auf

Kupferunterlage versehen sind; die Rückseite ist glatt; weder aus der Abbildung noch aus dem Text geht klar hervor, ob die Nieten mit tordiertem oder gekerbtem Kupfer- oder Messingdraht umwickelt waren; die Sporen waren von Garnituren begleitet, die aus einer erhaltenen Schnalle mit wahrscheinlich ovalem Rahmen und Beschlag unklarer Form, trapezförmigen Riemenzungen mit 4 Eisennieten auf Kupferunterlage, die mit tordiertem Draht aus demselben Material umwickelt waren, und aus Riemenschlaufen mit länglichem Schild und rechteckigem Rahmen bestanden; weitere Funde und ihre Situierung siehe GALUŠKA 1996, 60-61, 136, 151; Literatur: GALUŠKA 1996.

- 16. Uherské Hradště-Horní Kotvice** (Mähren, Grab Nr. 180): Arm eines Eisensporns mit halbkreisförmigem Querschnitt, angenommene Höhe 15,5 cm, am Ende zugespitzt und seitlich getrieben, wobei der Mittelteil leicht verstärkt blieb; die so entstandene Platte ist beidseitig mit je 3 vertikal angebrachten Eisennieten versehen, die mit tordiertem Kupferdraht umwickelt sind, eine Unterlage wurde nicht festgestellt; die Rückseite ist glatt; das Spornfragment lag außerhalb des linken Knies des Verstorbenen; die an dieser Stelle vorkommende Schnalle, Riemenschlaufe und Riemenzunge gehören jedoch zu den Wadenbinden, die ihre Parallelen auf der rechten Seite haben; weitere Funde und ihre Situierung siehe MAREŠOVÁ 1983, 93-94 und Dokumentation im Mährischen Landesmuseum; Literatur: MAREŠOVÁ 1983.

## RESUMÉ:

### **Raně středověké bojovnické hroby vybavené kopími s křídélky a ostruhami typu Biskupija-Crkvína na moravských nekropolích**

Příspěvek analyzuje a hodnotí ty kostrové bojovnické hroby z moravských nekropolí, jež byly, mimo jiné, vybaveny kopími s křídélky a ostruhami typu Biskupija-Crkvína. Kopí i ostruhy v nich uložené představovaly statutární symboly, vyjadřující příslušnost pohřbených k rodici a etablojící se elitě, atributy a integrující prvky svobodných mužů a válečníků. Hroby byly povětšinou součástí pohřebišť spíše vojensko-strážního než zemědělsko-pastevského rázu, situovaných převážně v zázemí rozsáhlejších sídelních aglomerací, výjimečně i mimo jejich dosah, tedy převahou ve venkovském prostředí, často na důležitých komunikačních tazích. Zde nezdávka blízko sebe ležely (pomineme-li další bojovnické hroby) v přímé návaznosti, respektovány ostatními pohřby, dvojice nejlépe vypravených hrobů – muže a ženy (výjimečně dvou mužů) – prozrazující existenci již svébytně, politicky angažované, sociálně a ekonomicky privilegované vrstvy i v tomto prostředí. Již byla zřejmě ústřední mocí svěřena správa určitého strategicky důležitého teritoria a přeneseně i supremacie nad ním, i když nelze zcela vyloučit, že tu může rovněž jít o vyčleňující se

místní rodovou aristokracií. Těsný vztah a vazba této společenské elity k centru je zřejmá, o ni (tj. především o zde působící „venkovské“ bojovnické skupiny) se musela také opírat upevňující se knížecí moc.

Studované hroby jsou v moravském milieu příznačné pro 1. polovinu 9. století, spíše pak jeho 2. čtvrtinu. Obě skupiny památek považujeme většinou za zboží (výrobky) cizí provenience, vyváděné z karolinského, případně dalmatského prostředí, u části ostruh jednoduššího a subtilnějšího provedení však připouštíme domácí produkci, opírající se o starší vzory. Byly vždy – zvláště pak ušatá kopí – součástí poměrně bohatého inventáře, v němž byly dále přítomny sekery, výjimečně meč, lýtková kování, váčky s drobnými předměty (nůž, břitva, pinzeta, oeilka, křesací kameny, šídlo) a v některých případech u nohou zemřelých i celé nádoby. Nepravdělně patřily k hrobové výbavě i kly anebo zuby silných zvířat (např. kanec, tur). Muži – v převaze vysokých robustních postav s vyvinutým svalovým reliéfem a dolichokraní lebkou (pokud se dal rozdílně dochovaný kosterní materiál antropologicky zhodnotit) –

byli pohřbeni do hrobových jam, jež svými rozměry patřily zpravidla k největším a nejhlubším; relativně často byly zachyceny stopy jejich vydřevení, v menší míře regulérní pozůstatky rakve, vzácně jsme zaznamenali i stopy nadzemní kúlové konstrukce. Dislokace nálezů odpovídá běžnému úzu, když zbraně nacházíme v naprosté většině případů po pravé

straně nebožtíka. Žádný z hrobů s křídlatým kopím nebyl součástí kostelního hřbitova.

V textu je dále poukázáno na analogicky strukturované hroby za východní hranicí karolinské říše (zejména v dalmatském okruhu) a zmíněny zdejší nálezy kopí s křídélky a sledovaných ostruh.

- Obr. 1. *Mapa Moravy a Slezska s vyznačením lokalit s nálezy kopí s křídélky a ostruh typu Biskupija-Crkvina: A – státní hranice, B – historická hranice Čech, Moravy a Slezska, C – vodní tok, D – území s nadmořskou výškou do 300 m, E – území s nadmořskou výškou od 300 do 500 m, F – území s nadmořskou výškou od 500 m do 750 m, G – území s nadmořskou výškou nad 750 m, H – orientační body, I – lokalita s nálezem kopí, J – lokalita s nálezem ostruh. 1 – Pohansko u Břeclavi (kopí, ostruhy), 2 – Dolní Věstonice (kopí), 3 – Drysice (kopí), 4 – Hradec nad Moravicí (kopí, ostruhy), 5 – Mikulčice (kopí, ostruhy), 6 – Morkůvky (kopí), 7 – Staré Město, Uherské Hradiště - Sady, Uherské Hradiště - Horní Kotvice (ostruhy).*
- Obr. 2. *Kopí s křídélky: 1 – Mikulčice, 2 – Drysice, 3 – Morkůvky, 4 – Hradec nad Moravicí, 5 – Pohansko u Břeclavi, 6 – Dolní Věstonice.*
- Obr. 3. *Olomouc-Slavonín: kopí z hrobů velkomoravské periody – 1 (hrob č. 14), 2 (hrob č. 57), 3 (hrob č. 45), 4 (hrob č. 81), 5 (hrob č. 83).*
- Obr. 4. *Mikulčice-Klášteřísko: půdorys a řez hrobem č. 1241 se zakreslením umístění nálezů, podle Z. KLANICI 1985; 1 – kopí s křídélky, 2 – přezka, 3 – nákončí, 4 – přezka s průvlečkou, 5-6 – ostruhy, 7 – přezka, 8 – průvlečka, 9 – nákončí, 10 – přezka, 11 – průvlečka, 12 – nákončí, 13 – sekera, 14 – břítva, 15 – nůž; na západní straně je hrob č. 1241 superponován hrobem č. 1228 s přibližně stejnou orientací vůči světovým stranám (vyznačen tečkovaně), nad hrobem č. 1241 byla vrstva drnů a hlíny s pískem o celkové výšce 60 cm, rostlý terén je v řezu vyšrafován.*
- Obr. 5. *Mikulčice-Klášteřísko: hrob č. 1241 – předměty hrobové výbavy.*
- Obr. 6. *Hradec nad Moravicí: půdorys hrobu č. 1 a detailní zakreslení nálezů číslo 1, 2, 3 a 14, hrob se nachází ve čtverci 13, archeologický výzkum proveden v roce 1999; A – hrobová výbava, B – pozůstatky vydřevení, C – výkopová hrana v půdoryse, D – relativní výškové úrovně, E – svislá řezová rovina s vyznačením pohledu západním směrem, F – svah terénu a stěn hrobové jámy.*
- Obr. 7. *Hradec nad Moravicí: hrob č. 1 – předměty hrobové výbavy.*
- Obr. 8. *Hradec nad Moravicí: hrob č. 1 – předměty hrobové výbavy.*
- Obr. 9. *Staré Město: 1 (hrob č. 19/48), 3 (hrob č. 223/51), 4 (hrob č. 50/50), 5 (hrob č. 116/51), Uherské Hradiště-Horní Kotvice: 2 (hrob č. 180).*
- Obr. 10. *Břeclav-Pohansko: 1-2 (hrob č. 205), 3 (hrob č. 296), 4-5 (hrob č. 106).*
- Obr. 11. *Pohansko u Břeclavi: půdorys a řez hrobem č. 106 se zakreslením umístění nálezů, podle F. KALOUSKA 1971, graficky mírně upraveno; 1 – nůž, 2-3 – ostruhy, 4-5 – přezky, 6 – zlomky přezek a průvleček, R – stopy rakve; hrob č. 106 hluboký 135 cm je překryt hrobem č. 105 o hloubce 69 cm s odlišnou orientací vůči světovým stranám (vyznačen tečkovaně), rostlý terén je v řezu vyšrafován.*
- Obr. 12. *Pohansko u Břeclavi: půdorys a řez hrobem č. 205 se zakreslením umístění nálezů, podle F. KALOUSKA 1971, graficky mírně upraveno; 1-2 – pozlacené měděné gombíky, 3-4 – stříbrné granulované gombíky, 5 – pozlacený měděný gombík, 6 – silný železný drát, 7 – přezka, 8 – dvě průvlečky, 9-10 – zbytky přezek, 11 – nůž s dřevěnou pochvou, 12-13 – ostruhy, 14 – nůž, 15-19 – kameny, 20 – část dětské lebky, 21 – zuby a ztrávené kůstky; hrob byl pravděpodobně druhotně otevřen, v hloubce 80 cm mezi kameny (15-19) nález části dětské lebky (20), v hloubce 130 cm několik zubů a kůstek (21) + ostatní nálezy (1 až 14), rostlý terén je v řezu vyšrafován.*
- Obr. 13. *Pohansko u Břeclavi: půdorys a řez hrobem č. 296 se zakreslením umístění nálezů, podle F. KALOUSKA 1971, graficky mírně upraveno; 1 – nůž, 2 – nůž, 3-4 – ostruhy, 5 – přezka, 6 – přezka, 7 – větší přezka, 8 – skoba, 9 – skoba, 10 – skoba, 11 – skoba, R – náznak stop po vydřevení či rakvi, rostlý terén je v řezu vyšrafován.*
- Obr. 14. *Mikulčice – 3. kostel: hrob č. 555 – předměty hrobové výbavy.*
- Obr. 15. *Dolní Věstonice: půdorys a řez hrobem č. 769 se zakreslením umístění nálezů, podle R. TICĚHO 1958; 1 – kopí s křídélky, 2 – nůž, 3 – přezka, 4 – přezka, 5-6 – ostruhy, 7 – železný předmět se dvěma nýty; nad hrobem vrstva drnů a hlíny s pískem o celkové výšce 90 cm, rostlý terén v řezu vyšrafován.*
- Obr. 16. *Morkůvky: půdorys a řez hrobem č. 2 se zakreslením umístění nálezů, podle MĚŘÍNSKÝ – UNGER 1990, graficky mírně upraveno; 1 – kopí s křídélky, 2 – meč, 3 – sekera, 4 – keramická nádoba, 5 – nůž, 6 – ostruha, 7 – přezka, 8 – přezka, 9 – zavírací nůž, 10 – železné zlomky, 11 – železné zlomky, 12 – očílka, K1 až K4 – jamky po kúlech, nálezy uložené pod jinými předměty (5, 8, 9, 11) jsou označeny křížkem, ornice je v řezu vyznačena vlnovkou, rostlý terén šrafován.*
- Obr. 17. *Morkůvky: hrob č. 2 – předměty hrobové výbavy.*

**Literatur:**

- ATANACKOVIĆ-SALČIĆ, V. 1983: Fränkische Waffenfunde in der Herzegowina, *Balcanoslavica* 10, 17-28.
- BELOŠEVIĆ, J. 1980: Materijalna kultura Hrvata od VII do IX stoljeća. Zagreb.
- BIALEKOVÁ, D. 1977: Sporen von slawischen Fundplätzen in Pobedim (Typologie und Datierung), *Slovenská archeológia* 25, 103-160.
- BITENC, P. – KNIFIC, T. 1997: Arheološko najdišče Ljubljana, *ARGO* 40/2, 19-32.
- 2001: Od Rimljanov do Slovanov. Katalog. Ljubljana.
- BRATHER, S. 1996: Merowinger- und karolingerzeitliches „Fremdgut“ bei den Nordslawen. Gebrauchsgut und Elitenkultur im südwestlichen Ostseeraum, *Prähistorische Zeitschrift* 71/1, 46-84.
- ČERNÝ, P. 2004: Evangeliář zábrdovický a Svatovítská apokalypsa. Praha.
- CHARVÁT, P. 2000: „Dejte mému synáčkovi loveckou trubku mou a kopi“: Co vlastně odkázal umírající Břetislav II. svému dědici?, *Acta Historica et Museologica Universitatis Opaviensis* 5, 167-169.
- DOSTÁL, B. 1966: Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě. Praha.
- 1975: Břeclav-Pohansko. Velkomoravský velmožský dvorec. Brno.
- 1980: Typy pohřebišť 9. - 10. století na Moravě a jejich vztah k jednotlivým typům sídlišť, *Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity E* 25, řada archeologicko – klasická, 290-293.
- 1982: Drobná pohřebiště a rozptýlené hroby z Břeclavi-Pohanska, *Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity E* 27, řada archeologicko – klasická, 135-201.
- DULINICZ, M. 2004: Lancea sacra – wędrówka idei i przedmiotów, in: Moździoch, S. (ed.): *Wędrówki, rzeczy i idee w średniowieczu. Spotkania Bytomskie* 5, 61-84. Wrocław.
- DVOŘÁKOVÁ, V. – MENCLOVÁ, D. 1972: Karlštejn. Státní hrad. Praha.
- EISNER, J. 1933: Slovensko v pravěku. Bratislava.
- GABRIEL, I. 1981: Karolingische Reitersporen und andere Funde aus dem Gräberfeld von Bendorf, Kreis Rendsburg-Eckernförde. *Offa-Bücher* 38. Neumünster.
- 1984: Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien. *Offa-Bücher* 52. Neumünster.
- 1988: Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg, *Sonderdruck aus Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* 69, 103-291.
- 1991: Hofkultur, Heerwesen, Burghandwerk, Hauswirtschaft, in: Starigard/Oldenburg. Ein slawischer Herrscher-sitz des frühen Mittelalters in Ostholstein. Neumünster.
- GALUŠKA, L. 1996: Uherské Hradiště – Sady. Křesťanské centrum říše velkomoravské. Brno.
- 1998: Souprava velmože z hrobu 266/49 ze Starého Města (k poznání neobvyklé technologie výzdoby raněstředověkých předmětů), in: Kouřil, P. – Nekuda, R. – Unger, J. (edd.): *Ve službách archeologie, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno* 10, 96-107. Brno.
- 1999: Jezdecká souprava z hrobu 224/51 ze Starého Města, in: Slovensko a európsky juhovýchod. Medzikultúrne vzťahy a kontexty, 84-108. Bratislava.
- 2003: K otázce moravských raně středověkých mečů s damascenskou čepelí. *Nožičské listy* (Brno), 16-17.
- GIEYSZTOR, A. 1980: Włócznia, in: Labuda, G. – Stieber, Z. (edd.): *Słownik starożytności słowiańskich*, tom VI (T – W), część druga. Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk.
- GOTTWALD, A. 1924: Pravěká sídliště a pohřebiště na Prostějovsku. Prostějov.
- HRUBÝ, V. 1955: Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na valách“. Praha.
- JANÁK, V. – KOUŘIL, P. 2001: Archeologie Pobeskydí (K nové polské práci o Těšínsku), *Archeologické rozhledy* 53, 372-386.
- JAWORSKI, K. 2001: Spätkarolingische Kulturelemente auf dem Burgwall in Gilów bei Niemcza (Nimptsch) in Niederschlesien vom ausgehendem 9. bis zum Beginn des 10. Jh., in: Stephan, H.- G. – Wachowski, K. (ed.): *Neue Forschungen zur Archäologie des Mittelalters in Schlesien und Niederschlesien*, 109-118. Wrocław.
- JAWORSKI, K. – PATERNOGA, M. 2002: Grodzisko z przelomu IX i X wieku w Gilowie koło Niemczy. *Badania w 2001 roku, Śląskie sprawozdania archeologiczne* 44, 279-290.
- JELÍNKOVÁ, D. 1999: Slovanské pohřebiště z 9. až 12. století v Mušově. Katalog. Brno.
- JELOVINA, D. 1986: Mačevi i ostruge karolinškog obilježa u Muzeju hrvatskih arheoloških spomenika. Split.
- JØRGENSEN, A. N. 1999: Waffen und Gräber. Typologische und chronologische Studien zu skandinavischen Waffengräbern 520/30 bis 900 n. Chr. Kjøbenhavn.
- KALOUSEK, F. 1971: Břeclav-Pohansko. Velkomoravské pohřebiště u kostela. Brno.
- KAVÁNOVÁ, B. 1976: Slovanské ostruhy na území Československa. Studie Archeologického ústavu ČSAV v Brně IV/3. Praha.
- KIECOŇ, M. 2000: Předběžná zpráva o záchranném archeologickém výzkumu na Zámecké ulici č. 58 v Hradci nad Moravicí, in: *Výroční zpráva Památkového ústavu v Ostravě 1999*, 116-119. Ostrava.
- 2001: Hradec nad Moravicí (okr. Opava), Přehled výzkumů 42 (2000), 207-208. Brno.
- KLANICA, Z. 1985: Mikulčice-Klášteřísko, *Památky archeologické* 76, 474-539.
- 1990: K počátkům staromoravského kostrového pohřbívání, in: *Staroměstská výročí*, 57-64. Brno.

- KLEEMANN, J. 2002: Sachsen und Friesen im 8. und 9. Jahrhundert. Eine archäologisch-historische Analyse der Grabfunde. Oldenburg.
- KOCH, R. 1982: Stachelsporen des frühen und hohen Mittelalters, *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 10, 63-83.
- KOLA, A. – WILKE, G. 2000: Mosty sprzed tysiąca lat. Archeologiczne badania podwodne przy rezydencji pierwszych Piastów na Ostrowie Lednickim. Toruń.
- KOROŠEC, P. 1983: Die Waffen aus den Gräbern der frühmittelalterlichen Nekropole auf der Burg Ptuj, *Balcanoslavica* 10, 37-43.
- 1999: Nekropola na Ptujskem gradu, turnirski prostor. Ptuj.
- KOUŘIL, P. 1994: Slovanské osídlení českého Slezska. Brno – Český Těšín.
- 2001: Zur chronologischen Stellung von Sporen, deren Arme mit rechteckigem Rahmen mit fester Schnalle beendet sind, in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřinský, Z. (edd.): *Velká Morava mezi východem a západem*, *Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno* 17, 241-255. Brno.
- 2004: Raně středověký bojovnícký hrob z Hradce nad Moravicí, *Slovenská archeológia* 52, 55-76.
- KOVÁCS, L. 1978/79: Bemerkungen zur Bewertung der fränkischen Flügellanzen im Karpatenbecken, *Mitteilungen des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften* 8/9, 97-119, 351-360.
- LAST, M. 1975: Bewaffung, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Bd. 2. (2. Aufl.). Berlin.
- LENNARTSSON, M. 1997/98: Karolingische Metallarbeiten mit Pflanzenornamentik, *Offa* 54/55, 431-619.
- LUTOVSKÝ, M. 1996: Kolínský knížecí hrob: ad fontes, *Sborník Národního muzea v Praze, Řada A – Historie*, 48 (1994), č. 3-4, 37-76.
- MACHÁČEK, J. 2002: Břeclav - Pohansko V. Sídlištní aglomerace v Lesní školce. Digitální katalog archeologických pramenů. Brno.
- MAREŠOVÁ, K. 1983: Uherské Hradiště – Sady. Staroslovanské pohřebiště na Horních Kotvicích. Brno.
- MEIER, D. 1990: Scharstorf. Eine slawische Burg in Ostholstein und ihr Umland. *Offa-Bücher* 70. Neumünster.
- MĚŘÍNSKÝ, Z. 2002: České země od příchodu Slovanů po Velkou Moravu I. Praha.
- MĚŘÍNSKÝ, Z. – UNGER, J. 1990: Velkomoravské kostrové pohřebiště u Morkůvek (okres Břeclav), in: *Pravěké a slovanské osídlení Moravy*, *Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulíka*, 360-401. Brno.
- MILOŠEVIĆ, A. – RAPANIĆ, Ž. – TOMIČIĆ, Ž. 2001: Arheološki nalazi karolinškog obilježja u Hrvatskoj. Split.
- NADOLSKI, A. 1954: Studia nad uzbrojeniem polskim w X, XI i XII wieku. Łódź.
- NIEDERLE, L. 1953: Rukověť slovanských starožitností. Praha.
- PARCZEWSKI, M. 1982: *Plaskowyż głubczycki we wczesnym średniowieczu*. Warszawa – Kraków.
- PAULSEN, P. 1967: Einige Flügellanzen aus Schwaben, *Fundberichte aus Schwaben, Neue Folge* 18/1, 255-264.
- 1969: Flügellanzen. Zum archäologischen Horizont der Wiener „sancta lancea“, *Frühmittelalterliche Studien* 3, 289-312.
- PÉRIN, P. – KAZANSKI, M. 1996: Männerkleidung und Bewaffung im Wandel der Zeit, in: *Die Franken Wegbereiter Europas*, 707-711. Mainz.
- PETERSEN, E. 1939: „Fränkische Sperrfesten des 6. bis 7. Jahrhunderts an den Sudetenpässen“, *Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit* 15, Heft 4, 130-134.
- PLEINER, R. 1962: Staré evropské kovářství (stav metalografického výzkumu). Praha.
- PLETERSKI, A. 1987: Sebenjski zaklad, *Arheološki vestnik* 38, 237-330.
- POLÁČEK, L. – MAREK, O. – SKOPAL, R. 2000: Holzfunde aus Mikulčice, in: Daim, F. – Kempke, T. – Kouřil, P. – Poláček, L. (edd.): *Studien zum Burgwall von Mikulčice 4*, *Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno* 18, 177-302. Brno.
- POLÁČEK, L. et al. 2001: Mikulčice (okr. Hodonín), *Přehled výzkumů* 42 (2000), 217-218. Brno.
- POULÍK, J. 1948-1950: Jižní Morava – země dávných Slovanů. Brno.
- 1957: Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti „Valy“ u Mikulčic, *Památky archeologické* 48, 241-388.
- PROFANTOVÁ, N. 1994: K nálezům ostruh z konce 7.-9. stol. v Čechách, *Mediaevalia Archaeologica Bohemica* 1993, *Památky archeologické – Supplementum* 2, 60-85.
- 1998: Problém importů a rekonstrukce cest v 8.-9. století, *Archaeologia historica* 23, 79-88.
- 2001: K průniku prvků franského životního stylu do Čech 9. století (na základě poznatků archeologie), in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřinský, Z. (edd.): *Velká Morava mezi východem a západem*, *Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno* 17, 327-338. Brno.
- RUTTKAY, A. 1975: Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei (I), *Slovenská archeológia* 23, 119-216.
- 1976: Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei (II), *Slovenská archeológia* 24, 245-395.
- 1982: The organization of troops Warfare and arms in the period of the Great Moravian state, *Slovenská archeológia* 30, 165-198.
- RUTTKAY, A. – RUTTKAY, M. – ŠALKOVSKÝ, P. 2002: Slovensko vo včasnom stredoveku. Nitra.

- SCHÜLKE, A. 1999/2000: Die „Christianisierung“ als Forschungsproblem der südwestdeutschen Gräberarchäologie, *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 27/28, 85-117.
- SCHULZE-DÖRRLAMM, M. 1993: Bestattungen in den Kirchen Grossmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jahrhunderts, *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 40, 557-620.
- 2002: Verschollene Schmuckstücke aus dem spätrömischen und karolingischen Mainz, *Archäologisches Korrespondenzblatt* 32, 137-149.
- SCHWARZ, K. 1984: Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken zwischen Steigerwald, Frankenwald und Oberpfälzer Wald. Römisch-Germanisches Zentralmuseum – Monographien 5. Mainz.
- SEKELJ- IVANČAN, T. 2004: Ranokarolinško koplje s krilcima iz šljunčare Jegeniš kod Koprivnice, *Prilozi Instituta za arheologiju u Zagrebu* 21, 109-128.
- SIEGMUND, F. 1996: Kleidung und Bewaffnung der Männer im östlichen Frankenreich, in: *Die Franken Wegbereiter Europas*, 691-706. Mainz.
- 2000: Alemannen und Franken. Berlin – New York.
- SKUTIL, J. 1946: Moravské prehistorické výkopy a nálezy, *Časopis Moravského musea* 33, 45-144.
- SOLBERG, B. 1991: Weapon Export from the Continent to the Nordic Countries in the Carolingian Period, *Studien zur Sachsenforschung* 7, 241-259.
- STAŇA, Č. 1962: Slovanské kostrové pohřebiště v Hostěrádkách-Rešově, okr. Vyškov, *Přehled výzkumů* 1961, 91-92. Brno.
- 2001: Osobitost velkomoravských šperků z Břeclavi-Pohanska, in: Měřinský, Z. (ed.): *Archaeologia mediaevalis Moravia et Silesiana I* (2000), 91-109. Brno.
- STEINACKER, CH. 1999: Die Flügellanze der Karolingerzeit. Jagdspieß, Fahnenlanze oder Reiterwaffe? in: *Archäologie als Sozialgeschichte, Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag*, 119-126. Rahden/Westf.
- STEUER, H. 1999: Bewaffnung und Kriegsführung der Sachsen und Franken, in: Stiegmann, Ch. – Wemhoff, M. (Hrsg.): *Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999*, 310-322. Mainz.
- STEUER, H. – LAST, M. 1969: Zur Interpretation der beigabenführenden Gräber des achten Jahrhunderts im Gebiet rechts des Rheins, *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 38, 25-95.
- SVOLJŠAK, D. et al. 1997: Novo gradivo v Arheološkem oddelku Narodnega muzeja v Ljubljani (pridobljeno v letih od 1987 do 1993), *Varstvo spomenikov* 36 (1994/95), 224-296.
- ŚWIĄTKIEWICZ, P. 2002: Uzbrojenie wczesnośredniowieczne z Pomorza Zachodniego. Łódź.
- SZABÓ, Z. 1974: A frank szárnyas lándzsák régészeti és természettudományos vizsgálata. *Dissertationes Archaeologicae*, Ser. II, No. 3, 3-59. Budapest.
- SZAMEIT, E. 1986: Karolingerzeitliche Waffenfunde aus Österreich. Teil I: Die Schwerter, *Archaeologia Austriaca* 70, 385-411.
- 1987: Karolingerzeitliche Waffenfunde aus Österreich. Teil II: Die Saxe und Lanzenspitzen, *Archaeologia Austriaca* 71, 155-171.
- TACKENBERG, K. 1969: Über die Schutzwaffen der Karolingerzeit und ihre Wiedergabe in Handschriften und auf Elfenbeinschnitzereien, *Frühmittelalterliche Studien* 3, 277-288.
- TICHÝ, R. 1958: Slovanské pohřebiště a sídelní objekt v Dol. Věstonicích, o. Mikulov, *Přehled výzkumů* 1958, 60-62. Brno.
- TOMIČIĆ, Ž. 1968: Važnost nalaza ranosrednjovjekovnog koplja u Varaždinu, *Starohrvatska prosvjeta*, 53-61.
- 1984: Prilog istraživanju karolinškog oružja u Međimurju i varaždinskoj regiji, *Starohrvatska prosvjeta* 14, 209-230.
- TŘEŠTÍK, D. – MERHAUTOVÁ, A. 2002: České insignie a kamenný trůn, in: *Wieczorek, A. – Hinz, H.-M. (edd.): Střed Evropy okolo roku 1000. Svazek esejí 2 a katalog*. Praha.
- USTOHAL, V. – STRÁNSKÝ, K. 2003: Poznámka k otázce tvorby struktury damascenské oceli, *Nožičské listy* (Brno), 3-6.
- VENDTOVÁ, V. 1969: Slovanské osídlenie Pobedima a okolia, *Slovenská archeológia* 17, 119-232.
- VINSKI, Z. 1981: O nalazima karolinških mačeva u Jugoslaviji, *Starohrvatska prosvjeta* 11, 9-55.
- 1983: Zu karolingischen Schwertfunden aus Jugoslawien, *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 30, 465-501.
- WACHOWSKI, K. 1983: Das Problem der Chronologie der karolingischen Einflüsse auf das Gebiet von Jugoslawien, *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 11, 163-167.
- 1986/87: Merowingische und karolingische Spuren auf dem Kontinent, *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 14/15, 49-79.
- 1992a: Uzbrojenie przedpiastowskie na Śląsku, in: *Arma et Ollae*, 157-167. Łódź.
- 1992b: Kultura karolińska a Słowiańszczyzna Zachodnia. Wrocław.
- 2001a: Elementy rodzime i obce w uzbrojeniu wczesnośredniowiecznym na Śląsku, *Acta Universitatis Lodzensis, Folia Archaeologica* 23, 153-176.

- 2001b: Śląsk a Wielkie Morawy i Czechy. Aktualne dylematy historyka i archeologa, Acta Universitatis Wratislaviensis No 2306, Historia CLII, 167-177.
- WERNER, J. 1978/79: Zur Zeitstellung der altkroatischen Grabfunde von Biskupija-Crkvina (Marienkirche), Schild von Steier. Beiträge zur steirischen Vor- und Frühgeschichte und Münzkunde 15/16, 227-237.
- WESTPHAL, H. 1999: Zur Bewaffnung und Ausrüstung bei Sachsen und Franken, in: Stiegmann, Ch. – Wemhoff, M. (Hrsg): Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, 323-327. Mainz.
- 2002: Franken oder Sachsen. Untersuchungen an frühmittelalterlichen Waffen. Studien zur Sachsenforschung 14. Oldenburg.
- YPEY, J. 1982a: Europäische Waffen mit Damaszierung, Archäologisches Korrespondenzblatt 12, 381-388.
- 1982b: Flügellanzén in niederländischen Sammlungen. Vor- und Frühgeschichte des unteren Niederrheins, 241-267. Bonn.
- ZOLL-ADAMIKOWA, H. 1975: Wczesnośredniowieczne cmentarzyska ciałopalne Słowian na terenie Polski, cz. I źródła. Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk.
- 1979: Wczesnośredniowieczne cmentarzyska ciałopalne Słowian na terenie Polski, cz. II analiza. Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk.



## MIKULČICE – AWARISCHE STADT?

*Jozef ZÁBOJNÍK*

Dieses, ein wenig nach einem Zeitungsartikel klingende Thema meines Beitrages ist – ungeachtet einer gewissen Provokation aus dieser Position des „slawischen“ und „großmährischen“ Mikulčice – als beabsichtigt zu betrachten. Beabsichtigt deswegen, weil es den Leser zum Nachdenken über ein solches Phänomen, wie es die überraschende Menge an sog. „awarischen Bronzen“ ist, die auf der Fläche der Siedlungsagglomeration gefunden wurden, anregen soll. Die vorgelegte These ist nicht meine ursprüngliche, mit solch einer Ansicht präsentierte sich auf unseren zahlreichen Diskussionen A. Točík. Nicht nur die Anzahl der Beschläge awarischen Charakters selbst, sondern auch die Belege der Metallgießkunst (KLANICA 1974, 26, 31, 55-60; POULÍK 1967, 153-155; 1975, 40, 41, 96) zwingen uns zur Erwägung und zur Erklärung der Ursache, warum dies gerade in Mikulčice so ist – an einer Stelle, die sich mit deren Vorkommen außerhalb des Territoriums von Gräberfeldern mit typischen Gegenständen „der awarischen Provenienz“ befindet<sup>1</sup>.

Die Frage ist, ob man zeitlich den sog. Brandhorizont in Mikulčice, der sich in einer ausgeprägten Konzentration von Holzkohlenstückchen und Asche äußert (KAVÁNOVÁ 1985, 158; KLANICA 1995, 393), um das Jahr 800, einer Zeit, in der die Vernichtung des awa-

rischen Kaganats durch die Feldzüge Karls des Großen vorausgesetzt wird (vergleiche dazu KLANICA 1986, 184), mit diesen parallelisieren kann. Dies ist unlogisch, da der Hauptzug der Heere wahrscheinlich neben der Donau verlief und nach Transdanubien gerichtet war – es belegen dies auch Schriftquellen (vgl. dazu POHL 1988, 315-323). Das Gebiet Südmährens war von diesem Gesichtspunkt aus für die Franken unattraktiv.

Für die Bewertung des Vorkommens der Bronzezeugnisse der sog. „awarischen“ Provenienz auf der Fläche des Mikulčicer Burgwalls ist ihre detaillierte Periodisierung vom Gesichtspunkt der vorgroßmährischen Besiedlungsentwicklung aus zweifellos von Bedeutung<sup>2</sup>. Es muss jedoch gleich auf das beschränkte Ausmaß ihrer Nutzbarkeit aufmerksam gemacht werden<sup>3</sup>. Ihr Wesen beruht in der möglichen Antiquisierung mancher Gegenstände aus Ursachen, die uns vielleicht für immer unbekannt bleiben werden. Aus diesem Grunde betrachte ich die Unausweichlichkeit für die Präzisierung der chronologischen Stellung der Gegenstände, die aus Siedlungsobjekten bzw. aus Kulturschichten stammen, ziemlich skeptisch. Im Falle der Gräberfelder ist es möglich, die zeitliche Position der Gegenstände, denen wir eine gewisse Empfindlichkeit vom Gesichtspunkt ihrer zeitlichen Bestimmung aus zuschreiben, zu belegen, z. B.

- 1 Es ist gewissermaßen überraschend, daß das reichlichere Vorkommen der sog. „awarischen Bronzen“ vor allem in Siedlungen beobachtet wird, die mit größter Wahrscheinlichkeit nicht das Hinterland jener Bevölkerung auf den Gräberfeldern des awarischen Kaganats waren (Übersicht dieser Fundstellen siehe PROFANTOVÁ 1992). Aus der Nordslowakei sind jedoch auch Grabverbände bekannt (sog. Häuptlingsgräber, bzw. Fürstenhügelgräber in Blatnica und Malý Čepčín), die zwar auch Gegenstände von „awarischer Provenienz“ aufwiesen (HAMPEL 1905, II, 426-428; III, Taf. 321; 322; 323; 1; FETTICH 1937, 94-99, 263-279, Taf. 94-96; 97: 1-11, 14-20; 99: 1-5; BENDA 1963; PROFANTOVÁ 1992, 693, Tab. 35; BUDAVÁRY 1936; EISNER 1933, 255, Tab. XCVI: 7, 8, 12; LEHOCZKY 1874, 280, 281; PROFANTOVÁ 1992, 696, Tab. 41/A), jedoch hält man die hier Bestatteten im Allgemeinen nicht für „Awaren“.
- 2 Ich meine damit die Zeitphase der Siedlung/Burgwalls, jene der Entstehungszeit des politischen Gebildes mit dem Namen Großmähren.
- 3 Durch die detaillierte Analyse von Bronzegegenständen können wir auch die Angabe über die Zeit ihrer Herstellung eruieren.

durch die Analyseergebnisse des Bestattungsvorgangs. Die Siedlungsfunde befinden sich nur ausnahmsweise in solchen Kontexten, die über eindeutige stratigraphische Zusammenhänge verfügen. Ich bin überhaupt kein Kenner der stratigraphischen Verhältnisse auf der Burg in Mikulčice, jedoch durch aufmerksames Studium der Literatur kann man mehrere Tatsachen feststellen, die verschiedenartig bewertet sind. So z. B. hält man die Bronzegegenstände (vergoldete Phalere, einen Buckel) aus dem Quadrat 39/-18 einmal für einen Bestandteil der Objektverfüllung 10/V (KLANICA 1974, 67, Abb. 15: 1, 3; 1995, 393), ein andermal bringt man sie mit der schwarzen Holzkohlenschicht unter dem Komplex des Objektes 10/V in Zusammenhang (KAVÁNOVÁ 1985, 158). Auch aus dem Dargebotenen ergibt sich eine gewisse (begründete) Skepsis bei der Bewertung des Vorkommens der Bronzegegenstände in der Siedlung.

Doch nicht nur deswegen lege ich den letzten Periodisierungsversuch der vorgroßmährischen Funde aus Mikulčice als strittig vor (KLANICA 1995; siehe Taf. I). Z. Klanica, geleitet vom Streben nach größtmöglichem Maße der Präzisierung der chronologischen Stellung der Funde und ungeachtet des Umfangs des Textes samt der Ausnützung zahlreicher Parallelen, beging doch mehrere Ungenauigkeiten. Da man sich (aus zeitlichen und räumlichen Gründen) nicht allen Analysierungen widmen kann, führe ich wenigstens jene Beispiele an, deren zeitliche Bestimmung als am problematischsten erscheint.

Ich werde mich nicht zur Datierung des ersten (ältesten) großmährischen Horizonts äußern, da er keine Bronzegegenstände „der awarischen“ Provenienz enthielt. Ich beginne mit dem zweiten, den man vom Gesichtspunkt seines Inhaltes aus für problematisch halten kann (KLANICA 1995, Abb. 15). Mehr als diskutabel ist die Einreihung zweier Bronzegegenstände in diese Phase. Der Halsring aus Bronzedraht (Inv. Nr. 594-10945/64) besitzt mehrere Analogien nicht nur im Milieu des Horizonts Ozora-Tótipuzsta<sup>4</sup>, sondern auch in Komplexen mit der Datierung in das 8. Jh. bzw. an sein Ende, wie z. B. die Exemplare aus den Gräbern 49, 79 und 179 in Košice-Šebastovce (BUDINSKÝ-KRIČKA – TOČÍK 1991, 16, 21, 43, Taf. IV: 49/2; VIII: 79/7; XXVI: 197/8). Aus diesem Grund darf man nicht mit Z. Klanica übereinstimmen. Er erwähnt, daß wir solche Halsringe aus dem Milieu der gegossenen Industrie nicht kennen (KLANICA 1986, 144; 1995, 385). Außerdem ist der Halsring aus Mikulčice (Taf. II: 8) nicht tordiert, bzw. ist nicht aus tordiertem Draht angefertigt, und auch deswegen ist die Parallele aus der Fundstelle Ozora-Tótipuzsta nicht ganz angebracht. Wesentlich nähere Parallelen stellen die Halsringe aus dem ersten Fund von Igar (FÜLÖP 1988, Abb. 3), bzw. ein Exemplar aus dem Grab 31 vom

Gräberfeld in Boly dar (PAPP 1962, 175, Taf. X: 5). Diese sind aus glattem Draht gefertigt<sup>5</sup>. Ein gleicher Halsreif wurde auch im Grab 144 aus Mödling gefunden. Dieser Grabverband ist aufgrund von Begleitmaterial in die SPA III datiert (DISTELBERGER 2004, 20, Abb. 20; 21). Die gleiche, oder ähnliche zeitliche Bestimmung haben auch mehrere Exemplare aus Tiszafüred (GARAM 1995, 300).

Ein weiteres strittiges Moment der Definierung des Inhaltes des zweiten Horizonts ist die chronologische Position der Bronzeschnalle (Inv. Nr. 594-2032/64). Der angeführte Gegenstand (Taf. II: 2) repräsentiert keinesfalls den Typ 131 in meiner Seriation der Gürtelbeschläge (ZÁBOJNÍK 1991, Tab. 27: 3-5) und kann also keineswegs in die mittlere Stufe des awarischen Kaganats datiert werden. Eher könnte man ihn (mit gewissen Vorbehalten) für einen Repräsentanten des Typs 128 halten (ZÁBOJNÍK 1991, Taf. 27: 6, 7), der ein charakteristischer Vertreter der Endabschnitte der Spätstufe ist (zweite Hälfte des 8. Jh.). Im Vergleich mit dem vorherigen Exemplar (obwohl nicht besonders deutlich) darf man die Bronzeschnalle ohne Dorn (Inv. Nr. 594-564/83) für einen älteren Typ halten. Ihr archaisches Aussehen ist nicht nur durch den quadratischen Blechbeschlag, sondern auch durch den lyraförmigen Rahmen betont (Taf. II: 4). Eine genaue Parallele, die vielleicht einen Teil des Grabes „A“ in Mistelbach bildete, wird an den Übergang von der Mittel- zur Spätawarenzeit datiert (DISTELBERGER 1996, 42, Taf. 29: 1). In die zweite Hälfte des 8. Jh. würde ich auch nicht die kreisförmige Bronzezier mit Öse datieren, die mit vier Greifenköpfen verziert ist (Taf. II: 6). Ein wichtiges Verzierungsmotiv ist die geperlte Umrahmung. Ähnliche Exemplare (vergleiche Taf. V: 19-21) enthielten mehrere Reitergräber, die in die älteren Zeitabschnitte des Horizonts mit den gegossenen Beschlägen datiert wurden (ZÁBOJNÍK 1985, Abb. 3: 2).

Fehlerhaft ist auch die Einreihung der kurzen gegossenen Riemenzungen (Inv. Nr. 540/66 und 545/70, siehe Taf. II: 1, 9). Sicherlich können wir sie nicht in den Zeitabschnitt vor der Mitte des 8. Jh. verweisen. Sehr ähnliche Riemenzungen bildeten nämlich einen Bestandteil des Depots I, das in Gajary in der Flur Pustatina Vrblíčovca gefunden wurde (BARTOŠKOVÁ 1986, 12-16; ČILINSKÁ 1984, 163-170; EISNER 1933, 249; 1939-1946, 103-105; PROFANTOVÁ 1992, 694, Taf. 36/C, 37/A). Heute bezweifelt man nicht mehr die Datierung des erwähnten Depots an die Grenze des 8. und 9. Jh. Gerade einen solchen chronologischen Abschnitt können wir meiner Ansicht nach zweifellos auch der kurzen gegossenen Riemenzunge zuweisen (Inv. Nr. 783/65, siehe Taf. II: 5). Z. KLANICA (1995, Abb. 1; siehe auch Taf. I) reihte in die von ihm definierte 3. Stufe<sup>6</sup> auch zwei

4 Die Analogien, die Z. KLANICA (1995, 386) anführt, repräsentieren die sog. mittlere Stufe der Zeit des awarischen Kaganats. Im Sinne meiner Konzeption der absoluten Datierung repräsentiert dieser Abschnitt die zweite Hälfte des 7. Jh. (ZÁBOJNÍK 1991, 248).

5 Alle erwähnten Exemplare werden von einer zylindrischen Blechbulle ergänzt und gehören tatsächlich in die Mittelawarenzeit.

6 Zwar mit einem Übergreifen auf die nachfolgende Phase, jedoch stets noch im Rahmen der ersten Hälfte des 8. Jh.

Beschläge des Pferdgeschirrs (Inv. Nr. 417/63 und 783a/65, siehe Taf. II: 3, 7). Ähnliche Zierrate bildeten einen Bestandteil mehrerer Komplexe auch aus den jüngeren Abschnitten der Spätstufe (zweite Hälfte des 8. Jh.) des awarischen Kaganats, z. B. Komárno-Lodenica, Grab 80 (TRUGLY 1987, Taf. XXIII: 1-5, 11, 12; siehe auch Taf. VI: 1-5, 11, 12), bzw. Kechnec<sup>7</sup>, Grab 100 (PÁSTOR 1971, 120, 121, Abb. 31: 26, 28) und andere (vergleiche dazu Kiss 1984/85, Abb. 4 und 5; siehe auch Taf. VII, bzw. Abb. 1), und deswegen kann man sie nicht als chronologisch empfindliche Gegenstände bewerten.

Den materiellen Inhalt des 4. Horizonts Z. KLANIČA'S (1995, Abb. 1; siehe auch Taf. I) bilden größtenteils Gegenstände, die im Sinne der Seriation der Gürtelbeschlaggarnituren (ZÁBOJNÍK 1991, 237-239) in die zweite Phase der Spätstufe des awarischen Kaganats eingestuft werden können. Nur die wappenförmigen Beschläge mit Anhänger (Inv. Nr. 594-535/70 und 594-536/70) repräsentieren in etwa die Entwicklung der nachfolgenden Phase der Spätstufe, vor allem in Bezug auf ihre Verzierung – ein stark stilisiertes Pflanzenmotiv<sup>8</sup>. Allerdings können die Bronzegegenstände dieses Horizonts auf jeden Fall eine ältere Entwicklung, als den materiellen Inhalt der 3. Gruppe Z. Klanica's, repräsentieren.

Die Horizonte 5 und 6 bilden die größte Gruppe der Bronzeerzeugnisse aus Mikulčice. Es kann ihrer pauschalen Datierung in die zweite Hälfte des 8. Jh. zugestimmt werden, jedoch manche von ihnen (z. B. Riemenzunge: Inv. Nr. 3/57, 1/59, 2094/64) repräsentieren die Endphase des Horizonts mit gegossener Industrie, die man in die letzten Jahrzehnte des 8. Jh. datieren kann.

Zum Abschluss dieses Teils meines Beitrags muss betont werden: wir würden einen methodischen Fehler begehen, wenn wir die stratigraphischen Zusammenhänge des vorgroßmährischen Mikulčice's lediglich auf Grundlage des Vorhandenseins von Bronzegegenständen „awarischer“ Provenienz nach der Zeit ihrer Herstellung detailliert datieren würden.

Außer den oben angeführten Tatsachen auch die morphologischen Spezifika, ferner die durch detaillierte Beobachtung gewonnenen Fakta, vor allem jedoch den Erhaltungszustand seiner Schlussphasen berücksichtigend, lege ich folgende Thesen vor:

- bis auf mehrere Ausnahmen repräsentieren die „awarischen“ Bronzen in Mikulčice eine Spätstufe des awarischen Kaganats, vor allem jedoch seine Schlussphasen;
- viele der angeführten Gegenstände stellen misslungene Ware dar (Taf. IV: 1, 4-7);
- auf vielen Beschlägen beobachtet man eine beträchtliche Abnutzung, verursacht durch langfristige Verwendung (Taf. III: 9; IV: 2, 3, 9, 11, 12);

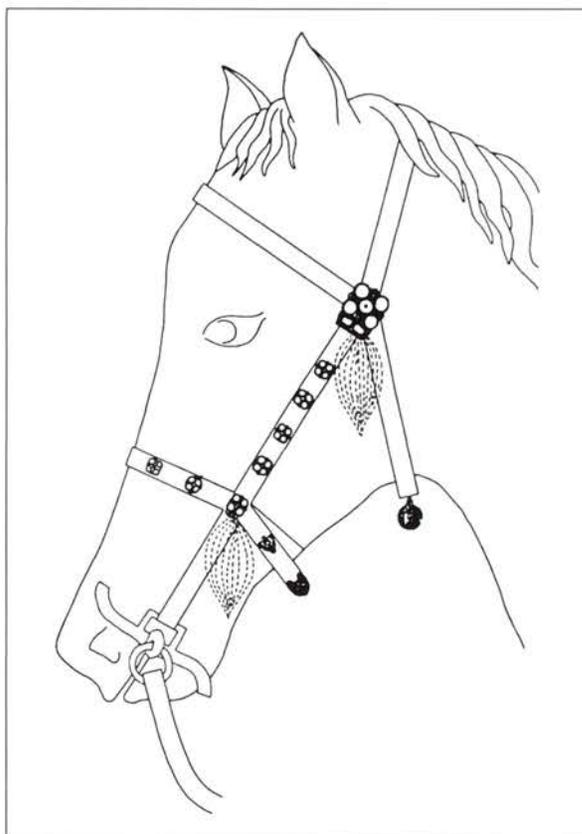


Abb. 1. Rekonstruktion des Pferdehalfters aus Szombathely-Kőszegi út (nach KISS 1984/85, Abb. 9).

- mehrere von ihnen sind beschädigt, eventuell unvollständig und fragmentarisch (Taf. III: 1-8, 10, 11; IV: 10);
- die stratigraphischen Beobachtungen sind nicht klar genug, um ihre Fundumstände eindeutig an das Ende des 7. bzw. in die erste Hälfte des 8. Jh. datieren zu können;
- auf Grundlage der Analyse der Beschläge können wir die Zeit ihrer Herstellung bestimmen, jedoch eine völlig andere Sache ist der temporale Aspekt der Umstände ihres Vorkommens (in einem solchen Fall können wir auch eine beträchtliche Verschiebung zwischen den angeführten zeitlichen Bestimmungen voraussetzen);
- vor allem die Siedlungsfunde sind zum Unterschied von den Grabverbänden nicht derart chronologisch empfindlich (die Voraussetzung ihres „Überlebens“ im Siedlungsniveau hat seine Berechtigung).

Die Zusammensetzung der vorgelegten Thesen berechtigt mich zur Präsentation nachfolgender Hypothese: das Vorkommen zahlreicher Bronzeerzeugnisse „awarischer“ Provenienz ist kein Beleg ihrer Herstellung auf dem Burgwall von Mikulčice. Ich nehme an, dass

<sup>7</sup> Ehemalige Hraničná pri Hornáde.

<sup>8</sup> Eines von ihnen (Inv. Nr. 594-536/70) erweckt den Eindruck eines misslungenen Stücks (Taf. IV: 8).

diese Gegenstände eine thesaurierte Form des Rohstoffes zur Herstellung, sei es von Schmuck großmährischer Provenienz, evtl. auch von Sporen und anderen Erzeugnissen sind. Ihre Besitzer waren etwa Handwerker, die im Milieu des awarischen Kaganats arbeiteten. Nach seinem politischen Untergang (Ende des 8. Jh.) zogen sie offenbar aus den zentralen Teilen des Karpatenbeckens in benachbarte Gebiete (Südmähren, etwa auch das Gebiet des Nitraer Fürstentums), wo sie neue (hauptsächlich solvente) Besteller für ihre Erzeugnisse und ein neues Absatzgebiet fanden. Das Burgensystem mit einer bereits existierenden Schicht eines sozial übergeordneten Teils der Gesellschaft ermöglichte dies. Man kann sich mit der Ansicht von J. EISNER (1952, 328) identifizieren, der in diesem Zusammenhang jedoch über den Burgwall Staré Zámky als über eines der Zentren spricht, wohin sie vor allem deshalb übersiedelten, weil Mikulčice zur Zeit des Aufkommens dieses Gedankes noch nicht bekannt war. In ähnlichem Geiste bewerteten den Fund des „spät-awarischen“ Beschlags aus Nitra auch D. BIALEKOVÁ und B. CHROPOVSKÝ (2002, 109). Vom Angeführten ausgehend, können die Fundumstände des Vorkommens

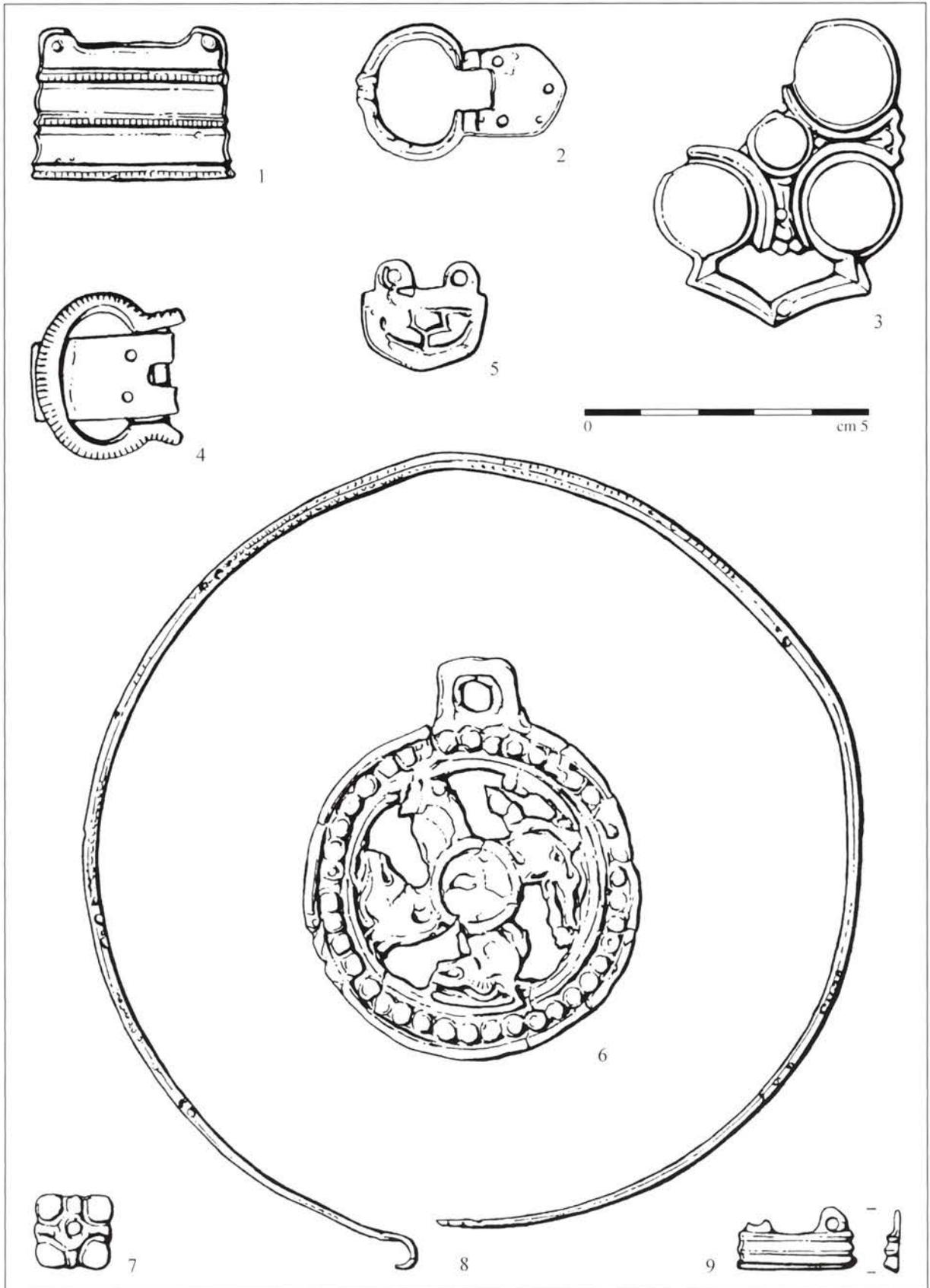
der Bronzegegenstände awarischer Provenienz aus Mikulčice in den Beginn des 9. Jh. datiert werden. Die ältere Ansicht von M. ŠOLLE (1960, 260), nach welchem die sog. „awarischen“ Bronzen im Karpatenbecken hergestellt und in das Milieu der slawischen Burgen exportiert wurden, scheint in diesem Zusammenhang weniger wahrscheinlich zu sein. Für mehr als symptomatisch kann unter diesen Umständen auch die Absenz von Körpergräbern mit charakteristischen Äußerungen des awarischen Kaganats betrachtet werden<sup>9</sup>. Nördlicher von Mikulčice befindet sich zwar das Gräberfeld in Dolní Dunajovice (KLANICA 1972), jedoch (im Gegensatz zu Mikulčice) im Gebiet südlich der Thaya, die wahrscheinlich zusammen mit dem Überschwemmungsgebiet im Nordwesten des Kaganats seine relativ sichere Grenze bildete. Wenn wir also aufgrund der präsentierten Argumente daran denken, die Existenz des vorgroßmährischen Mikulčice's als awarischen „Mittelpunkt“ zu akzeptieren, der charakteristische Bronzegegenstände produzierte<sup>10</sup>, überschreitet dieser Gedanke die tragbaren Grenzen der schöpferischen Phantasie der Forscher, die sich mit der Problematik des Frühmittelalters befassen.

9 Reitergräber mit Pferdeskeletten, charakteristische Kollektionen von Pferdegeschirr, Waffen, sog. Frauenschmuck u. ä.

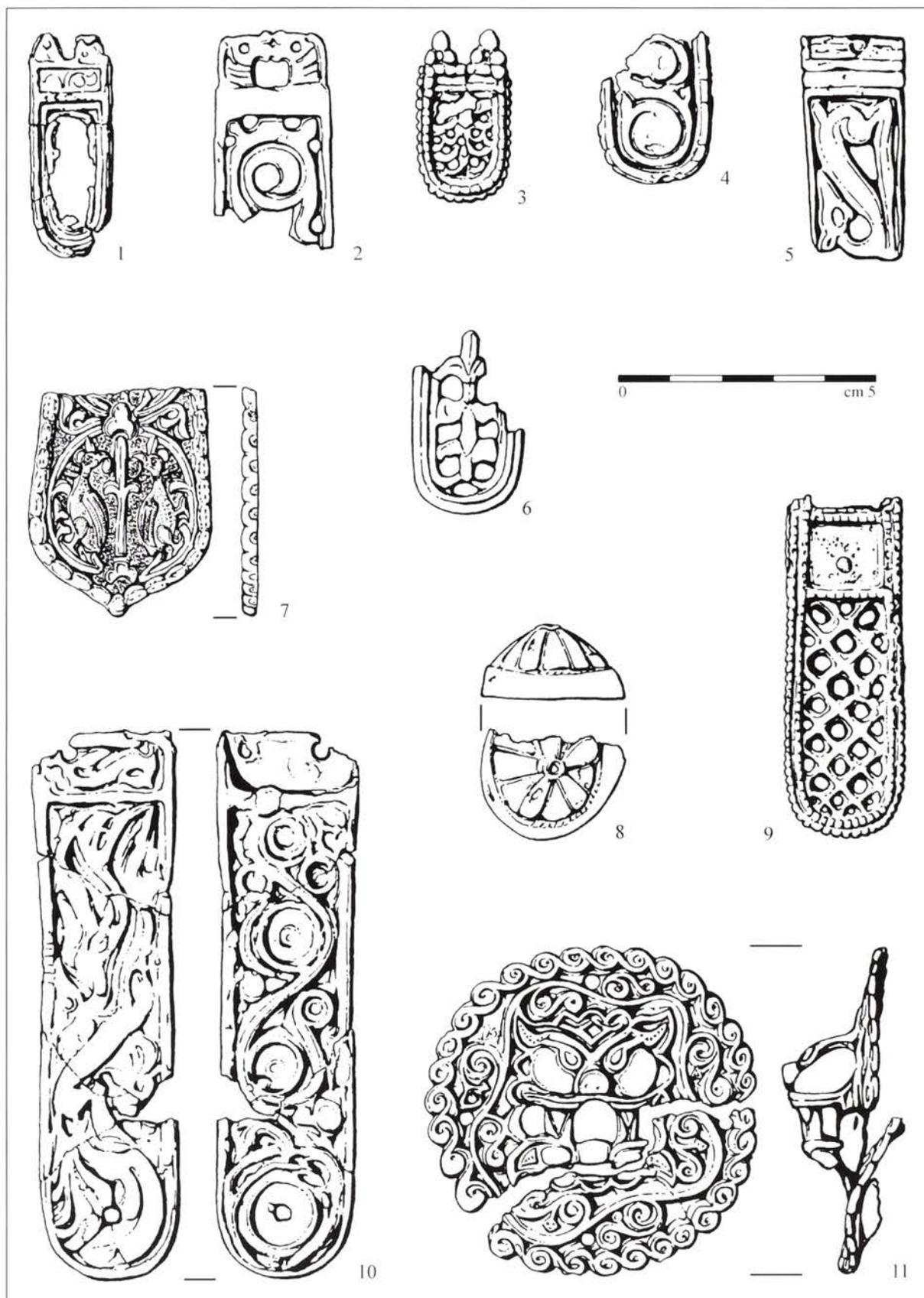
10 D. h. „awarische Stadt“ mit Vertretung der Schicht der Schmuckhandwerker.



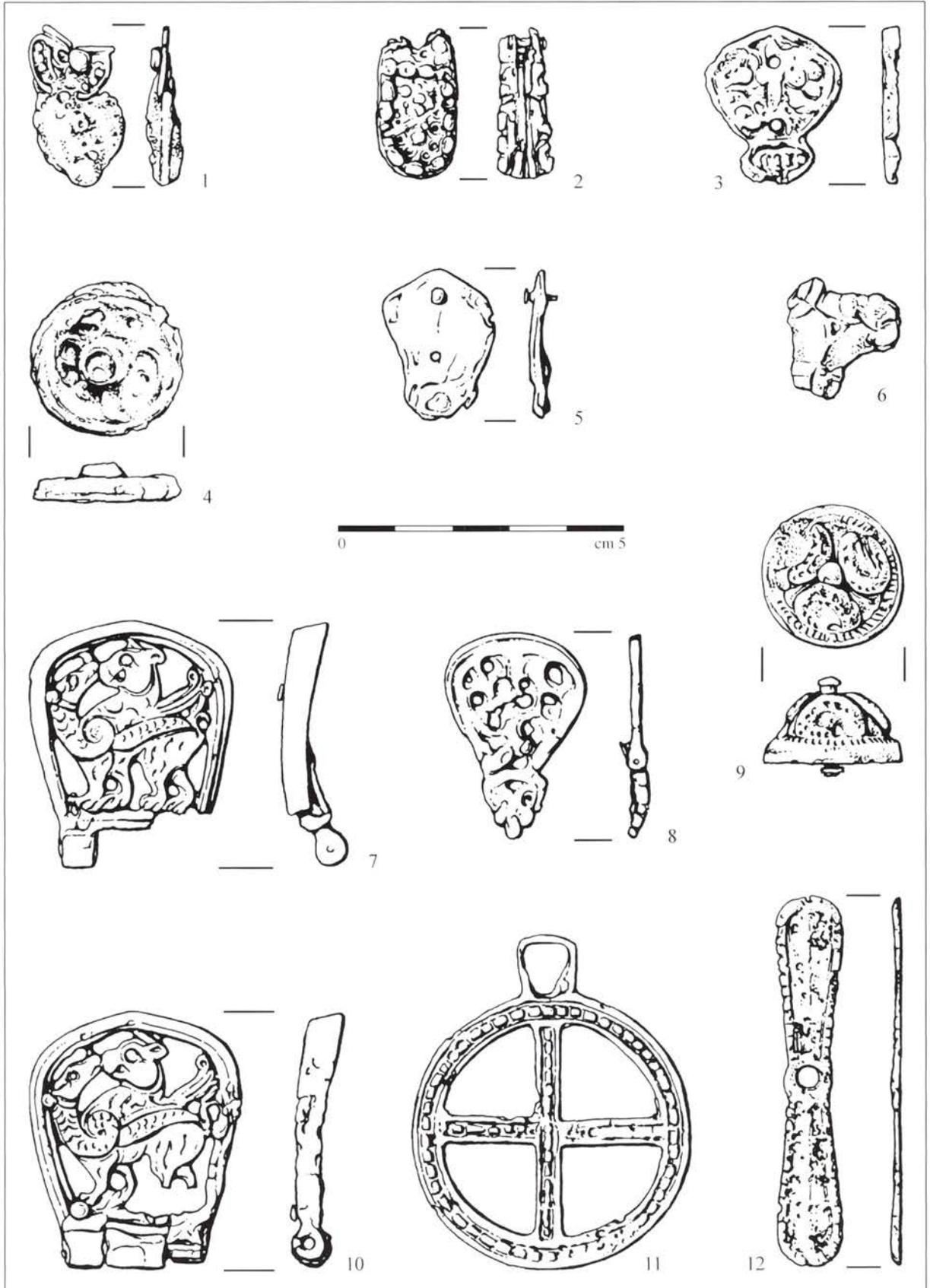
Taf. I. Mikulčice-Valy. Chronologische Übersichtstabelle der vorgroßmährischen Funde, Zeitgruppen 1-6 (nach KLANICA 1995, Abb.1).



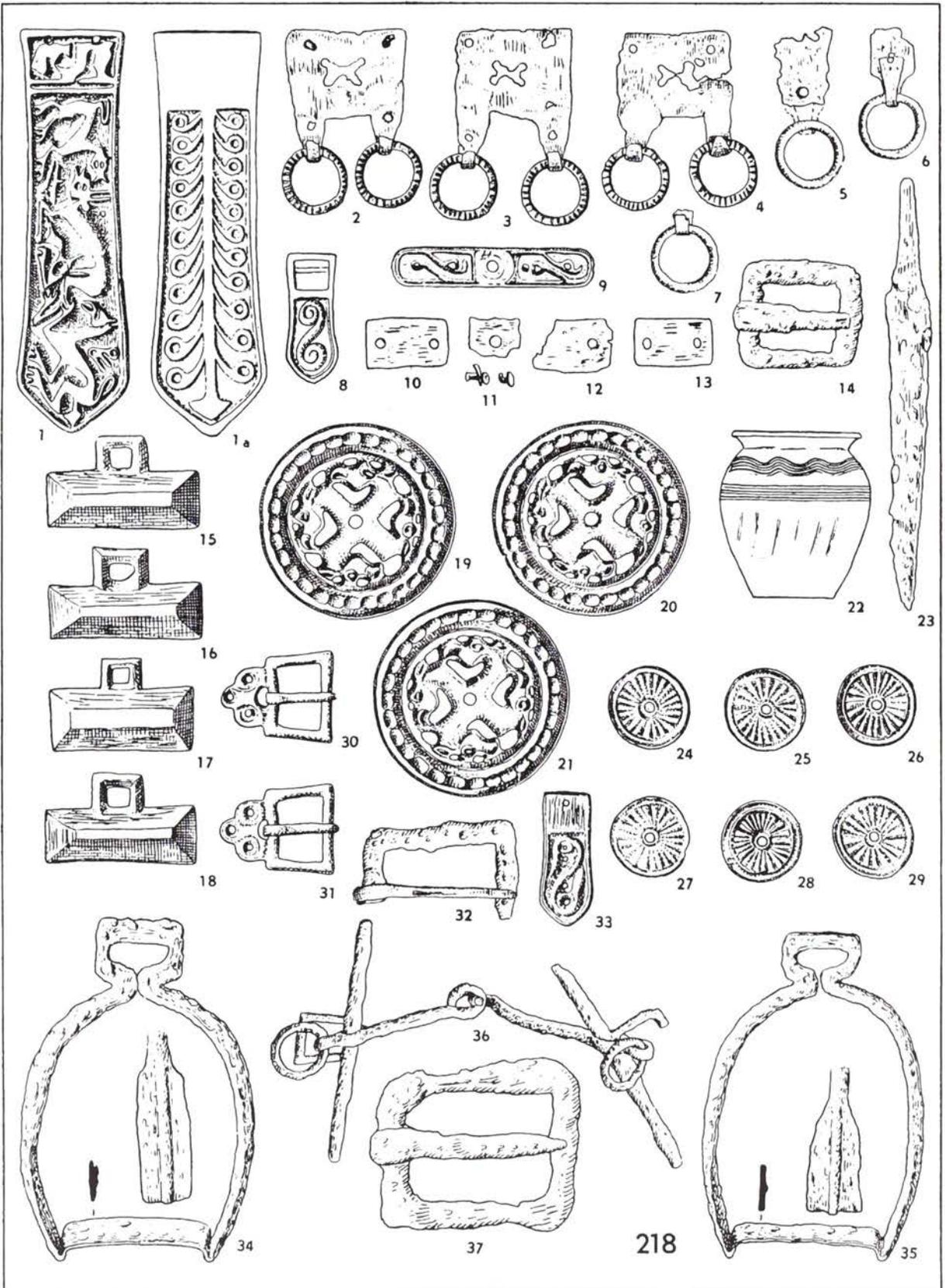
Taf. II. Mikulčice-Valy. Gegenstände des vorgroßmährischen Horizonts. Inventarnummern. 1 – 540/66; 2 – 594-2032/64; 3 – 417/63; 4 – 594-564/83; 5 – 783/65; 6 – 594-3031/57; 7 – 783a/65; 8 – 594-10945/64; 9 – 545/70.



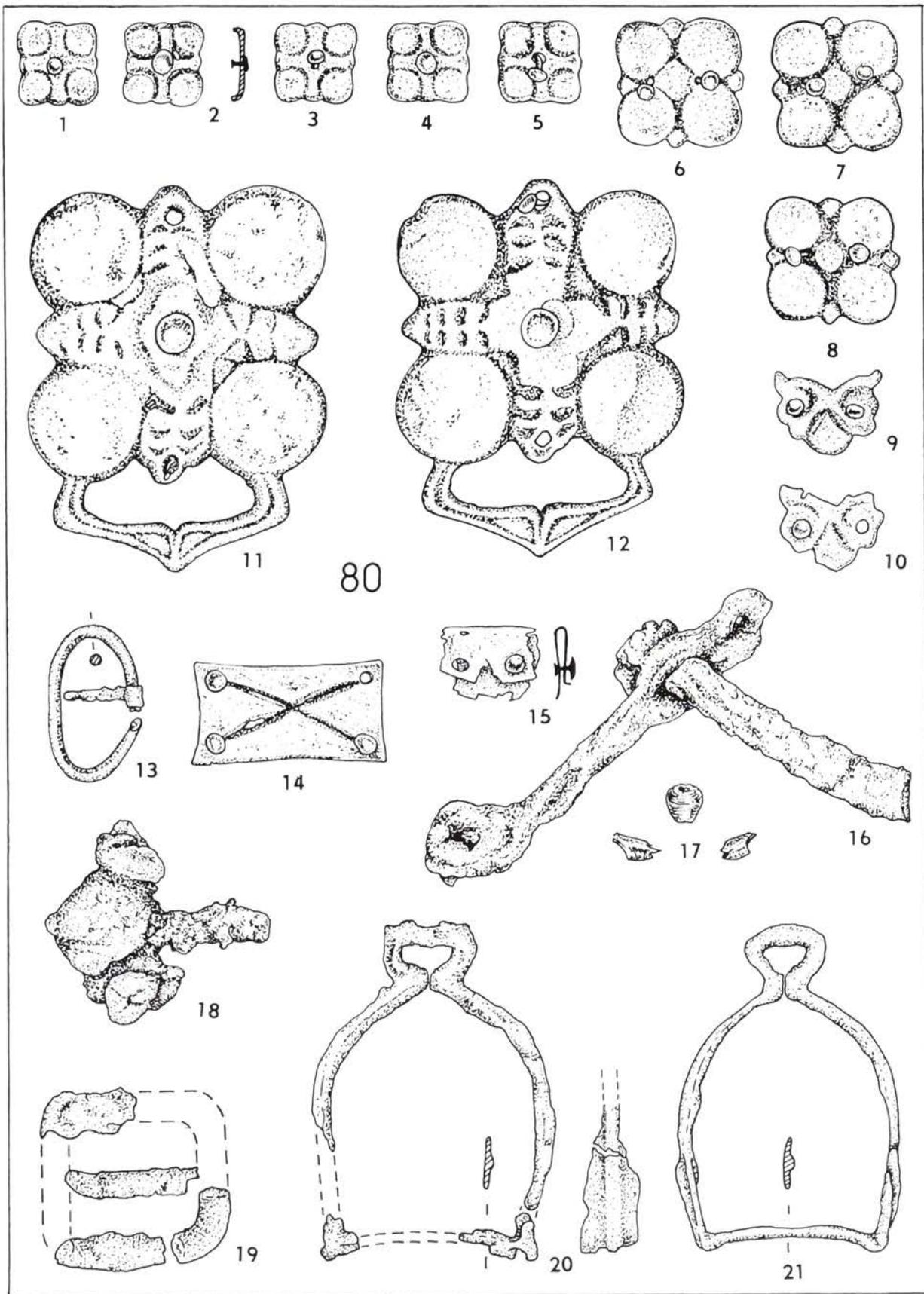
Taf. III. Mikulčice-Valy. Gegenstände des vorgroßmährischen Horizonts. Inventarnummern. 1 – 2094/64; 2 – 367/77; 3 – 787/65; 4 – 382/67; 5 – 627/81; 6 – 410/63; 7 – 594-419/63; 8 – 566/83; 9 – 3/57; 10 – 14761/62; 11 – 594-576/83.



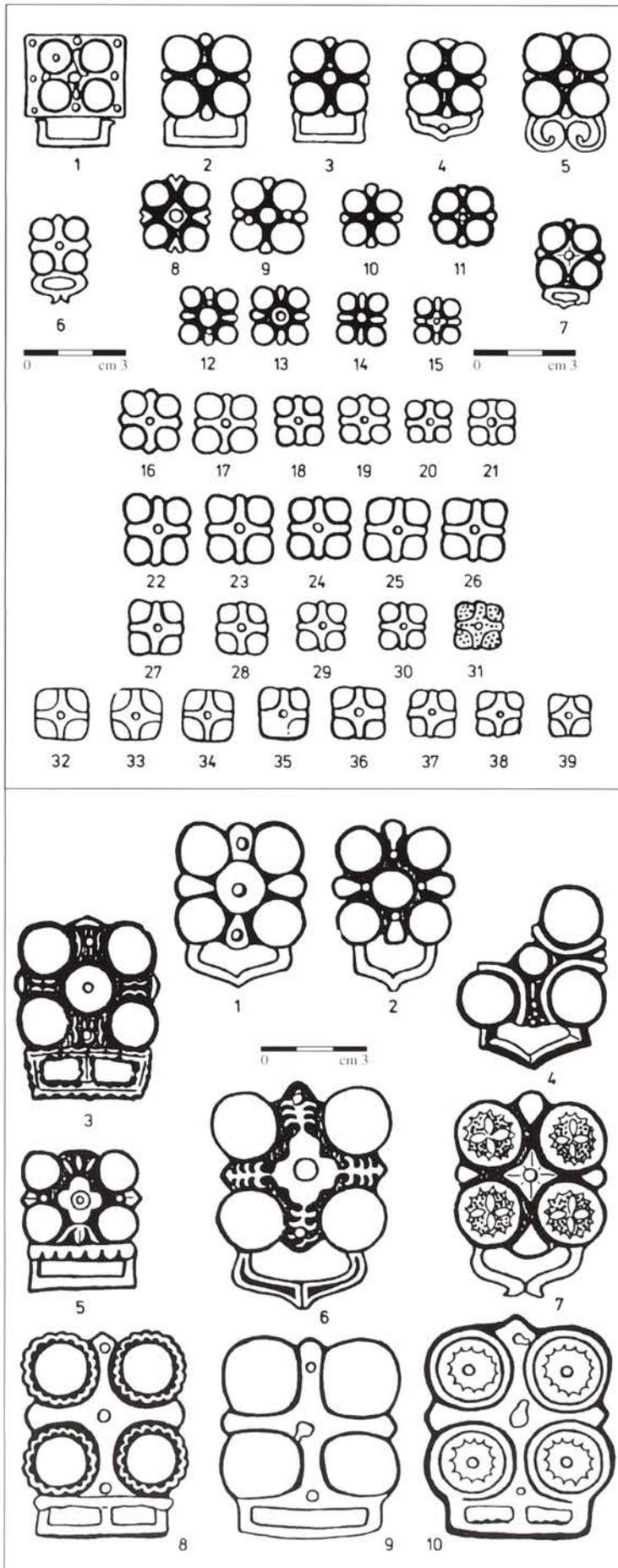
Taf. IV. Mikulčice-Valy. Gegenstände des vorgroßmährischen Horizonts. Inventarnummern. 1 – 594-866/69; 2 – 944/76; 3 – 531/71; 4 – 515/71; 5 – 383/67; 6 – 862/69; 7 – 594-332/66; 8 – 594-536/70; 9 – 19144/64; 10 – 594-381/67; 11 – 384/67; 12 – 539/71.



Taf. V. Nové Zámky. Inventar des Grabes 218 (ohne Maßstab, nach ČILINSKÁ 1966, Taf. XLII).



Taf. VI. Komárno-Lodenica Inventar des Grabes 80 (ohne Maßstab, nach TRUGLY 1987, Taf. XXIII).



Taf. VII. Größere und kleinere vierblättrige Pferdegischirrbeschläge (nach KISS 1984/85, Abb. 4 und 5).

## RESUMÉ:

**Mikulčice – avarské mesto?**

Tento, tak trochu novinársky znejúci názov príspevku, napriek istej provokačnosti z pozície „slovanských“ a „veľkomoravských“ Mikulčíc, nie je náhodný. Chce podnietiť poslucháča k zamysleniu sa nad takým fenoménom, akým je prekvapujúce množstvo tzv. „avarských bronzov“ nájdených na ploche mikulčickej sídliskovej aglomerácie. Nielen samotný počet kovani avarského rázu, ale aj doklady kovolejárstva nútia zvažovať a vysvetľovať príčiny, prečo je tomu tak práve v Mikulčiciach. Na mieste, ktoré sa nachádza mimo teritória vymedzeného výskytom pohrebisk s typickými predmetmi „avarskej proveniencie“. Otázkou je, či možno časovo paralelizovať tzv. požiarový horizont v Mikulčiciach s dobou okolo roku 800, kedy sa predpokladá zničenie avarského kaganátu vojenskými výpravami Karola Veľkého. Je to nelogické, pretože hlavný ťah vojsk viedol pravdepodobne popri Dunaji a bol nasmerovaný do Zadunajska. Územie južnej Moravy bolo z tohto hľadiska pre Frankov neatraktívne.

Pre hodnotenie výskytu bronzov na ploche mikulčického hradiska má nesporný význam ich detailná periodizácia z hľadiska predveľkomoravského vývoja osídlenia. Obmedzená miera jej využitia spočíva v možnom antikovaní niektorých predmetov, keďže pochádzajú zo sídliskových objektov, resp. kultúrnych vrstiev. V prípade pohrebisk je možné overiť si časovú pozíciu predmetov napr. analýzou postupu pochovávaní. Sídliskové nálezy sa iba výnimočne nachádzajú v takých kontextoch, ktoré disponujú jednoznačnými stratigrafickými súvislosťami. Azda aj preto pokladá autor posledný pokus o periodizáciu predveľkomoravských nálezov z Mikulčíc za sporný. Z. Klanica, vedený snahou o maximálnu možnú mieru precizovania chronologického postavenia nálezov, sa dopustil viacerých nepresností. Nemožno presvedčivo datovať 1. predveľkomoravský horizont, keďže neobsahoval bronzové predmety „avarskej“ proveniencie. Diskutabilné je zaradenie dvoch bronzových predmetov do druhej fázy. Nákrčník vyhotovený z bronzového drôtu (inv. č. 594-10945/64) má viaceré analógie nielen v prostredí horizontu Ozora-Tötüpuszta, ale aj v komplexoch datovaných do 8. storočia, resp. do jeho záveru. Druhým sporným momentom definovania úplne druhého horizontu je chronologické postavenie bronzovej pracky (inv. č. 594-2032/64). Uvedený predmet s istou výhradou predstavuje exemplár datovateľný do záverečných úsekov neskorého stupňa. Chybné je aj zaradenie krátkych liatych nákončíc opaskov (inv. č. 540/66 a 545/70), ktoré reprezentujú časový horizont druhej polovice 8. storočia. Rovnaký chronologický post možno priradiť aj krátkemu liatemu nákončiu (inv. č. 783/65) a dvom kovaniám konského postroja (inv. č. 417/63 a 783a/65). Materiálovú náplň 4. horizontu tvoria zväčša predmety, ktoré možno zaradiť do druhej fázy neskorého stupňa obdobia avarského kaganátu. Azda iba erbovité kovania s prívěskom (inv. č. 594-535/70 a 594-536/70) predstavujú vývoj v nasledujúcej fáze neskorého stupňa. 5. a 6. horizont tvorí najväčšia skupina bronzových výrobkov z Mikulčíc. Možno súhlasiť s ich paušálnym dato-

vaním do druhej polovice 8. storočia, avšak niektoré z nich (napr. nákončie: inv. č. 3/57, 1/59, 2094/64) predstavujú záverečnú fázu horizontu s liatou industriou (posledné decéniá 8. storočia). Dopustili by sme sa však metodického omylu, ak by sme detailne datovali stratigrafické súvislosti predveľkomoravských Mikulčíc iba na základe prítomnosti bronzových predmetov „avarskej“ proveniencie podľa doby ich výroby.

Výsledkom zohľadnenia vyššie uvedených skutočností, morfológických špecifik, faktov získaných detailným pozorovaním, ako aj stavu zachovalosti analyzovaných kovani sú tézy:

- až na niekoľko výnimiek predstavujú tzv. „avarské“ bronzové nálezy v Mikulčiciach neskorý stupeň obdobia avarského kaganátu, predovšetkým však jeho záverečné fázy;
- mnohé z uvedených predmetov predstavujú nepodarky;
- na mnohých kovaniach možno postrehnúť značné opotrebenie spôsobené dlhodobým používaním;
- viaceré z nich sú poškodené, prípadne neúplné a fragmenty;
- stratigrafické pozorovania nie sú natoľko jasné, aby bolo možné datovať ich nálezové okolnosti jednoznačne do konca 7., resp. prvej polovice 8. storočia;
- na základe analýzy kovani možno stanoviť dobu ich výroby, avšak úplne inou vecou je temporálny aspekt okolností ich výskytu (v takomto prípade môžeme predpokladať aj značný posun medzi uvedenými časovými určeníami);
- predovšetkým sídliskové nálezy nie sú na rozdiel od hrobových celkov natoľko chronologicky citlivé (predpoklad ich „prežívania“ v sídliskovom prostredí má svoje opodstatnenie).

Súhľad predložených téz opodstatňuje prezentovať nasledujúcu hypotézu: výskyt početných bronzových výrobkov „avarskej“ proveniencie nie je dokladom ich výroby na hradisku v Mikulčiciach. Tieto predmety predstavujú tezaurovanú podobu suroviny na výrobu či už šperkov veľkomoravskej proveniencie, prípadne ostrôh a iných výrobkov. Ich majiteľmi boli azda remeselníci pracujúci v prostredí avarského kaganátu. Po jeho politickom zániku (na konci 8. storočia) sa presúvajú zrejme z centrálnych častí Karpatskej kotliny na susedné územia (južná Morava, azda aj oblasť Nitrianskeho kniežatstva), kde nachádzajú nových (hlavne solventných) objednávateľov pre svoje výrobky a miesta ich odbytu. Hradské prostredie s už existujúcou vrstvou sociálne nadradenej časti spoločnosti to umožňuje. Vychádzajúc z uvedeného, možno datovať nálezové okolnosti výskytu bronzových predmetov avarskej proveniencie z Mikulčíc do začiatku 9. storočia. Ak teda akceptujeme prezentované argumenty, myšlienka existencie predveľkomoravských Mikulčíc ako „avarského“ strediska produkujúceho charakteristické bronzové predmety, prekračuje únosné medze tvorivej fantázie bádateľov zaoberajúcich sa problematikou včasného stredoveku.

Obr. 1. Rekonštrukcia konskej ohlávky z pohrebiska Szombathely-Kőszegi út (podľa KISS 1984/85, obr. 9).

Tab. 1. Mikulčice-Vály. Chronologická prehľadná tabuľka predveľkomoravských nálezov. Časové skupiny 1-6 (podľa KLANICA 1995, obr. 1).

- Tab. II. Mikulčice-Váhy. Predmety z predveľkomoravského horizontu. Inventárne čísla 1 – 540/66; 2 – 594-2032/64; 3 – 417/63; 4 – 594-564/83; 5 – 783/65; 6 – 594-3031/57; 7 – 783a/65; 8 – 594-10945/64; 9 – 545/70.
- Tab. III. Mikulčice-Váhy. Predmety z predveľkomoravského horizontu. Inventárne čísla 1 – 2094/64; 2 – 367/77; 3 – 787/65; 4 – 382/67; 5 – 627/81; 6 – 410/63; 7 – 594-419/63; 8 – 566/83; 9 – 3/57; 10 – 14761/62; 11 – 594-576/83.
- Tab. IV. Mikulčice-Váhy. Predmety z predveľkomoravského horizontu. Inventárne čísla 1 – 594-866/69; 2 – 944/76; 3 – 531/71; 4 – 515/71; 5 – 383/67; 6 – 862/69; 7 – 594-332/66; 8 – 594-536/70; 9 – 19144/64; 10 – 594-381/67; 11 – 384/67; 12 – 539/71.
- Tab. V. Nové Zámky. Inventár hrobu 218 (podľa ČILINSKÁ 1966, tab. XLII).
- Tab. VI. Komárno-Lodenica. Inventár hrobu 80 (podľa TRUGLY 1987, tab. XXIII).
- Tab. VII. Väčšie a menšie kovania konského postroja v tvare štvorlístka (podľa KISS 1984/85, obr. 4, 5).

## Literatur:

- BARTOŠKOVÁ, A. 1986: Slovanské depoty železných predmetů v Československu. Studie Archeologického ústavu ČSAV v Brně XIII/2. Praha.
- BENDA, K. 1963: Karolínská složka blatnického nálezu, Slovenská archeológia 11, 199-222.
- BIALEKOVÁ, D. – CHROPOVSKÝ, B. 2002: Umeleckohistorický rozbor nákončia z Nitry, in: Marsina, R. (ed.): Nitra v slovenských dejinách, 99-112. Martin.
- BUDAVÁRY, V. 1936: Zpráva o výskume „Homôlky“ v Malom Čepčine (okr. Turčiansky Sv. Martin) r. 1936. Vykopávky V. Groča r. 1872, Sborník Muzeálnej slovenskej spoločnosti 30, 94-100.
- BUDINSKÝ-KRIČKA, V. – TOČÍK, A. 1991: Šebastovce. Gräberfeld aus der Zeit des awarischen Reiches. Katalog. Nitra.
- ČILINSKÁ, Z. 1966: Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky. Archaeologica Slovaca Fontes VII. Bratislava.
- 1984: Depoty železných predmetov z konca 8. stor. na Slovensku, in: Zborník prác Ludmile Kraskovskej (k životnému jubileu), 163-171. Bratislava.
- DISTELBERGER, A. 1996: Das awarische Gräberfeld von Mistelbach. Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 3. Innsbruck.
- 2004: Österreichs Awarinnen. Frauen aus Gräbern des 7. und 8. Jahrhunderts. Archäologische Forschungen in Niederösterreich 3. St. Pölten.
- EISNER, J. 1933: Slovensko v pravěku. Bratislava.
- 1939-1946: Sídliště ze starší doby hradištní v slovenském Pomoraví, Památky archeologické 42, 94-105.
- 1952 : Devínska Nová Ves. Slovanské pohřebiště. Bratislava.
- FETTICH, N. 1937: A honfoglaló magyarság fémművészete – Die Mettalkunst der landnehmenden Ungarn. Archaeologia Hungarica 21. Budapest.
- FÜLÖP, GY. 1988: Awarenzeitliche Fürstengräber von Igar, Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 40, 151-190.
- GARAM, É. 1995: Das awarische Gräberfeld von Tiszafüred. Cemeteries of the Avar Period /567-829/ in Hungary 3. Budapest.
- HAMPEL, J. 1905: Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn I-III. Braunschweig.
- KAVÁNOVÁ, B. 1985: Príspevek ke stratigrafii opevnení hradiště v Mikulčicích – Der Beitrag zur Stratigraphie der Burgwallbefestigung in Mikulčice. Sborník Národního muzea, řada A – Historie 39/3-4, 155-159. Praha.
- KISS, G. 1984/85: A Szombathely-Köszegi úti avar lovássír (A későavarkori négy-, és ötkaréjos lószerszámveretek), Móra Ferenc Múzeum Évkönyve 1984/85, 431-462.
- KLANICA, Z. 1972: Předveľkomoravské pohřebiště v Dolních Dunajovicích. Príspevek k otázce vzájemných vztahů Slovanů a Avarů v Podunají. Studie Archeologického ústavu ČSAV v Brně I/1. Praha.
- 1974: Práce klenotníků na slovanských hradištích. Studie Archeologického ústavu ČSAV v Brně II/6. Praha.
- 1986: Počátky slovanského osídlení našich zemí. Praha.
- 1995: Zur Periodisierung vorgroßmährischer Funde aus Mikulčice, in: Daim, F. – Poláček, L. (Hrsg.): Studien zum Burgwall von Mikulčice I. Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 2, 379-469. Brno.
- LEHOCZKY, T. 1874: Régészeti böngészet hazánk északi vidékein, Archaeologiai Értesítő 8, 280, 281.
- PAPP, L. 1962: A bolyi avarkori temető I. Első közlemény, Janus Pannonius Múzeum Évkönyve 1962, 163-193.
- PÁSTOR, J. 1971: Kostrové pohrebisko v Hraničnej pri Hornáde, Východoslovenský pravek 2, 89-179.
- POHL, W. 1988: Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567-822 n. Chr. München.
- POULÍK, J. 1967: Pevnost v lužním lese. Praha.
- 1975: Mikulčice. Sídlo a pevnost knížat velkomoravských. Praha.
- PROFANTOVÁ, N. 1992: Awarische Funde aus den Gebieten nördlich der awarischen Siedlungsgrenzen. Awarerforschungen II. Archaeologia Austriaca Monogr. 2, Studien zur Archäologie der Awaren 4, 605-778. Wien.

- ŠOLLE, M. 1960: K podunajskému proudu v Čechách v době hradištní, *Vznik a počátky Slovanů* 3, 255-269.
- TRUGLY, A. 1987: Gräberfeld aus der Zeit des Awarischen Reiches bei der Schiffswerft in Komárno, *Slovenská archeológia* 35, 251-344.
- ZÁBOJNÍK, J. 1985: Zur horizontalen Stratigraphie des Gräberfeldes in Radvaň nad Dunajom-Žitavská Tůň, *Slovenská archeológia* 33, 329-346.
- 1991: Seriation von Gürtelbeschlagarnituren aus dem Gebiet der Slowakei und Österreichs (Beitrag zur Chronologie der Zeit des Awarischen Kaganats), in: *K problematike osídlenia stredodunajskej oblasti vo včasnom stredoveku*, 219-321. Nitra.

## MIKULČICE – DAS GRÄBERFELD BEI DER IX. KIRCHE. VERLAUF DER FORSCHUNG UND FUNDSACHLAGE\*

Zdeněk MĚŘÍNSKÝ

Das Gräberfeld bei der IX. Kirche in Mikulčice befand sich südlich des Burgwallkerns, in der Flur „Kostelisko“, die sich am nordöstlichen Abhang der bewaldeten, sandigen „Pinuška“ – Anhöhe erstreckt. Der gesamte bewaldete Raum ist vom südlichen Teil der hier verlaufenden Wallbefestigung und des sich tiefer befindlichen, heutzutage von Zeit zu Zeit überfluteten Gebietes durch einen Arm der March getrennt. J. POULÍK (1967, 186-187; 1975, 113) führt an, dass vor dem Beginn der Forschung in dieser Lage, der Flur „Kostelisko“, vor allem eine kreisförmige, wallartige Aufschüttung mit einem Durchmesser von rund 30 m und mit einem Graben an ihrer Innenseite auffallend gewesen sei. Mitten in dieser Formation befand sich eine grabhügelartige Anhöhe mit einem Lindenbaum an deren höchster Stelle. Mit dem Baum sind mehrere Überlieferungen von Volks-sagencharakter verknüpft. Funde von Mörtel- und Verputzbruchstücken an der Oberfläche der Anhöhe und allein der Name „Kostelisko“ (ethymologisch mit „kostel“ – „Kirche“ – verwandt, „Kirchstätte“; Anmerkung d. Übers.) wiesen auf Überreste eines gemauerten Bauwerks hin (Abb. 1).

Eine systematische Erforschung dieser Lage wurde unter der Leitung von J. Poulík, seines damaligen Assistenten J. Tejral und in Zusammenarbeit mit dem Techniker O. Marek Anfang Juni 1961 aufgenommen und im November 1962 beendet (Abb. 2). Ein weiteres Jahr nahm die von J. Tejral durchgeführte anschließende Bearbeitung der Fundlage und der Funde selbst in Anspruch (vgl. POULÍK 1967, 187; 1975, 113; POLÁČEK – MAREK 1995, 47-49). Anhand der abgedeckten eingetieften Objekte, der gefundenen Keramik sowie eines mit kleinen Haken versehenen Sporns konnte nachge-

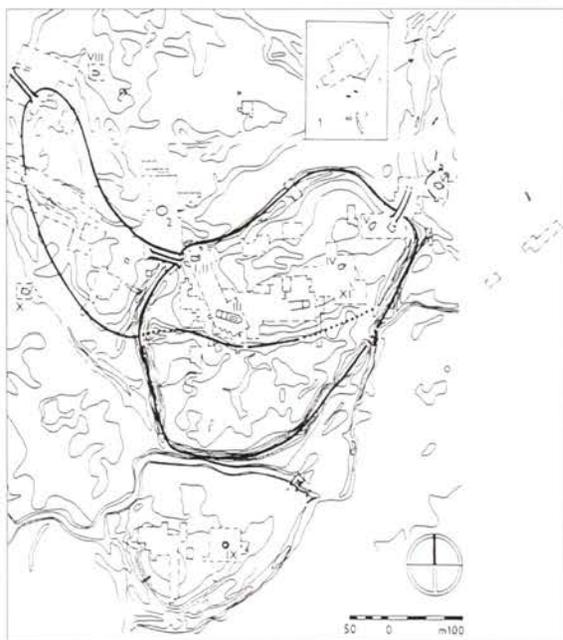
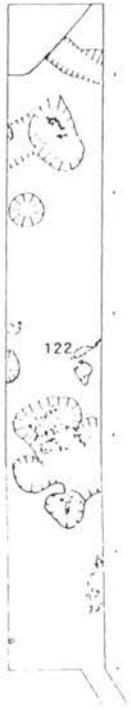
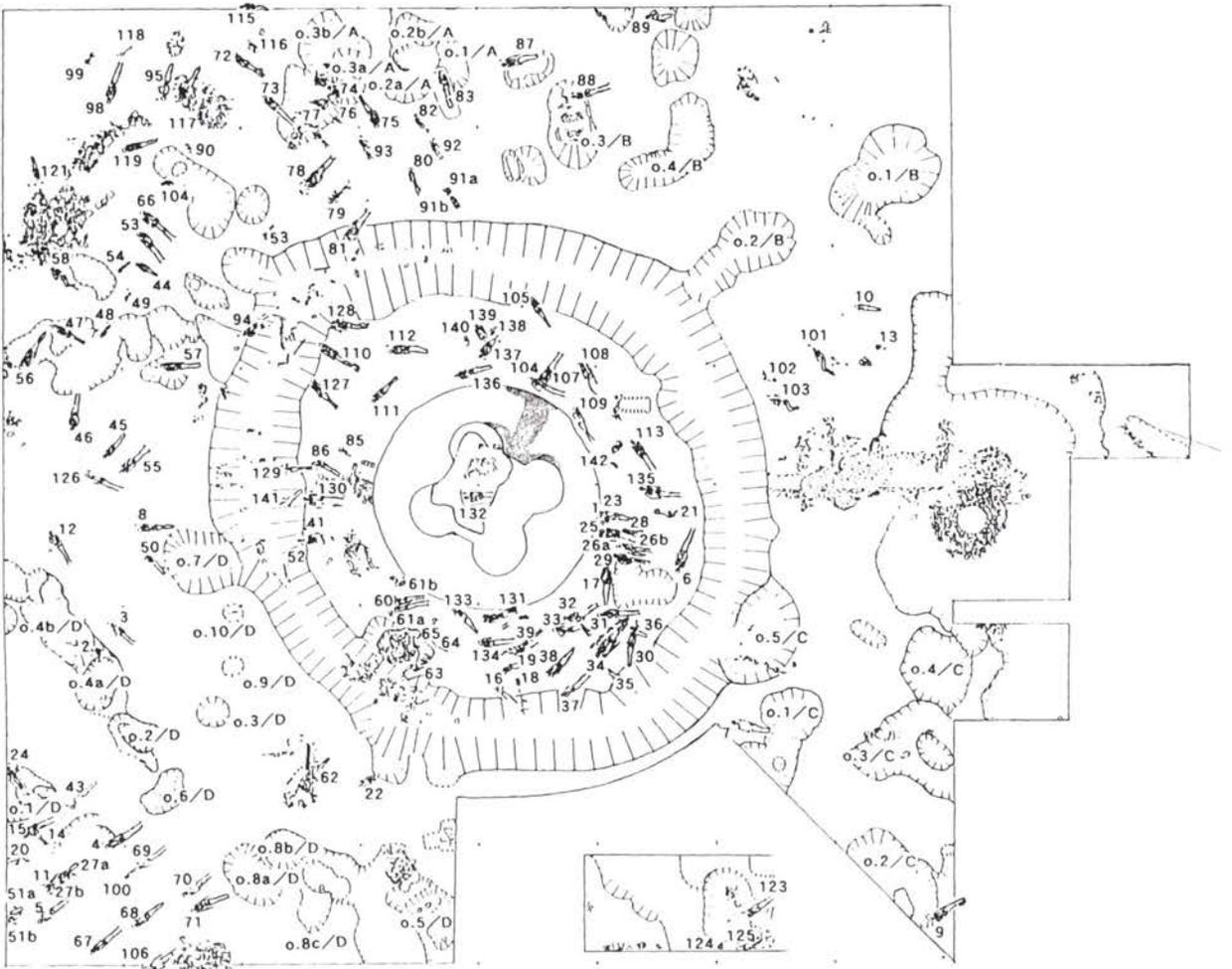


Abb. 1. Mikulčice bei Hodonín (Göding, Mähren), slawischer Burgwall „Valy“ mit Umgebung. Volle Linien bezeichnen den Verlauf der Befestigung, punktierte den angenommenen Verlauf der Befestigung, Doppellinien die Lage der Brücken und unterbrochene Striche umgrenzen die durchgrabenen Flächen. Die einzelnen Kirchen bezeichnen römische Ziffern (I-XII), arabische Ziffern weitere Örtlichkeiten: 1 – sog. Flur „Klášteřisko“ (Klosterstätte) mit Kultobjekt, 2 – kreisförmiges Objekt Nr. 932 auf der Vorburg, 3 – der sog. „Fürstenpalast“, 4 – brunnenartiges Gebilde bei der IX. Kirche. Nach Z. MĚŘÍNSKÝ 1986.

\* Die Studie entstand im Rahmen eines mit Finanzmitteln unterstützten Förderungsprojektes Reg. Num. 404/99/0429, bei der Bearbeitung und Zusammenstellung des Kataloges der Gräber und Funde von der IX. Kirche in Mikulčice aus den Jahren 1961-1962 beteiligte sich Mag. Šimon Ungerman.



MIKULČICE-KOSTELISKO 1961/62

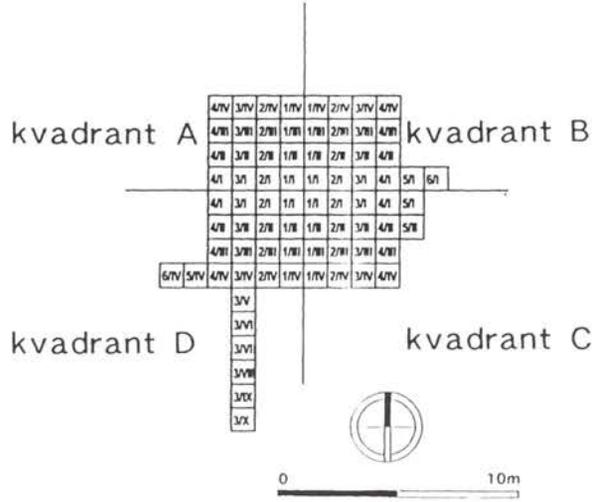


Abb. 2. Mikulčice bei Hodonin (Göding, Mähren), slawischer Burgwall, Flur „Kostelisko“. Friedhof bei der IX. Kirche.

wiesen werden, dass diese Lokalität bereits in der vor-großmährischen Zeit besiedelt war. In diese Anhöhe war das Fundament eines Baus mit kreisförmigem Grundriss eingetieft, der aus Bruchsandstein errichtet worden war. Davon blieb allerdings nur ein Rest des Fundamentmauerwerks an der nordöstlichen Seite erhalten, während das übriggebliebene Fundamentgemäuer bis auf den sandigen Untergrund entfernt und die Fundamentrinne, so wie in anderen Fällen auch, mit Bauschutt (Mörtel- und Steinbruchstücken u. dgl.; sog. „Negativ“) ausgefüllt worden war. Nach der Freilegung des gesamten kreisförmigen Grundrisses gelang es, den äußeren Durchmesser des Bauwerks mit etwas mehr als 9,5 m, die Stärke seines Fundamentmauerwerks mit knapp zwei 2 m, weiters die vier inneren Nischen, die annähernd nach den vier Himmelsrichtungen orientiert waren, sowie einen Innenraum mit einem Durchmesser von 4 m zu identifizieren. Der Innenraum und die Nischen wurden bis zu einer Höhe von ca. einem Meter oberhalb des früheren Fundamentmauerwerks mit angeliefertem Sand ausgefüllt, der mit dunkler Erde und kleinen Mörtelstücken vermischt war. Die Oberfläche dieser Schicht wurde dann mit einem gegossenen Mörtelboden versehen (vgl. POULÍK 1967, 187-192; 1975, 114).

Diese Schicht hat sich vor allem in der nördlichen bzw. westlichen Hälfte der Überreste des Baus erhalten; ihre Oberfläche wurde mit einem aus gelegten kleinen Bruchstücken (vermutlich Römerziegelfragmenten) gebildeten geometrischen Muster verziert. Ein derartiges, auf diese Weise gefertigtes einfaches Mosaik-Ornament war im großmährischen Umfeld bisher unbekannt. Die nächste Analogie dazu findet man in der von Fürst Wenzel (ca. 935) gegründeten St. Veitsrotunde auf der Prager Burg. Hier wurde ein Kalkestrichboden mit durch eingedrückte Kieselsteine gebildeten, vegetabilen Ornamenten bedeckt. Mit größter Wahrscheinlichkeit hatte diese Rotunde ursprünglich die Form eines einfachen Schiffes ohne Wölbung, Innengalerie und Apsiden und mit einem Außendurchmesser von 13 m. An diese schlossen vermutlich bereits in der ältesten Phase vier kreuzförmig angeordnete Apsiden an, so dass der Rotundengrundriss mit einem Durchmesser von 23,3 m an ein griechisches Kreuz erinnert. In der östlichen Apsis befand sich der Altar des hl. Wenzels, des Schutzheiligen der Kirche, in der südlichen der hl. Apostel-Altar, in dessen Nähe die sterblichen Überreste des hl. Wenzels deponiert wurden, die drei Jahre nach seiner Ermordung aus Altbunzlau/Stará Boleslav hierher gebracht worden waren, so dass die Apsis danach die Funktion einer Grabkapelle erfüllte. Die westliche Apsis diente vermutlich als Eingangsvorraum, über die nördliche Apsis ist nichts Näheres bekannt. Zu Lebzeiten von Fürst Wenzel diente die Kirche als Herrenkirche, d. h. als fürstliche Kirche, und nach der Beisetzung der sterblichen Überreste des Heiligen wurde die südliche Apsis – nach kleineren Umbauten – zur Grabkapelle. Das gesamte sakrale Objekt wurde im zentralen Teil des mittleren Burgareals errichtet, wobei von der südlichen Seite her ein Friedhof angrenzte (vgl. MERHAUTOVÁ – TŘEŠTÍK 1984, 37; MERHAUTOVÁ 1971, 218-224; MERHAUTOVÁ Edit.

1994, 13-15; FROLÍK – SMETÁNKA 1997, 116-119; zum Mosaik vgl. POULÍK 1975, 114; MERHAUTOVÁ Edit. 1994, 13; SLÁMA 2001, 351).

Die St. Veitsrotunde auf der Prager Burg, von Fürst Wenzel erbaut, wurde hier etwas ausführlicher behandelt, weil der zeitliche Abstand zwischen den beiden Bauten vermutlich nicht allzu groß ist und es Gemeinsamkeiten nicht nur bezüglich der oben erwähnten Mosaik, sondern auch der allgemeinen Prinzipien der Grundrisstruktur der beiden Bauwerke gibt. Im Fall von Mikulčice handelte es sich zweifellos um ein sakrales Objekt mit einem zylindrischen Schiff ohne Apsis, sehr dickem äußerem Mauerwerk und vier Innennischen (Konchen), die nach einem ähnlichen Prinzip angelegt wurden, wie die vier kreuzförmig situierten Apsiden der Prager St. Veitsrotunde. Derartige Grundrissformen brachten das Zeichen des Kreuzes, also die Macht der siegreichen Kirche in einem von Gott beherrschten Universum, das durch den kreisförmigen Grundriss symbolisiert wurde, zum Ausdruck. Dieses Anordnungsschema stellt symbolhaft eine Weiterentwicklung der Bedeutung der kreisförmigen Sakralobjekte dar, die bereits schon bei der einfachen Rotundenform mit einer Apsis betont wurde, nämlich dass die Macht der Kirche und der christlichen Gewalt sich in alle vier Himmelsrichtungen erstreckt und ausstrahlt. J. Cibulka war der Meinung, dass die Mikulčicer Rotunde mit vier Innennischen von der spätrömischen zentralen Disposition abgeleitet worden war, und wies in diesem Zusammenhang auf die Konstantinbäder in Rom und die Hagia Georgia-Kirche in Thessaloniki hin. Allerdings wurde bereits zur Zeit der karolingischen Renaissance während der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts begonnen, auch im westeuropäischen Umfeld Bauwerke mit einem kreisförmigen Grundriss mit Innennischen zu errichten, und so konnten sie auch auf diesem Wege in unser Gebiet gelangt sein. Laut A. MERHAUTOVÁ (1984, 36-37) kann man die Vorstufen dieser Grundrisanordnung im Mittelmeerraum, vor allem in Italien beim Bau von Mausoleen finden, während die einfacheren Rotunden mit einer Apsis formal mit großer Wahrscheinlichkeit in Anlehnung an ähnliche Bauten im Istrien-Dalmatien-Raum, also an der Adriaküste, entstanden sind. In diesem Zusammenhang sollte die bereits erwähnte Hagia Georgia in Thessaloniki oder das Baptisterium der Kirche in Caricina nahe dem dalmatischen Niš angeführt werden. Bei den beiden möglichen Varianten spielte Großmähren mit größter Wahrscheinlichkeit eine Vermittlerrolle (vgl. MERHAUTOVÁ-LIVOROVÁ – TŘEŠTÍK 1984; 37-38, MERHAUTOVÁ-LIVOROVÁ 1970; MERHAUTOVÁ 1971, 218-224). Der Bautyp mit Innennischen setzt sich kurz danach auch in Ungarn und Bulgarien durch. Es wird erforderlich sein, seiner Genese noch entsprechende Aufmerksamkeit zu schenken (vgl. beispielsweise GERS-VOLNÁR 1972).

Kehren wir jedoch zur Fundlage im zylindrischen Schiff der IX. Kirche in Mikulčice zurück. In seinem mittleren Teil wurde in den gegossenen Mörtelboden eine rechteckige Öffnung eingelassen, deren längere Achse in ostwestlicher Richtung situiert war. Beim Aus-

heben der dunkleren Verfüllung dieser erst zu einem späteren Zeitpunkt vorgenommenen baulichen Maßnahmen wurden in einer Tiefe von ca. 75 cm verworfene menschliche Knochen gefunden. Es handelte sich also um ein Grab (Nr. 132). Auf dem unteren Boden lag eine Schicht von Mörtelsplittern, darauf befand sich eine Lehmschicht mit Keramikfragmenten, die in die Zeit des Endes des 12. bzw. an den Anfang des 13. Jahrhunderts datiert wurde. Auf dieser Schicht, die möglicherweise eine Art Oberflächenbehandlung darstellte, lag ein neuer oberer Boden, der den Originalgrundriss des Bauwerks gleichfalls respektierte. Die in diesen durchgebrochene Öffnung deckte sich im Grundriss mit der unteren Öffnung, unter der sich das erwähnte Grab Nr. 132 (POULÍK 1975, 114) befand.

Laut J. Poulík hat es im Fall der Rotunde insgesamt drei Bauphasen gegeben, wobei die zweite oder zumindest die Nachbehandlung des gegossenen Mörtelbodens den Grundriss des ältesten Baus im Prinzip respektierte und vermutlich erst die dritte Phase einen abweichenden Grundriss aufwies, wobei für den Bau bzw. bei den baulichen Maßnahmen auch Ziegel verwendet wurden. Von der Rotunde her zog sich unter der wallartigen Aufschüttung und hinter dem Graben in Richtung Osten ein aus Bauschutt gebildeter Streifen, der zu dem grabhügelförmigen, mörtel- und steinhaltigen Schutt enthaltenden Objekt führte, welches in seinem Inneren Reste von Trümmern eines kleineren Bauwerks barg. In einer Tiefe von 130 cm profilierte sich eine fast ein Meter breite kreisförmige Mauer aus Sandsteinblöcken, die ursprünglich mit Mörtel verbunden waren und den Rand einer Stufe oder Zisterne bildeten. Sowohl das zur Errichtung des Mauerwerks verwendete Steinmaterial als auch der Mörtel sind mit den identifizierten Resten der Fundamente der IX. Kirche identisch, und das etwa zwei Meter tiefe, brunnenartige Objekt wurde vermutlich so angelegt, dass sich darin Grundwasser sammeln konnte (vgl. POULÍK 1975, 114-115).

In der Verfüllung des brunnenartigen Reservoirs befanden sich Keramikreste, die an den Anfang des 11. Jahrhunderts datiert werden können. Außer Intrusionen aus älteren Schichten bzw. Objekten befanden sich in der Fundkollektion ein im oberen Teil weit geöffneter bikonischer Topf mit ausgebogenem Rand und Schulterhalsknick mit reicher Riefelung (Abb. 3), ein Teil eines Gefäßes mit einem zylindrisch abgestrichenen Rand und ein weiteres komplettes Gefäß, ebenfalls mit zylindrischem Rand, verziert mit Kannelur und querliegenden Einstichen auf der Schulter. Die Funde stammen gemeinsam mit weiteren Keramikfragmenten aus dem destruierten Brunnen (Abb. 4). Verglichen mit der Kollektion aus der VI. Kirche weist diese hier ausgereifere Züge auf und ist, insbesondere den zylindrischen Rändern nach zu urteilen, relativ jüngeren Datums. Bei der absoluten zeitlichen Bestimmung kann eine Datierung in die Zeit um die Jahrtausendwende erwogen werden (MĚŘINSKÝ 1986, 53-55).

J. POULÍK (1975, 115) war der Meinung, dass die Rotunde bereits während der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts errichtet worden war und dass darin eine Zeit lang

noch nicht bestattet wurde. Über die Funktion des brunnenartigen Objekts gibt es bis jetzt keine einhellige Meinung. Ein Teil der Forscher hält es nebst dem Rest des möglicherweise kreisförmigen Baus für ein Baptisterium, andere vertreten die Ansicht, dass die Rotunde mit den vier Nischen das Baptisterium selbst gewesen sei und dass das brunnenartige Objekt als Wasserreservoir für das eigentliche Taufbecken, die *Piscina*, gedient habe. Im gegossenen Mörtelboden der ältesten Phase des sakralen Objekts wurden ihre Reste allerdings nicht gefunden; somit hätte sie sich exzentrisch im südlichen oder östlichen Teil befinden müssen, wo der gegossene Mörtelboden beschädigt war. Die Frage nach der Interpretation und der Funktion des gesamten Komplexes, der als IX. Kirche bezeichnet wird, bleibt also gewissermaßen offen. Anhand stratigraphischer Untersuchungen und des Baumaterials gibt es jedoch Anzeichen dafür, dass beide Objekte zur gleichen Zeit errichtet wurden und dass zwischen ihnen ein Zusammenhang bestand. Der freigelegte Bauschutt, der sich in östlicher Richtung von der Rotunde zu dem brunnenartigen Objekt hinzog, deutet daraufhin, dass das zylinderförmige Sakralobjekt und die brunnenartige Anlage, die durch einen kreisförmigen Bau geschützt wurde, möglicherweise durch einen überdachten Gang miteinander verbunden waren (POULÍK 1975, 115).

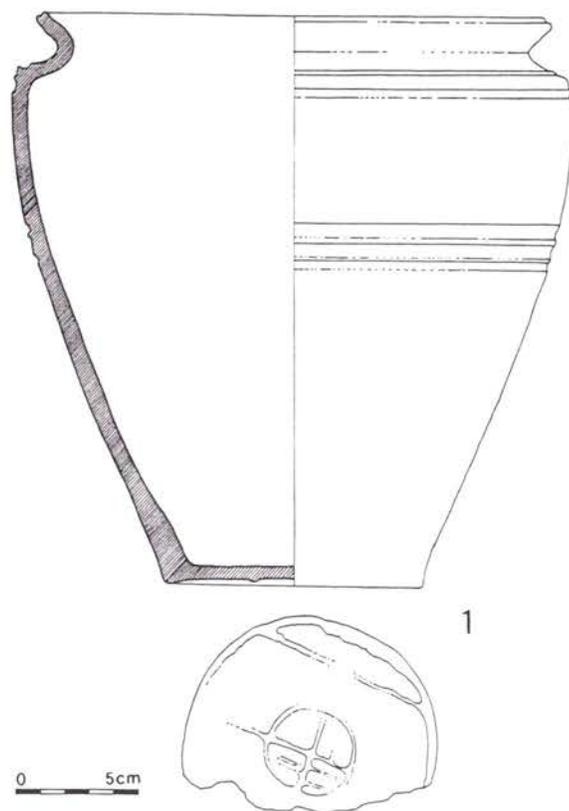


Abb. 3. Mikulčice bei Hodonín (Göding, Mähren), slawischer Burgwall, Flur „Kostelisko“. Gefäß aus der Ausfüllung des brunnenartigen Gebildes bei der IX. Kirche in der Flur „Kostelisko“. *Dep. Arch. Inst. d. AV ČR Brno, Inv. Nr.: 594-2214/62, 4337/62 (1). Nach Z. MĚŘINSKÝ 1986.*

Im Umkreis der römischen donauländischen Provinzen und an anderen Orten des sich transformierenden Imperiums erlebt der baptisteriale Bautyp seine Blütezeit im 4. und 5. Jahrhundert. Das Baptisterium konnte vom Bau her ein von der Kirche völlig unabhängiges Objekt, ein Einzelbau, sein, oder war an eine der Längsmauern der Kirche angebaut; in Ausnahmefällen konnte die Piscina auch in das Kircheninnere eingebunden sein. Zum Taufkomplex gehörte üblicherweise auch die bischöfliche Kirche. Im Laufe des 7. Jahrhunderts verschwindet mit der Erwachsenentaufe auch das Baptisterium. Eine andere Situation herrschte jedoch unter den hiesigen Bedingungen, da hier das Christentum schrittweise spätestens ab dem ausklingenden 8. Jahrhundert vordrang; die Gestaltung der Baptisterien könnte sich hierzulande je nach den örtlichen Gegebenheiten und Bedürfnissen in einfachere Formen transformiert haben. Auf jeden Fall konnte keines der als Baptisterium bezeichneten Objekte (Uherské Hradiště-Sady, Mikulčice-III. Kirche, Staré Město u Uherského Hradiště-Špitálky ?) mit Sicherheit als solches bewiesen werden (KUBKOVÁ 1996, 131-136). Dies gilt auch für die IX. Kirche in Mikulčice. Es wäre empfehlenswert, das breitere Umfeld dieses Objekts und die wechselseitigen Zusammenhänge der bereits festgestellten Strukturen weiter zu untersuchen.

Das brunnenartige Objekt, möglicherweise ein Baptisterium, war anhand der in der Verfüllung gefundenen Keramikfragmente, die an den Anfang des 11. Jahrhunderts datiert wurden (Abb. 3-4), bereits zu dieser Zeit außer Funktion. Die großmährische Rotunde oder zumindest ihre erhaltenen Reste – wenn schon nicht mehr der komplette Bau – mussten auf jeden Fall noch vor der Mitte des 15. Jahrhunderts bestanden haben (MĚŘÍNSKÝ 1980, 58-59; 1986, 53). Dies belegen die Spuren einer mittelalterlichen Besiedlung bei der IX. Kirche mit den Anzeichen einer Kontinuität, die das 11. und 12. Jahrhundert hindurch anhielt, während des 13. Jahrhunderts an Intensität gewann und bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts fortwährend bestanden hat (Abb. 5). Diese Besiedlung belegen Funde von hoch- und spätmittelalterlicher Keramik, der Parvus Wenzels II. (1283-1305) aus den Jahren 1300-1305, ein Heller aus der Zeit Karls IV. (1346-1378) bzw. Wenzels IV. (1378-1419) aus den siebziger bis achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts (bis 1384) und eine Fülle weiterer Artefakte einschl. eiserner Gegenstände.

Die Keramikfunde, unter denen sich auch der Boden eines Lošticer Bechers mit der Andeutung des S-förmig gebogenen Fußes befand, lassen Überlegungen über das Fortbestehen der hiesigen Besiedlung auch noch während der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts zu. Im Verlauf dieser Zeitperiode wurde bei der Kirche bzw. in den Resten ihrer zu diesem Zeitpunkt noch stehenden Mauern innerhalb kürzester Zeit ein seichter Graben errichtet; daraus und aus dem Fund von 34 Spitzen von Armbrustpfeilen, von denen einige durch den Auf-

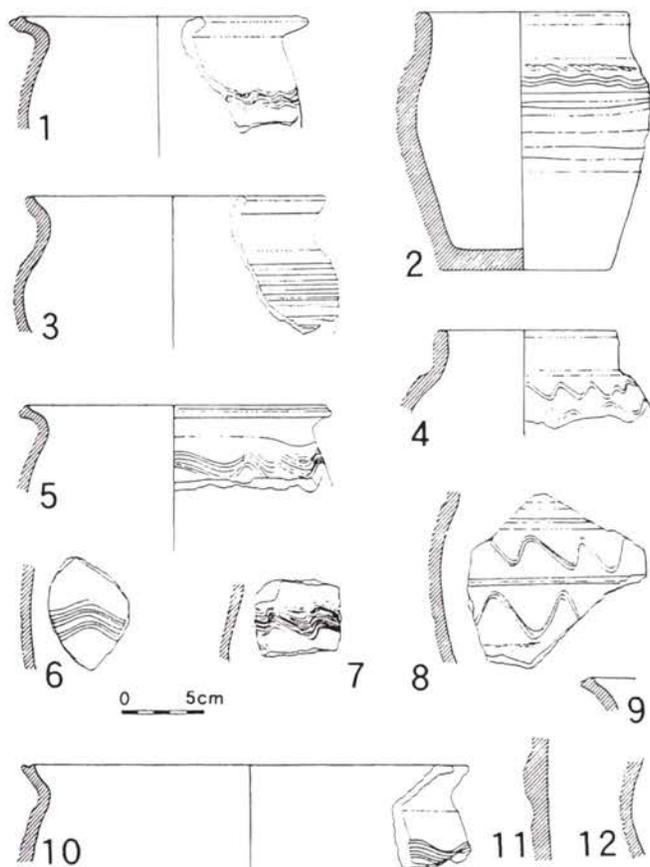


Abb. 4. Mikulčice bei Hodonín (Göding, Mähren), slawischer Burgwall, Flur „Kostelisko“. Keramik aus dem brunnenartigen Gebilde bei der IX. Kirche in der Flur „Kostelisko“ (Nr. 1, 3-8, 10-12) und aus der steinernen Destruktion rundherum (Nr. 2, 9). Dep. Arch. Inst. d. AV ČR Brno, Inv. Nr.: 594-2212/63 (1), 6766/63 (2), 2217/62 (3), 2209/62 (4), 2211/62 (5), 2243/62 (6), 2245/62 (7), 2210/62 (8), 2242/62 (9), 2244/62 (10), 2216/62 (11), 2215/62 (12). Nach Z. MĚŘÍNSKÝ 1986.

prall auf die harte Oberfläche des Mauerwerks des Sakralobjekts abgeflacht wurden, kann man auf eine bewaffnete Auseinandersetzung schließen. Die Verteilung der eisernen Pfeilspitzen auf der untersuchten Fläche lässt die Schlussfolgerung zu, dass der Hauptangriff vermutlich aus nordwestlicher Richtung, also von der mährischen Seite her, gekommen war (Abb. 5). Das oben beschriebene Ereignis in „Kostelisko“ in Mikulčice, das bei der archäologischen Forschung aufgedeckt wurde, musste sich während des 2. Drittels des 15. Jahrhunderts zugetragen haben. In Betracht können selbstverständlich die vielen Heereszüge kommen, die die günstig liegende, sich unweit des Mikulčicer Ortes „Valy“ befindende Furt über die March zu nutzen wussten (vgl. MĚŘÍNSKÝ 1980, 58-59), und die auch in Quellen jüngerer Datums aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts (vgl. POULÍK 1975, 162) belegt sind.

Aktivitäten einer hussitischen Bemannung wurden während der 1. Hälfte der 30er Jahre des 15. Jahrhunderts in Skalica (VARSIK 1960, 36-40) nachgewiesen,

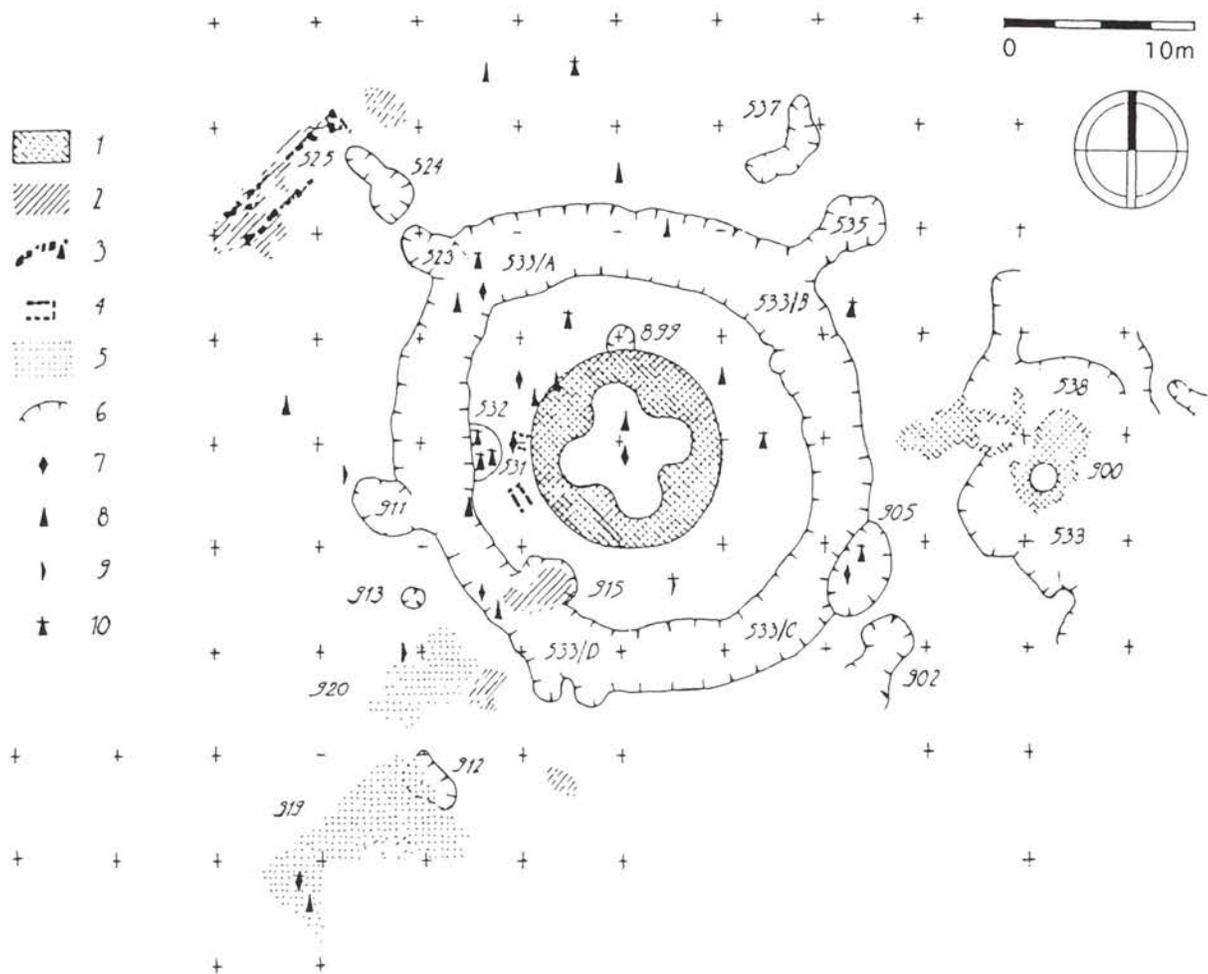


Abb. 5. Mikulčice bei Hodonín (Göding, Mähren), slawischer Burgwall, Flur „Kostelisko“. Situation um die IX. Kirche am sogenannten „Kostelisko“ (Kirchstätte) mit bezeichneten Fundstellen von Pfeilspitzen von Armbrüsten und Bögen (Nr. 7-10). Die abgestumpfte Spitze ist durch eine waagrechte Unterbrechung gekennzeichnet (Nr. 10). 1 – sog. „Negativ“ – Rotunde, 2 – Steindestruktionen, 3-4 – Stein- und Ziegelfundamente, 5 – Fläche hochmittelalterlicher Häuser, 6 – eingetiefte Objekte und Gräben, 7-10 – Fundstellen von Pfeilspitzen von Armbrüsten und Bögen.

doch die wahrscheinlichste Zeitetappe, während der sich die bewaffnete Auseinandersetzung bei der IX. Kirche von Mikulčice in „Kostelisko“ zugetragen haben könnte, scheint aufgrund der ausgewerteten historischen Quellen die Zeit im Zeichen von Unruhen und feudaler Zwistigkeiten nach dem Tod Albrechts V. von Österreich (als König von Böhmen Albrecht II., 1437-1439) am Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre des 15. Jahrhunderts gewesen zu sein. Die kriegerischen Auseinandersetzungen derer, die seine Herrschaft nicht anerkannt hatten, waren allerdings schon vor Albrechts Tod im Gange. Schriftliche Quellen erwähnen einen Feldzug von 700 berittenen Kriegerern und Fußsoldaten unter der Führung von Jan von Sv. Mikuláš und Světlov in die Gegend von Holič und Skalic Ende Mai 1439; in seinem Verlauf wurde in dreizehn zu Holič gehörenden Dörfern Vieh beschlagnahmt und die 80 Häuser zählende Gemeinde Unín niedergebrannt (DRÍMAL 1965, 139-143). Schriftliche Dokumente erwähnen auch noch weitere Auseinandersetzungen und Kampfhandlungen, die sich in dieser Gegend Ende der 30er- und in der 1. Hälfte

der 40er-Jahre des 16. Jahrhunderts zugetragen haben (DRÍMAL 1965, 139-143).

### Der Friedhof rund um die Kirche

In der Umgebung der IX. Kirche wurden insgesamt 44 Körpergräber bzw. Teile von ihnen sowie ein Pferdegrab (Grab Nr. 145) erforscht (Abb. 2). Insgesamt sechzig Gräber enthielten Funde verschiedener Art, so auch neun Gräber, in denen lediglich Intrusionen früh- und hochmittelalterlicher Keramik zutage kamen, die für die zeitliche Bestimmung der Bestattungen allerdings in mancher Hinsicht von großer Bedeutung sind. Zu den Fundstücken zählen ferner Grabausstattungen als solche, die in 49 Gräbern vorhanden waren, in weiteren zwei fand man außerdem Nägel. Ihre geringe Zahl (je zwei Stück in den Gräbern Nr. 132 und 133) lässt die Schlussfolgerung zu, dass es sich hier eher um Sargnägel und nicht um Nägel aus Intrusionen, in beiden Fällen jedoch aus der hochmittelalterlichen Zeitetappe, handeln könnte, wobei im Grab Nr. 133 typische Nägel mit einem ausgehämmerten, fächerförmig plattgeschlagenen Kopf gefunden wurden, die zur Schindelbefestigung auf dem

Dach dienten. Angesichts ihres Vorkommens im Grab im Inneren des sakralen Baus kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass die Rotunde in der letzten Phase ihres Bestehens mit einem Schindeldach gedeckt war.

Es ist schwierig, die genaue Anzahl der Personen, die während der einzelnen Zeitetappen bei der IX. Kirche begraben wurden, festzustellen, und daher können unsere Daten nur schätzungsweise bzw. annähernd angegeben werden. Dies geht auch aus der Tatsache hervor, dass der Kirchenfriedhof nicht komplex untersucht wurde und dass vom Westen her bis in diese Gegend der Rand eines großen Körpergräberfeldes reichte, das sich auf dem höchsten Teil der sandigen Anhöhe befand; die Begräbnisstätte wurde im Zeitraum 1984-1990 von Z. Klanica untersucht (vgl. POLÁČEK – MAREK 1995, Abb. 46-52 auf S. 71-77). Aus dieser Nekropole stammen sehr reiche Funde, die gewissermaßen im Kontrast zum Fundprofil der von uns behandelten Nekropole stehen.

Nach Angaben von J. Poulik gehörten 81 der erforschten Gräber vermutlich zur Rotunde mit vier Konchen und die restlichen Gräber ohne jegliche Funde zum mittleren bzw. oberen Bau. Laut Poulik enthielten nur 48 der an dem ursprünglich ältesten Sakralbau gelegenen Gräber Gegenstände der Tracht, wie Eisenmesser, Äxte, Sporen, Lanzen spitzen, Knöpfe, Glasperlen, Eimerreste u. dgl. (vgl. POULÍK 1975, 115). Was die Gräber mit rituellen Beigaben anbelangt, entspricht ihre Zahl in etwa unseren Feststellungen (49). Schwieriger wird dann die Schätzung der Zahl jener Gräber, die der hochmittelalterlichen Bestattungsphase bei der IX. Kirche bzw. ihren Überresten zugeordnet werden können. Es kann auch nie mehr genau festgestellt werden, in welchem Zeitraum dies geschehen war, bzw. ob es sich nicht sogar um ein sehr eingeschränktes oder einmaliges Ereignis, beispielsweise im Zusammenhang mit den angeführten kriegerischen Auseinandersetzungen, gehandelt hat.

Zur Unterscheidung der mittelburgwallzeitlichen Gräber von jenen, die aus der Zeit des kulminierenden Mittelalters stammen können im Wesentlichen insgesamt fünf Kriterien angewendet werden, wobei mit Ausnahme des ersten keines absolut verlässlich ist. Es handelt sich um die bei den Toten deponierten Gegenstände, und zwar um rituelle, die zur Grabausstattung gehörten, um sonstige Beigaben, Intrusionen von Keramik und weiterer Artefakte in den Grabverfüllungen, wobei – da sich die Grabgruben in den meisten Fällen im Terrain nicht abzeichnen und ihre Ausfüllung sich von dem übrigen Gelände nicht unterscheidet – nicht ausgeschlossen werden kann, dass sie anderer Herkunft sind bzw. dass es sich um eine mögliche sekundäre Verlagerung einzelner kleiner Scherben und Intrusionen aus den umliegenden Schichten handeln könnte. In diesem Fall wäre aus methodologischer Sicht erforderlich, die Lage der einzelnen Funde ganz präzise zu bestimmen und zu dokumentieren, d.h. festzustellen, ob sie oberhalb des Skeletts oder in dessen unmittelbarer Nähe entdeckt wurden. Ein weiterer Anhaltspunkt bei der Feststellung, ob das Grab der hochmittelalterlichen Periode zugeordnet werden kann, sind die im Schoß gefalteten Hände des Toten,

die – in Kombinationen mit weiteren Kriterien – ein typisches Zeichen gerade für die jungen Gräber zu sein scheinen. Auch stratigraphische Erkenntnisse, wie die Eintiefung der Gräber, ihre gegenseitige Superposition und die Skelettbeschädigung dürfen nicht außer Acht gelassen werden, wichtig ist auch die Situierung in Richtung Süd bzw. Nord.

Der Grabausstattung nach zu urteilen gehören folgende Gräber mit größter Wahrscheinlichkeit zu den hochmittelalterlichen Gräbern: Grab Nr. 33, in dem die bereits zitierte typische runde Eisenschnalle mit Dorn gefunden wurde und das darüber hinaus das Grab Nr. 32 überlappte; Grab Nr. 133, das in seiner Verfüllung zwei Nägel mit fächerförmig ausgehämmerten Köpfen enthielt, Grab Nr. 132 innerhalb des sakralen Objekts mit zwei Nagelfragmenten und Intrusionen sowohl großmährischer als auch hochmittelalterlicher Keramik und mit größter, fast an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch das Grab Nr. 12 mit Fragmenten zweier verflochtener Eisendrähte und eines kleinen Eisenblechs; in diesem Grab hatte der Tote die Hände im Schoß gefaltet. Intrusionen hochmittelalterlicher Keramik befanden sich auch in den Gräbern Nr. 8 und 98; hier wurde außerdem eine abgebrochene Messerspitze gefunden, und dem Toten wurden auch in diesem Fall die Hände im Schoß gefaltet. Die größte Kollektion hochmittelalterlicher Keramik mit großmährischen Intrusionen enthielt das Grab Nr. 130. Eine Kollektion großmährischer Keramik mit beigemischten hochmittelalterlichen Scherben und zwei abgebrochenen Nägeln war auch in dem bereits mehrmals erwähnten Grab Nr. 132 in der Mitte des Innenraums der Rotunde, dessen Grabgrube in die beiden Mörtelfußböden eingetieft war, vorhanden (vgl. Abb. 2).

Im Fall des Kriteriums der im Schoß des Toten gefalteten Hände müssen die offenkundig und eindeutig bestimmten Fälle ausgeklammert werden und zwar sind das die Gräber Nr. 12 und Nr. 22, (dieses störte das Grab Nr. 26b), die Gräber Nr. 40, 46, 95 und 98 sowie das Grab Nr. 107, das sich unterhalb des Grabes Nr. 104 befand, Nr. 131 und das Skelett im Grab Nr. 58, dessen Hände auf der Brust gefaltet waren. Außerdem könnte dies auch bei dem beschädigten Skelett im Grab Nr. 117 und dem Kind im Grab Nr. 49 der Fall gewesen sein. Die rechte Hand im Schoß hatten der Verstorbene im Grab Nr. 19, der über dem Grab Nr. 39 bestattet wurde, die Toten im Grab Nr. 74 und 89, das Skelett im Grab Nr. 103 mit leicht angezogenen Beinen und die Toten im Grab Nr. 115 und Nr. 137, das die Gräber Nr. 138 und 139 störte. Die linke Hand auf der Brust hatte der Tote aus Grab Nr. 17, der über dem Grab Nr. 32 bestattet worden war. Eine außergewöhnliche Position nahm das Skelett aus Grab Nr. 33 ein: der Verstorbene lag auf dem Bauch, der linke Arm und die Beine waren angezogen. Außerdem enthielt dieses Grab die bereits erwähnte typische runde Eisenschnalle mit Dorn. Außergewöhnlich waren auch weitere Bestattungen mit angezogenen Beinen, und zwar Nummer 20 und 21, über deren Datierung nichts Näheres angeführt werden kann; ferner möglicherweise das hochmittelalterliche Kindergrab Nr. 102

sowie das Grab Nr. 27, das sich in Superposition zu Grab Nr. 11 befand und in dem gleichzeitig zwei, jedoch quer übereinander liegende Individuen bestattet worden waren, wobei das Skelett Nr. 27a sich unter dem Skelett Nr. 27b befand; das untere Skelett war in Richtung Nordost – Südwest, das obere in Richtung Südwest – Nordost gebettet. Angezogene Gliedmaßen hatte auch das Skelett im Grab Nr. 103 (vgl. Abb. 2).

An dieser Stelle sollte auch die besondere Ausrichtung der Toten in nördliche bzw. südliche Richtung erwähnt werden. Nach Norden war das Grab Nr. 17 orientiert, in dem der Tote mit der linken Hand auf der Brust bestattet war und das unter dem Grab Nr. 32 lag, dann das Grab Nr. 30, das sich über den Gräbern Nr. 34 und Nr. 36 befand; einen Azimut von 30° wies das beschädigte Kinderskelett Nr. 49 auf, in nördliche Richtung waren möglicherweise auch das Kindergrab Nr. 18 und wahrscheinlich das Grab Nr. 84 orientiert, insgesamt also drei bis fünf Gräber. In der entgegengesetzten Richtung, nach Süden, waren die Individuen in den Gräbern Nr. 46, 95 und 98 gebettet, alle mit im Schoß gefalteten Händen; in einem Azimut von 160° lag der Tote im Grab Nr. 74, dessen rechter Arm gebeugt war, und möglicherweise gehört auch das Grab Nr. 121 dazu, das jedoch samt dem vorhandenen Messer großmährischer Herkunft war (vgl. Abb. 2).

Unsere Analyse kann also in dem Sinne abgeschlossen werden, dass unter Einbeziehung der oben zitierten Kriterien 32 Gräber als hochmittelalterlich, im Prinzip also als nachgroßmährisch, betrachtet werden können. Zweifellos gehören jedoch noch weitere Bestattungen dazu, ähnlich wie auch zu der Gruppe, die der mittelburgwallzeitlichen Periode zugeordnet werden kann, zu der neben den knapp fünfzig, anhand der Grabausstattung einwandfrei datierbaren Gräber noch weitere fundlose gehören. Die oben zitierte Einschätzung von J. Poulik, wonach es 81 großmährische Gräber gegeben habe und der Rest 63 Bestattungen jüngeren Datums gewesen seien, kann durchaus real sein. Eine Vielzahl großmährischer Körpergräber könnte allerdings bei der Abdeckung der späteren, hochmittelalterlichen Gräber beschädigt worden sein, was auch für die jüngeren Gräber untereinander gelten mag. Als Beispiel dafür kann die komplizierte Situation des Grabes Nr. 17 dienen, welches sich unter dem Grab Nr. 32 befand, das wiederum durch das Übergreifen des Grabes 33 (mit der runden Eisenschnalle), in das der Tote bäuchlings gelegt worden war, gestört wurde, wobei all diese Gräber als hochmittelalterlich gelten können. Nachweise für die Bestattung von Kindern auf der Nekropole und die gegenseitige Störung der hochmittelalterlichen Gräber durch Überlappen weisen eher auf eine über längere Zeit hindurch andauernde Bestattungsperiode bei der IX. Kirche bzw. bei deren Resten hin, und zwar spätestens bis in den Verlauf der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, und nicht auf ein einmaliges, beispielsweise mit den Kriegsereignissen in Zusammenhang stehendes Ereignis.

## Der Bestattungsritus

Im vorhergehenden Text wurde bereits eine Vielzahl von Fragen, die mit dem Bestattungsritus auf der Nekropole zusammenhängen, angesprochen. Eine wesentliche Rolle spielen dabei die komplizierten stratigraphischen Verhältnisse innerhalb der Lokalität sowie auch die einzelnen Zeitebenen, während denen auf dem Kirchenfriedhof bestattet wurde. Die Schwierigkeiten bei der Identifizierung der Grabgruben, die sich erhalten haben, wie z. B. im Fall der Gräber Nr. 6 (Abb. 6), 43, 56, 66, 68, 70, 71, 77, 78, 91a, b (Abb. 9), sowie des hochmittelalterlichen Grabes Nr. 98, ferner bei den Gräbern Nr. 99, 101, 106 (Abb. 7), 110, 121 und 122 und teilweise auch im Fall des Grabes Nr. 128, wurden bereits erwähnt. Mit Ausnahme des Grabes Nr. 98, von dem angenommen wird, dass es der hochmittelalterlichen Bestattungsetappe angehört, waren die Gräber Nr. 68, 71, 78, 99, 121 und 122 ohne Funde und die restlichen enthielten archäologisches Material, das sie eindeutig der mittelburgwallzeitlichen Periode zuordnet (insgesamt zehn).

Im Fall der Gräber, bei denen die Grabgruben festgestellt werden konnten, waren diese seicht in die sandige Sohle eingetieft. Von den insgesamt 18 erhaltenen Gräbern enthielten 13 Funde verschiedener Art (Nr. 6, 43, 56, 66, 70, 77, 91a, b, 98, 101, 106, 110, 121 und 128). In neun Fällen handelte es sich um Männergräber (Nr. 6, 43, 56, 66, 78, 98, 106, 110 und 128), wobei Nr. 6 und 106 – mit Axt und Sporen ausgestattete Gräber – zu den Kriegergräbern gehören (Abb. 6-7); eine Axt hatte auch der Tote im Grab Nr. 110 bei sich (weitere Äxte stammen aus Grab Nr. 4, Grab Nr. 69, hier gemeinsam mit einem Sporn, im Grab Nr. 7 wurden außer ihr Sporen und ein Messer entdeckt /Abb. 6/ und im Grab Nr. 113 /Abb. 8/ wurde eine Lanze gefunden). Die restlichen Gräber (Nr. 43, 56, 66 und 98) enthielten lediglich Messer, im Grab Nr. 128 wurde ein Glasknopf gefunden und nur ein Grab (Nr. 78) war ohne Funde. Im Fall der Frauenbestattungen gab es nur fünf Gräber, bei denen sich die Grabgruben abgezeichnet haben (Nr. 68, 70, 71, 101 und 122), drei waren ohne Funde (Nr. 68, 71, 122), im Frauengrab Nr. 70 lag bei der rechten Schädelseite das Fragment des unteren Bogens eines bronzenen Ohrings mit dem Rest eines abgebrochenen traubenförmigen oder anderen Anhängers und im Grab Nr. 101 wurden Reste eines Bronzebeschlags entdeckt. Von den Kindergräbern mit sich abzeichnenden Grabgruben wurden vier Gräber mit fünf Toten entdeckt (Nr. 77, 91a, b /Abb. 9/, 99a und 121). In zwei (Nr. 77 und 121) waren Messer beigelegt, am Skelett Nr. 91a befanden sich zwei runde, deformierte und nur fragmentarisch erhaltene Ohringe aus Bronze, vier gläserne Knöpfe und eine Glasperle; beim Skelett Nr. 91b lag ein Eisenmesser (Abb. 9) und im Grab Nr. 99 gab es keinerlei Funde (vgl. Abb. 2).

Größe sowie Form der Grabgruben auf dem Friedhof rund um die IX. Kirche in Mikulčice waren durchaus standardmäßig, d. h. rechteckig. Ausnahmen bildeten die zu den Beinen hin schmaler werdenden Gruben des Männergrabes Nr. 6 (Abb. 6), des Frauengrabes Nr. 71 und des Kindergrabes Nr. 121 sowie die ovale Grube des Gra-

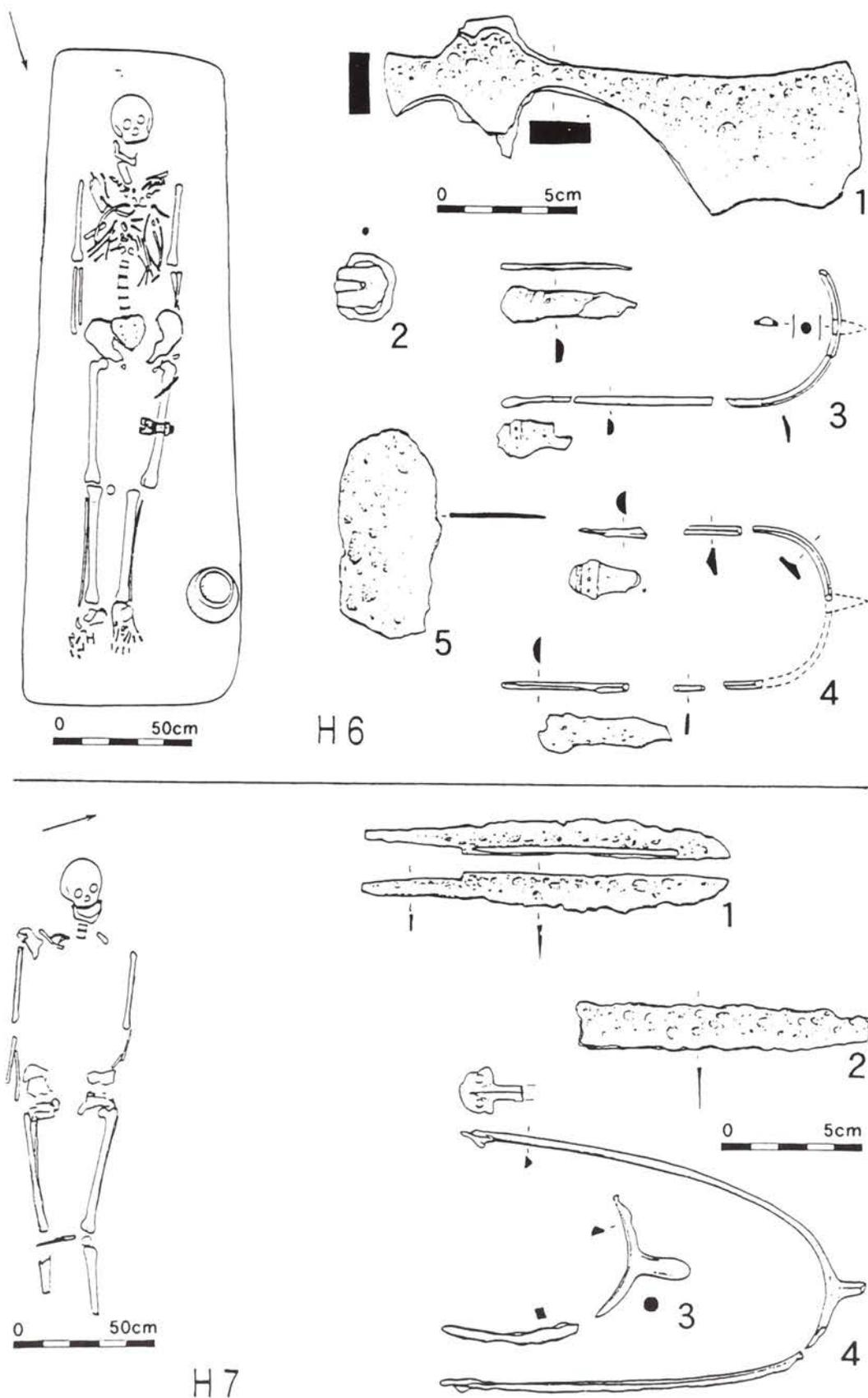


Abb. 6. Mikulčice bei Hodonín (Göding, Mähren), slawischer Burgwall, Flur „Kostelisko“, Kriegergräber Nr. 6 und 7. Grab Nr. 6: 1 – Axt, 2 – Schnalle, 3-4 – Sporen, 5 – Fragment eines eisernen Blechs; Grab Nr. 7: 1 – ein eisernes Messer mit Blutrinne, 2 – wahrscheinlich ein Fragment eines eisernen Messers, 3-4 – eiserne Sporen. Dep. Arch. Inst. d. AV ČR Brno, Grab Nr. 6: Inv. Nr.: 594-14664/62 (1), 14663/62 (2), 14662/62 (3-4); Grab Nr. 7: Inv. Nr. 594-14665/62 (1), 14762/62 (2), 14666-667/62 (3-4).

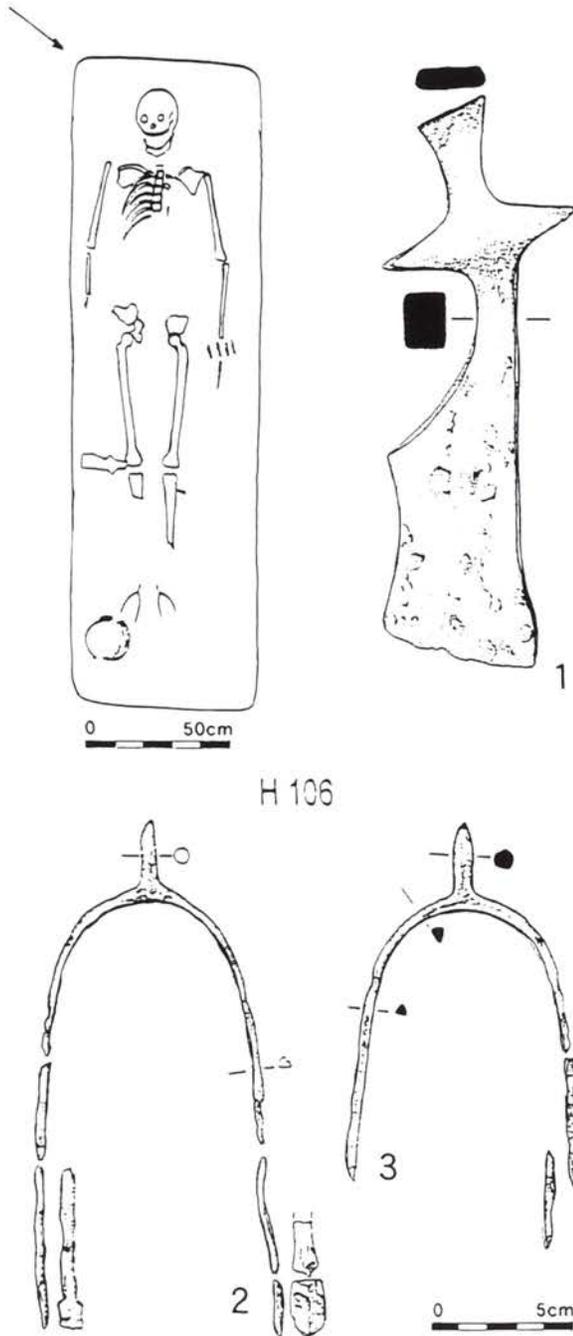


Abb. 7. Mikulčice bei Hodonín (Göding, Mähren), slawischer Burgwall, Flur „Kostelisko“. Kriegergrab Nr. 106. 1 – Axt, 2-3 – Sporen. Dep. Arch. Inst. d. AV ČR Brno, Inv. Nr.: 594-14728/62 (1), 14726-727/62 (2-3).

bes Nr. 101 mit Maßen von 160 x 70 cm. Die Grabgruben der bestatteten Männer hatten im Durchschnitt eine Länge von 220 bis 230 cm und eine Breite von 65 bis 70 cm (Nr. 6, 56, 66, 78 und 106 /Abb. 6-7/). Eine Ausnahme hinsichtlich der Größe bildete nur das Grab Nr. 43 mit Maßen von 240 x 70 cm. Am anderen Ende dieses Spektrums befindet sich das mit einer Axt ausgestattete Grab Nr. 110 mit Maßen von 210 x 70 cm. Dem gängigen Durchschnitt entspricht auch das Grab Nr. 98 mit Maßen von 200 x 50 cm nicht, welches vermutlich erst

aus der hochmittelalterlichen Bestattungsphase dieser Lokalität stammt. Auch die Frauengräber waren, soweit die Grabgruben identifiziert werden konnten, von Standardmaßen mit einer Länge von 180 bis 190 cm und einer Breite von 50 bis 60 cm; Ausnahmen bildete lediglich die trapezförmige Grube des Grabes Nr. 71 mit einer Breite von 75 bis 50 cm und die ovale Grube des Grabes Nr. 101 wies eine Länge von nur 160 cm auf. Bei den Kindergräbern war vor allem das Alter der Bestatteten ausschlaggebend. Das Grab Nr. 99 eines sechs Monate alten Kindes hatte Grubenmaße von 90 x 50 cm, das Grab Nr. 12 eines neunjährigen Kindes 140 x 40 bis 35 cm und das Doppelgrab Nr. 91 (Abb. 9) mit Maßen von 140 x 60 cm enthielt zwei Kinderskelette im Alter zwischen acht und neun (Nr. 91a) bzw. zwischen 13 und 14 Jahren (Nr. 91b).

Für die erste großmährische Phase des Gräberfeldes war es typisch, dass die Toten rücklings in gestreckter Lage mit den Armen entlang des Körpers begraben wurden. In der Graborientierung besteht allerdings eine gewisse Variabilität, die von der Richtung Nordwest – Südost über West – Ost bis hin zu Südwest – Nordost reicht. Die Abweichungen bei den jüngeren nachgroßmährischen Bestattungen wurden bereits erwähnt, und zwar sowohl im Hinblick auf die Art der Niederlegung der Verstorbenen, als auch die Orientierung nach den Himmelsrichtungen. Typisch für sie waren die im Beckenbereich oder sogar auf der Brust gefalteten Hände, die Orientierung nach Nord – Süd bzw. Süd – Nord sowie auch Anomalien, wie die bäuchlings erfolgte Bestattung, in einigen Fällen mit angewinkelten oberen Gliedmaßen und sogar seitlich in Hockerlage.

### Die Fundanalyse

Man gelangt zu der Feststellung, dass die Nekropole bei der IX. Kirche in Mikulčice als Ganzes zu den relativ sehr armen Kirchenfriedhöfen zählt, dies auch dann, wenn man von den Gräbern jene aus der Zeit des kulminierenden Mittelalters abzieht, für die bis Ende des 15. Jahrhunderts die Absenz jeglicher Grabausstattung bezeichnend ist. Diese kommt in der genannten Periode auf den Kirchenfriedhöfen nur ganz ausnahmsweise vor, ein typisches Beispiel ist die runde Eisenschnalle aus Grab Nr. 33. Auch wenn man der großmährischen Bestattungsperiode rund achtzig Gräber zuordnete, waren Gegenstände der Grabausstattung bzw. Beigaben in nur fünfzig davon vorhanden, wobei es sich in den meisten Fällen um ein sehr bescheidenes Inventar handelte.

Sieben Gräber gehörten Kriegern an, denen Äxte, Sporen und Lanzen (Abb. 6-8) ins Grab gelegt wurden (Nr. 4, 6, 7, 69, 106, 110 und 113). Nur im Grab Nr. 126 (das Geschlecht konnte nicht mehr festgestellt werden) fand man zwei silberne Kugelknöpfe und ein Messer, im Kindergrab Nr. 92 einen aus vergoldetem Silberblech gefertigten Kugelknopf, zwei Glasperlen und eine Bernsteinperle sowie einen Ring aus Eisen und im Grab Nr. 136 einen bronzenen Knopf sowie eine aus Knochen gefertigte Zierscheibe. Im Kindergrab Nr. 14 lagen gläserne Knöpfe, zwei bronzenen Ohrhänge mit röhrenfö-

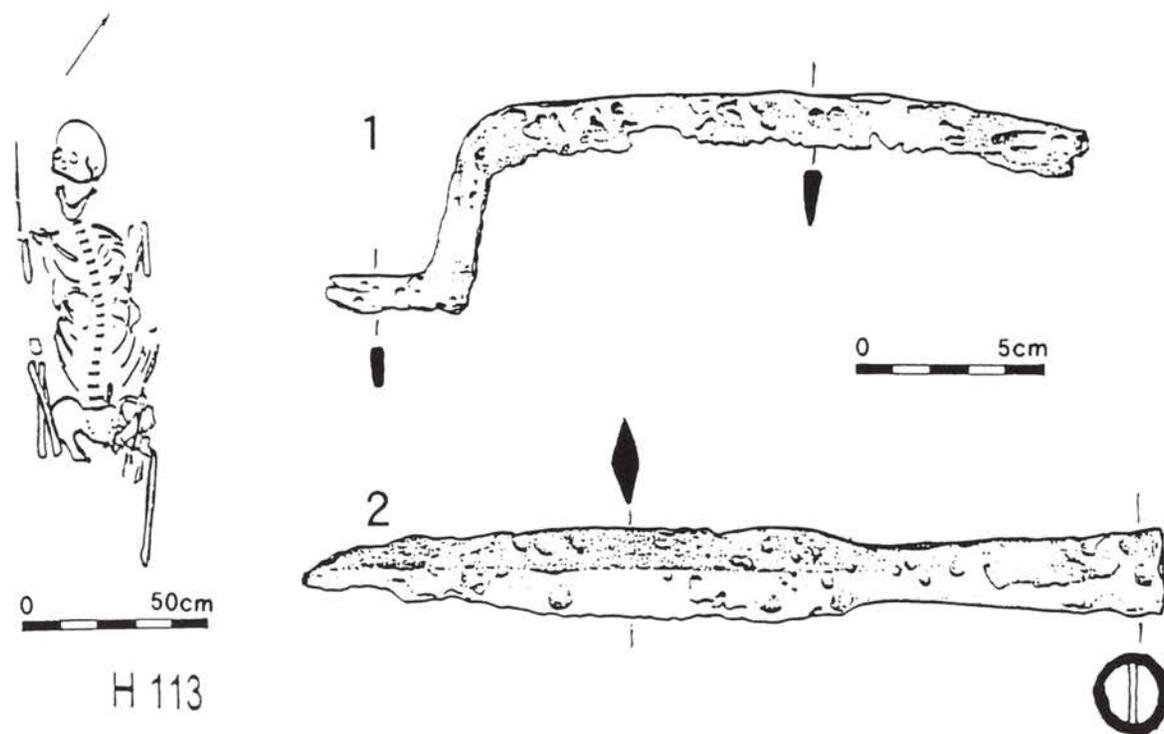


Abb. 8. Mikulčice bei Hodonín (Göding, Mähren), slawischer Burgwall, Flur „Kostelisko“. Kriegergrab Nr. 113: 1 – eiserne Sichel, 2 – eiserne Lanzenspitze. Dep. Arch. Inst. d. AV ČR Brno, Inv. Nr.: 594-5335/62 (1), 5336/62 (2).

migen Anhängern und eine Glasperle; Fragmente von zwei bronzenen einfachen glatten, runden Ohringen, vier Glasknöpfe, eine Glasperle (Nr. 91a) und ein Eisenmesser in einer Holzscheide (91b) wurden im Kinderdoppelgrab Nr. 91a/b gefunden (Abb. 9). Im Männergrab Nr. 128 wurde ein Glasknopf entdeckt. Glasperlen samt weiteren Gegenständen waren in den oben genannten Gräbern vorhanden, einzeln gab es fünf Stück davon im Grab eines einjährigen Kindes (Nr. 118) und sechs Perlen gemeinsam mit zwei runden bronzenen Ohringen mit Knoten kamen im Kindergrab Nr. 85 zutage. Ein dreizehn- bis vierzehnjähriges Mädchen im Grab Nr. 22 hatte das Fragment eines bronzenen Ohrings mit Knoten bei sich, ein bronzenener runder Ohring mit abgebrochenem Anhänger bzw. traubenförmigem Gehänge befand sich im Frauengrab Nr. 70; das Frauengrab Nr. 101 enthielt den Torso eines bronzenen Beschlags mit Textilresten.

Im Männergrab Nr. 55 lag an den Beinen des Toten der Beschlag eines hölzernen Eimers gemeinsam mit einer Kampfmesserspitze und dem Horn eines Tieres, ein einzelner Eimer befand sich auch im Kindergrab Nr. 100. Der weitgehend geläufigste Fund, der in den Gräbern bei der IX. Kirche gemacht wurde, waren Eisenmesser. Aus der Nekropole, und zwar sowohl aus den Männer- als auch Frauen- und Kindergräbern, stammen insgesamt 33 bis 34 Stück, entweder komplette Messer oder deren Fragmente, wobei es pro Grab meist nur ein Exemplar gab. Im Fall des Kriegergrabes Nr. 7 (Abb. 6), das außerdem noch Sporen enthielt, wurden zwei bis drei Messer angegeben, im Frauengrab Nr. 111 lagen zwei Messer, und dem Krieger im Grab Nr. 113 (Abb. 8) wurden gemeinsam mit Sichel, Pfeil und Lanze ein normales Messer und ein langes Kampfexemplar mitgegeben.

Messer als einzige Beigabe kommen in den Gräbern bei der IX. Kirche in insgesamt zwanzig Fällen vor (einzeln in Nr. 13, 43, 45, 56, 57, 61a, 66, 72, 73, 77?, 88, 91b (Abb. 9), 93, 98 und 109, je zwei Messer lagen in den Gräbern Nr. 111, 119, 127, 139 und 141). In den restlichen zehn Gräbern waren neben dem Messer bzw. den Messern noch weitere Gegenstände vorhanden (in den Gräbern Nr. 6 und Nr. 7 /Abb. 6/ wurden drei bis fünf andere Artefakte gefunden, in den Gräbern Nr. 4, 13, 55, 84, 105, 108, 113, 121 und 126 /Abb. 8/ lagen je zwei). Neben den bereits angeführten Fällen, d. h. ein Messer plus weiteren Gegenständen, wurden Messer auch in Kombination mit einer Axt (Grab Nr. 4), mit Axt, Sporen, Schlaufe und einem abgebrochenen Eisenblechstück (Grab Nr. 6 /Abb. 6/), mit Sporen (Nr. 7 /Abb. 6/), angegeben werden zwei bis drei Messer), mit einem Gefäß (Gräber Nr. 13, 105 und möglicherweise auch Nr. 73), mit abgebrochenen Blechstücken (Nr. 84), mit einem Feuerstahl (Nr. 8) sowie mit weiteren eisernen Fragmenten und organischem Material (Nr. 121) vorgefunden. Das im Kindergrab Nr. 91b entdeckte Messer befand sich in einer Holzscheide (Abb. 9) und im Grab Nr. 72 hat sich ein aus Knochen hergestellter, unverzierter Griff erhalten.

In Grab Nr. 9 fand sich ein Feuerstahl gemeinsam mit einem Gefäß, in Grab Nr. 108 ein Feuerstahl mit Messer, in der Kollektion des Kriegergrabes Nr. 113 (Abb. 8) befand sich eine Sichel; Eisenschlaufen und Sporen mit Schnallen gehörten zu der Sporenkollektion aus Grab Nr. 6 (Abb. 6) und gemeinsam mit einer Eisenriemenzunge und zehn Bruchstücken eines vermutlich aus Knochen gefertigten Gegenstandes auch zur Kollektion aus Grab Nr. 69. Die runde Eisenschnalle mit Dorn aus Grab Nr.

33 wurde bereits dahingehend erwähnt, als sie nebst dem Grab mit größter Wahrscheinlichkeit erst der hochmittelalterlichen Periode zugeordnet werden kann. Aus Grab Nr. 129 stammt eine 20,4 cm lange Eisenstange, deren Verwendungszweck unbekannt ist. Ihr Querschnitt ist rund, an einem Ende geht sie in eine im stumpfen Winkel gebogene Tülle über, am anderen wurde sie zu einer Griffangel von viereckigem Querschnitt geformt. In den Gräbern gab es außerdem kleine amorphe eiserne Fragmente, nicht identifizierbare und heutzutage als verschollen geltende oder zerfallene eiserne Gegenstände (Gräber Nr. 117 und 121), Eisenblechfragmente (Kriegergrab Nr. 6 /Abb. 6/, Gräber Nr. 12, 84) und ineinander verflochtene Eisendrähte (Grab Nr. 12). Das letztgenannte Grab kann, ähnlich wie das Grab Nr. 132, das zwei Eisenstäbchen enthielt, und das Grab Nr. 133 (zwei Nägel) mit großer Wahrscheinlichkeit dem Hochmittelalter zugeordnet werden. Heute als verloren geltende Nägel wurden gleichfalls unter den Gegenständen aus der Verfüllung des Grabes Nr. 42 angeführt.

Unter den Funden von Grabbeigaben aus dem Friedhof bei der IX. Kirche war Keramik nur schwach vertreten, was auch für andere Kirchenfriedhöfe typisch ist. Insgesamt wurden an dieser Stelle acht Gefäße registriert (Gräber Nr. 1, 6 /Abb. 6/, 9, 13, 14, 90, 105 und 118). Im Grab Nr. 73 befanden sich Bruchstücke eines Gefäßes vom Typ *Blučina* und in einem Fall wurde im Grab nur der Gefäßboden bzw. sein Fragment (Nr. 3) gefunden; es ist wahrscheinlich, dass es sich um Intrusionen in den Grabverfüllungen handelt (größerer Teil der Ausbuchtung mit Rand im Grab Nr. 8, Gefäßboden im Grab Nr. 132). Als einzige Beigabe befanden sich Gefäße in den Gräbern Nr. 1 und 90 (Abb. 9), ein Boden lag im Grab Nr. 3 und ein Gefäß wurde im Kriegergrab Nr. 8 gefunden. In Kombination mit einem Feuerstahl wurde ein Gefäß im Grab Nr. 9 entdeckt, in Kombination mit einem Messer im Grab Nr. 13 und möglicherweise auch in den Gräbern Nr. 73 und 105. Ein Gefäß war ferner Bestandteil jener Kollektion, die außerdem ein Paar runde bronzene Ohrringe mit röhrenförmigen Anhängern enthielt; ein Glasknopf und eine Perle wurden im Grab Nr. 14, ein Gefäß und fünf Perlen im Grab Nr. 118 entdeckt.

## 1. Der Schmuck

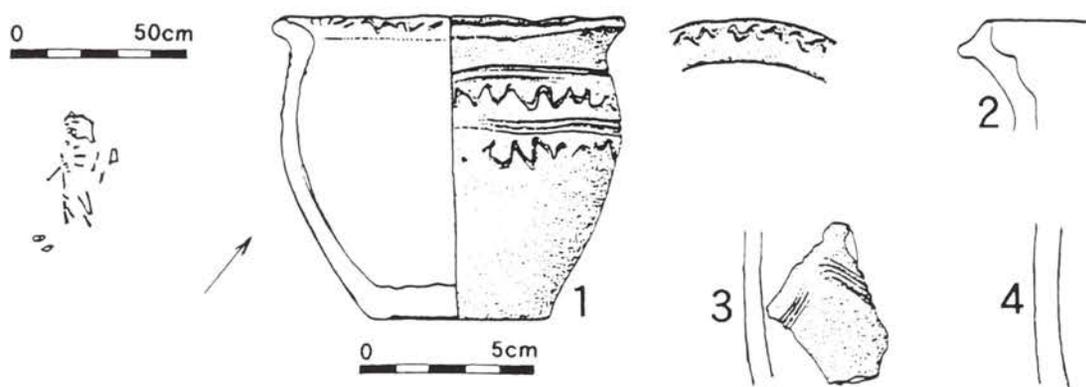
Was den Schmuck anbelangt, der in den Gräbern bei der IX. Kirche in Mikulčice gefunden wurde, waren lediglich einfache Formen bronzener Ohrringe vom donauländischen Typ (zwei Stück im Grab Nr. 14, je einer in den Gräbern Nr. 22, 70, zwei Stück in den Gräbern Nr. 85 und 91a), möglicherweise ein eiserner Ohrring (Grab Nr. 92), ferner ein Paar silberne Kugelknöpfe im Grab Nr. 126 und ein weiterer vergoldeter Silberknopf im Grab Nr. 92, ein bronzener Knopf im Grab Nr. 136 und gläserne Knöpfe (ein Stück im Grab Nr. 14, vier Stück im Grab Nr. 91a; Abb. 9 und ein Stück im Grab Nr. 128) vorhanden. Eine eigenständige Stellung nehmen unter dem Frauenschmuck und anderen Ziergegenständen Glasperlen verschiedener Art und Typen ein, wobei sie teilweise Bestandteile von Halsketten waren. Im Grab Nr. 6 wurde eine Glasperle gefunden, im Grab

Nr. 85 sechs Stück, im Grab Nr. 91a (Abb. 9) eine, im Grab Nr. 92 zwei und im Grab Nr. 118 fünf Glasperlen, insgesamt also 15 Stück und darüber hinaus im Grab Nr. 92 eine laibförmige Bernsteinperle.

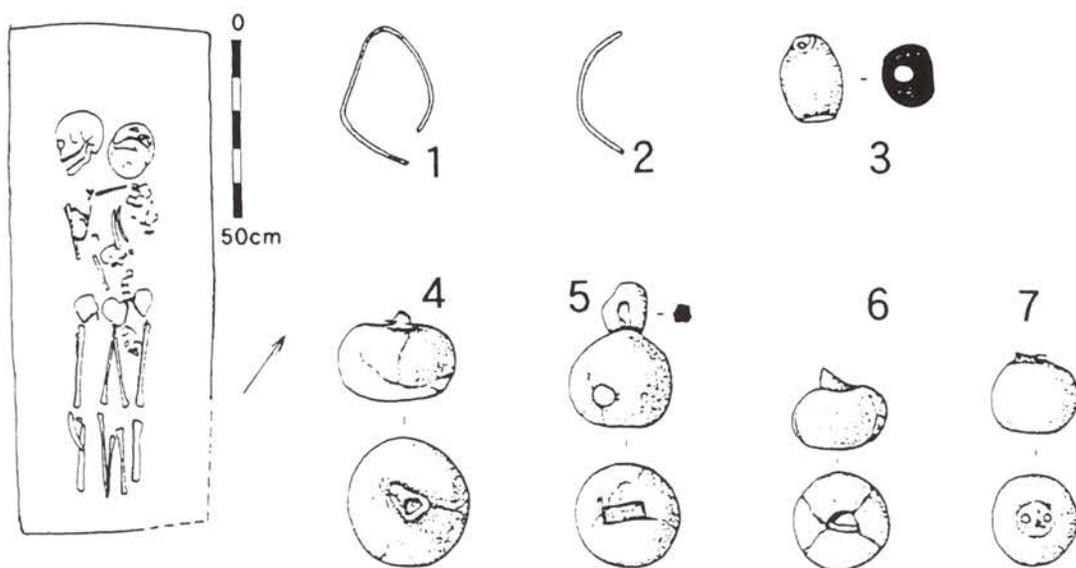
Von den insgesamt acht gefundenen Ohrringen stammen aus dem Grab des zwei- bis zweieinhalbjährigen Kindes (Grab Nr. 14) bronzene Ohrringe mit einem aus Blech zusammengerollten, röhrenförmigen Anhänger mit drei kleinen Mulden und einem aus rundstabigem Draht gefertigten Ringbogen, dessen unterer Teil mit einem Knoten abschließt, sowie ein weiterer ähnlicher, nicht aber identischer Ohrring, bei dem allerdings der größte Teil des Bogens fehlt. Im Grab des 13- bis 14-jährigen Mädchens (Grab Nr. 22) wurde zwischen dem Rückgrat und dem rechten Schulterblatt das Fragment eines runden Ohrringes mit einem erhaltenen Drahtknoten entdeckt, im Grab der 40- bis 50-jährigen Frau (Grab Nr. 70) lag an der rechten Schädelseite der abgebrochene Teil des unteren Bogens eines bronzenen Ohrrings mit abgebrochenem, vielleicht traubenförmigem Anhänger, am Skelett des sechs bis acht Monate alten Kindes (Grab Nr. 85) befanden sich Bruchstücke von zwei ähnlichen runden bronzene Ohrringen, die aus rundstabigem bzw. aus Draht mit quadratischem Querschnitt gefertigt sind und mit einem bzw. zwei Knoten abgeschlossen sind. Am Skelett des acht- bis neunjährigen Kindes (Nr. 91a) aus dem Doppelgrab 91a, b (Abb. 9) lagen ein verformter Ohrring aus Bronzedraht und der Torso eines weiteren Ohrrings des gleichen Typs. Ohrringe wurden also in den Kindergräbern (Nr. 14, 85, 91a) sowie im Grab eines Mädchens im Alter zwischen 13 und 14 Jahren (Nr. 22) und einer Frau (Nr. 70) gefunden.

Zwei Exemplare bronzener Ohrringe aus Grab Nr. 91a (Abb. 9) gehören zu den einfachsten Formen des sog. donauländischen Typs bzw. Ursprungs und wurden aus Bronzedraht hergestellt; ein weiteres Exemplar mit Knoten stammt aus Grab Nr. 22, zwei sind aus Grab Nr. 85. Einen anderen Typ des donauländischen Schmucks stellen die beiden Ohrringe aus Grab Nr. 14 mit einem durch Knoten geschlossenen Bogen und einem röhrenförmigen Anhänger sowie möglicherweise auch das Exemplar aus Grab Nr. 70 dar, bei dem sich nur das Fragment des Anhängers erhalten hat und bei dem es sich um einen abgebrochenen traubenförmigen Anhänger gehandelt haben könnte.

Die Ohrringe vom donauländischen Typ, die einen ausgesprochen volkstümlichen Schmuck darstellen, können in den meisten Fällen nicht genauer datiert werden. Die einfachen runden Ohrringe waren zwischen dem 7. und 13. Jahrhundert im gesamten slawischen Raum geläufig, und ihre Form mit Knoten auf dem unteren Ringbogen kann in das 9.-10. Jahrhundert datiert werden. Die Ohrringe mit röhrenförmigem Anhänger können zeitlich an das Ende des 9. und in den Verlauf der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts eingeordnet werden, wobei ihr zeitlicher Ausklang bisher noch nicht präzise festgestellt werden konnte (MĚŘÍNSKÝ 1985, 32). Tatsache ist, dass die einfachen bronzene Ohrringe mit röhrenförmigem Anhänger oft gemeinsam mit Glasknopfen vorkommen; somit kann es sich sowohl um einen



H 90



H 91a H 91b

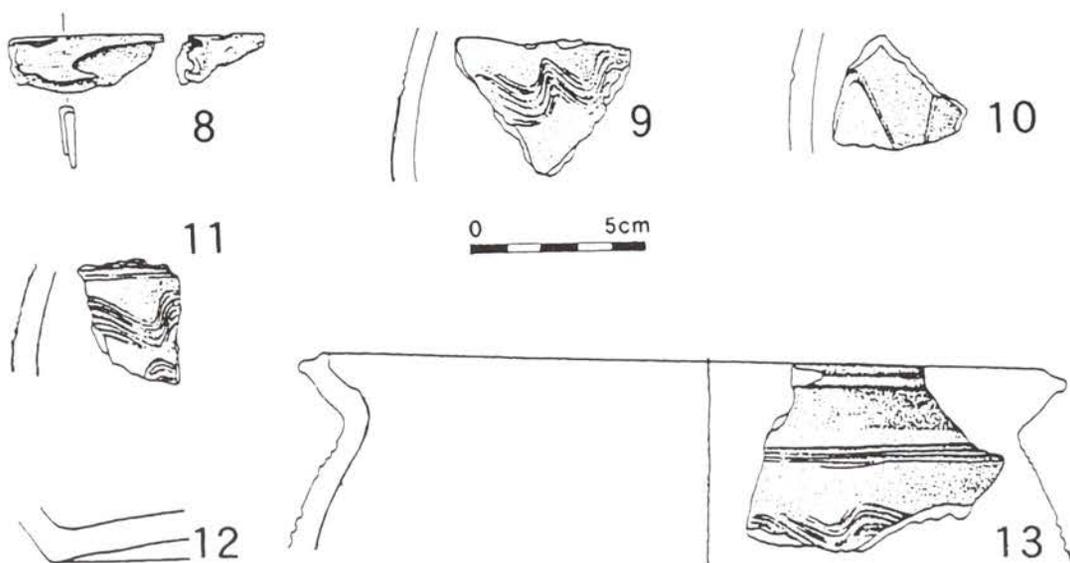


Abb. 9. Mikulčice bei Hodonin (Göding, Mähren), slawischer Burgwall, Flur „Kostelisko“. Kindergräber Nr. 90 und 91ab. Grab Nr. 90: 1 – Gefäß, 2-4 – Scherben; Grab Nr. 91ab: 1-2 – bronzenne Ohringe, 3 – Glasperle, 4-7 – Glasknöpfe, 8 – Fragmente eiserner Messer, 9-13 – Scherben. Dep. Arch. Inst. d. AV ČR Brno, Inv. Nr.: Grab Nr. 90: 594-14708/62 (1), 7418-420/63 (2-4); Grab Nr. 91ab: 594-14709-710/62 (1-2), 14715/62 (3), 14711-714/62 (4-7), 14757/62 (8), 7421-425/63 (9-13).

deutlichen chronologischen Zusammenhang (vgl. MĚŘINSKÝ 1988) als auch um gewisse, mit der slawischen Tracht zusammenhängende Spezifika handeln. Auch der eiserne Ohrring, der im Grab des etwa sechs Jahre alten Kindes entdeckt wurde, kann den runden Ohrringen zugeordnet werden (MĚŘINSKÝ 1985, 31).

Aus dem Gräberfeld stammen ferner fünf silberne Kugelknöpfe (Grab Nr. 126), und ein weiterer Kugelknopf aus vergoldetem Silberblech wurde in dem bereits zitierten Grab Nr. 92 gefunden. Ein deformierter Kugelknopf aus Bronze wurde im Grab 136 entdeckt, sechs Glasknöpfe stammen aus den Gräbern Nr. 14 (1 Stück), 91a (4 Stück, Abb. 9) und 128 (1 Stück). Im Grab Nr. 92 lag ein quadratischer Knopf aus vergoldetem Silberblech mit einem Durchmesser von 1,4 cm mit dem Fragment einer Öse, die mit einem Ring aus rundstabigem Draht umwickelt war. Auf einem Teil der oberen Hälfte ist eine vertikale Riefelung sichtbar und die mittlere Naht weist Spuren von eingravierten, quer verlaufenden Rillen bzw. Punkten auf. Dieses Exemplar gehört zur Gruppe der kantigen Knöpfe, die verschiedenartige Formen haben und für Derivate laternenförmiger (polyedrischer) Knöpfe gehalten werden können. Eine ähnliche, allerdings noch kompliziertere Form mit eingesetzten kleinen blauen Glasstücken hat beispielsweise der Fund aus Grab Nr. 271 auf dem Gräberfeld bei der I. und II. Kirche in Mikulčice (POULÍK 1957, 373, Abb. 81:1) oder jener aus Grab Nr. 161 auf dem Gräberfeld bei der VI. Kirche in der gleichen Lokalität (POULÍK 1963, 167-168, Abb. 28:3). Eine genaue Datierung dieses Knopftyps konnte bis heute nicht erfolgen, man setzt sein sehr zahlreiches Vorkommen zwischen dem 2. Viertel des 9. Jahrhunderts und dem Beginn des 10. Jahrhunderts voraus (PAVLOVIČOVÁ 1996, 108, Tab. II auf S.142; BENDA 1966).

Zwei Exemplare silberner Kugelknöpfe befanden sich am Schädel des Verstorbenen im Grab Nr. 126; hier bestehen gewisse Differenzen hinsichtlich der Bestimmung des Skeletts, doch das Vorhandensein von Knöpfen ist gerade für Kindergräber typisch, und in diesem Fall stellte die anthropologische Untersuchung ein einjähriges Kind fest (vgl. KATALOG 2002, Anm. Nr. 52). Ein Paar Kugelknöpfe mit einem Durchmesser von 0,95 cm waren aus zwei aus Silberblech gefertigten Halbkugeln zusammengesetzt, die mit je drei Mohngranalien verziert waren. Ursprünglich waren sie noch mit einer Öse versehen, die sich am Fragment des zweiten Exemplars erhalten hat und die mit Filigrandraht umwickelt ist. Die nächste Analogie zu dieser Knopfform findet man unter den Funden aus dem Gräberfeld in der Lokalität „Chroměčkova zahrada“ („Chroměček-Garten“) in Předmostí bei Přerov und im Grab Nr. 17 auf dem Kirchenfriedhof in Pohansko bei Břeclav (KALOUSEK 1971, 35, Abb. 17:1, Tab 33:4; DOSTÁL 1966, 155-158, Tab XXXIV: 5, 8, Abb. 13:5,6). Diese zwei paarweise vorhandenen Exemplare gehören zur Kategorie der Kugelknöpfe mit Oberflächen-Granulation, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erst in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert wurden, wobei der Beginn ihres Vorkommens bereits ab dem letzten Drittel des 10. Jahrhunderts angegeben wird. E. Pavlovičová deutet an, dass die

Anfänge der voll granulierten Kugelknöpfe, die meist aus Silber, aber auch aus Gold gefertigt wurden, sich bereits auf den sog. Blatnica-Mikulčice-Horizont beziehen, doch ihre chronologische Streuung nimmt sie im Wesentlichen zwischen dem Anfang und dem Ende des 9. Jahrhunderts an (PAVLOVIČOVÁ 1996, 108, Tab II. auf S. 142). Mit der Festlegung der oberen Grenze kann man eventuell einverstanden sein, doch die Anfänge dieses Typs werden anhand der bisher noch nicht bearbeiteten Kollektionen und neuen Funde erst präzisiert werden müssen.

Eine spezifische Gruppe unter den Knöpfen stellen die Glaxemplare dar. Aus Grab Nr. 14 des zwei- bis zweieinhalbjährigen Kindes, in dem außerdem ein Paar einfache runde Ohrringe aus Bronze mit einem röhrenförmigen Anhänger und eine Perle aus durchsichtigem, milchig bis grünlichem Glas gefunden wurden, stammt ein leicht plattgedrückter, kugelförmiger Knopf mit den Maßen von 1,5 x 0,9 cm, der mit einer Eisenöse versehen war. Aus dem Doppelgrab Nr. 91a, b (Abb. 9), in dem sich das Skelett eines acht- bis neunjährigen Kindes (91a) befand, liegen insgesamt vier Glasknöpfe vor, ferner ein Paar einfache Ohrringe aus Bronzedraht und eine kleine Perle aus dunkelblauem Glas. Zwei der Knöpfe haben eine stark abgeflachte Kugelform mit Maßen von 1,9 x 1,2 bzw. 1,5 x 1 cm, weitere zwei sind nur leicht abgeflacht, haben Maße von 1,6 x 1,4 bzw. 1,35 x 1,15 cm und sind bzw. waren mit einer Eisenöse versehen. Hergestellt wurden sie aus durchsichtigem, olivgrünem Glas, die kleineren Exemplare aus milchigem, grünlichem bzw. grünblauem Glas. Das letzte Exemplar stammt aus dem Männergrab Nr. 128; es handelt sich um einen kleinen kugelförmigen Knopf aus durchsichtigem blauem Glas mit einer eisernen Öse und einem Durchmesser von 0,95 cm.

Sowohl die glatten, unverzierten Metallknöpfe, als auch die Glasknöpfe treten fast immer zusammen mit Schmuck vom donauländischen Typ in Erscheinung, niemals aber mit dem Veligrader Typ, was auf bestimmte Zusammenhänge in der sozialen Stellung der Träger hinweist, die auch durch die Bekleidung zum Ausdruck kam (TURČAN 2001). Als die untere Grenze des Vorkommens sowohl der glatten Metall- als auch der gläsernen Knöpfe wurde sehr lange die Zeit um die Mitte des 9. Jahrhunderts angesehen, doch heutzutage ist offenkundig, dass diese bereits zu einem früheren Zeitpunkt auftraten (PAVLOVIČOVÁ 1996, 109, Tab. II auf S. 142), obwohl der Schwerpunkt zweifellos im Verlauf der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts mit einem möglichen Übergreifen in das folgende Jahrhundert liegt.

Insgesamt kamen fünfzehn Exemplaren von Glasperlen vor (Gräber Nr. 14, 85, 91a /Abb. 9/, 92 und 118). Im Fall des Grabes Nr. 14, welches das Skelett des zwei- bis zweieinhalbjährigen Kindes barg, und in dem außerdem ein Paar Ohrringe mit röhrenförmigem Anhänger und ein Glasknopf entdeckt wurden, handelte es sich um eine zylinderförmige, konisch zulaufende Perle aus grünlichem Glas, im Inneren möglicherweise mit einem Kupferrohrchen mit einer Länge von 1,35 cm und einem Maximaldurchmesser von 0,6 cm. Ein ähnliches, 1,2 cm langes Exemplar mit einem Maximaldurchmesser von

0,9 cm aus dunkelblauem, undurchsichtigem Glas wurde gemeinsam mit einem Paar einfacher runder bronzener Ohringe und vier Glasknöpfen am Skelett des acht bis neun Jahre alten Kindes (Nr. 91a) im Doppelgrab Nr. 91a, b (Abb. 9) gefunden.

Eine breitere und vielfältigere Typenskala boten die Funde aus den weiteren drei Gräbern (Nr. 85, 92 und 118); hier bildeten die Perlen zweifellos Bestandteile von Halsketten. Im Grab des sechs- bis acht Monate alten Kindes (Nr. 85) waren es – außer einem Paar einfacher, runder Ohringe aus Bronze mit Knoten an den Enden des Ringbogens – insgesamt sechs Stück. Die durch fünf Wülste quergeteilte Perle wurde aus dunkelblauem Glas hergestellt, das heute an der Oberfläche bereits stark korrodiert ist, und hat eine Länge von 2,4 cm und einen Maximaldurchmesser von 0,7 cm. Die längs durch vier Rippen gegliederte Perle aus durchsichtigem, hellgrünem Glas hat eine Länge von 1,55 cm und einen Maximaldurchmesser von 0,85 cm. Zu dieser Kollektion gehören ferner zwei kleine kugelförmige Perlen aus durchsichtigem, grünlichem Glas mit einem in der Mitte eingeschmolzenen Kupferröhrchen mit einer Länge von 1,1 bzw. 1 cm und einem Maximaldurchmesser von 0,9 bzw. 0,75 cm, eine kleine Perle von unregelmäßiger, zylindrischer Form aus grünlich-milchigem Glas, die 0,45 cm lang und im Durchmesser 0,4 cm breit war, sowie eine noch kleinere Zylinderperle aus milchig-gelblicher Glaspaste mit einem Durchmesser von 0,4 cm.

Ähnlich enthielt auch das Grab Nr. 118 des etwa einjährigen Kindes neben einem Gefäß insgesamt fünf Perlen. Das Fragment einer davon in erhaltener Länge von 1,05 cm und mit einem Durchmesser von 0,55 cm ist aus Glaspaste mit durch Korrosion goldschimmernder Patina und ist vierfach gegliedert. Weitere vier Exemplare gehören zu den tonnenförmigen Perlen mit Resten von eingeschmolzenen Kupfer- oder Bronzeröhrchen. Ihre Länge beträgt zwischen 1,15 und 1,3 cm und ihr Durchmesser von 0,65 bis 0,7 cm. Eine davon erhielt durch die Korrosion der Glaspaste eine golden schimmernde Patina, weitere drei sind aus durchsichtigem, grünlichem Glas mit weißer, goldgrüner bzw. weißgrüner, opalisierender Patina.

Im Grab Nr. 92, dem Grab des sechs Jahre alten Kindes, befanden sich neben einem quadratischen Knopf aus vergoldetem Blech und einem eisernen Ohring auch noch drei Perlen. Die erste gehörte gleichfalls zum mehrfach gegliederten Typ, wurde aus olivgrünem Glas gefertigt, das an der Oberfläche zu einem goldenen Ton korrodiert war, und war 1,35 cm lang mit einem Durchmesser von 0,85 cm. Die zweite Perle hatte eine zylindrische, an den Enden konisch zusammenlaufende Form und wurde aus blaugrünem, undurchsichtigem Glas hergestellt. An der Oberfläche war sie mit einem aufgeschmolzenen Dekor aus gelben, aus Glaspaste gefertigten und im Laufe der Zeit rostig korrodierten Fäden versehen und weist heute eine perlmuttgänzende Patina auf. Die Perle ist 1,15 cm lang und im Durchmesser 0,65 cm dick. Den letzten Teil der Halskette des Kindes aus Grab Nr. 92 bildete eine laibförmige Bernsteinperle mit einem Durchmesser von 1,9 cm und einer

Stärke von 0,8 cm mit einer angedeuteten Verzierung in Form von drei vertikalen Rillen, die ihre Fläche in Viertel teilen.

Auf dem Friedhof bei der IX. Kirche in Mikulčice bildeten die Glasperlen, egal ob sie einzeln (Gräber Nr. 14, 91a/Abb. 9/) oder als Bestandteil von Halsketten vorkamen (Gräber Nr. 85, 92, 118), stets einen Teil der Bestattungen von Kindern im Alter zwischen 6 bis 8 Monaten und neun Jahren, mit größter Wahrscheinlichkeit von Mädchen. Weiteres Begleitmaterial bildeten neben dem einfachen donauländischen Schmuck (simple runde, aus Bronzedraht gefertigte Ohringe mit einem röhrenförmigen Anhänger) ein Glasknopf (Gräber Nr. 14, 91a, 85) oder ein Gefäß (Grab Nr. 118). Einen etwas prächtigeren quadratischen Knopf aus vergoldetem Silberblech fand man zusammen mit Perlen nur im Grab Nr. 92.

Vom Typ her gab es in den Gräbern drei Stück zylindrische, durch fünf, drei bzw. zwei (unvollständig) Wülste quergeteilte Perlen aus dunkelblauem bzw. olivgrünem Glas und aus korrodiertes Glaspaste (Gräber Nr. 85, 92, 118), eine zylindrische, an den Enden konisch zusammenlaufende Perle aus blaugrünem Glas, deren Oberfläche mit einem Dekor aus aufgeschmolzenen gelben Glasfäden verziert war (Grab Nr. 92), ferner eine durch vier Rippen längsgegliederte Perle aus hellgrünem Glas (Grab Nr. 85), eine zylindrische, an den Enden konisch zulaufende Perle aus dunkelblauem, undurchsichtigem Glas (Grab Nr. 91a, Abb. 9), fünf tonnenförmige Perlen aus durchsichtigem, grünlichem Glas mit einem eingeschmolzenen Bronze- oder Kupferröhrchen in ihrem Inneren (Gräber Nr. 14 und 118), zwei gleichfalls ein Röhrchen enthaltende Exemplare aus durchsichtigem, grünlichem Glas, jedoch kugelförmig (Grab Nr. 85), und zuletzt eine unregelmäßig zylindrische Perle aus milchig-grünem Glas und ein zylindrisches Exemplar aus milchig-gelblicher Glaspaste; beide stammen aus demselben Grab. Zu der Kollektion gehört auch die laibförmige Bernsteinperle aus Grab Nr. 92.

Die mehrfach gegliederten Perlen weisen zeitlich eine sehr breite Streuung von der Römerzeit bis zur mittelburgwallzeitlichen Periode auf (DOSTÁL 1966, 45-46). Auch die zylindrischen, mit plastischen, andersfarbigen Fäden verzierten Perlen kennt man bereits aus der Zeitperiode ab der Völkerwanderung bis vermutlich zum Beginn des 10. Jahrhunderts (DOSTÁL 1966, 46). Eine ähnliche sehr breite Streuung weisen auch die Perlen mit längsverlaufenden Rippen sowie die tonnenförmigen Perlen mit einem eingeschmolzenen Kupfer-, Bronze- oder Eisenröhrchen auf, deren Anfänge bereits in die vorgroßmährische Periode datiert werden können (DOSTÁL 1966, 53). Jüngerer Datums im Rahmen der mittelburgwallzeitlichen Entwicklung sind wohl die unauffälligen, aus gezogenem Glas gefertigten Perlen (DOSTÁL 1966, 46). Angesichts des gegenwärtigen Stands der Forschung stellen die Glasperlen für eine detailliertere Chronologisierung keine verlässliche Hilfe dar, und die untere Zeitgrenze ihres Vorkommens ist meist ziemlich unsicher (DOSTÁL 1966, 53). Relativ selten sind in den großmährischen Nekropolen Bernsteinperlen (DOSTÁL 1966, 54).

## 2. Riemenzungen und Schnallen

Kleine Eisenriemenzungen, die samt Schlaufen zum System der Sporen mit Schnallen gehören, sind bereits aus dem Kriegergrab Nr. 69 bekannt. Zu den Sporen gehörende Schnallen wurden im Grab Nr. 6 (Abb. 6) gefunden; Reste des bronzenen Beschlags, der aus zwei, wahrscheinlich durch Korrosion zusammenklebenden Stücken besteht, stammt aus dem Frauengrab Nr. 101. Seine beiden Teile sind durch Zusammenbiegen eines 0,5 mm dicken Blechs entstanden, wodurch ein abgerundeter Falz gebildet wurde; der größere Beschlag mit Maßen von 3,4 x 3,1 cm trägt auf dem Rückenteil Spuren von drei durch Niete oder kleine Nägel entstandenen Löchern und der kleinere, nur fragmentarisch erhaltene Teil hat Maße von 1,85 x 1,4 cm. Zwischen den Blechstücken haben sich Stoff- und Fadenreste erhalten.

Weder die kleinen Eisenriemenzungen noch die dazu gehörenden Schlaufen können für eine detaillierte Datierung im Rahmen der mittelburgwallzeitlichen Entwicklung verwendet werden (DOSTÁL 1966, 66). Aus dem Männergrab Nr. 32 stammt eine massive Eisenschalle mit einem wuchtigen Rahmen und einem spitzen Dorn, der in seinem unteren Teil an dem Rahmen, der einen Durchmesser von 3,8-4 cm besitzt, durch eine zweifache Faltung befestigt war. Der Beginn des Vorkommens runder Schnallen kann zwar schon in der mittelburgwallzeitlichen Periode beobachtet werden, doch typisch sind sie insbesondere für das Hochmittelalter; in diese Zeit fällt mit größter Wahrscheinlichkeit auch dieser Fund. Für eine präzisere Chronologisierung sind die Schnallen jedoch nicht zu verwenden (vgl. DOSTÁL 1966, 65-66). Mit ihnen versehene Gürtel waren Teil der Bekleidung, meist der Männerbekleidung, nur ausnahmsweise auch der Frauen- oder der Kinderbekleidung. Bekannt sind sie z. B. aus den Kirchenfriedhöfen der untergangenen mittelalterlichen Gemeinden Narvice bei Pohořelice, Koválov bei Žabčice, Hradištko bei Davle und einigen anderen (vgl. MĚŘÍNSKÝ – UNGER 1983, 123).

## 3. Kleine Werkzeuge und Haushaltsgeräte

Den größten Teil dieser Kategorie archäologischer Funde bilden Eisenmesser, die auch die häufigsten Funde in den Gräbern bei der IX. Kirche in Mikulčice darstellen. Insgesamt sind von hier 33-34 Stücke bekannt, wobei das heute nicht mehr vorhandene Exemplar aus dem Kriegergrab Nr. 113 (Abb. 8) und ein Fragment aus Grab Nr. 55 die Kampfmesser repräsentieren. Dieses Universal- und im Fall der längeren Exemplare eventuell auch als Stichwaffe verwendete Instrument wurde in den Gräbern Nr. 4, 6, 7 (2-3 Stück, Abb. 6), 13, 43, 45, 55, 56, 57, 61a, 66, 72, 73, 77, 84, 88, 91b, 93, 98, 105, 108, 109, 111 (2 Stück) 113 (2 Stück, Abb. 8), 121, 126, 127, 139 und 141 vorgefunden. In vielen Gräbern (insgesamt 20) war lediglich ein Messer vorhanden (Nr. 13, 43, 45, 56, 57, 61a, 66, 72, 73, 77, 88, 91b; Abb. 9, 93, 98, 109, 111 – 2 Stück, 119, 127, 139 und 141). Was das Geschlecht der Bestatteten anbelangt, wurden Messer sowohl in den Männergräbern (Nr. 43, 55, 56, 57, 61a, 66, 72, 73, 88, 98 und 108) und Kriegergräbern [Nr. 4, 6, 7, und 113 (2 Stück), Abb. 6, 8], als auch in den Frauen-

[Nr. 105, 109, 111 (2 Stück), 127, 139] und Kindergräbern (Nr. 13, 77, 84, 91b /Abb. 9/, 93 und 126?), sowie in den Gräbern der Jugendlichen (Nr. 45) bzw. Erwachsenen, bei denen das Geschlecht nicht mehr identifiziert werden konnte (Nr. 141), gefunden. In der Mehrzahl wurden jedoch bei den Bestattungen bei der IX. Kirche Messer in den Männergräbern beigelegt.

Die Messer aus dem Friedhof rund um die Rotunde vertreten eine umfangreiche Skala von Typen und Varianten, die aus mehreren großen Nekropolen und Siedlungen bekannt sind; mit diesem Fundmaterial befassten sich V. Hrubý, B. Chropovský, B. Dostál und weitere Forscher. Bei der IX. Kirche kamen Messer mit einem geraden Rücken und einer Schneide, die entweder zur Spitze hin bogenförmig gestaltet oder abgeschrägt ist, sowie auch andere Typen zutage. Die Griffangeln waren stets ohne Niete und ihre Länge entsprach meist ungefähr einem Drittel der Klinge, manchmal waren sie noch länger. Ab der Klinge wurden die Griffangeln schmaler. Im Grab Nr. 72 hat sich ein aus Knochen gefertigter Messergriff erhalten, aus Grab Nr. 111 stammen zwei in Überresten einer Holzscheide steckende Messer, ähnlich war dies auch im Fall des Messers aus Grab Nr. 91b (Abb. 9). Bei den Exemplaren aus dem Kriegergrab Nr. 6 (Abb. 6), dem Kindergrab Nr. 13 und den Männergräbern Nr. 55 und 108 findet man die sog. Blutrinne. Anhand der Messergröße können sie jedoch nicht – mit Ausnahme des Klinglefragments aus Grab Nr. 55 – den sog. Kampfmessern zugeordnet werden (zu diesen gehört außerdem das nicht mehr erhaltene, ursprünglich ca. 25 cm lange Messer aus Grab Nr. 113).

Die Funktion des Messers und seine Anwendungsmöglichkeiten hängen von der Länge und Form der Klinge ab. Die meisten dieser Instrumente kann man daher für Gegenstände des täglichen Gebrauchs halten. Das Messer war ein Mehrzweckwerkzeug im Haushalt, beim Handwerk, es wurde bei chirurgischen Eingriffen verwendet und konnte natürlich auch als Stichwaffe dienen. Mit Ausnahme einiger Spezialgruppen (Winzer- und Gerbermesser, holzbearbeitende Messer u. dgl.) konnte der genauere Zweck der einzelnen Messerformen, -typen und -varianten bisher noch nicht festgestellt werden. Wegen ihrer einfachen und stabilen Form, die durch die lange Entwicklung seit der Urzeit gegeben war, sind die slawischen Messer, von einigen Ausnahmen abgesehen (z. B. Messer mit Volutengriff), für eine detaillierte chronologische Klassifizierung und die daraus resultierenden Rückschlüsse ungeeignet (vgl. MĚŘÍNSKÝ 1985, 43).

Ein außergewöhnliches Exemplar stellt das vermutlich aus dem Kindergrab Nr. 84 stammende, 14,8 cm lange Messer, dessen Klinge auf einer Seite dicht unter dem Rücken mit Eingravierungen in Form von Quereinschnitten und Zickzacklinien verziert ist, dar. Ein analoges, jedoch älteres Exemplar ist aus den frühslawischen Brandgräbern aus Pritluky bekannt (POULÍK 1960, 34, Abb. 13:1).

In zwei Gräbern auf der Nekropole (Nr. 9 und 108) wurden auch Feuerstähle gefunden, die auf den Friedhöfen der mittelburgwallzeitlichen Periode sonst nicht zu

den geläufigsten Funden gehören. Angesichts ihres Vorkommens von der frühslawischen Epoche bis in die jüngere burgwallzeitliche Phase sind sie – von einigen besonderen Typen abgesehen – für eine detaillierte chronologische Klassifizierung ebenfalls nicht geeignet. Auf dem Friedhof bei der IX. Kirche wurden die Feuerstäbe in den Männergräbern gefunden, und zwar im Grab Nr. 9 (gemeinsam mit einem Gefäß) und im Grab Nr. 108 (mit einem Messer). Beide gehören zu dem geläufigen lyraförmigen Typ mit einem dreieckigen Vorsprung an der Basismitte und mit bogenförmigen Schenkeln in C-Form mit einer Öse an ihrem Ende (vgl. MĚŘINSKÝ 1985, 44-45). Diese blieb jedoch nur im Fall des Exemplars aus Grab Nr. 9 und da nur andeutungsweise erhalten.

Aus dem Kriegergrab Nr. 113 (Abb. 8) stammt u. a. auch eine Sichel. Sie hat eine fast gerade Schneide mit einem im rechten Winkel abgesetzten Dorn, womit sie sich von den beiden üblichen Varianten unterscheidet – von der Sichel, deren Klinge am Stiel im stumpfen Winkel aufgesetzt ist, und von der auf den Grabstätten der mittelburgwallzeitlichen Periode weniger vorkommenden Variante, bei der der Stiel im rechten Winkel aufgesetzt ist. Unser Fund gehört zur zweiten Variante, unterscheidet sich jedoch von ihr eben durch die gerade Klinge. Die Sichel gehören eher selten zur Grabausstattung, und in unserem Fall ist der Fund im Zusammenhang mit der Grabausstattung eines Kriegers und nicht als Nachweis für landwirtschaftliche Tätigkeiten des Bestatteten zu betrachten (MĚŘINSKÝ 1985, 43).

Auf dem Friedhof bei der IX. Kirche entdeckte man in zwei Gräbern (Nr. 55 und 100) auch Reste von Eimern. Im Männergrab Nr. 55, in dem überdies das Fragment einer Kampfmesserklinge gefunden wurde, waren Reifen und Henkelattachen vorhanden, im Grab eines etwa zweijährigen Kindes (Nr. 100) lagen bei seinen Beinen – ohne weiteres Begleitmaterial – kleine eiserne Reifen von einem Eimer, der sich jedoch nicht erhalten hat. Im Grab Nr. 55 befand sich beim rechten Bein des Bestatteten der Beschlag eines kleinen hölzernen, nach oben sich konisch erweiternden Eimers und insgesamt elf Fragmente von drei Eisenreifen mit dreieckigem Querschnitt und einer Breite von 0,5 cm. Der bogenförmige Henkel, im Querschnitt viereckig, dessen Enden eingebogen waren, wurde in die Öffnung der trapezförmigen, länglichen Attachen eingehängt, die am unteren, schmaleren Ende mit einem Niet abgeschlossen waren, der zur Befestigung am Eimerkörper selbst diente. Dieser Eimertyp einschl. dieses Attachentyps deckt sich voll mit den in der mittelburgwallzeitlichen Periode verwendeten Eimern (DOSTÁL 1966, 86).

#### 4. Die Keramik

Durch die relativ geringe Zahl der gefundenen Gefäße bzw. deren Teile gehören die Gräber bei der IX. Kirche in Mikulčice zu den typischen Kirchenfriedhöfen, auf denen die Mitgabe von Speisen ins Grab bereits weniger gepflegt wurde. Gefäße wurden in den Gräbern Nr. 1, 6 /Abb. 6/, 9, 13, 14, 90 /Abb. 9/, 105 und 118 entdeckt, ein Topfboden befand sich im Grab Nr. 3. Zerbrochene Teile eines Gefäßes vom Typ Blučina lagen auch im Grab

Nr. 73. Den größeren Teil der oberen Hälfte eines Gefäßes aus der mittelburgwallzeitlichen Periode aus Grab Nr. 8 kann man, ähnlich wie den Rest eines Gefäßbodens aus der gleichen Zeitstufe aus Grab Nr. 132, für eine Intrusion halten, denn beide Gräber gehören mit größter Wahrscheinlichkeit zu den hochmittelalterlichen Gräbern. Höchstens neun mittelburgwallzeitliche Gräber enthielten Keramik, davon drei Männergräber (Nr. 6 /Abb. 6/, 9 und 73?), zwei Frauen- bzw. Mädchengräber (Nr. 3 und 105) und fünf Kindergräber (Nr. 1, 13, 14, 90 /Abb. 9/ und 118). Die Kindergräber sind, was die beigegebenen Gefäße anbelangt, in absoluter Überzahl.

Der Topf aus Grab Nr. 1 mit einem Randdurchmesser von 8,1 cm und einer Höhe von 10 cm wurde handgefertigt auf der langsam rotierenden Töpferscheibe nachgedreht, hat einen ausgebogenen und kegelförmig abgestrichenen Rand, die Schulter ist mit einer nach links geneigten Wellenlinie geschmückt. Die Ausbauchung ist bis zum Boden ganzflächig mit dichten horizontalen Rillen verziert, die noch durch zwei Paar dreifache Wellenlinien, die gleichfalls mittels Kamm ausgeführt wurden, überdeckt sind. Im Hinblick auf das Dekorkonzept kann als eine entfernte Analogie zu diesem Exemplar z. B. das Gefäß aus Grab Nr. 29 in Velké Bilovice gelten, das ein Derivat des Blučina-Typs darstellt (MĚŘINSKÝ 1985, 105, Abb. Nr. 24:3 auf S. 103, 53).

Der Boden mit einem Durchmesser von 9 cm aus Grab Nr. 3 trägt Spuren der Sandauflage und den Abdruck der Töpferscheibenachse. Die Ausbauchung ist durch drei horizontale Rillen verziert. Aus Grab Nr. 9 stammt ein großer, auf der langsam rotierenden Töpferscheibe gedrehter Topf mit einem Randdurchmesser von 17,4 cm und einer Höhe von 17,9 cm. Seine Ausbauchung ist mit einer breiten, vierfachen Wellenlinie geschmückt, die sich zwischen zwei Bändern horizontaler, mittels Kamm ausgeführter Rillen hinzieht, der geglättete Boden hat in seiner Mitte den Abdruck der Töpferscheibenachse. Der Topfrand ist kelchförmig, mit Rillen verziert. Das Gefäß gehört gemeinsam mit einem Fragment, vermutlich einer Intrusion aus Grab Nr. 8, zur Gruppe der gekonnt hergestellten Gefäße, für die kelchförmig nach außen gebogene Ränder und eine regelmäßige Verzierung mit feineren, mittels Kamm ausgeführten Wellenlinien und Rillen bezeichnend sind. Diese Keramikgruppe ist nicht nur für den Teil der Tal-senkung an der unteren March und das Gebiet am Zusammenfluss der March und Thaya, sondern auch für die Gegend von Olmütz typisch, bekannt ist sie außerdem aus dem Burgwall Kramolín bei Třebíč (vgl. MĚŘINSKÝ 1985, 56-57; 1986, 67-68). Einen ähnlichen, auf einer langsam rotierenden Töpferscheibe geformten Rand mit einem Durchmesser von 9,6 cm weist auch der breite, schalenförmige Topf aus Grab Nr. 13 mit Spuren der Sandauflage der Töpferscheibe am Boden und Standring auf. Er ist 6,7 cm hoch und mit einer dreifachen Wellenlinie, die noch mit einer Rille bzw. mit drei mittels Kamm gezogener Rillen gesäumt ist, verziert.

Etwa 20 cm über dem Skelett im Grab Nr. 14 befand sich ein kleineres, auf einer langsam rotierenden Töpferscheibe gefertigtes, tonnenförmiges Gefäß, das mit zwei durch horizontale Rillen getrennte Wellenlinienbänder verziert wurde, mit einem Raddurchmesser von 8,5 cm und einer Höhe von 7,5 cm. Auch im Kindergrab Nr. 90 (Abb. 9) lag links der Füße ein kleines, in schlechter Qualität ausgebranntes Gefäß, das aufgewulstet und anschließend auf der langsam rotierenden Töpferscheibe nur flüchtig nachgedreht wurde. Es handelt sich um einen eher kleinen, schalenförmigen Topf mit einem Raddurchmesser von 9,9 bis 10,6 cm und einer Höhe von 8,4 cm. Der nach außen geöffnete, abgerundete Rand ist an seiner Innenfläche mit einer unregelmäßigen, primitiv eingeritzten Wellenlinie geschmückt. Die Ausbauchung ist mit einem Dekor, bestehend aus doppelten Rillen, die sich mit einer unregelmäßig eingeritzten Wellenlinie abwechseln, versehen. Ein großer tonnenförmiger Topf mit einem schräg nach außen geformten und abgerundeten Rand mit einem Durchmesser von 11 bis 11,6 cm und einer Höhe von 17,2 cm, der aufgewulstet und nachträglich auf der langsam rotierenden Töpferscheibe nachgedreht wurde, lag zerscherbt ca. 20 bis 30 cm oberhalb der Skelettebene in der westlichen Ecke der Grabgrube Nr. 105. Seine Ausbauchung ist mit drei Bändern einer unregelmäßig eingeritzten Wellenlinie verziert. Eine entfernte Analogie bezüglich der Form und Verzierung stellt dazu ein Topf aus Grab Nr. 39 aus Velké Bilovice dar; in diesem Fall befinden sich die Wellenlinien allerdings in der rillenartigen Verzierung der Ausbauchung. Dieser Topf gehört zu entfernten Derivaten der Keramik vom Typ Blučina (vgl. MĚŘÍNSKÝ 1985, 109, Abb. 28:2 auf S. 108, 58), andererseits kann er aufgrund seiner tonnenartigen Form zu dem in der Marchegend üblichen Typ gezählt werden.

Im Kindergrab Nr. 118 befand sich bei den Beinen ein größerer, doppelkonischer, primitiv von Hand geformter, 14,7 cm hoher Topf mit einem auf der langsam rotierenden Töpferscheibe nachträglich nachlässig gedrehten, nach außen gewölbten und fast horizontal abgeschnittenen Rand mit einem Durchmesser von 10,3 cm und mit gekehlter Randlippe. Der obere Teil seiner Ausbauchung wurde mit zwei bis drei Bändern einer drei- bis vierfachen, mittels Kamm durchgeführten Wellenlinie geschmückt. Aus Grab Nr. 73 stammen insgesamt fünf Fragmente der Ausbauchung eines Gefäßes vom Typ Blučina, das mit Wellenlinien und horizontalen Rillen verziert war.

Im Hinblick auf die einzelnen Funde, die Häufigkeit ihres Vorkommens, die Herstellungstechnologie, die Größe der Fundstücke und weitere Kriterien fällt die gesamte Kollektion der Keramik von der IX. Kirche in Mikulčice nicht aus dem Rahmen dessen, was man aus anderen mittelburgwallzeitlichen Nekropolen, seien es nun ländliche Grabstätten oder Kirchenfriedhöfe, kennt, auch wenn die Häufigkeit des Vorkommens von Gefäßen (8 bis 9 und ein Boden) angesichts der vorausgesetzten Gräberzahl (rund 80) etwas höher ist als auf anderen Kirchenfriedhöfen der mittelburgwallzeitlichen Periode. In drei Fällen (Gräber Nr. 3, 6 und 9) waren auf den

Gefäßböden auch Abdrücke der Töpferscheibe vorhanden. Einige der Gefäße wirken jedoch anhand ihrer manuellen Fertigung, der erst nachträglichen Bearbeitung auf der langsam rotierenden Töpferscheibe sowie der in schlechter Qualität durchgeführten Ausbrennung recht archaisch (z. B. Gräber Nr. 90 /Abb. 9/, 105 und 118). In der Lokalität sind außerdem sowohl der Blučina-Typ und seine Derivate (Gräber Nr. 1 und 73?) als auch ausgereifte, werkstattmäßig hergestellte Keramikstücke mit kelchartig geformten Rändern mit Rillenverzierung (Gräber Nr. 9, 13) vertreten - eine Gruppe, die typisch für den unteren Teil der Talsenke an der unteren March und der Thaya-Schwarzawa-Talsenke ist, datierbar in die spätere 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts. Das lange Bestehen von schlecht ausgebrannten, archaischen Formen der Funeralkeramik ist aus mehreren Nekropolen bekannt, und für eine präzisere Chronologie können diese Artefakte nicht verwendet werden (vgl. MĚŘÍNSKÝ 1985, 50-61).

## 5. Waffen und Reiterausstattung

Waffen und Reiterausstattung bilden das Inventar von sieben Kriegergräbern (Nr. 4, 6, 7, 69, 106, 110 und 113; Abb. 6-8), was im Rahmen eines Kirchenfriedhofs mit rund 80 Bestatteten eine relativ hohe Zahl ist. In drei Gräbern befanden sich Sporen, Sporen mit Messern oder Äxten (Nr. 6, 7, 69 - ein Sporn, 106; Abb. 6-7), in einem Fall eine Axt und ein Messer (Nr. 4) und auch als einzige Beigabe (Nr. 110). Das Grab Nr. 113 (Abb. 8) enthielt eine Sichel, die Eisenspitze eines zu einem Bogen gehörenden Pfeils, die links von den Lendenwirbeln gefunden wurde, ein Messer und ein weiteres, ca. 25 cm langes Kampfmesser, das sich nicht erhalten hat, sowie eine Lanzenspitze.

Die am häufigsten in die Gräber gelegte Waffe war in der mittelburgwallzeitlichen Periode die Axt. Aus dem Kirchenfriedhof bei der IX. Kirche stammen insgesamt fünf Exemplare (Gräber Nr. 4, 6 /Abb. 6/, 69, 106 /Abb. 7/ und 110), die nach der Klassifizierung von J. Poulík, V. Hrubý und B. Dostál alle zum Typ IA gehören. Dieser Typ stellt den meistverbreiteten und charakteristischsten Axttyp der mittelburgwallzeitlichen Periode, die sog. mährische Bartaxt, dar, die auf den mährischen und slowakischen Gräberfeldern aus der genannten Zeit rund 70 Prozent aller Axtfunde bildet. Angesichts der komplizierten und langen Entwicklung verschiedener Axttypen sowie der Stabilisierung einiger ihrer Formen bereits vor dem 9. Jahrhundert, kann dieses Gerät für eine genauere Chronologisierung keine verlässliche Orientierungshilfe bieten. Die großmährischen Bartäxte (Typ I) stellen den charakteristischen und vorherrschenden Typ gerade in der großmährischen Periode dar. Die untere Grenze ihres Vorkommens ist bereits um die Mitte des 8. Jahrhunderts nachweisbar, und vereinzelt kommen sie auch noch um die Mitte des 10. Jahrhunderts vor. Das Vorhandensein nur dieses Axttyps auf dem Friedhof und die Absenz weiterer Typen (II und III), die für genetisch älter gehalten werden, kann außerdem auf eine chronologisch jüngere Stellung der Nekropole im Rahmen der Entwicklung im

9. Jahrhundert hinweisen (vgl. DOSTÁL 1966, 70-74; MĚŘINSKÝ 1985, 61-63).

Die wichtigste Waffe eines großmährischen Kriegers war nach dem Schwert die Lanze. Der aus Grab Nr. 113 stammende Typ mit schmaler, blattartiger Form mit Mittelrippe und rhombischem Querschnitt und einer längeren Tülle mit einer Gesamtlänge von 23,1 cm stellt die übliche, schmale, blattartige Form dar (Abb. 8), und zwar den Typ II. A nach Ruttkay bzw. Typ I. nach Kirpitschnikow, mit einer Tülle, deren Länge ca. ein Drittel der Länge der Spitze mit einem Blatt von rhomboid- oder linsenförmigem Querschnitt ausmacht. Diese Spitze gehörte zu der typischen Lanze eines großmährischen Kriegers, die meist leichter und deren Schaft kürzer war, und somit nur ein wenig größer als ein Mensch. Dadurch konnte die Lanze auch als Stichwaffe vielseitiger genutzt werden und im Notfall auch als Wurflanze dienen. Für eine präzisere Chronologisierung kann unser Fund allerdings nicht verwendet werden (MĚŘINSKÝ 1985, 63-65).

Aus dem gleichen Grab Nr. 113 (Abb. 8) stammt die eiserne Spitze eines Pfeils, über dessen Äußeres es keine näheren Angaben gibt. Zur Ausrüstung eines Kriegers gehörte außerdem ein Kampfmesser. Zu seinen Hauptmerkmalen zählten seine Größe zwischen 15 und 25 cm bzw. noch etwas länger, die Blutrinne, eventuell seine Aufbewahrung in einer speziellen Scheide von der sog. baltischen Konstruktion und auch, dass es aus der Ausstattung von Kriegergräbern stammt (MĚŘINSKÝ 1985, 43). Zu diesem Messertyp gehört zweifellos die 12,5 cm lange, abgebrochene Schneide mit Blutrinne aus Grab Nr. 55, in dem außerdem noch ein Eimer mit Eisenbeschlag lag, sowie auch ein nicht mehr erhaltenes Exemplar aus dem Kriegergrab Nr. 113 mit Lanze, Pfeil, Sichel und einem weiteren Messer, welches angeblich ca. 25 cm lang gewesen sein soll.

Zur Ausstattung eines Reiters gehörten Sporen mit Schnallen, die aus den Gräbern Nr. 6, 7, 69 und 106 (Abb. 6-7) bekannt sind. Das Grab Nr. 6 enthielt ein Paar eiserne Sporen mit parabolischen, im mittleren Teil verengten Schenkeln und Nietplatten mit drei quer platzierten Nieten sowie einer runden Öffnung in der Mitte des Bügels zum Aufsetzen des Stachels, ferner eine zierliche Eisenschnalle mit ovalem Rahmen und rechteckiger Beschlag aus Blech, beides Teile der Sporen mit Schnallen. Diese zwei, nur noch als Fragment erhaltenen Exemplare, können der Typenvariante VC nach B. Kavánová zugeordnet werden (KAVÁNOVÁ 1976, 53-54). Ihre chronologische Einordnung wurde bisher noch nicht geklärt, es könnte sie allerdings bereits in der späteren Etappe des 9. Jahrhunderts gegeben haben, obwohl B. DOSTÁL (1966, 75-75), der sie als Typ III. klassifiziert hat, ihre spätere Datierung zwischen dem letzten Viertel des 9. Jahrhunderts und dem Beginn des 10. Jahrhunderts erwogen hat (MĚŘINSKÝ – UNGER 1990, 384).

Das Sporenpaar aus Grab Nr. 7 (Abb. 6) mit parabolischen, aus dünnem dreieckigem Eisen gefertigten Schenkeln, an den Enden mit halbkreisförmigen Nietplatten mit zwei quer angebrachten Nieten und einem Stachel von rundem Querschnitt versehen, gehören zum

Typ II B nach DOSTÁL (1966, 75) und zum Typ IVB nach B. KAVÁNOVÁ (1976, 46-50). Die meisten dieser Funde stammen aus der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts, auch wenn ihr früheres Vorkommen nicht ausgeschlossen werden kann. Laut Dostál lag der Schwerpunkt des Vorkommens dieses Sporntyps im 3. Viertel des 9. Jahrhunderts, sie tauchen jedoch während des ganzen 9. Jahrhunderts auf. Auf den mährischen Gräberfeldern der mittelburgwallzeitlichen Periode stellen sie den häufigsten Typ dar und repräsentieren allem Anschein nach die typische heimische Entwicklung. Im Fall des Sporns aus Grab Nr. 69, das überdies noch eine eiserne Axt, eine zu Sporen mit Schnallen gehörende Schlaufe sowie eine kleine deformierte Eisenriemenzunge enthielt, kann der Typ nicht genau identifiziert werden. An den insgesamt vier Sporenfragmenten mit dünnen, U-förmigen Schenkeln, die aus einem außen spitzkantigen Eisenstab hergestellt und mit einem längeren Stachel versehen waren, haben sich leider keine Nietplatten erhalten. Das Paar Sporen, das gemeinsam mit einer Axt im Grab Nr. 6 gefunden wurde, zeichnet sich durch lange Schenkel aus, die aus einem Eisenstab von dreikantigem bis halbkreisförmigem Querschnitt hergestellt und mit dachförmigkantigen, zungenartigen Nietplatten mit zwei Nieten und einem kurzen Stachel von quadratischem Querschnitt abgeschlossen waren, und gehört, ähnlich wie auch das Sporenpaar aus Grab Nr. 7, zum Typ II B nach B. DOSTÁL (1966, 76) bzw. zum Typ IV B nach B. KAVÁNOVÁ (1976, 46-50).

## 6. Fragmente

In den Gräbern befanden sich außerdem kleine amorphe eiserne Fragmente, unidentifizierbare und heute bereits als verloren geltende oder zerfallene Gegenstände aus Eisen (Gräber Nr. 117 und 121), Eisenblechfragmente (Kriegergrab Nr. 6 /Abb. 6/, Gräber Nr. 12, 84) und verflochtene Eisendrähte, die im Grab Nr. 12, das – ähnlich wie auch das Grab Nr. 132 (es enthielt zwei Eisenstäbchen) und Nr. 133 (zwei Nägel) – eventuell auch in die Zeit des Hochmittelalters datiert werden kann, gefunden wurden. Heute bereits gleichfalls verlorene Eisennägel wurden auch in der Verfüllung des Grabes Nr. 42 angeführt.

## 7. Gegenstände aus Knochen und anderen organischen Materialien

Aus dem Kriegergrab Nr. 69 stammen insgesamt zehn kleine amorphe Gegenstände aus organischem Material, vermutlich aus Knochen. Im Grab Nr. 72 wurde ein Knochengriff entdeckt, den Inventarbestand des Grabes Nr. 136 bildete eine aus Knochen gefertigte Zierscheibe mit einem Durchmesser von 1,8 cm und einer Stärke von 0,8 cm, die zur Mitte hin dünner wird. In der Mitte wurde ein Loch mit einem Durchmesser von 0,4 mm gebohrt, an der Peripherie befinden sich acht Öffnungen. Aus dem Kindergrab Nr. 121 stammen Reste von einer nicht mehr näher identifizierbaren, dunklen Masse, die vermutlich organischen Ursprungs ist.

## Abschließende Betrachtungen

Bei der IX. Kirche in Mikulčice wurden insgesamt 144 Körpergräber und ein Pferdegrab erforscht. Die Bestattungen auf diesem Kirchenfriedhof hatten mindestens zwei zeitliche Schwerpunktphasen – die eine während der mittelburgwallzeitlichen Periode und die andere im Hochmittelalter. Solange das westlich liegende, im Zeitraum 1984 bis 1990 von Z. Klanica erforschte großmährische Gräberfeld nicht ausgewertet werden kann und die beiden untersuchten Gelände anschließend nicht in einen Kontext gebracht werden, kann die Frage nach den Wechselbeziehungen der beiden Nekropolen und ob das erwähnte Gräberfeld bis in die unmittelbare Nähe des Geländes westlich der IX. Kirche reichte, nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Im Unterschied zu J. Poulik, der die Entstehung der Rotunde mit vier Nischen (Konchen) bereits ab der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts vermutete, ist man heutzutage der Meinung, dass ihr Entstehen eher erst in die Zeit nach der Mitte des 9. Jahrhunderts zu datieren sei, und auch die Frage nach ihrer Funktion (Baptisterium?) bleibt offen. Dem würden auch die relativ späten Anfänge der Bestattungen bei diesem sakralen Objekt entsprechen, die nur durch ein relativ bescheidenes, unauffälliges Grabinventar belegt werden können, bei dem nur eine verhältnismäßig markante Gruppe von Kriegergräbern, deren Gräber mit Äxten, Sporen und Lanzen ausgestattet waren, sowie auch die Kindergräber mit ihrer typischen Grabausstattung, zu der donauländischer Schmuck, Glasknöpfe, Perlen und Halsketten gehören, eine Ausnahme bilden.

Wann diese erste Bestattungsetappe zu Ende war, kann anhand der Funde nicht präzise bestimmt werden. Auf jeden Fall muss dies noch während der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts gewesen sein, sofern nicht in den jüngeren Gräbern dieser Periode ohne jegliche Grabausstattung und Beigaben bestattet wurde. Aufgrund des Grabinventars gehörten zu dieser älteren Phase der Bestattungen auf dem Kirchenfriedhof rund

50 Gräber, und ihre Gesamtzahl kann auf ca. 80 geschätzt werden.

Der sakrale Bau selbst samt dem brunnenartigen Objekt muss seine Funktion allerdings noch am Anfang des 11. Jahrhunderts erfüllt haben. Im Verlauf des 11. und 12. Jahrhunderts wurde in seiner unmittelbaren Nähe nicht begraben, obwohl es Nachweise für die Besiedlung der Umgebung gibt. Von dort sind nämlich, im Unterschied beispielsweise zur VI. Kirche, keine Gräber bekannt, die S-förmige Ohrringe, Denare oder weitere, für die jungburgwallzeitlichen Gräberfelder typische Grabausstattung enthalten hätten. Erneut zu bestatten begann man hier erst in der Zeit des Hochmittelalters, als der vermutlich noch bestehende Sakralbau zum Bestandteil der mittelalterlichen Dorfsiedlung wurde. Die Kirche oder zumindest ihre Überreste mussten in dem Dorf noch während der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts existiert haben, denn irgendwann im Verlauf des 2. Drittels des 15. Jahrhunderts kommt es zu den bereits erwähnten Kampfhandlungen. Nachweis dafür waren sowohl die Errichtung eines provisorischen Befestigungsgrabens um die Rotunde als auch die zahlreichen Funde von Eisen spitzen der Armbrustpfeile, von denen einige noch Spuren der Abstumpfung nach dem Aufprall auf das Mauerwerk tragen.

Offen bleibt die Frage, ob der Bau während des 13. bis 15. Jahrhunderts noch eine sakrale Funktion erfüllte, denn aus den schriftlichen Quellen erfährt man nichts über sein Bestehen, bzw. seine Funktion als Kapelle oder Pfarrkirche. Auf jeden Fall wurde in seinem Umkreis bestattet, und dies mit größter Wahrscheinlichkeit nicht einmalig, wie es die Stratigraphie und das gegenseitige Ineinandergreifen der Gräber, die Kindergräber und weitere Indizien belegen. Dass in der Lokalität keine Menschen mehr gelebt haben und bei der IX. Kirche nicht mehr bestattet wurde, kann spätestens im Verlauf der Periode vor der Mitte des 15. Jahrhunderts nachgewiesen werden.

## RESUMÉ:

### 9. kostel v Mikulčicích a jeho postavení v rámci mikulčické aglomerace

Kolem IX. kostela v Mikulčicích bylo prozkoumáno celkem 144 kostrových hrobů a 1 pohřeb koně. Pohřbívání na tomto kostelním hřbitově mělo nejméně dva horizonty – středohradištní a vrcholně středověký. Bez vyhodnocení západněji položeného velkomoravského pohřebiště zkoumaného v letech 1984-1990 Z. Klanicou a propojení obou zkoumaných ploch, nelze bezpečně zodpovědět otázku, jaký byl vzájemný vztah obou nekropolí, a zda toto pohřebiště zasahuje až bezprostředně do prostoru západně od IX. kostela. Na rozdíl od J. Poulika, jenž kladl vznik rotundy se čtyřmi nikami (konchami) již do 1. poloviny 9. století, se spíše kloníme k datování jejího vzniku až po polovinu tohoto věku a otevření necháváme otázku její funkce (baptisterium?). Tomu by odpovídaly i poměrně pozdní počátky pohřbívání kolem

tohoto sakrálního objektu doložené chudým a nevýrazným inventářem hrobů, kde se vyděluje pouze poměrně výrazná skupina bojovníků vybavená sekerami, ostruhami a kopím, a také pohřby dětí s typickou hrobovou výbavou podunajského šperku, skleněných gombíků, korálků a náhrdelníků.

Kdy tento první horizont pohřbů končí nelze na základě nálezů přesně zjistit. Rozhodně to však muselo být ještě v průběhu 1. poloviny 10. století, pokud ovšem mladší hroby tohoto horizontu nebyly ukládány bez jakékoliv hrobové výbavy a milodarů. Na základě hrobového inventáře patřilo k tomuto staršího horizontu pohřbů kostelního hřbitova zhruba 50 hrobů a jejich celkový počet je možno odhadnout asi na osmdesát.

Sám sakrální objekt včetně studňovitého útvaru musel však plnit svojí funkci ještě na počátku 11. věku. V období 11.-12. století, ač kolem něj máme doklady osídlení, se v jeho bezprostřední blízkosti nepohřbívalo, neboť odtud neznáme, na rozdíl například od VI. kostela, žádné hroby s esovitými záušnicemi, nebo třeba s denáry a další hrobovou výbavou typickou pro tzv. mladohradištní pohřebiště. Pohřbívat se zde opět počíná až v době vrcholného středověku, kdy se patrně ještě stojící sakrální stavba stává součástí zde existujícího středověkého vesnického sídliště. Kostel či alespoň jeho pozůstatky musely spolu se vsí existovat ještě během 1. poloviny 15. věku, neboť rámcově někdy v době jeho 2. třetiny se zde odehrála vojenská srážka. Jejím dokladem

je vybudování provizorního opevňovacího příkopu kolem rotundy a množství nálezů železných hrotů šípů kuše, z nichž některé mají stopy otupení po nárazu na dosud stojící zdívo sakrální stavby.

Otázkou zůstává, zda tato stavba plnila během 13.-15. století ještě sakrální funkci, poněvadž z písemných pramenů se o její existenci, případně farní funkci, nedozvídáme vůbec nic. Každopádně se kolem ní pohřbívalo, a to s největší pravděpodobností nikoliv jednorázově, jak dosvědčuje stratigrafie a vzájemné narušování hrobů, pohřby dětí i další indicie. Ukončení života na této lokalitě i pohřbívání kolem IX. kostela v Mikulčicích lze položit nejpozději do doby před polovinou 15. století.

- Obr. 1. Mikulčice u Hodonína, slovanské hradiště „Valy“ s okolím. Plné linie vyznačují průběh opevnění, tečkovaně vyznačen předpokládaný průběh opevnění, dvojité linie vyznačují polohu mostů a čerchovanými čarami ohraničeny prokopané plochy do roku 1992. Jednotlivé kostely označeny římskými číslicemi (I-XII) a další místa arabskými číslicemi: 1 – tzv. trať „Klášteřísko“ („Kostelisko“) s kultovním objektem, 2 – kruhový objekt č. 932 na podhradí, 3 – tzv. „knížecí palác“, 4 – studňovitý útvar u IX. kostela. Podle Z. MĚŘÍNSKÉHO 1986.
- Obr. 2. Mikulčice u Hodonína, trať „Kostelisko“. Hřbitov kolem IX. kostela
- Obr. 3. Mikulčice u Hodonína, trať „Kostelisko“. Nádoba z výplně studňovitého útvaru u IX. kostela. Ulož. AÚ AV ČR Brno, i. č.: 594-2214/62, 4337/62 (1). Podle Z. MĚŘÍNSKÉHO 1986.
- Obr. 4. Mikulčice u Hodonína, trať „Kostelisko“. Keramika ze studňovitého útvaru u IX. kostela (č. 1, 3-8, 10-12) a z kamenné destrukce kolem (č. 2, 9). Ulož. AÚ AV ČR Brno, i. č.: 594-2212/63 (1), 6766/63 (2), 2217/62 (3), 2209/62 (4), 2211/62 (5), 2243/62 (6), 2245/62 (7), 2210/62 (8), 2242/62 (9), 2244/62 (10), 2216/62 (11), 2215/62 (12). Podle Z. MĚŘÍNSKÉHO 1986.
- Obr. 5. Mikulčice u Hodonína, trať „Kostelisko“. Situace zjištěná kolem IX. kostela s vyznačením míst nálezů hrotů šípů z kuší a luků (č. 7-10). Otupené hroty značeny vodorovným přetržením (č. 10). 1 – tzv. „negativ“ půdorysu rotundy, 2 – kamenné destrukce, 3-4 – kamenné a cihlové základy, 5 – plochy domů vrcholného středověku, 6 – zahloubené objekty a příkop, 7-10 – nálezy hrotů šípů kuší a luků. Podle Z. MĚŘÍNSKÉHO 1980.
- Obr. 6. Mikulčice u Hodonína, trať „Kostelisko“. Bojovnícké hroby č. 6 a 7. Hrob č. 6: 1 – sekera, 2 – přezka, 3-4 – ostruhy, 5 – fragment železného plechu; Hrob č. 7: 1 – železný nůž s krevní rýhou, 2 – pravděpodobně fragment železného nože, 3-4 – ostruhy. Ulož. AÚ AV ČR Brno, hrob č. 6: i. č.: 594-14664/62 (1), 14663/62 (2), 14662/62 (3-4); hrob č. 7: i. č.: 594-14665/62 (1), 14762/62 (2), 14666-667/62 (3-4).
- Obr. 7. Mikulčice u Hodonína, trať „Kostelisko“. Bojovnícký hrob č. 106. 1 – sekera, 2-3 – ostruhy. Ulož. AÚ AV ČR Brno, i. č.: 594-14728/62 (1), 14726-727/62 (2-3).
- Obr. 8. Mikulčice u Hodonína, trať „Kostelisko“. Bojovnícký hrob č. 113: 1 – železný srp, 2 – železný hrot kopí. Ulož. AÚ AV ČR Brno, i. č.: 594-5335/62 (1), 5336/62 (2).
- Obr. 9. Mikulčice u Hodonína, trať „Kostelisko“. Dětský hrob č. 90 a dětský dvojhrob č. 91a,b. Hrob č. 90: 1 – nádoba, 2-4 – zlomky keramiky; hrob č. 91a,b: 1-2 – bronzové náušnice, 3 – skleněný korál, 4-7 – skleněné knoflíky, 8 – fragment železného nože, 9-13 – zlomky keramiky. Ulož. AÚ AV ČR Brno, i. č.: hrob č. 90: 594-14708/62 (1), 7418-420/63 (2-4); hrob č. 91a,b: 594-14709-710/62 (1-2), 14715/62 (3), 14711-714/62 (4-7), 14757/62 (8), 7421-425/63 (9-13).

## Literatur:

- BENDA, K. 1966: Mittelalterlicher Schmuck. Slawische Funde aus tschechoslowakischen Sammlungen und der Leningrader Eremitage. Praha.
- DOSTÁL, B. 1966: Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě. Praha.
- DRÍMAL, J. 1965: Politika moravských královských měst za feudálních rozbrojů ve čtyřicátých letech 15. století, Sborník Matice Moravské 84, 132-156.
- FROLÍK, J. – SMETÁNKA, Z. 1997: Archeologie na Pražském hradě. Praha-Litomyšl.
- GERVERS-MOLNÁR, V. 1972: A középkori Magyarországi rutundái. Budapest.
- KALOUSEK, F. 1971: Břeclav-Pohansko I. Velkomoravské pohřebiště u kostela. Brno.
- KATALOG 2002: Měřínský, Z. (Zusammenarbeit Š. Ungerman): Mikulčice – pohřebiště kolem IX. kostela. Katalog. Brno. (Das Manuskript wurde im Rahmen des Grantprojekts erarbeitet und wird im Archäologischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Brünn aufbewahrt.).

- KAVÁNOVÁ, B. 1976: Slovanské ostruhy na území Československa. Studie Archeologického ústavu ČSAV v Brně IV/3. Praha.
- KUBKOVÁ, J. 1996: Baptisterium a architektura českého středověku, *Archaeologia historica* 21, 131-137.
- MERHAUTOVÁ-LIVOROVÁ, A. 1970: Einfache mitteleuropäische Rundkirchen. Ihr Ursprung, Zweck und ihre Bestimmung. *Rozpravy ČSAV, řada věd společenských* 80, seš. 7. Praha.
- MERHAUTOVÁ, A. 1971: Raně středověká architektura v Čechách. Praha.
- 1984: Velkomoravská architektura, in: *Dějiny českého výtvarného umění I/1. Od počátků do konce středověku.* Praha.
- MERHAUTOVÁ, A. (edit.) 1994: Katedrála sv. Víta v Praze. (K 650. výročí založení). Praha.
- MERHAUTOVÁ, A. – TŘEŠTÍK, D. 1984: Románské umění v Čechách a na Moravě. (2. Aufl.). Praha.
- MĚŘÍNSKÝ, Z. 1980: Morava za husitských válek ve světle archeologických nálezů a výzkumů, *Archaeologia historica* 5, 31-68.
- 1985: Velkomoravské kostrové pohřebiště ve Velkých Bílovicích. (K problematice venkovských pohřebišť 9.-10. stol. na Moravě). Studie Archeologického ústavu ČSAV v Brně XIII. Praha.
- 1986: Morava v 10. století ve světle archeologických nálezů, *Památky archeologické* 77, 18-80.
- 1988: Kosočtverečné olovené křížky a jejich chronologické postavení v rámci hmotné kultury střední doby hradištní, in: *Rodná země. Sborník k 100. výročí Muzejní a vlastivědné společnosti v Brně a k 60. narozeninám PhDr. Vladimíra Nekudy, CSc.*, 122-145. Brno.
- MĚŘÍNSKÝ, Z. – UNGER, J. 1983: Archeologický výzkum pozůstatků kostela na zaniklé vsi Kovalov u Žabčic, okr. Brno-venkov, *Jižní Morava* 19, sv. 22, 119-135.
- 1990: Velkomoravské kostrové pohřebiště u Morkúvek (okr. Břeclav), in: *Pravěké a slovanské osídlení Moravy. Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulíka*, 360-401. Brno.
- PAVLOVIČOVÁ, E. 1996: K vypovedacej schopnosti gombíka u naddunajských Slovanov v 9. storočí, *Slovenská archeológia* 44, 95-153.
- POLÁČEK, L. – MAREK, O. 1995: Die Grabungen in Mikulčice 1954-1992. Geschichte, Grabungsmethoden und Dokumentation, in: *Daim, F. – Poláček, L. (Hrsg.): Studien zum Burgwall von Mikulčice I.*, 13-82. Brno.
- POULÍK, J. 1957: Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti „Valy“ u Mikulčic. I. zpráva za r. 1954-1956, *Památky archeologické* 48, 241-388.
- 1960: Staří Moravané budují svůj stát. (1. Aufl.). Gottwaldov.
- 1963: Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích. Praha.
- 1967: Pevnost v lužním lese. Praha.
- 1975: Mikulčice. Sídlo a pevnost knížat velkomoravských. Praha.
- SLÁMA, J. 2001: K údajnému moravskému původu knížete Bořivoje, in: *Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřinský, Z. (edit.): Velká Morava mezi východem a západem. Großmähren zwischen West und Ost, Sborník příspěvků z mezinárodní konference Uherské Hradiště, Staré Město* 28. 9.-1. 10. 1999. *Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno* 17, 349-353. Brno.
- TURČAN, V. 2001: Sklenené gombíky ako súčasť odevu, in: *Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřinský, Z. (edit.): Velká Morava mezi východem a západem. Großmähren zwischen West und Ost, Sborník příspěvků z mezinárodní konference Uherské Hradiště, Staré Město* 28. 9.-1. 10. 1999. *Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno* 17, 407-411. Brno.
- VARSÍK, B. 1960: Husiti na Slovensku a vplyv husitského revolučného hnutia na Slovensku do r. 1435. Husitské posádky na Slovensku a ich vplyv na svoje okolie, *Sborník Fil. Fak. Univ. Komenského* 11, 3-77.

## ZUR ERKENNTNIS DER HÖCHSTEN ELITEN DES GROßMÄHRISCHEN MIKULČICE (GRÄBER MIT BESCHLAGENEN SÄRGEN)

*Lumír POLÁČEK*

Archäologische Quellen spiegeln die soziale Struktur der jeweiligen historischen Gesellschaft nur indirekt und nicht immer eindeutig wider. Das gilt auch für das archäologische Bild Mährens des 9. Jahrhunderts und seiner höchsten Gesellschaftsschichten. Mit Hinweis auf schriftliche Quellen versteht man unter der höchsten Elite den Herrscher (*κονηδζυ, rex, dux, regulus, princeps*), seine Fürsten (*κονηδζυι, principes*) oder Magnaten (*νελτρωζι, primates, optimates, nobiles viri, Moravjene*), die höchsten Staats- und Hofbeamten (*συνετρωιци, županii*), eventuell vornehme Mitglieder des Fürstengefolges (HAVLÍK 1978, 63-69). Sicher gehören hierher auch die höchsten Geistlichen. Wenn auch große Teile mährischer zentraler Burgwälle freigelegt (im Fall von Mikulčice und Pohansko ca. ein Viertel der besiedelten Fläche) und die wichtigsten Nekropolen des großmährischen Staates mit großer Wahrscheinlichkeit bereits erforscht sind, können die angeführten Gesellschaftsgruppen im archäologischen Material doch nur allgemein identifiziert werden. In der Literatur werden sie meistens als „Fürsten“, „Magnaten“, „Krieger“ oder allgemein „Magnaten-Aristokratie“ bezeichnet. Für eine nähere Identifizierung einzelner oben genannter Gesellschaftsgruppen fehlen uns allgemein gültige Kriterien. Bisherige Versuche der Gleichsetzung historischer Personen mit konkreten archäologisch erforschten Gräbern stellen mehr oder weniger gewagte Hypothesen dar<sup>1</sup>. Die Identifizierung konkreter historischer Persönlichkeiten Großmährens anhand archäologischer Grabfunde ist m. E. bis auf Ausnahmen kaum möglich. Die Situation könnte sich bessern, wenn Ergebnisse spezieller Analy-

sen zur Verfügung stünden, z. B. anthropologische oder molekulargenetische Bestätigung der Verwandtschaft der Verstorbenen<sup>2</sup>. Es wäre jedoch irrig zu glauben, dass allein diese Methoden unsere archäologischen Fragen beantworten können.

Die Erkenntnis der Gesellschaftsstruktur Großmährens wird durch den Charakter archäologischer Quellen selbst, den Bearbeitungsstand großer Ausgrabungen der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie durch den Stand der theoretischen Forschung limitiert. Das betrifft sowohl die Gräberfelder, als auch die Siedlungen. Beide Denkmalgruppen spiegeln die Gesellschaftsstruktur auf unterschiedliche und spezifische Weise wider. In diesem Sinne sind für uns jene Fälle optimal, bei denen dem freigelegten Gräberfeld eine erforschte Siedlung entspricht. Das gilt besonders für die ländliche Besiedlung, wo beide Komponenten besser (eindeutiger) räumlich abgrenzbar sind. Wesentlich komplizierter ist die Situation der Siedlungskomplexe wie Mikulčice, die aus mehreren, sich gegenseitig durchdringenden Siedlungs- und Bestattungsarealen bestehen. Dort ist die Erschließung des Zusammenhangs der, eine bestimmte Siedlungseinheit bewohnenden Bevölkerungsgruppe und ihres Bestattungsareals schwierig. Eine geradlinige Interpretation, z. B. dass die Nekropolen auf der Hauptburg deren Einwohnern dienten oder die Gräberfelder im Suburbium für deren Bewohner bestimmt waren, ist kaum möglich. Trotzdem verbirgt sich gerade in diesem komplizierten Zeit-Raum-Verhältnis zwischen einzelnen Arealen ein wichtiges Informationspotential und die Quelle einer tieferen Erkenntnis. Die Nutzung dieser Quelle ist die Frage

1 So wurde das vermutete Grab 240 bei der Basilika in Mikulčice mit Mojmir I. (POULÍK 1975, 81) und das Grab 50/VI bei der VI. Kirche in Mikulčice sowie das Grab 12/59 in der Nordkapelle des Kirchenkomplexes von Sady bei Uherské Hradiště mit Svatopluk in Verbindung gebracht (KLANICA 1994, 107-108; GALUŠKA 1996, 122-125; 1997). Das Grab von Erzbischof Method wird bereits seit Jahrzehnten ohne Erfolg gesucht (zuletzt KLANICA 1994; GALUŠKA 1996, 118-122; STAŇA 1996; Überblick der Diskussion mit Lit. s. bei MĚRÍNSKÝ 2003).

2 Teilweise kann es der Fall bei „Svatopluks“ Grab 12/59 in Uherské Hradiště-Sady sein (VLČEK 1993-1994).

der Zukunft, denn sie ist an die Bearbeitung aller Gräberfelder des Siedlungskomplexes, ihren Vergleich und ihre Eingliederung in die Siedlungsentwicklung der Fundstätte gebunden (POLÁČEK 1996, 239).

Einen wichtigen Bestandteil des sozial orientierten archäologischen Studiums der mährischen Gesellschaft des 9. Jahrhunderts stellt die Suche nach den Kriterien für die Identifizierung einzelner Gesellschaftsschichten und -gruppen und ihre Überprüfung dar. Das ist auch das Hauptziel des vorliegenden Beitrags, in welchem vor allem ein Phänomen der reichsten Gräber des großmährischen Mikulčice behandelt wird, nämlich die Gräber mit eisenbeschlagenen Särgen<sup>3</sup>.

\*

Mikulčice und der Siedlungskomplex von Staré Město-Uherské Hradiště stellen zwei der wichtigsten Zentren Großmährens dar. Davon zeugen ihre ausgedehnten und gegliederten Agglomerationen mit Kirchen und weiteren gemauerten Bauten, reichen Nekropolen und wertvollen Funden (z. B. STAŇA 1985, 162-167; MĚŘINSKÝ 2001, 299). Gerade auf diese „Burgwallstädte“ richtet sich langfristig die Aufmerksamkeit der Archäologen und Historiker, die bemüht sind, die Residenzstadt großmährischer Herrscher zu lokalisieren, die in den Fuldaer Annalen als die unsagbare Festung Rostislavs (*ineffabilis Rastzi munio*) und alte Stadt Rostislavs (*urb antiqua Rastzi*) oder in der sog. „Anonymrelation“ als die Stadt Svatopluku erwähnt wird. Bereits die umfangreiche Literatur zu diesem Thema, voll von Widersprüchen, belegt, dass heute kaum zu einem eindeutigen Schluss gelangt werden kann<sup>4</sup>. Neben Theorien, die das Zentrum in einer der angeführten Lokalitäten suchen<sup>5</sup>, gibt es Ansichten, die die Möglichkeit der Existenz einer Residenzstadt großmährischer Herrscher an beiden Orten zulassen. In diesem Zusammenhang macht Č. STAŇA (1985, 165; 1996, 15) auf die Tatsache aufmerksam, dass die Mojmiriden in indirekter Linie herrschten, wo die Regierung vom Onkel auf den Neffen übergang und so sich auch die Hauptstadt des Staates änderte. Es fehlt auch nicht die Theorie über die Regierung „vom Pferde aus“, ähnlich, wie es im Karolingerreich üblich war (POULÍK 1986, 79). Heute ist es offensichtlich, dass die früher oft verwendeten quantitativen Kriterien für den Vergleich der beiden Fundstätten, z. B. die Zahl von Kirchen, Gräbern mit

Schwert, Sporen, nur zur Orientierung dienen können. Der Erhaltungszustand der beiden Zentren, die Art und Weise ihrer Erforschung und Bearbeitung stellen so unterschiedliche Qualitäten dar, dass sie kaum einen zuverlässigen archäologischen Vergleich erlauben. Die Lösung ist eine allmähliche, koordinierte Bearbeitung beider Fundorte mit Teilanalysen einzelner Probleme und der Überprüfung sinnvoller Kriterien. Erst dann wird man an eine neue historische Komparation beider Zentren herangehen können.

In Mikulčice ist die Anwesenheit der höchsten Eliten des großmährischen Staates durch die Existenz eines Machtzentrums erstangiger Bedeutung belegt. Die starke Befestigung, der Palast, zahlreiche Kirchen und weitere gemauerte Bauten, reiche Gräber, Funde von Waffen und Luxusgegenständen – dies alles ist Ausdruck einer deutlichen Konzentration politischer Macht<sup>6</sup>. Einen charakteristischen Bestandteil der Hofkultur bildeten nicht nur anspruchsvolle kunsthandwerkliche Erzeugnisse, wie Schmuck aus Edelmetall, prachtvolle Gürtelbeschläge, Ziersporen, teure Textilien, Glasgefäße und Gegenstände fremder Provenienz, sondern auch z. B. eine bessere Versorgung mit Obst, Gemüse, Gewürzen, Wein usw., also Belege eines höheren Lebensstandards (OPRAVIL 2000b, 16-36).

Gräber und Nekropolen stellen eine wichtige archäologische Quelle für die Erkenntnis der Sozialstruktur der Gesellschaft dar. Ihre Aussage ist jedoch nicht einfach und eindeutig, denn neben der eigenen Sozialstruktur spiegeln sie auch zahlreiche weitere Einflüsse wider – jene der Religion, Kultur, Sitten, Chronologie usw. (SASSE 1982, 28-35; STEUER 1982, 74-94). Im Fall von Mikulčice ist es offensichtlich, dass unter 2500 erforschten Gräbern auch Bestattungen vorkommen, die der höchsten Staatsebene – wie oben definiert – angehören. Es ist klar, dass es sich um reiche Gräber handelt, wenn auch nicht notwendigerweise um die reichsten. Es ist wahrscheinlich, dass sie sich an den wichtigsten Kirchenbauten konzentrieren werden, obwohl dies auch nicht die Regel ist. Und es ist auch wahrscheinlich, dass in der Situierung, Konstruktion oder Ausstattung dieser Gräber Elemente vorkommen werden, die uns erlauben werden, wenigstens einige davon den oben angeführten höchsten Gesellschaftsschichten zuzuschreiben<sup>7</sup>. Die Gesamterschließung dieser Gräber wird heute besonders durch den Bearbeitungsstand der Nekropolen von Mikulčice behindert<sup>8</sup>.

3 Dieser Beitrag entstand als ein Teilergebnis des Projektes der Grantagentur ČR Nr. 404/04/0013. Für die Hilfe bei der Bearbeitung dieser Problematik sowie für die Vorbereitung der Rekonstruktionen danke ich Herrn Rostislav Skopal.

4 Vgl. die Arbeiten aus der letzten Zeit, z. B. STAŇA 1996, 15; POULÍK 1997; SNÁŠIL 2001, 355-356 und hier angeführte weitere Literatur.

5 In Staré Město z. B. HRUBÝ 1965, 363-370, in Mikulčice z. B. POULÍK 1975, 153-159 oder TŘEŠTÍK 1973, 879-884; 2001, 53.

6 Überblick der bedeutendsten Befunde in Mikulčice s. bei POULÍK 1975; KLANICA 1985a, 1986; POLÁČEK 1996, 2000; POLÁČEK – MAREK 1995, im Druck; BAXA – GLASER-OPITZOVÁ – KATKINOVÁ – FERUS 2004.

7 Zur Sozialinterpretation der großmährischen Gräber s. z. B. HRUBÝ 1955, 316-322; DOSTÁL 1966, 94-98, STEUER 1982, 417-426; HANULIAK 2004, 203-208.

8 Von den Gräberfeldern von Mikulčice sind folgende archäologisch bearbeitet und publiziert: das Gräberfeld bei der II. Kirche (POULÍK 1957; unvollständig und einigermaßen veraltet), VI. Kirche (POULÍK 1963 und neu PROFANTOVÁ 2003), VII. Kirche (POULÍK 1963; veraltet), „XII. Kirche“ (KAVÁNOVÁ 2003) und das Gräberfeld in der Flur Kostelec „Klášteřisko“ (KLANICA 1985b).

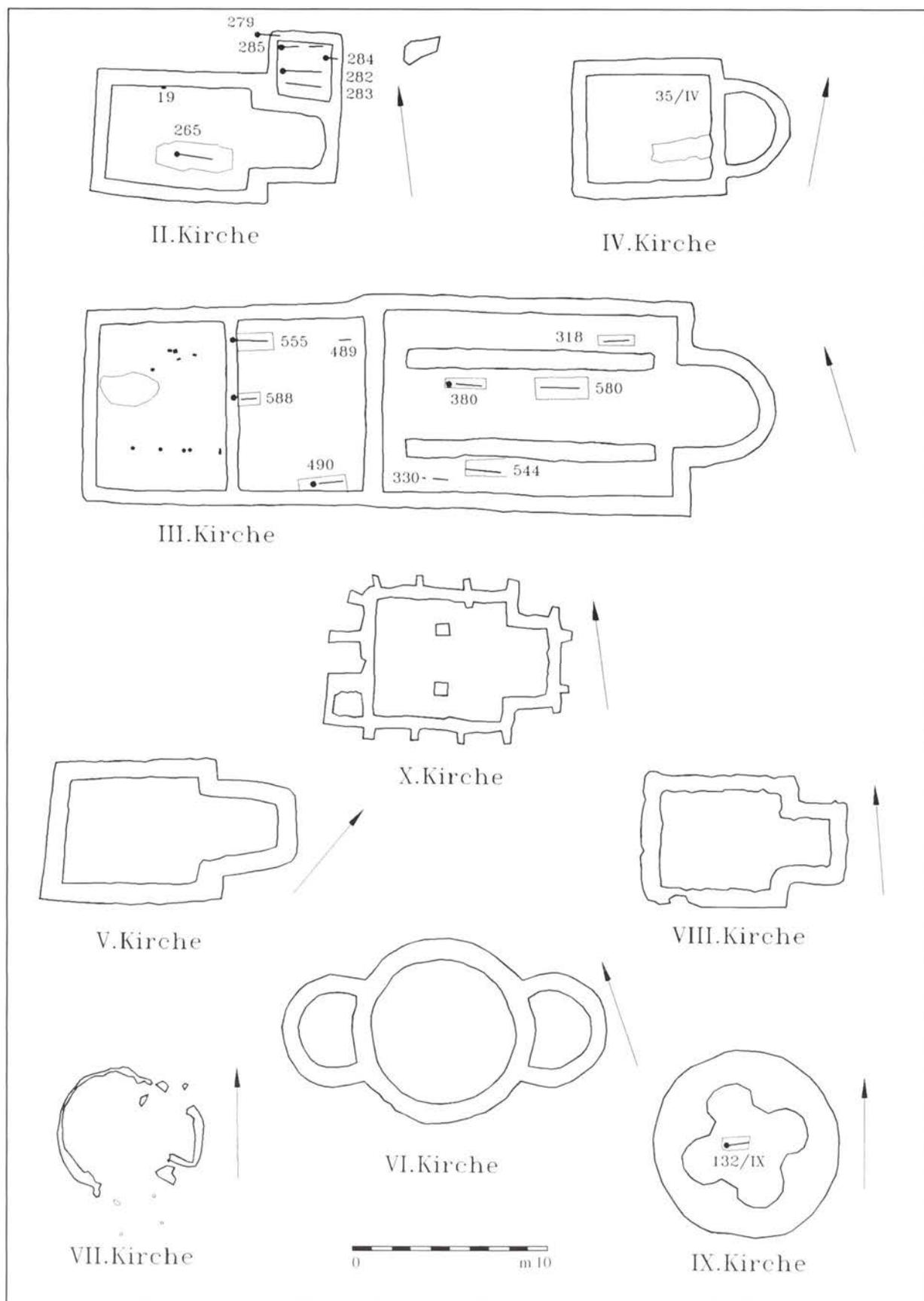


Abb. 1. Mikulčice-Valy. Kirchengrundrisse mit Bezeichnung der Gräber im Innenraum der Bauten. Das Grab im Inneren der IV. Kirche stellt nur einen schematisch für den Bedarf der Denkmalpräsentation angedeuteten Umriss der hypothetischen Gruft dar. Als Grab 35/IV wurden zwei verstreute, im Innenraum der Kirche gefundene Menschenknochen bezeichnet. Nach der Vermessung von Vlach (Kirche II bis VIII) und O. Marek (Kirche IX und X). Graphik O. Marek.

Als die aufschlussreichsten Publikationen der letzten Jahre vom Gesichtspunkt der Erkenntnis von Gräbern höchster großmährischer Eliten aus können die Studie über die Bestattungen im Inneren der Kirchen (SCHULZE-DÖRRLAMM 1995)<sup>9</sup> und die monographische Bearbeitung des Kirchenkomplexes in Uherské Hradiště-Sady angesehen werden (GALUŠKA 1996). Am wichtigsten ist die Tatsache, dass Schulze-Dörrlamm die Gräber in kirchlichen Haupträumen großmährischer Kirchen direkt mit den herrschenden Mojmiriden verbindet. Ähnlich wie L. Galuška in Sady weist auch sie darauf hin, dass die Ausstattung der in den Kirchen sich befindenden Gräber im Vergleich mit den reichsten Gräbern außerhalb der Kirche nicht kostspieliger sein muss, sondern gerade umgekehrt. Denn die Bedeutung dieser Gräber ist durch die privilegierte Lage innerhalb des Kirchenraums gegeben (SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 613-619; GALUŠKA 1996, 108).

Die einzige Kirche von Mikulčice mit mehreren Bestattungen im Hauptraum ist die III. Kirche – die Basilika (POULÍK 1975, 73-79; KLANICA 1986, 132-136; 1993; 1994; POLÁČEK, im Druck). In ihrem Dreischiff wurden insgesamt 5 Personen bestattet, die unbestritten der höchsten Elite des großmährischen Staates angehörten (Abb. 1). Im Narthex wurden vier weitere Gräber entdeckt, wobei hier ungeklärt ist, ob es sich um tatsächliche Kirchenbestattungen handelt oder ob die Gräber bereits vor dem Anbau des Narthex existiert haben. Zumindest für Grab 490 scheint die Zugehörigkeit zum Kircheninnenraum möglich. Ich halte es für wahrscheinlich, dass die dreischiffige Basilika in Verbindung mit dem benachbarten Palast am deutlichsten die durch die Annahme des christlichen Glaubens geweihte fürstliche Macht symbolisierte und gleichzeitig die Funktion einer der dynastischen Grabstätten der Mojmiriden erfüllte (POLÁČEK, im Druck)<sup>10</sup>.

Gräber werden auch in weiteren Kirchen des Mikulčicer Siedlungskomplexes angeführt. Im Lichte neuer Forschungen erfährt jedoch dieses Bild wesentliche Veränderungen (KLANICA 1993, 104; SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 565-583, 613-619; POLÁČEK, im Druck). Die Fundsituation innerhalb der IV. Kirche ist kompliziert und die Grabungsdokumentation so unvollständig, dass die Existenz der von J. POULÍK (1975, 93) erwähnten zwei gestörten gemauerten Grüfte im Schiff wohl nie eindeutig zu beweisen sein wird (KLANICA 1993, 105; POLÁČEK, im Druck). Ähnlich unklar ist die Situation der V. Kirche. Die von J. POULÍK (1975, 95) vermutete gemauerte Steingruft im Kirchenschiff lässt sich nicht eindeutig nachweisen. Ihre Existenz wurde aufgrund des im Westteil des Schiffes deutlich in die Tiefe eingesunkenen Bauschutts belegt. Ähnlich wie bei der IV. Kirche stellt sich hier die Frage, inwieweit nicht dieser Befund durch eine sekundäre Einsenkung der Bauschuttschichten in ein älteres Siedlungsobjekt entstanden war

(POLÁČEK, im Druck). Andererseits bin ich der Ansicht, dass das Grab 265 unter dem Mörtelfußboden der älteren Phase der II. Kirche doch bereits in den Kircheninnenraum eingetieft worden war und somit als eine der ältesten „Kirchenbestattungen“ in Mikulčice gedeutet werden kann (POLÁČEK, im Druck). Im Anbau an der Nordseite des Chors der II. Kirche wurden noch 3 Gräber entdeckt. Auch hier stellt sich die Frage, ob einige dieser Gräber nicht schon bereits vor der Errichtung des Anbaus existiert hatten, denn zwei weitere Gräber wurden durch seine Grundmauern zerstört. Das in den Fußboden der IX. Kirche eingelassene Grab gehört nicht der großmährischen Periode an, sondern ist in den jüngeren Abschnitt des Mittelalters zu datieren (POULÍK 1975, 114).

Im Hinblick auf „Kirchenbestattungen“ ist die sog. XII. Kirche in der Nähe des NO-Tores der Hauptburg zu erwähnen (KAVÁNOVÁ 2001; 2003, 260-281). Die neue Interpretation von 5 Gräbern als Bestattungen im Kirchenschiff und weiterer 5 Gräber im Anbau an der Südseite des Chors als Bestattungen in der Grabkammer durch B. Kavánová ist m. E. strittig. Die komplizierte Fundsituation erlaubt keine eindeutige Rekonstruktion des Baus, geschweige denn die angedeutete Interpretation der Gräber. Im Widerspruch zum archäologischen Bild der angenommenen dynastischen Bestattungen in großmährischen Kirchen steht auch die vollkommen unauffällige Ausstattung dieser Gräber (POLÁČEK im Druck).

In weiteren Erwägungen über Gräber innerhalb der Kirchen ist also mit Sicherheit nur mit der Basilika und wahrscheinlich mit der II. Kirche zu rechnen (Abb. 1). Was haben Bestattungen in den Haupträumen dieser Kirchen gemeinsam? Neben einer relativ reichen Ausstattung sind dies eine anspruchsvolle Grabkonstruktion und eisenbeschlagene Särge. Da die Definition der Mikulčicer „Grüfte“ nicht einheitlich ist und ihre nähere Beurteilung eine kritische Bearbeitung der Befunde bedeuten würde, werden wir uns in unseren weiteren Überlegungen auf die einfacher erfassbaren, eisernen bandförmigen Sargbeschläge konzentrieren.

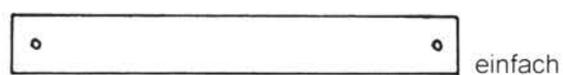
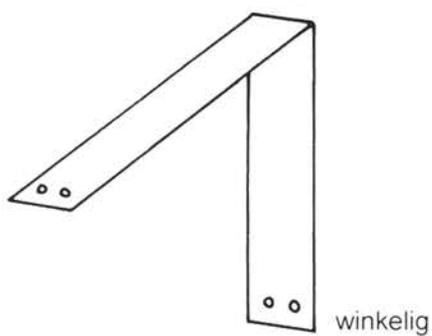
\*

Eiserne bandförmige Sargbeschläge als Bestandteil von Bestattungen der gesellschaftlich höchstgestellten Personen Großmährens wurden mehrmals in der Literatur erwähnt (z. B. durch KLANICA 1993, 99), detailliert bearbeitet sind sie nur im Fall des Kirchenareals in Uherské Hradiště-Sady (GALUŠKA 1996, 82-86). Die Kollektion von Mikulčice wurde bisher nicht zusammenfassend bearbeitet. Das Hauptziel des vorliegenden Beitrags ist es, die Mikulčicer Gräber mit beschlagenen Särgen vorläufig zu erfassen und sie nach der Form, Zahl und Verteilung der Beschläge zu gliedern. Bestandteil

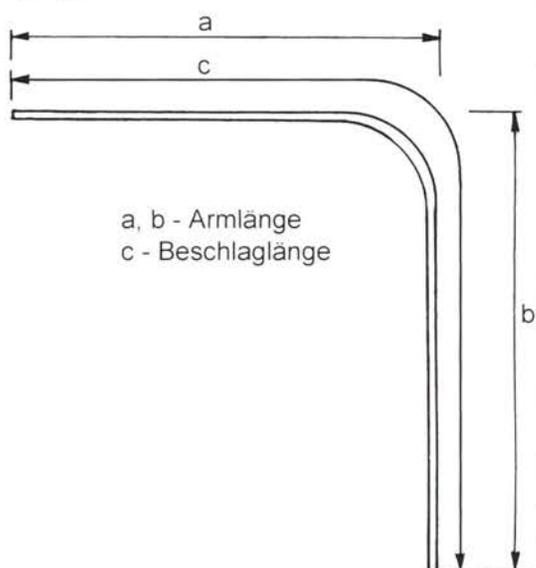
9. Die Arbeit von M. Schulze-Dörrlamm führe ich mit dem Bewußtsein faktographischer Ungenauigkeiten an, die im gewissen Maße den gegenwärtigen unerfreulichen Stand der Bearbeitung und Publikation des Materials aus Mikulčice widerspiegeln.

10. Zur fraglichen Interpretation des Grabs 580 im Hauptschiff der Kirche als Grab von Erzbischof Method s. Anm. 1.

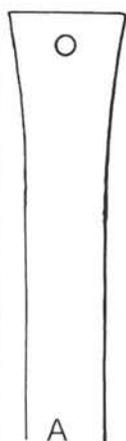
## bandförmiger Sargbeschlag



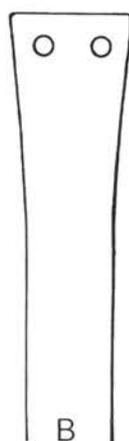
## Maße



## Form des Endes



A

verbreitert  
mit 1 Loch

B

verbreitert  
mit 2 Löchern

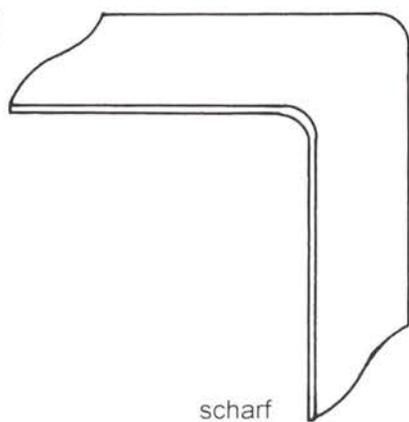
C

gerade  
mit 1 Loch

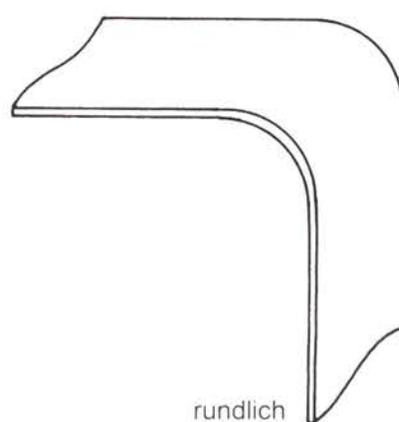
D

gerade  
mit 2 Löchern

## Biegung



scharf



rundlich

Abb. 2. Die Terminologie für die Beschreibung der eisernen bandförmigen Sargbeschläge von Mikulčice.

des Artikels ist der Versuch der Rekonstruktion der beschlagenen Särge von Mikulčice und ihr Vergleich mit weiteren Fundstellen. Die gegebene Problematik wird als Beitrag zum sozial orientierten Studium frühmittelalterlicher Nekropolen aufgefasst. Gegenstand des Interesses sind ausschließlich bandförmige Sargbeschläge. Abseits unserer Aufmerksamkeit bleiben weitere eiserne Sargteile, wie Nägel und Klammern, die manchmal in Gräbern gemeinsam mit bandförmigen Beschlägen oder selbstständig vorkommen. Selbstständig treten sie auch auf einigen ländlichen Nekropolen auf.

Limitierende Faktoren bei der Bearbeitung beschlagener Särge aus Mikulčice sind der Bearbeitungsstand der Gräber und Nekropolen in Mikulčice allgemein, die Qualität der Felddokumentation und Fundevidenz sowie der heutige physische Zustand der Funde. Eine wichtige Rolle spielt auch die Tatsache, dass manche der verfolgten Gräber bereits in der Vergangenheit durch Grabräuber stark beschädigt wurden. Zu betonen ist auch der Umstand, dass eisernen Sargbeschlägen, ähnlich wie den Fragen der Konstruktion der Gräber, bei großflächigen Freilegungen in Mikulčice – besonders in den 50er und 60er Jahren – nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Ohne die kritische Quellenbearbeitung aller ungefähr 2500 erforschten Gräber in Mikulčice können nicht alle Gräber mit bandförmigen Sargbeschlägen zuverlässig identifiziert werden. Unter den gegebenen Umständen können vor allem Gräber mit ausgeprägten Beschlagsgarnituren erfasst werden. Die verbale und zeichnerische Dokumentation ist in manchen Fällen insoweit nicht detailliert, als sie nicht zulässt, die genaue Anzahl der Beschläge sowie ihre Orientierung und Verteilung im Grab exakt festzulegen. Im Fall, dass Beschläge auf Plänen oder in der Beschreibung besser dokumentiert sind, fehlen sie oft wiederum im Fundfonds. Bei einigen Gräbern vermisst man in den Plänen Nivellierungsangaben, die für die Unterscheidung der oberen und unteren Beschläge, d.h. des Niveaus des Sargdeckels und – bodens wichtig sind. Bei einigen reichen Gräbern fehlen sogar die ursprünglichen Pläne oder Beschreibungen. Die inkonsequente Evidenz der Grabfunde, besonders die Gruppenevidenz der Sargbeschläge, erlaubt meistens keine physische Identifizierung einzelner, in der Felddokumentation angeführter Exemplare. Allgemein gilt für Mikulčice, dass wir heute über wesentlich weniger Beschläge verfügen, als in der Felddokumentation angeführt sind. Andererseits sind diese Objekte wesentlich fragmentarischer und meistens problematisch konserviert. In dieser Situation ist es schwierig, ja oft unmöglich, detailliert einzelne Beschläge, geschweige denn die ganzen Särge zu rekonstruieren.

Die Formenskala der Beschläge ist relativ einfach (Abb. 2). Meistens handelt es sich um Winkelbeschläge, nur vereinzelt kamen einfache bandförmige Beschläge zutage. Die Endung der Arme ist gerade oder erweitert, mit einem oder mit zwei Nagellöchern versehen. Die Biegung des Eisenbands ist in der Regel abgerundet, selten scharf. Die Breite des nicht erweiterten Mittelteils des Beschlags bewegt sich zwischen 2 und 8 cm, am häufig-

sten zwischen 2,5-4 cm („schmäler“) oder 4 und 5,5 cm („breiter“). Beschläge mit einer Breite über 5,5 cm kommen nur selten vor, z. B. in den Gräbern 318 oder 724. Häufig trifft man Situationen an, in denen auf einem Sarg Beschläge verschiedener Formen und Breiten verwendet wurden. Am zahlreichsten sind Beschläge mit geraden Enden und einem Nagelloch. Die meisten Beschläge sind fragmentarisch erhalten, wobei ihre Komplettierung nur in Ausnahmefällen möglich ist (vgl. Abb. 3). Die seltenen vollständig erhaltenen Beschläge weisen abgerundet gebogene Formen mit einer Länge zwischen 17 und 30 cm auf (Abb. 4).

Die Profilierung der Beschläge stellt eine technische Grundfrage dar (Abb. 4.). Warum sind die meisten Winkelbeschläge abgerundet gebogen, wenn die Kanten der Brettersärge relativ scharf gewesen sein müssen? Eine klare Antwort auf diese Frage kennen wir bisher nicht. Vielleicht kommen teilweise bearbeitete Baumsärge oder besondere Konstruktionen gezimmerter oder Brettersärge mit abgerundeten oder losen Kanten in Betracht. Ein gewisses Indiz könnte die benutzte Holzart sein. Zum Unterschied von geläufigen Gräbern mit Holzkonstruktionen, wo deutlich Tannen überwiegen (OPRAVIL 2000a), waren die beschlagenen Mikulčicer Särge öfter aus Eichenholz oder anderem Laubbaumholz hergestellt. Von 8 Gräbern mit bestimmter Holzart gab es in 2 Gräbern Eiche, in einem Ahorn, in zwei Tanne und in drei Gräbern „Laubbaum“. Es ging also wohl um massivere und schwerere Konstruktionen, die darüber hinaus zum Unterschied von der geläufigen Holzverkleidung großmährischer Gräber tragbar sein mussten.

Anhand besser erhaltener und dokumentierter Gräber können für Mikulčice mehrere Varianten beschlagener Särge hypothetisch rekonstruiert werden (Abb. 5). Die Beschläge kamen auf Särgen überwiegend paarweise oder zu viert, jeweils gegenüberliegend, vor. Das Hauptproblem stellt die Unterscheidung der oberen Paare von den unteren dar. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Varianten mit bloß unteren Paaren in Wirklichkeit ungenügend dokumentierte, auf beiden Niveaus beschlagene Särge sind, also mit vier Beschlägen (vgl. Variante C2 mit C3, B1 mit B3). In einigen Fällen kann nicht eindeutig entschieden werden, ob sich die Randpaare an den Sargecken oder weiter von ihnen entfernt befunden haben (vgl. Variante A1 mit A3, B3 mit B4, C1 mit C2). Die Mikulčicer Sargbeschläge sind insofern fragmentarisch, als die Feststellung der ursprünglichen Anzahl der auf einem Sarg verwendeten Beschläge kaum möglich ist. Eine zuverlässige Unterlage sollte die Zahl der Beschlagenden sein, aber auch sie stellt nur eine Orientierungshilfe für die Festlegung der Minimalzahl der Beschläge dar. Diese macht bei den fünf zahlreichsten Komplexen 13 (Grab 580), 11 (Gräber 716 und 1547), 9 (Grab 341) und 8 (Gräber 318 und 500) aus. Die Rekonstruktion der Beschläge und Särge, die anhand des Materials aus Mikulčice vorgenommen wurde, stellt ein bloßes Schema dar, das sich von der Realität stark unterscheiden kann. Zum Unterschied von den relativ eindeutigen Rekonstruktionen von Särgen aus Uherské Hradiště-Sady wird hier vorsichtiger vorgegangen (vgl. Abb. 6).

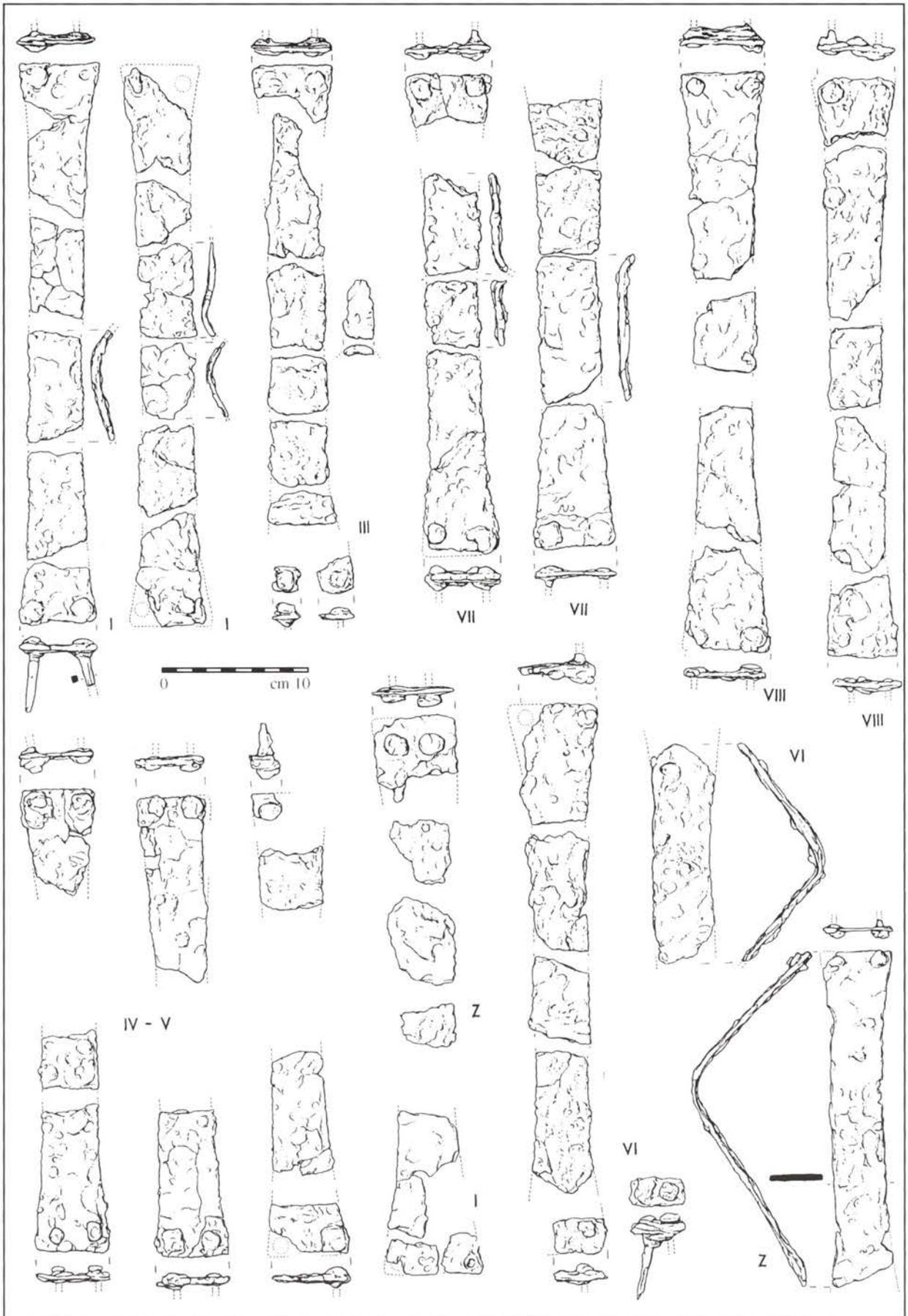


Abb. 3. Mikulčice-Valy. Vermutliche Rekonstruktion der eisernen Sargbeschläge aus Grab 580 im Hauptschiff der Basilika nach R. Skopal.

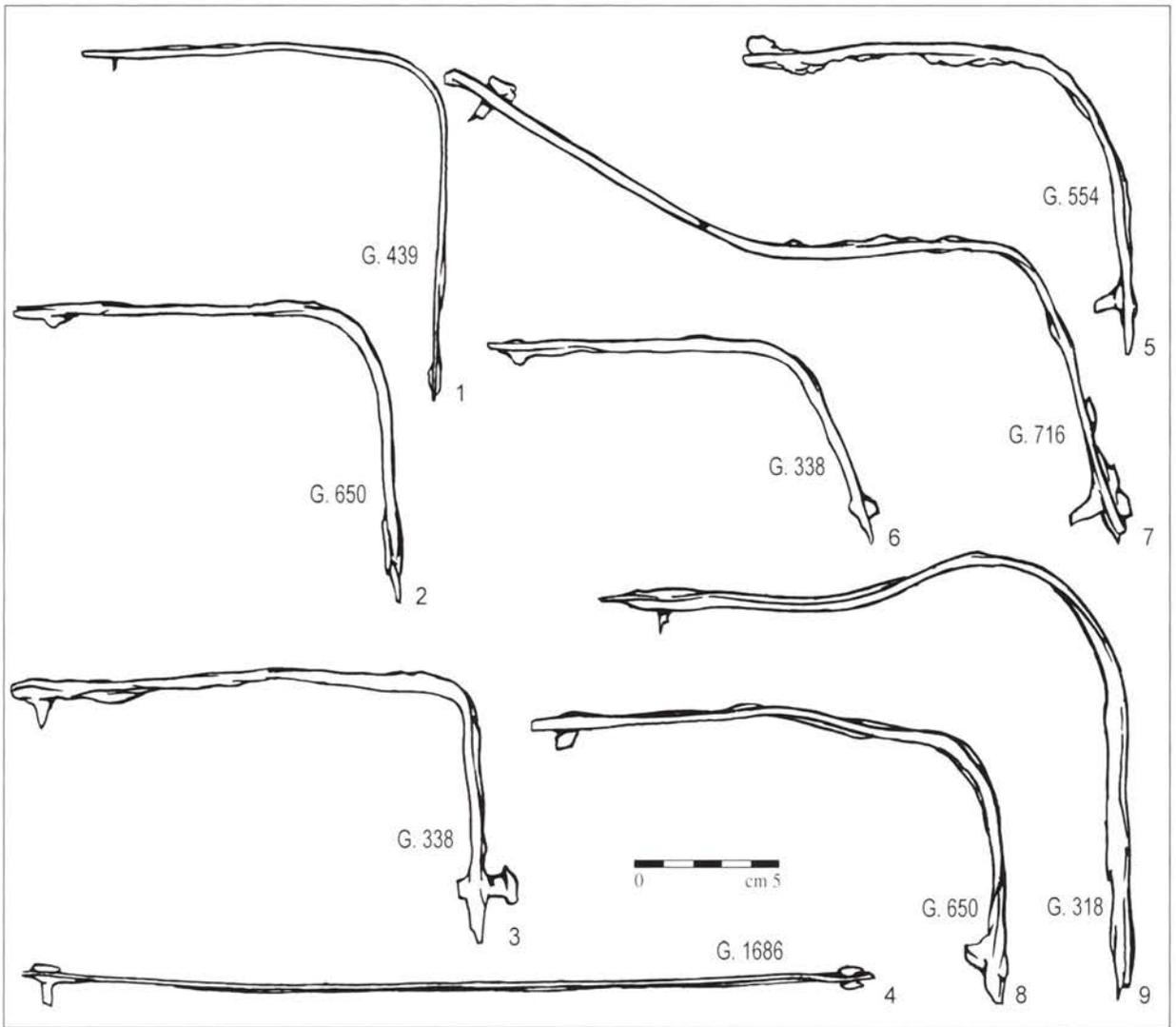


Abb. 4. Mikulčice-Valy. Vollständig erhaltene, eiserne bandförmige Beschläge der Holzsärge mit Grabnummerbezeichnung. Zeichnung R. Skopal.

Unter den Rekonstruktionen kommen am häufigsten Varianten mit 3 (B) oder 4 (C) Paar/Vierergruppen von Seitenbeschlägen vor (Abb. 5). Seltener scheinen Särge mit zwei Paar (A) oder fünf Paar/Vierergruppen (D) zu sein. Die Letztgenannten kommen im Grab 580 im Hauptschiff der Basilika vor – vom Gesichtspunkt der Situierung und der Ausstattung aus handelt es sich wohl um das Grab einer der bedeutendsten Persönlichkeiten im damaligen Mikulčice (vgl. Anm. 10). Neben vier Paar Seitenbeschlägen gab es dort ein weiteres Paar an den kürzeren Seiten des Sargs (D1; Abb. 10:4). Ein ähnliches Schema mit je einem Beschlag hinter dem Kopf und vor den Füßen könnte auch bei weiteren Särgen verwendet worden sein, die aber leider nicht eindeutig rekonstruierbar sind. Als Beispiel kann das Grab 1686 in der Flur Kostelisko genannt werden, wo neben Seitenbeschlägen noch ein Beschlag hinter dem Kopf gefunden wurde (Abb. 10:3). Eine andere Situation zeigt das Grab 716 nordwestlich des Palastes, wo neben 3 Paar Seitenbeschlägen Andeutungen weiterer, vielleicht Eckbeschläge und dazu je ein Steifen vor den Füßen und hinter dem Kopf zu beobachten sind (Abb. 10:1). Dieses Grab bein-

haltete (gemeinsam mit Grab 580 in der Basilika) einen der am kompliziertesten beschlagenen Särge in Mikulčice. Es stellt sich die Frage, ob die quer liegenden Bänder hinter dem Kopf und vor den Füßen nicht den Beschlag des dachartig gewölbten Deckels darstellen, ähnlich wie es beim Grab 12/59 in Sady angenommen wird. Eine ähnliche Situation fand man im Kindergrab 586 südlich der Basilika vor, wo zwei Beschläge quer über den unteren Körperteilen lagen (Abb. 10:2).

Sargumrisse wurden nur in Einzelfällen dokumentiert, z. B. im Grab 380 oder 590, wo sie auf eine Größe der Särge von 210 x 55 bzw. 160 x 50 cm hinweisen. In diesen Fällen ist auch die Gesamtrekonstruktion des Sargs einschließlich des Beschlags einfacher. In einigen Fällen waren die Särge an den Enden mit flachen Steinen unterlegt.

Das Vorkommen beschlagener Särge beschränkt sich in Mikulčice auf 5 Lagen (Abb. 7). Von den insgesamt 33 belegten Särgen befinden sich 22 auf dem Gräberfeld bei der Basilika, 3 bei der II. Kirche, 3 in der Gruppe reicher Gräber nordwestlich des Palastes, 4 auf Kostelisko im Suburbium und 1 Stück in der kleinen Grabgruppe im

Nordteil der Hauptburg. Bis auf die letztgenannte Gruppe (Grab 1547) handelt es sich um die reichsten Nekropolen von Mikulčice.

Was den Friedhof bei der II. Kirche anbelangt, sind Gräber mit beschlagenen Särgen stark problematisch<sup>11</sup>. Im Fall des Grabs 202, aus dem ein einziger Beschlag stammt, ist in der Dokumentation kein beschlagener Sarg erwähnt. Dagegen sind die in der Dokumentation angeführten Beschläge aus Grab 265 innerhalb der Kirche heute verschollen. Der Sarg aus Grab 104 südwestlich des Baus stellt die einfachste Variante mit 2 Paar Seiten- oder eher Eckbeschlägen dar. An Begleitfunden können ein Schwert, Sporen (265) und silberne Kugelknöpfe (104) angeführt werden. Die Gräber 104 und 265 gehörten Männern, Grab 202 einer Frau.

Die höchste Zahl von beschlagenen Särgen taucht auf dem Friedhof bei der Basilika auf (ungefähr 22 Gräber)<sup>12</sup>. Sie befinden sich sowohl innerhalb der Kirche, als auch außerhalb, besonders rund um die Osthälfte des Baus. Vier von den fünf, im Dreischiff der Basilika befindlichen Gräbern weisen einen beschlagenen Sarg auf, ähnlich wie Grab 490 im Narthex. Ein beschlagener Sarg kam weiter in 4 von 6 Gräbern mit Schwert, in 8 von 19 angeführten Grüften und in 6 von 23 Gräbern mit goldenen Gegenständen vor. Bemerkenswert ist die Konzentration der Gräber bedeutender Individuen mit beschlagenen Särgen, Schwertern und goldenen Gegenständen nördlich des Dreischiffs. Ihre Anordnung in zwei parallelen, N-S orientierten Reihen deutet am ehesten den Verlauf des Wegs quer über den Friedhof zur Kirche an (dazu auch KOŠTA in diesem Band). Von 20 Gräbern mit beschlagenen Särgen enthalten 9 Gräber Waffen und 13 Gräber Sporen. An weiteren, am meisten belegten Begleitfunden sind Eimer (8 Gräber), Rasiermesser (4 Gräber), goldene Kugelknöpfe (5 Gräber), vergoldete, silberne oder bronzene Kugelknöpfe (5 Gräber) und Garnituren von Gürtel- und Wadenbindenbeschlägen (5 Gräber) anzuführen. Da es sich in absoluter Mehrheit um Männergräber handelt, stammt der Frauenschmuck nur aus einem einzigen Grab, nämlich Grab 318 im Seitenschiff der Basilika. Von den besonderen Gegenständen, die in Mikulčice in der Grabausstattung ganz vereinzelt vorkommen, wären ein Dolch mit Zierknauf, ein Blechkreuz mit Reliefdekor, dreieckige Bronzeschüsseln, ein sichelförmiges Klappmesser, eine Schere oder ein Gerät mit Tülle zu nennen. Unter den Särgen überwiegen Varianten mit 3 oder 4 Paar/Vierergruppen Seitenbeschlägen. Die komplizierteste Konstruktion, die aus Beschlägen der längeren sowie kürzeren Sargseiten bestand, stammt aus Grab 580 im Hauptschiff der Basilika (Abb. 5:DI, 10:4).

Die Grabgruppe im NW des Palastes ist eigentlich das reichste „Gräberfeld“ von Mikulčice, wenigstens was die

relative Vertretung der Bestattungen mit Schwert und beschlagenem Sarg betrifft<sup>13</sup>. Aus unmittelbarer Nähe des Palastes stammen auch Goldgegenstände – ein Stück Blech und drei, wohl aus einem gestörten Grab stammende Ohringe. Der Sarg im Grab 716 gehört der kompliziertesten Variante an (neben Grab 580 im Hauptschiff der Basilika), während Grab 717 die einfachste Variante mit 2 Beschlagpaaren darstellt. Aus Grab 724 stammt eine große Beschlagkollektion, deren Verteilung aber unbekannt ist, da der Grabplan nicht vorhanden ist. Die Form der Beschläge aus allen drei Gräbern ist ähnlich, es geht um den breiten bandförmigen Beschlag mit zwei Nagellöchern in nicht erweiterten Enden. Alle drei Gräber beinhalteten Sporen, eines dazu noch ein Schwert (717), ein weiteres einen Wadenbindenbeschlag (716). Alle drei Gräber gehörten erwachsenen Männern.

Das Grab 1546 mit beschlagenem Sarg ist im Nordteil der Hauptburg bisher vereinzelt. Es befindet sich in einer kleineren Gruppe nicht allzu reicher Gräber in der Nähe der gemauerten Ecke eines unbekanntes Baus. Es handelt sich um die Variante des Sargs mit 3 Paar/Vierergruppen von Seitenbeschlägen. Die darin bestattete Frau war mit Silberohrringen ausgestattet.

Die letzte Gruppe von Gräbern mit beschlagenen Särgen kommt in Kostelisko im Suburbium südlich der Hauptburg vor<sup>14</sup>. Vier verfolgte Gräber befinden sich im mittleren, dem reichsten Teil des Gräberfelds, in der Nähe der Gräber mit Schwertern und Goldschmuck. Die Särge gehören den Varianten mit 3-4 Paar/Vierergruppen von Seitenbeschlägen an, nur der Sarg im Grab 1686 weist einen Beschlag auch auf der kürzeren Seite hinter dem Kopf auf. Als Begleitfunde kommen in zwei Männergräbern eine Axt, Sporen und ein Rasiermesser, im Frauengrab 1686 goldene Ohringe vor. Das zweite Frauengrab 1879 ist beigabenlos.

Allgemein kann zur Verteilung der ungefähr 33 in Mikulčice belegten Gräber mit beschlagenen Särgen gesagt werden, dass sie – bis auf Grab 1547 – auf den bedeutendsten Mikulčicer Nekropolen vorkommen, wo Schwerter und Goldschmuck entdeckt wurden (Abb. 8, 9). Das Vorkommen der bandförmigen Sargbeschläge geht Hand in Hand mit dem der Schwerter; von 6 Gräberfeldern mit Schwertfunden weisen 4 Nekropolen beschlagene Särge auf, von 16 Gräbern mit Schwert haben in Mikulčice 6 Gräber einen beschlagenen Sarg. Von 33 Gräbern mit beschlagenem Sarg beinhalteten 13 Gräber Waffen, 19 Gräber Sporen und 12 Gräber Waffen gemeinsam mit Sporen. Die Waffen sind durch 8 Äxte, 6 Schwerter, 2 Pfeilspitzen und 1 Lanze vertreten. Messer stammen aus 24 Gräbern. Von weiteren Funden sind goldene, seltener vergoldete, silberne oder bronzene Kugelknöpfe (9 Gräber), Garnituren von Gürtel- oder Waden-

11 Es handelt sich um die Gräber 104, 202 und 265.

12 Es handelt sich um die Gräber 312, 318, 338, 341, 380, 389 (?), 400, 438 (identisch mit 439?), 490, 498, 500, 544, 548, 553, 563, 565, 580, 582, 650, 651.

13 Einen beschlagenen Sarg beinhalteten die Gräber 716, 717 und 724.

14 Es handelt sich um die Gräber 1686, 1689, 1763 und 1879.

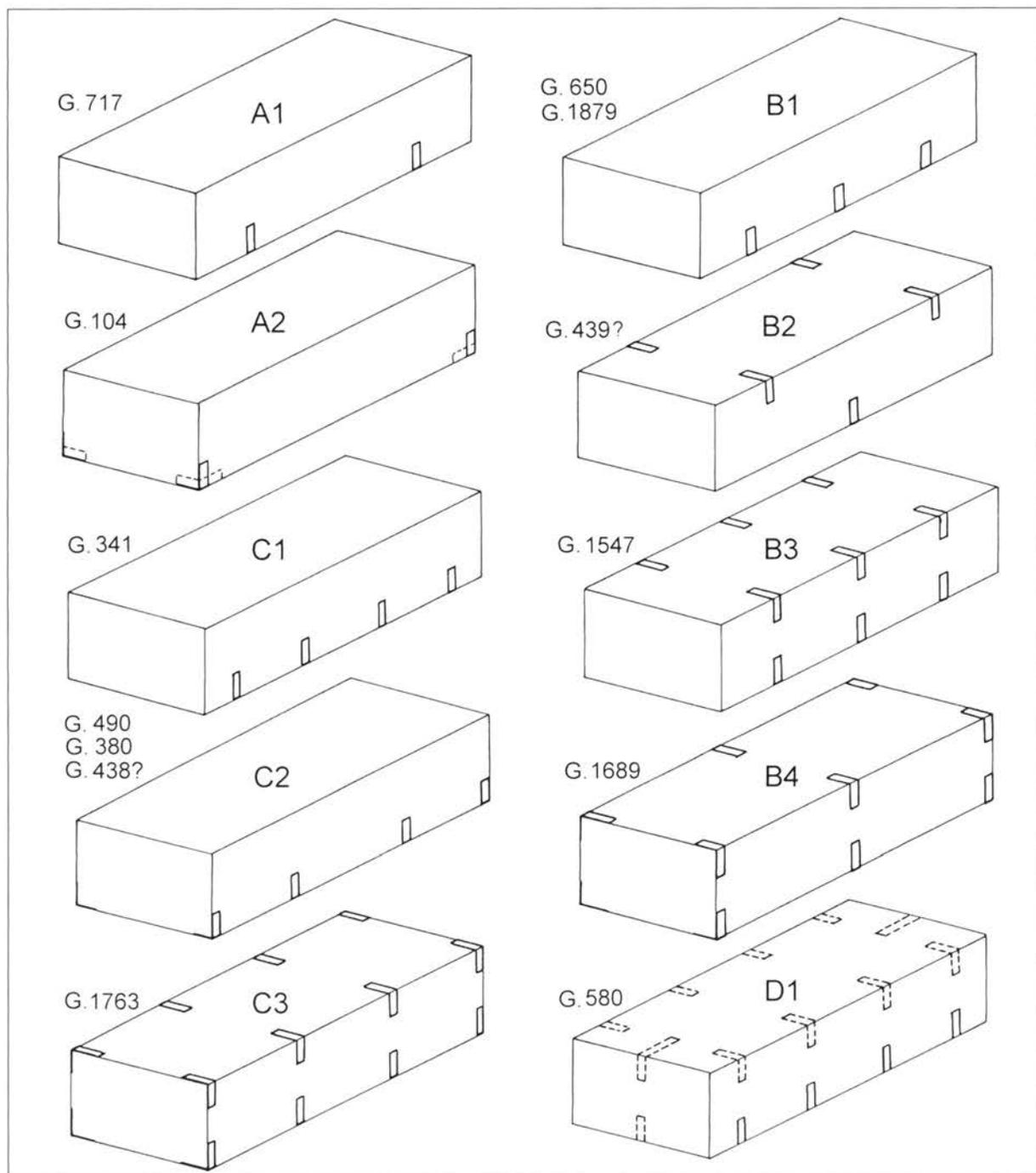


Abb. 5. Mikulčice-Valy. Rekonstruktionsversuch der beschlagenen Särge mit Varianten- (A1-A2, B1-4, C1-C3, D1) und Grabnummerbezeichnung („G.“) nach R. Skopal.

bindungen (7), Eimer (9), Rasiermesser (6) und Wetzstähle (5) häufig. Zwei Gräber enthielten kleine Stücke Goldblech, wohl als Totenobolus. In Frauengräbern kommen goldene und vergoldete Kugelknöpfe gemeinsam mit goldenen Ohrringen (Grab 318 im Seitenschiff der Basilika) oder silberne Ohrringe (Grab 1547 im Nordteil der Hauptburg) vor, in Kindergräbern silberne oder bronzene Kugelknöpfe (Gräber 498 und 586 bei der Basilika). Zwei Frauengräber waren ohne Grabbeigaben (Grab 389 bei der III. Kirche und Grab 1879 in Kostelisko) und ein weiteres enthielt als einziges Inventar ein Messer (Grab 202 bei der II. Kirche).

Vom Gesichtspunkt der Gesellschaftsstellung aus gehörten die in Särgen bestatteten Individuen offensichtlich der höchsten Schicht der großmährischen Gesellschaft an. Ihre Gräber befinden sich in Mikulčice in den privilegiertesten Lagen innerhalb der Kirchenbauten und auf den bedeutendsten Nekropolen. Vom Geschlecht her gehören 24 Gräber erwachsenen oder älteren Männern, 5 erwachsenen oder älteren Frauen, 1 Grab einer Frau ohne Altersbestimmung (Grab 318 im Seitenschiff der Basilika), 1 Grab einem 12-15-jährigen Jungen und 2 Gräber kleinen Kindern. Dieser Zusammensetzung entspricht auch der große Anteil der Krieger- und Reiterausstattung in der Grabausstattung.

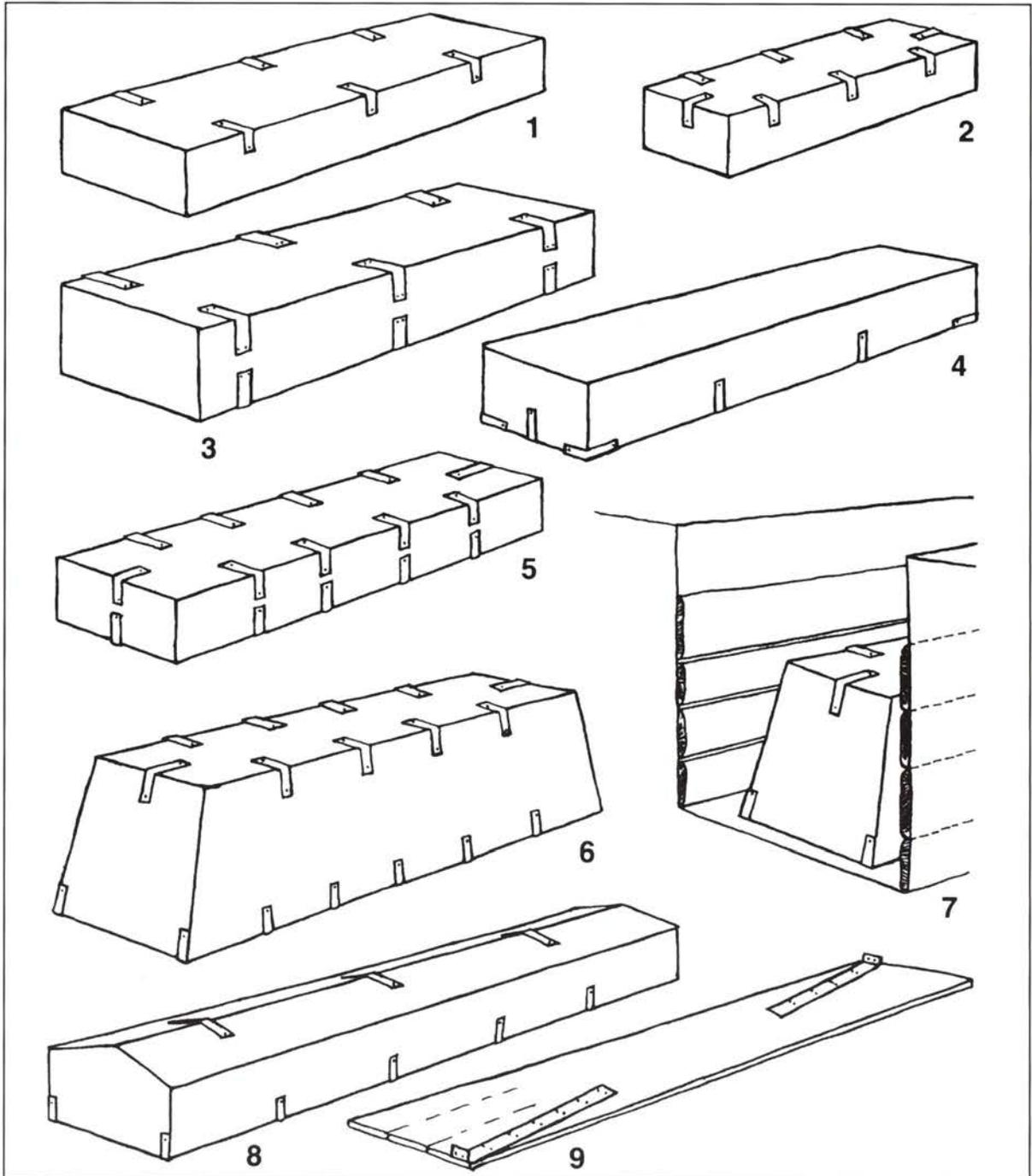


Abb. 6. Uherské Hradiště-Sady. Rekonstruktion der beschlagenen Särge nach L. GALUŠKA (1996).

\*

Bezüglich des Vorkommens von Gräbern mit beschlagenen Särgen ist mit Mikulčice eine einzige Fundstelle vergleichbar, nämlich der Siedlungskomplex von Staré Město und Uherské Hradiště. Dort begegnet man einer größeren Zahl beschlagener Särge auf zwei Gräberfeldern – „Na Valách“ in Staré Město und bei dem Kirchenkomplex von Uherské Hradiště-Sady. Im ersteren Fall handelt es sich um 20 Gräber<sup>15</sup>, im letzte-

ren um 11 Gräber (GALUŠKA 1996, 82-86). Funde von bandförmigen Sargbeschlägen sind noch aus einer Lage des Siedlungskomplexes bekannt, nämlich aus Rybárny – der auf dem rechten Marchufer liegenden Vorstadt von Uherské Hradiště. Von 10 mittelburgwallzeitlichen Gräbern, die im Zusammenhang mit der Notgrabung der Reste eines nicht näher datierten gemauerten Baus entdeckt wurden, enthielten 2 übereinander liegende Gräber bandförmige Beschläge (SNÁŠIL – KRUŽA – STLOUKAL 1993).

15 Bei der Vorbereitung dieses Artikels verfügte man nur über die ältere vorläufige Auswertung von V. HRUBÝ (1955, 274). Zur neuen Bearbeitung s. Beitrag von L. GALUŠKA in diesem Band.

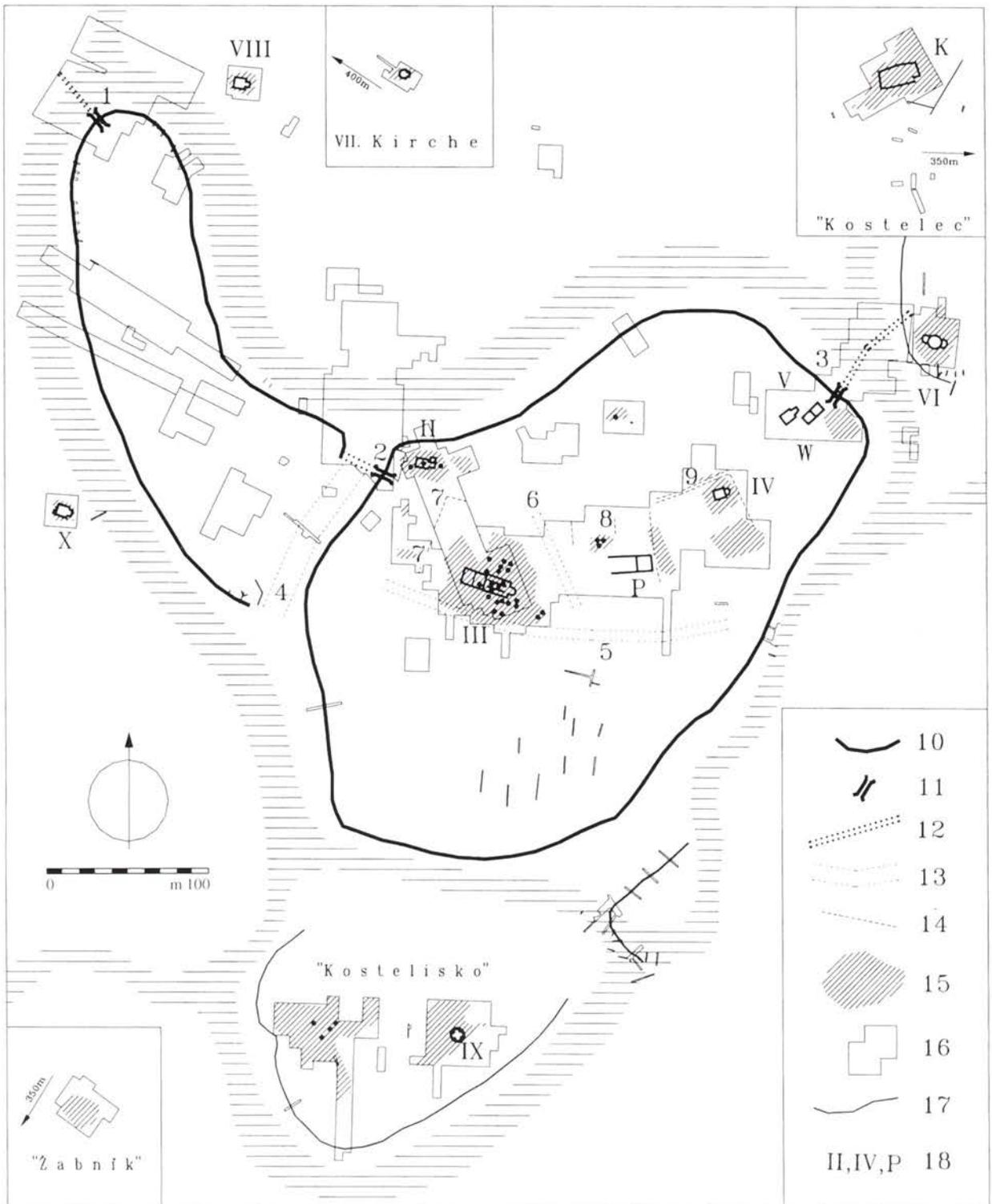


Abb. 7. Mikulčice-Valy, Burganlage des 9. Jahrhunderts. Kartierung der Gräber mit beschlagenem Sarg (schwarze Punkte). Nummerierte Befunde: 1 NW-Tor der Vorburg, 2 W-Tor der Hauptburg, 3 NO-Tor der Hauptburg, 4 Graben zwischen der Haupt- und Vorburg, 5 Graben südlich der III. Kirche, 6 Graben zwischen der III. Kirche und dem Palast, 7 Einfriedung des Areals um die III. Kirche, 8 Palisaden- oder Zaungräbchen in der Nähe des Palastes, 9 Palisadeneinfriedung um die IV. Kirche und der anliegende Weg. Legende: 10 Befestigung, 11 Tor, 12 Überbrückung, 13 Graben im Innenareal der Burganlage, 14 Palisaden- oder Zauneinfriedung im Innenareal der Hauptburg, 15 Gräberfeld oder größere Grabgruppe, 16 untersuchte Fläche, 17 ausgeprägte Geländekante, 18 allgemein benutzte Nummerierung der Kirchen und Bezeichnung des Palastes (P), des Kultbaus in der Flur „Klášteřísko“ (K) und der Juwelierwerkstatt bei der V. Kirche (W).

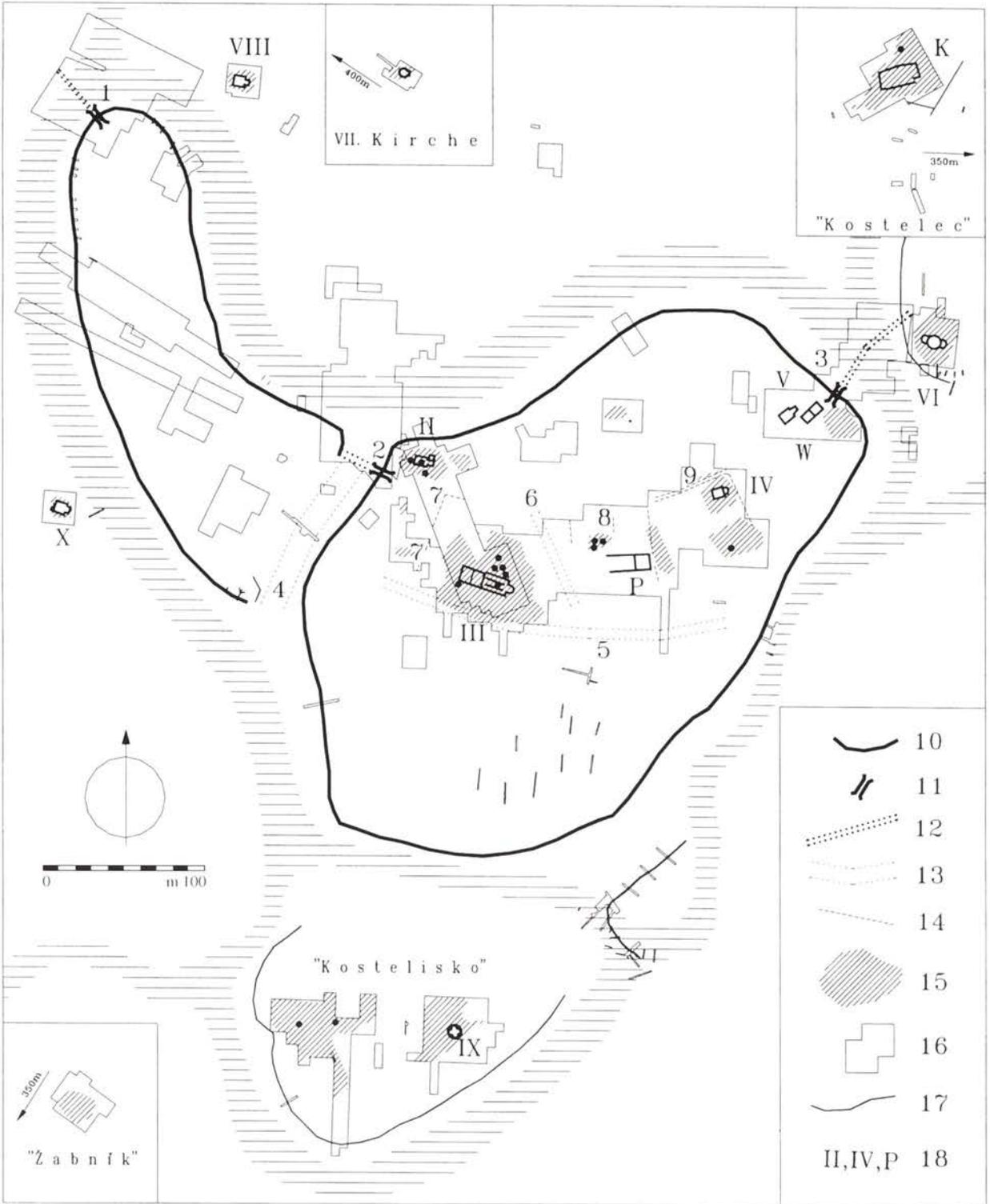


Abb. 8. Mikulčice-Valy, Burganlage des 9. Jahrhunderts. Kartierung der Gräber mit Schwert (schwarze Punkte).  
 Legende s. bei Abb. 7. Graphik O. Marek.

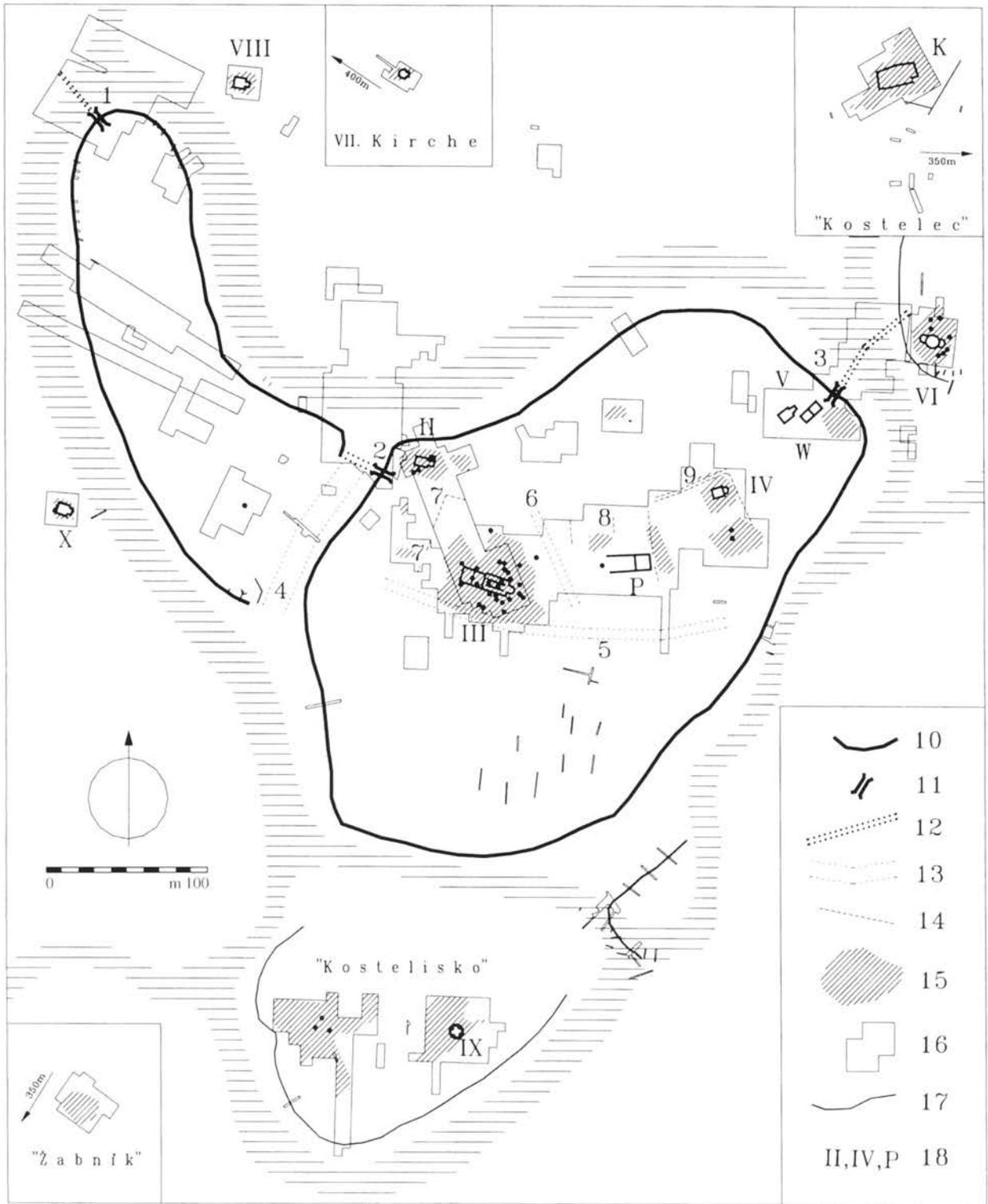


Abb. 9. Mikulčice-Valy, Burganlage des 9. Jahrhunderts. Kartierung der Gräber mit Goldgegenständen (schwarze Punkte). Legende s. bei Abb. 7. Graphik O. Marek.

Von 11 Gräbern mit beschlagenem Sarg in Sady befanden sich 9 Gräber innerhalb des Kirchenkomplexes und 2 in der Nähe des Chors des Baus mit Kreuzdisposition (GALUŠKA 1996, 82-86). Die Bedingungen für die Erhaltung der Särge und deren Beschläge waren dort wohl besser als in Mikulčice, denn die Beschlaggarnituren von einzelnen Gräbern in Sady scheinen sowohl quantitativ, als auch qualitativ vollständiger zu sein<sup>16</sup>. Die Sargrekonstruktionen zeigen im Prinzip ähnliche Varianten wie in Mikulčice (Abb. 6). Analog zum Grab 580 in der Basilika befindet sich die komplizierteste Sargvariante an einer der ehrenvollsten Stellen des Kircheninneren (Grab 12/56). Im Vergleich zu Mikulčice, wo die Männergräber völlig überwiegen, wurden hier in beschlagenen Särgen relativ mehr Frauen und Kinder bestattet. Wesentlich ist auch der Unterschied im Grabinventar. Während in Mikulčice die meisten Bestattungen relativ reich ausgestattet waren, ist in Sady fast die Hälfte der verfolgten Gräber fundlos. Während in Mikulčice Sporen und Waffen die häufigsten Grabbeigaben darstellten (natürlich neben überwiegenden indifferenten Messern), dann waren es in Sady goldene, eventuell vergoldete Kugelknöpfe. Allgemein ist in Sady ein wesentlich kleinerer Anteil von Gegenständen erkennbar, die mit traditionellen vorchristlichen Bestattungssitten verbunden sind, d. h. Waffen, Sporen, Eimer und Grabbeigaben überhaupt. Es stellt sich also die Frage, ob dies nicht mit der jüngeren chronologischen Stellung von Sady im Vergleich zu Mikulčice oder mit dem Ideeneinfluss der in Sady angenommenen Klosterkommunität, eventuell auch mit anderen Faktoren zusammenhängt. Eine nähere Datierung der Mikulčicer Gräber im Rahmen des 9. Jahrhunderts ist ohne die detaillierte Bearbeitung der dortigen Nekropolen, besonders jener bei der Basilika, kaum möglich. Trotzdem kann unter Berücksichtigung bisheriger Ansichten die relativ ältere chronologische Stellung von Mikulčice (besonders der Basilika) gegenüber dem Komplex von Sady akzeptiert werden (vgl. KLANICA 1986, 136; SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 572 und GALUŠKA 1996, 109). Wir machen wohl keinen prinzipiellen Fehler, wenn wir das Vorkommen von Gräbern mit beschlagenen Särgen in Mähren vorläufig in das 2. und 3. Drittel des 9. Jahrhunderts datieren (vgl. GALUŠKA 1996, 86).

Gräber mit beschlagenen Särgen kommen auch außerhalb der beiden Hauptzentren Großmährens vor. Es handelt sich aber um Einzelgräber, z. B. in Lipov oder

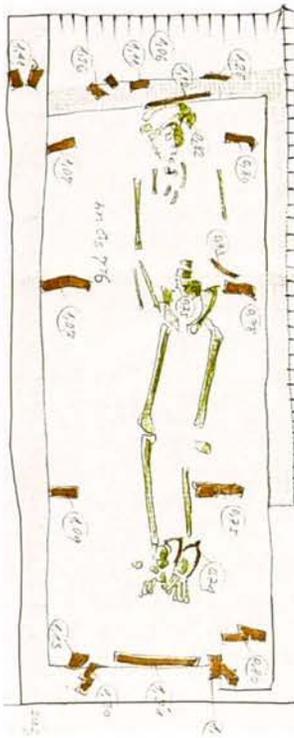
Prušánky, beide Bez. Hodonín (DOSTÁL 1966, 141; KLANICA 1993, 99). In der Slowakei sind 2 solcher Bestattungen aus Gräbern auf dem großmährischen Gehöft in Ducové bekannt (JAKAB – RUTTKAY – STLOUKAL 1979, 122). In Böhmen kommen sie auch nur vereinzelt vor (z. B. Prager Burg)<sup>17</sup>, eine Ausnahme bildet eine kleine Grabgruppe mit beschlagenen Särgen in Libice. Sie liegt an der SW-Ecke des Transepts der Kirche und wird hypothetisch mit den Slavnikiden verbunden (TUREK 1976, 254-255, 289). Was wir uns bisher nicht erklären können, ist das Fehlen beschlagener Särge auf dem Burgwall Pohansko bei Břeclav, trotz der großen Bedeutung des dortigen Gräberfelds, die besonders durch den Kirchenbau, 4 Gräber mit Schwert und 5 Gräber mit Goldschmuck (von insgesamt 407 Gräbern) bestätigt wird (KALOUSEK 1971). Aber im Vergleich zu Mikulčice und Sady fehlt dort ein wesentliches Element, nämlich die Bestattungen bedeutender Persönlichkeiten im Hauptraum der Kirche.

Es ist schwer zu beweisen, dass die Bestattung der Verstorbenen in beschlagenen Särgen im Milieu der großmährischen Zentren mit dem sich durchsetzenden Christentum zusammenhängt, wie L. GALUŠKA meint (1996, 86). Jedenfalls stellt dieses Phänomen einen spezifischen Ausdruck mährischer Eliten des 9. Jahrhunderts dar, zu welchem bisher keine deutlichen, zeitlich und geographisch nahen Analogien bekannt sind (etwa mit Ausnahme des slavnikidischen Libice). Es ist besonders für die bedeutendsten – wohl dynastischen – Bestattungen in Haupträumen großmährischer Kirchen und für die wichtigsten Gräber in der Nähe dieser Bauten typisch. Die Bedeutung der Särge mit eisernen bandförmigen Beschlägen ist vom Gesichtspunkt der heutigen Forschung in ihrer Aussage über die Sozialstruktur der großmährischen Gesellschaft zu sehen. Es geht um eine Erscheinung, die im Rahmen des 9. Jahrhunderts wohl weniger auf zeitgenössische Mode- oder Ideenveränderungen reagierte und die in Kombination mit weiteren Merkmalen helfen könnte, den Gesellschaftsstatus eines Teils der damaligen Elite zu erschließen.

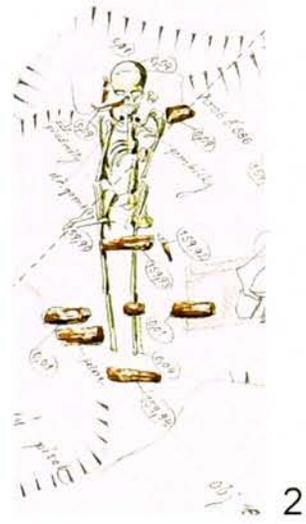
Bereits der Vergleich des Kirchenkomplexes in Sady mit der Mikulčicer Basilika anhand der Gräber mit beschlagenen Särgen und besonders der Gräber in den Hauptkirchenräumen zeigt klar, dass das Problem des Hauptzentrums Altmährens zugunsten der einen oder anderen Fundstätte heute noch nicht eindeutig gelöst werden kann.

16 Anhand der Publikation kann es aber nicht eindeutig beurteilt werden, denn es fehlen dort Pläne einzelner Gräber und nicht alle Beschläge sind abgebildet. Die Glaubwürdigkeit der Rekonstruktionen von Sady kann ohne die Kenntnis der originalen Dokumentation nicht beurteilt werden.

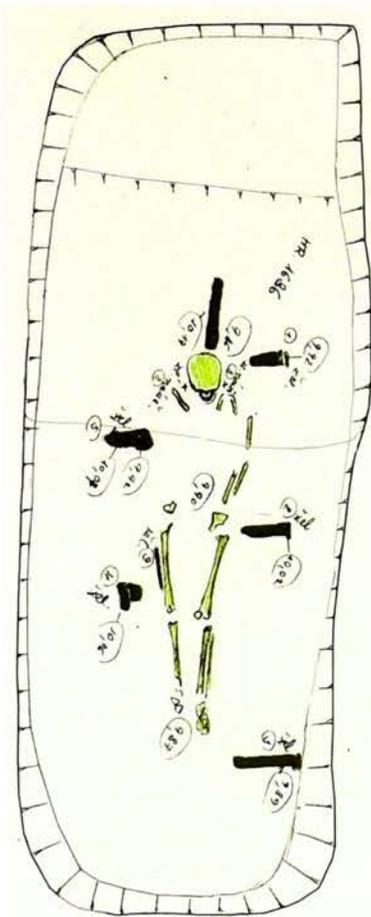
17 Ich danke PhDr. Kateřina Tomková für die freundliche Mitteilung.



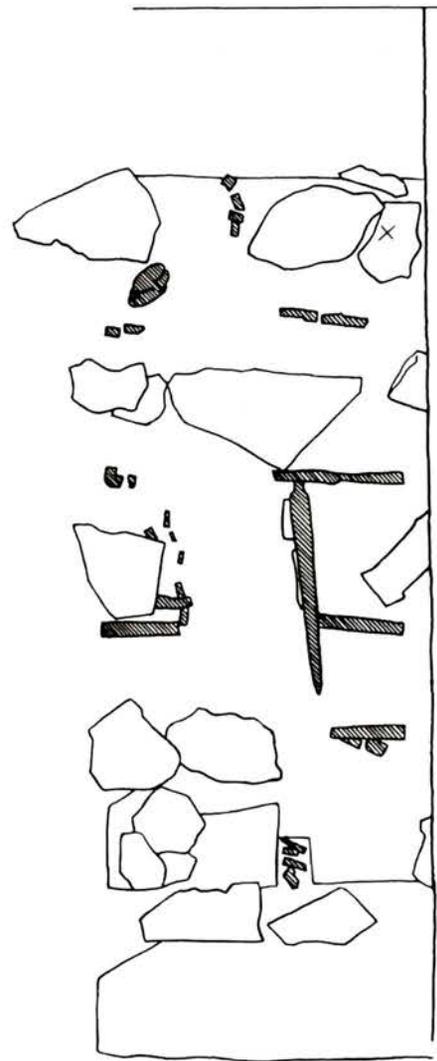
1



2



3



4

Abb. 10. Mikulčice-Valy. Beispiele der nicht eindeutig rekonstruierbaren Särge mit eisernen bandförmigen Beschlägen. 1 – Grab 716 im NW des Palastes, 2 – Grab 586 bei der Basilika, 3 – Grab 1686 in der Flur Kostelisko, 4 – Grab 580 im Hauptschiff der Basilika

## RESUMÉ:

**Odras nejvyšších elit velkomoravského státu v hrobových nálezech z Mikulčic**

Důležitou součástí dnešního sociálně orientovaného studia moravské společnosti 9. století je hledání a ověřování kritérií pro identifikaci jednotlivých sociálních vrstev a skupin obyvatelstva v archeologickém materiálu. Ačkoliv byly odkryty velké části moravských centrálních hradíšť a prozkoumány byly patrně již ty nejvýznamnější velkomoravské nekropole, daří se nám nejvyšší elity moravského státu 9. století – panovníka, jeho knížata a velmože, nejvyšší státní a dvorské úředníky, stejně jako vysoce postavené duchovní – identifikovat pouze obecně. Hovoříme vesměs o knížatech, velmožích, bojovnících, obecně pak o velmožské aristokracii.

Předkládaný příspěvek se věnuje zejména jednomu fenoménu nejbohatších hrobů z Mikulčic – hrobům s kovanými rakvemi. Tyto hroby jsou hodnoceny podle tvaru, počtu a rozložení jednotlivých kování, nechybí ani pokus o rekonstrukci rakví a porovnání mikulčického souboru s dalšími lokalitami. Předmětem zájmu jsou výhradně pásová kování rakví, nikoliv hřeby a skoby.

V Mikulčicích je přítomnost nejvyšších elit velkomoravského státu doložena samotnou existencí mocenského centra prvořadého významu. Silné opevnění, palácová stavba, početné kostely a další zděné stavby, bohaté hroby, nálezy zbraní a luxusních předmětů – to vše je projevem pozoruhodné koncentrace politické moci. Charakteristickou součástí dvorské kultury nebyly jen náročné výrobky uměleckého řemesla, jako jsou šperky z drahých kovů, honosná kování opasků, ozdobné ostruhy, vzácné textilie, skleněné nádoby, předměty cizího původu, ale také např. bohatší strava, doplněná ovocem, zeleninou, kořením, vínem a pod., tedy doklady vyššího životního standardu.

Nejvýmluvnější svědectví o sociální struktuře velkomoravských Mikulčic poskytují pohřebiště. Jejich výpověď je bohužel limitována neuspokojivým stavem zpracování 2500 dosud odkrytých hrobů. Nejvyšší elity moravského státu 9. století je potřeba hledat v první řadě mezi jedinci pochovanými uvnitř kostelů. Je velmi pravděpodobné, jak přesvědčivě ukázala M. SCHULZE-DÖRRLAMM (1995), že hroby v hlavních chrámových prostorách patří členům vládnoucího rodu Mojmirovců. Problém je s bližším archeologickým uchopením těchto hrobů, neboť mikulčické kostely dosud postrádají potřebné kritické zpracování. Původní závěry (zejména J. Poulíka) o hrobkách uvnitř kostelů doznávají ve světle nových bádání podstatné změny. S jistotou můžeme dnes „kostelní hroby“ v Mikulčicích doložit pouze v bazilice a pravděpodobně i ve II. kostele. Společným prvkem těchto pohřbů je vedle poměrně bohaté výbavy náročná konstrukce hrobů a železem kovaná rakve.

Za daného stavu zpracování mikulčických hrobů je možné postihnout především pohřby s výraznějšími soubory železných kování rakví. Verbální a kresebná terénní dokumentace hrobů stejně jako evidence hrobových nálezů ze starších výzkumů v Mikulčicích jsou bohužel natolik problematické, že dovolují jen hrubé závěry. Obecně špatný je i dnešní fyzický stav nálezů, který nedovoluje detailněji rekonstruovat jednotlivá kování, tím spíše rekonstruovat celé rakve.

Tvarová škála kování je poměrně jednoduchá. Vesměs se jednalo o úhlová kování, pouze ojediněle o jednoduchá pásová

kování. Ukončení ramen je rovné nebo rozšířené, opatřené jedním nebo dvěma otvory pro hřeby. Ohyb pásu kování je vesměs oblý, méně často ostrý. Šířka ve střední nerozšířené části kování se pohybuje v rozmezí 2 až 8 cm, nejčastěji mezi 2,5 až 4 cm („užší“) nebo 4 až 5,5 cm („širší“). Profilace kování nás staví před základní technickou otázkou. Proč většina úhlových kování je oble ohnutá, když hrany prkenných rakví musely být poměrně ostré? Jasnou odpověď zatím neznáme.

Na základě lépe dochovaných a dokumentovaných hrobů lze hypoteticky rekonstruovat několik variant kovaných rakví v Mikulčicích. Kování se vyskytovala na rakvích převážně v párech nebo čtveřicích proti sobě. Z rekonstrukcí se nejčastěji vyskytují varianty se třemi (B) nebo čtyřmi páry/čtveřicemi postranních kování (C). Méně časté se zdají být rakve opatřené dvěma páry (A) nebo pěti páry/čtveřicemi kování (D). Posledně uvedený případ reprezentuje hrob 580 z hlavní lodi baziliky – z hlediska umístění i výbavy patrně hrob nejvýznamnějšího jedince v Mikulčicích. Zde byl kromě čtyř párů postranních kování použit další pár na kratších stranách rakve (D1). Podobné schéma s kováním za hlavou a před nohama mohlo být použito i u dalších rakví, bohužel ne jednoznačně rekonstruovatelných.

Výskyt kovaných rakví v Mikulčicích je omezen na 5 poloh. Z přibližně 33 celkem doložených rakví se 22 nachází na pohřebišti u baziliky, 3 u II. kostela, 3 ve skupině bohatých hrobů SZ od paláce, 4 na Kostelisku v podhradí a 1 v malé skupině hrobů v severní části akropole. S výjimkou posledně uvedené skupiny (hrob 1547) se jedná o nejbohatší mikulčická pohřebiště. Jde o nekropole s nálezy mečů a zlatých šperků. Z hlediska sociálního postavení patří jedinci pochovaní v kovaných rakvích očividně k nejvyšší vrstvě velkomoravské společnosti. Jejich hroby nacházíme v Mikulčicích v nejprivilegovanějších polohách uvnitř kostelních staveb a na nejvýznamnějších nekropolích. Jedná se nejčastěji o dospělé muže s bojovníckou a jezdeckou výstrojí.

Co do výskytu hrobů s kovanými rakvemi je s Mikulčicemi srovnatelná jediná lokalita, a to sídelní komplex Starého Města a Uherského Hradiště, zejména sadský křesťanský areál, kde kované rakve vystupují převážně uvnitř kostelního komplexu. Analogicky hrobu 580 v hlavní lodi baziliky i zde se nejnáročnější varianta rakve nachází v jedné z nejčestnějších poloh kostelního interiéru (hrob 12/56). Podstatný rozdíl oproti Mikulčicím představuje jednodušší výbava hrobů. Je otázkou, zda to souvisí s mladší chronologickou pozicí Sadů oproti Mikulčicím nebo s ideovým vlivem v Sadech předpokládané klášterní komunity nebo kapituly, případně s dalšími vlivy.

Bližší datování mikulčických hrobů v rámci 9. století je bez detailního zpracování zdejších pohřebišť, zejména nekropole u baziliky stěží možné. Přesto lze s přihlédnutím k dosavadním názorům akceptovat relativně starší chronologickou pozici Mikulčic (zejména baziliky) vůči komplexu v Sadech. Nedopustíme se patrně podstatné chyby, když budeme datovat výskyt hrobů s kovanými rakvemi na Moravě předběžně do 2. a 3. třetiny 9. století.

Hroby s kovanými rakvemi se vyskytují i mimo obě hlavní centra Velké Moravy. Jedná se však o ojedinělé hroby, např. v Lipově nebo Prušánkách. Na Slovensku známe tyto nálezy ze

dvou hrobů na velkomoravském dvorci v Ducovém. V Čechách se vyskytnou také ojediněle, výjimku tvoří malá skupina hrobů s kovanými rakvemi v Libici nad Cidlinou. Co zatím nedokážeme vysvětlit, je absence kovaných rakví na hradisti Pohansko u Břeclavě.

Zda ukládání zemřelých do kovaných rakví v prostředí velkomoravských center souvisí s prosazujícím se křesťanstvím, jak soudí L. GALUŠKA (1996), je těžké prokázat. V každém případě představuje tento fenomén specifický projev moravských elit v 9. století, ke kterému zatím nenacházíme odpovídající návaznost v čase ani prostoru (snad s výjimkou slavníkovské Libice). Tento jev je typický zejména pro nejvýznamnější – patrně dynastické – pohřby v hlavních prostorách velkomoravských kostelů a pro nejvýznamnější hroby

v blízkosti těchto staveb. Význam rakví s železnými plátovými kovanými lze spatřovat z hlediska současného bádání v jejich výpovědi k sociální struktuře velkomoravské společnosti. Jedná se o jev, který v rámci 9. století patrně méně reagoval na dobové módní nebo ideové změny a který by nám tak v kombinaci s dalšími znaky mohl pomoci lépe postihnout společenský statut určité části tehdejších elit.

Již samo jednoduché srovnání kostelního komplexu v Sadech s mikulčickou bazilikou na základě hrobů s kovanými rakvemi a zejména hrobů v hlavních chrámových prostorech ukazuje jasně, že problém hlavního centra Staré Moravy dnes nelze řešit jednoznačně ve prospěch jedné nebo druhé lokality.

*Obr. 1. Mikulčice-Valy. Půdorysy kostelů s vyznačením hrobů ve vnitřním prostoru staveb. Hrob uvnitř IV. kostela představuje pouhé schematické vyznačení hypotetické hrobky pro účely památkové prezentace. Jako hrob 35/IV jsou označeny dvě lidské kosti nalezené ve vnitřním prostoru lodí. Podle zaměření Vlacha (kostel II až VII) a O. Marka (kostel IX a X). Kresba O. Marek.*

*Obr. 2. Terminologie pro popis železných pásových kování rakví z Mikulčic.*

*Obr. 3. Mikulčice-Valy. Předpokládaná rekonstrukce železného kování rakve z hrobu 580 v hlavní lodi baziliky podle R. Skopala*

*Obr. 4. Mikulčice-Valy. Kompletně zachovaná železná pásová kování dřevěných rakví s označením čísla hrobu („G“). Kresba R. Skopala.*

*Obr. 5. Mikulčice-Valy. Pokus o rekonstrukci kovaných rakví s vyznačením varianty (A1-A2, B1-B4, C1-C3, D1) a čísla hrobu („G“) podle R. Skopala*

*Obr. 6. Uherské Hradiště-Sady. Rekonstrukce kovaných rakví podle L. GALUŠKY (1996).*

*Obr. 7. Mikulčice-Valy, hradiště 9. století. Mapování hrobů s kovanými rakvemi (černé body). Číslované objekty: 1 SZ brána předhradí, 2 Z brána akropole, 3 SV brána akropole, 4 příkop mezi akropolí a předhradím, 5 příkop jižně od III. kostela, 6 příkop mezi III. kostelem a palácem, 7 ohrazení areálu u III. kostela, 8 palisády nebo oplocení v blízkosti paláce, 9 palisádové ohrazení u IV. kostela a přilehlá cesta. Legenda: 10 opevnění, 11 brána, 12 most, 13 příkop ve vnitřním areálu hradu, 14 palisáda nebo oplocení ve vnitřním areálu akropole, 15 pohřebiště nebo větší skupina hrobů, 16 obecně používané označení kostelů, označení paláce (P), kultovní stavby v poloze „Klášteřiško“ (K) a šperkařské dílny u V. kostela (W).*

*Obr. 8. Mikulčice-Valy, hradiště 9. století. Mapování hrobů s meči (černé body). Legenda viz obr. 7. Kresba O. Marek.*

*Obr. 9. Mikulčice-Valy, hradiště 9. století. Mapování hrobů se zlatými předměty (černé body). Legenda viz obr. 7. Kresba O. Marek.*

*Obr. 10. Mikulčice-Valy. Ukázky nejednoznačně rekonstruovatelných rakví s železnými pásovými kováními. 1 – hrob 716 SZ od paláce, 2 – hrob 586 u baziliky, 3 – hrob 1686 v poloze Kostelisko, 4 – hrob 580 v hlavní lodi baziliky.*

## Literatur:

BAXA, P. – GLASER-OPITZOVÁ, R. – KATKINOVÁ, J. – FERUS, V. 2004: Velkomoravský kostol v Kopčanoch, Pamiatky a múzeá 2004/4, 65.

DOSTÁL, B. 1966: Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě. Praha.

GALUŠKA, L. 1996: Uherské Hradiště-Sady. Křesťanské centrum říše velkomoravské. Brno.

- 1997: K otázce hrobu velkomoravského knížete Svatopluka, in: Svätopluk 894-1994, 53-63. Nitra.

HANULIAK, M. 2004: Velkomoravské pohrebiská. Pochovávanie v 9.-10. storočí na území Slovenska. Nitra.

HAVLÍK, L. 1978: Morava v 9.-10. století. K problematice politického postavení, sociální a vládní struktury a organizace. Studie ČSAV 7. Praha.

HRUBÝ, V. 1955: Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na valách“. Praha.

- 1965: Staré Město. Velkomoravský Velehrad. Praha.

JAKAB, J. – RUTTKAY, A. – STLOUKAL, M. 1979: Prikostolné pohrebisko veľkomoravského veľmožského dvorca v Ducovom, Časopis Národného múzea, řada prírodovedná, 148/2, 119-140.

KALOUSEK, F. 1971: Břeclav-Pohansko I. Velkomoravské pohřebiště u kostela. Brno.

- KAVÁNOVÁ, B. 2001: Kostel č. 12 v Mikulčicích, in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřínský, Z. (eds.): Velká Morava mezi východem a západem, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 17, 209-227. Brno.
- 2003: Mikulčice – pohřebiště v okolí 12. kostela, in: Profantová, N. – Kavánová, B.: Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 22, 211-413. Brno.
- KLANICA, Z. 1985a: Mikulčice, gegenwärtiger Stand und Perspektiven (Bez. Hodonín), Přehled výzkumů 1983 (1985), 39-44. Brno.
- 1985b: Mikulčice-Klášteřísko, Památky archeologické 76, 474-539.
- 1986: Religion und Kult, ihr Reflex in archäologischen Quellen, in: Poulík, J. – Chropovský, B. u. Koll.: Grossmähren und die Anfänge der tschechoslowakischen Staatlichkeit, 120-158. Praha.
- 1993: Hlavní hrobka v moravské bazilice, Mediaevalia historica Bohemica 3, 97-109.
- 1994: Tajemství hrobu moravského arcibiskupa Metoděje. (2. bearb. u. ergänz. Auflage 2002). Praha.
- MĚŘÍNSKÝ, Z. 2001: Die Zentren Großmährens, in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřínský, Z. (eds.): Velká Morava mezi východem a západem, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 17, 297-304. Brno.
- 2003: Hledání Metodějova hrobu, in: Dějiny ve věku nejistot. Sborník k příležitosti 70. narozenin Dušana Třeštika, 151-176. Praha.
- OPRAVIL, E. 2000a: Holz aus frühmittelalterlichen Gräberfeldern in Mähren, in: Poláček, L. (Hrsg.): Studien zum Burgwall von Mikulčice IV, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 18, 171-176. Brno.
- 2000b: Zur Umwelt des Burgwalls von Mikulčice und zur pflanzlichen Ernährung seiner Bewohner, in: Poláček, L. (Hrsg.): Studien zum Burgwall von Mikulčice IV, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 18, 9-169. Brno.
- POLÁČEK, L. 1996: Zum Stand der siedlungsarchäologischen Forschung in Mikulčice, in: Staňa, Č. – Poláček, L. (Hrsg.): Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa – mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 6, 213-260. Brno.
- 2000: Terénní výzkum v Mikulčicích. Mikulčice – průvodce I. Brno.
- im Druck: Altmährische Kirchen als archäologische Quelle, in: Daim, F. – Pipal, M. (Hrsg.): Die frühmittelalterlichen Wandmalereien Mährens.
- POLÁČEK, L. – MAREK, O. 1995: Die Grabungen in Mikulčice 1954-1992. Geschichte, Grabungsmethoden und Dokumentation, in: Daim, F. – Poláček, L. (Hrsg.): Studien zum Burgwall von Mikulčice I, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 2, 13-82. Brno.
- im Druck: Grundlagen der Topographie des Burgwalls von Mikulčice (Grabungsflächen 1954-1992), in: Studien zum Burgwall von Mikulčice VII. Brno.
- POULÍK, J. 1957: Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti „Valy“ u Mikulčic, Památky archeologické 48, 241-388.
- 1963: Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích. Praha.
- 1975: Mikulčice. Sídlo a pevnost knížat velkomoravských. Praha.
- 1986: Die Zeugenschaft der archäologischen Grabungen und Quellen über Grossmähren, in: Poulík, J. – Chropovský, B. u. Koll.: Grossmähren und die Anfänge der tschechoslowakischen Staatlichkeit, 9-89. Praha.
- 1997: Zur Frage der Lokalisierung der „ineffabilis munitio“ und „urbs antiqua Rastizi“ nach den Fuldauer Annalen, in: Čaplovič, D. – Doruľa, J. (eds.): Central Europe in 8<sup>th</sup> - 10<sup>th</sup> Centuries, 121-132. Bratislava.
- PROFANTOVÁ, N. 2003: Mikulčice – pohřebiště u 6. kostela: pokus o chronologické a sociální zhodnocení, in: Profantová, N. – Kavánová, B.: Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 22, 7-209. Brno.
- SASSE, B. 1982: Die Sozialstruktur Böhmens in der Frühzeit. Historisch-archäologische Untersuchungen zum 9.-12. Jahrhundert. Berlin.
- SCHULZE-DÖRRLAMM, M. 1995: Bestattungen in den Kirchen Grossmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jhs., Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 40 (Teil 2) 1993 (1995), 557-620.
- SNÁŠIL, R. 2001: Grad Morava, in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřínský, Z. (eds.): Velká Morava mezi východem a západem, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 17, 355-364. Brno.
- SNÁŠIL, R. – KRUŽA, T. – STLOUKAL, M. 1993: Výzkum v Uherském Hradišti-Rybárnách v roce 1986, část I – materiály, Slovácko 35, 115-147.
- STAŇA, Č. 1985: Mährische Burgwälle im 9. Jahrhundert, in: Friesinger, H. – Daim, F. (Hrsg.): Die Bayern und ihre Nachbarn 2, 157-200. Wien.
- 1996: Hledáme hrob sv. Metoděje, in: Sborník velehradský, třetí řada, 5-23.
- STEUER, H. 1982: Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. Göttingen.
- TŘEŠTÍK, D. 1973: Trh Moravanů – ústřední trh Staré Moravy, Československý časopis historický 21, 869-894.
- 2001: „Eine große Stadt der Slawen namens Prag“. Staaten und Sklaven in Mitteleuropa im 10. Jahrhundert, in: Sommer, P. (Hrsg.): Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000. Colloquia mediaevalia Pragensia II., 93-138. Praha.
- TUREK, R. 1976: Libice. Pohřebiště na vnitřním hradisku, in: Sborník národního muzea v Praze, řada A – Historie 30/5. Praha.

VLČEK, E. 1993-1994: Honosný hrob velmože v Sadech u Uherského Hradiště, in: Moravský historický sborník. Ročenka Moravského národního kongresu pro léta 1993-1994, 167-211. Brno.

## KOLLEKTION FRÜHMITTELALTERLICHER SCHWERTER AUS DEM GROßMÄHRISCHEN ZENTRUM IN MIKULČICE

*Jiří KOŠTA*

Das frühmittelalterliche Schwert ist ein typisches Artefakt, das in einen direkten Zusammenhang mit Gesellschaftseliten gestellt wird. Es war die mächtigste Waffe seiner Zeit, die vor allem zum Kampf Mann gegen Mann zu Pferd bestimmt war (RUTTKAY 1997, 183; 2002, 117) und gleichzeitig war es die technologisch komplizierteste Waffe. Schwerter von hoher Qualität waren unbestritten die anspruchsvollsten Schmiedeerzeugnisse ihrer Zeit (PLEINER 1962, 226-228, 230, 234). Der anspruchsvollen Produktion und dem Verbrauch einer beträchtlichen Eisenmenge, vor allem qualitativ hochwertiger Stähle, entsprach auch ihr hoher Preis, den z. B. Angaben in fränkischen Gesetzbüchern bezeugen (JAMES 1997, 206-207; Steuer 1982, 451). Unsere Vorstellung über die Wohlhabenheit des Schwertbesitzers muss auch dadurch korrigiert werden, dass zum Schwert als Standardausrüstung des Reiters ein gesatteltetes, für das Schlachtgewühl trainiertes Pferd, ein Schild und eine Reiterlanze gehören. All diese Gegenstände einschließlich des Schwerts selbst und natürlich des Kampfperdes hatten sonst keine andere praktische Nutzung. Gerade deshalb wurden das Schwert und das Pferd zu Grundattributen der Gesellschaftseliten zu ihren Lebzeiten und manchmal auch nach ihrem Tod. Mit Hilfe des im Grab niedergelegten Schwerts sowie der Sporen brachten die Hinterbliebenen ostentativ und eindeutig den Status des Verstorbenen zum Ausdruck. Die Kostspieligkeit der Waffe reduzierte die Zahl deren Niederlegungen auf seltene Fälle, wie davon die zahlenmäßige Vertretung der Gräber mit Schwertern auf großmährischen Gräberfeldern zeugt – die Grundlage der Grabbeigaben war nämlich immer das Personaleigentum des Verstorbenen, das die Hinterbliebenen mit dem Toten in verschiedenem Verhältnis „teilten“ (STEUER 1982, 517-518). Das westeuropäische Schwert

fränkischen Typs stellte dabei keine traditionelle slawische Waffe dar, und im slawischen Milieu trat es in größeren Mengen erst in jener Zeit auf, in der lokale Eliten von Grundmustern der fränkischen Gesellschaft inspiriert wurden – von der fränkischen Mode, dem Lebensstil und der Militärtechnik. In allen diesen Bereichen nahm das Schwert als nicht wegzudenkender Teil des Charismas hoher Eliten sowie als Elitekampfwerkzeug eine feste Stelle ein.

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist die Präsentation der Kollektion von Schwertern aus dem großmährischen Zentrum auf dem Kataster der Gemeinde Mikulčice bei Hodonín. Eine langfristige systematische Grabung legte dort 16 Grabkomplexe mit Schwertern und weitere drei Schwerteile in Siedlungskontexten frei, also mehr als 20 % der 73 Schwerter aus dem 9. und 10. Jahrhundert, die heute auf dem Gebiet der Tschechischen Republik bekannt sind (KOŠTA 2004, 14-19). Die wesentliche Bedeutung der Kollektion liegt nicht nur in der Zahl der Exemplare, sondern auch in dem hohen Aussagewert und der relativ guten Dokumentation ihrer Befunde. Die meisten Schwerter aus dem 9. Jahrhundert aus Westeuropa haben nämlich nicht dieses Glück. Mit Rücksicht auf den beschränkten Umfang des Beitrags und den bedauerlichen Stand diesbezüglicher Publikationen (POULÍK 1957, 271-274, 280-282; KLANICA 1985a, 503, 513, 515-522; 1997, 109-110) entschied ich mich, zunächst die Grundbeschreibung und die typologische Gliederung der Mikulčicer Schwerter gemeinsam mit der Bilddokumentation zu präsentieren. Typologische, morphologische und metrische Angaben sind gemeinsam mit dem Verzeichnis der Hüllenschichten der Schwerter in den anliegenden Tabellen zusammengefasst. Eine detailliertere Analyse und Auswertung im Kontext der Grabkomplexe sind meiner Diplomarbeit zu entnehmen (KOŠTA 2004)<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Ich danke Herrn Dr. Lumír Poláček, dass er mir das Material von Mikulčice zugänglich machte und bei der Lösung praktischer Probleme immer hilfsbereit war. Dieser Artikel entstand als Bestandteil des Studiums der Sozialstruktur des Zentrums von Mikulčice und seines Hinterlandes im Rahmen des Projektes der Grantagentur der Tschechischen Republik Nr. 404/04/0013.

## 1. Schwert aus dem Grabkomplex 90

**Fundumstände:** Grab 90 wurde auf dem Gräberfeld an der II. Kirche im Quadrat B4 (POLÁČEK – MAREK 1995), fast 5 m südlich der Südwand des II. Kirchenbaus (POULÍK 1957, 271-274, 369, Abb. 59-62; KOŠTA 2004, 28-31) entdeckt. In der umfangreichen Grabgrube mit gegliedertem Boden wurden Überreste einer Holzverkleidung gefunden, wo das Skelett eines im Alter senilis verstorbenen Mannes lag (STLOUKAL 1962, 12, 29; STLOUKAL 1963, 123). Die Orientierung des Grabes in Standardlage respektierte die Orientierung der II. Kirche. Der Grabkomplex gehört anhand stratigraphischer Angaben der älteren Phase der Nekropole an. Das in der Scheide deponierte Schwert befand sich an der rechten Seite des Skeletts, vom Schädeldach bis zum Anfang des Schenkelknochens, teilweise die Knochen der rechten Hand überdeckend. Im Grab wurde weiter ein langes Messer entdeckt sowie Überreste eines Ledergürtels mit Eisenbeschlag, ein Wetzstein, ein rechteckiger Eisengegenstand mit Ausmaßen eines Messers, Eisensporen mit Plättchen und zwei Schnallen mit ovalem Rahmen, eine kleinere Schnalle und ein elliptischer Eimer mit verzierten Reifen.

Das zweischneidige Schwert von 931 mm Länge wiegt – mit Überresten organischer Hüllen – 1150 g (Abb. 1). Der zweiteilige lange und niedrige Knauf hat eine rechteckige Basis von 10 mm Höhe. Die Knaufkronen besteht aus Eisenblech, das den wohl aus organischem Material hergestellten Kern überdeckt. In der Vorderansicht weist sie eine verflachte Halbkreisform auf, die Oberfläche ist vertikal in sechs regelmäßige, leicht herausragende Teile gegliedert. Zwischen die Knaufkronensegmente wurden in regelmäßigen Abständen fünf ca. 1,5 mm dicke Buntmetalldrähte eingelegt, die mit Querrillen verziert sind. Die Drahtenden waren im Spalt zwischen der Knaufstange und der Knaufkronen in Richtung Kern gebogen. Die Griffangel war auf dem Scheitelpunkt des Knaufs zertrieben, die Knaufstange war mit der Knaufkronen mittels zweier Nieten verbunden, die entlang der Innenkante des ersten und sechsten Segments der Knaufkronen führten. Die ursprüngliche Form der Griffangel ist mit organischem Material oder neuzeitlichen Reparaturen völlig überdeckt. Der Dorn war mit zwei rechteckigen Holzplatten umlegt, die mit feinem Stoff mit Leinwandbindung überzogen waren. Dieses Gewebe wiederum war mit einem flachen Lederriemen umwickelt. Die lange, in Seiten- sowie Draufsicht rechteckige Parierstange mit stumpfen Enden, die laut J. POULÍK (1957, 271) vor der Konservierung 155 cm maß, ist stark durch Korrosion beschädigt. Die Schwertklinge ist relativ massiv, bis zu drei Viertel der Länge fast nicht verjüngt, dann geht sie in die Spitze über. In der Zentralkehlung, die gleich unter der Parierstange beginnt, ist Damast zu beobachten. In der Oberhälfte der Kehlung

ist die damaszierte Oberfläche aus drei tordierten Eisenstahlstäben zusammengesetzt und bildet das Motiv einer scharfkantigen Zickzacklinie in Neigung „ZSZ“<sup>2</sup>. Dieses ist in ca. einem Viertel der Klingenlänge durch ein omega-förmiges Damastmuster unterbrochen, woran in Richtung Spitze ein kleinerer Damastbogen anknüpft, wohl als Teil eines komplizierteren beschädigten Ornaments (Abb. 1A). Unter dem ersten omega-förmigen Ornament pflegte nämlich auf der Klinge oft ein zweites, im Spiegelbild dargestelltes Ornament zu sein (z. B. VINSKI 1983, 472). Das Omega-Ornament entstand aus zwei Damastruten, die nicht tordiert wurden, um ein Ästchenmotiv zu bilden, sondern um als Spiegelbild S-förmig gebeugt zu sein. Die Zickzacklinie ist in der Mitte der Klinge mit Damast ersetzt, der von drei geraden, nicht tordierten Stäben gebildet wird („III“ Damast). Weiter zur Spitze hin wurden zwei Seitenstäbe wieder tordiert, während die Zentralrute nicht tordiert ist und allmählich verschwindet. Das Damastornament geht in das Ästchenmuster über („SIZ“ geht in „SZ“ Damast über). Die Zentralkehlung, die an der Parierstange ca. 25 mm und 100 mm vor der Spitze 8-9 mm breit ist, ist auf der Röntgenaufnahme in einer Länge von 710 mm sichtbar. Beiderseits des Schwerts erhielten sich Überreste der Holzscheide ohne Spuren von Textilverkleidung. Die aus Buchenholz hergestellte Scheide (POULÍK 1957, 271-272) war mit dünnem Leder überzogen, das im Spitzenteil mit plastischen Horizontalstreifen gegliedert war. Mancherorts befanden sich auf der Scheide kleine Nieten. Das die Scheidenoberfläche bildende Leder war mit einem Gewebe mit Leinwandbindung überzogen, das ursprünglich minimal in zwei Schichten das ganze Schwert einschließlich des Knaufs bedeckt hatte.

Das betreffende Exemplar gehört in die Gruppe von Schwertern, deren Knaufkronen in mehr als vier plastische Vertikalsegmente gegliedert ist, deren Berührungsflächen größtenteils verbunden sind. J. POULÍK (1957, 271-274) reihte die Waffe mit Recht zu Petersens Typ K (PETERSEN 1919, 105-112), welchem Geibigs Kombinationstyp 6 (GEIBIG 1991, 44-47) entspricht. Von den klassischen Varianten dieser Typen, deren Krone aus fünf oder sieben Teilen besteht (MÜLLER-WILLE 1982, 137-149; VINSKI 1983, 477-487), unterscheidet sie sich durch die paarweise Zahl von Knaufkronensegmenten. Der ausgeprägt halbkreisförmige Knauf gemeinsam mit weniger plastischen Knaufkronensegmenten, die Länge der Parierstange und das Fehlen der Tauschierung auf der Knauf- und Parierstangenoberfläche sind für relativ jüngere Elemente im Rahmen der Entwicklung der Schwerter des Typs Geibig 6/Petersen K zu halten, die zu Schwertern des Typs Geibig 8/Petersen N mit zweiteiligem halbkreisförmigem Knauf neigen. Obwohl morphologische Merkmale keinen genügenden Beweis für die Stellung des Exemplars im Rahmen des Typs darstellen,

2 Bei der Beschreibung der damaszierten Klingen im gesamten Text bezeichnet der Buchstabe „Z“ den von rechts nach links damaszierten Torsionsdamaststab, der Buchstabe „S“ den von links nach rechts damaszierten Torsionsdamaststab und der Buchstabe „I“ den Streifendamaststab sowie den welligen Streifendamaststab.

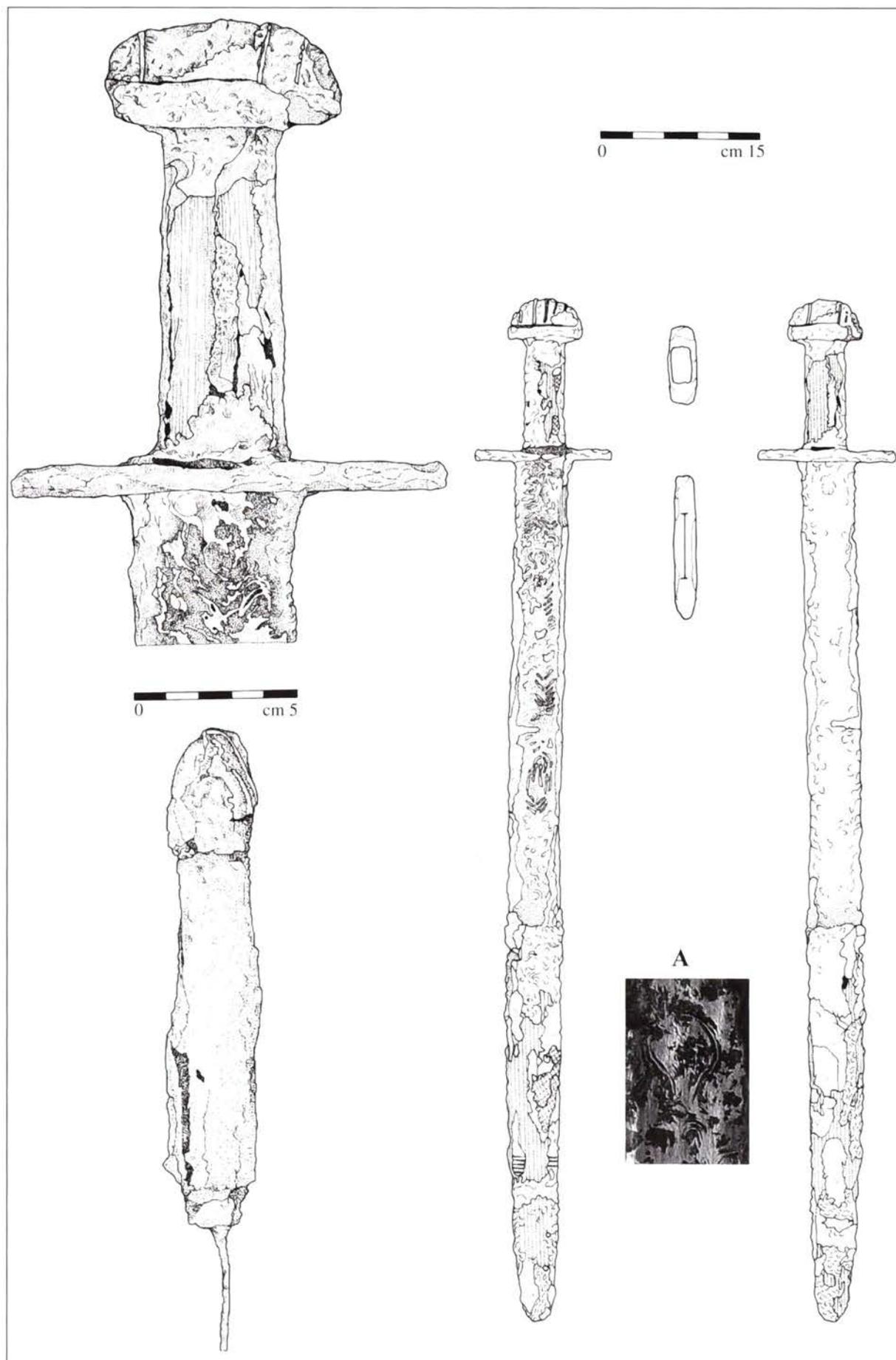


Abb. 1. Mikulčice-Valy, Bez. Hodonín. Schwert aus dem Grab 90 bei II. Kirche. Detail A: Einlage auf der Klinge (Foto). Zeichnung K. Urbanová.

ist doch anzunehmen, dass sich vor der Entstehung des Schwerts aus Grab 90 seit einiger Zeit klassische Formen des Schwerts vom Typ Petersen K/Geibig 6 entwickelt hatten. Die Anfänge der Produktion dieser ursprünglich fränkischen Waffen sind in dem ersten Viertel des 9. Jahrhunderts, ihr Ende wohl nach dessen Mitte zu suchen (KOŠTA 2004, 85-86). Ein interessantes Element auf der Klinge ist das damaszierte Omega-Ornament. Solche Muster kamen auf frühmittelalterlichen Schwertern öfter vor, ein analoges Exemplar zu jenem von Mikulčice ist eines aus Straßburg, von der Schwertklinge her der Typ Petersen H (VINSKI 1983, 472). Das Omega-Ornament stellt eine der wenigen Möglichkeiten der Gestaltung der damaszierten Oberfläche der Waffen dar, es stellt sich daher die Frage, inwieweit es für ein christliches Symbol gehalten werden kann und inwieweit es sich nur um eine bloße Abwechslung des Damastmusters handelt. Dass aber Omega-Muster zu einer beliebten Verzierung der Klingen wurden, das ist durch deren späteres Vorkommen auf nicht damaszierten Klingen offensichtlich (KIRPIČNIKOV 1966, Tab. XVIII:8, XXI:3).

## 2. Schwert aus dem Grabkomplex 265

**Fundumstände:** Grab 265 (POULÍK 1957, 280-282, 373, Abb. 65-69; KOŠTA 2004, 31-33) befand sich unter dem Mörtelfußboden des Baus B, der heute als die ältere Phase der II. Kirche interpretiert wird, an der Grenze der Quadrate B3 und C3. In der Grabgrube war ein Holzarg mit Eisenbeschlag. Der Grabkomplex hängt anhand der Stratigraphie chronologisch mit der älteren Phase des Gräberfelds an der II. Kirche zusammen, die Grabgrube wurde wohl vor der Errichtung des Mörtelfußbodens der älteren Phase der II. Kirche eingetieft. Die sterblichen Überreste gehörten einem Mann, der im Alter *adultus* starb (STLOUKAL 1962, 22, 33; STLOUKAL 1963, 124). Die Orientierung der in Standardlage bestatteten Überreste respektierte die westöstliche Orientierung der II. Kirche. Der Schwertknauf lag neben der linken Schulter und die Klinge reichte fast bis zum Kniegelenk, der Unterteil der Klinge überdeckte die Hand des Verstorbenen. Zur Schwertgarnitur gehörte wohl das eiserne Haftplättchen, auf dem Überreste der Schwerthüllen haften, Schnallen und eine Riemenzunge mit vier Nietten. An weiteren Bestandteilen der Grabausstattung sind folgende Gegenstände zu nennen: ein längeres Eisenmesser, eiserne Plattenspornen, zwei ovale Schnallen mit Riemenschlaufen und eine Doppelschnalle, ein Silexabschlag, Tierknochen und Fragmente weiterer Eisengegenstände.

Das Schwert aus Grab 265 wiegt mit den mächtigen Scheidenresten und den Außenhüllen 1525 g (Abb. 2). Es erhielt sich in einer Länge von 930 mm (die ursprüngliche Länge bewegte sich um 950 mm). Die ursprüngliche Form der Vorderseite des massiven zweiteiligen Knaufs mit der Krone in Form eines Dreiecks mit leicht gewölbten Katheten ist auf den Röntgenaufnahmen besser sichtbar. Die Knaufkrone besteht aus Eisenblech, das den Kern aus organischem Material umhüllt (POULÍK 1957, 280). Die Gesamtform des Knaufs ergänzte die feine vertikale streifenartige Tauschierung aus dünnen

Buntmetalldrähtchen, die in die eiserne Unterlage eingetrieben waren. Diese Schicht, die heute nur auf den Röntgenaufnahmen sichtbar ist, zog sich über die Knaufstange sowie die Knaufkrone und gestaltete die dreieckige Form der Krone. Die 20 mm hohe trapezförmige Knaufstange verbindet mit der Knaufkrone zwei Seitenniete. Der Verlauf der Griffangel ist nicht deutlich, es kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Dorn einen Ausläufer auf dem Knaufscheitel bildete. Die Griffangel ist vollständig mit organischen Hüllen bedeckt, deren oberste Schicht von einem bis zu 5 mm dicken Lederrücken gebildet wird. Die Parierstange ist relativ kurz und massiv, ursprünglich war sie wohl rechteckig, bei der Draufsicht in der Mitte deutlich linsenförmig erweitert und bogenartig abgeschlossen. Ihre Oberfläche war mit der gleichen Tauschierung wie die Knaufoberfläche verziert. Die mächtige zweischneidige Klinge verjüngt sich leicht in der gesamten erhaltenen Länge, abgebrochen ist sie gerade an der Stelle der plötzlichen Zuspitzung. Die Zentralrinne ist in den ersten 40 mm von der Parierstange auf der Röntgenaufnahme nicht deutlich und es kann nicht ausgeschlossen werden, dass sie von der Parierstange abgesetzt war; rund um die Stelle, wo sie erscheint, verlaufen in Richtung von der Klingemitte zur Schneide zwei breite Bündel dunkler Linien, deren Interpretation nicht klar ist. In der Zentralkehlung, die ca. 50 mm vor der Spitze endet, ist 122 mm unter der Parierstange auf den Röntgenaufnahmen ein ziseliertes gleicharmiges kleines Kreuz aus Buntmetall mit drei Krückenarmen und einem einfachen Arm zu sehen (Abb. 2A). Auf den Aufnahmen sind weitere unklare dunkle Linien zu beobachten, die parallel zur Schneide verlaufen und die lokale Verdünnung des Materials andeuten. Die Scheide aus Buchenholz (POULÍK 1957, 280), in welcher das Schwert steckte, war innen mit einem gröberen Stoff, wahrscheinlich mit Leinwandbindung, verkleidet. Die Scheide war mit einem weiteren, feinen Leinwandgewebe umwickelt (POULÍK 1957, 280). Dieses Gewebe war um das Schwert mindestens dreimal herumgewickelt, seine Spuren sind auch auf der Parierstange und dem Handgriff sichtbar. Die oberen Hüllenschichten bildeten Leder und Textilien, die mit Pelz mit erhaltenem Haar überdeckt waren.

Auf den Röntgenaufnahmen kam – vor allem nach der Verteilung der Dekorstreifen – die dreieckige Form der Krone zum Vorschein, die das Schwert zu Geibigs Kombinationstyp 5, Variante I reiht (GEIBIG 1991, 38-44), der Petersens Typ H entspricht (PETERSEN 1919, 89-101). Diesem Typ entspricht auch die Verzierung mit vertikaler Streifentauschierung sowie die Konstruktion des Knaufs (Geibigs Konstruktionstyp II). Schwerter des Typs Geibig 5, I/Petersen H wurden seit Ende des 8. Jahrhunderts im Frankenreich hergestellt, wo ihre Produktion wahrscheinlich bis zum zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts fortgesetzt wurde. In Skandinavien entstanden Nachbildungen fränkischer Schwerter und die Tradition ihrer Produktion hat wohl bis ins 10. Jahrhundert überlebt (KOŠTA 2004, 8-9). Das Vorkommen von kleinen Kreuzen aus Buntmetall datiert zwar Geibig erst in die Zeit nach der Mitte des 11. Jahrhunderts, doch er

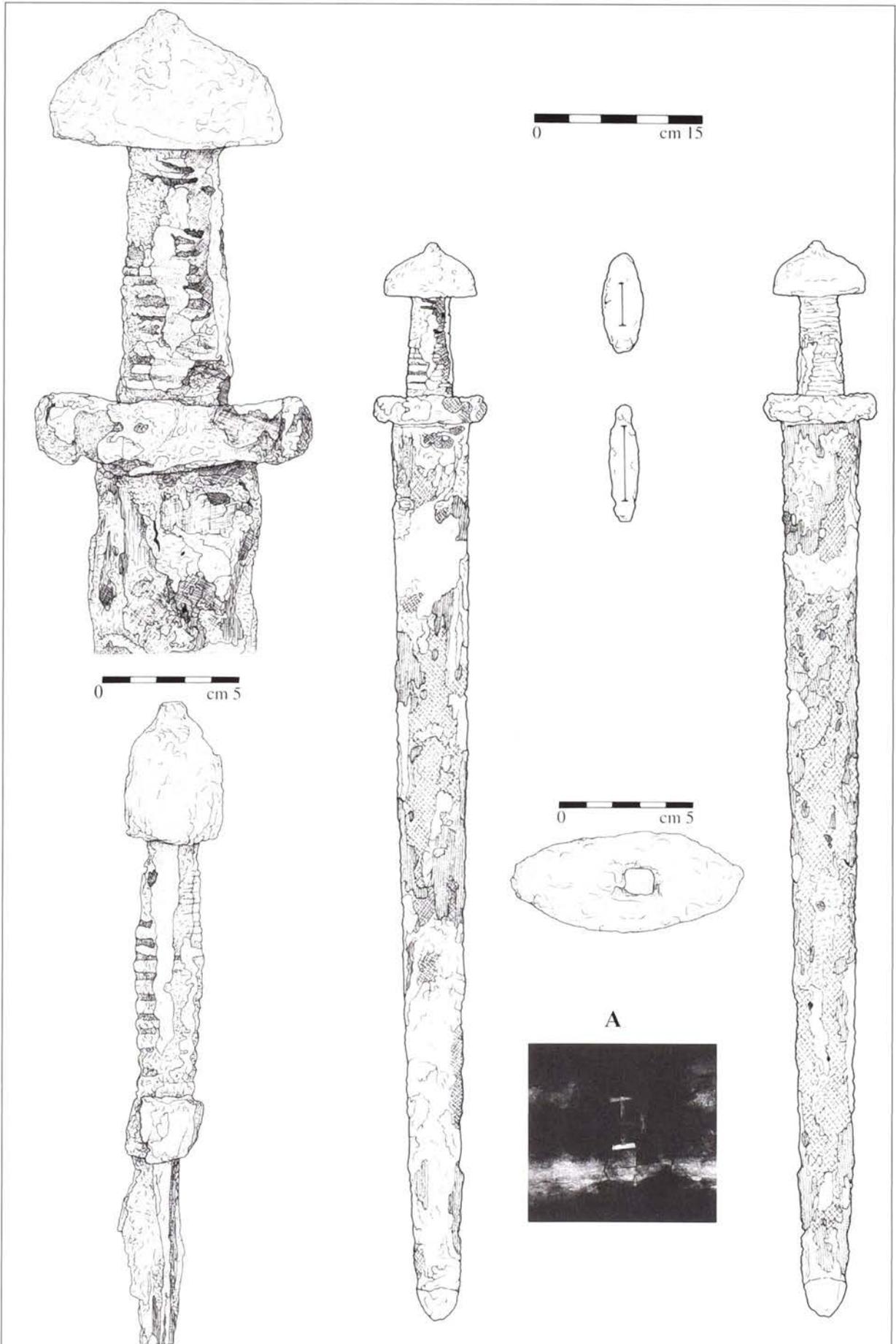


Abb. 2. Mikulčice-Valy, Bez. Hodonín. Schwert aus dem Grab 265 im Inneren der II. Kirche. Detail A: Draufsicht des Knaufs. Detail B: Einlage auf der Klinge (Röntgenaufnahme). Zeichnung K. Urbanová.

selbst widerlegt diese Tatsache dadurch (vgl. GEIBIG 1991, Abb. 38, 39, 40 und 41), dass er ein solches Kreuzchen auf einer Klinge seines eigenen Klingentyps 2 findet, der nach seinen Schlussfolgerungen bereits in der Mitte des 10. Jahrhunderts außer Gebrauch war. Die Bestätigung der Ziselierung von Buntmetall auf den Klingen in der älteren Karolingerzeit finden wir auf der Fundstelle Mikulčice bei dem Schwert aus Grab 580. Dass die Ziselierung von kleinen Kreuzen auf Klingen im 9. Jahrhundert keine ausnahmsweise verwendete Zier-technik darstellt, wird durch den Bericht aus dem Kloster St. Gallen bewiesen, der „ein glänzendes Kreuzchen“ in der Schwertmitte erwähnt (POULÍK 1957, 281-282), und wohl auch durch Mitteilungen von Jaqub al-Kindi, der von der Verzierung fränkischer Schwerter mit Kreuzchen spricht (RITTER 1932; KIRPIČNIKOV 1966, 46-47).

### 3. Schwert aus dem Grabkomplex 280

**Fundumstände:** Der Verstorbene war im Quadrat A2 auf dem Gräberfeld an der II. Kirche bestattet, keine 4 m südwestlich der Ecke des Kirchenschiffs (POULÍK 1957, 282-283, 374, Abb. 70-71; KOŠTA 2004, 34-35). Das Grab wurde beim Ausbaggern der Fundamente des Baus oberhalb der II. Kirche gestört. Es wurden dadurch die unteren Teile der Beine des Verstorbenen und damit wohl auch die an den Füßen gelegenen Grabbeigaben vernichtet. Das Grab hängt mit der älteren Phase des Gräberfelds zusammen. Die Grabgrube war nicht sichtbar. Die sterblichen Überreste gehörten einem Mann, der im Alter maturus starb (STLOUKAL 1962, 23, 35; STLOUKAL 1963, 124). Das Skelett lag in Standardlage, seine Orientierung respektierte jene der II. Kirche. Das Schwert lag an der linken Seite des Verstorbenen entlang seiner Beine, der Knauf befand sich unter der linken Hand. Auf dem Schwert wurden Eisensporen und ein flacher Eisengegenstand, wohl ein kürzeres Messer, gefunden.

Der Unterteil der Klinge aus Grab 280 (Abb. 3) war bei der Freilegung zerbrochen, die Spitze erhielt sich nicht. Die erhaltene Schwertlänge beträgt 835 mm. Die Waffe mit mächtigen Überresten der hölzernen Scheide und zahlreichen Reparatur-schichten wiegt 810 g, sie kann aber ursprünglich um mehr als 100 g schwerer gewesen sein. Das Schwert hat einen einteiligen, hochgewölbten halbkreisförmigen Knauf, dessen Seitenwände mit der Basis im rechten Winkel verbunden sind. Die fast vollständig korrodierte Griffangel ging durch den ganzen Knauf, auf dessen höchstem Punkt heute eine regelmäßige rechteckige Öffnung zu sehen ist. Die ursprüngliche Länge des komplett reparierten Handgriffs kann zuverlässig auf Abbildungen in Poulíks Publikation des Gräberfelds überprüft werden (POULÍK 1957, 315). Die Parierstange ist in der Vorderansicht sehr grazil und weist eine prismatische Form auf. Von unten sind ihre längeren Kanten ganz leicht linsenförmig gewölbt. Die Öffnung für die Griffangel und die Klinge, die auf den Röntgenaufnahmen sichtbar ist, ist stufenartig erweitert. Die Klinge verzüngte sich mäßig in ihrer gesamten Länge. Die Zentralkehlung, die gleich unter der Parierstange begann, war auf dem ganzen erhaltenen Schwert-

teil sichtbar. An der Parierstange war sie 24 mm und auf dem 690. Millimeter der Klinge 14 mm breit. In der ganzen Kehlungslänge ist der ästchenartige „ZS“ Damast deutlich zu sehen, der im oberen Klingenteil von zwei Stäben geraden, mäßig gewellten Damasts begleitet wird und ein Vierstäbe-IZSI-Motiv bildet. Der Damast beginnt unterhalb der Parierstange mit einem Motiv in Form unregelmäßiger, konkaver viereckiger Flächen (Rosetendamast). Das Schwert ruhte in einer Holzscheide, die nicht mit Textilien verkleidet war. Äußere Hüllen wurden nicht nachgewiesen, sie können aber nicht ausgeschlossen werden.

Die Waffe aus Grab 280 gehört in die zahlreiche Gruppe von Schwertern mit einteiligem halbkreisförmigem Knauf, gerader Knaufbasis und langer Parierstange, die Geibigs Kombinatorstyp 12, I (GEIBIG 1991, 56-60) und Petersens Typ X (PETERSEN 1919, 158-167) entspricht. Der hochgewölbte Knauf erinnert an Schwerter des Typs Geibig 8/Petersen N. Dank der Anwendung damaszierten Stahls und dem Zusammenhang mit Befunden aus der älteren Phase des Gräberfelds kann gesagt werden, dass es sich um einen der ältesten Vertreter von Schwertern mit einteiligem halbkreisförmigem Knauf handelt. Die Datierung der Grabkomplexe mit Schwertern von Petersens Typ X auf dem Gebiet der Tschechischen und Slowakischen Republik bestätigten eindeutig die Revision des Beginns des Vorkommens dieser Waffen – sie erscheinen bereits in der Mitte oder am Anfang der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts (GEIBIG 1991, 144-145) und nicht am Ende des 9. Jahrhunderts, wie früher angenommen wurde (PETERSEN 1919, 158-167). Die Ansichten über ein noch früheres Vorkommen im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts, die z. B. durch D. Bialeková anhand des Schwerts des Petersen-Typs X aus dem Grab 23 auf dem Gräberfeld in Závada (BIALEKOVÁ 1982; BIALEKOVÁ – MIHOK – PRIBULOVÁ 1998, 37) formuliert worden waren, wurden von der westeuropäischen Fachöffentlichkeit bisher nicht allgemein angenommen (GEIBIG 1991, 145). Einen archaischen Charakter weist der Fundkomplex aus Morčůvky auf, der von einer Axt mit langen Dornen und einer Flügellanze begleitet war (MĚŘÍNSKÝ – UNGER 1990), das Schwert aus Grab 280 in Mikulčice befand sich im Kontext mit der älteren Phase des Friedhofs an der II. Kirche. Ein Teil der Fundkomplexe mit Schwertern des Typs X bezieht sich also eindeutig auf die ältere Phase der großmährischen Kultur. Diese Gruppe kann mit Sicherheit in das zweite Drittel des 9. Jahrhunderts datiert werden (KOŠTA 2004, (86)85-87). Schwerter vom Typ Geibig 12, I/Petersen X wurden kontinuierlich bis zum 11. Jahrhundert hergestellt.

### 4. Schwert aus dem Grabkomplex 341

**Fundumstände:** Das Grab befindet sich im Sektor V bzw. Quadrat G18, auf dem Gräberfeld an der Dreischiff-Basilika und liegt, gemeinsam mit den Kindergräbern 340 und 342, in einer Gruft (KOŠTA 2004, 35-38). Diese befand sich ca. 6,5 m nördlich der Nordwand der Basilika. Sie lag wohl an der Kommunikation, die anhand zwei paralleler Gräberlinien identifiziert wurde, die oft

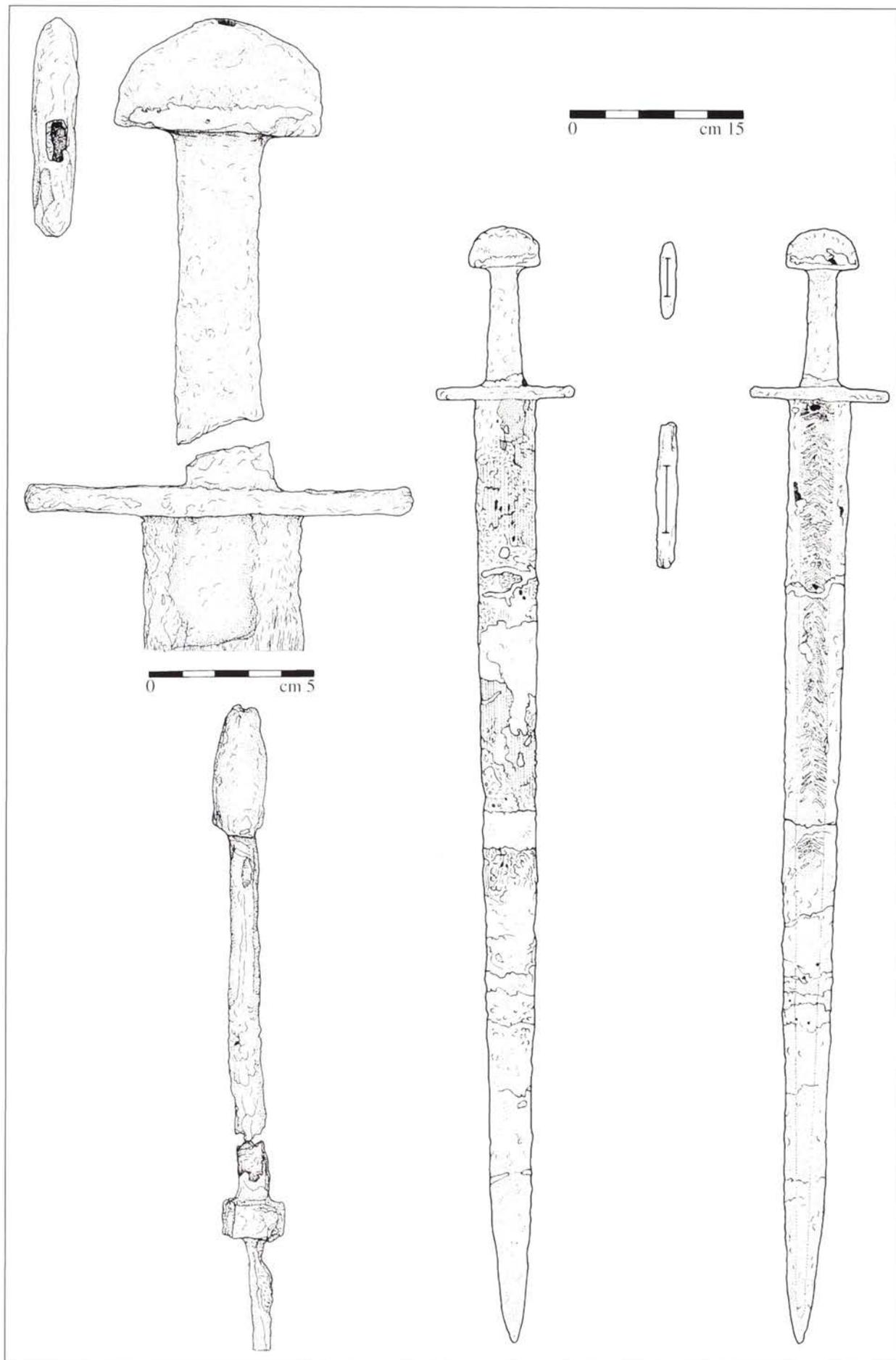


Abb. 3. Mikulčice-Valy, Bez. Hodonín. Schwert aus dem Grab 280 bei II. Kirche. Zeichnung K. Urbanová.

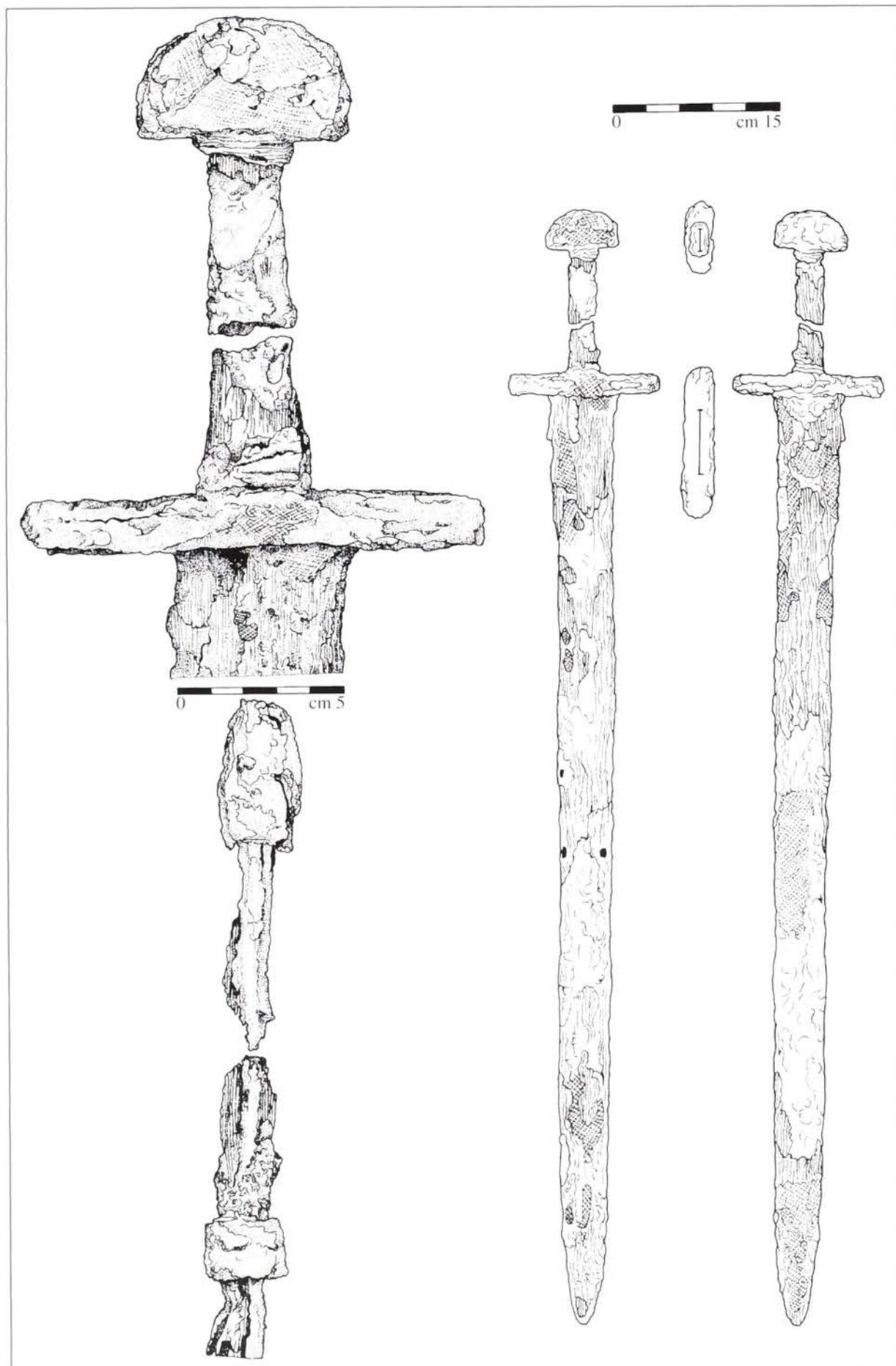


Abb. 4. Mikulčice-Valy, Bez. Hodonín. Schwert aus dem Grab 341 bei III. Kirche. Zeichnung K. Urbanová.

kompliziert hergerichtet und reich ausgestattet waren, und die vom Norden ungefähr bis zur Mitte der Länge des Schiffs der III. Kirche reichten. Die Grabgrube war mit Steinen verkleidet. Die sterblichen Überreste ruhten in einem Sarg mit Winkelbeschlag, der mit einer weiteren Steinschicht überdeckt war. Das schlecht erhaltene Skelett eines Erwachsenen gehörte einem Mann, der im Alter adultus I starb und in Standardlage bestattet wurde (STLOUKAL 1967, 294). Die Orientierung der gesamten Gruft respektierte jene der Basilika. Der Schwertknauf lag neben der linken Schulter des Verstorbenen, die Klinge reichte bis unter die Knie. Die Grabausstattung beinhaltete weiters ein Messer, Sporen, einen ovalen kleinen Eimer mit hohem parabolischem Henkel und einen näher nicht identifizierten Eisengegenstand. Westlich des Sargs wurde nach der Bergung und Dokumentation der Gruft ein unregelmäßiger trapezförmiger Raum entdeckt, der mit flachen Steinen verkleidet war. Darin wurden zwar keine sterblichen Überreste, aber dafür ungewöhnliches Inventar gefunden (zwei bronzene dreieckige, schalenartige Gegenstände, ein Ziergriff, fünf Glasperlen), das in Richtung der Gruft orientiert war. Anhand dieses Raums formulierte Z. Klanica die Hypothese, dass Grab 341 eine Steinverkleidung in Bootsform hatte, ähnlich wie Gräber aus dem Wikinger-Milieu (KLANICA 1985a, 533). Der Zusammenhang mit der Gruft IV ist jedoch anhand der vorhandenen Dokumentation nicht nachweisbar, der Raum scheint eher ein älteres, beim Eintiefen der Grabgrube gestörtes Grab zu sein (KOŠTA 2004, 36).

Das Schwert ist 986 mm lang und wiegt mit den mächtigen Schichten organischer Hüllen 1565 g (Abb. 4). Der einteilige Knauf weist die Form eines relativ regelmäßigen, massiven und hohen Halbkreises auf. Auf den Röntgenaufnahmen ist sichtbar, dass die Griffangel den ganzen Knauf durchquert, die Öffnung im Knauf entspricht nicht genau der Dornform. Auf dem relativ langen Handgriff war eine massive und sehr lange, rechteckige, in der Unteransicht an den Enden deutlich abgerundete Parierstange aufgesetzt, deren Kern aus anderem Material hergestellt war als die Hülle. Die Griffangel war beiderseits mit Holzplatten belegt. Die Holzverkleidung, die zur Befestigung der Parierstange an der Klinge diente, war mit einem Lederriemchen umwickelt. Die Schneiden der zweischneidigen Klinge sind anfangs fast parallel, die Klinge verjüngt sich deutlich erst im letzten Drittel ihrer Länge und die Spitze bildet einen scharfen Bogen. Die abgesetzte Zentralkehlung, die ca. 25-14 mm breit ist, ist kaum sichtbar, sie beginnt ca. 90 mm von der Parierstange entfernt und endet ungefähr 70 mm vor der Spitze. Auf der Klinge, dem Knauf sowie der Parierstange wurden mehrere Hüllenschichten beobachtet. Die Holzscheide war mit grobem Gewebe mit geometrischem Muster in Form von Rauten verkleidet. Die Oberschichten der Scheide bildeten feines Gewebe mit Leinwandbindung und Leder. Die Außenhüllen des Schwerts bestanden aus einer weiteren Leinwandtextilie, die auf dem Knauf erhalten blieb, und einer weiteren Leder-schicht.

Anhand des einteiligen halbkreisförmigen Knaufs mit gerader Basis und der langen Parierstange kann das Schwert eindeutig zu Geibigs Kombinationstyp 12, Variante I (GEIBIG 1991, 56-60) und Petersens Typ X (PETERSEN 1919, 158-167) gereiht werden. Zur Datierung dieses Schwerttyps siehe die Beschreibung des Schwerts aus Grab 280.

## 5. Schwert aus dem Grabkomplex 375

**Fundumstände:** Die Grabgrube wurde im Teil des Quadrats A19 entdeckt, der später in Sektor XII gereiht wurde, ca. 5 m südlich von der Südwand des Atriums der Mikulčicer Basilika, in der Gruppe sich gegenseitig respektierender Gräber (KOŠTA 2004, 39-41). Sehr schlecht erhaltene sterbliche Überreste ruhten in Standardlage, die Orientierung des Grabes respektierte jene der Kirche. Anthropologisch konnte weder das Geschlecht noch das Alter des Verstorbenen bestimmt werden (STLOUKAL 1967, 296). Das Schwert lag entlang der linken Körperseite ungefähr in der Mitte. Zur Schwertgarnitur gehörte ein rechteckiger Eisenbeschlag, der in drei identische, plastisch verzierte Segmente gegliedert war, zwischen denen zwei Nietreihen mit je 3 Nieten eingesetzt waren. Im Grab lagen weiter ein Messer, ein Wetzstahl, ein Beil, Sporen, ein kleiner Eimer, eine Schale schlesischen Typs und ein Eisengegenstand (Klappmesser?).

Das Schwert aus Grab 375, mit 1042 mm das längste aus der ganzen Mikulčicer Kollektion, wiegt 1120 g, wobei das Gewicht der Überreste organischer Hüllen unerheblich ist (Abb. 5). Es hat einen regelmäßigen, einteiligen halbkreisförmigen Knauf mit deutlicher Neigung der Seiten zur Basis. Der Knauf war auf eine Griffangel aufgesetzt, die bis zu seinem Scheitelpunkt reichte. Beide Teile liegen in der ganzen Länge dicht aneinander. Der Handgriff war mit Holz verkleidet, dessen Überreste heute nur noch auf dem Knauf sichtbar sind. Die stark korrodierte Parierstange erhielt sich nicht in ursprünglicher Länge; in Seitenansicht war sie rechteckig mit sehr mäßig abgerundeten Seiten, von unten erscheint sie rechteckig mit abgerundeten Seiten und fast geraden Enden. Die mitteldicke und sehr lange Klinge verjüngte sich sehr mäßig wahrscheinlich auf der ganzen Länge, die Verjüngung erhöht sich ab der Mitte der Klingenlänge. Die ca. 18 mm breite Zentralkehlung führt nach den Röntgenaufnahmen von der Parierstange aus und endet ca. 160 mm vor der Spitze. Auf den Röntgenaufnahmen sind dunkle Linien sichtbar, die parallel mit der Schneide verlaufen und die lokale Verdünnung des Metalls signalisieren. Die Holzscheide war wohl innen mit Stoff verkleidet, dessen Struktur nur partiell und sehr unklar zum Vorschein kam.

Anhand des einteiligen halbkreisförmigen Knaufs, der geraden Basis und der langen Parierstange kann das Exemplar eindeutig zu Geibigs Kombinationstyp 12, Variante I (GEIBIG 1991, 56-60) und Petersens Typ X (PETERSEN 1919, 158-167) gereiht werden. Zur Datierung dieses Schwerttyps siehe die Beschreibung des Schwerts aus Grab 280.

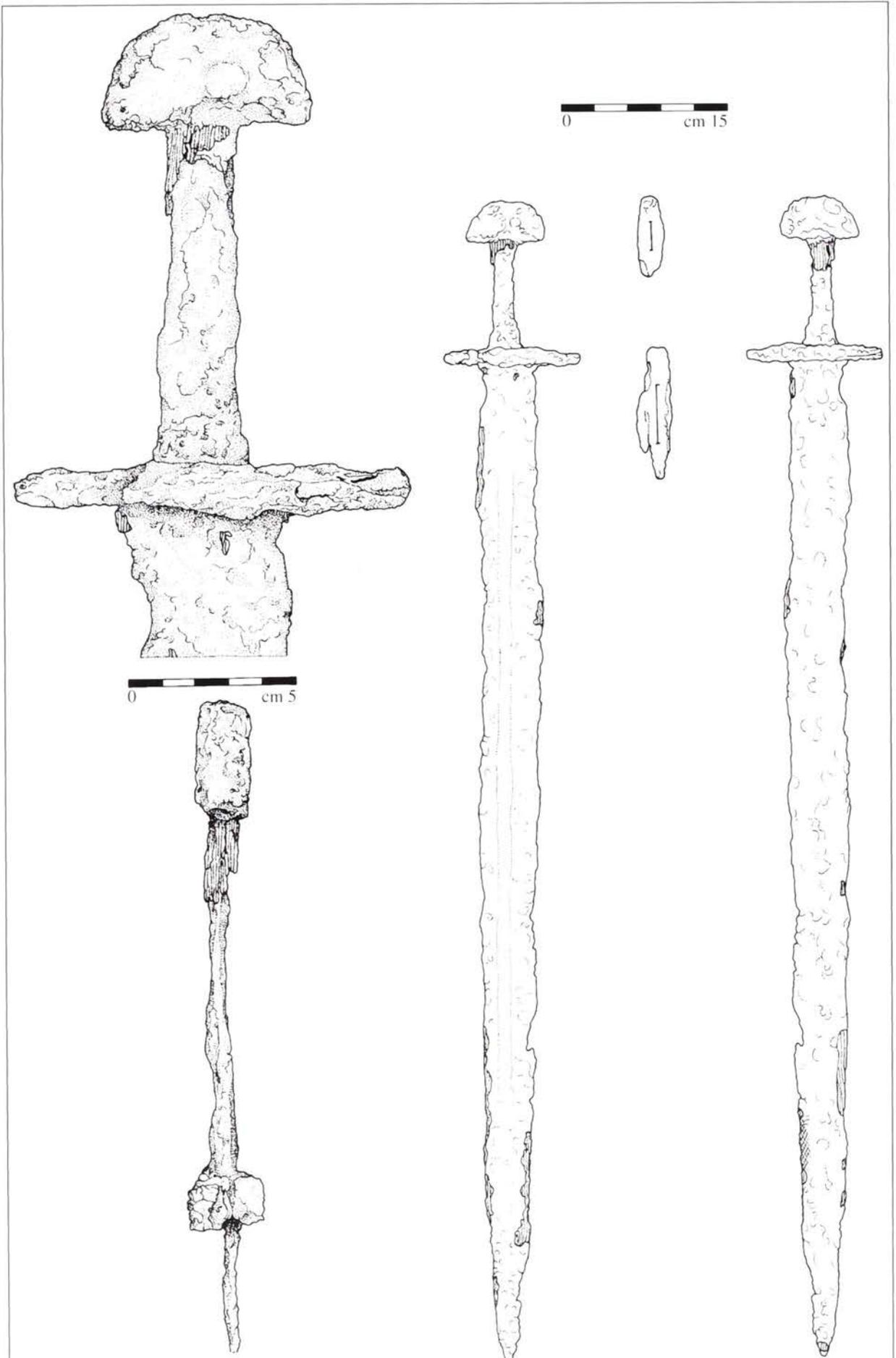


Abb. 5. Mikulčice-Valy, Bez. Hodonín. Schwert aus dem Grab 375 bei III. Kirche. Zeichnung K. Urbanová.

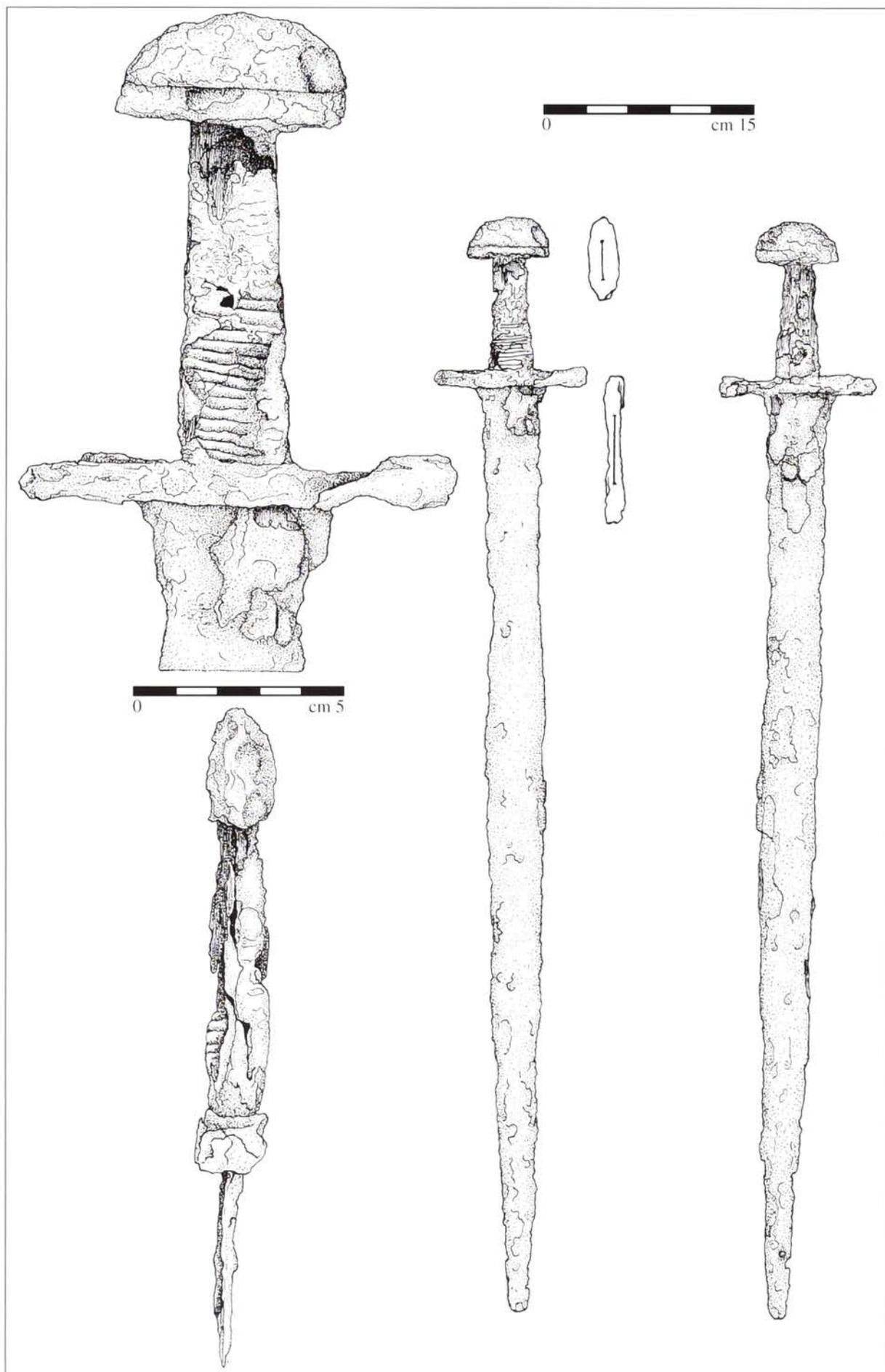


Abb. 6. Mikulčice-Valy, Bez. Hodonín, Schwert aus dem Grab 425 bei III. Kirche, Zeichnung K. Urbanová.

## 6. Schwert aus dem Grabkomplex 425

**Fundumstände:** Das Grab wurde im Sektor III, bzw. im Quadrat H19 entdeckt, ca. 5 m von den nördlichen Fundamenten des Ostteils der Dreischiff-Basilika entfernt (KOŠTA 2004, 41-43). Die Grabgrube war in das nicht ganz klare Objekt 106 eingetieft. Das Männerskelett lag in Standardlage und war stark vergangen. Anthropologisch konnte das Alter des Verstorbenen nicht bestimmt werden (STLOUKAL 1967, 298). Der Kopf war von der W-O Orientierung um 30° nach Norden verschoben, das Grab wich also mäßig von der Orientierung der Kirche ab. Auf der linken Seite des Skeletts lag ein Schwert auf der Schneide. Sein Knauf befand sich dicht am linken Oberarm und die Klinge reichte bis zur Hälfte des linken Schienbeins. Weiter gab es im Grab einen goldenen melonenförmigen Kugelknopf, Sporen, ein Messer und wohl Überreste eines weiteren kleinen Messers oder Klappmessers.

Das Schwert mit der leicht beschädigten Spitze ist heute 945 mm lang und wiegt 1060 g (Abb. 6). Sein zweiteiliger, relativ niedriger und oben leicht gewölbter Knauf weist in der Vorderansicht die Form eines asymmetrischen Halbkreises auf. Die Höhe der Knaufstange entspricht einem Drittel der Gesamthöhe des Knaufs. Im Spalt zwischen der Knaufstange und der Knaufkrone haften Überreste von Grünspan. Die Krone war an der Knaufstange mittels zweier Niete befestigt, die mäßig in Richtung Handgriff zusammenlaufen. Während die Knaufstange ganz aus Eisen ist, war das Kroneninnere mit organischem Material gefüllt und aus Eisen war nur ihr Mantel gefertigt. Auf den Röntgenaufnahmen ist kein Spalt zwischen der Knaufstange und der Griffangel zu sehen, so dass angenommen werden kann, dass die Griffangel präzise zugeschmiedet war. Der sehr kurze Handgriff ist von allen Seiten mit Holz verkleidet, der mit einem dünnen Lederriemchen umwickelt war. Die relativ lange Parierstange war stark korrodiert. Vorne ist sie rechteckig, vielleicht mit mäßig abgerundeten Enden, unten waren ihre Seiten hingegen – wohl durch die Korrosion – eher eingetieft, die Enden stumpf abgerundet. Die Öffnung in der Parierstange erscheint auf den Röntgenaufnahmen bis zur Unterkante der Parierstange gleichmäßig breit, so dass es möglich ist, dass die Klinge in die Parierstange überhaupt nicht eingelassen war. Die an der Parierstange sehr dicke Klinge ist durch Abschlüge stark reduziert. Die deutliche Verjüngung im ersten Drittel der Länge, die durch das Abschleifen oder die Störung der Stahlstruktur durch starke Hiebe entstand, beweist, dass die Waffe intensiv benutzt wurde. Im unteren Drittel verjüngt sich die Klinge allmählich in Richtung Spitze. Die Zentralkehlung war auf den Röntgenaufnahmen bereits am Unterteil der Griffangel deutlich zu sehen und klang ungefähr auf dem 670. Millimeter der Klinge aus, an der Spitze wurde sie von einem niedrigen Mittelgrat ersetzt. Die Breite der Blutrinne überschritt keine 15 mm. An mehreren Stellen sind auf den Röntgenaufnahmen dunkle Linien sichtbar, die parallel zur Schneide verlaufen. Sie signalisieren eine plötzliche Verdünnung des Metalls. Über unklar erhaltenen Textilspuren lag Scheidenholz. Auf der ledernen Oberfläche des Handgriffs

wurde feines Gewebe mit Leinwandbindung entdeckt, das wohl die Außenhülle des Schwerts bildete.

Die Waffe entspricht Geibigs Kombinationstyp 8 (GEIBIG 1991, 48-50) und Petersens Typ N (PETERSEN 1919, 125-126), deren Produktion bisher vor allem in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert wurde; eine breitere Datierung kann jedoch nicht ausgeschlossen werden (KOŠTA 2004, 9-10). Der Typ Geibig 8/Petersen N ist von ähnlichen, aber jüngeren Waffen mit kürzerer Parierstange zu unterscheiden, wie z. B. Kirpitschnikovs Form U-особый (KIRPIČNIKOV 1966, 32-33, 82-83) oder einige Funde aus Ungarn (BAKAY 1967) und der slowakische Fund aus Čierna nad Tisou (RUTTKAY 1975, 135-136, 153; 1976, 249, 251). Die nächste Analogie zum Schwert aus Grab 425 ist im Exemplar aus Angeln (GEIBIG 1991, 374, Kat. Nr. 329) zu sehen.

## 7. Schwert aus dem Grabkomplex 438

**Fundumstände:** Das Grab befand sich im Sektor VII bzw. im Quadrat G17, ca. 8 m nördlich der Nordwand des Basilikaschiffes (KOŠTA 2004, 43-46). Die Grabgrube störte den Südteil einer älteren Wohngrube, die als Objekt 120 bezeichnet wird. Mit dem Grab hing wahrscheinlich der Mühlstein zusammen, welcher 36 cm über dem Kopf des Verstorbenen gefunden wurde, der in einem Sarg mit Winkelbeschlag bestattet war. Das Grab lag in der Gräberreihe, die wohl von der Westseite her die Kommunikation abgrenzte, die vom Norden bis zur Mitte des Kirchenschiffes führte, wo sich der Seiteneingang in die Basilika befunden haben könnte. Das Skelett des Mannes, der im Alter *maturus* I starb, war bis auf den Schädel sehr schlecht erhalten und lag in Standardlage (STLOUKAL 1967, 298). Die Orientierung des Grabes respektierte jene der Kirche. Der Schwertknauf befand sich in der linken Achselhöhe und die Klinge reichte bis zu den Knien. Im Mund hatte der Verstorbene ein Stück Goldblech. Weitere Grabbeigaben: Kampfaxt, Schafschere, Sporen mit Garnituren, eiserne Riemenzunge mit vier Nietlöchern, Wetzstahl, Messer und Eimer. Nicht ganz sicher ist die Zugehörigkeit des Beils mit fächerartiger Schneide und offener Tülle. Zum Grabkomplex wurden weitere, meistens beschädigte Gegenstände gereiht, die aus einem älteren Kontext in die Verfüllung der Grube gelangt sein könnten.

Das Schwert ist 950 mm lang und wiegt bloß 775 g, sein Schwerpunkt liegt 170 mm von der Parierstange entfernt (Abb. 7). Der Knauf und die Parierstange sind grazil. Der einteilige halbkreisförmige Knauf mit gerader Basis ist relativ breit, niedrig und ausgeprägt schmal. Die Seitenkanten steigen von der geraden Basis im scharfen Winkel an und ihre Abrundung ist fast regelmäßig. Auf den Röntgenaufnahmen sind keine Spalte zwischen der Griffangel und dem Knauf sichtbar. Der Handgriff von Standardlänge erweitert sich deutlich in Richtung Parierstange. Die lange Parierstange weist die Form eines niedrigen, schmalen Quaders mit mäßig abgerundeten Kanten auf, deren Basis sich an der Stelle, wo sie die Klinge umgibt, leicht erweitert. Nicht allzu deutliche Spuren auf der Röntgenaufnahme zeugen von einer trichterförmigen Erweiterung der Öffnung für die Griffangel und die

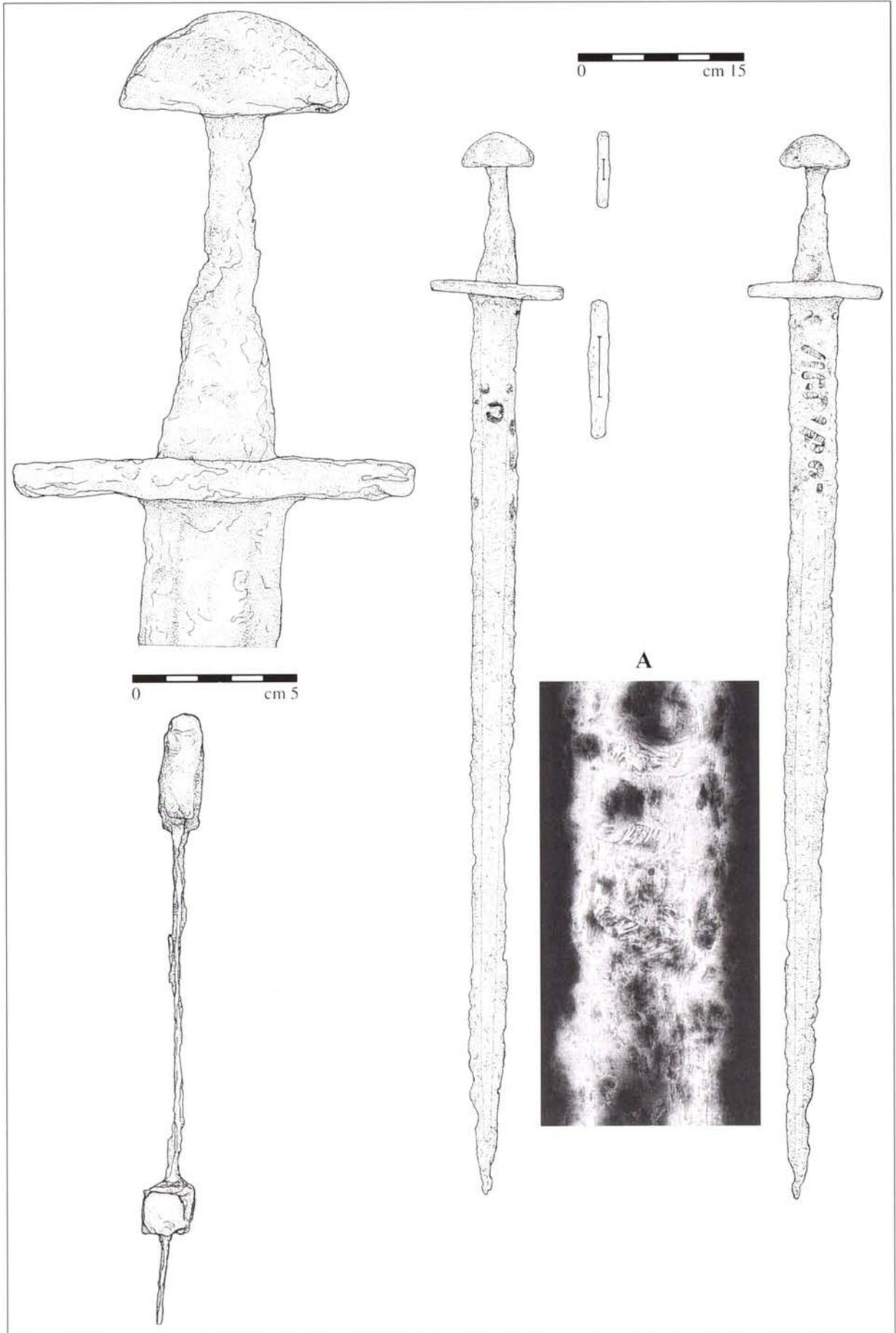


Abb. 7. Mikulčice-Valy, Bez. Hodonín. Schwert aus dem Grab 438 bei der III. Kirche. Detail A: Überreste der Inschrift an der Klinge (Röntgenaufnahme). Zeichnung K. Urbanová.

Klinge in der Parierstange. Die ursprüngliche Klingebreite ist dem Einschnitt auf der Unterseite zu entnehmen, unter der Parierstange hervor geht sie stark reduziert weiter. Die zweischneidige Klinge ist dünn, verjüngt sich allmählich und fast regelmäßig. Die breite Erleichterungskehlung führt in einer Länge von 758 mm aus der Parierstange heraus, weiter zur Spitze wird sie durch einen Mittelgrat abgelöst. Auf den Röntgenaufnahmen sind örtlich Reihen dunkler Punkte und dünne Linien an der Grenze zwischen dem Kern und der Klingenschneide zu beobachten, die die lokale Verdünnung des Metalls anzeigen. Auf einer Klingenseite war auf dem 100. Millimeter ihrer Länge das Motiv eines offenen Kreises oder des Buchstabens U eingraviert. Auf der anderen Seite befindet sich auf der ganzen Kehlungsbreite zwischen dem 40. und 170. mm der Parierstange eine stark beschädigte Inschrift, die mittels Oberflächen-Damasttechnologie gefertigt ist (Abb. 7A). Es erhielten sich ca. sieben Zeichen oder deren Teile, die heute sogar auf den Röntgenaufnahmen unleserlich sind. Auf den meisten ist zu erkennen, dass es sich um Buchstabenreste handelt. Der Endteil der Inschrift ging komplett verloren. Die Größe und Fertigungstechnik der Inschrift sowie die Datierung der Waffe bieten die Möglichkeit ihrer Gleichsetzung mit Schwertern des Typs ULFBERHT oder deren Kopien an (zusammenfassende Informationen und Literaturhinweise siehe GEIBIG 1991, 116-122); eine andere Lösung ist jedoch nicht auszuschließen. Das Schwert war durch eine textilverkleidete Holzscheide geschützt. Der Knauf, die Parierstange und die Klinge wurden metallographischen sowie spektrometrischen Analysen unterzogen (KOŠTA 2004, 46). Die Klinge war sehr präzise gefertigt. Auf den Kern aus kohlenstoffarmem Stahl wurde beiderseits ein Mantel und Schneiden aus kohlenstoffreichem Stahl angeschweißt, der mittels Verkohlung und Temperieren so hergerichtet wurde, dass die Klingenoberfläche örtlich die Härte von 900 HV überschritt. Der Knauf war erwartungsgemäß auf gröbere Weise aus Roheisen konstruiert. Sehr grob war die Querstange gefertigt, die aus kohlenstoffarmem, einsprengungsreichem Eisen unter niedrigen Temperaturen geschmiedet worden war. Das Material der Parierstange unterscheidet sich deutlich von jenem des Knaufs und der Klinge.

Anhand des einteiligen halbkreisförmigen Knaufs, der geraden Basis und der langen Parierstange kann das Exemplar eindeutig zu Geibigs Kombinationstyp 12, Variante I (GEIBIG 1991, 56-60) und Petersens Typ X (PETERSEN 1919, 158-167) gereiht werden. Zur Datierung dieses Schwerttyps siehe die Beschreibung des Schwerts aus Grab 280.

## 8. Schwert aus dem Grabkomplex 500

**Fundumstände:** Der Grabkomplex befand sich im Sektor VII, 3 m nördlich vom Mittelteil der nördlichen Fundamente des Schiffes der III. Kirche, in der Nähe des Narthex, und lag in der Gruft XIV (KOŠTA 2004, 46-49). In Superposition über der Gruft befand sich Grab 450. Beide Gräber störten den Südteil des Siedlungsobjekts 124. Die Gräber 450 und 500 waren mit einer Schottersand-Herrichtung überdeckt, darauf folgte eine

Lehmschicht und der Destruktionshorizont der Kirche. Die Gruft lag gemeinsam mit weiteren wichtigen Bestattungen auf der Westseite der Kommunikation, die nach zwei parallelen Gräberreihen identifiziert wurde, die vom Norden ungefähr in die Mitte des Basilikaschiffes führte. Der Holzarg mit Winkelbeschlag war von allen Seiten mit flachen Steinen verkleidet. Das Skelett des Mannes, der im Alter *adultus* II starb, lag in Standardlage (STLOUKAL 1967, 300). Die sterblichen Überreste respektierten die Orientierung der III. Kirche. Die Arme lagen gestreckt entlang des Körpers, die Finger der beiden Hände ruhten auf den Hüftgelenken. Das Schwert lag entlang des rechten Arms, sein Knauf dicht am Schultergelenk und die Spitze an den Knien. Die Schwertgarnitur beinhaltete einen Dreiblattbeschlag mit vollständiger Gürtelgarnitur (Schnalle, Riemenzunge, drei Verbundbeschläge). Weiters gab es im Grab einen Wetzstahl mit Feuerstein, ein langes Messer, ein einfaches und ein Klappmesser, eine größere Schnalle, Eisensporen und Teile ihrer Garnituren.

Das Schwert ist 960 mm lang und mit den mächtigen Überresten der Holzscheide wiegt es 1755 g (Abb. 8); es handelt sich um das schwerste Exemplar aus der ganzen Kollektion. Der halbkreisförmige einteilige Knauf ist oben leicht verflacht. Die Griffangel durchquert die Mitte des Knaufs und reicht bis zu seinem Scheitelpunkt, die Verbindung der beiden Teile ist dicht und regelmäßig. Auf dem langen schmalen Handgriff erhielten sich undeutliche Überreste der unteren Schicht organischen Materials, wahrscheinlich Holz. Die Parierstange ist zum Unterschied von anderen Schwertern mit halbkreisförmigem Knauf höher und kürzer. Sie weist die Form eines scharfkantigen Quaders auf und auf der Unteransicht ist sie leicht linsenförmig gewölbt. Auf einer Seite ist auf der Parierstange ein rundes Grübchen und an dem Handgriff ein gebogener Einschnitt sichtbar, bisher konnte jedoch nicht entschieden werden, ob es sich um eine plastische Verzierung oder um eine Beschädigung der Parierstange durch Korrosion handelt. Auf den Röntgenaufnahmen ist eine stufenartige Öffnung für die Griffangel und die Klinge in der Parierstange zu beobachten. Die mitteldicke zweischneidige Klinge verjüngt sich mäßig in der ganzen Länge, in den letzten 200 mm wird die Verjüngung stärker und die Kanten richten sich zur Spitze. Die Zentralkehlung begann nach den Röntgenaufnahmen ca. 50 mm von der Parierstange entfernt. Die Rinne klingt ca. 110 mm vor der Spitze aus und rund um ihr Ende gibt es Bündel dunkler Linien, die mit dem Anschweißen der Spitze zusammenhängen können. Die Verkleidung der Holzscheide bestand aus einem groben Gewebe mit einem geometrischen Muster leerer und gefüllter Rauten. Auf dem Holz der Scheide gab es örtlich Schichten groben Gewebes und feiner Textilie mit Leinwandbindung, die mit dünnem Leder überdeckt waren. Diese Schichten setzten sich von der Klingenoberfläche auf die Parierstange fort und können als Außenhülle des Schwerts interpretiert werden.

Anhand des einteiligen halbkreisförmigen Knaufs mit gerader Basis und der langen Parierstange kann die Waffe eindeutig zu Geibigs Kombinationstyp 12, Variante I

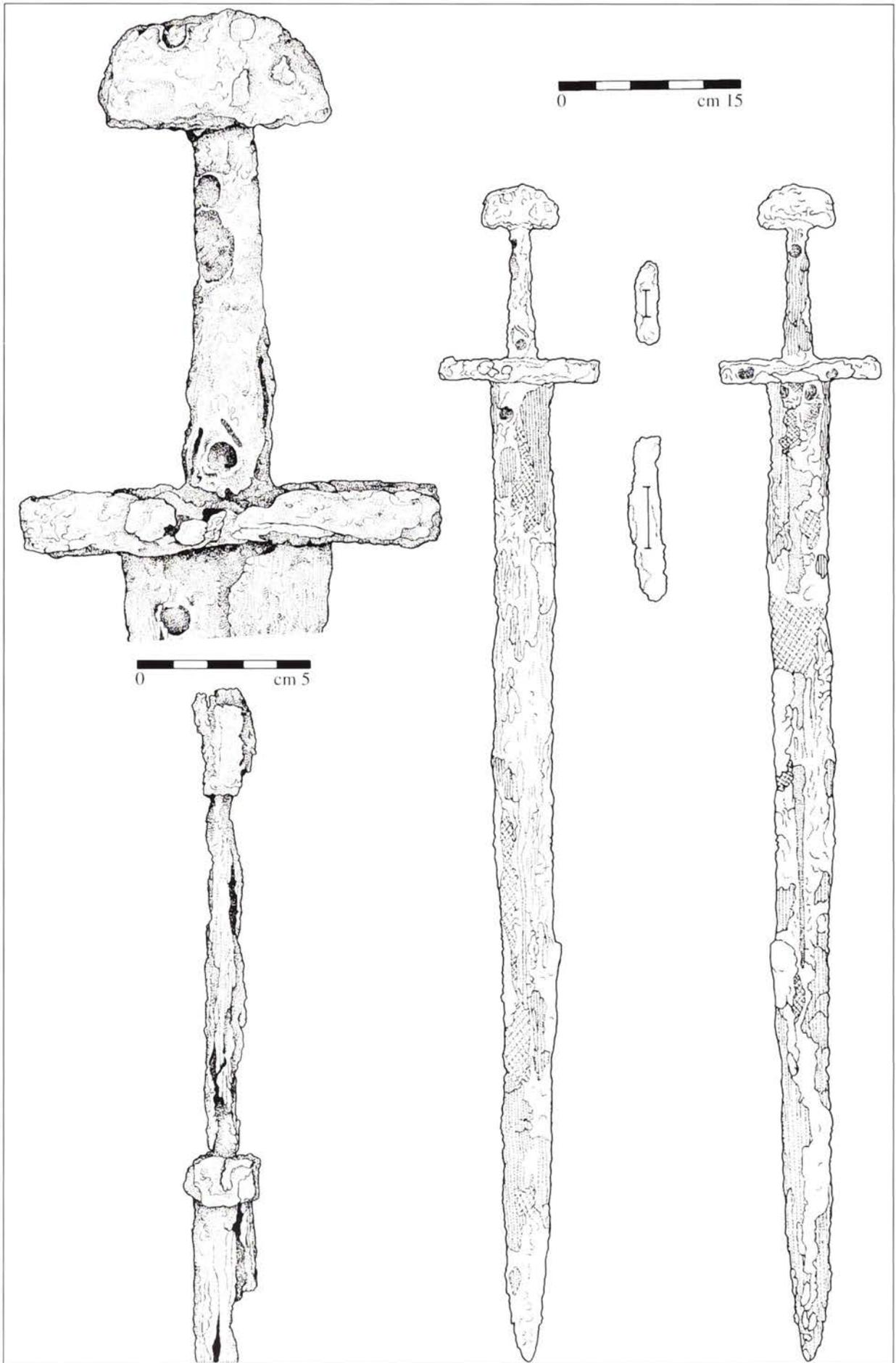


Abb. 8. Mikulčice-Valy, Bez. Hodonín. Schwert aus dem Grab 500 bei III. Kirche. Zeichnung von K. Urbanová.

(GEIBIG 1991, 56-60) und Petersens Typ X (PETERSEN 1919, 158-167) gereiht werden. Zur Datierung dieses Schwerttyps siehe die Beschreibung des Schwerts aus Grab 280.

### 9. Schwert aus dem Grabkomplex 580

**Fundumstände:** Gruft XVI, in der das Grab 580 lag, wurde im Sektor V gefunden, fast inmitten der Länge des Mittelschiffs der Basilika, in der Nähe der Nordfundamente des Dreischiffs (POULÍK 1975, 77; KLANICA 1985a, 120; 2002, 27-30; KOŠTA 2004, 49-53, 114-115). Die Interpretationen der archäologischen Situation im Inneren der Grabgrube sind in der Literatur leider diametral und die vorhandene Dokumentation erlaubt keine eindeutige Entscheidung. In der Grabgrube befand sich ein Holzsaarg mit Winkelbeschlag, der mit flachen Steinen überdeckt und verkleidet war. Nach Informationen aus dem Mikulčiceer Archiv wurden im Grab keine menschlichen Überreste gefunden. Z. Klanica führt dagegen an, dass sich entlang dem Schwert ein Ellbogenknochen befand (KLANICA 2002, 28). Falls sich seine Ansicht nur auf die Fotodokumentation stützt, dann ist daran zu erinnern, dass der Gegenstand, der entlang dem Oberteil des Schwerts zu sehen ist, auch der Rand des Saxes sein kann, das unter dem Schwert entdeckt wurde. Parallel zur längeren Grabachse lag auf der linken Seite des Verstorbenen ein beschädigtes Schwert. Zur Gürtelgarnitur mit Schwert gehörten weiter Reste eines Ledergürtels, eine vergoldete Riemenzunge mit drei Nieten, eine Schnalle, eine silberne Riemenschlaufe und ein Sax mit vergoldeter Silberhülse mit getriebenem Pflanzenornament und einer Klinge mit Rosettendamast in der Rille, der in einer Lederscheide mit prachtvollem Kufenbeschlag steckte. Ein Bestandteil der Saxscheide war wahrscheinlich auch das vergoldete Blech mit Querrippen, das an beiden Enden mit Nieten versehen war, deren Negativabdruck auf der Röntgenaufnahme des Schwerts zum Vorschein kam. Zu den Grabbeigaben gehörte weiter ein Messer, ein Wetzstahl mit Feuerstein, eine Axt, ein Rasiermesser, ein goldener melonenförmiger Kugelknopf, ein ovaler kleiner Eimer und Fragmente vergoldeten Bronzeblechs.

Das zweischneidige Schwert hat keinen Knauf, von der Parierstange erhielt sich nur ein winziger Torso und die Klinge war mehrmals zerbrochen; das heutige Aussehen ist darüber hinaus durch neuzeitliche Reparaturen verändert (Abb. 9). Der erhaltene Waffenteil misst 920 mm und mit der mächtigen Schicht von Hüllenresten wiegt er 1275 g. Die Griffangel erhielt sich fast vollständig. Die Holzverkleidung des Handgriffs, die ursprünglich von einer Textilschicht überdeckt war, besteht aus zwei getrennten Teilen, die den älteren Angelseiten anliegen, in denen keine Nietöffnungen waren. Eine solche Konstruktion verlangt das Zusammenbinden mit einer weiteren Hülle, die Festigung mit dem Knauf oder einer Hülse, die aus organischem Material gewesen sein können. Der Kern der Parierstange war aus organischem Material und Reste des Eisenblechs, das ihn ummantelte, erhielten sich nur auf deren Ober- und Unterrand und sind heute vor allem auf den Röntgenaufnahmen sicht-

bar. Die Länge und Breite der Parierstange ist nicht rekonstruierbar. In der Mitte der Parierstange erweitert sich die Griffangel in die Klinge, die massiv wirkt und sich langsam verjüngt; die Kanten laufen erst 80 mm vor der Spitze zusammen. Die Zentralkehlung führte von der Parierstange und endete ungefähr 115 mm vor der Spitze. 140 mm von der Parierstange entfernt erschien auf den Röntgenaufnahmen an der Bruchstelle in der Rinne ein ziselirtes Ornament aus Buntmetall, das als Symbol des gleicharmigen Kreuzes im Kreis interpretiert werden kann (Abb. 9A). Dieses Zeichen darf auf weitere Teile der Schwertgarnitur bezogen werden (Durchzug, Riemenzunge, Kufenbeschlag des Saxes), die mit gleicharmigen Kreuzen mit dreigliedrigen Enden der Arme verziert sind. Die Holzscheide, innen mit grobem Körpergewebe verkleidet, war an der Öffnung mit einer Eisenhülse versehen. Auf dem Holz der Scheide wurden Reste feinen Gewebes festgestellt, das in Leinwandbindung gewebt worden war. Die Oberfläche der Scheide bildete organisches Material, wohl Leder, das sich sporadisch im Spitzenteil der Klinge erhielt und mit plastischen Linien quer zur Längsachse der Klinge verziert war.

Mit Rücksicht darauf, dass das Schwert entweder keinen Knauf hatte oder dieser aus organischem Material bestanden hat, kann es typologisch nicht eingereiht werden. Eine Parierstange aus organischem Material, die mit Eisenblech mit Streifentauchierung ummantelt war, wurde z. B. beim Schwert aus dem Grab 116/51 in Staré Město bei Uherské Hradiště festgestellt, das ebenfalls keinen Knauf hatte. V. Hrubý bezog dieses Exemplar auf die Schwerter von Petersens Typ H mit vertikaler Streifentauchierung, ähnlich wie zwei weitere Exemplare (119/AZ und 223/51) aus derselben Fundstelle (HRUBÝ 1955, 63-68). Da sich auf dem Schwert aus Grab 580 keine Spuren der vertikalen Streifentauchierung erhielten, kann nur festgestellt werden, dass es sich um eine Waffe archaischer Konstruktion handelt.

### 10. Schwert aus dem Grabkomplex 715

**Fundumstände:** Die Bestattung befand sich im Quadrat 14/+1, in der Gruppe reihenweise angeordneter Gräber nordwestlich der Palastfundamente (POLÁČEK 2000, 8-9; KOŠTA 2004, 53-55). Die Grabgrube, die das Siedlungsobjekt 267 störte, war nicht sichtbar. Das schlecht erhaltene Skelett eines erwachsenen Mannes, der wohl im Alter maturus starb (STLOUKAL 1967), ruhte in Standardlage mit dem Kopf nach Westen orientiert. Entlang dem linken Bein, von den Hüften bis zur Mitte des Schienbeins, lag ein Schwert. Weiters wurde im Grab ein Messer, Eisensporen und ein Beil gefunden.

Das Schwert ist 953 mm lang und wiegt 1150 g (Abb. 10). Der Knauf und die Parierstange sind sehr massiv. Der zweiteilige Knauf besteht aus der Krone von dreieckiger Form in Vorder- sowie Lateralansicht, die 17 mm hohe Knaufstange ist von vorne rechteckig, von unten linsenförmig. Die oberen Knaufkronenkanten sind unregelmäßig und die Öffnung für die Griffangel lag außerhalb der Knaufachse. Der Spalt zwischen der Griffangel und den beiden Knaufteilen ist zum Unterschied von jener zwischen der Krone und der Knauf-

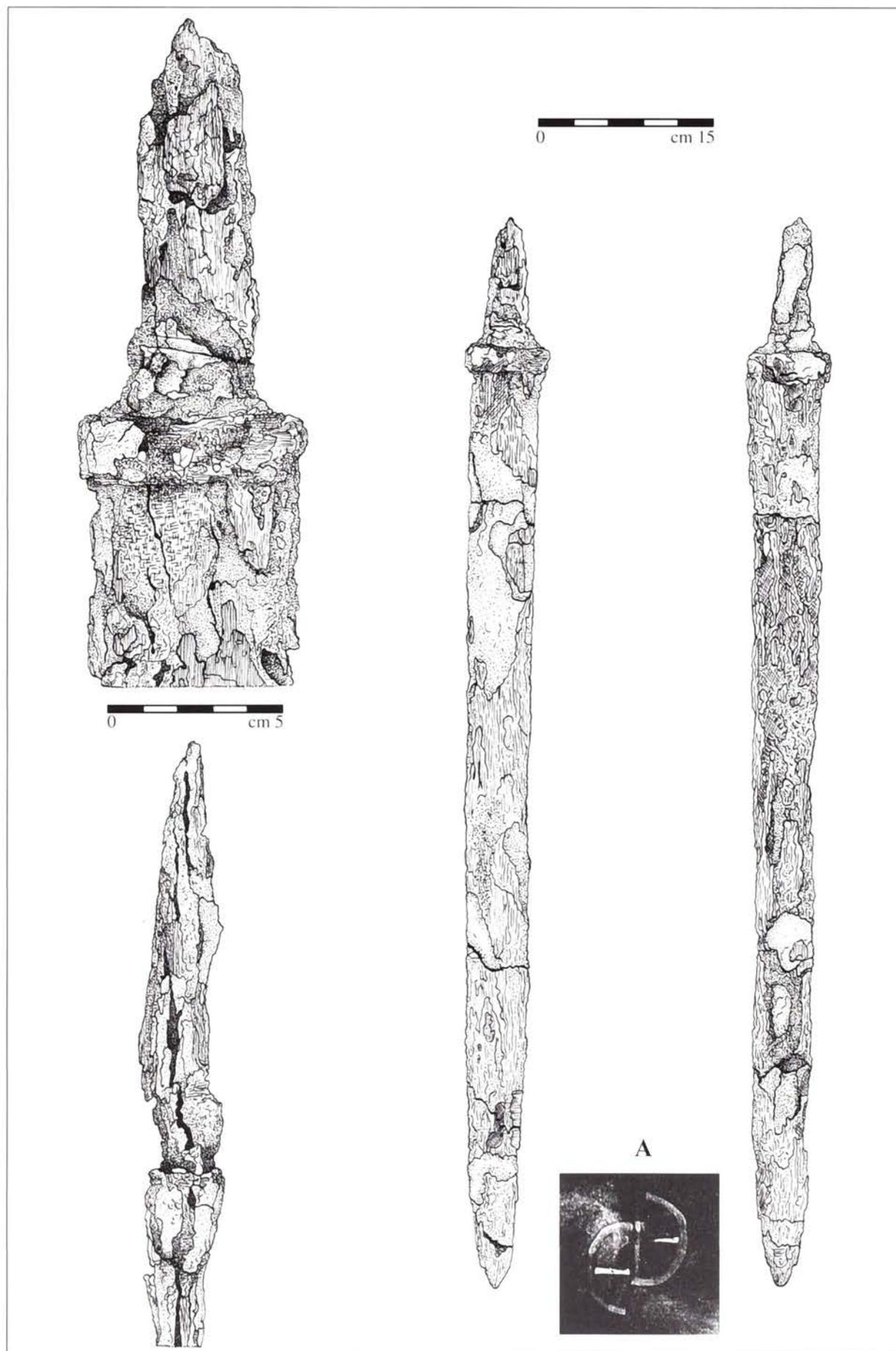


Abb. 9. Mikulčice-Valy, Bez. Hodonín. Schwert aus dem Grab 580 im Inneren der III. Kirche. Detail A: Einlage auf der Klinge (Röntgenaufnahme). Zeichnung K. Urbanová.

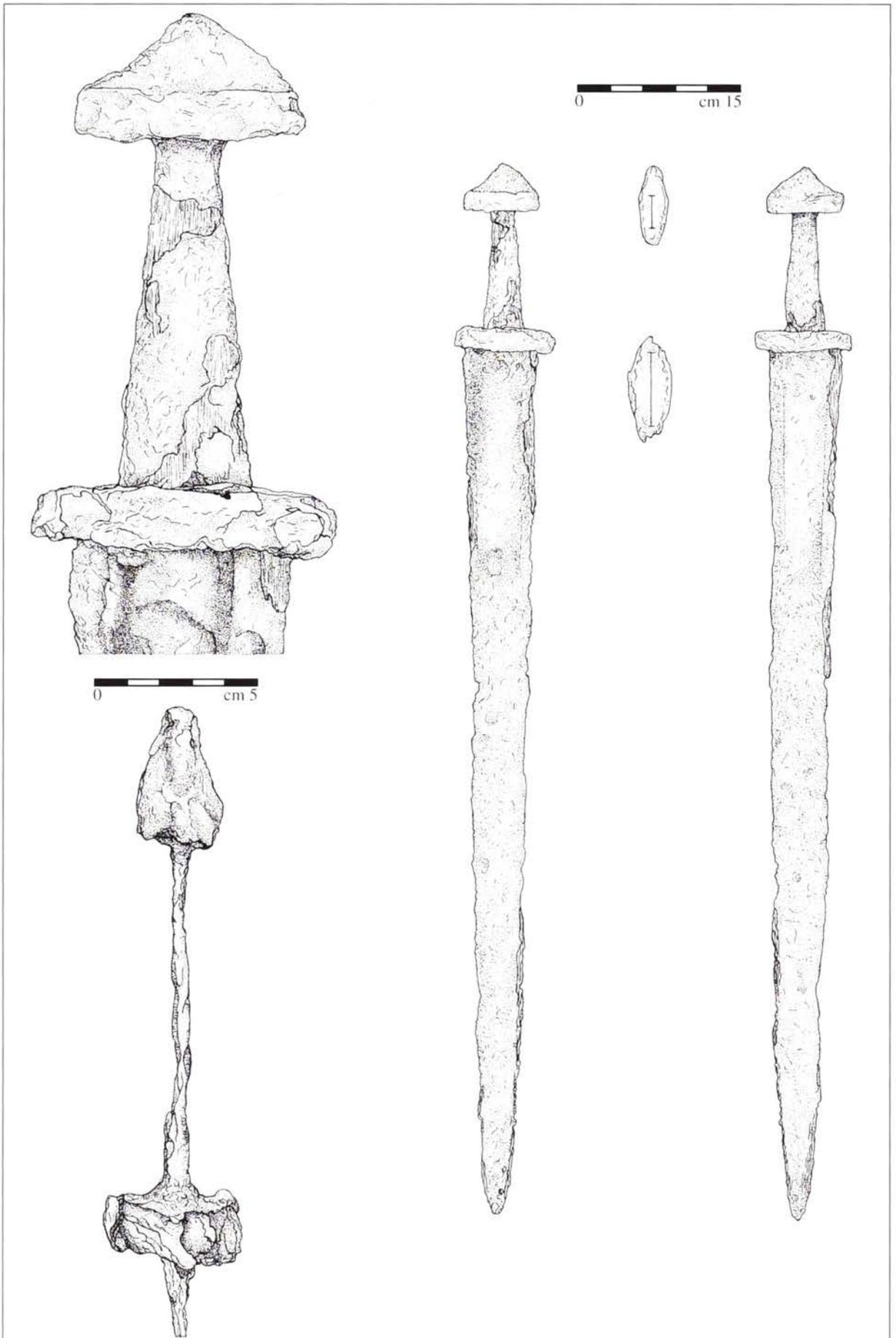


Abb. 10. Mikulčice-Valy, Bez. Hodonín. Schwert aus dem Grab 715 NW vom Palast. Zeichnung K. Urbanová.

stange dicht und regelmäßig; die Knaufstange und die Knaufkrone sind an der Griffangel separat befestigt. Der Knauf, die Parierstange sowie die Klinge wurden metallographischen und spektrometrischen Analysen unterzogen (KOŠTA 2004, 54-55). Deren Ergebnisse zeigten ein standardmäßiges Produktionsverfahren und eine relativ präzise Bearbeitung des Knaufs. Der Handgriff mit erhaltenen Resten der Holzverkleidung weist eine Standardlänge auf und erweitert sich deutlich in Richtung Parierstange. Diese hat die Form einer relativ hohen und in der Mitte ihrer Länge sehr breiten Linse und wurde aus zwei Stücken kohlenstoffarmen Stahls gefertigt, die in der parallelen Ebene mit jener der Klinge grob verbunden waren. Den Röntgenaufnahmen nach erweiterte sich die Öffnung für die Griffangel trichterförmig in Richtung Spitze. Die zweischneidige Klinge ist sehr breit, verjüngt sich allmählich und regelmäßig, trotzdem bleibt sie noch kurz vor der Spitze relativ breit. Die sehr breite Erleichterungsrille ist auf den Röntgenaufnahmen fast bis zur Spitze sichtbar. In der Zentralkehlung kam auf den Röntgenaufnahmen das Ästchenornament des „ZS“ Damasts zum Vorschein, das durch zwei tordierte Stäbe gebildet wurde und ca. 65 mm vor der Schwertspitze endete. Die metallographische Analyse bewies, dass der ganze Klingenkern aus Schweißdamast hergestellt worden war. Die Struktur des Kerns sowie der schmalen, örtlich vollkommen korrodierten Schneiden war durch die sekundäre Rekristallisation der Klinge degradiert. Das Schwert wurde durch eine Holzscheide oder Textilverkleidung geschützt.

Nach den Außenparametern (dreieckiger Knauf mit kantenloser Knaufstange und kurze kantenlose Parierstange) ist die Waffe eindeutig zu Schwertern von Geibigs Kombinationstyp 5 zu reihen, anhand der Knaufkonstruktion (Geibigs Konstruktionstyp I) und dem Fehlen der Horizontaltauschierung gehört sie der Variante II oder IV an (GEIBIG 1991, 38-44). Geibig reiht Schwerter mit dreieckigem Knauf des Konstruktionstyps I zu Petersens Typ B (PETERSEN 1919, 61-63), aber anhand der Abbildung in Petersens Publikation ist deutlich, dass die von Geibig eng abgegrenzte Gruppe der Schwerter des Kombinationstyps 5, Variante I, die mit Petersens Typ H identisch sein soll (PETERSEN 1919, 89-101), der zahlreichen Waffengruppe nicht entspricht, die Petersen zum Typ H reichte. Petersens Ergebnisse spiegeln – zum Unterschied von Geibigs Schlussfolgerungen – eher die skandinavische Waffenproduktion wider. Mit Rücksicht auf Unklarheiten in der Abgrenzung von Petersens Typ H und der Auffassung Geibigs bezeichne ich dieses Schwert als Petersens Typ B/H. Nach den Kriterien Geibigs und anhand des Knaufs von Geibigs Konstruktionstyp I (GEIBIG 1991, 90-100, 151) müsste das Schwert spätestens an der Wende des 8. und 9. Jahrhunderts hergestellt worden sein. Mit Rücksicht auf die Schwerter mit ähnlich konstruiertem Knauf aus den Gräbern 65, 118 und 257 in Pohansko bei Břeclav (VIGNATIOVÁ 1993; KOŠTA 2004, 72-73, 84) ist anzunehmen, dass zweiteilige Knäufe mit dreieckiger Krone aus Massiveisen, die an der Knaufstange mit einer Griffangel befestigt waren, parallel zu Knäufen von

Geibigs Typ II noch im Laufe des 9. Jahrhunderts hergestellt wurden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie auf die Griffangeln in lokalen Werkstätten als Nachbildungen prachtvollerer und komplizierterer Knäufe angeschmiedet wurden.

## 11. Schwert aus dem Grabkomplex 717

**Fundumstände:** Das Grab befand sich im Nordprofil des Quadrats 14 auf einem kleinen Gräberfeld nordwestlich der Palastfundamente. In der Grabgrube wurden Überreste eines Sargs mit Winkelbeschlag gefunden (POLÁČEK 2000, 8-9; KOŠTA 2004, 55-57). Der Mann, der im Alter adultus II starb (STLOUKAL 1967, 306), war in Standardlage, mit dem Kopf fast nach Westen orientiert, bestattet. Auf seinem rechten Arm lag von der Schulter bis zu den Knien ein Schwert. Des Weiteren wurde im Grab ein Messer, zwei Paar Eisensporen, eine Eisenschnalle, ein Durchzug und kleine längliche Eisengegenstände gefunden.

Das Schwert aus Grab 717 ist 972 mm lang und wiegt 1115 g, das Gewicht organischer Hüllenreste ist geringfügig (Abb. 11). Die Waffe hat einen einteiligen, hochgewölbten, halbkreisförmigen Knauf, die Gewölbekanten sind scharf. In der Draufsicht ist der Knauf linsenförmig. Die Griffangel ging durch den Knauf bis zum Scheitelpunkt, auf einer Seite war auf der Röntgenaufnahme ein winziger Spalt zu sehen. Die Größe der Griffangel entsprach nicht genau den Ausmaßen der Öffnung im Knauf. Auf der Griffangel der relativ kurzen Handhabe erhielten sich Reste der Holzverkleidung. Die schmale und lange, gut erhaltene Parierstange ist vorne rechteckig unten sind die Längsseiten gerade und die Enden abgerundet. Trotz der Korrosion und dem neuzeitlichen Ausschleiß der Kehlung ist die Gesamtform der dünnen zweischneidigen Schwertklinge gut sichtbar. Die Kanten laufen anfangs fast parallel, erst nach der Mitte der Länge beginnen sie zusammenzulaufen. Die Zentralrinne beginnt an der Parierstange, endet ca. 100 mm vor der Spitze und ist ca. 17 mm breit. In der unteren Hälfte der Schwertklinge sind auf den Röntgenaufnahmen dunkle Linien zu sehen, die parallel zur Schneide verlaufen und die eine plötzliche lokale Verdünnung des Metalls anzeigen. Auf der Klinge erhielten sich keine Überreste von Schwerthüllen.

Anhand des einteiligen halbkreisförmigen Knaufs mit gerader Basis und der langen Parierstange kann das Schwert eindeutig zu Geibigs Kombinationstyp 12, Variante I (GEIBIG 1991, 56-60) oder zu Petersens Typ X (PETERSEN 1919, 158-167) gereiht werden. Zur Datierung dieses Schwerttyps siehe die Beschreibung des Schwerts aus Grab 280.

## 12. Schwert aus dem Grabkomplex 723

**Fundumstände:** Der Grabkomplex wurde im Quadrat 15, in der Gräbergruppe nordwestlich des Palastes gefunden (POLÁČEK 2000, 8-9; KOŠTA 2004, 57-58). In der Grabgrube lag das Skelett eines Mannes, der im Alter adultus starb. Er war in Standardlage, mit dem Kopf fast nach Westen orientiert, bestattet. Der Schwertknauf befand sich unter der linken Schulter, und die

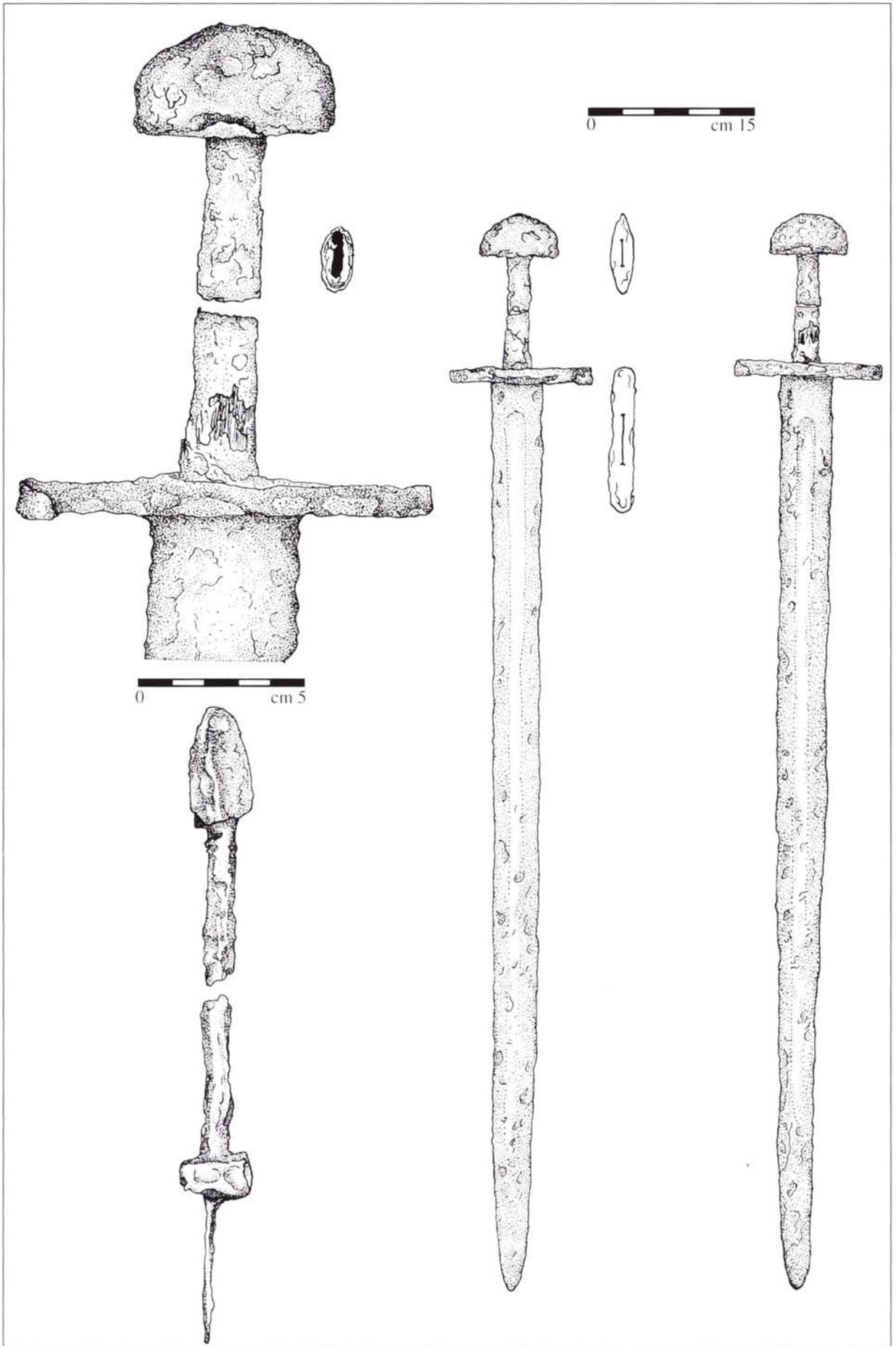


Abb. 11. Mikulčice-Valy, Bez. Hodonín. Schwert aus dem Grab 717 NW vom Palast. Zeichnung K. Urbanová.

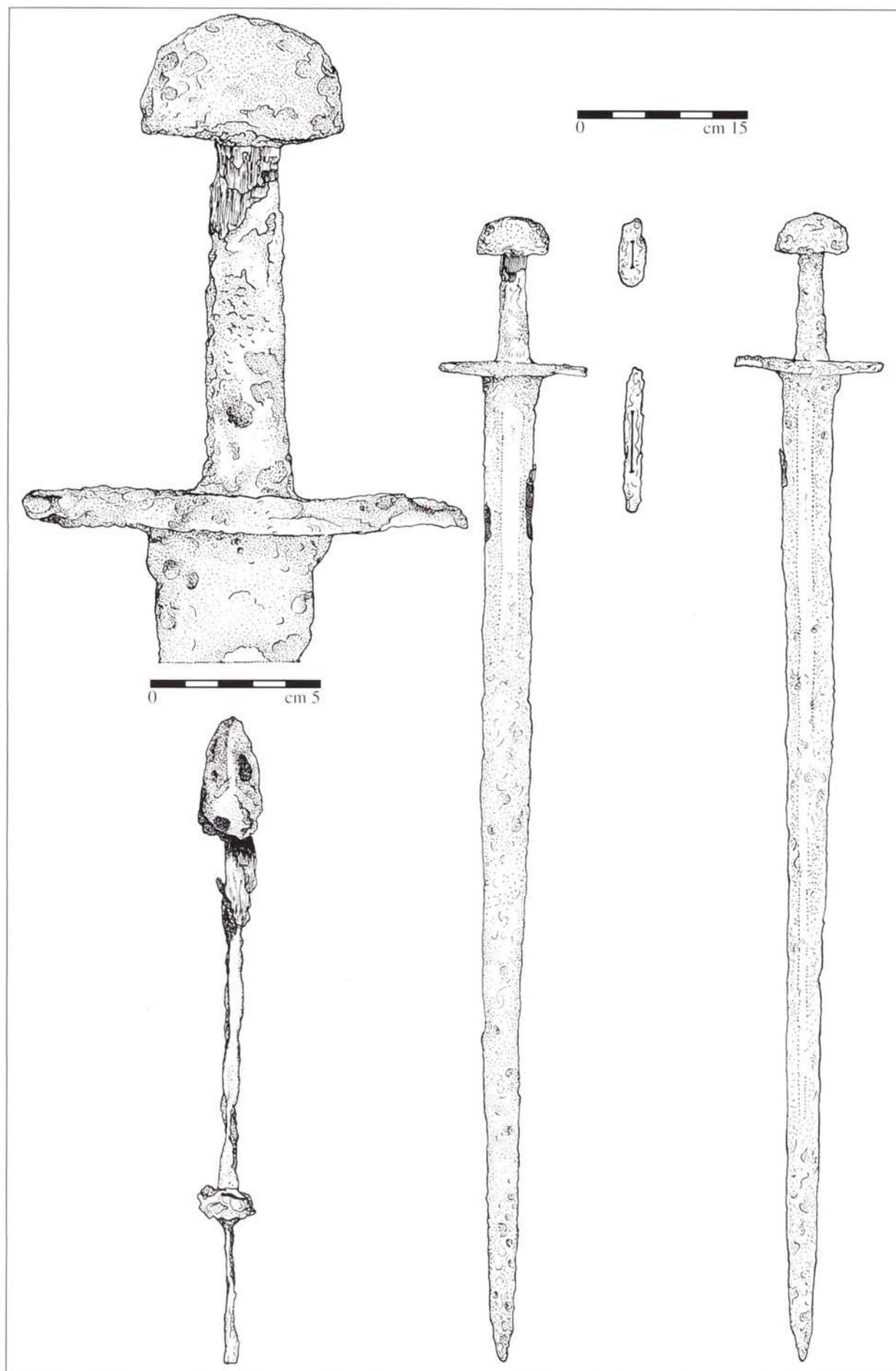


Abb. 12. Mikulčice-Valy, Bez. Hodonín. Schwert aus dem Grab 723 NW vom Palast. Zeichnung K. Urbanová.

Klinge endete an den Knien des Verstorbenen. An weiteren Grabbeigaben sind ein Messer, Eisensporen und einige unbestimmbare Eisenfragmente zu nennen.

Das zweischneidige Schwert aus Grab 723 misst 1011 mm und wiegt 1080 g (Abb. 12). Es hat einen zweiseitigen halbkreisförmigen Knauf. Die Knaufstange ist 12 mm hoch, die Kante zwischen ihr und der Knaufkrone ist nur auf den Röntgenaufnahmen sichtbar. Die Griffangel führte nur durch die Knaufstange, auf ihrer Oberseite war sie zertrieben. Die Knaufkrone war an der Basis auf den Seiten mit zwei Nietten befestigt; sie ist aus Eisenblech gefertigt, das den Kern aus organischem Material ummantelt. Auf dem längeren Handgriff erhielten sich unter dem Knauf Holzreste. Die Parierstange ist relativ niedrig, lang und sehr schmal. Die Längsseiten der Parierstange verlaufen – in der Ansicht von unten – fast parallel. Die Waffe hat eine sehr lange Klinge, die an der Parierstange relativ breit und durch Korrosion stark reduziert ist. Die Klinge verjüngt sich fast regelmäßig ab der Mitte ihrer Länge. Die Zentralkehlung beginnt an der Parierstange und endet ca. 80 mm vor der Spitze, in Richtung Spitze verjüngt sie sich von 19 auf 13 mm. Auf der Klinge sind auf den Röntgenaufnahmen sehr undeutliche dunkle Linien zu erahnen. Entlang den Schneiden im oberen Drittel der Klinge wurden Überreste der textilverkleideten Holzscheide festgestellt.

Anhand des zweiseitigen halbkreisförmigen Knaufs und der langen Querstange entspricht die Waffe Geibigs Kombinationstyp 8 (GEIBIG 1991, 48-50) und Petersens Typ N (PETERSEN 1919, 125-126), dessen Produktion rahmenhaft in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert wird (für weitere Informationen siehe die Beschreibung des Schwerts aus Grab 425).

### 13. Schwert aus dem Grabkomplex 805

Fundumstände: Das Grab lag im Südteil des Gräberfelds an der hypothetischen XI. Kirche im Quadrat 31 (KLANICA 1967, Tab. 26; KOŠTA 2004, 58-61). Die Grabgrube störte das Siedlungsobjekt 602. In der Verfüllung der Grabgrube gab es eine ausgeprägte dunkle Schicht, die trichterförmig zu den Knien des Verstorbenen gesunken war. Falls es sich um einen späteren Eingriff handelt, beschädigte er nicht das Skelett und auch die reiche Grabausstattung blieb an Ort und Stelle. Gut erhaltene männliche sterbliche Überreste ruhten in Standardlage, aber die Orientierung des Grabes wich deutlich von der Norm ab, der Kopf war nach Südwesten gerichtet. Der Bestattete starb im Alter *maturus* I (STLOUKAL 1981, 460, 487). Das auf der Schneide liegende Schwert befand sich auf der linken Körperhälfte und reichte von der Stirn des Verstorbenen bis zu zwei Dritteln des Schenkelknochens. Im Grab gab es weiters ein langes Kampfmesser, ein Kurz- und ein Kleinmesser, die Garnitur eines schmalen Gürtels mit Eisenschnalle, Durchzug und schildförmiger Riemenzunge, einen weiteren eisernen Durchzug, Eisensporen, drei Feuersteine und zwei kleine, zu Röhren zusammengerollte Blechstücke, die als Wetzstahl interpretiert werden, einen dreikantigen Pfiem, drei durch Rost verbundene messerförmige Gegenstände (wohl Überreste eines Klappmessers), eine

Spitze runden Querschnitts, ein Keramikgefäß, einen Tierknochen und nicht identifizierbare Eisenfragmente. Die Zugehörigkeit eines weiteren Keramikgefäßes, das in der Schicht über dem Grab zerschlagen gefunden wurde, ist unsicher.

Das Schwert aus Grab 805 ist 971 mm lang und wiegt 865 g (Abb. 13). Der Knauf, der Handgriff und die Parierstange sind sehr grazil. Die Seitenkanten des einteiligen, halbkreisförmigen leicht unregelmäßigen Knaufs, des niedrigsten und kürzesten aus der gesamten Mikulčice-Kollektion, steigen von der geraden Basis in sehr scharfem Winkel an. Die Verbindung der Griffangel mit dem Knauf ist regelmäßig und ohne Spalt. Der extrem kurze Handgriff (85 mm), worauf Reste der Holzverkleidung erhalten sind, setzt eine sehr kleine Hand voraus. Die Parierstange ist mittellang, dabei aber zierlich. Sie weist die Form eines schmalen, grob bearbeiteten Quaders mit scharfen Kanten auf. Auf der Unterseite ist ein Einschnitt für die Klinge sichtbar, der 54 mm breit ist und in dem Klingenreste von 47 mm Breite stecken. Die zweischneidige Klinge ist dünn, verjüngt sich allmählich und fast regelmäßig. Die Zentralkehlung ist 12 bis 15 mm breit und beginnt erst knapp 2 cm vor der Parierstange, von dort führt sie in einer Länge von 730 mm zur Spitze. Das Schwert war durch eine mit gemusterten Textilien verkleidete Holzscheide geschützt. Der Knauf, die Parierstange und die Klinge wurden metallographischen und spektrometrischen Analysen unterworfen (KOŠTA 2004, 61). Der Knauf war aus nicht gehärtetem, kohlenstoffarmem Stahl bis Eisen mit sehr niedrigem Kohlenstoffgehalt auf eine relativ grobe, nichtsdestoweniger präzise Weise geschmiedet. Die Parierstange aus kohlenstoffarmem Stahl besteht aus zwei Teilen, die an der zur Klinge senkrechten Ebene verbunden sind. Der der Klinge anliegende Teil und der obere Rand des anderen Teils waren dabei stärker gekohlt, sonst entspricht die Struktur des Materials im Prinzip dem Knauf. Die Klinge war aus einem Stück Stahl von hochwertiger Qualität geschmiedet und weiter mittels Temperierung und Verkohlung hergerichtet, um eine höhere Schneidhärte zu erzielen.

Anhand des einteiligen halbkreisförmigen Knaufs mit gerader Basis und der langen Querstange wird die Waffe zu Geibigs Kombinationstyp 12, Variante I (GEIBIG 1991, 56-60) und Petersens Typ X (PETERSEN 1919, 158-167) gereiht. Alle Schwertteile sind sehr grazil, die Kanten des Knaufs steigen von der Basis im scharfen Winkel an und auf dem Scheitelpunkt bilden sie einen relativ scharfen Bogen. In den Dimensionen des Typs 12 von Geibig, Variante I/Petersen X ist die kurze Parierstange interessant, die jedoch dem kurzen Handgriff entspricht. Zur Datierung der Schwerter dieses Typs siehe die Beschreibung des Schwerts aus Grab 280.

### 14. Schwert aus dem Grabkomplex 1347

Fundumstände: Der Grabkomplex befand sich im Quadrat 81 auf dem Gräberfeld in der Flur Kostelec (Klášteřísko) im Nordostteil des Těšický les (KLANICA 1985a, 503, 513, 515-522; KOŠTA 2004, 61-63). Das Grab lag 10 m nördlich der Reste der Außenkonstruktion

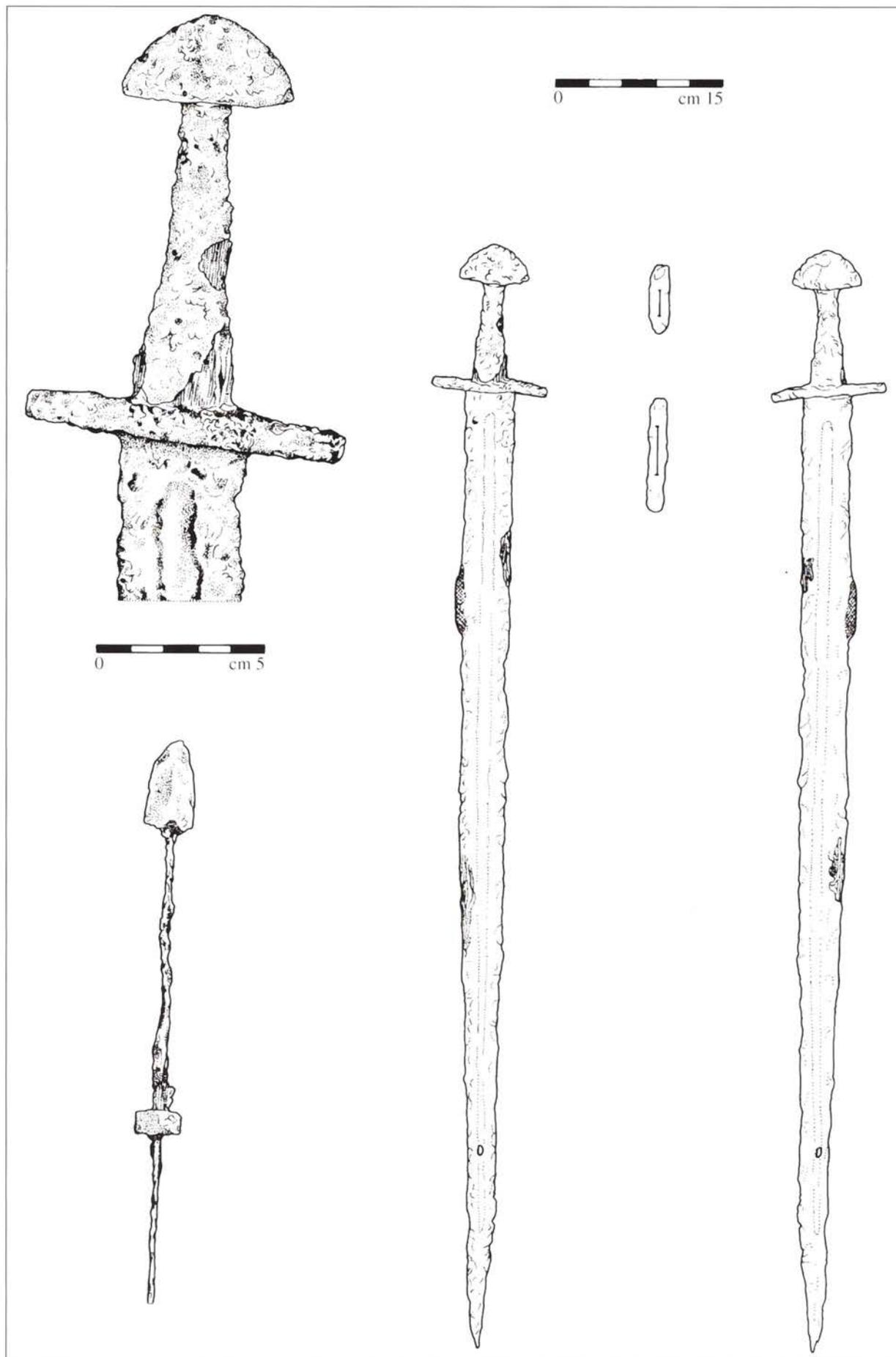


Abb. 13. Mikulčice-Valy, Bez. Hodonín. Schwert aus dem Grab 805 bei der vermuteten XI. Kirche. Zeichnung K. Urbanová.

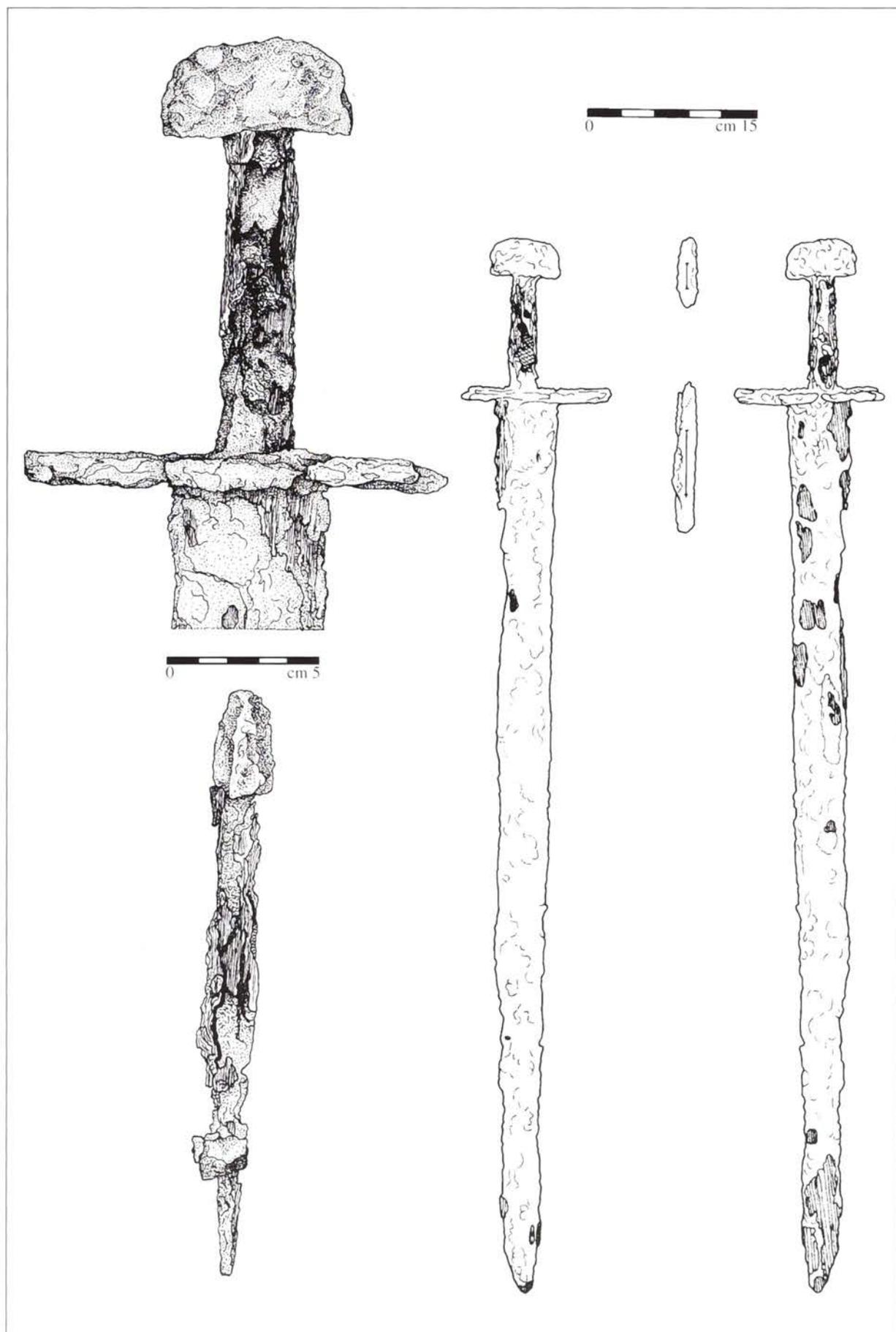


Abb. 14. Mikulčice-Těšický les/Kostelec (Klášteřísko), Bez. Hodonín, Schwert aus dem Grab 1347. Zeichnung K. Urbanová.

eines Holzbaus, der als nicht christliches Kultobjekt interpretiert wird (KLANICA 1985b, 131-134; KLANICA 1997), in der reihenweise angeordneten Gräbergruppe mit Beilen. Das relativ gut erhaltene Männerskelett war standardmäßig bestattet, der Kopf war nach Westen gerichtet. Der Mann starb im Alter *adultus* II (STLOUKAL – HANÁKOVÁ 1985, 546, 565). Das Schwert lag entlang dem rechten Arm des Verstorbenen, von der Schulter zum Knie. Im Grab befand sich noch eine Sichel, ein Klappmesser, Feuersteine und ein trapezförmiger Gegenstand, der aus zusammengefaltetem Blech besteht und als Wetzstahl interpretiert wird, eine bronzene Gürtelschnalle, ein Messer, Eisensporen und zwei Eisenschnallen mit Durchzug und Riemenzunge.

Das 920 mm lange Schwert wiegt 1210 g (Abb. 14). Der einteilige gebogene, grob formierte Knauf kleinerer Ausmaße weist auf dem Scheitelpunkt einen niedrigen Bogen auf, die Kanten biegen sich deutlich erst in zwei Drittel ihrer Höhe und die Seiten schließen sich der Basis im rechten Winkel an. Der Spalt zwischen der Griffangel, der bis zum Scheitelpunkt der Waffe führt, und dem Knauf sind unregelmäßig und weisen partiell kleine Lücken auf, was von einem gröberen Aufsetzen des Knaufs zeugt. Die Griffangel war mehrmals mit feinem Gewebe umwickelt. Die Textilie war von allen Seiten mit Holz bedeckt. Der Handgriff und die beschädigte Parierstange in Form eines gezogenen Quaders waren die längsten in der gesamten Kollektion. Die trichterförmige Erweiterung der Öffnung für die Griffangel und die Klinge respektierten genau die tatsächliche Form der Klinge. Der tiefe längliche Riss in der Parierstange, der auf den Röntgenaufnahmen sichtbar ist, lässt die Möglichkeit eines Zusammenschmiedens der Parierstange aus zwei Teilen zu, und anhand der Risse im Handgriff kann nicht ausgeschlossen werden, dass Eisenplatten auf den Kern der Parierstange auch seitlich angeschmiedet waren. Die relativ kurze Klinge, ursprünglich in der ganzen Länge massiv, verjüngt sich deutlich im ersten Drittel der Länge. Eine solche Verjüngung ist in der Regel ein Zeichen der häufigen Nutzung der Waffe. Die Erleichterungsrille war seicht und ist heute mit freiem Auge nicht mehr sichtbar. Auf den Röntgenaufnahmen erscheint sie erst ca. 50 mm unter der Parierstange und endet 70 mm vor der Spitze; es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass sie schon ab der Querstange verlief. Röntgenaufnahmen enthüllten zwischen dem Kern und den Schneiden dunkle Linien, die eine plötzliche lokale Verdünnung des Metalls anzeigen. Die Klinge war durch eine Holzscheide geschützt und auf dem Holz war eine Lederschicht, die konstruktionsmäßig nicht unbedingt mit der Scheide zusammengehangen haben musste.

Anhand des einteiligen halbkreisförmigen Knaufs mit gerader Basis und der langen Querstange wird das Schwert aus Grab 1347 zu Geibigs Kombinationstyp 12, Variante I (GEIBIG 1991, 56-60) und Petersens Typ X (PETERSEN 1919, 158-167) gereiht. Zur Datierung der Schwerter dieses Typs siehe die Beschreibung des Schwerts aus Grab 280.

## 15. Schwert aus dem Grabkomplex 1665

**Fundumstände:** Das Doppelgrab 1665 lag im Quadrat -17/+60, im Südwestteil des Kerns eines ausgedehnten, bisher nur teilweise erforschten Gräberfelds, das sich westlich der IX. Kirche in der Flur Kostelisko erstreckt (KOSTA 2004, 63-65). Die südlichen Überreste wurden als 1665a, die nördlichen als 1665b bezeichnet. Die Schädel waren zueinander gedreht und die dicht aneinander befindlichen Körper lagen auf dem Rücken mit den Köpfen nach Süden orientiert. Das Individuum 1665a war männlichen Geschlechts und starb im Alter *maturus*. Die Überreste 1665b erhielten sich in sehr schlechtem Zustand, ihre Eingliederung in die Alterskategorie *infans* II – *adultus* I ist sehr allgemein. Die DNA-Analyse bewies die Verwandtschaft der Bestatteten (VELEMÍNSKÝ 2000). Die erhaltenen Skeletteile befanden sich in anatomischer Lage, aber das Fehlen der Beckenknochen und des Brustteils sowie die versetzten Artefakte zeugen von einer jüngeren Störung des Grabes. Die Dislokation einiger Artefakte könnte andeuten, dass sie einem älteren Grab angehört haben, es wurde jedoch kein Knochenmaterial entdeckt, das seine Existenz beweisen würde. Auf der Nordseite des Grabes, also entlang der linken Seite des Skeletts 1665b, lag – von der Taille bis zu den Füßen – ca. 15 cm unter dem Körper ein Eisenschwert. Zur Grabausstattung des Verstorbenen 1665b gehörte wohl noch ein Messer und zwischen den Skeletten wurde ein weiteres Kleinmesser entdeckt. Im Fußbereich der beiden Skelette befanden sich drei Sporenpaare, zwei davon mit Gürtelgarnitur. Am Grubenrand an dem Skelett 1665a lag ein zerdrückter silberner Kugelknopf mit geometrischem Muster und eine Spornplatte. Oberhalb des Knies des Skeletts 1665a wurde eine vergoldete Bronzeschnalle mit Durchzug gefunden, eine durch die Verzierung analoge vergoldete bronzene Riemenzunge wurde außerhalb des Grabes im Quadrat 17/+60 entdeckt.

Das Schwert ist 993 mm lang und mit einem Gewicht von 1400 g ist es eines der schwersten Exemplare in der Mikulčicer Kollektion (Abb. 15). Der einteilige Knauf ist unregelmäßig halbkreisförmig, auffallend hoch und schmal und insgesamt grob bearbeitet. Die Griffangel führte bis zum Schwertscheitelpunkt, die Spalte zwischen ihr und der Wand der Öffnung im Knauf sind unregelmäßig breit und einer davon war wohl ausgekeilt, so dass die Größe der Griffangel der Öffnung im Knauf ursprünglich nicht entsprach. Die Griffangel war mit Holz verkleidet. Die an den Enden abgerundete Parierstange ist stark korrodiert. Entlang ihrer Unterseite führt auf der Röntgenaufnahme eine deutliche dunkle Linie, die wohl die Nahtstelle des Kerns und des unteren Rands bezeichnet. Die Klinge ist ebenfalls stark beschädigt, es scheint, dass sich das Schwert im letzten Drittel seiner Länge deutlich verjüngte. Die Zentralkehlung, die 70 mm von der Parierstange beginnt, ist beidseitig in einer beträchtlichen Länge sichtbar und ist 12-15 mm breit. Das Schwert ruhte in einer Scheide, die mit rutengemustertem Gewebe verkleidet war. Das Holz der Scheide war mit Leder bedeckt, das auch die Parierstange schützte und die Außenhülle der ganzen Waffe bildete.

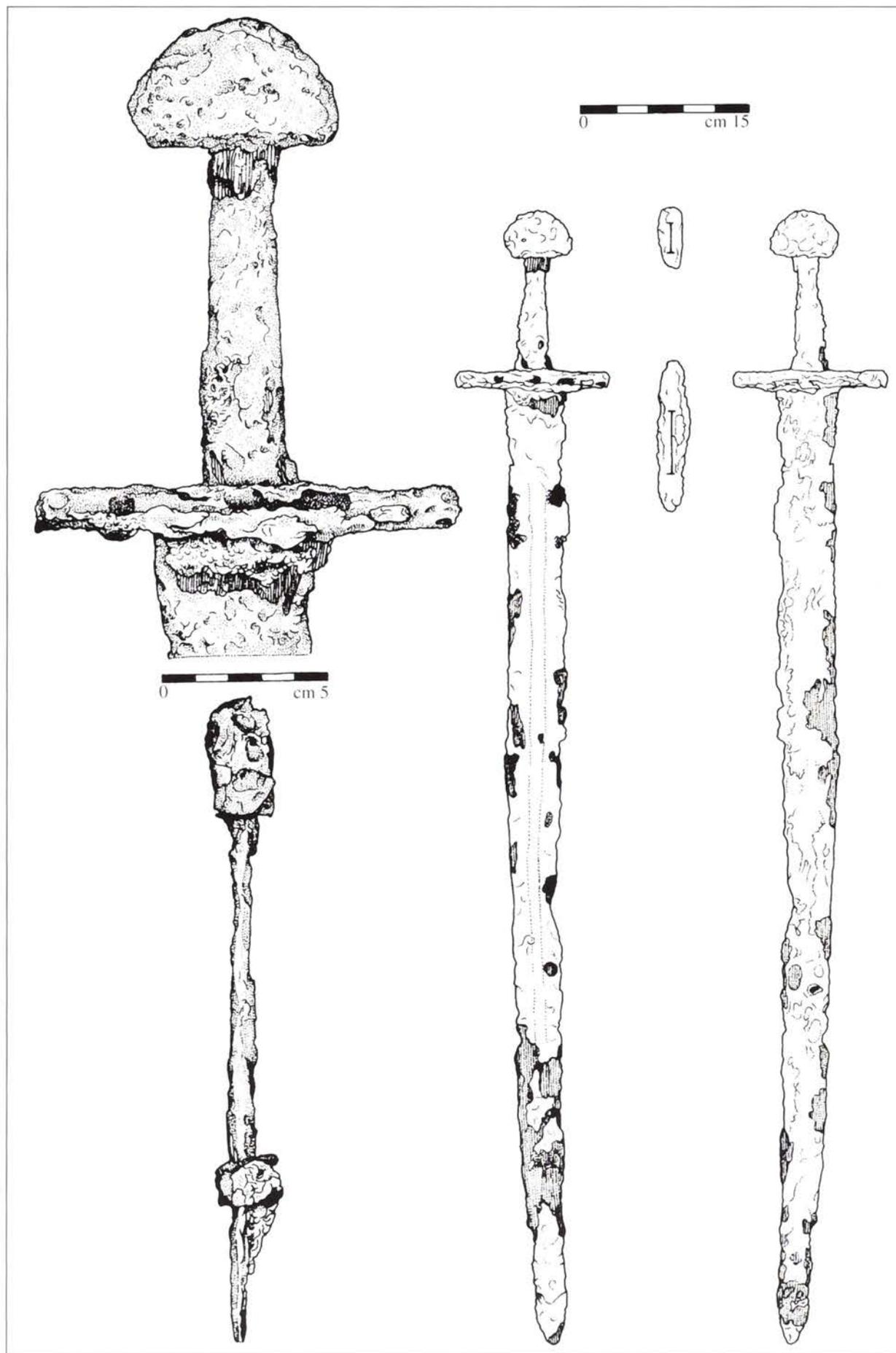


Abb. 15. Mikulčice-Kostelisko, Bez. Hodonin, Schwert aus dem Grab 1665. Zeichnung K. Urbanová.

Anhand des einteiligen halbkreisförmigen Knaufs mit gerader Basis und der langen Querstange wird das Schwert eindeutig zu Geibigs Kombinationstyp 12, Variante I (GEIBIG 1991, 56-60) und Petersens Typ X (PETERSEN 1919, 158-167) gereiht. Zur Datierung der Schwerter dieses Typs siehe die Beschreibung des Schwerts aus Grab 280.

## 16. Schwert aus dem Grabkomplex 1750

**Fundumstände:** Die Grube des Grabes 1750 wurde an der Grenze der Quadrate -21/+60 und -21/+61 bei der Erforschung des ausgedehnten Gräberfelds in der Flur Kostelisko gefunden (KLANICA 1997, 109-110; POLÁČEK 2000, 16-17; KOŠTA 2004, 66-67). Sie lag im Zentralteil der Nekropole, in der Nähe ihres Westrands. Auf der Nordwestseite deckte sie sich teilweise mit der Grabgrube 1745, ihre gegenseitige chronologische Beziehung ist anhand der Raumverhältnisse nicht klar. Das Skelett eines erwachsenen Mannes, der im Alter *maturus* starb (VELEMÍNSKÝ 2000), lag in Standardlage mit dem Kopf nach Westen gerichtet. Der Schwertknauf befand sich am linken Arm ca. 10 cm unterhalb des Schultergelenks und die Klinge reichte bis unter das Knie. Im Grab wurden weiters ein Messer, eine Breitaxt mit atypischer Schneide, ein Klappmesser, Feuersteinfragmente, ein gebogenes Eisenbruchstück, das als Wetzstahlrest interpretiert wird, Überreste weiterer Eisengegenstände, Bronzegarnituren von Wadenriemen, Eisen-sporen mit Rahmen und Riemengarnituren und ein Eimer entdeckt.

Das Schwert ist 917 mm lang und wiegt bloß 840 g (Abb. 16). Die Knaufstange des zweiteiligen Knaufs weist eine prismatische Form mit abgerundeten kürzeren Seiten auf. Die Knaufkrone ist 24 mm hoch und vertikal in fünf plastische, mäßig herausragende Segmente gegliedert, von denen das mittlere am höchsten und mächtigsten ist und die lateralen regelmäßig absinken. Die Griffangel endet im Oberteil der Knaufstange, an der die Knaufkrone mit zwei Nieten befestigt ist, die entlang der Außenwände des zweiten und vierten Glieds führen. Die Knaufkrone ist aus Eisenblech und der Kern aus organischem Material hergestellt. Auf der Oberfläche ist die Knaufstange ähnlich wie die Knaufkrone und die Parierstange mit Tauschierung verziert, die durch sehr dünne Messing- oder Goldstreifen gebildet wird, die in dichten, regelmäßigen Vertikallinien angeordnet sind. Die stark beschädigte Griffangel, auf der sich Reste der Holzverkleidung erhalten haben, ist heute mit neuzeitlichen Reparaturen vollständig überdeckt. Die durch Korrosion beschädigte tauschierte Parierstange war ursprünglich wohl rechteckig, in der Unteransicht bogenförmig beendet. Die Klinge ist relativ kurz und grazil, sie verjüngt sich auf der gesamten Länge fast nicht, eine deutlichere Verjüngung ist erst auf den letzten 85 mm zu beobachten und ihre Spitze ist abgerundet. Die Zentralkehlung führte gleich von der Parierstange weg, endete fast an der Spitze und war bis zu 25 mm breit. Die ganze Rinne ist mit Damaszierung gefüllt, die mittels zwei tordierter

Eisenstahldrähte hergestellt wurde. Das ästchenartige „SZ“ Grundschema wandelt sich ca. 140 mm von der Parierstange entfernt in ein Muster um, das an eine Sanduhr und Zellen der Honigwabe erinnert, und durchdringt, wie auf der Röntgenaufnahme ersichtlich, das Motiv, das von den mit der Klinge parallel laufenden Linien gebildet wird („II“ Damast) und das auf der Rückseite der Klinge gewesen sein könnte. Dann kehrt die „SZ“ Damaszierung zurück und nach der Klingemitte entfaltet sie sich in einen „II“ Damast, der sich nach einigen Zentimetern wieder in das tordierte „SZ“ Muster wandelt. Der Damast endet knapp 50 mm vor der Spitze. Auf der Klinge hafteten Überreste der Holzscheide. In die Scheide waren örtlich kleine Eisenniete eingelassen.

Anhand der Krone, die vertikal in fünf Segmente gegliedert ist (MÜLLER-WILLE 1982, 137-149; VINSKI 1983, 477-487), welche meistens dicht anliegen, kann das Exemplar eindeutig in Petersens Schwertergruppe des Typs K (PETERSEN 1919, 105-112), bzw. zu Geibigs Kombinationstyp 6 (GEIBIG 1991, 44-47) gereiht werden. Die Tatsachen, dass das zentrale Segment mächtiger ist als die anderen, die Knaufkrone halbkreisförmig bis dreieckig ist und durch die kürzere und grazile Parierstange (die aber mit Rücksicht auf die Grazilität der Klinge ihre Breite genügend überragt) sowie die Verzierung des Knaufs und der Parierstange mit vertikaler Streifentauschierung, erlauben, die Waffe in die mittlere Phase der Schwertentwicklung zu Geibigs Typ 6, also wahrscheinlich in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts, einzureihen.

## Siedlungsfunde

Neben vollständigen Schwertern in Grabkontexten wurden in Mikulčice drei Schwertteile im Siedlungskontext gefunden.

## 17. Schwertknauf

Knapp 10 m vom Südostrand der Schmiede im Suburbium des Mikulčicer Burgwalls lag in der Kulturschicht ein einteiliger halbkreisförmiger Knauf (Abb. 17A) von Geibigs Typ 12, Variante I (GEIBIG 1991, 56-60), bzw. Petersens Typ X (PETERSEN 1919, 158-167). Zur Datierung dieses Schwerttyps siehe die Beschreibung des Schwerts aus Grab 280. Informationen über den Fund wurden von B. Klíma im Rahmen der Bearbeitung der Schmiede publiziert (KLÍMA 1985, 441-442).

## 18. Schwertknauf

Der zweiteilige Knauf mit winzigen Resten der korrodierten Griffangel (Abb. 17B) wurde südwestlich der IV. Kirche im Quadrat 27/-4 gefunden (KOŠTA 2004, 68, 87). Die Knaufkrone ist massiv und weist die Form eines hohen Eselsrückens mit mäßig gewölbter Basis auf. Die Knaufstange ist 6 mm hoch und ähnlich wie die Knaufkronenbasis gebeugt, rechteckig mit abgerundeten kürzeren Seiten und überragt auf allen Seiten die Knaufkrone um 1-1,5 mm. Die Öffnung für die Griffangel geht durch die ganze Knaufstange und Knaufkrone. Der Knauf ist

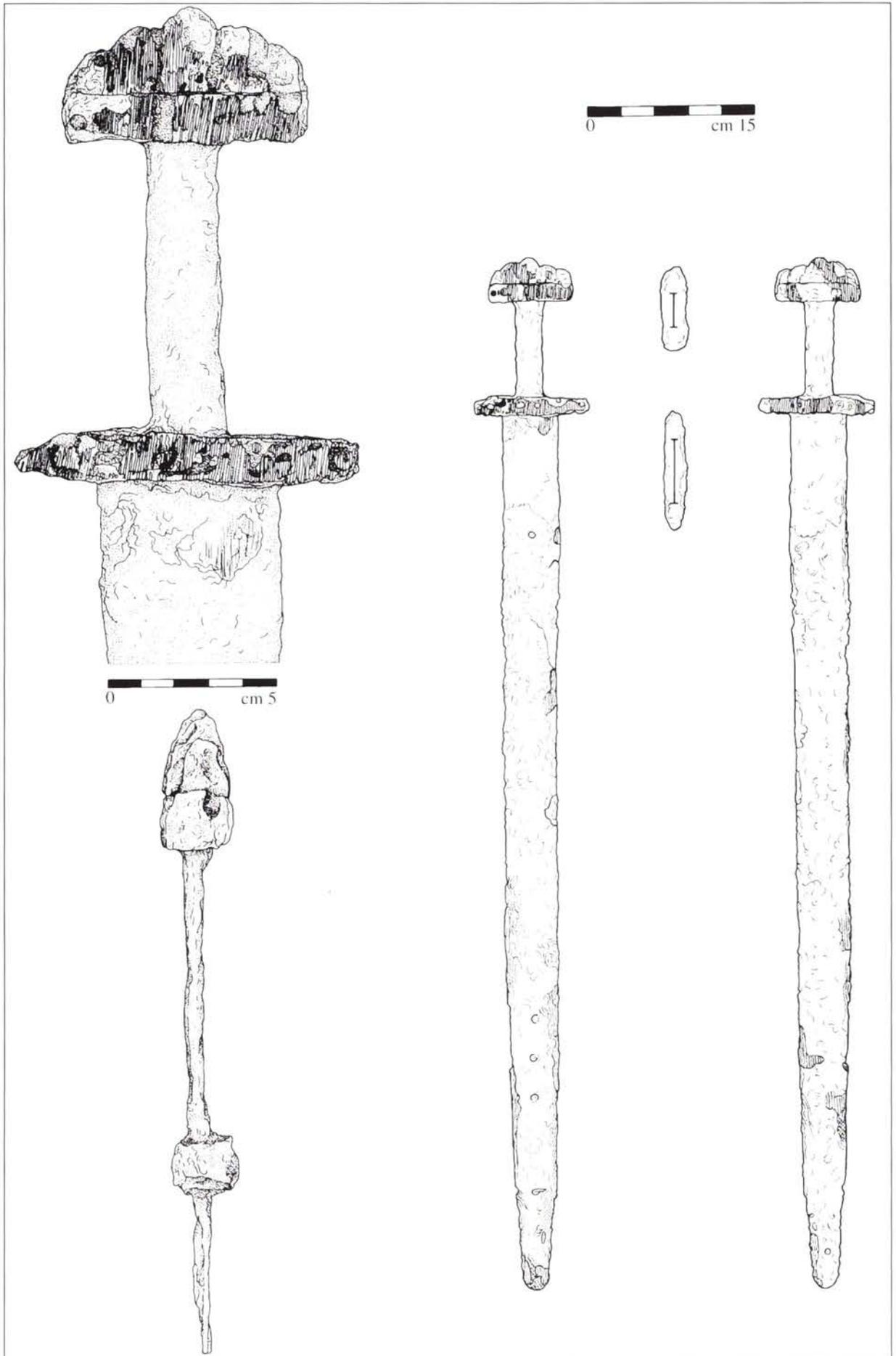


Abb. 16. Mikulčice-Kostelisko, Bez. Hodonín. Schwert aus dem Grab 1750. Zeichnung K. Urbanová.

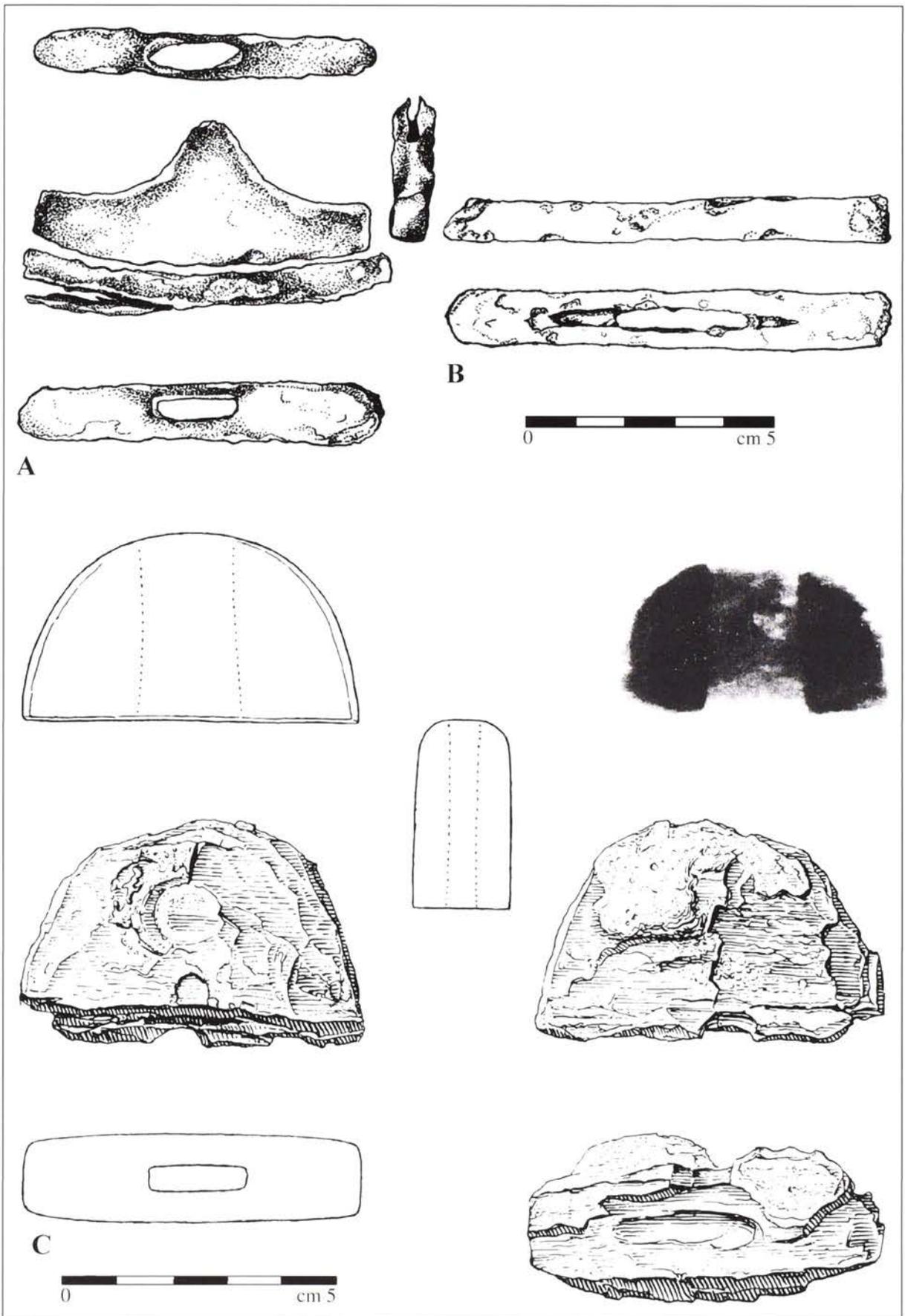


Abb. 17. Mikulčice, Bez. Hodonín. Teile von Schwertern aus den Siedlungsbefunden. A: Schwertknauf Ordnungs-Nr. 18. Zeichnung K. Urbanová. B: Parierstange eines Schwerts Ordnungs-Nr. 19. Zeichnung Autor. C: Schwertknauf Ordnungs-Nr. 17. Nach B. KLÍMA 1985, 442.

zu Geibigs Typ 13, Variante I (GEIBIG 1991, 60-63) und Petersens Typ Y zu reihen, der seit dem späten 9. Jahrhundert im fränkischen Milieu hergestellt wurde; dabei weist er einige Merkmale auf, die morphologisch auf den anglosächsischen Typ Geibig 7/Petersen L (hohe Knaufkrone, relativ massive Knaufstange) hinweisen, der dem Typ Geibig 13, Variante I / Petersen Y chronologisch vorgeht (PETERSEN 1919, 112-116; WHEELER 1927, 35; ARBMAN 1937, 229; GEIBIG 1991, 47-48, 159). Ich bin der Meinung, dass der betreffende Knauf eine archaische Form des Schwerttyps Petersen Y/Geibig 13, Variante I darstellt, die noch stark durch das anglosächsische Vorbild beeinflusst wurde. Höchstwahrscheinlich stammt er also aus dem Ende des 9. oder der Wende des

9./10. Jahrhunderts; ohne die Kenntnis der konkreten Fundumstände kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass er erst mit dem nachgroßmährischen Horizont zusammenhängt.

### 19. Parierstange

Nördlich der IX. Kirche, im Quadrat 3/IV wurde eine kürzere, rechteckige Parierstange gefunden (Abb. 17C). Ihre Längsseiten sind leicht abgerundet, die Enden beschädigt. In der Zentralöffnung erhielten sich Eisen Spuren von der Schwertklinge (Geibigs Typ 6). Ohne die Kenntnis der konkreten Fundumstände kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass sie erst mit dem nachgroßmährischen Horizont zusammenhängt.

Ordnungsnummer	Grabnummer	nach Geibig							nach Petersen	nach Ruttkay	
		Knaufansicht	Knaufseitenansicht	Knaufdraufsicht	Parierstangenansicht	Variante	Konstruktions-typ	Klinge		Knauf	Parierstange
1	90	6	7	6	11	-	II	2c	K	-	6(7)
2	265	5	3	2	2/3	I	II	2a/c	H	II	4
3	280	12	11	4	10	I	III	3	X	VII	7
4	341	12	12(10)	6	11	I	III	2a/c	X	VII	6
5	375	12	10	5	10	I	III	6a(2c)*	X	VII	6
6	425	8	3	1	11	-	II	2a(3)	N	VI	6/7
7	438	12	11	6	10/11	I	III	3	X	VII	7
8	500	12	11	6	10	I	III	2c/3	X	VII	6(7)
9	580	-	-	-	-	-	-	2a	-	-	-
10	715	5	5	2	4	II/IV	I	2a/3*	B/H	II	4
11	717	12	12/18*	9	11	I(II)	III	6b(2/3)*	X	VII	6
12	723	8	3	1	11	-	II	5b(3a)*	N	VII	6(7)
13	805	12	12(18)*	4	6	I	III	6a*	X	VII	7
14	1347	12	12	4	11	I	III	2c	X	VII	7
15	1665	12	11	6	10	I	III	6a(3a)*	X	VII	6
16	1750	6	3	4	3	-	II	2b	K	-	6
17	Siedl.	12	11	6	-	I	III	-	X	VII	-
18	Siedl.	13	13	4	-	I	I	-	Y	VIII	-
19	Siedl.	-	-	-	6	-	-	-	-	-	7

#### Anmerkungen:

\* – Die Werte entziehen sich der Typologie von Geibig  
Siedl. – Siedlungsfund

Tab. 1. Typisierung der Schwerter von Mikulčice nach Geibig, Petersen und Ruttkay.

Ordnungsnummer	Grabnummer	Inventarnummer	metrische Angaben (Länge in mm)													
			Gewicht (g)	Gesamtlänge	Knauf				Griffdorn			Parierstange			Klinge	
					Höhe	Länge	Breite	Winkel zwischen der Basis und der Seitenkante	Länge	Breite am Knauf	Breite an der Parierstange	Höhe	Länge	Breite	Länge	Breite
1	90	-	1150	931	31	71	25		101	36	39	10	144*	16	789	58
2	265	-	1525	950*	50	81	34		93	34*	40*	19	101	25	788*	61
3	280	-	810	835z	36	63	18	90°	100	25*		8	118	18	695z	52
4	341	2981/57	1565	986	35	63	24	87°	105	23	30*	14	143	25	832	57
5	375	2977/57	1120	1042	32	64	22	82°	101	21	28	12	125*	30	897	55
6	425	2975/57	1060	960*	33	68	25		93	22		13	129	20	823*	60
7	438	2978/57	775	950	30	69	9	75°	102	18	31	13	121	14	805	55
8	500	2976/57	1755	960	33	68	16*	87°	105	17	27	16	120	19	806	55
9	580	2979/57	1275	920z	-	-	-	-	93z	29*	36	20	42z	23z	807	63
10	715	-	1150	953	39	70	26		104	20	34	18	89*	44	792	70
11	717	-	1115	972	32	65	20	90°	97	15*		11	130	21	831	47z
12	723	-	1080	1011	37	67	24		104	21*	30	12	132	16	858	56
13	805	79/65	865	971	28	57	19	72°	85	18	26*	10	98	15	843	47
14	1347	3268/75	1210	920	31	62	17	89°	106	20	24	13	147*	20*	770	55*
15	1665	543/85	1400	993	39	56	21	>87°	100	20	27	15	127	24	839	50
16	1750	2978/86	840	917*	39	73	25		97*	22*		12	101	19	769	49
17	sid.		-	-	35	64	18	82°	-	25*	-	-	-	-	-	-
18	sid.	5118/58	-	-	35	70	11	-	-	17*	-	-	-	-	-	-
19	sid.	4852/62	-	-	-	-	-	-	-	-	32*	10	90	15	-	50*

**Anmerkungen:**

\* – rekonstruiertes Maß

z – erhaltenes Maß (angeführt im Fall, wo die ursprüngliche Länge nicht rekonstruierbar war)

Tab. 2. Liste der metrischen Angaben bei Schwertern von Mikulčice.

Ordnungsnummer	Grabnummer	Typ nach Geibig	Entfernung des Schwerpunktes von der Parierstange (mm)	Verhältnis zwischen der Entfernung des Schwerpunktes von der Parierstange (%)	Verhältnis zwischen der Klingenlänge und dem Gewicht (mm, g)	Abgesetzte Rille	Damaszierte Klinge	Einlagen auf der Klinge	Dunkle Linien an der Grenze des Kerns und der Schneide der Klinge (auf den Röntgenaufnahmen)	Verengung der Klinge im ersten Drittel	Streifentauschierung	Zusammengelegte Parierstange	unvollkommen aufgesetzter Knauf
1	90	6	250p	26,9%	1,27	x		„Ω“	x				
2	265	5, I	165p	17,4%	1,55	x		Krückenkreuz	x?		x		
3	280	12, I					x		x				?
4	341	12, I	225p	22,8%	1,52	x				?	x		mäßig
5	375	12, I	220	21,1%	1,25				x				
6	425	8	190	20,1%	1,29				x	x			
7	438	12, I	170	17,9%	0,96			Aufschrift	x	x			
8	500	12, I	250p	26%	1,81	x			nur Spitze?				
9	580							Zeichen (Kreuz?) im Kreis					
10	715	5, II/IV	135	14,2%	1,45		x		x				x
11	717	12, I	205*	21,09%	1,34				x				mäßig
12	723	8	240	23,74%	1,26			?	?	?			
13	805	12, I	235	24,2%	1,02	x					x		
14	1347	12, I	190	20,7%	1,57	x ?			x	x	x		x
15	1665	12, I	220	22,2%	1,67	x					x		x
16	1750	6	160	17,5%	1,09		x				x		

**Anmerkungen:**

p – die Waffenklinge ist mit mächtigen Scheidenresten bedeckt

\* – der Waffenknauf war abgebrochen

Tab. 3. Die an den Schwertern von Mikulčice verfolgten Konstruktions- und Zierelemente.

Grab-Nr.	Schichten organischer Hüllen					
	Schicht I.	Schicht II.	Schicht III.	Schicht IV.	Schicht V.	Schicht VI.
90	Holz (Buche)	Leder	Textilie 2x	dünnnes Leder?		
265	Textilie, grob	Holz	Textilie, feines Leinen 3x	dünnnes Leder?	dickes Leder 3x	Pelz
280	Holz					
341	Textilie, grob, mit Muster	Holz	Textilie, feines Leinen	dünnnes Leder	Textilie, Leinen – nur auf dem Knauf	dünnnes Leder
375	Textilie?	Holz				
425	Textilien?	Holz	Textilie, feines Leinen			
438	Textilie	Holz				
500	Textilie, grob Leinen, mit Muster	Holz	Textilie, grob	Textilie, feines Leinen	Leder	
580	Textilie, grob Köper?	Holz	Textilie, grober Köper	Textilie, feines Leinen	Leder?	Metallhülle
715	Holz					
723	Textilie, grob	Holz				
805	Textilie, grob, mit Muster	Holz				
1347	Holz	Leder				
1665	Textilie, grob, mit Muster	Holz	Leder			
1750	Holz					
B.-P. 1	Holz					
M.-P. 103	Holz	Leder	Textilie, grobes Leinen			

**Anmerkungen:**

Fett geschriebene Angaben bezeichnen den Umfang der Schwertscheide.

Fragezeichen bezeichnen unsicher bestimmte Materialien.

*Tab. 4. Schichten organischer Hüllen an den Schwertern von Mikulčice.*

RESUMÉ:

**Soubor raně středověkých mečů z velkomoravského centra v Mikulčicích**

Meč karolinského typu, jakožto nejsilnější, technologicky nejsložitější a nejdražší osobní útočná zbraň své doby, patřil ve velkomoravském prostředí bezesporu mezi předměty, které můžeme, především pokud je nacházíme v hrobovém kontextu, dávat do přímé souvislosti se společenskými elitami. Historická výpověď těchto zbraní je však mnohem širší – zásadně se dotýká problematiky zpracování kovů v raném středověku, soudobého válečnictví, přispívá k pochopení vývoje mezinárodních kontaktů atd. Díky velké typové variabilitě mohou meče dobře posloužit při datování nálezových celků a díky konzervačním vlastnostem rzi lze na povrchu mečů sledovat organické látky – zbytky pochev a dalších obalů. Během dlouhodobého systematického výzkumu velkomoravského centra na katastru obce Mikulčice bylo odkryto šestnáct hrobových celků s meči a další tři části těchto zbraní v sídlištních situa-

cích, což je více než dvacet procent nálezů těchto zbraní z 9. a 10. století, známých dnes na území České republiky. Zásadní význam souboru tkví nejen v počtu exemplářů, ale i ve vysoké výpovědní schopnosti a relativně dobré dokumentaci jejich nálezových situací. Většina mečů z 9. století ze západní Evropy totiž takové štěstí nemá. Vzhledem k rozsahovým možnostem příspěvku a neuspokojivému stavu dosavadní publikace jsem se rozhodl omezit se v této stati na základní popis a typologické zařazení mikulčických mečů spolu s kresebnou dokumentací, doplněnou fotografiemi a rentgenovými snímky vybraných detailů. Podrobnější rozbor, dokumentace a vyhodnocení mečů v kontextu s jejich hrobovými celky je obsažen v mé diplomové práci (Košta 2004). Cílem článku je zpřístupnění objektivních informací o mikulčickém souboru široké odborné veřejnosti.

- Abb. 1. Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Meč z hrobu 90 u II. kostela. Detail A: znak na čepeli (fotografie). Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 2. Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Meč z hrobu 265 v interiéru II. kostela. Detail A: pohled na hlavici seshora. Detail B: znak na čepeli (rentgenový snímek). Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 3. Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Meč z hrobu 280 u II. kostela. Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 4. Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Meč z hrobu 341 u III. kostela. Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 5. Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Meč z hrobu 375 u III. kostela. Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 6. Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Meč z hrobu 425 u III. kostela. Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 7. Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Meč z hrobu 438 u III. kostela. Detail A: zbytky nápisu na čepeli (rentgenový snímek). Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 8. Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Meč z hrobu 500 u III. kostela. Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 9. Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Meč z hrobu 580 v interiéru III. kostela. Detail A: znak na čepeli (rentgenový snímek). Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 10. Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Meč z hrobu 715 severozápadně od paláce. Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 11. Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Meč z hrobu 717 severozápadně od paláce. Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 12. Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Meč z hrobu 723 severozápadně od paláce. Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 13. Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Meč z hrobu 805 u tzv. XI. kostela. Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 14. Mikulčice-Těšický les/Kostelec/Klášteřisko, okr. Hodonín. Meč z hrobu 1347. Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 15. Mikulčice-Kostelisko, okr. Hodonín. Meč z hrobu 1665. Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 16. Mikulčice-Kostelisko, okr. Hodonín. Meč z hrobu 1750. Kresba: K. Urbanová.
- Abb. 17. Mikulčice, okr. Hodonín. Části mečů nalezené v sídlištních situacích. A: Hlavice meče, poř.č. 17. Podle B. KLÍMA 1985, 442. B: Hlavice meče, poř.č. 18. Kresba: K. Urbanová. C: Záštitá meče, poř. č.19. Kresba: autor.
- Tab. 1. Typování mikulčických mečů dle Geibiga, Petersena a Ruttkaye.
- Tab. 2. Soupis metrických údajů mečů z mikulčického souboru.
- Tab. 3. Konstrukční a výzorné prvky, sledované na mečích z Mikulčic.
- Tab. 4. Vrstvy organických obalů mečů z mikulčického depozitáře.

## Literatur:

- ARBMAN, H. 1937: Schweden und das Karolingische Reich. Studien zu den Handelsverbindungen des 9. Jahrhunderts. Stockholm.
- BAKAY, K. 1967: Archäologische Studien zur Frage der ungarischen Staatsgründung. Angaben zur Organisation des fürstlichen Heeres. Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 19, 105-173.
- BIALEKOVÁ, D. 1982: Slovanské pohřebisko v Závade, Slovenská archeológia 33, 123-164.
- BIALEKOVÁ, D. – MIHOK, L. – PRIBULOVÁ, A. 1998: To the Provenience of the X – Type Sword from Závada from the Point of View of Metallographic Analyzes, in: Kouřil, P. – Nekuda, R. – Unger, J. (eds.): Ve službách archeologie, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 10, 37-48. Brno.
- GEIBIG, A. 1991: Beiträge zur morphologischen Entwicklung des Schwertes im Mittelalter. Offa-Bücher 71. Neumünster.
- HRUBÝ, V. 1955: Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na valách“. Praha.
- JAMES, E. 1997: Frankové. Praha.
- KIRPIČNIKOV, A. N. 1966: Drevnerusskoje oružije I. Meči i sabli IX – XIII vv. Archeologia SSSR E 1 – 36. Moskva – Leningrad.
- KLANICA, Z. 1967: Předběžná zpráva o výzkumu slovanského hradiště v Mikulčicích za rok 1966, Přehled výzkumů 1966 (1967), 41-47. Brno.
- 1985a: Mikulčice-Klášteřisko, Památky archeologické 76, 474-539.
- 1985b: Náboženství a kult, jejich odraz v archeologických pramenech, in: Poulik, J. – Chropovský, B. et al.: Velká Morava a počátky československé státnosti, 107-139. Praha – Bratislava.
- 1997: Křesťanství a pohanství Staré Moravy, in: Svätopluk 894-1994, 93-97. Nitra.
- 2002: Tajemství hrobu moravského arcibiskupa Metoděje. (2. bearb. u. ergänz. Auflage). Praha.
- KLÍMA, B. 1985: Velkomoravská kovárna na podhradí v Mikulčicích, Památky archeologické 76, 428-455.
- KOŠTA, J. 2004: Výpověď souboru raně středověkých mečů ze staromoravského centra v Mikulčicích. (Ungedr. Diplomarbeit). Praha.
- MÉRÍNSKÝ, Z. – UNGER, J. 1990: Velkomoravské kostrové pohřebiště u Morkůvek (okr. Břeclav), in: Pravěk a slovanské osídlení Moravy, Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulika, 360-402. Brno.
- MÜLLER-WILLE, M. 1982: Zwei karolingische Schwerter aus Mittelnorwegen. Studien zur Sachsenforschung 3, 101-154.

- PETERSEN, J. 1919: De norske vikingesverd. En typologisk-kronologisk studie over vikingetidens vaaben. Videnskapssekapets Skrifter, Historisk-Filosofisk Klasse II, 1. Kristiania.
- PLEINER, R. 1962: Staré evropské kovářství. Stav metalografického výzkumu. Praha.
- POLÁČEK, L. 2000: Mikulčice – průvodce, svazek I. Terénní výzkum v Mikulčicích. Brno.
- POLÁČEK, L. – MAREK, O. 1995: Die Grabungen in Mikulčice 1954 – 1992. Geschichte, Grabungsmethoden und Dokumentation, in: Daim, F. – Poláček, L. – Staňa, Č. – Tejral, J. (Hrsg.): Studien zum Burgwall von Mikulčice I, 13-82. Brno.
- POULÍK, J. 1957: Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti „Valy“ u Mikulčic I. Zpráva za r. 1954 – 1956, Památky archeologické 48, 241-374.
- 1975: Mikulčice. Sídlo a pevnost knížat velkomoravských. Praha.
- RITTER, H. 1932: Schriften Jaqub ibn Ischaq al-Kindis in Stambuler Bibliothek. Archiv orientální IV. Praha.
- RUTTKAY, A. 1975: Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei I, Slovenská archeológia 23, 119-216.
- 1976: Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei II, Slovenská archeológia 24, 245-395.
  - 1997: O veľkomoravskom vojenstve s osobitným zreteľom na obdobie vlády Svätopluka, in: Svätopluk 894 – 1994, 175-189. Nitra.
  - 2002: Odras politicko-spoločenského vývoja vo veľkomoravskom vojenstve a výzbroji, in: Ruttkay, A. – Ruttkay, M. – Šalkovský, P. (eds.): Slovensko vo včasnóm stredoveku, 105-122. Nitra.
- STEUER, H. 1982: Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Göttingen.
- STLOUKAL, M. 1962: Mikulčice. Antropologický materiál z I. pohřebiště. Fontes Arch. Moraviae III. Brno.
- 1963: První pohřebiště na hradišti „Valy“ u Mikulčic, Památky archeologické 54, 114-140.
  - 1967: Druhé pohřebiště na hradišti „Valy“ u Mikulčic, Památky archeologické 58, 272-319.
  - 1981: Pohřebiště kolem 11. kostela na hradišti „Valy“ u Mikulčic, Památky archeologické 72, 459-491.
- STLOUKAL, M. – HANÁKOVÁ, H. 1985: Materiál z pohřebiště Mikulčice-Klášteřísko, Památky archeologické 76, 540-588.
- VELEMÍNSKÝ, P. 2000: Mikulčice-Kostelisko. Projevy nespecifické zátěže a možnosti stanovení pokrevní přibuznosti na základě morfologických znaků. (Ungedr. PhD Diss.). Praha.
- VIGNATIOVÁ, J. 1993: Karolinské meče z Pohanska u Břeclavi, Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity E 38, 91-109.
- VINSKI, Z. 1983: Zu karolingischen Schwertfunden aus Jugoslawien, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 30, 465-501.
- WHEELER, R. E. M.: London and the Vikings. London.



## GEHÖRTEN DIE IN SÄRGEN BESTATTETEN PERSONEN ZUR GESELLSCHAFTSELITE DES GROßMÄHRISCHEN STARÉ MĚSTO – UHERSKÉ HRADIŠTĚ ?

*Luděk GALUŠKA*

Unter dem Begriff „Sarg“ wird meistens ein Holzbehälter in Form einer Truhe verstanden, der aus gespalteten oder quer geschnittenen Brettern hergestellt ist und zur Übertragung der Leiche aus dem Haus auf den Friedhof und zur anschließenden Bestattung im Grab dient (z. B. EISNER 1966, 367). Die Sargbretter wurden mit Hilfe von traditionellen Zimmermannstechniken oder mit Eisenelementen verbunden. Bei den letztgenannten handelt es sich vor allem um bandförmige, im rechten oder stumpfen Winkel gebogene Beschläge, deren Enden mit Öffnungen für die Nägel versehen sind. Manchmal werden als Indikatoren der Existenz des Sargs in der Grabgrube nur Nägel oder Klammern angeführt, was m. E. nicht völlig akzeptiert werden kann. Beides – besonders wenn in der Grabgrube keine anderen Erkennungszeichen des Sargs vorkamen – kann auch anders gedient haben, z. B. zum Zusammennageln der Totenbahre oder der Holzverkleidung des Bodens und der Wände der Grabgrube (BUDINSKÝ-KRIČKA 1956, 43). Umgekehrt ist es dann, wenn im Grab zwar keine bandförmigen Beschläge vorkommen, aber das Skelett von dunkelbraunen Linien umsäumt ist. Diese können tatsächlich von einem Holzsaarg stammen. Nicht immer erlaubt jedoch der Befund dieser Linien eine ganz eindeutige Interpretation. Einige Autoren reihen zu Särgen auch Kästen aus ausgehöhlten Baumstämmen (HANULIAK 2004, 93) und bezeichnen sie mit dem Terminus „Sarkophag“ (HRUBÝ 1955, 65). Vom Gesichtspunkt der Übertragbarkeit aus kann man diese Auffassung für gerechtfertigt halten. Durch die Technologie ihrer Herstellung und vor allem durch den Charakter des „Lageraums“ unterscheiden sich jedoch diese „Sarkophage“ von den Brettersärgen.

Gegenstand der vorliegenden Studie sind Säрге mit bandförmigen Eisenbeschlägen und die darin bestatteten Individuen. Im Grabinventar des Frühmittelalters stellen solche Säрге einen interessanten, aber relativ seltenen Fund dar. Auf den ersten Blick ist dies eine

überraschende Feststellung. Der Sarg wird heute als Attribut des Christentums aufgefasst und der großmährische Adel, zumindest ein wesentlicher Teil davon, will das Christentum damals schon angenommen haben, ähnlich wie der Großteil der gesamten Population. Ein mit Eisen beschlagener Sarg stellte aber gleichzeitig einen teuren Gegenstand dar, den sich nicht jedermann leisten konnte. Es ist also nicht auszuschließen, dass arme und oft auch reiche Christen auf dem Friedhof in einem „Gemeindesaarg“ oder nur auf der Totenbahre getragen und dort nur im Totenhemd beigesetzt wurden (OHLER 2001, 180).

Zu frühmittelalterlichen Fundstätten mit der größten Vertretung von beschlagenen Särgen gehören die beiden zentralen, großmährischen Agglomerationen, nämlich Mikulčice und Staré Město-Uherské Hradiště. Während den Mikulčicer Funden erst jetzt die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet wird (siehe den Aufsatz L. Poláček's in diesem Band), wurden die Säрге aus Staré Město und Uherské Hradiště schon früher beschrieben und ausgewertet (HRUBÝ 1955, 57, 65, 73, Abb. 6:IV-1-3; GALUŠKA 1996, 82-86). Im Bereich von Staré Město und Uherské Hradiště wurden Spuren beschlagener Säрге mit Sicherheit auf vier Friedhöfen festgestellt, wovon wenigstens drei mit der Kirche zusammenhängen. Es handelt sich um Staré Město, Gräberfeld „Na Valách“ (HRUBÝ 1955, 57, 65), Staré Město, Gräberfeld „Na Špitálkách“ (POULÍK 1955, 322), Uherské Hradiště-Sady, Gräberfeld des Kirchenareals „Na Špitálkách“ (GALUŠKA 1996, 82-86) und Uherské Hradiště-Rybárny, Gräberfeld in der Luční-Straße (SNÁŠIL – KRUTA – STLOUKAL 1993, 125-126). Von Fundstellen im Hinterland der Agglomeration werden Säрге noch aus dem Kirchenfriedhof in Modrá bei Velehrad, Flur „Dily u sv. Jana“ angeführt (HRUBÝ – HOCHMANNOVÁ – PAVELČÍK 1955, 71, Tab. XIII:2-9), die aber wegen gewisser Unklarheiten nicht völlig akzeptiert werden können.

## STARÉ MĚSTO, GRÄBERFELD „NA VALÁCH“

Das Gräberfeld „Na Valách“ liegt auf einem mäßigen Hang, im Ostteil des nördlichen Felsvorsprungs von Staré Město. Die Anfänge der Bestattung reichen dort bis in die Zeit des Brandbestattungsritus zurück, d.h. in das 6.-7. Jahrhundert. Die ältesten Körpergräber werden ans Ende des 8. Jahrhunderts datiert. Um das Jahr 850, eher aber in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts, wurde auf dem schon bestehenden Körpergräberfeld eine steinerne Kirche erbaut, für deren Mauerwerk Mörtel benutzt wurde. Wahrscheinlich erfüllte sie die Funktion der Friedhofskapelle. Die letzten Bestattungen fanden auf dem Gräberfeld im Verlauf des 1. Drittels des 9. Jahrhunderts statt. Aus dem oben Angeführten ergibt sich, dass ein Teil der Gräber auf der Nekropole „Na Valách“ aus der Zeit vor dem Aufbau der Kirche stammt und in keinem Verhältnis zu ihr steht. Die Mehrzahl der Gräber entstand gleichzeitig mit der Kirche und nur einige Dutzend Gräber entstanden wohl in der Zeit, in der die Kirche nicht mehr in Funktion war (dazu z. B. HRUBÝ 1955; 1955A, 265-306; KLANICA 1990, 58-62; GALUŠKA 2004, 81-90; GALUŠKA – VAŠKOVÝCH 2002, 30-31, 36-38). Die Grenzen des Gräberfeldes sind aufgrund der heutigen Bebauung kaum fassbar. Nichtsdestoweniger, wie schon früher Freilegungen von V. Hrubý und V. Hochmannová-Vávrová bewiesen, befand sich die Grenze zwischen der Nekropole und der zeitgenössischen Siedlung südlich der Kirche, ungefähr in einer Entfernung von 55 m (Abb. 1). Archäologische Grabungen aus den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts sowie aus den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts belegten klar, dass die Grenze der Nekropole im ONO bis OSO in einer Entfernung von 95-110 m und im Norden ca. 70 m von der Kirche entfernt verlief (GALUŠKA 2002, 51-69; 2004, 81-90). Das Gräberfeld ist noch nicht vollständig erforscht. Bis heute wurden dort fast 2000 Gräber freigelegt, Hunderte von Gräbern wurden in der Vergangenheit vernichtet, viele blieben bisher unentdeckt. Aber auch so stellt die Nekropole „Na Valách“ das umfangreichste Gräberfeld aus der großmährischen Periode dar.

Unter den Funden aus dem Gräberfeld „Na Valách“ gab es Teile beschlagener Brettersärge (HRUBÝ 1955, 57, 65). Einige weitere Gräber mit Särgen wurden nachweislich vernichtet, die Existenz der übrigen, von V. Hrubý angeführten Gräber kann nur mit Vorbehalt angenommen werden (z.B. Gr. 265/AZ, 239/49 und weitere). Zuverlässig wurde die Existenz von Brettersärgen mit bandförmigen Eisenbeschlägen in 20 Fällen festgestellt, also ungefähr in einem Prozent aller untersuchten Gräber.

### Männergräber mit Särgen

Männerbestattungen im Sarg gab es auf dem Gräberfeld „Na Valách“ insgesamt neun (Gr. 23/48, 42/49, 266/49, 366/49, 34/50, 110/50, 265/51, 287/51, 289/51 – Abb. 2). Die bestatteten Männer starben im Alter von ca. 50 Jahren.

Ausmaße der Grabgruben konnten in 5 Gräbern gemessen werden. Bis auf einen Fall, Grab 23/48, betrug die Länge der Gräber über 220 cm, die Breite sank nie

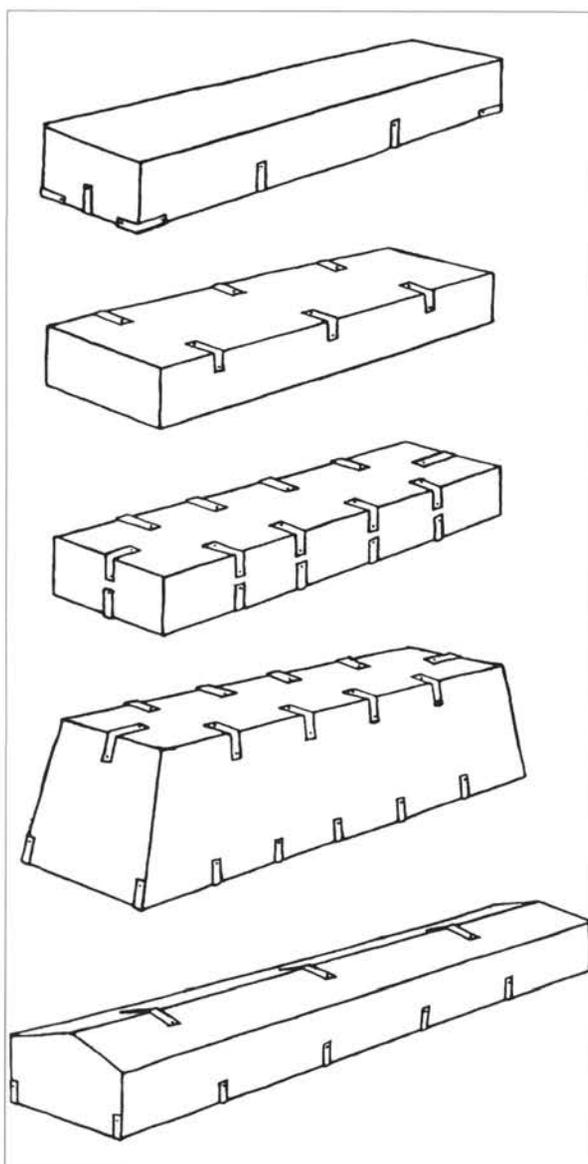


Abb. 1. Wahrscheinliches Aussehen der Särge aus den Gräbern der kirchlichen Begräbnisstätte in Uherské Hradiště-Sady. Nach der Ansicht des Autors.

unter 80 cm und die Tiefe unter 130 cm. Extreme Ausmaße wies die Grabgrube 287/51 auf – 270 x 165 x 250 cm, groß war auch die Grabgrube 265/51 – 230 x 100 x 185 cm; am kleinsten war dagegen die Grabgrube 23/48 – 190 x 90 x 130 cm.

Die Form und die Ausmaße der Särge waren in vier bzw. fünf Gräbern bestimmbar, meistens in jenen, in denen sich mehrere bandförmige Beschläge in Originallage erhielten (HRUBÝ 1955, Tab. 9:4). Die Zahl der Beschläge bewegte sich zwischen 4 und 18 Stück. Die überwiegende Form des Sargs war die rechteckige Truhe, die in drei Gräbern vorkam (Gr. 266/49, 110/50, 287/51). Särge mit dachförmigem Deckel wurden in zwei Gräbern gefunden (Gr. 23/48, 265/51). Über die Ausmaße kann gesagt werden, dass in keinem Männergrab die Länge des Sargs unter 190 cm, die Bodenbreite unter 60 cm und die Höhe unter 40 cm sank. Der kleinste Sarg war 190 x

60 x 48 cm groß (Grab 110/50), der größte maß 250 x 66 x 40 cm (Grab 287/51).

Die in Särgen bestatteten Männer verfügten über verschiedenartige Grabausstattungen. Die wohl beste Grabausstattung wurde in den Gräbern 23/48 und 266/49 gefunden. Im ersten Fall bestand sie aus einem Gürtel mit goldenem Beschlag mit Emailmedaillons und einem Messer mit Scheide mit goldenem Handschutz in Kufenform. Auch diese Kufe war mit Emailmedaillons verziert. Die Garnitur des Gürtels und Dolchs im Grab 23/48 ergänzte ein mehr als 5 g schwerer Goldblechstreifen in Omegaform und Spuren von Seide. Der Tote im Grab 266/49 besaß einen Gürtel mit Eisenbeschlag, der mit Silbertauschierung und Goldplättchen verziert war, und ein Paar große Sporen, die gleich verziert waren wie der Gürtel (GALUŠKA 1998, 95-107). Zu Sporen gehörte der Beschlag des Befestigungssystems, wieder mit Silbertauschierung verziert. Im Grab 266/49 fand sich noch ein kleiner Eimer, ein bearbeiteter Hauer und ein kleines Eisenkreuz. Quantitativ besser, aber qualitativ schlechter waren die Männer aus den Gräbern 265/51, 287/51 und 289/51 ausgestattet. Alle drei hatten an den Füßen Eisen sporen, deren Arme mit Platten und der Garnitur des

Befestigungssystems abgeschlossen waren. Diese ihnen gemeinsame Ausstattung ergänzte eine Kampfaxt und ein Klappmesser – Rasiermesser, in zwei Fällen noch ein weiteres Messer und Teile einer Garnitur zum Feuer schlagen. Vereinzelt war auch ein kleiner Eimer (Gr. 265/51) und ein Keramikgefäß (Gr. 289/51) im Grab. Nur mit Sporen mit dem Beschlag des Befestigungssystems und einem Messer an der Taille war der Mann aus dem unvollständig erforschten Grab 366/49 ausgestattet; Ein mit Tauschierung verziertes Messer wurde an der Taille des Verstorbenen aus Grab 34/50 gefunden. Ohne jedwede Ausstattung wurde der Mann im Sarg im Grab 110/50 beigesetzt.

Vom Gesichtspunkt der Datierung der Männergräber mit Särgen aus ist anhand der Analyse der Grabfunde und der Terrainsituation folgende Rekonstruktion wahrscheinlich: Der wohl als erster im Sarg Bestattete war der Mann – Fürst im Grab 266/49 (HRUBÝ 1955, 186-187; 1955A, 289-290, 295; GALUŠKA 1998, 95-107). Er wurde wahrscheinlich in der ältesten Phase der Körperbestattung auf dem Gräberfeld „Na Valách“ beigesetzt, also im Verlauf des 1. Drittels des 9. Jahrhunderts. In der älteren Phase der Körperbestattung, also im Laufe des 2.

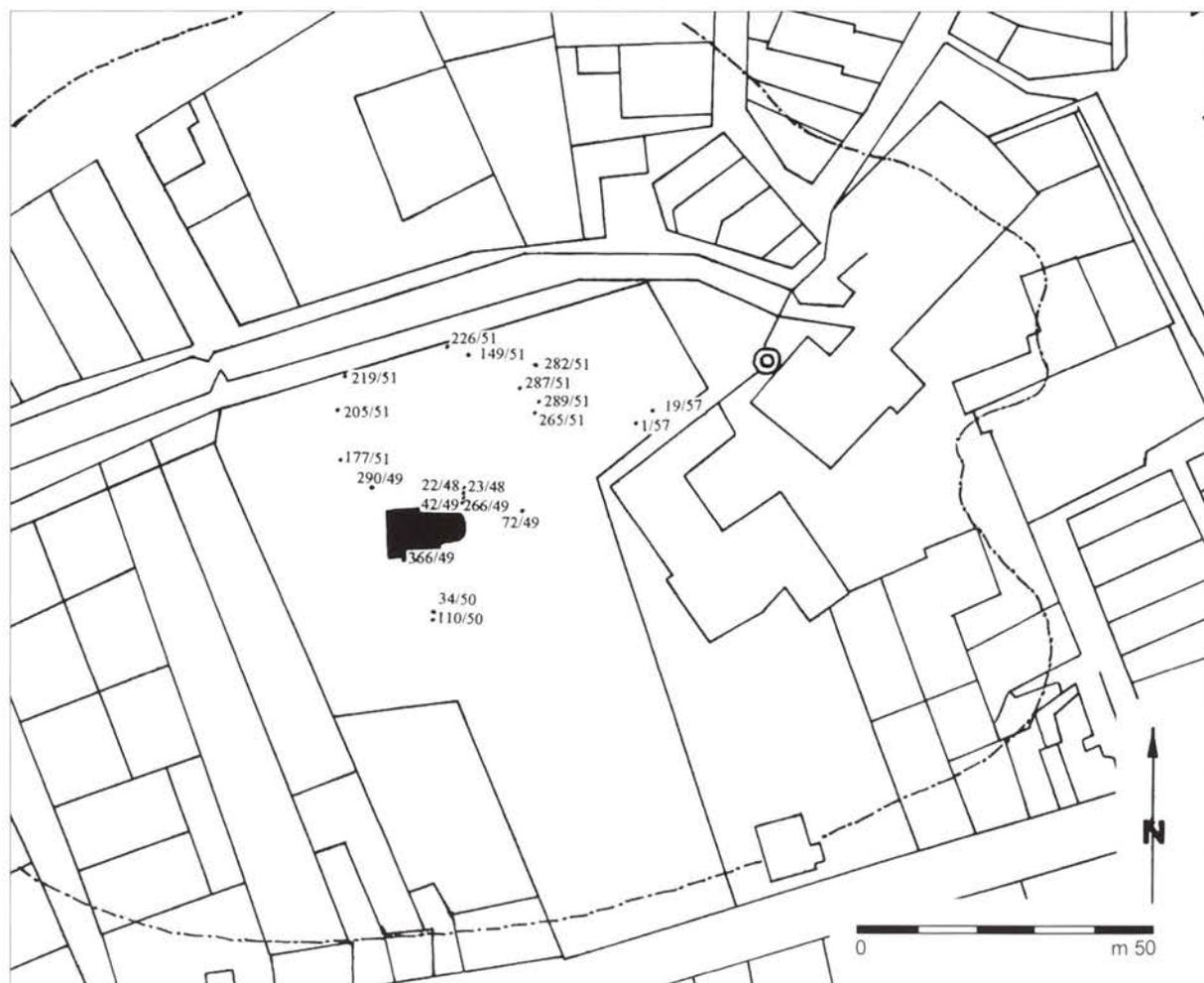


Abb. 2. Nekropole in Staré Město „Na Valách“ mit Bezeichnung der Kirche und der Gräber mit beschlagenen Särgen (Nummer-Punkt) und mit Bezeichnung des wahrscheinlichen Umfangs (Strich-Punkt). Nach der Ansicht des Autors.

Drittels des 9. Jahrhunderts, wurde der Mann – Fürst mit Gürtel und Dolch aus dem Grab 23/44 und der Mann mit Sporen aus dem Grab 366/49 beigesetzt. In dieselbe Phase gehören auch die Gräber 265/51, 287/51 und 289/51, also eigentlich die gesamte Gräbergruppe nord-östlich der Kirche. Falls unsere Datierung richtig ist, dann erfolgten alle angeführten Bestattungen aus der ältesten und älteren Phase der Körperbestattung „Na Valách“ noch vor dem Bau der Kirche. Die restlichen drei Gräber 42/49, 34/50 und 110/50 stammen dann aus der Zeit ihrer Existenz.

Zeichnet man die Gräber mit Männern in Särgen im Plan des Gräberfeldes ein, dann stellt man fest, dass sie drei Gruppierungen bilden. Die erste befindet sich in unmittelbarer Nähe der Nordwand der Apsis (Gr. 23/48, 42/49, 266/49), die zweite ca. 24 m nordöstlich der Apsis (Gr. 265/51, 287/51, 289/51) und die dritte ca. 10 m südlich der Kirche (Gr. 34/50, 110/50). Einzeln unter dem südlichen Fundament des Kirchenschiffs lag das Grab 366/49.

Männerbestattungen in Särgen kommen in Staré Město „Na Valách“ vom Anfang des 9. bis zum Anfang des 10. Jahrhunderts vor. Die Grabgruben waren groß genug, um einen entsprechend großen Sarg unterbringen zu können. Die Särge selbst weisen solche Ausmaße auf, dass die Toten darin „bequem“ liegen konnten und genug Platz für die Grabausstattung vorhanden war. Bestattet wurden darin eher ältere Männer. Eine Grabausstattung, in zwei Fällen ausnehmend reichhaltig, beinhalteten vor allem jene Gräber, die wahrscheinlich in die Zeit vor dem Aufbau der Kirche fallen. Die Lage der Gräber aus der älteren Phase in unmittelbarer Nähe der Kirche kann für zufällig gehalten werden. Klar ist die Situation bei Grab 366/49 direkt unter den Kirchenfundamenten. Von den jüngeren Gräbern lag nur das Grab 42/49 in nächster Nähe der Kirche, die restlichen zwei waren 11 m von ihr entfernt. Daraus ergibt sich, dass auch jüngere Männergräber mit Särgen keine Bindung an die Kirche hatten.

### Frauengräber mit Särgen

In beschlagenen Särgen waren auf dem Gräberfeld „Na Valách“ in Staré Město insgesamt vier Frauen bestattet (Gr. 22/48, 290/49, 205/51, 1/57 – Abb. 2). Zwei davon waren älter bis alt (50-60 Jahre), zwei erwachsen (30-35 Jahre). Die Länge ihrer Gräber sank nicht unter 200 cm, die Breite unter 80 cm und die Tiefe unter 110 cm. Am größten war die Grube des Grabes 1/57 – 245 x 97 x 178 cm, am kleinsten 22/48 – 200 x 100 x 110 cm.

Die Form und Ausmaße der Särge konnten laut V. Hrubý und V. Hochmannová in allen vier Fällen festgestellt werden. In drei Gräbern hatte der Sarg die Form einer rechteckigen Truhe, die durch 4-8 bandförmige Beschläge zusammengehalten wurde. Im vierten Grab 22/48 erlaubten die Fundumstände eine komplexe Rekonstruktion des Sargs: seine Seiten breiteten sich nach oben aus, der Deckel war dachförmig. Der Sarg wurde mit 6 Klammern (Boden) und 39 bandförmigen Beschlägen (Seiten und Deckel) zusammengehalten. Eine solche Anzahl wurde auf anderen Fundstellen bisher nicht verzeichnet. Es ist nicht zu übersehen, dass der

Sarg im Männergrab 23/48, das sich direkt unter dem Grab 22/48 befand, die gleiche Form aufwies. Am Stoß der Seiten und des Deckels maß der Sarg vom Grab 22/48 192 x 82 cm. Seine Höhe betrug 44 cm. Die restlichen drei rechteckigen Särge waren zwar länger (200-220 cm), aber schmaler (56-67 cm) und ungleich hoch (38, 47, 27 cm).

Es ist bemerkenswert, dass alle vier Frauen, die auf dem Gräberfeld „Na Valách“ in Särgen bestattet worden waren, in ihrer Grabausstattung goldene und silberne Ohringe und ein Messer bei sich hatten. Die beste Ausstattung besaß die alte Frau aus dem Grab 22/48: sechs goldene und zwei silberne Ohringe, einen kleinen Eimer und einen Gürtel mit Messer. Wertvoll waren auch goldene Korbchenohrringe aus Filigrandraht im Frauengrab 290/49. Bemerkenswert ist der Fundkomplex aus Grab 1/57: neben vier Silberohrringen und zwei Messern in einer Scheide beinhaltete es noch drei Gefäße – zwei aus Keramik und eines aus Holz, alle bei den Füßen der Verstorbenen innerhalb des Sargs. „Nur“ zwei silberne ringförmige Ohringe und einen Gürtel mit Messer hatte die Frau aus Grab 205/51 bei sich. Ein fundloses Grab kam unter den nachweisbaren Frauengräbern mit Särgen auf dem Gräberfeld „Na Valách“ nicht vor.

Die Bestimmung der Zeit, in der Frauenbestattungen in Särgen auf dem Gräberfeld „Na Valách“ erfolgten, ist nicht unproblematisch. Würde man nämlich anhand der Ohringe nur von den älteren Schlussfolgerungen V. Hrubýs, B. Dostáls und J. Pouliks ausgehen, müsste man die Gräber in die jüngere bis späte Phase der Körperbestattung reihen, also ans Ende des 9. bzw. in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts. Diese Datierung ist heute nicht mehr akzeptabel. Ich bin der Meinung, dass einige goldene und silberne Schmucksachen des Veligrad – Typs in großmährischen Zentren bereits im Verlauf des 2. Viertels des 9. Jahrhunderts und vielleicht noch früher angefertigt und getragen wurden (GALUŠKA 1996, 90-99; 1996a, 267-279, weiter dazu DOSTÁL 1990, 39-41; ŠTEFANOVIČOVÁ 1995, 93-97; PAVLOVIČOVÁ 1996, 104-109). Daher halte ich die Datierung der Frauengräber mit Särgen nur in die Periode nach dem Aufbau der Kirche nicht für richtig. Älter sollte das reich ausgestattete Grab 22/48 sein, das nur 2-3 m von der Kirche entfernt lag. Falls nämlich zur Zeit dieser Bestattung die Kirche schon existiert haben sollte, müssten in der Ausfüllung der Grabgrube kleine Mörtelstücke vorausgesetzt werden. Die kamen dort jedoch nicht vor. Auch der Charakter der Grabfunde (HRUBÝ 1955, Tab. 53:1-6) erlaubt es, das Grab 22/48 eher in die Mitte des 9. Jahrhunderts, als in das 10. Jahrhundert, zu datieren. Unübersehbar ist auch die Zusammengehörigkeit dieses Grabes mit dem Männergrab mit Sarg 23/48, das darunter lag. Daher bin ich der Meinung, dass das Grab 22/48 noch aus der Zeit vor dem Bau der Kirche stammen könnte. In dieselbe Periode könnten auch die Gräber 205/51 und 1/57 gehören. Im Fall des Grabes 205/51 deutet die Fundsituation darauf hin, da in seine Verfüllung das jüngere, holzverkleidete Kindergrab 204/51 eingebrochen war. Dabei scheint es nicht, dass das Grab 204/51 zu den jüngsten, in „Na Valách“ vorkommenden Gräbern

gehört. Im Fall des Grabes 1/57, welches das zweitfernteste von der Kirche war, neige ich eher intuitiv zur Datierung in die ältere Bestattungsphase, nichtsdestoweniger mit gewisser Berücksichtigung des Charakters der Grabausstattung (HOCHMANNOVÁ-VÁVROVÁ 1962, Tab. VII:1-8). Im Fall des letzten Frauengrabes mit Sarg 290/49 gibt es kaum noch Zweifel, denn seine mit Kalk bestreute Grabgrube und die spezifischen goldenen Körbchenohrringe datieren es klar in die Zeit nach der Errichtung der Kirche.

Die Frauengräber mit Särgen bilden keine Gruppierungen, was übrigens mit Rücksicht auf ihre niedrige Zahl verständlich ist. Drei davon, und zwar die Gräber 22/48, 290/49 und 205/49, liegen nördlich der Kirche, relativ unweit davon. Dagegen befand sich das Grab 1/57 im ONO der Kirche in der beträchtlichen Entfernung von 13 m.

Frauen wurden auf dem Gräberfeld „Na Valách“ in Särgen seit der Mitte bis zum Ende des 9. Jahrhunderts bestattet. Mit Rücksicht auf die kleine Gestalt slawischer Frauen scheinen sowohl die Grabgruben als auch die Särge selbst unnatürlich groß zu sein. Besonders die Länge der Särge übersteigt die durchschnittliche Größe der Altmährerinnen um mehr als 30 cm. Solche Särge boten genug Platz, nicht nur für die Verstorbenen, sondern auch für ihre eventuelle Grabausstattung. Die bestatteten Frauen waren eher älter, und alle besaßen Ohrringe. Vom Gesichtspunkt des Ausstattungswerts aus ragte unter ihnen die 60-jährige Frau aus Grab 22/48 hervor, die im Sarg mit dachförmigem Deckel beigelegt worden war. Ist unsere Datierung richtig, dann fällt in die Zeit der Existenz der Kirche nur das Grab 290/49, das von ihr ca. 5 m entfernt war. Die restlichen, einschließlich des nächstliegenden Grabes 22/48, sind älter. Die Lage dieser Gräber gegenüber der Kirche kann daher nicht als richtungsweisend betrachtet werden.

### **Kindergräber mit Särgen**

Auf dem Gräberfeld „Na Valách“ wurden insgesamt 7 Kinder in Brettersärgen bestattet (Gr. 72/49, 149/51, 177/51, 219/51, 226/51, 282/51, 19/57 – Abb. 2). Von diesen 7 Kindern wurde wenigstens bei vier Individuen annähernd das Alter festgelegt; Kinder bis zu 10 Jahren gab es drei, ein Juveniler war 11-12 Jahre alt.

Die Länge und manchmal auch die Breite der Grabgruben waren deutlich größer als die Ausmaße der Särge. Am deutlichsten war diese Tatsache beim Grab 219/51 zu beobachten: der Boden der Grabgrube hatte die Ausmaße 220 x 140 cm, während der Sargboden nur 135 x 58 cm maß. Auch im Fall des Grabes 149/51 war die Länge der Grabgrube (160 cm) mehr als doppelt so groß als die Seite des darin deponierten Sargs (70 cm). Es scheint also, dass die Größe des Sargs der Größe des darin liegenden Kindes entsprach oder wesentlich größer war: bei dem zweijährigen Kind im Grab 282/51 maß der Sarg 85 x 45 x 22 cm, bei dem fünfjährigen im Grab 219/51 135 x 58 x 42 cm. Alle Kindersärge hatten die Form eines rechteckigen Kastens und wurden von 2, 6, 8 bzw. 20 bandförmigen Beschlägen zusammengehalten.

Die wertvollsten Funde in den Kindergräbern waren eine Halskette aus Glasperlen (Gr. 177/51), ein Paar vergoldete und ein Paar silberne Ohrringe (Gr. 219/51), ein Paar Silberohrringe und eine Glasperle (Gr. 226/51) und schließlich ein Paar Kupferkugelknöpfe (Gr. 19/57). Es kamen auch zwei Keramikgefäße – Töpfe des Marchtyps – vor (Gr. 282/51 und 19/57). Über den Sarg im Grab 219/51 war wohl ein Gewebe geworfen worden. Im Grab 226/51 war ein Teil der Grabbeigaben in Stoff gewickelt und im Bauchbereich situiert. Fundlos waren die Gräber 72/49 und 149/51.

Die Datierung der Kinderbestattungen in Särgen ist nicht einfach. Trotzdem bin ich der Meinung, dass die Mehrzahl davon in die jüngere bis späte Phase des Körpergräberfeldes gehört. Im Fall des Grabes 219/51 weist darauf sowohl der Charakter der Grabfunde, z. B. Silberohrringe mit einer Öse am unteren Ringbogen, als auch die Fundsituation des Grabes hin. Das Grab 219/51 störte nämlich das ältere Grab 220/51, aus dem ein silberner, ganzflächig granulierter Kugelknopf späten Charakters stammt. Bei den Gräbern 226/51 und 19/57 deuten die Datierung in die jüngere Bestattungsphase besonders die Grabfunde an. Hingegen kann man sich bei den Gräbern 72/49 und 177/51 mit Särgen eher auf die Fundsituation, als auf die Grabausstattung stützen. Beide Gräber lagen in Superpositionen zu anderen Gräbern, und zwar darunter – daher sind sie relativ älter. In das erste Grab 72/49 waren die Gliedmaßen aus dem Frauengrab 13/49 durchgefallen. Dazu konnte es erst nach dem Vermorschen des Sargdeckels gekommen sein, also mit einem gewissen Zeitabstand zur Bestattung. Das Grab 177/51, in dem der Bestattete eine Halskette aus Glasperlen hatte, war wiederum mit dem Grab 176/51 mit einem Glaskugelknopf überdeckt. Die Frage, ob die beiden Kindergräber mit Särgen – 72/49 und 177/51 – noch in die ältere oder schon in die jüngere Körperbestattungsphase zu datieren sind bzw. ob sie aus der Zeit vor oder nach der Errichtung der Kirche stammen, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Rein hypothetisch neige ich zur ersten Möglichkeit, also zum höheren Alter der beiden Gräber. Noch unklarer ist die Datierung zweier weiterer Kindergräber mit Särgen, 149/51 und 282/51. Das Erstere war fundlos, in dem anderen lag ein Keramikgefäß – ein Topf des Marchtyps.

Der Kirche, oder besser gesagt der theoretischen Mitte des Gräberfeldes „Na Valách“ am nächsten befanden sich die Gräber 72/49 und 177/51, die 7 m östlich und 10 m nördlich des Kirchengebäudes lagen. Entfernter war das umfangreiche Grab 219/51 – mehr als 20 m nördlich, sowie die Gräbergruppe 149/51, 226/51 und 282/51, die von der Kirche sogar 27 m weit weg lag. In einer noch größeren Entfernung befand sich nur noch das Grab 19/57 – ca. 37 m östlich der Kirche.

Es scheint, dass die ersten Kinderbestattungen in Särgen auf dem Gräberfeld „Na Valách“ ehestens in die Zeit um die Mitte des 9. Jahrhunderts datiert werden können, die letzten dann in das 1. Drittel des 10. Jahrhunderts. Särge boten genug Platz sowohl für den Körper des Kindes, als auch für eventuelle Grabbeigaben. Die Grabausstattung ist nicht besonders wertvoll, ausschließlich im

Grab 219/51 wurden „nur“ vergoldete und silberne Ohringe gefunden. Wenn man jedoch beachtet, dass das Grab 219/51 wohl aus der Schlussphase Großmährens oder eher aus noch späterer Zeit stammt, in denen in der Flur „Na Valách“ in den Kindergräbern wertvollere Gegenstände nur ausnahmsweise vorkommen, dann geht es hier um eine ziemlich wertvolle Grabausstattung. Falls wir uns nicht irren, dann befinden sich die Kindergräber, die in die Zeit vor der Errichtung der Kirche gehören, unweit davon (Gr. 72/49, 177/51), während Gräber aus der Zeit ihrer Existenz davon deutlich entfernt liegen (Gr. 219/51, 226/51 und 19/57).

### AUSWERTUNG – STARÉ MĚSTO „NA VALÁCH“

Gräber mit Särgen kamen auf dem Gräberfeld „Na Valách“ bereits in der ältesten und älteren Phase der Körperbestattung vor, die in den Verlauf der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert werden, also in die Zeit vor der Errichtung der Kirche. Seit dem Beginn des Körperbestattungsritus wurden hier in Särgen auch Christen beigelegt, was meiner Meinung nach Grab 266/49 dokumentiert, in welchem der verstorbene Fürst ein Symbol des Christentums – ein eisernes kleines Kreuz – bei sich hatte. Die wichtige Rolle der Nekropole wurde mit der Errichtung der Kirche wahrscheinlich in ihrem Südteil betont. Mindestens seit damals, also ca. seit der Mitte des 9. Jahrhunderts, kann das Gräberfeld „Na Valách“ für die zentrale Nekropole jener Bewohner der Siedlungsagglomeration von Staré Město – Uherské Hradiště, die zum Christentum konvertiert waren, gehalten werden. Ich schreibe diese Zeilen deshalb, weil im Zentrum der politischen Macht und des Christentums, das die Agglomeration unbestritten darstellte, die fortschreitende Christianisierung der Mährer – natürlich neben anderen Faktoren – einen Einfluss auf die Art und Weise der Bestattung und damit auf den Charakter der Grabausstattung ausgeübt haben kann. Dabei sind gegenwärtig gerade Grabfunde eines der Hauptkriterien, nach welchen der Bestattete zur entsprechenden Gesellschaftsschicht gereiht wird. Es stellt sich jedoch die Frage: kann die Grabausstattung tatsächlich die Gesellschaftsstellung und die Eigentumsverhältnisse des Verstorbenen widerspiegeln? Und welchen Teil der „gesellschaftlichen Bedeutung“ und des „Reichtums“ deponierten die Hinterbliebenen bzw. Begrabenden tatsächlich im Grab und welchen behielten sie? Ist also das sog. „fundlose“ Grab tatsächlich ein Grab eines besitzlosen Armen oder ist die Abwesenheit von Grabbeigaben eine Folge des fortschreitenden Christentums? (Dazu z. B. LUTOVSKÝ 1997, 113-116; JAMES 1997, 136-145; CHORVÁTOVÁ 2004, 143-149). Die Antworten darauf werden wohl nie ohne Fragezeichen sein.

Alle Gräber mit beschlagenen Särgen kommen „Na Valách“ im mittleren, also zentralen Teil des Gräberfeldes vor. Nimmt man die Kirche als Hauptorientierungspunkt, dann liegen 17 Gräber mit Särgen nördlich bis nordöstlich davon, nur zwei befinden sich südlicher, ein Grab ist vom Kirchenfundament überdeckt. In die Zeit vor der Errichtung der Kirche gehören ca. 11 Gräber. Sechs davon bilden zwei kleinere Gruppierungen mit je 3 Gräbern. In die erste Gruppierung in unmittelbarer

Nähe der Nordwand der Kirchenapsis gehören die Männergräber 23/48 und 266/48 und das Frauengrab 22/48. Sie alle verfügen über eine wertvolle Grabausstattung, die fast dem Terminus „fürstlich“ entspricht, und in zwei Fällen ist die Sargform gleich – eine sich nach oben erweiternde Truhe mit dachförmigem Deckel. In der Grabausstattung der Männer kamen Gegenstände vor, die für Symbole einer bedeutenden gesellschaftlichen Stellung gehalten werden, vor allem prachtvolle Gürtel und Sporen (dazu KOUŘIL 2004, 70; GALUŠKA 2004a, 81, 84). Sie reihen die beiden Verstorbenen zur absoluten Gesellschaftselite. Der erste Fürst aus dem Grab 266/49 lebte wohl noch vor der Entstehung des großmährischen Staates, der andere aus dem Grab 23/48 in dessen älterer Phase. Dem Letztgenannten gab man einen 5,45 g schweren Streifen Goldblech in Omegaform und einen Seidenstoff mit ins Grab, was an und für sich Dinge sind, die sich nur Angehörige des Adels leisten konnten. Es ist durchaus möglich, dass zu dem Fürsten aus Grab 23/48 die alte Frau aus Grab 22/48 in einer gewissen Beziehung stand. Die prachtvolle Ausstattung, die identische Sargform und die Tatsache, dass die beiden Gräber in Superposition lagen, sprechen dafür. Als erster starb wohl der 40-50jährige Mann – Fürst, mit einem gewissen Zeitabstand dann die 60jährige Frau, vielleicht seine Gattin. Diese Konstruktion kann nicht ausgeschlossen werden.

Die zweite Gruppierung aus der Zeit vor der Kirchenerrichtung mit den Gräbern 265/51, 269/51 und 287/51 lag nordöstlich der ersten und war davon ca. 20 m entfernt. Auch diese Gräber verband die Grabausstattung, die jedoch diesmal eher einen Reiter- und Kämpfercharakter aufwies. Hypothetisch könnten diese Verstorbenen z. B. mit fürstlichen Gefolgsleuten aus den Familien bedeutender Mährer verbunden werden, also immer noch aus dem fürstlichen Milieu. Zwei Verstorbene aus dieser Gruppe waren in rechteckigen Särgen bestattet, einer in einer Truhe mit dachförmigem Deckel. Die Toten aus den beiden Gruppierungen waren alte oder ältere Personen. In dieselbe Gesellschaftsgruppe gehörte wohl noch der Mann aus Grab 366/49 mit Sporen, dessen Grab unter den Kirchenfundamenten lag.

Zu diesen berittenen Kämpfern (wenn man auf weitere mögliche Erklärungen des Sporns als Symbol verzichtet, dessen Bedeutung uns unbekannt ist) könnten rein theoretisch die Frauenbestattungen in Särgen aus den Gräbern 205/51 und 1/57 gereiht werden, die mit Silberschmuck und weiterem Begleitinventar ausgestattet waren. Eine solche Eingliederung wäre jedoch wohl zu vereinfacht und einseitig. Ähnlich ausgestattet könnten auch Frauen und Töchter reicher Kaufleute und wohl einiger Handwerker gewesen sein. Diese gehörten zwar nicht mehr zur Gesellschaftselite, trotzdem konnten sie wohlhabende Leute gewesen sein und auch zu ihr gezählt werden. Von zwei Kindergräbern, die unserer Meinung nach in die ältere Periode gehören, war eines fundlos (Grab 72/49), in dem anderen wurde eine Halskette entdeckt (Grab 177/51).

In die Periode nach der Erbauung der Kirche wurden auf dem Gräberfeld „Na Valách“ mit einem bestimmten

Wahrscheinlichkeitsgrad 7 Gräber datiert. Sie bildeten keine Gruppe, nur im Fall der Gräber 34/50 und 110/50 wurde ihre gegenseitige Überlagerung konstatiert. Alle Gräber beinhalteten rechteckige Säрге. Der Kirche am nächsten lagen die Gräber 42/49 – ca. 1 m von der Apsis – und 290/40 – ungefähr 5 m von der Nordwestecke des Kirchenschiffs entfernt. Darin ruhte eine Frau, die anhand der Grabfunde zur Gesellschaftselite Großmährens zählte. Sie besaß zwar nur Ohringe, diese waren jedoch körbchenförmig und aus Gold gefertigt. Die restlichen Gräber mit Särgen waren weiter von der Kirche entfernt, das Grab 19/57 sogar 37 m. Zu den adeligen Gräbern werden drei Kindergräber mit vergoldeten und silbernen Ohringen und wohl auch Kupferkugelnknöpfen gereiht, vor allem das Mädchengrab 219/51.

Die restlichen Gräber mit Särgen beinhalteten keine wertvollere Ausstattung bzw. handelte es sich um sog. fundlose Gräber. Dazu gehören vor allem die Männergräber 42/40, 110/50 und 34/50 sowie das Kindergrab 149/51. Anhand der Grabausstattung allein wären diese Toten arme Leute gewesen – wurden jedoch in Särgen beigesetzt.

### **UHERSKÉ HRADIŠTĚ – SADY – KIRCHENBEGRÄBNISSTÄTTE DES KIRCHLICHEN AREALS**

Die Kirchenbegräbnisstätte in Uherské Hradiště-Sady stellt einen wichtigen Teil des dortigen christlichen Areals dar. Ihre Anfänge fallen in die Zeit unmittelbar nach der Errichtung des ältesten Teils des Komplexes gemauerter kirchlicher Bauten, der Kirche mit kreuzförmigem Grundriss. Es handelt sich um den Anfang des 9. Jahrhunderts. Im Verlauf der folgenden Jahrzehnte wurden weitere kirchliche und profane Bauten errichtet und infolgedessen entstand auf der Anhöhe von Sady in der Siedlungsagglomeration von Staré Město-Uherské Hradiště ein bedeutendes kirchliches Zentrum, wohl der Sitz des Erzbischofs Method (GALUŠKA 1996; 1997, 142-148; 1998a, 161-180, dazu weiter z.B. HRUBÝ 1975, 1-17; SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 592-493; STAŇA 1996, 5-23; UNGER 2002, 80-81<sup>1</sup>). Es ist wahrscheinlich, dass die ältesten Körpergräber in Sady südlich der Kirche lagen. Die ersten Gräber aus dem Kircheninneren, alle mit der identischen Deponierung des Verstorbenen

auf einer hölzernen Totenbahre (HRUBÝ 1970, 45-53), werden in das 2. Viertel des 9. Jahrhunderts datiert. Nach der Errichtung weiterer kirchlicher Zubauten wurde sowohl in deren Inneren, als auch in ihrer Umgebung bestattet. Grablos blieb nur der freie Platz nordwestlich des Komplexes der gemauerten Kirchenbauten, denn dieser Raum diente wohl den Einwohnern und Besuchern des christlichen Areals als Versammlungsstätte. Die letzten Körpergräber aus der Zeit Großmährens werden auf der Kirchenbegräbnisstätte an den Anfang des 10. Jahrhunderts datiert.

Gewöhnlich werden in die großmährische Periode 87 Gräber aus Sady gereiht. Nachweisbar anhand charakteristischer Funde können in den Verlauf des 9. Jahrhunderts nur 49 Gräber datiert werden. Das bedeutet natürlich nicht, dass andere Gräber ohne typische Ausstattung nicht in die Zeit Großmährens gehören<sup>2</sup>. Gräber mit Brettersärgen mit Eisenbeschlag gab es insgesamt 11, was mehr als 12,5 % von jenen 49 „sicheren“ Gräbern, also von fast 22,5 % darstellt (GALUŠKA 1996, 82-86<sup>3</sup>).

### **Männergräber mit Särgen**

In beschlagenen Särgen waren auf der Kirchenbegräbnisstätte in Sady insgesamt 5 Männer beigesetzt (Gr. 11/59, 12/59, 17/59, 122/59, 158/59 – Abb. 3). Sie starben im Alter von 30-60 Jahren.

Die Gruben der Männergräber mit Särgen zeichneten sich meistens durch beträchtliche Ausmaße aus. Extrem waren sie beim Grab 122/50 – 300 x 110 x 100 cm, dagegen besaß die Grabgrube des Grabes 158/59 nur Ausmaße von 195 x 75 x 65 cm. Die Grabgrube 12/59 hatte einen mit Steinen und Mörtel bedeckten Boden, mit Holzbrettern verkleidete Wände und war mit einem mit Mörtel umgossenen Holz-Steindeckel bedeckt. Es war also eine Grabstätte. Den Ausmaßen der einzelnen Gruben entsprach die Größe und Form der darin befindlichen Säрге. In zwei Fällen handelte es sich um rechteckige Truhen, in einem Fall um einen Sarg, dessen Wände sich nach oben mäßig verjüngten (Gr. 12/59), in einem weiteren um einen Sarg mit dachförmigem Deckel (Gr. 122/59). Dieser letzte Sarg zeichnete sich durch die größten Ausmaße aus – 255 x 60 x 40 cm. Die restlichen messbaren Säрге waren jedoch auch nicht klein: Ihre

- 1 Laut J. Unger zeugt gegen die Hypothese, dass sich in Uherské Hradiště-Sady der Sitz Methods befunden haben könnte, dass der „Charakter der Gräber innerhalb sowie außerhalb der Kirche, da dort Männer, Frauen sowie Kinder nebst Inventar bestattet waren, von der Zugehörigkeit zum großmährischen Adel zeugt“. Bereits unsere weiteren Ausführungen über 11 Bestattungen in Särgen, wovon 9 innerhalb der Kirchenbauten vorkamen und deren Mehrzahl „fundlos“! war, belegen, dass dieses Argument J. Ungers nicht akzeptiert werden kann. Dabei ist interessant, dass die Gräber innerhalb der 3. Kirche in Mikulčice, also in der Basilika und ihren Zubauten – einschließlich der Frauengräber und des sog. Grabes Methods – viel fundreicher, sogar noch nach der Beraubung waren (KLANICA 1985, 117-120, 1994, 29-32), als die Gräber von Sady; trotzdem schließt J. Unger die dortige Existenz des Sitzes Methods nicht aus.
- 2 Der Entdecker des Gräberfeldes, V. Hrubý, wusste zur Zeit der Grabung an der Wende der 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts sicherlich sehr gut, warum er die restlichen Gräber in die großmährische Periode reihte und nicht in die Jungburgwallzeit. Daher bin ich der Meinung, dass es nicht richtig ist, jene 49 Gräber als die einzigen großmährischen zu bezeichnen.
- 3 In meiner Arbeit aus dem Jahre 1996 (s. 82) führte ich aus dem Gräberfeld von Sady insgesamt 12 Gräber mit Särgen an. Ich zählte damals auch das Grab 142/49 dazu, in dem 4 eiserne Klammern gefunden wurden. Mit Rücksicht auf die Kriterien der Existenz von Särgen mit eisernen bandförmigen Beschlägen führe ich daher dieses Grab in der vorliegenden Studie nicht an.

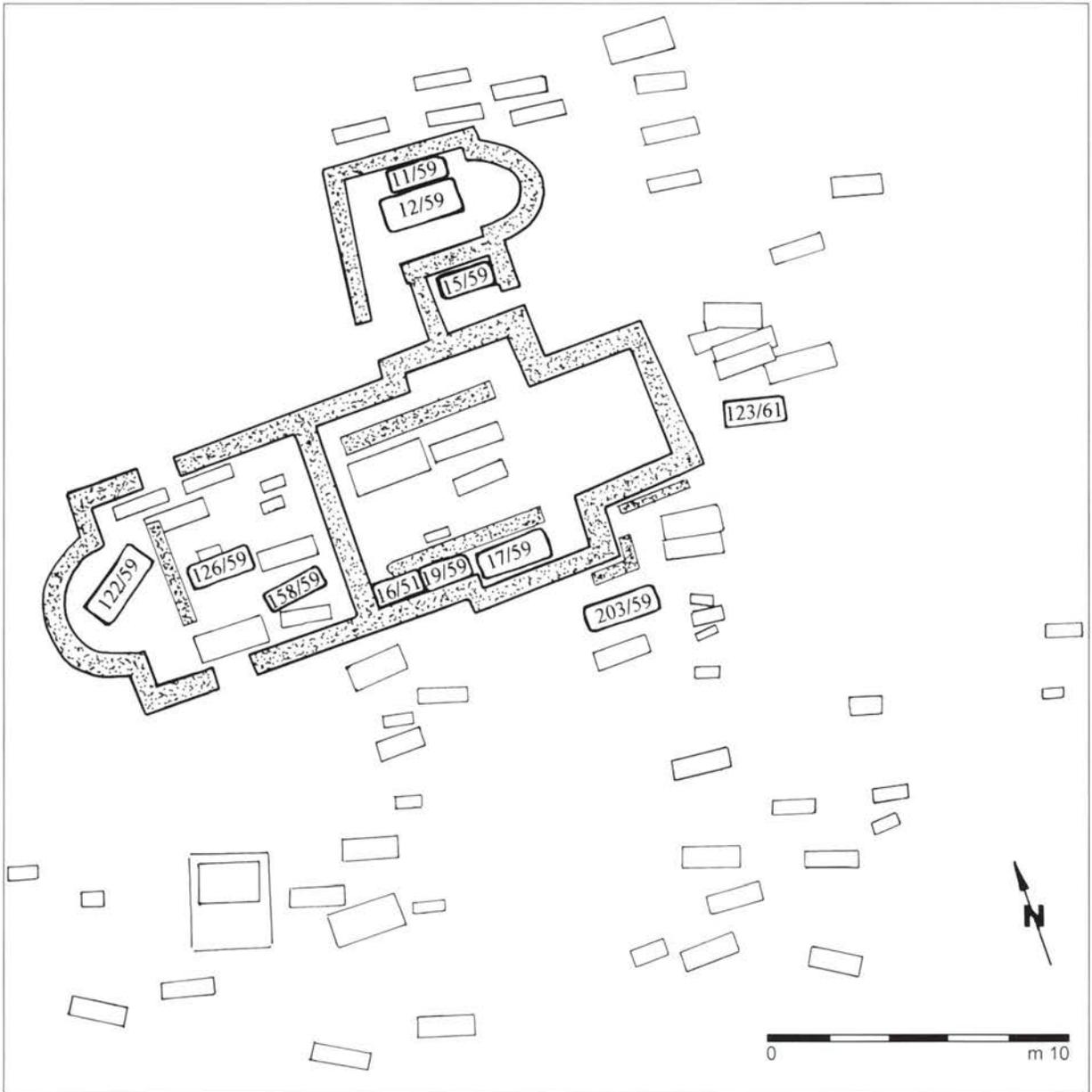


Abb. 3. Situierung der Gräber mit beschlagenen Särgen (Rechtecke mit Nummern) im Innenraum der Bauten des Kirchenkomplexes in Uherské Hradiště-Sady und dessen nächster Umgebung. Nach der Ansicht des Autors.

Länge sank nie unter 195 cm, die Bodenbreite unter 60 cm und die Höhe unter 35 cm.

Grabbeigaben wurden nur bei zwei Verstorbenen festgestellt. Bei dem Mann aus der Grabstätte 12/59 wurde ein Paar kleine vergoldete Kugelknöpfe mit Filigranverzierung entdeckt, der Mann aus Grab 158/59 hatte im Rumpfbereich eine Pfeilspitze und ein Messer. Die anderen Gräber waren „fundlos“.

Alle auf der Kirchenbegräbnisstätte von Sady in Särgen beigesetzten Männer waren im Inneren steinerner Bauten des kirchlichen Komplexes bestattet. Einer lag in der Zentralkirche mit kreuzförmigem Grundriss (Gr. 17/59), zwei in der Grabkapelle an der Nordseite des Komplexes (Gr. 11/59 und 12/59) und zwei im Westzubau, dem Narthex (Gr. 122/59 und 158/59). In bin der Meinung, dass sie alle in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts

datiert werden können, drei davon wohl in sein letztes Viertel (Gr. 11/59, 12/59 und 122/59).

### Frauengräber mit Särgen

In eisenbeschlagenen Särgen waren auf der Kirchenbegräbnisstätte in Sady insgesamt 4 Frauen beigesetzt (Gr. 15/59, 126/59, 203/59, 123/61 – Abb. 3). Drei davon starben im Alter von 20-35 Jahren, bei der Frau aus dem Grab 203/59 wurde das Alter auf 55-60 Jahre geschätzt.

Die Gruben der Frauengräber mit Särgen waren ziemlich groß, denn die kleinste war 210 cm lang, 80 cm breit und 90 cm tief (Gr. 15/59). Es handelte sich eigentlich um eine Grabstätte, denn sie war von einem Holz-Steindeckel überdeckt. Am größten jedoch war die Grabgrube 203/59 mit 260 x 115 x 150 cm. Die Größe und Form der Särge waren nur in zwei Fällen bestimmbar, und zwar im Grab 15/59 – 200 x 55 x 40 cm und im Grab

123/61 – 185 x 65 x 35 cm, wobei es sich um rechteckig Truhen handelte.

Grabbeigaben gab es nur in einem einzigen Frauengrab, nämlich 203/59, und zwar einen goldenen Traubenohrring und ein Messer. Die anderen Frauen in Särgen wurden in Sady ohne Grabbeigaben beigesetzt.

Zwei Frauengräber mit Särgen wurden im Inneren gemauerter Bauten des kirchlichen Komplexes entdeckt. Eines davon war das Grab 15/59 in einer selbstständigen Grabkammer zwischen der Zentralkirche mit kreuzförmigem Grundriss und der Grabkapelle, das andere, 126/59, lag inmitten des Westzubaus, im Narthex. Beide stammen wohl aus dem 3. Viertel des 9. Jahrhunderts. Die restlichen zwei Gräber 203/59 und 123/61 lagen außerhalb der gemauerten Bauten, aber nur 2 m südlich bzw. östlich der Kirche mit kreuzförmigem Grundriss. Rahmenhaft werden sie in den Verlauf der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert.

### Kindergräber mit Särgen

Auf der Kirchenbegräbnisstätte in Sady wurden nur zwei Kinder in Särgen bestattet (Gr. 16/59 und 19/59 – Abb. 3). Beide waren klein und dementsprechend waren auch die Ausmaße der Grabgruben und die wahrscheinliche Größe ihrer Särge. Der erste, rechteckige Sarg lag in einer Grube von 160 x 70 x 105 cm, wobei er ca. 115 cm lang, 50 cm breit und 30 cm hoch war (Gr. 19/59), der andere war mit ihm vergleichbar.

Beide Kinder waren auf dem Weg in Jenseits mit Kostbarkeiten ausgestattet worden. Es geht hier im Besonderen um einen goldenen Kugelknopf, eine Bergkristallperle, ein Messer und Kindersporen (Gr. 16/51) bzw. drei goldene Kugelknöpfe (Gr. 19/59). Beide Gräber lagen unmittelbar nebeneinander, im südlichen Korridor der Zentralkirche mit kreuzförmigem Grundriss. Was die Datierung anbelangt, bin ich der Meinung, dass das Jungengrab mit Sporen in die Mitte des 9. Jahrhunderts fällt, während das Kindergrab mit Kugelknöpfen eher in sein letztes Viertel zu datieren ist.

### AUSWERTUNG – UHERSKÉ HRADIŠTĚ-SADY

Von 11 Gräbern mit Särgen waren auf der Kirchenbegräbnisstätte von Sady 9 in den Fußboden der Innenräume der gemauerten kirchlichen Bauten eingetieft. Die restlichen zwei Gräber waren zwar außerhalb dieser situiert, befanden sich aber so nahe der Kirche mit kreuzförmigem Grundriss, dass ihr Zusammenhang mit diesem bedeutenden Bau höchstwahrscheinlich ist. Als erster wurde in der Kirche mit kreuzförmigem Grundriss um die Mitte des 9. Jahrhunderts der Junge aus dem Grab 19/59 in einem Sarg bestattet. Ihm folgten weitere. Wahrscheinlich als letzte wurden in Sady die Männer aus den Gräbern 11/59 und 122/59 in Särgen begraben. Dies geschah im Verlauf des letzten Viertels des 9., vielleicht am Anfang des 10. Jahrhunderts (GALUŠKA 1996, 64).

In den Gräbern mit Särgen fällt die Absenz von Grabbeigaben auf. In relativ größerer Menge kamen sie nur in Kindergräbern 16/51 und 19/51 vor, die im südlichen Korridor der Kirche mit kreuzförmigem Grundriss situiert waren. Kleine Sporen und eine Bergkristallperle (Gr.

16/59), ähnlich wie goldene formspezifische Kugelknöpfe, die mit dem byzantinischen Kulturbereich verbunden werden (Gr. 19/59), symbolisieren die Zugehörigkeit der beiden Kinder zu gesellschaftlich bedeutenden Familien, vielleicht einer Familie, ganz abgesehen von der Prestigelage ihrer Gräber. Zwischen den beiden Kindergräbern befand sich noch das sehr umfangreiche Grab 17/59. Der darin bestattete, ca. 40-jährige Mann, hatte überhaupt keine Grabbeigaben. Er ruhte jedoch in einem Brettersarg an einer wichtigen Stelle innerhalb der Zentralkirche.

Eine beträchtliche gesellschaftliche Bedeutung ist auch bei den beiden Männern aus den Gräbern in der Grabkapelle an der Nordseite des Komplexes vorzusetzen (Gr. 11/59 und 12/59). Das gilt vor allem für den älteren Mann aus der Grabstätte 12/59, der in einem, mit 24 bandförmigen Beschlägen versehenen Sarg ruhte. Die einzigen zwei Gegenstände, die ihn ins Grab begleitet hatten, waren vergoldete Kugelknöpfe. Damit wurde wohl das Totenhemd des Verstorbenen verschlossen. Hypothetisch wurde der Mann aus der Grabstätte 12/59 mit dem Fürsten (König) Großmährens, Svatopluk I., gleichgesetzt (GALUŠKA 1996, 122-125; 1997a, 53-63; LUTOVSKÝ 1997, 186-187). Es ist wahrscheinlich, dass mit diesem unbestritten sehr wichtigen und bedeutenden Mann – wohl tatsächlich dem herrschenden großmährischen Fürsten – der Mann aus dem Sarg im Grab 11/59 irgendwie verbunden war. In seinem Grab wurden keine Gegenstände festgestellt, er lag jedoch in unmittelbarer Nähe der Grabstätte 12/59. Es ist daher nicht auszuschließen, dass es sich um Angehörige ein und derselben Familie handelte, die in ihrer Eigenkapelle bestattet worden waren. Zu dieser Familie gehörte vielleicht auch die Frau im Sarg aus Grab 15/59, die in einer speziellen, offensichtlich zu diesem Zweck errichteten, gemauerten Grabkammer mit selbstständigem Eingang bestattet war, welche sich zwischen der Kirche mit kreuzförmigem Grundriss und der Grabkapelle befand. Auch das Grab dieser Frau ließ jedwede Grabbeigaben vermissen. Laut Anthropologen könnte sie im Alter von 30-35 Jahren verstorben sein, also ähnlich wie der Mann aus Grab 11/59; oder sie war um 10 bis 15 Jahre jünger als der Mann aus der Grabstätte 12/59. Es gilt, dass auch damals Eheleute unweit voneinander begraben wurden (z. B. FROLÍK – SMETÁNKA 1997, 138). Dann stellt sich jedoch die Frage, ob die Frau aus der Grabstätte 15/59 nicht die Gattin eines dieser in der nahen Grabkapelle bestatteten Männer war. Es ist nämlich bekannt, dass Svatopluk zwei Gattinen hatte; die eine war wohl die Tschechin Svatožně, vielleicht Mutter von Mojmir II., die andere eine namenlose bayerische Prinzessin, die ihm wahrscheinlich den jüngeren Sohn Svatopluk II. schenkte. Wurde also eine von ihnen in der Grabstätte 15/59 beigesetzt?

Innerhalb des Westzubaus – Narthex des Kirchenkomplexes wurden drei Bestattungen in Särgen gefunden; zwei Männer (Gr. 122/59, 158/59) und eine Frau (Gr. 126/59). Die spärlichen Grabbeigaben in Form einer Pfeilspitze und eines Messers, die der Tote aus dem Grab 158/59 bei sich hatte, verraten nicht viel über seine

Gesellschaftsstellung. Es bleibt uns also, ähnlich wie in den zwei anderen Fällen, nichts anderes übrig, als von der Situierung ihrer Gräber innerhalb des Westzubaus auszugehen. Unübersehbar ist bereits das erste Grab, 122/59. Seine Grabgrube war so groß, dass sie exzentrisch eingetieft werden musste, um in die Apsisnische des Zubaus überhaupt hineinzupassen. Auffallend lang war auch der darin liegende Sarg mit dachförmigem Deckel. Möglicherweise erfüllte der Westzubau anfangs die Rolle eines Mausoleums und später machte diese Art und Weise Schule (GALUŠKA 1996, 56-64), trotzdem können auch andere Möglichkeiten nicht ausgeschlossen werden (dazu CHARVÁT 2001, 79-89). Auf jeden Fall handelte es sich um einen wichtigen Teil des Baukomplexes des christlichen Areals, und daraus ergibt sich, dass die darin bestatteten Personen zur Elite Großmährens zählten.

Die letzten zwei Bestattungen in Särgen waren Frauen (Gr. 203/59 und 123/61). Die ältere aus dem Grab 203/59 war mit einem goldenen Ohring und einem Messer ausgestattet, die jüngere hatte keine Grabbeigaben. Ihre oberen Gliedmaßen waren im Bauchbereich gekreuzt, was ein dem Einfluss des Christentums zugeschriebenes Phänomen ist.

## SCHLUSS

Vergleicht man die Nekropole von Sady mit jener von Staré Město von dem Gesichtspunkt der beschlagenen Brettersärge aus, dann stellt man interessante Tatsachen fest. Auf beiden Gräberfeldern wurden in Särgen Individuen beider Geschlechter und aller Alterskategorien – Kinder, Erwachsene und Greise – bestattet. Die Grabgruben für die Niederlegung der Särge sind umfangreich, und bis auf eine Ausnahme, die Grabstätte 12/59 – das hypothetische Grab des Fürsten (Königs) Svatopluk – wurden sie nicht weiter hergerichtet, z. B. mit Steinen oder Holzbrettern verkleidet. Der Sarg und die Herrichtung der Grabgrube schließen sich also gegenseitig aus. Die Särge waren so geräumig, dass sie eine „bequeme“ Deponierung sowohl des Verstorbenen, als auch seiner eventuellen Grabbeigaben erlaubten. Damit ist die Aufzählung identischer Elemente, die auf den beiden Begräbnisstätten mit beschlagenen Särgen zusammenhängen, zu Ende.

Der grundsätzliche Unterschied beruht auf der Situierung der Gräber mit Särgen im Rahmen der jeweiligen Gräberfelder. In Uherské Hradiště-Sady konzentrierte sich die absolute Mehrzahl der Gräber mit beschlagenen Särgen in den Innenräumen der gemauerten Bauten des Kirchenareals. Nur zwei Frauengräber lagen außerhalb der Kirche, aber in deren nächsten Umgebung. Im Rahmen des christlichen Zentrums auf der Anhöhe von Sady ist also der Zusammenhang der Gräber mit Särgen und der Kirche und ihres Zubaus deutlich belegbar. Dagegen wurde in Staré Město „Na Valách“ in der Kirche kein Grab mit Sarg gefunden, alle lagen sie auf dem freien Platz der Nekropole, aber nichtsdestoweniger in ihrem zentralen Teil. Bis auf eine Ausnahme waren der Kirche paradoxerweise einige jener Gräber am nächsten, die noch vor ihrer Errichtung entstanden waren. Ihre Lage

gegenüber der Kirche ist rein zufällig. Die Gräber aus der Zeit der Existenz der Kirche befanden sich oft von der Kirche weiter entfernt, und daraus kann man ableiten, dass die Hinterbliebenen wohl nicht bemüht waren, den Verstorbenen möglichst nahe der Kirche zu begraben.

Einen anderen Unterschied kann man in der Ausstattung der Gräber mit Särgen feststellen, besonders im Fall der Männergräber. In Staré Město „Na Valách“ kommt in den Särgen eine sehr fürstliche Ausstattung vor, dann folgt die „Reiter/Kämpfer-Ausstattung“ und die „durchschnittliche“ Ausstattung, und am Ende der Reihe stehen die „fundlosen“ Gräber. Einen beträchtlichen Teil der Ausstattung der Männergräber stellen funktionelle Bestandteile der Tracht und Reiterausrüstung dar. Beigaben, wie Gefäße mit Lebensmitteln oder Amulette sowie Waffen in Form von Äxten sind darin weitaus weniger oder nur vereinzelt anzutreffen. In dem relativ früh datierten fürstlichen Grab 266/49 ist die Anwesenheit eines eisernen kleinen Kreuzes bemerkenswert. Ungefähr gleich war die Situation der Frauengräber aus der Flur „Na Valách“. In Uherské Hradiště-Sady überwiegen dagegen in Kirchengräbern mit Särgen deutlich die Gräber ohne Grabbeigaben, und zwar sowohl bei Männern als auch bei Frauen. Falls in einem Grab mit Sarg einige Funde erschienen, ging es um Einzelheiten, z. B. Kugelknöpfe oder Haften der Totenhemden. Die „fürstliche“ oder „Reiter/Kämpfer-Ausstattung“, geschweige denn Lebensmittelbeigaben, kamen in den Gräbern mit Särgen in Sady überhaupt nicht vor. Eine gewisse Ausnahme stellen nur die Gräber zweier Kinder im südlichen Korridor der Kirche mit kreuzförmigem Grundriss dar, trotzdem hatten die darin bestatteten Individuen Überreste von den Totenhemden und in einem Fall kleine symbolische Spuren bei sich.

Falls unsere Datierung der Gräber mit Särgen auf den Gräberfeldern „Na Valách“ und in Sady richtig ist, dann können die Unterschiede in ihrer Ausstattung in gewissem Maße erklärt werden. Alles deutet nämlich darauf hin, dass die meisten Gräber mit zahlreichen Grabbeigaben, also mit Grabausstattung, auf dem Gräberfeld von Staré Město „Na Valách“ zu denjenigen gehören, die in die Zeit vor dem Bau der Kirche zu datieren sind. „Ärmere“, eventuell „fundlose“ Gräber gehören eher erst in die Zeit, als die Kirche schon existierte, d.h. in die Periode nach der Mitte des 9. Jahrhunderts. Der allmähliche Rückgang von Grabbeigaben stellt auf dem Gräberfeld „Na Valách“ einen gewissen Trend dar, der auch beim Großteil jener Gräber zu beobachten ist, in denen kein Sarg vorkam. In Uherské Hradiště-Sady fanden Bestattungen in Särgen im Fußboden der Innenräume des Kirchenkomplexes und in seiner Nähe erst ab der Mitte des 9. Jahrhunderts statt (GALUŠKA 1996, 82-86). Zum Unterschied von der Nekropole „Na Valách“ fehlen hier Gräber mit Särgen aus der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts. In Sady wurde jedoch in jener Zeit nur sehr wenig bestattet, es stand dort damals nur eine nicht allzu bedeutende Kirche mit kreuzförmigem Grundriss. Einige Gräber aus jener Zeit wurden südlich der Kirche entdeckt, aber drei Bestattungen fanden im 2. Viertel des 9. Jahrhunderts in ihrem Schiff statt. Die Individuen aus diesen in Sady ältere

sten Kirchengräbern – zwei Frauen und ein Kind – ruhten wohl auf der Totenbahre (HRUBÝ 1970, 51-52; GALUŠKA 1996, 48-52), obwohl die Möglichkeit, dass sie in Särgen ohne Beschlägen lagen, nicht völlig auszuschließen ist (dazu ZELLER 1988, 229-231). Die Gräber der beiden Frauen waren fundlos, die Kleidung des Kindes war mit großen vergoldeten Kugelknöpfen verschlossen. Bei seinen Füßen lagen kleine symbolische Sporen, an der Taille ein Messer. In der Kirche wurden noch zwei weitere Kindergräber gefunden, beide aus der späten Bestattungsphase, beide ohne Särge. Es ist unbestritten, dass die im Kirchenschiff von Sady bestatteten Personen zu Laienangehörigen der Gesellschaftselite der Mährer gehörten, diejenigen auf Totenbahren dann zu den ersten, die von den traditionellen religiösen Vorstellungen zum Christentum konvertiert waren.

Anhand der Grabfunde könnten in Staré Město „Na Valách“ den Angehörigen der höchsten Gesellschaftsschicht, den Fürsten, ca. 15 Gräber angehört haben. Davon waren nur zwei in Brettersärgen beigesetzt. Von den restlichen 13 waren 10 in holzverkleideten Kammern – Grabstätten bestattet. Die drei restlichen Fürstengräber beinhalteten weder Sargreste noch Spuren einer Holzverkleidung, so dass die Toten in den Gruben einfach im Totenhemd beigesetzt worden sein mussten. Eine ähnliche Situation ist auch bei Frauengräbern aus dem adeligen Milieu zu beobachten. Sie waren zwar ein wenig zahlreicher als jene der Männer, ca. 25, aber in Särgen ruhten nur 3 von ihnen. Von den restlichen Frauen lag mehr als die Hälfte in holzverkleideten Kammern.

Wenn man auch in Uherské Hradiště-Sady ausschließlich Grabfunde als Kriterium der Zuordnung zur Gesellschaftselite in Betracht zöge, dann könnte man dem Fürsten keinen einzigen dort bestatteten Mann zuordnen. Keiner von ihnen hatte nämlich ein tauschierendes Schwert mit Damaszenerklinge, einen Gürtel mit goldener oder silberner Verzierung, Sporen mit Niellozier, Plattierung oder Tauschierung oder weitere Gegenstände bei sich, die mit Symbolen der Macht assoziiert werden können und die in jenen 15 Gräbern in Staré Město „Na Valách“ zum Vorschein kamen. Teilweise kann dem Adel nur der Mann aus Grab 119/60 zugeordnet werden, der mit einem Gürtel und Hiebaffen westlicher Provenienz – Sax und Kampfmesser – ausgestattet war. Es ist wahrscheinlich das überhaupt älteste Grab auf der Nekropole von Sady, und zwar aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts (GALUŠKA 1996, 52-54), so dass nicht auszuschließen ist, dass es sich um das Grab des Kirchengründers selbst handelt. Von wertvollen Funden aus Sady sind noch Eisensporen und ein Messer in weiteren 6 Männergräbern zu nennen. Keines dieser „Reitergräber“ beinhaltete einen beschlagenen Sarg, zwei Männer lagen jedoch in Grabkammern. Adelige Frauen – den Garnituren von Goldschmuck nach – waren auf der Nekropole von Sady insgesamt sechs begraben. Drei davon lagen in holzverkleideten Grabstätten, eine wurde im Sarg beigesetzt.

Welche Rolle spielte der beschlagene Sarg im Bestattungsritus der alten Mährer und warum gibt es diesbezüglich so große Unterschiede zwischen den Gräberfel-

dern in Staré Město „Na Valách“ und Uherské Hradiště-Sady? Die Anfänge der Bestattung unverbrannter Körper im Boden fallen in Staré Město „Na Valách“ in eine Zeit, in der das Christentum zu den mährischen Slawen vordrang, also in das letzte Drittel des 8. oder an die Wende des 8. und 9. Jahrhunderts. Damals wurden dort sowohl diejenigen, die sich noch zur alten, traditionellen Religion bekannten, als auch jene, die zum Christentum übergetreten waren, bestattet. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese auf der Nekropole getrennte Gräbergruppen bildeten und zu den „christlichen“ auch Gräber mit beschlagenen Särgen gehörten. Bei der Errichtung der Kirche um die Mitte des 9. Jahrhunderts wurde auch der Boden des gesamten bestehenden Gräberfeldes geweiht (dazu UNGER 2002, 33). Infolgedessen wurde die Kirchenbegräbnisstätte zur zentralen Nekropole jener Einwohner der Agglomeration von Staré Město – Uherské Hradiště, die zum Christentum konvertiert waren, also auch der Adelligen, die keine eigene Kirche besaßen, ebenso wie anderer wohlhabender Einwohner, z. B. Kaufleute. Ich bin der Meinung, dass auf der Nekropole „Na Valách“ in beschlagenen Särgen vor allem reiche Leute bestattet wurden, also sowohl hochgestellte Adelige, als auch Kaufleute und möglicherweise sogar auch bedeutende Handwerker. Zum Unterschied von den gesellschaftlich unbedeutenden und armen Leuten, wenn auch Christen, konnten sie sich dank ihres Vermögens einen beschlagenen Sarg leisten. Wie jedoch die oben angeführte Auswertung andeutet, bevorzugten die meisten Angehörigen der mährischen Gesellschaftselite besonders in der älteren Phase Großmährens auf der Nekropole „Na Valách“ die traditionelle Bestattung in holzverkleideten Grabgruben oder Grabstätten. Die Tatsache, dass sich jüngere Gräber mit Särgen nicht bei der Kirche konzentrierten, kann wohl mit deren Funktion zusammenhängen – es ging um eine bloße Friedhofskapelle, in der keine bedeutende Persönlichkeit bestattet war und die keine wichtigen Reliquien beinhaltete (dazu z.B. JAMES 1997, 157).

Die Kirchenbegräbnisstätte des kirchlichen Areals in Uherské Hradiště-Sady unterscheidet sich stark von anderen großmährischen Nekropolen durch die hohe Zahl der Gräber und Grabstätten innerhalb der Kirche und ihrer Zubauten. Es waren dies insgesamt 25, also fast 30 % aller Bestattungen auf dem Gräberfeld von Sady. In diesen 25 Gräbern waren 9 Individuen in beschlagenen Särgen beigesetzt: 3 im Westzubau – Narthex (2 Männer und 1 Frau), 3 in der Kirche (1 Mann und 2 Frauen), 2 in der Grabkapelle (beide Männer) und 1 in der Grabkammer zwischen der Kirche und der Kapelle (eine Frau). Laut J. UNGER (2002, 40) unterschied die Kirche streng die Bestattung in geweihtem Boden rund um die Kirche und innerhalb der Kirche. Anhand der Beschlüsse der Kirchensynoden aus den Jahren 813 (Mainz), 895 (Tribur) und 900 (Nantes) durften in Kirchen nur hohe kirchliche Würdenträger und wichtige fromme Laien bestattet werden. Es scheint jedoch, dass allmählich dort ihre letzte Ruhestätte oft auch Angehörige der Gesellschaftselite fanden, wohl Familienmitglieder der „frommen Laien“. Die Situation in Uherské Hradiště-Sady ist ein

Beleg dieser Hypothese. Wie war es aber mit den Bestattungen in Särgen im Westzubau und vor allem in der Grabkapelle und Grabkammer? In diesem Zusammenhang sind gewisse Ähnlichkeiten mit der Situierung der Gräber fränkischer Herrscher nicht zu übersehen. Zum Beispiel wurde Kaiser Karl der Große in der Atriummauer der Basilika in Aachen bestattet, also vor ihrer Westfassade. Der ostfränkische König Ludwig (II.) der Deutsche, Hauptfeind der mährischen Herrscher, der 876 starb, wurde wahrscheinlich in einem Sarkophag in der Begräbniskapelle an der Klosterbasilika in Lorch bestattet. In dieser Kapelle wurden auch weitere Mitglieder von Ludwigs Familie beigesetzt (UNGER 2002, 57). Geht es im Fall der Begräbniskapelle in Lorch und jener

von Sady um eine rein zufällige Ähnlichkeit? Wir wissen es nicht. Zumindest ergibt sich daraus, dass nicht alle frühmittelalterlichen Herrscher ausschließlich im Kircheninneren bestattet werden mussten. Abschließend möchte ich die Meinung zum Ausdruck bringen, dass auf der Kirchenbegräbnisstätte von Sady in beschlagenen Särgen nur Leute aus der höchsten Gesellschaftsschicht und Christen bestattet wurden, wovon einige, besonders jene aus den Gräbern 17/59 und 122/59, auch Kleriker gewesen sein könnten<sup>4</sup>. Meistens handelte es sich jedoch um Adelige. Der beschlagene Sarg kann m. E. auch als Attribut des Christentums aufgefasst werden. Das bedeutet jedoch nicht, dass dies auch auf anderen Fundstätten der Fall sein muss<sup>5</sup>.

## RESUMÉ:

### Patřili jedinci pohřbení v rakvích k elitě velkomoravského Starého Města – Uherského Hradiště?

Pod pojmem „rakev“ se obyečně chápe dřevěná schránka tvaru truhly vyrobená ze štípaných nebo příčně řezaných desek určená k přenesení těla mrtvého z domu na pohřebišť a k jeho následnému uložení do hrobu (např. EISNER 1966, 367). Desky rakví byly spojovány tradičními tesařskými technikami nebo také za využití železných komponentů. Ty představují hlavně pásová kování ohnutá do pravého nebo tupého úhlu, na koncích opatřená otvory pro hřeby. Někdy jsou jako indikátor rakve v hrobové jámě uváděny pouze hřeby nebo svorky-skoby, což, domnívám se, nelze úplně akceptovat. Obojí, zejména pokud se v hrobové jámě jiné poznávací znaky skutečné rakve nevyskytly, mohly být použity i jinak, např. ke sbití pohřebních nosítek-már nebo ke spojení deskových obkladů dna a stěn hrobových jam (BUDINSKÝ-KRIČKA 1956, 43). Opačný případ může nastat, pokud se v hrobě sice nenajdou pásová kování, avšak skelet pohřbeného lemují tmavě hnědé linie. Ty mohou skutečně pocházet z dřevěných rakví. Ovšem ne vždy dovolují nálezové situace těchto linií zcela jednoznačnou interpretaci. Někteří autoři k rakvím přičleňují také schránky upravené z vydlaného kmene stromu (HANULIAK 2004, 93) a označují je termínem „sarkofág“ (HRUBÝ 1955, 65). Z hlediska přenosnosti lze toto začlenění považovat za opodstatněné. Technologii výroby a hlavně charakterem „úložného prostoru“ se však dlabané „sarkofágy“ od okovaných deskových rakví odlišují.

V hrobovém inventáři raného středověku představují kované rakve zajímavý, leč poměrně vzácný nález. Na první pohled jde o překvapivé zjištění. Rakev je totiž v současném pojetí chápána jako atribut křesťanství a přinejmenším podstatná část příslušníků nobility Velké Moravy už křesťanství přijala, stejně jako její přijala značná část její populace. Rakev

obitá železem však zároveň představovala předmět nemalé hodnoty, který si ne každý člověk mohl dovolit. Nelze proto vyloučit, že chudí a nezřídka i bohatí zemřelí křesťané byli na hřbitov odnášeni v „obecní“ rakvi nebo jen na nosítkách, tam byli sundáni a pouze zahaleni do rubáše byli uloženi do země (OHLER 2001, 180).

Předmětem této studie jsou rakve sbité železnými pásovými kováními a samozřejmě v nich pohřbení jedinci uloženi na pohřebišťích velkomoravské aglomerace Staré Město – Uherské Hradiště. Objevily se zde na čtyřech pohřebišťích, z nichž alespoň tři souvisejí s kostelem. Jde o Staré Město, pohřebišť „Na Valách“ (HRUBÝ 1955, 57, 65, 73, obr. 6), Staré Město, pohřebišť na „Špitálkách“ (POULÍK 1955, 322), Uherské Hradiště-Sady, pohřebišť církevního areálu „Na Špitálkách“ (GALUŠKA 1996, 82-86) a konečně Uherské Hradiště-Rybárny, pohřebišť v Luční ulici (SNÁŠIL – KRUŽA – STLOUKAL 1993, 125-126). Z lokalit v zázemí aglomerace jsou rakve uváděny ještě z kostelního pohřebišťe na Modré u Velehradu na „Dílech u sv. Jana“ (HRUBÝ – HOCHMANOVÁ – PAVELČÍK 1955, 71, tab. XIII:2-9), kde je však vzhledem k některým nejasnostem nemůžeme plně akceptovat. Náš hlavní zájem se dotkl kostelních pohřebišť ve Starém Městě „Na Valách“ a v Uherském Hradišti-Sadech.

Ze srovnání obou pohřebišť v souvislosti s okovanými deskovými rakvemi nám vyplynuly zajímavé skutečnosti. Společně na obou nekropolích bylo to, že tam v rakvích byli pochováni jedinci obou pohlaví a všech věkových kategorií, tedy děti, dospělí i velmi staří. Hrobové jámy pro umístění rakví byly značně rozměrné a až na jednu výjimku, sadskou hrobku 12/59, hypotetický hrob knížete (krále) Svatopluka, nebyly dále nijak upravovány, např. obkládány kameny nebo

4 Die Frage bezüglich des Erzbischofs Method wird in dieser Studie absichtlich außer Acht gelassen. Das bedeutet jedoch nicht, dass ich die mögliche Existenz des Grabes dieses Heiligen in Uherské Hradiště-Sady verneine.

5 Beschlagene Säрге kamen z. B. auf dem Gräberfeld in Mikulčice-Klášteřisko nicht vor, was verständlich ist, da diese Nekropole mit Einwohnern verbunden wird, die laut Z. KLANICA. (1985a, 533-535) meistens ihre traditionellen religiösen Vorstellungen behalten hatten. Sie wurden jedoch auch auf dem christlichen Friedhof bei der 6. Kirche in Mikulčice – der sog. Doppelapsis – Rotunde nicht entdeckt, wo Gräber der Adelige festgestellt wurden (PROFANTOVÁ 2003, Tab. 1).

dřevěnými deskami. Lze říct, že rakev a úprava hrobové jámy se vylučovaly. Stejně jako hrobové jámy i rakve byly natolik rozměrné, že umožňovaly „pohodlné“ uložení jak zemřelého, tak i jeho případné výbavy. Tím je ovšem výčet shodných prvků souvisejících s okovanými rakvemi na obou pohřebištích ukončen.

Zásadní odlišnost spočívá v tom, kde se hroby s rakvemi v rámci obou pohřebišť nacházejí. V Uherském Hradišti-Sadech je absolutní většina hrobů s kovanými rakvemi koncentrována v interiérech zděných staveb kostelního areálu. Jen dva ženské hroby ležely vně kostela, avšak v jeho bezprostřední blízkosti. V rámci křesťanského centra na sadské výšině je proto vazba hrobů s rakvemi na kostel a jeho přístavby jasně doložitelná. Naopak ve Starém Městě „Na Valách“ se v kostele nenašel žádný hrob s rakví, všechny leží na ploše pohřebiště, nicméně v jeho střední části. Až na jednu výjimku jsou paradoxně kostelu nejbližší některé z těch hrobů, které byly podle nás realizovány ještě před jeho výstavbou. Jejich poloha vůči kostelu je tedy náhodná. Hroby z doby existence kostela jsou od kostela často více vzdáleny, z čehož lze usoudit, že pozůstali snahu umístit rakev se zesnulým co nejbližše ke kostelu na pohřebišti „Na Valách“ zřejmě příliš nepocítovali.

Druhou odlišnost představuje vybavenost hrobů s rakvemi, zejména pak mužských. Ve Starém Městě „Na Valách“ se v rakvích objevuje výbava vskutku „knížecí“, následovaná je výbavou „jezdecko-bojovnickou“, poté „průměrnou“ a končí výbavou tzv. „bez nálezu“. Značnou část výbavy mužů ovšem představují funkční součásti kroje a jezdecké výstroje. Přídatky jako nádoby s potravinami či amulety, ale i zbraně v podobě seker, jsou v nich zastoupeny výrazně méně či ojediněle. V poměrně časně datovaném hrobě velmože 266/49 je pozoruhodná přítomnost železného křížku. Přibližně stejná byla „Na Valách“ situace související s hroby žen. Naopak v Uherském Hradišti-Sadech v kostelních hrobech s rakvemi jasně převažují hroby bez výbavy a to jak mužů, tak i žen. Pokud se i vyskytly v hrobě s rakví nějaké nálezy, šlo o jednotlivosti, např. gombíky jako spinadla posmrtného šatu. „Knížecí“ či „jezdecko-bojovnické“ výbavy, nemluvě vůbec o potravinových přídavech, se v sadských hrobech s rakvemi neobjevily ani v jednom případě. Jistou výjimku představují jen hroby dvou dětí v jižním koridoru kostela s křížovou dispozicí, nicméně i v nich uložení jedinci měli u sebe jen součásti posmrtného šatu a v jednom případě drobné symbolické ostruhy.

Pokud je naše datování hrobů s rakvemi na pohřebištích ve Starém Městě „Na Valách“ a na uherskohradištských Sadech správné, pak rozdíl v jejich vybavenosti je do určité míry možné vysvětlit. Vše totiž nasvědčuje tomu, že většina hrobů s početnými hrobovými nálezy, tedy s výbavou, patří na staroměstském pohřebišti „Na Valách“ k těm, které lze začlenit do doby před výstavbou kostela. Hroby „chudší“, případně „bez nálezu“ patří spíše až do doby, kdy už kostel existoval, tzn. do období po polovině 9. století. Postupné ubývání hrobových přídatků v tomto období představuje na pohřebišti „Na Valách“ určitý trend, který sledujeme i v podstatné části těch hrobů, kde se rakev nevyskytla. V Uherském Hradišti-Sadech se pohřby v rakvích do podlah interiéru kostelního komplexu i v jeho blízkosti začaly realizovat až od poloviny 9. století (GALUŠKA 1996, 82-86). Na rozdíl od pohřebiště „Na Valách“ zde scházejí hroby s rakvemi z první poloviny 9. sto-

letí. V Sadech se však v té době pohřbívalo jen velmi málo, stál zde pouze tehdy ještě asi nepříliš významný kostel s křížovou dispozicí. Několik hrobů z té doby se našlo v místech jižně od kostela, nicméně tři hroby byly ve druhé čtvrtině 9. století uloženy už i do jeho lodi. Jedinci pocházející z těchto v Sadech nejstarších kostelních hrobů – dvě ženy a dítě – spočívali zřejmě na nosítkách-márách (HRUBÝ 1970, 51-52; GALUŠKA 1996, 48-52), byť úplně nelze vyloučit ani možnost, že leželi v neokovaných rakvích (k tomu ZELLER 1988, 229-231). Hroby obou žen byly bez nálezu, dítě mělo šat sepnut velkými pozlacenými gombíky. U jeho chodidel ležely malé symbolické ostruhy, u pasu nůž. V kostele se našly ještě další dva dětské hroby, oba podle nás z pozdní fáze pohřbívání, oba bez rakví. Je nepochybné, že pohřbení z hrobů v lodi sadského kostela patřili k laickým příslušníkům společenské nobility Moravanů, ti na márách pak k jedním z prvních, kteří konvertovali od tradičních náboženských představ ke křesťanství.

Na základě kritéria založeného jen na hrobových nálezech mohlo ve Starém Městě „Na Valách“ náležet příslušníkům nejvyšší společenské vrstvy, velmožům-knížatům asi 15 hrobů. Z nich jen 2 byli uloženi v deskových rakvích. Ze zbývajících 13 bylo 10 uloženo v dřevem obložených komorách – hrobkách. Zbývající tři velmožské hroby „Na Valách“ neobsahovaly ani zbytky rakví, ani stopy po výdřevě, takže zemřelí byli do jam uloženi prostě, jen zabalení do látek. Podobnou situaci tam lze sledovat také u hrobů žen z prostředí společenské nobility. Těch bylo sice o něco více než jejich mužských protějšků, asi 25, ovšem v rakvích spočívaly jen tři. Z těch zbývajících žen pak více než polovina ležela v dřevem obložených komorách.

Kdybychom i v Uherském Hradišti-Sadech za základ k začlenění ke společenské nobilitě použili jen hrobové nálezy, pak bychom k velmožům-knížatům nemohli přiřadit ani jednoho tam pohřbeného muže. Žádný z nich totiž neměl u sebe ani tuzíí zdobený meč s damaškovou čepelí, opasek s komponenty zdobenými zlatem a stříbrem nebo ostruhy s motivy zdobenými technikami niella, plátování či tuzie, ani další předměty spojitelné se symboly moci, které se ve výše zmíněných 15 hrobech ve Starém Městě „Na Valách“ skutečně objevily. Částečně můžeme k „sadské“ nobilitě přiřadit jen muže z hrobu 119/60, který byl vybaven opaskem a sečnými zbraněmi západního původu, saxem a bojovým nožem. Jedná se pravděpodobně o vůbec nejstarší hrob na sadském pohřebišti ze začátku 9. století (GALUŠKA 1996, 52-54), takže nelze vyloučit, že jde o hrob zakladatele kostela. Nejhodnotnějšími nálezy u dalších 6 mužů z Uherského Hradiště-Sadů už byly jen železné ostruhy a nůž. Ani jeden z těchto „jezdeckých“ hrobů neobsahoval okovanou rakev, dva muži však spočívali v hrobových komorách. Žen pocházejících z prostředí společenské nobility, jak alespoň naznačují kolekce jejich zlatých šperků, bylo na sadském pohřebišti pohřbeno celkem šest. Tři z nich spočívaly v dřevem obložených hrobkách, jedna byla do hrobu uložena v kované rakvi.

Jaká tedy byla role okované rakve v pohřebním ritu starých Moravanů a proč jsou v souvislosti s ní ve Starém Městě „Na Valách“ a v Uherském Hradišti-Sadech takové rozdíly? Ukládání nespálených těl do země má ve Starém Městě „Na Valách“ počátky v době, kdy k moravským Slovanům začínají pronikat ideje křesťanství, tedy někdy v poslední třetině 8. nebo na přelomu 8. a 9. století. V té době tam byli pohřbívaní

jak ti, kteří ještě setrvali na idejích starého tradičního náboženství, tak i ti, kteří už konvertovali ke křesťanství. Nelze vyloučit, že obojí vytvářeli na pohřebišti malé oddělené skupinky hrobů, přičemž do rámce těch „křesťanských“ patřily i hroby s okovanými rakvemi. Při realizaci kostela někdy okolo poloviny 9. století muselo dojít k posvěcení půdy celého stávajícího pohřebiště (k tomu UNGER 2002, 33). V důsledku toho se nyní už kostelní pohřebiště stalo centrální nekropolí těch obyvatel staroměstsko-uherskohradištské aglomerace, kteří přestoupili ke křesťanství, tedy i mnoha příslušníků nobility, kteří neměli svůj vlastní kostel, stejně jako dalších majetných lidí, např. kupců. Domnívám se proto, že na pohřebišti ve Starém Městě „Na Valách“ mohli v okovaných rakvích spočinout především bohatí jedinci, tedy jak vysoce postavený velmož-příslušník nobility, tak i kupec a možná dokonce i významný řemeslník. Na rozdíl od společensky nevýznamných a chudých lidí, i když křesťanů, si tito jedinci vzhledem ke svým majetkovým poměrům mohli okovanou rakev dovolit. Jak však naznačuje výše uvedené vyhodnocení, větší část příslušníků společenské nobility Moravanů hlavně ve starším období Velké Moravy upřednostňovala „Na Valách“ tradičnější uložení do dřevem upravené hrobové jámy nebo do hrobky. Skutečnost, proč se mladší hroby s kovanými rakvemi nekoncentrují u kostela lze snad dát do souvislosti s jeho funkcí – šlo o pouhou pohřebištní kapli určenou jen k motlitbě za zemřelého, ve které nebyl pohřben nikdo významný, ani v ní nebyly uloženy důležité církevní relikvie (k tomu např. JAMES 1997, 157).

Kostelní pohřebiště církevního areálu v Uherském Hradišti-Sadech se od ostatních velkomoravských kostelních pohřebišť – s jistou výjimkou mikulčického kostela č. 3 – odlišuje výrazně vysokým počtem hrobů a hrobek uvnitř kostela a v jeho přístavbách. Bylo jich celkem 25, což představuje téměř 30 % všech hrobů nalezených na sadském pohřebišti.

V těchto 25 hrobech bylo 9 jedinců uloženo v okovaných rakvích: 3 v západní přístavbě-nartexu (2 muži a 1 žena), 3 v kostele (1 muž a 2 děti), 2 v hrobové kapli (oba muži) a 1 v hrobové komoře mezi kostelem a kaplí (žena). Podle J. Ungera (2002, 40) církev přísně rozlišovala pohřbívání na vysvěcené půdě kolem kostela a pohřbívání v interiéru kostela. Těmi, kteří na základě závěrů církevních synod z let 813 (Mohuč), 895 (Tribur) a 900 (Nantes) směli být v kostelech pohřbeni, byli jen vysocí církevní hodnostáři a významní zbožní laikové. Zdá se však, že často tam nacházeli místo posledního odpočinku také další příslušníci společenské nobility, snad členové rodin oněch „zbožných laiků“. Situace v Uherském Hradišti-Sadech je toho možným dokladem. Co však hroby v rakvích umístěné v západní přístavbě a především v hrobové kapli a hrobové komoře? V této souvislosti nelze přehlédnout určité podobnosti s umístěním hrobů franských panovníků. Například císař Karel Veliký byl pohřben ve zdi atria baziliky v Cáchách, tedy před její západní fasádou. Východofranský král Ludvík I. Němec, úhlavní nepřítel moravských panovníků, který zemřel v roce 876, byl pravděpodobně v sarkofágu uložen do pohřební kaple zbudované při klášterní bazilice v Lorchu. V této kapli byli pohřbeni i další členové Ludvíkovy rodiny (UNGER 2002, 57). Jedná se v případě loršské pohřební kaple a pohřební kaple sadského církevního areálu o podobnost čistě náhodnou? Nevíme. Přinejmenším z toho však plyne, že ne všichni panovníci raného středověku museli nutně být pohřbeni jen a pouze v interiéru kostela. Závěrem se domnívám, že na sadském kostelním pohřebišti byli v okovaných rakvích pohřbeni pouze příslušníci nejvyšší společenské vrstvy-křesťané, z nichž někteří, zejména z hrobů 17/59 a 122/59, mohli být i klerici. Okovanou rakev je zde podle mého mínění možné chápat i jako atribut křesťanství. To ovšem neznamená, že tomu tak bylo i na jiných nalezištích.

- Obr. 1. *Pravděpodobný vzhled rakví z hrobů kostelního pohřebiště v Uherském Hradišti-Sadech. Podle autora*  
 Obr. 2. *Nekropole ve Starém Městě „Na Valách“ s vyznačením kostela a hrobů s okovanými rakvemi (číslo-tečka) a s vytyčením jeho pravděpodobného rozsahu (čárka-tečka). Podle autora*  
 Obr. 3. *Poloha hrobů s okovanými rakvemi (obdélníky s čísly) v interiérech staveb kostelního komplexu v Uherském Hradišti-Sadech a v jeho těsné blízkosti. Podle autora*

## Literatur:

- BUDINSKÝ-KRIČKA, V. 1956: Pohrebisko z neskorej doby avarskej v Žitavskej Tóni na Slovensku, Slovenská archeológia 4, 5-167.  
 DOSTÁL, B. 1990: Několik poznámek k objevu prvních velkomoravských kostelů ve Starém Městě, in: Staroměstská výročí, 35-42. Brno.  
 EISNER, J. 1966: Rukověť slovanské archeologie. Počátky Slovanů a jejich kultury. Praha.  
 FROLÍK, J. – SMETÁNKÁ, Z. 1997: Archeologie na Pražském hradě. Praha.  
 GALUŠKA, L. 1996: Uherské Hradiště-Sady. Křesťanské centrum Říše velkomoravské. Brno.  
 - 1996a: To the possibility of moving the dating of the material culture on the basis of the study of the graves from Staré Město and Uherské Hradiště-Sady, in: Bialeková, D. – Zábajník, J. (Hrsg.): Ethnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis zum 11. Jahrhundert, 267-279. Bratislava.  
 - 1997: The Sacral Area in Uherské Hradiště-Sady and its Significance to the Beginning of the Moravian Slavs in the 9<sup>th</sup> Century, in: Central Europe in 8<sup>th</sup>-10<sup>th</sup> Centuries – Mitteleuropa im 8.-10. Jahrhundert, 142-148. Bratislava.  
 - 1997a: K otázkám hrobu velkomoravského knížete Svatopluka, in: Marsina, R. – Ruttkay, A. (ed.): Svätopluk 894-1994, 53-63. Nitra.

- 1998: Souprava velmože z hrobu 266/49 ze Starého Města, in: Kouřil, P. – Nekuda, R. – Unger, J. (ed.): *Ve službách archeologie I, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 10*, 95-107. Brno.
- 1998a: Christianity in Great Moravia and Its Centre in Uherské Hradiště-Sady, *Byzantinoslavica* 59, 161-180.
- 2002: Deset let archeologických výzkumů Moravského zemského muzea v oblasti Starého Města (1992-2001), *Přehled výzkumů 43* (2001), 51-69.
- 2004: Velkomoravské hroby revenantů ze Starého Města, in: Fusek, G. (ed.): *Zborník na počesť Dariny Bialekovej*, 81-90. Nitra.
- 2004a: Slované, doteky předků. O životě na Moravě 6.-10. století. Brno.
- GALUŠKA, L. – VAŠKOVÝCH, M. 2002: Památník Velké Moravy. Uherské Hradiště.
- HANULIAK, M. 2004: Velkomoravské pohrebiská. Pochovávanie v 9.-10. storočí na území Slovenska. Nitra.
- HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ, V. 1962: Velkomoravské pohřebiště ve Starém Městě „Na valách“. *Výzkum v letech 1957-1959, Časopis Moravského muzea, vědy společenské 47*, 201-270.
- HRUBÝ, V. 1955: Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na valách“. Praha.
- 1955a: Zálady kostela na staroslovanském pohřebišti ve Starém Městě „Na valách“, *Památky archeologické 46*, 265-306.
- 1970: Slovanské pohřby na márách. *Sborník Národního muzea v Praze A-Historie 24-1/2*, 45-53. Praha.
- 1975: Metropolitní výšina, in: Hrubý, V. – Marešová, K.: *Uherské Hradiště-Sady, středisko velkomoravské kultury a moci*, 1-17. Brno.
- HRUBÝ, V. – HOCHMANOVÁ, V. – PAVELČÍK, J. 1955: Kostel a pohřebiště z doby velkomoravské na Modré u Velehradu, *Časopis Moravského muzea, vědy společenské 40*, 42-126.
- CHARVÁT, P. 2001: Eine frühmittelalterliche Doppelkirche in Mähren: Ihr Ursprung, Charakter und Deutung, *CIVIS – Studii e testii – 25*, 79-89.
- CHORVÁTOVÁ, H. 2004: Několko poznámok k otázke „milodarov“ v hroboch včasného stredoveku, in: Fusek, G. (ed.): *Zborník na počesť Dariny Bialekovej*, 143-149. Nitra.
- JAMES, E. 1997: Frankové. Praha.
- KLANICA, Z. 1985: Náboženství a kult, jejich odraz v archeologických pramenech, in: *Velká Morava a počátky československé státnosti*, 107-139. Praha – Bratislava.
- 1985a: Mikulčice-Klášteřisko, *Památky archeologické 76*, 474-539.
- 1990: K počátkům staromoravského kostrového pohřbívání, in: *Staroměstská výročí, 57- 64*. Brno.
- 1994: Tajemství hrobu moravského arcibiskupa Metoděje. Praha.
- KOUŘIL, P. 2004: Raně středověký bojovnický hrob z Hradce nad Moravicí, *Slovenská archeológia 52*, 55-75.
- LUTOVSKÝ, M. 1997: Hroby knížat. Praha.
- MĚŘÍNSKÝ, Z. 2003: Hledání Metodějova hrobu, in: Klápště, J. – Plešková, E. – Žemlička, J. (ed.): *Dějiny ve věku nejistot*, 151-176. Praha.
- OHLEK, N. 2001: Umírání a smrt ve středověku. München – Zürich.
- PAVLOVIČOVÁ, E. 1996: K vypovedacej schopnosti gombika u naddunajských Slovanov v 9. storočí, *Slovenská archeológia 44*, 95-153.
- POULÍK, J. 1955: Nález kostela z doby říše velkomoravské v trati „Špitálky“ ve Starém Městě, *Památky archeologické 46*, 307-351.
- PROFANTOVÁ, N. 2003: Mikulčice – pohřebiště u 6. kostela: pokus o chronologické a sociální zhodnocení, in: Profantová, N. – Kavánová, B.: *Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 22*, 7-209. Brno.
- SCHULZE-DÖRRLAMM, M. 1995: Bestattungen in den Kirchen Großmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jahrhunderts, *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 40* (Teil 2), 557-619.
- SNÁŠIL, R. – KRUŽA, T. – STLOUKAL, M. 1993: Výzkum v Uherském Hradišti-Rybárnách v roce 1986, část I. – materiály, *Slovácko 35*, 115-147.
- STAŇA, Č. 1996: Hledáme hrob sv. Metoděje, in: *Sborník velehradský 1996, třetí řada*, 5-23. Uherské Hradiště.
- ŠTEFANOVIČOVÁ, T. 1995: Zur materiellen Kultur der donauländischen Slawen in der Beziehung zu Südosteuropa, in: *Mitteldonauegebiet und Südosteuropa im frühen Mittelalter – Stredný Dunaj a juhovýchodná Európa vo včasnóm stredoveku (6.-12. stor.)*, *Studia archeologica et medievalia 1*, 87-103. Bratislava.
- UNGER, J. 2002: Pohřební ritus a zacházení s těly zemřelých v českých zemích (s analogiemi i jinde v Evropě) v 1.-16. století, in: Malina, J. (ed.): *Panoráma biologické a sociokulturní antropologie*, 11-131. Brno.
- ZELLER, K. W. 1988: Bestattungsformen und Beigabensitte, in: Dannheimer, H. – Dopsch, H. (Hrsg.): *Die Bajuwaren von Severin bis Tassilo 488-788*, 229-236. München – Salzburg.



## REICH AUSGESTATTETE GRÄBER AUF DEM GROßMÄHRISCHEN GRÄBERFELD IN DOLNÍ VĚSTONICE

*Šimon UNGERMAN*

### Einleitung

Das großmährische Gräberfeld in der Flur „Na pískách“ („Am Sand“) befand sich rund 0,5 km nordwestlich der Gemeinde Dolní Věstonice/Unterwisternitz (Kreis Břeclav/Lundenburg). Es erstreckte sich auf einer großflächigen Sanddüne, die die umliegende Talau des Flusses Thaya ursprünglich um etwa fünf bis sechs Meter überragte. Heute ist die gesamte Talau vom Stausee des Wasserwerks Vodní Mlýny überflutet, der Dünengipfel ragt jedoch nach wie vor aus der Wasseroberfläche. Eine archäologische Erforschung wurde hier in den Jahren 1945-1959 zuerst unter der Leitung von J. Poulík, später von R. Tichý durchgeführt. Auf dem Gräberfeld wurden insgesamt 1418 frühmittelalterliche Gräber entdeckt, von denen jedoch 103 weder Skelette noch andere Funde enthielten; ihre Interpretation ist daher unklar (Kenotaphe? nicht erkannte Nischengräber?). Für eine weitere Bearbeitung war somit nur eine Kollektion von 1296 Gräbern geeignet, in denen sich ein Skelett bzw. Funde erhalten haben, insgesamt wurden 1348 menschliche Individuen festgestellt. Die ursprüngliche Zahl der Gräber kann nur schwer abgeschätzt werden, da der nördliche Teil des Gräberfeldes im Laufe der 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts durch den Sandabbau wiederholt in Mitleidenschaft (Abb. 1)<sup>1</sup> gezogen wurde, wodurch vielleicht hunderte von Gräbern der Vernichtung anheim fielen (POULÍK 1948-50, 74-90, 155-169, Abb. 120-149; TICHÝ 1958a; 1958b; 1959; 1960).

Bestattet wurde hier etwa seit der Wende des 8. zum 9. Jahrhundert und bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts hinein, wobei die großmährischen und nachgroßmährischen<sup>2</sup> Gräber zahlenmäßig absolut überwiegen. Der jungburgwallzeitlichen Periode können mit Sicherheit nur acht Gräber (Abb. 3) zugeordnet werden, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit fallen in diese Periode noch weitere 20 bis 30 Gräber. Angesichts ihrer geringen Zahl und der unterschiedlichen Bestattungssitten (geringere Zahl und begrenztes Spektrum von Beigaben usw.) werden die jungburgwallzeitlichen Gräber aus der nachfolgenden Bearbeitung ausgeklammert.

Die großmährischen Gräber unterscheiden sich im Hinblick auf den Bestattungsritus nicht wesentlich von anderen Gräberfeldern dieser Zeit. Die Grabgruben besaßen eine einfache rechteckige Form, und meist wurde das Innere nicht besonders zugerichtet, direkte Spuren einer Holzverkleidung innerhalb der Grube oder Sargreste wurden lediglich bei acht Gräbern festgestellt. Die Toten wurden auf dem Rücken liegend, mit den Armen entlang des Körpers, bestattet. Der Kopf war meist in Richtung Nordwest oder Nordwestwest orientiert. Obwohl die Gräber mit einem bestatteten Individuum überwiegen, gibt es hier dennoch auch 37 Doppelgräber, drei Dreifachgräber und ein Vierfachgrab. Eine Besonderheit bilden zwei großräumige quadratische Gräber mit einem Pferdeskelett, wobei in einem davon auch noch ein Teil eines Menschenkettlets lag.

- 1 Es muss auf die Tatsache hingewiesen werden, dass es sich im Falle des vorgelegten schematischen Plans vielmehr um eine teilweise Lagerekonstruktion als um eine präzise topografische Aufnahme der abgedeckten Gräber handelt. Der grabfreie Streifen ca. in Richtung Ost-West im östlichen Teil des Gräberfeldes war kein Weg quer über das Gräberfeld, dem die Gräberanordnung folgte; hier wurden im Jahr 1950 Gräber untersucht, die man heute nicht mehr genau lokalisieren kann.
- 2 Die Gräber aus dem 10. Jahrhundert kann man nur schwer von den „klassischen“ großmährischen Gräbern, die traditionellerweise in das 9. und den Anfang des 10. Jahrhundert datiert werden, unterscheiden, deshalb behandle ich sie als ein Ganzes und bezeichne sie vereinfacht als „großmährisch“, womit ihr einheitlicher Charakter und nicht ihre Datierung gemeint ist.

Bei 859 Individuen wurden Funde entdeckt, was 65 % der Fälle darstellt (von einer Gesamtzahl von 1313 Individuen, bei denen diese Angabe zur Verfügung steht). Das Gräberfeld ist in erster Linie deswegen bedeutsam, weil hier praktisch das gesamte Spektrum des sog. donauländischen Schmucks, und zwar insgesamt 24 Typen von Ohrringen (DOSTÁL 1966, Abb 7: 1-5, 7-11, 13, 15-19, 21, 23, 24), gefunden wurde. Weiters traten hier einige Ohrringtypen auf, die in der Literatur nicht ganz korrekt als „karantanisch“ bezeichnet werden (DOSTÁL 1966, Abb. 7: 25-28, 32) und in unserem Umfeld fast ausschließlich aus dieser Lokalität bekannt sind. Außerdem kam hier noch eine keineswegs geringe Anzahl von Ohrringen aus dem Umkreis des sog. Veli-grader oder byzantinisch-orientalischen Schmucks vor (DOSTÁL 1966, Abb. 8: 2, 3, 10-12, 15, 21, 27, 39; Abb. 9: 4, 6, 21; Abb. 10: 12, 14, 20, 21, 31, 33), auch wenn im Vergleich zum donauländischen Schmuck stets nur in wenigen Exemplaren oder einzeln. Auch im Hinblick auf Ausführung und Material – nur Silber – können diese Exemplare mit den prachtvollen Schmuckstücken aus den wichtigsten großmährischen Zentren nicht konkurrieren.

Einen sehr verbreiteten Schmuck stellen Glasperlen dar, die jedoch nur ausnahmsweise eine reichere Halskette bildeten. Zum Spektrum des Volksschmucks gehören weiters Glas- und Bronzeknöpfe, Blech- und Drahringe, Bronze- und Bleikreuze, lunulaförmige Anhänger u. dgl. m. Relativ oft vorhanden waren auch verschiedene Artefakte aus älteren historischen Perioden, darunter z. B. das Fragment eines latènezeitlichen Glasarmringes, Bruchstücke von Glasgefäßen aus den römischen Provinzen sowie unvollständige awarische gegossene Bronzebeschläge, die als Anhänger und Amulette gedient haben. Eine Schutzfunktion besaßen vermutlich auch bronzene und eiserne Schellen, die oft in Kindergräbern zu finden sind.

Waffen hingegen wurden in Gräber eher selten mitgegeben, gefunden wurden – trotz des beträchtlichen Umfangs des Gräberfeldes – weder Schwerter noch Saxe. Die Männer waren meistens mit eisernen Pfeilspitzen, weniger mit Äxten, Lanzen und Sporen ausgestattet. In beträchtlichem Ausmaß kann hier der Brauch der Beigabe keramischer Gefäße, gefüllt mit Getränken oder Lebensmitteln, beobachtet werden; die Zahl der mehr oder weniger kompletten Gefäße beträgt fast 450. Durch knapp dreißig Exemplare ist hier die Keramik vom sog. Dolní Věstonice-Typ vertreten, für die Rippenverzierung auf der Schulter charakteristisch ist (POULÍK 1948-50, 87, Abb. 44, 125 u. a.). Dem gleichen Zweck, wie keramische Gefäße, dienten auch beschlagene Holzleimer, von denen insgesamt 47 gefunden wurden.

Allein aus dieser kurzen Charakteristik geht hervor, dass das Gräberfeld „Na piskách“ eher den ländlichen Gräberfeldern angehörte, in denen in den meisten Gräbern zwar Funde vorhanden waren, bei denen es sich aber trotzdem um eine relativ einfache, nicht sonderlich anspruchsvolle Ausstattung handelt. Die ländlichen Gräberfelder weisen im Hinblick auf ihre Ausstattung und den Bestattungsritus im Allgemeinen einen hohen Grad

an Einheitlichkeit auf, ausnahmsweise gibt es aber auch sehr reiche Gräber: z. B. stammen aus dem Gräberfeld in Nechvalín Schwerter und goldener Schmuck (KLANICA 1997, 42) – diese Funde belegen am besten, dass es auch im ländlichen Milieu eine Art „lokale Elite“ gab. Diesen Arbeitstermin verwende ich, um sie von der großmährischen Elite im engeren Sinne des Wortes zu unterscheiden, die in den wichtigsten großmährischen Zentren ansässig war und mit der die „lokalen Eliten“, was ihre Bedeutung anbelangt, in keiner Weise verglichen werden können. Ich will damit jedoch zum Ausdruck bringen, dass auch in den ländlichen Gegenden privilegierte Menschen ansässig waren, die im Rahmen einer konkreten Lokalität oder eines kleineren Gebietes zweifellos eine höhere Gesellschaftsschicht darstellten. Da ich mich ausschließlich mit archäologischen Funden befasse, verwende ich im Falle von Dolní Věstonice den eher neutralen Begriff „reiche“ oder „reich ausgestattete“ Gräber, auch wenn diese Bezeichnung natürlich relativ ist. Bei der vorliegenden Arbeit war ich bemüht, die Kriterien ihrer Aussonderung auszuarbeiten, und zu verfolgen, wer in diesen Gräbern begraben worden war, also die ungefähre Struktur der Individuen bezüglich ihres Geschlechts und Alters zu bestimmen. Bedeutsam sind auch die chronologischen Aspekte des Vorkommens von reichen Gräbern. Ich versuche ferner, ihren Inhalt mit jenem der in zentralen Burgwällen nachgewiesenen „Elite“ zu vergleichen. Zum Schluss möchte ich kurz den Bezug des Gräberfeldes zu den umliegenden Siedlungen und Burgwällen auswerten.

Den Versuch einer Einteilung der Gräber in bestimmte Ausstattungskategorien unternahm V. HRUBÝ (1955, 326) in seiner Arbeit über das großmährische Gräberfeld „Na valách“ in Staré Město (außer Acht lassen wir, dass er diese Einteilung gleichzeitig mit den einzelnen Gesellschaftsschichten identifizierte, was insbesondere im Falle der ärmeren bzw. der beigabenlosen Gräber sehr fragwürdig ist, siehe GRAUS 1963, 18, 21). An dieser Stelle interessiert uns vor allem seine Definition der Gräber der Spitzen der Gesellschaft: als „sehr reich“ definiert V. Hrubý ein Grab vor allem dann, wenn ein Schwert oder zwei bzw. mehrere Paare von Goldschmuckstücken gefunden wurden, als „reich“, wenn Axt, Sporen, „ein Paar oder mehrere Paare vergoldeter Ohrringe und anderer Schmuck“ vorhanden waren. Er unterscheidet ferner „durchschnittlich ausgestattete“ Gräber, die er noch in zwei weitere Untergruppen gliedert: diese zeichnen sich durch das Vorhandensein eines Paares bzw. mehrerer Paare bronzener oder silberner Ohrringe aus; bezeichnend ist, dass typisch männliche Beigaben bereits fehlen – dies ist durch die geringe Anzahl der Waffen, ihr beschränktes Typenspektrum, verwendetes Material u. a. gegeben.

Man sieht also, dass im Falle des Schmucks V. Hrubý lediglich das verwendete Material in Betracht zieht, den eventuellen technischen Aufwand bei der Fertigung lässt er jedoch gänzlich außer Acht. Darum hat in seinem Schema ein einfacher goldener Ohrring den gleichen Stellenwert, wie ein goldener traubenförmiger, mit Granulation verzierter Ohrring, dessen Herstellung nur ein

erfahrener und der Materie kundiger Spezialist bewerkstelligen konnte und der um ein Vielfaches wertvoller und teurer gewesen sein musste. Weiters befremdet die Tatsache, dass V. Hrubý silberne und bronzene Ohringe in ein und dieselbe Kategorie einordnet: Es stimmt zwar, dass Silber viel weniger kostbar war als beispielsweise Gold, dennoch ist es meiner Auffassung nach nicht richtig, Silber und Bronze als gleichwertig zu behandeln. Außerdem führt er in seiner Monographie selbst an, dass manche Typen von Ohrringen aus Staré Město aus dem Umkreis des Veligrader Schmucks ausschließlich aus Silber waren, andererseits wurde hier der einfache donauländische Schmuck aus Silber oder Gold nur ausnahmsweise gefertigt (HRUBÝ 1955, 239-243, 222-223). Ähnlich können fast alle silbernen Ohringe aus Dolní Věstonice der Gruppe des Veligrader Schmucks zugeordnet werden. Dies alles zeigt, dass Bronze und Silber im Falle der großmährischen Schmuckherstellung nicht zwei gegenseitig ersetzbare Rohstoffe darstellten. Die meisten der angeführten Widersprüche in V. Hrubýs Schema können daher beseitigt werden, wenn wir das Technologie- und Materialkriterium einbringen. Die einzelnen qualitativen Kriterien für die Gliederung der reichen Frauengräber könnten dann folgendermaßen definiert werden: goldener Veligrader Schmuck, silberner Veligrader Schmuck, donauländischer Schmuck aus Edelmetallen, bronzener donauländischer Schmuck.

Ob wir uns nun entscheiden, die Kriterien Hrubýs anzuwenden oder nicht, auch ohne ausführliche Erklärungen steht fest, dass ein und dasselbe Schema nicht sowohl für die Kirchengrabstätten als auch die ländlichen Gräberfelder angewendet werden kann. Schon Z. MĚŘÍNSKÝ (1985a, 73) musste bei seinem Versuch, die Gräber auf dem Gräberfeld in Velké Bílovice nach ihrem Reichtum einzuteilen, die von Hrubý übernommenen Kriterien etwas „flexibler“ gestalten, jedoch nur im Falle der Frauengräber; was die Männergräber angeht, blieben die Kriterien für die Festlegung der zweitreichsten Grabkategorie (d. h. Vorhandensein einer Axt oder Lanze) die gleichen. Dies musste logischerweise auch im abschließenden Ergebnis seinen Niederschlag finden: unter den reichen Gräbern wurden neun Männergräber, aber nur ein einziges Frauengrab festgestellt. Es kann nur schwer dem realen Stand entsprechen, dass z. B. ein Adeliger oder ein Elitekrieger mit einer Frau verheiratet gewesen wäre, die nicht aus der gleichen Gesellschaftsschicht stammte, wie er. Leider ist dieses Problem, nämlich wie die für die Männer- und Frauengräber vorgesehenen Kategorien einander zugeordnet werden können, nur sehr schwer lösbar und wir bewegen uns daher diesbezüglich nur auf der Ebene von Hypothesen.

### Frauengräber

Während die reichen Männergräber auf den ländlichen Gräberfeldern relativ leicht zu identifizieren sind (denn außer Waffen fehlen bei den Männergräbern jedwede Zeichen, die mit der „lokalen Elite“ identifizierbar wären), ist Schmuck in den Frauengräbern viel öfter vorhanden. Daher ist es schwierig, eine eindeutige Grenze zu ziehen, die definieren würde, was noch ein Zeichen der Zugehör-

igkeit zu dieser „Elite“ darstellt und was nicht. Im Rahmen der Frauengräber von Dolní Věstonice habe ich daher drei Gruppen ausgesondert, die einem bestimmten Kriterium entsprechen, doch diese Gruppen werden nicht explizit gemäß dem Reichtum nacheinander gereiht. Innerhalb jeder dieser drei Gruppen gibt es relativ reichere und ärmere Gräber, also verläuft die Skala des Reichtums der Gräber eher quer durch die Gruppen.

Das erste Kriterium ist das Vorhandensein des silbernen Veligrader Schmucks, was in 17 Gräbern der Fall war: es handelt sich um verschiedene Typen von Traubenohrringen mit verziertem oder unverziertem unterem Ringbogen, ferner um Bommel-, Körbchen- und Säulenohrringe, außerdem reihe ich in diese Kategorie auch die bekannte, mit Filigrandraht verzierte Kaptorge aus dem Grab 467/49 (POULÍK 1948-50, 167, Abb. 41a) ein. In den Gräbern gab es ein bis sechs Stück dieser Ohringe, doch halte ich es für richtig, in diese Kategorie auch Gräber aufzunehmen, die nur ein solches Stück enthielten, denn mit Ausnahme von zwei Gräbern wurden hier auch silberne oder vergoldete Knöpfe, ein silberner Ring u. ä. gefunden.

Die zweite Gruppe bilden 15 Gräber, die Ohringe aus vergoldeter Bronze enthielten. Dieses auf dem Material begründete Kriterium korreliert deutlich mit der angewandten Technologie: nur in einem einzigen Fall (Grab 589/56) handelt es sich um einen Traubenohrring, alle anderen Ohringe gehören dem donauländischen Schmucktyp an, bei dem am öftesten Ohringe mit beidseitigem Anhänger vorkommen (DOSTÁL 1966, Abb. 7: 17).

Das Kriterium für die Bestimmung der dritten Gruppe ist das Vorhandensein von acht und mehr Stücken bronzener oder bleierner Ohringe aus dem Umkreis des donauländischen oder des sog. karantanischen Schmucks (die höchste Anzahl an Ohrringen befand sich im Grab 284/55, und zwar 23 Stück). Zu dieser Gruppe zählen zwölf Gräber. Aus typologischer Sicht ist darin das gesamte Spektrum des donauländischen Schmucks enthalten, in einigen Gräbern gab es manchmal bis zu sechs verschiedene Ohrringstypen auf einmal (z. B. Grab 307/48, siehe POULÍK 1948-50, 164, Abb. 38). Fast in jedem Grab wurde außerdem eine Perlenkette, sowie Glas- oder Bronzeknöpfe gefunden, wobei diese Begleitfunde auch die Richtigkeit dieses dritten Kriteriums bestätigen.

Alle drei Gruppen zählen insgesamt 44 Gräber bzw. Individuen weiblichen Geschlechts. Davon wurden 28 vorläufig (auf Grund der Skelettgröße, vgl. DOLLHOPF 2001, 135) als Kinder bzw. Mädchen identifiziert. Von den 41 Individuen (mit zumindest grob feststellbarem Alter) sind 68 % Mädchen, was eine überraschend hohe Zahl ist, insbesondere wenn man bedenkt, dass es unter den Skeletten in Erwachsenengröße weitere Mädchen im juvenilen Alter geben könnte. Der Anteil der Mädchen war in allen drei Gruppen ungefähr gleich. Trotz der hohen Anzahl an nicht erwachsenen Individuen ist interessant, dass die reichen Frauen- und Mädchengräber eine durchschnittliche Tiefe von 140 cm hatten, was wesentlich mehr als die Durchschnittstiefe auf dem gesamten Gräberfeld (ca. 110 cm) ist. Man sieht also, dass der

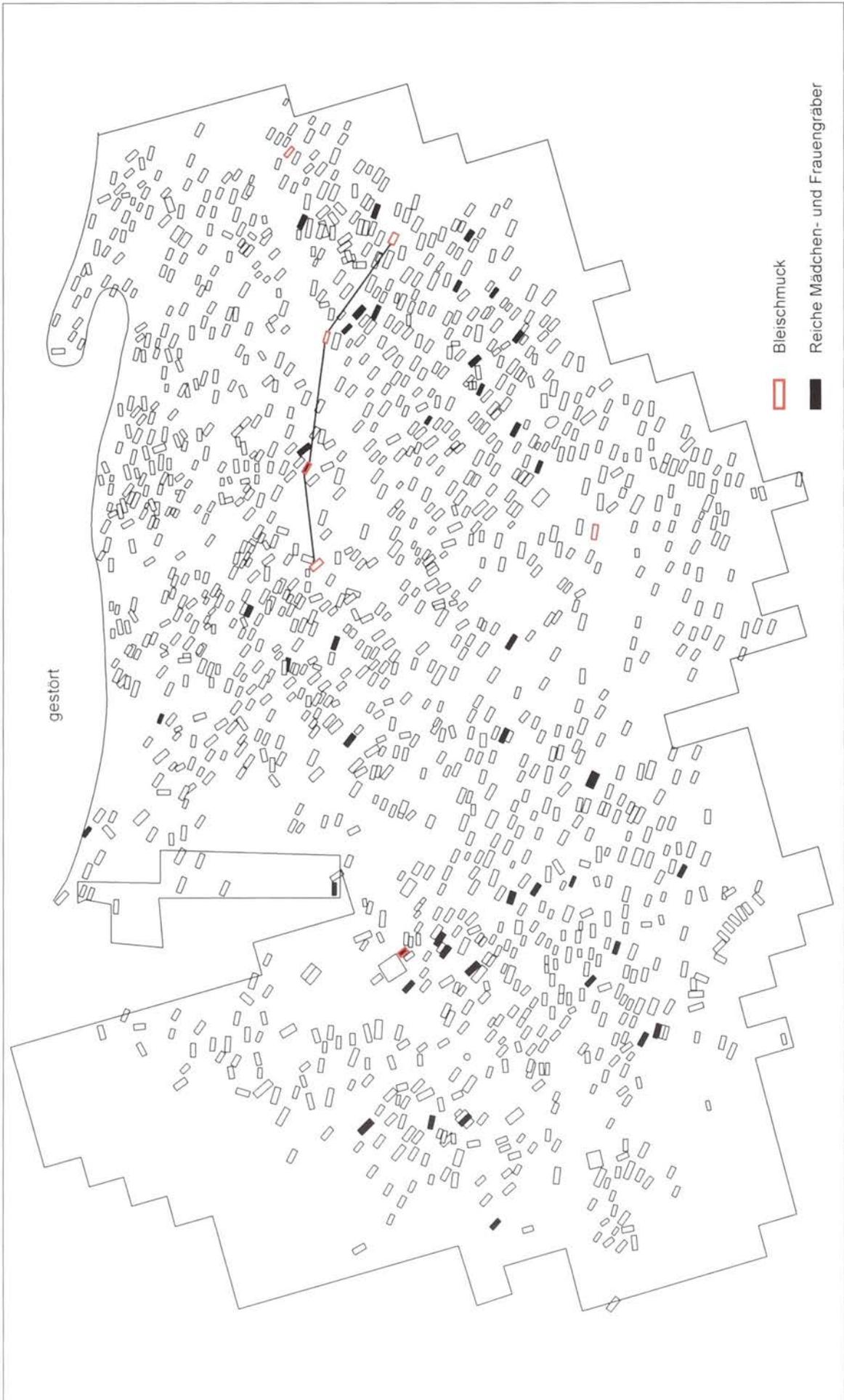


Abb. 1. Dolní Věstonice „Na piskách“: reiche Mädchen- und Frauengräber und Gräber mit Bleichmuck.

angenommene höhere soziale Status dieser Individuen auch durch eine größere Grabtiefe zum Ausdruck kommt.

Bei der Ansicht der Pläne des Gräberfeldes (Abb. 1) wird ersichtlich, dass die reichen Gräber, die Schmuck enthielten, fast den gesamten südwestlichen Teil des Gräberfeldes einnahmen und im Rahmen des größeren östlichen Teiles eine lange diagonale Anhäufung in Richtung Nordwest nach Südost bildeten. Diese beiden Gräberareale sind gleichzeitig, denn sie enthielten die gleichen Schmucktypen. Daraus, sowie auch aus dem beträchtlichen Umfang beider Areale schlussfolgere ich, dass während der großmährischen Periode auf dem Gräberfeld mindestens zwei Kommunitäten bestatteten. Beide Areale waren ursprünglich deutlich durch einen freien Streifen getrennt, später begannen sie zusammenzuwachsen, wobei der Raum zwischen ihnen nie so dicht belegt war, wie die Kernflächen der beiden Areale. Reiche Frauengräber fehlen im nordwestlichen, nordöstlichen und im südlichen Teil des Gräberfeldes gänzlich, was meiner Meinung nach chronologische Gründe hat (siehe unten).

### Männergräber

Auch im Falle der Männergräber können auf Grund des Vorkommens von Äxten, Lanzen und Sporen drei Gruppen gebildet werden. Äxte wurden in 18 Gräbern gefunden, von denen 14 männlichen Jugendlichen und Männern gehört haben, in den restlichen vier Gräbern waren Kinder, d. h. Knaben begraben (Grab 50/54, 208/54, 548/55, 554/55), das niedrigste festgestellte Alter betrug zwischen vier und fünf Jahren. Mit 13-14 Stück überwiegen ganz eindeutig die Bartäxte, zwei Äxte gehören zu den Breitäxten und die restlichen können typologisch nicht eindeutig zugeordnet werden. Ein deutlicher Überhang der Bartäxte wurde auch im Falle der großmährischen Gräberfelder allgemein festgestellt (DOSTÁL 1966, 70). Die Bartäxte werden für einen spezialisierten und hochwirksamen Typ der Kampfaxt gehalten, insbesondere der Typ I A (RUTTKAY 1976, 312). Die Breitaxt konnte sowohl als Waffe als auch als Arbeitsgerät dienen (POLÁČEK 2000, 306; WESTPHALLEN 2002, 61), dennoch nimmt A. RUTTKAY (1976, 311) an, dass jede Axt, die in den Gräbern gefunden wurde, die Funktion einer Waffe erfüllt hatte. Das kleinste Exemplar unter den Äxten aus Dolní Věstonice ist eine nur acht Zentimeter lange Axt aus dem Knabengrab 50/54, die mit Recht als Miniaturwaffe bezeichnet werden kann. Auch andere kleine Äxte mit einer Länge bis zu 12 cm gab es nur in den Knabengräbern (548/55, 554/55). Die unbeschädigten Äxte in den Gräbern erwachsener Männer besitzen meist eine Länge bis zu 16,3 cm, nur die massive Bartaxt aus Grab 636/56 ist 19,3 cm lang. Die Männer- und Knabengräber mit Äxten sind meist nicht besonders reich ausgestattet, weitere Waffen – mit Ausnahme von Pfeilspitzen – fehlen (Grab 37/46, 513/49 und 156/54), auch in Kombination mit Sporen sind Äxte nur in zwei Gräbern vorhanden (37/46, 208/54). Im Grab 310/48 befand sich ein Gürtel, der eine Nachahmung der Prachtgürtel aus Mikulčice darstellt

(siehe unten). In einigen Gräbern war die Axt die einzige Beigabe (z. B. Grab 50/54, 548/55).

Eine Lanze wurde in sieben Gräbern gefunden. Meist handelt es sich um einfache blattförmige Tüllenlanzen-spitzen mit einer Länge von 18,5 bis 30,7 cm. Sie sind einheimischer Herkunft und aus den großmährischen Gräberfeldern ist eine größere Anzahl analogischer Exemplare bekannt. Aus dem Grab 769/58 stammt eine schmale blattförmige Lanzenspitze mit kleinen Flügeln (Länge 40,5 cm), die von R. TICHÝ (1958b, 60, tab. 21: 1) bald nach der Entdeckung publiziert wurde. Auf Grund der Form des Blattes, der Tülle, der Flügel sowie der Gesamtausführung kann man sie für die einheimische Nachahmung einer karolingischen Flügellanzen-spitze halten (SZAMEIT 1987, 167-170). In den Gräbern mit Lanzen wurden auch zweimal Sporen (Grab 260/47, 769/58) und einmal eine Pfeilspitze (Grab 365/48) gefunden. Andere Waffen fehlen, also schließen sich Äxte und Lanzen in den Gräbern gegenseitig gänzlich aus. Daraus kann man jedoch nur schwer den Schluss ziehen, dass es sich um eine Widerspiegelung der realen Bewaffnungsverhältnisse handelt, eher wurde den Krieger symbolisch nur eine ihrer Waffen ins Grab mitgegeben (als „pars pro toto“). Möglich ist, dass beide Waffen im Rahmen des Bestattungsritus gegenseitig vertretbar waren, so dass auch jede für sich – zumindest auf den ländlichen Gräberfeldern – gleichermaßen Individuen mit einer höheren Rangstellung markieren konnte.

Gräber mit Äxten und solche mit Lanzen werde ich angesichts ihres ähnlichen Charakters zusammen aus. Ihre Tiefe wies eine beträchtliche Streuung (50-275 cm) auf, der Durchschnitt betrug 150 cm, was erneut mehr ist, als die durchschnittliche Grabtiefe auf dem Gräberfeld im Allgemeinen. Die seichtesten Gräber gehörten meist den Knaben. Die Gräber mit Äxten (Abb. 2) sind deutlich in den Randbereichen der beiden Hauptareale mit reichen Mädchen- und Frauengräbern konzentriert (vgl. Abb. 1). In dieses Bild fügen sich organisch zwei Gräber mit Lanzen ein, weitere fünf Gräber mit Lanzen bilden eine deutliche Konzentration im nordöstlichen Teil des Gräberfeldes, was chronologisch bedingt sein könnte.

Elf Gräber beinhaltenen Sporen, insgesamt 20 Stück (in neun Gräbern waren sie paarweise vertreten, ein einzelner Sporn wurde in den Gräbern 505/49 und 7/54 gefunden). Alle sind aus Eisen, das sich in der hiesigen sandigen Erde relativ schlecht erhalten hat. Trotzdem konnte man anhand der erhaltenen Fragmente oder Zeichnungen (im Falle der verschollenen Exemplare) bei den meisten Sporen ihr ursprüngliches Aussehen rekonstruieren. Aus typologischer Sicht stellen sie eine bemerkenswert einheitliche Kollektion dar, denn alle Exemplare, deren Typ bestimmt werden konnte, gehören zur Gruppe der Eisensporen mit leicht parabolischen Armen und kleinen zungenförmigen Plättchen, die mit einer quer angeordneten Reihe von zwei oder drei Nieten versehen sind. Diese Sporen bezeichnet V. HRUBÝ (1955, 182) als Typ I A und D. BIALEKOVÁ (1977, 131) als Typ IV A. Der Typenzuordnung entsprechen auch ihre Maße, die Gesamtlänge der besser erhaltenen bzw. der

rekonstruierbaren Exemplare betrug 11-13 cm. Keiner der Sporen trägt Spuren einer Tauschierung oder anderer Verzierungsarten.

Von den elf Sporenbesitzern waren neun Männer oder Jugendliche von hochgewachsener Statur. In den übrigen zwei Gräbern (258/47, 208/54) waren – der Skelettgröße nach – Knaben bestattet. Der erste von ihnen besaß Miniatursporen, der andere Knabe wurde mit Sporen in normaler Größe ausgestattet, die aber nicht an seinen Füßen befestigt, sondern von den Hinterbliebenen links neben seine Füße gelegt worden waren, also hatte er die Sporen vermutlich nie benutzt. Die Tiefe der Gräber mit Sporen betrug 90-220 cm, wobei sich die Durchschnittstiefe (140 cm) keineswegs deutlich von den anderen reichen Frauen- und Männergräbern unterschied, die man also als Ganzes als überdurchschnittlich tief bezeichnen kann. In vier Gräbern waren Sporen mit einer Lanze bzw. mit einer Axt kombiniert (siehe oben), also bildeten sie selbstverständlich einen Bestandteil der oben erwähnten „Randanhäufungen“ der Gräber mit Waffen (Abb. 2). Dagegen befanden sich die Gräber, die nur Sporen ohne weitere Waffen enthielten, eher inmitten der beiden großräumigen Areale mit reichen Frauengräbern; dies gilt jedoch nicht für die zwei nah beieinander liegenden Gräber (364/48, 399/48) mit Sporen am östlichen Rand des Gräberfeldes.

### Interpretation

Die gerade beschriebene Zusammensetzung der reichen Gräber und ihre Platzierung auf dem Gräberfeld kann aus der Sicht der gesellschaftlichen Stellung der darin Beigesetzten nur schwer auf Anrieb interpretiert werden. Vermutlich am problematischsten wäre es, die Tatsache zu erklären, wieso sich im nordöstlichen Teil des Gräberfeldes eine deutliche Kumulation der Kriegergräber befindet, reichere Frauengräber jedoch gänzlich fehlen. In dieser sowie auch in ähnlichen Situationen kann man jedoch nicht a priori ausschließen, dass neben sozialen auch andere, vor allem chronologische Faktoren mit im Spiel waren. Man muss sich vor Augen halten, dass hier das Endresultat der langen Entwicklung des Gräberfeldes einer Betrachtung unterzogen wird, das erst am Ende der großmährischen Periode oder möglicherweise noch später, in der nachgroßmährischen Zeit, zu Stande gekommen war. Deshalb muss auch der zeitliche Aspekt in dieses Schema mit einbezogen werden, denn man kann nicht ohne weiteres soziale Beziehungen zwischen Personen untereinander erforschen wollen, die im Abstand von hundert oder noch mehr Jahren gelebt haben.

Ich bin der Meinung, dass an den Stellen, an denen keine reichen Frauengräber vorkamen, vor allem in der nachgroßmährischen Zeit bestattet wurde, als der Veli-grader Schmuck nicht mehr im Umlauf war bzw. als er – wegen der vermuteten (zumindest teilweisen) Vernichtung der Eliten nach dem Untergang Großmährens – nicht mehr hergestellt wurde. Auch der donauländische Schmuck wurde in die Gräber wahrscheinlich nicht mehr in dem Umfang wie früher beigegeben. Dafür gibt es mehrere Indizien. Das längere (diagonale) Areal mit den

reichen Frauengräbern war am nordöstlichen Rand durch eine Reihe von Gräbern begrenzt, die bleierne Kreuze, Perlen und andere Ziergegenstände (Abb. 1), die dem Endstadium der großmährischen Periode angehören (MĚŘÍNSKÝ 1988, 130-135), enthielten. Dagegen befanden sich jene Gräber, in denen Ohringe mit einer Blechbommel am unterem Ringbogen auftraten (DOSTÁL 1966, Abb. 7: 21), lediglich außerhalb dieses Geländes, also am westlichen und nördlichen Rand des Gräberfeldes (Abb. 3). Obgleich die untere Grenze des Vorkommens dieser Ohringe nach wie vor unklar ist, wurden sie nachweislich noch während des jüngeren großmährischen und im nachgroßmährischen Horizont getragen. Dies belegen die Exemplare aus den Gräberfeldern in Brno-Ivanovice oder Mušov-Areal, wo sie den Kopfschmuckringen mit S-Schleife vorangehen (GEISLER 1997, 399, Abb. 7; JELÍNKOVÁ 1999, tab. XXXVI: 4, 8). Dem entspricht auch die Tatsache, dass die jungburgwallzeitlichen Gräber auf dem Gräberfeld in Dolní Věstonice hauptsächlich in seinem nördlichen Teil konzentriert waren, wo sie an das Aufkommen von Ohringen mit Blechbommel anknüpfen (Abb. 3).

Der gegenseitige Vergleich der Lage der reichen Männer- und Frauengräber zeigt, dass die Kerne der beiden wichtigsten großmährischen Gräberareale durch die reichen Frauengräber gebildet wurden, während die meisten Männergräber eher in Randlage situiert waren, als sollten sie symbolisch die Grenzen dieser Areale bilden (um sie zu schützen?). Theoretisch kann angenommen werden, dass bereits in der Frühetape der Existenz des Gräberfeldes durch einige Männergräber der Umfang der zukünftigen Gräberareale abgesteckt wurde. Ihre Größe blieb dann einige Zeit unverändert, nur gewannen sie schrittweise an Dichte. Es handelt sich jedoch um eine Hypothese, die anhand einer verfeinerten Chronologie des Frauenschmucks verifiziert werden könnte. Bei den Männergräbern wird etwas Ähnliches kaum möglich sein, denn besonders in diesem Gräberfeld sind chronologisch nur wenig empfindliche Waffentypen und ein einziger Sporentyp vorhanden.

Eine Ausnahme bildet vielleicht eine kleinere Gruppe von Männergräbern im nordöstlichen Teil des Gräberfeldes (Abb. 2), auf dem zehn Männer und Knaben mit Waffen oder Sporen, aber nur zwei Frauen mit einer reicheren Ausstattung bestattet wurden. Diese Gruppe liegt außerhalb der durch die vier Gräber mit bleiernen Schmuckstücken gebildeten Linie (vgl. Abb. 1). Innerhalb dieser Gruppe befindet sich das Grab 551/55, in dem sich eine einzige lange Bleiperle befand, die in zwei Hälften zerbrochen war; mit hoher Wahrscheinlichkeit stammt das Grab also nicht aus der gleichen Zeit, wie die Gräber mit kompletten Halsketten aus dem erwähnten Bleischmuck, sondern die Perle mußte erst einige Zeit nach Abklingen dieser Mode in das Grab gelangt sein. Die Männergräber dieser Gruppe enthielten leider nur Funde, die aus chronologischer Sicht nicht besonders aussagekräftig sind oder die – angesichts des bisherigen Forschungsstandes – einer jüngeren Datierung eher widersprechen. Im Grab 673/56 befand sich eine Lanze mit sechskantiger Tülle, im Grab 769/58 die schon

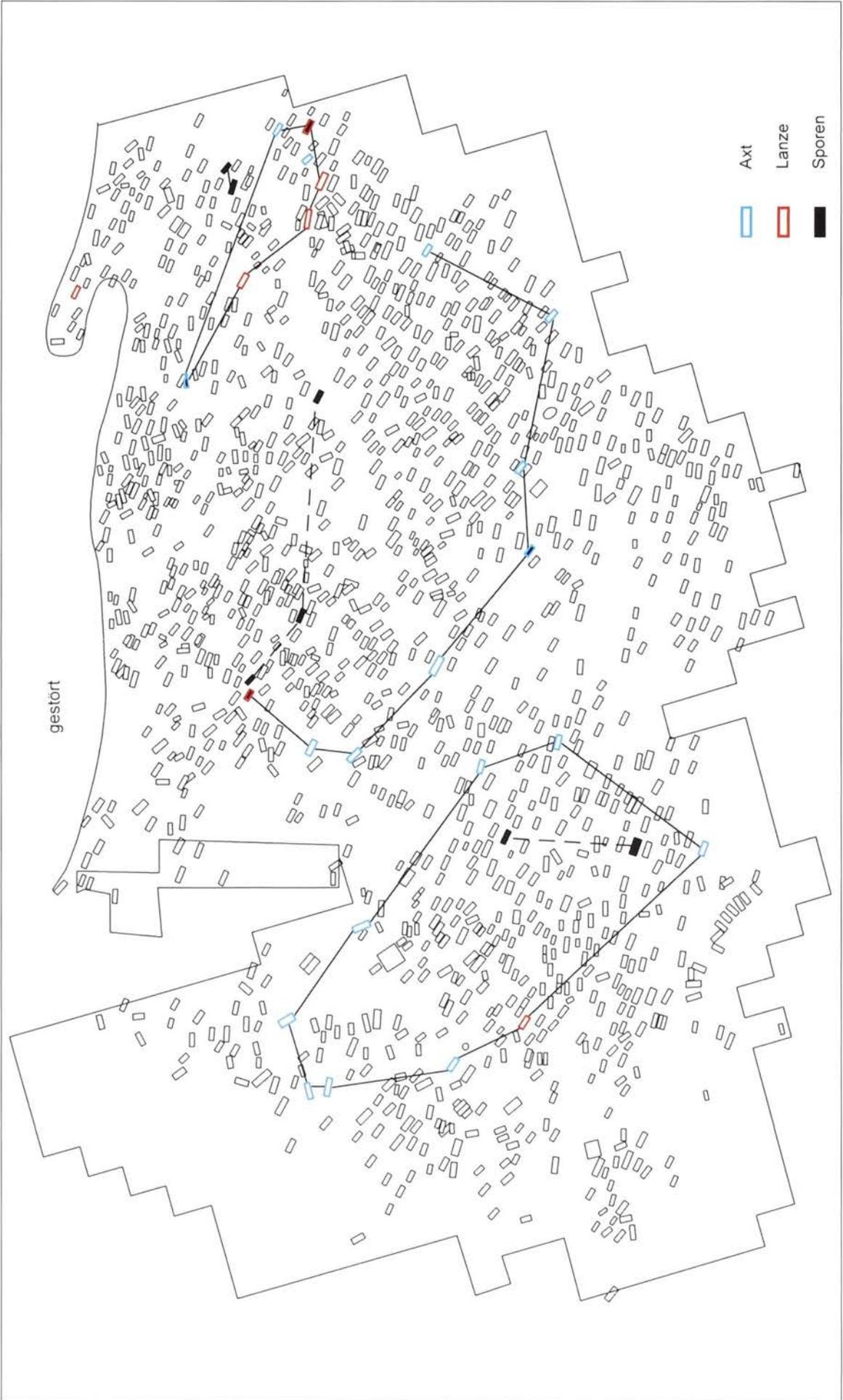


Abb. 2. Dolní Věstonice „Na pískách“: Knaben- und Männergräber mit Waffen.

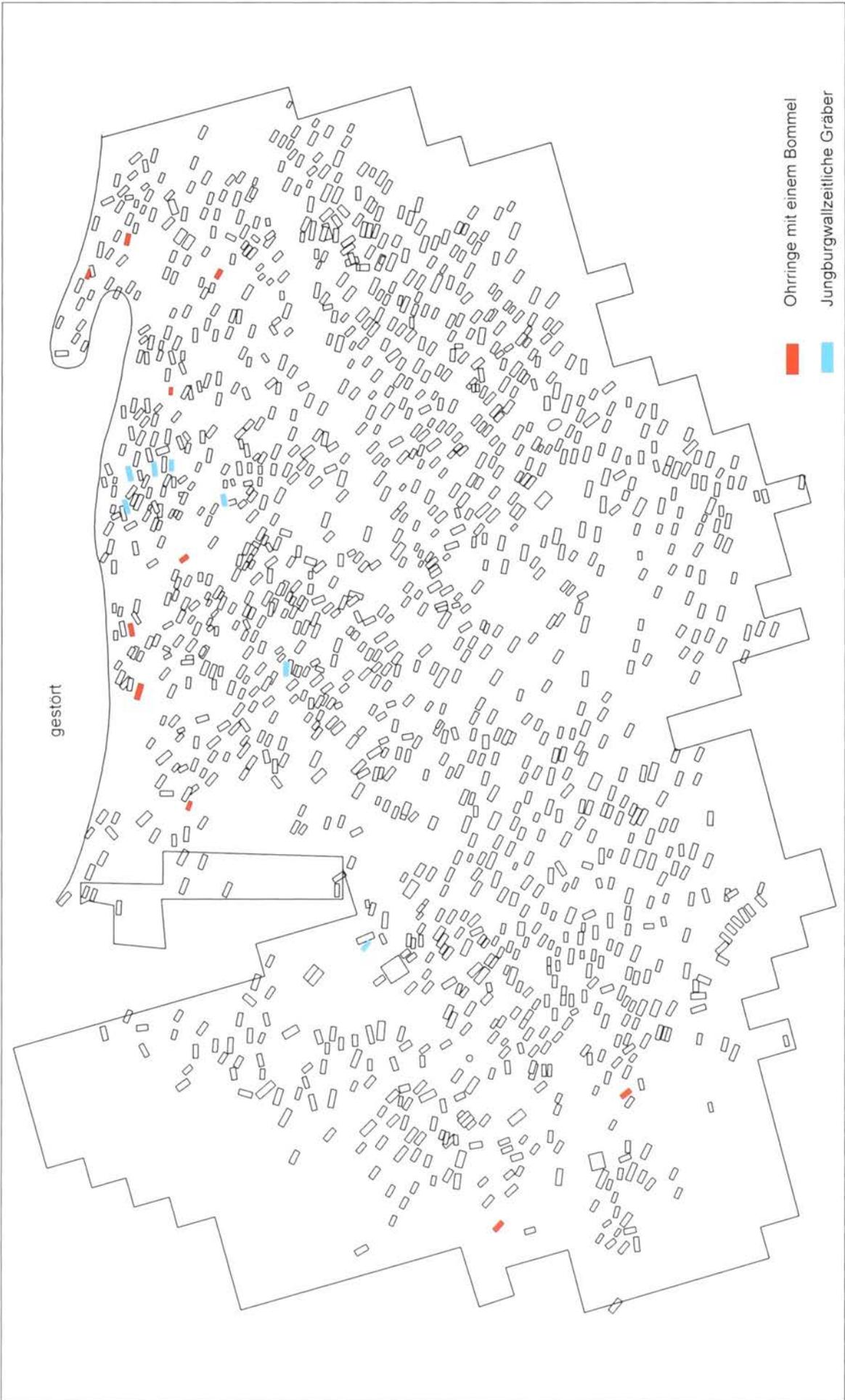


Abb. 3. Dolní Věstonice „Na pískách“: Ohringe mit einer Blechbommel und jungburgwallzeitliche Gräber.

erwähnte Flügellanze. Derartige Lanzen werden traditionell hauptsächlich dem älteren großmährischen Horizont zugeordnet, was im Falle der gemeinsam mit massiven Sporen vom Typ Biskupija-Crkvina gefundenen Lanzen sicher berechtigt ist (KOURIL 2004, 59-64). Es ist aber fraglich, ob diese Datierung auf alle Flügellanzen aus unserem Gebiet bezogen werden kann (vgl. MĚŘINSKÝ 2002, 390-392). Wenn es sich um eine Waffe handelt, die eine höhere soziale Stellung zum Ausdruck bringen sollte, könnte diese erst mit einer gewissen Verspätung ins Grab gelegt worden sein<sup>3</sup>.

In vier Gräbern innerhalb dieser nordöstlichen Gruppe (Grab 37/46, 377/48, 505/49 und 769/58) gab es Sporen vom Typ IV A nach D. BIALEKOVÁ (1977), wobei auf dem Gräberfeld, wie bereits erwähnt, kein weiterer Sporentyp entdeckt wurde. Die Sporen vom Typ IV datiert D. BIALEKOVÁ (1977, 132) in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts und an den Beginn der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts, also übernahm sie ohne weiteres die Datierung von V. HRUBÝ (1955, 186). Im Falle von Dolní Věstonice halte ich diese Datierung für wenig wahrscheinlich, denn dies würde bedeuten, dass alle hiesigen Gräber mit Sporen (und somit auch die meisten Gräber mit Waffen) nur in den älteren großmährischen Horizont fallen, was zur traditionellen Diskrepanz zwischen der Datierung der reichen Männer- und Frauengräber führen würde (ŠTEFANOVIČOVÁ 2004, 389). Es müsste auch erklärt werden, warum hier im jüngeren großmährischen Horizont nicht mehr Männer mit Sporen begeben wurden, wenn auf den Gräberfeldern bei Kirchen (wo man einen viel stärkeren Einfluss des Christentums voraussetzen kann) die Sporen nach wie vor als Grabbeigabe dienten.

Eher bin ich der Ansicht, dass in Dolní Věstonice die Sporen vom Typ IV A die gesamte großmährische Zeit hindurch und vermutlich auch noch später verwendet worden waren. Selbstverständlich will ich die chronologische Empfindlichkeit der Sporen im Allgemeinen nicht anzweifeln, doch auch die funktionalen und sozialen Aspekte dürfen nicht außer Acht gelassen werden (vgl. KLANICA 1985, 526-528). Wie bereits aus der Charakteristik der Männergräber und der darin gefundenen Waffen hervorging, konnten die Männer aus Dolní Věstonice mit den Elitekriegern und Adeligen von Mikulčice und anderen Machtzentren bei weitem nicht Schritt halten – diese wurden von Werkstätten beliefert, in denen die Handwerker die Sporen mit Silbertauschierung und anderen aufwändigen Techniken verzierten (GALUŠKA 1998; 1999), immer wieder Arme, Plättchen usw. in neuen Formen gestalteten oder diese vom Westen übernahmen. In Dolní Věstonice hingegen stammten die

Erzeugnisse von Handwerkern, die relativ billige und einfache Sporen ohne höhere Ansprüche bezüglich der Repräsentationsfunktion fertigten und die sich mit der einmal geschaffenen Arm- und Plättchenform, die im Hinblick auf ihre Funktionstüchtigkeit den Anforderungen vollkommen entsprach, begnügten. Bei der Formulierung der Chronologie der Sporen müssen auch diese Aspekte berücksichtigt werden.

Anhand der oben angeführten Kriterien können in Dolní Věstonice 44 reichere Gräber mit Schmuck und 32 Gräber mit Waffen ausgesondert werden. Aus ihrem zahlenmäßigen Missverhältnis können jedoch keine Rückschlüsse gezogen werden, denn hätte man bei Schmuck andere Kriterien ausgewählt, hätte die Zahl der reichen Frauen- und Mädchengräber viel geringer oder viel höher ausfallen können. Bei den Männern gibt es hingegen keine anderen Kriterien als Waffen und Sporen; bei den Pfeilspitzen wird meist nicht angenommen, dass sie eine höhere gesellschaftliche Stellung anzeigen könnten, was auch die ärmliche Ausstattung fast aller Gräber mit Pfeilspitzen aus Dolní Věstonice bestätigt. Andererseits müssen wir aber theoretisch damit rechnen, dass einige hochrangige Männer auch ohne archäologisch erkennbare Beigaben bestattet wurden (z. B. in kostbaren Seidengewändern, die ohne Kontakt mit einem Metallgegenstand keine Spuren hinterlassen).

Bei den reichen Gräbern mit Schmuck fällt vor allem auf, dass in den meisten Mädchen beigasetzt waren, die Zahl erwachsener bzw. alter Frauen ist relativ gering. Offensichtlich wurde dieses Missverhältnis zumindest teilweise durch die hohe Kindersterblichkeit verursacht, aber – meiner Überzeugung nach – nicht nur dadurch. Die Tatsache, dass Mädchen nach ihrem Tod reichlich mit Schmuck ausgestattet wurden, muss nicht unbedingt bedeuten, dass dieser von ihnen auch zu Lebzeiten mehr getragen wurde, als von erwachsenen und alten Frauen. Man kann annehmen, dass manche Mädchen unter dem Einfluss spezifischer Grabriten begraben wurden. Man darf allerdings nicht voraussetzen, dass jeder in der Tracht beigasetzt wurde, in der er starb. Oder umgekehrt, dass – konkret in diesem Fall – kleine Mädchen, auch wenn sie aus reichen Familien stammten, immer Schmuck im täglichen Leben trugen. Eine solche Grabausstattung stellte offenbar eine Entscheidung der Hinterbliebenen dar (CHORVÁTOVÁ 2004, 146).

Mit diesem Phänomen befasste sich schon früher J. VIGNATIOVÁ (1977/78, 151), die im Falle einiger großmährischer Gräberfelder – vor allem rund um die Kirchen – das Alter aller mit Schmuck bestatteten Individuen ausgewertet und im Unterschied zu meiner Bearbeitung also nicht nur die reichen Gräber berücksichtigt

3 Über die Entwicklung der Intensität der Waffenbeigabensitte ist bis heute nur wenig bekannt. Z. KLANICA (1985, 522) behauptete, dass die Waffen hauptsächlich zu Beginn und am Ende der großmährischen Zeit in die Gräber gelangten, während „in der kulminierenden Periode der großmährischen Kultur (...) keine Waffen in die Gräber mitgegeben wurden“. Dabei hat er nur mit dem Beispiel des Gräberfeldes bei der 6. Kirche in Mikulčice argumentiert (vgl. PROFANTOVÁ 2003, 57), es muss aber bemerkt werden, dass rund um die Kirchen im Allgemeinen zwar mit Sporen, aber selten mit Waffen bestattet wurde. Die gesamte Problematik muss daher noch einer detaillierten Untersuchung unterzogen werden.

hat. Sie konstatierte, dass der Anteil der Mädchen bis 20 Jahre<sup>4</sup> mit Schmuck in verschiedenen Lokalitäten 60-74 % betrug. Aufgrund der unterschiedlichen Kriterien ist dieses Ergebnis mit dem Prozentanteil von Dolní Věstonice leider nicht direkt vergleichbar, aber eine ähnliche Tendenz ist auch dort bemerkbar. J. Vignatiová hat dies vorsichtig als Beweis für einen Brauch interpretiert, wonach „im Falle des Todes eines unverheirateten Mädchens (...) bei der Bestattung auch einige Hochzeitsbräuche ausgeübt wurden, damit der Toten, die unverheiratet blieb, gemeinsam mit dem Begräbnis wenigstens eine symbolische Hochzeit zuteil wurde“. Dieser Brauch wurde hierzulande bis in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg gepflegt und in einigen Gegenden mit hohem Traditionsbewusstsein (z. B. Ostmähren) kann man ihm vereinzelt noch heute begegnen. Auf diese Art und Weise wurden vor allem ledige Mädchen und junge Männer begraben. Bei Kindern ist dieser Brauch nicht belegt (NAVRÁTILOVÁ 2004, 242-247), sicherlich vor allem deshalb, weil sie noch nicht im heiratsfähigen Alter waren. So sehr es auch trügerisch sein mag, solche Gepflogenheiten auf die entfernte Vergangenheit übertragen zu wollen, sollte man sich doch die Frage stellen, ob es im Frühmittelalter nicht noch mehr Gründe gab, um Kinder beim Begräbnis reich auszustatten.

Noch andere Beweggründe müssen in Betracht gezogen werden: ob nun beim Begräbnis eines Mädchens eine symbolische Hochzeit vollzogen wurde oder nicht, die reichen und höher gestellten Eltern konnten durch das Kind, das z. B. reich geschmückt ins Grab gelegt wurde, auch den eigenen gesellschaftlichen Status zum Ausdruck bringen (PADER 1982, 61). In diesem Sinne werden insbesondere die prestigeträchtigen Gegenstände in Gräbern von Knaben, den Erben und Trägern des Familiengeschlechts, interpretiert. Aber auch den Mädchen, die eine wichtige Rolle insbesondere in der Heiratspolitik spielten (JANSEN 2003, 821), sollte keine geringere Bedeutung beigemessen werden. Meiner Meinung nach darf auch die emotionale Eltern-Kind-Beziehung nicht unterschätzt werden, auch wenn sie das heutige Ausmaß an Beachtung, ja Vergötterung der Kinder nicht erreichte<sup>5</sup>. Im Falle der reich ausgestatteten Kindergräber könnten natürlich beide Motive gleichzeitig eine Rolle gespielt haben. Die Sorge der Eltern um das Leben und Wohlergehen der Kinder belegen eindeutig Gegenstände mit magischer (Unheil abwehrender) Funktion, die man in großmährischen Kindergräbern vorfindet. Auf diese Art, nämlich als Amulette, können Bronze- und Blei-

kreuze, lunulaförmige Anhänger, Kaptorgen, fossile Muscheln, Tierzähne, verschiedene Arten von Altsachen u. a. interpretiert werden. Das Vorhandensein dieser Gegenstände war zwar kein Bestandteil der Kriterien für eine engere Auswahl der hier behandelten reichen Gräber, jedoch lässt sich nicht übersehen, dass in einem beträchtlichen Teil der reichen Kindergräber ein oder mehrere Amulette dieser Art vorkommen (vgl. HÄUSLER 1970, 436; PAULI 1975, 184). Es muss jedoch gleich darauf hingewiesen werden, dass eine strikte Trennung der Begriffe „Schmuck“ und „Amulett“ im Frühmittelalter offenkundig ahistorisch wäre. Perlen aus verschiedenen Materialien, die heutzutage meist zu rein profanen Schmuckstücken ohne tiefere Bedeutung gezählt werden, wurde beispielsweise in sämtlichen archaischen Gesellschaften eine magische und apotropäische Bedeutung zugeschrieben (FREEDEN 1997, 6). Auch im Frühmittelalter konnte dem nicht anders sein, davon zeugt z. B. die Beliebtheit der sog. Mosaikaugen- und Kreisaugenperlen (ANDRAE 1973), wobei das Augenmotiv in vielen Kulturen eine apotropäische Funktion besitzt.

Im Falle der Knaben mit Waffen tritt dagegen die Machtsymbolik in den Vordergrund. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in Dolní Věstonice fünf Knabengräber dieser Kategorie vorhanden waren, drei von ihnen enthielten eine Miniaturaxt (Grab 50/54, 548/55, 554/55) und einer Miniatursporen (Grab 258/47). Nur der Knabe aus dem Grab 208/54 besaß Sporen und eine Axt in normaler Größe, die ihm die Hinterbliebenen neben bzw. hinter die Füße gelegt haben. Dies entspricht den Verhältnissen in anderen Gräberfeldern, wo Miniaturwaffen und -sporen in den Knabengräbern öfters vorkommen, als die für erwachsene Männer bestimmte Bewaffnung und Ausrüstung. Diese fand man nur ausnahmsweise vor: z. B. befand sich neben dem Bein eines sechsjährigen Knaben im Grab 147 aus Břeclav-Pohansko eine Eisenaxt von normaler Größe (KALOUSEK 1971, 96; vgl. ZÁBOJNÍK 1984, 299). Bei normal großen Waffen wird am deutlichsten klar, dass sie für die kleinen Knaben praktisch nicht verwendbar waren und daher beim Begräbnis in erster Linie eine symbolische Rolle spielten. Damit wurde die Zugehörigkeit des Knaben zu einer höher gestellten Familie zum Ausdruck gebracht und gleichzeitig demonstrierte die Familie selbst ihren gehobenen Status. Ähnlich werden in der Literatur auch die Miniaturwaffen und -sporen beurteilt (HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ 1962, 239; KLÍMA 1989, 131)

4 Die Grenze zwischen der Kindheit und dem Erwachsensein sollte für das Frühmittelalter mit etwa 14 Jahren angesetzt werden, denn in den archaischen Kulturen wurde dieser Wendepunkt mit der geschlechtlichen Reife gleichgesetzt. Die Mädchen wurden bereits mit 12 bis 13 Jahren verheiratet und die Knaben über 14 Jahre wurden für tauglich befunden, Waffen zu tragen (HÄUSLER 1968, 5).

5 Bei den Pauschalcharakteristiken betreffend die Beziehung zwischen Eltern und Kindern in verschiedenen historischen Epochen, denen man in der historischen Literatur oft begegnen kann, handelt es sich zum größten Teil um kulturhistorische Konstruktionen, die außer Acht lassen, dass man in jeder Zeit sowohl positives als auch negatives Verhalten den Kindern gegenüber beobachten kann (die Zusammenfassung einer diesbezüglichen Diskussion stellt die Arbeit von KRAUSSE 1998 dar; vgl. SMETÁNKA 2003, 67).

und ihre symbolische Funktion wurde mehrfach betont. Ihrer praktischen Anwendung von drei- bis fünfjährigen Knaben stehen die Forscher eher skeptisch gegenüber (POULÍK 1961, 500; GALUŠKA 1996, 61), gemäß N. PROFANTOVÁ (2003, 59) könnten sie lediglich für Beerdigungszwecke hergestellt worden sein. Dies kann natürlich nur schwer widerlegt werden, es ist jedoch bemerkenswert, dass es in Säuglingsgräbern keine Sporen gab, diese bekamen die Knaben erst ab einem Alter, in dem sie bereits laufen und sprechen konnten. Erst dann waren sie echte Mitglieder der Kommunität, und deshalb wurde ihnen erst ab diesem Alter ein Begräbnis zuteil, das dem gesellschaftlichen Status ihrer Eltern entsprach. Da im Falle der männlichen Mitglieder der großmährischen Eliten die Kampfführung die „Hauptbeschäftigung“ gewesen sein musste, wurden sicher auch ihre Söhne seit dem frühesten Alter in diesem Geist erzogen. Diesbezüglich ist eine schriftliche Quelle von Bedeutung, auf die I. OTTINGER (1974, 406) im Zusammenhang mit den mit Waffen in Kindergröße ausgestatteten Knabengräbern, die aus dem Gebiet des Frankenreiches bekannt sind, aufmerksam gemacht hat<sup>6</sup>. Paulus Diaconus (IV, 37) bemerkte, dass der Langobardenkönig Grimuald als Kind von einem Awaren gefangen genommen wurde, er sich aber tapfer mit dem Schwert verteidigte, „das er in seinem Alter führen konnte“. Die Autorin schließt daraus, dass die adeligen Söhne von klein auf angehalten wurden, mit Waffen angemessener Größe umgehen zu lernen, womit sie zeigten, dass sie der privilegierten Kriegerschicht angehören (vgl. UNGERMAN 2001, 247).

Es ist sehr schwierig, der Problematik der Männergräber gerecht zu werden, denn das Waffenvorkommen in Gräbern wurde offensichtlich durch mehrere Faktoren beeinflusst und entspricht daher bei weitem nicht den Verhältnissen im täglichen Leben. Auf vielen Gräberfeldern in Westeuropa aus dem 5.-6. Jahrhundert waren etwa in der Hälfte aller Männergräber Waffen vorhanden, man kann also annehmen, dass sie (ähnlich wie z. B. der Schmuck bei den Frauen) dazu dienten, außer der sozialen Position auch den Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht zum Ausdruck zu bringen. Während des 7. Jahrhunderts nimmt die Zahl

der Waffen deutlich ab und im 8. Jahrhundert verschwinden sie fast gänzlich aus den Gräbern (HÄRKE 1992; 2000, 186-196). Das fortgeschrittene Stadium dieser Entwicklung ist auch auf den großmährischen Gräberfeldern zu beobachten: der Anteil der Waffengräber übersteigt hier nie 15 % der gesamten Gräberzahl (BUDINSKÝ-KRIČKA 1959, 153; MĚŘÍNSKÝ 1985a, 61), meist ist er viel geringer. Obwohl fast jeder Mann irgendeine Waffe bei sich zu Hause gehabt haben musste, gelangte offensichtlich nur ein geringer Teil davon mit ins Grab. Allgemein wird anerkannt, dass es vor allem im Falle derjenigen geschah, bei denen die Waffe einen höheren gesellschaftlichen Rang symbolisierte<sup>7</sup>. Auf keinen Fall betraf dies die gesamte großmährische Elite: die in den Kirchen bestatteten Männer, vermutlich Angehörige des Fürstengeschlechts, hatten keine Waffen bei sich, nur manchmal Sporen (SCHULZE-DÖRRLAMM 1993, 615-619; GALUŠKA 1996). Ihnen folgten in der gesellschaftlichen Hierarchie vermutlich Männer, die mit prachtvollen Gürtelgarnituren (z. B. mit Oranten oder vegetabiler Ornamentik verzierten Riemenzungen), luxuriös ausgeführten Sporen oder Knöpfen („gombiky“) u. dgl. ausgestattet waren. Erst an dritter Stelle standen Krieger mit Schwert und anderen Waffen (GRAUS 1963, 21; KLANICA 1970, 424), die sicher die Schicht der Elitkrieger bildeten. Die meisten der einfachen Krieger dürften hingegen überhaupt keine Waffe ins Grab mitbekommen haben, da ansonsten die Zahl der Waffengräber weitaus höher sein müsste.

Die bewaffneten Männer aus Dolní Věstonice stehen auf der niedrigsten Stufe dieser vorgelegten (und sicher sehr vereinfachten) Hierarchie. Aus der schlichten Ausführung der Sporen und dem Gesamtcharakter der Ausrüstung (keine Schwerter u. dgl.) wird ersichtlich, dass die hiesigen Krieger der sozial niedrigeren Kriegerschicht angehörten, die bei der Beschaffung von Innovationen für ihre Ausstattung und Ausrüstung mit den Adeligen und Würdenträgern aus den zentralen Burgwällen nicht Schritt halten konnten. Bezeichnend ist auch das Fehlen von prächtigen Gürtelgarnituren, was im Falle der ländlichen Gräberfelder insgesamt behauptet werden kann. Ein Krieger mit Axt aus Dolní Věstonice war mit einem Gürtel ausgestattet, an dem man die Unterschiede zwi-

6 Außer im Frankenreich und in Großmähren sind sie auch im frühmittelalterlichen Skandinavien (GRÄSLUND 1998) vorhanden, wobei offenkundig vergleichbare gesellschaftliche Verhältnisse die Grundlage für dieses überregionale Phänomen dargestellt haben.

7 Auf eine anregende Art und Weise äußerte sich kürzlich zum Phänomen der Männergräber mit Waffen J. GIESLER (1997, 178-182). Seiner Ansicht nach entsprechen die reichen, Waffen beinhaltenden Gräber einem bestimmten Verhaltensmuster, das um so mehr sichtbar wird, je bewegter die Zeiten waren, die die Kommunität durchlebte (Kontakte mit fremden Kulturen, kriegerische Auseinandersetzungen, politische und ideologische Veränderungen u. dgl.). Konkret in Mähren war einer der wichtigsten Impulse dieser Art der Anfang des Christentums, das durch seine „in sozialer Hinsicht nivellierende Wirkung“ (vgl. TŘEŠTÍK 1997, 93, 328) zur Verunsicherung der höheren Gesellschaftsschichten beigetragen hat. Diese haben versucht, die Schwächung der eigenen sozialen Position eben auf diese Art und Weise zu kompensieren, d. h., zu ihrer Taufe ein Gegengewicht zu schaffen, das ihre soziale Stellung trotzdem deutlich sichtbar macht. Eine ähnliche Verunsicherung tritt z. B. auch als Folge des Auftauchens eines mächtigen Feindes auf, in Reaktion darauf werden seine Bekleidung und seine Ausrüstung übernommen oder nachgeahmt. Diese Reaktion in Form von Übernahme fränkischer Schwerter, Gürtel, Wadenriemen usw. kann man sehr gut auch bei den Mähren beobachten.



Abb. 4. Die Lage des Gräberfeldes „Na pískách“ im Zusammenhang mit der umliegenden frühmittelalterlichen Besiedlung. Nach B. KLÍMA.

schen dieser Lokalität und dem hohen Gesellschaftsmilieu, wie man es z. B. aus Mikulčice kennt, sehr gut nachvollziehen kann. Der Mann aus Grab 310/48 hatte nämlich im Beckenbereich eine eiserne Schnalle mit einem unvollständigen ovalen Rahmen und ohne Dorn, an seiner rechten Schläfe befand sich ein Gürtelhaken aus gegossener Bronze in Form von zwei nebeneinander angeordneten kleinen Vögeln; beim Scheitelbein lag eine unikate bleierne, quadratische Riemenzunge, auf der Vorderseite mit einer reliefartig hervortretenden Figur eines Vierfüßlers verziert (POULÍK 1948-50, Abb. 40, 129: c). Gemäß der Lage aller drei Gürtelbeschläge kann angenommen werden, dass der Gürtel längs des Körpers des begrabenen Mannes lag. Auf den ersten Blick fällt auf, dass sie, obwohl jeder der Beschläge aus einem anderen Material gefertigt ist (Eisen, Bronze und Blei), zusammen ein funktionstüchtiges Ensemble bilden. Es ist offensichtlich, dass es sich nicht um eine Garnitur im wahrsten Sinn des Wortes handelt, d. h., die einzelnen Bestandteile haben keinen einheitlichen Charakter, sondern wurden aus verschiedenartigen Teilen zu einem Ganzen zusammengesetzt (UNGERMAN 2002, 96). Da

die vogelförmigen Gürtelhaken hierzulande – abgesehen von einem Exemplar aus Břeclav-Pohansko – nur in Mikulčice vorkommen, ist es wahrscheinlich, dass der in Dolní Věstonice gefundene Gürtelhaken auch aus Mikulčice stammt. Wo immer auch der letzte Besitzer ihn erworben haben mag, war dieser offenbar bestrebt die prachtvollen Gürtel der Adligen aus Mikulčice nachzuahmen, obwohl seine materiellen Verhältnisse ihm bei weitem nicht erlaubten, in irgendeiner Weise mit ihrem Reichtum zu konkurrieren.

#### Beziehung des Gräberfeldes zu den umliegenden Siedlungen

Angesichts der Größe des Gräberfeldes und seiner Einteilung in Gruppen ist es wenig wahrscheinlich, dass hier nur eine einzige Dorfkommunität ihre Toten bestattet hatte. Derartige Gräberfelder waren meist viel kleiner, also kommt in unserem Fall eher eine größere Siedlungsgemeinschaft in Frage. Demzufolge könnten hier die Bewohner mehrerer umliegender Siedlungen ihre Verstorbenen bestattet haben – eine gewisse Analogie wäre dann das frühslawische Gräberfeld in Přitluky, das

D. JELÍNKOVÁ und B. KAVÁNOVÁ (2002, 373) als ein sog. Sammelgräberfeld bezeichnen, das mehreren angrenzenden Siedlungen gleichzeitig gedient hatte.

Es sind allerdings nicht allzu viele konkrete Siedlungslokalitäten vorhanden, deren Bewohner in der Flur „Na pískách“ ihre Toten hätten begraben können (Abb. 4). Unweit des Gräberfeldes befinden sich zwar zwei Burgwälle, es ist jedoch wenig wahrscheinlich, dass sie einen Bezug zu diesem Gräberfeld hatten. Der Burgwall „Vysoká zahrada“ („Hoher Garten“) kann nicht die gesuchte Siedlung sein, denn er wurde erst ab der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts besiedelt (MĚŘÍNSKÝ 1985b, 206 mit Lit.; 1986, 61), obgleich K. ČERNOHORSKÝ (1965, 74) bemüht war, seine Gründung schon in das 9. Jahrhundert vorzuverlegen. Auch die Bewohner des Burgwalls „Petrova louka“ („Peterswiese“) kommen nicht in Frage, da sie die Toten mit großer Wahrscheinlichkeit innerhalb der Burgwallfläche bestatteten, wie es zur damaligen Zeit üblich war. Außerdem war hier nach dem heutigen Forschungsstand bis zur Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert nur ein Herrenhof, dessen Bewohner vermutlich nicht sehr zahlreich waren (MĚŘÍNSKÝ 1985b, 216 mit Lit.). Viel wahrscheinlicher ist, dass es sich im Falle der gesuchten Lokalität um eine Kommunität handelt, die im unmittelbaren Hinterland der beiden Burgwälle angesiedelt und mit ihnen in engem Kontakt war. Außer den zwei erwähnten Burgwällen musste es im Inundationsgebiet der Thaya mehrere unbefestigte Siedlungen gegeben haben, die jedoch, seit dem Hochmittelalter mit Schichten von Überschwemmungssedimenten überdeckt, vor einigen Jahren im Stausee des Wasserwerks Nové Mlýny versanken. Aus archäologischer Sicht wurden diese Siedlungen nur sehr wenig erforscht. Auf den Wiesen zwischen dem Burgwall „Petrova louka“ und dem Gräberfeld „Na pískách“ stellte J. POULÍK (1960, 125, Abb. 41) unter den Sedimentschichten slawische Hütten fest. Er war der Meinung, dass es sich um eine Siedlung in der Vorburg der „Petrova louka“ handelt und die Bewohner ihre Toten

„Na pískách“ bestatteten. Dies ist zwar nicht auszuschließen, jedoch ist über diese Grabung heute leider nichts Näheres bekannt und die entsprechenden Funde gelten als verschollen. Ähnlich untersuchte R. Radda im Jahr 1952 in der Flur „Naproti Ševčika“ am linken Ufer der Thaya nördlich des Dorfbereichs von Dolní Věstonice eine slawische Siedlung, die allgemein in die burgwallzeitliche Zeit eingeordnet wird (JELÍNKOVÁ – KAVÁNOVÁ 2002, 395, 396). Da sie noch nicht publiziert wurde, kann man sich auch keine Vorstellung über ihre genauere Zeitstellung machen.

Die einzige Lokalität, die derzeit ein sinnvolles Vergleichsmaterial für das Gräberfeld „Na pískách“ liefern könnte, ist daher eine großmährische Siedlung, die B. Klíma in den 70er Jahren in einer Schottergrube im Kataster von Dolní Věstonice erforschte. Die Siedlung befand sich am rechten Ufer des ursprünglichen Flussbettes der Thaya, während sich die Flur „Na pískách“ direkt am gegenüberliegenden Ufer erstreckte: Es könnte sich also um ein klassisches, bei der Siedlung liegendes Gräberfeld handeln, wobei die Welt der Lebenden vom Totenreich durch Wasser getrennt war. B. KLÍMA (1985, 44, 47) äußerte auch die Ansicht, dass die Bewohner dieser Siedlung Verstorbene in der Flur „Na pískách“ begraben hätten. Bei der Erforschung wurde nur ein Teil der Siedlung mit zehn Objekten, meist Grubenhäusern, abgedeckt. Ihre Verfällungen enthielten keramisches Material aus dem Ende des 9. und dem gesamten 10. Jahrhundert. In der Verfällung des Objektes II befand sich jungburgwallzeitliche Keramik aus dem Ende des 11. und der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts, was zeigt, dass hier Menschen noch zu einer Zeit angesiedelt waren, als in der Flur „Na pískách“ nicht mehr begraben wurde, bzw. als hier keine weiteren Gräber nachgewiesen werden konnten. Möglich ist, dass die Siedlungen aus verschiedenen Gründen verlagert wurden, während dem Gräberfeld selbst ein fixer Ort zugewiesen war und daher eine ununterbrochene Kontinuität der Bestattungen über einen Zeitraum von mindestens 250 Jahren aufweist.

## RESUMÉ:

### **Bohatě vybavené hroby na velkomoravském pohřebišti v Dolních Věstonicích**

Výzkum raně středověkého pohřebiště v trati „Na pískách“ na katastru obce Dolní Věstonice (okr. Břeclav) proběhl v letech 1945-1959. Bylo zde identifikováno celkem 1418 hrobů, z nichž 103 však neobsahovaly kostru ani nálezy, proto jejich interpretace není jasná. Pro zpracování se tak hodí jen soubor 1296 hrobů, v nichž se kostra nebo nálezy dochovaly. Původní počet hrobů lze těžko odhadnout, neboť severní část pohřebiště byla v průběhu 20. a 30. let 20. století porušována těžbou písku (obr. 1), kdy zde mohlo být zničeno i několik stovek hrobů. Pohřbivalo se zde zhruba od přelomu 8. a 9. století do poloviny 11. století, přičemž velkomoravské a povelkomoravské hroby početně zcela převažují, do mladohradištního období lze s jistotou zařadit pouhých 8 hrobů (obr. 3).

Lokalita se svým charakterem přimyká k tzv. venkovským pohřebišťům, neboť se vyznačuje relativně vysokým podílem

hrobů s nálezy (65 %), přičemž složení výbavy – stejně jako pohřební ritus – je do značné míry nivelizované. U žen a dívek převažuje podunajský šperk (bronzové náušnice, skleněné korály, jednoduché bronzové a skleněné gombíky, olovené ozdoby). Škála veligradského šperku je omezena jen na několik typů stříbrných náušnic, zlaté zde zcela chybějí, stejně jako náročněji provedené gombíky a prsteny. Z mužů a chlapců byla jen malá část vybavena zbraněmi (šipky, sekery, kopy a ostruhy; meč ani sax nenalezen žádný) a předměty denní potřeby (ocílka, křesací kameny, břitva apod.). Ukládání dalších druhů předmětů, jako je keramika, vědra, nože apod., nebylo závislé na pohlaví pohřbeného. Ke specifikům hmotné kultury známé z pohřebiště patří v první řadě bronzové náušnice, které jsou v literatuře ne zcela správně označovány jako

„karantánské“, a dále keramika tzv. dolnověstonického typu, pro niž je charakteristická žlábkovitá profilace podhrdlí.

Vzhledem k poměrně jednolitému charakteru výbav hrobů se na venkovských pohřebištích dají jen stěží vyčlenit kategorie podle bohatosti, pouze nejbohatší hroby lze identifikovat celkem snadno. Přejít mezi nimi a průměrně vybavenými hroby je však poměrně plynulý, takže zvolení dolní hranice je – zvláště u ženských hrobů – do značné míry subjektivní. Zřetelně se také ukazuje, že pro vyčlenění nejbohatších hrobů na venkovských pohřebištích se musejí používat značně odlišná kritéria, než je tomu v případě pohřebišť u kostelů na velkomoravských hradištích.

Mezi bohaté hroby žen a dívek bylo zařazeno celkem 44 hrobů, které obsahují stříbrný veligradský šperk, podunajský šperk z pozlaceného bronzu nebo 8 a více kusů bronzových nebo olověných náušnic. Bohaté mužské hroby, kterých je 32, byly poměrně jednoznačně vyčleněny na základě výskytu seker, kopí a ostruh; jiné luxusní předměty (např. z drahých kovů) muži do hrobů nedostávali.

Při podrobnější analýze obou skupin se ukazuje, že je obtížné ihned je interpretovat ve smyslu sociálního uspořádání. Pohřebiště nepodávají přímé svědectví o živé společnosti, naopak představují její značně zkrácený obraz. To je dáno existencí kulturních vzorců, podle nichž pozůstali jednají. V Dolních Věstonicích se – pokud zůstaneme u otázek sociální struktury – projevuje např. tím, že dospělí muži nebyli pohřbíváni s kompletní výzbrojí, ale měli buď jen kopí, nebo jen sekeru. Jiný vliv pohřbívající komunity spočívá v upřednostňování jedinců určitého věku: takřka v 70 % bohatých hrobů se šperky byly – soudě podle velikosti kostry – pohřbeny děti, tzn. děvčátka. Patrně nejde o přímý odraz reality, že by např. dvouletá děvčátka běhala celý den ověšená šperky. Spíše jde o rozhodnutí jejich výše postavených rodičů, kteří mohli mj. prostřednictvím dítěte (včetně jeho pohřbu) vyjadřovat svůj vlastní společenský status. Kromě sociálních aspektů však musíme uvažovat i jiné, spojené spíše s věrskými představami nebo s emocionálním vztahem rodičů k dětem. Mohlo jít třeba o doklad tzv. symbolické svatby doložené etnograficky. Bohaté soupravy šperků také často obsahují předměty, které můžeme interpretovat jako amulety sloužící k magické ochraně dětí za života i po smrti (bronzové nebo olověné křížky, lunicové závěsky, kaptorgy, fosilní ulity, zvířecí zuby, různé druhy tzv. starožitností apod.). Na rozdíl od děvčat tvoří nedospělí chlapi v případě hrobů se zbraněmi pouze necelou šestinu; celkem čtyři chlapi mají miniaturní

ostruhy nebo sekerku, ale jen jeden má oba milodary normální velikosti. Zde již sociální aspekt vystupuje do popředí silněji, neboť tyto předměty jsou pokládány za znak příslušnosti k rodinám elitních bojovníků.

Dalším faktorem ovlivňujícím ukládání bohatých hrobů je chronologie, což lze do určité míry sledovat na základě prostoroového rozložení obou kategorií hrobů. Bohaté ženské hroby tvoří dvě volné kumulace (obr. 1), které dokumentují přibližný rozsah velkomoravského pohřbívání na lokalitě. S tím koresponduje fakt, že tento areál je na východní straně ohraničen linií hrobů s olověnými ozdobami z konce velkomoravského období. V částech pohřebiště, kde se vyskytují např. náušnice s jedním bubínkem (obr. 3), které jsou zřejmě ještě mladší, již bohaté ženské hroby chybějí. Mužské hroby ležící vně zmíněné linie (na severovýchodním okraji pohřebiště) jsou proto také nejspíše až povelkomoravské (obr. 2).

Vzhledem k uvedeným zkrslujícím faktorům mohou být závěry o bohatých hrobech v Dolních Věstonicích jen povšechné. Podobně jako i na jiných venkovských pohřebištích se – přes silnou uniformitu hrobových výbav – i zde objevují hroby nadprůměrně vybavené. V nich pohřbené jedince můžeme označit za příslušníky jakési „lokální elity“: tento pracovní termín používám pro její odlišení od velkomoravské elity v užším slova smyslu, která vládla v nejvýznamnějších velkomoravských centrech. Na rozdíl od ní si členové „lokální elity“ nemohli dovolit zlaté veligradské šperky, pozlacené nebo stříbrem tuzované ostruhy, honosné opaskové garnitury apod. Oba okruhy elity zjevně představují navzájem odlišné příčky v rámci velkomoravské – silně hierarchizované – společnosti.

Už vzhledem k velikosti dolnověstonického pohřebiště je málo pravděpodobné, že zde pohřbívala jediná vesnická komunita, ale mohlo jich být více. Tímto směrem ukazuje i existence dvou navzájem současných kumulací ženských bohatých hrobů, oddělených od sebe původně volným prostorem, který se ani později zcela nezaplnil (obr. 1). Při identifikaci těchto komunit s konkrétními sídlišti doloženými archeologickým výzkumem se však pohybuje v oblasti dohadů. Hradiště Petrova louka a Vysoká zahrada k dolnověstonickému pohřebišti spíše nepatří, s větší pravděpodobností můžeme uvažovat o sídlištích ležících někde v bezprostředním zázemí obou hradišť (obr. 4). Z nich jsme však více informováni jen o velkomoravském sídlišti odkrytém v 70. letech B. Klimou ve staré štěrkovně na katastru Dolních Věstonic, další sídlištní lokality byly v tomto prostoru zkoumány jen v omezené míře resp. nejsou zatím publikovány.

Obr. 1. Pohřebiště v Dolních Věstonicích „Na pískách“. Bohatě vybavené hroby žen a dívek (plný černý obdélník) a hroby s olověnými křížky, lunicemi, korály apod. (prázdný červený obdélník).

Obr. 2. Pohřebiště v Dolních Věstonicích „Na pískách“. Hroby mužů a chlapců se zbraněmi. Sekera (prázdný modrý obdélník), kopí (prázdný červený obdélník) a ostruhy (plný černý obdélník).

Obr. 3. Pohřebiště v Dolních Věstonicích „Na pískách“. Hroby s náušnicemi s jedním bubínkem (červený obdélník) a mladohradištní hroby s esovitými náušnicemi nebo arpádovskými mincemi (modrý obdélník).

Obr. 4. Poloha pohřebiště „Na pískách“ ve vztahu k okolnímu raně středověkému osídlení. Podle B. KLIMY.

## Literatur:

ANDRAE 1973: Mosaikaugenperlen. Untersuchungen zur Verbreitung und Datierung karolingerzeitlicher Millefioriglasperlen in Europa, Acta Praehistorica et Archaeologica 4, 101-198.

- BIALEKOVÁ, D. 1977: Sporen von slawischen Fundplätzen in Pobedim (Typologie und Datierung), *Slovenská archeológia* 25, 103-160.
- BUDINSKÝ-KRIČKA, V. 1959: Slovanské mohyly v Skalici. *Archaeologica Slovaca Fontes II*. Bratislava.
- ČERNOHORSKÝ, K. 1965: K problematice Dolních Věstonic v časném středověku, *Časopis Moravského musea* 50, 63-108.
- CHORVÁTOVÁ, H. 2004: Niekoľko poznámok k otázke "milodarov" v hrobách včasného stredoveku, in: Fusek, G. (ed.): Zborník na počesť Dariny Bialekovej, 143-149. Nitra.
- DOLLHOPF, K.-D. 2001: Kindergräber im frühen Mittelalter. Versuch einer archäologischen Definition, *Archäologisches Korrespondenzblatt* 31, 133-140.
- DOSTÁL, B. 1966: Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě. Praha.
- FREEDEN, U. von 1997: Perlen – Kulturbegleiter der Menschheit, in: Freeden, U. von – Wieczorek, A. (Hrsg.): Perlen. *Archäologie, Techniken, Analysen. Akten des Internationalen Perlensymposiums in Mannheim von 11. bis 14. November 1994*, 1-12. Bonn.
- GALUŠKA, L. 1996: Uherské Hradiště – Sady. Křesťanské centrum říše velkomoravské. Brno.
- 1998: Souprava velmože z hrobu 266/49 ze Starého Města (K poznání neobvyklé technologie výzdoby raněstředověkých předmětů), in: Kouřil, P. – Nekuda, R. – Unger, J. (Hrsg.): *Ve službách archeologie. Sborník k 60. narozeninám RNDr. Vladimíra Haška, DrSc. Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 10*, 95-107. Brno.
- 1999: Jezdecká souprava z hrobu 224/51 ze Starého Města (K otázce raně středověkých ostruh s ploténkami se svíslými paralelními řadami nýtů), in: Avenarius, A. – Ševčíková, Z. (ed.): *Slovensko a európsky juhovýchod. Medzikultúrne vzťahy a kontexty*, 84-108. Bratislava.
- GEISLER, M. 1997: Pohřebiště z 10.-11. století v Ivanovicích u Brna, okr. Brno-město, *Pravěk N. Ř.* 7, 395-410.
- GIESLER, J. 1997: Der Ostalpenraum vom 8. bis 11. Jahrhundert. Studien zu archäologischen und schriftlichen Zeugnissen. 2. Historische Interpretation. Rahden.
- GRAUS, F. 1963: Říše velkomoravská, její postavení v současné Evropě a vnitřní struktura, in: *Konferencia o Velké Morave a byzantské misii*, Brno – Nitra 1.-4. 10. 1963, 5-74. Nitra.
- GRÄSLUND, A.-S. 1998: A Princely Child in Birka, in: Wesse, A. (Hrsg.): *Studien zur Archäologie des Ostseeraumes. Von der Eisenzeit zum Mittelalter, Festschrift für Michael Müller-Wille*, 281-289. Neumünster.
- HÄRKE, H. 1992: Angelsächsische Waffengräber des 5. bis 7. Jahrhunderts. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Beiheft 6. Köln.
- 2000: Die Darstellung von Geschlechtergrenzen im frühmittelalterlichen Grabritual: Normalität oder Problem?, in: Pohl, W. – Reimíz, H. (Hrsg.): *Grenze und Differenz im frühem Mittelalter. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 1*, 181-196. Wien.
- HÄUSLER, A. 1968: Kritische Bemerkungen zum Versuch soziologischer Deutungen ur- und frühgeschichtlicher Gräberfelder – erläutert am Beispiel des Gräberfeldes von Hallstatt, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 9, 1-30.
- 1970: Die Stellung des Kindes in der Steinzeit auf Grund der Grabfunde, in: Filip, J. (ed.): *Actes du VIIe Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques*, Prague 21-27 août 1966, 433-437. Praha.
- HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ, V. 1962: Velkomoravské pohřebiště ve Starém Městě „Na valách“. *Výzkum v letech 1957-1959*, *Časopis Moravského musea* 47, 201-270.
- HRUBÝ, V. 1955: Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na valách“. Praha.
- JANSEN 2003: Das merowingerzeitliche Gräberfeld auf Gewann „Weckersgraben“ in Buggingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 27, 775-915.
- JELÍNKOVÁ, D. 1999: Slovanské pohřebiště z 9. až 12. století v Mušově. *Katalog*. Brno.
- JELÍNKOVÁ, D. – KAVÁNOVÁ, B. 2002: Slovanské osídlení v oblasti vodního díla Nové Mlýny, in: Stuchlík, S. (ed.): *Oblast vodního díla Nové Mlýny od pravěku do středověku. Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 20*, 371-418. Brno.
- KALOUSEK, F. 1971: Břeclav-Pohansko I. Velkomoravské pohřebiště u kostela. Brno.
- KLANICA, Z. 1970: Velkomoravský gombík, *Archeologické rozhledy* 22, 421-446.
- 1985: Mikulčice-Klášteřísko. *Památky archeologické* 76, 474-539.
- 1997: Ždánicko v 6.-9. století, in: Stuchlík, S. – Klanica, Z. – Měřinský, Z., *Pravěk a středověk Ždánicka*, 39-58. Brno.
- KLÍMA, B. 1985: Hradištní osada u Dolních Věstonic, okr. Břeclav, *Archeologické rozhledy* 37, 27-48.
- 1989: Nová etapa archeologických výzkumů Znojma-Hradiště, *Jižní Morava* 25, 125-144.
- KOŮŘIL, P. 2004: Raně středověký bojovnícký hrob z Hradce nad Moravicí, *Slovenská archeológia* 52, 55-76.
- KRAUSSE, D. 1998: Infantizid. Theoriegeleitete Überlegungen zu den Eltern-Kind-Beziehungen in ur- und frühgeschichtlicher und antiker Zeit, in: *Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa*, A. Haffner zum 60. Geburtstag gewidmet. *Internationale Archäologie, Studia honoraria* 4, 313-352. Rahden.
- MĚŘINSKÝ, Z. 1985a: Velkomoravské kostrové pohřebiště ve Velkých Bilovicích (K problematice venkovských pohřebišť 9.-10. stol. na Moravě). *Studie Archeologického ústavu ČSAV v Brně 12*. Praha.

- 1985b: Archeologická topografie katastrálních území obcí v oblasti vodního díla Nové Mlýny (okres Břeclav), Jižní Morava 21, 205-220.
  - 1986: Morava v 10. století ve světle archeologických nálezů, Památky archeologické 77, 18-80.
  - 1988: Kosočtverečné olovené křížky a jejich chronologické postavení v rámci hmotné kultury střední doby hradištní, in: Rodná země, 122-145. Brno.
  - 2002: České země od příchodu Slovanů po Velkou Moravu I. Praha.
- NAVRÁTILOVÁ, A. 2004: Narození a smrt v české lidové kultuře. Praha.
- OTTINGER, I. 1974: Waffenbeigabe in Knabengräbern. Ein Beitrag zur Beigabensitte der jüngeren Kaiserzeit und der Merowingerzeit, in: Kossack, G. – Ulbert, G. (Hrsg.): Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie, Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag II. Frühmittelalter, 387-410. München.
- PADER, E.-J. 1982: Symbolism, Social Relations and the Interpretation of Mortuary Remains. BAR International Series 130. Oxford.
- PAULI, L. 1975: Keltischer Volksglaube. Amulette und Sonderbestattungen am Dürrenberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 28. München.
- POLÁČEK, L. 2000: Holzbearbeitungswerkzeug aus Mikulčice, in: Daim, F. – Kempke, T. – Kouřil, P. – Poláček, L. (Hrsg.): Studien zum Burgwall von Mikulčice 4, 302-361. Brno.
- POULÍK, J. 1948-50: Jižní Morava – země dávných Slovanů. Brno.
- 1960: Staří Moravané budují svůj stát. Gottwaldov.
  - 1961: K otázce počátků feudalismu na Moravě. Památky archeologické 52, 498-505.
- PROFANTOVÁ, N. 2003: Mikulčice – pohřebiště u 6. kostela: pokus o chronologické a sociální zhodnocení, in: Profantová, N. – Kavánová, B.: Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela. Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 22, 7-209. Brno.
- RUTTKAY, A. 1976: Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei II., Slovenská archeológia 24, 245-395.
- SCHULZE-DÖRRLAMM, M. 1993: Bestattungen in den Kirchen Grossmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jahrhunderts, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 40, 557-620.
- SMETÁNKA, Z. 2003: Archeologické etudy. Osmnáct kapitol o poznávání středověku. Praha.
- ŠTEFANOVIČOVÁ, T. 2004: K vývoju šperku adriatickej a stredodunajskej oblasti v prvej polovici 9. storočia, in: Fusek, G. (ed.): Zborník na počesť Dariny Bialekovej, 389-395. Nitra.
- SZAMEIT, E. 1987: Karolingerzeitliche Waffenfunde aus Österreich II: Die Saxe und Lanzenspitzen, Archaeologia Austriaca 71, 155-171.
- TICHÝ, R. 1958a: Výzkum staroslovanského pohřebiště v Dol. Věstonicích, o. Mikulov, Přehled výzkumů 1957, 57-59.
- 1958b: Slovanské pohřebiště a sídelní objekt v Dol. Věstonicích, o. Mikulov, Přehled výzkumů 1958, 60-62.
  - 1959: Výzkum na slovanském pohřebišti v Dol. Věstonicích, Přehled výzkumů 1956, 50-52.
  - 1960: Staroslovanské pohřebiště v Dol. Věstonicích, okr. Mikulov, Přehled výzkumů 1959, 101.
- TŘEŠTÍK, D. 1997: Počátky Přemyslovců. Vstup Čechů do dějin (530-935). Praha.
- UNGERMAN, Š. 2001: Ikonografie velkomoravských nákončí a symbolika opasku v raném středověku, Listy filologické 124, 223-258.
- 2002: Konstrukce honosných velkomoravských opasků, Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity M 7, 93-121.
- VIGNATIOVÁ, J. 1977/78: Břeclav-Pohansko – jhozápadní předhradí (výzkum 1960-1962). Kostrové hroby, Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity E 22/23, 135-154.
- WESTPHALEN, P. 2002: Die Eisenfunde von Haithabu. Die Ausgrabungen in Haithabu 10. Neumünster.
- ZÁBOJNÍK, J. 1984: Zur Problematik des Waffenvorkommens auf Gräberfeldern aus der Zeit des Awarenreiches in den nordwestlichen Teilen des Karpatenbeckens, in: Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6.-10. Jahrhundert, 297-302. Nitra.

## FRÜHMITTELALTERLICHE GESELLSCHAFTLICHE ELITEN IM GEBIET DER SLOWAKEI UND IHRE SITZE

*Alexander T. RUTTKAY*

Dieser Beitrag ist der Versuch einer kurzen Zusammenfassung der bisherigen Erkenntnisse der Archäologie über die Sitze der führenden Gesellschaftsschicht im Gebiet der Slowakei während des 9.-12. Jh. (Abb. 1), über die physischen Merkmale der Reste der wahrscheinlich zur gesellschaftlichen Elite gehörenden Individuen, über die Widerspiegelung ihrer Stellung in den Bestattungssitten und über die historische Aussagekraft dieser Quellen.

Inspirierend ist aus dem neuesten historischen Schrifttum besonders die Arbeit von J. STEINHÜBEL (2004). Sie stützt sich auch auf die Ergebnisse der archäologischen Forschung und tischt der Archäologie rückwirkend mehrere offene Fragen auf.

### **Periodisierung und terminologische Kriterien**

In der Kategorie „Frühmittelalter“ bildet die Problematik des 9. Jh. bis zum zweiten Drittel des 10. Jh. den Bestandteil des sich gestaltenden, existierenden und „ausklingenden“ großmährischen Fürstentums (RATKOŠ 1988). Der Zeitabschnitt vom letzten Drittel des 10. Jh. gehört in den Rahmen der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Geschichte des ungarischen Königreiches (KUČERA 1974). In Anbetracht der Entwicklungsspezifika, namentlich der gebirgigen Gebiete der heutigen Slowakei, verwende ich nicht die weiteren archäologischen Periodisierungstermini („Zeitabschnitt des Awarischen Kaganats“, „Vorgroßmährische Zeit“, „Nachgroßmährische Zeit“, bzw. „Frühungarische Zeit“ u. ä).

Unter der Bezeichnung „Sitze“ figurieren die militärisch-organisatorischen und Verwaltungszentren der Repräsentanten des machtpolitischen Komplexes, d. h. zuerst der regionalen Fürsten, später der großmährischen Fürsten, und schließlich als „Staatsärar“ der ungarischen Könige bzw. auch der weiteren Mitglieder der Herrscherdynastie. Später, seit der Hälfte des 9. Jh., handelt es sich auch schon um dislozierte „private“ Sitze weiterer Mitglieder des Fürstenhofes oder um Repräsentanten einer

Gefolgschaft. Ab der Wende des 10. und 11. Jh. reiht sich zum Thema die Problematik der Sitze der neuen Schichten der gesellschaftlichen Elite – des weltlichen Adels und der kirchlichen Institutionen auf den verschiedenen Stufen der Vermögensverhältnisse.

Die Erforschung der führenden Schicht und ihrer Sitze, unter denen Burgen (Burgwallanlagen) und Höfe in Erscheinung treten (zur Terminologie in den Schriftquellen siehe RATKOŠ 1978, in der Archäologie z. B. RUTTKAY, A. 1985, 241-244), gehört zu jenen Forschungsbereichen, in denen die Archäologie auch Fragen der politischen Geschichte berührt.

### **1. Burgwälle (Burgen)**

Die Problematik der Burgwallanlagen im 9. Jh. (früher z. B. CHROPOVSKÝ 1964) war in den letzten Jahren das Ziel mehrerer größerer Arbeiten (ŠALKOVSKÝ 1994 und 2002a, 2002b; zuletzt siehe: HULÍNEK – ČAJKA 2004 evidieren insgesamt 80 befestigte Lokalitäten aus dem Frühmittelalter). Sie enthalten die Charakteristik der Fortifikationstypen (Wälle und Gräben) und der Grundrisse in Abhängigkeit von der Geländekonfiguration.

Ein beträchtlicher Teil der traditionell in die großmährische Zeit datierten Burgwallanlagen hat seine Wurzeln bereits vor der Mitte des 9. Jh. Für ein präzisiertes Erkennen der Entstehung neuer befestigter Zentren in großmährischer Zeit fehlen in vielen Fällen größere intentionale Grabungen. Notwendig durchzuführen ist eine Revision und eine Präzisierung der Datierungskriterien, wie auch der regionalen Unterschiede im Rahmen des 9. Jh., und zwar namentlich zwischen dem Blatnica-Mikulčice- und dem Veligrad-Horizont.

Die demographischen Berechnungen (rund 130 000 Bewohner in der zweiten Hälfte des 9. Jh. – ŠALKOVSKÝ 1988) stützen sich hauptsächlich auf die Anzahl und Dichte der Siedlungen.

Überraschend sind die wenigen Gräberfelder vor der Mitte des 9. Jh., doch schließlich auch die verhält-

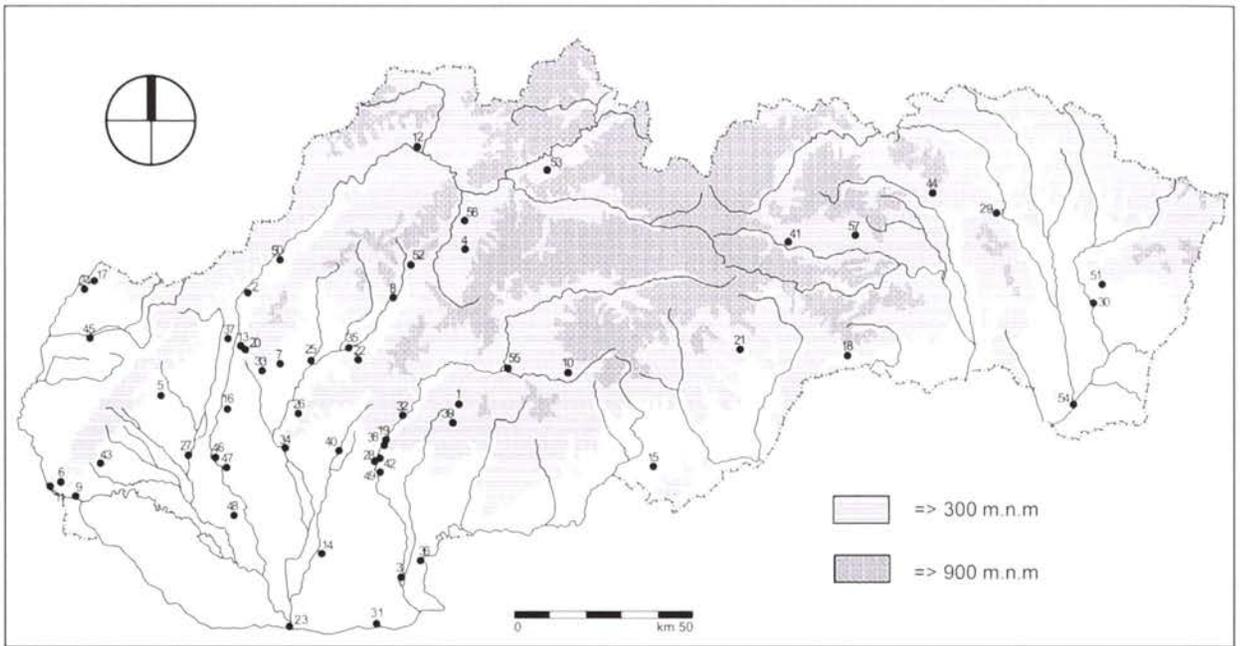


Abb. 1. Karte mit ausgewählten Lokalitäten aus dem 9. bis zur ersten Hälfte des 13. Jh. im Zusammenhang mit dem Thema des Beitrags. Nummerierung: 1. Banská Štiavnica; 2. Beckov; 3. Biňa; 4. Blatnica; 5. Boleráz; 6. Bratislava – Dúbravka; 7. Bojná; 9. Bratislava; 10. Detva; 11. Devín; 12. Divinka; 13. Ducové; 14. Dvory nad Žitavou; 15. Filakovo; 16. Hlohovec; 17. Holič; 18. Hrhov; 19. Hronský Beňadik; 20. Hubina; 21. Jelšava; 22. Kolačno; 23. Komárno; 24. Kopčany; 25. Krúšovce; 26. Letanovce; 27. Majeichov; 28. Malé Kozmálovce; 29. Medzianky; 30. Michalovce; 31. Mužla – Čenkov; 32. Nová Baňa; 33. Nitrianska Blatnica; 34. Nitra; 35. Partizánske – Simonovany; 36. Pastovce; 37. Pobedim; 38. Psiare – Krivín; 39. Prenčov-Sitno; 40. Slepčany; 41. Spišské Tomášovce; 42. Starý Tekov; 43. Svätý Jur; 44. Šarišské Sokolovce; 45. Šaštín; 46. Šintava; 47. Šoporňa; 48. Tešedíkovo; 49. Tlmače; 50. Trenčín; 51. Vinné; 52. Vyšehradné; 53. Vyšný Kubín; 54. Zemplín; 55. Zvolen – Môtová; 56. Žabokreky; 57. Žehra – Spišský hrad (Zipser Burg).

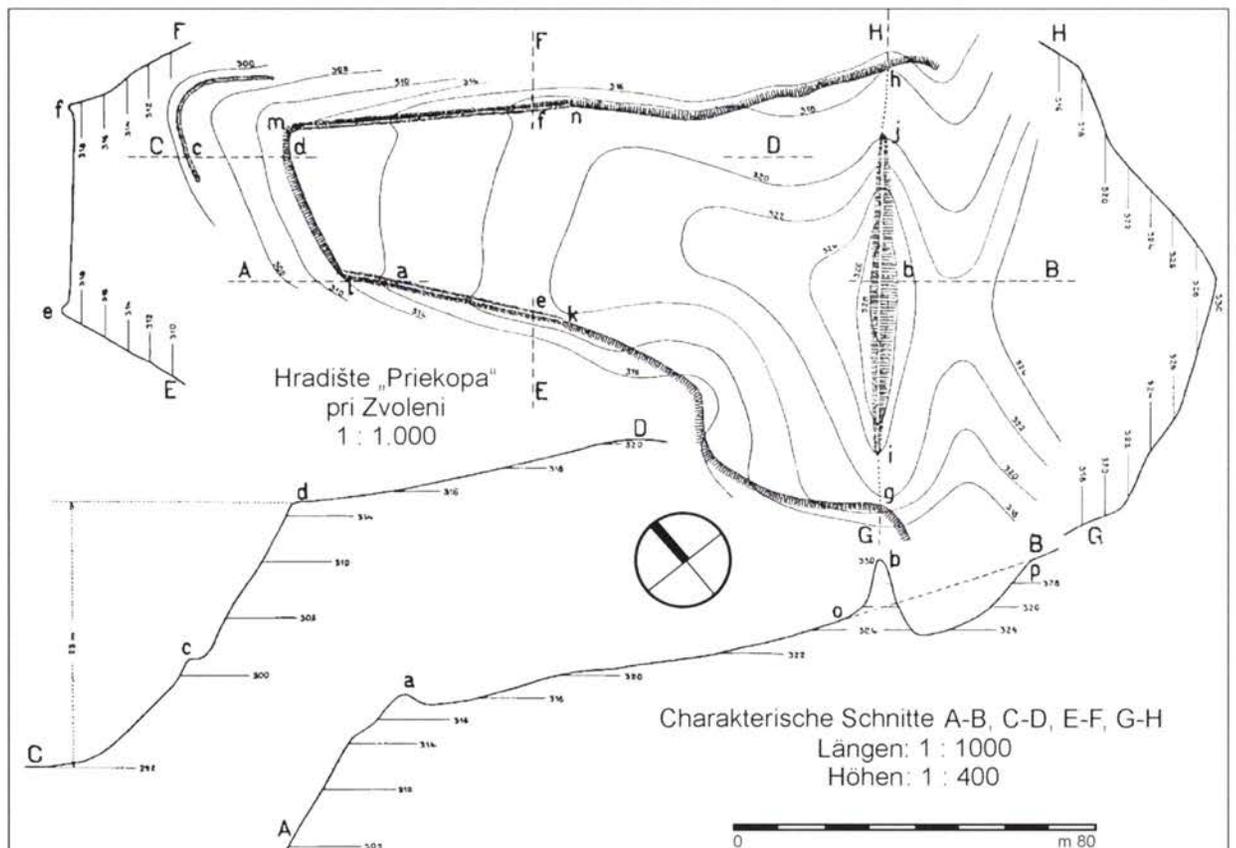


Abb. 2. Zvolen – Môtová. Grundriss (nach Š. JANSÁK 1930).

nismäßig geringe Gräberanzahl auf den bisher freigelegten großmährischen Gräberfeldern (HANULIAK 2004). Die demographischen Kalkulationen stützen sich auch auf die Existenz umfangreicher Befestigungskomplexe, für die eine große Anzahl von Menschen zur Errichtung der Bauten und ihrer Erhaltung, sowie auch für die Verteidigung erforderlich war (BIALEKOVÁ 1978).

Ich versuche eine Aufteilung der verschiedenen Formen der funktionellen Kontinuität jener Burgen (Burgwallanlagen) aus dem 9.-10. Jh. in mehrere Gruppen zu erstellen, wo das Ausmaß und die Grabungsergebnisse dies ermöglichen.

a. Die erste Gruppe repräsentieren Lokalitäten mit funktioneller Kontinuität rahmenhaft vom 9. Jh. bis zum Hochmittelalter. In der Zeit vor der Entstehung Großmährens wurzelte der Ursprung der bekannten Zentren in den Burgarealen in Nitra (BEDNÁR 1998), Bratislava (ŠTEFANOVIČOVÁ 1974) und in Devín (PLAČHÁ – HLAVICOVÁ – KELLER 1990), die jedoch ohne die vermutliche totale Vernichtung zu Beginn des 10. Jh. eine bedeutende Aufgabe auch im Rahmen des mittelalterlichen Ungarns inne hatten. Die Siedlungsagglomeration in Nitra konzentrierte sich im 9. Jh. besonders im Umkreis zweier befestigter Lokalitäten – im Raum des heutigen Burgberges und in der Flur Vřšok. In Nitra und Bratislava bestanden bereits Indizien auch für den Sondersitz des Repräsentanten der Macht im Rahmen des befestigten Komplexes.

Zu kontinuierlich funktionellen Lokalitäten gehörte auch der Burgwall in Zvolen-Príekopa (MÁCELOVÁ 1998) mit drei Fortifikationsphasen (Abb. 2). Die älteste von ihnen gehört bereits in die Zeit um die Mitte des 9. Jh., die jüngste war im 11.-12. Jh. in Funktion, zusammengehangen haben dürfte sie mit den Keimen des frühungarischen Zvolener Komitats und könnte der Entstehung der Lokalität Pustý Hrad vorangegangen sein.

Die Höhenburgwälle aus großmährischer Zeit in Beckov (TÓTHOVÁ 1978) und Trenčín (NEŠPOROVÁ 1997; FIALA 1997) befanden sich an Stellen zweier bekannter mittelalterlicher Burgen.

b. Eine weitere Gruppe bilden Lokalitäten, deren funktionelle Kulmination in den Zeitabschnitt vor der Entstehung Großmährens fällt, die jedoch sehr bald untergingen, oder deren Bedeutung abnahm. Aussagend war für die Identifizierung einer derartigen Entwicklung besonders die Untersuchung des Pobedimer Burgwalls (BIALEKOVÁ 1975; 1978). Seine Existenz begann nach dem J. 770 und sein gewaltsamer Untergang erfolgte schon vor der Mitte des 9. Jh. Einer ähnlichen zeitlichen Einstufung entspricht etwa der Untergang weiterer gründlicher, oder wenigstens durch Sondierung untersuchter Burgwälle. Dies sind vor allem Spišské Tomášovce (in der Nähe eines Burgwalls in Niederungslage entstand im 9. Jh. ein anderer Höhenburgwall in großmährischer Zeit – JAVORSKÝ 1977), Divinka im Žilina-Becken, Vyšehrad am Übergang des Turiec-Beckens in das obere Nitra-Tal (REMIÁŠOVÁ 1980), Pruzina in den Strážovské Bergen, etwa auch das direkt an der Donau liegende Mužla-Čenkov (HANULIAK – KUZMA – ŠALKOVSKÝ 1993) und der Burgwall auf

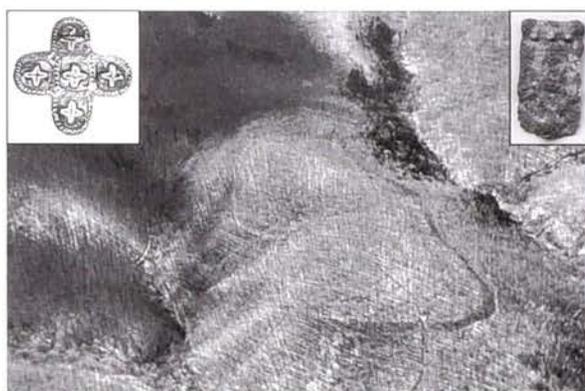


Abb. 3. Bojná I – Valy. Luftbildaufnahme (Photo J. Kuzma) und vorgelegte Funde aus der Zeit vor der Mitte des 9. Jh.

dem Martinsberg in Nitra (CHROPOVSKÝ 1972). Hinzugereicht wurde in letzter Zeit zu derart befestigten Lokalitäten aus der Zeit vor der Mitte des 9. Jh. auch die bedeutende Lokalität in Považský Inovec-Gebirge – der Burgwall Valy im Gemeindekataster von Bojná (Abb. 3) (ŠALKOVSKÝ 2002b; PIETA – RUTTKAY A. 2005).

c. In der zweiten Hälfte des 9. Jh. entstand offenbar der Burgwall oberhalb des Klosters in Hronský Beňadik (Abb. 4) mit der örtlichen Benennung Jelena, in der sich ein altertümliches Patrozinium einer bisher unbekanntenen Kirche widerspiegeln könnte (HABOVŠTIK – HOLČÍK 1979). Aufmerksamkeit verdient hier außer anderem auch die Frage der chronologischen Anknüp-

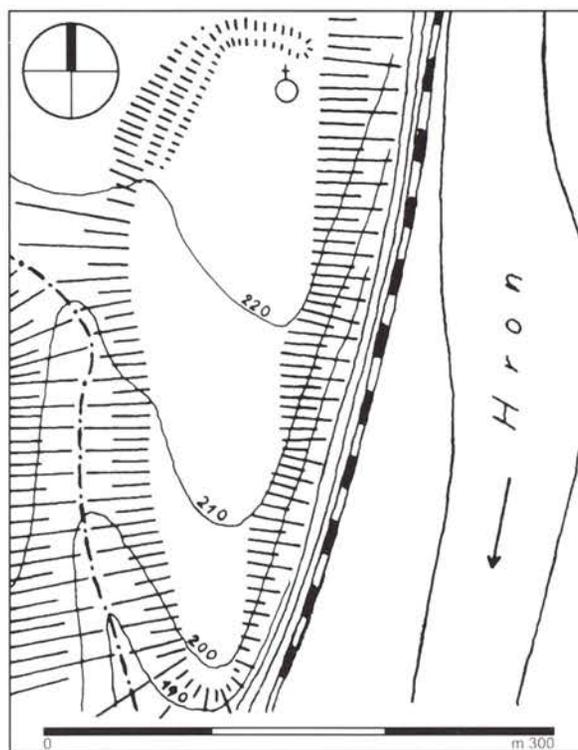


Abb. 4. Hronský Beňadik. Grundriss des Burgwalls oberhalb des Benediktiner-Klosters (nach A. HABOVŠTIK – Š. HOLČÍK 1979).

fung der Entstehung des Klosters im J. 1075 an mögliche ältere Vorlagen.

Ähnlich datierbar sind die Anfänge einer weiteren befestigten Lokalität im Grantal – des Burgwalls in Malé Kozmálovce, der jedoch auch im 10. Jh. fortbestand (HABOVŠTIAK 1978), in der Mittelslowakei ist es Ostrá skala oberhalb von Vyšný Kubín (ČAPLOVIČ, P. 1987) und der Burgwall in Detva auf Kalamárka (ŠALKOVSKÝ 1994). In der Ostslowakei sind es Zemplín (BEŇADIK 1964; ČAPLOVIČ, D. 1984) und Šarišské Sokolovce (BÉREŠ 1974). Zemplín wurde schon im 11. Jh. eine ungarische Komitatsburg, der Burgwall oberhalb von Šarišské Sokolovce erfüllte auch im 10. Jh. eine Befestigungsfunktion.

Auf dem bekannten Burgwall bei Svätý Jur ist ein Horizont aus der ersten und auch zweiten Hälfte des 9. Jh. vertreten (KRASKOVSKÁ 1963). Bestätigt hat sich jedoch bisher nicht die vorausgesetzte Existenz des Burgwalls in Majcichov bereits in der ersten Hälfte des 9. Jh. (Abb. 5).

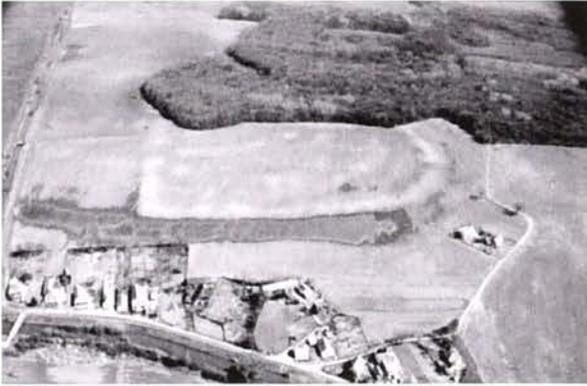


Abb. 5. Majcichov. Luftbildaufnahme des Burgwalls (Photo J. Kuzma).

Eine Überraschung bilden die neuen Entdeckungen in Kopčany. Indizieren könnte einen möglichen großmährischen Ursprung der dortigen kleinen Kirche St. Margita (BAXA et. al. 2004) bzw. seiner Fundamente die Nähe von Mikulčice in der Zone östlich des Marchflusses. Doch erwähnt werden muss auch die Ansicht S. JANSÁKS (1966, 32 ff.), dass der Hauptlauf des Flusses im Frühmittelalter westlicher situiert und die erwähnte Lokalität somit ein direkter Bestandteil des Siedlungskomplexes in Mikulčice gewesen sein könnte.

d. Manche Burgwälle im Bereich des Slowakischen Tores im Grantal sind offenbar erst im 10. Jh. entstanden (HABOVŠTIAK 1974 und 1975; ŠALKOVSKÝ 2002b). Sie könnten mit dem vorübergehenden Schutz einer der Regionen in den gebirgigen Teilen der Slowakei nach dem Untergang Großmährens zusammenhängen (Terra Susolgi im J. 1075; MARSINA 1971, 55). Zu den perspektiven Lokalitäten aus dem 10.-11. Jh. gehört z. B. auch die Lokalität Pernek „Zámčisko“. Der Burgwall ist auf dem Bergpass durch die Kleinen Karpaten und in einem Milieu mit Spuren vom einstigen Erzabbau situiert (RUTTKAY, A. 1975, 167; SLIVKA, 1985).

Doch die verallgemeinernde Hypothese über eine gewisse „zonenartige“, breiter koordinierte Verteidigung gegen den altmagyarischen Druck in den fortgeschrittenen Phasen des 10. Jh. (RATKOŠ 1965, 148, 149) ist durch nichts begründet.

Von den Burgwällen, deren Entstehung seit längerem ebenfalls in der großmährische Zeit angesetzt wurde, skizziert sich der enorme Befestigungskomplex in Bíňa als ein jüngerer, der wahrscheinlich mit den Machtkämpfen am Ende des 10. Jh. bei der Schaffung des ungarischen Staates zusammenhängt (HABOVŠTIAK 1966). Keineswegs mindert das selbstverständlich die große Bedeutung der hiesigen intensiven Besiedlung bereits im 9. Jh., die durch Siedlungsobjekte und Gräber nachgewiesen ist. Befestigungsspuren aus diesem Zeitabschnitt wurden jedoch bisher nicht festgestellt.

Die neueren Grabungen bezweifelten den vorausgesetzten großmährischen Ursprung auch mancher weiterer, bekannter Lokalitäten. Bei den Zentren, die bereits im 9. Jh. entstanden sein sollen und kontinuierlich auch im Rahmen des ungarischen Komitatsystems in Funktion waren (RUTTKAY A. 1989, 63), wurde auch Starý Tekov angeführt (Abb. 6). Diese Voraussetzung hat sich nicht bestätigt. Die Komitatsburg entstand in der ersten Hälfte des 11. Jh. Der vorausgesetzte territoriale Burgwall war im 9. Jh. im Rahmen der Mikroregion an einer anderen Stelle. Indizien dafür repräsentieren hier vor allem Fortifikationsreste im nahen Tekovský Hrádok (BEDNÁR 2004, 15).

Abschließend sind derartige befestigte Lokalitäten zu erwähnen, die zwar in Zusammenhang mit der Problematik des 9.-10. Jh. gebracht werden, jedoch in andere, zeitlich entferntere Epochen gehören. Es befinden sich unter ihnen auch bekannte Lokalitäten, wie es der Burgwall auf dem Zobor in Nitra ist (ältere Eisenzeit), von weiteren Lokalitäten ist eine z. B. Čierny hrád oberhalb der Gemeinde Zlatno, Bez. Nitra (eine Burg mit der Funktion im 12.-14. Jh.).



Abb. 6. Starý Tekov. Frühungarische Komitatsburg im Gemeindevorort (nach P. BEDNÁR 2004).

## 2. Herrenhöfe

Die großmährischen Herrenhöfe bilden einen Siedlungstyp, in dem sich entwicklungsmäßige Veränderungen im Verlauf des 9. Jh. widerspiegeln, vor allem eine Vertiefung der gesellschaftlichen Differenzierung und – parallel mit der Bildung neuer Gruppen der Aristokratie – auch der Dezentralisation der Macht und Güter (DOSTÁL 1988). Charakterisiert sind die Herrenhöfe nach den jetzigen Erkenntnissen vor allem durch die Palisadenbefestigung, den Grundriss des befestigten Areals, das Vorhandensein weltlicher Bauten und auch schon einer christlichen Kirche. Auffallend ist die Unterschiedlichkeit der Wohnobjekte im Areal der Herrenhöfe und der Wohnobjekte des üblichen bäuerlichen oder produktiven Hinterlandes. Abgesehen von mehreren gemeinsamen Merkmalen und einer ähnlichen zeitlichen Einstufung unterscheiden sich jedoch die bisher bekannten Komplexe durch die Situierung in der Geländekonfiguration und auch durch ihre Funktion voneinander.

Die Herrenhöfe konnten neben oder direkt in der Siedlungsagglomeration der Fürstensitze situiert sein (Mikulčice: POULÍK 1963 und 1975, 129 u. ff). Die bisherigen Kenntnisse bezüglich dieser „inneren“ Herrenhöfe der großmährischen machtpolitischen Zentren sind karg. Eine Vorstellung von ihnen – wie ich im Weiteren noch erwähnen werde – können jedoch z. B. die Entdeckungen in Pribinas Domäne beim Plattensee in Transdanubien oder Thunau in Österreich bieten.

Eine weitere Gruppe repräsentieren die Herrenhöfe als neue, territorial dislozierte Komplexe im Rahmen der großmährischen administrativen, militärischen und wirtschaftlichen Organisation, wodurch sie auch manche vorgroßmährische Burgwallanlagen ersetzen. Verbunden ist die erste archäologische Entdeckung eines solchen Herrenhoftyps, seine Freilegung, Analyse und historische Interpretation mit der Ausgrabung B. DOSTÁLS (1975) in Břeclav-Pohansko.

B. Dostál hat bei seiner Interpretation außer anderem die Erkenntnisse über die Herrenhöfe aus dem 8.-9. Jh. im westlichen, vor allem fränkischen und bayerischen Milieu benützt. Aus morphologischer Sicht steht bei der Genese dieser als „curtis, curtes“ bezeichneten Herrenhöfe die Vorstellung über die Anknüpfung an antike Vorlagen bzw. auch an die leicht befestigten frühmittelalterlichen germanischen Herrenhofsiedlungen, z. B. im angelsächsischen Milieu, im Vordergrund. Die Analyse der westgermanischen Gesetzessammlungen (DÖLLING 1958) ermöglichte ein Aufzeigen der Alternativen bei der funktionellen Interpretation der „curtes“. Als einer der Typen der Sitze der gesellschaftlichen Elite sollten sie keine militärische Funktion gehabt haben, sondern vor allem eine wirtschaftliche. An diese Linie knüpfte jüngst auch J. HENNING (1998) an, mit dem Hinweis auf die Abwesenheit von im wahrsten Sinne des Wortes befestigten Herrenhöfen in Westeuropa und besonders von Herrenhöfen direkt im Areal der Burgen – Burgwälle und Herrenhöfe in Höhenlagen.

Die Voraussetzung einer bestimmenden wirtschaftlichen Funktion der fränkischen Herrenhöfe stützt sich also besonders auf den Charakter einer „leichten“ Befestigung.

Die Übersicht der bekanntesten Fundorte und die Ansichten über sie hat von diesem Gesichtspunkt aus treffend R. von USLAR konzentriert (1964, 47-64). Aus seiner Übersicht geht hervor, dass das „archäologische“ Erkennen des Grundrisses der befestigten Lokalitäten bei der Gelände-prospektion und ihre Lokalisierung vor allem deutlich daran erkennbar ist. Dies betrifft alle Arten der befestigten Komplexe, wo im Gelände sichtbare Fortifikationsreste erhalten sind: Wälle, Gräben u. ä. sowie mit einem Murus eingefriedete Objekte, kommen in den Schriftquellen gebräuchlich auch in der Kategorie „curtes“ vor. Doch eine feste Schanze, sogar mit Mörtelbindung, repräsentiert häufig erst die späteren, in die Ottonische Zeit gehörenden Objekte. In manchen Fällen könnte es sich sogar um Keime mittelalterlicher Städte handeln.

In den Erwähnungen über ältere karolingische „curtes“ und ihre „curticulla“ genannten Vorfelder kommt jedoch auch ein Holzzaun, oder eine Einfriedung (tunimus, sepes) bzw. auch ein Heckenzaun (spinae) vor. Sehr wichtig sind Angaben über Herrenhöfe auf Felssporen. Diese „hohen“ Komplexe hatten schildförmige oder dreieckige Grundrisse (USLAR 1964, 56), was auch durch die natürliche Form der Spornausläufer beeinflusst wurde. In den von markanten Hängen umgrenzten Lagen konnte auch eine hölzerne, vor allem eine Palisadenbefestigung, eine ausreichende Verteidigungseinrichtung besonders bei den inneren Zwistigkeiten des fränkischen Staates darstellen. Schließlich bildet bei den Erwähnungen über die Herrenhöfe im angelsächsischen Milieu (BÉOWULF 2003) oder in den nordischen Sagen (STAROISLANDSKÉ SÁGY 1965) die Pfosteneinzäunung – Palisade – eine anerkannte Verteidigungseinrichtung.

Die archäologische Identifizierung des Vorhandenseins und des Verlaufes der Palisaden bei der Gelände-prospektion ist freilich beinahe unmöglich. Die Herrenhöfe wurden in Mitteleuropa auch aus diesem „technischen“ Grund, verglichen mit den Burgen – Burgwallanlagen, viel später erkannt. Der Entdeckung des Herrenhofes in Břeclav-Pohansko, durch die sich die Identifizierung und Erforschung zweier großmährischer Herrenhöfe in der Slowakei, bzw. auch die Problematik der späteren mittelalterlichen Herrenhöfe entwickelte, verdanken wir die minutiösen Methoden der Freilegung und der Dokumentation der Ergebnisse der systematischen langfristigen Erforschung. Die Feststellung des Verlaufes der Palisadenrinnen ist nur unter günstigen Bedingungen der pedologischen Verhältnisse und bei einer pragmatischen Organisation der archäologischen Forschung möglich.

Notwendig zu beurteilen wären die Herrenhöfe aus dem 9. Jh. in Mähren und in der Slowakei oder bald auch im Böhmen (BARTOŠKOVÁ 1998, 326 – Budeč, Stará Boleslav, Tetín; VÁŇA 1995, 69-100 – Budeč) im Kontext mit den neuen Entdeckungen von Herrenhöfen aus dem 9. Jh. in den Gebieten unter fränkischer Kontrolle (die Pribina-Kocel-Domäne in Transdanubien – MÜLLER 1994; die Fürstentümer in Transdanubien im 9. Jh. siehe STEINHÜBEL 1995; Thunau in Niederösterreich – SZAMEIT 1998, 75 f.). Aktuell ist vom Gesichtspunkt des Gebietes der Slowakei aus auch die wenig berührte



Abb. 7. Ducové – Kostolec. Luftbildaufnahmen (Photo-Archiv AI der SAW in Nitra).



Abb. 8. Ducové. A – Relikt des Weges vor dem Eingang in den Herrenhof (Photo A. Ruttkay); B – Modell des Herrenhofes (Projekt A. Ruttkay, Realisation A. Arpáš).

Problematik der königlichen Herrenhöfe (*curia regalis*) vom Ende des 10. Jh., stellenweise bis in das 13. Jh. und der ältesten Adelsitz-Herrenhöfe (*curia*), die schon seit dem 11.-12. Jh. nachgewiesen sind.

Die Herrenhöfe aus dem 9. Jh. im Mitteldonauraum haben ihre näher stehenden Analogien im westlichen – namentlich fränkischen Milieu. Es ist dies jedoch keine geradlinige Anknüpfung. Es handelt sich hier vor allem um eine Widerspiegelung verwandter Elemente der gesellschaftlichen Entwicklung im mitteleuropäischen Milieu. Die Herrenhöfe sind im Milieu der norddonauländischen Slawen tatsächliche Privatsitze und ein Beleg des machtpolitischen Wachstums, wie etwa auch des Vermögenspotentials der Magnaten.

Es ist notwendig, die funktionellen Prioritäten der Herrenhöfe vor allem von ihrer Situierung im Gelände abzuleiten. Die Palisadenbefestigung der Lokalitäten in Höhenlagen ist auch aus militärischer Sicht ausreichend für die Machtkontrolle der umliegenden Region und die Separation der Angehörigen der führenden Schicht von der in den umliegenden Gebieten lebenden einfachen Bevölkerung.

In der Slowakei wurden bisher zwei Herrenhöfe mit der Entstehung im 9. Jh. identifiziert und dokumentiert.

#### Ducové, Bez. Piešťany

In den Jahren 1968-1975 erforschte man den trapezförmigen Herrenhof mit einer Fläche von rund 5000 m<sup>2</sup> mit der Situierung in der dominanten Flur auf dem Dolomit-Kalksteinsporn Kostelec mit einer Höhe von 65-80 m über dem breiten Niveau der Waag (Abb. 7; RUTTKAY A. 1998).

Das Plateau war auf dem Gipfel des Sporns an der Nordseite vom anliegenden Hügelland durch einen enormen Wall und Graben aus der jüngeren Bronzezeit abgetrennt. Die Größe dieses Raumes maß ca. 7000 m<sup>2</sup>. An der West- und Ostseite umgrenzen den Sporn Steilhänge und stellenweise auch Felshänge. An der Südseite ist die Neigung des Hanges sanfter, oberhalb des Inundationsgebietes befindet sich sogar eine weitere, beinahe ebene kleine Fläche – Bašta genannt.

Der Sporn war in mehreren Zeitabschnitten besiedelt. Die Erbauer des Herrenhofes von ungefähr 5000 m<sup>2</sup> Flächenausmaß nützten aufgrund der günstigen Geländekonfiguration auch den erwähnten urzeitlichen Wall und Graben aus. Der Herrenhof erstreckte sich an der Westseite des Plateaus, so dass der kleinere Ostabschnitt außerhalb der Befestigung verblieb.

Bei den Beschreibungen des Herrenhofes benütze ich außer der Analyse der Geländebeziehungen auch die Ergebnisse der interdisziplinären Expertisen.

Auf dem Westhang des Kostelec ist ein Wegrelikt sichtbar – ein Einschnitt in den Hang, das mit einer Steigung von 6-12° (H. Albrecht) den Fuß des Sporns mit dem befestigten Plateau verbindet (Abb. 8). Es beginnt im ursprünglichen Inundationsraum der Waag (bis heute erhaltenes Toponymum Horný brod – Oberfurt), und im unteren Teil der Trasse weist es stellenweise 2,5-3 m Breite auf. Jedoch verfolgen kann man diesen Weg fragmentarisch auch an vereinzelt, teilweise durch Denu-

dation gestörten Stellen direkt unter dem Plateau mit dem Herrenhof. Die Spuren des Zugangsweges enden auf dem mäßigen Südhang auf einem Niveau von ca. 3-4 m unter jenem der Fläche. Die weitere Fortsetzung mit der Mündung auf dem Plateau wurde von einem vor langer Zeit erfolgten Abrutschen des Hanges gestört.

a. Die Befestigung des Hofes erfolgte durch eine mächtige Palisade aus Eichenbalken (E. Hajnalová), die sogar 1,3 m unter das Geländeniveau in Rinnen hinein reichten, die besonders im unteren Teil der Felssohle ausgeprägt waren. Die Palisadenpfosten waren im unteren Teil manchmal auch mit Steinen fixiert, an exponierten Stellen sogar mit ungewöhnlich hartem Mörtel zugeworfen (Abb. 9). Markant ist besonders die Festigung der Südwestecke, wo sich sogar bis 0,7 m Höhe im Mörtel sehr genau auch Abdrücke einzelner Pfosten der Befestigung erhalten haben. An der Nordseite reichte die Palisade auf den Kamm des Walls aus der jüngeren Bronzezeit. Verstärkt war sie durch zwei Pfostenreihen mit einer Zwischenschicht von gestampftem Lehm und von der Innenseite her war sie schräg mit Pfosten verspreizt.

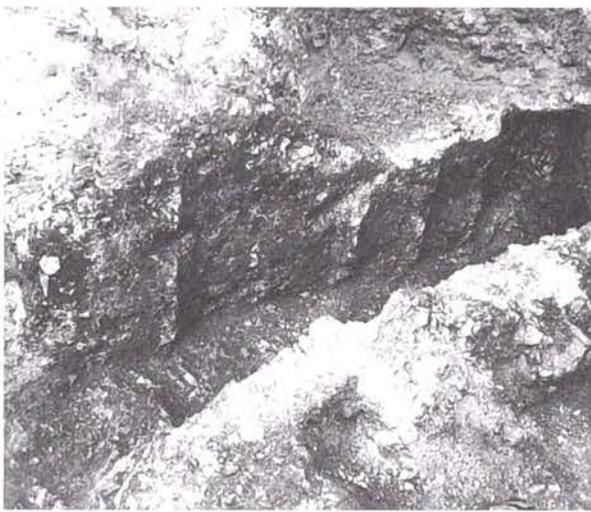


Abb. 9. Ducové. Mörtelfestigung der Palisaden mit Abdrücken einzelner Pfosten (Photo A. Ruttkay).



Abb. 10. Ducové. Schnitt durch den Graben an der Außenseite des urzeitlichen Walles (Photo A. Ruttkay).

Einen Bestandteil der Befestigung des Herrenhofes mit der am leichtesten zugänglichen Nordseite bildete auch der erneut gesäuberte Graben an der Wallaußenseite (Abb. 10).

An der Südseite der Palisadenbefestigung befanden sich Reste des Eingangstores. Die Palisade war hier in einer Breite von 1,6 m unterbrochen. Auf Grundlage der Verteilung von vier Pfostengruben kann über dem Eingang auch ein anspruchsloser hölzerner Überbau vorausgesetzt werden (Abb. 11). Das Tor war zum Zweck der Kommunikation direkt an das erwähnte Wegrelikt angeschlossen, und dieses repräsentierte vom Gesichtspunkt des Zugangs in das Areal des Herrenhofes aus, d. h. mit dem Durchgang durch den ganzen Westflügel der Palisaden und dann mit einer scharfen Biegung zum Eingang, eine Lösung, die einem einfachen Barbakan ähnlich ist.

b. Das Innenareal des Herrenhofes war durch Palisaden in vier Teile aufgliedert (Abb. 12). Der größte von ihnen war der nordöstliche, in dem zwei Blockhäuser auf dem Geländeniveau aus Eichenbalken von 0,16 m Durchmesser errichtet worden waren.

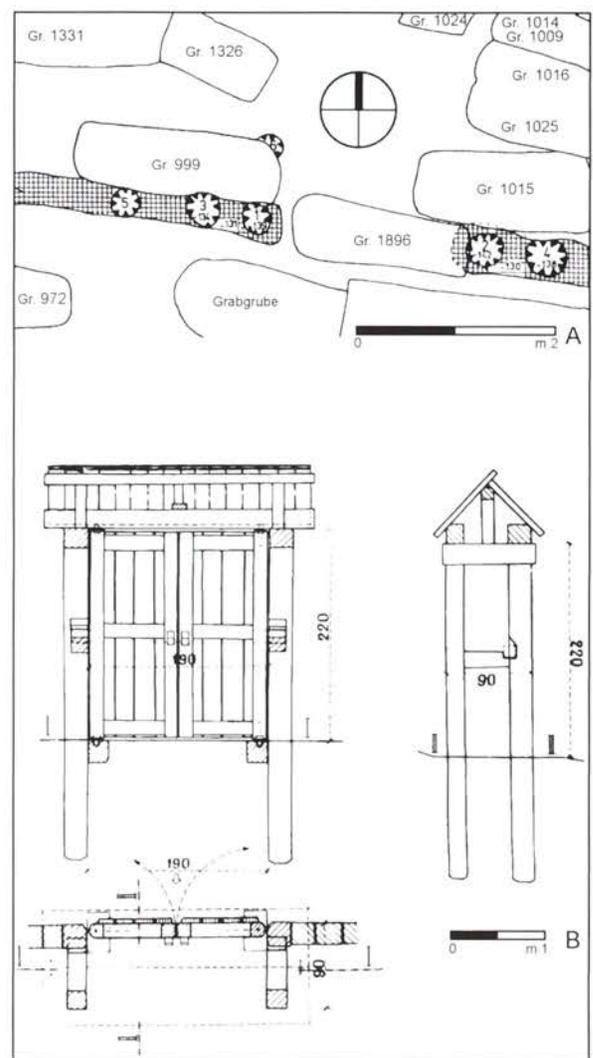


Abb. 11. Ducové. Eintrittstor in den Herrenhof: A. Fundsituation; B. Rekonstruktionsversuch (H. Albrecht – A. Ruttkay).

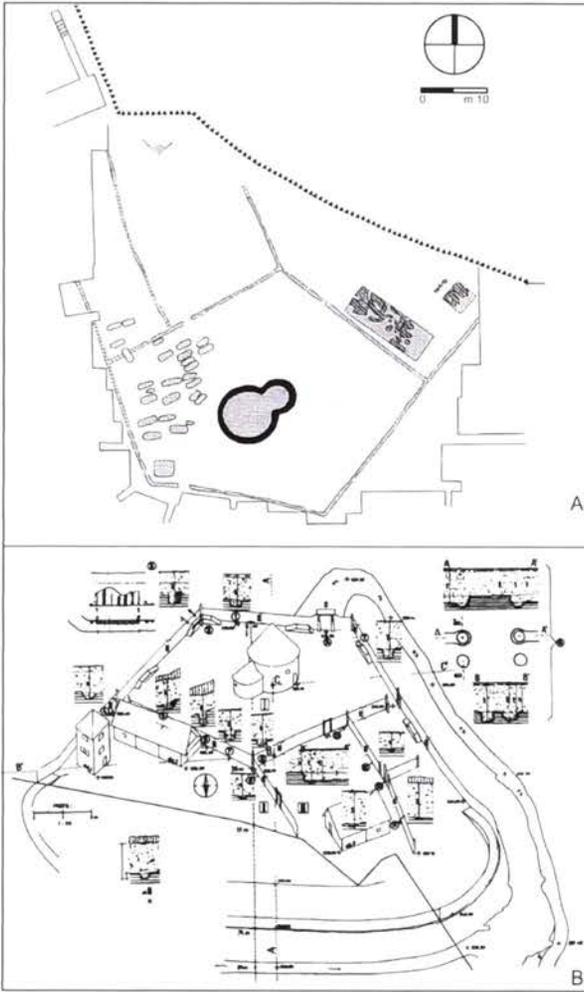


Abb. 12. Ducové. A – Grundriss der festgestellten und freigelegten Teile des großmährischen Herrenhofes (A. Ruttkay); B – Technische Rekonstruktion des Herrenhofes (H. Albrecht).

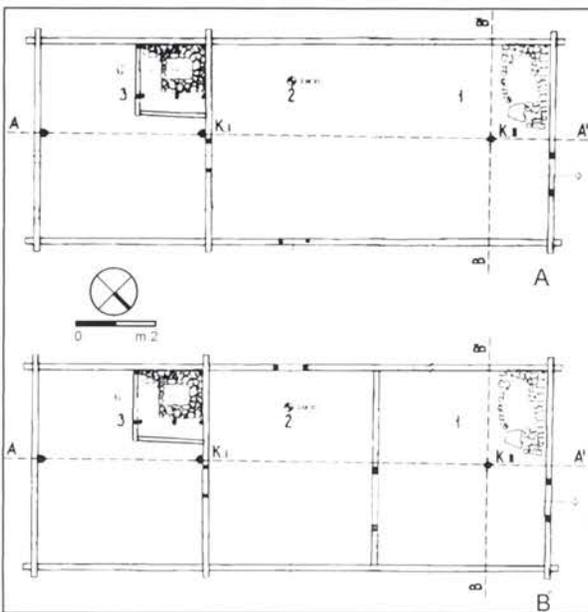


Abb. 13. Ducové. Bau 1. Grundlegender Grundriss (A) und nachfolgende Gestaltung (B). Rekonstruktionsversuch (H. Albrecht – A. Ruttkay).

Der Bau 1 wies ca. ein Ausmaß von 12,84 x 5,0 m auf und war ursprünglich durch Querwände in zwei Räume gegliedert (Abb. 13). Charakteristisch ist ein zusammenhängender gegossener Mörtelfußboden mit einer darunter aufgebrachten Sandschicht im ganzen Raum des Gebäudes. Im Westraum von ca. 8,42 x 5,0 m Ausmaß waren in der Südostecke Spuren eines rechteckigen Ofens aus Bruchsteinen. In der Ecke des Ostraumes (ca. 4,26 x 5,0 m Ausmaß) befand sich jedoch ein besser erhaltener quadratischer Ofen – ein Kamin mit geschlossener Feuerstelle aus Bruchsteinen (Abb. 14). Dieser Kamin stand auf einer, gegenüber dem Fußboden erhöhten Stufe. Der Rauch zog durch diesen durch einen trichterförmigen, mit einer dicken Lehmschicht verstrichenen Rutenkorb ab. Die Konstruktion des Rutenkorbes war durch Holzpfiler verstärkt.

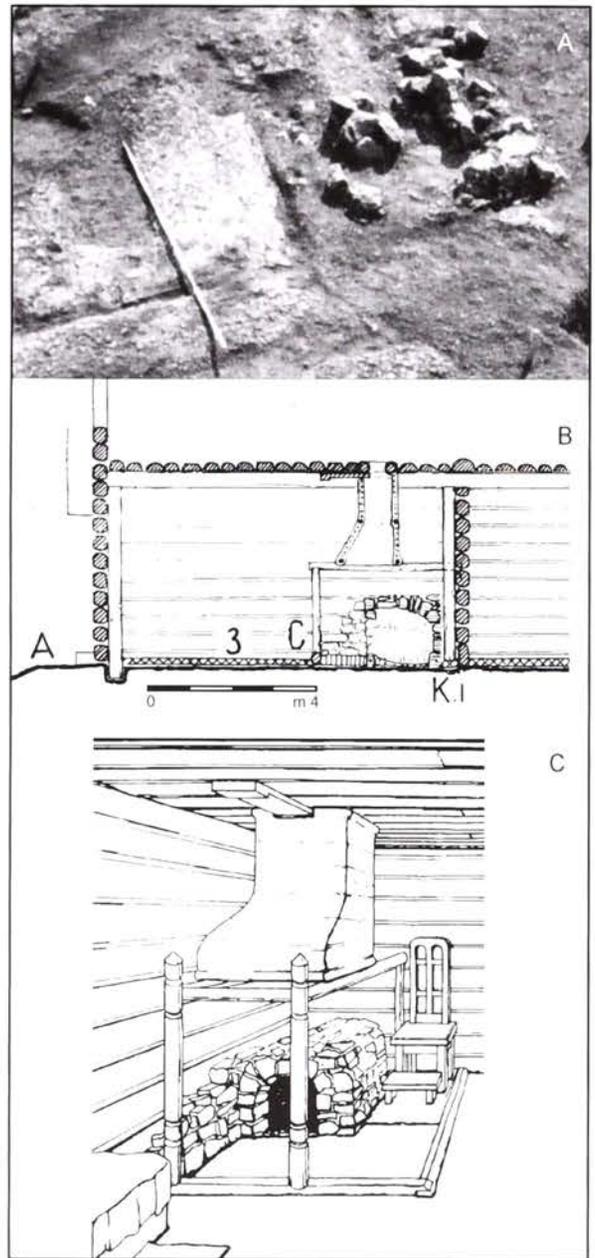


Abb. 14. Ducové. A – Fundsituation (Photo A. Ruttkay) und B, C – Rekonstruktion des Ofenraumes im Ostraum des Baues 1 (H. Albrecht – A. Ruttkay).

Den beschriebenen Bau bezeichnete ich in meinen ersten Publikationen als dreiräumig. Nach der wiederholten detaillierten Analyse des Geländebefundes neige ich zur Ansicht, dass die Aufteilung des westlichen Raumes in zwei kleinere erst das Ergebnis der sekundären Baugestaltung ist. Davon zeugt selbst der Mörtelfußboden, der in dem Bau mit zuerst zwei Räumen angelegt wurde. Der Fußboden skizziert deutlich den Grundriss der Räume, wovon der Verlauf der verbrannten Blockhaus-Balken zeugt. Von den größeren Ausmaßen des westlichen Raumes zeugen auch Spuren des geräumigen Kamins. Den Trennbalken im westlichen Raum legte man erst später auf den schon existierenden und harten, evtl. auch verbesserten Mörtelfußboden. Er repräsentiert also ein sekundär eingebautes Element.

Es könnte eine neue Scheidewand gewesen sein, doch vielleicht mag es sich auch um ein solitäres Element gehandelt haben, z. B. als Stütze von Pfeilern zur Festigung der Decke, eventuell einer Leitertreppe in den Raum unter dem Satteldach.

Das Blockhaus 2 hatte die Ausmaße 4,4 x 3,85 m (Abb. 15). Es besaß ebenfalls einen Mörtelfußboden. Der Kamin aus Bruchsteinen stand in der Südostecke des Objektes. Ungefähr in der Mitte des Baues im Mörtelfußboden befand sich der Abdruck eines massiven Balkens, der über die gesamte Länge des Objektes verlief, d. h. er gliederte es im Geländeniveau in zwei Teile. Es handelt sich hier um ein statisches Element, gewesen sein könnte dies am ehesten eine Stütze für leiterförmige Stiegen. Der Bau besaß nämlich einen turmartigen Überbau (Abb. 16). Indirekt bezeugen diesen die mit Steinen umstellten Pfostenlöcher am Umfang des Baues für Pfeiler des Umgangs, eines rundum führenden Weges, doch zugleich auch für die Stabilisierung – eine Verankerung des ebenerdigen Objektteiles im Zusammenhang mit seinem vorausgesetzten Oberbau. Von diesem zeugen über dem ebenerdigen Teil auch verkohlte Streifen von Balken (Abb. 17), die nach dem Abbrennen des Objektes relativ weit herabgestürzt waren und auf eine wahrscheinliche Höhe des Turmes von 7-8 m schließen lassen.



Abb. 15. Ducové. Bau 2, Geländesituation (Photo A. Ruttkay).

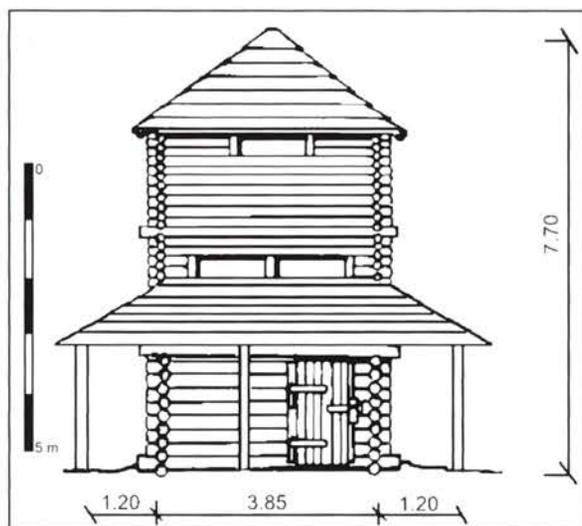


Abb. 16. Ducové. Bau 2. Rekonstruktionsversuch (H. Albrecht – A. Ruttkay).

Zusammenhängen könnte seine vorgeschobene Lage an der Westfront der Palisadenbefestigung mit einer spezifischen Wacht- und Verteidigungsfunktion des Objektes. Von dieser Stelle aus bestand eine gute Sicht auf jenen Teil der Fläche außerhalb des Herrenhofteiles, der eine Schwachstelle bei der Verteidigung dargestellt haben könnte.

Im Inneren beider Bauten lagen verstreut Bruchstücke von topfförmigen grauen Gefäßen aus sandigem Lehm. Es überwiegen vertikal beschnittene Ränder, die Verzierung bilden dichte Wellenbänder, dichte, schmale,

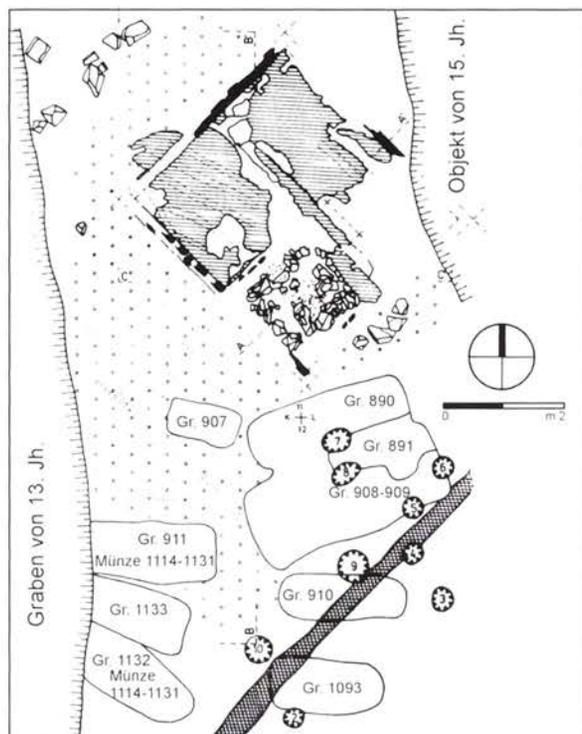


Abb. 17. Ducové. Bau 2 und Umgebung. Grundriss des Objektes und Spuren von der Konstruktion eingestürzter Balken (A. Ruttkay).

spiralförmig umlaufende Rillen, vereinzelt auch ein Zweigornament. Rekonstruierbar war nur ein einziger Topf, der im Kamin des Baues 2 gefunden wurde (Abb. 18). Die Keramikscherben gehören typologisch in das 9. bis in die Mitte des 10. Jh. In den Objekten fanden sich auch Eisengegenstände: Haken, ein Locheisen, Angeln von Kästen usw., und vor allem in Kaminen befand sich auch eine geringe Menge von Tierknochen.

Der Nordostteil des Herrenhofes war vom Nordwest wie auch vom Südteil durch eine mächtige Palisade abgetrennt.

c. Den Nordwestteil, der erheblich durch spätere Bestattungen gestört war, teilte eine grazile Umzäunung in zwei Segmente. Freigelegt wurde im östlicheren Segment ein kleines Fragment des Baues 3 mit einer rechtwinkligen Blockhausecke, einem gegossenen Mörtelfußboden, doch ohne eine Möglichkeit, die Größe oder Gliederung des Objektes verfolgen zu können.

Im westlichen Segment, das wahrscheinlich durch einen leichten Holzzaun in zwei kleine Flächen geteilt wurde, befanden sich keine Spuren von Siedlungsobjekten. In Anbetracht der Lage im Rahmen des Herrenhofes und der Anwesenheit einer Reitergefolgschaft ist es nicht ausgeschlossen, dass dieser Teil eine aushelfende wirtschaftliche Funktion gehabt haben könnte (Raum für Pferde u. ä.).

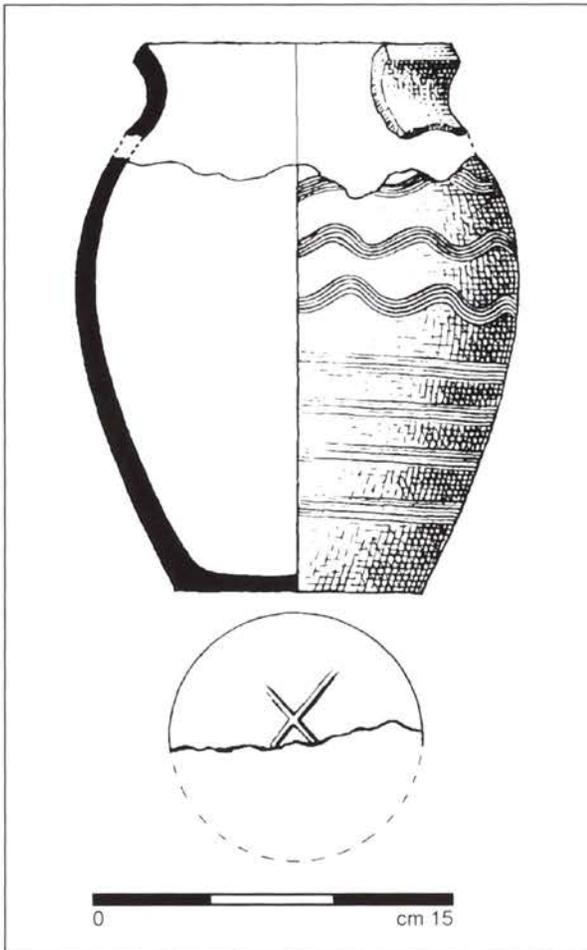


Abb. 18. Ducové. Gefäß aus dem Ofenraum im Bau 2.

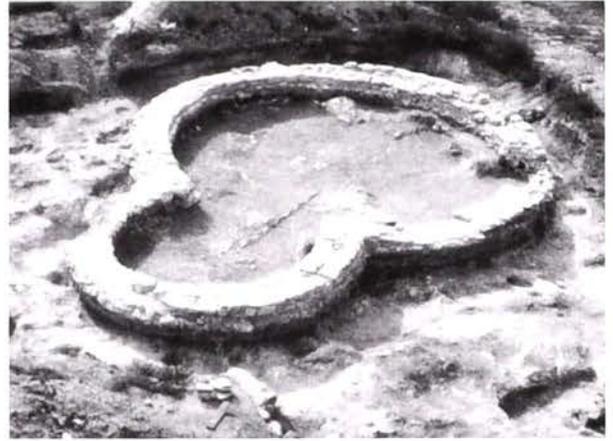


Abb. 19. Ducové. Reste der Rotunde (Photo A. Ruttkay).

d. Der Südteil des Herrenhofes, getrennt von den profanen Abschnitten der Siedlung durch eine starke Palisade, hatte eine sakrale Funktion als Nekropole. Freigelegt wurden hier Reste einer christlichen Kirche – Rotunde – mit kreisförmigem Schiff und hufeisenförmiger Apsis (Abb. 19). Die Orientierung der Kirche weicht sogar rund  $32^\circ$  von der West-Ost-Achse nach Norden ab.

Die Kirchenfundamente aus größeren Bruchsteinen erhielten sich im gesamten Grundriss. Ungewöhnlich wertvoll sind die erhaltenen Fragmente der aufgehenden Mauern, die im Vergleich zu den Fundamenten schmaler und von ihnen durch einen Sockel abgesetzt sind; errichtet waren sie aus flachen, manchmal auch zugehauenen Bruchsteinen, die unregelmäßige Reihen bildeten. Auf den erhaltenen Abschnitten des aufgehenden Mauerwerks befanden sich Reste des ursprünglichen weißen Bewurfes bzw. des aus den Rillen ausgekratzen Mörtels. An der Nordwestseite des Schiffes war in der Mauer eine Öffnung von 70-80 cm Breite, die einem Eingang in die Rotunde entsprach.

Rund um den Bau erfasste man 16 Pfostenlöcher, die am ehesten mit dem Baugerüst bei der Errichtung der Kirche zusammenhängen.

Die Mauern der Rotunde weisen genaue, proportional angeordnete Ausmaße auf. Die Außenlänge beträgt mehr als 12,20 m (die innere 10,80), der Außendurchmesser des Schiffes misst fast 8,80 m (der innere 7,30 m), die Breite des Aufgehenden 0,73 m. Die Mauerdicke, der Durchmesser des Schiffes und auch die Projektion der hufeisenförmigen Apsis ergibt nach dem gleichen Maßstab eine Länge von 36,5 cm, also nach dem vorausgesetzten Modul der sog. langobardischen Spur.

Davon, dass die Kirche in ganzer Höhe gemauert war, zeugen die zur Gänze herabgestürzten Mauerblöcke, die südlich des Baues freigelegt wurden (Abb. 20). Ihre Entfernung von der Rotunde deutet an, dass das Schiff mindestens 7-7,5 m hoch war. Auf mehreren Stücken des aus der Destruktion der höheren Gemäuer-teile stammenden Wandbewurfes befanden sich polychrome Malereien.

Die Apsis war mit einer Konche abgeschlossen, ihr eingestürztes Gemäuer bildete eine mächtige Destruk-

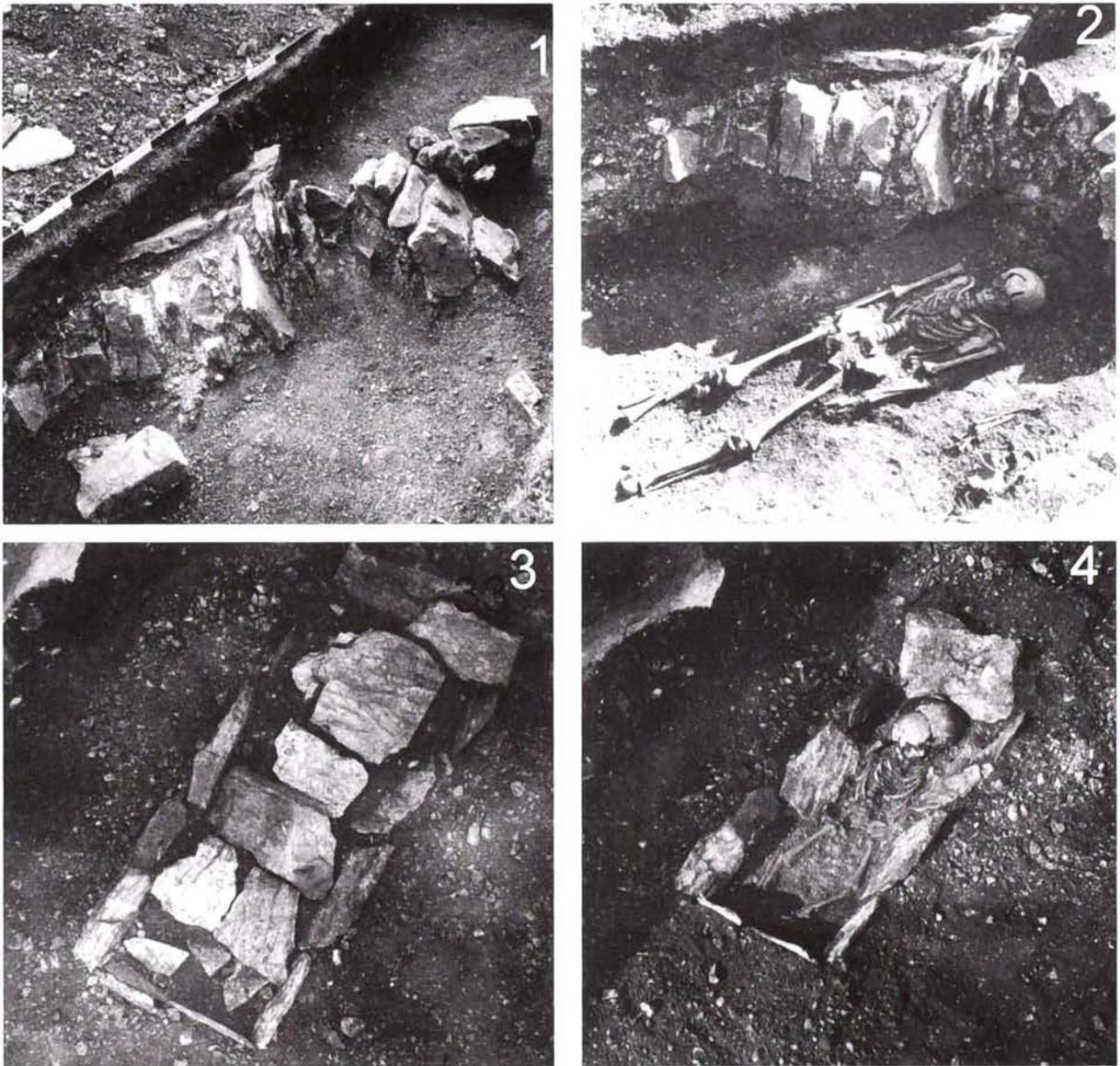


Abb. 20. Dučové. 1, 2 – Eingestürzter Mauerblock der Rotunde gestört vom Grab 395 aus dem 12. Jh. 3, 4 – Grab 466 aus dem 11. Jh., belegt vom Baumaterial der Rotunde (Photo A. Ruttkay).

tionsschicht im Inneren. Im Schiff befand sich keine derartige Destruktion, was die Annahme einer flachen Holzdecke bestätigt.

Die Rotunde hatte auf dem Herrenhof eine immanente Funktion und passte in die urbanistische Lösung der ganzen Bebauung. Gut erklärbar ist deshalb auch die ausgeprägte Abweichung vom Orientierungskanon der Achse in West-Ost-Richtung, mit der Verschiebung der Apsis nach Nordosten und der Situierung des Eingangs auf der Nordwestseite des Schiffes, d. h. im Anschluss an die Kommunikation in Richtung des Wohnteils des Herrenhofes. Die Situierung der Kirche auf dem Herrenhof direkt im Eingangsbereich des Haupteingangs steht im Einklang mit der Konstatierung A. FIALAS (1995), dass die Kirche auf mehreren befestigten Lokalitäten in der Nähe des Eingangs errichtet worden war, bzw. im Raum der Vorbürg. Auf die Verwendung von bearbeiteten architektonischen Teilen verweist ein großes Fragment von rotem Sandstein, wahrscheinlich vom Taufbecken. Spo-

radische Funde, die wahrscheinlich mit den liturgischen Handlungen zusammenhängen, bilden nicht den Gegenstand dieses Beitrages.

Bauliche Elemente in der Rotunde erlauben es, am ehesten norditalische, aquileische Inspirationen zu erwägen. Das Patrozinium ist zwar unbekannt, doch indirekte Indizien sprechen dafür, dass sie dem Erzengel Michael geweiht war.

Im Raum westlich der Rotunde wurde ein kirchennahes Gräberfeld untersucht, das mit dem Herrenhof und seinen Bewohnern zusammenhing (Abb. 21a). Es nahm eine unregelmäßige rechteckige Fläche von ca. 22 x 15 m ein.

Instruktive Anfangsangaben vom Gesichtspunkt der archäologischen Kriterien aus bietet das Diagramm auf Abb. 21b. Es präsentiert die Unterschiede in der Grabtiefe zwischen den frühmittelalterlichen, den mittelalterlichen und den neuzeitlichen Gräbern in Dučové. Das Diagramm beantwortet die Frage, warum die tiefen frühmit-

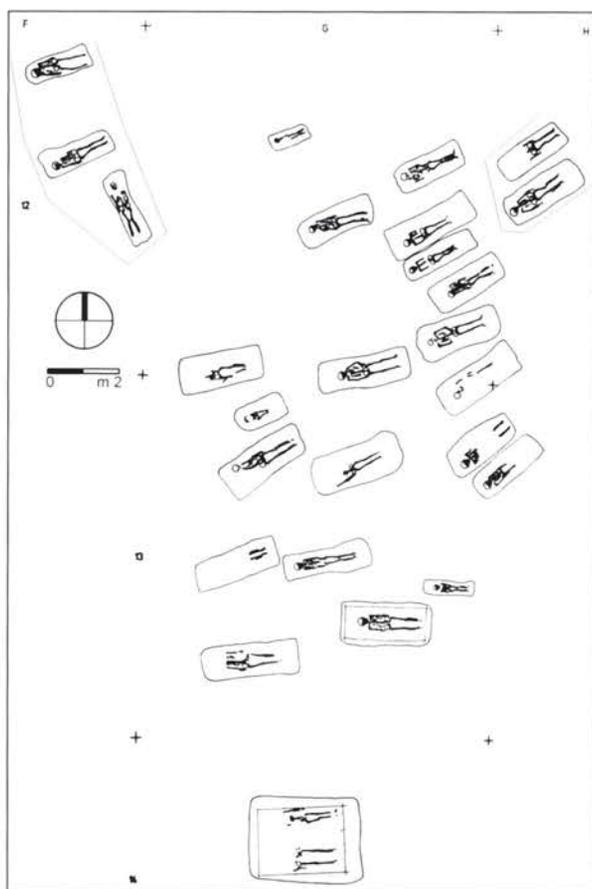


Abb. 21a. Ducové. Zwei Horizonte großmährischer Gräber bei der Rotunde.

telalterlichen Gräber bei der Anlegung der späteren seichteren Grabgruben nur in relativ geringem Umfang gestört wurden.

Zwischen den Gräbern, die mit der Existenz des Herrenhofes zusammenhängen, können zwei Horizonte unterschieden werden.

Zu dem älteren von ihnen gehören jene 22 Gräber, die auf Grundlage der horizontalen Stratigraphie und der charakteristischen Funde zur Zeit der vollen Funktion des Herrenhofes angelegt wurden, d. h. seit der Mitte des 9. bis in die erste Hälfte des 10. Jh. Die Bestattungsgrenze auf einer Fläche von ca. 20 x 10 m bildete an drei Seiten der Verlauf der Palisadenbefestigung und die Kommunikation vom Eingangstor des Herrenhofes in den Siedlungsteil.

Die Gräber waren in drei Reihen angeordnet. Beibehalten haben alle Grabgruben die beiläufige Orientierung W-O mit leichter Abweichung zur Achse WSW/ONO. Die Skelette wiesen Rückenlage auf, es überwog die Lage mit beiden Armen entlang des Körpers.

Acht Gräber in der ersten – östlichen – Reihe (Länge 10 m) lagen dicht nebeneinander und die Grabgruben „säumten“ wortwörtlich die vorausgesetzte Kommunikation vom Eingang in die Rotunde zum Übergang in den Siedlungsteil. Sieben Gräber repräsentierten im wesentlichen die unregelmäßige zweite – mittlere – Reihe (Länge 15 m), in der die gegenseitige Entfernung der Gräber sich zwischen 0,6-3 m bewegte. Die dritte – westliche Reihe (Länge etwa 15 m) war wieder regelmäßig, sie bestand aus sieben Gräbern mit einer gegenseitigen Entfernung von 0,4-1,8 m.

Die bestatteten Individuen lagen in Särgen aus Nadelhölzern (nach E. Hajnalová war es Weißtanne), Spuren von Holzsärgen fand man in allen Gräbern. Auf der Sohle von 11 Gräbern befanden sie sich an den Querseiten der Vertiefung und könnten ein Beleg von Sargfüßen sein. Zwei der Männerskelette lagen in Särgen, die durch massive Eisenbeschläge verstärkt waren (Abb. 22).

Die Kollektion bestand aus 16 Männer-, 3 Frauen- und 3 Kindergräbern (J. Jakab, M. Stloukal). Ausgeprägt dominiert also der männliche Teil der Population. Die Skelette dreier Frauen lagen dicht nebeneinander in der östlichen Reihe, die Kinderskelette befanden sich in der mittleren (2x) und westlichen Reihe (1x). Eine eigenständige Position hatte eine Gruft in Blockbauweise mit

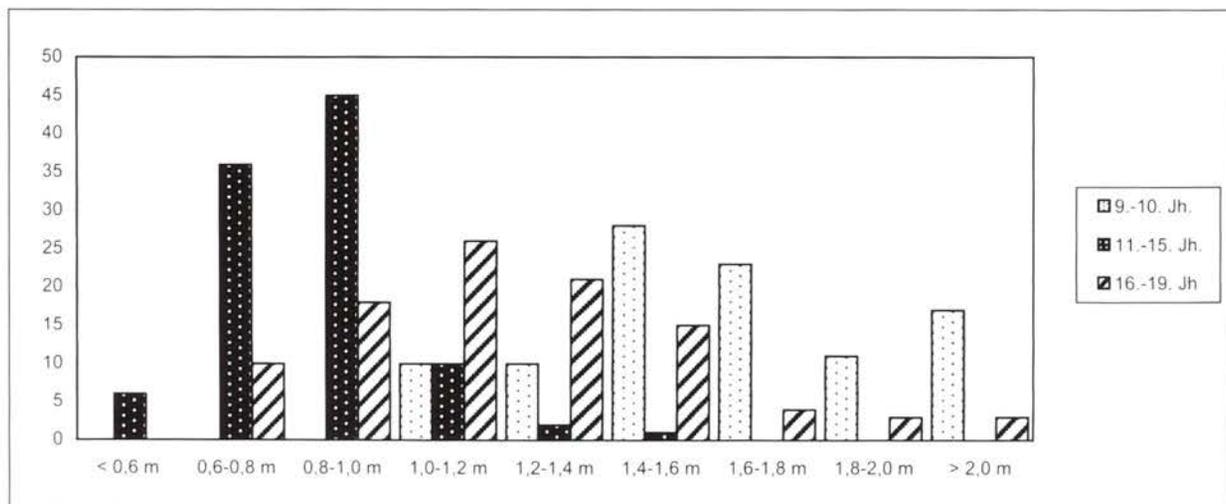


Abb. 21b. Ducové. Diagramm mit angeführten Tiefen der Gräber in großmährischer, mittelalterlicher und neuzeitlicher Bestattungsphase.

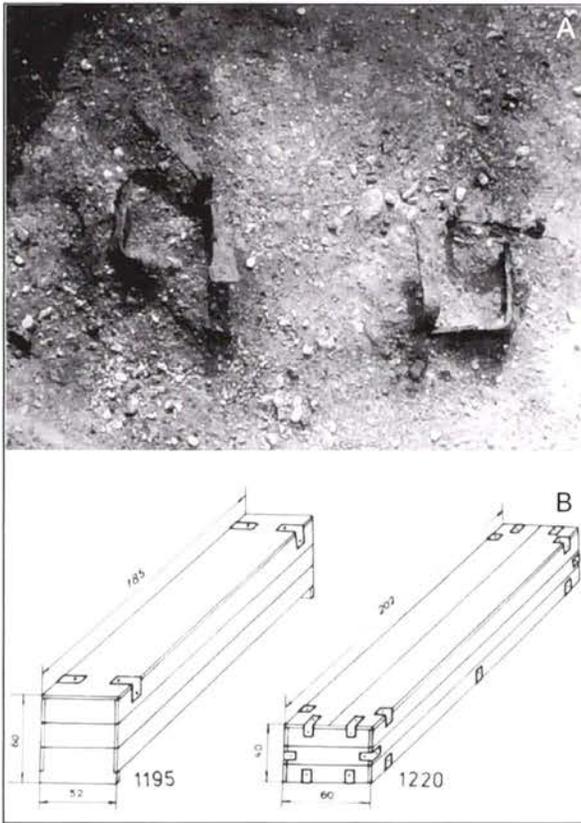


Abb. 22. Dučové. Eisenbeschläge von Särgen in großmährischen Gräbern. A – Geländesituation (Photo A. Ruttkay); B – Rekonstruktionsversuch (A. Ruttkay).

rechteckigem Grundriss, die sich beim Eingangstor befand, direkt in der Südwestecke des Herrenhofes. Die Wände der Gruft bestanden aus Eichenbalken. In der Gruft lagen nebeneinander in gesonderten Särgen aus Tannenbrettern zwei erwachsene Männer mit Sporen (Abb. 23).

Die Größe der Grabgruben bewegt sich in einer Spannweite von 206 x 82-270 x 120 cm im Falle von Erwachsenen und von 117 x 46-158 x 78 cm im Falle der Kinder. Die Gruft in Blockbauweise mit zwei Skeletten hatte Ausmaße von 320 x 270 cm. Die Grabgruben reichten 60-140 cm unter das Niveau der Sohle. Ihre Tiefe bewegte sich in einer Spannweite von 131-250 cm bei den erwachsenen und jugendlichen Individuen und 109-145 cm bei den Kindern. Im Zusammenhang mit den Gräbern der Erwachsenen zeigt sich keine direkte Beziehung zwischen dem Geschlecht oder der Körperlänge des Bestatteten und der Größe bzw. Tiefe der Grabgrube.

Ein Blockbelag der Wände erschien außer in der erwähnten Gruft auch in einer weiteren großen Grabgrube.

In 15 Gräbern, d. s. 68,2 %, befanden sich Gegenstände der materiellen Kultur. In Männergräbern erschienen außer weiteren interessanten Fundtypen häufig ein Paar von Sporen – in 11 Gräbern (RUTTKAY A. 1984a), weiters größere Messer, schließbare Messer, Paare von Schnallen und Riemenschlaufen unterm Knien. Vereinzelt kamen Eimerbeschläge vor. Im Grab 1205 mit dem

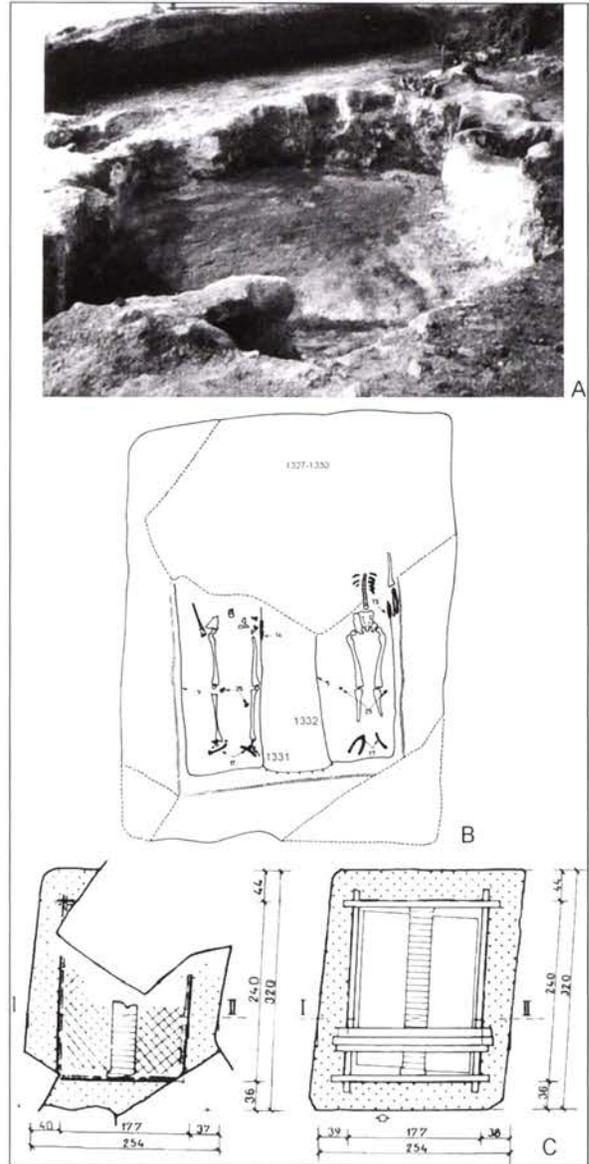


Abb. 23. Dučové. Gruft mit den großmährischen Gräbern Nr.1331 und 1332, teilweise vom Grab aus dem 17. Jh. gestört. A – Geländesituation (Photo A. Ruttkay); B – Rekonstruktionsversuch (H. Albrecht – A. Ruttkay).

Skelett eines Mannes im Alter von rund 60 Jahren befanden sich typologisch etwas ältere Gegenstände: ein mit Silber tauschiertes Sporenpaar mit Befestigungsbeschlägen und propellerartige, wahrscheinlich noch „spätawarische“, an Gürtelbeschläge erinnernde Erzeugnisse (Abb. 24). Diese Gegenstände gehören zwar bereits in das zweite Viertel des 9. Jh., jedoch die Zeit ihrer Niederlegung in das Grab, resp. der größere Zeitabschnitt zwischen der Herstellung und der „Thesaurierung“ im Grab, kann mit dem höheren Alter des bestatteten Mannes zusammenhängen, dem diese Gegenstände gehörten. Zuletzt machte M. SCHULZE-DÖRRLAMM (2002, 357-358) auf die mögliche italische Herkunft der Sporen aus dem Grab 1205 aufmerksam, was mit den bereits erwähnten, wahrscheinlich aquileischen Inspirationen beim Bau der Rotunde korrespondieren würde.

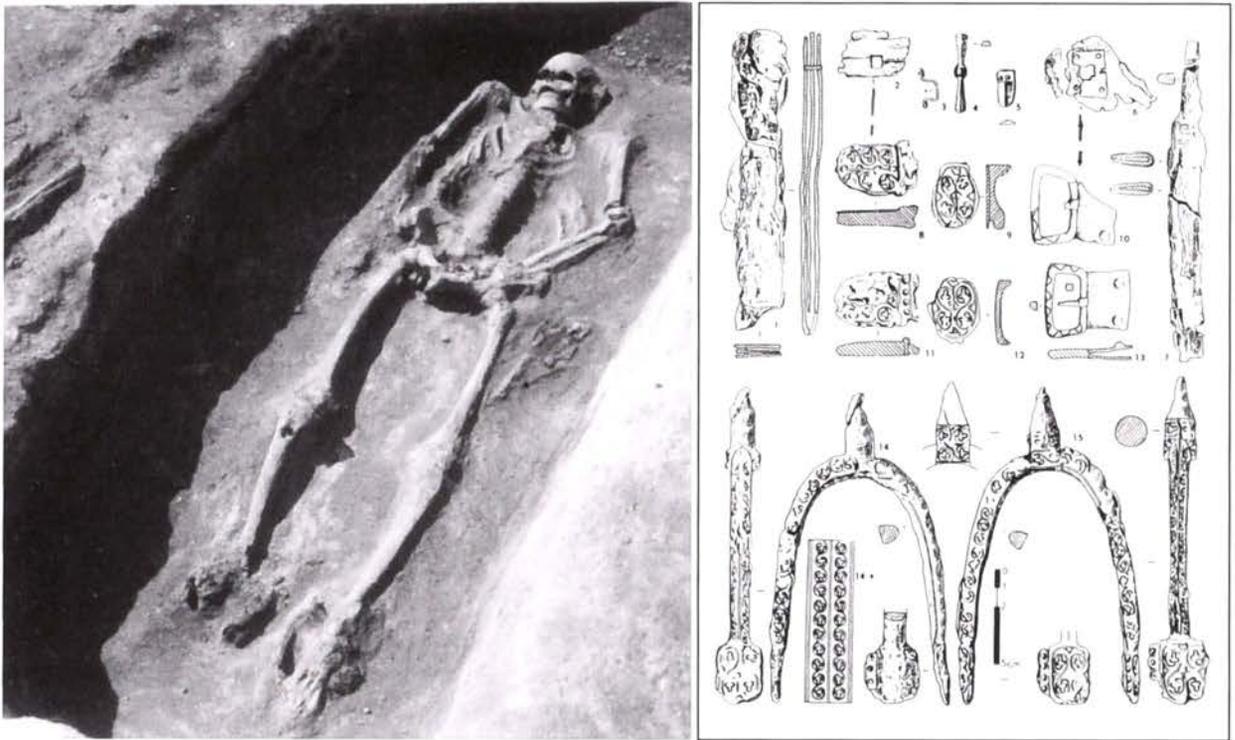


Abb. 24. Ducové. Grab 1205.

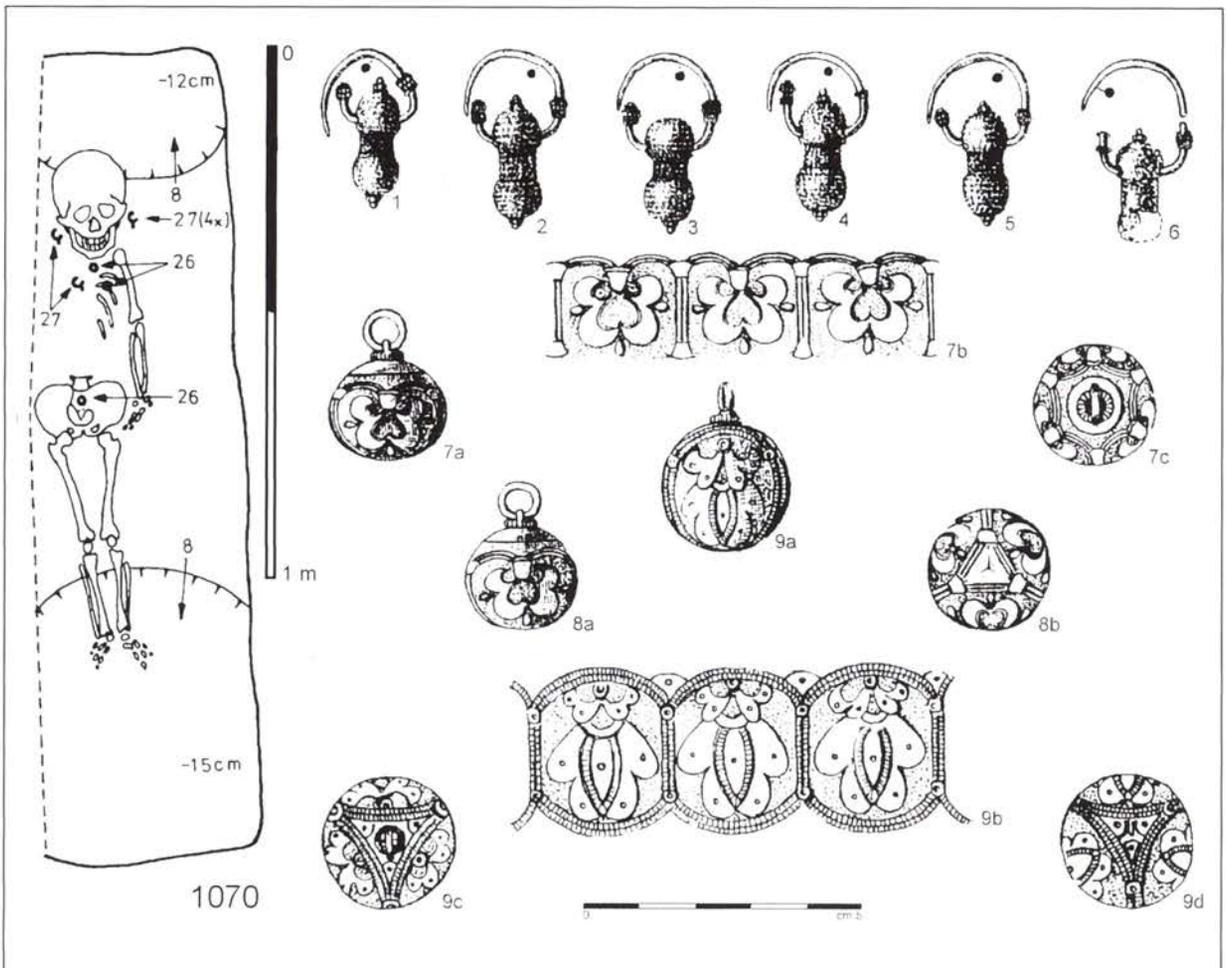


Abb. 25. Ducové. Grab 1070.

Eine interessante Kollektion enthielt das Grab 1665: der ältere Mann hatte trotz der schweren Deformation der unteren Gliedmaßen (er war des Reitens unfähig) an den Füßen ein Sporenpaar und bei den Beinen einen Holzbehälter mit mehreren Gegenständen, unter denen sich auch ein schließbares Messer – Rasiermesser, ein Skalpell, ein Kamm und ein Schleifstein befanden, also Gegenstände von „chirurgisch-kosmetischem“ Charakter (Abb. 25). Es handelt sich um ein interessantes Indiz bezüglich der Spezifizierung der Kenntnisse des Mannes, der zwar zur Elitegruppe der Bevölkerung des Gehöftes gehörte, wovon die Sporen zeugen, tatsächlich jedoch kein voll kampffähiges Mitglied war. Seine mögliche Funktion im Bereich des Heilwesens steht vielleicht in Zusammenhang und im Einklang mit dem körperlichen Fehler des Individuums als der Ursprung der vermutlichen Kraft des Heilens oder auch in der Magie.

In Frauen- und Kindergräbern befand sich als Bestandteil des Körperschmucks vergoldeter oder silberner Schmuck (Ohringe, Knöpfe).

Vom Gesichtspunkt der Verfolgung von Gefühlsäußerungen bei den frühmittelalterlichen Bestattungen aus erwähne ich zumindest zwei Fälle. Im Grab eines nicht erwachsenen männlichen Individuums befand sich nicht nur ein größeres Messer mit selten vorkommendem Knochengriff, sondern auf dem Becken lagen auch sechs „hingeworfene“ goldene traubenförmige Ohringe (Abb. 26). In einem der Frauengräber wurde wahrscheinlich bei der Niederlegung des Körpers in der Nähe des Schädels – also nicht auf dem Hals – ein Halsband deponiert. Die Keramik fehlte in den Gräbern zur Gänze.

Den zweiten Horizont des großmährischen Gräberfeldes repräsentieren sechs Gräber an zwei Stellen: zwei Gräber waren parallel zur östlichen Reihe des ersten Horizontes situiert, vier Gräber befanden sich im wesentlichen in einer unregelmäßigen Verlängerung der westlichen Gräberreihe des ersten Horizontes in nördlicher Richtung. Die Gräber gingen in den Siedlungsteil des Herrenhofes über, sie respektierten nicht den Verlauf der inneren Hauptkommunikationsverbindung, resp. eines von ihnen störte auch eine der inneren, trennenden Palisadenrinnen zwischen dem sakralen und profanen Teil

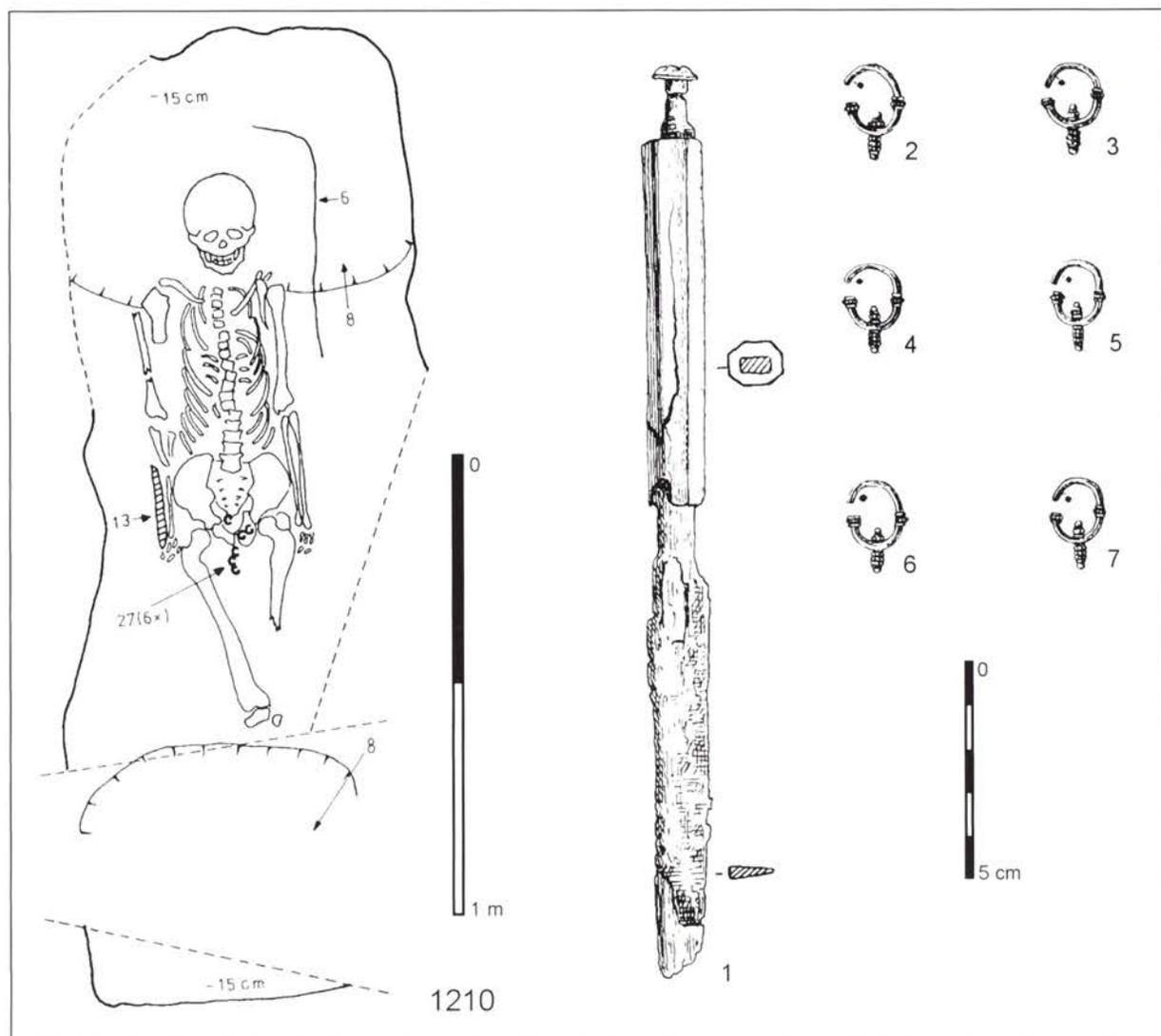


Abb. 26. Ducové, Grab 1210.

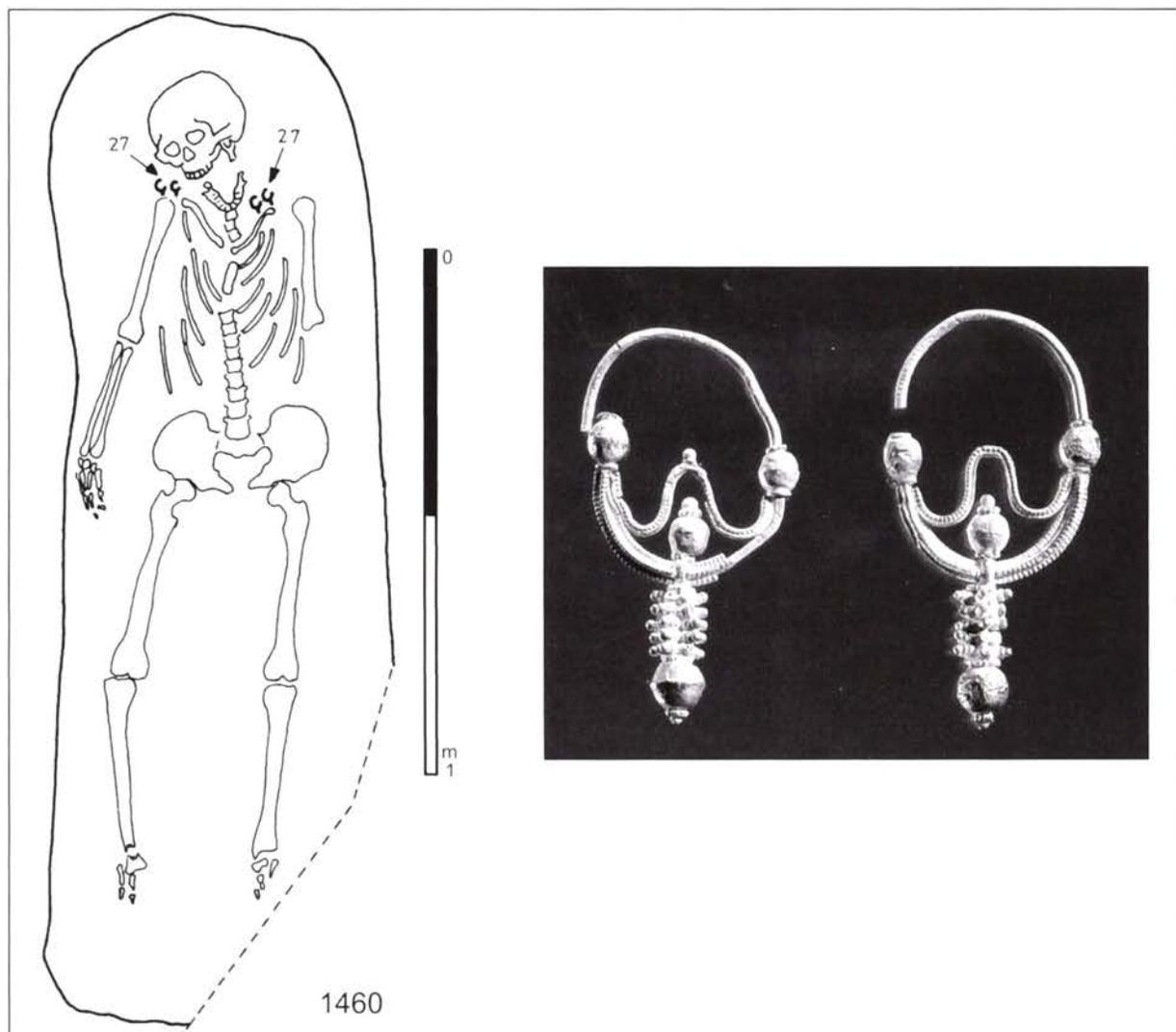


Abb. 27. Ducové. Grab 1460.

des Herrenhofes. Die vertikale und horizontale Stratigraphie zeugt davon, dass diese Gräbergruppe bereits in dem Zeitabschnitt angelegt wurde, als die strikte innere Gliederung des Magnatensitzes unterging. Sie respektierte jedoch die Gräberreihe bzw. ihre Verteilung im älteren Horizont.

Freigelegt wurden drei Männer- und drei Frauenskelette, Kinderskelette fehlen jedoch in diesem Falle. Die Ausmaße der Grabgruben bewegen sich zwischen 180-230 x 60-95 cm, ihre Tiefe zwischen 113-170 cm. Die grundlegende Orientierung der Gräber bleibt W-O, ein Grab hat die Orientierung SOS-NWN. Holzspuren eines Sarges befanden sich in zwei Gräbern. Beachtenswert für die Datierung sind unter den Funden vier silberne Ohrhänge aus dem Grab 1460 aus der Zeit um die Mitte des 10. Jh. (Abb. 27).

Die Geschlechterzusammensetzung der großmährischen Bestattungsphase bei der Rotunde ist ausgeprägt asymmetrisch, der Anteil bestatteter Frauen und Kinder ist sehr gering. Das Durchschnittsalter der Bestatteten beträgt 28 Jahre, was bei der 70-90 Jahre andauernden Bestattungstätigkeit einer 10-12/15gliedrigen Population entspräche.

Die im ersten wie auch zweiten Horizont des frühmittelalterlichen Friedhofes bestattete männliche Population weist im Allgemeinen eine hohe Gestalt und eine kräftige Konstitution auf, was im Vergleich mit der hiesigen mittelalterlichen und neuzeitlichen bestatteten Population auch das Diagramm (Abb. 28a) veranschaulicht. Die Form der Schädel entspricht dem leptodolichomorphen Typ. Hingegen weisen die Individuen des weiblichen Geschlechtes einen niedrigeren Wuchs und eine grazile Figur auf (Jakab – Ruttkay, A – Stloukal 1979).

Beachtenswert bezüglich der möglichen verwandtschaftlichen Beziehungen ist ein Buckel – torus palatinus – der am Gaumenbein mehrerer Bestatteter auftritt.

Vom Gesichtspunkt der Komparation der Schädelformen im anthropologischen Komplex der autochthonen Bevölkerung aus dem 9.-19. Jh. ist in den internationalen Fachrelationen auch die Feststellung des zunehmenden Prozesses der Schädelverkürzung wichtig (HANÁKOVÁ – SEKÁČOVÁ – STLOUKAL 1984, II, 155-162).

Die Zusammensetzung der bestatteten Individuen nach dem Geschlecht und Alter bzw. auch dem Charakter der Funde würde davon zeugen, dass es sich um Grä-

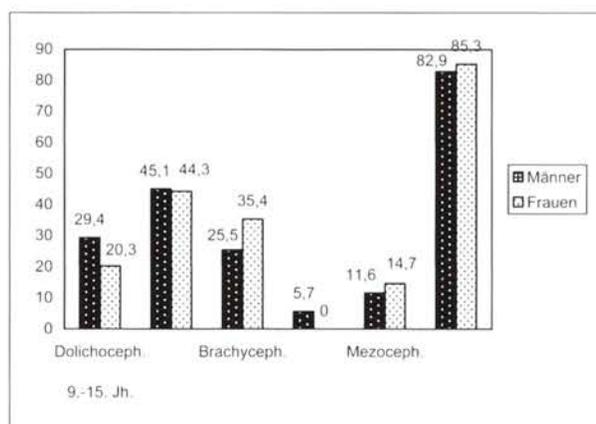


Abb. 28. Ducové. Vergleichendes Diagramm der Schädelhöhen der bestatteten Individuen in 9.-15. (nach statistische Daten von HANÁKOVÁ – SEKÁČOVÁ – STLOUKAL 1984).

ber einer gesellschaftlich hochstehenden Populationsgruppe handelt, wahrscheinlich eines Hegemonen (Eigentümers?) des Hofes und seiner Familie (ein Teil der Männergräber zusammen mit den Skeletten der Frauen und Kinder) und der Mitglieder der Kriegergefolgschaft (ein großer Teil der Männer mit Sporen). Die in den zweiten Horizont gehörenden Gräber könnten die Möglichkeit andeuten, dass der Untergang des Herrenhofes um die Mitte des 10. Jh. keine unmittelbare Liquidierung der hiesigen großmährischen führenden Schicht bedeutete, mit der der Aufbau und die 70-90jährige Existenz des Hofes zusammenhängt.

Der Herrenhof entstand in der zweiten Hälfte des 9. Jh. und bestand in seiner Funktion wahrscheinlich bis zum zweiten Drittel des 10. Jh., als er durch eine Feuersbrunst vernichtet wurde. Er hatte eine administrative und militärische Funktion und repräsentierte zentralisierende und christianisierende Bestrebungen der führenden Schicht der großmährischen Gesellschaft. Die Rotunde erfüllte offenbar die Funktion einer Eigentumskirche. Produktionswerkstätten wurden auf dem Hof nicht festgestellt, im nächsten Umkreis fand man jedoch Spuren von Eisenproduktion und der Kalkbrennerei.

2. Der Untergang des Herrenhofes erfolgte irgendwann im zweiten Drittel des 10. Jh., nach C14-Expertisen vielleicht zwischen den Jahren 940 und 970. Nach dem Untergang des Herrenhofes benützte man das Plateau der Lokalität als umfangreichen Friedhof mit der Konzentration von Gräbern im Umkreis der verfallenden großmährischen Kirche, die spätestens seit der Wende des 11./12. Jh. zur Ruine wurde.

Die ältesten Gräber aus der zweiten mittelalterlichen Bestattungsphase sind bereits in das letzte Drittel des 10. Jh. datiert. In ihnen wurden Filigranschmuckstücke aus dem älteren Horizont der Erzeugnisse aus dem Bereich des sog. Hacksilbers, Bronzeschmuck mit Beziehungen zum Kärntner Gebiet und in einem Falle auch eine Münze des böhmischen Fürsten Boleslav des II. (967-999) gefunden. Die Bestattungen respektierten anfangs

die Fläche der Gräber der ersten Phase; die ältesten Gräber konstatierte man nur nördlich und östlich der Rotunde (Abb. 29). In der zweiten Hälfte des 11. Jh. reichten die Bestattungen bereits in den Raum der untergegangenen großmährischen Wohnbauten im Nordteil des Herrenhofes, und erst in der zweiten Hälfte des 12. Jh. kamen die ersten mittelalterlichen Gräber in Superposition oberhalb der Fläche des kirchennahen Friedhofes aus großmährischer Zeit zutage.

Zur Problematik der gesellschaftlichen Differenzierung und über den Umfang der benötigten Arbeitsleistung, die sich der Bauherr von der Bevölkerung erzwingen konnte, ist die Aufzählung des Umfangs der zur Errichtung des Herrenhofes in Ducové notwendigen Arbeitsmittel aussagend. Es handelt sich um eine kurze – wenigstens beiläufige – Präsentation des Bedarfes von Holz und Steinen zur Errichtung der Bauten und der Mörtelbindungen (E. Hajnalová, L. Illášová und V. Šujanová).

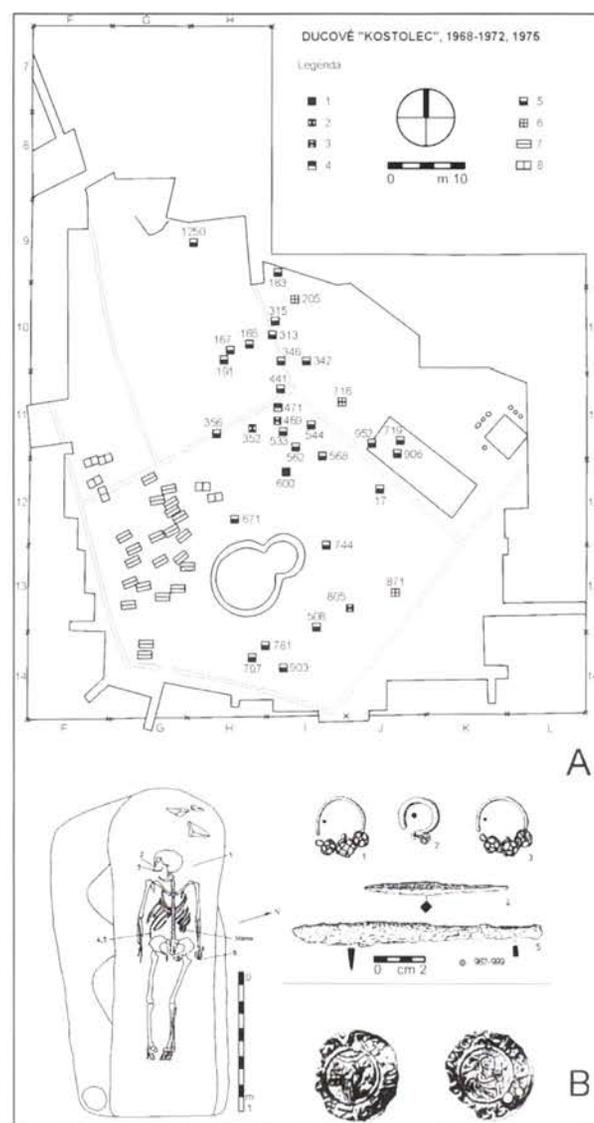


Abb. 29. Ducové. A – Räumliche Beziehung der großmährischen Gräber und der Gräber aus dem ältesten Horizont des mittelalterlichen Friedhofs (bis zum Ende des 11. Jh.); B – Grab 600 mit einer Münze von Boleslav II. (967-999).

Die bisherigen Kenntnisse von großmährischen Herrenhöfen zeugen davon, dass hier eine Palisadenbefestigung dominierte, die in Kombination mit den naturräumlichen Hindernissen einen guten Schutz bot. Vor allem der Herrenhof in Ducové nähert sich mehr der Bezeichnung „castellum“ mit einer Palisadenbefestigung. Dank der praktisch vollkommenen Untersuchung und der Möglichkeit der Verfolgung der genauen Ausmaße mancher Abschnitte sowie der Verteilung der Palisadenpfosten besteht hier eine gute Grundlage zur Rekonstruktion der Befestigung. Die vierkantig behauenen Eichenpfosten mit einem Durchmesser von 20-24 cm waren in Reihen dicht nebeneinander angeordnet. Die Palisadenbefestigung erforderte an Material beiläufig eine Holzmenge von 1500-1700 Eichenstämmen.

Der notwendige Bedarf an Steinen für den Bau der Rotunde in Ducové überschritt 180 m<sup>3</sup>. Dies ist eine beachtenswerte Leistung auch schon deswegen, weil die örtlichen Quellen des an der Oberfläche gelagerten Kalksteins nur für die Fundamente verwendet wurden, das Aufgehende errichtete man aus flachem Flussgeröll oder Schieferplatten – also aus Material, das aus einer Entfernung von mehreren Kilometern herangeschafft werden musste.

Mit der gemauerten Architektur hängt auch die Herstellung der Baubindemittel zusammen. Z. B. ergibt sich aus den westgermanischen Quellen klar die Bedeutung der Kalkherstellung im 8.-9. Jh. und die Pflicht der Bevölkerung, bei der Produktion mitzuhelfen. Angedeutet ist auch die Anzahl von Menschen, die diesen Dienst in Abhängigkeit von der Entfernung zwischen der Rohstoffquelle, der Herstellung des Kalkes und dem Ort der Baustelle verrichtet haben.

Auf dem Hof in Ducové verwendete man Mörtel: 1. zur Aufmauerung und dann zum beidseitigen Bewurf der Mauerfugen; 2. zur Herstellung eines gegossenen Fußbodens in den Blockhäusern (eine 3-4 cm dicke Mörtelschicht befand sich auf einem feinen Flusssandbelag); 3. nach Bedarf zur Festigung der unteren Teile der Palisadenbefestigung (erhaltene Abdrücke von Pfosten). Allein für den grundlegenden Aufbau und Bewurf der Rotunde benötigte man rund 35-40 000 l Mörtel. Rechnet man die Fußböden und die Fixierung der Palisaden hinzu, ergibt sich insgesamt eine Menge von mindestens 50 000 l. Bei einem Verhältnis des Zusatzstoffes und der Kalkbindung von 2:1 benötigte man rund 16-18 000 l Kalk. Durch das Zusammenspiel günstiger Umstände zur Zeit der Erforschung des Herrenhofes in Ducové ist es gelungen, einen Ofen zum Kalkbrennen in einer Entfernung von der Lokalität von rund 600-700 m zu entdecken, ihn teilweise zu untersuchen und zu dokumentieren (RUTTKAY A. 1984b). Die Konstruktion, die Größe (ein Ofendurchmesser von rund 4,5 m), sporadische Keramikbruchstücke und die Analyse der Mörtelreste deuten an, dass es sich um einen Ofen handelt, der mit der Bautätigkeit bei der Errichtung des nahen Herrenhofes zusammenhängt. Für die Berechnung der Produktion benützte ich die Produktivität der volkstümlichen Kalkbrennereien nach ethnographischen Parallelen. Ein Ofen mit einem Durchmesser von 4,5 m würde für einen Pro-

duktionszyklus (1-3 Tage) 10-12 m<sup>3</sup> Steine brauchen, die Mörtelmasse würde 7000-9000 kg (5000-6000 l) „trockenen“ Kalk benötigen, der Bedarf an Holz könnte etwa 40-50m<sup>3</sup> betragen haben (es überwiegt Buchen- und Ulmenholz). Beim Herausnehmen des Kalkes gelangten auch kleine Stücke gebrannten Lehms von den Ofenwänden in seine Struktur. Die Mörtelherstellung erfolgte offenbar schon im Areal der Baustelle. Als Zusatz verwendete man nicht Flusssand, sondern Dolomitsand als Rohstoff, der in der Nähe der Lokalität auch in der Gegenwart noch abgebaut wird. Der Mörtel war sehr hart, der Kalk enthielt auch hier einen hohen Anteil an Magnesium. Rote Körnchen, die von den Ofenwänden stammen, geben dem Mörtel das Aussehen des sog. jüdischen Mörtels. Das ist jedoch das Ergebnis der Technik des Kalkbrennens und nicht einer gezielten Beimischung von zerkleinerten Ziegeln zur Festigung des Mörtels.

Der gesamte Kalkbedarf im Herrenhof würde einen Umfang von zwei bis drei Brennprozessen des festgestellten Ofens unter Verwendung von 10-12 m<sup>3</sup> Kalkstein darstellen.

Schlagwortartig wollte ich einen hohen Rohstoffbedarf verschiedener Arten beim Erbauen eines der Herrenhöfe des 9. Jh. andeuten, dessen ständige Bevölkerung nicht mehr als 10-12/15 Menschen repräsentierte. Jedoch die Errichtung eines Herrenhofes ist das Werk mehrerer Gruppen umliegender Bewohner, die das wirtschaftliche Hinterland für die Ernährung der führenden Schicht und der militärischen Gefolgschaft darstellten.

Der Herrenhof in Ducové ging gewaltsam und unter unbekanntem Umständen in den keimenden Phasen des ungarischen staatsbildenden Prozesses unter. Von der Kontinuität der Siedlungen im nahen Umkreis zeugt ein großer mittelalterlicher Friedhof auf der Fläche des ehemaligen Herrenhofes. In den Vordergrund tritt jedoch auch die Frage einer gewissen Kontinuität des Verwaltungsgebietes im Umkreis von Ducové. Beachtenswert ist die diesbezügliche Bezeichnung der Burg – Bana zwischen Hlohovec und Beckov im Zusammenhang mit der Beschreibung der Einnahme des Gebietes schon vom frühungarischen Heer nach dem J. 955 (namentlich nach 972) und bis in das 13. Jh. der Existenz des Übergangskomitates Bana im Umkreis des heutigen Piešťany. Erwähnt wird im 13. Jh. der Zugangsweg nach Bana durch Ratnovce, also auf dem linken Waagufer. Es ist möglich, dass die geheimnisvolle Burg resp. auch das kleine Komitat Bana vor dem 14. Jh. indirekt auch ein Relikt der einstigen Gebietseinheit gewesen sein könnten, die mit dem Burgwall in Pobedim (BIALEKOVÁ 1978) und später mit dem Herrenhof in Ducové zusammenhängen. Im 11.-12. Jh. könnte das nahe Hrádok ein Verwaltungszentrum gewesen sein und im 13. Jh. gelangte die hiesige Burgherrschaft Tematin in königliche Hände.

Ducové befindet sich in dem Gebiet nördlich der Linie des Vorkommens der altmagyarischen Gräber aus der ersten Hälfte des 10. Jh. Der Untergang des Herrenhofes hängt vielleicht mit dem ersten Eindringen des frühungarischen Heeres in das mittlere Waagtal und der Eroberung der hiesigen slawischen Machtzentren so zusammen, wie man es zumindest hypothetisch z. B. aus

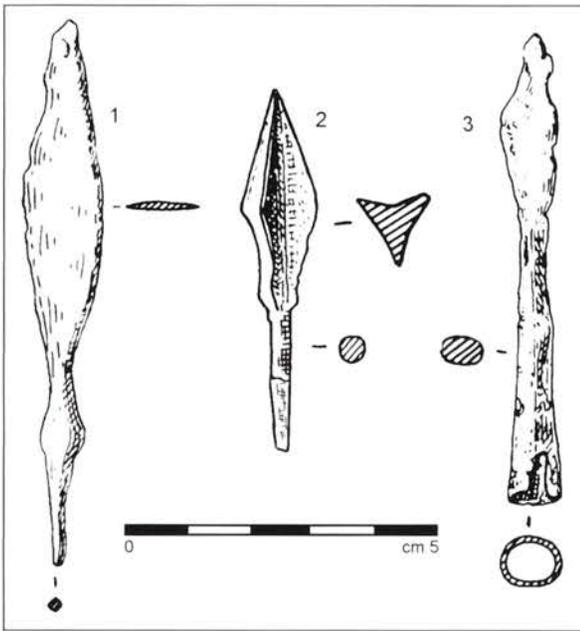


Abb. 30. Ducové. Typen von Pfeilspitzen aus dem Untergangshorizont des Herrenhofes.

der chronologisch und inhaltlich deformierten Passage der Anonymus-Chronik über den Feldzug, beginnend mit der Eroberung Nítras und fortsetzend mit der Eroberung der „Burgen“ Šintava, Hlohovec, Bana, Beckov und Trenčín (MÚCSKA 2004), induzieren könnte. Ein anderer, in den Grenzgebieten der frühungarischen Expansion ca. nach den J. 958-960 historisch vollkommen realer Faktor könnte auch die Anwesenheit der Petschenegen als militärische Wachabteilung gewesen sein, die die traditionelle, leichte Steppenreiterei in den frühungarischen Heeren verstärkte. Die Petschenegen sind im Waagtal in der Nähe von Ducové auch noch im 13. Jh. nachgewiesen. Auf die leichte, auch mit Säbeln bewaffnete Reiterei verweist in Ducové, in der mittelalterlichen Friedhofsphase bei den Ruinen der Rotunde, die Verletzung des Schädels eines an der Wende des 11. und 12. Jh. bestatteten Mannes. Beachtenswert ist im Zusammenhang mit dem Untergang



Abb. 31. Nitrianska Blatnica. St. Georgs-Kirche (kirchlich-kulturelle Versammlung am 25. 4. 2004). Photo A. Ruttkay.

des Herrenhofes auch das Vorkommen zweier schmaler, kleiner, dreiflügeliger Pfeilspitzen (Abb. 30). Ihre Analogien kommen in Ost- und Nordeuropa im 10. Jh. vor (MEDVEDEV 1966, 59 ff.), jedoch in altmagyarischen Gräbern fehlen sie praktisch.

### Nitrianska Blatnica, Bez. Topoľčany

In den Jahren 1974 und 1976-80 erfolgte eine archäologische Erforschung der Flur Jurko und Púšť im Považský Inovec-Gebirge. Trotz der langfristigen Untersuchung ist es nur gelungen, einen kleinen Teil der Lokalität freizulegen, wobei ein frühmittelalterlicher Herrenhof mit zwei gegenseitig diskontinuierlichen Phasen identifiziert wurde (RUTTKAY A. 1981)

Eine Dominante der Lokalität bildet nach dem jetzigen Aussehen nur die barockisierte St. Georgs-Rotunde, die sich in einer Höhe von 450 m ü. d. M. auf den östlichen bewaldeten Hängen des Marhát-Gebirges befindet (749 m ü. d. M.), in einer Entfernung von 5 km nordwestlich der Gemeinde Nitrianska Blatnica und 6 km östlich von dem erwähnten Kostolec bei Ducové (Abb. 31). Die Rotunde (ursprünglich wahrscheinlich als Bestand-

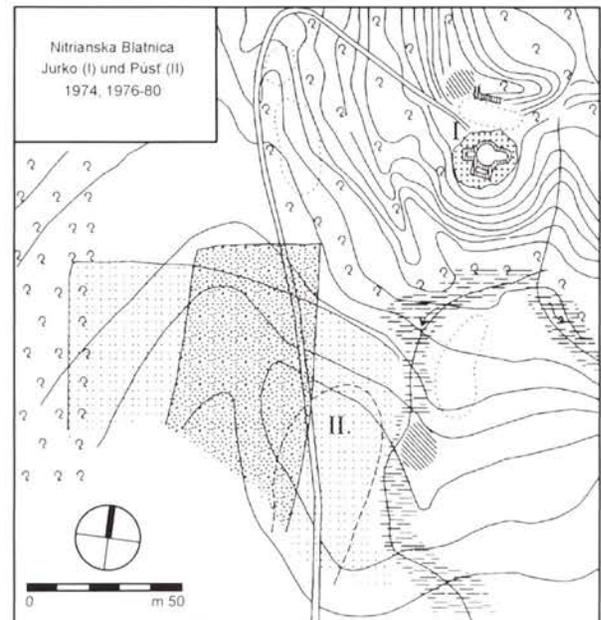


Abb. 32. Nitrianska Blatnica, Flur Jurko (St. Georgs-Rotunde) und Púšť (Verlauf der Palisadeneinfriedung zweier Phasen des Herrenhofes).

teil eines allein stehenden Sitzes) befand sich außerhalb des Areals des Herrenhofes auf einem vorgeschobenen kleinen Sporn. Nördlich der Kirche fand man Reste eines Siedlungsobjektes aus dem 9.-10. Jh., das teilweise in die Felssohle eingetieft war.

Auf dem ausgedehnten Plateau Púšť, direkt unter der Anhöhe der Rotunde, war der Siedlungsteil der Lokalität situiert. Es befand sich hier der Herrenhof. In seiner Entwicklung wurden zwei Phasen festgestellt, beide hatten einen viereckigen Grundriss. Die Palisadeneinzäunungen dokumentieren, ähnlich wie in Ducové, in die Felssohle



Abb. 33. Nitrianska Blatnica. Superposition der Palisade der jüngeren zur älteren Phase des Herrenhofes in Sonde 7/79 (Photo-Archiv AI der SAW).

eingetiefte, zusammenhängende Rinnen, stellenweise mit Resten einer Steinfestigung der Palisadenpfosten.

Die chronologische Beziehung zwischen beiden Phasen skizziert sich jedoch auf Grundlage stratigraphischer Beobachtungen eindeutig als diskontinuierlich (Abb. 32).

Eine größere Fläche nahm dabei der ältere Herrenhof ein, der eine Größe von rund 9000 m<sup>2</sup> aufwies. Die Palisade dieser Phase ging unter und erst dann errichtete man eine Einzäunung des jüngeren Herrenhofes mit einer Fläche von etwa nur 3500 m<sup>2</sup>. Seine Palisadenbefestigung schnitt den Verlauf der älteren Palisade (Abb. 33).

In diesem Falle stellen die beiden Phasen des Herrenhofes zwei selbstständige räumliche Einheiten dar, die von dem vorausgesetzten eigentlichen Sitz mit der Rotunde abgetrennt waren und wahrscheinlich vor allem eine wirtschaftliche Funktion hatten. Bei der Sondierung im Innenareal der Herrenhöfe konstatierte man nur verstreute Reste von Feuerstellen, bzw. Steinöfen, die offenbar zu den, durch die spätere landwirtschaftliche Bearbeitung des Bodens vernichteten, oberirdischen Objekten gehört haben. Diese Feststellung muss jedoch selbstverständlich bei Weitem nicht für das gesamte, umfangreiche, bisher von einer Grabung unberührte Areal der Lokalität gelten, namentlich für seinen ganzen westlichen Teil.

Wahrscheinlich erst nach dem Untergang des jüngeren Herrenhofes entstand auf dem Plateau unterhalb der Rotunde, bzw. in der Depression neben dem heute nicht mehr existierenden kleinen Bach, eine Siedlung mit verstreuter Bebauung. Die verfallende Rotunde wurde unter Benützung der älteren Fundamente in der zweiten Hälfte des 11. Jh. umgebaut, und um sie herum wurde ein kleiner Friedhof angelegt, der bis zum Untergang der Siedlung in der ersten Hälfte des 13. Jh. mit ungefähr 150 Gräbern belegt wurde (Abb. 34), was im Durchschnitt einer Population von 20-25 Menschen entspricht, die hier im 11.-13. Jh. bestattete. Zwischen den Gräbern fehlen

solche mit Funden aus dem 9.-10. Jh., jedoch die Knochen aus den Gräbern, die durch die Bestattungen im 11.-12. Jh. gestört worden waren, verweisen auf die Möglichkeit von wenigstens sporadischen Bestattungen bei der Rotunde schon vor dem 11. Jh. Insgesamt weisen jedoch die Gräber im Wesentlichen eine ärmlichere Ausstattung auf, als es in Ducové der Fall war.

Die Herrenhöfe in Ducové und in Nitrianska Blatnica – der hiesige ältere Herrenhof – sind teilweise synchron, es verbindet beide die Situierung an der wichtigen Kommunikation zu beiden Seiten des Gebirgsüberganges (Abb. 35). Es ist wahrscheinlich, dass der jüngere Herrenhof in Nitrianska Blatnica schon in die Zeit nach dem Untergang des Herrenhofes in Ducové gehört, also in die zweite Hälfte des 10.-11. Jh. Spätestens im Verlauf des 11. Jh. kam es zur Änderung des Siedlungstyps. Den jüngeren Herrenhof ersetzte eine Streusiedlung. Ihre Existenz könnte mit den nahen Eisenerzlagerstätten im Marhát-Massiv zusammenhängen. Die Kirche wurde im 11.-12. Jh. in den aufgehenden Teilen im romanischen Stil umgebaut.

Die mittelalterliche Ansiedlung, und dadurch auch die ursprüngliche Funktion der Rotunde, um welche bestattet wurde, gingen um die Mitte des 13. Jh. unter. Die Kirche verfiel und wurde zur Ruine. In jener Zeit gingen auch mehrere andere Siedlungen im heutigen waldigen

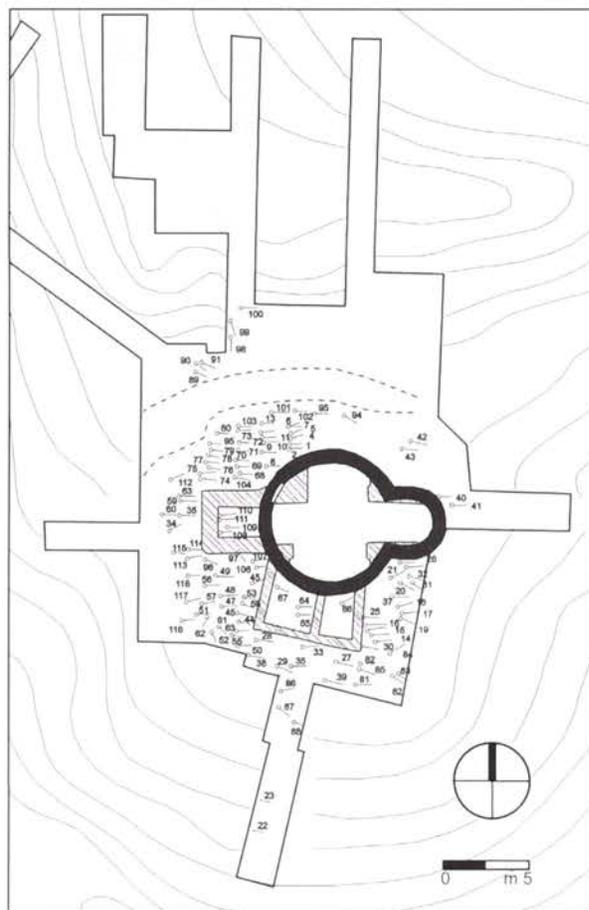


Abb. 34. Nitrianska Blatnica. Grabungsplan der St. Georgs-Rotunde und des Kirchenfriedhofes.

Umkreis der untersuchten Lokalität unter. Eine der möglichen Ursachen des Untergangs der Besiedlung in dieser Mikroregion kann auch die Erschöpfung der hiesigen Eisenerzlager gewesen sein.

Ein Indiz für die Tradition der einstigen Kirche bilden die Toponyme Burko (Ďurko) in den mittelalterlichen Metationsquellen (FÜGEDI 1938).

Im Jahre 1530 wurde Jurko (Ďurko) abermals „erbaut“ und gestaltet, zur Zeit der Rekatholisierung im J. 1655 hat man ihm einen Turm und eine sog. Wüstenei hinzugebaut, auf dem Hang oberhalb der Rotunde entstand eine Schule für Adelskinder aus dem Umkreis. Das Schulgebäude wurde im 19. Jh. zu einer Försterei, das Plateau Púst wurde ständig beackert und die in den hiesigen pedologischen Bedingungen offenbar überwiegenden Siedlungsobjekte wurden zum Großteil zerstört.

Der Hofkomplex in Nitrianska Blatnica ist auf Grundlage der Keramikfunde im Rahmen der Spannweite vom 9.-11. Jh. datierbar. Die Datierung seiner Anfänge in das 9. Jh. stützt eine ganze Reihe von Parallelen mit dem nahen Herrenhof in Ducové: die Linie der Fernkommunikation, der Charakter der Palisadenfortifikation, doch vor allem die Rotunde.

Die Rotunden in Ducové und Nitrianska Blatnica besitzen nämlich nicht nur eine übereinstimmende Grundrisskonzeption (mit hufeisenförmiger Apsis), sondern auch völlig übereinstimmende Ausmaße, bzw. ein gleiches Modul, dessen grundlegende Einheit die sog. langobardische Spur ist (36,5 cm). Ausgedrückt sind im Modul sämtliche Grundrissbeziehungen bei den Rotunden. In Anbetracht der verschiedenen Baukonzeptionen, in denen sich die einzelnen Missionsströmungen im Milieu Großmährens widerspiegeln, ist es beachtenswert, dass beide Bauten für die Verwendung des erwähnten Moduls mindestens auch eine dritte übereinstimmende Parallele besitzen. Die Doppelapsisrotunde – die Kirche Nr. 6 in Mikulčice, ist sogar bereits in die erste Hälfte des 9. Jh. datiert. Bei den Erwägungen der Genese und der Kultureinflüsse treten hier das adriatische – am ehesten aquileische – Gebiet und offenbar auch die möglichen Spuren der Christianisierungsbestrebungen aus Italien vor der Zeit der kyrillomethodeischen Mission in den Vordergrund.

Wie haben sich die Herrenhöfe als Sitze großmährischer Eliten in der slowakischen Mediävistik vor den angeführten archäologischen Entdeckungen wiederspiegelt? In der Zeit, als M. KUČERA (1974) das Material für seine bisher bedeutendste Arbeit über das Gebiet der Slowakei nach dem Untergang Großmährens sammelte, machte er darauf aufmerksam, dass der lateinische Terminus „curia, curtis“ in Ungarn keine aus dem Westen gebrachte Neuform war, sondern dass es eine Übersetzung des slawischen Terminus „Hof, Herrenhof“ (dvor, dvorec) ist, die schließlich auch in die ungarische Sprache in Form von „udvar (udvarház)“ übergang. Der Archäologie sprach er die Möglichkeit der Feststellung zu, ob die frühungarische Hoforganisation, welche eine dominante slawische Terminologie enthält, bereits im 9. Jh. ihre Vorlagen hatte, obwohl nach seinen damaligen Informationen „bisher kein verlässlicher Fund eines Her-

renhofes freigelegt wurde“. Die Voraussetzungen und Erwartungen M. Kučeras waren richtig, wenn auch in jener Zeit schon im wesentlichen Teil der Herrenhof in Břeclav-Pohansko und jener in Ducové bereits 1972 in der slowakischen Archäologie das erste Mal und definitiv als Herrenhöfe aus dem 9. Jh. identifiziert wurden.

Die Angaben über zwei Herrenhöfe im Bereich des Považský Inovec-Gebirges sprechen dafür, dass es sich um eine der Formen von großmährischen Sitzen und wahrscheinlich auch um eine postgroßmährische slawische Aristokratie handelt. Zugänglich sind im Einklang damit auch schriftliche und linguistische Quellen. Von dem längst vergangenen Aufbau der Ansiedlung Ducové zeugen die mittelalterlichen Benennungen „Ducrew“, „Ducibrod“, in denen die Wurzel „dux“ anklingt, eine Tradition dessen, dass der Titel „duka“ für slawische Fürsten im Mitteldonauraum gebräuchlich war und er sich auch in der zwiespältigen sog. Chronik des Anonymus vom Ende des 12. Jh. widerspiegelt, sowie die Waagfurt, deren Existenz und Wichtigkeit auch noch im 17. Jh. nachgewiesen ist. Von der Bedeutung der Mikroregion im Frühmittelalter zeugt offenbar auch der Name der Nachbargemeinde – Moravany und wahrscheinlich auch der Name des Berges Marhát, der vielleicht seine Wurzeln im 10.-11. Jh. hat (Typ Marót, Morvahát?).

Die Waagfurt zwischen Pobedim und Ducové, der fortschreitende altertümliche Weg in das Nitra-Tal über den Gebirgspass Gajda und in Berührung mit der beschriebenen Lokalität Jurko und Púst bei Nitrianska Blatnica, sowie schließlich die Erzlagerstätten auf den Osthängen des Marhát-Gebirges sind die grundlegenden Elemente, die ungeachtet der abweichenden Funktion die großmährischen Herrenhöfe in Ducové und Nitrianska Blatnica verbinden, aber auch die älteren Burgwälle aus der ersten Hälfte des 9. Jh. in Pobedim und Bojná. Verfolgbar ist hier auf einem relativ kleinen Gebiet eines der Modelle des Austausches der älteren territorialen Burgwälle gegen leichtere befestigte Sitze der großmährischen Aristokratie mit einer Gefolgschaft, aber auch mit Merkmalen der Einsickerung des Christentums und der Entstehung der Kirchen schon vor der Ankunft der byzantinischen Mission. Das Christentum gelangte in unser Gebiet von „oben“, akzeptiert wurde es zuerst von der führenden Schicht. Davon zeugt nicht nur die Situierung der Kirchen im Areal der machpolitischen Sitze – der Burgstädte, sondern auch das Vorhandensein von offenbar privaten, sog. Eigenkirchen – für solche halten wir auch die Rotunden in Ducové und Nitrianska Blatnica als Bestandteile der Bebauung der fürstlichen oder der Magnatherrenhöfe. Der Einklang der Wörter „kostol – kostel (Kirche)“ in den westslawischen Sprachen und „castellum“ spiegelt gewissermaßen auch die Tatsache wider, dass die ältesten christlichen Kirchen häufig in den Siedlungen der führenden Gesellschaftsschichten errichtet wurden.

In den weiteren Jahren kam zu den Erkenntnissen über die großmährischen Herrenhöfe eine weitere wertvolle Entdeckung hinzu. Es ist der Herrenhof im nahen Umkreis des Zentrums der pannonischen Pribina-Kocel-Domäne Zalavár (MÜLLER 1994). Er war in der Flur Borjúállás situiert, ursprünglich auf einem mäßig aus

dem sumpfigen Gelände ragenden Sporn am Südrand des Plattensees. Die Palisadenbefestigung umfasste eine kleine Fläche – ein Rechteck mit den Ausmaßen von nur 25 x 32 m (über 800 m<sup>2</sup>). In diesem Raum standen zwei relativ große Bauten aus Holz (Blockhauskonstruktion). Es war ein Wohnbau von 10 x 6 m und eine Kirche mit quadratischem (?) Presbyterium und Gesamtausmaßen von ungefähr 17 x 7 m. Rund um die Kirche war ein Friedhof. Insgesamt wurden über 800 Gräber freigelegt, die in zwei Zeitphasen gehörten. Die ältere Phase gehört in die zweite Hälfte des 9. bis zum Beginn des 10. Jh. In diesem Zeitabschnitt soll die Palisadenbefestigung untergegangen sein und überhaupt die Funktion des Herrenhofes. Die Bestattungstätigkeit wurde jedoch fortgesetzt, mindestens bis zur Mitte des 10. Jh. In der materiellen Kultur der älteren Phase sind die Särge in den Gräbern oftmals mit Eisenbeschlägen versehen, in der materiellen Kultur bilden prunkvolle Schmuckstücke vom Veligrad-Typ einen ausgeprägteren Verband, doch spiegelt sich auch die Nähe der Kärnten-Köttlach-Sphäre wider. In drei Gräbern befanden sich Sporen. In der jüngeren Phase ist die Fortsetzung der Bestattungen der heimischen slawischen Population deutlich erkennbar, wobei Elemente völlig fehlen, die mit den Altmagyaren zusammenhängen. Das Ende der Verwendung des Friedhofs vor dem 11. Jh. setzt R. Müller aufgrund des Fehlens von Haarringen mit S-Schleife und von anderem Zierrat voraus, die nach seinen Kriterien zum Belobrd-Stil gehören.

Der vom Autor als „karolingisch“ bezeichnete Herrenhof sollte unmittelbar mit dem Hof Kocels dahingehend zusammenhängen, als es sich um einen Sitz des Vitemir handeln könnte, eines der Mitglieder der Fürstengefolschaft, der schon im J. 850 bei der Weihe der Jungfrau-Marienkirche im Sitz Pribinas erwähnt wird. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich um einen Magnaten desselben Namens handelt, auf dessen Vermögen im J. 864 der Salzburger Erzbischof Adalwin die Kirche des Erzmärtyrers Stephan weihte. Diese Interpretation weist mehrere Hürden auf, eine von ihnen ist die Tatsache, dass es sich um eine Holzkirche handelte. Das ist ein großer Unterschied im Vergleich zu der gemauerten Sakralarchitektur auf den großmährischen Herrenhöfen. Beachtenswert ist jedoch auch die Feststellung einer kontinuierlichen Bestattung auch nach dem Untergang des Herrenhofes und der relativ späten Anfänge der altmagyarischen Besiedlung in dieser Region. Dies steht im Einklang mit den Erkenntnissen im Gebiet der Slowakei, was auch ermöglicht, die Problematik der slawo-altmagyarischen Beziehungen im 10. Jh. in ein weniger konfrontierendes und eher symbiotisches Licht zu stellen.

### Schlussfolgerung

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in Bezug auf die Sitze der führenden gesellschaftlichen Schicht im 9.-10. Jh. in der Slowakei versuche ich im Abschluss dieses Beitrags rahmenhaft in die Kontexte der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Entwicklung einzugliedern.

Spätestens ab dem Ende des 8. Jh. verstärkten sich die inneren Integrationstendenzen, d. h. die Verbindung territorial organisierter kleinerer Fürstentümer in größere Komplexe. Diesen Prozess begleitet die Bildung der Burgwälle, d. h. der befestigten Sitze der Repräsentanten der territorialen Macht – der Führer-Fürsten – die sich auf die bewaffnete und auf den Kampf spezialisierte Kraft von Mitgliedern der Geschlechtsaristokratie und der militärischen Gefolgschaft stützten. Große Ausmaße der befestigten Flächen, der Rohstoffbedarf und ein beim Aufbau der anspruchsvollen Fortifikationen benötigter, enormer Arbeitsaufwand durch die Gesellschaft zeugen von der Einschaltung zahlreicher, in der Machtsphäre der führenden Schicht lebenden Bewohner in deren Errichtung, in die Verteidigung und Instandhaltung der Burgwälle. Dies bedeutete auch Veränderungen in den ökologischen Verhältnissen (Entwaldung und im Zusammenhang damit auch die Erweiterung der Flächen des Ackerbodens). Voraussetzen kann man – wenn auch die bisherigen Erkenntnisse in dieser Richtung gänzlich fragmentarisch sind – dass im befestigten Raum auch das selbstständige Siedlungsareal für den Führer existierte – den territorialen Fürsten des Burgwalls, der außer der wirtschaftlichen und Verwaltungsfunktion im Falle der Kriegsbedrohung auch eine Zufluchtsstätte für die benachbarte Bevölkerung darstellte.

Das mittlere Waagtal, das mittlere und obere Nitra-Tal, das Žilina-Becken, Turiec, das untere Liptau mit dem anliegenden Teil der Orava-Region, die Zips und vielleicht auch das Zvolener Becken – das sind Regionen, wo befestigte Zentren existierten.

Wahrscheinlich sind Sitze territorialer Fürsten etwa bereits im ausgehenden 8. Jh., doch spätestens im ersten Viertel des 9. Jh. In der materiellen Kultur dieses Gebiets äußern sich nordische Einflüsse oder sogar auch Importe (z. B. ein Schwert aus Blatnica in der Turiec-Region). Der Bereich altertümlicher und auch in Schriftquellen erwähnter Zentren in Nitra, Devín und Bratislava könnte den territorialen Kern des Nitraer Fürstentums repräsentieren, das sich wahrscheinlich im Bündnis mit dem fränkischen Staat an der definitiven Liquidierung eines Teiles des awarischen Kaganats nördlich der Donau beteiligt hatte. Der Domäne mit ihrem Sitz in Nitra kam bereits im Verlauf des ersten Drittels des 9. Jh. unter nicht näher bekannten Umständen eine dominante Aufgabe bei der Integrationsbewegung zu, jedoch ist nicht bekannt, inwieweit diese machtpolitische Expansion auch die erwähnten territorialen Domänen in den gebirgigeren Teilen der Slowakei berührte. Historisch sichtbar wurde der Vereinigungsprozess schließlich erst in seiner Schlussphase, bei der Vereinigung zweier Fürstentümer, deren Achse wahrscheinlich die Flüsse March und Nitra bildeten. Von den Namen dieser Flüsse könnten die Namen beider Sitze gemeinsam mit den Gebieten abgeleitet worden sein, die zu ihnen gehörten. Im Falle des Fürstentums Pribinas mit dem Sitz in Nitra könnte die Ostgrenze ursprünglich der Gran-Fluss gebildet haben.

Es ist wahrscheinlich, dass alle erwähnten Regionen in den gebirgigeren Teilen der Slowakei zu keinem direkten Bestandteil Großmährens unmittelbar nach dem

Abgang Pribinas und seiner zahlreichen Gefolgschaft aus Nitra wurden. Die Einnahme war ein allmählicher Prozess und könnte sich während der Regierung Rastislavs und namentlich Svätopluku fortgesetzt haben. Gerade während der Kämpfe Svätopluku verschob sich die Sphäre des „Reiches“ bis zur Theiß, in die Nachbarschaft der bulgarischen Domäne. Ungefähr ähnlich verlief z. B. auch die Expansion im Gebiet Mährens nordwärts in das Gebiet der Holasitzer (KOURIL 2004, 70, 71).

Nach der Entstehung des Kerngebietes Großmährens veränderte sich das Netz der Burgwälle nach den neuen organisatorischen Bedürfnissen. Manche älteren Burgwälle gingen noch vor der Mitte des 9. Jh. unter (z. B. Pobedim, der Burgwall Vyšehrad zwischen Nitra – Turiec-Tal, Spišské Tomášovce), in kleinerer oder größerer Entfernung von ihnen entstanden neue machtpolitische Zentren. Andere bestanden kontinuierlich weiter (Nitra). Einige gelangten in den Vordergrund des 9. Jh. (Bratislava, Devín, Zvolen-Priekopa). Der Burgwall Detva ist ein Beleg für die Besiedlung neuer, gebirgiger Regionen. Der Forschungsstand im Falle weiterer bedeutender Burgwälle (Zemplin, Divinka u. ä.) ermöglicht keine nähere chronologische Klassifizierung im Entwicklungsrahmen des 9. Jh.

Territoriale integrierende Veränderungen, die zur Entstehung und Entfaltung des großmährischen Fürstentums führten, waren außer anderem eine Widerspiegelung des Wachstums der Bevölkerungszahl, der Entfaltung der spezialisierten Produktion und der Landwirtschaft. Rekonstruierbar ist die Schätzung der Anzahl und Struktur der Burgwälle auch an Hand der Angaben in schriftlichen Berichten. P. RATKOŠ (1988) erklärt das Anwachsen der Zahl der in fränkischen Quellen angeführten Zentren zur Regierungszeit Svätopluku im Vergleich zu dem Bericht vom J. 843 über den Zuwachs des Gebietes nach den umfangreichen Gebietserweiterungen Svätopluku nach dem J. 880. Den Begriff „civitas“ in den westlichen Quellen verband er mit der Bezeichnung „Burgstadt“, die in der Archäologie eingebürgert ist und ausgedehnte, befestigte Komplexe bezeichnet, die die einzelnen „Übergangssitze der Fürsten“, seinen Hof und die militärische Begleitung mit einem umfangreichen, handwerklichen und landwirtschaftlichen Hinterland repräsentieren. Es sollten dies auch Zentren der kirchlichen Organisation und „die Burggespanschaften“, d. h. eine Grundlage der machtpolitischen, wie auch militärischen Organisation, sein.

Rekonstruierbar ist die Organisationsstruktur im 9. Jh. jedoch nicht nach einem einzigen Modell oder einer Verallgemeinerung. Keine geringe Aufgabe könnte in der differenzierten Entwicklung den örtlichen, territorial spezifischen Zügen der Entwicklung zugefallen sein. Beim gegenwärtigen Wissensstand kann von den im Gebiet der Slowakei untersuchten Komplexen eindeutig als eine „Burgstadt“ nur Nitra betrachtet werden. Im Falle weiterer zwei Lokalitäten (Bratislava, Devín) ist vorderhand eine solche Klassifizierung nicht begründbar, was keineswegs die Erforschung weder dieser, noch weiterer Burgwälle vom Gesichtspunkt der militärischen Organisation und Verteidigung des Gebietes aus herabsetzt.

In der Handwerksproduktion beobachtet man eine Gliederung in eine Produktion für das höfische und auch für das Volksmilieu. Im Rahmen des 9. Jh. handelt es sich um jene Elemente der gesellschaftlichen Entwicklung, die wir in unserer Nachbarschaft besser im fränkischen Milieu kennen, bzw. auch in Pannonien in der dortigen Domäne Pribinas und Kocels. Es charakterisiert sie eine deutliche gesellschaftliche Differenzierung, die Anfänge der Christianisierung und die Entstehung machtpolitischer Zentren mit einer Konzentration der Handwerksproduktion.

Wichtig ist bei den archäologisch identifizierten großmährischen befestigten Komplexen auch die Identifizierung und Untersuchung der Herrenhöfe (Ducové, Nitrianska Blatnica). Es scheint, dass sie eine völlige organisatorische Berechtigung namentlich nach der Mitte des 9. Jh. erlangt haben könnten.

Zur führenden Schicht der großmährischen Gesellschaft gehörten bekanntlich - außer dem Fürsten mit seiner Verwandtschaft und der höfischen Aristokratie - die Magnaten und auch die Mitglieder der militärischen Gefolgschaften. Zu ihnen zählten teils kampffähige Angehörige der Aristokratie (ältere Gefolgschaft). Den zweiten Verband repräsentierte die eigentliche bewaffnete Begleitung des Fürsten (jüngere Gefolgschaft). Ein Teil von ihr könnte zwar aus den Resten der gebürtigen Aristokratie gestammt haben, doch größtenteils handelte es sich wahrscheinlich um Angehörige der neuen militärischen Kraft aus den einfacheren Schichten der freien Bevölkerung. Im großmährischen Milieu ist auch mit der Anwesenheit fremder, zumindest fränkischer Krieger zu rechnen. Gestützt wird dies durch Erkenntnisse über den überethnischen Charakter der frühmittelalterlichen Gefolgschaften im europäischen Milieu und auch durch direkte Erwähnungen in Schriftquellen über fränkische - gesellschaftlich oftmals relativ hochgestellte - Asylanten. Nicht ausgeschlossen ist jedoch außer den fränkischen Bewaffneten auch eine frühe Anwesenheit östlicher Gefolgschaftsmitglieder, vielleicht auch altmagyarischer Herkunft, erklärbar wären damit auch manche Elemente im archäologischen Fundmaterial.

Ein Teil der sog. jüngeren Gefolgschaft repräsentierte also eine ständige militärische Begleitung des Fürsten, weitere waren als bewaffnetes und militärorganisatorisches Kontingent in den Zentren des Burgsystems untergebracht, evtl. an weiteren Knotenpunkten. Gelöst wurde damit teilweise das Problem der Ernährung der anwachsenden Menge professioneller Bewaffneter, und die Gefolgschaft konnte, falls es notwendig war, auch ihre repressive Aufgabe gegenüber der einfachen Bevölkerung wahrnehmen.

Namentlich während der Regierungszeit Svätopluku I. stieg die Kraft der Domänen der Magnaten mit den Ansiedlungen, unter denen wahrscheinlich der Herrenhof dominierte, an. Auf den privaten Höfen konnten nämlich weitere kleinere bewaffnete Gruppen entstehen. Wie die Analyse des physischen Bildes einer solchen Gruppen zeigte (Ducové), handelte es sich um Männer von starker Konstitution, die sich von der durchschnittlichen Bevölkerung aus den Dorfgräberfeldern abhoben. Es handelt

sich um ein neues Element, – eine militärische Gefolgschaft, die sich der Magnat hielt, aber vom militärischen Gesichtspunkt aus bildete sie, falls es notwendig war, einen Bestandteil des fürstlichen Heeres. In kritischen Situationen konnte sich ein Dezentralisationsaspekt äußern, der die machtpolitischen und separatistischen Aspirationen der einzelnen Angehörigen der neuen Aristokratie unterstützte.

Trotz des machtpolitischen Aufstiegs, der namentlich in den Eroberungskriegen während der Regierungszeit Svätopluku (870-894) zum Ausdruck kam, äußerte sich Ende des 9. Jh. voll die Krise des großmährischen Fürstentums. Es überdauerten wahrscheinlich auch Elemente der organisatorischen Duplizität zwischen dem ursprünglichen mährischen und dem Nitraer-Fürstentum. In der wirtschaftlichen Organisation könnten sich möglicherweise hemmende Folgen der spezialisierten Produktion geäußert haben, die durch die einseitige Einstellung zur Saturation der Bedürfnisse der führenden Schicht letzten Endes die Entfaltung des Fernhandels bremste. Krisenelemente äußerten sich im Inneren der führenden Schicht. Es war dies nicht nur der aus Schriftquellen bekannte, machtpolitische Kampf zwischen den Angehörigen des Mojmir-Geschlechtes, sondern auch die wachsende Macht der Magnaten mit eigenen militärischen Gefolgschaften. Die Ursachen des raschen und komplikationslosen Untergangs Großmährens beruhten in erster Linie auf dem Zerfall der schwachen territorialen und organisatorischen Integrität – im Rahmen des ursprünglichen Gebietskerns – abermals in kleinere territoriale Einheiten. Der ausschlaggebende Teil Großmährens konnte deshalb militärisch dem konzentrierten altmagyarischen Angriff Anfang des 10. Jh. nicht widerstehen.

Die Erwähnungen über die Schlacht bei Bratislava im J. 907 repräsentieren gewissermaßen einen festen Terminus Ante quem für den politischen Untergang Großmährens. Eine derartig harte Grenze konnte jedoch nicht die Dynamik und geographische Unterschiedlichkeit der Entwicklung in den einzelnen Teilen des Gebietes treffen. Beachtenswert ist z. B. die arabische Quelle, die im Kontext des altmagyarischen Beutezugs nach Andalusien im J. 942 das Land (Stadt?) „Morabija“ nördlich des von den Almagyaren besiedelten erwähnt (CZEGLÉDY 1976).

Nach dem Zerfall des großmährischen Staates kam es im Gebiet der Slowakei zur Unterschiedlichkeit der politisch-organisatorischen und kulturellen Entwicklung in zwei territorialen Einheiten. Im südlichen Teil ging die großmährische Organisationsstruktur unter. Noch in der ersten Hälfte des 10. Jh. gelangte das Gebiet unter die direkte altmagyarische militärisch-administrative Kontrolle. Manche der ehemaligen großmährischen Zentren verblieben nach einer gewissen Drosselung als Organisationsknotenpunkt. Z. B. wurde auf der Nitraer Burg nach mehreren kleineren Reparaturen des großmährischen Walls im Verlauf des 10. Jh. vor der Mitte des 11. Jh. eine neue Holz-Erdefortifikation der Komitatsburg errichtet (BEDNÁR 1998). Die Technik dieser Befestigung, die auch bei vielen anderen frühungarischen Komitatsburgen zu finden ist, hat nahe Analogien in der Kyjever Rus

(BÓNA 1994). In Nitra wurde jedoch diese Befestigung verhältnismäßig bald durch eine romanische gemauerte Schanze ersetzt.

Ein Teil der heimischen Aristokratie erlangte auch in den neuen Verhältnissen Positionen. Das ökonomische Potential und die Organisation der Produktion fanden ihre pragmatische Ausnützung im System der Dienstsiedlungen. Elemente der großmährischen Architektur sind vereinzelt in den rustikalen frühromanischen Bauten fassbar.

Jedoch ein Teil des Gebietes der Slowakei begann sich in den bestehenden Bund des ungarischen Staates erst nach dem J. 1018 einzugliedern, also ab der zweiten Hälfte der Regierungszeit Stephans I. Die Organisation des königlichen Besitzes und letzten Endes auch die Stellung weiterer feudaler Eigentümer, sei es die der ursprünglichen oder der neu hinzugekommenen (RATKOŠ 1965, 172, 173), beruhte zweifellos auf anderen Grundlagen, als es in der Zeit der Schaffung des Kerns der Domäne der arpadischen Dynastie der Fall war, mit einbezogen die Südwestslowakei. Es ergaben sich daraus gewisse Voraussetzungen für die Erhaltung von Spuren des Propriums in einer weniger gestörten Form (d. h. allodialer Besitztümer), vielleicht auch von vorungarischer Herkunft.

Auch in dieser Gegend bestehen archäologisch gut nachgewiesene Beispiele – eine Burg – Burgwall aus dem 9. Jh. – die sich wahrscheinlich zur hiesigen ersten Form des frühungarischen Komitatsitzes mit einer gemauerten Steinmauer aus dem 11. Jh. transformierten (Zvolen – Môtovský hrádok; MÁCELOVÁ 1998).

Das königliche Patrimonium stützte sich in den Anfängen des ungarischen Staates auf ein System der Burgverwaltung (Komitatsburgen) und auf die höfische Organisation (Königshöfe – RUTTKAY A. 1998).

In den Schriftquellen skizziert sich deutlich bereits seit Ende des 10. Jh. eine Herausbildung selbstständiger Besitze von kirchlichen Institutionen und bald danach auch weltlicher Eigentümer auf verschiedenen Niveaus des Vermögensstandes. Bereits in der ersten Hälfte des 11. Jh. gab es Anzeichen von erblichem Bodeneigentum auch mit zugehörigem Dienstpersonal und sogar mit einer eigenen militärischen Begleitung in den Händen der Magnaten – Maiores (KUČERA 1974, 349-356). Die heterogene ethnische Herkunft dieser auch vom Gesichtspunkt der Organisation der militärischen Kraft aus bedeutenden Schicht ist offensichtlich. Gy. GYÖRFFY (1984, 251 ff.) führt bei der Aufzählung der genetischen Quellen der Formung der Entstehung einer Schicht der höheren Aristokratie auch die Nachkommen der „pannonischen“ und „mährischen“ Würdenträger an. Archäologisch ihre Sitze zu identifizieren waren wir bisher außer Stande. Die älteste Form der Sitze des Hochadels waren jedoch offenbar Herrenhöfe – Kurien, die bereits seit dem 11. Jh. auch in Schriftquellen vorkommen. Der älteste Vermerk, der eine Auskunft über die Ausstattung der Kurie des Angehörigen eines aussterbenden und materiell bescheideneren Zweiges des Magnatengeschlechtes Hunt-Poznan im 12. Jh. gibt, ist in einem testamentarischen Nachlass aus dem J. 1165 zu Gunsten

des Klosters in Hronský Beňadik zu finden (MARSINA 1971, 84, 85; GYÖRFFY 1966, 475, 476). Zur Kurie in Slepčany gehörte auch ein Obstgarten und eine Mühle.

Seit dem 11. und 12. Jh. gelangten diese Sitze durch Schenkungen der königlichen Herrenhöfe mit wirtschaftlicher und siedlungsrepräsentativer Funktion in die Hände der Kirche und Magnaten. Z. B. besaß der reiche Zweig des Hunt-Poznan-Geschlechtes seit der zweiten Hälfte des 11. Jh. einen älteren königlichen Hof in Pastovce.

Erkennbar war bereits in der ersten Hälfte des 11. Jh. in der führenden Schicht auch ein weniger bedeutsamer Teil (Minores), der jedoch ebenfalls kleinere Landgüter besaß (samt den Menschen, die sie bearbeiteten), er wies jedoch in Bezug auf die Kriegsdienste eine größere Abhängigkeit vom Herrscher, den Magnaten oder der Kirche auf (GYÖRFFY 1984, 251). Von einer starken Schicht kleinerer feudaler Eigentümer bereits im 11. Jh. zeugt das Testament von Lambert aus dem Hunt-Poznan-Geschlecht vom J. 1132 zu Gunsten des Klosters in Bzovík. Angeführt sind dort auch mehrere Besitztümer, die Lambert von kleineren feudalen Eigentümern gekauft hatte und größtenteils sogar die Art und Weise sowie der Zeitpunkt ihres Kaufes. Beachtenswert ist dieses Beispiel auch vom Gesichtspunkt des sozialen Statuts, wahrscheinlich eines Alodiums, aus (von privaten Eigentümern verwaltet) in einer Urkunde aus dem J. 1113 in der Nachbarschaft der Besitztümer des Zoborklosters (MARSINA 1971, 64-69). Die schriftlichen Schenkungen für den niederen Adel stammen nämlich aus wesentlich späterer Zeit (der älteste Beleg zum J. 1193: MARSINA 1971, 189).

Die archäologischen Ausgrabungen berührten im Falle aller angeführten Siedlungstypen der Eliten aus frühungarischer Zeit teilweise auch die Problematik der Komitatsburgen (BEDNÁR 2004). Trotz der Identifizierung mehrerer königlicher Höfe (RUTTKAY A. 1998) erfolgte bisher in keinem einzigen Falle deren Erforschung.

Außer den königlichen Herrenhöfen sind als wirtschaftlich-administrative Zentren auch die Höhensitze des Herrenhoftyps mit einer ausgeprägteren Festung vertreten. Es ist dies z. B. der Spornkomplex in Zvolen-Priekopa (MÁCELOVÁ 1998). Nach zwei Befestigungsphasen aus dem 9.-11. Jh wurde er spätestens Anfang des

12. Jh mit einer gemauerten Schanze umgeben. Es handelt sich wahrscheinlich um die älteste Form eines Komitatsitzes, der dann ab Ende des 12. Jh. von einem anderen, bereits einem Burgkomplex, auf dem Zvolener Pustý hrad ersetzt wurde. Nicht einmal die älteste Form des Sitzes der Kastellanei in Trenčín (FIALA 1995) besaß jedoch eine geschlossene Burgbebauung, sondern eine relativ lockere vom Herrenhoftyp. Im Falle von Trenčín entspricht dem sogar auch der geometrische, polygonale Grundriss der befestigten Fläche.

Die Niederungsburg Wywar am Marchfluss in Holíč (TÓTHOVÁ 1981) schaltete sich außer dem älteren – jetzt nur vorausgesetzten – Grenzzentrum in Šaštín in die Verteidigung auf dem ungarisch-tschechischen Grenzgebiet ab dem 11.-12. Jh. ein. Im sumpfigen Gelände mit einer Schanze erbaut, die im 12. Jh. die ursprüngliche, offenbare Palisadenbefestigung bildete, und der exzentrisch situierte dominante Bau im Inneren der Befestigung gab diesem Komplex das Gepräge eines Hofes.

Beachtenswert ist die Ausgrabung in Bratislava – Dúbravka, wo ein Hof entdeckt wurde, der einem unbekanntem Eigentümer aus den Reihen des niederen Adels im 12. Jh. gehörte (BAZOVSKÝ – ELSCHEK 1998). Der in der Niederung liegende Herrenhof hatte eine geometrische Form mit einer Palisade eingefriedet, und seine innere Bebauung bestand aus einem nicht eingetieften gemauerten Wohnhaus (10 x 6,5 m) mit einem Ofen in einer der Ecken und einem Pfostenbau (8,5 x 7 m) von wahrscheinlich wirtschaftlicher Funktion.

\*

Wenn auch der Beitrag zum Ziel hat, sich vor allem auf eine Übersicht der Sitze der führenden Schicht im Gebiet der Slowakei im Zusammenhang mit der großmährischen Zeit zu konzentrieren, hielt ich es im Abschluss für notwendig, auch auf die Problematik der Kontinuität, bzw. Diskontinuität der Sitze aus dem 9. Jh. in frühungarischer Zeit hinzuweisen. Notwendig war ein Hinweis auch auf die Genese eines Teils des Adels, der bereits im 11. Jh. über allodiale, vielleicht vorungarische Besitztümer disponierte, und was ihre Wohnsitze anbelangt, kann man zur Zeit nur lückenhafte Erkenntnisse skizzieren.

## RESUMÉ:

### Spoločenské elity vo včasnóm stredoveku na území Slovenska a ich sídla

Cieľom príspevku je stručne zhrnúť terajšie poznatky archeológie o sídlach vedúcej spoločenskej vrstvy vo včasnóm stredoveku na území Slovenska, o fyzických znakoch jedincov patriacich asi k spoločenskej elite, o odraze ich postavenia v pohrebných zvyklostiach a o historickej vypovedacej schopnosti týchto prameňov.

Prehľad poznatkov o sídlach vedúcej vrstvy na území Slovenska v 9. stor., najmä vo veľkomoravskom období vedie nutne k otázke o ich prípadnej kontinuite, resp. diskontinuite

v 10.-11. stor. Analogicky aj problematika veľkomoravských elit umožňuje nastoliť genézu časti včasnouhorskej nobility disponujúcej už v 11. stor. alodiálnymi, možno preduhorskými majetkami a načrtnúť nateraz len medzerovité poznatky o ich sídlach.

Prvá časť štúdie sa venuje prierezo vo veľkomoravským a veľkomoravským hradiskám, ktoré z hľadiska datovania a rôznych foriem kontinuity autor rozčlenil do piatich skupín. V druhej časti sa podrobnejšie zaoberá problematikou veľko-

moravských dvorcov. Opiera sa predovšetkým o výsledky novších archeologických výskumov, ktoré spresňuje s využitím údajov v písomných správach a interdisciplinárnych expertízach. Charakterizuje časové zaradenie skúmaných objektov, spôsob obytnej a sakrálnej zástavby a funkciu v správnej, vojenskej, alebo hospodárskej oblasti. Pokúsil sa analyzovať podrobnejšie aj stavebnú techniku a spotrebu surovín. Na základe antropologických údajov načrtol terajšie poznatky o telesných danostiach jedincov patriacich k vedúcej bojovníckej vrstve.

Chronologická stratifikácia sídiel a ich zmapovanie sú základom, na ktorých sa autor pokúsil využiť vypovedaciu schopnosť archeologických prameňov v historických kontextoch.

Najneskôr od konca 8. stor. zosilneli vnútorné integračné tendencie, t. j. spájanie teritoriálne organizovaných menších kniežatstiev do väčších celkov. Tento proces sprevádza vznik hradísk, t. j. opevnených sídiel predstaviteľov teritoriálnej moci – vodcu-kniežata, ktorý sa opiera o ozbrojenú a na boj špecializovanú silu príslušníkov rodovej aristokracie a vojenskú družinu. Veľké rozmery opevnenej plochy, surovínová náročnosť a obrovské množstvo spoločensky nutnej práce pri budovaní fortifikácií svedčia o zapojení početných obyvateľov v mocenskej sfére vedúcej vrstvy do budovania, obrany a údržby hradísk.

Stredné Považie, stredné a horné Ponitrie, Žilinská kotlina, Turiec, dolný Liptov s príľahlou časťou Oravy, Spiš a asi aj Zvolenská kotlina – to sú regióny, kde existovali opevnené centrá, pravdepodobne sídla teritoriálnych kniežat asi už v závere 8. stor., no najneskôr v prvej štvrtine 9. stor. Okruh starobylých a dokonca aj v písomných prameňoch spomínaných stredísk v Nitre, na Devíne a v Bratislave môže predstavovať územné jadro nitrianskeho kniežatstva. Doména so sídlom v Nitre už v priebehu prvej tretiny 9. stor. nadobudla za bližšie neznámych okolností dominantnú úlohu pri integračnom pohybe, ktorý sa napokon historicky zviditeľnil až vo svojej záverečnej etape – pri spojení dvoch kniežatstiev, ktorých osou boli pravdepodobne rieky Morava a Nitra.

Po vzniku jadrového územia Veľkej Moravy sa zmenila sieť hradísk podľa nových organizačných potrieb. Niektoré staršie hradiská zanikli ešte pred polovicou 9. stor. (napr. Pobeďim, hradisko Vyšehrad medzi Ponitriem a Turcom, Spišské Tomášovce), vo väčšej alebo menšej vzdialenosti od nich vznikli nové mocenské uzly. Iné centrá pretrvávali kontinuálne (Nitra). Ďalšie vystúpili do popredia po polovici 9. stor. (Bratislava, Devín, Zvolen-Priekopa). Hradisko Detva je dokladom osídľovania nových hornatých regiónov.

Teritoriálne, integrujúce zmeny vedúce k vzniku a rozvoju veľkomoravského kniežatstva boli o. i. odzrkadlením rastu počtu obyvateľstva, rozvoja špecializovanej výroby a pôdohospodárstva.

Za súčasného stavu poznania možno z útvarov skúmaných na území Slovenska jednoznačne považovať za „hradské mesto“ len Nitru. V prípade ďalších dvoch lokalít (Bratislava, Devín) takáto klasifikácia nie je zatiaľ zdôvodniteľná, čo nijako neznižuje význam týchto, ani ďalších hradísk z hľadiska vojenskej organizácie a obrany územia.

Z archeologicky preskúmaných veľkomoravských opevnených útvarov dôležitým je identifikácia dvorcov (Ducové, Nit-

rianska Blatnica). Zdá sa, že plné organizačne opodstatnenie mohli nadobudnúť najmä po polovici 9. stor.

K vedúcej vrstve veľkomoravskej spoločnosti patrili popri kniežatovi s príbuzenstvom a dvorskej aristokracie – veľmožov aj členovia vojenských družín. Jej časť síce mohla pochádzať zo zvyškov rodovej aristokracie, zväčša to však boli asi príslušníci novej vojenskej sily z jednoduchších vrstiev slobodného obyvateľstva. Vo veľkomoravskom prostredí treba rátať aj s prítomnosťou cudzích, prinajmenšom franských bojovníkov.

Časť družiny bola teda stálym vojenským sprievodom kniežata, ďalšie boli umiestnené v strediskách hradského systému, prípadne v ďalších uzloch. Rástla sila veľmožských domén so sídlami, medzi ktorými asi dominoval dvorcový typ. Na súkromných dvorcoch mohli totiž vznikáť ďalšie menšie ozbrojené skupiny. Ako ukázal rozbor fyzického vzhľadu jednej z takýchto skupín (Ducové), išlo o mužov silnej konštrukcie, ktorí sa odlišujú od priemerného obyvateľstva známeho z dedinských pohrebísk.

Príčiny zániku Veľkej Moravy spočívali v prvom slede ako rozklad krehkej územnej a organizačnej integrity – v rámci pôvodného územného jadra – opäť na menšie teritoriálne jednotky. Rozhodujúca časť Veľkej Moravy preto nemohla vojensky čeliť koncentrovanému staromaďarskému útoku začiatkom 10. stor.

Po rozpade veľkomoravského štátu nastala na území Slovenska rozdielnosť politicko-organizačného a kultúrneho vývoja rámcovo v dvoch územných celkoch. V južnej časti zanikla veľkomoravská organizačná štruktúra. Niektoré z bývalých veľkomoravských centier pretrvali po istom útlme naďalej ako organizačné uzly. Napr. na Nitrianskom hrade po niekoľkých menších opravách veľkomoravskej hradby v priebehu 10. stor., vybudovali pred polovicou 11. stor. novú drevozemnú fortifikáciu komitátneho hradu. Technika opevnenia má analógie v Kyjevskej Rusi. V Nitre však bolo pomerne skoro nahradené románskou murovanou hradbou.

Časť domácej aristokracie nadobudla pozície i v nových pomeroch. Ekonomický potenciál a organizácia výroby našli svoje pragmatické využitie v systéme služobných osád.

Avšak väčšia časť územia Slovenska sa do uhorského štátu začala začleňovať až po roku 1018. Organizácia kráľovského majetku a napokon aj postavenie ďalších feudálnych vlastníkov, či už pôvodných, alebo novoprišlých, spočívalo nesporne na iných základoch, než tomu bolo v období tvorby jadra domény arpádovskej dynastie, vrátane juhozápadného Slovenska. Vyplýva z toho predpoklad, že sa tu mohli zachovať v menej porušenej forme stopy proprii (t. j. alodiálnych majetkov), možno i preduhorského pôvodu.

Kráľovské patrimonium sa v počiatkoch uhorského štátu opieralo o systém hradnej správy (komitátne hrady) a o dvorcovú organizáciu. V písomných prameňoch sa už od konca 10. storočia zreteľne črtá vyčleňovanie samostatných majetkov aj svetských vlastníkov na rôznych úrovniach majetkového rebríčka. Heterogénny etnický pôvod tejto vrstvy je zrejmý. Na formovaní aristokracie sa podieľali aj potomkovia bývalej domácej elity. Archeologicky ich sídla zatiaľ nevieme identifikovať. Najstaršou formou sídiel vysokej šľachty však boli zrejme dvorce – kúrie, ktoré sa už od 11. storočia vyskytujú aj v písomných prameňoch.

Už v prvej polovici 11. storočia možno vo vedúcej vrstve rozpoznať aj jej menej významnú časť (minores), ktorá však tiež vlastnila majetky (spolu s ľuďmi, ktorí ich obrábali).

Archeologický výskum sa v prípade všetkých uvedených typov sídiel elít z včasnohorského obdobia dotkol čiastočne problematiky známych komitátnych hradov (Nitra, Starý Tekov, Bratislava, Zemplín). Napriek terénnej identifikácii viacerých kráľovských dvorcov výskum sa zatiaľ neuskutočnil ani v jednom prípade.

Popri kráľovských dvorcoch ako hospodársko-správnych centrách treba spomenúť aj výšinné sídla dvorcového typu s pevnostnou funkciou. Archeologicky je dobre doložený hrad – hradisko z 9. stor., ktoré sa transformovalo v 11.-12. stor. asi na prvú formu včasnohorského komitátneho sídla

Zvolen s kamennou murovanou hradbou (Zvolen – Priekopa, tzv. Môľovský hrádok). Ani najstaršia podoba sídla kastelácie s rotundou v Trenčíne však nemala uzavretú hradnú zástavbu, ale pomerne voľne rozloženú zástavbu dvorcového typu.

Nížinný hrad Wyvar na rieke Morave v Holíči sa zapojil do obrany na uhorsko-českom pohraničí od konca 11. stor. Útvár pomerne pravidelného obdĺžnikového pôdorysu a excentricky situovaná dominantná stavba vo vnútri opevnenia dáva aj tomuto útvaru ráz pripomínajúci dvorec.

V Bratislave-Dúbravke bol preskúmaný dvorec – kúria príslušníka nižšej šľachty asi už v 11. a najmä v 12. stor. Mal geometrický tvar, ohradený bol palisádou a jeho vnútornú zástavbu tvorila murovaná obytná stavba a ďalšia – kolová – stavba asi s hospodárskou funkciou.

*Abb. 1. Mapka s vybranými lokalitami z 9. – prvej polovice 13. stor. súvisiacimi s témou príspevku. Číslovanie lokalít: 1. Banská Štiavnica; 2. Beckov; 3. Biňa; 4. Blatnica; 5. Boleráz; 6. Bratislava – Dúbravka; 7. Bojná; 9. Bratislava; 10. Detva; 11. Devín; 12. Divinka; 13. Ducové; 14. Dvory nad Žitavou; 15. Filakovo; 16. Hlohovec; 17. Holíč; 18. Hrhov; 19. Hronský Beňadik; 20. Hubina; 21. Jelšava; 22. Kolačno; 23. Komárno; 24. Kopčany; 25. Krúšovce; 26. Letanovce; 27. Majcichov; 28. Malé Kozmálovce; 29. Medzianky; 30. Michalovce; 31. Mužla – Čenkov; 32. Nová Baňa; 33. Nitrianska Blatnica; 34. Nitra; 35. Partizánske – Simonovany; 36. Pastovce; 37. Pobedim; 38. Psiare – Krivín; 39. Prenčov-Sitno; 40. Slepčany; 41. Spišské Tomášovce; 42. Starý Tekov; 43. Svätý Jur; 44. Šarišské Sokolovce; 45. Šaštín; 46. Šintava; 47. Šoporňa; 48. Tešedíkovo; 49. Tlmače; 50. Trenčín; 51. Vinné; 52. Vyšehradné; 53. Vyšný Kubín; 54. Zemplín; 55. Zvolen – Môľová; 56. Žabokreky; 57. Žehra – Spišský hrad.*

*Abb. 2. Zvolen – Môľová. Pôdorys (podľa Š. JANSÁKA 1930).*

*Abb. 3. Bojná I – Valy. Letecký snímok (foto J. Kuzma) a ukážka náleзов pred polovicou 9. stor.*

*Abb. 4. Hronský Beňadik. Pôdorys hradiska nad benediktínskym kláštorom (podľa A. HABOVŠTIAK – Š. HOLČÍK 1979).*

*Abb. 5. Majcichov. Letecký snímok hradiska (foto J. Kuzma).*

*Abb. 6. Starý Tekov. Včasnohorský komitátny hrad v intraviláne obce (podľa P. BEDNÁRA 2004).*

*Abb. 7. Ducové – Kostolec. Letecké snímky (foto archív AÚ SAV v Nitre).*

*Abb. 8. Ducové. A – relikt cesty pred vchodom do dvorca (foto A. Ruttkay); B – Model dvorca (projekt A. Ruttkay, realizácia A. Arpáš).*

*Abb. 9. Ducové. Maltové spevnenie palisád s otlčkami jednotlivých kolov (foto A. Ruttkay).*

*Abb. 10. Ducové. Rez priekopou na vonkajšej strane pravekého valu (foto A. Ruttkay).*

*Abb. 11. Ducové. Vstupná brána do dvorca: A – Nálezová situácia; B – Pokus o rekonštrukciu (H. Albrecht – A. Ruttkay).*

*Abb. 12. Ducové. A – Pôdorys zistených a odkrytých častí veľkomoravského dvorca (A. Ruttkay); B – Technická rekonštrukcia dvorca (H. Albrecht).*

*Abb. 13. Ducové. Stavba 1. Základný pôdorys (A) a následná úprava (B). Pokus o rekonštrukciu (H. Albrecht – A. Ruttkay).*

*Abb. 14. Ducové. A – Nálezová situácia (foto A. Ruttkay) a B, C – rekonštrukcia priestoru pece vo východnej miestnosti stavby 1 (H. Albrecht – A. Ruttkay).*

*Abb. 15. Ducové. Stavba 2. Terénna situácia (foto A. Ruttkay).*

*Abb. 16. Ducové. Stavba 2. Pokus o rekonštrukciu (H. Albrecht – A. Ruttkay).*

*Abb. 17. Ducové. Stavba 2 a okolie. Pôdorys objektu a stopy zrútených trámov z konštrukcie (A. Ruttkay).*

*Abb. 18. Ducové. Stavba 2. Nádoba z priestoru pece.*

*Abb. 19. Ducové. Zvyšky muriva rotundy (foto A. Ruttkay).*

*Abb. 20. Ducové. 1, 2 – Zrútený blok muriva rotundy porušený hrobom 395 z 12. stor.; 3, 4 – hrob 466 z 11. stor. obložený stavebným materiálom z rotundy (foto A. Ruttkay).*

*Abb. 21a. Ducové. Dva horizonty veľkomoravských hrobov pri rotunde.*

*Abb. 21b. Ducové. Graf s hĺbkami hrobov vo veľkomoravskej, stredovekej a novovekej fáze pochovávaní.*

*Abb. 22. Ducové. Železné kovaní truhiel vo veľkomoravských hroboch. A – Terénna situácia (foto A. Ruttkay); B – Pokus o rekonštrukciu (A. Ruttkay).*

*Abb. 23. Ducové. Hrobka s veľkomoravskými hrobmi 1331 a 1332, čiastočne porušená hrobom zo 17. stor. A – Terénna situácia (foto A. Ruttkay); B – Pokus o rekonštrukciu (H. Albrecht – A. Ruttkay).*

*Abb. 24. Ducové. Hrob 1205.*

*Abb. 25. Ducové. Hrob 1070.*

*Abb. 26. Ducové. Hrob 1210.*

Abb. 27. Ducové. Hrob 1460.

Abb. 28. Ducové. Porovnávací graf dĺžky lebiek jedincov pochovaných v 9. - 15. stor. (na základe štatistických údajov HANÁKOVÁ – SEKÁČOVÁ – STLOUKAL 1984).

Abb. 29. Ducové. A – Priestorový vzťah veľkomoravských hrobov a hrobov z najstaršieho horizontu stredovekého cintorína (do konca 11. stor); B – Hrob 600 s mincou Boleslava II. (967-999).

Abb. 30. Ducové. Typy hrotov šípov zo zánikového horizontu dvorca

Abb. 31. Nitríanska Blatnica. Kostol Sv. Juraja (cirkevno-kultúrne zhromaždenie 25. 4. 2004). Foto A. Ruttkay.

Abb. 32. Nitríanska Blatnica. Poloha Jurko (rotunda Sv. Juraja) a Púsi (priebeh palisádovej ohrady dvoch fáz dvorca).

Abb. 33. Nitríanska Blatnica. Superpozícia palisády mladšej k staršej fáze dvorca v sonde 7/79 (foto archív AÚ SAV).

Abb. 34. Nitríanska Blatnica. Plán výskumu rotundy Sv. Juraja a prikostolného cintorína.

## Literatur:

- BARTOŠKOVÁ, A. 1998: Zur Stellung von Budeč in der Struktur der böhmischen frühmittelalterlichen Burgwälle, in: Henning, J. – Ruttkay, A. T. (Ed.): Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa, 321-327. Bonn.
- BAXA, P – GLASER-OPITZOVÁ, R. – KATKINOVÁ, J. – FERUS, V. 2004: Veľkomoravský kostol v Kopčanoch, Pamiatky a múzeá 2004/4, 65.
- BAZOVSKÝ, J. – ELSCHKE, K. 1998: Osídlenie v Bratislave-Dúbravke v 9.-13. stor. Stredoveký dvorec, Zborník Slovenského národného múzea 92, Archeológia 8, 85-96.
- BEDNÁR, P. 1998: Die Entwicklung der Befestigung der Nitraer Burg im 9-12. Jh., in: Henning, J. – Ruttkay, A. T. (Ed.): Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa, 399-404. Bonn.
- 2004: Befestigte Sitze im Umkreis von Nitra und Starý Tekov im 9.-13. Jh., in: Castrum Bene 7, in: Ruttkay, A. – Ruttkay, M. – Bednár, P. (Ed.): Burgen und Siedlungsstruktur, 11-26. Nitra.
- BEŇADIK, B. 1964: Slovanské nálezy z výskumu valu na hradisku v Zemplíne, Študijné zvesti Archeologického ústavu SAV 14, 151-160. Nitra.
- BÉOWULF 2003: Béowulf (böhmische Übersetzung von J. Čermák). Praha.
- BÉREŠ, J. 1974: Výsledky doterajšieho výskumu slovanského hradiska v Šarišských Sokolovciach, Nové obzory 16, 113-131.
- BIALEKOVÁ, D. 1975: Pobedim. Slovanské hradisko a sídliská z 9. storočia, in: III. medzinárodný kongres slovenskej archeológie, Bratislava 7.-14. september 1975. Nitra.
- 1978: Výskum a rekonštrukcia fortifikácie na slovanskom hradisku v Pobedime, Slovenská archeológia 26, 149-177.
- BÓNA, I. 1995: Az Árpádok korai várairól. Debrecen.
- CHROPOVSKÝ, B. 1964: K otázke postavenia slovanských hradísk na Slovensku a úloha ich výskumu, Sborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského, Historica 15, 9-29.
- 1972: Príspevok k problematike cirkevnej architektúry a počiatkom kresťanstva na Slovensku, Monumentorum tutela 8, 173-208.
- CZEGLÉDY, K. 1979: Új arab forrás a magyarok 942. évi spanyolországi kalandozásáról, in: Magyar nyelv, 273-282. Budapest.
- ČAPLOVIČ, D. 1984: Výskum v Zemplíne, Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v r. 1983 (1984), 62-64. Nitra.
- ČAPLOVIČ, P. 1987: Orava v praveku, vo včasnej dobe dejinnej a na začiatku stredoveku. Martin.
- DÖLLING, H. 1958: Haus und Hof in westgermanischen Volksrechten. Münster-Westfalen.
- DOSTÁL, B. 1975: Břeclav-Pohansko. Velkomoravský velmožský dvorec. Brno.
- 1988: Velmožské dvorce ve struktuře velkomoravského státu, Slovenská archeológia 36, 283-290.
- FIALA, A. 1995: Sakrálné architektúry v stredovekých opevnených feudálnych sídlach, Pamiatky a múzeá 1995/4, 18-21.
- 1997: Premeny Trenčianskeho hradu, Pamiatky a múzeá 1997/3, 10-13.
- FÜGEDI, E. 1938: Nyitra megye betelepülése, Századok 72, 488-509. Budapest.
- GYÓRFFY, Gy. 1984: István király és műve. Budapest.
- HABOVŠTIK, A. 1966: K otázke datovania hradiska v Bini, Slovenská archeológia 14, 439-486.
- 1974: Praveké a ranohistorické sídliská v oblasti Slovenskej brány, Vlastivedný časopis (Bratislava) 23, 8-15.
- 1975: Hradisko z 9.-10. stor. v Tlmačoch, Slovenská archeológia 23, 97-118.
- 1978: Malé Kozmálovce, in: Významné slovanské náleziská na Slovensku, 124. Bratislava.
- HABOVŠTIK, A. – HOLČÍK, Š. 1979: Poveľkomoravské hradisko na Beňadickej skale, Zborník Slovenského národného múzea 73, História 19, 73-93.
- HANÁKOVÁ, H. – SEKÁČOVÁ, A. – STLOUKAL, M. 1984: Pohřebiště v Ducovém II. Metrická data a jejich stručná analýza. Praha.
- HANULIAK, M. 2004: Veľkomoravské pohrebiská. Pochovávanie v 9.-10. storočí na území Slovenska. Nitra.

- HANULIAK, M. – KUZMA, I. – ŠALKOVSKÝ, P. 1993: Mužfa – Čenkov. Osídlenie z 9.-12. storočia. Nitra.
- HENNING, J. 1998: Neue Ergebnisse – Neue Fragen. Bemerkungen zu Stand und Perspektiven der Forschungen zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Mittel- und Osteuropa, in: Henning, J. – Ruttkay, A. – T. (Ed.): Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa, 441-447. Bonn.
- HULÍNEK, D. – ČAJKA, M. 2004: Včasnostredoveké hradiská na Orave v kontexte hradísk na strednom a západnom Slovensku, *Slovenská archeológia* 52, 77-120.
- JAKAB, J. – RUTTKAY, A. – STLOUKAL, M. 1979: Prikostolné pohrebisko veľkomoravského veľmožského dvorca v Ducovom, *Časopis Národného múzea v Praze, řada přírodovědná* 148, 119-140.
- JANŠÁK, Š. 1930: Staré osídlenie Slovenska, *Sborník Muz. Slovenskej Spoločnosti* 24, 1-66, Tab. I-XVII.
- 1966: Brány do dávnoveku. Bratislava.
- JAVORSKÝ, F. 1977: Výsledky archeologického výskumu v Slovenskom raji, *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v r. 1976 (1977)*, 153-165. Nitra.
- KOUŘIL, P. 2004: Raně středověký bojovnícký hrob z Hradce nad Moravicí, *Slovenská archeológia* 52, 55-76.
- KRASKOVSKÁ, L. 1963: Veľkomoravské hradisko v Jure pri Bratislave, *Zborník Slovenského národného múzea* 57, *História* 3, 67-103.
- KUČERA, M. 1974: Slovensko po páde Veľkej Moravy. Bratislava.
- MÁCELOVÁ, M. 1998: Der Burgwall Prickopa in Zvolen und die frühmittelalterliche Besiedlung des Zvolener Beckens, in: Henning, J. – Ruttkay, A. T. (Ed.): Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa, 399-404. Bonn.
- MARSINA, R. 1971: *Codex diplomaticus et epistolaris Slovaciae I (ad edendum praeparavit R. Marsina)*. Bratislava.
- MEDVEDEV, A. F. 1966: Ručnoje metateľnoje oružije (luk i strely, samostrel) VIII-XIV vv. *Archeologija SSSR, Svod Archeologičeskich istočnikov* EI-36. Moskva.
- MÚČSKA, V. 2000: Kronika anonymného notára kráľa Bela. *Gesta Hungarorum*. Budmerice.
- MÜLLER, R. 1994: Karoling udvarház és temetője, in: *Honfoglalás és régészeti*, 91-98. Budapest.
- NEŠPOROVÁ, T. 1997: Hrad Trenčín v archeologických prameňoch, *Pamiatky a múzeá* 1997/3, 6-9.
- PIETA, K. – RUTTKAY, A. 2005: Výskum včasnostredovekého hradiska v Bojnjej, *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v r. 2004*. Nitra im Druck.
- PLACHÁ, V. – HLAVICOVÁ, J. – KELLER, I. 1990: *Slovanský Devín*. Bratislava.
- POULÍK, J. 1963: Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích. Praha.
- 1975: Mikulčice, sídlo a pevnost knížat velkomoravských. Praha.
- RATKOŠ, P. 1965: Podmanenie Slovenska Maďarmi, in: Ratkoš, P. (ed.): *O počiatkoch slovenských dejín*, 141-178. Bratislava.
- 1978: Naše sídliskové útvary v latinskej terminológii 9.-12. storočia, *Archaeologia historica* 3, 247-254.
- 1988: Slovensko v dobe veľkomoravskej. Košice.
- REMIÁŠOVÁ, M. 1980: Hradisko Vyšehrad, in: *Horná Nitra* 9, 13-30. Martin.
- RUTTKAY, A. 1975: Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei I., *Slovenská archeológia* 23, 119-216.
- 1981: Správa o výskume v Nitrianskej Blatnici v roku 1980, *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1980 (1981)*, 256-260. Nitra.
- 1984a: Ducové „Kostolec“. Charakteristika jednotlivých fáz pochovávaní, in: Hanáková, H. – Sekáčová, A. – Stloukal, M.: *Pohřebišť v Ducovém I.*, 5-24, 176-179. Praha.
- 1984b: O počiatkoch pálenia vápna v Považskom Inovci (Nové poznatky archeologického bádania), in: *Zborník prác L. Kraskovskej (k životnému jubileu)*, 236-256. Bratislava.
- 1985: Ciele a metódy bádania, in: Čaplovič, D. – Hrubec, I. – Ruttkay, A. – Vallašek, A.: *Stredoveké feudálne sídla na Slovensku a ich hospodárske zázemie*, *Archaeologia historica* 10, 241-254.
- 1989: Feudálne sídla a fortifikačné zariadenia na Slovensku spreď polovice 13. stor., *Zborník Slovenského národného múzea* 83, *História* 29, 57-107.
- 1998: Zur frühmittelalterlichen Hof-, Curtis und Curia regalis- Frage in der Slowakei, in: Henning, J. – Ruttkay, A. T. (Ed.): Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa, 405-417. Bonn.
- 2005: A szlovákiai templomkörülí temetők régészeti kutatásáról, in: *Templomkörülí temetők régészeti kutatása*. Budapest (im Druck).
- ŠALKOVSKÝ, P. 1988: K vývoju a štruktúre osídlenia v dobe slovanskej na Slovensku, *Slovenská archeológia* 36, 379-414.
- 1994: Frühmittelalterlicher Burgwall bei Detva, *Slovenská archeológia* 42, 155-185.
- 2002a: Hradiská na Pohroní, in: Ruttkay, A. – Ruttkay, M. – Šalkovský, P. (ed.): *Slovensko vo včasnom stredoveku*, 123-134. Nitra.
- 2002b: Sekerovitě hrivny a ďalšie včasnostredoveké nálezy z hradiska v Bojnjej, *Študijné zvesti Archeologického ústavu SAV* 34, 171-187. Nitra.

- SCHULZE-DÖRRLAMM, M. 2002: Der rekonstruierte Beinkasten von Essen-Werden. Reliquiar und mutmasslicher Tragaltar des hl. Liudger aus dem späten 8. Jahrhundert, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 49, 281-363, Taf. 53-78.
- SLIVKA, M. 1985: Hradisko nad Pernekom, Vlastivedný časopis 36/1 (Bratislava), 36, 37.
- STAROISLANDSKÉ SÁGY 1965: Staroislandské ságy (böhmsche Übersetzung von L. Heger). Praha.
- ŠTEFANOVIČOVÁ, T. 1974: Bratislavský hrad v 9.-12. storočí. Bratislava.
- STEINHÜBEL, J. 1995: Veľkomoravské územie v severovýchodnom Zadunajsku. Bratislava.
- 1996: Nitrianske kniežatstvo a zánik Veľkej Moravy. Historické štúdie 37. Bratislava.
  - 2004: Nitrianske kniežatstvo. Bratislava.
- SZAMEIT, E. 1998: Zum frühmittelalterlichen Burgwall von Gars/Thunau. Bemerkungen zu den Fortifikationsresten und der Innenbebauung, in: Henning, J. – Ruttikay, A. T. (Ed.): Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa, 71-78. Bonn.
- TÓTHOVÁ, Š. 1978: Výsledky archeologického výskumu na Beckovskom hrade, Archaeologia historica 3, 393-401.
- 1981: Zisťovací historicko-archeologický výskum areálu Národnej kultúrnej pamiatky kaštieľa v Holíči, okr. Senica, Archaeologia historica 6, 443-455.
- USLAR, R. von 1964: Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen. Köln.
- VÁŇA, Z. 1995: Přemyslovská Budeč. Archeologický výzkum hradiště v letech 1972-1986. Praha.

## ZUR FRAGE DER ELITE DER GROßMÄHRISCHEN GESELLSCHAFT IM LICHT DER FUNDE AUS DER SLOWAKEI

*Tatiana ŠTEFANOVIČOVÁ*

Die schriftlichen Quellen belegen die soziale Gliederung der großmährischen Gesellschaft im 9. Jh. unumstritten nicht nur durch die Bestätigung der Existenz eines Fürstentums und einer christlichen Organisation, sondern auch der Nomenklatur (HAVLÍK 2001; RATKOŠ 1988). Die schriftlich belegten Mitteilungen sind allerdings karg und deuten diese Schichten nur an. Für die Analyse verbleiben die archäologischen Quellen, um die Gliederung der Gesellschaft näher zu beleuchten.

Die Interpretation der archäologischen Quellen hat allerdings ihre Hürden, die es zu überwinden gilt. Im 9. Jh. entstand in einem bedeutenden Teil Mitteleuropas und teilweise auch im westlichen Teil Südosteuropas eine Situation mit Verhältnissen, die denen Westeuropas im 6.-7. Jh. ähnlich waren. Dort spiegeln sie sich vor allem in den merowingischen Gräberfeldern mit Reihengräbern wider. Eine Interpretation dieser Gräberfelder aus der Sicht der sozialen Struktur der Gesellschaft wurde einerseits durch die große Anzahl der untersuchten Orte ermöglicht, in denen häufig gut oder auch reich ausgestattete Gräber mit freigelegt wurden, deren Vorteil in einer detailliert ausgearbeiteten Chronologie bestand (STEUER 1982). In Mitteleuropa kam es zwar teilweise zu einer ähnlichen Situation, man darf aber nicht den großen Zeitabstand vergessen, wegen dem es nicht möglich ist, sie mit Westeuropa zu vergleichen. In der westlichen Nachbarschaft Großmährens entstand in der untersuchten Epoche eine völlig andere Situation, die unvergleichbar ist. Die bisher nicht ausgearbeitete Chronologie der großmährischen Funde bleibt auch weiterhin ein großes Problem.

Wenn wir die Kategorien in Betracht ziehen, mit denen H. STEUER bei der Untersuchung der sozialen Struktur der frühmittelalterlichen Gesellschaft in Mitteleuropa gearbeitet hat (1982, 74-116), und zwar Funde aus Gräbern, Schätze, Burgen und Ansiedlungen, können wir vor allem Grabfunde und Burgen verwenden. Die nicht befestigten Ansiedlungen wurden nicht genügend untersucht resp. zeitlich nicht eingeordnet, und die Unter-

lagen haben einen ganz anderen Charakter, wie die aus der Zeit der Merowinger. Der Unterschied besteht auch in der Stufe der Christianisierung, die in Westeuropa bereits Tradition hatte, während sich die Randgebiete, zu denen auch Großmähren gehörte, erst in das heidnische Gebiet hinein auszubreiten begannen.

Es gilt auch, sich die Unterschiedlichkeit des Milieus der Slowakei und Mährens zu vergegenwärtigen. In der Slowakei ist die Untersuchung der sozialen Gliederung nur in ihrem westlichen Teil möglich, denn der mittlere und nördliche Teil der Slowakei entbehrt z. B. einer vergleichbaren Kategorie von Burgen, und Grabstätten kommen dort überhaupt nicht vor (Mittelslowakei) oder sind häufig Brand- oder Hügelgräber. Es könnte dies nur eine Frage der Grabungsintensität sein, bisher kann man jedoch mit dem angegebenen Terrain nicht arbeiten. Mähren, nicht nur das südliche, sondern auch das mittlere und nördliche, verfügt über eine ganz andere Situation in Bezug auf Quantität und Qualität. Trotzdem scheint es mir, dass sich aus dem bisher gewonnenen archäologischen Material ein bestimmtes Bild der Zusammensetzung der Gesellschaft skizzieren lässt, das allerdings hypothetisch bleibt.

Im Sinne der Erwägungen von H. Steuer stellen die Eliten eine kleine Herrschaftsschicht dar, den Fürsten und seine Gefolgschaft, aber auch eine breitere Oberschicht, die die Organisationsstruktur des Landes schuf. Äußere Zeichen, nach denen wir uns bemühen sie zu interpretieren, sind vor allem Waffen, und unter ihnen vor allem das Schwert und die dazugehörige Garnitur geschmiedeter Gegenstände, eventuell nur ein Teil davon, wie Lanzen, Dolche, Kampfmesser, Teile der Reiterausrüstung, vor allem Sporen und Steigbügel. Neuerdings fügte N. PROFANTOVÁ längliche geschmiedete Gegenstände mit Buckeln hinzu (1997, 110-111), deren Funktion unklar ist, die aber zusammen mit Sporen und Teilen der Garnituren von Schmiedearbeiten für Schwerter im älteren Horizont auftreten (BIALEKOVÁ 1990, 41-52). Außer den Bestandteilen der Männerausrüstung

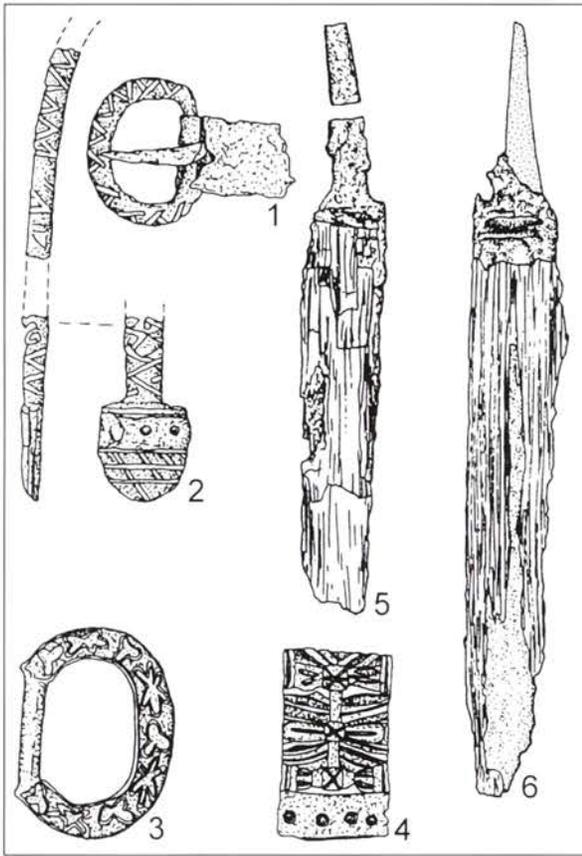


Abb. 1. Nitraer Burg. Grab 1, 2 (ohne Maßstab). Nach P. BEDNÁR.

können wir diesen auch reich verzierten Luxusschmuck aus Edelmetallen der Ausstattung der Frauen zuordnen. Die Anzahl der Gegenstände lässt sich nicht genau bestimmen, es liegt auch an ihrer zahlenmäßigen Vertretung, eventuell an ihren wechselseitigen Kombinationen, und es können auch untypische Gegenstände auftreten, die in den archäologischen Grabungen einmalig sind. Zu den Eliten gehörten gewiss auch die kirchlichen Würdenträger, was sich in den archäologischen Quellen kaum belegen lässt.

Bei der Überlegung, die Burgen als Beleg für die soziale Stellung ihrer Bewohner zu interpretieren, gilt es zu unterscheiden, um welche Burgen es sich handelt. Ihr Bau zeugt zweifelsfrei von einer bestimmten Stufe der Reife der gesellschaftlichen Organisation, aber wenn wir in Erwägung ziehen, dass manche von ihnen eine refugiale Funktion innehatten, können wir sie nicht automatisch mit dem Sitz einer höheren Gesellschaftsschicht in Verbindung bringen. Als solche können wir sie nur dann voraussetzen, wenn dies auch durch andere Funde belegt wird, wie z. B. durch sakrale Architektur aus Stein, reich ausgestattete Gräber, Kriegerausrüstungen u. Ä.

Zu den Sitzen der herrschenden Schicht auf Grundlage der Angaben aus schriftlichen Quellen gehörte bei der Begutachtung der Burgen in der Slowakei zweifelsfrei nur Nitra, und zwar bereits vor der Entstehung des Großmährischen Reiches. Die Quellen berichten über Nitra als Sitz des Fürsten Pribina, dessen Kirche auf sei-

nem eigenen Besitz vom Salzburger Erzbischof Adalram geweiht worden war (MMFH III. 312). Weil Pribina zu dieser Zeit noch kein Christ war, denken wir, dass er die Kirche für seine Gemahlin, die aus Bayern stammte (STEINHÜBEL 1998, 91-92; TRĚŠTÍK 2001, 123-126) oder das Gefolge, das ebenfalls aus Deutschland gestammt haben könnte, weihen ließ. Diese Fragen sind schon lange ein Diskussionsgegenstand, es ist aber sicher, dass sie die übergeordnete Stellung Pribinas und seines Gefolges bestätigen. Unklar blieb lange Zeit auch, wo sich die erwähnte Kirche eigentlich befunden hat. Von den befestigten Stellen, derer es in Nitra aus dem 9. Jh. fünf gibt, kommen in Betracht: Nitra-Na vršku (dt. Auf dem Hügel), Nitra-Martinský vrch (dt. Martinshöhe) und die Burg Nitra, weil Nitra-Lupka als am Rand liegende Befestigung Bedeutung hatte und zeitlich an das Ende des 9. Jh. gereiht wird (CHROPOVSKÝ 1962), ähnlich wie Nitra-Borina (CHROPOVSKÝ 1983). Da in Nitra-Na vršku keine Grabung durchgeführt werden konnte, resp. die erfolgte Grabung keine Ergebnisse erbracht hatte und auf der Nitraer Burg ebenfalls lange Zeit keine Grabung durchgeführt werden konnte, blieb Nitra-Martinský vrch lange Zeit die einzige Möglichkeit. Auf dieser Höhe befand sich die Kirche St. Martin aus dem 11. Jh. in einem befestigten Areal aus dem 9. Jh. Unter der Kirche wurden anfangs Reste eines älteren Baus festgestellt, der bis in jüngste Zeit mit der für Pribina geweihten Kirche identifiziert wurde (CHROPOVSKÝ 1972). Die Revisionsgrabung stellte allerdings diese Identifizierung in Frage, und die in der Zwischenzeit erfolgte komplexe Grabung auf der Burg Nitra brachte Anzeichen des Vorhandenseins von Resten eines Sakralbaus auf dieser, weshalb derzeit angenommen wird, dass sich dort Pribinas Sitz befunden habe (BEDNÁR 1998). Die Existenz des Gefolges Pribinas in dieser Zeit deuten die Gräber 1 und 2 an, die 1994 in der Nähe der Dreifaltigkeitssäule freigelegt wurden und in denen die Verstorbenen in Kampf- und Reiterausrüstung beigesetzt worden waren. Sporen und Gürtelbeschläge sind westlichen, karolingischen Ursprungs (Abb. 1), was mit der vermuteten Anwesenheit des fränkischen Ethnikons übereinstimmt (BEDNÁR – FUSEK 1998).

Auch wenn heute die Frage der Reihung des Horizonts von Blatnica mit den karolingischen geschmiedeten Gegenständen in Bewegung ist, lässt sich seine Existenz und sein Ursprung im ersten Drittel des 9. Jh. nicht eindeutig ablehnen. Die fränkische Besiedlung vor dem 9. Jh. wird auch von dem einmaligen Fund eines in der Zwischenkriegszeit freigelegten Grabes angezeigt, das M. U. KASPAREK (1956) ohne Zusammenhang mit anderen Funden publiziert hat (Abb. 2). Im Überblick der Geschichte Nitras führt J. ZÁBOJNÍK (1998), dem ich auch an dieser Stelle für diesen Hinweis danken möchte, diesen Fund an.

Aus den schriftlichen Quellen lässt sich ebenfalls ablesen, dass Nitra auch später die Funktion einer zentralen Burgstätte hatte. Es war Sitz der Lehensfürsten, vor allem Svatopluk, später eines seiner Söhne, und behielt auch im Rahmen des ungarischen Königreichs die Tradition der Funktion des Lehensfürstentums bei. Nitra war

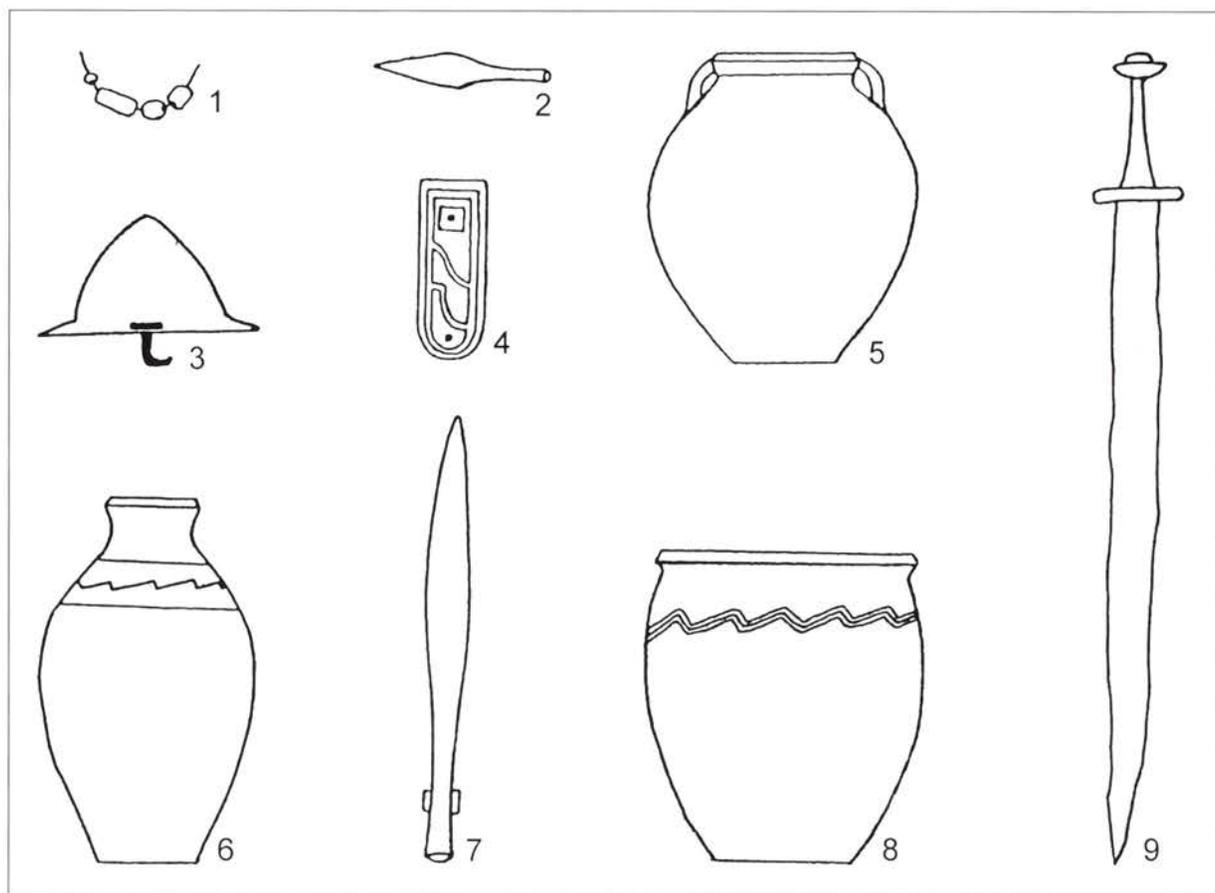


Abb. 2. Nitra – innere Stadt (ohne Maßstab). Nach M. U. KASPAREK.

nicht nur der Sitz weltlicher, sondern auch kirchlicher Organisationen, wie uns die schriftlichen Quellen erneut belegen.

Zu den Burgstätten dieses ältesten Horizonts, die um das Jahr 800 entstanden sind, gehört Pobedim im mittleren Waagtal. Das Problem der Zeitbestimmung für die Entstehung der Burgwälle in der Slowakei zu Beginn dieses Jahrhunderts besteht darin, dass wir die Chronologie des Endes des 8. Jh. und des Anfangs des 9. Jh. nur anhand der awarisch-slawischen Grabstätten bestimmen können, die anderen Fundstätten dieser Zeit können vorläufig nur in Grundzügen zugeordnet werden. Der in eine Akropolis und eine Unterburg geteilte Burgwall war durch einen mächtigen Holz-Erde-Wall befestigt. Um das erste Drittel des 9. Jh. wurde der Wall durch einen Brand vernichtet (BIALEKOVÁ 1978), und wahrscheinlich änderte sich danach die Funktion des Burgwalls. Aber weder dieser noch seine dicht besiedelte Umgebung verloren an Bedeutung, wie die Funde zeigen. Die Autorin der Grabung, D. BIALEKOVÁ, hält diesen Burgwall für ein Produktions- und Handelszentrum (1997, 34). Das deutet die außerordentliche Kumulation von Depots mit Eisengegenständen und Sporen an. Aus der Burgstätte und ihrer Unterburg stammen 17 Depots mit eisernen Axtbarren (BIALEKOVÁ 1990, 111-112). In zwei von ihnen fand man 12 Sporen, insgesamt stammen von der Akropolis 29 und von der Unterburg 3 Sporen, von anderen umliegenden Stellen weitere 10 Sporen (BIA-

LEKOVÁ 1977, 103-160). Die Anhäufung der Sporen, deren Fund im Grab als Ausdruck der Zugehörigkeit zur oberen Gesellschaftsschicht angesehen wird und ebenso die Funde einer großen Anzahl von Depots, die ca. 2200 eiserne Axtbarren enthielten (BARTOŠKOVÁ 1986; BIALEKOVÁ 1990, 105), bezeugen die außergewöhnliche Stellung der Burg. Wir haben dort zwar nicht direkt Gräber mit den charakteristischen Beigaben von Magnaten im Sinne der feudalen Teilung der Gesellschaft gefunden, ihre Bewohner gehörten aber bestimmt dieser Schicht an. In der Slowakei finden sich im 9. Jh. keine Schätze oder Depots aus Edelmetallen, die die Anwesenheit der höheren Gesellschaftsschicht belegen würden. Bezüglich der eisernen Axtbarren ist aber heute allgemein die Meinung übernommen worden, dass sie eine Form vorgeldlichen Zahlungsmittels darstellen, und ihre große Menge in Pobedim kann für die Ansammlung eines gewissen Reichtums gehalten werden. Pobedim skizziert die besondere Stellung nicht nur des Burgwalls selbst, sondern auch des slowakischen Teils von Großmähren, der sich unbestritten, wie das D. Třeštík (TŘEŠTÍK 2001, 132 f) annimmt, vom mährischen Teil unterscheiden hat. Die Stellung Pobedims wird auch vom Fund des bisher größten Depots von Axtbarren aus dem nahegelegenen Hrádok verdeutlicht. Das Depot auf der dortigen Burgstätte, leider nicht näher klassifiziert, enthielt 247 Stück Axtbarren (PLEINER 1961).

An der Wende vom 8. zum 9. Jh. oder zu Beginn des 9. Jh. entstanden mehrere kleinere Burgwälle als regionale Zentren oder Wachtstationen, die von Kriegergefolgschaften beherrscht wurden. Inwieweit wir sie für den Sitz der in der Gesellschaft höher stehenden Schicht halten können, bleibt der individuellen Beurteilung überlassen. Manche von ihnen könnten die Aufgabe eines regionalen Verwaltungszentrums innegehabt haben, in dem der Magnat mit seinem Gefolge residierte, wie z. B. Ostrá skala bei Vyšný Kubín (Abb. 3; ČAPLOVIČ 1987), möglicherweise auch Mužla-Čenkov (HANULIAK – KUZMA – ŠALKOVSKÝ 1993) oder Smolenice mit Funden von Sporen und anderen Gegenständen, die als Attribute der oberen Schicht betrachtet werden

(DUŠEK 1979; 1984; TURČAN 1994; 1995). Andere könnten die Funktion regionaler Zentren ausgeübt haben, aber ihre vorherrschende Stellung ist in den Funden nicht belegt – Detva (ŠALKOVSKÝ 1994) oder Vyšehrad (REMIÁŠOVÁ 1974) haben auch einen älteren Horizont. Die Burgstätte in Jur bei Bratislava, von wo auch Gegenstände vom Beginn und der ersten Hälfte des 9. Jh. stammen (KRASKOVSKÁ 1963; FARKAŠ 1995), erfüllte wahrscheinlich die Aufgabe einer Wachtstation, vielleicht auch Hradec bei Prievidza vom Beginn des 9. Jh. mit geschmiedeten Gegenständen mit Insularcharakter (BIÁLEKOVÁ – PIETA 1964). Es ließen sich noch mehr Wachtburgen anführen, was an dieser Stelle aber nicht möglich ist. Ihre zeitliche Eingliederung ist unterschied-

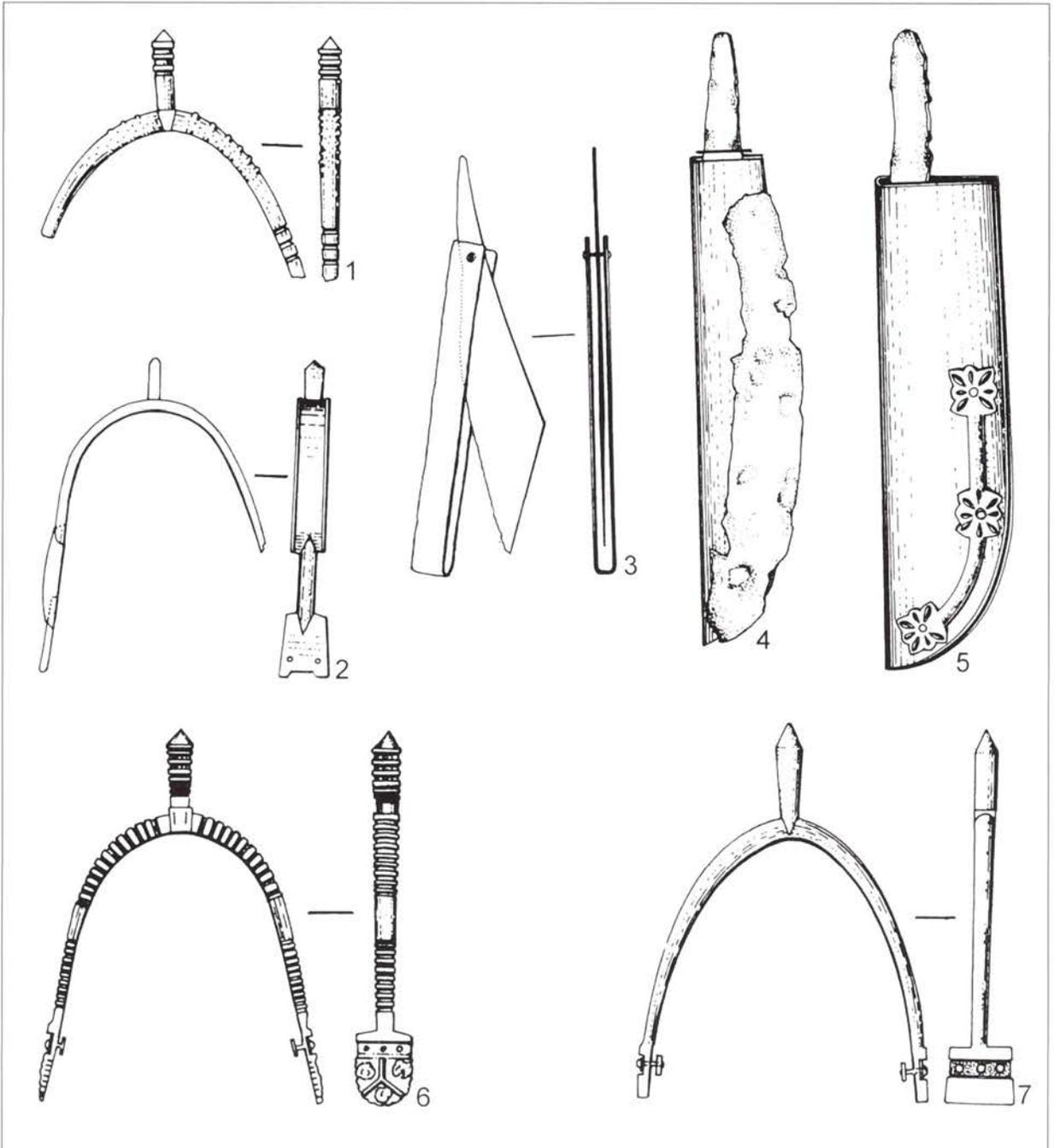


Abb. 3. Ostrá Skala bei Vyšný Kubín (ohne Maßstab). Nach P. ČAPLOVIČ.

lich, manche entstanden zu Beginn des 9. Jh. und gingen mit der Zeit unter, andere überdauerten und wieder andere entstanden erst in späterer Zeit. Ich glaube aber nicht, dass sich in der Slowakei die Entstehung der um das Jahr 800 errichteten Burgwälle mit dem Eingreifen der mährischen Expansion und ihr Untergang wiederum mit einem weiteren Eingreifen im Zusammenhang mit dem Anschluss der Slowakei an Mähren verbinden lässt, wie das D. TRĚŠTÍK (2001, 135) zwar vorsichtig, aber doch andeutet. Vielleicht könnte das bei einigen zutreffen, aber alle lassen sich nicht auf diese Weise erklären. Die Entwicklung in der Slowakei, wenngleich sie unterschiedlich zu Mähren verlaufen ist, schritt natürlich voran, so wie jene in den umliegenden Gebieten auch. Es ist unwahrscheinlich, dass die Mährer bei Vyšný Kubín im Gebiet Orava, in Detva, in Vyšehrad oder gar in der Zips einen Burgwall errichtet hatten, wo Spišské Tomášovce auch mit dem Beginn des 9. Jh. und ihr Untergang um die Mitte desselben Jh. angenommen wird. In diesem Zusammenhang würde ich z. B. Branč im Gebiet Záhorie auch nicht in Erwägung ziehen. An archäologischen Belegen gibt es für diesen Burgwall nur einen zufälligen Fund, der nicht genügend publiziert wurde. Auch in der Slowakei gilt es, mit der gesellschaftlich-ökonomischen Entwicklung und der mit ihr verbundenen Veränderung in der Siedlungsstruktur zu rechnen. Sofern es um die zeitliche Reihung dieser frühen Burgstätten geht, ist heute kaum jemand imstande zu sagen, ob sie vor dem Jahre 800, an der Jahrhundertwende oder danach entstanden sind. Und diese Frage werden wir wahrscheinlich noch lange nicht beantworten können, wenn wir uns nicht auf die Ergebnisse der Naturwissenschaften stützen können. Wichtig ist, dass es die von uns angeführten Funde zulassen, eine gesellschaftlich übergeordnete Schicht von Kämpfern in der sich formierenden Gesellschaft in der Slowakei bereits am Beginn des 9. Jh. in Erwägung zu ziehen.

Die Funktion eines Sitzes für die weltliche und kirchliche Macht hatte auch ein anderer untersuchter Burgwall – Bratislava. Seine Bedeutung wird auch durch die kurzen Erwähnungen in schriftlichen Quellen belegt (MMFH I.1966), in denen allerdings der konkrete Fürst nicht mit Namen genannt wird. Die archäologische Grabung belegte seine mächtige Befestigung mit einer Holz-Erde-Konstruktion aus dem 9. Jh., die ein Areal von 6 ha umfasst hat. Auf ihrer Anhöhe wurde im 9. Jh. ein kleiner steinerner, durch eine Scheidewand gegliederter Palast und östlich von diesem eine dreischiffige Kirche errichtet, um die herum Beisetzungen vorgenommen wurden (ŠTEFANOVIČOVÁ 1975). In beiden Fällen ermöglichte die Superposition in Bezug zu den späteren Bauten eine zeitliche Zuordnung, im Falle der Kirche auch zu Grab Nr. 177. Die Gräber, obwohl wegen der späteren intensiven Beisetzungen nicht viele von ihnen erhalten blieben, waren mit Luxus schmuck von Veligrader Charakter ausgestattet, der für eine enge Beziehung zum süd-mährischen Gebiet spricht. In einem der Gräber befand sich auch ein Messer, in einem anderen Sporen, was von der Zugehörigkeit zur oberen Gesellschaftsschicht zeugt (Abb. 4). Der Burgwall mit der Kirche und

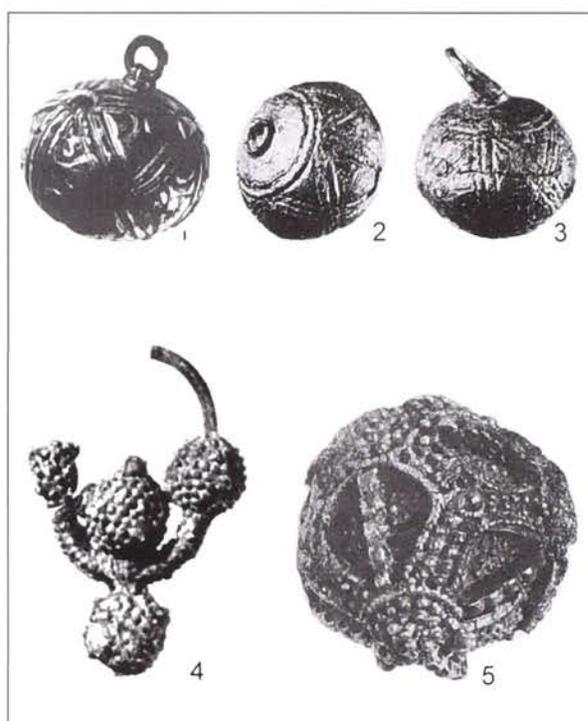


Abb. 4. Bratislavaer Burg. Gräber 177, 174, 53 (ohne Maßstab). Nach T. ŠTEFANOVIČOVÁ.

dem steinernen Palast hatte nicht nur den Charakter eines Sitzes mit eigener Kirche. Die geräumige dreischiffige Kirche diente wahrscheinlich auch den höheren kirchlichen Institutionen, z. B. der Propstei, deren Tradition auf dem Burgwall auch im 11. Jh. noch erhalten geblieben war.

Eine andere Burg, die im 9. Jh. Sitz der oberen Gesellschaftsschicht gewesen ist, war Devín (PLACHÁ – HLAVICOVÁ – KELLER 1990). Für ihre Befestigung wurde ein älterer Wall genutzt, der aus nachrömischer Zeit stammte. Im mittleren Abschnitt des Burgberges errichtete man im 9. Jh. eine Kirche mit einem Sanktuarium in Form eines dreiblättrigen Kleeblattes. An ihrer Südseite wurden Gräber freigelegt, die Bestandteile von Reiterausrüstungen enthielten, wie Sporen mit Schnallen zum Befestigen, kleine Messer und einfachen Schmuck, also charakteristisch für das 9. Jh. Es fanden sich auf der Begräbnisstätte weder außerordentlich reiche Gräber, noch Gräber mit dem charakteristischen Veligrader Schmuck. Die Begräbnisstätte ist vielleicht ursprünglich ausgedehnter gewesen, aber viele ihrer Gräber wurden wahrscheinlich während der späteren Beisetzungen vernichtet, die hier bis zum Beginn des 13. Jh. andauerten. Im Areal der Burgstätte wurden mehrere halb eingetiefte Wohnstätten mit einer größeren Menge Keramik aus dem 9. Jh. freigelegt. Es lässt sich vermuten, dass es sich um den Sitz eines Magnaten gehandelt hat, der auf diesem eine eigene Kirche errichten ließ.

Die beiden Burgwälle am Fuße des Bergrückens Devínska Kobyla über Devínska Nová Ves sind in Bezug auf die Funde nicht als Sitze der oberen Gesellschaftsschicht zu betrachten (KRASKOVSKÁ 1962; 1966). Sie dienten sicher als Wachtburgen für den Burgwall Devín.

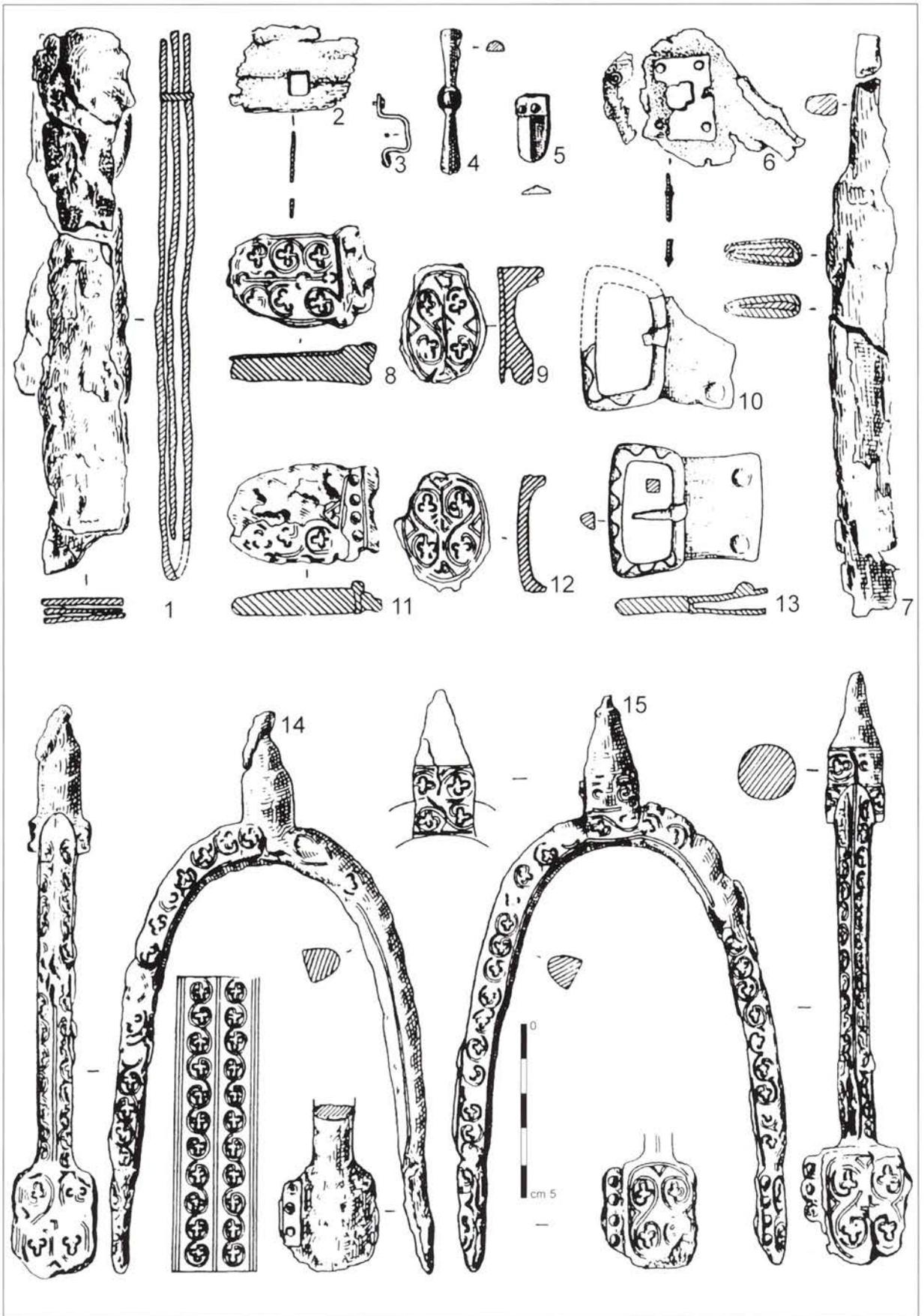


Abb. 5. Ducové, Grab 1025. Nach A. RUTTKAY.

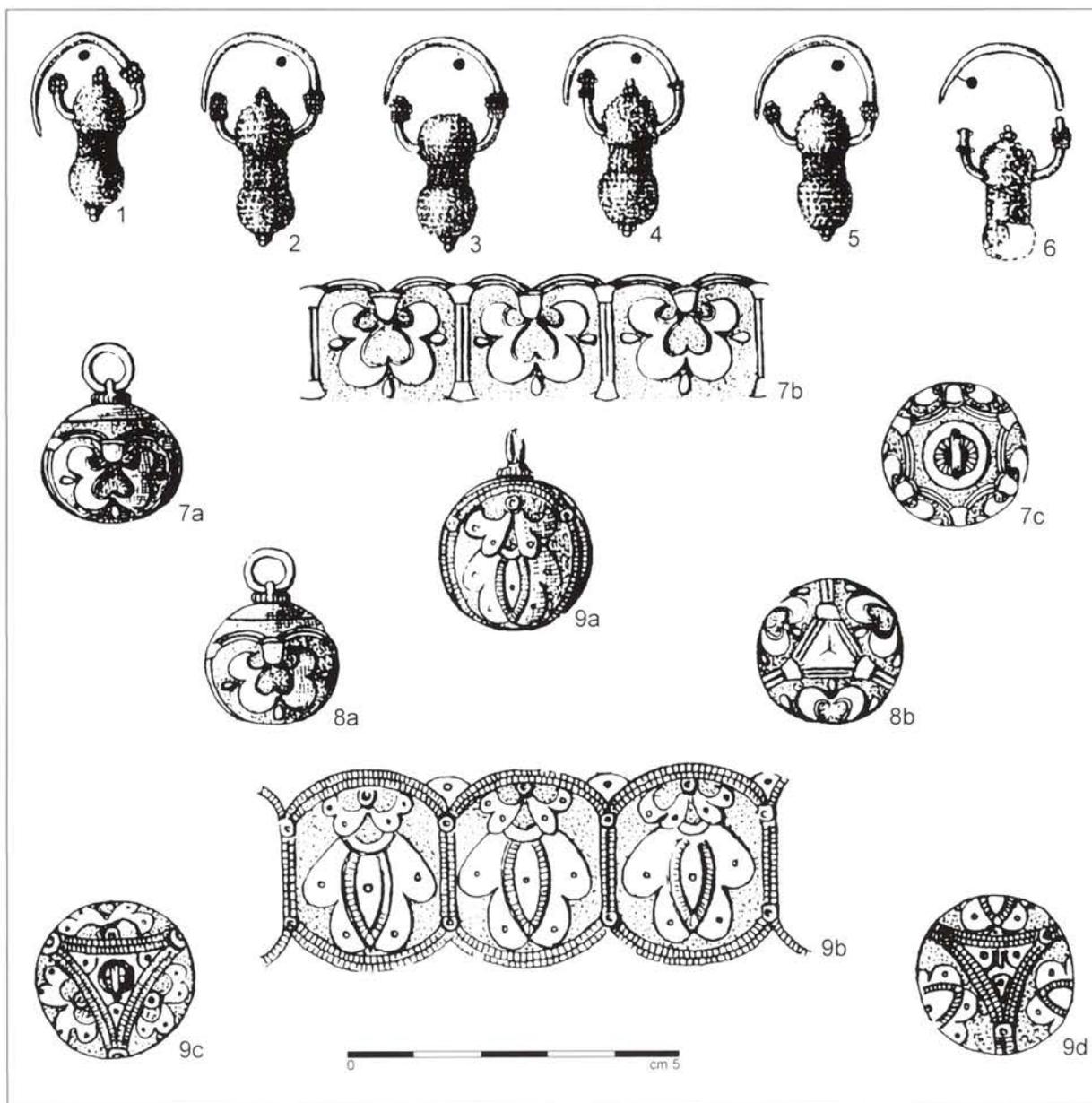


Abb. 6. Ducové, Grab 1025. Nach A. RUTTKAY.

Ein höher gelegener Sitz in einem alten befestigten Raum ist ein von Palisaden umzäunter Hof auf dem steinernen Bergrücken über Ducové im Gebiet des mittleren Waagtals (RUTTKAY 1972; 1978). Der innere Raum wurde von Palisaden in drei Teile gegliedert. In einem von diesen stand ein Sakralbau – eine Rotunde – um die herum im 9. Jh. beigesetzt wurde, im zweiten gab es ein Wohnhaus mit drei Räumen und im dritten Wirtschaftsgebäude.

In mehreren Gräbern aus dem 9. Jh. fanden sich Waffen und vor allem Sporen, mehrere Frauengräber enthielten reich verzierten Schmuck von Veligrader Charakter (Abb. 5-6), was davon zeugt, dass dort die Elite der damaligen großmährischen Gesellschaft beigesetzt worden war, der Mächtige und seine Gefolgschaft mit den Familien, auch mit Verbindung in das südmährische Gebiet. Wenngleich sie auch nicht dem Herrscherge-

schlecht angehört haben mussten, stellten sie doch die obere Schicht der Gesellschaft dar.

Die Burgstätte in Biňa, die mächtige Befestigungswälle in drei Ringen zwar erst aus dem 10. Jh. besitzt, hat ihren Ursprung bestimmt im 9. Jh., und zwar an seinem Beginn. Bei der Untersuchung der Befestigungen deutete sich bisher ihre Zugehörigkeit zum 9. Jh. an, da in ihr ein Sporn aus dem 9. Jh. gefunden worden war (HABOVŠTIK 1966). Die Untersuchungen in ihrem Areal belegten dann in mehreren Fällen eine intensive großmährische Besiedlung. Außer den Siedlungsschichten und Objekten unter dem mittleren Wall, wo sich über einem in ein Objekt aus dem 9. Jh. eingetieften Grab noch ein Depot mit mehr als hundert Stück Axtbarren befunden hat (HABOVŠTIK 1966, 454, Bild 16 u. 470), befand sich im innersten Teil der Befestigung eine Begräbnisstätte aus dem 9. Jh., deren Beigesetzte der höheren Gesellschaftsschicht zugeordnet werden können

(HOLČÍK 1991) und das während des gesamten 9. Jh. Bemerkenswert sind die Befunde des Schmucks mit Veligrader Charakter, der in die zweite Hälfte des 9. Jh. zu reihen ist, der aber nicht als Beleg für die Gründung des Burgwalls durch die Mährer gewertet werden kann, hat er doch bereits davor existiert. Das dokumentiert auch ein Grab mit Sporen aus der ersten Hälfte des 9. Jh. Der Schmuck belegt aber ihre Anwesenheit in der Zeit der entwickelten großmährischen Gesellschaft (Abb. 7). Ich glaube, dass unsere Kenntnisse durch die Möglichkeiten der Untersuchung begrenzt sind und weitere Forschungen möglicherweise neue Erkenntnisse bringen werden.

Eine sehr wichtige archäologische Quelle für die Bewertung der gesellschaftlichen Stellung und Existenz von Eliten stellen die Gräberfelder dar. Bei ihren Interpretationen treffen wir auf mehrere Probleme, die sich an dieser Stelle nicht lösen, sondern nur als Diskussionsgrundlage skizzieren lassen. Bei der Beurteilung des slowakischen Materials gilt es, sich darüber im Klaren zu sein, dass hier eine im Vergleich zu Mähren unterschiedliche Situation vorliegt und innerhalb der Slowakei, wie bereits weiter oben erwähnt, ebenfalls große Unterschiede bestehen. Brandgräber kommen für die Lösung der hier skizzierten Problematik nicht in Frage. Gräber unter Grabhügeln können wir nur in außergewöhnlichen Fällen verwenden, z. B. in Skalica.

Die bei der Bewertung der Gräber verwendeten Kriterien für die mögliche Interpretation als Repräsentanten der Eliten gilt es individuell in den einzelnen Lokalisationen zu beurteilen. Es ist nicht möglich, sie einheitlich in allen Zeithorizonten anzuwenden, weil man z. B. zumindest in der ersten Hälfte des 9. Jh. noch nicht mit dem Einfluss der Christianisierung rechnen kann. Ihr Charakter änderte sich im Verlauf des 9. Jh. unter dem Einfluss der gesellschaftlichen Entwicklung und damit änderte sich auch die Art des Denkens, was sich dann auch in der Art der Bestattungen widerspiegelt. Deshalb ist die chronologische Reihung sehr wichtig, die bei den Forschern in Bezug auf den kurzen untersuchten Abschnitt – einhundert Jahre – und beispielsweise auch wegen des relativen Mangels an Material in der Slowakei im Vergleich zu Mähren Skepsis hervorruft. Trotzdem meine ich, dass wir die Ausarbeitung einer bestimmten Chronologie versuchen sollten, weil die Bewertung von Funden ohne einen solchen Zugang zu irreführenden Ergebnissen führen kann.

Eine markante Gruppe von Begräbnissen bilden jene in den Kirchen. Hier ließe sich erwarten, dass sich der Einfluss des Christentums in der Absenz von Beigaben in den Gräbern ausdrückt, die Funde bestätigen das vorläufig nicht, wie A. RUTTKAY (1976, 375) bei der Bewertung der Waffenfunde bereits konstatierte. In den Begräbnissen bei Kirchen enthalten die Gräber Funde, bei denen es sich häufig um Bestandteile der Kleidung, vor allem um Schmuck, geschmiedete Gürtel u. Ä. handelt. Sie enthalten allerdings auch Beigaben, wofür wir Waffen, wie Lanzen und Streitäxte (Devín, Ducové), eindeutig halten können. Kleine Messer sind zwar als Waffe problematisch, bilden aber genauso Beigaben, wie Rasiermesser, Scheren und Schleifgeräte. Ja sogar Kera-

mik, kleine Eimer und Fleischbeigaben sind vorhanden (Ducové, Devín, Bratislava; RUTTKAY 1972; PLACHÁ – HLAVICOVÁ – KELLER 1990; ŠTEFANOVIČOVÁ 1975). Eine verhältnismäßig große Anzahl an Funden bilden die Sporen, die als Zeichen der gesellschaftlichen Stellung gewertet werden (RUTTKAY 1976, 373); ich neige zu der Meinung, sie für Kleidungsbestandteile sowohl in den Kirchen als auch in den anderen Begräbnissen zu halten.

Aus dem Angeführten ist ersichtlich, dass auf den Gräberfeldern bei den Kirchen die christlichen Gepflogenheiten nicht sehr streng eingehalten wurden, was wir noch klarer in Mähren beobachten können. Es geht dabei um Begräbnisse aus der zweiten Hälfte des 9. Jh. Das Christentum und seine Rituale drangen in das Bewusstsein der Einwohner nur langsam ein, ähnlich wie bei den merowingischen Gräberfeldern, auf die H. STEUER (1982, 74-116) und andere hingewiesen haben. Aus dieser Sicht gilt es darüber nachzudenken, ob nicht die im Kircheninneren Beigesetzten, die keine Grabbeigaben hatten, der gesellschaftlichen Elite angehörten. Das lässt sich annehmen, muss aber keine eindeutige Interpretation sein. Für einen solchen Fall können wir den Beigesetzten in der Kirche in Nitra -Martinský vrch halten, der nur eine einzige karolingische Münze als Grabbeigabe hatte (CHROPOVSKÝ 1972). Seine Interpretation ist zwar nicht eindeutig, aber am Wesentlichen der Dinge ändert das nichts, es zeigt nur an, dass es sich um ein Grab vom Ende des 9. Jh. oder Beginn des 10. Jh. handelt (BEDNÁR – FUSEK 1998, 106-108). Auf der Burg in Bratislava wurden im Kirchenschiff aus dem 9. Jh. zwei Gräber freigelegt, Nr. 28 und 141, die ohne Funde waren (ŠTEFANOVIČOVÁ 1975). Ich erlaube mir aber nicht, sie für beigesetzte Angehörige beispielsweise der kirchlichen Elite anzusehen, weil im Raum des Sakralbaus und seiner späteren Umbauten bis zum Beginn des 13. Jh. weiter bestattet wurde und sich nicht ausschließen lässt, dass es sich um spätere Gräber handelt. Eine ähnliche Situation trat auch in Skalica bei Trenčín auf (HANULIAK 2001, 162), wo das Grab zudem auch noch eine ganz andere Orientierung aufwies.

Auf allen kirchlichen Gräberfeldern, die sich auf den Burgen befinden (Bratislava, Devín, Nitra, Ducov), ist die Anwesenheit der Eliten zu bemerken. Wenn sie auch nicht so vertreten sind, wie auf den mährischen Gräberfeldern, gibt es auf den Burgen Gräber, in denen die Bestatteten mit Waffen oder Teilen der Reiterausrüstung beigesetzt worden waren. In den Frauengräbern fanden sich Schmuckstücke, auf der Burg in Bratislava und in Ducové waren sie vom Veligrader Typ, der in Anbetracht seiner Luxusausführung als Attribut für eine höhere gesellschaftliche Stellung angenommen werden kann. In Skalica bei Trenčín gibt es vorläufig keine eindeutige Vertretung dieser Attribute, die Zuordnung ins 9. Jh. ist ziemlich unsicher, wenn sie auch durch Funde von Axtbarren sowie Pfeilspitzen und Perlen angedeutet wird. Es wurden nur wenige Gräber freigelegt, und die anderen Gegenstände sind chronologisch nicht aussagekräftig, außerdem fehlt die Veröffentlichung der Funde in ihrer

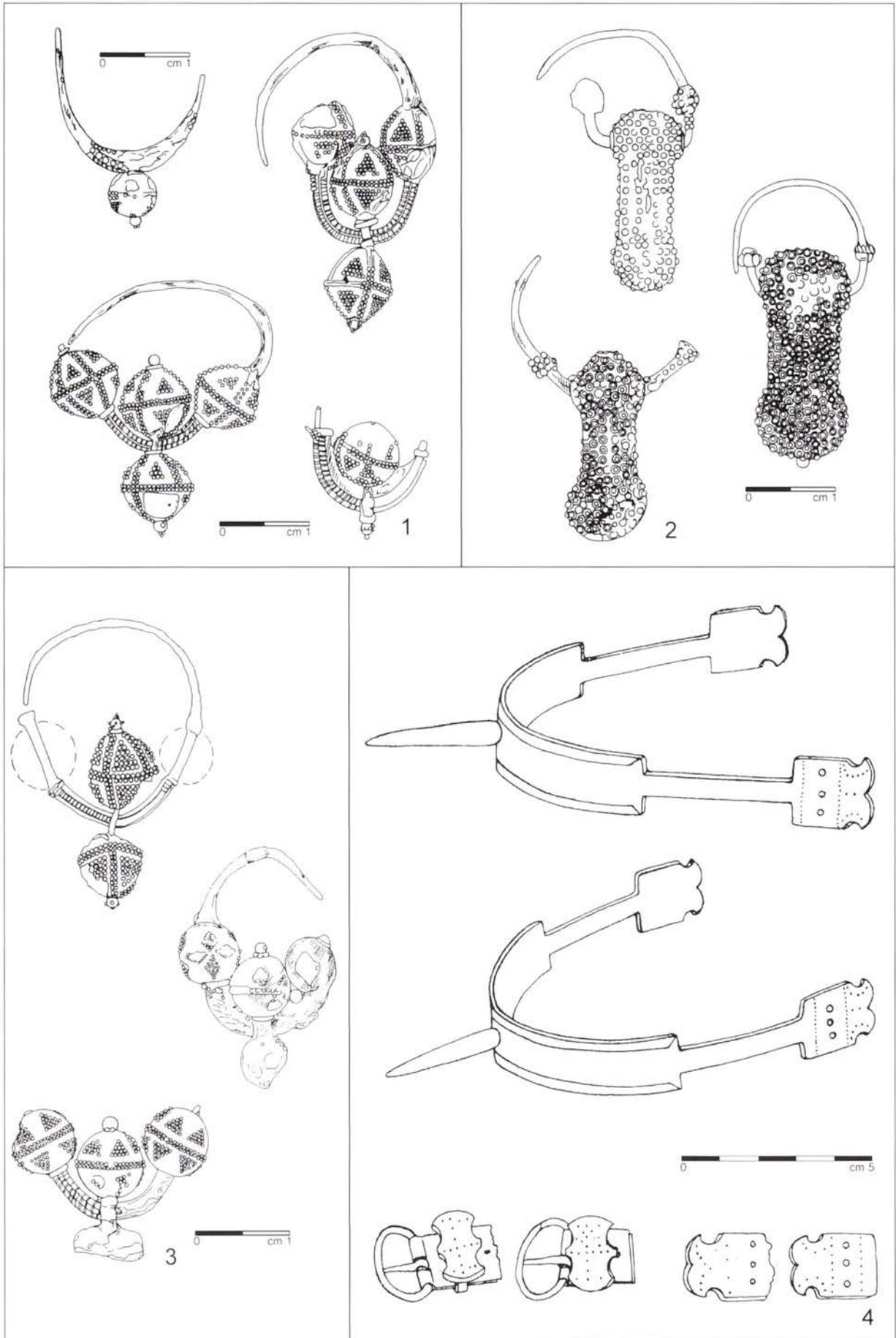


Abb. 7. Biňa, Grab 14 – der Schmuck (1-3), Grab 3 – die Sporen und Schnallen (4). Nach Š. HOLČÍK.

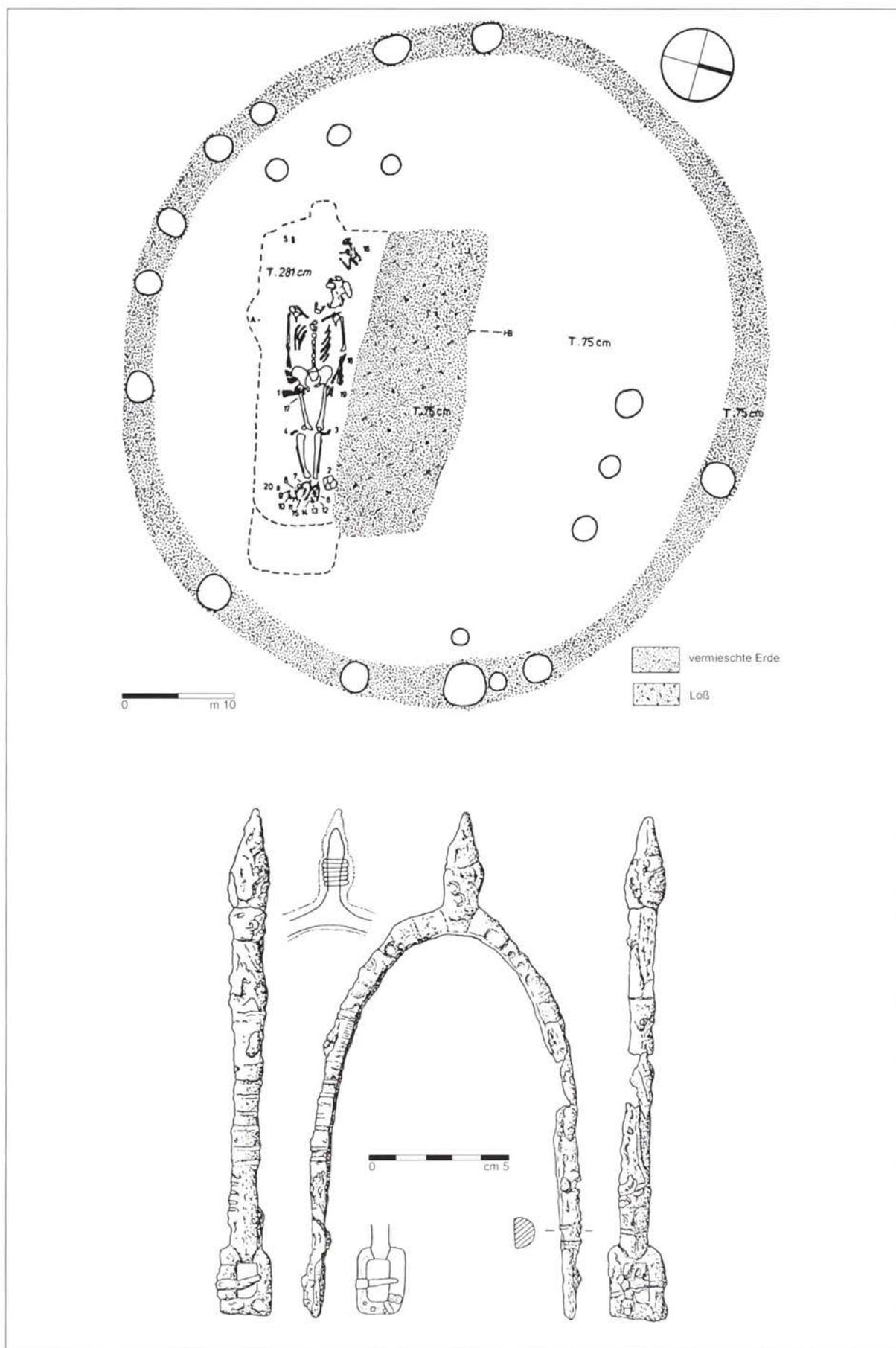


Abb. 8. Borovce. Grab 221. Nach D. STAŠŤIKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ.

Gesamtheit. Ich halte die Publizierung der Auswahl der Funde für ungenügend (HANULIAK 1998; 2001).

In einer anderen größeren Gruppe von Gräberfeldern sind, soweit es sich um Lage, Umfang, zeitliche Reihung u. Ä. handelt, unterschiedliche Lokalitäten vertreten. Manche von ihnen sind nur kurze Zeit benutzt worden, andere hatten eine lange Nutzungsdauer. Zu Beginn des 9. Jh. erscheinen kleinere Gräberfelder mit Funden, die zweifelsfrei von der höheren gesellschaftlichen Stellung der Beigesetzten zeugen. Ihr Repräsentant ist Turčianska Blatnica, vom Finder als kleiner Grabhügel bezeichnet. Von dieser Fundstätte aus einer zwar nicht veröffentlichten Untersuchung stammt das bekannte Schwert von Blatnica, wahrscheinlich eine fränkische Schmiedearbeit aus dem karolingischen Umkreis (BENDA 1963), aber auch aus dem scheidenden Umkreis der spätawarischen Produktion. Die Ausstattung des Grabes hinterlässt bei uns keine Zweifel darüber, dass in ihm eine führende Persönlichkeit – ein Fürst – beigesetzt worden war. Die Stichhaltigkeit der Verwendung der Bezeichnung Blatnica oder Blatnica – Mikulčice – Horizont für das erste Drittel resp. die erste Hälfte des 9. Jh. wird zwar in letzter Zeit angezweifelt, ich meine jedoch, dass wir im Falle einer Kombination mit spätawarischen Schmiedearbeiten diese Zweifel ausklammern können. Die anderen Fälle, bei denen es sich um Gegenstände mit ausschließlich karolingischem Charakter handelt, gilt es einzeln zu beurteilen, sie könnten selbstverständlich auch später auftreten.

Eines der wenigen Hügelgräberfelder, bei denen wir auch die Vertretung einer höheren Gesellschaftsschicht in Erwägung ziehen können, ist Skalica (BUDINSKÝ-KRIČKA 1959). Dieses Hügelgräberfeld gehört seinem Charakter nach eher zur Gruppe der mährischen Hügelgräber, letztendlich liegt es an der Grenze. Auf dem Hügelgräberfeld wurde in einem ziemlich langen zeitlichen Intervall in Anbetracht dessen, dass auch Brandgräber auftreten, bestattet, sein Nutzungsschwerpunkt lag aber im 9. Jh. Die Vertretung einer höheren gesellschaftlichen Kraft können wir in einigen Gräbern feststellen, ich führe dafür das Hügelgrab 18 mit Doppelgrab und einer Holzkammer in der Mitte des Hügelgrabes an, das die Beigaben eines Kriegers enthielt – Streitaxt und Lanze. Ferner Hügelgrab 22, in dem sich zwei Gräber befanden: Das Grab eines mit einem Schwert vom Typ H ausgestatteten Kriegers, mit Messer, Eimer und anderen Kleinartefakten und das Grab einer Frau mit Ringen, Perlen und Spinnwirtel. Von dieser Lokalität stammen auch weitere Sporen und Waffen, in einer anderen Lage, außerhalb des Hügelgräberfeldes, wurde ein Schwert des Typs X gefunden.

In vorchristlicher Zeit und zur Zeit der beginnenden Christianisierung treffen wir vereinzelt auf eine Grabform in flachen Gräberfeldern, die die außergewöhnliche Stellung des Beigesetzten bestimmt. Ein solches ist z. B. in Borovce Grab Nr. 221, das zur dortigen ältesten Beisetzungsphase gehört. Die Stellung des Beigesetzten war durch eine kreisförmige Rinne unterstrichen worden, die den Platz markierte, an dem der Grabhügel wahrscheinlich aufgehäuft worden war. Das Grab war auch reich mit

Beigaben versehen (Abb.8), die die Zugehörigkeit des Beigesetzten zur höheren Gesellschaftsschicht belegen (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1996, 37-38). Es ist interessant, dass sich eine ähnliche, wenn auch nicht so markante Situation, in Biňa feststellen lässt, wo Grab Nr. 14, das – auf dem Gräberfeld am reichsten ausgestattete – um sich herum einen freien kreisförmigen Raum hatte, in dem auch ein aufgeschütteter Hügel gewesen sein könnte (HOLČÍK 1991). Im Grab befand sich vor allem eine Anzahl Veligrader Schmuckstücke und auch ein kleines Messer. Im Rahmen des zwar kleinen Gräberfeldes gehörte es gewiss einer Frau mit höherer gesellschaftlicher Stellung. Das Gräberfeld könnte im Verlauf des gesamten 9. Jh. benutzt worden sein, der Fund der Sporen deutet auf die erste Hälfte des 9. Jh. hin, der Frauenschmuck eher auf die zweite Hälfte.

Zu den größeren Gräberfeldern, bei denen man die Anfänge ihrer Beisetzungen an der Wende des 8. zum 9. Jh. oder am Beginn des 9. Jh. in Erwägung ziehen kann, gehört außer Borovce z. B. Velký Grob. In Velký Grob kann der Beginn der Beisetzungen am Ende des 8. Jh. aufgrund eines Brandgrabes erwogen werden, das als Einziges erhalten ist, aber in Anbetracht der Vernichtung eines Teils des Gräberfeldes könnten es auch mehrere gewesen sein (CHROPOVSKÝ 1957). Es ist gewiss, dass man auf dem Gräberfeld den nördlichen Teil als den älteren betrachten kann; nach dem Fund von Waffen in den Gräbern wurde hier im ersten Drittel des 9. Jh. beigesetzt, vielleicht auch etwas später. Die Gräber mit Waffen kulminierten in zwei Gruppen. Man kann die Beigesetzten für Repräsentanten des militärischen Gefolges eines Wachtortes halten, der zu Beginn des 9. Jh. für den Schutz des Landes Bedeutung hatte. Der Charakter der Funde gestattet es, den Einfluss der fränkischen Umgebung auf die damalige Besiedlung ebenfalls in Erwägung zu ziehen (ŠTEFANOVIČOVÁ 1996, 350). Auf dem erhöhten südlichen Teil des Gräberfeldes wurde in der zweiten Hälfte und am Ende des 9. Jh. beigesetzt. Wie die Funde Nitraer Schmucks aus den Gräbern belegen, handelt es sich also um zwei zeitlich unterschiedliche Beisetzungsphasen.

Den Einwohnern von Wachtsiedlungen, die ihre lokalen Honoratioren hatten, können mehrere Lokalitäten zugeschrieben werden. Eine detaillierte Analyse ist an dieser Stelle nicht möglich, ich erinnere nur an einige Gräberfelder, z. B. Závada, das vom Charakter her Velký Grob ähnlich ist. Die Gräber der Krieger mit den Attributen der höheren Gesellschaftsschicht bilden die ältere Phase des Gräberfeldes. Sie werden vor allem durch vier Gräber von Kämpfern mit Waffen und Sporen repräsentiert. Das bedeutendste Grab war Grab 23, in dem sich ein Schwert vom Typ X und geschmiedete Gegenstände karolingischen Charakters befunden haben, die zusammen mit den Sporen aus Grab III bestimmt aus ein und derselben Werkstatt stammen (Abb. 9). Die spätere Phase wird vor allem von Gräbern mit weniger bedeutendem Frauenschmuck repräsentiert (BIALEKOVÁ 1982). Zur älteren Phase des 9. Jh. könnte auch ein kleineres Gräberfeld in Trenčianske Biskupice von mit Waffen ausgestatteten Gräbern gehören (KRIŽANOVÁ

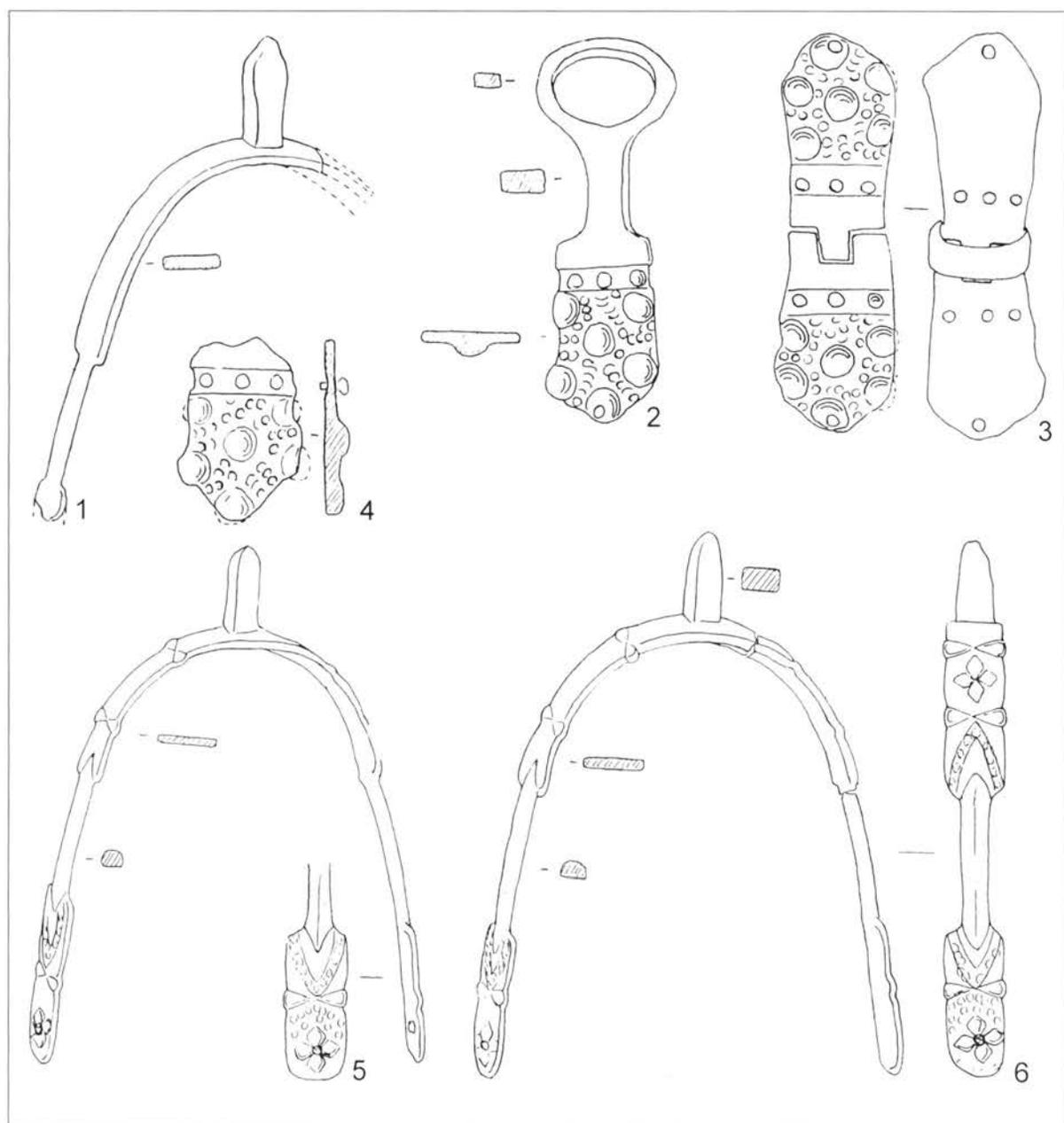


Abb. 9. Závada. Gräber 23 und III (ohne Maßstab). Nach D. BIALEKOVÁ.

1948), von wo aus das Einzugsgebiet nach Trenčín bewacht wurde, das Gräberfeld in Kopčany (KRASKOVSKÁ 1969) gehörte vielleicht zu einem Wachtort vor Mikulčice. Vermutlich ließen sich noch weitere ähnliche erwähnen. Die Begutachtung, ob die Gräberfelder in der Umgebung von Nitra, wie Čakajovce (HANULIAK – REJHOLCOVÁ 1999), Horné Krškany (HANULIAK 1992) und Dolné Krškany (CHROPOVSKÝ 1977) zu den Wachtsiedlungen gehört haben, würde eine besondere Bewertung erfordern. Die Burgstätte von Lupka kann wahrscheinlich nicht als Wachtburg betrachtet werden, in ihr können wir eher den Beginn von Siedlungen mit Handwerks- und Produktionscharakter feststellen, in diesem Fall mit Töpferproduktion.

Eine besondere Stellung nehmen Gräber ein, die wir nicht als Gräberfeld bezeichnen können, weil sie verstreut zwischen den Objekten von Ansiedlungen liegen

und dennoch den Charakter von Beisetzungen der höheren sozialen Schicht haben. Solche Gräber findet man in einer Ansiedlung in Nitra, in Mikov dvor, wo zwischen den Objekten der Ansiedlung, den Hütten und Vorratsgruben, 25 Gräber freigelegt wurden, 7 davon Kindergräber (CHROPOVSKÝ 2002, 49-53). In einem der Gräber war eine Frau mit einem Kleinkind beigesetzt worden. Einige Gräber waren ohne Funde, in einigen befanden sich aber Beigaben, wie Gefäße, Eisenmesser, Nadelbüchse und Hühnerei. In einem Fall war eine Frau in Hockerlage in einer Vorratsgrube beigesetzt worden – Grab Nr. 24. Manche Gräber waren mit Veligrader Luxus schmuck ausgestattet, vor allem das Grab Nr. 14. In ihm war ein Mädchen beigesetzt. An der rechten Seite des Schädels wurden 4 kleinere silberne Ohrringe mit seitenständigen Knötchen und Filigranverzierung auf dem unteren Ringbogen gefunden. Im unteren Teil des

Schädels befanden sich 4 silberne, mit Granulation verzierte, trommelförmige Ohrhänge mit vier kleinen Trommeln. Die Granulation bildete kleine Dreiecke und der untere Ringbogen war mit Filigranarbeit verziert. Ferner fanden sich dort zwei silberne Ohrhänge mit sieben, mit dichtem feinem Filigran verzierten kleinen Trommeln. Auf dem Brustkorb befanden sich zwei hohle doppel-mantelige Silberknöpfe. Die Oberfläche des unteren Teils ist mit Granulation verziert, der Oberteil durchbrochen, bedeckt mit einer durchbrochenen, mit Filigran verzierten Haube (Abb. 10). Knöpfe sind unter den Funden verhältnismäßig wertvoll, Analogien haben sie in Mikulčice, in Želénky u Duchcova und auf der Bratislavaer Burg. Daneben auf dem Brustkorb lagen zwei hohle vergoldete Bronzeknöpfe, verziert mit einem getriebenen Pflanzenornament. An der Seite des rechten Beckenknochens lag ein Messer, ursprünglich in einem Holztui. Die Gräber gehörten unstrittig zu einer kleineren Gruppe von Leuten mit höherer gesellschaftlicher Stellung. Ihre Beisetzung zwischen den Objekten der Ansiedlung erklärt CHROPOVSKÝ (2002, 52) mit ihrer Zugehörigkeit zur herrschenden Nitraer Schicht, die sich dort am Ende des 9. Jh. vor einem möglichen Einfall der Magyaren versteckt hielt. Die Gräber können zeitlich in die zweite Hälfte des 9. Jh. gereiht werden. Das Begräbnisritual mit Grabbeigaben, wie Messer oder Ei, zeugt in dieser fortgeschrittenen Zeit zwar nicht von einer möglichen Zugehörigkeit zur herrschenden Familie, ähnlich wie die anomale Bestattung der Frau in der Vorratsgrube. Es handelt sich um eine Gruppe von Einwohnern aus Mähren, aus dem Gebiet des Veligrader Schmucks, die

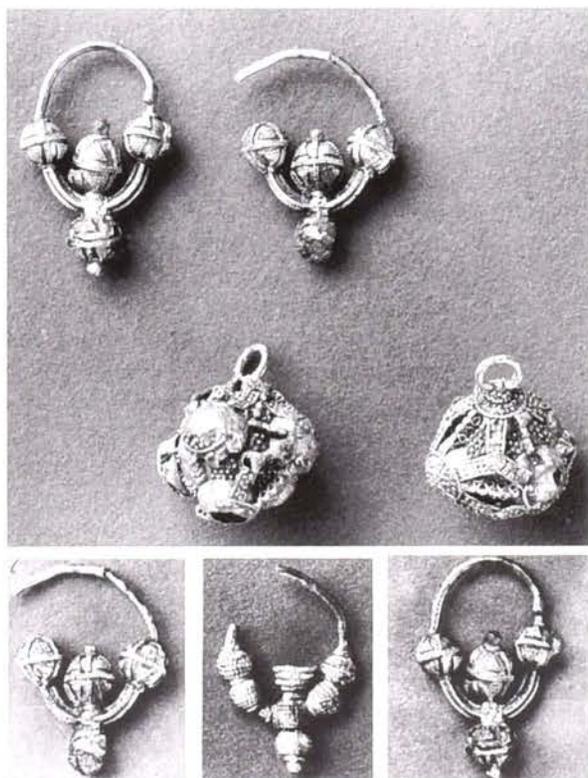


Abb. 10. Nitra - Mikov dvor. Gräber 14, 24 (ohne Maßstab). Nach B. CHROPOVSKÝ.

dorthin am Ende des 9. Jh. gelangt war. In Anbetracht dessen, dass wir die anthropologische Bewertung nicht kennen und deshalb nicht wissen, wie viele Männer und Frauen hier vertreten waren, ist es schwer, sich über ihre Mission zu äußern. Die Beisetzung in der Ansiedlung hängt möglicherweise mit den unruhigen Zeiten am Ende des 9. Jh. zusammen.

Würden wir zum Schluss versuchen, die aus den archäologischen Funden gewonnenen Erkenntnisse zusammenzufassen, kämen wir zu dem Ergebnis, dass es archäologisch nicht möglich ist, die Angehörigen der höchsten Elite – des Fürstengeschlechts – zu belegen. Dieser Mangel wird aber in der Slowakei durch die schriftlichen Quellen wettgemacht. Es ist unbestritten, dass in Nitra Fürst Pribina seinen Sitz hatte, auch wenn sich seine Zugehörigkeit zum mährischen Herrscher-geschlecht nicht belegen lässt. Nach seiner Vertreibung nahm ein Fürst aus dem Geschlecht der Mojmiriden – Svatopluk – seinen Platz ein und später dessen Nachfolger.

Der höheren herrschenden Schicht gehörten Fürsten oder Mächtige auf anderen Burgen an, in Bratislava, Ducové, vermutlich Biňa und möglicherweise auch in Trenčín, die die Funktion einer zentralen Verwaltung innehatten, worüber wir allerdings bisher keine Belege haben. Der Elite der Gesellschaft gehörte wahrscheinlich die in Nitra auf Mikov dvor beigesetzte Gruppe an. Leider wissen wir nichts Näheres über die Struktur der großmährischen Gesellschaft in der Slowakei. Zur gehobenen Gesellschaftsschicht gehörten wahrscheinlich auch die Mächtige aus den Orten, die kleinere oder entferntere Regionen beherrschten, wie es Devín, Ostrá Skala bei Vyšný Kubín, Mužla-Čenkov, Smolenice und Turčianska Blatnica waren. Der mittleren Schicht könnten die Einwohner der Wachtansiedlungen und -burgen, wie Jur bei Bratislava, Závada, Trenčianske Biskupice, Skalica, Kopčany, Borovce, Veľký Grob, Čakajovce u. a. angehört haben. Aus der Sicht der Entwicklung der Gesellschaft präsentiert sich in der Slowakei zu Beginn und in der ersten Hälfte des 9. Jh. eine militärische Macht. Danach, als sich die Lage gewiss stabilisiert hatte, verschwinden die Funde von Waffen und Ausrüstung, obwohl sie in mehreren Lokalitäten weiter überleben. Die Funde in einigen von ihnen weisen auch in der zweiten Hälfte des 9. Jh. auf die unmittelbare Verbindung mit dem mährischen Milieu hin, was in Skalica, Kopčany, aber auch in Pobedim und Ducové und den Burgen mit zentraler Funktion, wie Bratislava, Nitra und Biňa ganz natürlich ist. In anderen Orten geht das Leben weiter, wird aber von volkstümlichem donauländischem und Nitraer Schmuck repräsentiert, wie z. B. in Mužla-Čenkov, Čakajovce, Veľký Grob, Burg Devín u. a. Man kann das mit der Reduzierung der mittleren Schicht der Eliten erklären, was aber nicht sehr wahrscheinlich ist, oder damit, dass in der weiteren Entwicklung die slowakische führende Schicht keine charakteristische materielle Kultur geschaffen hat. Die Slowakei war im Vergleich zu Mähren wirklich anders, sie hatte Spezifika, die z. B. in Mähren in Erscheinung treten, in viel geringerem Ausmaß. Aus der Sicht der Bewertung der Funde eiser-

ner Axtbarren in den Depots oder auch vereinzelt hat die Slowakei gegenüber Mähren, obwohl dort die Eisenerzeugung belegt ist, ein markantes Übergewicht (BIALEKOVÁ 1990, 105). Auch wenn wir vorläufig den Grund für diese Erscheinung nicht erklären können, deutet sie auf die bedeutende Stellung der Slowakei in der Wirtschaft und dem Handel Großmährens hin. Außerdem war die Slowakei durch ihre geographische Lage im nördlichen Teil des Karpatenbogens auf natürliche Weise zu Südosteuropa hin geöffnet. Das spiegelte sich im Eindringen der Einflüsse aus dem karantanschen Gebiet (z. B. Bratislava, Nitra, Pobeďim) und auch aus dem

Gebiet des nördlichen Balkans wider, das Anteil an der Schaffung des Nitraer Schmucks hat. All das könnte ein unterschiedliches Auftreten der materiellen Kultur im Vergleich zu Mähren verursacht haben.

Zum Abschluss – diese Schlussfolgerungen muss man als Arbeitshypothese bzw. Diskussionsgrundlage betrachten, in der möglichst viele Fragen analysiert und beleuchtet werden sollen. Das Thema ist zu umfangreich und kompliziert, als dass es sich schnell und eindeutig lösen ließe.

*Übersetzung aus dem Slowakischen: Thea Leixnerová*

## RESUMÉ:

### **K otázke veľkomoravských elít na Slovensku vo svetle archeologie**

Písomné pramene naznačujú sociálne členenie veľkomoravskej spoločnosti len veľmi stručne. Interpretácia archeologických prameňov má svoje úskalia predovšetkým v nedostatočnom prepracovaní chronológie archeologických nálezov 9. storočia v strednej Európe. Hodnoteniu včasnostredovekej sociálnej štruktúry sa venoval H. STEUER (1982), ktorý vychádzal predovšetkým z materiálu merovejských pohrebísk 6.-7. storočia, venoval však pozornosť v kratšej kapitole aj Veľkej Morave. Jeho hodnotenia nemožno mechanicky preniesť na situáciu na Slovensku, možno z nich však vychádzať.

Pri hodnotení slovenských nálezov 9. storočia treba brať do úvahy nielen rozdielnu situáciu Slovenska a Moravy, hoci spolu tvorili jeden mocenský útvar, ale aj rozdielnosť vývoja samotného Slovenska. Hodnotiť možno predovšetkým jeho západnú časť, stredné a východné Slovensko má odlišný obraz osídlenia. Sociálne zvrstvenie bolo pravdepodobne už v tom čase dosť zložitá.

Za doklad sociálneho rozvrstvenia a existencie elít možno považovať opevnené sídla – hrady, najmä tie, ktoré boli sídlom vládnucej vrstvy. K takým na Slovensku už od prelomu 8.-9. storočia patrila Nitra (BEDNÁR 1998), Pobeďim (BIALEKOVÁ 1977; 1978), možno Ducové (RUTTKAY 1972) a Biňa (HABOVŠTIK 1966; HOLČÍK 1991). Od polovice 9. storočia k centrálnym opevneným sídlam patrila aj Bratislava (ŠTEFANOVIČOVÁ 1975). Ich význam podčiarkujú aj nálezy kamennej sakrálnej architektúry v ich areáloch. Okrem nich vznikali už od počiatku 9. storočia rad menších hradísk ako regionálnych centier – Devín (PLACHÁ – HLAVICOVÁ – KELLER 1990), Ostrá Skala pri Vyšnom Kubíne (ČAPLOVIČ 1987), možno Mužla-Čenkov (HANULIAK – KUZMA – ŠALKOVSKÝ 1993), alebo Smolenice (DUŠEK 1979; 1984), ako aj strážnych hradov, ako Detva (ŠALKOVSKÝ 1994), Jur pri Bratislave

KRASKOVSKÁ 1963; FARKAŠ 1995), Hradec pri Prievidzi (BIALEKOVÁ – PIETA 1964) a i.

Ďalšími významnými náleziskami, ktoré môžu slúžiť ako podklad pre sociálne hodnotenie, sú pohrebiská. Prikostolné boli do veľkej miery narušené neskorším pochovávaním na tej istej lokalite (Bratislava, Ducové, Devín), čím strácajú širšiu vypovedaciu schopnosť. Niektoré z ostatných pohrebísk majú počiatok už na prelome 8.-9. storočia, pričom sa na nich pochovávalo aj ďalej. Najstarší horizont má nálezy, ktoré dokladajú bojovnícky charakter, napr. V. Grob (ŠTEFANOVIČOVÁ 1996), Závada (BIALEKOVÁ 1982) a i., čo dovoľuje predpokladať, že patrili strážnym osadám. Neskôr sa tento ich charakter, doložený zbraňami a jazdeckou výstrojou, stráca. Absenciu zbraní nahrádzajú šperky v ženských hrobách. Tieto sú prevažne podunajského alebo nitrianskeho typu, na prikostolných pohrebiskách a centrálnych hradoch sú veligradského, teda moravského charakteru. V tomto smere sú zaujímavé hroby, ktoré nevytvárajú pohrebisko, ale sú rozptýlené medzi sídliskovými objektami v polohe Nitra – Mikov dvor (CHROPOVSKÝ 2002). Zdá sa, že na Slovensku v mladšom období 9. storočia nevznikol vlastný charakteristický šperk, akým bol na Morave veligradský. Slovensko malo však svoje vlastné špeciifiká, ako bol výrazný podiel na kovárskej a asi aj železiárskej výrobe. Nálezy železných sekerovitých hrívien zo Slovenska majú prevahu nad moravskými (BIALEKOVÁ 1990), čo podčiarkuje významné postavenie Slovenska aj v obchode. Okrem toho Slovensko svojou geografickou polohou bolo v severnej časti Karpatského oblúka otvorené k juhovýchodnej Európe, čo sa odráža na vplyvoch z karantanskej oblasti a z oblasti severného Balkánu reprezentovaného nitrianskym šperkom.

Záveru treba brať ako pracovné hypotézy a podklady pre diskusiu, v ktorej bude treba ešte mnoho otázok analyzovať a osvetliť.

Obr. 1. Nitriansky hrad, Hroby 1, 2 (bez merítka). Podľa P. BEDNÁRA.

Obr. 2. Nitra – vnútorné nesto (bez merítka). Podľa M. U. KASPAREKA.

Obr. 3. Ostrá Skala pri Vyšnom Kubíne (bez merítka). Podľa P. ČAPLOVIČA.

Obr. 4. Bratislavský hrad, Hroby 177, 174, 53 (bez merítka). Podľa T. ŠTEFANOVIČOVEJ.

Obr. 5. Ducové, Hrob 1025. Podľa A. RUTTKAYA.

Obr. 6. Ducové, Hrob 1025. Podľa A. RUTTKAYA.

- Obr. 7. Biňa, Hrob 14 – šperky, hrob 3 – ostrohy a zápony. Podľa Š. HOLČÍKA.  
 Obr. 8. Borovce. Hrob 221. Podľa D. STAŠŠÍKOVEJ-ŠTUKOVSKÉJ.  
 Obr. 9. Závada. Hroby 23 a III (bez merítka). Podľa D. BIALEKOVEJ.  
 Obr. 10. Nitra - Mikov dvor. Hroby 14, 24 (bez merítka). Podľa B. CHROPOVSKÉHO.

## Literatur:

- BARTOŠKOVÁ, A. 1986: Slovanské depoty železných predmetů v Československu. Studie Archeologického ústavu ČSAV v Brně 13/2. Praha.
- BEDNÁR, P. 1998: Archeologické pramene k dejinám Nitry v 9. storočí. Hradiská, in: Fusek, G. – Zemene, M. R. (eds.): Dejiny Nitry. Od najstarších čias po súčasnosť, 97-102. Nitra.
- BEDNÁR, P. – FUSEK, G. 1998: Rôznorodé pohrebné zvyky, in: Fusek, G. – Zemene, M. R. (eds.): Dejiny Nitry. Od najstarších čias po súčasnosť, 106-108. Nitra.
- BENDA, K. 1963: Karolínská složka blatnického nálezu, Slovenská archeológia 11, 199-222.
- BIALEKOVÁ, D. 1977: Sporen von slawischen Fundplätzen in Pobedim, Slovenská archeológia 25, 103-160.
- 1978: Výskum a rekonštrukcia fortifikácie na slovanskom hradisku v Pobedime, Slovenská archeológia 26, 149-177.
- 1982: Slovanské pohrebisko v Závade, Slovenská archeológia 30, 123-157.
- 1989-90: K otázke územného rozšírenia slovanských ozdobných kovaní s puklicou v 9. storočí, Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity E 34-35, 41-52.
- 1990: Sekerovité hřivny a ich väzba na ekonomické a sociálne prostredie Slovanov, in: Galuška, L. (ed.): Staroměstská výročí, 99-119. Brno.
- 1997: Das Gebiet der Slowakei vom Zusammenbruch des awarischen Kaganats bis zur Entstehung Großmährens, in: Čaplovič, D. – Doruľa, J. (eds.): Central Europe in 8<sup>th</sup>-10<sup>th</sup> century, 31-39. Bratislava.
- BIALEKOVÁ, D. – PIETA, K. 1964: Zisťovací výskum v Hradci, okr. Prievidza, Slovenská archeológia 12, 447-466.
- BUDINSKÝ-KRIČKA, V. 1959: Slovanské mohyly v Skalici. Bratislava.
- ČAPLOVIČ, P. 1987: Orava v praveku, vo včasnej dobe dejinnej a na začiatku stredoveku. Martin.
- CHROPOVSKÝ, B. 1957: Slovanské pohrebisko z 9. storočia vo Veľkom Grobe, Slovenská archeológia 5, 174-239.
- 1962: Slovanské pohrebisko v Nitre na Lupke, Slovenská archeológia 10, 175-240.
- 1972: Príspevok k problematike cirkevnej architektúry a počiatkov kresťanstva na Slovensku, Monumentorum tutela 8, 175-208.
- 1977: Slovanské kostrové pohrebisko v Nitre-Dolných Krškanoch, in: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1976, 134-137. Nitra.
- 1983: Zur Problematik der Entstehung und Entfaltung spezialisierter Handwerkszweige in Großmähren, in: Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit II., 120-159. Göttingen.
- 2002: Bola v Nitre na Mikovom dvore pochovaná slovanská princezná?, in: Almanach Nitra, 49-53. Nitra.
- DUŠEK, S. 1979: Veľkomoravské pohrebisko v Smoleniciach, Slovenská archeológia 27, 365-373.
- 1984: Ostroha s háčikmi zo Smoleníc, in: Zborník prác Ľudmily Kraskovskej (k životnému jubileu), 159-161. Bratislava.
- FARKAŠ, Z. 1995: Ojedinelé nálezy zo sv. Jura, in: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1993, 40. Nitra.
- HABOVŠTIK, A. 1966: K otázke datovania hradiska v Bini, Slovenská archeológia 14, 439-486.
- HANULIAK, M. 1992: Hroby a ich svedectvo k dejinám Nitry, in: Marsina, R. (ed.): Nitra v slovenských dejinách, 113-124. Nitra.
- 1998: Skalka nad Váhom a jej význam v dejinách osídlenia trenčianskeho mikroregiónu, Slovenská archeológia 46, 309-331.
- 2001: Včasnostredoveká sakrálna stavba zo Skalky nad Váhom, in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřinský, Z. (eds.): Velká Morava mezi východem a západem, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 17, 155-168. Brno.
- HANULIAK, M. – KUZMA, I. – ŠALKOVSKÝ, P. 1993: Mužla-Čenkov I. Osídlenie z 9.-12. storočia. Materialia Archaeologica Slovaca 10. Nitra.
- HANULIAK, M. – REJHOLCOVÁ, M. 1999: Pohrebisko v Čakajovciach (9.-12. storočie): vyhodnotenie. Bratislava.
- HAVLÍK, L. 2001: Universum Christianum Romanum im Frühmittelalter, in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřinský, Z. (eds.): Velká Morava mezi východem a západem, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 17, 169-184. Brno.
- HOLČÍK, Š. 1991: Veľkomoravské pohrebisko v Bini, Zborník Slovenského národného múzea – Archeológia 1, 85-104.
- KASPAREK, M. U. 1956: Fränkische Gräber aus Nitra, Karpaten Jahrbuch 7, 1-6.
- KRASKOVSKÁ, L. 1962: Slovanské hradisko pri Devínskej Novej Vsi, Slovenská archeológia 10, 241-252.
- 1963: Veľkomoravské hradisko v Jure pri Bratislave, Sborník Slovenského národného múzea 57 – História 3, 67-103.

- 1966: Slovanské hradisko v Devínskej Novej Vsi Nad lomom, *Slovenská archeológia* 14, 147-165.
- 1969: Slovanské pohrebisko v Kopčanoch, *Zborník Slovenského národného múzea* 63 – *História* 9, 53-74.
- KRIŽANOVÁ, S. 1948: Archeologické nálezy z Trenčianskych Biskupíc v mestskom múzeu Dr. Karola Brančíka v Trenčíne, *Historica Slovaca* 5, 41-46.
- MMFH I. 1966: Bartoňková, D. et al. (ed.): *Magnae Moraviae fontes historici*. 1. Spisy Filosofické fakulty UJEP v Brně 104. Praha.
- MMFH III. 1969: Bartoňková, D. et al. (ed.): *Magnae Moraviae Fontes Historici*. 3. Spisy Filosofické fakulty UJEP v Brně 134. Praha.
- PLACHÁ, V. – HLAVICOVÁ, J. – KELLER, I. 1990: *Slovanský Devín*. Bratislava.
- PLEINER, R. 1961: Slovanské sekerovité hrivny, *Slovenská archeológia* 9, 405-450.
- PROFANTOVÁ, N. 1997: On the archaeological evidence for Bohemian elites of the 8th-9th century, in: Čaplovič, D. – Doruľa, J. (eds.): *Central Europe in 8<sup>th</sup> – 10<sup>th</sup> century*, 105-114. Bratislava.
- RATKOŠ, P. 1988: *Slovensko v dobe veľkomoravskej*. Košice.
- REMIÁŠOVÁ, M. 1974: Zisťovací výskum na lokalite Vyšehrad, in: *Horná Nitra* 6, 236-244. Martin.
- RUTTKAY, A. 1972: Výskum včasnostredovekého opevneného sídla v Ducovom, okr. Trnava, *Archeologické rozhledy* 24, 130-139, 217-222.
- 1976: Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei, *Slovenská archeológia* 24, 119-216, 245-395.
- 1978 : Ducové, okr. Trnava, in : *Významné slovanské náleziská na Slovensku*, 63-72. Bratislava.
- ŠALKOVSKÝ, P. 1994: Frühmittelalterlicher Burgwall bei Detva, *Slovenská archeológia* 42, 155-185.
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ, D. 1996: Zu manchen spezifischen Äußerungen des Bestattungsrit im Frühmittelalter, in: Bialeková, D. – Zábajník, J. (eds.): *Ethnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis zum 11. Jahrhundert*, 287-304. Bratislava.
- ŠTEFANOVIČOVÁ, T. 1975: *Bratislavský hrad v 9.-12. storočí*. Bratislava.
- 1996: Probleme der Entwicklung der Slowakei im 9. Jahrhundert, in: *Ethnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis 11. Jahrhundert*, 257-266. Bratislava.
- STEIHÜBEL, J. 1998: Pribinova Nitra, in: Fusek, G. – Zemene, M. R. (eds.): *Dejiny Nitry. Od najstarších čias po súčasnosť*, 91-92. Nitra.
- STEUER, H. 1982: *Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa*. Göttingen.
- TŘEŠTÍK, D. 2001: *Vznik Velké Moravy*. Praha.
- TURČAN, V. 1994: Ďalšie slovanské nálezy zo Smoleníc-Molpíra, *Zborník Slovenského národného múzea – Archeológia* 4, 75-84.
- 1995: Nové nálezy ostrôh zo Smoleníc-Molpíra, *Zborník Slovenského národného múzea – Archeológia* 5, 77-82.
- ZÁBOJNÍK, J. 1998: Nitra v dobe predveľkomoravskej, in: Fusek, G. – Zemene, M. R. (eds.): *Dejiny Nitry. Od najstarších čias po súčasnosť*, 95. Nitra.

## **SKIZZE DER STRUKTUR DER GROßMÄHRISCHEN GESELLSCHAFT AUF GRUND DES GRÄBERFELDMATERIALS AUF DEM GEBIET DER SLOWAKEI**

*Milan HANULIAK*

In der traditionellen Kollektion von Elementen, die in den Gräbern der großmährischen Epoche verzeichnet werden, dominieren auf markante Weise Skelettreste der begrabenen Individuen, materielle Beweise von Elementen des Bestattungsritus und Gegenstände der materiellen Kultur. Die letzte Gruppe ist durch eine zahlenmäßig starke und, was die Typen betrifft, bunte Skala von Exemplaren vertreten. Unter dem Einfluss der Befundstelle transformieren sich die genannten Vertreter von Exemplaren, die im irdischen Leben gebraucht werden, zu Repräsentanten des Bestattungsinventars.

Die Weise der Kategorisierung, der Auswertung und der Beurteilung der Bedeutung dieser Befundgruppe kann verschieden sein. Im Unterschied zu Resultaten, die bei der Auswertung der quantitativen Aspekte gewonnen werden, sind die Informationen, die die inneren Qualitäten des Bestattungsinventars bewerten, viel aufschlussreicher. Ihr Inhalt wird dann in gewünschtem Maße hervortreten, wenn die Beziehung der erwähnten Befundkollektion zu den begrabenen Individuen konsequenter beurteilt wird. Dieses methodische Herantreten ermöglicht im Rahmen des Grabraumes sowohl, neben scheinbar zwecklosen Funktionsbindungen mit nicht geringfügigem Anteil des Zufalls, Informationen über den Zusammenhang von Gegenständen mit den Aktivitäten der Hinterbliebenen, als auch über die Verbundenheit der Befunde mit der Persönlichkeit des Verstorbenen zu erfassen. Die letzte Form der angegebenen Bindungen gehört zu den wertvollsten. Dies auch deshalb, weil in ihrem Inhalt üblicherweise die Fähigkeit des Materials verschlüsselt ist, das Niveau des sozialen Status von Individuen zu indizieren. Man muss aber gleichzeitig hinzufügen, dass diese Beschaffenheit den Gegenständen des Bestattungsinventars nicht in absolutem Maße gegeben ist. Es ist notwendig, die Informationen des verfolgten Inhalts mit Hilfe eines anspruchsvollen analytischen Prozesses zu gewinnen, was wiederum ohne Ausübung der notwendigen Schritte der methodischen Vorbereitung nicht möglich ist. Und wahrscheinlich wurden die

Anstrengungen auf dieses Ziel gerichtet, die Klassifikation des Fundmaterials aus den Gräbern aufgrund von Exemplaren des persönlichen Eigentums des Verstorbenen – d. h. Inventar des Verstorbenen und Beigaben – d. h. Grabinventar, enger mit den Aktivitäten der Hinterbliebenen zu verbinden (HRUBÝ 1955, 80; DOSTÁL 1966, 27-28; KRASKOVSKÁ – PAULÍK 1978, 103). In einem weiteren methodischen Schritt ist wiederum das Erfordernis der Einteilung der typenvariablen Skala von Exemplaren in materielle Gruppen aufgrund ihrer angenommenen Funktion enthalten. Trotz der Existenz von einigen Fällen einer umstrittenen Einreihung und von unterschiedlichen Formen eigenwilliger Interpretationen einiger Forscher kann man das Befundspektrum in tägliche Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge, Waffen und Bestandteile der Kriegerausrüstung, Schmuckstücke, Gewandzubehör und Gegenstände kultischen Charakters einteilen (HANULIAK 1990, 158-167). Jede einzelne dieser Gruppen besteht aus einer verschiedenen Anzahl von Grundtypen von Gegenständen und ihrer Formmodifikationen.

Das Verbundenheitsmaß der beschriebenen Repräsentanten mit den Verstorbenen wird zum Teil übersichtlicher gemacht, wenn man die Individuen vom Gesichtspunkt des angeborenen, sozialen Status dem Geschlecht nach aufteilt (RATICA 1995, 181). Diese im allgemeinen genügende Aufteilung in erwachsene Männer und Frauen, Jugendliche und Kinder, kann im Bedarfsfalle um ihre Alterskategorisierung ergänzt werden. Im Rahmen der abgesonderten Gruppen der großmährischen Sozietät, die nach dem vorgeführten Prinzip strukturiert wurde, tritt markant die reale Substanz von Faktoren des Bestattungsritus hervor, die die Ausstattung der Verstorbenen lenkte. Das bestimmende Moment waren in diesem Falle die Sphären der aktiven Tätigkeit, die von Mitgliedern der Kommunität während ihres irdischen Daseins aktiv ausgeübt wurden (HANULIAK 1998, 55-59). Im Zusammenhang damit wurden erwachsenen Männern fast ausschließlich Militaria und ein Großteil

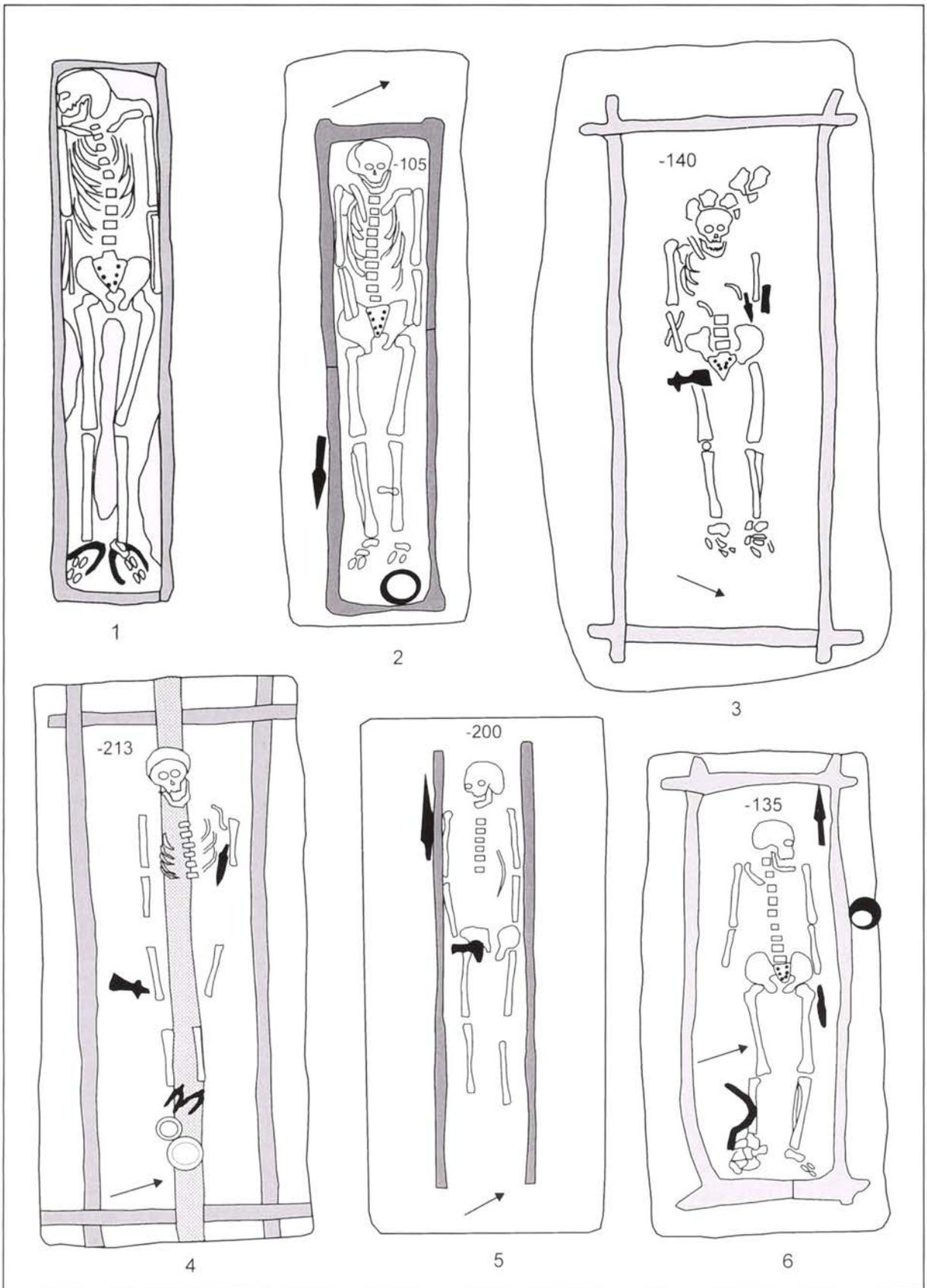


Abb.1. Gräber mit Militaria. 1 – Grab 21 aus Bojničky-Cintorínske pole; 2 – Grab 24 aus Michal nad Žitavou; 3 – Grab 27 aus Čataj-Nad korytom; 4 – Grab 9 aus Lefantovce-Dolné Lefantovce; 5 – Grab 89 aus Velký Grob; 6 – Grab 39 aus Michal nad Žitavou.

der täglichen Gebrauchsgegenstände sowie Werkzeuge in die Gräber mitgegeben, jedoch nur ein geringer Teil von Vertretern der Trachtbestandteile und Gegenständen kultischen Charakters. In Frauengräbern finden wir wiederum Schmuckstücke, zahlreichere Vertreter von Gewandzubehör und von Gegenständen kultischen Charakters, die sporadisch durch Gegenstände des täglichen Gebrauchs und Werkzeuge ergänzt werden. Dass dieses Prinzip auch bei Jugendlichen und Kindern angewendet wurde, bezeugt eine große Anzahl solcher Beispiele, aufgrund derer man das Geschlecht der Verstorbenen bestimmen konnte. Zu den bedeutenden Bedingungen, die im Prozess der Erläuterung des sozialen Status der Verstorbenen notwendig sind, gehören ohne Zweifel detailliertere Informationen über die Gegenstände des Bestattungsinventars, die es ermöglichen, in seinem System Elemente unterschiedlicher Qualitäten auszuordnen, die durch überdurchschnittliche und unterdurchschnittliche Werte begrenzt sind. Für die Bestätigung der Objektivität von Erkenntnissen, die während des analytischen Prozesses gewonnen wurden und zur Untermauerung der gewonnenen Informationen ist es wiederum von Nutzen, zu den bekannten Erkenntnissen auch eine andere Quelle materiellen Charakters hinzuzufügen. In der Arbeitsbasis diesen Beitrags, die aus Gräberkomplexen besteht, die aus 275 Nekropolen stammen, welche auf dem Gebiet der heutigen Slowakei während des 9. Jh. bis in die erste Hälfte des 10. Jh. (HANULIAK 2004, 255-280) benutzt wurden, wird die gegebene Qualität von einigen Komponenten der Elemente des Bestattungsritus erfüllt, und dies im benötigten Maße zum Beispiel von extremen Werten der Tiefe und des Volumens der Grabgruben gemeinsam mit verschiedenen Herrichtungsformen des erwähnten Raumes mittels Holz. Dabei überrascht es nicht, dass wir Repräsentanten von standardmäßig überdurchschnittlichen Werten in bedeutendem Maße in Gräbern von erwachsenen Männern, die mit Militaria ausgestattet waren, verzeichnen (Abb. 1). Gegenstände dieser materiellen Gruppe gehören gleichzeitig zu Indikatoren des höchsten sozialen Status von Angehörigen der großmährischen Gesellschaft. In beträchtlichem Maße trugen dazu nicht nur der Wert der Waffen selbst, sondern auch ihre Bedeutung und die Stellung der militärischen Dienstpflichten in der Hierarchie von Werten des frühmittelalterlichen Systems bei (RUTTKAY 1978, 45; 2002, 111-112, 117). Erhöhte Aufmerksamkeit verdienen von der Gesamtzahl von 12 Hauptrepräsentanten der Militaria vor allem die Befunde von Schwertern, Lanzen, Äxten, Pfeilen und Sporen vom Gesichtspunkt der Bedeutung und Frequenz ihres Vorkommens aus. Ihre primäre Bestimmung für Kampfaktivitäten kann nicht bezweifelt werden. Die Redlichkeit dieses Beschlusses unterstützt auch ihr dominantes Vorkommen in Gräbern erwachsener Männer jüngeren und mittleren Alters. Dabei kann man aber eine gelegentliche Nutzung der Gegenstände bei der Jagd nicht ausschließen. Bei den Äxten kommt wieder die Arbeitstätigkeit in der Zeit ohne Kampfzusammenstöße in Betracht. Für diesen Zweck waren vor allem breite Typen von Äxten mehr geeignet, die selten in Gräbern zu

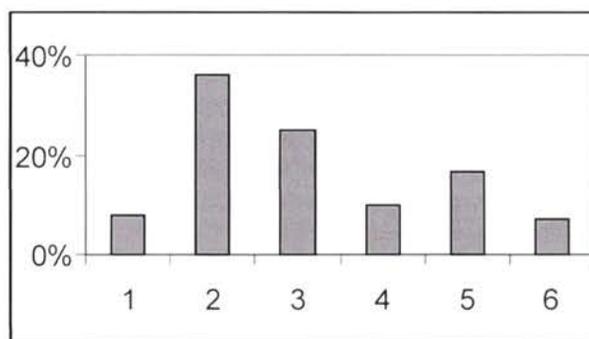


Abb. 2. Vorkommen von Haupttypen der Gegenstände in Gräbern mit Militaria 1 – Rasiermesser; 2 – Messer; 3 – tägliche Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge; 4 – keramisches Gefäß; 5 – Holzgefäß; 6 – Fleischbeigabe.

finden sind. Wahrscheinlich war es die Anspruchslosigkeit, mit der man die Äxte in der aktiven Tätigkeit beherrschte, und die gestattete, dass sie auch weniger kräftige Kämpfer benutzen konnten, und diese Exemplare auch deshalb in drei Gräbern von Kindern höheren Alters und in zwei Gräbern von Jugendlichen beigelegt wurden. Von mehreren Gesichtspunkten aus haben die Sporen eine Sonderstellung, die in eine Untergruppe gehören, welche die Bestandteile der Kriegerausrüstung beinhaltet. Der Charakter des Begleitinventars in den Gräbern, in denen sie vorkommen, ist sehr ähnlich der Zusammensetzung, die in den übrigen Gräbern mit Waffen beobachtet wurde (Abb. 2, 3). Sowohl auf Grund dessen, als auch der häufigen Unterbringung von Sporen gemeinsam mit Waffen, verlieren ihre Exemplare nicht die Fähigkeit, den höchsten sozialen Status der Individuen zu indizieren. Andererseits aber demonstrieren die häufigen Fälle der Niederlegung von Sporen in Gräbern – ausgenommen jene im Bereich der Fußsohlen der Bestatteten – die durch das Vorkommen von nur einem Stück, von Exemplaren ohne die eisernen Bestandteile der Befestigungsriemen oder mit abgebrochenen Nietplatten gekennzeichnet sind, dass diese Gegenstände nicht ausschließlich allein für die Beherrschung des Pferdes während der Kampfhandlung benutzt worden sein mussten. Auch die Zusammensetzung der Waffen, die in solchen Gräbern gefunden werden, steht oft nicht im Einklang mit den Prinzipien, nach welchen Reiterkrieger ausgerüstet sein sollten (RUTTKAY 1994, 91-92). Aufgrund der angegebenen Gründe scheint es im Großen und Ganzen wahrscheinlich zu sein, dass die Sporen im großmährischen Milieu die Rolle des prägnantesten Indikators des höheren sozialen Status der Individuen übernahmen. Eine unterschiedliche Stellung im untersuchten Bereich muss man den Pfeilen zuschreiben. Das häufige Vorkommen ihrer Spitzen in Gräbern von Kindern und jugendlichen Individuen, sporadisch auch bei erwachsenen Frauen, deutet etwas in dieser Richtung an. Man kann auch nicht übersehen, dass ihr Vorkommen zusammen mit den Militaria und Eimern bis zum Minimum sank, Lanzen und Beigaben von Fleischspeisen fehlen sogar gänzlich. Auch trotz der beobachteten Verar-

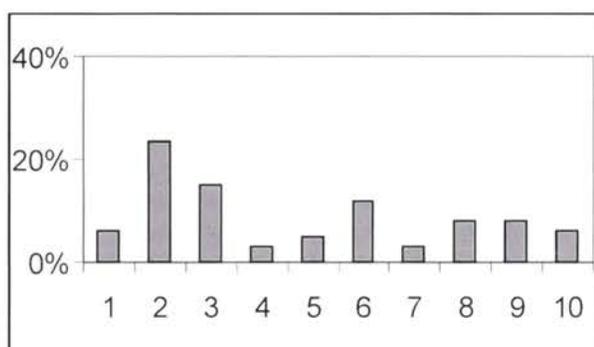


Abb. 3. Vorkommen von Haupttypen der Beigaben in Gräbern mit Sporen. 1 – Rasiermesser; 2 – Messer; 3 – tägliche Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge; 4 – Schwert; 5 – Lanze; 6 – Axt; 7 – Pfeil; 8 – keramisches Gefäß; 9 – Holzgefäß; 10 – Fleischbeigabe.

mungseffekte bewahrten sich die Gräber von Individuen mit Pfeilen in den betreffenden Fundstellen leicht überdurchschnittliche Wertmerkmale. Am entgegengesetzten Pol des bearbeiteten Modells mit indiziertem Sozialstatus der Verstorbenen befinden sich Gräber mit Schwertern und Lanzen. Sie kommen vor allem auf Fundstellen zum Vorschein, die im Rahmen der großmährischen Siedlungsstruktur mit großer Wahrscheinlichkeit zu Ansiedlungen von Einwohnern gehörten, die nicht näher spezifizierte Pflichten, die militärischen und Schutzcharakter hatten.

In den Gräbern der männlichen Individuen mit Militaria wiederholt sich das Vorkommen derselben Gegenstandstypen des Bestattungsinventars, die man für Begleitinventar von ergänzender Zweckmäßigkeit halten kann. Es handelt sich um Vertreter der Kategorie täglicher Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge sowie um Gegenstände kultischen Charakters (Abb. 3). Vom Gesichtspunkt der Bedeutung aus befinden sich von ihnen an erster Stelle die zweiteiligen Rasiermesser, die in die Untergruppe der Toilettegegenstände gehören. Auf Grund der begleitenden Befundumstände und wertvollen Merkmale der untersuchten Elemente kann man ihre Exemplare auf großmährischen Gräberfeldfundstellen schon zu den Indikatoren eines höheren sozialen Status einreihen. Es überrascht dabei nicht, dass die Rasiermesser in Gräbern in der Regel sowohl durch Gegenstände überdurchschnittlichen Wertes, inklusive der Militaria, als auch durch überdurchschnittliche Werte der Elemente des Bestattungsritus ergänzt werden. Demzufolge scheint es, dass die Bartrasur während des 9. Jh. und in der ersten Hälfte des 10. Jh. zu den Privilegien der wohlhabenderen Menschen höherer Schichten der damaligen Sozietät gehörte (MAREŠOVÁ 1983, 82; vergleiche: SZÓKE 1992, 108). Die Lage der Rasiermesser in den Gräbern zusammen mit Abdrücken oder petrifizierten Resten von Textilien und Leder verraten wieder, dass sie häufig in einem Beutel, der am Gürtel befestigt war, getragen wurden. Zum Inhalt der Beutel gehörten oft auch Feuerstähle, Zündsteine, Schleifsteine, selten auch

eine Pinzette, Pfieme oder ein Amulett. Wenn die Befunde, die einen Bestandteil des persönlichen Eigentums des Individuums darstellen, ohne die Vertretung von Rasiermessern und in nicht kompletter Zusammensetzung waren, könnten sie ein Zeugnis für den niedrigeren, höchstens durchschnittlichen sozialen Status des Bestatteten ablegen. In der Skala von Gegenständen der analysierten Materialgruppe gehört eine besondere Stellung den Sichel. Obwohl sie nur in drei Gräbern mit Militaria gefunden wurden, wird ihre Anwesenheit in mehr als 70 % anderer Fälle mit standardmäßig überdurchschnittlichen Wertmerkmalen in Zusammenhang gebracht, ohne Rücksicht darauf, ob sie im Grab eines erwachsenen Mannes oder einer Frau lagen. Diese Tatsache steht deshalb nicht im Einklang mit unseren Vorstellungen von der funktionellen Bedeutung von Sichel im Bestattungsritus, weil die vorgelegten Belege gewöhnlich nicht die Charakteristika, die den Arbeitsgegenständen landwirtschaftlichen Charakters nahe stehen, aufweisen. Im Befundspektrum, das in den Gräbern mit Militaria verzeichnet wird, sind die Messer am häufigsten vertreten (Abb. 3: 2). Diese Tatsache überrascht nicht, da ihre Exemplare zu den häufigsten Gegenständen, die aus im großmährischen Zeitraum angelegten Gräbern stammen, zählen. Insgesamt handelt es sich um 689 Grabkomplexe, die sich im Rahmen von 122 Bestattungsfundstellen befanden. In der Gruppe der täglichen Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge nähert sich ihr Vorkommen einem Anteil von 86,3 %, in der Gruppe der Gräber mit Bestattungsinventar sind es 38,4 %. Eine große Zahl von Analysen, die auf die Beurteilung der äußerlichen Charakteristika der Messer und ihrer verschiedenartigen Bindungen an den Verstorbenen abzielten, erbrachte mehrere wertvolle Erkenntnisse. Dazu gehört auch die Feststellung, dass die Repräsentanten kurzer und mittellanger Messer vielseitiger im Haushalt und bei vielen Handlungen im Alltagsleben, bei denen organische Substanzen geschnitten werden mussten, benutzt wurden (DOSTÁL 1982, 188; MAREŠOVÁ 1983, 79; GALUŠKA 1996, 105). Gewiss auch deswegen wurden Repräsentanten beider Typen von Messergrößen nicht nur am meisten in Gräber überhaupt, sondern auch mit Vorzug sowohl zu den Kindern und jugendlichen Individuen als auch erwachsenen Frauen gelegt. Im Gegensatz dazu repräsentieren lange Messer eine häufige Begleitbeigabe der erwachsenen Männer und einiger Jugendlicher männlichen Geschlechts. Sie konnten nicht nur zu verschiedenen praktischen Zwecken, sondern mit Rücksicht auf die Länge der Klingen auch als Waffe benutzt werden (HRUBÝ 1955, 173-174; DOSTÁL 1966, 73-74; 1975, 195; VIGNATIOVÁ 1992, 67). Wahrscheinlich auch aus diesem Grund sind sie in fast 21 % der Fälle in Begleitung von Militaria belegt. In mehr als 40 % der Gräber wurden auch deren überdurchschnittliche Wertmerkmale festgestellt. Von diesem Gesichtspunkt aus könnte man die Exemplare der langen Messer als einen Indikator eines höheren sozialen Status der Verstorbenen bezeichnen. Diese Qualität kann man im Falle der mittellangen Messer nur in einer viel bescheideneren Gräberkollektion erfassen.

Ein höheres Maß an Fähigkeit, den angedeuteten Inhalt zu indizieren, bietet die Serie der übermäßig langen Messer. Sie besteht aus 26 Exemplaren, die von 24 Fundstellen stammen. Es handelt sich dabei um Befunde, deren Gesamtlänge 175 mm überschreitet. Übermäßig lange Messer stammen aus Gräbern erwachsener Männer. Charakteristisch ist sowohl ihre linksseitige Befestigung in der Gürtel- und Beckengegend als auch ihr erhöhtes Vorkommen zusammen mit Militaria. In Erwägung kann dabei die Möglichkeit ihres öfteren Gebrauchs auf solche Weise, wie im Nahkampf als kurze Stichwaffe gezogen werden. Einer Überlegung ist auch die Ansicht wert, welche der Beigabe von Messern der erwähnten Kategorie in Gräbern eine gezielte Absicht zuschreibt, nämlich auf diese Weise irgendeine der bekannten Typen der Hieb- bzw. Militaria jeder beliebigen Art, die in ihrem Interieur fehlen, zu ersetzen (JAKAB – RUTTKAY – STLOUKAL 1979, 123).

In diesem Zusammenhang darf man die Tatsache nicht aus den Augen lassen, dass die Exemplare aus der bekannten Messerkollektion in ihrem Grunde die Fähigkeit, bis zu einem gewissen Grad den sozialen Status ihres Benützers zu indizieren, nicht a priori in sich verschlüsselt haben. Auch in Gräbern mit überdurchschnittlichen Werten des Grabinventars und Elementen des Bestattungsritus spielen sie in dieser Richtung nur die Rolle eines Hilfsmerkmals. Ihre Anwesenheit gewinnt in größerem Maße den Charakter eines Begleitwerkzeugs anderer wertvollerer Gegenstände. Und von dieser Position aus ist es wahrscheinlich erforderlich, den sachlichen Inhalt der Diskussion, die in der Literatur während der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts publiziert wurde, zu betrachten. Möglichkeiten, das Zentralproblem zu lösen, sind im mangelhaften Beweismaterial stecken geblieben, das für die direkte Stützung der These notwendig ist, die den Messern die Fähigkeit, nach außen hin die freie Stellung der Individuen zu demonstrieren (HRUBÝ 1955, 319; BORKOVSKÝ 1956, 348; 1957, 555; vergleiche: GRAUS 1957, 536-540) bzw. einen höheren Grad politischer Macht des Verstorbenen anzuzeigen, zubilligt, wie es B. CHROPOVSKÝ angeführt hat (1957, 199).

Zur Lösung dieses Problems können Resultate der Vergleichsanalysen beitragen, die am Material aus komplex durchforschten Nekropolen durchgeführt wurden, und die gleichzeitig eine Möglichkeit räumlicher Begrenzung von Sektoren, die für die Bestattung gewisser Familienverbände benutzt wurden, bieten. Die Erkenntnis über das unterschiedliche Verhältnis von Gräbern mit Messern zu den übrigen Gräbern in Čakajovce (REJHOLCOVÁ 1995), Nitra-Zobor-Lupka (CHROPOVSKÝ 1962) und Svätý Peter (BÉREŠ 1995) ist an und für sich nicht überraschend (Abb. 4). Andererseits kann man nicht die ungefähr gleiche Proportionalität des unterschiedlichen Vorkommens von Messern bei erwachsenen Männern, Frauen und Kindern mit einer gewissen Anomalie im Falle des Gräberfeldes in Svätý Peter (Abb. 5) übersehen. In Nitra-Zobor-Lupka kommt zu den Ausnahmefällen wieder eine

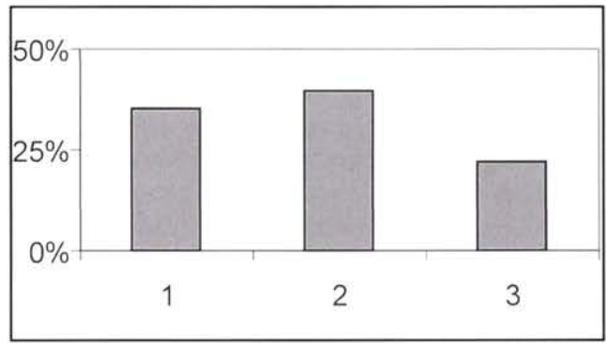


Abb. 4. Vorkommen von Messern auf verschiedenen Gräberfeldern. 1 – Gräberfeld in Čakajovce; 2 – Gräberfeld in Nitra-Zobor-Lupka; 3 – Gräberfeld in Svätý Peter.

niedrigere Anzahl der Gräber mit Messern im Gegensatz zu Gräbern ohne ihr Vorkommen, die in der II. und III. Gräbergruppe registriert wurde. Es handelt sich dabei aber gerade um die ältesten Sektoren der Bestattungsplätze, die gleichzeitig den sozial höchststehenden Mitgliedern der dortigen Kommunität mit überdurchschnittlichen Werten der Elemente des Bestattungsritus gehörten. Das Bestattungsinventar repräsentieren wieder präzise hergestellte und verzierte Keramikgefäße, die von wertvollem Frauenschmuck und überhaupt von zahlenmäßig größeren Kollektionen der Begräbnisausstattung begleitet werden (Abb. 6). Ein ähnlich resultierender Effekt zeigte sich auch in Čakajovce. Die maximale Anzahl von Gräbern mit Messern erscheint nicht in der oberen und meist angesehenen Zone der Nekropole (Grabgruppen I-III), wo die Bestatteten mit standardmäßig überdurchschnittlichen Merkmalen der ausgewerteten Angaben einschließlich der Militaria konzentriert sind. Auf dieser Nekropole sind die Messer häufiger in der unteren Zone der Fundstelle belegt (Gräbergruppen VIII-IX), aus welcher die Individuen mit zahlenmäßig geringerem Inventar und häufigerem Vorkommen von Anomalien der Körperlage stammen (Abb. 7;

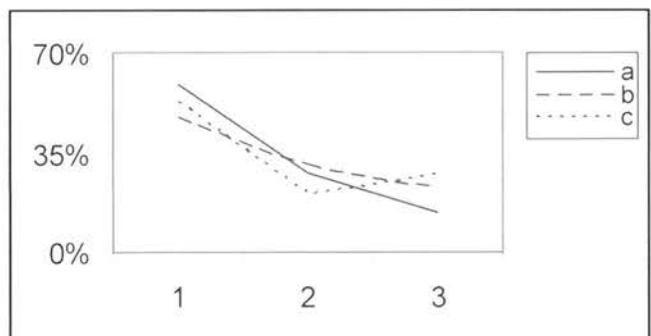


Abb. 5. Vorkommen von Messern bei Individuen unterschiedlichen Geschlechts und Alters auf ausgewählten Gräberfeldern. 1 – erwachsene Männer; 2 – erwachsene Frauen; 3 – Kinder; a – Gräberfeld in Čakajovce; b – Gräberfeld in Nitra-Zobor-Lupka; 4 – Gräberfeld in Svätý Peter.

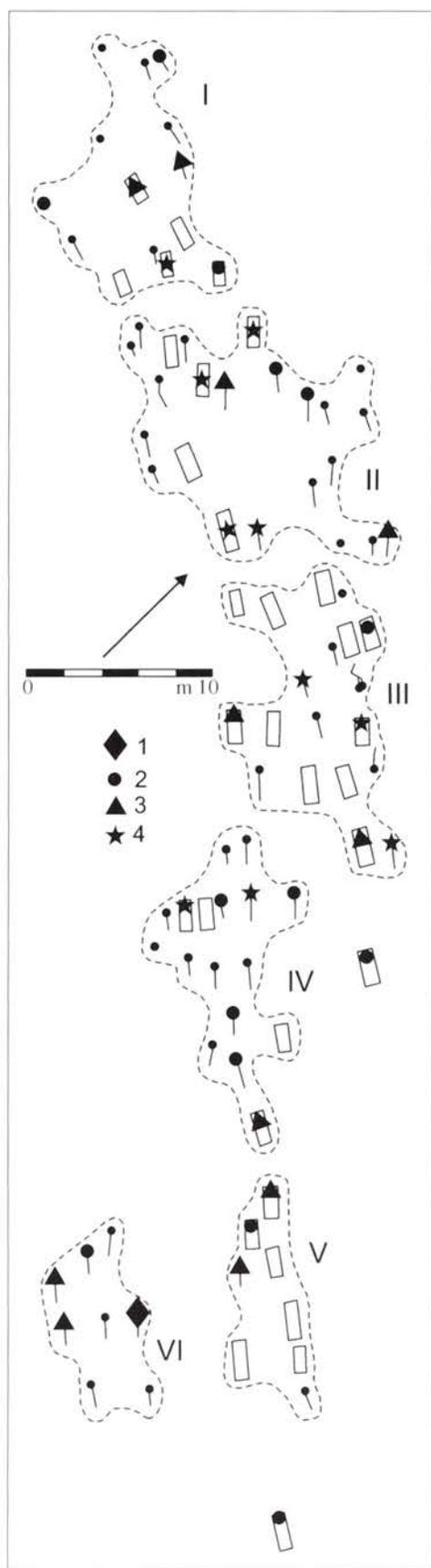


Abb. 6. Gräber mit Messern auf dem Gräberfeld in Nitra-Zobor-Lupka 1 – Grab mit Militaria; 2 – Grab mit unterdurchschnittlichen Wertmerkmalen; 3 – Grab mit durchschnittlichen Wertmerkmalen; 4 – Grab mit überdurchschnittlichen Wertmerkmalen.

HANULIAK – REJHOLCOVÁ 1999, 98-99, Abb. 99). Dem beschriebenen Standard entzieht sich auch das Gräberfeld in Svätý Peter nicht. In der Grabgruppe I mit allgemein höheren Wertmerkmalen repräsentierten Gräber mit Messern einen Anteil von 15 %, in der Gruppe II hingegen einen Anteil von 38 % unter denselben Bedingungen, obwohl in dieser Gruppe Inventare mit niedrigerer Qualität überwiegen (Abb. 8). Der Widerspruch zwischen der allgemeinen Verwendung von Messern im irdischen Leben und ihrem reduzierten Vorkommen in Nekropolen ist auch im Falle anderer Gegenstandstypen des Bestattungsinventars mit sinkender Intensität ihrer Beigabe in die Gräber im Verlauf der Grablegung bekannt. Die Standardmäßigkeit des Vorkommens der besagten Gegenstände kann auch durch bekannte Fälle mehrerer Messer oder nicht funktionstüchtiger Exemplare, die in Gräbern gefunden wurden, oder durch die verschiedenartige Anwesenheit in solchen Befunden bei erwachsenen Männern, Frauen und Kindern (Abb. 5), unterstützt werden. Es ist so, trotz der Tatsache, dass sich dabei die logische Annahme nicht erfüllt, dass der Status der freien Stellung der Angehörigen des gesamten Familienverbandes in Form von Attributen der Grabbeigaben gekennzeichnet sein sollte. Die kurz zusammengefassten Resultate von Analysen bestätigen somit nicht mit notwendiger Überzeugungskraft die Zweckmäßigkeit der Messer im Sinne eines Indikators der freien Stellung. Es zeigt sich auch nicht, dass die besagte Fähigkeit im Laufe der Entwicklung des Bestattungsritus allmählich eingegrenzt worden sein könnte (vergleiche: BIALEKOVÁ 1982, 147-148).

Wenn man die Anzahl der Gräber mit Messern aus den Gräberkomplexen, die auf dem Gebiet der Slowakei registriert sind, berücksichtigte, wäre die großmährische Gesellschaft nach dieser Hypothese nur von 21,3 % „freier Individuen“ gebildet worden, die auf 45 % der bekannten Nekropolen begraben wurden. Die bedeutende Mehrheit von ihnen gehört dabei der bäuerlichen Dorfbewölkerung aus Dörfern mit einer niedrigen Überschussproduktion an. In dieser Umgebung spielten gewiss die ökonomischen Möglichkeiten der Hinterbliebenen keine geringe Rolle, wobei der Wert der Messer kein unbedeutender Faktor war. Obwohl man die Vergleichskriterien nur aus zeitlich verschobenen Informationen schöpfen kann, die erst im 11. Jh. im breiteren mitteleuropäischen Milieu verzeichnet werden, entsprach der Wert des Messers beinahe drei Gramm Hacksilber. Im Vergleich dazu lag der Wert von Sporen in diesem System bei 20 g, einer Lanze bei 50 g, eines Schwertes bei 125 g, eines Schafes bei 10-15 g, eines Schweins bei 30 g und einer Kuh bei 100 g (HERRMANN 1985, 135). Aus der Kategorie der Gegenstände kultischen Charakters besitzen nur hölzerne Gefäße und Beigaben von Fleischspeisen die Fähigkeit, den höheren sozialen Status der männlichen Individuen annähernd darzustellen. Das gemeinsame Vorkommen eines hölzernen und keramischen Gefäßes demonstriert wahrscheinlich das Bemühen, in diese Kategorie von Gräbern vorzugsweise Nahrung, die aus zwei Bestandteilen zusammengesetzt war, mitzugeben, ohne Rücksicht darauf, ob sich die beiden

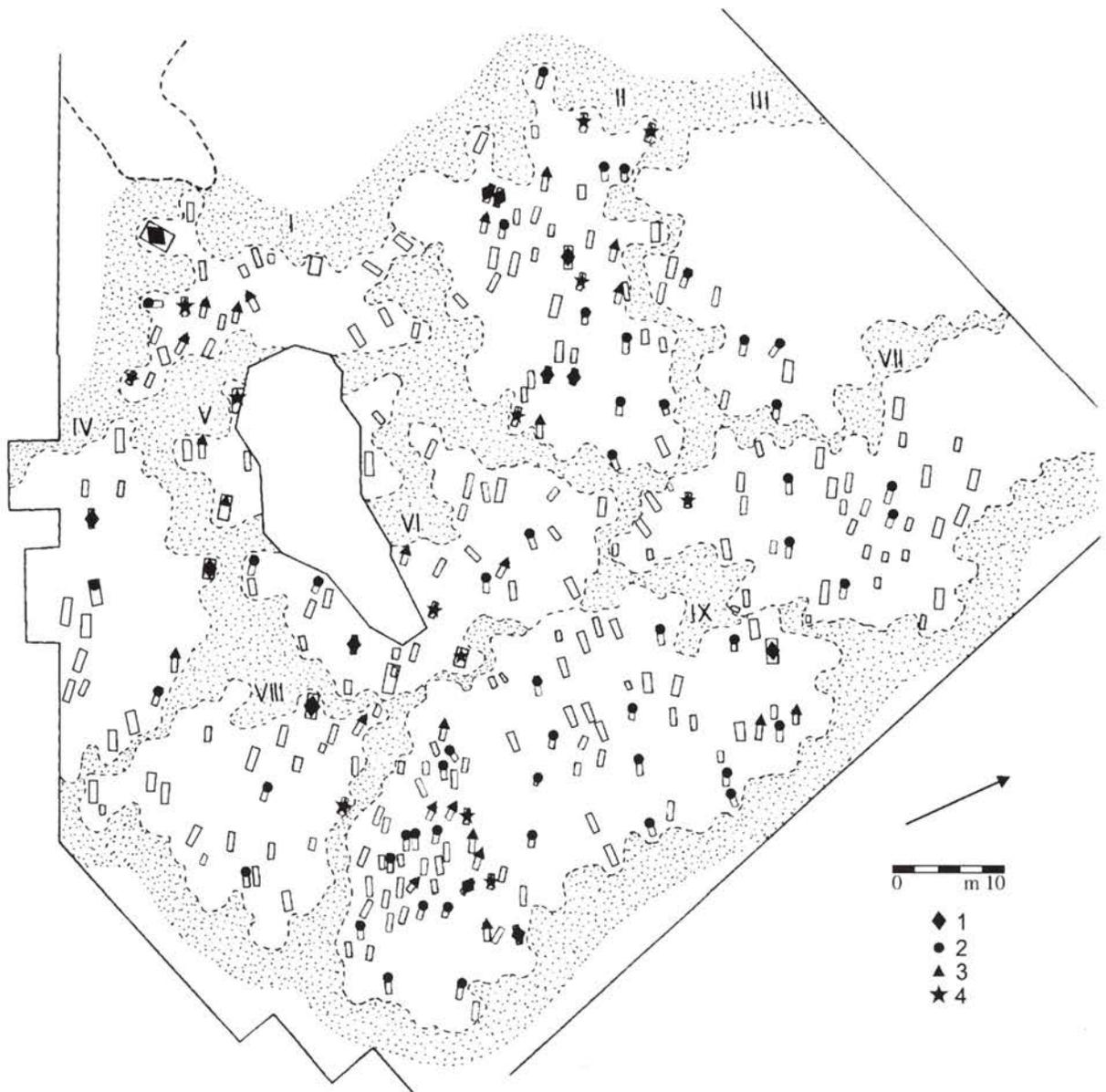


Abb. 7. Gräber mit Messern auf dem Gräberfeld in Čakajovce. 1 – Grab mit Militaria; 2 – Grab mit unterdurchschnittlichen Wertmerkmalen; 3 – Grab mit durchschnittlichen Wertmerkmalen; 4 – Grab mit überdurchschnittlichen Wertmerkmalen.

Portionen von einander durch die Dicke oder auf irgendeine andere Art unterschieden. Das gleiche Prinzip kann man auch im Falle der Tierknochen beobachten, die in das Grab gleichzeitig mit einem Eimer oder keramischen Gefäß mitgegeben wurden. Die Beigaben von Fleischspeisen bestanden häufiger aus Teilen mit niedrigerem Fleischgehalt, die von kleineren Tieren stammten, was für die Hinterbliebenen einen niedrigeren ökonomischen Verlust darstellte.

Beim weiblichen Teil der großmährischen Population kann man als Indikator des höheren sozialen Status der Individuen nicht nur Schmuckgegenstände, die Kopf, Hals, Unterarme und Hände zierten, sondern auch Gewandzubehör betrachten. Die Repräsentanten der bekannten Typen und ihrer Formmodifikationen gewäh-

ren keine gleichwertigen Informationen. In dieser Hinsicht ist der Endeffekt wichtig, der seine letztgültige Fassung durch das Vorhandensein von gemeinsamen Momenten bekommt, zu denen ohne Zweifel die Art des verwendeten Materials, der Arbeitsaufwand der angewendeten Erzeugungs- und Ziertechniken, die Menge der Exemplare im gesamten Fund, die ästhetische Wirkung und die Entfernung des Herstellungsortes vom Verbrauchermarkt gehören. Zu den wertvolleren Schmuckgegenständen kann man nach diesem Schlüssel z. B. Ohrhänge mit spiralförmigem, granuliertem, gegossenem und blechernem Anhänger, trommelförmige, körbchenförmige, säulenförmige und lunulaförmige Exemplare zählen. Wahrscheinlich überrascht es nicht, dass man in den Gräbern, in denen sie vorkommen, auch Halsketten mit einer

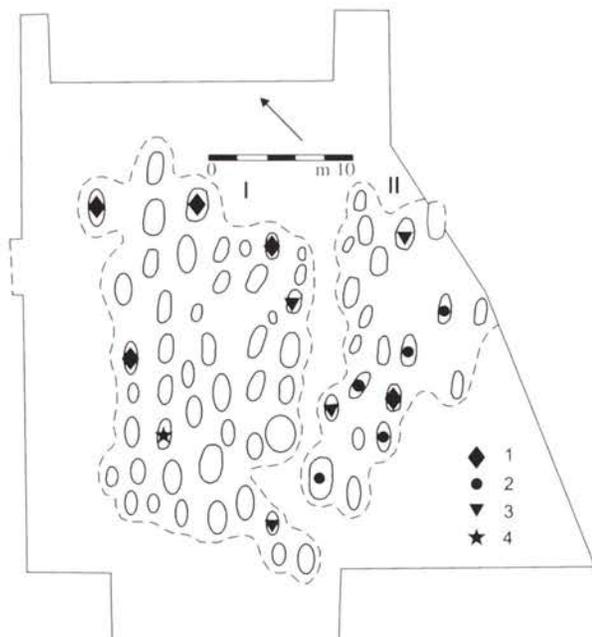


Abb. 8. Gräber mit Messern auf dem Gräberfeld in Svätý Peter. 1 – Grab mit Militaria; 2 – Grab mit unterdurchschnittlichen Wertmerkmalen; 3 – Grab mit durchschnittlichen Wertmerkmalen; 4 – Grab mit überdurchschnittlichen Wertmerkmalen.

höheren Anzahl von Perlen und oft mit Amuletten von schmückender Funktion mit einer Öffnung zum Anhängen vorfindet. Ein positives Zeugnis legen in dieser Richtung auch Schildchenfingerringe aus Blech und ein wesentlicher Teil der Vertreter der bekannten Knopftypen ab. Diese Aspekte fanden ihre Reflexion zum Beispiel in der Frequenz des Vorkommens der Haupttypen von Ohrringen (Abb. 9). Als mitwirkender Faktor hilft auch die Zeitspanne der Verwendung der einzelnen Repräsentanten, die resultierende Vorstellung zu prägen. Die übrigen Arten des Bestattungsinventars müssen jedoch teilweise davon ausgeschlossen werden. Es handelt sich vor allem um Repräsentanten aus der Kollektion der täglichen Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge und um Gegenstände kultischen Charakters, mit denen die Angehörigen des weiblichen Geschlechts während ihres irdischen Daseins öfters in Berührung kamen. Aus ihrer reichen Skala besitzen nur Nadeln und Nadelbüchsen, Sichel, hölzerne Gefäße und einige Amulette die Fähigkeit, den höheren sozialen Status der Verstorbenen näher zu bringen. Dieses Attribut bezieht sich nicht auf die keramischen Gefäße, die am häufigsten in den Gräbern der Frauen beigelegt wurden. Die überdurchschnittlichen Werte der metrischen Angaben der Grabgruben sind gegenüber den erwachsenen Männern etwas sparsamer. Die Ausgestaltungen mit Holz sind seltener und vom technischen Gesichtspunkt aus weniger anspruchsvoll. Während bei der männlichen Population das Vorkommen von standardmäßig überdurchschnittlichen Elementen seinen Höhepunkt bei erwachsenen Individuen jüngeren und mittleren Alters erreicht, handelt es sich bei

den Frauen um ältere Kinder, Jugendliche und erwachsene Frauen jüngeren Alters.

In den vorhergehenden Abschnitten dieses Beitrags wurden Kriterien vorgelegt, die es ermöglichen, Gräber von Individuen mit gehobenem sozialen Status auf den großmährischen Nekropolen auszusondern. Am Gegenpol dieses Modells, das die soziale Hierarchie der damaligen Population erfasst, befinden sich die Bestatteten mit dem niedrigsten sozialen Status. In ihren Gräbern fehlt das Bestattungsinventar, Elemente des Bestattungsritus sind von unterdurchschnittlichem Standard und in der Lage der Körper sind oft verschiedene Anomalien vertreten. Zwischen beiden Polen erstreckt sich eine breite Zone von Vertretern mit durchschnittlichen Werten, die auf beiden bestimmenden Ebenen ermittelt werden. Die erwähnte Verschiedenartigkeit wird mit üblicher Selbstverständlichkeit mit den Äußerungen der sozialen Differenzierung in Zusammenhang gebracht, die von der Unterschiedlichkeit des Besitzes der Verstorbenen ausgeht, obwohl dabei Zweifel nicht fehlen, die durch kritische Vorbehalte ergänzt werden (HRUBÝ 1955, 318; DOSTÁL 1966, 94-95; MĚŘÍNSKÝ 1985, 73-74). Für die Gültigkeit der erwähnten These erwartet man als Notwendigkeit die Bedingung, dass die Gegenstände des Bestattungsinventars aus den Gräbern einen Standardteil vom Besitz der Verstorbenen repräsentieren. Präzisere Analysen haben aber gezeigt, dass dies nicht der Fall ist. In die Gräber wurde nur ein Teil der Gegenstände des persönlichen Eigentums der Individuen oder Mobilien des betreffenden Familienverbandes beigelegt. Bei der Auswahl wurden öfters solche Exemplare bevorzugt, die in der Kollektion am häufigsten vorkamen und deren volle Nutzung ihre aktive Handhabung eingeschränkt hatte. Man muss dabei nicht betonen, dass die Zweckmäßigkeit der Auswahl der notwendigsten Gegenstände für den

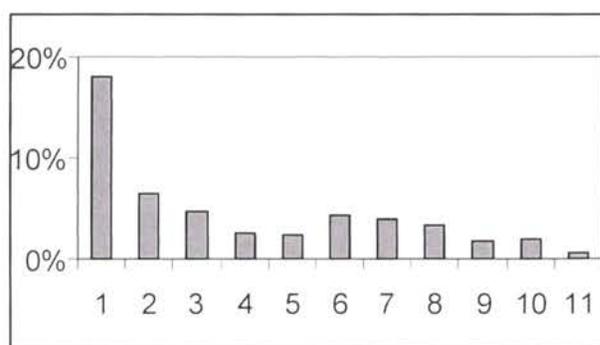


Abb. 9. Vorkommen der Haupttypen von Ohrringen. 1 – einfacher, glatter Ohrring; 2 – Ohrring mit Knoten; 3 – Ohrring mit gerolltem Ende; 4 – Ohrring mit spiralförmigem Ende; 5 – Ohrring mit röhrenförmigem Anhänger; 6 – Ohrring mit spiralförmigem Anhänger; 7 – Ohrring mit einseitigem traubenförmigem Anhänger; 8 – Ohrring mit beidseitigem traubenförmigem Anhänger; 9 – Ohrring mit Blechanhänger; 10 – trommelförmiger Ohrring; 11 – säulenförmiger Ohrring.

männlichen und weiblichen Teil der Population in größerem Maße von traditionell anerkannten Prinzipien der Ausstattung als von realen Bedürfnissen und Ansprüchen zu Lebzeiten der Verstorbenen beeinflusst wurde. Bei den erwachsenen Männern wird dabei nicht auf greifbare Weise eine direkte Bindung an den entscheidenden Teil des wirtschaftlichen Eigentums erfasst, der übernommen und den Erben in männlicher Linie übergeben wurde. In der weiblichen Population machte sich das Prinzip des Erbens von Schmuckstücken und Gewandteilen in augenscheinlicherer Form bemerkbar.

Aus dem Inhalt der erwähnten Ermittlungen geht hervor, dass im Bestattungsinventar aus der großmährischen Epoche zwar die Merkmale der Eigentumsunterschiedlichkeit auf Orientierungswerte einkodiert sind, der Schlüssel zum Begreifen des Maßes der Realität und des inneren Grundes der ermittelten Unterschiede im Falle der einzelnen Gräber entgleitet jedoch ständig. Es scheint eher, dass die Struktur der Beigaben in größerem Maße mit dem Status der gesamten Familie verknüpft war als mit der Person des Verstorbenen. Eine gewisse Ausnahme stellen die Militaria dar, die sich in der frühmittelalterlichen Periode ziemlich schnell zum Symbol der übergeordneten Position wandelten. In dieser Situation verliert die Einreihung der Verstorbenen in Bezug auf das Bestattungsinventar in mehr als drei Kategorien ihre Begründung (vergleiche: HRUBÝ 1955, 326; SASSE 1982, 310). Auf Grund dieser Stellungnahme können wir die Bestatteten aus der großmährischen Umgebung in die Kategorien „durchschnittlich Ausgestattete“ (44 % der Fälle), „überdurchschnittlich Ausgestattete“ (19 % der Fälle) und „unterdurchschnittlich Ausgestattete“ (37 % der Fälle) einordnen.

Es zeigt sich, dass wir bei der Versorgung der Individuen nach dem Tode und deren daraus resultierenden Äußerungen einer ständigen, wenn auch konfliktlosen Konfrontation der Zentralprinzipien des Bestattungsritus und der sozialen Beziehungen gegenüberstehen. Während des Bestattungsritus wurden Ansprüche der Hinterbliebenen auf ihr Eigentum auf der Basis von Freiwilligkeit gelöst, die durch die Möglichkeiten von Angehörigen des Familienverbandes beeinflusst wurden. Diese haben darüber entschieden, welche am meisten unentbehrlichen Gegenstände aus dem gemeinsamen Mobiliar sie dem Verstorbenen für seinen Weg ins Jenseits spenden und gleichzeitig für den Frieden ihrer eigenen Seele opfern können (STEUER 1979, 599; 1982, 81-82; SASSE 1982, 310-311). Auf diese Weise äußert sich auf indirektem Weg die wirtschaftliche Stärke des Umkreises der nächsten Hinterbliebenen, die eine grobe Skizze ihres sozialen Status bietet. In dieses Modell aber beginnen allmählich Äußerungen der Krise des heidnischen Systems einzudringen, unter deren Einfluss allmählich ein nicht geringer Teil der Gegenstände, die früher beigelegt wurden, aus den Gräbern zu verschwinden beginnt. Infolgedessen reduzieren sich unsere Möglichkeiten bei der Spezifizierung des sozialen Status der Individuen auf Grund des Fehlens der archäologischen Quellen materiellen Charakters wesentlich.

Das vorgelegte Prinzip der Ausstattung von Verstorbenen kann man für allgemein gültig halten. Es erläutert in groben Umrissen die Ursächlichkeit und das Wesen von vielen, häufig sogar übergroßen Unterschieden, die in der Zahl und den Wertmerkmalen der Repräsentanten materieller Kultur, die in den einzelnen Gräbern beigelegt wurden, aufscheinen. Das Gräberfeldmaterial aus dem Gebiet der heutigen Slowakei aber überzeugt nicht im verlangten Maße davon, dass sich die verfolgten Aspekte in differenzierter Weise im Rahmen der drei grundlegenden sozioökonomisch unterschiedlichen Typen der Fundumgebung widerspiegeln. Die Resultate der Vergleichsanalysen zeichnen eher ein Bild mit nivellierten Charakteristiken der bestimmenden Eigenschaften.

Im Hinblick auf einen unverhältnismäßig großen Raum der ruralen Umgebung überrascht es nicht, dass wir in ihrem Rahmen auch die höchste Zahl von Gräberfeldfundstellen aller ausgesonderten Kategorien registrieren (HANULIAK 2002a, 83-87). Sie gehören in überwältigender Mehrheit den Bewohnern von Dörfern landwirtschaftlichen Typs an (HANULIAK – IŽÓF 2002, 347-348). Nur 13 von diesen Fundstellen kann man den Kommunitäten von Militär- und Wachtsiedlungen zuschreiben, in denen man einen höheren sozialen Status vermutet. Weitere 11 Nekropolen des erwähnten Typs waren längs der Grenzlinien des Siedlungsraumes lokalisiert, oder sie stellten einen Teil der Siedlungsglomerationen der damaligen administrativ-wirtschaftlichen Zentren dar. Bewohner der Siedlungen aus diesem Milieu gehörten zu den Kommunitäten, die mit ihrer Bearbeitungs- und Produktionstätigkeit, ihrer landwirtschaftlichen Produktion sowie mit einer Skala weiterer Dienstpflichten die Bedürfnisse der Einwohner aus den Arealen der befestigten Burgwälle befriedigten (HANULIAK 2002b, 114). Aufgrund einer Reihe objektiver Ursachen haben wir die wenigsten wertvollen Informationen über die sozioökonomische Stellung dieser Angehörigen, über ihre Pflichten und alltäglichen Aktivitäten. Mit Ausnahme von Ducové (JAKAB – RUTTKAY – STLOUKAL 1979; RUTTKAY 1998, 410-412) und Bratislava-Devín-Hradná vyvýšenina (PLACHÁ – HLAVICOVÁ – KELLER 1990, 102-110) kann man sie als mangelhafte Erkenntnisse dieser Art bezeichnen, die es ansonst ermöglichen würden, die begrabenen Individuen direkt der höchsten Schicht der großmährischen Sozietät zuzuordnen. Aus Nitra-Staré Mesto-Hradný kopec kann man den höheren sozialen Status vielleicht nur den Verstorbenen zuschreiben, deren Gräber in der Lage Morový stĺp und Západný svah freigelegt wurden. Diese repräsentieren einen Teil der teilweise freigelegten Nekropole, die den exponierten Teil der Akropolis, die sich über die übrige Fläche des befestigten Burgwalls erhebt, an seinem Umfang begrenzt (BEDNÁR 1998, 63-64, 80-81). Die durch Bauarbeiten vernichtete Nekropole mit Befunden von Militaria am Martinský vrch lag wiederum nicht im Rahmen des befestigten Areals, aber in seinem Vorfeld (BEDNÁR 2002, 92-95). In Mužla-Čenkov-Vilmakert und in Biňa waren die Nekropolen der Verstorbenen mit gehobenem sozialem Status ungefähr in der Mitte der Burgwälle untergebracht. Die

Reste eines gemauerten Sakralbaus wurden während der archäologischen Erforschung nicht erfasst (KUZMA 1998, 395; HOLČÍK 1991). Ein Objekt des erwähnten Typs fehlt auch in Povedim-Hradištia, wo es außerdem im ausgedehnt durchforschten Raum nicht einmal gelang, die Nekropole von Individuen mit höherem sozialen Status zu lokalisieren.

Auch trotz der markant verkürzten Charakteristik von Nekropolen, die in unterschiedlichen Umgebungstypen der Siedlungsstruktur des 9.-10. Jh. lokalisiert waren, ist es offensichtlich, dass das Bestattungsmaterial aus

dem Gebiet der heutigen Slowakei zur Zeit nicht im Stande ist, auf eine repräsentativere Weise die Anwesenheit der Mitglieder der höchsten Schicht der großmährischen Sozietät nachzuweisen. Aber trotzdem ist es nicht angebracht, den Inhalt dieser Schlussfolgerung mit tragischem Pathos in Empfang zu nehmen. Vielmehr sollte man in ihr eine Aufforderung für die Zukunft sehen, mit Hilfe weiterer Aktivitäten im Feld in eine Richtung zu steuern, die es in nächster Zukunft ermöglichen sollte, die negativen Seiten des gegenwärtigen Standes zu überbrücken.

## RESUMÉ:

### Náčrt štruktúry veľkomoravskej spoločnosti na základe pohrebiskového materiálu z územia Slovenska

V príspevku sú posudzované možnosti jednotlivých predmetov pohrebného inventára priblížiť rôzne formy sociálneho statusu príslušníkov veľkomoravskej society. Náznakovosť informácií tohto druhu pomáhajú spresniť elementy pohrebného ritu s citlivejšou reaguenciou. Ide najmä o nadštandardné hodnoty metrických údajov hrobových jám, rôzne formy úprav daného priestoru a spôsob uloženia zomrelých. V mužskej časti populácie boli v hroboch s ich výskytom doložené najmä militárii (obr. 1). Zvýšenú pozornosť si spomedzi nich zasluhujú najmä nálezy mečov, kopijí, sekier, šípov a ostrôh. V hroboch s militármi sa s prekvapujúcou pravidelnosťou opakuje prítomnosť istých typov predmetov pohrebného inventára, ktoré môžeme považovať za sprievodný inventár doplnkovej funkčnosti. K nim patria najmä britvy, kosáky, dlhé nože, prílohy mäsitej potravy a vedierka (obr. 2, 3). Najpočetnejšiu kolekciu spomedzi nich predstavujú nože. Výsledky analýz však presvedčujú o tom, že exempláre z ich známej kolekcie nemajú vo svojej podstate zakódovanú vyššiu schopnosť indikácie istého stupňa sociálneho statusu ich užívateľov. Aj v hroboch s nadpriemernými hodnotami pohrebného inventára a elementov pohrebného ritu im možno priznať iba úlohu pomocného ukazovateľa. Ich prítomnosť nadobúda vo väčšej miere charakter sprievodného nástroja iných hodnotnejších predmetov. V plnom rozsahu to potvrdzuje porovnanie ich výskytu u jedincov rozdielneho pohlavia a veku ako aj na rôznych pohrebiskách (obr. 4-8).

V ženskej časti veľkomoravskej populácie možno za indikátor vyššieho sociálneho statusu jedincov označiť nielen šperky zdobiace hlavu, hrdlo, predlaktia, prsty rúk, ale aj súčasti odevu. Dôležitú úlohu pritom zohráva druh použitého materiálu, náročnosť aplikovaných výrobných a výzdobných techník, početnosť exemplárov v nálezovom celku, estetický účinok predmetov a vzdialenosť miesta výroby od spotrebiteľského prostredia. Predmetné aspekty sa čitateľným spôsobom prejavili

napr. vo frekvencii výskytu hlavných typov náušnic (obr. 9). Doplnkovú funkciu indikátora naplňujú iba ihly a ihelníky, kosáky, drevené nádoby a niektoré amulety.

Séria ďalších analýz zasa preukázala, že v pohrebnom inventári z veľkomoravskeho obdobia sú orientačným spôsobom zakódované ukazovatele majetkovej rozdielnosti. V procese vystrojovania zomrelých však badať doklady o vyššej prepojenosti tohto procesu so statusom celej rodiny ako s osobou zomrelého. V rámci vystrojovania dochádzalo k neustálej, hoci bezkonfliktnej konfrontácii ústredných princípov pohrebného ritu a sociálnych vzťahov. Počas neho sa na báze dobrovoľnosti riešili nároky zomrelých na svoj majetok, ktoré ovplyvňovali možnosti príslušníkov rodinného zväzku. Ti rozhodovali o tom, ktoré najnevyhnutnejšie predmety zo spoločného mobiliára môžu venovať zomrelému na jeho cestu do záhrobia a obetovať ich súčasne pre pokoj svojej duše. Týmto spôsobom sa nepriamo približuje ekonomická sila kolektívu z najbližšieho okruhu pozostalých, vykresľujúca pre nás rámcový obraz o ich sociálnom stave. Predostrený princíp vystrojovania zomrelých možno považovať za všeobecne platný. Rámcovým spôsobom osvetľuje príčinnosť i podstatu mnohých, neraz až priepastných rozdielov zaznamenávaných v početnosti a hodnotových ukazovateľoch reprezentantov materiálnej kultúry uložených do jednotlivých hrobov. Pohrebiskový materiál z územia dnešného Slovenska pritom v požadovanej miere nepresvedča o tom, že by sa sledované aspekty diferencovanejším spôsobom odrážali v rámci troch základných, socio-ekonomicky rozdielnych typoch nálezového prostredia. Aj napriek výrazne zosťručnenej charakteristike nekropol umiestnených v rozdielnych typoch prostredia sídliskovej štruktúry z 9.-10. stor. je zrejme, že pohrebiskový materiál z územia dnešného Slovenska nie je v súčasnosti schopný reprezentatívnejším spôsobom preukázať prítomnosť príslušníkov z najvyššej vrstvy veľkomoravskej society.

Obr. 1. Hroby s militármi. 1 – hrob 21 z Bojničiek-Cintorínske pole; 2 – hrob 24 z Michala nad Žitavou; 3 – hrob 27 z Čataja-Nad korytom; 4 – hrob 9 z Lefantoviec-Dolných Lefantoviec; 5 – hrob 89 z Veľkého Grobu; 6 – hrob 39 z Michala nad Žitavou.

Obr. 2. Výskyt hlavných typov predmetov v hroboch s militármi. 1 – britva; 2 – nôž; 3 – predmety dennej potreby a nástroje; 4 – keramická nádoba; 5 – drevená nádoba; 6 – príloha mäsitej potravy.

- Obr. 3. Výskyt hlavných typov príloh v hroboch s ostrohami. 1 – britva; 2 – nôž; 3 – predmety dennej potreby a nástroje; 4 – meč; 5 – kopija; 6 – sekera; 7 – šíp; 8 – keramická nádoba; 9 – drevená nádoba; 10 – prílohy mäsitej potravy.
- Obr. 4. Výskyt nožov na rôznych pohrebiskách. 1 – pohrebisko v Čakajovciach; 2 – pohrebisko v Nitre-Zobore-Lupke; 3 – pohrebisko v Svätom Petre.
- Obr. 5. Výskyt nožov u jedincov rozdielneho pohlavia a veku na vybraných pohrebiskách. 1 – dospelí muži; 2 – dospelé ženy; 3 – detskí jedinci; a – pohrebisko v Čakajovciach; b – pohrebisko v Nitre-Zobore-Lupke; 4 – pohrebisko v Svätom Petre.
- Obr. 6. Hroby s nožmi na pohrebisku v Nitre-Zobore-Lupke. 1 – hrob s milítárkami; 2 – hrob s podpriemernými ukazateľmi hodnôt; 3 – hrob s priemernými ukazateľmi hodnôt; 4 – hrob s nadpriemernými ukazateľmi hodnôt.
- Obr. 7. Hroby s nožmi na pohrebisku v Čakajovciach. 1 – hrob s milítárkami; 2 – hrob s podpriemernými ukazateľmi hodnôt; 3 – hrob s priemernými ukazateľmi hodnôt; 4 – hrob s nadpriemernými ukazateľmi hodnôt.
- Obr. 8. Hroby s nožmi na pohrebisku v Svätom Petre. 1 – hrob s milítárkami; 2 – hrob s podpriemernými ukazateľmi hodnôt; 3 – hrob s priemernými ukazateľmi hodnôt; 4 – hrob s nadpriemernými ukazateľmi hodnôt.
- Obr. 9. Výskyt hlavných typov náušnic. 1 – náušnica krúžková; 2 – náušnica krúžková s uzlíkmi; 3 – náušnica so zvinutým koncom; 4 – náušnica so špirálovým koncom; 5 – náušnica s trubičkovým záveskom; 6 – náušnica so špirálovým záveskom; 7 – náušnica s jednostranným hrozienkovým záveskom; 8 – náušnica s obojstranným hrozienkovým záveskom; 9 – náušnica s plechovým záveskom; 10 – náušnica bubienková; 11 – náušnica stĺpková.

## Literatur:

- BEDNÁR, P. 1998: Nitriansky hrad v 9.-10. storočí. Ungedr. Diss. Arbeit (Archeologický ústav SAV). Nitra.
- 2002: Nitra v 9. storočí. K problematike lokalizácie kniežacieho sídla a Pribinovho kostola, in: Marsina, R. (ed.): Nitra v slovenských dejinách, 79-97. Martin.
- BÉREŠ, J. 1995: Slovanské pohrebisko v Dolnom Petre IV (teraz Svätý Peter), Slovenská archeológia 43, 111-158.
- BIALEKOVÁ, D. 1982: Slovanské pohrebisko v Závade, Slovenská archeológia 30, 123-157.
- BORKOVSKÝ, I. 1956: Přemyslovská hradíště jako pramen historického poznání, Památky archeologické 47, 348-359.
- 1957: K výkladu nožů na slovanských pohřebištích, Archeologické rozhledy 9, 553-560.
- CHROPOVSKÝ, B. 1957: Slovanské pohrebisko z 9. stor. vo Veľkom Grobe, Slovenská archeológia 5, 174-239.
- 1962: Slovanské pohrebisko v Nitre na Lupke, Slovenská archeológia 10, 175-240.
- DOSTÁL, B. 1966: Slovanská pohřebiště ze střední doby hradíštní na Moravě. Praha.
- 1975: Břeclav-Pohansko IV. Velkomoravský velmožský dvorec. Brno.
- 1982: Drobná pohřebiště a rozptýlené hroby z Břeclavi-Pohanska, Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity E 27, 136-198.
- GALUŠKA, L. 1996: Uherské Hradiště-Sady. Křesťanské centrum říše velkomoravské. Brno.
- GRAUS, F. 1957: O poměru mezi archeologií a historií. K výskytu slovanských nožů na slovanských pohřebištích, Archeologické rozhledy 9, 535-552.
- HANULIAK, M. 1990: Aussagefähigkeiten archäologischer Quellen aus Flachgräberfeldern des 9.-12. Jahrhunderts, Slovenská archeológia 38, 147-191.
- 1998: Reálne faktory a ich účasť pri vystrojovaní hrobov v 9. až 12. storočí, Slovenská archeológia 46, 55-67.
- 2002a: Pohrebiská a spôsoby pochovávaní vo veľkomoravskom období, in: Ruttkay, A. – Ruttkay, M. – Šalkovský, P. (ed.): Slovensko vo včasnóm stredoveku, 81-88. Nitra.
- 2002b: Hroby a ich svedectvo k dejinám Nitry v 9.-12. storočí, in: Marsina, R. (ed.): Nitra v slovenských dejinách, 113-124. Martin.
- 2004: Veľkomoravské pohrebiská. Pochovávanie v 9.-10. storočí na území Slovenska. Nitra.
- HANULIAK, M. – IŽÓF, J. 2002: Veľkomoravské pohrebisko v Galante. (K možnostiam rekonštrukcie poznatkov z fragmentov veľkomoravských pohrebisk), Slovenská archeológia 50, 323-352.
- HANULIAK, M. – REJHOLCOVÁ, M. 1999: Pohrebisko v Čakajovciach (9.-12. storočie). Vyhodnotenie. Bratislava.
- HERRMANN, J. 1985: Austausch und Handel, in: Herrmann, J. (Hrsg.): Die Slaven in Deutschland, 126-152. Berlin.
- HOLČÍK, Š. 1991: Veľkomoravské pohrebisko v Bini, Zborník Slovenského národného múzea 85, Archeológia 1, 85-104.
- HRUBÝ, V. 1955: Staré Město. Velkomoravské pohřebiště Na valách. Praha.
- JAKAB, J. – RUTTKAY, A. – STLOUKAL, M. 1979: Prikostolné pohrebisko veľkomoravského veľmožského dvorca v Ducovom, Časopis Národního muzea (Praha) 148, 119-140.

- KRASKOVSKÁ, L. – PAULÍK, J. 1978: Veľkomoravské pohrebisko v Tvrdošovciach, Zborník Slovenského národného múzea, *História* 18, 83-119.
- KUZMA, I. 1998: Der frühmittelalterliche Burgwall von Mužla-Čenkov, in: Henning, J. – Ruttkay, A. T. (Hrsg.): Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra vom 7. bis 10. Oktober 1996, 391-404. Bonn.
- MAREŠOVÁ, K. 1983: Uherské Hradiště-Sady. Staroslovanské pohřebiště na Horních Kotvicích. Brno.
- MĚŘÍNSKÝ, Z. 1985: Velkomoravské kostrové pohřebiště ve Velkých Bílovicích. Brno.
- PLACHÁ, V. – HLAVICOVÁ, J. – KELLER, I. 1990: Slovanský Devín. Bratislava.
- RATICA, D. 1995: Socializácia, sociálny status, in: Botík, J. – Slavkovský, J. (ed.): Encyklopédia ľudovej kultúry Slovenska 2, 180-181. Bratislava.
- REJHOLCOVÁ, M. 1995: Pohrebisko v Čakajovciach (9.-12. storočie). Analýza. Nitra.
- RUTTKAY, A. 1978: Umenie kované v zbraniach. Bratislava.
- 1994: Slovensko v 5.-10. storočí – náčrt dejín a pramene pre poznanie vojenstva, in: Klein, B. – Ruttkay, A. – Marsina, R.: *Vojenské dejiny Slovenska I. Stručný náčrt do roku 1526*, 56-101. Bratislava.
  - 1998: Zur frühmittelalterlichen Hof-, Curtis- und Curia regalis – Frage in der Slowakei, in: Henning, J. – Ruttkay, A. T. (Hrsg.): Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra vom 7. bis 10. Oktober 1996, 405-418. Bonn.
  - 2002: Odras politicko-spoločenského vývoja vo veľkomoravskom vojenstve, in: Ruttkay, A. – Ruttkay, M. – Šalkovský, P. (ed.): *Slovensko vo včasnom stredoveku*, 105-121. Nitra.
- SASSE, B. 1982: Die Sozialstruktur Böhmens in der Frühzeit. Berlin.
- STEUER, H. 1979: Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa, in: *Geschichtswissenschaft und Archäologie*, 593-633. Sigmaringen.
- 1982: Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Göttingen.
- SZÓKE, B. M. 1992: Karolingerzeitliche Gräberfelder I-II von Garabonc-Ófalu, in: *Die Karolingerzeit im unteren Zalatal*, *Antaeus* 21, 41-203.
- VIGNATIOVÁ, J. 1992: Břeclav-Pohansko II. Slovanské osídlení jižního předhradí. Brno.

## ZUR PROBLEMATIK DER BAUARCHITEKTUR DER GESELLSCHAFTLICHEN ELITE DER FRÜHMITTELALTERLICHEN SLAWEN

*Peter ŠALKOVSKÝ*

Das Haus als ein Bestandteil der Baukultur bildet eine bedeutsame Wissensquelle in Bezug auf die Gesellschaft von der Urzeit bis heute. Untersucht wird es nicht nur als Objekt, als Bau oder Konstruktion, die dem Menschen und seiner Familie Unterkunft und Schutz vor klimatischen Einflüssen bietet, sondern auch als Raum und Milieu, in dem die Menschen auch einen Teil ihrer grundlegenden gesellschaftlichen Bedürfnisse realisieren, mit eingerechnet die gesellschaftliche Kommunikation, Organisation, Kultur und den Kult. Und diese spiegeln sich in einer bestimmten Art und Weise auch in den Formen der Wohnhäuser, in ihrer inneren Gliederung und Ausstattung, wider. Obwohl archäologisch hauptsächlich Grundrisstypen, ihr Ursprung und die Entwicklung der einzelnen Bauelemente, Baumaterialien und Bautechnologien bereits untersucht und bestimmt wurden, strebt die Forschung nach weiteren Erkenntnissen über die Funktion und die soziale Bedeutung der einzelnen Bauten mit dem Endziel, den Menschen und seine Geschichte über die Dinge und seine Beziehung zu diesen Dingen zu erkennen.

Die Existenz der stabilen Stammesgruppen der Anten mit aristokratischer Herrscherschicht beweist die Getika des Jordanes (RATKOŠ 1968, 29) bereits im Gebiet der slawischen Urheimat in der zweiten Hälfte des 4. Jh. (wenn auch über die Slawinität dieser Anten immer noch diskutiert wird), in der Nachbarstufe oder direkt in der Sphäre der Tschernjachow-Kultur. Jordanes erwähnt konkret einen Antenfürst mit Namen Boz, seine Söhne und 70 Häuptlinge der Stammesaristokratie. Aus der zweiten Hälfte des 6. Jh. kennen wir aus anderen Schriftquellen (Menander Protektor, Theophylakt Simokatta – RATKOŠ 1968, 39, 48) bereits manche Namen von Stammeshäuptlingen, Herzögen oder Herrschern der historischen Slawen aus ihrer Migrationszeit in das untere Donaugebiet (Rex Daurentius-Dauritas /Dobreta?/: Medzimir, Sohn des Idaridzios und Bruder des Kelagastus; Führer Pirogastos und Ardagast; rega-rex Musocius /Mužok?/:). Theophylakt führt wortwörtlich

an: „...Dieser Musokios /... in der Sprache der Barbaren rega benannt.../ verwaltete seinen Sitz von hier aus (irgendwo nördlich des Donaudeltas) etwa dreißig Parasang...“ (also ca. 170 km). Auch Pseudomaurikios schreibt in seinem Strategikon: „... bei denen gibt es viele Häuptlinge, die untereinander uneinig sind...“ (RATKOŠ 1968, 47). Im 7. Jh. sind die Führer der ersten größeren Gruppierung in neuen Gebieten bekannt – der Herrscher Samo und der Fürst aus dem Geschlecht der Lausitzer Sorben, Dervan – (RATKOŠ 1968, 57, 58; HAVLÍK 1974). Seit dem 8. Jh., hauptsächlich im Zusammenhang mit den Slawen, die in die Gebiete der Interessenssphäre des Frankenreichs, Byzanz<sup>7</sup> und auch der Araber gelangten, nahm die Zahl der Erwähnungen slawischer Fürsten und Herrscher stark zu, (zur Elite in den historischen Quellen Näheres siehe die Beiträge der Historiker in diesem Sammelband).

Aus dem 6.-7. Jh. kennen wir bisher nur ausnahmsweise größere oberirdische Bauten, die man als Wohnhäuser oder Sitze slawischer Führer betrachten könnte. Ein derartiger langer Bau mit Feuerstellen und einem Fibelfund wurde in Bukarest-Soldat Ghivan freigelegt (DOLINESCU-FERCHE – CONSTANTINIU 1981; CURTA 1998, 25).

Es kann angenommen werden, dass vor allem in Zeiten von Migrationen, Kriegszügen und in nächster Nachbarschaft der Awaren oder von Byzanz vorerst sehr selten die Bedingungen für die Errichtung soliderer, dauerhafterer und repräsentativer Sitze von Stammeshäuptlingen von palastartigem Typ vorhanden waren, sondern dass es sich eher um irgendwelche mehr oder weniger provisorische Wohn-, Versamlungs- und Verhandlungsräume für den Fürsten-Häuptling und seine Suite gehandelt hatte. Ungeachtet dessen ist es jedoch wahrscheinlich, dass weitere Objekte eines solchen oder anderen Typs mit der Zeit namentlich auf den ersten befestigten Burgwällen des 7. Jh. entdeckt werden, wie es z. B. bei dem bekannten „castrum Wogastisburc“ aus Fredegars Chronik der Fall war (RATKOŠ 1968, 57).

Die relative Uniformität und Einfachheit der Bebauung des Großteils der frühmittelalterlichen slawischen Dörfer, die aus einfachen Grubenhäusern bestanden (die man für Wohnstätten von Bauern oder Menschen von niedrigerer gesellschaftlicher Stellung, evtl. Unfreien hält), zeugt von unbedeutenden ökonomischen Unterschieden unter ihren Bewohnern (ZASURCEV 1967, 50; BOTÍK 1998). Es ist allgemein bekannt, dass die Veränderungen in der Struktur und Technik des Hausbaus und der Wohnkultur allgemein am ehesten im Milieu der gesellschaftlichen Elite verliefen, während die Volksschichten bei den traditionellen Siedlungsformen, dem Haus und der Ausstattung seines Interieurs länger verblieben. Bei der Erfassung der Entwicklungstendenzen der damaligen Gesellschaft und auch bei der Suche nach den Wohnstätten von Repräsentanten der sog. „niedrigeren Elite“ (von Vorstehern dieser Ansiedlungen oder Verwaltern kleinerer Gebiete) sind wir auf gewisse Anzeichen angewiesen, die wir auszunützen bestrebt sind. Es ist nicht ausgeschlossen, dass im Rahmen der gebräuchlichen unbefestigten Ansiedlungen auch freie Krieger siedelten, die einen gewissen höheren gesellschaftlichen Status erlangt hatten, sowie auch Angehörige der Stammesaristokratie. Manche in den Siedlungen beobachteten Erscheinungen könnten auf ihre Wohnstätten hinweisen: 1. ausgeprägt größere Grundrissausmaße der Behausungen, 2. Ausstattung des Hauses mit einer besonderen Heizanlage oder ihre Unterbringung im zentralen Teil des Hauses, 3. Besondere, nicht standardmäßige Fußbodengestaltungen, 4. Besonderheiten in der Konstruktion der Wände und des Daches, 5. zentralere oder anders ausgeprägtere Standorte des Hauses in der Siedlung, 6. evidente Bindung mehrerer wirtschaftlicher Objekte an das Haus, 7. Vorhandensein von Gegenständen „luxuriöseren Charakters“ im Fundverband des Hauses. Dies alles erlaubt nicht nur Erwägungen über gewisse Abweichungen eines konkreten Baus vom Gesichtspunkt des Funktionellen aus (z. B. nicht nur Wohn-, sondern auch Versammlungsfunktion des Hauses), sondern auch über einen abweichenden Status seines Besitzers anzustellen.

Größere Grubenhäuser erforderten, außer einem größeren Ausmaß an Bauarbeiten, selbstverständlich mehr Baumaterial und bauliche Erfahrungen und könnten daher sozial und wirtschaftlich besser situierten Personen gehört haben. Gestützt wird eine derartige Interpretation auch durch die Seltenheit größerer Grubenhäuser – lediglich etwa 5 % der bekannten Grundrisse bilden Grubenhäuser über ein Ausmaß von 20 m<sup>2</sup> (ŠALKOVSKÝ 2001, Abb. 18). Derartig übermäßig große Grubenhäuser – vielleicht Häuser der örtlich Bevorzugten – kennen wir bereits aus dem 5. Jh. aus dem Gebiet der Urheimat – Ukraine (Teterevka, Obj. 20; Kodyn 1, Obj. 12 – von 25 m<sup>2</sup> Größe – TIMOŠČUK 1976; TOMAŠEVSKIJ – GAVRITUCHIN 1992). Archäologische Indizien vielleicht der Sitze von Häuptlingen kennen wir auch aus dem frühslawischen Milieu der Moldau, aus Rumänien wie auch aus Bulgarien – (Silište – Haus mit einer Fläche von ca. 25 m<sup>2</sup> mit Funden von Scherben frühbyzantinischer Amphoren;

Bacău – Obj. 9 – etwa 26 m<sup>2</sup> großes Grubenhaus und ein ähnliches Haus in Garvan, Obj. 12 – datiert in die zweite Hälfte des 6. Jh. – CURTA 1998, 25-27; RAFALOVIĆ 1972; MITREA – ARTIMON 1971; VAŽAROVA 1986).

Im 7.-8. Jh. waren derartige Häuser (z. B. Blažice, Obj. 4 und Prša - in der Ost-, bzw. Südostslowakei; Břeclav-Pohansko-Lesní školka, Obj. 210 – riesiges Grubenhaus /49 m<sup>2</sup>/ mit dem Fund eines Ringpanzerfragments und einer Bronzeschleufe des Blatnica-Mikulčice Horizonts; Červeneve Obj. 1 und 2; Fedorove Obj. 1 und 4 im ukrainischen oberen Theißgebiet) häufiger etwa mit dem entwickelteren slawo-awarischen Milieu verbunden (FUSEK 1994, 164; TOČÍK 1963; DOSTÁL 1987a; KOTIGOROŠKO 1977).

Besonders notwendig wäre es, die Positionen der übergroßen Grubenhäuser in den einzelnen Lokalitäten, manchmal auch die der befestigten in anderen Regionen, sei es in den östlichen (z. B. Demianiv, Obj. 2; Hufsk, Obj. 2; Opišnja, Obj. 5; Chitci; Calfa, Obj. 29) oder westlichen (Legebruch; Dessau-Mosigkau, Obj. 5; Kraków-Nowa Huta, Obj. 74; Uherské Hradiště-Dolní Kotvice; Obj. 39) Gebieten der Slawen (BARAN 1972, ZVIZDECKIJ – HOTUN 1997; LJAPUŠKIN 1961; GORJUNOV 1981; ČEBOTARENKO 1973; GREBE 1976; KRÜGER 1967; HACHULSKA-LEDWOS 1971; MAREŠOVÁ 1985), auszuwerten.

Die Besonderheiten in der Konstruktion der Wände und des Daches sind aus offensichtlichen Gründen bei Grubenhäusern seltener zu beobachten, und zwar eigentlich nur bei den Typen mit Pfostenträgerkonstruktion oder mit einer stützenden Wandkonstruktion (z. B. Semenki, Obj. 4; Horeča 2; Calfa, Obj. 13 – ČEBOTARENKO 1973; PENJAK 1980; VAKULENKO – PRICHODNJUK 1984, 47, 48). Die angeführten Beispiele deuten auf die Verwendung einer perfekteren, manchmal lokal ungewöhnlichen Bautechnologie, konkret auf eine Wand aus kürzeren Bohlen/Balken, die in 10-12 Wandpfostenlöcher eingepasst sind, hin.

Die erfasste Bereicherung des Interieurs um verschiedene und über dem Normalstandard stehende Elemente deutet auch auf die Möglichkeit einer Interpretation dieser Erscheinungen als Widerspiegelung einer Verbesserung der Wohnbedingungen bei den höheren sozialen Schichten hin. Es handelt sich z. B. um die vorausgesetzte (doch ethnographisch bezweifelte) Einführung von Rauchfängen, die außer einer geringeren Verqualmung nach und nach auch zur Bildung einer Decke und eines Dachbodens als neuen Nutzraum unter dem Dach führte (DOSTÁL 1987a, 18).

Dies trug zusammen mit dem Bretterfußboden (der aber namentlich bei Oberbauten erfasst wurde, z. B. Mecklenburg, Häuser 10, 11 – DONAT 1984) zur Verbesserung der wärmetechnischen Eigenschaften des slawischen Wohnhauses und zur Erhöhung der Wohnkultur bei.

Ein progressives Element in der Entwicklung der Häuser, und zwar nicht nur ein technologisches, war die Überdachung des Vorhauses, die schon bei den Grubenhäusern auftaucht (Užhorod-Radvanka, Mužla-Čenkov, Objekte 235, 540; Brno Lišeň; Břeclav-Pohansko-Lesní

školka, Obj. 22 – PENJAK 1980; DOSTÁL 1987b; HANULIAK – KUZMA – ŠALKOVSKÝ 1993; STAŇA 1960). Sein Beitrag bestand auch in der Verlegung des Ofens, der Vorratsgrube, des Kühlraumes, bzw. des Kellers aus dem Objektinneren in das überdachte Vorhaus oder neben die Traufenwand, die teils von der Wand und dem Dach des Hauses, teils etwa von einer eigenen Überdachung geschützt waren, wodurch sich die Ausnutzungsmöglichkeiten der Wohnfläche vergrößerten. Beim Näherrücken eines vorher freistehenden Objektes zum Haus könnte es sich auch um den Ausdruck zunehmender Eigentumsrechte handeln. Die Überdachung des Vorhauses – zuerst als geringfügiger Teil des Hauses zum Schutz des Eingangs vor ungünstigen Witterungseinflüssen oder die Überdachung eines zugehörigen kleineren wirtschaftlichen Objektes – veränderte sich nach und nach zu einem selbständigen Raum, vergrößerte sich und übernahm die Funktion eines Repräsentations- und Kommunikationsraumes ohne Feuerstelle in der Wohnstätte, während der andere Raum, genannt *istba – jistba* – Zimmer ohne Ofen oder Feuerstelle, eigenen Wohnzwecken diente.

Die Aufgliederung der Siedlung in mehrere, durch einen Graben oder ein anderes Hindernis getrennte Teile verweist ebenfalls auf die Absonderung einer gewissen Bevölkerungsgruppe im Rahmen einer Kommunität. Beobachtet wurde dies in Davideni (Rumänien), wo zwei Gruppen von Grubenhäusern durch einen Graben getrennt waren, oder in dem bereits erwähnten Silište (Moldau), aber auch in Soldat-Ghivan, wo die Unterschiede zwischen zwei Gruppen von Grubenhäusern durch unterschiedliche Typen (Waffen, Schmuck und andere Luxusware – gebräuchliche Artefakte) der materiellen Kultur angedeutet werden (MITREA 1976; 1992, 1994; RAFALOVIĆ 1972; CURTA 1998, 25, 26). Das Vorhandensein von „Luxus“-Gegenständen im Fundverband des Hauses pflegt archäologisch aus offensichtlichen Gründen völlig außergewöhnlich zu sein (z. B. in Untergangshorizonten) und deswegen können sie begrifflicherweise für sich allein stehend nicht als Kriterium dienen.

Das weitere Indiz – zentrale, bzw. „Schwerpunkt“ – Positionen der Häuser im Rahmen des Siedlungsplanes – ist an und für sich fraglich. Wir sind außerstande zu beurteilen, ob es sich um Häuser von örtlichen Führern-Vorstehern handelte, oder bloß um die ältesten Häuser – Wohnstätten der Gründergeneration der Siedlung, oder ob es sich sogar nur um eine zufällige Erscheinung handelt. Sei es nun so oder so, wurden derartige Situationen in mehreren slawischen Siedlungen beobachtet (Březno u Loun, Obj. 10; Korčak I, Obj. 4, 5, 7; Šurany-Nitriansky Hrádok, Obj. 129 und 53; Dessau-Mosigkau, Obj. 34 – PLEINEROVÁ 2000; RUSANOVA 1963; ŠALKOVSKÝ 1994).

Eine evidente Bindung mehrerer wirtschaftlicher Objekte an ein Haus gegenüber den übrigen zeitgleichen Häusern in der Siedlung könnte eine Stütze für die Vermutung sein, dass es sich hier um entwickeltere Eigentumsverhältnisse handelte, oder um das Recht, über eine größere Menge von Lebensmittelvorräten, verglichen mit

den übrigen Bewohnern, zu verfügen (um an mehrere eindeutige Situationen zu erinnern, führen wir bloß als Beispiel sogar fünf zusammenhängende Getreidegruben an – Obj. 19-23 eng im Halbkreis um Haus 17 in Komjatice-Štrkovisko – ŠALKOVSKÝ – VLKOLINSKÁ 1987, Abb. 1).

Allgemein kann angenommen werden, dass die Objekte-Grubenhäuser des angeführten Typs Belege für die Formungs-Existenz einer lokalen (niedrigeren) sozialen Elite im Milieu der freien Bevölkerung darstellen (Anführer, Obmänner, Häuptlinge), evtl. auch für Mitglieder der Stammesaristokratie, besonders in jenen Fällen, die eine Kombination zweier oder mehrerer erwähnter Indizien aufweisen.

An die Interpretation der Oberbauten des jüngeren frühmittelalterlichen Zeitabschnitts, die im größeren typologischen Spektrum als Grubenhäuser auch mit einer größeren Streuung der Flächenausmaße vorkommen, müssen wir differenziert von Fall zu Fall herantreten (was der Raum dieses Beitrags freilich nicht ermöglicht). Ihre Entstehung und Technologie beeinflussten nämlich außer den sozial-ökonomischen Faktoren in bedeutendem Maße auch feuchte Bodenbedingungen, oder umgekehrt, ein seicht liegender Felsuntergrund, oder der Mangel an passendem Bauholz wie auch eines günstigeren Klimas – namentlich im Milieu der Nordwestslawen (DONAT 1980; ŠALKOVSKÝ 2001). Daher bevorzugte man allmählich eine Pfosten- oder Rahmenkonstruktion der Wände, für die weniger Holz oder dünnere und kürzere Stücke benötigt wurden, oder auch ein hölzernes Wandskelett mit Rutenflechtwerk – eine fast allgemein verbreitete Erscheinung ohne ausgeprägtere sozialökonomische Zusammenhänge. Die Pfosten- und Flechtwandkonstruktionen erlaubten eine relativ leichte Verlängerung der Wände und damit auch eine Vergrößerung des Hausinneren.

Größere und gegliederte Bauten begannen hier jedoch zahlreicher erst ab dem 8. Jh. aufzutreten, was häufig als Beleg des Einflusses der sozialen Elite betrachtet wird. Besonders die Oberbauten auf solid gemauerten Sockeln oder mit einem sorgfältig gestalteten Mörtelfußboden bzw. mit solide gebauten Heizvorrichtungen, die sich vorwiegend an befestigte Sitze knüpften, könnten tatsächlich Angehörige einer lokalen gesellschaftlichen Elite besessen haben (Uherské Hradište-Na Valách, Obj. 127, 128; Uherské Hradište-Dolní Kotvice, Obj. 45; Břeclav-Pohansko, Obj. 25; Bratislava-Burg, Obj. 1 – HRUBÝ 1965; MAREŠOVÁ 1985; DOSTÁL 1987a; ŠTEFANOVIČOVÁ 1975).

Die reichsten Schichten – die höhere weltliche und kirchliche Elite und unter ihnen besonders die fürstlichen Familien (Kňedzi, Princeps, Primate, Optimate, Nobilis viri – nachgewiesen in den Schriftquellen des 9.-10. Jh. im gesamten slawischen Territorium) lebten bereits in befestigten Sitzen, Burgen und auf Herrenhöfen (siehe die Beiträge von A. RUTTKAY, T. ŠTEFANIČOVÁ in dieser Publikation) in größeren Häusern auch mit innerer Gliederung. Angeschlossen war hier an das ein- zweiräumige Haus ein dritter Raum (evtl. auch weitere) ohne Feuerstelle. Einen derartigen Bau beschrieben aus unse-

rem Milieu schon früher namentlich A. PITTEROVÁ (1965, 1971) und D. DOSTÁL (1987a). Als Hauptbeispiele aus dem mittleren Donaugebiet können – beginnend mit zweiräumigen Blockhäusern aus Břeclav-Pohansko, Levý Hradec, über dreiräumige Blockhäuser – auch die Pfostenbauten aus Levý Hradec, Ducové bis zu den zwei-dreiräumigen gemauerten Palästen aus Mikulčice oder Bratislava-Burg kurz angeführt werden (HRUBÝ 1965; POULÍK 1975; DOSTÁL 1975; 1978a; RUTTKAY 1975).

Ausgehend von dem gut erforschten Herrenhof in Moravany nad Váhom-Ducové mit einem kleinen Friedhof kann analog erwogen werden, dass ähnliche zweidreiräumige Blockhäuser (mit Mörtelfußboden und mit rund 40-70 m<sup>2</sup> Innenfläche) aus dem 9.-10. Jh. ein Beispiel für Wohnstätten der Angehörigen einer höheren lokalen Elite – örtlicher Magnaten und ihrer Familien sind. Die gemauerten Paläste aus Mikulčice oder Bratislava besitzen in den fränkischen Palästen (z. B. Paderborn, Frankfurt a/M, Trevír – BORONĚ 1997, Abb. 10) ein Gegenstück und dienen der höheren überregionalen Elite – den Hauptfürsten und Mitgliedern der herrschenden Familien.

Gut bekannt sind auch repräsentativere mehrräumige Blockhäuser in Zentren der Kijever Rus (z. B. Kijev, Novgorod, Ladoga), aber auch auf den polnischen Burgen (z. B. Siemowo, Kraków, Zawada) und ebenso bei den Elbslawen (z. B. Feldberg, Teterow, Behren-Lübchen – ZASURCEV 1967; HERRMANN 1966, 1968; DONAT 1980, 1984).

Eine besondere Erscheinung im slawischen Gebiet bilden große Pfostenbauten. Einzigartig waren die extrem langen und schmalen, großflächigen Bauten des Typs Stará Kouřim (mit einer Fläche von ca. 500 m<sup>2</sup>), mit einer wahrscheinlichen Versammlungs- und Kultfunktion und ohne Wohnfunktion (ŠOLLE 1966).

Eine besondere Konstruktion hatten die großen Pfostenbauten in Chodlík, Břeclav-Pohansko – Obj. 106-110, Zgniňka, Lubomia, Lisewa (DOSTÁL 1975; BORONĚ 1997) – die 50-100 m<sup>2</sup> nicht überschritten- und die für die örtliche Elite erbaut und manchmal vielleicht auch direkt von ihnen genutzt worden waren. Es wird erwogen, dass sie „importiert“ bzw. in die heimischen Bedingungen als ursprünglich fremde, namentlich germanische und normannische Bautypen implementiert wurden, und zwar sowohl bei den Elbslawen, als auch bei den polnischen, böhmischen und mährischen Slawen.

Ein Teil von ihnen könnte jedoch auch die Funktion heidnischer Heiligtümer erfüllt haben, ähnlich wie es die

gut bekannte Situation in Groß-Raden belegt (SCHULDT 1985). Eng verknüpft waren jedoch die heidnischen Kulte mit der Verwaltung des Stammes und der Ausübung der Macht (SLUPECKI 1994). Notwendig ist daher eine streng individuelle und vorwiegend polyfunktionelle Interpretation ähnlicher Bauten (BORONĚ 1997).

Eindeutiger interpretiert sind die bekannten Pfosten-Hallenbauten 1-3 aus Starigard-Oldenburg (mit einer Fläche von 110-200 m<sup>2</sup>) als fürstliche Repräsentations-, Empfangs und Versammlungshallen, die nach dem Muster der fränkischen „aula regia“ im ersten Drittel des 9. bis ersten Drittel des 10. Jh. errichtet wurden. Ihre Innengliederung deutet auf eine Wohn- und wirtschaftliche Funktion (GABRIEL 1988, 68) hin.

In manchen Zentren war es auch Angehörigen fremder, manchmal vielleicht aus unserer Sicht exotischer Ethnika, die in den Diensten des Fürsten standen, ermöglicht, sich Häuser zu bauen, oder auch hochgeborenen Asylanten, die wahrscheinlich ein beachtliches Niveau der Internationalisierung des Lebens und der Baukultur der gesellschaftlichen Elite der Westslawen repräsentierten. Es handelt sich um mehrere Grundrisse, die im germanischen Milieu, aber auch in den Bautraditionen der östlichen Völker- namentlich der südrussischen Saltovo-Majack Kultur wurzeln (Mikulčice Obj. 1005, 1008, 500; Pohansko-großmährischer Herrenhof Obj. 107 und 109 – KAVÁNOVÁ 1985; DOSTÁL 1975). Interpretiert wurden auch gewisse Räumlichkeiten als „Gästezimmer“ für Besucher des Fürstenhofes und als Nachtlager für Handelsexpeditionen.

Abschließend muss konstatiert werden, dass sich in der Wohnarchitektur der frühmittelalterlichen Siedlungen, bzw. in ihren einzelnen Bestandteilen zweifellos mehr oder weniger auch eine soziale Differenzierung der Bevölkerung widerspiegelt. Ob nun diese oder jene konkreten Interpretationen bevorzugt werden, besteht in vielen Fällen eine unzweifelhafte Verbindung mit der Formung der inneren Struktur der gesellschaftlichen Elite und mit der Befriedigung ihrer Bedürfnisse in den Prozessen der Entstehung und Durchführung der Staaten slawischer Stammesverbände, Fürstentümer und Staaten des Frühmittelalters. Die weitere Entdeckung und Erforschung geeigneter Geländesituationen werden es sicherlich nach und nach erlauben, die einzelnen Objekte einer derartigen Architektur funktionell zu spezifizieren und somit auch zum Erkennen der Struktur der höheren Gesellschaftsschichten der frühmittelalterlichen Slawen beitragen.

## RESUMÉ:

### **K problematike obytnej architektúry spoločenských elit u včasnostredovekých Slovanov**

Existenciu stabilných antských kmeňových skupín s rodovarikratickou vládnuou vrstvou už na území slovanskej pravlasti indikujú Jordanesove Getika (antské knieža Boz, jeho synovia a 70 náčelníkov kmeňovej aristokracie). Z druhej polovice 6. stor. (Menander Protektor, Theofylakt Simokatta)

poznáme niektoré mená kmeňových náčelníkov, vojvodov či vládcov už historických Slovanov z čias ich migrácií na dolný Dunaj (rex Daurentius-Dauritas /Dobreta?/, Medzimir, syn Idaridziosa a brat Kelagasta; vodcovia Pirogastos a Ardagast; rega-rex Musocius /Mužok?/) . V 7. stor. sú známi vodcovia

prvých väčších zoskupení v nových územiach (vládca Samo a knieža z rodu /lužických/ Srbov Dervan). Od 8. stor. najmä v súvislosti s ocitnutím sa Slovanov v záujmových sférach Franskej a Byzantskej ríše i Arabov počet zmienok o slovanských veľmožoch a panovníkoch prudko vzrastá. Zo 6.-7. stor. však poznáme zatiaľ iba výnimočne väčšie nadzemné stavby, ktoré by mohli byť pokladané za obydlia a sídla takýchto slovanských vodcov (napr. dlhá budova s ohniskami a nálezom spony v Bukurešti-Soldat Ghivan). Najmä v časoch migrácií, vojnových výprav a v tesnom susedstve Avarov či Byzancie boli zrejme ešte iba vzácné vytvorené podmienky na výstavbu solidnejších trvalých reprezentatívnych sídiel kmeňových náčelníkov palácového typu, skôr išlo o nejaké viac menej provízorne obytno-zhromažďovacie a rokovacie priestory pre knieža-náčelníka a jeho suitu.

K interpretácii nadzemných stavieb mladšieho úseku včasného stredoveku, ktoré sa vyskytujú vo väčšom typologickom spektre musíme pristupovať diferencovane od prípadu k prípadu. Väčšie a členitejšie stavby sa začínajú početnejšie objavovať až od 8. stor. Najmä nadzemné domy na solidnejších kamenných podmurovkách, či starostlivejšie upravenou alebo maltovou dlážkou, resp. solidnejšie budovanými vykurovacími zariadeniami, viažuce sa prevažne na opevnené sídla mohli vlastniť príslušníci „lokálnej spoločenskej elity“ (Uherské Hradište, Břeclav-Pohansko, Bratislava-hrad). Najmajetnejšie vrstvy – „vyššia svetská a cirkevná elita“ a medzi nimi osobitne kniežacie rodiny (kňedzi, princeps, primates, optimates, nobilis viri) žili už v opevnených sídlach, hradoch a dvorcoch vo väčších i vnútorne členitejších domoch. Ako hlavné príklady z územi stredného Podunajska možno uviesť – počnúc dvoj priestorovými zrubmi Břeclavi-Pohanska, Levého Hradce, cez troj priestorové zruby i kolové stavby z Levého Hradce, Moravian nad Váhom-Ducového až po dvoj-troj priestorové murované paláce z Mikulčice či Bratislavského hradu. Podobné dvoj-troj priestorové zruby s maltovou dlážkou aké sa odkryli v Moravanech nad Váhom-Ducovom sú dokladom obydlí príslušníkov vyššej lokálnej elity – miestnych veľmožov a ich rodín. Murované paláce z Mikulčice či Bratislavy majú pandanty vo franských paláciách (napr. Paderborn, Frankfurt a/M., Trevír) a slúžili elitám najvyšším – hlavným kniežatám a členom vládnuccich rodov. Reprezentatívnejšie viac priestorové, najmä zrubové, domy sú dobre známe aj v centrách Kijevskej Rusi, ale aj na hradoch poľských ako aj u polabských Slovanov.

Osobitným javom na slovanskom území sú veľké stavby kolovej konštrukcie. Vzácné boli extrémne dlhé a úzke veľkoplôšné stavby typu Stará Kouřim, s pravdepodobnou zhromažďovacou a kultovou a nie obytnou funkciou. Zvláštne konštrukcie mali veľké kolové stavby v Chodlíku, Břeclavi-Pohansku, Zgnilke, Lubomii, Lisewe stavané pre miestne elity. Uvažuje sa, že boli „importované“ resp. do domácich podmienok implementované ako pôvodne cudzie, najmä germánske a normanské stavebné typy – tak u polabských, poľských, českých i moravských Slovanov. Jednoznačne – ako kniežacie reprezentačné, prijímacie a zhromažďovacie haly vybudované podľa vzoru franských „aula regia“ – sú interpretované známe kolové halové stavby zo Starigrardu-Oldenburgu.

V niektorých centrách boli postavené domy pre príslušníkov cudzích až exotických etník v službách kniežata alebo urodzeným azyllantom (stavebné typy koreniace v germánskom či stepnom východoeurópskom prostredí – Mikulčice; Břeclav-Pohansko). Tieto budovy boli interpretované aj ako ubytovne, kasárne pre vojenskú družinu či už domácu alebo cudzieho pôvodu, alebo mohli slúžiť aj ako akési „hosťovské“ izby pre návštevy kniežacieho dvora a bohatých kupcov.

Pri hľadaní obydlí reprezentantov tzv. nižšej spoločenskej elity na dedinských sídliskách sídliskách tvorených takmer výlučne zemnicami sme odkázaní iba na určité náznaky, ktoré dovoľujú uvažovať o istej odlišnosti konkrétnej stavby z hľadiska funkčného ale i o odlišnom sociálnom statuse jeho majiteľa. Indikujúce by mohli byť: 1. výrazne väčšie pôdorysné rozmery, 2. vybavenie zvláštnym typom vykurovacieho zariadenia alebo jeho umiestnenie v centrálnej časti domu, 3. nadštandardné úpravy podlahy, 4. zvláštnosti v konštrukcii stien a strechy, 5. centrálné alebo inak výraznejšie vymedzené umiestnenie domu na sídlisku, 6. evidentná väzba viacerých hospodárskych objektov na dom, 7. prítomnosť predmetov „luxusného“ charakteru v nálezovom súbore domu. Obecne možno predpokladať, že takéto domy-zemnice (s príkladmi uvedenými v príspevku) môžu byť dokladom existencie nižších lokálnych sociálnych elit v prostredí slobodného obyvateľstva (rodoví náčelníci, kmeti, setníky, starešinovia osád či správcovia menších území), najmä v tých prípadoch, ktoré v sebe obsahujú kombináciu dvoch a viacerých uvedených vlastností.

## Literatur:

- BARAN, V. D. 1972: Ranni Slova' jani miž Dnistrom i Prip' jattju. Kijiv.
- BOROŇ, P. 1997: Problem duzych budynkow na terenie Slowianszczyzny zachodniej w IX-X wieku. Dyskusja, in: Śląsk i Czecha y a kultura wielkomorawska, 31-49. Wrocław.
- BOTÍK, J. 1998: Geografické, kultúrno-spoločenské a interetnické súvislosti ľudovej architektúry, in: Ľudová architektúra a urbanizmus vidieckych sídiel na Slovensku z pohľadu najnovších výsledkov archeológie a etnografie, 67-101. Bratislava.
- ČEBOTARENKO, G. F. 1973: Kalfa – gorodišče VIII-X vv. na Dnestre. Kišinev.
- CURTA, F. 1998: Feasting with "Kings" in an Ancient Democracy: On the Slavic Society of the Early Middle Ages (Sixth to Seventh Century A. D.). Essays in Medieval Studies, Proceedings of the Illinois Medieval Association Vol. 15: Medieval Communities, 19-34.
- DOLINESCU-FERCHE, S. – CONSTANTINIU, M 1981: Un établissement du VI-e siècle à Bucarest, Dacia 25, 289-329.

- DONAT, P. 1980: Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7.-12. Jahrhundert. Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 33. Berlin.
- 1984: Die Mecklenburg. Eine Hauptburg der Obodriten. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 37. Berlin.
- DOSTÁL, B. 1975: Břeclav-Pohansko IV. Velkomoravský velmožský dvorec. Opera Universitatis Purkynianae Brunensis Fac. Phil. 208. Brno.
- 1987a: Obytné zemnice z řemeslnického areálu Břeclavi-Pohanska, Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity E 32, 63-100.
- 1987b: Stavební kultura 6.-9. století na území ČSSR, Archaeologia historica 12, 9-32.
- FUSEK, G. 1994: Slovensko vo včasnოსlovenskom období. Archaeologica Slovaca Monographiae – Studia 3. Nitra.
- GABRIEL, I. 1988: Zur Innenbebauung von Starigard/Oldenburger, Bericht RGK 69, 55-86.
- GORJUNOV, E. A. 1981: Rannije etapy istorii Slavjan Dneprovskogo Levoberež' ja. Leningrad.
- GREBE, K. 1976: Zur frühslawischen Besiedlung des Havelgebietes. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 10, 167-204.
- HACHULSKA-LEDWOS, R. 1971: Wezesnośredniowieczna osada w Nowej Hucie-Mogile. Materiały archeologiczne Nowej Huty 3, 7-210.
- HANULIAK, M – KUZMA, I. – ŠALKOVSKÝ, P. 1993: Mužla-Čenkov I. Osídlenie z 9.-12. storočia. Materialia Archaeologica Slovaca 10. Nitra.
- HAVLÍK, L. E. 1974: Slovanská 'barbarská království' 6. století na území Rumunska, Slovanský přehled 3, 177-188.
- HERRMANN, J. 1966: Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 21. Berlin.
- 1968: Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Studien auf der Grundlage archäologischer Materials. Schriften Sektion für Vor- und Frühgeschichte 23. Berlin.
- HRUBÝ, V. 1965: Staré Město. Velkomoravský Velehrad. Monumenta Archaeologica 14. Praha.
- KAVÁNOVÁ, B. 1985: Velké kulové nadzemní stavby z doby hradištní z Mikulčic, Památky archeologické 76, 398-427.
- KOTIGOROŠKO, V. G. 1977: Novyje dannyje k izučeniju drevnej istorii slavjan Zakarpat' ja. Slovenská archeológia 25, 81-102.
- KRÜGER, B. 1967: Dessau-Mosigkau. Ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbegebiet. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 22. Berlin.
- LJAPUŠKIN, I. I. 1961: Dneprovskoje lesostepnoje Levoberež' je v epochu železa. Archeologičeskije razyskanija o vremeni zaselenija Levoberež' ja Slavjanami. Materialy i issledovanija po archeologii SSSR 104. Moskva.
- MAREŠOVÁ, K. 1985: Uherské Hradiště-Sady. Staroslovanské sídliště na Dolních Kotvicích. Uherské Hradiště.
- MITREA, I. 1976: „Principalele rezultate ale cercetarilor arheologice din asezarea de la Davideni (sec. V-VII e.n.),“ Memoria Antiquitatis 6-8, 65-92.
- 1992: „Noi descoperiri arheologice în asezarea din secolele V-VII de la Davideni-Neamt“, Memoria Antiquitatis 18, 203-32.
- 1994: „Asezarea din secolele V-VII de la Davideni, jud. Neamt. Cercetarile arheologice din anii 1988-1991“, Memoria Antiquitatis 19, 279-332.
- MITREA, I. – ARTIMON, AI. 1971: Descoperiri prefeudale la Curtea Domnească-Bacău, Carpica 4, 225-252.
- PENJAK, S. I. 1980: Rannoslov' jans' ke i davn' orus' ke naseleennja Zakarpat'ja VI-XIII st. Kijiv.
- PLEINEROVÁ, I. 2000: Die altslawischen Dörfer von Březno bei Louny. Praha - Louny 2000.
- PITTEROVÁ, A. 1965: Vývoj základních půdorysních typů tradičního domu na území ČSSR ve světle archeologických pramenů, Český lid 52, 275-295.
- 1971: Dům a sídliště zemědělského charakteru v 6.-15. století na území ČSSR, in: Zaniklé středověké vesnice v ČSSR ve světle archeologických výzkumů. I. Sborník prací přednesených na III. celostátním semináři o problematice zaniklých středověkých vesnic (Uherské Hradiště 10.-13. 5. 1971), Tradice a kultura 14, 11-18. Uherské Hradiště.
- POULÍK, J. 1975: Mikulčice. Sídllo a pevnost knížat velkomoravských. Praha.
- RAFALOVIČ, I. A. 1972: Raskopki ranneslavjanskogo poselenija VI-VII vv. n. e. u sela Selište, Archeologičeskije issledovanija Moldavii 1968-1969, 122-142.
- RATKOŠ, P. 1968: Pramene k dejinám Velkej Moravy. Odkazy našej minulosti 4. Bratislava.
- RUSANOVA, I. P. 1963: Poselenije u s. Korčaka na r. Tetereve, in: Slavjane nakanune obrazovanija Kijevskoj Rusi. Materialy i issledovanija po archeologii SSSR 108, 39-50. Moskva.
- RUTTKAY, A. 1975: Ducové. Velkomoravský veľmožský dvorec a včasnoredové pohrebisko, in: III. Medzinárodný kongres slovanskej archeológie Bratislava 7.-14. september 1975, 3-11. Nitra.
- ŠALKOVSKÝ, P. 1994: Eine neue Rekonstruktionsmethode für den Bebauungsplan slawischer Siedlungen, Siedlungsforschung 12, 265-270.
- 2001: Häuser in der frühmittelalterlichen slawischen Welt. Archaeologica Slovaca Monographiae – Studia 6. Nitra.

- ŠALKOVSKÝ, P. – VLKOLINSKÁ, I. 1987: Včasnostredoveké a vrcholnostredoveké sídlisko v Komjaticiach, Študijné zvesti AÚ SAV 23, 127-172.
- SCHULDT, E. 1985: Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9./10. Jahrhunderts. Schriften für Ur- und Frühgeschichte 39, Berlin.
- ŚLUPECKI, L. P. 1994: Slavonic Pagan Sanctuaries. Warsaw.
- ŠOLLE, M. 1966: Stará Kouřim a projevy velkomoravské hmotné kultury v Čechách. Monumenta Archaeologica 15, Praha.
- STANA, Č. 1960: Slovanské obytné objekty na hradišti Staré Zámky u Lišně, Památky archeologické 51, 240-293.
- ŠTEFANOVIČOVÁ, T. 1975: Bratislavský hrad v 9.-12. storočí. Bratislava.
- TIMOŠČUK, B. A. 1976: Slováni Pivničnoji Bukovyni V-IX st. Kijiv.
- TOČÍK, A. 1963: Pohrebisko a sídlisko z doby avarskej ríše v Prši, Slovenská archeológia 11, 121-198.
- TOMAŠEVSKIJ, A. P. – GAVRITUCHIN, I. O. 1992: Slavjanskoje poselenije Teterevka-I. Kijev.
- VAKULENKO, L. V. – PRICHODNJUK, O. M. 1984: Slavjanskije poselenija I. tys. n. e. u s. Sokol na Srednem Dnestre. Kijev.
- VAŽAROVA, Ž. 1986: Srednovekovnoto selište s. Garvan, Silistrenski okrag VI-XI v. Sofija.
- ZASURCEV, P. I. 1967: Novgorod, otkrytyj archeologami. Moskva 1967.
- ZVIZDEC KYJ, B. A. – HOTUN, I. A. 1997: Budivli selyšča Gul's'k ta jich značennja dlja vivčennja social'no-ekonomičnogo fenomenu polis'kogo sela kincja I tis., Archeologija (Kijiv) 1997/2, 32-52.



## ZUR HERKUNFT DER NISCHENGRÄBER DER ELITE IN DER KULTUR GROßMÄHRENS (AUS DER SICHT DER BISHERIGEN ARCHÄOLOGISCHEN GRABUNGSERGEBNISSE IN BOROVICE UND DUBOVANY)

*Danica STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ*

### Einleitung

Bei der Erforschung mancher großmährischer Gräberfelder beobachtete man schon seit längerem eine eigenständige Bestattungsweise – Nischengräber (POULÍK 1948, 143-184)<sup>1</sup>. Diesen Grabtyp kann man allgemein als eine quadratische Grube mit einem in eine Wand eingetieften Raum (einer Nische) charakterisieren, in der der Bestattete oder seine Ausstattung untergebracht waren (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1996, Abb. 1). Historisch erscheinen Nischengräber in den Steppen Euroasiens Ende der Steinzeit und überdauern kontinuierlich bis in die Gegenwart. Trotz der archäologisch nachgewiesenen Kontakte der urzeitlichen Kulturen des Karpatenbeckens mit dem Osten und Südosten, erscheint die Sitte, in Nischengräbern zu bestatten, an der Donau erst in römischer Zeit. Am nächsten stehen dem Gebiet der Slowakei in römischer Zeit die Funde von Nischengräbern auf den Gräberfeldern des 2. bis 4. Jh. in Rusovce II (PICHLEROVÁ 1981, 48-50), Keszthely (SÁGI 1981, 109-111), Intercisa (VÁGÓ – BÓNA 1976, 144) u. anderswo, wo sie nicht zahlreich sind (3-10 Nischengräber im Verhältnis zu Dutzenden von einfachen Grabgruben auf einem Gräberfeld). Bekannt sind die Gräberfelder mit 50 und mehr %iger Vertretung von Nischengräbern im Rahmen eines einzigen Bestattungsareals nur im Gebiet von Dobruža, z. B. im antiken Tomis (das heutige Constanța), mit Bestattungen vom 1. bis 6., evtl. 7. Jh. (BARBU 1971; CHERA – LUNGU 1985). Nördlich und östlich der Donau begannen sie seit dem 6. Jh., ausgeprägter im 7.-8. Jh. in der mittelalterlichen Kultur Oltenia und Muntenia, arbeitsmäßig

Sultana-Izvoru genannt, oder im Milieu des Awarischen Khaganats und auf slawischem Gebiet in der Slowakei und in Mähren zu erscheinen (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1996, 287-293).

Völkerbeschreibende Forschungen der gegenwärtigen Volkskultur gehen im Thema der Bestattungsweise in Nischengräbern in Ungarn und in der Slowakei, in Abhängigkeit von der nationalen Zugehörigkeit der Autoren, in Einzelheiten auseinander (KOLLEKTIV 1991, 75; vergleiche LISZKA 2001, 81-82).

Es ist sicher, dass außer in der Ukraine und bei verschiedenen Nomadenvölkern gegenwärtig auch in manchen Regionen der Slowakei in Nischengräbern bestattet wird, von wo aus sich diese Sitte der slowakischen Bevölkerung auch auf den östlichen Teil Ungarns übertrug (KOLLEKTIV 1996, Karte 384). Der Ursprung dieser Sitte in der gegenwärtigen slowakischen Volkskultur bildet eine Frage für die weitere Forschung. Tatsache bleibt, dass der Terminus „podmola sir“, mit dem das Nischengrab in Ungarn bis heute bezeichnet wird, ursprünglich slawisch war (Podmola-Grab)<sup>2</sup>.

Der Ursprung der Nischengräber in der slawischen Kultur ist Gegenstand einer mehrjährigen archäologischen Forschung, deren Schwerpunkt die Rettung von Gräberfeldern in Borovce und Dubovany bildet. Auf dem umfangreichen, besser untersuchten Gräberfeld in Borovce endete die Bestattungsweise in Nischengräbern mit den jüngsten großmährischen Funden ungeachtet dessen, dass auf dem Gräberfeld bis zur Mitte des 12. Jh. weiter bestattet wurde. Im vorgelegten Beitrag widmen wir die Aufmerksamkeit den bisherigen Grabungsergeb-

1 Aus Mähren sind heute 16 großmährische Gräberfelder mit dem Vorkommen von Nischengräbern bekannt (D. STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1996, 291; plus Diváky, Bez. Břeclav, Staré Město-Na valách, Hinterland des Mikulčicer Burgwalls).

2 In der Archäologie bezeichnen wir mit dem Ausdruck „Podmola-Grab“ ein Grab mit einer Nische in der Längswand zum Unterschied von den Stollengräbern, die eine Nische in der schmalen Wand des Schachtes aufweisen (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1996, Abb. 1).

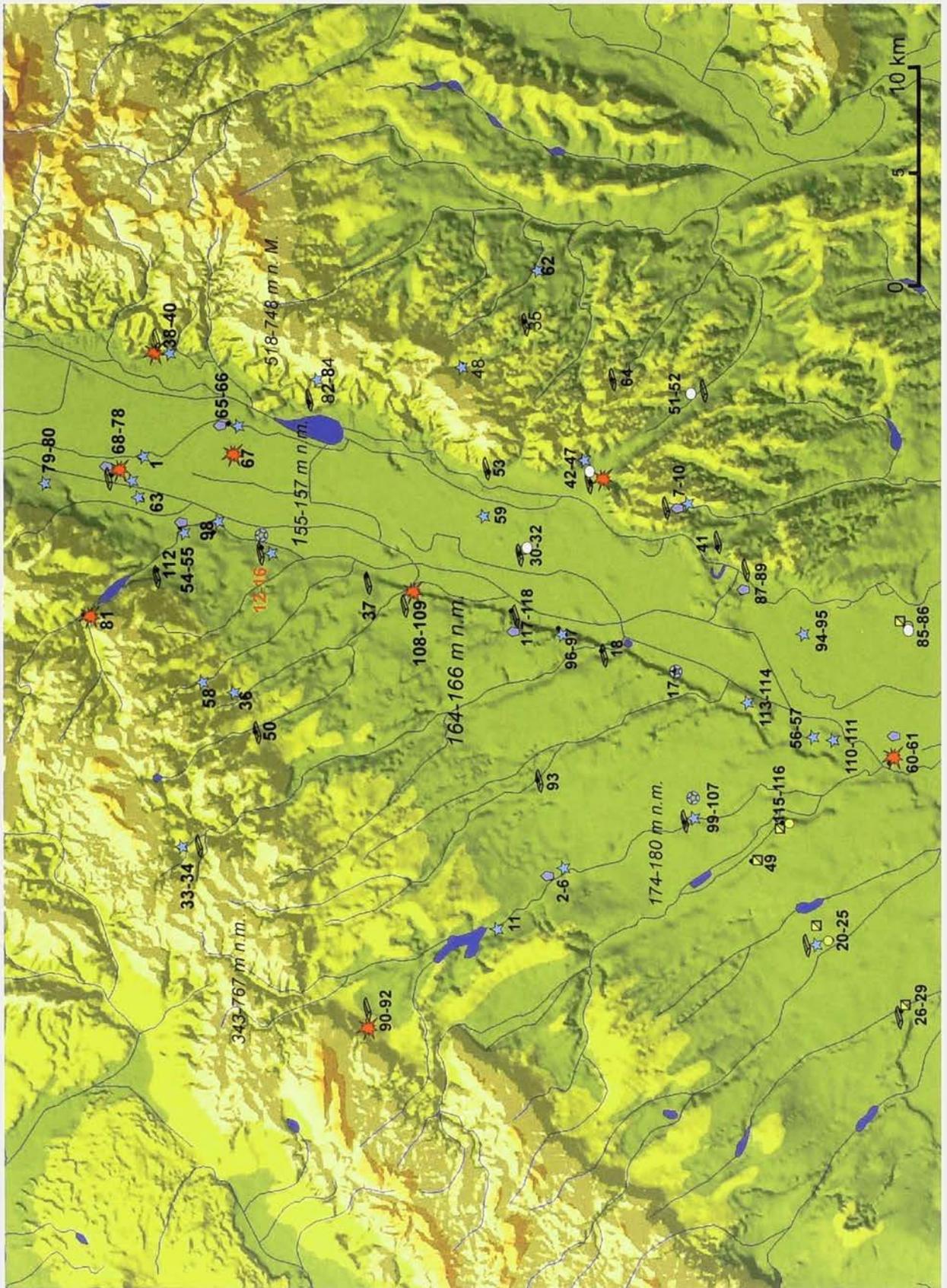


Abb. 1. Karte der frühmittelalterlichen Lokalitäten in der Mikroregion des mittleren Waagtales, Borovce ist mit roter Farbe bezeichnet. Anmerkung: die Unterlagen zur Karte wurden mit Verwendung der Angaben aus Arbeiten von: M. REJHOLCOVÁ (1989), V. VENDTOVÁ (1969), G. FUSEK (1994, 153-267), I. VLKO-LJNSKÁ (1996), R. BAČA – V. KRUPA (1998), M. KLČO (1999), M. HANULIAK (2004, 255-280), J. ZÁBOJNÍK (2004, 75-117 und nach eigenen Feststellungen ausgearbeitet).

- 🏠 **Frühslawische Siedlungen (6.-7. Jh.):** 4 Bohdanovce nad Trnavou III, Látky; 5 Bohdanovce nad Trnavou IV, Pastienky; 6 Bohdanovce nad Trnavou V, Hrubé pole; 9 Bojničky III, Na močiar; 55 Krakovany II, landwirtschaftlicher Betrieb; 65 Piešťany I, Gasleitung; 87 Sitadice I, Bodoš; 118 Žlkovce II, Medzi háji.
- 🌐 **Frühslawische Gräberfelder:** 13 Borovce II, öffentliche Wiese; 17 Brestovany, Háj oder Molyby; 99 Trnava Teil Hrnčiarovce I, Dolné pole oder Podolky.
- 🌟 **Siedlungen – vorgroßmährische bis nachgroßmährische (8.-1. 1/2 10. Jh.):** 1 Bašovec, Španie; 3 Bohdanovce nad Trnavou II, Horné pole; 8 Bojničky II, Na sedliackom; 11 Boleráz, Teil Klčovany, Intravillan; 14 Borovce III, beim Betrieb; 15 Borovce I, pri Chribe; 16 Borovce V, Rakovická ul.; 20 Cifer, Teil Jarud, an der Grenze zu Jablonce; 23 Cifer, Teil Pác III, Diálnica Fernstraße(Drahy); 25 Cifer, Teil Pác V, Horné diely; 32 Červeník III, Pieskový kopec oder Liščie jamy; 34 Dobrá Voda II, Pod Marášom; 36 Dobý Lopašov, linkes Bachufer Lopašová; 39 Ducové II, Bažurovec; 40 Ducové III, Intravillan; 46 Hlohovec V, Pod včelinom; 47 Hlohovec VI, Pieskové duny; 48 Horné Orokovce, Intravillan, Z. Rattulovský; 54 Krakovany I, Nové Stávky; 56 Kržovany n. Dudváhom I, Intravillan; 57 Kržovany n. Dudváhom II, Panské pod železnicom; 58 Lančár, unbekannt, Lage; 59 Mačulnice, Bewässerungsrinne; 61 Majcichov II, zwischen dem Dudváb und dem Wald; 62 Merášice, Lehmabbaustelle bei der Bahnstation; 63 Ostrov, Teil Malé Orvište, Rand des Anwaldes; 66 Piešťany II, unbekannt.; 69 Pobeďim II, Na laze; 71 Pobeďim III, Zapupovec; 72 Pobeďim IV Dianovec; 73 Pobeďim IX, Sedlišča; 74 Pobeďim V, Háj (Záhradky), Smeľzerovce z.; 75 Pobeďim VI, Dolné Pole; 76 Pobeďim VII, Dolné ohrádky; 77 Pobeďim VIII, Požite; 78 Pobeďim X, Ohrady; 79 Podolie I, Feld bei Zapupovec; 80 Podolie II, Korytné; 82 Ratnovce, Weingarten von O. Svík; 94 Šturovce I, Zemanské; 95 Šturovce II, Dlhé alebo Chriby; 96 Trakovice I, Kote 145; 97 Trakovice II, Weingarten; 98 Trebatice, Feld; 101 Trnava Teil Hrnčiarovce III, Dolné pole oder Podolky; 102 Trnava I, Kamenný mlyn; 103 Trnava II, Kopánka; 110 Vlčkovce I, Gasleitungsrinne; 110 Vlčkovce II, Lössdüne; 111 Vlčkovce III, Intravillan, landwirtschaftlicher Betrieb; 112 Vrbové, Intravillan; 114 Zavar II, nördlicher Gemeinderand; 115 Zeleneč I?
- 📄 **Gräberfelder des Awarischen Khaganats, 8. Jh.:** 21 Cifer, Teil Pác I, Nad mlynom I; 24 Cifer, Teil Pác IV, Nad mlynom III; 26 Čataj I, Zemanské-Gejzové; 27 Čataj II, Za prešovnu bzw. Za potoky; 28 Čataj III, Za záhrady; 49 Hrnčiarovce nad Parnou, Podolky; 85 Sered I, Hüherfarm; 115 Zeleneč I?
- 📍 **Siedlungen des Awarischen Khaganats, 8. Jh.:** 22 Cifer, Teil Pác II, Nad mlynom II; 23 Cifer, Teil Pác III, Fernstraße (Drahy); 86 Sered II, Vnohrady (Weingärten); 116 Zeleneč II, unbekannt.
- 🏞️ **Gräberfelder mit großmährischem Horizont:** 2 Bohdanovce nad Trnavou I, Na vršku; 7 Bojničky I, Cintorínske pole; 10 Bojničky IV, Staré Háje; 12 Borovce I, Rakovická ul.; 18 Bučány I, Kopanice; 19 Bučány II, Vnohrady; 24 Cifer, Teil Pác IV, Nad mlynom III; 29 Čataj IV, Nad korytom; 30 Červeník I, Grundstück des Hauses 88; 33 Dobrá Voda I, Grundstück von J. Damián; 35 Dolné Orokovce, Grundstück des Hauses 11; 37 Dubovany, Intravillan; 41 Dvorníky, Teil Posádka, Haus von N. Majka; 44 Hlohovec III, Stěfánik-Stadtplatz, Intravillan; 45 Hlohovec IV, Pod včelinom; 50 Chrelnica, Fundišča; 51 Klačany I, Vnohrady (Weingärten); 53 Kopoltovec, Intravillan; 64 Pastuchov, Záhumnie od Galanovce; 70 Pobeďim II, Na laze; 83 Ratnovce II, Intravillan; 84 Ratnovce III, Intravillan S. Válovč; 88 Sitadice II, Bodoš I; 89 Sitadice III, Bodoš III; 91 Smolenice II, Záhumenice; 92 Smolenice III, Za lázne 37, J. Válaška; 93 Spačnice, beim Kastell; 100 Trnava Teil Hrnčiarovce II, Dolné pole alebo Podolky; 104 Trnava III, Staré hliníky oder Lazy; 105 Trnava IV, J. Zemku Haus Nr. 217; 106 Trnava V, Nad Weislom; 107 Trnava VI, Pri kamenom mlyne; 108 Velké Kostolany I, Staré hliníky oder Zákosťolany; 113 Zavar I, bei der Lehmabbaustelle; 117 Žlkovce I, Za humnami.
- 🌟 **Slawische Burgwälle:** 38 Ducové I, Kostolec; 43 Hlohovec II, Kastell; 60 Majcichov I, Vály oder Várhely; 67 ? Piešťany, Teil Kocurice, zwischen der Waag und dem Dudváb; 68 Pobeďim I, Hradštitia und Podhradštitia; 81 Prašník, Hrádok; 90 Smolenice I, Molpir; 109 ? Velké Kostolany II, Staré hliníky oder Zákosťolany.
- 📍 **Almagyarische Gräberfelder:** 31 Červeník II, Kopec; 42 Hlohovec I, Schlosspark; 52 Klačany II, Tekeneš; 85a Sered, Mačianske vršky; 85b Sered, Dolnomajerská; 85c Sered, Mačianske vršky; 85d Sered, Staré irhoviško.

nissen im Zusammenhang mit der Herkunft und den Merkmalen der Elite in Nischengräbern in Borovce und teilweise auch auf dem bisher weniger untersuchten Gräberfeld in Dubovany im Kontext mit der historisch-archäologischen Entwicklung der Mikroregion des mittleren Waagtales mit der Betonung auf die Beziehung zum Awarischen Khaganat.

### **Borovce im Kontext der frühmittelalterlichen Lokalitäten und des Naturmilieus**

Das mittlere Waagtal im Umkreis des heutigen Kurortes Piešťany ist in den Fachkreisen der Spezialisten für die Zeit Großmährens namentlich dank der Ergebnisse der archäologischen Ausgrabung eines Burgwalls, von Gräberfeldern und Siedlungen in Pobedim bekannt (Waagaue, Seehöhe des geomorphologischen Raums 155-157 m) und auch des großmährischen Herrenhofs in Ducové (Považský Inovec, die Seehöhe des Gebirges bewegt sich innerhalb der Orientierungswerte von 518-748 m). Die Gräberfelder in Borovce und Dubovany (ca. 5 km voneinander entfernt) befinden sich am Ostrand des Trnavaer Lösshügellandes über dem Niveau des Dudváh und Váh (Seehöhe des geomorphologischen Gebildes 164-166 m am Rand, 174-180 m in der Mitte und 199-209 m bei den Karpaten) in einer Entfernung von ca. 11 km Luftlinie und 21 km auf der Straße von Pobedim und Ducové (Abb. 1). Die aufgezählte Mikroregion des mittleren Waagtales mit den genannten Lokalitäten ist im wesentlichen das ca. 6 km breite Tal der Waag mit ihren Zuflüssen. Im Osten von Považský Inovec wird es von einer schmalen Terrasse und im Westen von dem breiten geomorphologischen Gebilde vom Niederungstyps – des Trnavaer Lösshügellandes – begrenzt, über dem sich die Kleinen Karpaten erheben (Seehöhe 343-767 m). Aus geomorphologischer Sicht repräsentiert die Mikroregion den nördlichen Ausläufer der Donaniederung, die im Süden offen ist (BAKO et al. 1972). Aufgrund der Höhenlage und der geomorphologischen, aber auch pedologischen, geologischen, klimatischen, hydrologischen und Vegetationslage sind es drei unterschiedliche Landschaftsformen – eine Aue, ein Hügelland und ein Gebirge (Kleine Karpaten und Považský Inovec), mit abweichenden Naturbedingungen (eingehender HAJNALOVÁ 1990). Die Höhenlage wird in den bisherigen archäologischen Arbeiten der Entwicklung der frühmittelalterlichen Besiedlung im slawischen Gebiet berücksichtigt, aber auch die Aue und das Hügelland verschmelzen zu einer der Bezeichnungen der Höhenlage

und im Terminus der Niederung (ŠALKOVSKÝ 1988, 379, 390, 398, 399; RUTTKAY 2002, 182)<sup>3</sup>. Unterschiede zwischen diesen beiden Niederungsgebieten äußern sich im mittleren Waagtal namentlich in der Bodenqualität, im Vorhandensein stehender Gewässer und der damit zusammenhängenden Vegetation (KRIPPEL 1984; HAJNALOVÁ 1990, 224; BIALEKOVÁ 1990). Für die Bevölkerung, die von der Landwirtschaft, der Zucht von Haustieren und der häuslichen Produktion von Gegenständen abhängig war, wie man die frühmittelalterliche Gesellschaft des mittleren Waagtales charakterisieren kann, waren dies lebenswichtige Unterschiede. Aus diesem Grunde ist es notwendig, dass bei der Analyse der vorgroßmährischen und großmährischen Bevölkerung des mittleren Waagtales die Tatsache berücksichtigt wird, dass ein Teil der Niederungsfundorte von Pobedim bis Majcichov (Abb. 1: 1, 30, 59, 67, 65-66, 68-70)<sup>4</sup> sich in der Aue befindet, die ein abweichendes Naturmilieu von jenem in der Niederung auf dem Trnavaer Lösshügelland besitzt, und an deren Rand die Fundstellen eine auffallende Kette von Lokalitäten von Borovce bis Zavar bilden (Abb. 1: 12-16 bis 110-111)<sup>5</sup>. Auf dem Hügelland konnte kein Burgwall entstehen, der von Sümpfen und Flussarmen geschützt gewesen wäre, wie es in Pobedim-Hradištia, Mikulčice, Majcichov und Břeclav-Pohansko der Fall war, jedoch eine eingefriedete oder befestigte Siedlungsagglomeration, wie sich der noch nicht untersuchte Burgwall in Velké Kostolany skizziert, konnte hier existieren (in Mähren ist dies z. B. ein Teil der Siedlungsareale von Staré Město; POLÁČEK 2001, 320).

### **Horizonte des Gräberfeldes in Borovce im Kontext mit der historisch-archäologischen Situation und der Terminologie des Frühmittelalters**

Auf dem Gräberfeld in Borovce begann die Bestattungstätigkeit in vorgroßmährischer Zeit (in einem bisher nicht näher bestimmten Horizont) und endete im Zeitabschnitt des ungarischen Staates in der ersten Hälfte des 12. Jh.<sup>6</sup>. Die Lokalität ist im mittleren Waagtal so situiert, dass sie sich in vorgroßmährischer und nachgroßmährischer Zeit in der Nähe von Lokalitäten mit direktem Einschlag anderer Kulturen befand, was in den archäologischen Funden erkennbar ist und notwendigerweise terminologisch unterschieden werden muss. Am Ende des 7. Jh., hauptsächlich jedoch im 8. Jh. sind dies archäologische Funde des heterogenen polykulturellen machtpolitischen Gebildes, Awarisches Khaganat genannt. Im

3 Eine andere Situation besteht in Mähren, wo sich der Frage der Aue eine konzeptionelle, interdisziplinär geführte Forschung widmet (zuletzt POLÁČEK, 2001, hier auch weitere Literatur).

4 Die Nummern bezeichnen die Lokalitäten nach unserer Bezeichnungsart, die in der Legende zur Abbildung Nr. 1 angeführt ist.

5 Die Dichte der frühmittelalterlichen Lokalitäten auf Abb. 1 skizziert sich im Vergleich z. B. der Aue und des Hügellandes unterschiedlich. Unseren Erfahrungen nach widerspiegelt sie eher die Situation der archäologischen Grabung als des ursprünglichen Standes. Aus diesem Grund erachten wir es als gewagt zu versuchen, aus der kartographischen Bearbeitung der Mikroregion allgemeine Schlussfolgerungen zu Gunsten der Besiedlungsdichte der Aue oder des Hügellandes zu ziehen.

6 Bisher wurden 438 Körpergräber untersucht, davon sind 99 Podmola-Nischengräber und nur eines ist vom Stollengrab-Typ mit Funden der vorgroßmährischen und großmährischen Zeit.

verfolgten Raum des mittleren Waagtales handelt es sich um den Randteil der nördlichen Peripherie des Awarischen Khaganats (ZÁBOJNÍK 1999, Karte 1), den wir archäologisch in 5 Katastern auf acht Gräberfeldern und in 3 Katastern in vier Siedlungen bestätigt haben (Abb. 1: 21, 22, 23, 24, 26, 27, 28, 49, 85, 86, 115, 116). Wir neigen zu dem Vorschlag jener Autoren, die für diese Denkmäler den Terminus aus der Zeit des awarischen Kaganats verwenden, wodurch die Termini „slawisch-awarisch“ oder „awarisch“ ersetzt werden, die ein ethnisches Ausmaß evozieren (BIALEKOVÁ 1980, 218; ZÁBOJNÍK 2004, 10), damit wir sie von den gegenwärtigen Denkmälern eines anderen Kulturmilieus der Mikroregion unterscheiden können, z. B. Bohdanovce nad Trnavou, Lage Na vršku; Lage Lúky, Pasienky, Hrubé pole (Abb. 1: 2, 4, 5, 6), Brestovany (Abb. 1: 17), Pobedim Lage Na laze, Lage Zapupovec (Abb. 1: 69, 71), wo es sich als begründet zeigt, den Terminus „vorgroßmährischer Horizont I-III“ im Sinne des letzten chronologischen Vorschlags der frühmittelalterlichen Zeit zu benützen (BIALEKOVÁ 1980, 215)<sup>7</sup>. Gleichzeitig möchten wir darauf aufmerksam machen, dass die Lokalitäten des Awarischen Khaganats des 8. Jh. größtenteils ungefähr in der Mitte des Trnavaer Hügelands situiert sind (Abb. 1: 20-25, 26-29, 49, 115-116), was ein Unterschied im Vergleich zu Borovce und Dubovany ist, wie auch zu weiteren vorgroßmährischen und großmährischen Lokalitäten, die an seinem Ostrand unmittelbar über dem Niveau des Váh und seiner Zuflüsse liegen (Abb. 1: 12-16, 37, 17, 56-57, 108-109 usw.). Die kulturelle Zugehörigkeit der Lokalität zum Awarischen Khaganat erkennen wir archäologisch aus der kulturspezifischen Sitte, das Grab eines Menschen mit einem Pferd, mit Bestandteilen des Pferdegeschirrs und weiteren charakteristischen Funden der Elite – komplettem Gürtelzierrat, Waffen und Schmuck – auszustatten.

Zu den in der Mikroregion relativ am besten untersuchten Funden gehören jene aus dem 9. Jh., die zweifellos eine große Bedeutung für das Erkennen der Kultur und Geschichte Großmährens haben (Abb. 1: 38-40, 60-61, 68-78, 81, 90-92 u. a.). Im Zusammenhang mit dem Gräberfeld in Borovce (Abb. 1: 12), dem dieser Beitrag gewidmet ist, muss jedoch unserer Ansicht nach eindringlich zur Vorsicht bei der Verwendung des Terminus „großmährisches Gräberfeld“ gemahnt werden (HANULIAK 2004, 257). Auf dem Gräberfeld in Borovce haben wir durch die archäologische Grabung rahmenhaft eine Bestattungstätigkeit vom 8. bis zur Mitte des 12. Jh. nachgewiesen. Auf dem Gräberfeld wurde also ca. 200 Jahre nach dem Untergang Großmährens bestattet, dessen materielle und geistige Belege aus den Gräbern im Ver-

lauf des 10. Jh. verschwinden. Der Zeitabschnitt Großmährens äußert sich auf dem Gräberfeld in Borovce als ein Horizont mit mehreren Phasen, nicht jedoch während des ganzen Zeitabschnitts der Dauer der Bestattungszeit. Deswegen ist es treffender, dieses Gräberfeld als „das Gräberfeld mit einem Horizont der großmährischen Kultur“ als „das großmährische Gräberfeld“ zu nennen. Aus der Sicht der Anfänge der Bestattungen in vorgroßmährischer Zeit und dem Ende der Bestattungszeit während der Existenz des feudalen Staates auf einem Gräberfeld haben wir in der Slowakei mehrere ähnliche Lokalitäten, und zu den am besten untersuchten gehört Čakajovce (7.-12. Jh.; REJHOLCOVÁ 1995). Ähnliche Gräberfelder kommen auch außerhalb der heutigen Slowakei vor, in Mähren ist es z. B. Dolní Věstonice und im heutigen Ungarn das unveröffentlichte Gräberfeld Vörs im Komitat Zala mit dem Beginn in der spätawarischen Zeit mit Gräberfunden und dem Ende der Bestattungszeit im 11. Jh. (KÖLTÖ et al. 1992). Alle diese Gräberfelder besitzen einen großmährischen Denkmälerhorizont, den die ungarischen Forscher „karolingerzeitlich“ nennen. Es handelt sich um analoge Funde von Waffen, Sporen, Schmuck und Ausrüstung, wie wir sie aus dem großmährischen Horizont in Mähren kennen, jedoch für den Westteil der karolingischen Kultur sind sie nicht typisch. Diese Situation erfordert eine baldige Diskussion zu den Termini frühmittelalterlicher Horizonte, die Zeit der Existenz der Bestattungen auf den Gräberfeldern in Čakajovce, Vörs, Dolní Dunajovce und Borovce verweist auch auf wenig analysierte historische Gründe. Wir vermuten, dass der Terminus „großmährisches Gräberfeld“ zutreffend für Gräberfelder ist, auf denen die Bestattungstätigkeit spätestens in nachgroßmährischer Zeit endet, wie in den bekannten Lokalitäten in Mikulčice, Břeclav-Pohansko oder in Staré Město. Im Umkreis von Borovce könnte ein großmährisches Gräberfeld jenes im Pobedim II (VENDTOVÁ 1969, 214) oder in Ducové-Kostolec sein (RUTTKAY 2002b, 141).

Im Zusammenhang mit einem direkten Einschlag fremder Ethnika im mittleren Waagtal zwischen Trnava und Piešťany müssen in nachgroßmährischer Zeit Großfamiliengräberfelder mit Gräbern der altmagyarischen Elite unterschieden werden (Abb. 1: 31, 42, 52, 85a-d), die sich archäologisch durch charakteristische Funde von Steigbügeln, Zierbeschlägen von Köchern, des Gürtels, Zierrat, Waffen sowie Sitten vom sesshaften slawischen Ethnikum unterscheiden (TOČÍK 1968, Taf. I: 5-19, Taf. X: 1-2, Taf. XVII. 8, 12 u. a.). Funde dieses Charakters kennen wir auf dem Gräberfeld in Borovce nicht und in den Gräbern befinden sich auch keine Denkmäler der Belobrdó-Kultur, was die Richtigkeit der Beobachtungen über die Abwesenheit von alt-

7 Mit gewissen Korrekturen, die sich aus der Aufarbeitung der frühmittelalterlichen Kultur ergeben haben. Im ursprünglichen Vorschlag von D. BIALEKOVÁ (1980, 215, 219) ist der vorgroßmährische Horizont I in das letzte Viertel des 7. Jh. in Anknüpfung an das Ende des frühslawischen Horizonts II gereiht. In der letzten Bearbeitung der Funde des frühslawischen Zeitabschnitts (Ende des 5. Jh. bis zur Mitte des 7. Jh.) wurden drei Phasen ausgegliedert, wobei man die III. Phase dieser Kultur aus Gründen der deutlichen Wandlungen in der Äußerung des materiellen und geistigen Seins für die Phase des Ausklingsens der frühslawischen Zeit hält (FUSEK 1994, 152).

magyarischen Denkmälern in diesem Teil des von Slawen besiedelten Gebietes bestätigt (RUTTKAY 2002, 184). Im Zusammenhang mit ihrer Kartierung in der verfolgten Mikroregion möchten wir darauf hinweisen, dass sie nicht die Aue des Váh überschreiten und wir kennen sie auch nicht aus dem Trnavaer Hügelland (Abb. 1: 30-32, 42-47, 51-52, 87-89). In den Horizonten der zweiten Hälfte des 10. und im 11. Jh. befinden sich in Borovce gebräuchliche Denkmäler dieses Zeitabschnitts (Abb. 2)

### Archäologische Charakteristiken der Nischengräber der Eliten in Borovce und Dubovany

Die bisherige Erforschung der frühmittelalterlichen Gräberfelder mit großmährischem Horizont in Borovce und Dubovany konzentrierte sich eigentlich nur auf Gräberfelder<sup>8</sup>, eine Siedlung wurde bisher nicht untersucht. Die dichte Bebauung des Intravillans verwehrt uns eine genauere Untersuchung und Erforschung, nicht bestätigen können wir auch das Vorhandensein einer befestigten Siedlung unmittelbar beim Gräberfeld; Die Geländedispotion würde eine derartige Erwägung zulassen. Wir kennen mehrere frühmittelalterliche Siedlungen im Umkreis der Lokalität von Borovce, doch die zeitliche Beziehung zum Gräberfeld ist fraglich. In Dubovany ist die Situation noch komplizierter. Aus diesem Grund charakterisieren wir die Eliten in Nischengräbern dieser

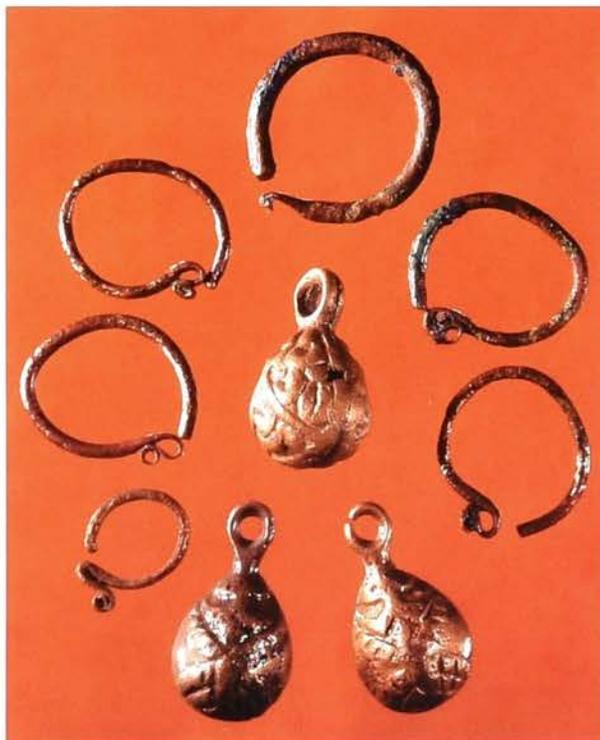


Abb. 2. Borovce, Bezirk Piešťany, Fundauswahl aus dem Horizont des 10. Jh.

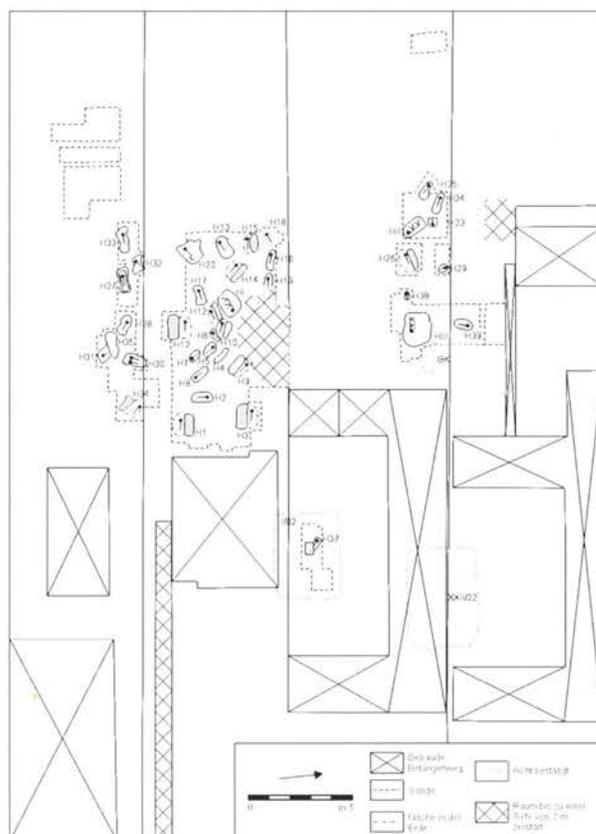


Abb. 3. Dubovany, Bezirk Piešťany, Intravillan, Plan des Gräberfeldes mit Nischengräbern.

Lokalitäten mit Hilfe archäologischer Funde und Kontexte (Ausmaße eines Grabes von mehr als 2 m – Breite, Länge und Tiefe – Abb. 4), die Anwesenheit einer oberirdischen Gestaltung direkt oder durch einen Raum indiziert, der von umliegenden Gräbern respektiert wird, Funde aus Silber oder vergoldet mit Filigran und Granulation, Insignien der Macht (Peitsche, Sichel, Schwert, Sporen, Äxte), Orientierung W-O oder NW-NO, pietätvolle Lage. Im Falle, dass irgendeines der Gräber irgendeinen der erwähnten Funde aufweist, aber nicht mehr als 180 cm Tiefe hat, N-S, S-N orientiert ist, evtl. ein Skelett in einer nicht pietätvollen Lage enthält, wofür wir die Skelette in Hocker- und Bauchlage halten, sind diese Funde bei der Auswahl der Elite ausgeschlossen. In Dubovany können zu den Gräbern der Elite auf Grundlage der oben angeführten Kriterien die Nischengräber Nr. 1, 3 und 12 gereiht werden (Abb. 3). Von den Funden, die sie enthielten, können ein einschneidiges Schwert, Äxte, Sporen, verschiedene Messer, Schmuck und ein Gefäß mit einem Christogramm erwähnt werden (Abb. 8:1). Funde von silbernem Veligrad-Schmuck wurden in Dubovany auf einer bisher unerforschten Flä-

8 In Borovce kennen wir das Ausmaß der zusammenhängenden Bestattung, unerforscht blieben bebaute vernichtete Flächen, oder solche mit dem Bestand von Obstbäumen (Abb. 17, 18). In Dubovany untersuchten wir drei Gräber von Pferden, das zeitliche und räumliche Ausmaß des Gräberfeldes kennen wir nicht (Abb. 3).



Abb. 4. Borovce, Bezirk Piešťany, Blick in das freigelegte Nischengrab eines Mannes Nr. 221.

che nur in Gräbern ohne Nischen festgestellt, z. B. das Grab 13. Auf dem Gräberfeld in Borovce wurden 99 Nischengräber vom Podmola-Typ untersucht, die Aufzählung sämtlicher Gräber und Funde der Elite würde den Rahmen dieses Beitrags jedoch überschreiten und deshalb beschränken wir uns auf eine gröbere Charakteristik, die auch die bereits erwähnten Nischengräber des Podmola-Typs der Elite aus Dubovany erfasst. Die Nischengräber der männlichen Elite weisen eine Tiefe von mehr als 200 cm auf, eine maximale Länge von mehr als 2 m und weniger als 3 m sowie eine Breite zusammen mit der Nische von mehr als 2 m (Abb. 7). Um sie herum besteht ein Raum, den die übrigen Gräber respektierten, es ist wahrscheinlich, dass sich über dem Grab ein oberirdischer Bau befand (? ein hölzernes Memorial?), wie jener, der im Gelände rund um das Grab Nr. 221 und teilweise um Nr. 224 untersucht wurde (Abb. 9). Der Tote befand sich in gestreckter Rückenlage mit Orientierung NW-SO (vorgroßmährischer Horizont) oder W-O (großmährischer Horizont (Abb. 7). Die angeführten Charakteristiken sind ähnlich, wie auch jene der Frauengräber, aber mit dem Unterschied, dass wir im großmährischen Horizont auch Frauengräber vorfinden, die in der Reihe anderer Gräber situiert sind und nicht so, wie dies im vorgroßmährischen Horizont beobachtet wurde. Ähnlich verhält sich dies auch bei den Kindergräbern, die etwas seichter angelegt sind (Tiefe von 180 cm bis zu 220

cm), ein freigelassener, von den übrigen Gräbern respektierter Raum ist ebenfalls bei Kindergräbern nachgewiesen, z. B. Grab Nr. 12, in Dubovany das erwähnte Grab Nr. 1 (Abb. 3). Funde, die nur in männlichen Nischengräbern der Elite in Borovce vorkommen, bestehen aus Sporen, Streitäxten, einem Schwert. In den Nischengräbern der Elite erschienen keine Speere und Lanzen, blattförmige und rhomboide Pfeilspitzen oder Zierbeschläge eines Gürtels von der Provenienz des Awarischen Khaganats. In den Nischengräbern von Frauen sind es Gegenstände, die ebenfalls eine starke soziale Stellung belegen (Peitsche, Sichel; Abb. 10), vom Schmuck ist es hauptsächlich vergoldeter Schmuck mit feiner Filigran- und Granulationsverzierung (Abb. 5, 6), Silberschmuck befindet sich in Nischengräbern von Frauen und Kindern in den älteren Horizonten der großmährischen Zeit, im klassischen und nachgroßmährischen Horizont erscheint er auch in einfachen Gräbern (z. B. in den Gräbern Nr. 145 und 82). In den Nischengräbern von Frauen und Kindern befinden sich auch zahlreiche Glasperlen. Die Gefäße in den Nischengräbern der ältesten Bevölkerung sind vom donauländischen Typ mit einer Größe bis zu 12 cm (Abb. 8). Den Grund des Endes der Bestattung in Nischengräbern kennen wir auf dem Gräberfeld in Borovce nicht, vielleicht bringt eine weitere Aufarbeitung der Funde Licht in diese Problematik. Hier kann vorläufig angeführt werden, dass der Veligrad-Schmuck auf dem Gräberfeld aus Silber ist. Mit Funden aus nachgroßmährischer Zeit erscheint er nur in einfachen Gräbern (Abb. 11; z. B. Grab 145 und 82). Mit Funden aus dem 10. Jh. und aus jüngeren Zeitabschnitten kommen die Nischengräber in Borovce ausnahmslos nicht vor.



Abb. 5. Fundauswahl von Schmuck aus den Nischengräbern Nr. 335 und 336 von Borovce, vorgroßmährischer Horizont.



Abb. 6. Borovce, Bezirk Piešťany, Ohring aus dem Grab Nr. 103, vorgroßmährischer Horizont.

Aus der angeführten allgemeinen Aufzählung der Funde und Charakteristik der Elite in Nischengräbern ist es klar, dass diese Gräber ihre Sitten in vorgroßmährischer und großmährischer Zeit mit einer mäßigen Verschiebung im sozialen Bereich beibehalten haben, die bei Frauen- und Kindergräbern beobachtet wurden und etwa durch die Entwicklung der politisch-gesellschaftlichen Entfaltung in großmährischer Zeit verursacht worden sind. Es ist möglich, dass man in diesen Ereignissen, konkreter in den Beziehungen des großmährischen und Nitraer Fürstentums die Erklärung des Bestattungsendes der Elite in Nischengräbern suchen kann. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Analyse der Gegenstände des Bestattungsinventars in breiteren Kontexten mehr Licht in diese Problematik bringen wird, was aber nicht Gegenstand dieses Beitrags ist.

#### Vorgroßmährische Nischengräber auf dem Gräberfeld in Borovce und Dubovany und die Beziehung zu den Funden des Awarischen Khaganats.

In den Ansichten über den Ursprung der Nischengräber in der großmährischen Kultur sind sich die Forscher uneins, ein Teil sucht den Ursprung in der Kultur des Awarischen Khaganats (Übersicht STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1996, 287). Es kann nicht angezweifelt werden, dass die Nischengräber unter den Funden des Awarischen Khaganats während seiner ganzen Dauer zu finden sind (7.-8. Jh.), wie dies seit längerem publiziert und durch weitere Forschungen präzisiert wurde (CSAL-

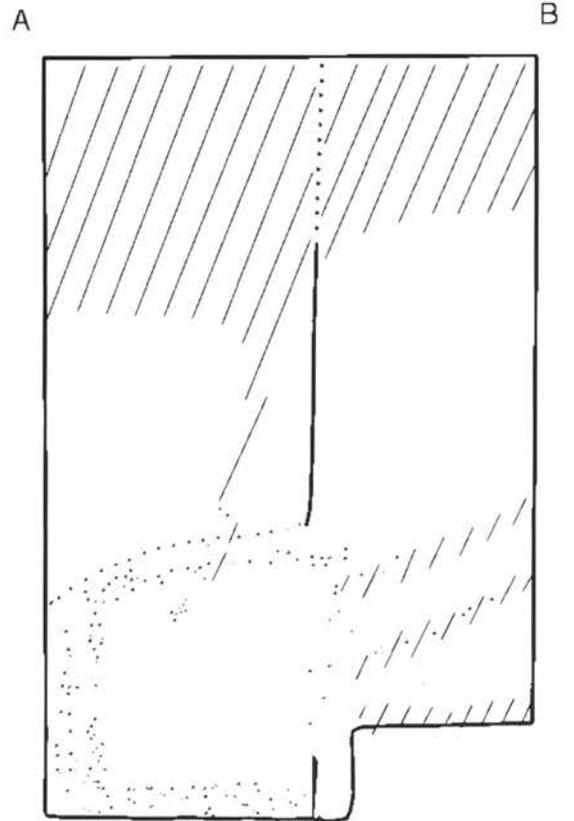
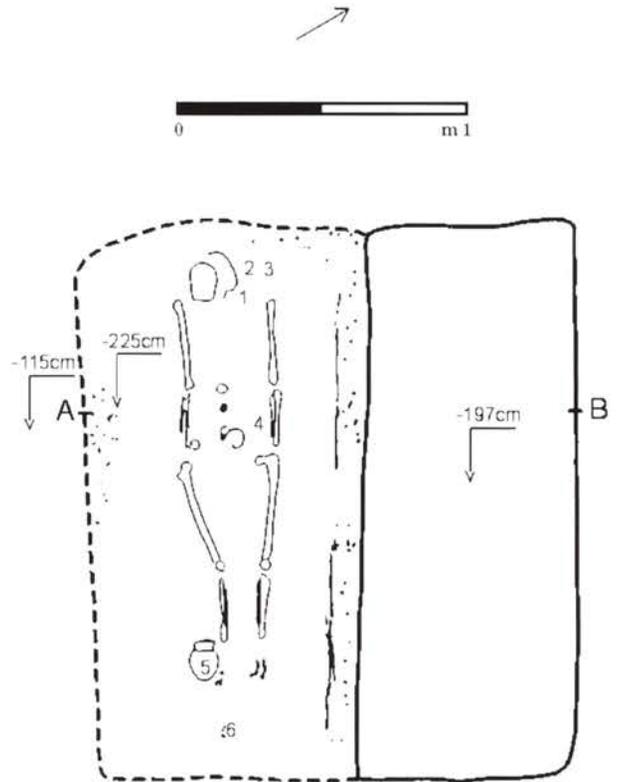


Abb. 7. Borovce, Bezirk Piešťany, Nischengrab Nr. 91, Grundriss und Profil.

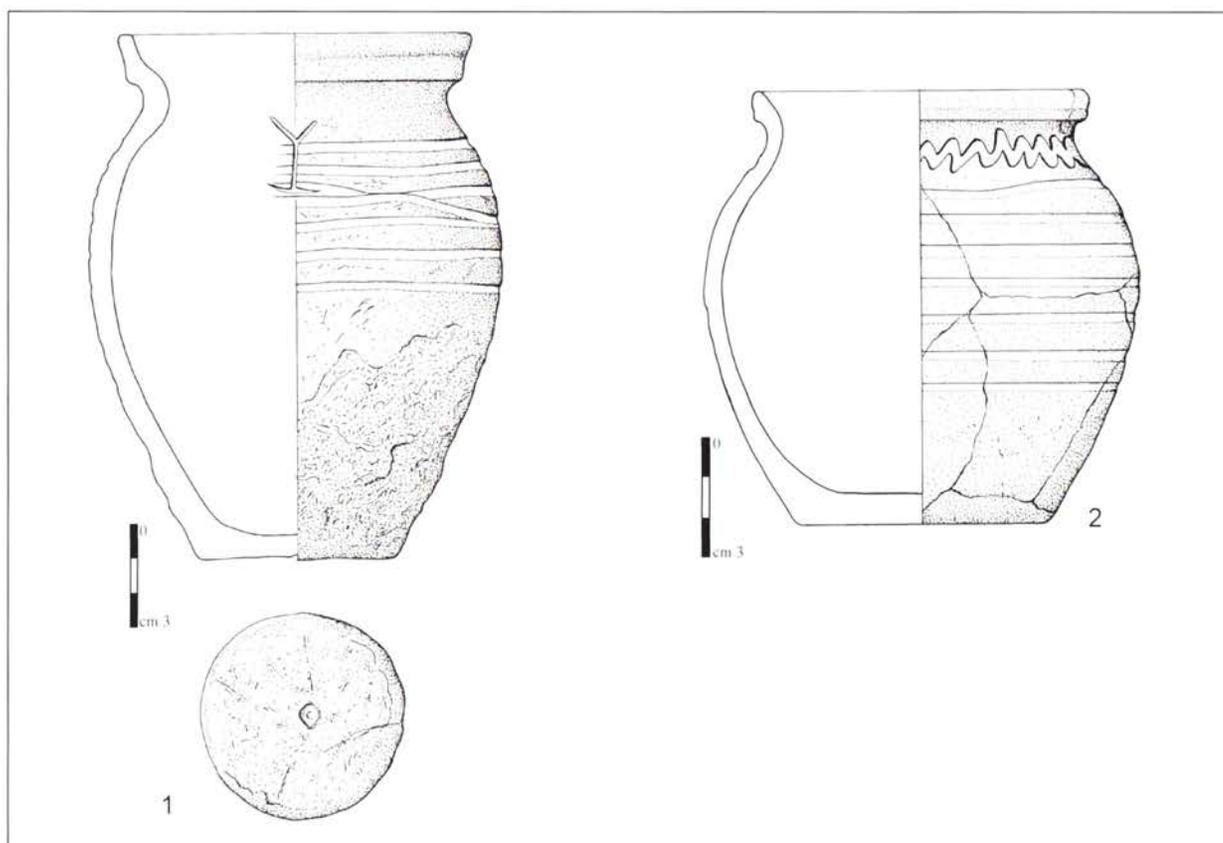


Abb. 8. Beispiele der Keramik aus den vorgroßmährischen Gräbern der Elite: 1 Dubovany, Bezirk Piešťany, Kindergrab Nr. 1; 2 Borovce, Bezirk Piešťany, Frauengrab Nr. 3.

LÁNY 1939; DAIM 1987; LÖRINCZY 1992). Eine genauere typologische Unterscheidung und Kartierung der Lokalitäten, inspiriert durch Funde in Borovce, haben gezeigt, dass die Stollengräber bei den Funden aus dem 7.-8. Jh. im Umkreis des Theißunterlaufs konzentriert sind und die Podmola-Nischengräber wieder im Mitteldonaauraum im 8.-9. Jh. (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1996, Abb. 2). Wenn auch bereits fast zehn Jahre vergangen sind, seit die zitierte Karte bezüglich des Vorkommens von Nischengräbern entstanden ist und neue Funde auftauchen (z. B. SZÓKE 2004, 372), haben sich die grundlegenden Fakten durch sie nicht bedeutend verändert. Die Nischengräber bilden im Milieu des Awarischen Khaganats zwei typenmäßig wie auch geographisch unterschiedliche Gruppen, wobei die Podmola-Nischengräber aus den Funden an der unteren Theiß am Anfang des 8. Jh. verschwinden und sich im Mitteldonaauraum so konzentrieren, dass sich von den 30 bisher bekannten Lokalitäten nur 10 im Gebiet des Awarischen Khaganats<sup>9</sup> und 20 in dem von Slawen bewohn-

ten Milieu befinden<sup>10</sup>. Den integralen Bestandteil der Kultur des Awarischen Khaganats bildeten also zweifellos Stollengräber mit der Bindung an den geographischen Teil – den Theißunterlauf, was im heterogenen Awarischen Khaganat verschiedene Gründe gehabt haben könnte. Falls wir das geographische Vorkommen der Gräberfelder mit Nischengräbern mit der politischen Gliederung des Awarischen Khaganats vergleichen, wie es zuletzt J. STEINHÜBEL interpretierte (2004, 43–46), so konzentrieren sich die Stollengräber in dem, dem Jugur gehörenden, geographischen Teil und die Nischengräber des Podmola-Typs befinden sich in geringerem Teil in der Region, die unter der Verwaltung des Tudun stand (STEINHÜBEL 2004, 43), jedoch zum größten Teil jenseits der Grenze des Awarischen Khaganats, in Südmähren und im Trnavaer Lösshügelland, wo sie auch im Verlauf des gesamten 9. Jh. zu finden sind.

Wenn auch der Bearbeitungsstand der Funde in Borovce, aber auch weiterer zum Thema gehörender Schlüssellokalitäten in Mähren, wie es Prušánky I, even-

9 Von zehn bisher bekannten Lokalitäten des Awarischen Khaganats mit dem Vorkommen von Nischengräbern des Podmola-Typs befinden sich drei im Gebiet Niederösterreichs, drei im Komitat Zala und vier in der Südwestslowakei (drei auf dem Trnavaer Lösshügelland).

10 Mit einbezogen haben wir bereits in diese Anzahl die neueren Funde aus Mähren (Diváky, Staré Město, das Hinterland des Mikulčicer Burgwalls) und aus dem Komitat Zala (Köhida-Fövényes, Söjtör, Zalakomár), die im Verzeichnis zu der erwähnten Karte nicht enthalten sind (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1996, Abb. 2).

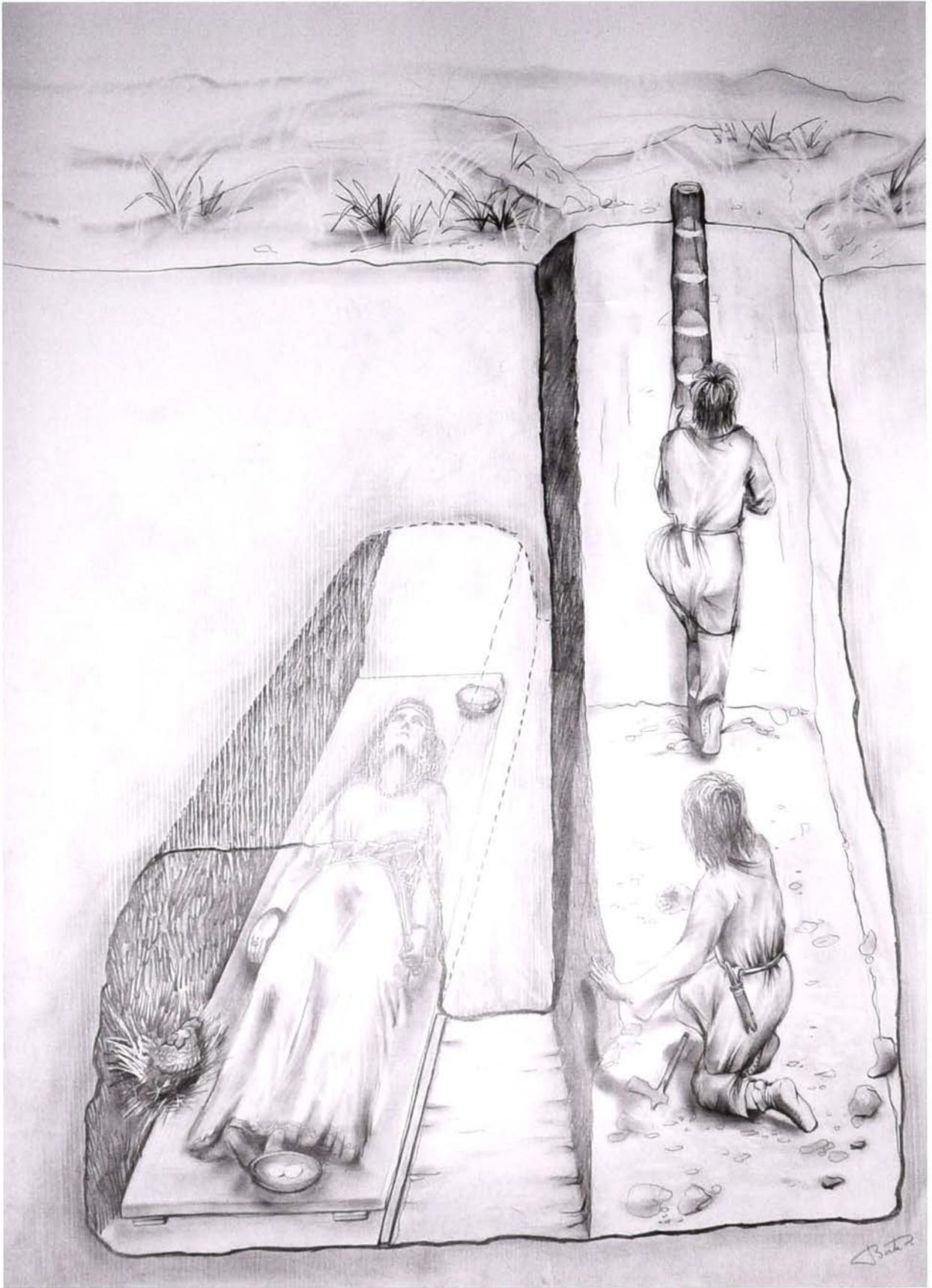


Abb. 10. Illustration des Frauen-Nischengrabes Nr. 103 aus dem Gräberfeld in Borovce. Zeichnung von Ivan Berta

tuell auch Nechvalin sind, nicht optimal ist, kann nicht daran gezweifelt werden, dass die Nischengräber zu jenen Funden gehören, die uns das Material zum Studium der südlichen und östlichen Einflüsse, wie auch der Entwicklung der gegenseitigen Beziehungen der Kultur des Awarischen Khaganats zu jener der Slawen<sup>11</sup> bieten. Die Gräberfelder in Borovce wie auch in Dubovany bieten zu diesem Forschungsthema eine ideale Gelegenheit in Anbetracht ihrer Lage in der Nähe der Lokalitäten des Awarischen Khaganats (20 km südlich), von denen manche ebenfalls Nischengräber des Podmola-Typs aufwiesen (Abb. 1: 21, 26, 28)<sup>12</sup>. Beim Suchen der Antwort auf die Frage der Herkunft der Nischengräber in der Kultur der Slawen ermöglicht uns der Forschungsstand hauptsächlich einen Vergleich der Bedeutung der ausgewählten Kontexte der Sitten und Funde aus dem Awarischen Khaganat mit jenen auf den Gräberfeldern in Borovce und Dubovany.

Für die Frage der unterschiedlichen Bedeutung der Nischengräber im Milieu des Awarischen Khaganats und hinter seiner Peripherie erweist es sich als wichtig, die Typen der Nischengräber zu unterscheiden. Wie schon vorher erwähnt wurde, konzentrieren sich die Stollengräber auf Fundstellen im Umkreis des Theißunterlaufs, und der Ausstattung nach war in diesen Gräbern größtenteils die örtliche Elite bestattet (z. B. LÖRINCZY 1995; JUHÁZS 1995). Auf dem Gräberfeld in Borovce konstatierten wir bei 100 untersuchten Nischengräbern nur ein Stollengrab (Nr. 5; zugleich ist dies das nördlichste Vorkommen dieses Grabtyps im Karpatenbecken). Das Grab Nr. 5 war S-N orientiert und enthielt ein gehocktes Skelett ohne Ausstattung (Abb. 12), es gehörte also nicht zur örtlichen Elite. Aus diesem Fund geht klar hervor, dass die festgestellten Fundumstände (umgekehrte Orientierung, pietätlose Hockerlage des Toten) von einer sozialen Identität des Bestatteten zeugen, die dadurch entstanden sein könnte, dass der Verstorbene in einem anderen Kulturmilieu verstarb. Dies kann nur von einer bewussten Auswahl des Typs der Nischengräber mit einer klar definierten kulturellen und sozialen Bedeutung zeugen. Diese Tatsache betont zugleich sowohl die aus der kartographischen Situation der Nischengräber im Gebiet des Awarischen Khaganats, als auch aus dem bereits konstatierten hervorgehende Tatsache, dass die Stollengräber den in den Gebieten wohnenden Slawen mit der Provenienz fremd waren, und weder von der Elite, noch vom übrigen Teil der Population wurde dieser Grabtyp verwendet. Wenn wir die bisher bekannten Erkenntnisse in Erwägung ziehen, die unserer Ansicht nach noch durch die Auswertung der bisher unveröffentlichten Funde prä-

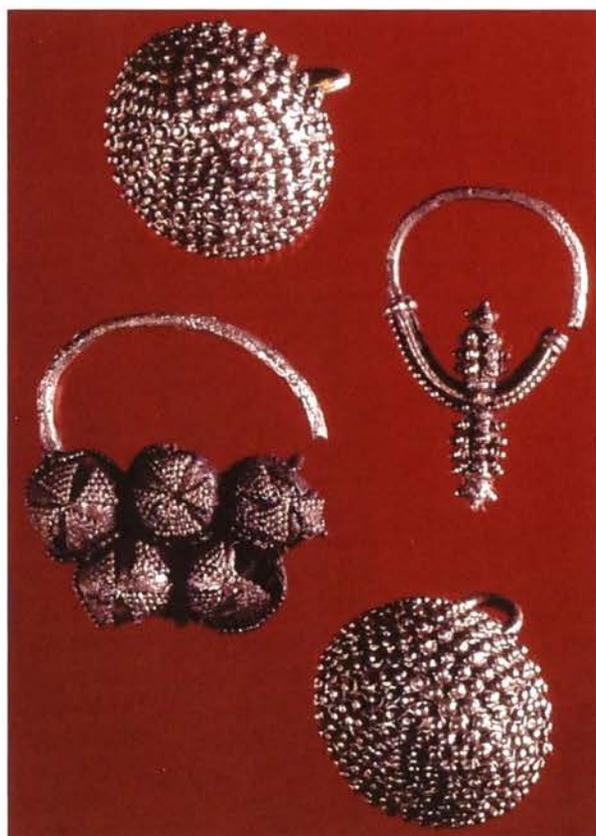


Abb. 11. Borovce, Bezirk Piešťany. Schmuckfunde aus dem klassischen bis nachgroßmährischen Horizont aus den Gräbern 145 und 248.

zisiert werden müssen, dass die Nischen- und Stollengräber nur bis zum Ende des 7. Jh. nebeneinander vorkamen, dann müsste ein in Borovce gehobenes Stollengrab dieser Zeit nicht mehr als eine Generation entfernt sein. Das Grab Nr. 5 befindet sich im ältesten Teil des Gräberfeldes von Borovce.

Vom Gesichtspunkt der unterschiedlichen Bedeutungen im Awarischen Khaganat und in Borovce ist auch der Fund des Nischengrabes Nr. 321 ähnlich, dem wir bereits an anderer Stelle Aufmerksamkeit schenkten (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2001, 378, Abb. 6). Im Grab war eine Person weiblichen Geschlechts im Alter Juvenis in Hockerlage bestattet<sup>13</sup> und dem Grab beigefügt war ein Pferd oberhalb des Nischenteils, also handelte es sich um das Grab einer Reiterin. In Borovce ist dies das einzige Grab eines Reiters und Pferdes in einer einzigen, wenn auch abgeteilten Grube. Die Hockerlage des Skeletts gestattet eine Interpretation der sozialen Position am

11 Nischengräber des Podmola Typs im Westteil Europas kennen wir nicht.

12 Gräberfelder sind nur informativ publiziert, aber Nischengräber befinden sich in Čataj I und II vereinzelt (HANULIAK – ZÁBOJNÍK 1982), in Cifer Pác Teil I, Lage Nad mlynom, wurden acht Nischengräber aus einem umfangreicheren und nicht erforschten Gräberfeld untersucht (CHROPOVSKÝ – FUSEK 1984), es ist anzunehmen, dass hier noch mehrere sind. Das Vorkommen von Nischengräbern auf den Gräberfeldern ist unregelmäßig, häufig sind es Einzelgräber, ein Gräberfeld mit einer ähnlichen Anzahl von Nischengräbern, wie in Borovce, ist nicht publiziert.

13 Anthropologische Bestimmung von M. Thurzo und A. Šefčáková (OBERTO VÁ 2003, Tab. 1).

Rande der Gesellschaft, was nicht nur einen Unterschied gegenüber der Lage der Skelette der Elite in Borovce, sondern auch im Vergleich mit ähnlichen Funden im Awarischen Khaganat bedeutet. Der überwiegende Teil der Reiter auf den Gräberfeldern des Awarischen Khaganats weist Rückenlage auf. Die Gräber von Frauen – Reiterinnen – beschränkt sich auf zwei kleine Regionen, die Gegend von Komárno und auf den Raum in unmittelbarer Nähe des heutigen Košice, ebenfalls selten sind Gräber juveniler Individuen, die in den Gräbern eine Ausstattung haben, die ihren sozialen Status belegt, der noch durch das Vorhandensein eines Pferdes betont wird. Die Hockerlage eines Reiters ist außergewöhnlich (ZÁBOJNÍK 2004, 36-37).

Im Zusammenhang mit den Funden der Gräber von Männern und der verfolgten Beziehung der Nischengräber zum Awarischen Khaganat kann als wichtig betrachtet werden, dass wir in den Gräbern der Elite in Borovce und Dubovany keinen einzigen Gürtelbeschlag awari-

scher Provenienz, einen Steigbügel oder einen für das Awarische Khaganat spezifischen Fund festgestellt haben, ungeachtet dessen, dass derartige Funde in der Ausstattung anderer Gräber der vorgroßmährischen und großmährischen Zeit bei den Slawen vorkommen, z. B. eiserne Steigbügel im Grab 23 in Brankovice, Gürtelbeschläge in Modrá Grab Nr. 22, in Mähren, Blatnica – Hügelgrab?, Malý Čepčín – Hügelgrab eines Reiters mit Pferd im Bezirk Martin, Kráľovský Chlmec – Hügelgrab 25 usw. (PROFANTOVÁ 1992, hier auch weitere Literatur). Die angeführten Funde bilden den Inhalt des großmährischen Horizonts (auch Blatnica-Mikulčice-Horizont genannt), der in Anbetracht der Historie und der archäologisch nachgewiesenen Belege der geopolitischen Situation als Zirkulation von vereinzelt Survivalen awarischer Provenienz gemeinsam mit der frühkarolingischen Kultur interpretiert wird, mit der die Slawen nach dem Untergang des Awarischen Khaganats infolge der Kämpfe Karls des Großen in Kontakt gekommen waren.

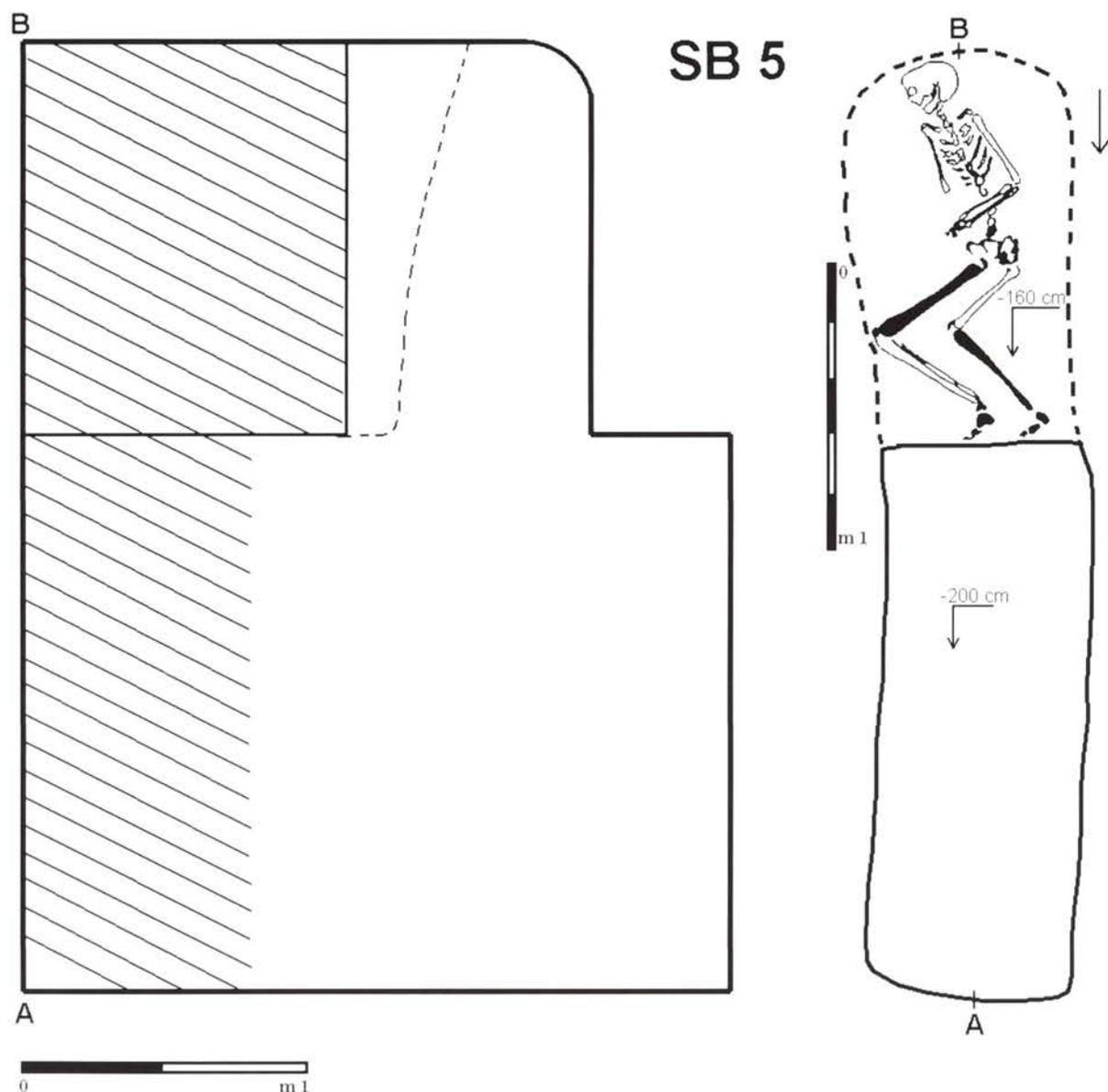


Abb. 12. Borovce, Bezirk Piešťany, Stollengrab Nr. 5, Grundriss und Profil.



Abb. 13. Dubovany, Bez. Piešťany, Intravillan. Zierbeschlag eines Gürtels von awarischer Provenienz aus einem einfachen Grab Nr. 17.



Abb. 14. Dubovany, Bez. Piešťany, Intravillan. Zierbeschlag (Lochschützer) awarischer Provenienz aus einem einfachen Grab Nr. 20.

Gleichzeitig datieren diese Funde den ältesten Horizont der großmährischen Körpergräber (BIALEKOVÁ 1980, 218-219).

Diese Charakteristik der historischen Situation ist mit Rücksicht auf manche Funde des großmährischen Horizonts I als Folge der historischen Ereignisse der fränkisch-awarischen Kriege, in denen die Herrschaft der Awaren gestürzt wurde, zweifellos richtig. In den Borovce Nischengräbern fehlen jedoch diese Funde nicht nur in den Gräbern der Elite. In Dubovany besteht die gleiche Situation insoweit, als sich Zierbeschläge eines Gürtels in einem einfachen Grab mit pietätloser Unterbringung des Skeletts Nr. 20 in Hockerlage finden und nicht im Nischengrab der Elite Nr. 12 (Abb. 13, 14), in dem ein Mann mit einem einschneidigen Schwert, mit Sporen, einem Klappmesser und mit zahlreichen weiteren Funden lag (Abb. 3). Falls die Nischengräber in Borovce und Dubovany erst während der Kriege Karls des Großen in

die Region vermittelt worden wären, so müssten wir irgendwelche Belege awarischer Provenienz in den Gräbern der Elite antreffen, wenn wir sie selbst in einem viel entfernteren Gebiet vorfinden<sup>14</sup>. Die Tatsache, dass die bestatteten Männer und Frauen in den Nischengräbern der Elite in Borovce und Dubovany keinen einzigen Gürtelbeschlag aufweisen, kann als bewusste Auswahl der Kommunität interpretiert werden. Diese Kulturräuberung beschränkt sich offenbar auf die Mikroregion des Ostrandes des Trnavaer Lösshügellandes, vielleicht auch auf Südmähren, also auf das von Slawen besiedelte Gebiet ohne das Vorkommen spezifischer Funde des Awarischen Khaganats. Gestützt wird diese Interpretation auch durch die Tatsache, dass die spezifischen Sitten der Awaren in den Nischengräbern des awarischen Khaganats zweifellos in Kontexten einer Symbiose der Sitten der awarischen und slawischen Kultur vorkommen (SZÖKE 2004, 372)<sup>15</sup>.

14 Es ist interessant, dass wir Zierbeschläge von Gürteln, wie auch weitere Belege awarischer Provenienz im slawischen Milieu aus Hügelgräbern (Blatnica, Kráľovský Chlmec u. a.) kennen, die mit der Kultur ethnischer Awaren nicht zu vereinbaren sind.

15 Das Nischengrab vom Podmola-Typ Nr. 20 von der Fundstelle Köhida-Fövényes enthielt ein Brandgrab in der Nische und ein Pferdeskelett im Schacht.



Abb. 15. Beispiele von Halsketten: 1 Borovce, Bezirk Piešťany Grab Nr. 103, vorgroßmährische Halskette; 2 Nové Zámky, Grab 435, Zeit des Awarischen Khaganats, 8. Jh.

Einen noch ausgeprägteren Unterschied der Kultur der Elite der Nischengräber in Borovce und Dubovany im Vergleich mit den Funden aus dem Gebiet des Awarischen Khaganats kann man bei unauffälligen Funden nachweisen, als welche die Glasperlen betrachtet werden können. Sie befinden sich in verschiedener Anzahl vor allem bei Frauen und Kindern in den Gräbern des Awarischen Khaganats, wie auch in den vorgroßmährischen und großmährischen Gräbern. Eine typologisch dominante Perlenform der spätawarischen Zeit bilden die sog. Melonenkernperlen (ČILINSKÁ 1966, 158-161; ZÁBOJNÍK 2004, 58). Nach unseren Analysen der Funde von Glasperlen auf den Gräberfeldern des Awarischen Khaganats von Leobersdorf, Bratislava-Devínska Nová Ves, Bernolákovo, Bratislava-Záhorská Bystrica, Bodza-Holiare, Nové Zámky, Prša und Stúrovo befinden sich in 90 % aller Gräber Perlen, was die bisherigen Feststellungen bestätigt (Abb. 16: 7-10). Sie erscheinen auch im 9. Jh., z. B. auf dem Gräberfeld in Zalakomár (DEKÓWNA 1990, 235, Anmerkung 4). Auf dem Gräberfeld in Borovce befindet sich unter den ca. 5000 Per-

len aus den Gräbern keine einzige dieses Typs, ebenso wie diese Perlen nicht in Dubovany, aber auch nicht unter den Funden aus Staré Město-Na valách, Uherské Hradiště-Sady, vom Gräberfeld in Břeclav-Pohansko, Čakajovce und anderswo zu finden sind. In den Gräbern der Elite in Borovce und Dubovany sind die Halsketten aus Kombinationen verschiedener Perlentypen zusammengestellt, die technisch und technologisch abweichend sind, wie die dominanten Perlen des Awarischen Khaganats im Mitteldonauraum (Abb. 15: 1,2). Aus morphologischer Sicht überwiegen in den vorgroßmährischen Funden von Borovce einfache und segmentierte Perlen aus zwei unterschiedlichen Glasschichten, deren Technologie von antiken Soda-Kalkgläsern ausgeht, die in der großmährischen Kultur zu den verbreitetsten gehören (Abb. 16: 1-6). Die angeführten Perlen erscheinen im Mitteldonauraum seit Anfang des 8. Jh., wie z. B. die Funde aus Prša (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2004). Im Kulturmilieu des Awarischen Khaganats bilden sie niemals eine zusammenhängende Halskette, wie wir sie aus der großmährischen Kultur oder aus der Kultur des 7.-9. Jh in

Sultana-Izvoru im unteren Donauroaum kennen. Diese Tatsache ermöglicht die Interpretation, dass die Kombinationen der Perlentypen bei den Halsketten das Ergebnis einer bewussten Auswahl sind, also eine Kulturäußerung, die in Borovce und Dubovany ebenso, wie in der großmährischen Kultur anders ist als in den Gräbern des Awarischen Khaganats im Mitteldonauraum. Wichtig ist ein Hinweis auf die Herkunft der segmentierten Perlen, die im Milieu von Byzanz zu suchen ist, was auch die chemische Zusammensetzung des Glases unterstützt. Die angeführten Perlentypen sind auch bei den großmährischen Halsketten, mit kleinen Unterschieden in der angewandten Technologie als Folge der Entwicklung der Herstellung und Verarbeitung des Glases, verbreitet (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ – PLŠKO 1997).

Im Zusammenhang des Grabes Nr. 221 untersuchten wir in Borovce Reste eines Oberbaus von kreisförmigem Grundriss (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1996, Abb. 6). Interpretierbar ist der Fund als Fundamente eines Gebäudes über einem Grab (Memorial? Abb. 9). Das Fragment eines ähnlichen Baus erfassten wir noch im Zusammenhang mit dem Grab Nr. 224, und nach den freigelassenen, von anderen Gräbern respektierten Räumen kann man das Vorhandensein ähnlicher Bauten auch über den Gräbern Nr. 72, 103, 50 (Abb. 17) in Dubovany Nr. 12, 1, 3 (Abb. 3) voraussetzen. Die Klärung der Bedeutung dieser Sitte in Borovce und in der großmährischen Kultur wird noch längere Zeit in Anspruch nehmen, aber für das hier behandelte Thema ist es wesentlich, dass das Vorhandensein dieser Sitte – ein oberirdischer Bau konsequent über einem Nischengrab – einen bedeutsamen Faktor beim Suchen der Herkunft derartiger Sitten und wie es zu solch einer Kombination kommen konnte, bietet. Es ist wahr, dass „Kreisgräber“ auf merowingischen Gräberfeldern seit dem 6. Jh. als Folge eines Impulses aus Skandinavien vorkommen (MARTIN 1976, 27), also konnte diese Sitte durch Vermittlung der karolingischen Kultur an die mittlere Donau gelangt sein. Im Grab Nr. 221 befinden sich jedoch keine frühkarolingischen Funde, die Ausstattung enthält Funde südlicher Herkunft (Sporen mit einer Schnalle) und genauso besteht hier das Faktum, dass sich diese Bauten in Borovce auch über älteren Gräbern befinden, aber grundsätzlich nur oberhalb von Nischengräbern. Offenbar infolge verschiedener Bestattungssitten, wie es das Nischengrab und das kreisförmige Holzgebäude an der Oberfläche ist, kam es hier also in den Horizonten der vorgroßmährischen Zeit zu dieser Kombination. Der Forschungsstand ermöglicht nur die Fragestellung, ob es sich hier um eine Kombination der westlichen und östlichen Sitten oder der frühchristlichen und östlichen handelt. Auf der Suche nach einer Antwort wendet sich die Aufmerksamkeit außer auf den Einfluss des fränkischen Reiches auf die Kultur der Slawen, wie auch auf den Raum des Donauunterlaufs, wo die Nischengräber wie auch die „Cella memoria“ einen Bestandteil der spätantiken Kultur bildeten.

Im Zusammenhang mit der großmährischen Kultur muss auch auf die Tatsache aufmerksam gemacht werden, dass die Nischengräber eher im Hinterland der großmährischen Siedlungsagglomerationen vorkommen



Abb. 16. Beispiele von typischen Glasperlen der Slawen in vorgroßmährischer und großmährischer Zeit: 1-4 einfache Glasperlen, angefertigt durch Ziehen eines Glasfadens und durch Schneiden; 5-6 quergegliederte Perlen, vorgroßmährische Zeit. Die verbreitetsten Perlen des Awarischen Khaganats: 7-10 Perlen, angefertigt durch Aufwickeln des Glasfadens und nachfolgend durch Druck geformt, Melonenkernperlen, 8. Jh.

als direkt in den Zentren. Wir kennen sie weder in Mikulčice, Břeclav-Pohansko, Uherské Hradiště-Sady, Staré Město (nur am Rande), Nitra und seinem Umkreis, noch in Devín und Bratislava. Wenn auch in Zukunft mit weiteren Grabungen neue Gräberfelder mit Nischengräbern im Hinterland der großmährischen Sitze hinzukommen werden, und dies wird sicher auch die Anzahl der Nischengräber erhöhen, nehmen wir an, dass der heutige Stand, der die Gräberfelder mit Nischengräbern in der großmährischen Kultur als ausgeprägt in der Minderheit zeigt, sich außerhalb der großmährischen Elite nicht ändern wird. Die Fundsituation in Borovce zeigt im Laufe der Zeit eine zunehmende Abnahme der Bestattungen in Nischengräbern während der Existenz der großmährischen Kultur, wenn auch im Rahmen des breiteren geographischen Raums die Nischengräber aus dem Mitteldonauraum nicht verschwinden (Bánov, Veľké Bílovice). Diese Tatsache erlaubt eine ungefähre vorläufige Interpretation der Elite in den Nischengräbern als gebunden an die soziale und kulturelle Situation mancher Mikroregionen im Hinterland der großmährischen Zentren oder an der Peripherie der Fürstentümer, die sich bei den höchsten Eliten Großmährens nicht durchgesetzt hat. In diesem Zusammenhang erweisen sich die Ergebnisse der Situierung der frühmittelalterlichen Lokalitäten in der Mikroregion im Umkreis von Borovce und Dubovany als interessant. In vorgroßmährischer Zeit befinden sich diese Lokalitäten im Trnavaer Lösshügelland hinter der Peripherie des Awarischen Khaganats. Es ist offenbar kein Zufall, dass sie so einen zusammenhängenden Streifen von Fundstellen an ihrem Ostrand bilden (Abb. 1: 12 bis 110-111), wobei die Funde, die eine Verschiebung des Awarischen Khaganats nordwärts belegen, südwestlicher situiert sind und sich in einer anderen geographischen Position befanden (Abb. 1: 20-25, 26-29, 49, 115-116). Während des großmährischen Zeitabschnitts gelangte die Mikroregion an die Peripherie des mährischen und Nitraer Fürstentums. Es kann nicht bezweifelt werden, dass die Kleinen Karpaten im Westen und der Považský Inovec im Osten dem Tal eine gewisse Einzigartigkeit der kulturellen und sozialen Entwicklung der Geschlechter und Stämme sicherten. Der von Süden her offene Raum und das Vorhandensein von Handelswegen ermöglichte einen Zustrom neuer Impulse aus dem Süden, Westen

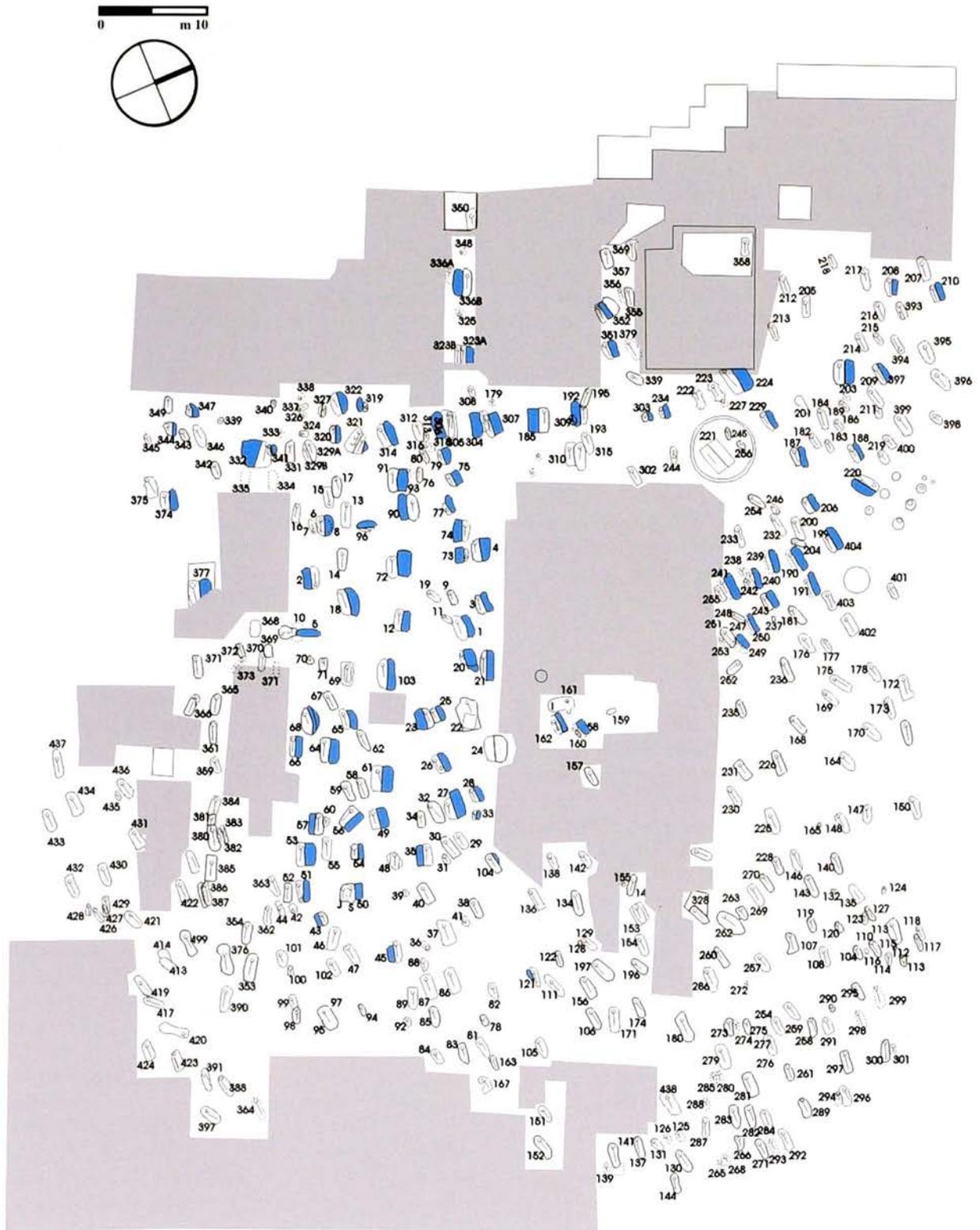


Abb. 17. Plan des Gräberfeldes in Borovce, Flur Rakovická ulička. Nischengräber sind mit blauer Farbe bezeichnet. Graue Farbe bezeichnet die nicht untersuchten Flächen.

und Norden. Es ist offenbar kein Zufall, dass nicht einmal im 10. Jh. die kontinuierliche Entwicklung der Besiedlung der Mikroregion von altmagyarischen Denkmälern und der Belobrdó-Kultur unterbrochen wurde und die Bestattungen auf dem Gräberfeld in Borovce im Verlauf der ersten Hälfte des 12. Jh. endeten, was mit der Stabilisierung der Grenzen und der politischen Macht Ungarns und damit auch mit den Anfängen des heutigen Dorfes Borovce zusammenhängt.

Aus Gründen der verfolgten Herkunft der Nischengräber in der Kultur der Slawen ist es vielleicht interessant, die bisherigen Erkenntnisse über die Bestattungssitten in der Aue (Pobedim mit seinem Umkreis) mit jenen in Borovce zu vergleichen. Wir erinnern an die Tatsache selbst, dass Nischengräber in der Aue nicht vorhanden sind, doch es befinden sich hier frühslawische Brandgräberfelder zum Unterschied von Borovce und seinem Umland, von wo wir diese nicht kennen. Die Unterschiede zwischen den Gräberfeldern in der Aue und auf dem Hügelland äußern sich in den verzeichneten Sitten und im Charakter der Ausstattung. Die Tiefe der Körpergräber in Pobedim II beträgt ca. 1 m, hingegen auf dem Gräberfeld in Borovce im Durchschnitt ca. 2 m. In Pobedim II erschienen die Gräber in der Superposition von Siedlungsobjekten (VENDTOVÁ 1969, 216), in Borovce wurde eine ähnliche Situation nicht verzeichnet (das Bestattungsareal war gründlicher abgesondert?). In Pobedim II wurde nur ein einziges Grab mit Sporen (Nr. 94) untersucht, reiche Funde von Sporen stammen aus den Siedlungsobjekten (VENDTOVÁ 1969). In Borovce gab es sechs Gräber mit Sporen und mit Garnituren zu ihrer Befestigung, ein Grab mit einem Schwert und mehrere Gräber mit Waffen anderer Art, doch kein einziger der Funde besitzt eine Verzierung aus dem Bereich der karolingischen Kunst, wie es bei den Sporenfunden aus Bašovce und den Beschlagen aus Pobedim der Fall ist (BIALEKOVÁ 1977, Abb. 11, 21). In Pobedim II waren in den Gräbern nur wenige Glasperlen, also musste die Zusammensetzung der Halsketten eine andere gewesen sein als jene in Borovce. Aus Gründen der Objektivität muss hinzugefügt werden, dass die Gräber in Pobedim II als Gräberfelder offener Siedlungen charakterisiert sind, für Borovce aber kennen wir keine Siedlung. Die angeführten Unterschiede könnten jedoch eine tiefere Bedeutung haben, und der kulturelle Zusammenhang, der in Borovce und Dubovany verzeichnet wird, ist anders (Südslawen?) als jener in Pobedim und auf weiteren Auenlokalitäten, die sich aus der frühslawischen Besiedlung entwickelten.

## Abschluss

Aus Gründen des Forschungsstandes und der Aufarbeitung der Gräberfelder mit Nischengräbern fußen die Schlussfolgerungen auf den bisherigen Grabungsergebnissen in Borovce und Dubovany, und es wird nicht ausgeschlossen, dass die weiteren Grabungen und Bearbeitungen der Funde die vorgelegten Ergebnisse ergänzen oder ändern können. Es erweist sich als wahrscheinlich, dass die Lokalitäten in Borovce und Dubovany im Rahmen der Niederungssiedlungen eine besondere Gattung



Abb. 18. Luftbildaufnahme auf das Intravillan von Borovce im Teil Rakovická ulička, das Areal des Gräberfeldes mit Nischengräbern, mit roter Linie bezeichnet

der frühmittelalterlichen Denkmäler darstellen, die an das geographische Milieu gebunden ist (Ostrand des Trnavaer Lösshügellandes). Die Fundsituation der frühmittelalterlichen Lokalitäten am Rande des Trnavaer Lösshügellandes zwischen Borovce und Zavar (Abb. 1) unterstreicht die Notwendigkeit, größere Aufmerksamkeit dem Vergleich der Entwicklung und den Beziehungen der Lokalitäten in der Aue (Pobedim, Majcichov) und auf dem Trnavaer Lösshügelland zu widmen. Die Nischengräber gehören zu Denkmälern mit Herkunft aus den eurasischen Steppen, die zur Donau erst in der römischen Zeit und in das breitere Mitteldonauland im 7. bis 8. Jh. gelangten. Ihre Verbreitung ist mit dem Theißunterlauf (Stollengräber, 7.-8. Jh.) und dem breiteren Raum der mittleren Donau (8.-9. Jh.), mit einem zahlreicheren Vorkommen von Lokalitäten von Slawen im bewohnten Raum hinter der Peripherie des Awarischen Khaganats, verbunden. Auf dem Gräberfeld in Borovce zeigte sich die Bestattungsweise in Nischengräbern des Podmola-Typs auch mit Funden des klassischen großmährischen Horizonts, die großmährische ebenso wie auch die vorgegroßmährische Elite ist in den größten Gräbern mit Nischen bestattet, die über dem Erdboden durch einen hölzernen Rundbau hervorgehoben waren. Die Funde und Sitten awarischer Provenienz sind auf den Gräberfeldern in Borovce und Dubovany in geringerem Maße nachgewiesen, hatten jedoch dort eine ausgeprägt andere Bedeutung als im ursprünglichen Milieu des Awarischen Khaganats. Die Funde, nachgewiesen in den Nischengräbern von Borovce und Dubovany, lenken die Aufmerksamkeit auf das südliche oder östliche Milieu, das von der Kultur aus Byzanz beeinflusst war (Schmuck mit Granulation- und Filigranverzierung, Glas). Sofern uns interdisziplinäre Analysen zur Verfügung stehen (wie z. B. bei Glas), sind die Gegenstände nahe stehend und entwickeln sich in der großmährischen Kultur weiter. Gräberfelder mit Nischengräbern kennen wir in Mähren und

der Slowakei an Stellen zentraler Siedlungsagglomerationen (Mikulčice, Břeclav, Uherské Hradiště-Sady, Staré Město-Na Valách, Nitra, Devín, Bratislava) nicht, sondern eher in ihrem Hinterland (Prušánky, Nechvalín) oder an der Peripherie (Borovce, Dubovany). Die in Borovce und Dubovany erkannte Elite hat sich mit ihren Sitten offenbar nicht in den höchsten großmährischen Gesellschaftsschichten durchgesetzt. In Borovce endete die Bestattung in Nischengräbern im Verlauf der großmährischen Zeit, obwohl dieser Grabtyp in der Slo-

wakei und in Mähren nicht einmal im 10. Jh. verschwand (Bánov).

Präzisiert werden muss die Frage der Beziehung der Nischengräber des Podmola-Typs im Mitteldonaunraum, im Verbreitungsgebiet des Awarischen Khaganats und jenseits seiner Peripherie, zu den Funden an der unteren Theiß und unteren Donau. Als wichtig erweist sich dies in der Frage der Präzisierung der Anfänge und der Herkunft mehrerer Typen von Gegenständen, die in der großmährischen Kultur ihren Kulminationspunkt erreichten.

## RESUMÉ:

### **K pôvodu výklenkových hrobov elit v kultúre Veľkej Moravy (Z pohľadu doterajších výsledkov archeologického výskumu v Borovciach a Dubovanoch.)**

Výklenkové hroby boli spozorované na niektorých veľkomoravských pohrebiskách už dávnejšie ako osobitý spôsob pochovávaní. V období včasného stredoveku sa tento typ hrobu vyskytuje v prostredí Avarského kaganátu i u Slovanov žijúcich za perifériou tohto heterogénneho polykultúrneho mocenského útvaru. Typologicky je potrebné výklenkové hroby v Karpatskej kotline rozlišovať na tunelové (obr. 12) (rozšírené na dolnej Tise v čase Avarského kaganátu patriacej pod správu iugura, 7.-8. stor.) a podmolové (obr. 4, 7, 9, 10) rozšírené v 8.-9. storočí v stredodunajskom priestore (v prostredí avarského kaganátu je známych 10 lokalít a u Slovanov za jeho severnou perifériou na Morave a Slovensku 20 pohrebísk). V súčasnosti sa pôvod výklenkových hrobov v kultúre Slovanov rieši prostredníctvom dlhoročného výskumu pohrebísk v Borovciach a Dubovanoch (okres Piešťany, Slovenská republika, výskumný projekt autorky štúdie), z výsledkov ktorých vychádza i táto štúdia. Na pohrebisku v Borovciach bolo preskúmaných 438 hrobov z toho je 99 výklenkových podmolového typu a 1 hrob výklenkový tunelového typu (obr. 17, 18); v Dubovanoch 38 kostrových hrobov z toho je 10 výklenkových podmolového typu a 3 hroby koní (obr. 3).

Lokality sa nachádzajú na východnom okraji Trnavskej sprašovej pahorkatiny cca 21 km od hradiska a ďalších lokalít v Pobeďime a rovnako od lokality v Ducovom. V rámci analýzy prírodného prostredia sa upozorňuje na odlišnosť lokalít situovaných v nive Váhu (napr. Pobeďim, Majcichov; obr. 1:30, 59, 67, 65-66, 68-78) a na Trnavskej sprašovej pahorkatine (obr. 1:12-16 po 110-111), ktoré v doterajších prácach splyvajú v označení „nižinné lokality“.

V súvislosti s terminológiou a historicko archeologickou situáciou je potrebné pohrebisko v Borovciach (8.-12. storočie) považovať za lokalitu s veľkomoravským horizontom a nie veľkomoravské pohrebisko. Podobných lokalít je viac napríklad Čakajovce, Dolní Věstonice, Vörs (Maďarsko). V 8. storočí sa časť stredného Považia stáva súčasťou avarského kaganátu, čo je nutné terminologicky rozlišovať. V tomto období sa 20 km od Boroviec nachádzalo pohrebisko (dosiaľ skúmané okrajovo) s výskytom výklenkových hrobov (Cífer – Pác), o niečo južnejšie Čataj (obr. 1:22, 26). Z vymapovania včasnostredovekých lokalít mikroregiónu sa ukazuje, že do avarského kaga-

nátu sa dostávajú lokality situované v strede Trnavskej pahorkatiny a nie na jej východnom okraji (obr. 1).

V 10. storočí je potrebné rozlišovať nálezy staromaďarského etnika, ktoré neprekračujú Dudvák a nevyskytujú sa tiež v nálezoch pohrebiska v Borovciach, čo ukazuje na samostatný kultúrny vývoj tejto časti Považia až do stabilizácie Uhorského štátu v 12. storočí. Podstatné pre tému je zistenie, že výklenkové hroby na pohrebisku v Borovciach sa vytrácajú ku koncu klasického veľkomoravského horizontu, s nálezmi 10. storočia (obr. 2) a mladšími sa nevyskytujú, i keď ich v stredodunajskom priestore v 10. storočí poznáme (napr. Bánov).

Sídlisko k pohrebisku v Borovciach ako i v Dubovanoch nepoznáme, preto znaky elit sú určené len s pomocou archeologických kontextov a nálezov (hlbka viac ako 2 m, šírka a dĺžka presahujúca 2 m; nadzemná stavba nad hrobom (obr. 9), predmety z drahých kovov, insígnie moci, pietna poloha nebožtíka na chrbte). Na základe uvedeného sa konštatuje, že vo výklenkových hroboch elit boli pochovaní muži, ženy i deti. V mužských výklenkových hroboch elit v Borovciach a Dubovanoch sa nachádzajú ostrohy, bojové sekery, meč, nevyskytujú sa v nich oštepky a kopije, listovité a romboidné hroty šípov, ozdobné kovania opaska avarskej proveniencie. Vo výklenkových hroboch elit žien sa vyskytujú predmety dokladajúce silný sociálny podtext (bič, kosák), pozlátené šperky, prípadne strieborné zdobené filigránom a granuláciou (obr. 5, 6) ako i sklené koráliky. Veligradské šperky klasického veľkomoravského horizontu sa vyskytujú skôr v jednoduchých hroboch (obr. 11).

Lokality v Borovciach i v Dubovanoch sú situované v bezprostrednej blízkosti severnej periférie avarského kaganátu a vyskytuje sa na nich viacero nálezov a zvykov, ktoré poznáme i na lokalitách avarského kaganátu, ale s rozdielnym významom. V prostredí avarského kaganátu pietne uložené a dobre vybavené sú výklenkové hroby tunelového typu a hroby jazdcov. V Borovciach v tunelovom hrobe č. 5 bola uložená kostra v skrčenej polohe (obr. 12) rovnako ako skrčená poloha juvenilnej jazdkyne v hrobe č. 321, čo možno považovať za doklad sociálneho vydelenia na okraj komunity. V avarskom prostredí kompletná ozdobná garnitúra opaska patrí elite. Nálezy survivalov ozdobných kovani opaska avar-

skej proveniencie sa vyskytujú i v niektorých bohatých hroboch veľkomoravského horizontu I (napr. Blatnica, Modrá, Kráľovský Chlmec, Brankovica), čo sa považuje za doklad cirkulácie týchto výrobkov po páde avarského kaganátu účinkom výbojov Karola Veľkého. Vo výklenkových hroboch elity v Borovciach a Dubovanoch sa tieto ozdobné kovania opaska avarskej proveniencie nevyskytujú. V Dubovanoch sa tieto kovania vyskytli v hrobe skrčienca č. 20 a v hrobe 17 (obr. 13, 14), situovaných okolo výklenkového hrobu muža (elita) č. 12 (obr. 3). Ešte výraznejšie rozdiel v kultúre komunity pochovávajúcej do výklenkových hrobov v Borovciach a kultúry avarského kaganátu dokladajú sklenené koráliky. Najrozšírenejší typ koráliky avarského kaganátu (melónového jadra) sa v Borovciach a Dubovanoch vôbec nevyskytol, typy sklenených korálikov tvoriace náhrdelníky sú rozdielne technikou i použitým sklom (obr. 15, 16). Analógie ukazujú na kultúrou Byzancie ovplyvnené prostredie dolného Dunaja.

Vyššie sme upozornili, že Borovce i Dubovany sú situované neďaleko predveľkomoravských a veľkomoravských nálezísk v Pobeďime (nivné náleziská). Porovnali sme dostupné nálezy hrobov s konštatovaním nasledovných rozdielov (výklenkové hroby sú len mimo nivy, preto sa tento fakt nespomína). Priemerná hĺbka hrobov v Pobeďime II je cca 1 m, v Borovciach a Dubovanoch 2 m, v Pobeďime sú superpozície so sídliskovými objektami, v Borovciach je pohrebiskový areál vyčlenený dôslednejšie a dlhodobejšie. V hroboch v Pobeďime II sú nálezy ostrôh ojedinelé, v Borovciach sa vyskytli v 6. hro-

boch. Sklené koráliky sú v Pobeďime II zriedkavé a málo početné na rozdiel od Boroviec, kde sklené koráliky sú časté a početné. V Pobeďime sú doklady o vývoji osídlenia od včasnoslávanského obdobia, v Borovciach od predveľkomoravského. Uvedené rozdiely lokalít v Pobeďime a Borovciach môžu vyplývať i zo stavu výskumu, ale pravdepodobnejšie sa javí, že ide o pôvodom rozdielne včasnostredoveké pamiatky.

Výklenkové hroby na Morave a na Slovensku nepoznáme v miestach centrálnych veľkomoravských sídliskových aglomerácií (Mikulčice, Breclav, Uherské Hradište-Sady, Staré Město-Na Valách, Nitra, Devín, Bratislava), ale skôr v ich zázemiach (Prušánky, Nechvalín) alebo na periférii (Borovce, Dubovany). Elita pochovaná vo výklenkových hroboch v Borovciach a Dubovanoch sa svojimi zvykmi do najvyššej veľkomoravskej spoločnosti zrejme nepresadila. Nálezy a zvyky avarskej proveniencie sú na pohrebiskách v Borovciach a Dubovanoch doložené v menšej miere, čo je však pre pôvod výklenkových hrobov dôležité – výrazne s iným významom ako v prostredí avarského kaganátu. Ukazuje sa pravdepodobne hľadať pôvod výklenkových hrobov podmolového typu mimo územia avarského kaganátu možno v prostredí dolného Dunaja (južní Slovania?), poukazujú na to hlavne šperky ako i samotný zvyk pochovávaní do výklenkového hrobu. Dôležité pre ďalší výskum je spresnenie pôvodu a datovania viacerých typov predmetov, ktoré sa v hroboch elit v Borovciach a Dubovanoch vyskytujú a kulminujú v kultúre Veľkej Moravy.

Obr. 1. Mapa včasnostredovekých lokalít v mikroregióne stredného Považia, Borovce sú zvýraznené červenou farbou. Poznámka: Podklady k mape boli spracované s využitím údajov v prácach: M. REJHOLCOVÁ (1989), V. VENDTOVÁ (1969), G. FUSEK (1994, 153-267), I. VLKOLÍNSKA (1996), R. BAČA – V. KRUPA (1998), M. KLČO (1999), M. HANULIAK (2004, 255-280), J. ZÁBOJNÍK (2004, 75-117) a vlastných zistení.

♣ **Sídlisko včasnoslávanské (6.-7. stor.):** 4 Bohdanovce nad Trnavou III, Lúky; 5 Bohdanovce nad Trnavou IV, Pasianky; 6 Bohdanovce nad Trnavou V, Hrubé pole; 9 Bojničky III, Na močiari; 55 Krakovany II, stredisko JRD; 65 Piešťany I, plynovod; 87 Siladice I, Bodoš; 118 Žlkovce II, Medzi háji.

⊗ **Pohrebisko včasnoslávanské:** 13 Borovce II, obecná lúka; 17 Brestovany, Háj alebo Mohyly; 99 Trnava časť Hrnčiarovce I, Dolné pole alebo Podolky.

☆ **Sídlisko predveľkomoravské až povelkomoravské (8.-I. 1/2 10. stor.):** 1 Bašovce, Španie; 3 Bohdanovce nad Trnavou II, Horné pole; 8 Bojničky II, Na sedliackom; 11 Boleráz, časť Klčovany, intravilán; 14 Borovce III, pri výrobní; 15 Borovce I, pri Chríbe; 16 Borovce V, Rakovičká ul.; 20 Cífer, časť Jarná, pri hranici s Jabloncom; 23 Cífer, časť Pác III, Dialnica (Drahy); 25 Cífer, časť Pác V, Horné diely; 32 Červeník III, Pieskový kopec al. Líščie jamy; 34 Dobrá Voda II, Pod Mariášom; 36 Dolný Lopašov, l. breh potoka Lopašová; 39 Ducové II, Badžurovec; 40 Ducové III, intravilán; 46 Hlohovec V, Pod včelímom; 47 Hlohovec VI, Pieskové duny; 48 Horné Otrokovce, intravilán; Z. Ratulovský; 54 Krakovany I, Nové Stávky; 56 Krížovany n. Dudváhom I, intravilán; 57 Krížovany n. Dudváhom II, Panské pod železnicou; 58 Lančár, nezn. p.; 59 Madunice, závlahová ryha; 61 Majcichov II medzi Dudváhom a hájom; 62 Merašice, hlinisko pri žel. stanici; 63 Ostrov, časť Malé Orvište, okraj lužného lesa; 66 Piešťany II, nezn.; 69 Pobeďim II, Na laze; 71 Pobeďim III, Zapupovec; 72 Pobeďim IV Dianovec; 73 Pobeďim IX, Sedlišča; 74 Pobeďim V, Háj (Záhradky), Šmelzerovci z.; 75 Pobeďim VI, Dolné Pole; 76 Pobeďim VII, Dolné ohrádky; 77 Pobeďim VIII, Pažite; 78 Pobeďim X, Ohrady; 79 Podolie I, pole pri Zapupovci; 80 Podolie II, Korytné; 82 Ratovce, vinohrad O. Švika; 94 Šúrovce I, Zemanské; 95 Šúrovce II, Dlhé alebo Chríby; 96 Trakovice I, kóta 145; 97 Trakovice II vinohrad; 98 Trebatice, pole; 101 Trnava časť Hrnčiarovce III, Dolné pole alebo Podolky; 102 Trnava I, Kamenný mlyn; 103 Trnava II, Kopánka; 110 Vlčkovce I, ryha pre plynovod; 110 Vlčkovce II, sprašová duna; 111 Vlčkovce III, intravilán, stredisko JRD; 112 Vrbové, intravilán; 114 Zavar II, sev. okraj obce; 115 Zeleneč I, ?.

☒ **Pohrebisko avarského kaganátu, 8. stor.:** 21 Cífer, časť Pác I, Nad mlynom I; 24 Cífer, časť Pác IV, Nad mlynom III; 26 Čataj I, Zemanské-Gejzové; 27 Čataj II, Za prešovňu resp. Za potoky; 28 Čataj III, Za záhrady; 49 Hrnčiarovce nad Parnou, Podolky; 85 Sereď I, Slepáčia farma; 115 Zeleneč I?

☉ **Sídliisko avarského kaganátu**, 8. stor.: 22 Cífer, časť Pác II, Nad mlynom II; 23 Cífer, časť Pác III, Dialnica (Drahy); 86 Sereď II, Vinohrady; 116 Zeleneč II, nezn.

☞ **Pohrebisko s veľkomoravským horizontom**: 2 Bohdanovce nad Trnavou I, Na vršku; 7 Bojničky I, Cintorínske pole; 10 Bojničky IV, Staré Háje; 12 Borovce I, Rakovická ul.; 18 Bučany I, Kopanice; 19 Bučany II, Vinohrady; 24 Cífer, časť Pác IV, Nad mlynom III; 29 Čataj IV, Nad korytom; 30 Červeník I, pozemok domu 88; 33 Dobrá Voda I, pozemok J. Damiána; 35 Dolné Otrokovce, pozemok domu 11; 37 Dubovany, intravilán; 41 Dvorníky, časť Posádka dom N. Majku; 44 Hlohovec III, Štefánikovo nám., intravilán; 45 Hlohovec IV, Pod včelinom; 50 Chlatica, Fundišča; 51 Klačany I, Vinohrady; 53 Koplotovce, intravilán; 64 Pastuchov, Záhumnie od Galanove; 70 Pobeďim II, Na laze; 83 Ratnovce II, intravilán; 84 Ratnovce III, intravilán S. Valovič; 88 Siladice II, Bodoš I; 89 Siladice III, Bodoš III; 91 Smolenice II, Záhumenice; 92 Smolenice III, Za lázne 37, J. Valaška; 93 Špačince, Pri kaštieli; 100 Trnava časť Hrnčiarovce II, Dolné pole alebo Podolky; 104 Trnava III, Staré hliníky alebo Lazy; 105 Trnava IV, J. Zemku dom č. 217; 106 Trnava V, Nad Weislom; 107 Trnava VI, Pri kamennom mlyne; 108 Veľké Kostofany I, Staré hliníky alebo Zákostofany; 113 Zavar I, pri hlinisku; 117 Žlkovce I, Za humnami.

✚ **Slovanské hradisko**: 38 Ducové I, Kostolec; 43 Hlohovec II, kaštieľ; 60 Majcichov I, Valy alebo Várhely; 67 Piešťany, časť Kocurice, medzi Váhom a Dudváhom; 68 Pobeďim I, Hradištia a Podhradištia; 81 Prašník, Hradok; 90 Smolenice I, Molpír; 109 Veľké Kostofany II, Staré hliníky alebo Zákostofany.

○ **Pohrebisko staromaďarské**: 31 Červeník II, Kopec; 42 Hlohovec I, Zámocký park; 52 Klačany II, Tekeň; 85a Sereď, Mačianske vršky; 85b Sereď, Dolnomajerská; 85c Sereď, Mačianske vršky; 85d Sereď, Staré trhovisko.

- Obr. 2. Borovce, okres Piešťany, výber nálezov z horizontu 10. storočia
- Obr. 3. Dubovany, okres Piešťany, intravilán, plán pohrebiska s výklenkovými hrobmi.
- Obr. 4. Borovce, okres Piešťany, pohľad do odkrytého výklenkového hrobu muža č. 221.
- Obr. 5. Výber nálezov šperkov z výklenkových hrobov č. 335 a 336 z Boroviec, predveľkomoravský horizont.
- Obr. 6. Borovce, okres Piešťany, náušnica z hrobu č. 103, predveľkomoravský horizont.
- Obr. 7. Borovce, okres Piešťany, výklenkový hrob č. 91 pôdorys a profil.
- Obr. 8. Príklady keramiky z predveľkomoravských hrobov elit: 1 Dubovany, okres Piešťany, hrob dieťaťa č. 1; 2 Borovce, okres Piešťany, hrob ženy č. 3.
- Obr. 9. Borovce, okr. Piešťany, pôdorys výklenkového hrobu č. 221 so zachovanými pozostatkami po nadzemnej kolovej stavbe kruhového pôdorysu.
- Obr. 10. Ilustrácia k výklenkovému hrobu ženy č. 103 z pohrebiska v Borovciach. Kresba Ivan Berta
- Obr. 11. Borovce, okres Piešťany. Nálezy šperkov z klasického až povelkomoravského horizontu z hrobov 145 a 248.
- Obr. 12. Borovce, okres Piešťany, výklenkový hrob tunelového typu č. 5, pôdorys a profil.
- Obr. 13. Dubovany, okr. Piešťany, intravilán. Ozdobné kovanie opaska avarskej proveniencie z jednoduchého hrobu č. 17.
- Obr. 14. Dubovany, okr. Piešťany, intravilán. Ozdobné kovanie dierky avarskej proveniencie z jednoduchého hrobu č. 20.
- Obr. 15. Príklady náhrdelníkov: 1 Borovce, okres Piešťany hrob 103, predveľkomoravský náhrdelník; 2 Nové Zámky, hrob 435, obdobie avarského kaganátu, 8. storočie.
- Obr. 16. Príklady typických korálikov u Slovanov v predveľkomoravskom a veľkomoravskom období: 1-4 jednoduché koráliky zhotovené ťahaním skleneného vlákna a sekaním; 5-6 priečne členené koráliky obdobie predveľkomoravské. Najrozšírenejšie koráliky avarského kaganátu: 7-10 koráliky zhotovené natáčaním skleneného vlákna a následným sformovaním stlačením, typ melónového jadra, 8. storočie.
- Obr. 17. Plán pohrebiska v Borovciach, poloha Rakovická ulička. Modrou sú označené výklenkové hroby.
- Obr. 18. Letecký pohľad na intravilán Boroviec v časti nazývanej Rakovická ulička, areál pohrebiska s výklenkovými hrobmi vyznačený červenou liniou.

## Literatur:

- BAČA, R. – KRUPA, V. 1998: Katalóg archeologickej zbierky Balneologickeho múzea v Piešťanoch. Piešťany.
- BAKO, J. et al. 1972: Slovensko. Príroda, Bratislava.
- BARBU, V. 1971: Die necropolele Tomisului. I. Tipuri de morminte di epoca romană, Studii și Cercetări de Istorie Veche 22, 47-69.
- BIALEKOVÁ, D. 1977: Sporen von slawischen Fundplätzen in Pobeďim (Typologie und Datierung), Slovenská archeológia 25, 103-160.
- 1980: Slovanské obdobie, in: Návrh chronológie praveku a včasnej doby dejinnej na Slovensku, Slovenská archeológia 28, 213-228.
- 1990: Hydrologické pomery v hornej časti dolného Považia vo včasnom stredoveku, Študijné zvesti Archeologickeho ústavu SAV 26-1, 115-127.

- CHERA, K. – LUNGU, V. 1985: Un complex funerar inedit de la Tomis, *Pontica* 18, 203-214.
- CHROPOVSKÝ, B. – FUSEK, G. 1984: Výskum pohrebiska v Ciferi-Páci, *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1983 (1984)*, 89, 90.
- ČILINSKÁ, Z. 1966: Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky, Bratislava.
- CSALLÁNY, D. 1939: Kora-avarkori sírleletek. Grabfunde der Frühawarenzeit, *Folia Archaeologica* 1-2, 121-180. Budapest.
- DAIM, F. 1987: Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf, NÖ. Wien.
- DEKÓWNA, M. 1990: Herkunft der im Friedhof Zalakomár gefundenen Glasperlen im Lichte der technologischen Untersuchungen, *Wosinsky Mór Múzeum Évkönyve* 15, 231-242. Szekszárd.
- FUSEK, G. 1994: Slovensko vo včasnოსlovenskom období. Nitra.
- HAJNALOVÁ, E. 1990: Antrakotomické rozbor z archeologických výskumov na Trnavskej pahorkatine a v údolí Váhu, *Študijné zvesti Archeologického ústavu SAV* 26-1, 223-237.
- HANULIAK, M. 2004: Veľkomoravské pohrebiská. Pochovávanie v 9.-10. storočí na území Slovenska. Nitra.
- HANULIAK, M. – ZÁBOJNÍK, J. 1982: Pohrebisko zo 7. a 8. storočia v Čataji, okr. Bratislava-vidiek, *Archeologické rozhledy* 34, 492-503.
- JUHÁSZ, I. 1995: Fülkesíros temetkezések Békés megyében, *Móra Ferenc Múzeum Évkönyve – Stud. Arch.* 1, 417-452.
- KLČO, M. 1999: Okres Piešťany, stručná história a erby miest a obcí. Piešťany.
- KOLEKTÍV 1996: Atlas ľudovej kultúry Slovákov. (Stav súčasnej existencie a poznania). Békéšská Čaba.
- KOLEKTÍV b 1991: Etnografický atlas Slovenska. Bratislava.
- KÖLTÖ, L. et al. 1992: Vorläufige Ergebnisse der Ausgrabungen am Gräberfeld Vörs aus dem 9.-11. Jahrhundert (Ungarn, Komitat Somogyi). Zur Problematik der Ethnika und archäologischen Kulturen im frühmittelalterlichen Pannonien, *Slovenská archeológia* 40-2, 223-241.
- KRIPPEL, E. 1984: Vegetácia juhozápadného Slovenska v rímskom a slovanskom období, in: E. Studeníková (ed.): *Zborník prác Ludmily Krakovskej (k životnému jubileu)*, 137-150. Bratislava.
- LISZKA, J. 2001: Cintoríny Maďarov v dedinách a vidieckych mestách Podunajskej nížiny, in: Botík, J. (ed.): *Obyčajové tradície pri úmrtí a pochovávaní na Slovensku (s osobitným zreteľom na etnickú a konfesijnú mnohovárnosť)*, 79-90. Bratislava.
- LÖRINCZY, G. 1992: Vorläufiger Bericht über die Freilegung des Gräberfeldes aus dem 6.-7. Jahrhundert in Szegvár-Oromdűlő, in: *Communicationes Archaeologicae Hungariae*, 81-124. Budapest.
- 1995: Fülkesíros a Szegvár-Oromdűlő kora Avar kori temetőből. Néhány megjegyzés a fülkesíros temetkezések változatairól, kronológiájáról és területi elhelyezkedéséről, *Móra Ferenc Múzeum Évkönyve – Stud. Arch.* 1, 399-416.
- MARTIN, M. 1976: Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerling. Mainz.
- OBERTO VÁ, Z. 2003: Prevalencia a vzťah parotickej hyperostozy (cribra orbitalia) a hypoplazie skloviny vo včasnოსredovekej populácii z Boroviec (okr. Piešťany). Katedra antropológie Prírodovedeckej fakulty Univerzity Komenského (unpubl. Diplomarbeit). Bratislava.
- PICHLEROVÁ, M. 1981: Gerulata – Rusovce. Rímske pohrebisko II. Bratislava.
- POLÁČEK, L. 2001: K poznání přírodního prostředí velkomoravských nížinných hradíšť, in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřinský, Z. (eds.): *Velká Morava mezi východem a západem*, *Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno* 17, 315-325. Brno.
- POULÍK, J. 1948: Staroslovanská Morava. Praha.
- PROFANTOVÁ, N. 1992: Awarische Funde aus den Gebieten nördlich der awarischen Siedlungsgrenzen, in: Daim, F. (Hrsg.): *Awarenforschungen II, Archaeologia Austriaca Monographien* 2, 605-801. Wien.
- REJHOLCOVÁ, M. 1989: Okres Trnava, in: Bialeková, D. (ed.): *Pramene k dejinám osídlenia Slovenska z konca 5. až z 13. storočia* 1-2, 421-466. Nitra.
- 1995: Pohrebisko v Čakajovciach (9.-12. storočie). Analýza. Katalóg. Nitra.
- RUTTKAY, A. 2002: O interetnických vzťahoch po rozpade Veľkej Moravy, in: *Slovensko vo včasnოს sredoveku*, 179-188. Nitra.
- 2002b: Dvorce v 9. až 13. storočí, in: *Slovensko vo včasnოს sredoveku*, 135-147. Nitra.
- SÁGI, K. 1981: Das Römische Gräberfeld von Keszthely-Dobogó. Budapest.
- ŠALKOVSÝ, P. 1988: K vývoju a štruktúre osídlenia v dobe slovanskej na Slovensku, *Slovenská archeológia* 36-2, 379-414.
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ, D. 1996: Zu manchen spezifischen Äußerungen des Bestattungsritus im Frühmittelalter, in: Bialeková, D. – Zábojník, J. (Hrsg.): *Ethnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis zum 11. Jahrhundert*, 287-304. Bratislava.
- 2001: Vybrané nálezy z pohrebiska v Borovieciach z pohľadu začiatkov kostrového pochovávania staromoravských a nitrianskych Slovanov, in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Z. Měřinský, Z. (eds.): *Velká Morava mezi východem a západem*, *Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno* 17, 371-388. Brno.
- 2004: Sklené koráliky z pohrebiska v Prši II., *Slovenská archeológia* 52-1, 35-54.

- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ, D. – PLŠKO, A. 1997: Typologische und technologische Aspekte der Perlen aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld in Borovce, in: PERLEN. Archäologie-Techniken-Analysen, 259-274. Bonn.
- STEINHÜBEL, J. 2004: Nitrianske kniežatstvo. Bratislava.
- SZÖKE, B. M. 2004: Archäologische Angaben zu den ethnischen Verhältnissen Pannoniens am Anfang der Karolingerzeit, in: Fusek, G. (ed.): Zborník na počesť Dariny Bialekovej, 371-382. Nitra.
- TOČÍK, A. 1968: Altmagyarische Gräberfelder in der Südwestslowakei. Bratislava.
- VÁGÓ, E. B. – BÓNA, I. 1976: Die Gräberfelder von Intercisa. Budapest.
- VENDTOVÁ, V. 1969: Slovanské osídlenie Pobedima a okolia, Slovenská archeológia 17-1, 119-232.
- VLKOLINSKÁ, I. 1996: Die Grabverbände mit der Keramik des 9.-10. Jh. aus dem Gebiet der Slowakei aufgrund geographisch-chronologischer Analysen, in: Bialeková, D. – Zábojník, J. (Hrsg.): Ethnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis zum 11. Jahrhundert, 313-332. Bratislava.
- ZÁBOJNÍK, J. 1999: Das Awarische Khaganat und die Slawen an seiner nördlichen Peripherie (Probleme der archäologischen Abgrenzung), Slovenská archeológia 47-1, 153-173.
- 2004: Slovensko a Avarský kaganát. Bratislava.

## DIE ELITE IM SPIEGEL DER KINDERGRÄBER AUS DEM 9. UND 10. JAHRHUNDERT IN BÖHMEN

Nada PROFANTOVÁ

„Je podivuhodným paradoxem, že o životě dětí v raném středověku nás nejlépe informuje jejich smrt a vše, co s ní souvisí“ (Es ist ein merkwürdiges Paradoxon, dass wir über das Leben der Kinder im Frühmittelalter am besten durch ihren Tod und alles, was damit zusammenhängt, informiert sind).

*Z. Smetánka, Archeologické etudy, Praha 2003*

Irgendwann im ersten Drittel des 9. Jh. sind auf dem Gräberfeld im dalmatinischen Nin in einem Grab drei Menschen bestattet worden, ein Mann, eine Frau und ein Kind. Für die Annahme, es handle sich um eine Familie, spricht die Lage der Körper, die ostentativ intimen Zusammenhalt widerspiegelt (die Erwachsenen berühren sich und überdecken sich in Andeutung einer Umarmung, das Kind wird von der Frau im Arm gehalten, Abb. 1). Die Familie gehörte aufgrund der Grabausstattung wohl zur privilegierten Gesellschaftsschicht: Schwert, Lanze und Sporen sind klare Macht- oder Kriegerattribute des bestatteten Mannes, auf dem Hals des Kinderskeletts fand sich ein Bronzehalsring, der nach J. Belošević, vor allem aber aufgrund weiterer Zusammenhänge (z. B. im awarischen Raum) mit der Symbolik des gesellschaftlichen Status verbunden ist (Nin-Ždrijac, Grab 322 – BELOŠEVIĆ 1980, 91, Tab. XXV und XXVI, LXXVII:5). Außerdem trug das Kind auch eine „klassische“ Perlenhalskette.

Im Befund von Nin-Ždrijac wird eigentlich die Zugehörigkeit des Kindes zur Machtelite der damaligen slawischen Gesellschaft doppelt ausgedrückt. Zum einen verdeutlicht die Komposition des Grabes diese Bindung durch die ostentativ intime Beziehung zum Mann mit seinen Macht- und Kriegerattributen, die eigentlich bereits ausreichend das Kind in den unmittelbaren Umkreis des Mannes stellen. Zum zweiten, und damit eigentlich bereits überflüssig, wird die gesellschaftliche Stellung des Kindes durch den Halsring betont. Eben diese „Überflüssigkeit“ ist für uns von besonderem Interesse. Sie signalisiert nämlich, dass in den Bräuchen der Gemeinde, zu der das Gräberfeld von Nin gehörte, der Elitestatus des Kindes selbstverständlich eingebürgert war und die

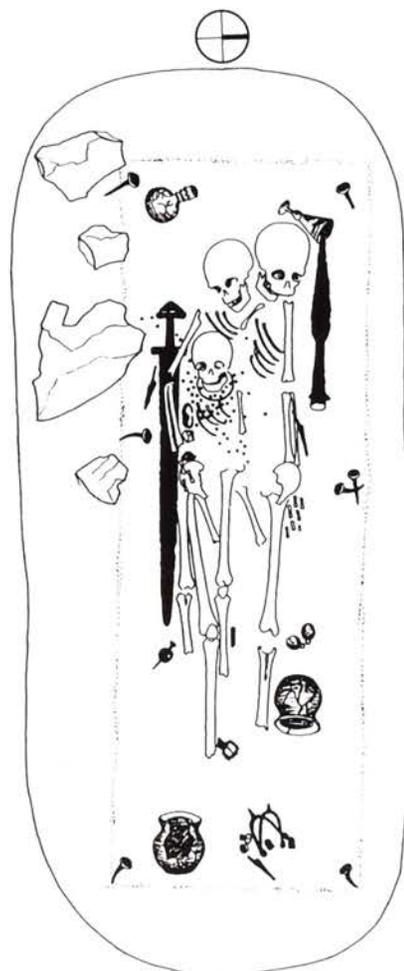


Abb. 1. Plan des Familiengrabes Nr. 322 in Nin-Ždrijac (nach J. BELOŠEVIĆ 1980).

Duplizität im Rahmen des komponierten Grabkomplexes niemanden störte. Dies ist umso deutlicher, als die Mutter des Kindes keine speziellen Attribute aufweist, nicht einmal Ohringe, vielleicht hängt mit der Frau ein Glasgefäß zusammen, während ein weiterer Glaskrug wieder offensichtlich zur Ausstattung des Mannes gehört.

Die Dreifachbestattung von Nin ist im slawischen Raum zwar einzigartig<sup>1</sup>, aus dem 9. und 10. Jh. kennen wir allerdings eine relativ große Anzahl von reich ausgestatteten Kindergräbern. Auch in diesen finden sich Gegenstände auffallend statutarischen Charakters, die in Wirklichkeit mit dem Kind nur indirekt verbunden gewesen sein können (Waffen, Sporen). Schließlich, wie wir noch zeigen werden, erweisen diese Bestattungsgewohnheiten bei Kindergräbern eine beträchtliche Resistenz gegenüber dem gesellschaftlichen, d. h. vor allem kirchlichen bzw. von der Kirche motivierten Druck zur Minimalisierung der Grabausstattung. Diese Resistenz ist im Grunde genommen deutlicher als bei den Erwachsenenbestattungen, wo der Ausdruck des sozialen Status und die Machtstellung aus gesellschaftlicher Sicht sicher aktueller war. Eine entsprechende Entwicklung können wir auch bei einer weiteren Gruppe von relativ reichen Kinderbestattungen dieser Zeit beobachten, bei denen die Funde jedoch eine ausgesprochene Machtsymbolik entbehren, und zwar bei der Bestattung von Mädchen und sehr jungen Frauen. Auch hier hielt sich die Sitte einer reichen Ausstattung mit Schmuck selbst noch zu der Zeit, als sich ältere Frauen, offensichtlich aus religiösen Gründen<sup>2</sup>, einen ähnlichen Luxus nicht mehr leisteten.

Die Bestattung spiegelt bzw. dokumentiert natürlich nicht unmittelbar soziale Bindungen und mentale Einstellungen der Gemeinde. In der archaischen Gesellschaft ist sie als Übergang des Toten von einer Welt in die andere ritualisiert. Gleichzeitig bedeutet dieser Übergang jedoch kein vollständiges Verlassen der Gemeinde des Toten, es handelt sich vielmehr um ein Übergangsritual, durch das der Tote in der Gemeinde eine andere Stellung erhält, er bleibt jedoch, im Unterschied zu hochentwickelten monotheistischen Vorstellungen, in bestimmtem Sinne ihr Mitglied. Aus den fragmentarischen schriftlichen Quellen zu den Vorstellungen der alten Slawen wissen wir, dass diese Zugehörigkeit des Toten zur Gemeinde unterschiedliche Formen annehmen konnte – von einer angespannten Konfliktstellung, wo es nötig war, mit Hilfe eines weiteren Übergangsrituals die Verbindung des Toten zur Gemeinde der Hinterbliebenen gänzlich zu unterbrechen (Vampir-Rituale), bis zum

behaglichen Beisammensein mit dem Toten in Form eines Totenmahls.

Entsprechend kann auch die Ausstattung von Kindergräbern nicht unmittelbar die Stellung des Kindes in der Gemeinde bzw. Familie widerspiegeln. Um ein ganz banales Beispiel anzuführen, ich bezweifle, dass ein damals lebender, drei oder vierjähriger Junge, wenn er auch aus einer noch so reichen oder bedeutenden Familie stammte, technisch perfekt durchgeführte Miniatursporen trug, zumal er noch nicht reiten konnte, oder dass er ein scharfes Miniaturschwert oder einen Dolch bei sich trug (vgl. SMETÁNKA 2003, 91). Trotzdem zeugen diese Bräuche indirekt von der Beziehung zu Kindern und zur Kindheit, zumindest im Horizont der slawischen Elite des 9. und 10. Jh. Allerdings ist diese Beziehung nur schwer mit den üblichen verallgemeinernden Vorstellungen über die Stellung des Kindes in der mittelalterlichen Gesellschaft zu vereinbaren. Sie entzieht sich nämlich sowohl der Vorstellung vom Fehlen des Kindes in der öffentlichen Sphäre (und der daraus resultierenden Absenz des Kindes in der Geschichte), als auch der Vorstellung über die relativ derbe und argwöhnische Einstellung, die dem Mittelalter, einschließlich des Frühmittelalters, angeblich eigen gewesen sein soll (vgl. SMETÁNKA 2003, 88).

Bevor wir uns die Frage stellen, in wie weit eine positive Haltung gegenüber Kindern, die in den Bestattungen der slawischen Elite der zum Staat heranreifenden Gesellschaft des 9. und 10. Jh. zum Ausdruck kommt, außerordentlich ist, müssen wir uns zumindest die Lage in Böhmen und Mähren aufgrund der Funde aus dieser Zeit vergegenwärtigen. Die hier gebotene Übersicht dient der Orientierung und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, vor allem wegen der nur unbefriedigenden Veröffentlichung wichtiger Ausgrabungen. Ziel ist keine detaillierte und erschöpfende Studie, sondern eine Illustration des Problems.

\*

Die auffallendste Aussage machen die Gräberfelder des 9. und 10. Jh. über die große Mortalität bei Kindern, insbesondere aber Säuglingen.

Bei den meisten großen oder größeren frühmittelalterlichen Nekropolen liegt ein großer Anteil an Kindergräbern vor. Z. SMETÁNKA spricht von 40-60 % (2003, 86). Für uns ist der Vergleich mehrerer verfügbarer Angaben wichtig: Kouřim, Kanín, Mikulčice III., VI. Kir-

1 Auf den Gräberfeldern der Awarenzeit treten Familiengräber mit drei Bestatteten öfter auf, z. B. in Grab Nr. 21 aus Leobersdorf, wo ein 60jähriger Mann zusammen mit einer fast 40jährigen, ihn mit einem Arm umarmenden Frau und einem etwa 3jährigen im anderen Arm, bestattet war (die Familienzugehörigkeit ist in diesem Fall anthropologisch erwiesen). Der Status der Familie lässt sich dabei aus dem Gürtel und den Waffen des Mannes, Sax oder Dolch und Pfeilköcher, einer Halskette und Ohringen beim Kind schließen, vgl. DAIM 1987, Taf. 16-19). Daneben erscheinen am Ende der Awarenzeit Kinderbestattungen – Reiter mit Pferden – bei denen der Status des Kindes bereits durch die Pferdebestattung ausgedrückt ist (vgl. z. B. Komárno – Varádyi-Straße, Grab 11 oder das Grab der zwei 13-14jährigen Knaben Nr. 2 und 3 in Komárno-Hadovce, ČILINSKÁ 1982, 349, Abb. 1:5, 356).

2 Ethnographisch belegt ist z. B. auch die Abhängigkeit vom Alter des Bestatteten. Vgl. NAVRÁTILOVÁ 2004.

Lokalität	Anzahl der Gräber	Kindergräber +juv.	%	Höchster Rang	Ohne Ausstattung	% Kindergräber	Kommentar
				K + M			
Břeclav-Pohansko	407	160	35,4	6 + 5/6	98	61,3	
Mikulčice VI	194	78	49 (40,2)	6 + 2	58	74,3	Ohne Gräber aus der nachgroßmährischen Zeit
Mikulčice III	569	221	39	5 +	?		+3 Knaben-Juv.
Kanín I-III	199	60+4J	30,2	?	37	62	
Kanín II	175	57	32,6				
St. Kouřim	154	56+2	36,4	4 + 4	30	53	2-3 Juv.
Klecany II	38	11	29	2	4	36,4	
Rajhrad	574*	207+35	36	2+	130	62,8	

\* ohne 45 Gräber aus der ältesten Grabungsetappe 1846

Tab. 1. Auswahl der Angaben über die Vertretung und Stellung der Kinder im Rahmen der bedeutenderen Gräberfelder des 9. und 10. Jh. Ein Problem bilden Angaben zur Anzahl von Kindern, da im Rahmen der Alterskategorie Juvenis 14jährige wohl noch zu den Kindern zu rechnen sind, jedoch 15-16jährige bereits bestimmt nicht mehr. Anthropologisch ist dieser Unterschied meist nicht festzustellen, zudem könnte die Stellung der 14-jährigen bereits oft jener der Erwachsenen entsprochen haben (z. B. falls ein solches Mädchen bereits verheiratet war). Bei den Jungen wird der höchste Gesellschaftsstatus durch die Beigabe von Sporen angegeben, evtl. Waffen (Axt, Dolch), bei den Mädchen ist die Grenze nicht so scharf (2 Paar Goldohrringe, goldene Kugelknöpfe). Bei der Zusammenstellung dieser Tabelle ist folgende Literatur verwendet worden: KALOUSEK 1971; STLOUKAL 1967; PROFANTOVÁ 2003; MAŘÍK 1999; ŠOLLE 1966; STAŇA 1986.

che, Břeclav-Pohansko (Tab. 1, Abb. 2; vgl. PROFANTOVÁ 2003, 46, Abb. 8). Bei den meisten Gräberfeldern stellt 40 % eher die Obergrenze dar, wir müssen jedoch damit rechnen, dass viele Gräber von Säuglingen usw. bei der Ausgrabung übersehen wurden. Die Schwierigkeit, Säuglingsgräber ausfindig zu machen, verdeutlichen z. B. mehrere „leere Gruben“ auf dem Gräberfeld in Lhota-Závist oder das Nachsuchen einiger Kindergräber in Budeč-Na týnici (die Grubensohlen waren 2-5 cm tief in den Felsen eingelassen und die Gruben wurden aufgrund von Bohrungen festgestellt usw.). In einer solchen Lage erscheint die Behauptung, wir hätten z. B. in Klecany alle Kindergräber erfasst (Ausgrabung von 2000, KRUTINA – PROFANTOVÁ 2001) nicht angebracht, die Gruben waren nahezu unkenntlich – wenn ferner noch alle Kinderknochen restlos vergangen gewesen wären, wäre das Grab zum Unterschied z. B. vom Gräberfeld in Lhota-Závist nicht gefunden worden (im Nachhinein ist hier ein solches entdeckt worden, und zwar Grab Nr. 38).

Ich bin überzeugt, dass die Probleme bei der Feststellung von Kindergräbern mehr Einfluss auf die Statistik nehmen, als die vorausgesetzte Kindersterblichkeit. Der Brauch, ungewollte Kinder auszusetzen, besonders Mädchen, ist zwar vereinzelt in den Schriftquellen auch für den slawischen Raum im Frühmittelalter (besonders Ebbo und Herbord für die baltischen Slawen, wo die Kinder erwürgt wurden; ein Beleg stammt aber auch aus der Zeit der Expansion auf den Balkan – NIEDERLE 1953, 190 f.) belegt und wahrscheinlich auch archäologisch dokumentiert (TOMKOVÁ 2003, 574-584, Tab. 1); übri-

gens entsprechend dem Raum anderer frühmittelalterlicher Gentes. Detailliertere Berichte, die die Hypothese von der massiven Verbreitung dieser Praxis motiviert haben, stammen jedoch aus Island und Grönland, d. h. aus Gebieten, in denen die Kontrolle der Bevölkerungszahl für das Überleben der Gesellschaft ausschlaggebend war. Erfahrungen aus diesem Raum können deshalb nicht vorbehaltlos auf den mitteleuropäischen Raum des 9. und 10. Jh. projiziert werden, in dem die Aussagen über einen Bevölkerungsmangel ein „Leitmotiv“ der damaligen Schriftquellen darstellen (Verwüstung oder wörtlich „Entvölkerung des Landes“, Umsiedlung menschlichen Potentials nach Kriegen usw.).

Entsprechend bleibt unklar, in wie weit die Aussage der Statistik von der Absenz von Kindern beeinflusst wird, die noch vor dem Übergangsritual der Aufnahme in die Gemeinde verstarben (entsprechend den ungetauften Kindern in späterer Zeit). Eine Warnung, dieses Phänomen vor der völligen Durchsetzung christlicher Bestattungsgewohnheiten nicht zu überschätzen, bildet das Grab eines Ungeborenen auf einem Kirchenfriedhof (Mikulčice, VI. Kirche, Grab 68, Abb. 9b), wenn es auch vereinzelt ist (POULÍK 1963; PROFANTOVÁ 2003, 24). Dagegen sind auf dem bedeutenden Gräberfeld bei der Kirche in Uherské Hradiště-Sady nur 3 Kinder im Alter bis zu einem Jahr (einschließlich – 213 und 214/59, 105/60) bestattet worden, es handelt sich aber um eine insgesamt kleine Gruppe (22 Kinder, bei denen das Alter genauer bestimmt werden konnte – GALUŠKA 1996, 89).

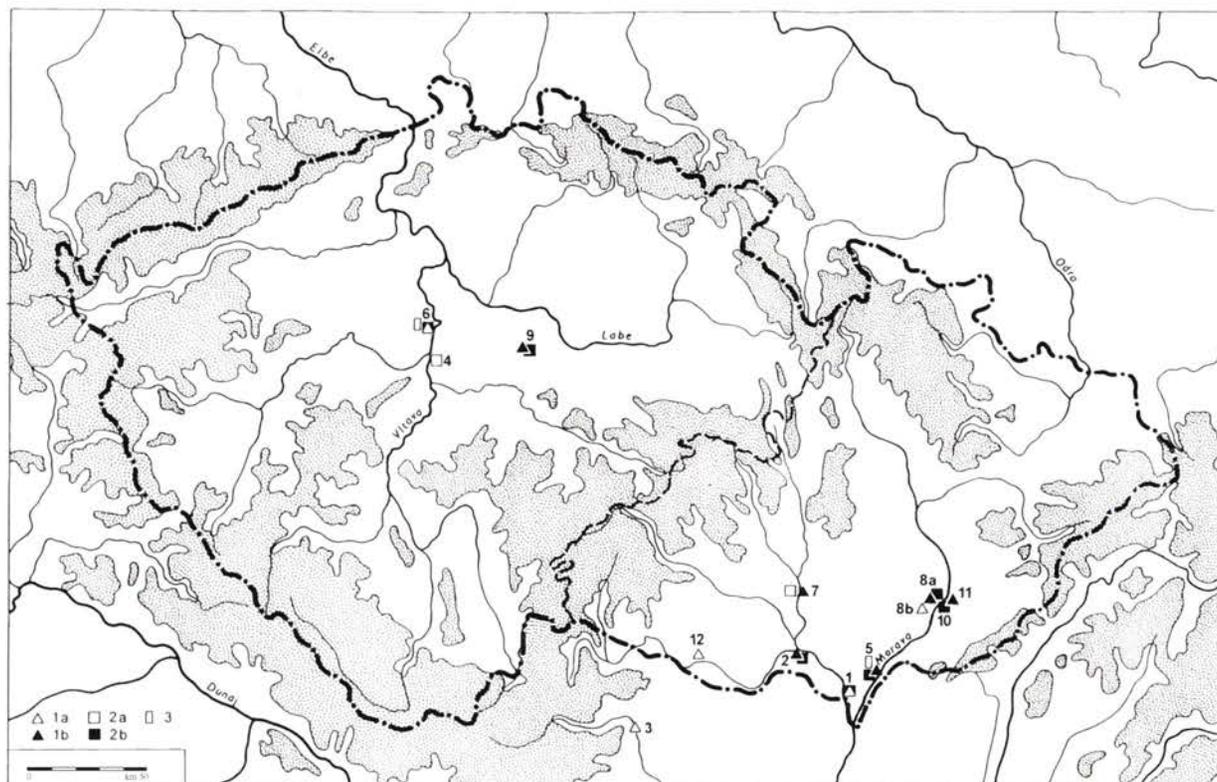


Abb. 2. Fundorte mit Kindergräbern mit Beigaben von Waffen oder Reitersporen: 1 – Sporen, 2 – Äxte, 3 – Dolch, schwarz – es handelt sich um mehrere Bestattungen. Lokalitäten: 1 Břeclav-Pohansko, 2 Dolní Věstonice, 3 Gars-Thunau, 4 Lhota-Závist, 5 Mikulčice, 6 Praha-Za jízdnou, 7 Rajhradice, 8a Staré Město-Na valách, 8b Staré Město-Špitálky, 9 Stará Kouřim, 10 Uherské Hradiště-Sady II (Horní Kotvice), 11 Uherské Hradiště-Sady (bei Kirche), 12 Znojmo-Hradiště.

Lokalität	Grabnummer	Grabmaße in cm	Tiefe	Holz/Steinverkleidung	Grabkubatur in cm <sup>3</sup>	Geschlecht/Alter
Praha-Za jízdnou	65	188 x 125	?	0	1 200	Knabe
Kováry-Budeč	24/86	215 x 120	72	Holz, teilweise Stein	1 858	Kleiner Knabe
Kováry-Budeč	28/86	210 x 110	?	Holz		Kleines Mädchen
St. Kouřim	79	230 x 134	73	Stein	2 249,86	Knabe, 8-11 Jahre
St. Kouřim	43	210 x 85	60	0	1 071	Knabe, 8-10 Jahre
	132	200 x 160	130	0	4 160	Kleines Mädchen
	129	115 x 70	55	Stein	442, 8	Mädchen
	86	150 x 65	99	0	965, 3	Mädchen 3 Jahre
Lhota-Závist	VIII	180 x 60	30	Holzbrett	324	Säugling-Knabe

Tab. II. Einige Angaben über ausgewählte bedeutendere Kindergräber aus dem letzten Drittel des 9. und aus der 1. Hälfte des 10. Jh. in Böhmen.

Lokalität	Grabnummer	Geschlecht	Alter	Waffen	Länge in mm
<b>Praha-Za jždárnou</b>	?	Knabe		Axt	95
	24b/73	Knabe		Axt	103?
	56	Knabe		Axt	88
<b>St. Kouřim</b>	79	Knabe	inf. III	Axt *	128
	109		inf. II, 1-6 J.	Axthammer	185
	109			Axt	110
<b>Lhota: Závist</b>	VIII	Knabe?	Säugling	Axt	120 x 35
<b>Mlékojedy</b>	32	Mann	Juven.??	Axt *	106
<b>Břeclav-Pohansko</b>	147	Knabe	6-7 J.	Axt	140
<b>Dolní Věstonice</b>	50/54,	Knabe?	Skelett- vergangen	Axt	80
	208/54	Knabe		Axt *	160
	548/55	Knabe		Axt	115
	554/55	Knabe		Axt	120
<b>Rajhrad</b>	372	Knabe	4	Axt	?
	465	Knabe	13-14	Axt, Pfeilspitze	?
<b>Uh. Hradiště-Sady Hor. Kotvice</b>	14			Bartaxt	
	25			Bartaxt	
	73	Knabe		Axt	
	115	Knabe		Bartaxt	

Gräber mit Stern beinhalteten auch Sporen.

Tab. III. Übersicht über Kindergräber mit Beigaben von Waffen und Angaben zur Größe der Waffen, Mähren nur in einer Auswahl.

Wie gesagt, ragt unter den Kinderbestattungen eine Gruppe heraus, bei der die gesellschaftliche Stellung besonders akzentuiert ist<sup>3</sup>. Aus Mähren und Böhmen kennen wir sogar außerordentlich ausgestattete Säuglinge, und zwar sowohl Knaben wie auch Mädchen, wie aus der Art der Beigaben hervorzugehen scheint (vgl. Tab. III, Abb. 3; 4:4): Mikulčice, III. Kirche, VI. Kirche, Břeclav-Pohansko: Gräberfeld bei der Kirche, Uherské Hradiště-Sady aber auch Rajhrad (Tab. IV). In Böhmen handelt es sich um: Stará Kouřim, z. B. die Gräber Nr. 48, 79, 132, 129 (Abb. 7, 8A:C; ŠOLLE 1966; CHOCHOL – BLAJEROVÁ – PALEČKOVÁ 1960; PROFANTOVÁ 2001, Abb. 6), Prager Burg-Za jždárnou (Hinter der Reitschule): Grab 67 mit 11 goldenen Schläfenringen mit Ösen oder Grab 65 mit Reitersporen (Abb. 4:1; Tab. II, III; SMETÁNKA 2003; BLAJEROVÁ 1980). Sehr wahrscheinlich gehören zu dieser Gruppe auch die Kinder von Budeč-Na týnici, Grab Nr. 3 mit 8 silbernen Schläfenringen mit Ösen (Abb. 6, Ausgrabung I. Krutina) und aus Grab 28 von Klecany, wo das Alter des Kleinkindes anthropologisch noch nicht bestimmt worden ist. Das Mädchen war mit einer Garnitur von 11 silbernen und bronzenen Ohr- und Schläfenringen, einer

Halskette aus kleinen Perlen und einem Messer ausgestattet (Abb. 3).

Im Zusammenhang mit der heute bereits nicht mehr vorbehaltlos angenommenen Vorstellung von der Unterdrückung der Beigaben bzw. einer extrem reichen Tracht der Bestatteten im Zuge der Durchsetzung des Christentums in den Bestattungssitten stellt sich die Frage, ob in der Ausstattung der Kindergräber auf Gräberfeldern ohne Kirche und Kirchenfriedhöfen ein Unterschied auszumachen ist.

Für Böhmen kann in diesem Zusammenhang nur das unvollständig dokumentierte Gräberfeld in Budeč bei der St. Peter-Rotunde herangezogen werden. Auch hier sind kleine Kinder mit reicher Grabausstattung bestattet worden, sowohl Knaben als auch Mädchen: Von den Mädchen gehört das Kind aus Grab 71 zu den reichsten. Es enthielt eine Halskette aus Glasperlen, traubenförmige Silberohrringe und ein vergoldetes Kupferkreuz als Anhänger (Abb. 5:A; ŠOLLE 1980). Ein anderes in der Nähe der Kirche (28/86), in einer Grube mit einer robusten Holzkammer enthielt traubenförmige Silberohrringe mit verziertem unteren Ringbogen, sowie eine Halskette aus Glasperlen mit einem Kugelknopf (VÁŇA 1995, Abb. 62, 66:1, 4, 10).

3 Ähnlich wird der soziale Rang auch im fränkischen Raum des 6. und 7. Jh. demonstriert, als Beispiel kann das Grab Nr. 13 eines 4-jährigen Jungen in Klepsau angeführt werden, der mit einer Axt, Lanze, Schild, Pfeilspitze, Nahrungsmitteln, einem Kamm, zudem aber auch einem Silberkreuz auf der Stirn ausgestattet war. Entsprechend groß war auch die Grabgrube mit Holzverschalung. Das Grab wird in die Mitte des 6. Jh. datiert; vgl. KOCH 1990.

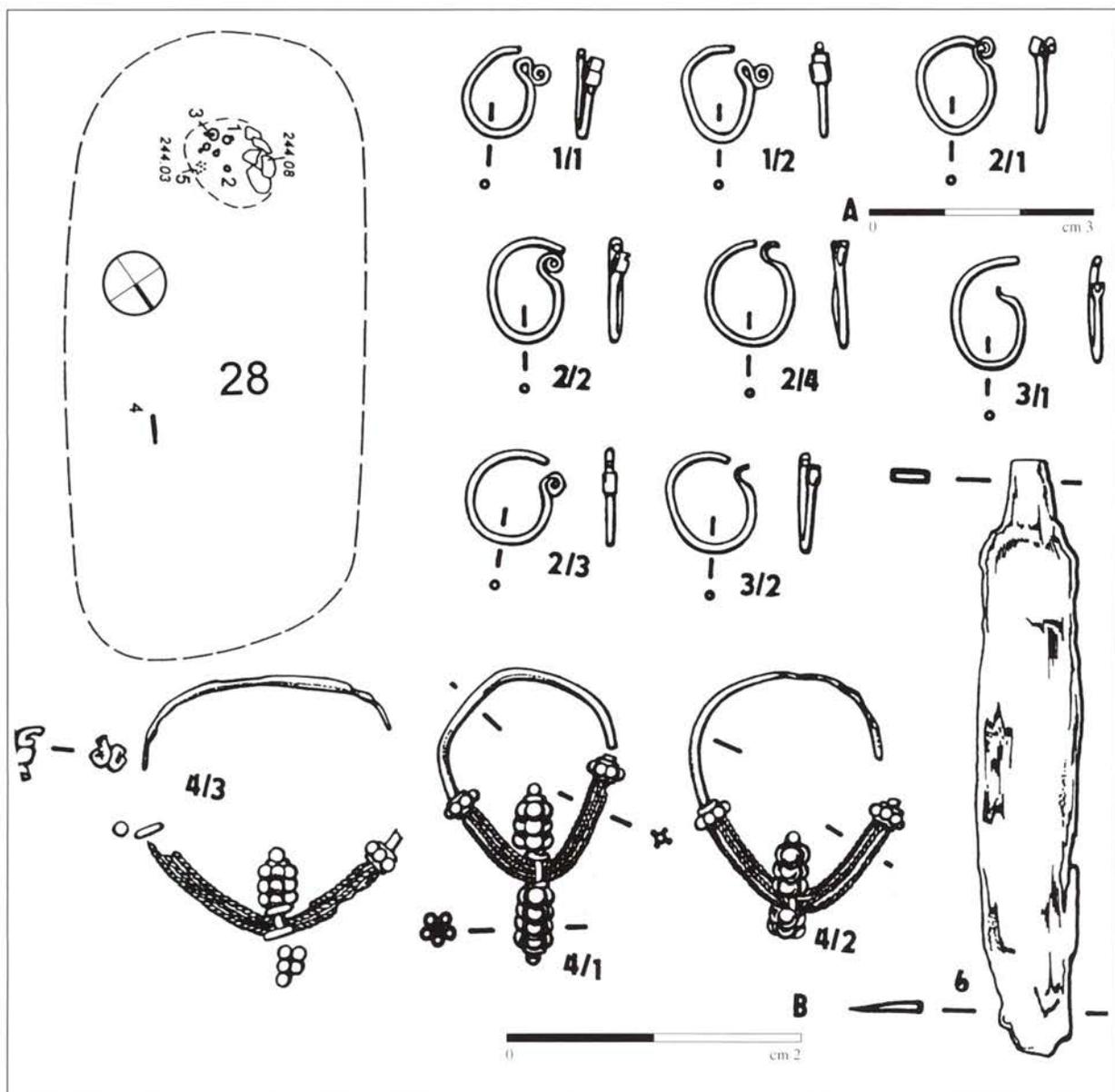


Abb 3. Klecany (Ehem. Kreis Prag-Ost), reichstes Kindergrab Nr. 28 mit einer Sammlung von Silberohrringen und Bronzeschläfenringen (insgesamt 11 Stück), einem Messer und einer (hier nicht abgebildeten) Perlenhalskette. Maßstab A – 1/1-3/2, 6; Maßstab B 4/1-4/3.

Lokalität	Gräberanzahl/ Männergräber	Erwachsenenanzahl mit Sporen	Kindergräber /+ juven. mit Reitersporen	%-Anteil Erwachsene
Mikulčice VI	192	13	6 + 3	46
Mikulčice III	569/194	37	4+2	11
Břeclav-Pohansko	407/149	24	6+2	25
Uherské Hradiště Sady	88/?	5	2+1	40
Stará Kouřim	154/58	5	3	60
Praha-Za jízárnou	157/?	2	1	50
Gars-Thunau	200	?	1	
Rajhrad	574/116	2	2	100

Tab. IV. Verhältnis zwischen Reitergräbern von Kindern und Erwachsenengräbern aus ausgesuchten Gräbern in Böhmen und Mähren.

Alterskategorie	0-1 Jahr	1-6/7 J.	7-14 J.	Zusammen
Ohne Ausstattung	2	22	7	31
Eimer, Töpfe	1	3	2	6
Ohringe, Perlen	1	8	4	13
Kugelknöpfe	0	2	1	3
Waffen, Sporen	0	1	2	3

Tab. Va. Stará Kouřim – Beigaben aus den Gräbern, geordnet nach Alter.

Alterskategorie	0-1 Jahr	1-4	5-8	8/9-14	Zusammen
Ohne Ausstattung	20	54	21	3	98
Ohringe (Ag,Au)	1	5	8	4	18
Kugelknöpfe	2	5	9	4	20
Waffen, Sporen	0	1	3	4	8

Tab. Vb. Břeclav Pohansko – Beigaben aus den Gräbern, geordnet nach Alter.

Die Mädchengräber vom Gräberfeld bei St. Peter unterscheiden sich somit von der Ausstattung des heranreifenden Mädchens in Grab 4 des nahegelegenen und zur Umgebung des Burgwalls gehörenden Gräberfeldes in Zákolany (Koleč) durch zwei Merkmale. Auf dem Gräberfeld außerhalb der Mauern waren noch Eimer mit Nahrungsmitteln beigegeben (Abb. 5:B; ŠOLLE 1982, Abb. 4, 7, 8, 9), dagegen fehlte die bei den Gräbern bei St. Peter übliche Holzverschalung der Grabkammern.

Die reichste Knabenbestattung (?) in Grab 24/86 des Gräberfeldes bei St. Peter in Budeč ist wiederum durch eine mit Holz ausgekleidete Kammer charakterisiert (Abb. 4:2), im Grab wurden silberne Kugelknöpfe und ein großes Messer gefunden (hier, wie auf der Prager Burg-Za jízdnou als symbolische Waffen). Auf diesem (nur teilweise ausgegrabenen) Gräberfeld ist kein weiteres Knabengrab mit Reitersporen, so wie auf der Prager Burg-Za jízdnou oder in Stará Kouřim (Abb. 4:1, 3), verzeichnet worden. Unter den Erwachsenen enthielt jedoch mindestens eine Bestattung Reitersporen (VÁŇA 1995, Abb. 63).

Auf dem bereits weitgehend christlichen Gräberfeld im mittelböhmischen Klecany (10. Jh.) finden sich diese Männerattribute weder in Knaben- noch Männergräbern. Wir können somit Klecany als Ausdruck eines jüngeren Entwicklungsstadiums der Gräberfelder im 10. Jahrhundert, dem Jahrhundert des Umbruchs, werten. Es bleibt jedoch unklar, ob diese „Weiterentwicklung“ auch im absolutchronologischen Sinne in Bezug auf die männlichen Bestattungen von der Prager Burg-Za jízdnou und die jüngsten Gräber in Kouřim zu werten ist, oder ob der Zustand nicht eher lediglich spezifische Einstellungen der örtlichen Elite widerspiegelt.

In Böhmen können Knabenbestattungen des höchsten gesellschaftlichen Ranges in Prag, wo seit dem Ende

des 9. Jh. das wichtigste Machtzentrum des Landes angesiedelt war, und in Kouřim (3x) herangezogen werden. Überraschend ist das Vorkommen von Kinderäxten in Závist (Dolní Břežany), Grab VIII, wo das Kind, eigentlich noch ein Säugling, wohl mit Bändern an einem eingekerbten Brett befestigt war (Abb. 4:4, Tab. II; DRDA – MOTYKOVÁ – RYBOVÁ 1978)<sup>4</sup>. Es ist möglich, dass die Zahl dieser Fälle mit der Zeit zunehmen wird. Jedoch ist auch offensichtlich, dass in Böhmen gegenüber Mähren die Zeitspanne, in der der Status des Kindes auf diese Art demonstriert wurde (Sporen, Waffen), kürzer war. Das ist wohl auch der Grund, weshalb diese Gräber wesentlich seltener anzutreffen sind (wenn wir den Forschungsstand außer Acht lassen), und wahrscheinlich wird es auch weniger solcher Zentren gegeben haben. Diese Zwischenstufe scheint viel schneller von einer anderen Symbolik verdrängt worden zu sein. Es sei aber festgehalten, dass Kinderbestattungen im Kircheninneren (eine der neuen Bestattungsmöglichkeiten) auch viel seltener sind. Möglicherweise war es im gesellschaftlich stabilisierten Staat bereits nicht mehr nötig, die Stellung der Familie demonstrativ zum Ausdruck zu bringen.

Sind derartige Ausdrucksformen auch noch auf anderen, räumlich mit den bedeutenden Burgwällen zusammenhängenden Gräberfeldern in Böhmen zu erwarten? Für das 9. Jh. bestimmt (z. B. in Kolín, wenn das ganze Gräberfeld bekannt wäre, sofern das reiche Doppelgrab tatsächlich zu einem Gräberfeld gehörte), für das 10. Jh. ist die Lage bereits weniger übersichtlich. Z. B. in Kanín I-III (Ausgrabung L. Hrdlička, J. Mařík 1999), auf dem Gräberfeld des Burgwalls von Libice kommen in der Ausstattung der Kindergräber bereits keine Waffen mehr vor, jedoch zeichnen sich auch die Mädchengräber – im Unterschied zu den Erwachsenengräbern – durch keinen besonderen Reichtum aus (z. B.

4 Ich danke P. Drda aus dem Archäologischen Institut Prag dafür, dass er mir einen Plan von Grab VIII des Gräberfeldes von Závist zur Verfügung stellte.

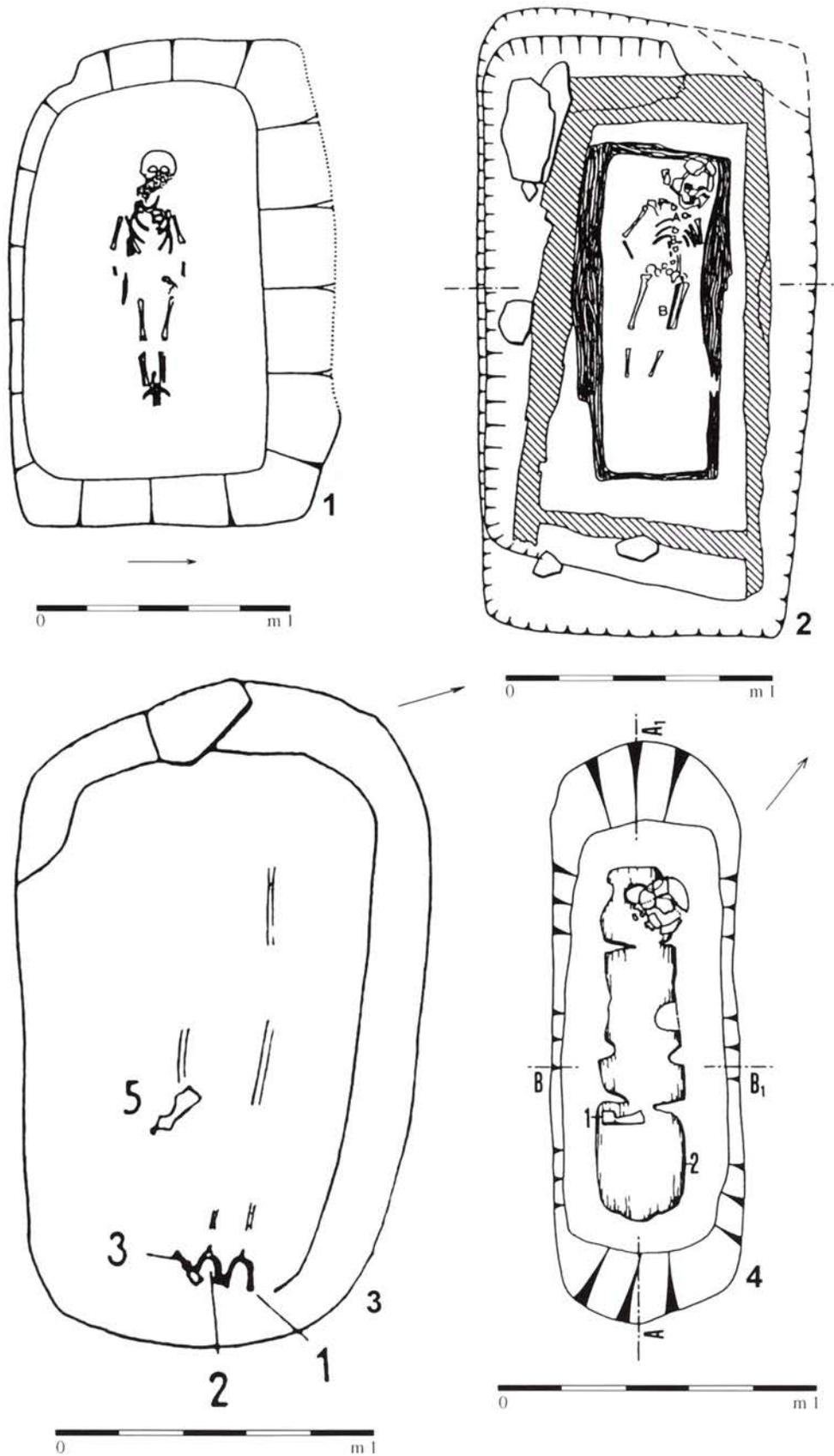


Abb. 4. Elite – Kinderbestattungen: Praha-Za jízdnou der Prager Burg(früher Lumbe-Garten), Grab 65 mit Miniatursporen und Dolch (1), Kováry-Budeč, bei der St. Peter-Rotunde: Kinder (Knaben-?)grab Nr. 24/86 mit Dolch und Silberkugelknöpfen: Die Größe der holzverkleideten Grabkammer und die Lage in der Nähe der Kirche weisen auf eine besondere Stellung des verstorbenen Kindes hin (2), Stará Kouřim, Grab 79, Säuglingsgrab mit dem größten Volumen (über 4 m<sup>3</sup>) und 2 Kampfxäkten und Sporen (3), Lhota-Závist, aus Grab 8 auf einem Brett mit einer Axt, wahrscheinlich als Attribut eines Fußsoldaten (4). Nach Z. SMETÁNKA 2003; M. ŠOLLE 1966; Z. VÁŇA 1995 und P. DRDA – K. MOTYKOVÁ – A. RYBOVÁ 1978.

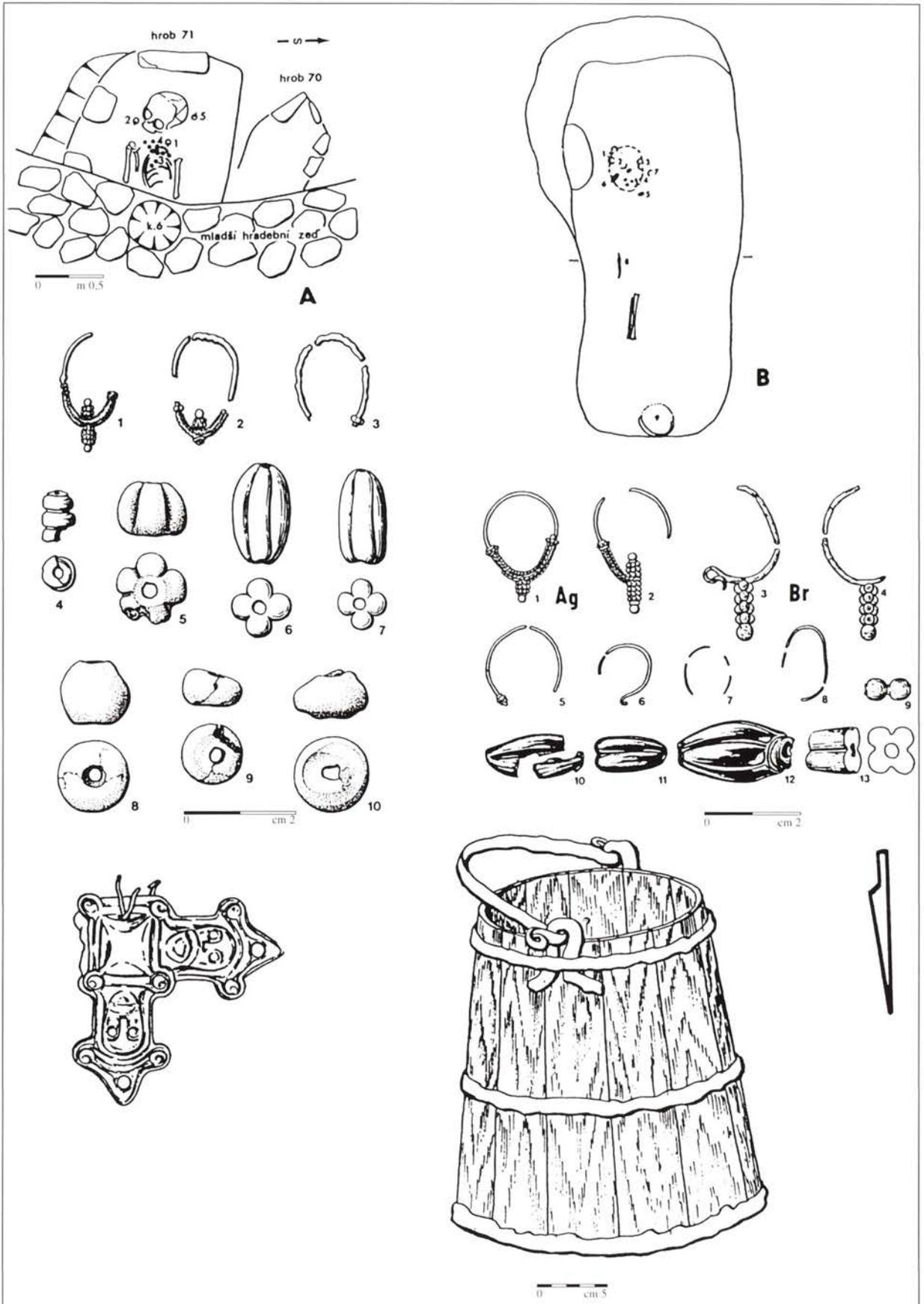


Abb. 5. A. Kováry-Budeč, bei der St. Peter-Rotunde: Kinderbestattung 71 (Mädchen) mit Silberohrringen, Halskette aus Glasperlen und vergoldetem Bronzeanhänger in Form eines Kreuzes aus Mikulčice.  
 B. Koleč/Zákolany. Eines der reichsten Mädchengräber (Nr. 4) des Gräberfeldes in der Umgebung von Budeč – unterscheidet sich vor allem durch die Beigabe von Lebensmitteln (nach M. ŠOLLE 1982)

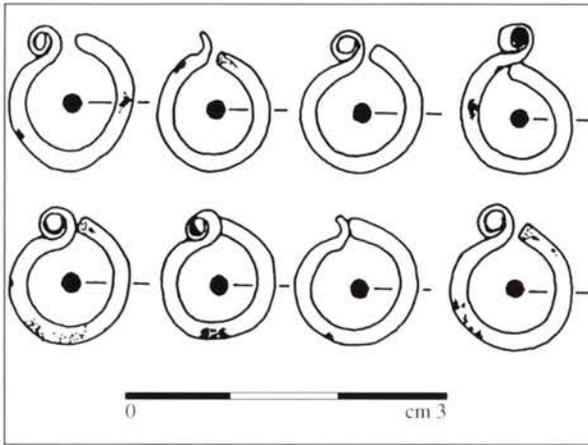


Abb. 6. Kováry-Na týnici (Umgebung von Budeč), Grab 3 (Mädchengrab), Silberschläfenringe mit Ösen. (Nach I. KRUTINA).

Mikulčice, VI. K. Alterskategorie	0-1 Jahr	1-7/8 J.	8-14 J.
Ohne Ausstattung	16	24	8
Öhringe, Perlen	0	2	3
Kugelknöpfe	1	10	1
Sporen, Dolche	0	8	1-2
Kindergräber Zusammen	18	43	17

Das bedeutende Sporengrab 100 mit Kugelknöpfen gehört schon zur Alterskategorie 14-16 Jahre, genauso, wie das Sporengrab 64. Diese Knaben wurden wahrscheinlich schon zu den Erwachsenen gezählt.

Tab. VI. Lage der Funde in den Kindergräbern, geordnet nach Alter und charakteristischen Gruppen von Bestatteten auf dem Gräberfeld von Mikulčice, VI. Kirche.

Lokalität	Kirchennummer	Grabnummer	Alter	Sarg-Fe-Beschläge	Sporen, Waffen	Schmuck Ag, Au	Stellung, Phase
Mikulčice	III	X			ausgeraubt		
Staré Město-Špitálky		12	?		Sporen	Ag-Kugelknöpfe	Narthex
Staré Město-Špitálky		13a	Kind?	Bandeisenbeschlag		Au-Ohringe	Narthex
Uh. Hradiště-Sady		103/59	4-5	Bandeisenbeschlag	Axt	Ag-Kugelknöpfe	Phase A
		16/59	? max. 145 cm lang	Bandeisenbeschlag	Sporen mit Garnitur	Au-Kugelknöpfe, Bergkristallperle	Phase A
		19/59	5-Knaben	Bandeisenbeschlag		Au-Kugelknöpfe	Südteil, Phase A
		22/59	6-7		Sporen	vergoldeter Kugelknopf	Mitte der Kirche Phase A
		166/59	5 Knaben		Sporen mit Garnitur	-	westlicher Anbau, Phase B
		136/59	?			vergoldete Kugelknöpfe	Phase B
		173/59	2-3, Mädchen			Ag-Perlen, 2 Ag+ 2 Au-Ohringe, Au-Kugelknöpfe	westlicher Anbau, Phase B

Tab. VII. Kindergräber im Inneren der Kirchen in Mähren. Am bedeutendsten sind wohl Gräber mit Metallbeschlägen auf dem Sarg, evtl. in Verbindung mit Reitersporen.



Abb. 7. Stará Kouřim, Gräberfeld U Libuše: 1 – Männergräber mit Sporen mit vertikal angebrachten Nieten, 2 – Kindergräber mit Sporen oder Waffen (3 – Axt, 4 Axthammer) sind auf dem Plan des Gräberfelds mit Fettdruck bezeichnet; grau sind Gräber erwachsener Männer bezeichnet.

das Frauengrab Nr. 133, oder das Männergrab mit Schwert und Sporen Nr. 50/2003).

\*

Im Rahmen Mährens erscheinen Kinderwaffen auf dem Gräberfeld der dreischiffigen Basilika in Mikulčice (Äxte, Dolche). Bei den Knaben kann die Gruppe der 5 bedeutendsten und 3 juvenilen Individuen (die vielleicht eher zu den Erwachsenen zu zählen sind) ausgegliedert

werden (Tab. IV). Die prozentuelle Vertretung beträgt nicht ganz 3 % aller Kindergräber (vgl. STLOUKAL 1967), jedoch im Rahmen der Knabengräber (d.h. anthropologisch bestimmte Kinder + Hälfte der unbestimmten Gräber) handelt es sich um etwa 7,4 %, eine wahrscheinlich realistischere Zahl (Tab. IV). Von denen gehören drei Gräber zur Gruppe der 1-4-Jährigen und nur eines in die Gruppe der 12-14-Jährigen (Grab 582). Bei den Mädchen kann ohne eine ausführliche Veröffentlichung des Befundes die Anzahl der zur höchsten

Gesellschaftsschicht gehören nicht bestimmt werden. Mit Ohrringen waren mindestens 19 ausgestattet, können jedoch ohne Angaben zur Anzahl pro Grab und über das Material der Ohrringe vorläufig noch nicht differenziert werden. Interessanterweise erscheinen auf diesem Gräberfeld Ohrringe auch in den Gräbern von bis zu 1-jährigen Kindern (z. B. 163, 680), die zahlreichste Gruppe bilden dann Kinder von 1-7/8 Jahren (16 Fälle), in der Kategorie 8/9-14 fehlen sie nahezu vollkommen (STLOUKAL 1967).

Im Inneren der Basilika, d.h. wohl an der ehrenvollsten Stelle, waren auch einige Kinder bestattet (Gruft X – nach ihrer Größe zu schließen), jedoch können bisher keine Aussagen zu Alter und Geschlecht gemacht werden. Zum Unterschied von der Situation auf der Metropolis – Anhöhe in Sady bei Uherské Hradiště waren in der Basilika in Mikulčice vor allem Erwachsene bestattet

worden (Tab. VII). Eben diese paar Kinder aus dem Inneren der Kirchen gehörten zu den bedeutendsten mährischen Familien; dem entspricht auch ihre Verteilung auf nur zwei Fundorte (vgl. auch SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 615 f.).

Dagegen erschienen bei der VI. Kirche „nur“ andere Attribute: Sporen und Riemenbeschläge, keineswegs aber Waffen (PROFANTOVÁ 2003), auch wenn der Dolch in der tauschierten Scheide von Grab 73 wahrscheinlich ein derartiges Symbol darstellt (PROFANTOVÁ 2003, Abb. 42). Diese Unterschiede sind jedoch mit Ausnahme eines einzigen Grabes (151) auch bei den Erwachsenen festgestellt worden, eine Erklärung könnte in der konsequenten Anwendung christlicher Sitten gesucht werden. Trotzdem scheint es von Bedeutung, dass das Knabengrab Nr. 70 (Abb. 10) mit einer Garnitur von Gürtelbeschlägen ausgestattet war, wie

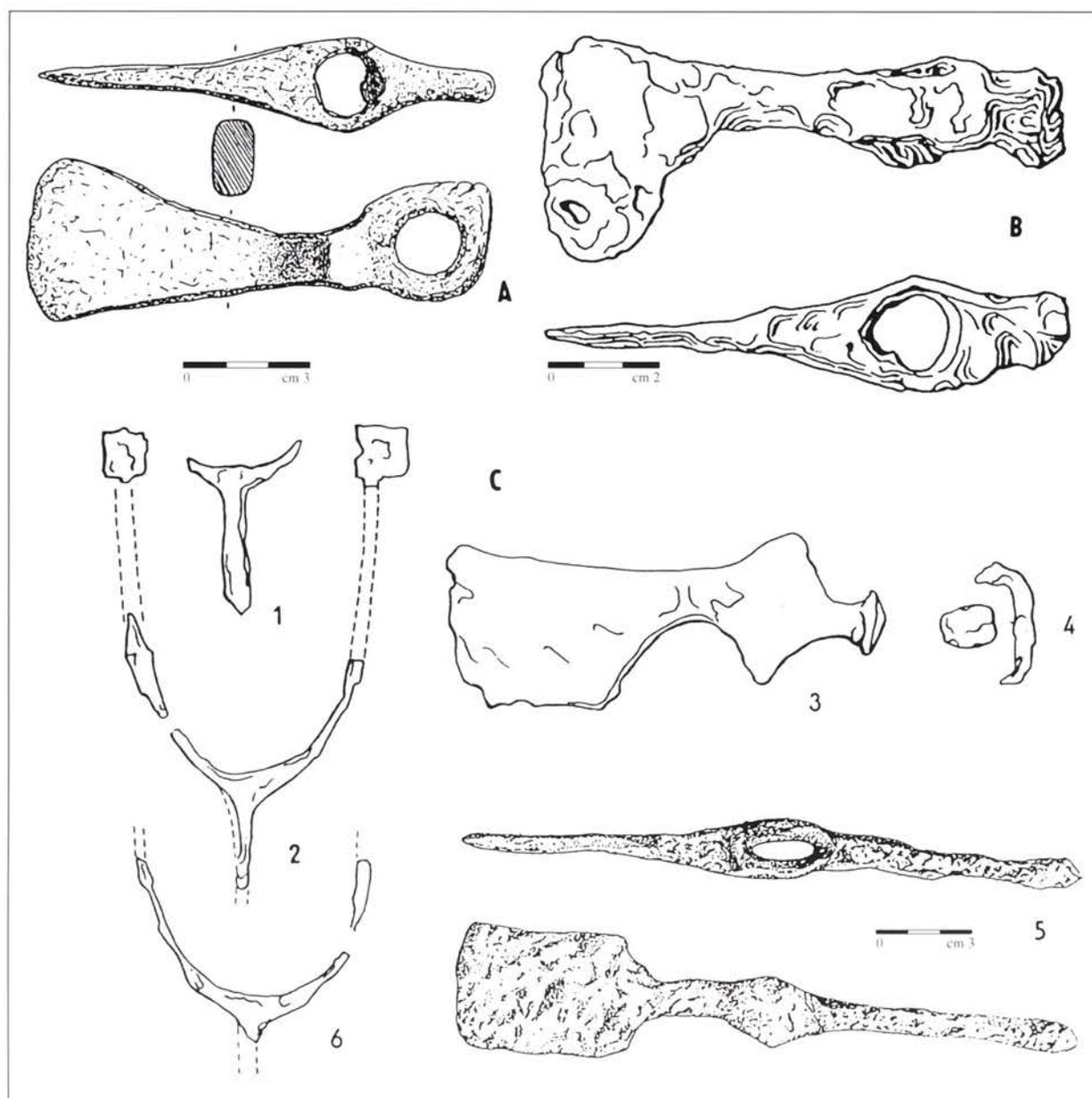


Abb. 8a. Miniaturäxte: Mlékojedy Grab 32 (A), Prag-Za jízdnou der Prager Burg (B), Ausstattung von Grab 79 aus Koutřim (C, 1-6 unten). Nach M. ZÁPOTOCKÝ 1965, Z. SMETÁNKA 2003 und M. ŠOLLE 1966.

das bedeutendste Männergrab Nr. 50 (Abb. 9a). In Břeclav-Pohansko überwiegen gleichfalls als Attribut Spuren in den Kindergräbern, wenn wir das Klappmesser aus dem Kindergrab 280 außer Acht lassen. Im einzigen Kindergrab mit Axt (147) fehlen im Gegensatz dazu Spuren (KALOUSEK 1971, Abb. 147), was auch dem Befund der Gräber mit Axt und ohne Spuren auf dem Gräberfeld Prager Burg-Za jízárnou entspricht (SMETÁNKA – HRDLIČKA – BLAJEROVÁ 1974). Ein Kindersporengrab auch in Znojmo-Hradiště (St. Hypolit) entdeckt wurde (KLÍMA 2004, obr. 7)<sup>5</sup>.

In Tab. IV versuche ich auf einen weiteren, quantitativen Aspekt des Studiums der Kindergräber – Reitergräber hinzuweisen: Oftmals beträgt der Anteil nahezu 50 % der erwachsenen Kriegergräber (Mikulčice, VI. Kirche, Prager Burg-Za jízárnou), bei den Gräberfeldern mit niedriger Zahl von Gräbern mit Spuren bleibt dann zu überprüfen, ob es sich nicht um Mitglieder derselben Familie handelt (Lage der Gräber, Datierung im Rahmen des Horizonts, DNA-Tests). Aus dieser Sicht ist interessant, dass die niedrigste Vertretung bisher bei der III. Kirche in Mikulčice vorliegt (11 %), von wo gleichzeitig die größte Gruppe von erwachsenen Männern mit Spuren und Schwertern (37) stammt. Das Gräberfeld ist jedoch als Ganzes bisher unveröffentlicht, deshalb wären verallgemeinernde Schlussfolgerungen verfrüht. Vielleicht ist für diesen Zustand aber auch der Gegensatz zwischen kleineren Gräberfeldern, wo 1-2, maximal 3 Familien von Gefolgsleuten bestatteten, und dem zentralen Gräberfeld, wo mehr, oft noch unverheiratete Gefolgsleute bestattet wurden, verantwortlich.

Interessant ist die Feststellung, dass auf dem Gräberfeld in Uherské Hradiště-Sady (H. Kotvice) in vier Kindergräbern Äxte gefunden wurden (von insgesamt 15 Gräbern mit Äxten), jedoch keine Kindersporen, dieses Attribut lag nur bei 6 Gräbern von erwachsenen Männern vor (MAREŠOVÁ 1983, 35-36). Das Gräberfeld stellt ein Bindeglied zwischen den Gräberfeldern dar, die den Kinderstatus durch Spuren betonen, und jenen, wo er bei den Knaben nicht sonderlich betont ist.

Als Beleg für ein besonders reich ausgestattetes Mädchengrab führe ich Grab 323/49 von Staré Město-Na valách an (HRUBÝ 1955, 462, Taf. 69). Das 7- bis 8-jährige Mädchen war in Seide in zweierlei Farben gekleidet und hatte insgesamt vier Paar Gold- und Silberohrringe, zwei Paar Kugelknöpfe (davon ein vergoldetes) bei sich. Mit Rücksicht auf den Wert von Seide zu dieser Zeit, sagt die Kleidung über ihren Status mindestens genauso viel aus, wie die Schmuckgegenstände.

Soweit mir bekannt ist, hat bei uns noch niemand versucht, Entwicklungstendenzen in der Grabausstattung von Kindern nach einzelnen Altersgruppen zu untersuchen, zwischen denen beträchtliche Unterschiede vorliegen können. Bei Kindern über 8 Jahren erscheinen z. B.

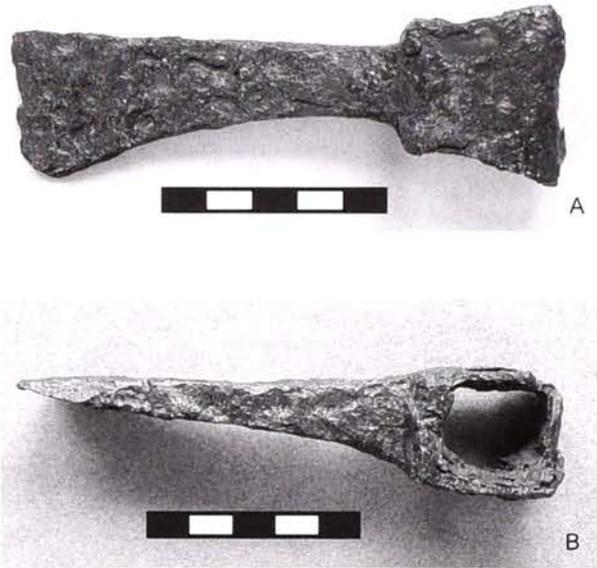


Abb. 8b. Foto: Lhota-Závist: Miniaturaxt aus Grab 8. Foto L. Svobodová.

im fränkischen Raum vermehrt verschiedene Kategorien von Beigaben, die Vertretung von Gürteln war z. B. wesentlich höher, als bei jüngeren Kindern (VALLET 1997). Derartige Unterschiede können nur auf größeren Friedhöfen beobachtet werden, wo ausreichend große Gruppen von Kindern aller Altersklassen vorliegen. Gräberfelder, die für eine solche Analyse in Betracht kommen, gibt es in Böhmen wenige, in Mähren ist die Lage etwas besser. Als Fallbeispiele führe ich Břeclav-Pohansko (Tab. Vb), Stará Kouiřim (Tab. Va, Abb. 11 und 12) und Mikulčice, Gräberfeld bei der VI. Kirche (Tab. VI) an.

\*

Die reichen Kindergräber entfallen hier auf eine Zeitspanne von nicht ganz zwei Jahrhunderten und können aus begreiflichen Gründen erst ab jener Zeit untersucht werden, ab der die Brandbestattung durch die Körperbestattung ersetzt worden war. Mit einem gewissen Maß an Wahrscheinlichkeit können wir voraussetzen, dass der Brauch, den höheren sozialen Status des bestatteten Kindes hervorzuheben, auch zur Zeit der Brandbestattungen bestand, dies lässt sich jedoch nicht beweisen. Schrittweise beginnen die Kindergräber unter den reich ausgestatteten Gräbern zu überwiegen, da die Sonderstellung bei Erwachsenen eher durch andere Formen ausgedrückt wird, wie Lage des Grabes, Holzverkleidung oder Ausmauerung der Grabkammer (z. B. GALUŠKA 1996, Abb. 46). Diese anderen Formen kommen bei den Kin-

5 Die Gräber aus dem Inneren der sog. 12. Kirche in Mikulčice können auch in Betracht gezogen werden, es fand sich jedoch nur in Grab Nr. 1494 ein Häufchen von Knochen eines zweijährigen Kindes mit einem gläsernen Kugelknopf (KAVÁNOVÁ 2003, 280). Dieses gehört jedoch der älteren Phase vor der Kirchengründung an.

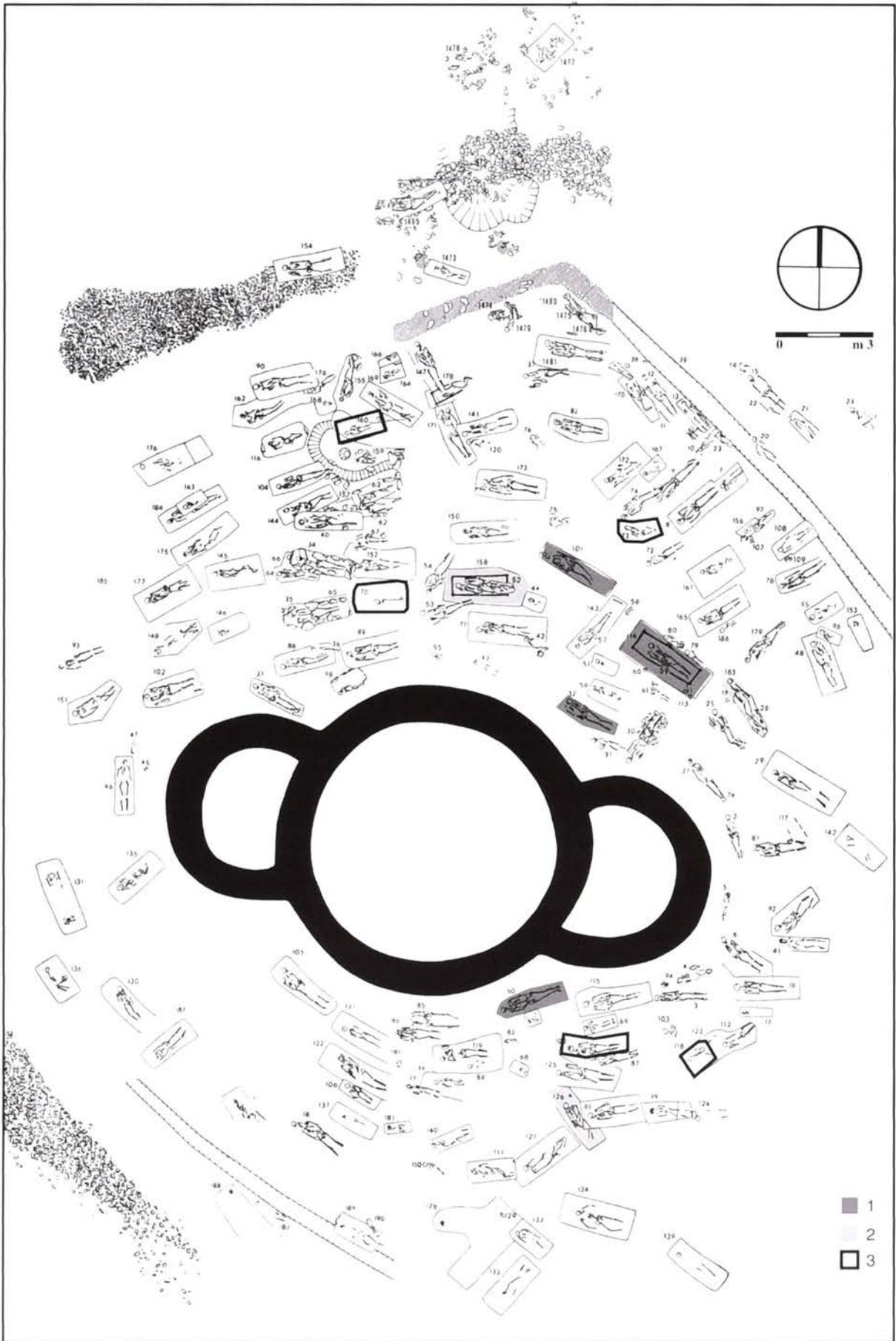


Abb.9a Mikulčice, VI. Kirche: Plan des Gräberfeldes mit Bezeichnung der Gräber von sozial hochgestellten Männern (1), Frauen (2) und Kindern (3 – Knaben und Mädchen), die Vertretung ist in allen Kategorien ausgewogen. Nach N. PROFANTOVÁ 2003.

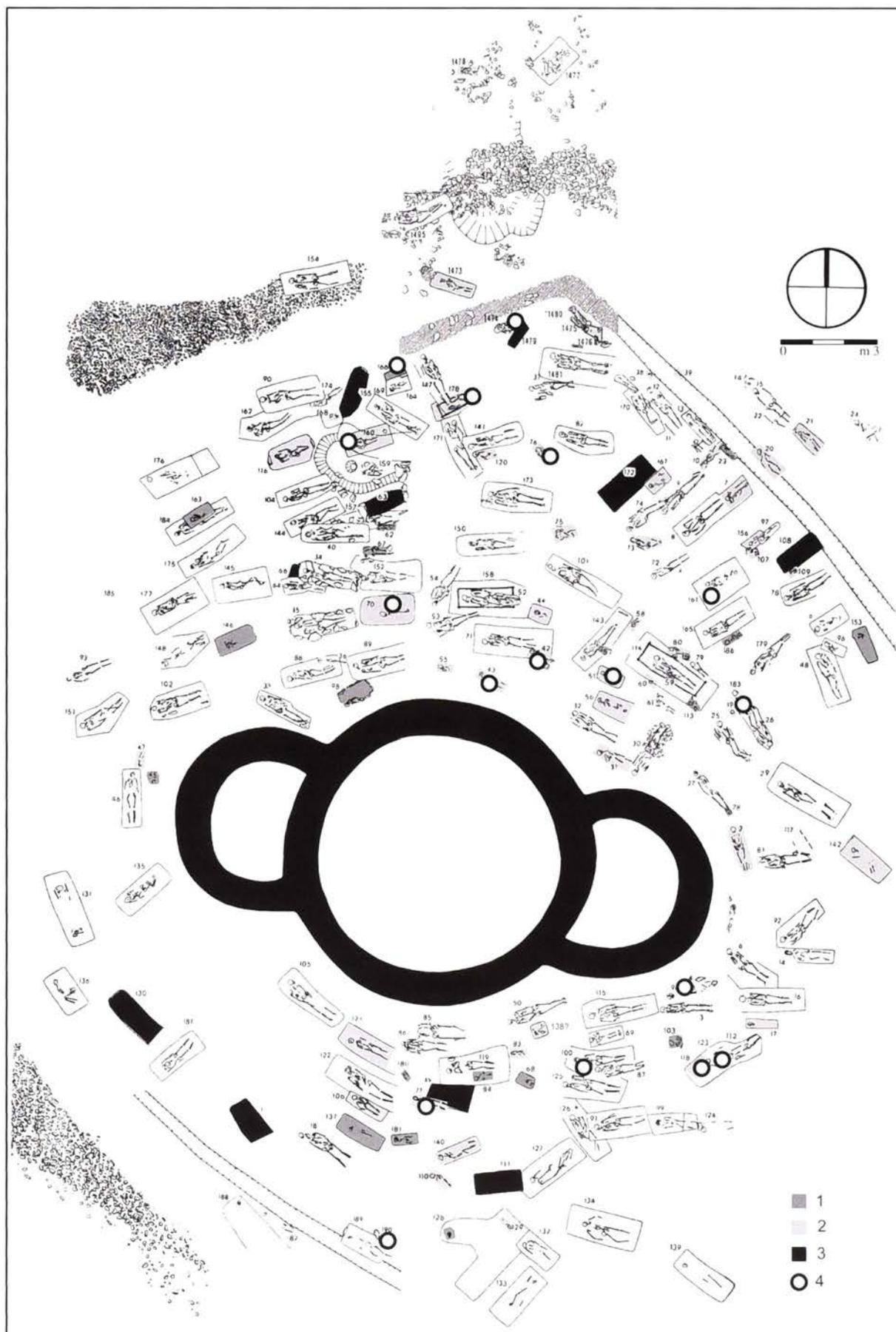


Abb. 9b. Mikulčice VI. Kirche: Plan des Gräberfeldes mit Bezeichnung der Bestattungen von Kindern und Jugendlichen 1: 0-1 Jahr, 2: 1-7 Jahre, 3: 7/8-14 Jahre; 4: Kugelknopf in Gräbern.

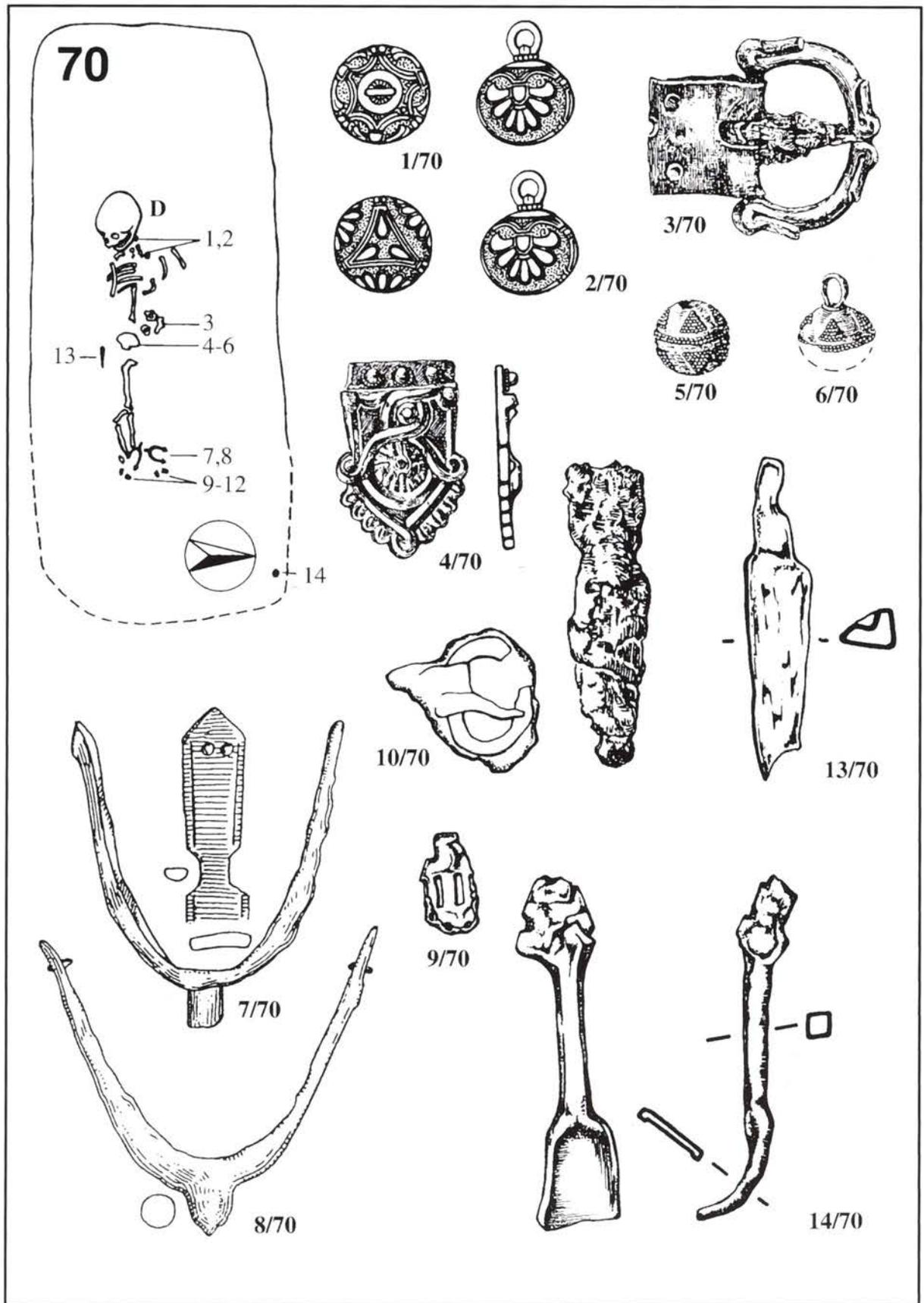


Abb. 10. Mikulčice, VI. Kirche. Ausstattung des Knabengrabes Nr. 70. Die Gürtelbeschläge als Attribut der Zugehörigkeit zur gesellschaftlichen Elite sind in den großmährischen Zentren typisch, in Böhmen bisher nicht belegt (ohne Maßstab). Nach N. PROFANTOVÁ 2003.

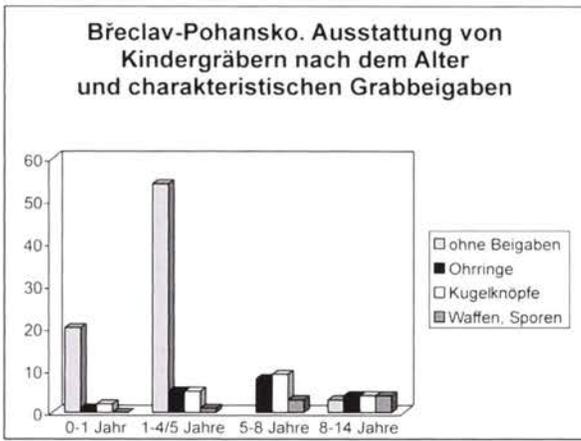


Abb. 11. Diagramm: Břeclav – Pohansko, Ausstattung der Kindergräber nach Altersgruppen und charakteristischen Beigabengruppen: 1: 0-1 Jahre, 2: 1 – 4/5 Jahre, 3: 5-8 Jahre, 4: 8-14 Jahre.

derbestattungen aber auch zur Anwendung (z. B. Kindergräber 22/59 und 166/59 mit Sporen von Uherské Hradiště-Sady im Kircheninneren; insgesamt enthielt der Kirchenkomplex 8 Kindergräber; GALUŠKA 1996, 89, Abb. 16).

In diesem Zusammenhang halte ich es für wahrscheinlich, dass die Tradition der reich ausgestatteten Kindergräber die Form der Durchsetzung des Christentums respektiert. Die neue Religion, oder eher, mit Christian, die „neue, ungewohnte Ordnung“ setzt sich zunächst in der politisch aktiven Gesellschaftssphäre durch, bei Fürsten, adeligen Männern und Kriegern. Der dem äußeren Kontakt ausgesetzte repräsentative Teil der Gesellschaft wird somit zuerst christianisiert, die Familienangehörigen und Mitglieder des Hauses lassen sich zwar auch taufen, die neuen Beziehungen dringen jedoch nur langsam in die Privatsphäre ein. Die fortschreitende Christianisierung kann dabei recht widersprüchliche Formen annehmen. Fürst Slawnik war z. B. nicht bereit, seiner Frömmigkeit den polygamen Lebensstil zu opfern, und sein Sohn Vojtěch (St. Adalbert) stieß auf harten Widerstand, als er als Prager Bischof um die Durchsetzung christlicher Prinzipien in den Familien der böhmischen Magnaten rang.

Die Kinder, besonders die jüngeren, gehörten natürlich voll und ganz der häuslichen Sphäre an. Die Kirche schrieb ihnen vielleicht deshalb, im Unterschied zu den Bestattungen von erwachsenen Mitgliedern der Elite, nicht vor, wie sie beigesetzt werden sollten, und das auch noch zu der Zeit, als bereits der Raum der Friedhöfe und wohl auch das Bestattungsritual voll und ganz in Händen der Kirche war. Dabei musste hier, besonders bei den Männern, eine gewisse Spannung geherrscht haben, denn Waffen und Sporen – Attribute des führenden Mannes – richteten sich mit ihrer Symbolik zum Kampf und zur Darstellung der Machtstellung, d.h. zur offenen, aktiven Sphäre des Lebens, die vornehmlich christianisiert war. Das Phänomen der Kinderbestattungen mit reicher Ausstattung klingt nur langsam aus und der Prozess nimmt,

je nach Fundort, örtlich gefärbte Züge an. Trotzdem scheint es, dass die reiche Schmuckausstattung bei Mädchen und sehr jungen Frauen am längsten hält, d.h. jener, deren Leben am engsten mit der Privatsphäre verbunden und vor der Öffentlichkeit weitgehend verborgen blieb.

Bisher habe ich einen bestimmten Interpretationsrahmen verfolgt, nämlich die Bindung der Kindergräber an die sozialen und Machtstrukturen und den Wandel dieser Strukturen im 9. und 10. Jh. Diese Interpretation bietet sich bei diesem Material von selbst an und liefert in groben Zügen bestimmt einen guten Interpretationsrahmen. Es wäre jedoch nicht gut, die ganze Problematik allein auf die Bindung zur Machtstruktur und ihrer materiellen Darstellung zu beschränken.

Bei den Versuchen, die Beziehung zum Kind und zur Kindheit im Mittelalter zu beschreiben, war wiederholt von einer gewissen Strenge, einer Unterdrückung der Intimität und manchmal direkt von Vorsicht und Misstrauen die Rede (SMETÁNKA 2003, 87-88; De Mause 1974/75). Ich bin mir aber nicht sicher, ob und

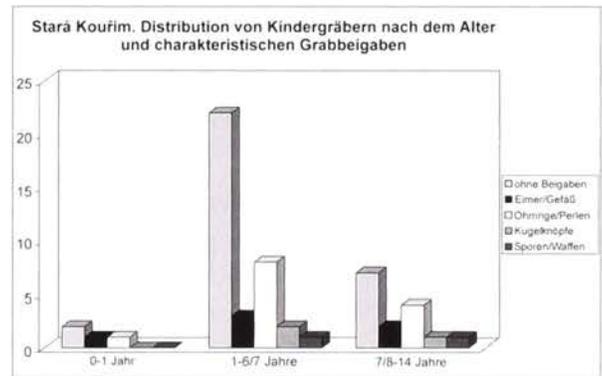


Abb. 12. Diagramm: Stará Kouřim, Ausstattung der Kindergräber nach Altersgruppen und charakteristischen Beigabengruppen. Gegenüber Diagramm Abb. 11 ist auch noch die auf dem Gräberfeld häufige Kategorie der Gefäße und Eimer mit einbezogen. Die Altersgruppen mussten der geringeren Zahl von anthropologischen Erkenntnissen angeglichen werden: 1: 0-1 Jahre, 2: 1 – 6/7 Jahre, 3: 7/8-14 Jahre.

inwieweit nicht diese Sichtweise von der Quellenlage (schriftliche und ikonographische Quellen) beeinflusst ist. Das Bild der Beziehung zu Kindern, das die Bestattungen von Kindern aus Magnatenfamilien des 9. und 10. Jh. liefern, macht einen wesentlich herzlicheren Eindruck, verleitet im Gegenteil dazu, von einer starken Bindung an die Kinder zu sprechen. Dafür spricht nicht nur die Aussage der Bestattungen. Auch in den oft fragmentarischen Quellen zu Böhmen im 10. Jh. finden wir Aussagen über die Sorgen der Eltern um den jungen Slawniken Vojtěch/Adalbert, als das Kind von einer ernsten Krankheit bedroht wurde – obwohl wir es hier lediglich mit einer Legende zu tun haben (vgl. Brunos Vita s. Adalberti, NOVÝ – SLÁMA 1987, 153).

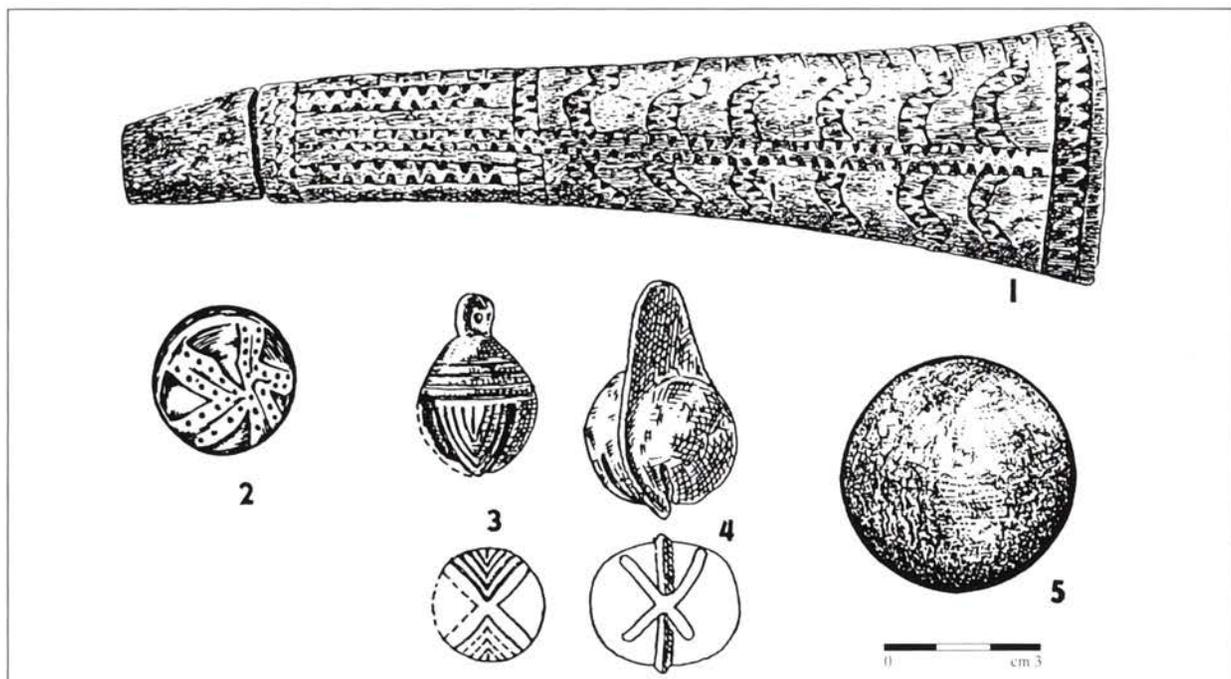


Abb. 13. Spielsachen und Amulette: 1 – Staré Město, Grab 279/49 – „Schnurrer“; 2 – Mikulčice, VI. Kirche, Grab 63 – Kugel; 3-4 Bronze- und Eisenschelle aus den Kindergräbern 84, 102 in Podbedim II; 5 – Sandsteinkugel aus Grube 95 in Březno (Prager Typus).

War diese liebevollere Beziehung zu Kindern eine Ausnahme im damaligen Europa oder setzte in der ganzen westlichen Gesellschaft jene Strenge erst später ein? Spielte hier der Antritt der differenzierten christlichen Gesellschaft und des Staates eine Rolle, der die archaische heidnische Gesellschaft ablöste, d.h. eine Gesellschaftsform, in der Kinder sehr oft geachtet wurden? Gibt es überhaupt methodische Ansätze, die die Beziehung zu Kindern aus einer derart spezifischen Quelle, wie den Gräbern herauslesen, können? Die Antwort auf diese Fragen kenne ich nicht, versuche aber, Themen der zukünftigen Forschung zu umreißen.

Zur Zeit des Antritts des Christentums, als eben Kindergräber am reichsten waren, kommt das Problem auf, wie der Status der Erwachsenen und Kinder zu messen ist: Aus formaler Sicht ist die Ausstattung in Kindergräbern oft reicher, jedoch war die Stellung der Erwachsenen sicherlich bestimmend. Hier wäre es vonnöten, ausgesuchte Gruppen auch aus verwandtschaftlicher Sicht beurteilen zu können, d.h. mit Hilfe der DNA zumindest Mütter und Kinder zu erfassen. Dies wollten wir eben im Fall des reichen Materials aus Klecany II durchführen, wird aber wahrscheinlich wegen der Verschmutzung der Knochen bei den Überschwemmungen und der anschließenden Desinfektion nicht mehr möglich sein. In den ausgesuchten Gräbern von Kanín konnte wiederum die DNA nicht isoliert werden.

#### Exkurs: Zu den Funden von Kinderspielzeug in Gräbern

Z. SMETÁNKA (2003) hat auf das weitgehende Fehlen dieser Fundgattung für die besagte Epoche hingewiesen, und verweist auf jüngere Parallelen. Einige Funde sind trotzdem bekannt, und zwar vor allem aus Mähren: eine verzierte Lehmkugel aus dem Kindergrab Nr. 63 in Mikulčice bei der VI. Kirche (Abb. 13:2; POULÍK 1963, Abb. 28:4; PROFANTOVÁ 2003, Abb. 39)<sup>6</sup>, ein verziertes Miniaturgefäß aus dem Kindergrab Nr. 95 in Stará Kouřim (ŠOLLE 1966, Abb. 40a:2), vielleicht auch das bekannte Musikinstrumente „Schnurrer“ von Staré Město-Na valách (Grab 279/49, Abb.13:1; HRUBÝ 1955, Tab. 66:16) und natürlich auch einfache Pfeifen. Einen Sonderfall bildet eine Kinderflasche mit Ausguss vom Gräberfeld in Borovce (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2001, Abb. 3:23) aus relativ hochwertigem gebranntem Ton, ähnlich wie die sog. Keramik der antiken Formen. Schellen (Abb. 13:3,4) dürften in den Kindergräbern primär eine Schutzfunktion erfüllt haben, jedoch dienten sie kleinen Kindern gewiss auch zum Spielen. Es ist somit kein Zufall, dass von den 15 bis 1955 entdeckten Gräbern des Gräberfeldes Staré Město-Na valách mit Schellen 13, d.h. nahezu 87 % Kindergräber waren. Davon war das Kind aus Grab 74/48 etwa 3-5 Jahre alt, es trug Kleider aus Seide und gehörte damit zur Elite (HRUBÝ 1955). Das 6-7 Jahre alte Kind aus Grab 89/50 hatte neben einer Bronzeschelle auch 5

6 Steinkügelchen sind auch aus Siedlungsobjekten bekannt, z. B. aus Březno (Abb. 13:5) und Roztoky.

eiserne in einem Stoffbeutel bei der Hand (HRUBÝ 1955, 94).

Das meiste Spielzeug dürfte jedoch aus Holz hergestellt worden sein und ist deshalb nicht erhalten (vgl. das hölzerne Spielzeugschwert aus Čáslav (13.-14. Jahrhundert) Grabung von M. Tomášek, oder die älteren Exemplare aus Danzig/Gdańsk (11.-12. Jahrhundert) oder aus Staraja Ladoga (8-9. Jhd. – SAWYER 2001, 163 mit Abb.).

In vielen Fällen ist jedoch zwischen Spielzeug und anderen Gegenständen, z. B. magischen Hilfsmitteln, schwer zu unterscheiden. Als Beispiel können die kleinen Tontiere von Mikulčice angeführt werden, die primär eine magische Funktion erfüllten, oder die ausgeschnittenen Holzschiffchen aus Polen. Unter den Funden von Siedlungen oder unter den alten Funden kommen z. B. Miniaturäxte vor, und es lässt sich schwer entscheiden, ob sie für Kinder bestimmt waren oder eine andere Funktion erfüllten; so z. B. die Axt aus Postoloprty in Nordwestböhmen (Länge 93 mm, BUBENÍK 1988, Tab. 267:1 –

die Maße sind mit jenen der Äxte aus den Kindergräbern gut vergleichbar – Tab. III) oder die Axt aus einem Depot in Mikulčice (Obj. Nr. 966), in der Nähe der sog. 12. Kirche (KAVÁNOVÁ 2003, Abb. 156:7). Einen weiteren, nur schwer einzuordnenden Fund bildet die 108 mm lange Axt aus Olmütz, Biskupské náměstí (BLÁHA 2001, Abb. 10:5). Ähnlich schwer fällt die Entscheidung bei Miniatursporen außerhalb von Grabzusammenhängen, wie es bei den meisten kleineren Formen der Sporen mit Haken der Fall ist (vgl. z. B. Mikulčice, KLANICA 1986, Abb. 28, 29). Manche Autoren halten zu Recht den allmählich größer werdenden Bogen für ein Zeichen des jüngeren Alters, trotzdem ist nicht ausgeschlossen, dass einige der kleinsten Stücke für Kinder bestimmt waren. Dasselbe Problem bieten einzelne Miniaturgefäße aus den Siedlungen; als Beispiel seien der Fund aus Haus Nr. 672 in Roztoky bei Prag (6-7. Jahrhundert, KUNA – PROFANTOVÁ Mskr., Abb. 230) oder evtl. auch einige Funde aus der Slowakei erwähnt (FUSEK 1994, 77, Tab. 58: 8, 41:9, 35:5).

## RESUMÉ:

### Elita v zrcadle dětských pohřbů 9. a 10. století v Čechách

Článek je rozšířenou verzí textu, který vyjde též česky ve Študijských zvestech na Slovensku

Příspěvek se zabývá problematikou postavení dětí zejména z prostředí elity v raně středověké společnosti 9. a 10. století a tím, nakolik a jak se odráží v pohřebním ritu. Klademe si otázku, zda a proč je příznivější postavení dětí v pohřbech elity slovanských, etatizujících se společností odlišné od modelu západní strohosti až podezřívavosti ve vztahu k dětem, nebo se odlišný vztah k dětem, známý především z pozdější doby a západní Evropy, prosadil až později (po r. 1000)?

Ukazuje se, že v Čechách oproti Moravě bylo období, kdy bylo třeba co nejokázaleji demonstrovat společenský statut dítěte, o něco kratší. Doklady tohoto jevu se objevují zároveň s prvním výskytem kostrových hrobů, tedy později než na Moravě. Ve své počáteční fázi (2. pol. 9. stol.) se kopíroval v Čechách moravský model (obr. 5:A,B, 8a). Významným dětem se budovala prostorná jáma s dřevěnou nebo kamennou konstrukcí (obr. 4), dítě bylo vybaveno i předměty z drahých kovů (obr. 3, 5, 6). Nejdůležitějšími atributy sociálního statutu chlapců jsou zbraně (sekery, dýky) a ostruhy jako symbol příslušnosti k rodině jezdce (obr. 2, 7, 8A,B). Na Moravě jsou dětské hroby s ostruhami častější (tab. IV) v Čechách se vyskytly zatím jen v Kouřimí a v Praze-Za jízdnárnou (obr. 4, 7). Na Moravě se u dětí-chlapců stejně jako dospělých mužů uplatnilo jako statutární odznak též pásové kování (obr. 10), v Čechách tento jev zatím chybí. V tabulce I jsou uvedeny počty dětí na vybraných pohřebištích, vypovídající o nezanedbatelně velké dětské a zvláště kojenecké úmrtnosti; dále podíl dětí nejvyššího statutu a zastoupení dětí bez výbavy. Podíl pohřbených dětí tvoří 30-40 % s tím, že předpokládáme za bližší tehdejší realitě spíše vyšší hodnoty, vzhledem k obtížnějšímu dochovávání hrobů kojenců a možnosti, že část

nejmenších dětí nemusela být přijata do komunity a díky tomu nebyla řádně pohřbena (např. infanticida). Pro to svědčí i častější nálezy koster dětí na sídlištech.

Na Moravě se objevují nejvýznamnější pohřby dětí též uvnitř kostelů (Uherské Hradiště- Sady, Mikulčice, III. kostel ?, tab. VII), analogický doklad z Čech nacházíme až v bazilice sv. Jiří na Pražském hradě, kde již nejde o děti s bohatou výbavou a hroby jsou tudíž obtížně datovatelné.

Vzhledem k dosud jen nepatrně užívané metodě určování DNA jedinců pohřbených na raně středověkých pohřebištích, většinou nejsme schopni určit příslušníky jedné rodiny, i když v případě Kouřimí je vazba pohřbu dítěte (H 86) a matky (H 110) vysoce pravděpodobná.

Pokusila jsem se sledovat trendy ve výbavě dětí podle věkových skupin (Břeclav-Pohansko, Kouřim, Mikulčice, VI. kostel, tab. Va,b, VI, obr. 11, 12). Na všech pohřebištích docházelo k značným proměnám početnosti výbavy, u dětí starších 8 let došlo k výraznějšímu vybavování, počet dětí s výbavou tedy narůstá.

Početnější výbava v dětských, zejména dívčích hrobech se udržuje o něco déle i na hřbitovech u kostelů, např. na Budči u kostela Sv. Petra (Čechy, obr. 5A), či na pohřebištích, kde již muži, nejspíše v důsledku prosazování křesťanství, výzbroj a výstroj v hrobech nemají (Klecany II). K práci je připojen krátký exkurz o dosti vzácných nálezech hraček v dětských hrobech, případně i na sídlištech v Čechách a na Moravě (obr. 13). Některé předměty se výrazněji vyskytovaly pouze v dětských hrobech a měly primárně ochranný charakter, např. rolničky.

- Obr. 1. Plán rodinného pohřbu v hrobě 322 v Ninu-Ždrijacu. Podle J. BELOŠEVIČE 1980.
- Obr. 2. Lokality s doloženými dětskými pohřby se zbraněmi či ostruhami: 1 ostruhy, 2 sekery, 3 dýka, černě – více pohřbů. Lokality: 1 Břeclav-Pohansko, 2 Dolní Věstonice, 3 Gars-Thunau, 4 Lhota-Závist, 5 Mikulčice, 6 Praha-Za jízdnou, 7 Rajhradice, 8a Staré Město-Na valách, 8b Staré Město-Špitálky, 9 Stará Kouřim, 10 Uherské Hradiště-Sady II (Horní Kotvice), 11 Uherské Hradiště-Sady (u kostela).
- Obr. 3. Klecany (okr. Praha-východ): nejbohatší dětský hrob 28 s kolekcí stříbrných náušnic a bronzových záušnic (celkem 11 ks), nožem a náhrdelníkem z korálek (ten není na obr.). Měřítka A 1/1-3/2,6, měřítka B 4/1-4/3.
- Obr. 4. Elimí dětské pohřby: Praha-Za jízdnou, dříve Lumbeho zahrada, hrob 65 s miniaturními ostruhami a dýkou (1), Kováry- Budeč, u rotundy sv. Petra: dětský chlapecký? hrob 24/86 s dýkou a stříbrnými gombíky; mohutná jáma s vydravenou komorou i umístění v blízkosti kostela ukazují na mimořádné postavení zemřelého dítěte (2), Stará Kouřim hrob 79, dětský hrob s největší kubaturou (přes 4m<sup>3</sup>) a nálezy 2 bojových seker a ostruh (3), Lhota-Závist, nemluvně z hrobu 8 znehyněné na prkénku a pohřbené se sekerou, nejspíše atributem pěšího bojovníka (4). Podle Z. SMETÁNKY 2003, M. ŠOLLA 1966, Z. VÁNI 1995 a P. DRDY – K. MOTYKOVÉ – A. RYBOVÉ 1978.
- Obr. 5. A. Kováry-Budeč, u rotundy sv. Petra: dětský- dívčí hrob 71 se stříbrnými náušnicemi, náhrdelníkem ze skleněných perel a pozlaceným bronzovým závěskem v podobě neúplného křížku, vyrobeným v Mikulčicích. B. Koleč/Zákolany. Jeden z nejbohatších dívčích hrobů (č.4) na pohřebišti v zázemí hradiště Budeč – liší se především potravinovým milodarem. (A, B podle M. ŠOLLA 1982)
- Obr. 6. Kováry-Na tynici (za hradbami Budče): výbava dětského hrobu 3: stříbrné záušnice s očky. Podle I. KRUTINY.
- Obr. 7. Stará Kouřim, pohřebiště U Libuše: dětské hroby s ostruhami (2) či zbraněmi (3, 4) jsou vyznačeny na plánu pohřebiště zesílením: šedě označeny hroby dospělých mužů.
- Obr. 8a. Dětské sekerky: Mlékojedy hrob 32 (A), Praha-Za jízdnou (B), výbava hrobu 79 z Kouřimi (C,1-6 dole). Podle M. ZÁPOTOCKÉHO 1965, Z. SMETÁNKY 2003 a M. ŠOLLA 1966.
- Obr. 8b. Závist-Lhota: dětská sekerka z hrobu 8. Foto L. Svobodová.
- Obr. 9a. Mikulčice, VI. kostel: Plán pohřebiště s vyznačenými sociálně nejvýznamnějšími hroby mužů (1), žen (2) i dětí (3 – chlapců i dívek), zastoupení všech kategorií je dosti vyrovnané. Podle N. PROFANTOVÉ 2003.
- Obr. 9b. Mikulčice, VI. kostel: Plán pohřebiště s vyznačenými pohřby dětí a dospívajících: 1: 0-1 rok, 2: 1-7 let, 3: 7/8- 14 let, 4 nález gombíku v hrobě.
- Obr. 10. Mikulčice, VI. kostel. Výbava hrobu chlapce č. 70. 1:1. Pásová kování jako atribut příslušnosti ke společenské elitě je typický pro velkomoravská centra, v Čechách zatím není doložen. Podle N. PROFANTOVÉ 2003.
- Obr. 11. Břeclav-Pohansko, vybavení dětských hrobů podle věkových skupin a charakteristických skupin výbavy: 1: 0-1 rok, 2: 1-4/5 let, 3: 5-8 let, 4: 8-14 let.
- Obr. 12. Stará Kouřim, vybavení dětských hrobů podle věkových skupin a charakteristických skupin výbavy. Oproti předchozímu navíc kategorie nádob a věder, na pohřebišti dosti početná. Věkové skupiny musely být uzpůsobeny menší přesnosti antropologických poznatků: 1: 0-1 rok, 2: 1 – 7/8let, 3: 8/9-14 let.
- Obr. 13. Dětské hračky a ochranné prostředky: 1 Staré Město, hr. 279/49 – frčák, 2 Mikulčice, VI. k., hrob 63 – kulička, 3-4 bronzová a železná rolnička z dětských hrobů 84,102 v Pobedimí II, 5 –pískovcová kulička z jámy 95 v Březně (kultura pražského typu). Podle různých autorů.

## Literatur:

- BELOŠEVIČ, J. 1980: Materialna kultura Hrvata. Zagreb.
- BLÁHA, J. 2001: Archeologické poznatky k vývoji a významu Olomouce v období Velkomoravské říše – Archäologische Erkenntnisse zur Entwicklung und Bedeutung von Olmütz zur Zeit des Grossmährischen Reiches, in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřinský, Z. (eds.): Velká Morava mezi východem a západem, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 17, 41-68. Brno.
- BLAJEROVÁ, M. 1980: Doplněk k antropologickému posudku o kostrových nálezech z 9. a 10. stol. na pohřebišti za jízdnou Pražského hradu. ARÚ AV ČR č.j. 1434/80. Praha.
- BUBENÍK, J. 1988: Slovanské osídlení středního Poohří – Die slawische Besiedlung im Einzugsgebiet der mittleren Ohře. Praha.
- ČILINSKÁ, Z. 1982: Dve pohrebiská z 8.-9. storočia v Komárne – Zwei Gräberfelder aus dem 8.-9. Jahrhundert in Komárno, Slovenská archeológia 30, 347-393.
- CHOCHOL, J. – BLAJEROVÁ, M. – PALEČKOVÁ, H. 1960: Kostrové pozůstatky slovanského obyvatelstva na Staré Kouřimi. První část: knížecí pohřebiště „U Libuše“ – Überreste von Skeletten der slawischen Einwohnerschaft von Alt-Kouřim. Erster Teil: das fürstliche Gräberfeld „U Libuše“, Památky archeologické 51, 294-330.
- DAIM, F. 1987: Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf, NÖ. Studien zur Archäologie der Awaren 3/1. Wien.
- DE MAUSE, L. 1974/75: The history of Childhood. New York-Hagerstown-San Francisco-London.

- DRDA, P. – MOTYKOVÁ, K. – RYBOVÁ, A. 1978: Závist. Keltské hradiště ve středních Čechách. Praha.
- FUSEK, G. 1994: Slovensko vo včasnoslávskom období – Die Slowakei in der frühslawischen Zeit. Nitra.
- GALUŠKA, L. 1996: Uherské Hradiště - Sady. Křesťanské centrum říše velkomoravské. Brno.
- HRUBÝ, V. 1955: Staré Město - Velkomoravské pohřebiště „Na valách“ – Staré Město - die großmährische Begräbnisstätte „Na valách“. Praha.
- KALOUSEK, F. 1971: Břeclav-Pohansko I. Velkomoravské pohřebiště u kostela – Břeclav-Pohansko I. Großmährisches Gräberfeld bei der Kirche. Brno.
- KAVÁNOVÁ, B. 2003: Mikulčice – pohřebiště v okolí 12. kostela – Mikulčice – das Gräberfeld bei der 12. Kirche, in: Profantová, N. – Kavánová, B.: Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela – Mikulčice – Gräberfeld bei der 6. und 12. Kirche, Spisy Archeologického ústavu AV ČR v Brně 22, 210-413. Brno.
- KLANICA, Z. 1986: Počátky slovanského osídlení našich zemí – Die Anfänge der slawischen Besiedlung unserer Länder. Praha.
- KLÍMA, B. 2004: Objev části velkomoravského pohřebiště pod středověkým až novověkým hřbitovem u kostela sv. Hypolita ve Znojmě-Hradišti, in: Fusek, G. (ed): Zborník na počesť Dariny Bialekovej. Archaeologica Slovaca Monographiae – Communicationes 7, 179-190. Nitra.
- KOCH, U. 1990: Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis, Forschungen und Berichte z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 38. Stuttgart.
- KUNA, M. – PROFANTOVÁ, N. Mskr.: Počátky raného středověku v Čechách – The Dawn of the Early Middle Ages in Bohemia. Praha.
- KRUTINA, I. – PROFANTOVÁ, N. 2001: Pohřebiště v areálu hradiště v Klecanech, okr. Praha-východ, Archeologické výzkumy v Čechách 2000, Zprávy ČSSA suppl. 45, 25.
- MAREŠOVÁ, K. 1983: Uherské Hradiště - Sady. Staroslovanské pohřebiště na Horních Kotvicích – Altslawische Begräbnisstätte in Uherské Hradiště - Sady. Uherské Hradiště.
- MARÍK, J. 1999: Raně středověké pohřebiště v Kaníně. Fil. Fak. Univerzity Karlovy, Ústav pro pravěk a ranou dobu dějinnou (unpubl. Diplomarbeit). Praha.
- NAVRÁTILOVÁ, A. 2004: Narození a smrt v české lidové kultuře. Praha.
- NIEDERLE, L. 1953: Rukověť slovanských starožitností. Praha.
- NOVÝ, R. – SLÁMA, J. 1987: Slavníkovci ve středověkém písemnictví. Praha.
- POULÍK, J. 1963: Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích – Zwei großmährische Rotunden in Mikulčice. Praha.
- PROFANTOVÁ, N. 2001: K průniku prvků franského životního stylu do Čech 9. století (na základě poznatků archeologie) – Zum Durchdringen von Elementen des fränkischen Lebensstils nach Böhmen im 9. Jahrhundert (anhand archäologischer Erkenntnisse), in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřinský, Z. (eds.): Velká Morava mezi východem a západem, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 17, 327-338. Brno – Uherské Hradiště.
- 2003: Mikulčice – pohřebiště u 6. kostela: pokus o chronologické a sociální zhodnocení – Mikulčice – Gräberfeld bei der 6. Kirche: Versuch einer chronologischen und sozialen Auswertung, in: Profantová, N. – Kavánová, B.: Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela – Mikulčice – Gräberfeld bei der 6. und 12. Kirche, Spisy Archeologického ústavu AV ČR v Brně 22, 6-209. Brno.
- SAWYER, P. 2001 (ed.): Die Wikinger: Geschichte und Kultur eines Seefahrervolkes. Stuttgart.
- SCHULZE-DÖRRLAMM, M. 1995: Bestattungen in den Kirchen Grossmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jahrhunderts, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 40, (1993), 557-619.
- SMETÁNKA, Z. 2003: Archeologické etudy. Praha.
- SMETÁNKA, Z. – HRDLIČKA, L. – BLAJEROVÁ, M. 1974: Výzkum slovanského pohřebiště za Jízdárnou Pražského hradu r. 1973 – Die Ausgrabungen des slawischen Friedhofs hinter dem Reithaus der Prager Burg 1973, Archeologické rozhledy 26, 386-405, 433-438.
- ŠOLLE, M. 1966: Stará Kouřim a projevy velkomoravské hmotné kultury v Čechách – Alt Kouřim und die großmährische Kultur in Böhmen. Monumenta archaeologica 15. Praha.
- 1980: Objev mikulčicko-blatnického křížku a jeho význam, Archeologické rozhledy 31, 265-273.
- 1982: Slovanská pohřebiště pod Budčínem – Slawische Gräberfelder unterhalb Budeč, Památky archeologické 72, 174-216.
- STAŇA, Č. 1986: Nálezová situace a základní archeologická a historická charakteristika pohřebiště, in: Hanáková, H. – Staňa, Č. – Stloukal, M. 1986: Velkomoravské pohřebiště v Rajhradě, 7-42. Praha.
- STAŠŠIKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ, D. 2001: Vybranné nálezy z pohrebiska v Borovciach z pohľadu začiatkov kostrového pochovávanía staromoravských a nitrianskych Slovanov – Ausgewählte Funde vom Gräberfeld in Borovce aus der Sicht der beginnenden Körperbestattungsweise der altmährischen und Nitraer Slawen, in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřinský, Z. (eds.): Velká Morava mezi východem a západem, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 17, 371-388. Brno.
- STLOUKAL, M. 1967: Druhé pohřebiště na hradišti „Valy“ u Mikulčic – Die zweite Begräbnisstätte auf dem Burgwall „Valy“ bei Mikulčice, Památky archeologické 58, 272-319.
- TOMKOVÁ, K. 2003: Lidské ostatky v raně středověkých sídlištních situacích v Čechách – Die Menschenüberreste in den Siedlungssituationen des Frühmittelalters in Böhmen, Archeologie ve středních Čechách 7, 574-602.

- VALLET, F. 1997: Die Ausstattung der Kindergräber, in: Wiczorek, A. (Hrsg.): Die Franken Wegbereiter Europas 2., 712-715. Mainz.
- VÁŇA, Z. 1995: Přemyslovská Budeč. Archeologický výzkum hradiště v letech 1972-1986. Zusammenfassung 149-155. Praha.
- ZÁPOTOCKÝ, M. 1965: Slovanské osídlení na Litoměřicku – Die slawische Besiedlung in der Litoměřicer Gegend, Památky archeologické 56, 205-391.

## **DIE FRÜHMITTELALTERLICHE ELITE AUS DER SICHT DER GRÄBERFELDER AUF DER PRAGER BURG UND IHREN VORFELDERN**

*Kateřina TOMKOVÁ*

Das Problem gesellschaftlicher Elitegruppen ist bereits ein traditioneller Bestandteil des Studiums von Gräberfeldern aus praktisch allen Epochen. Die verlockende und verleitende Möglichkeit, in die längst tote Gesellschaftsordnung Einblick zu nehmen, wird dabei von einer Reihe von Faktoren beschränkt. Von der Realität in der Vergangenheit trennt uns in erster Linie die Tatsache, dass die Anordnung und Ausstattung der Gräber kein direktes, sondern ein transformiertes Abbild der realen Wirklichkeit darstellt, das nur begrenzt der Aussage der Schriftquellen und den Paradigmen moderner Archäologen und Historiker gegenübergestellt werden kann (vgl. LUCY 1997, 27-32; SASSE 1997, 544-553). Unter diesen Gesichtspunkten will ich mich auf die Suche nach den Gräbern der frühmittelalterlichen Elite auf der Prager Burg, auf den Weg der Konfrontation mit den Grabfunden im Burgareal und auf seinen Vorfeldern, auf den Weg der Konfrontation mit den Grabfunden aus Gräbern mit außerordentlicher Herrichtung bzw. außerordentlicher Ausstattung unbekannter Individuen und aus jenen Gräbern, von denen wir mit relativ großer Sicherheit wissen, dass sie der Elite gehörten, begeben. Einige von ihnen werden dabei mit konkreten historischen Persönlichkeiten in Zusammenhang gebracht, mit konkreten, der frühmittelalterlichen Elite Angehörigen.

Die Bewohner Prags, das damals aus der Prager Burg, der Hradschin-Vorburg und der Kleinsseite bestand, hatten im Verlauf des letzten Drittels des 9. Jh., im 10. und am Anfang des 11. Jh. größtenteils außerhalb des eigentlichen Burgareals ihre Gräberfelder, d.h. Königsgarten, Jízdárna/Reitschule (einschließlich der Westgruppe hinter der Reitschule), Jelení-Stráve-Lumbe-Garten, Kreuzung Střešovicák-

Patočkova-Str., Strahover Ziegelei, Panenská, Malovanka und Strahov bildeten einen Kreis um den Bergsporn der Prager Burg. Im Areal der Burg wurde vielleicht auch bereits schon im 9. Jh. bestattet, und zwar sofern das Kriegergrab auf dem III. Burghof an das Ende dieses Jahrhunderts gesetzt werden kann. Auf jeden Fall setzen im 10. Jh. die Bestattungen im Inneren der Burgkirchen ein, wie bei der St. Veitsrotunde und der St. Georgsbasilika<sup>1</sup> (Abb. 1; TOMKOVÁ – FROLÍK in Druck). Insgesamt finden wir im Burgareal nur ein Minimum an Gräbern aus dieser Zeit, was in Verbindung mit der Aussage der Schriftquellen zur Hypothese führt, dass diese Grabstätten nahezu ausschließlich den bedeutendsten Bewohnern der Burg vorbehalten waren, d.h. der Fürstenfamilie und den treuesten Dienern, wie es im Fall von Podiven belegt ist. Die Mehrzahl der Funde außerhalb des eigentlichen Burgareals muss jedoch sowohl im Zusammenhang mit den Gewohnheiten einiger Kommunitäten gesehen werden, ihre Toten in einem deutlich vom Siedlungsareal getrennten Teil zu bestatten, als auch vor allem im Zusammenhang mit dem kleinen Umfang des Bergsporns, der für die Gründung eines größeren Gräberfeldes zur Zeit, als noch Etagegräber angelegt wurden, nicht ausreichend Platz bot. Zudem wäre es bei der Anlage eines solchen Gräberfeldes notwendig gewesen, die Grabgruben in den Felsuntergrund einzutiefen, während auf den Vorfeldern die Bedingungen günstiger waren. Es sei daran erinnert, dass wir kein entsprechendes Gräberfeld des Kleinseitner Suburbiums kennen, wenn wir die Einzelbestattung im Haus „U klíčů“ und die unscheinbaren Torsi des bekannten Gräberfeldes auf dem Újezd beiseite lassen (SLÁMA 1977, 110-111), von dem wir nicht wissen, ob es mit der Kleinseitner Besiedlung

<sup>1</sup> Man kann nicht sagen, ob schon vor der Gründung des Benediktinerinnenklosters bestattet wurde.

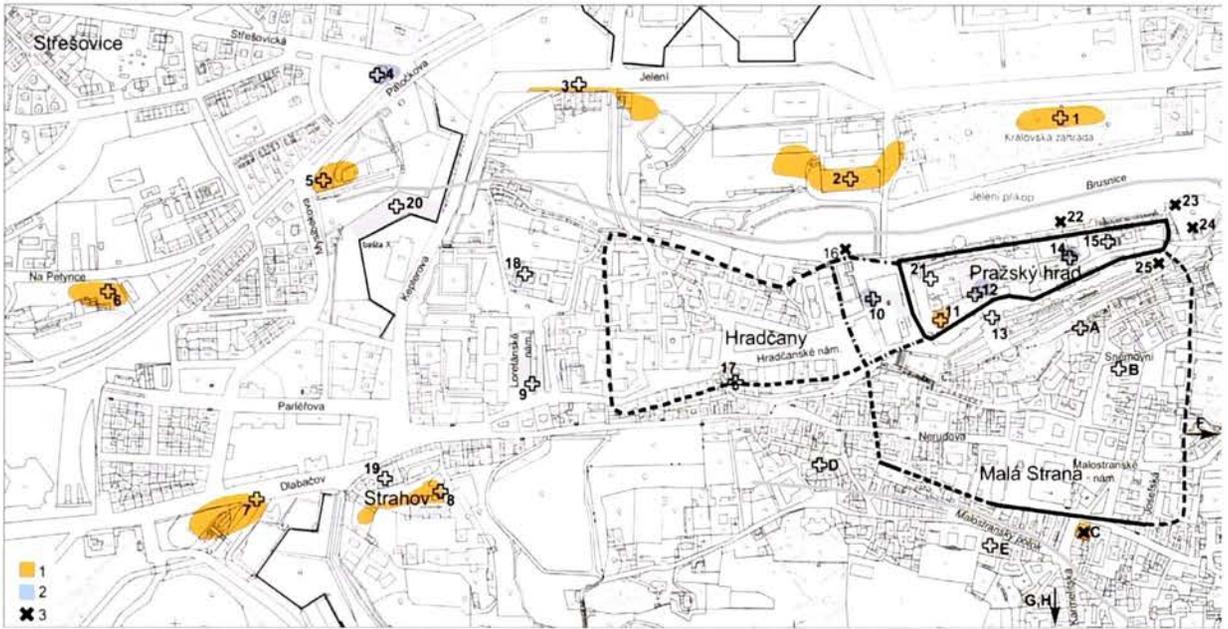


Abb. 1. Bestattungen auf der Prager Burg (Ende des 9.-19. Jh.) 1 – Gräberfelder aus dem 10. Jh., deren Anfänge bis zum Ende des 9. Jh. zurückreichen könnten; 2 – Gräber (10, 12, 14) und Gräberfeld (4), deren Anfänge im 10. Jh. zurückreichen könnten; 3 – Einzelgräber. Nr. 13, 15-25 – Einzelgräber und Gräberfelder aus den nachfolgenden Epochen (11.-19. Jh.): 1 – Königsgarten; 2 – Jízdárna/Reitschule (der Westteil dieses Gräberfelds in der Literatur bisher als Gräberfelder hinter der Reitschule oder Gräberfeld im Lumbe-Garten bezeichnet); 3 – Jelení-Stráve-Lumbe-Garten; 4 – Kreuzung der Straßen Střešovická und Patočkova, 5 – Strahover Ziegelei; 6 – na Panenské; 7 – Malovanka; 8 – Strahov; 10 – Marienkirche; 11 – III. Burghof beim Obelisk; 12 – St. Veit-Rotunde (Interieur und Exterieur); 14 – Komplex des St. Georgsklosters; C – Haus U klíčů; 2, 3 und 8-12, 14 – Umfang des Gräberfelds aufgrund der archäologischen Ausgrabungen. 1, 4-7 – ungefähre Umfang und Lage des Gräberfelds.

zusammenhängt oder etwa mit einer anderen Niederlassung<sup>2</sup>.

Bevor wir uns auf die Suche nach den Gräbern der Elite begeben, müssen wir auf zwei wichtige Tatsachen hinweisen. In erster Linie stellen die Funde von den Gräberfeldern eine zufällige Auswahl dar. Manche Gräberfelder sind bereits im 19. Jh. ausgegraben worden (Panenská, Strahover Ziegelei), andere fielen dem Bauboom der Ersten Republik zum Opfer (Malovanka) oder wurden mit dem Bagger gegraben (Jízdárna-Mittel, -Ost). Ferner ist eine Gruppe der bedeutendsten Gräber, Jízdárna-West (Grabung L. Hrdlička und Z. Smetánka in den 70er Jahren des 20. Jh.), bisher nur unvollständig veröffentlicht worden.

Trotzdem soll versucht werden, auf Fragen des Studiums der frühmittelalterlichen Elite Antwort zu geben und dabei von der Grundeinteilung der Gräber in männliche, weibliche und Kindergräber auszugehen. Das Kriegergrab im Inneren des Burgareals können wir als Prototyp eines reichen Grabes ansehen. Es befand sich an der damals höchsten Stelle der Akropolis, hatte eine geräu-

mige Grabkammer und außerordentlich reiche Beigaben (Abb. 2; 3:11). Der Mann war mit einem Schwert, einer Axt, zwei großen Eisenmessern, einem Holzeimer mit drei Eisenreifen, einem Rasiernmesser (?), sowie mit Wetzstahl und Feuerstein, verstaubt in einem mit Eisenblech verzierten Beutel, ausgestattet (BORKOVSKÝ 1946, 122-132, 212 f.; FROLÍK in Druck). Die Beschreibung des Kriegers wird durch die anthropologische Analyse ergänzt. Diese erweist einerseits eine gute physische Kondition, andererseits zahlreiche Kopfverletzungen, von denen eine die mögliche Todesursache war (VLČEK 1997, 45, 49-51). Auf den Gräberfeldern in der Umgebung der Burg findet sich kein Gegenstück zu diesem Kriegergrab.

Auf dem Gräberfeld Jízdárna-West wurden ein oder zwei Gräber von erwachsenen Männern mit Eisensporen mit langem Dorn entdeckt, in Grab 25/73 kommt noch eine vergoldete Bronzehülse im Schädelbereich hinzu, die von einer Standarte stammen könnte (SMETÁNKA – HRDLIČKA – BLAJEROVÁ 1974, 389, 394, Abb. 8, 9). Dieses Grab zeichnet sich gleichzeitig durch seine

2 Es wird versucht, dieses Fundvakuum durch die Hypothese von der Bestattung der Kleinseitner Bewohner auf dem gegenüberliegenden Moldauufer zu erklären (ČIHÁKOVÁ – DRAGON – PODLIŠKA 2001, 241). Eine andere Möglichkeit wäre das Bestatten einiger Bewohner der Kleinseite auf einigen Gräberfeldern auf den Vorfeldern der Prager Burg, z.B. in Strahov, oder auf einem noch nicht entdeckten Gräberfeld.

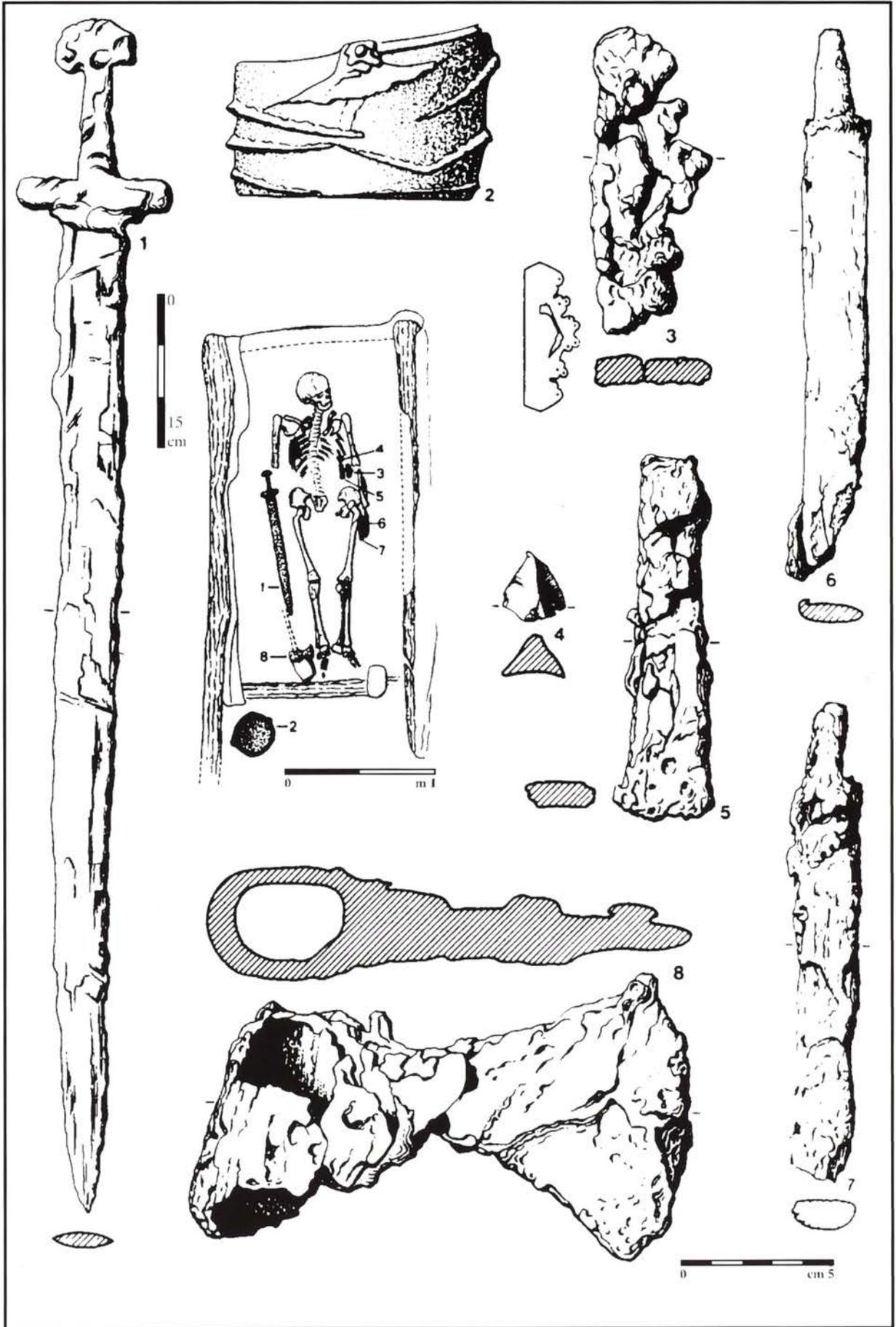


Abb. 2. Prager Burg, III. Burghof, Kriegergrab (H 199). 1 – Schwert vom Typ X; 2 – Eimer; 3 – Wetzstahl; 4 – Feuerstein; 5 – Rasiermesser?; 6-7 – Messer; 8 – Axt. (Nach E. VLČEK 1997).

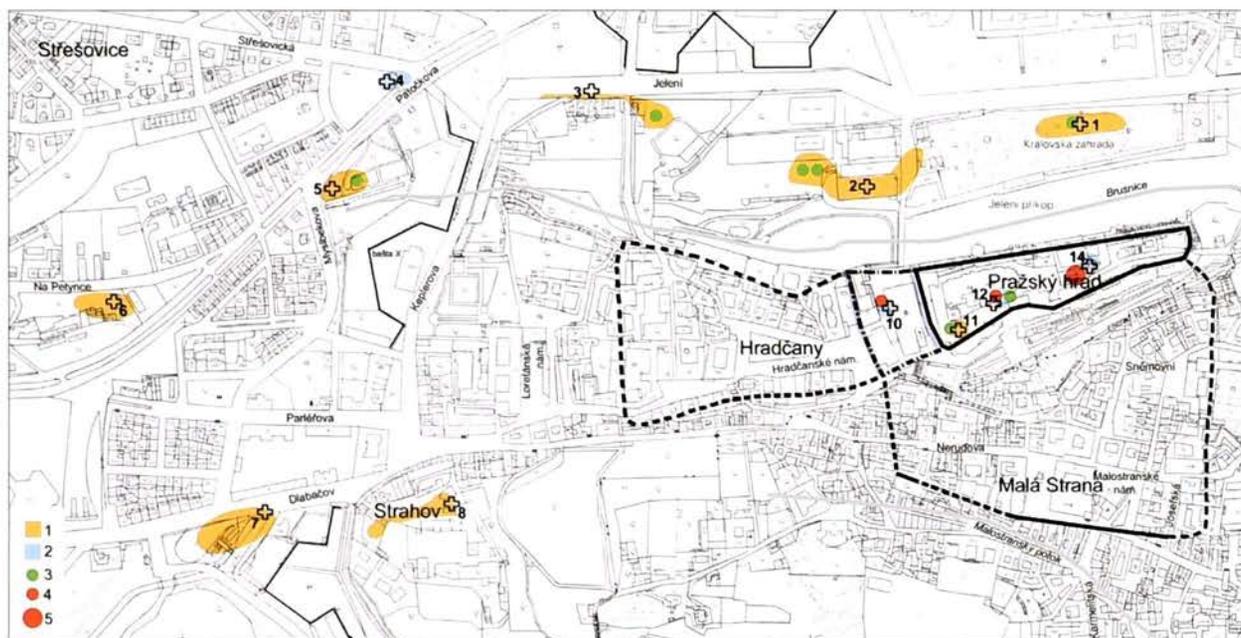


Abb. 3. Gräberfelder auf der Prager Burg und ihren Vorfeldern – bedeutende Männergräber: 1-2 – wie Abb. 1; 3 – Gräber mit Sporen oder mit außerordentlicher Herrichtung/Ausstattung; 4 – Fürstengrab; 5 – Konzentration von Fürstengräbern.

außerordentlichen Maße aus (294 x 105 x min. 75 cm). Eisensporen sind auch auf dem Gräberfeld im Königsgarten gefunden worden, blieben jedoch nicht erhalten. Noch ein Reitergrab soll angeblich im 19. Jh. auf dem Gräberfeld in der Strahover Ziegelei gefunden worden sein. Neben Eisensporen, einer Axt und einem heute nicht mehr bestimmbareren Gegenstand enthielt es überraschenderweise auch eine Halskette (TOMKOVÁ in Druck). Ein Sporenfragment – jedoch verlagert beim rechten Arm – enthielt Grab 99 bei der St. Veitsrotunde (FROLÍK in Druck).

Von Belang sind folgende Tatsachen:

1. Alle typologisch bestimmbareren Sporen gehören dem Typ mit langem Dorn an.
2. Ein Grab mit Sporen befand sich direkt auf der Akropolis bei der St. Veitsrotunde. Sowohl die Reitergräber auf den Gräberfeldern auf den Vorfeldern (Jizdána, Königsgarten), als auch auf den weiter entfernten Gräberfeldern (Strahover Ziegelei) waren immer in relativer Nähe zur Burg situiert.
3. Die nächstgelegenen Reitergräber mit Sporen in Nordrichtung sind jene von den Gräberfeldern in Levý Hradec (Žalovská cihelna, Žalov-Na panenskéé), in Südrichtung ist es Prag-Michle, und zwar ein Grab ohne Bezug zum Burgwall, jedoch am Fuß des Gipfels Bohdalec (SLÁMA 1977, 111-112, Abb. 26:21-22, 33:12, 13, 34:14-15, 18-19). Die Prager Burg stellt mit ihren fünf bis sechs Gräbern mit Sporen und einem Kindergrab mit Miniatursporen (siehe unten) eine bedeutende Konzentration dieser Funde im Prager Becken dar. Auf den Gräberfeldern des damals bedeutenden, jedoch flächenmäßig wesentlich kleineren Levý Hradec ist jedoch dieselbe Anzahl von Gräbern mit Sporen ent-

deckt worden. Ganz zu schweigen von der wesentlich höheren Zahl solcher Gräber im großmährischen Horizont in Mähren. In diesem Fall nehme ich an, dass wir vor jener Inadäquatheit des archäologischen Reflexes eines konkreten historischen Sachverhalts stehen, der von der Reduktion des Bedarfs, die eigene gesellschaftliche Stellung durch Waffen als Grabbeigabe zu manifestieren, bedingt war.

Wenn wir weitere Erscheinungen in den Männergräbern verfolgen, die von der außerordentlichen Stellung des Verstorbenen zeugen, so zeichnet sich durch seine Größe bzw. Länge (2,70 x 0,90/1,07 x 0,50 m) noch Grab 5/96 auf dem Gräberfeld Jelení-Straße-Lumbe-Garten (BŘEZINOVÁ – TUREK 1999, 679) aus. Da es einem Mann der Alterskategorie senilis angehört, stellt sich die Frage, ob es sich um einen Beleg für erhöhte Aufmerksamkeit aus sozialer Sicht oder bloße Achtung vor dem Alter handelt.

Entgegen den oben angeführten Gräbern sind jene von hochrangigen Männern, die wir meist als Fürstengräber interpretieren, dadurch charakterisiert, dass sie im Inneren von Kirchen liegen (Abb. 3). Die Bedeutung des wohl dem Fürsten Spytihněv (+ 915) zuzuschreibenden Grabes und jenes seiner Frau in der Marienkirche ist allein schon aus der Konstruktion der steinernen Grabkammer mit Mörtelboden, die in einem noch größeren gemauerten Objekt im Kirchenboden, vielleicht einer älteren Grabkammer untergebracht war, abzulesen (Abb. 3:10 und 4; FROLÍK – MAŘIKOVÁ-KUBKOVÁ – RŮŽIČKOVÁ – ZEMAN 2000, 56 f., 79, 85, 93; SMETÁNKA – VLČEK – EISLER 1983). Das verschiedenen Personen, u. a. Boleslav I., zugeschriebene Grab K1 in der St. Veitsrotunde besitzt eine mächtige, mit Holz aus-

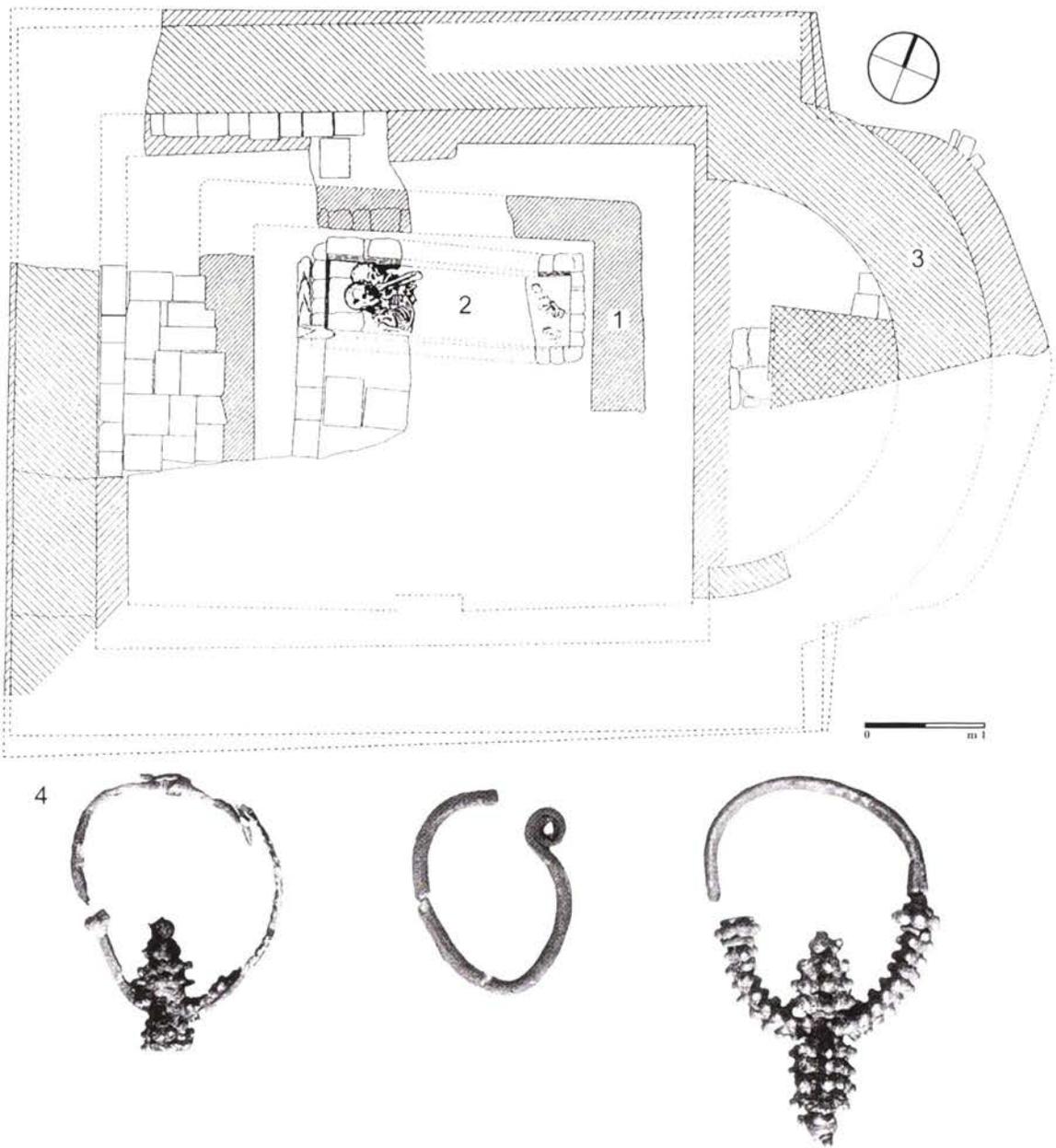


Abb. 4. Gruft in der Marienkirche mit dem Grab des Fürsten Spytihněv (+915) und seiner Frau (+ um 918). 1 – ältere Mauer (Gruft?); 2 – gemauerte Fürstengruft; 3 – jüngere Bauphase der Kirche; 4 – Schmuck von der oberen Frauenbestattung (ohne Maßstab).

gekleidete Grabkammer (2,45 x 0,85 m). Der Tote war nur mit einem kleinen Messer ausgestattet, zu dem auch eine Scheide mit Metallbeschlägen und Öse vorliegt (Abb. 3:12 und 5; FROLÍK – MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ – RŮŽIČKOVÁ – ZEMAN 2000; 155, 199, 203; VLČEK 1997, 55-57, 61-62). Grab 98, am häufigsten Boleslav II (+ 999)<sup>3</sup> zugeschrieben, liegt in der Achse der St. Georgsbasilika. Es enthielt einen nahezu 3 m langen, aus einem Eichenstamm gefertigten Sarg, der an den Seiten mit Eisenringen für die Tragstäbe ausgestattet war. Bedeckt war er ursprünglich mit zwei Sand-

steinplatten. Der tote Fürst war weder mit Schwert noch mit anderen Machtsymbolen ausgestattet. Zu den aus Grab 98 geborgenen Gegenständen gehören außer Tierknochen, Eierschalen, einem Keramikfragment, Gläsern und Lederfragmenten wahrscheinlich von den Schuhen, auch ein Silberblech mit gehämmelter, auf der Außenseite vergoldeter Eierstabverzierung (Abb. 6). Am wertvollsten ist das Seidenfragment, wahrscheinlich vom Schnürband eines Strumpfes und ein weiteres wohl vom Futter, das M. Bravermanová als byzantinischen Import interpretiert (BRAVERMANOVÁ 2001a, 191-217). Auch wenn ich

3 Zur Problematik der Zuweisung von Grab K1 in der St. Veitsrotunde und Grab 98 in der St. Georgsbasilika in historischen Zusammenhängen zuletzt SLÁMA 2003.

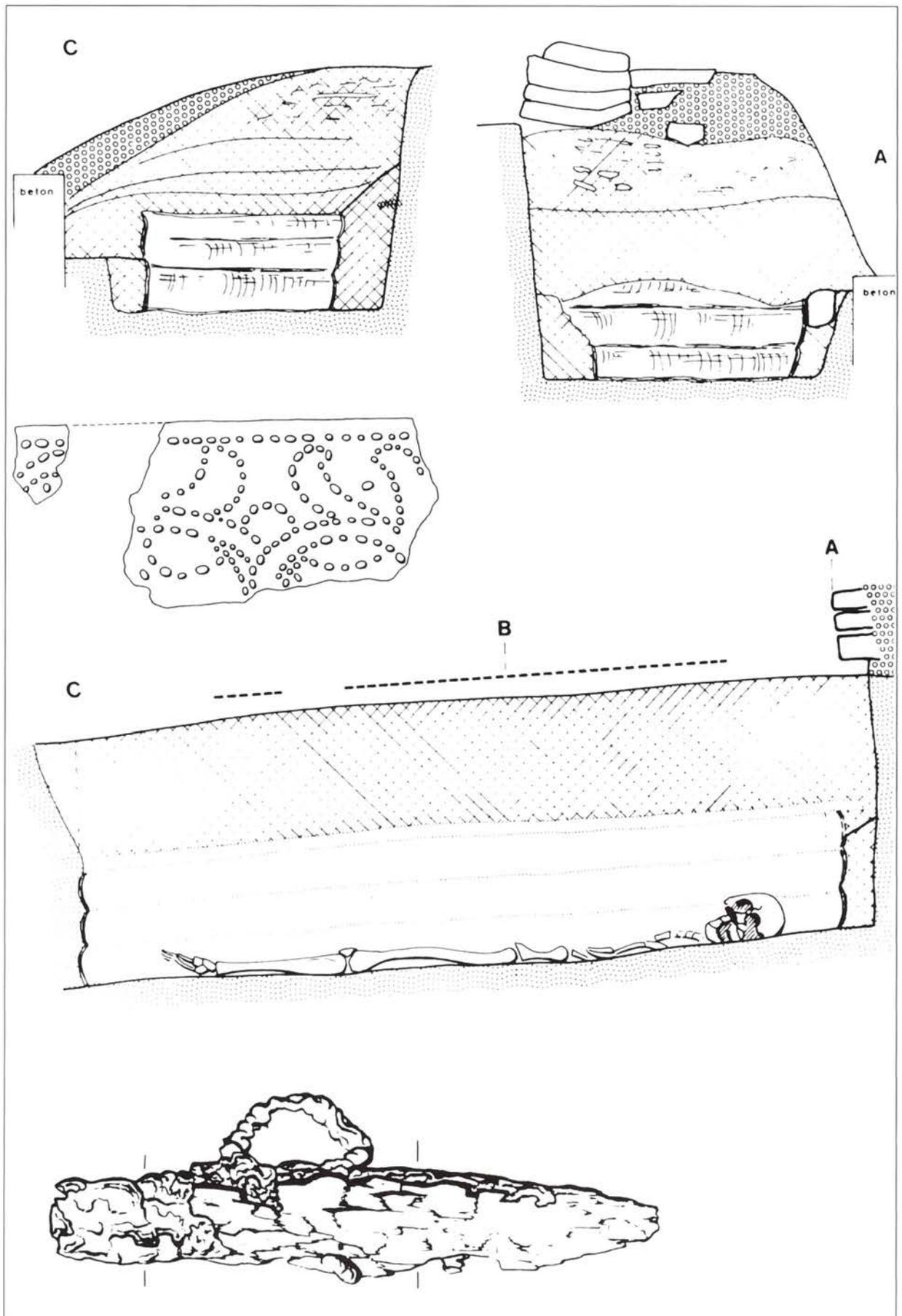


Abb. 5. St. Veitsrotunde – Grab K 1. Schnitte A-C, Mörtelboden mit Verzierung aus Kieselsteinen, Messer in der Scheide mit Öse (nach E. VLČEK 1997).

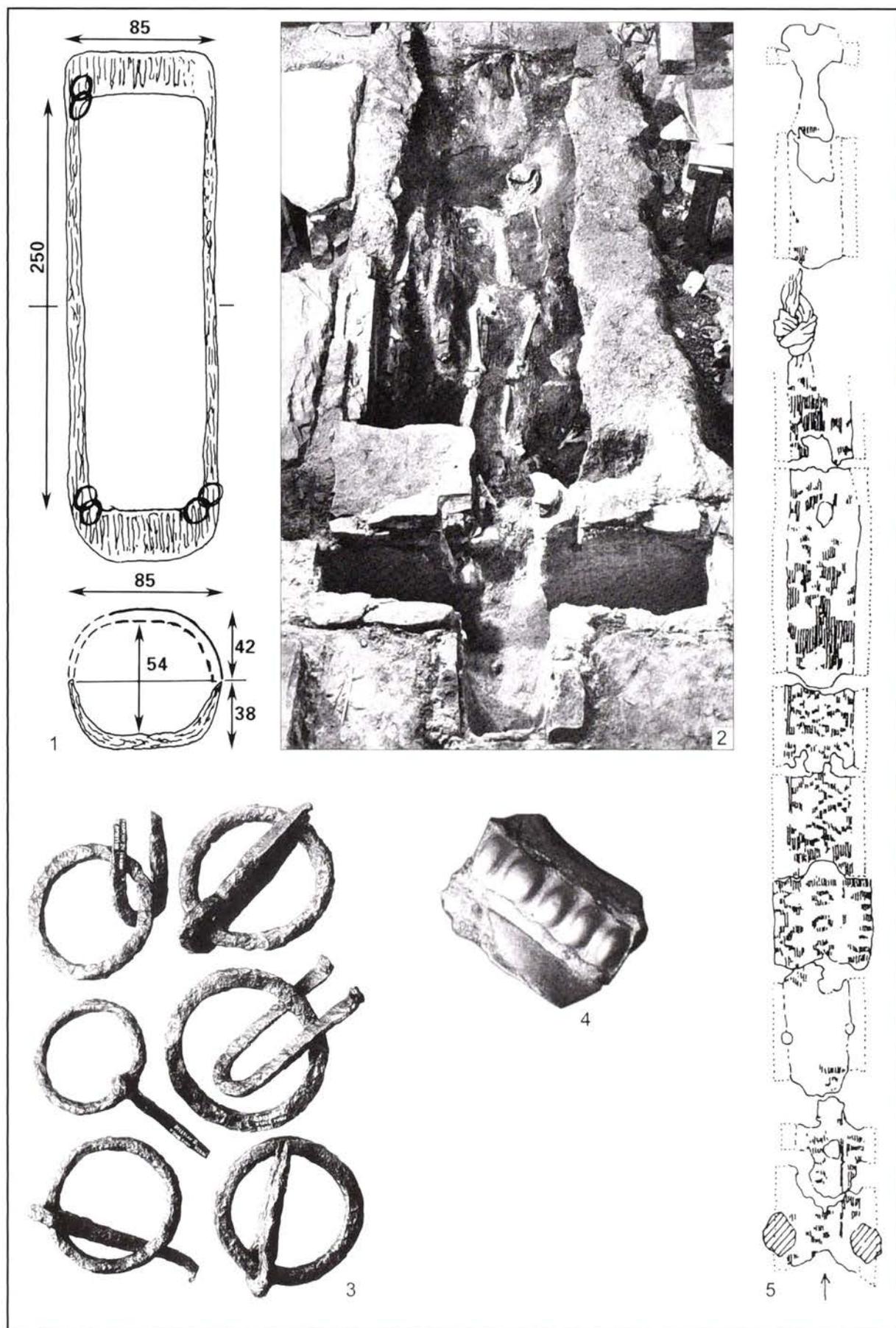


Abb. 6. St. Georgsbasilika – Grab 98 (Boleslav II.?, + 999). 1 – Sarg im Grundriss und Schnitt; 2 – Blick auf Grab 98 während der Ausgrabung; 3 – Eisenreifen aus dem Sarg; 4 – Fragment vom Beschlag; 5 – Seide, vergrößert (nach I. BORKOVSKÝ 1975; E. VLČEK 1997; M. BRAVERMANOVÁ 2001).

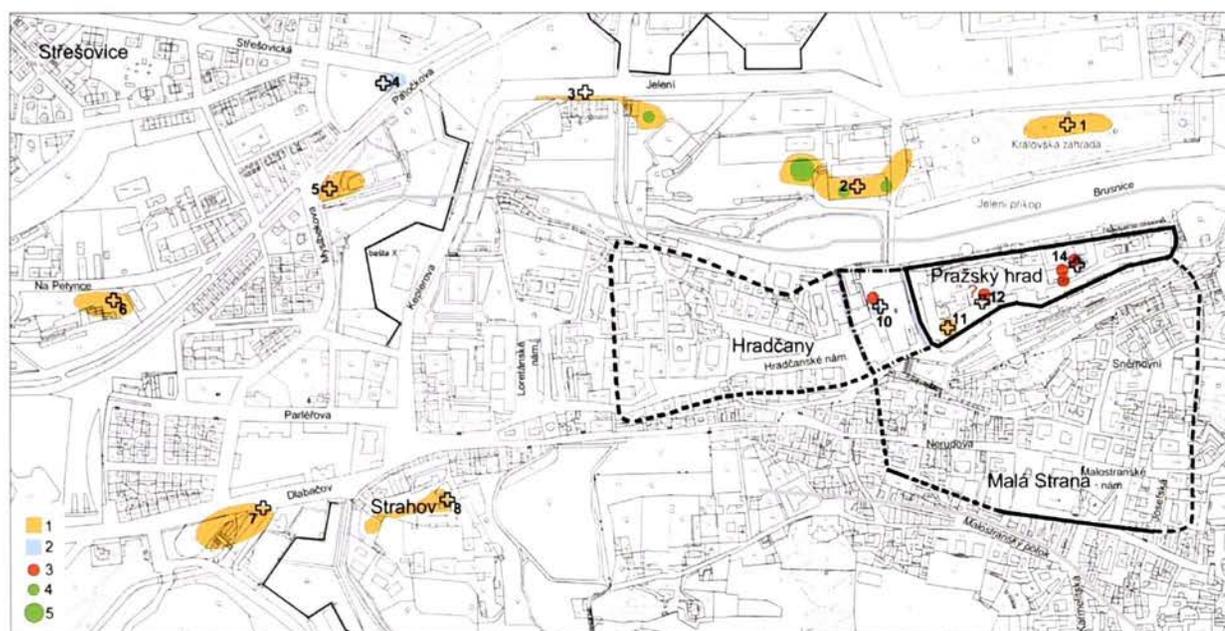


Abb. 7. Gräberfelder auf der Prager Burg und ihren Vorfeldern, bedeutende Frauengräber. 1-2 – wie Abb. 1; 3 – Fürstengräber; 4 – Einzelgräber mit außerordentlich reicher Ausstattung; 5 – Konzentrationen reicher Frauengräber.

mich nicht mit dem Grab Vratislavs und dem des hl. Wenzels befassen werde, da keine ursprünglichen Grab-situationen vorhanden sind, können diese in die anthropologische Zusammenfassung mit einbezogen werden. Aus anthropologischer Sicht können die bedeutenden, innerhalb des Burgareals bestatteten Männer als meist robust und bis auf wenige Ausnahmen hochwüchsige Männer mit entwickeltem Muskelrelief charakterisiert werden. Von der gesellschaftlichen Stellung als „erste Kämpfer“ zeugen neben den Schriftquellen auch ihre Verletzungen, meist am Schädel (VLČEK 1997).

Nicht weniger interessant ist die Gruppe der Frauengräber mit außerordentlicher Grabausstattung oder Herrichtung des Grabes (Abb. 7). In diesem Fall werden wir uns zunächst hochgestellten, auf der Burg bestatteten Frauen widmen, erst dann jenen von den Gräberfeldern. Zuerst machen wir bei der Frau des Fürsten Spytihněv halt, die irgendwann um 918 in das Steingrab nachbestattet wurde, und mit zwei silbernen, traubenförmigen Ohrringen und einem Ösenohrring ausgestattet war (Abb. 4 und 7:10; FROLÍK – MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ – RŮŽIČKOVÁ – ZEMAN 2000, 56 f., 79, 85, 93; SMETÁNKÁ – VLČEK – EISLER 1983). Eine weitere auf der Burg bestattete, bedeutende Frau war die aus dem ursprünglichen Grab in Tetín überführte hl. Ludmilla. Von ihrem Reliquiengrab ist eine bedeutende Sammlung von Textilien erhalten, die jedoch schrittweise, erst viel später, teilweise sogar erst im 14. Jh., ins Grab gelangt waren. Nur das unverzierte Leinenfragment könnte mit dem Körper der toten Heiligen in Berüh-

rung gekommen sein. Keine der Textilien gehörte zum ursprünglichen Gewand der Toten (zum Grab der hl. Ludmilla vgl. detailliert BRAVERMANOVÁ 2001b, 447-486). Wir wissen ferner, dass auf der Burg auch Wenzels Schwester Přibyslava bestattet worden war, ihr Grab ist jedoch genauso wenig bekannt, wie das Grab von Mlada, der ersten Äbtissin des St. Georgsklosters. Das nördlich der Georgsbasilika, im Raum der zukünftigen Marienkapelle entdeckte Grab 102 wurde von I. Borkovský dieser Äbtissin zugeschrieben, kann es jedoch mit Rücksicht auf das viel zu niedrige Alter der Verstorbenen nicht sein. Interessant ist es jedoch aus einem anderen Grund. In dichter östlicher Nachbarschaft wurden nämlich Pfostengruben und auch das Bett für einen liegenden Balken gefunden, die einige Autoren zu dem Schluss geführt haben, es handle sich um ein Memorial über dem Grab dieser Frau, das im 12. Jh. beim Bau der Marienkapelle berücksichtigt wurde (zur Problematik des Grabes der Äbtissin Mlada und des Grabes 102 vgl. näher BORKOVSKÝ 1975, 95-100, 107, 145 f.; FROLÍK – MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ – RŮŽIČKOVÁ – ZEMAN 2000, 224-227, 230-233, 252-257; SOMMER 2001, 121-126; VLČEK 1997).

Außer den Gemahlinnen der Fürsten Bořivoj (Ludmila) und Spytihněv konnte keine der Frauen der Fürsten Vratislav, Boleslav I. und Boleslav II. identifiziert werden. Im Fall von Grab K2 in der St. Veitsrotunde ist die Bestimmung des Geschlechts umstritten, bei Grab 93 in der St. Georgsbasilika ist nicht hundertprozentig sicher, ob darin eine Frau bestattet war<sup>4</sup>. Neben den

4 Grab 93 war durch die jüngere Steingruft 92, in der die Überreste eines Mannes und einer Frau festgestellt wurden, gestört. Dass es sich bei der Frau um das bestattete Individuum aus Grab 93 handelt, ist nur eine (wenn auch berechnete) Hypothese. (Näheres bei BORKOVSKÝ 1975, 37-39; FROLÍK – SMETÁNKÁ 1997, 131-138).

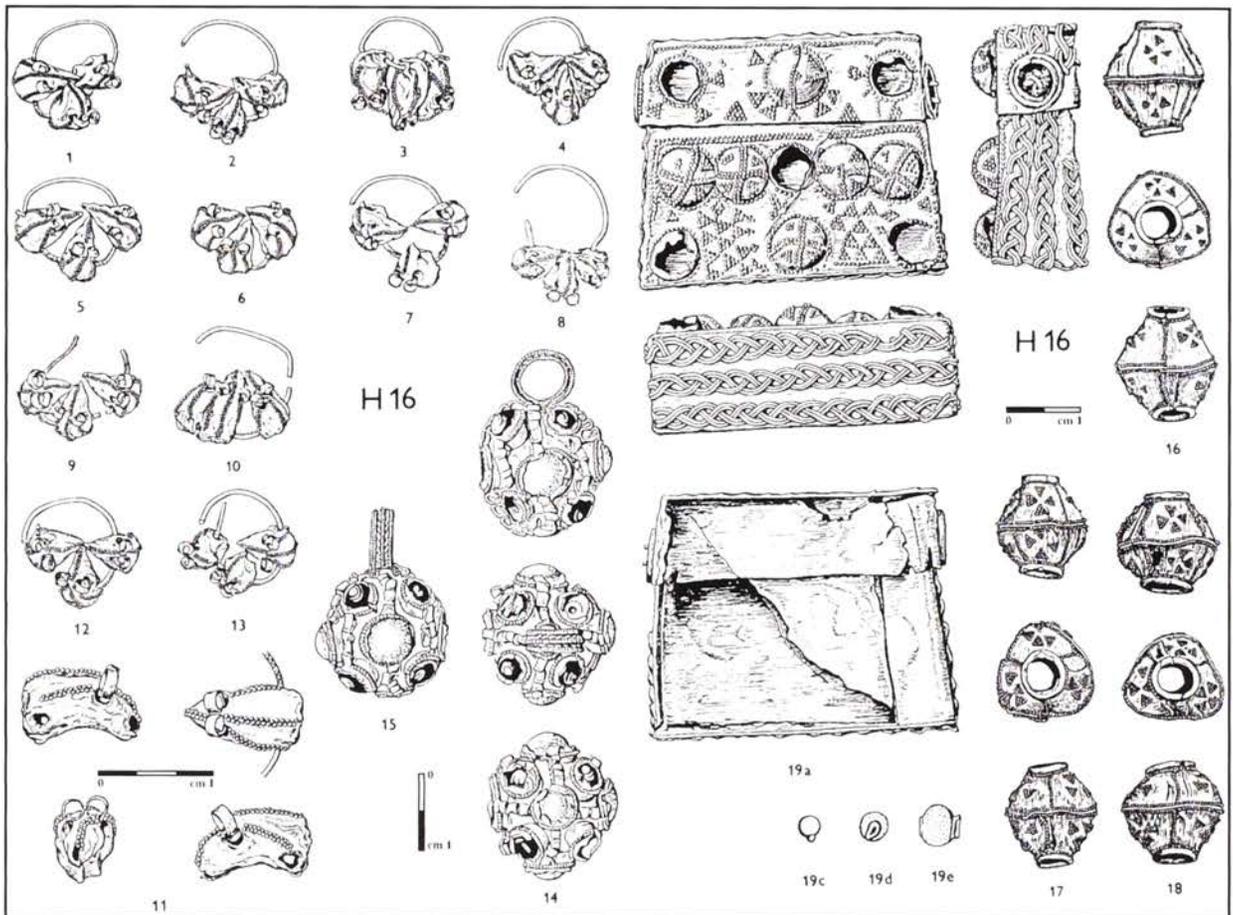


Abb. 8. Jízdárna-West, Grab 16. 1-13 – Ohrringe; 14-15 – doppelmantelige Kugelknöpfe; 16-18 – Perlen; 19 – Kaptorga und ihr Inhalt; 1-18 – Gold; 19a – Silber; 19c-e – Glas. (Nach SMETÁNKA 1994b).

erwähnten Traubenohrringen und dem Schläfenring mit Ösen aus dem Grab in der Marienkirche finden wir im Burgareal aus dem 10. Jh. kein einziges Frauengrab mit eindeutig in diese Zeit zu setzendem Schmuck. Die Frauen dürften zwar auf der Burg einen mäanderförmigen Ohrring, eine Glas- sowie Bernsteinperle verloren haben, wie die Grabungen im Nordwestteil der Akropolis belegen, solche Schmuckstücke sind jedoch nicht in die Gräber gelangt. Ein weibliches Pendant zum Kriegergrab findet sich auf der Akropolis nicht.

Anders ist jedoch die Lage bei den Gräberfeldern auf den Vorfeldern der Prager Burg. Eben in diesem Fall ist jedoch das Bild durch die Bruchstückhaftigkeit der Quellenbasis verzerrt. Im Nachhinein kann die Zugehörigkeit einiger Funde zu Kinder- oder Frauengräbern nicht bestimmt werden und ein Teil des Gräberfeldes (Jízdárna-West) ist noch nicht publiziert. Trotzdem ist klar, dass Frauengräber mit reicher Grabausstattung vor allem auf dem Gräberfeld Jízdárna zu finden sind, und zwar besonders im von der Akropolis der Burg weiter entfernten<sup>5</sup> Jízdárna-West. In der Westgruppe mit über 140 Grä-

bern sticht eine Gruppe von Frauen- und Kindergräbern mit besonders reichem Gold-, vergoldetem und Silberschmuck hervor, während Bronzeschmuck in der Minderheit ist und teilweise auch vergoldet war. Einen höheren Anteil an Edelmetallen verzeichnen wir noch bei einigen Gräbern des Gräberfeldes Jízdárna-Ost. Bei den anderen Gräberfeldern auf den Vorfeldern der Burg tritt Goldschmuck nicht auf, sondern nur vergoldeter Schmuck, rar ist auch Silberschmuck. Es überwiegt dagegen Schmuck aus Legierungen verschiedener Buntmetalle.

Das bedeutendste Grab der Westgruppe auf dem Gräberfeld Jízdárna ist Grab Nr. 16 (früher 39/73) mit einer Konzentration großer Mengen an Goldschmuck – 13 Ohrringe mit Tierornamentik, 2 Zierknöpfe mit farbigen Einlagen, 3 bikonische Perlen mit Granulation. Neben Goldschmuck enthielt das Grab eine Silberkaptorga mit drei Glasperlen und dem Fragment einer Kette, vielleicht von einer Halskette sowie ein Eisenmesser (Abb. 8, Analyse des Grabkomplexes bei Smetánka 1994a, 105-113 und Smetánka 1994b, Fig.

5 Das ist offensichtlich durch das Wegenetz bedingt. Wahrscheinlich führte der Weg zum Gräberfeld Jízdárna von der Akropolis über den Hirschgraben und mündete westlich von der heutigen Staubbrücke, d.h. in den Raum, der der Westgruppe des Gräberfeldes faktisch näher liegt.

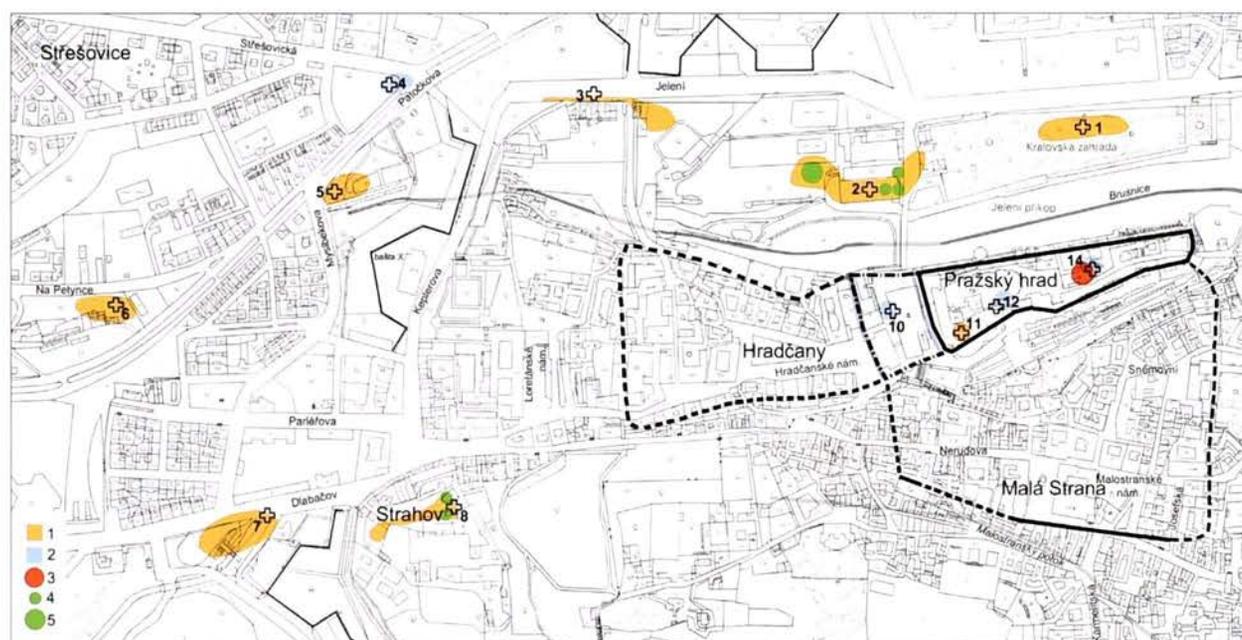


Abb. 9. Gräberfelder auf der Prager Burg und ihren Vorfeldern, bedeutende Kindergräber. 1-2 – wie Abb. 1; 3 – Konzentrationen von Kindergräbern der Fürstenfamilie; 4 – Einzelgräber mit außerordentlich reicher Ausstattung oder besonderer Herrichtung des Grabes; 5 – Konzentrationen von Kindergräbern mit außerordentlich reicher Ausstattung.

4-5). Besonders reich ausgestattet waren auch folgende Gräber: Grab 53 (früher 47/73) enthielt 4 goldene und 4 silberne trommelförmige Ohrringe, 2 silberne, vergoldete Kugelknöpfe mit blaugrünen Augen und Granulation, Fragmente einer geflochtenen Silberhalskette, eine Silberkaptorga, eine silberne, mit Warzen verzierte Perle, eine granuliert Silberperle mit Warzen, eine Perle aus Glas und eine aus Amethyst (SMETÁNKÁ 1994a, 108). Die Halskette mit zwei Kaptorgen und Filigrankörbchen war in Grab 73/73 von Silberohrringen mit trommelförmigen Blechbeeren, einer Zierplatte und einer kleinen Scheibe begleitet (SMETÁNKÁ – HRDLIČKA – BLAJEROVÁ 1974, 392, Abb. 6).

Das bedeutendste Grab im Ostteil des Gräberfeldes Jízdárna ist Nr. 2/82 im Südflügel der Jízdárna/Reitschule mit zwei silbernen, S-förmigen Schläfenringen, einem kleinen Goldblech, einer Halskette von einer Silberkaptorga, körbchenförmigen Filigranperlen, mehreren Glas- und vor allem Bernsteinperlen (FROLÍK – TOMKOVÁ – ŽEGKLITZ 1988, 428 f., Abb. 6).

Wer waren aber jene Frauen, die in dichter Nachbarschaft der Burg bestattet wurden, keineswegs aber im Inneren, und zu einer Zeit, als die vorausgesetzte Gemahlin des Fürsten Spytihněv in einem Grab in der Marienkirche nur mit traubenförmigen Ohrringen und einem, wenn auch silbernen Ösenohrring bestattet wurde? Der Schluss, diese Frauen seien die Gattinnen bedeutender Gefolgsleute, ist zwar berechtigt, trotzdem aber nur eine Hypothese. Wir wissen nicht, inwieweit sich in diesen Gräbern mit außerordentlich reicher Ausstattung die Wirklichkeit widerspiegelt und ob es sich um Einheimische oder Fremde (z. B. Mährerinnen)

handelte, die von ihrer Abstammung her zur Elite gehörten. Wir wissen auch nicht, inwieweit das Bestatten außerhalb des Burgareals mit dem Prozess der Christianisierung zusammenhängen könnte, ob sich z. B. einige Anhänger der Fürstenfamilie der Sitte, auf Kirchenfriedhöfen zu bestatten, nicht fügen wollten usw. (vgl. auch SMETÁNKÁ – HRDLIČKA – BLAJEROVÁ 1974, 402).

Auch unter den Kindergräbern sind solche anzutreffen, die auf irgendeine Weise hervorstechen (Abb. 9). Wir können zu diesen sowohl das überdimensionierte Grab 20 der Westgruppe des Gräberfeldes Jízdárna mit Miniatursporen zählen, genauso, wie Grab 24b/73 und noch eines mit Miniaturäxten (SMETÁNKÁ – HRDLIČKA – BLAJEROVÁ 1974, 388 f., 391, 394, Abb. 7-8. Näheres zu den Gräbern mit den angeführten Attributen PROFANTOVÁ in diesem Sammelband). In der Ausstattung der Gräber 4/72 und 5/72 von demselben Gräberfeld finden wir Silberschläfenringe mit Ösen und S-förmiger Schlaufe, traubenförmige Ohrringe, vergoldete Kugelknöpfe mit Pfauenmotiv und Rauten, mit einem Kreuz im Medaillon, sowie mit anderen Motiven (SMETÁNKÁ – HRDLIČKA – BLAJEROVÁ 1973, 268 f., Tab. I). Die Bestattung eines Kindes (wahrscheinlich eines Mädchens) mit vergoldeten traubenförmigen Ohrringen, einer Halskette mit Olivenperlen und vielleicht einer Kaptorga, sowie mit Messer und Eimer, befand sich im Ostteil des Gräberfeldes Jízdárna (H 1/1947 – Abb. 10). Dieses Grab fällt dadurch auf, dass das Kind in einem, aus einem Holzstamm gefertigten Sarg bestattet war, der mit einem Holzdeckel versehen war, also auf eine ähnliche Weise, wie wir es von den Fürstengräbern in der

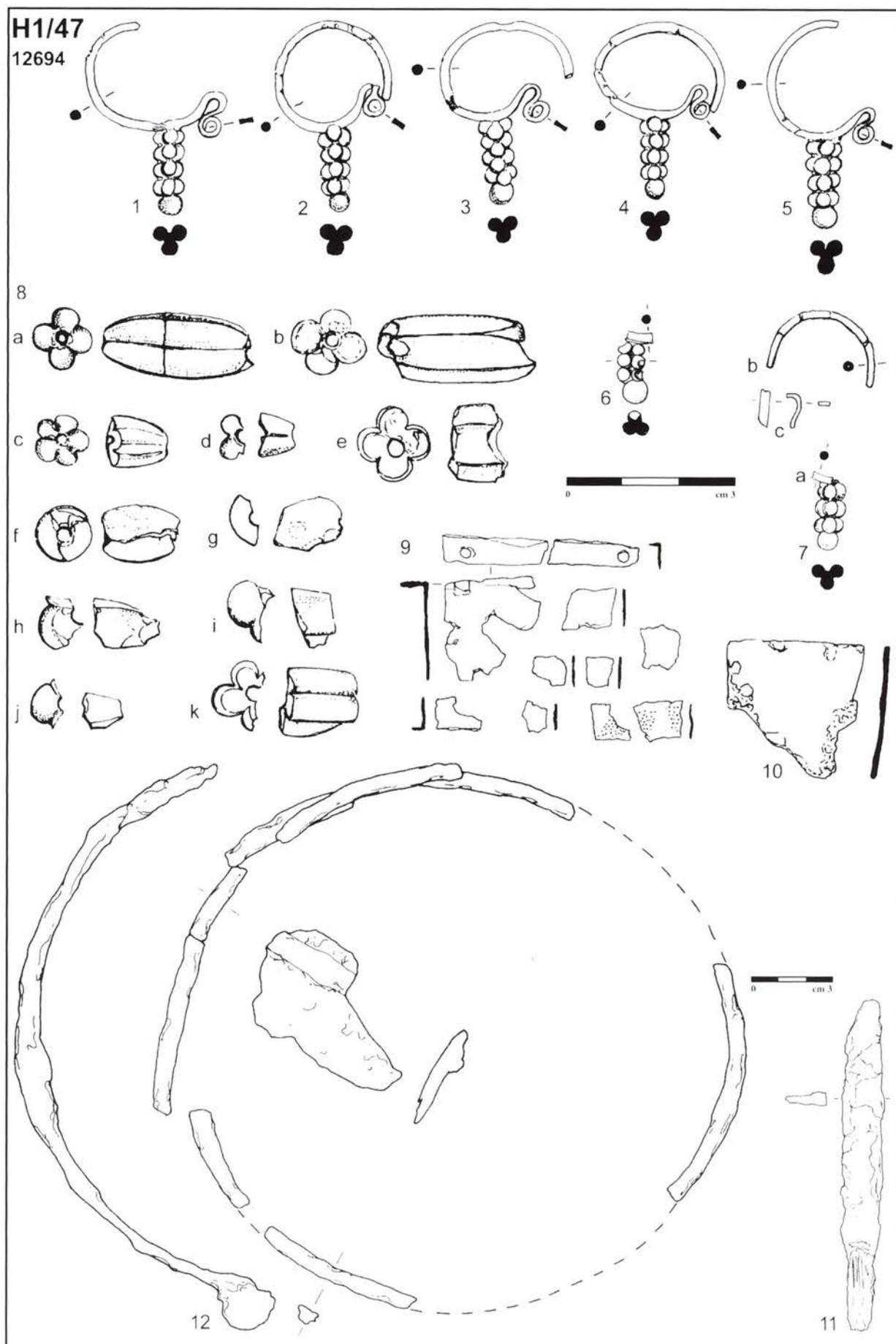


Abb. 10. Jizdarna-Ost, Grab 1/1947. 1-7 – vergoldete, traubenförmige Bronzeohrringe; 8 – Glasperlen von einer Halskette; 9 – Koptorga; 10 – Bronzeblech; 11 – Eisenmesser; 12 – Eimer.

St. Georgsbasilika kennen<sup>6</sup>. Als außerordentlich ausgestattet ist die Bestattung des Kindes in Grab 93 in der Ostgruppe des Gräberfeldes Jízdárna zu bezeichnen, und zwar durch die mit Steinen ausgekleidete und mit drei Steinplatten verdeckte Grabkammer, die an ein Grabmal erinnert (Abb. 11)<sup>7</sup>. Dafür spricht auch eine Erwähnung Borkovskýs über eine harte gelbe, kalkhaltige Schicht an der Graboberfläche.

Aus dem Burginneren sollten die Gräber nördlich der St. Georgsbasilika und westlich von Grab 102, bzw. die Grabkapelle erwähnt werden. Bei der Kirche gelegen, fallen die Gräber eines Neugeborenen und eines 1,5 Jahre alten Kindes durch eine fehlende, besondere Herrichtung auf (BORKOVSKÝ 1975, 100; VLČEK 1997, 148, 155-158). Eine etwas andere Situation verzeichnen wir in der St. Georgsbasilika (Abb. 11). Südlich von Grab 98 waren die zwei Kinderbestattungen 90 und 91 in Kastengräbern aus an der Außenseite geglätteten Kalkplatten beige setzt. In Anbetracht der Lage unmittelbar bei Grab 98 besteht Grund zur Annahme, dass es sich um Kinder handelte, die mit dem dort bestatteten Mann verwandt waren. Dieselbe Voraussetzung gilt auch für Grab 94, bestehend aus einer Reihe von Kalksteinen, die mit drei, wiederum an der Außenseite geglätteten Kalkplatten verdeckt waren. Dieses störte wiederum Grab 98 (näheres BORKOVSKÝ 1975, 37, 39 f.; VLČEK 1997, 170-177). Es ist nicht geklärt, in welchem Zeitabstand zur Bestattung des Fürsten in Grab 98 diese Kindergräber angelegt worden waren. Sollte in Grab 98 tatsächlich Boleslav II. beige setzt worden sein, dann würden sie erst aus dem 11. Jh. stammen. Jedenfalls handelt es sich um Gräber, die in direktem Kontakt zum zentralen Grab stehen und die aufgrund dessen wohl Mitgliedern der Fürstenfamilie zuzuschreiben sein werden.

Das Milieu der Elite auf den Gräberfeldern der Prager Burg charakterisieren auch die Funde von Kugelknöpfen und traubenförmigen Ohrringen (Abb. 12-13)<sup>8</sup>. Beide Schmucktypen konzentrieren sich traditionell auf dem Gräberfeld Jízdárna. Während jedoch silberne traubenförmige Ohrringe sonst nur auf dem Gräberfeld Jelení-Straße-Lumbe-Garten (H 2/37) gefunden wurden, zeichnen sich Kugelknöpfe durch

eine breite Streuung aus und treten auch im Königsgarten sowie auf den relativ weit entfernten Gräberfeldern in Malovanka auf (einer ohne Verzierung, zwei mit längsorientierter Perlenzier) und in Strahov (jeweils einmal mit Rosetten- und einmal mit Palmettenzier).

Auf den Gräberfeldern auf den Vorfeldern der Burg treffen wir auch andere Arten von Beigaben an, die jedoch kaum mehr der frühmittelalterlichen höheren Gesellschaftsschicht zuzuschreiben sind. In den Eimern und Keramikgefäßen könnten Nahrungsmittel beigegeben worden sein, Messer gehörten zu den geläufigen Gebrauchsgegenständen. Ohringe vom donauländischen Typ, Ösenohrringe und die ältesten S-förmigen Schläfenringe, genauso wie Halsketten, sind Ausdruck der zeitgenössischen Mode und bewegen sich durchaus im Rahmen der üblichen Grabausstattung vom Ende des 9. und im 10. Jh. Sie treten auch auf anderen böhmischen Gräberfeldern auf, und zwar auch außerhalb der bedeutenden Burgen. Andererseits, auch wenn wir in den anderen Gräbern von Jízdárna und außerhalb so luxuriöse Schmuckgegenstände nicht antreffen, finden sich Gegenstände, die auf ihre Art außerordentlich sind, z. B. Perlen mit Millefiori-Verzierung, die wir vom Gräberfeld Jelení-Straße-Lumbe-Garten und von Strahov kennen, oder einen blechbeschlagenen Eimer in Strahov (DRAGOUN in Druck). Zusammenfassend können wir feststellen:

1. Wenn wir die Schmuckgegenstände von allen Gräberfeldern zusammenrechnen, fällt auf, dass sich auf der Prager Burg bedeutende Konzentrationen einiger Schmuckgattungen finden, ob es sich nun um Goldschmuck im Allgemeinen, um trommel- und traubenförmige Ohrringe, silberne Körbchenperlen, silberne Kaptorgen, Oliven- oder Bernsteinperlen handelt<sup>9</sup>.
2. Im Vergleich konkreter Gräber mit außerordentlicher Ausstattung und Aufmachung von der Prager Burg mit jenen von anderen Fundorten (Kolín, Želénky, Stará Kouřim, Libice) liegt jedoch, was das Maß an Luxus anbelangt, Prag keineswegs an erster Stelle. Auch der Feingehalt des Goldes ist mit einer einzigen Ausnahme niedriger, als auf den anderen Gräberfeldern (Näheres bei SMETÁNKA – ŠTVERÁK 1992 418-430; PROFANTOVÁ – FRÁNA 2003, Tab. 2-4).

6 Anzeichen für einen ausgehöhlten Stamm erschienen dabei auch in der Westgruppe des Gräberfeldes Jízdárna, Gräber Nr. 43 und 46 (SMETÁNKA – HRDLÍČKA – BLAJEROVÁ 1974, 390).

7 Steindeckel über Kindergräbern sind auch in der Westgruppe des Gräberfeldes Jízdárna (SMETÁNKA – HRDLÍČKA – BLAJEROVÁ 1974, 390) und in Strahov erwiesen (P. Sommer, mündliche Mitteilung).

8 In der Westgruppe des Gräberfeldes Jízdárna traten Kugelknöpfe in Grab 16 (Gold, Zierknöpfe mit farbigen Einlagen), ferner vergoldete Bronzekugelknöpfe in Grab 5/72 auf. Daneben wurden Kugelknöpfe mit Rosetten, mit Handmotiv u.a. verzeichnet. Nur die zwei kleineren Kugelknöpfe aus Grab 47/73 waren aus Silber (vorläufig SMETÁNKA – HRDLÍČKA – BLAJEROVÁ 1973, 269, Tab. I; SMETÁNKA – HRDLÍČKA – BLAJEROVÁ 1974, 393, 397; SMETÁNKA 1994a, 105 f.; SMETÁNKA 2003, 141). Traubenförmige Ohrringe stammen aus den Gräbern 1/47, 42/51, 11/83 in der mittleren und Ostgruppe des Gräberfeldes Jízdárna (TOMKOVÁ in Druck), in der Westgruppe dann u.a. in den Gräbern 4/72, 5/72, 14/72, 35/73 und zwei weitere aus dem Jahr 1973 (vorläufig SMETÁNKA – HRDLÍČKA – BLAJEROVÁ 1973, 268-269, Tab. I:3, 6; SMETÁNKA – HRDLÍČKA – BLAJEROVÁ 1974, 392 f.).

9 Zum Vorherrschen von Bernsteinperlen von der Prager Burg TOMKOVÁ 1998, Abb. 6.

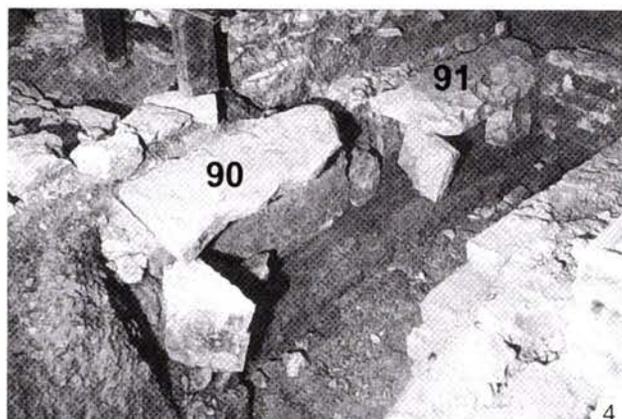
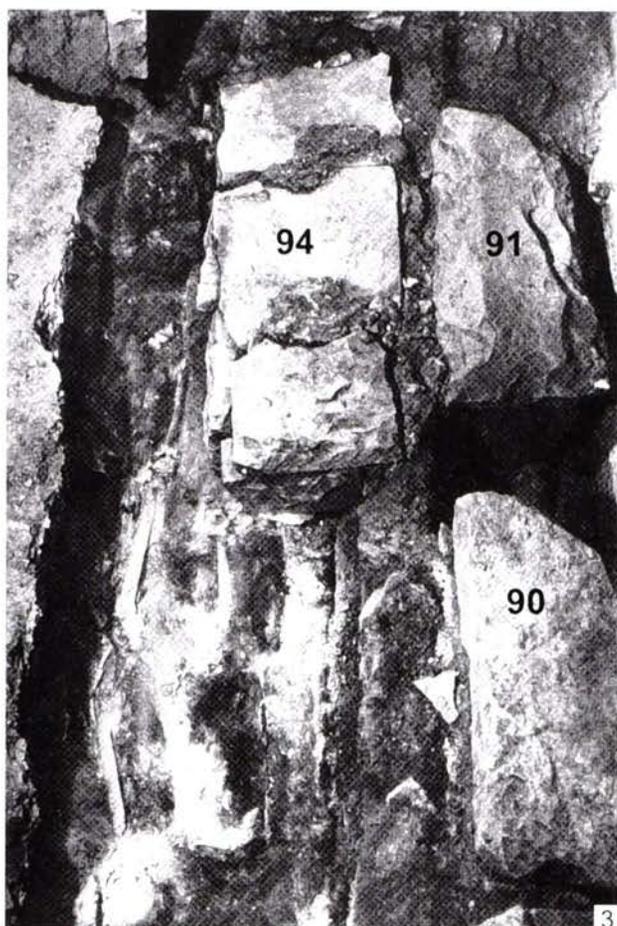
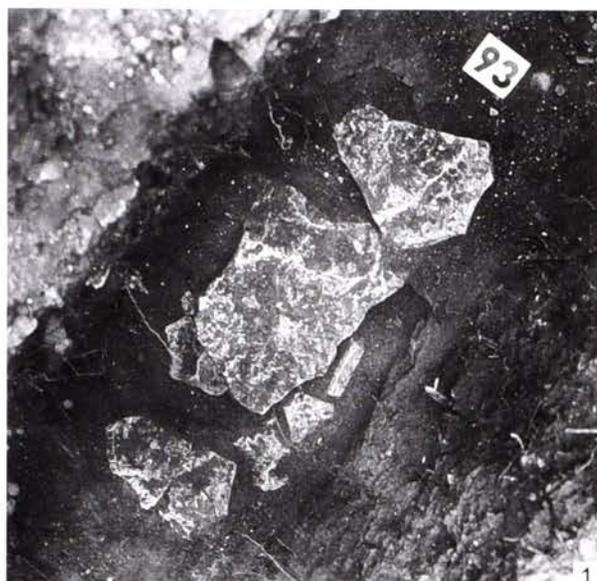


Abb. 11. 1-2 – Jizdárna-Ost, Kindergrab 93; 3-4 – St. Georg-Basilika, Kindergräber 90, 91 und 94.

Im Fall einiger Gräber (Kolín, Želénky) kann auf die unterschiedliche Datierung verwiesen werden, und damit den unterschiedlichen historischen Kontext, evtl. auch auf das unterschiedliche Bedürfnis, die eigene Stellung durch Grabform und Grabausstattung zu manifestieren. Daneben müssen wir uns noch eines Aspekts bewusst sein: Wenn wir die Gräber im Burgareal und auf den Vorfeldern vergleichen, dann lässt sich sagen, dass wir hier im 10. Jh. parallele Ausdrucksformen verschiedener Traditionen beobachten können. Neben der Tradition, die als entwicklungsgehistorisch älter zu bezeichnen ist, und in der der soziale Status einiger Individuen im außerordentlich reichen Grabinventar bzw. in der Grabform, evtl. in beiden sei-

nen Niederschlag findet, setzt sich nämlich eine neue Form der Präsentation des sozialen Status in Form von Bestattungen in der Kirche durch, meist in zentraler Lage, bzw. in Memorialbauten (zu dieser Problematik u.a. SASSE 1997, 544-557, zur Problematik der Bestattungen in Kirchenbauten SCHULZE-DÖRR-LAMM, M. 1993 [1995], 557-619). Die ältere Tradition kommt deutlich auf den Gräberfeldern der Vorfelder der Burg zum Ausdruck, die neue Tradition im Burginneren. Die Elite auf der Prager Burg kann somit faktisch größtenteils erst zu einer Zeit verfolgt werden, als die bereits sicherlich getaufte Elite ihre Stellung auf eine ganz andere Weise, als durch reiche Grabbeigaben, manifestierte.

Wenn wir den Termin „Elite“ verwenden, sollten wir wissen, in welchem Sinn des Wortes dieser Begriff verwendet wird. Ursprünglich sind mit dem Wort „Elite“ außerordentlich hochwertige Gegenstände bezeichnet worden. Als Fachbegriff für hochgestellte Gesellschaftsschichten wurde es erst in den Texten von der Wende des 18./19. Jh. verwendet. Schrittweise haben sich zwei Bedeutungen des Begriffs entwickelt. Einerseits wurde von einer „Elite der Macht und politischen Spitze gesprochen“, d.h. jener sozialen Gruppe, die direkt an der Macht beteiligt ist, einschließlich ihrer Familienangehörigen. Manche Soziologen fassen den Begriff breiter auf, und schließen auch Gruppen ein, die nicht direkt in die Politik eingreifen – bedeutende Individuen im Rahmen weiterer sozialer Gruppen. Somit darf nicht nur von einer politischen, sondern z. B. auch von einer Wirtschafts- und kulturellen Elite gesprochen werden (Näheres zum Begriff „Elite“ aus soziologischer Sicht z. B. MACHONIN – TUČEK 2002, 9-12; SOCIOLOGICKÝ SLOVNÍK 1996, 252 f.). Diese Gliederung lässt sich natürlich nicht auf das Böhmen des 10. Jh. applizieren, rein theoretisch könnte höchstens von einer weltlichen und einer geistlichen Elite gesprochen werden. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass die Archäologie ein eigenes Begriffssystem entwickelt hat (Fürstengrab, Königsgrab, Adelsgrab, Prunkgrab, Gräber der Elite usw.), das gleichfalls einer bestimmten Entwicklung unterworfen ist, die B. SASSE (1997, 544-549) studiert hat.

Wer aber gehörte zu jener weltlichen Elite? Wen sollen wir am Ende des 9. und im 10. Jh. zur Elite zählen? Versuchen wir in den Schriftquellen eine Antwort zu finden, namentlich bei dem Mönch Christian (KRISTIÁNOVA LEGENDA). Zur Zeit des Antritts der Herrschaft der Přemysliden zählte natürlich die fürstliche Familie, d.h. einschließlich der nicht herrschenden Clanmitglieder und ihrer Familien, zur Elite. Ferner ist mit der Bedeutung der Gefolgsleute (*primates, procederes, primarii*) und ihren Familien zu rechnen, die mit der fürstlichen Familie durch gegenseitige Verpflichtungen verbunden waren. Stark vereinfacht gesagt, war der Gefolgsmann verpflichtet, seine Dienste dem Fürsten zur Verfügung zu stellen, ihn zu unterstützen und der Fürst sorgte als Gegenleistung für den Unterhalt seiner Gefolgschaft. Es sei in diesem Zusammenhang an die Worte Ludmillas zu Tunna und Gommon erinnert: „Jaké to nenadálé šilenství vás štve? Nestydíte se a nevzpomínáte na to, kterak jsem vás vychovávala jako vlastní syny a kterak jsem vás obdarovávala zlatem, stříbrem a skvostnými šaty?/ Welch unverhoffter Irrsinn hetzt euch? Schämt ihr euch denn nicht? Habt ihr vergessen, dass ich euch wie eigene Söhne aufzog, wie ich euch mit Gold, Silber und edlen Gewändern beschenkte?“ (KRISTIÁNOVA LEGENDA, Kap. 4, S. 36 f.). Statutarisch niedriger gestellt waren Leute vom Typ Podiven, der als miles bezeichnet wird, gleichzeitig aber auch Hausverwalter des hl. Wenzel war. Daneben gehörten zum Fürstenhof auch Mitglieder weiterer Bevölkerungsteile in botmäßiger Stellung<sup>10</sup>.

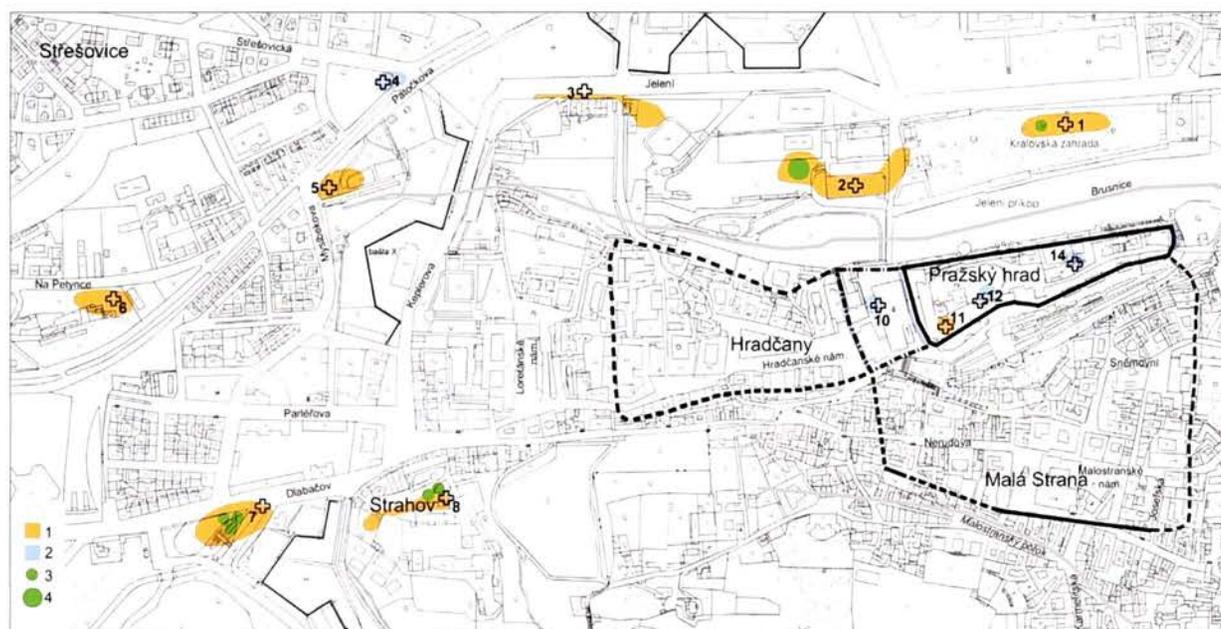


Abb. 12. Gräberfelder auf der Prager Burg und ihren Vorfeldern, Funde von Kugelknöpfen. 1-2 – wie Abb. 1; 3 – Einzelfunde; 4 – Konzentrationen von Funden.

<sup>10</sup> Eine Beschreibung der frühmittelalterlichen Gesellschaft des 10. Jh. im Kontext der weiteren Entwicklung findet sich u.a. bei ZEMLÍČKA 1993, 376-383.

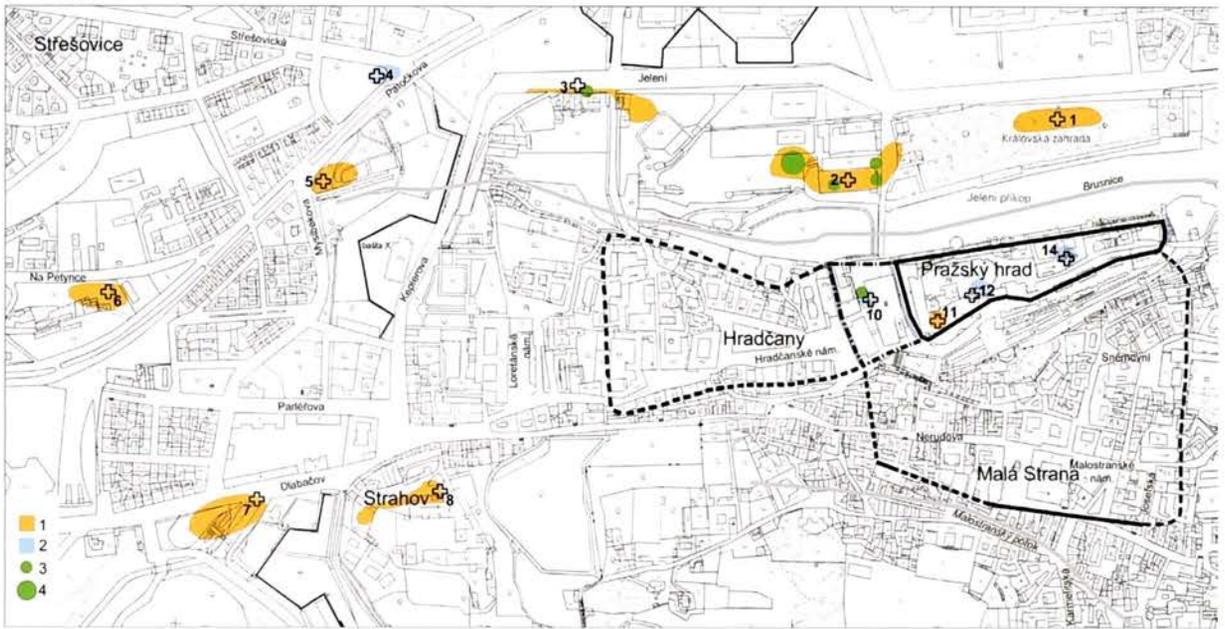


Abb. 13. Gräberfelder auf der Prager Burg und ihren Vorfeldern, Funde von traubenförmigen Ohrringen. 1-2 – wie Abb. 1; 3 – Einzelfunde; 4 – Konzentrationen von Funden.

Kehren wir aber zur Archäologie zurück. Auf den Gräberfeldern der Prager Burg und ihrer Vorfelder finden wir einerseits einen Teil der Gräber bedeutender Individuen – Fürsten – und der *primariorum* und ihrer Familienangehörigen, andererseits ist auch ein Anteil jener, die den Burgbetrieb in Gang hielten, nicht von der Hand zu weisen. Das schließt allerdings nicht aus, dass sich die außerordentliche Aufmachung eines Grabes oder eine besonders reiche Ausstattung nicht auch aus anderen Gründen, als den sozialen Wurzeln im Sinne der rein sozialen Stratifikation, entwickelt haben könnte, und dass darin auch z. B. Alter und Geschlecht des Verstorbenen<sup>11</sup> oder die Treue des Dieners zu seinem Herrn ihren Niederschlag fanden. Es wäre auch vorstellbar, dass die Achtung vor dem alten, weisen Mann in der Herrichtung des Grabes ihren Ausdruck fand, bzw. dass kostbarere Gegenstände auch in die Ausstattung der Bediensteten des Fürsten (evtl. der „Vertrauten“ des Hausherrn) Eingang fanden. Genauso wäre es möglich, dass die hohe Stellung überhaupt nicht durch Herrichtung, Ausstattung und Lage des Grabes angezeigt wurde. Wenn wir die Auffassung in Betracht ziehen, dass das Grab den sozialen Status des Verstorbenen faktisch nicht reflektieren muss, sondern das Bild wiedergibt, dass die Hinterbliebenen durch ihre Bestattungsart schufen

(LUCY 1997, 29), dann müssen wir auch mit solchen Kategorien, wie dem Respekt vor den außerordentlichen Fähigkeiten des Verstorbenen, seiner Beliebtheit zu Lebzeiten oder mit menschlichem Neid rechnen. Es sei auch noch hinzugefügt, dass die Gesellschaft, von der wir sprechen, nicht als stabil zu werten ist. Am Beispiel der bereits erwähnten zwei *primariorum*, Tunna und Gommon, kann die Labilität der sozialen Stellung überzeugend dokumentiert werden. Nach dem Streit mit Drahomira endete der eine in der Verbannung, der andere kam ums Leben. Dies dürfte wohl auch ihre Familien betroffen haben. Hingegen konnte sicherlich ein außerordentlicher, für den Fürsten geleisteter Dienst zu einem schnellen gesellschaftlichen Aufstieg führen.

Abschließend können wir sagen, dass die Unterschiede in der Grabausstattung der Bestatteten zweifellos auf gewisse Weise tatsächlich die Zugehörigkeit der Verstorbenen zur damaligen Elite und zum Fürstenhof widerspiegeln. Von der Anzahl und dem Charakter der Gegenstände können wir jedoch nicht automatisch die konkrete Stellung dieses oder jenes Verstorbenen in der damaligen gesellschaftlichen Hierarchie ablesen und ihn zu einem Kreis der frühmittelalterlichen Elite rechnen oder ihn davon ausschließen.

<sup>11</sup> Es sei daran erinnert, dass sich ein Teil des Studiums dieser Problematik den sozial-kulturellen Bindungen zwischen Inventar, Alter und Geschlecht der Bestatteten widmet (DEREVENSKI 1997, 485-493, eine Bibliographie findet sich in DERKS 1997, 531-550). Ethnologische Studien zur traditionellen Gesellschaft erweisen, dass eben Alter und Geschlecht in der sozialen Organisation ausschlaggebend waren.

## RESUMÉ:

**Raně středověká elita z pohledu pohřebišť Pražského hradu a jeho předpolí**

Obyvatelé pražské aglomerace tvořené Pražským hradem, hradčanským předhradím a Malou Stranou v průběhu poslední třetiny 9. století, v 10. a na počátku 11. století z podstatné části pohřbívali mimo vlastní hradní areál a jejich pohřebišť – Královská zahrada, Jízdárna (včetně západní skupiny za Jízdárnou), Jelení – Lumbeho zahrada, u křižovatky Střešovická – Patočkova, Strahovská cihelna, na Panenské, Malovanka a Strahov – vytvářela kolem hradčanské ostrožny věnec. V areálu hradu se možná začalo také pohřbívat již v 9. století, a to v případě, že do jeho sklonku datujeme hrob bojovníka na III. nádvoří. V každém případě se však v 10. století začalo pohřbívat v interiérech hradních kostelů, dále též u rotundy sv. Víta a u svatojiřské baziliky. Celkově ovšem v areálu hradu najdeme v té době pouze minimum hrobů, což nás může v souvislosti s výpovědí písemných pramenů vést k hypotéze, že tyto hroby téměř výhradně patřily těm nejvýznamnějším hradním obyvatelům, tj. knížecí rodině a jejich nejbližším služebníkům, jak to máme doloženo v případě Podivena. Převahu

nalezů mimo vlastní areál hradu je ovšem třeba dále vidět jak v souvislosti se zvykem některých komunit pohřbívat své mrtvé na území výrazně odděleném od areálu sídlištního, tak především v souvislosti s nevelkým prostorem hradní ostrožny, která neposkytovala dostatek místa pro založení rozsáhlejších pohřebišť v období, kdy se ještě nepohřbívalo etážovitě.

Porovnáváme-li hroby v areálu hradu a na jeho předpolích jako celek, pak lze říci, že v 10. století zde můžeme sledovat paralelní projevy dvou odlišných tradic. Vedle tradice, kterou lze označit jako vývojově starší, kdy se sociální status některých jedinců odráží v mimořádném hrobovém inventáři, či mimořádné úpravě hrobu, případně obojím, se totiž prosazuje nová forma prezentace výjimečného sociálního postavení v podobě pohřbů v hrobech či hrobkách v kostelích, zpravidla v centrální pozici, či memoriální stavbě. Starší tradice se výrazně projevuje na pohřebištích na předpolích hradu, zatímco nová tradice v interiéru hradu.

- Obr. 1. Pohřební aktivity na Pražském hradě od závěru 9. do počátku 19. století. 1 – pohřebišť z 10. století, jež mohou mít své počátky již v posledních desetiletích 9. století; 2 – pohřebišť s počátkem v 10. století; 3 – ojedinělé hroby. 1 – Královská zahrada; 2 – Jízdárna (západní část pohřebiště v literatuře dosud označována jako pohřebišť za Jízdárnou či pohřebišť v Lumbeho zahradě); 3 – Jelení-Lumbeho zahrada; 4 – křižovatka ulic Střešovická a Patočkovy; 5 – Strahovská cihelna; 6 – na Panenské; 7 – Malovanka; 8 – Strahov; 10 – kostel P. Marie, 11-III. nádvoří u monolitu; 12 – rotunda sv. Víta (interiér i exteriér); 14 – svatojiřský komplex; C – dům U klíčů. 2, 3 a 8-12, 14 – rozsah pohřebiště známý na základě archeologického výzkumu. 1, 4-7 – pouze orientační lokalizace. Č. 13, 15-25 – ojedinělé hroby a pohřebišť 11.-19. století.
- Obr. 2. Pražský hrad – III. nádvoří – hrob bojovníka (H 199). 1 – meč typu X; 2 – vědro; 3 – oeilka; 4 – křesací kámen; 5 – břitva?; 6-7 – nože; 8 – sekera (Podle E. VLČEK 1997).
- Obr. 3. Pohřebišť Pražského hradu a jeho předpolí – významné mužské hroby. 1-2 – viz obr. 1; 3 – hroby s ostruhami či mimořádnou úpravou hrobu; 4 – knížecí hrob; 5 – koncentrace knížecích hrobů.
- Obr. 4. Hrobka v kostele P. Marie s hroby knížete Spytihněva (+915) a jeho manželky (+ kolem 918). 1 – starší zdívo (hrobka?); 2 – knížecí zděná hrobka; 3 – mladší fáze kostela; 4 – šperk uložený u vrchního pohřbu ženy.
- Obr. 5. Rotunda sv. Víta – hrob K 1. Řezy A-C, maltová podlaha zdobená motivem z oblázků, nůž v pochvě s očkem. (Podle E. VLČEK 1997)
- Obr. 6. Bazilika sv. Jiří – hrob 98 (Boleslav II.?, + 999). 1 – půdorys a průřez rakví; 2 – pohled na hrob 98 v době výzkumu; 3 – železné kruhy z rakve; 4 – fragment kování; 5 – hedvábná tkanice – zvětšeno (Podle I. BORKOVSKÝ 1975, E. VLČEK 1997, M. BRAVERMANOVÁ 2001).
- Obr. 7. Pohřebišť Pražského hradu a jeho předpolí – významné ženské hroby. 1-2 – viz obr. 1; 3 – knížecí hroby; 4 – jednotlivé hroby s mimořádnou výbavou; 5 – koncentrace ženských hrobů s mimořádnou výbavou.
- Obr. 8. Jízdárna – západní skupina pohřebiště – hrob 16. 1-13 – náušnice; 14-15 – dvouplášťové gombíky; 16-18 – perly; 19 – kaptorga a její obsah; 1-18 – zlato; 19a – stříbro; 19c-e – sklo (Podle SMETÁNKA 1994b).
- Obr. 9. Pohřebišť Pražského hradu a jeho předpolí – významné dětské hroby. 1-2 – viz obr. 1; 3 – koncentrace dětských hrobů patřících do knížecí rodiny; 4 – jednotlivé hroby s mimořádnou výbavou či mimořádnou úpravou hrobu; 5 – koncentrace dětských hrobů s mimořádnou výbavou.
- Obr. 10. Jízdárna – východní skupina pohřebiště – hrob I/1947. 1-7 – bronzové pozlacené hrozničkovité náušnice; 8 – skleněné perly z náhrdelníku; 9 – kaptorga; 10 – bronzový plíšek; 11 – železný nůž; 12 – vědro.
- Obr. 11. 1-2 – Jízdárna – východní skupina pohřebiště – dětský hrob 93; 3-4 – bazilika sv. Jiří – dětské hrobky 90, 91 a 94.
- Obr. 12. Pohřebišť Pražského hradu a jeho předpolí – výskyt gombiků. 1-2 – viz obr. 1; 3 – jednotlivé nálezy; 4 – koncentrace nálezů.
- Obr. 13. Pohřebišť Pražského hradu a jeho předpolí – výskyt hrozničkovitých náušnic. 1-2 – viz obr. 1; 3 – jednotlivé nálezy; 4 – koncentrace nálezů.

**Literatur:**

- BORKOVSKÝ, I. 1946: Hrob bojovníka z doby knížecí na Pražském hradě – The grave of a warrior of the prince-period at the castle of Prague, *Památky archeologické* 42, 122-132, 212-213, 221.
- 1975: Svatojiříská bazilika a klášter na Pražském hradě – Kirche und Kloster St. Georg auf der Prager Burg, Praha.
- BRAVERMANOVÁ, M. 2001a: Das Grab Boleslavs II., in: Sommer, P. (Hrsg.): Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000, *Colloquia mediaevalia Pragensia* II., 197-223. Praha.
- 2001b: Nové poznatky o nejstarších textilích z reliквиářového hrobu sv. Ludmily – Neue Erkenntnisse von den ältesten Textilien aus dem Reliquiengrab der Heiligen Ludmila, *Archaeologia historica* 26, 447-486.
- BŘEZINOVÁ, H. – TUREK, J. 1999: Šnúrové a raně středověké pohřebiště v severním předpolí Pražského hradu – archeologický výzkum v Lumbeho zahradě – The Corded Ware and Early Medieval cemetery in northern vicinity of the Prague Castle. An archaeological excavation in the Lumbe Garden, *Archeologické rozhledy* 51, 653-687.
- ČIHÁKOVÁ, J. – DRAGON, Z. – PODLIŠKA, J. 2001: Der Prager Siedlungsraum im 10. und 11. Jahrhundert, in: Sommer, P. (Hrsg.): Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000, *Colloquia mediaevalia Pragensia* II., 225-262. Praha.
- DERKS, H. 1997: Alter und Geschlecht – biologische Parameter als Instrument sozialer Differenzierung in der älteren Römischen Kaiserzeit Norddeutschlands, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 38, 531-550.
- DEREVENSKI, J. S. 1997: Linking age and gender as social variables, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 38, 485-493.
- DRAGON, Z. in Druck: Raně středověká pohřebiště na předpolí Pražského hradu II – Frühmittelalterliche Gräberfelder auf den Vorfeldern der Prager Burg II, *Castrum Pragense*.
- FROLÍK, J. in Druck: Pohřebiště na III. nádvoří – Das Gräberfeld auf dem III. Burghof, *Castrum Pragense*.
- FROLÍK, J. – TOMKOVÁ, K. – ŽEGKLITZ, J. 1988: Výzkum slovanského pohřebiště v jižním křídle Jízdárny Pražského hradu – Die Ausgrabung des slawischen Gräberfeldes im Südflügel der Reitschule auf der Prager Burg, *Památky archeologické* 79, 424-455.
- FROLÍK, J. – MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ, J. – RŮŽIČKOVÁ, E. – ZEMAN, A. 2000: Nejstarší sakrální architektura Pražského hradu – Die ältesten Kirchenbauten der Prager Burg aufgrund der archäologischen Quellen, *Castrum Pragense* 3. Praha.
- FROLÍK, J. – SMETÁNKA, Z. 1997: Archeologie na Pražském hradě – Archäologie auf der Prager Burg, Praha – Litomyšl.
- KRISTIÁNOVA LEGENDA: Kristiánova legenda. Život a umučení svatého Václava a jeho báby svaté Ludmily (ed. J. Ludvíkovský). Praha 1978.
- LUCY, S. 1997: Reinterpreting Anglo-Saxon Cemeteries, in: Boe, G. D. – Verhaege, F. (eds.): *Death and Burial in Medieval Europe. Papers of the „Medieval Europe Brugge 1997“ Conference Vol. 2*, 27-32. Zellik.
- MACHONIN, P. – TUČEK, M. 2002: Zrod a další vývoj nových elit v České republice (od konce osmdesátých let 20. století do jara 2002), *Sociologické texty SP 02:1*.
- PROFANTOVÁ, N. – FRÁNA, J. 2003: Příspěvek ke studiu šperkařství v raném středověku v Čechách a na Moravě – A contribution to the study of jewellery-making in the Early Middle Ages in Bohemia and Moravia, *Archeologické rozhledy* 55, 47-58.
- SASSE, B. 1997: Völkerwanderungszeitliche und mittelalterliche „Prunkgräber“ aus Mitteleuropa – Gedanken zu Definition und Bedeutung, in: Kubková, J. – Klápště, J. – Ježek, M. et al. (eds.): *Život v archeologii středověku – Das Leben in der Archäologie des Mittelalters, Festschrift für M. Richter und Z. Smetánka*, 544-560. Praha.
- SCHULZE-DÖRRLAMM, M. 1993 (1995): Bestattungen in den Kirchen Grossmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jahrhunderts, *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 40 (Teil 2), 557-619.
- SLÁMA, J. 1977: Mittelböhmen im frühen Mittelalter I. Katalog der Grabfunde, Praha.
- 2003: Několik poznámek k hrobům přemyslovských knížat na Pražském hradě – Einige Bemerkungen zu den Gräbern der Přemyslidenfürsten auf der Prager Burg, *Historica Pragensia* 1, 293-300.
- SMETÁNKA, Z. 1994a: Příspěvek ke studiu karolinského vlivu na velkomoravský šperk v Čechách a na Moravě – The Carolingian Influence on the Great Moravian Jewellery in Bohemia and Moravia, *Præhistorica* 21 – *Varia Archaeologica* 6, 105-115. Praha.
- 1994b: Archaeological Excavations in the Lumbe Garden of Prague Castle and Their Implications for the Study of the Culture of the Early Czech State, in: *25 Years of Archaeological Research in Bohemia, Památky archeologické – Supplementum* 1, 162-167. Praha.
- SMETÁNKA, Z. 2003: Archeologické etudy, *Knížnice Dějiny a současnost* 19. Praha.
- SMETÁNKA, Z. – HRDLIČKA, L. – BLAJEROVÁ, M. 1973: Výzkum slovanského pohřebiště za Jízdárnou na Pražském hradě – Ausgrabung eines slawischen Gräberfeldes unweit der „Jízdárna“ (Reitschule) auf der Prager Burg, *Archeologické rozhledy* 25, 265-270, 369.
- 1974: Výzkum slovanského pohřebiště za Jízdárnou Pražského hradu v r. 1973 – Die Ausgrabung des slawischen Friedhofs hinter dem Reithaus (Jízdárna) der Prager Burg 1973, *Archeologické rozhledy* 26, 386-405, 433-438.

- SMETÁNKA, Z. – ŠTVERÁK, B. 1992: X-ray fluorescent analysis of gold and gilded jewels from the cemetery in Lumbe Garden at Prague Castle, *Archeologické rozhledy* 44, 418-430.
- SMETÁNKA, Z. – VLČEK, E. – EISLER, J. 1983: Hrobka knížete Svytlahněva I. (K chronologii Pražského hradu na přelomu 9. a 10. století) – Gruft des Fürsten Svytlahněv des Ersten (Zur Chronologie der Prager Burg um die Wende des 9. und 10. Jahrhunderts), *Folia Historica Bohemica* 5, 61-80.
- SOCIOLOGICKÝ SLOVNÍK 1996: Velký sociologický slovník. Praha.
- SOMMER, P. 2001: Kapelle der Jungfrau Maria im St. Georgskloster auf der Prager Burg und die Anfänge der böhmischen Sakralarchitektur, in: Sommer, P. (Hrsg.): Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000, *Colloquia mediaevalia Pragensia* II., 189-196. Praha.
- TOMKOVÁ, K. 1998: Bernstein im frühmittelalterlichen Böhmen, *Památky archeologické* 89, 64-103.
- in Druck: Raně středověká pohřebiště na předpolí Pražského hradu I – Frümittelalterliche Gräberfelder auf den Vorfeldern der Prager Burg I, *Castrum Pragense*.
- TOMKOVÁ, K. – FROLÍK, J. in Druck: Topografie pohřbívání v areálu Pražského hradu a na jeho předpolích. *Castrum Pragense*.
- VLČEK, E. 1997: Nejstarší Přemyslovci. Fyzické osobnosti českých panovníků I. – Die ältesten Přemysliden. Physische Persönlichkeiten der böhmischen Herrscher. Praha.
- ŽEMLIČKA, J. 1993: Te ducem, te iudicem, te rectorem (sněmovní shromáždění v časně středověkých Čechách – kontinuita či diskontinuita?) – Te ducem, te iudicem, te rectorem (die Volksversammlung im frühmittelalterlichen Böhmen – Kontinuität oder Wandel?), *Český časopis historický* 91, 369-383.

## **DIE SOZIALEN ELITEN IM FRÜHPIASTISCHEN POLEN**

*Lech LECIEJEWICZ*

Die im frühen Mittelalter bei verschiedenen Völkergruppen der Slawen sichtbare Ähnlichkeit der Stammes- und Frühstaatsstrukturen veranlasst uns, auf die Vergleichsangaben in der Debatte zu den Eliten der großmährischen Gesellschaft Rücksicht zu nehmen. In meinen Erwägungen möchte ich mich auf die Nachrichten beschränken, die sich auf das frühpiastische Polen beziehen. Sie sind zwar ein wenig später, weil sie aus der zweiten Hälfte des 10. und dem Beginn des nachfolgenden Jahrhunderts stammen, doch sie lassen sich meines Erachtens nach in gewissem Maße für die Wiederherstellung der sozialpolitischen Verfassung Großmährens anwenden.

Der polnische Staat, wie bekannt, taucht in den historiographischen Überlieferungen erst in den sechziger Jahren des 10. Jahrhunderts auf. Die archäologischen Forschungen lassen jedoch immer mehr Licht auf seine Anfänge in der früheren Zeit fallen (vgl. letztens KURNATOWSKA 2002), doch mit Rücksicht auf die Fragen, die uns bei der heutigen Tagung beschäftigen, sind die schriftlichen Nachrichten wesentlich, die sich unmittelbar auf die Herausbildung der elitären Kreise im jungen Staat beziehen. Es gibt nicht allzu viele solcher Informationen, manchmal lassen sie nur allgemein den Status der in den Quellen erwähnten Personen oder die den Herrscher umgebenden Sozialgruppen vermuten. Nichtsdestoweniger scheinen einige Quellenangaben doch über einen breiteren Erkenntniswert zu verfügen.

Unter den Überlieferungen zum Staat Mieszkos I. rückt selbstverständlich der bekannte Bericht von Ibrahim ibn Jacub in den Vordergrund, dem jüdischen Reisenden aus dem spanischen Tortosa, der wohl um 965 die Länder Mitteleuropas bereiste und eine in jeder Hinsicht wertvolle Beschreibung derer hinterließ. Leider ist der ursprüngliche Text dieses Berichts nicht bekannt. Die darin enthaltenen Nachrichten gelangten durch die Vermittlung der späteren arabischen Geographen zu uns. Die älteste dieser Überlieferungen, jene von al-Bekri aus dem 11. Jh., dient meistens als Grundlage für die Wiederher-

stellung des Berichts von Ibrahim (vgl. IBRAHIM), jedoch wurde schon darauf aufmerksam gemacht, dass einige spätere Fassungen, besonders jene von al-Kazwini aus dem 13. Jh., jene Nachrichten enthalten, die für al-Bekri unbekannt, jedoch für die Kenntnis der Kultur der Bewohner Mitteleuropas im 10. Jh. wesentlich sind.

Bringen wir zunächst ein Fragment des Berichts von Ibrahim, überliefert von al-Bekri, in Erinnerung. Wie der Reisende schreibt „hat er (d.h. Mieszko) dreitausend Gepanzerte in Truppen (aufgeteilt), und von denen ein Hundert so viel wie zehn Hunderte anderer (Krieger) aufwiegen. Er gibt den Mannen Kleider, Rosse, Waffen und alles, was sie nur brauchen. Und wird einem von ihnen ein Kind geboren, so befiehlt er (d.h. Mieszko) Anweisung des Unterhalts ab Geburtstag, ob es männlich oder weiblich sei. Und wächst (das Kind) auf, dann wenn es ein Mann wird, vermählt er ihn und zahlt für ihn die Mitgift dem Vater der Magd, wenn es weiblich ist, verheiratet er sie und zahlt die Mitgift deren Vater“ (IBRAHIM, 50). Wir haben somit eine modellhafte Beschreibung der fürstlichen Gefolgschaft, deren Mitglieder mit dem Herrscher nicht nur durch rein kriegerische Pflichten verbunden waren. Ibrahim hatte wahrscheinlich das Land Mieszkos nicht persönlich besucht, sondern einen mündlichen Bericht benutzt, vielleicht vom Herrscher der Polanen selbst oder einem seiner Abgesandten, denen er am Hofe Ottos I. begegnet haben könnte (für einen Aufenthalt am Hof Mieszkos I. sprach J. Widajewicz in seinem Kommentar zum veröffentlichten Bericht, WIDAJEWICZ 1946, 79f.). Es gibt ja auch keinen Grund, um die Glaubwürdigkeit der Beschreibung selbst in Frage zu stellen, trotz einer sichtbaren Tendenz des Berichterstatters, den Fürsten Mieszko I. und sein Land in möglichst gutem Licht erscheinen zu lassen.

Al-Kazwini gibt in seiner Überlieferung, die sich in bedeutendem Maß auf das verloren gegangene Werk von al-Udri aus dem 11. Jh. stützt, einige weitere wesentliche Details bekannt. Gerard Labuda machte seiner Zeit auf eine vom Geographen hervorgehobene Bewaldung des

Landes Mieszkos aufmerksam, die ein Grund dafür wäre, dass „sein König Fußtruppen besäße, da sich die Reiterei in ihren Landen nicht fortbewegen könne“ (LABUDA 1947, 134f.). Al-Kazwini stellt jedoch die Nachricht über die Reitermannschaft nicht in Frage, wenn er weiter schreibt, dass der Herrscher „den Unterhalt seinen Mannen [gibt]; In jedem Monat bekommt ein jeder eine bestimmte Summe davon. Er gibt den Mannen Kleider, Sättel, Zäume, Rosse, Waffen und alles, was sie brauchen“.

Unabhängig von den arabischen Quellen bestätigen die Überlieferungen, dass es neben der Reitermannschaft auch Fußtruppen gegeben hat. Widukind von Corvey, ein Zeitgenosse Ibrahims, erwähnte bereits in seiner „Sächsischen Geschichte“ (III, 68), dass in der Auseinandersetzung, die 967 stattfand, Mieszko, neben den böhmischen berittenen Hilfstruppen (*equites*) über ein Fußvolk (*pedites*) verfügte. Wenige Jahre später, im Jahre 1000, gab Boleslaw Chrobry dem Kaiser Otto III. nach Thietmar 300 Gepanzerte (IV, 46; *trecentis milibus loriciatis*), aus Fußvolk hingegen bestand die Truppe von über 600 Krieger, die 1017 in Böhmen einfiel (derselbe VII, 64; *pedites...plus quam sexcenti*). Dieser Kriegergruppe gehörten ja wohl auch die mehrmals vom Bischof von Merseburg genannten Bogenschützen an (THIETMAR VII, 21, 59; *sagittarii*; Abb. 1).

Diese Aufteilung der Gefolgschaft fand die beste Bestätigung im späteren, doch, wie es scheint, auf eine glaubwürdige Quelle gestützten Bericht von Gallus Anonymus zu Boleslavs Streitkräften, die in den großpolnischen Burgen stationiert waren, wie der Chronist niederschrieb (I, 8): „Von Posen hatte er nämlich 1300 Gepanzerte (*militēs loricati*) und 4000 Schildträger (*militēs clipeati*), von Gnesen 1500 Gepanzerte und 5000 Schildträger, von der Burg Wladislavs (Włocławek) 800 Gepanzerte und 2000 Schildträger, von Giecz 300 Gepanzerte und 2000 Schildträger“. Mit Rücksicht auf die Art der Bewaffnung sollten die Gepanzerten als berittene Krieger, die Schildträger als Fußvolk angesprochen werden (vgl. hier auch NADOLSKI 1954, 93-107). Keinem Zweifel sollte dabei der höhere elitäre Sozialstatus der Gepanzerten gegenüber jenem der Schildträger im frühpiastischen Staat unterliegen.

Aus Mitgliedern der Gefolgschaft bestand wohl die Kerngruppe, die den Fürsten beim Aufbau des Staates unterstützte. Wer jedoch gehörte namentlich ihr an? Bestätigt ist vor allem die Teilnahme der nächsten Fürstenfamilie an den Kriegshandlungen. Im Gefecht gegen Wichman um etwa 963 soll nach WIDUKIND (III, 66), Mieszkos Bruder gefallen sein, 972 führte nach THIETMAR (II, 29) der andere Bruder, Czcibor, den Hauptangriff in der Schlacht bei Cedynia. Der Sohn von Boleslaw

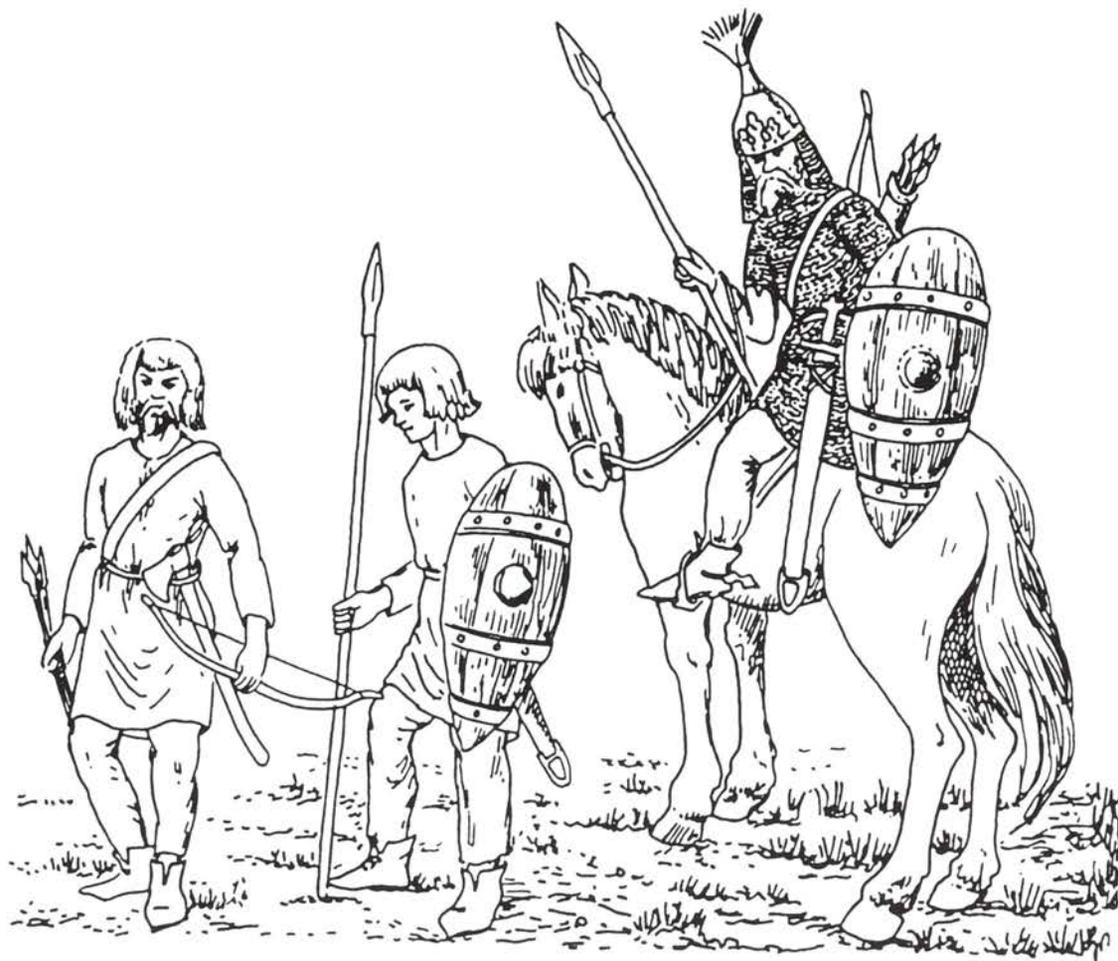


Abb. 1. Die frühpiastischen Krieger. Nach A. Nadolski gezeichnet von H. Grocholski.

Chrobry, Mieszko II., nahm zu Beginn des darauffolgenden Jahrhunderts aktiv an den politischen Ereignissen und deutsch-polnischen Kämpfen teil, indem er u.a. 1015 die am Bober und in der Lausitz stationierten Truppen leitete, wie auch 1017 in Böhmen (THIETMAR VII, 17, 23, 59).

Andererseits zeichneten sich schon die Mächtigen in der Umgebung des Fürsten, von Widukind (III, 68) bereits *optimates* genannt, ab. Zur nächsten Umgebung des Monarchen gehörten die als *familiares* bezeichneten Odylen und Przybywój, von Boleslaw Chrobry gebildet – wie es THIETMAR (IV, 58) nahe legt – wegen der Unterstützung der fürstlichen Witwe Oda und ihrer Söhne nach dem Tod Mieszko I. Zur Elite mussten auch die Burgherren gehört haben, manchmal vom Chronisten als *domini* bezeichnet (THIETMAR IV, 13), auf denen die Last der Verteidigung bei Kampfhandlungen lag. Es sei jedoch hervorgehoben, dass der Monarch auch unmittelbare Bande zu einfachen Gefolgsmännern aufrechterhielt. Dies veranschaulicht gut die Erzählung Thietmars, als Chrobry auf die Kunde vom Abzug des kaiserlichen Heeres von Niemcza/Nimptsch „sich im Herrn freute und an der weltlichen Freude seiner Krieger teilnahm“ (VII, 64: *militibusque congaudet in seculo*).

Über eine innere Differenzierung der sozialen Eliten zu Beginn des 11. Jahrhunderts berichtet auch Gallus Anonymus. Die Herrschaft von Boleslaw Chrobry war zwar schon damals von einer Legende umwoben und man darf vermuten, dass der Chronist manchmal zeitgenössische Verhältnisse auf die berichtete Vergangenheit übertrug. Bei der Beschreibung der Begegnung des polnischen Fürsten mit Kaiser Otto III im Jahre 1000 nimmt Gallus (I, 6) Bezug auf das verschollene Werk über das Märtyrertum des Heiligen Wojciech/Adalbert, und dies lässt zumindest Details in der Beschreibung des Treffens zu Gnesen als glaubwürdig ansprechen. Der Chronist erwähnt neben den ritterlichen Truppen (*acies militum*), die den Kaiser begrüßten, auch Würdenträger (*principes*) und die von ihm verwendete Bezeichnung *curiales* bezieht sich vielleicht nicht nur auf Frauen, sondern auch auf die Ritter. Was wesentlich ist, im Bericht fanden sich auch Vermerke über Mundschenke (*pincernae*), Truchsesse (*dapiferi*), und Kämmerer (*camerarii*), die die Gestaltung des Fürstenhofes nach westeuropäischem Muster bezeugen würden. *Duces, principes, comites, nobiles, villici* und *vicedomini* treten auch in der weiteren Narration auf (I, 7-13) und die Nachricht über 12 Berater (I, 13: *habebat...amicos XII conciliarios*), die der Herrscher bei Gastmählern samt deren Gemahlinnen empfing, würde vertraute Beziehungen zu den nächsten Mitarbeitern, die sich auch auf ihre Familien erstreckten, bezeugen. Fügen wir noch hinzu, dass nach Gallus (I, 20) Mundschenk bei Mieszko II. Maslaw, der Anführer von masovischen Sezessionisten war, den Kazimierz der Erneuerer 1047 nicht ohne Mühe zuletzt mit russischer Hilfe besiegte.

Zum elitären Kreis gehörten auch fürstliche Gäste, die sich durch ihre Fähigkeiten auszeichneten. Gallus Anonymus erwähnt, dass Boleslaw Chrobry Vogler und Jagdmeister unterschiedlicher Abstammung hatte (I, 14:

*aucupes et venatores omnium fere nationum*), fremder Herkunft waren auch zweifellos die ersten Münzer sowie Baumeister von gemauerten Pfalzen und Kirchen. Besondere Beachtung verdient auch ein Vermerk des Chronisten, dass „jeglicher tüchtige Gast (*probus hospes*), der bei ihm im ritterlichen Dienste (*in militia*) Anerkennung fand, schon nicht mehr als Ritter, sondern als königlicher Sohn galt“ (I, 16). Einer von ihnen war des hl. Adalberts ältester Bruder Sobieslaw, der im Dienste von Boleslaw Chrobry 1004 auf der Prager Brücke tödlich verwundet wurde (THIETMAR VI, 12). Es gab auch in der polnischen Geschichtsforschung die Vermutung, dass er der Ahnherr des im 12. Jh. in Großpolen ansässigen Rittergeschlechts Pałuki war (vgl. jedoch dazu ŁOWMIAŃSKI 1985, 248 f.). Ein weiteres belehrendes Beispiel ist das Schicksal eines deutschen Ritters, Erich des Hochmütigen, der in seinem Land wegen Mordes verbannt, Zuflucht am Hofe Chrobrys suchte, um zuletzt 1018 seinen Tod bei dem Feldzug nach Kiew zu finden (THIETMAR VII, 16; VIII, 31: *miles inclitus*).

Eine andere Frage stellen die im frühpiastischen Polen vorkommenden skandinavischen Ankömmlinge dar. Indirekt scheinen dafür manche archäologischen Forschungen zu sprechen, wie z. B. in Kaldus an der Weichsel (CHUDZIAK 2001). Die Bestattungen der Gefolgschaft, vielleicht warägisch-russischer Herkunft, wurden in Lutomiersk bei Łódź entdeckt (NADOLSKI – ABRAMOWICZ – POKLEWSKI 1959), wobei Edward Tryjarski dort nicht ohne Grund eher Petschenegen vermutet hatte (DĄBROWSKI – NAGRODZKA-MAJCHRZYK – TRYJARSKI 1975, 610f.). Die Studien zur Abstammung der polnischen Rittergeschlechter aus dem späteren Mittelalter verdienen auch hierbei Beachtung. Viele Angaben sprechen für eine skandinavische Abstammung des Geschlechts Awdance (SEMKOWICZ 1917-1920, vgl. auch LECIEJEWICZ 1993, 60, ebenda neuere Literatur). Den Geschlechtsnamen selbst kann man vom nordischen „*auda, audr*“, also „Hab, Hort/Schatz“ ableiten, und im 12. Jh. begegnen wir oft in diesem Geschlecht einem slawischen Gegenstück in Form des Namens „Skarbimir“. Es kamen bei dem Geschlecht der Awdance Namen von unmittelbar skandinavischer Etymologie vor, wie Szczedrzyk, Jaszczold, Herink. Sie besaßen beträchtliche Güter in Groß- und Klempolen sowie in Masowien. Ihr Vertreter war Förderer von Gallus Anonymus, Kanzler Michael, und Skarbimir hatte damals das Amt des Palastcomes von Boleslaw Schiefmund inne. Die Ahnen dieses Geschlechts könnten somit in der polnischen Elite auch ein Jahrhundert vorher präsent gewesen sein. Es gibt hingegen keinen festen Grund für die Vermutung einer dänischen Abstammung des Geschlechts Łabędzie, dessen bekanntester Vertreter der in Schlesien ansässiger Palatin Peter Wlast war (vgl. letzters BIENIAK 1990; Über die Herkunft von einigen anderen Rittergeschlechtern insgesamt ŁOWMIAŃSKI 1985, 247-288).

Bei der Besprechung der sozialen Eliten im frühpiastischen Polen ist noch die wichtige Stellung zu beachten, die darin die Gemahlinnen der Fürsten und Mächtigen einnahmen. Die böhmische Dobrawa übte, wie bekannt,

einen wesentlichen Einfluss auf die Christianisierung des Landes aus, ihre Tochter war die im Norden sehr gut bekannte Sigrida-Swiętosława, Mutter von Olaf Skötkonung und Kanut dem Großen (insgesamt JASIŃSKI 1992, 61f., 94.). Gallus Anonymus (I, 13) schreibt über den Einfluss, den Emmilda, von Hofdamen umgeben, auf das Tun von Bolesław Chrobry hatte, (I, 6: *femine curiales*; I, 12: *mulieres curiales*). Eine wichtige Stellung in der sozialen Hierarchie nahm freilich auch die kaiserliche Nichte, die Gemahlin Mieszko II., Richeza, ein, welche sich die Ausbildung nicht nur ihres Sohnes, sondern auch ihrer Tochter Gertrud angelegen sein ließ (JASIŃSKI 1992, 114f., ebenda Literatur). Das vom Kiewer-Pieczersker Pateryk beschriebene Schicksal von Moses Ungarer, der 1018 von Bolesław Chrobry gefangen genommen wurde, belegt, wie wirkungsvoll die Witwen der Mächtigen, die „einen großen Reichtum und eine große Macht hatten“ (PATERYK 1993, 216f.), agieren konnten.

Eine privilegierte Stellung nahmen überdies selbstverständlich die Geistlichen ein. Der Missionsbischof Jordan und sein Nachfolger Unger in Posen und nach 1000 der Erzbischof zu Gnesen, Radim-Gaudentius, mit den ihm unterstehenden Bischöfen Reinbern in Kolberg, Johannes in Breslau und Poppo in Krakau, gehörten in die Reihe der höchsten Elite des jungen Staates. Unter der besonderen Obhut des Monarchen befanden sich auch die in Polen weilenden Missionare, Wojciech Slawnikovic und Brun von Querfurt. Sie waren Männer fremder Abstammung, jedoch bereits zwei italienische Eremiten der Regel des hl. Romuald, Benedikt und Jan, die das Land Bolesławs 1001 besuchten, fanden ihre Lebensgefährten unter der heimischen Bevölkerung. Mit zwei von ihnen, Isaak und Matthäus, kamen sie übrigens bald ums Leben, von Räubern getötet. Diese Geistlichen wurden nicht nur zu kirchlichen Diensten benutzt. Bolesław Chrobry vertraute Benedikt und später einem anderen Mönch, wohl Barnaba, das Amt seines Gesandten in Rom an. Auch der Abt Anton, genannt Tuni, den Thietmar „Mönch vom Äußeren, doch einen schlaun Fuchs im Handeln“ nannte (VII, 21: *monachus habitu, sed dolosa vulpes in actu*), führte verantwortliche diplomatische Aufträge für den polnischen Fürst aus. Mit Rücksicht auf die Ausbildung vertrat dieses Milieu im frisch christianisierten Land eine nicht nur soziale, sondern auch intellektuelle Elite.

Welche waren die Unterhaltsgrundlagen der elitären Kreise? In welchem Grad waren sie vom Herrscher materiell abhängig, inwieweit trugen ihre eigenen Güter zu ihrem Einkommen bei? Dies ist die Schlüsselfrage, um den Staatswandel, seine wirtschaftlichen Voraussetzungen und sozialen Folgen verstehen zu können. Seit vielen Jahren ist sie auch Gegenstand einer historiographischen Diskussion über die Anfänge der Piastenmonarchie.

Die Vermögensgrundlagen der elitären Kreise in Polen lernen wir ein wenig besser erst im 12. Jh., als die Entwicklung des großen Kirchenbesitzes zur schriftlichen Festlegung der Vermögensrechte der beschenkten Institutionen beigetragen hat, kennen. Die Geber waren

sowohl der Fürst als auch die Mächtigen. Es wurde jedoch darauf geachtet, dass, auch wenn die der Kirche vom Herrscher verliehenen Güter mancherorts von beträchtlichen Ausmaßen waren, die Gaben der Mächtigen gewöhnlich einige Dörfer nicht überschritten. Es ist schwierig zu unterscheiden, welche dieser Güter das alte, allodiale Familieneigentum bildeten und welche verhältnismäßig spät vom Fürsten verliehen worden waren. Völlig ausnahmsweise erscheint ein Vermerk, wie im Fall vom schlesischen Peter Wlast, dass das Gut ihm „von seiten des Großvaters und Vaters“ gehörte (vgl. KORTA 1964, 21f.). Vor vielen Jahren stellte auch Stanisław ARNOLD (1968, 149f.) ein Konzept auf, dass nicht so sehr der Grundbesitz die Grundlage der Bedeutung der sozialen Elite im Staat der ersten Piasten bildete, als viel mehr bewegliche Güter: Vieh, wertvolle Ermetalle, unfreie Arbeitskräfte. Ein archäologischer Beleg dafür wären Depotfunde von Silbererz und Münzen, im 10.-11. Jh. im Gebiet Polens und ähnlich auch in den benachbarten westslawischen Ländern thesauriert.

Die den Herrscher umgebenden sozialen Eliten nahmen Entgelt für ihre Dienste und Hilfe an, beweisbar durch die Aufteilung der Güter, die der Fürst in Form von Abgaben der Bevölkerung, durch Kriegsbeute und unterschiedlicher, durch die staatliche Macht eingezogener Gebühren hereinbrachte. Ibrahim ibn Jacub schrieb über Mieszko „die von ihm eingezogenen Steuern (oder: Gebühren) sind Handelsgewichte. Sie gehen (auf) Sold seiner Mannen (oder: Fußleute). Jeden Monat fällt jedem (von ihnen) eine bestimmte (wörtlich: bekannte) Anzahl zu“ (IBRAHIM, 50). Dadurch wurde mit Sicherheit nicht nur die Gefolgschaft unterhalten, sondern auch der für den Staat gebildete Verwaltungsapparat.

Gallus Anonymus überlieferte auch eine interessante Nachricht über die Weise, auf welche der Fürst die Abgaben und Dienste genutzt hatte. Er schrieb über Bolesław Chrobry, dass „er überall seine Aufenthaltsorte und die streng bestimmten Dienste hatte, meistens in den Städten und Burgen (*in civitatibus et castris*) weilte. Und sooft er seinen Aufenthaltsort von einer Stadt zur anderen wechselte, so frei gelassen an der Grenze die einen Vögte und Verwalter (*vastaldiones et villicos*), ersetzte sie mit anderen“ (I, 12).

Unter Mieszko I. und Bolesław Chrobry wurden höchstwahrscheinlich die Prinzipien der Abgabentrachtung und des Vollzugs der Dienste von bisher noch freier Bevölkerung bestimmt, die später, im 12.-13. Jh. als *ius ducale* bezeichnet wurden. Einige davon wurden wohl noch von öffentlichen Leistungen für die Stammesmacht abgeleitet. So war vielleicht der Ursprung der Abgabe die *poradnie* (Ackerzins) oder *powolowe* (Viehabgabe), die in Getreide, Leinen, Silbermünzen, und mancherorts auch in Honig, Eisen, Marder- oder Fuchsfellen geleistet wurde. In der Zeit des Staatsaufbaus wurden auch neue Lasten auferlegt, wie z. B. *narzaz*, in Schweinen und geräucherten Schinken bezahlt, *osep* in Getreide entrichtet, zu den Naturalabgaben kamen auch einige Dienste, wie z. B. *stróza*, d.i. der Wachdienst auf der Burg. In die Zeiten der ersten Piasten griff überdies die in Böhmen und Ungarn gut bekannte Organisation der Dienstdörfer,

die die Bedürfnisse des Hofes befriedigen sollten, über. Bei den Burgverwaltern erfolgte vielleicht die Aufteilung der Einkommen nach dem Prinzip: zwei Drittel für den Fürsten, ein Drittel für den Verwalter. Nach der Taufe wurde der zehnte Teil der Abgaben auch den kirchlichen Institutionen geleistet.

Im Fall der sozialen Eliten war die Ausbeutung von eigenen abhängigen Kräften oder unfreiem Gesinde, wie es überzeugend Karol MODZELEWSKI (1975) begründete, wohl von nur marginaler Bedeutung. Die Rente, die ihre Unterhaltsgrundlage bildete, leitete sich von den Leistungen ab, die der gesamten Bevölkerung im Rahmen des Systems des fürstlichen Rechts aufgezungen wurden. Sie wäre vor allem vom Anteil an der Verwaltung des Staates abzuleiten (trotz einer Kritik von S. GAWLAS 1996, 65-71, klärt dieses Modell den Ursprung vom *ius ducale* am besten auf). Erst mit der Festigung neuer sozialer Strukturen erweiterte sich das Gebiet von privaten Landbesitzen, die überwiegend durch die Lehensvergabe des Monarchen erworben wurden. Dies bezog sich sowohl auf das Rittertum als auch – mit Vermittlung der kirchlichen Institutionen – auf die Geistlichen. Viel später, erst im Laufe des 12.-13. Jahrhunderts, kamen die Güter auf, die von der Jurisdiktion

und dem Finanzwesen des Fürsten auf Grund von Immunität befreit waren. Sie verliehen auch damals der polnischen Gesellschaft die in den Ländern des lateinischen Europa zu beobachtenden Züge.

Die vorliegenden Bemerkungen zusammenfassend, können wir feststellen, dass in der sozial-politischen Ordnung des frühpiastischen Polen sich viele gemeinsame Züge für die gesamten westslawischen Länder verfolgen lassen (vgl. insgesamt LOWMIANSKI 1970, 108 f., 150 f.; LECIEJEWICZ 1989, 160f.). Weitere Analogien finden wir in den anderen Ländern des europäischen Barbaricums, die erst zu dieser Zeit in den Kreis der europäischen Zivilisation in der lateinischen oder byzantinischen Form fanden. Es ist schwer, vorauszusetzen, dass die großmährische Gesellschaft sich von ihnen wesentlich unterschied. Einige Nachrichten der schriftlichen Überlieferungen und großzügige archäologische Grabungen zeigen, dass das Phänomen von Großmährens Mannigfaltigkeit durch Konzepte und interregionale Beziehungen gekennzeichnet ist, jedoch das Modell einer neuen Gesellschaft und eines neuen Staates differierte in seinen Hauptumrissen nicht von jenem, das die Gesamtheit der Völker vom früheren Barbaricum unterschied.

## RESUMÉ:

### Elity społeczne we wczesnopiastowskiej Polsce

Podobieństwo struktur plemiennych i wczesnopiastowskich, dostrzegalne we wczesnym średniowieczu u różnych odłamów Słowian, skłania do uwzględnienia danych porównawczych w dyskusji nad elitami społeczeństwa wielkomorawskiego. W moich uwagach ograniczam się do informacji dotyczących Polski wczesnopiastowskiej, nieco wprawdzie późniejszych, bo pochodzących z 2. połowy X i początku następnego stulecia, lecz w jakiejś mierze przydatnych dla odtworzenia ustroju społeczno-politycznego Wielkich Moraw.

Wśród przekazów, dotyczących państwa Mieszka I na plan pierwszy wysuwa się znana relacja Ibrahima ibn Jakuba, podróżnika żydowskiego z hiszpańskiej Tortozy, który najpewniej ok. 965 r. odwiedził kraje Europy Środkowej i zostawił ich cenny opis. Dotyczy on m.in. drużyny książęcej, której członkowie związani byli z księciem nie tylko czysto wojskowymi zobowiązaniami. O wojownikach Mieszka I pisał też wówczas Widukind z Korbei i w początku XI w. Thietmar z Merseburga. Wyróżniali oni konnych, pancernych wojowników oraz pieszych tarczowników i luczników. Szczegółowy opis sił zbrojnych Bolesława Chrobrego przekazał też Gall Anonim, dzieląc je na pancernych i tarczowników. Ci pierwsi z pewnością należeli do ówczesnej elity społecznej. Książęcia wspierali w działaniach wojennych i w zarządzaniu państwem członkowie jego rodziny i wielmoże. Gall Anonim sygnalizuje też zróżnicowanie funkcjonalne elit. Na uwagę zasługują wyróżniający się swymi umiejętnościami książęcy goście obcego pochodzenia, którzy dali zapewne początek niektórym znanym później rodom rycer-

skim. Do elity należały poza tym książęce i możnowładcze małżonki i córki, oraz duchowni, przydatni m.in. w misjach dyplomatycznych.

Podstawy majątkowe środowisk panujących w Polsce poznajemy nieco lepiej dopiero w XII w. Majątki ziemskie przekazywane wówczas przez możnych miały niewielkie rozmiary i podstawę materialną elit stanowiły najpewniej początkowo dobra ruchome: bydło, niewolni, cenny kruszec tezauryzowany nieraz w postaci skarbów. W okresie panowania Mieszka I i Bolesława Chrobrego zostały najpewniej ustalone zasady ściągania podstawowych danin i egzekwowania posług wolnej ludności, określane później mianem *ius ducale*. Podstawą bytu elit społecznych w państwie pierwszych Piastów byłaby zatem renta, pochodząca głównie ze świadczeń narzucanych w ramach tego prawa. Byłaby ona przede wszystkim pochodną udziału w zarządzaniu państwem. Dopiero w miarę umacniania się nowych struktur społecznych poszerzał się obszar możnowładczych dóbr ziemskich, uzyskiwanych z nadania monarszego.

W ustroju społeczno-politycznym Polski Piastowskiej zauważyć można wiele cech wspólnych dla ogółu krajów zachodniosłowiańskich. Dalsze analogie znajdziemy u innych ludów europejskiego barbaricum, które dopiero w owym czasie wchodziły w krąg cywilizacji europejskiej w łacińskiej lub bizantyjskiej postaci. Trudno też zakładać, że społeczeństwo wielkomorawskie różniło się od nich w sposób istotny.

## Quellen und Literatur:

### Quellen:

- GALL: Anonima tzw. Galla Kronika czyli dzieje książąt i władców polskich, in: K. Maleczyński (Hrsg.), *Pomniki Dziejowe Polski* n. s. II. Kraków 1952.
- IBRAHIM: Relacja Ibrahima ibn Jakuba z podróży do krajów słowiańskich w przekazie al-Bekriego, in: T. Kowalski (Hrsg.), *Pomniki Dziejowe Polski* n. s. I. Kraków 1946.
- PATERYK: in: L. Nodzyńska (Hrsg.), *Pateryk Kijowsko-Pieczerski czyli opowieść o świętych ojcach w pieczarach kijowskich położonych*. Wrocław 1993.
- THIETMAR: Kronika Thietmara, in: M. Z. Jedlicki (Hrsg.), *Biblioteka tekstów historycznych* III. Poznań 1953.
- WIDUKIND: Die Sachsen Geschichte des Widukind von Korvei, in: A. Bauer – R. Rau (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, 1-183*. Darmstadt 1971.

### Literatur:

- ARNOLD, S. 1968: *Z dziejów średniowiecza. Wybór pism*. Warszawa.
- BIENIAK, J. 1990: Polska elita polityczna XII w. Część IIIA, in: Kuczyński, S. K. (Hrsg.): *Spółeczeństwo Polski średniowiecznej. Zbiór studiów* IV, 13-107. Warszawa.
- CHUDZIAK, W. 2001: Wczesnośredniowieczne groby komorowe z Kałdusa pod Chełmem na Pomorzu Wschodnim, *Slavia Antiqua* 42, 63-96.
- DĄBROWSKI, K. – NAGRODZKA-MAJCHRZYK, T. – TRYJARSKI, E. 1975: Hunowie europejscy, Proto-bułgarzy, Chazarowie, Pieczyngowie. Wrocław- Warszawa-Kraków- Gdańsk.
- GAWLAS, S. 1996: O kształt zjednoczonego Królestwa. Niemieckie władztwo terytorialne a geneza społecznoustrojowej odrębności Polski. Warszawa.
- JASINSKI, K. 1992: *Rodowód pierwszych Piastów*. Warszawa-Wrocław.
- KORTA, W. 1964: *Rozwój wielkiej własności feudalnej na Śląsku do połowy XIII wieku*. Wrocław-Warszawa-Kraków.
- KURNATOWSKA, Z. 2002: *Początki Polski*. Poznań.
- LABUDA, G. 1947: Ibrahım ibn Jakub. Najstarsza relacja o Polsce w nowym wydaniu, *Roczniki historyczne* 16, 100-183.
- LECIEJEWICZ, L. 1989: *Słowianie Zachodni. Z dziejów tworzenia się średniowiecznej Europy*. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź.
- 1993: Normanowie nad Odrą i Wisłą w IX-XI wieku, *Kwartalnik historyczny* C:4, 49-62.
- ŁOWMIAŃSKI, H. 1970: *Początki Polski. Z dziejów Słowian w I tysiącleciu n.e.* IV. Warszawa.
- 1985: *Początki Polski. Polityczne i społeczne procesy kształtowania się narodu do początku wieku XIV*. Warszawa.
- MODZELEWSKI, K. 1975: *Organizacja gospodarcza państwa piastowskiego X-XIII wiek*. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk.
- NADOLSKI, A. 1954: *Studia nad uzbrojeniem polskim w X, XI i XII wieku*. Łódź.
- NADOLSKI, A. – ABRAMOWICZ, A. – POKLEWSKI, T. 1959: *Cmentarzysko z XI wieku w Lutomiernku pod Łodzią*. Acta Universitatis Lodziensis 7. Łódź.
- SEMKOWICZ, W. 1917-1920: *Ród Awdańców w wiekach średnich*, *Roczniki Towarzystwa Przyjaciół Nauk Poznańskiego* 1917, 155-292; 1919, 163-314; 1920, 118-237.
- WIDAJEWICZ, J. 1946: *Studia nad relacją o Słowianach Ibrahima ibn Jakuba*. Kraków.

## DIE EISENSCHATZFUNDE DES 9. JH. VON DEN BURGWÄLLEN IM SÜDEN NIEDERSCHLESIENS

*Krzysztof JAWORSKI*

Bei einer Rekonstruktion des wirtschaftlichen Lebens von alten Gemeinschaften, sowohl in der Vorgeschichte als auch im Mittelalter, wird fast immer großer Wert auf die Fragen der Handelstätigkeit der untersuchten Gruppen, sowie auch nach dem Austausch innerhalb der Gruppen gelegt. Dieser Problematik widmeten auch die Autoren in vielen ihrer Ausarbeitungen beträchtliche Teile ihrer Arbeiten, die Bezug auf das westliche Slawengebiet<sup>1</sup> allgemein oder auf einen Teil der westslawischen Welt<sup>2</sup> nehmen. Aus selbstverständlichen Gründen enthalten die Bearbeitungen von kleineren geographischen Einheiten meistens weniger Angaben zum frühmittelalterlichen Handel; eine Ausnahme sind hierbei monographische Erarbeitungen der wichtigsten westslawischen Handelszentren (z. B. Stargard in Wagrien und Menzlin<sup>3</sup>). Dies hängt meistens mit den wenigen oder sogar fehlenden Funden in einem Gebiet zusammen, die auf die in der Vergangenheit bestehenden, entwickelteren Formen von Handel und Umschlag hinweisen würden. Solchen Funden werden neben den Münzen, meist Gewichte, Plomben und Waagen, sowie verschiedene Formen von Naturalzahlungsmitteln zugerechnet. Manche Autoren halten dann die in verschiedenen Gebieten auftauchenden fremden Kulturelemente (Importware)<sup>4</sup> für das Ergebnis von Handelskontakten. Diese konnten jedoch auch auf andere Weise in diese Gebiete gelangt sein, wie z. B. als Ergebnis von Kriegshandlungen.

In den Burgwällen im Sudetengebiet wurden bisher nicht sehr viele Münzen und kaufmännische Attribute entdeckt, die aus der Zeit vor dem Ende des 10. Jh. stammen könnten. Ein durchlochtes Denar von Ludwig III. dem Deutschen aus der Karolingerdynastie, der in den Jahren 843-876 regierte, wurde im Burgwall Ostro bei Kamenz in der Oberlausitz gefunden<sup>5</sup>. Dieser Fund belegt vielleicht Kontakte, wohl von Handelscharakter, die jedoch in allzu geringem Ausmaß von den Lausitzer Milčanen mit den karolingischen Zentren gepflegt wurden.

Die Gebiete von Nieder- und Oberschlesien sind ebenso arm an solchen Funden. Es gibt zwar eine Notiz über eine im 18. Jh. auf dem Burgwall in Gilów gefundene byzantinische Goldmünze<sup>6</sup>, jedoch der Fund wurde später niemals bestätigt. Die in die 2. Hälfte des 10. Jh. datierten Münzen von Niemeza (dt. Nimptsch) wurden auf dem Burggräberfeld Niemeza II entdeckt. Da die Nekropole eine Bestattungsstätte nur für die Burgeinwohner war, darf man mit Sicherheit feststellen, dass am Ende des ersten Jahrtausends in das Gebiet Südschlesiens arabische, dänische, bayrische, sächsische, schwäbische und böhmische Münzen gelangt waren<sup>7</sup>. Die in den europäischen Münzstätten geprägten Münzen kamen durch böhmische Vermittlung nach Niemeza. Zweifellos auch von Böhmen nach Schlesien gelangte eine Münzsammlung

1 LECIEJEWICZ 1989, 86 f.

2 KURTZ 1936, 58 f.; DEMBIŃSKA – PODWIŃSKA (Hrsg.) 1978, 252-263; LODOWSKI 1980, 158-163; POLEK 1994, 78-97; FOLTYN 1998, 180 f.

3 SCHOKNECHT 1977; GABRIEL 1988.

4 LODOWSKI 1980, 158 f., der der Meinung ist, dass die in Niederschlesien vorkommenden karolingischen Sporen, Volutenmesser und großmährischen Streitäxte in dieses Gebiet durch Austausch gelangten.

5 COBLENZ u.a. 1985, 119.

6 Staatliches Archiv in Breslau. Akten der Provinzselbstverwaltung Breslau Nr. 753.

7 SUCHODOLSKI 1984, 92 f. Mit detaillierter Klassifikation der Münzfunde von Niemeza.

etwa 985, die in Gębice, einem 3,2 km nordwestlich von der Burg in Witostowice gelegenen Dorf, verborgen war<sup>8</sup>. Die Funde in Niemcza und Gębice verweisen darauf, dass es im 10. Jh. sicherlich zwei Handelswege gab, die Böhmen mit der Region des heutigen Breslaus verbanden: der westliche über das Glatzer Land (Kladsko) und den Neißebruch bei Bardo entlang dem Lohetal (Ślęza) zur Lohemündung und weiter, entlang der Oder, in die Gegend von Breslau, sowie der östliche, auf dem man nach dem Neißebruch bei Bardo in Richtung des Ohletals (Olawa, Gębice) und dann mit dem Flusslauf an die Oder auf der Höhe des heutigen Breslaus gelangte. Diese Wege, die Schlesien mit Böhmen verbanden, sind bis heute die zwei wichtigsten Verkehrsadern zwischen Prag und Breslau.

Das Handelsangebot im Sudetenland in den älteren Stufen des Frühmittelalters kann man nur vermuten. Einer der Naturschätze war freilich Gesteinsmaterial. Da die im Sudetengebiet anzutreffenden Mahl- und Wetzsteine sowie andere Steinfunde vom Material her nicht bestimmt wurden, kann man leider das Ausmaß der Ausfuhr dieser Waren nicht ermitteln. Es ist bekannt, dass besonders Mahlsteine Gegenstand des frühmittelalterlichen Fernhandels waren. Als Beispiel dafür können die in einem mitteleuropäischen Steinverarbeitungszentrum in der Gegend von Rochlitz und Ochlitz, im nördlichen Erzgebirge, hergestellten Porphyr-Mahlsteine dienen, die auf den über 140 km nordwestlich davon entfernten Fundplätzen, u.a. in Tornow, entdeckt wurden. Den großen materiellen Wert der Mahlsteine belegen auch die zwei, im reichen Schatzfund in Mikulčice mit Eisenerzeugnissen gefundenen Exemplare (der Schatzfund aus Mikulčice I, in direkter Nähe des Presbyteriums der Kirche Nr. VIII entdeckt, der über 50 Eisengegenstände und etwa 30 Eisenbarren enthielt)<sup>9</sup>.

Die in den frühmittelalterlichen Objekten entdeckten Schatzfunde von Eisengegenständen werden meistens als einer der Koeffizienten des damaligen Wirtschaftslebens betrachtet. Die den Schätzen zugehörigen Waren geben nicht nur über den Wohlstand derer, die sie verbargen, Nachricht, sondern bilden auch die Voraussetzungen für die Erforschung der Handelskontakte zwischen dem Fundort des Schatzes und den Nachbargebieten. Praktisch wurde jeder der bisher in Südpolen gefundenen Eisenschätze immer in einem breiten kulturellen Zusammenhang veröffentlicht, wobei die Frage der Außenbeziehungen jeweils von Bedeutung war.

Im Laufe der bisherigen archäologischen Forschungen der in die älteren Stufen des Frühmittelalters gereihten sudetischen Burgwälle konnten drei Ensembles von Eisengegenständen geborgen werden, die mit Rücksicht auf den Charakter der Funde sowie ihre Fundumstände als Eisenschätze bezeichnet wurden. Zwei davon wurden in der Vorburg des Burgwalls in Gilów entdeckt; im vorliegenden Beitrag werden sie als Gilów I und Gilów II bezeichnet. Wahrscheinlich die Überreste eines größeren Schatzes bilden zwei massive Eisenstücke, die im Wall des Burgwalls in Stary Książ gefunden wurden. Eiserne Lanzen spitzen, die zweifellos zu einem Schatz gehörten, der auf dem Gipfel des Kreuzbergs (Krzyżna Góra) bei Karpniki (Fischbach) bei den Untersuchungen der ins 14.-15. Jh. datierten Burg Sokolec (dt. Falkenberg) freigelegt wurde, sind bisher die einzigen frühmittelalterlichen Funde von diesem Fundplatz. Es wäre verfrüht, beim heutigen Forschungsstand nähere Beziehungen zwischen diesem Fund und einer nur vermuteten Burg zu suchen. Ebenso verhält es sich im Fall eines Schatzes von sieben Eisenschalen vom schlesischen Typ, die in Myślibórz zutage kamen und die keine eindeutige Verknüpfung mit einem, in der Nähe liegenden Burgwall erlauben (Myślibórz, Burgwall Nr. 2 und 3), da keine genauere Lokalisierung des Fundortes bekannt ist.

Der erste Schatzfund von Eisengegenständen auf dem Burgwall in Gilów kam 1994 bei den Nachgrabungen in der älteren Grabungsfläche I/80-83 zutage<sup>10</sup>. In unmittelbarer Nähe des Walls, schon außerhalb der Schuttschichten<sup>11</sup>, wurde ein 8-17 cm im gewachsenen Boden vergrabenes Ensemble von 6 Eisengegenständen, deren Form an mittelalterliche Bolzenspitzen erinnert, und ein Eisenstab freigelegt; der Stab mit einem sich keilartig verjüngenden und einem walzenförmigen Ende kann als Material für die Herstellung von „Bolzenspitzen“ interpretiert werden (Abb. 1 g). Die Funde bildeten eine annähernd kreisförmige Anhäufung mit einem Durchmesser von 40 cm. Man konnte nicht eindeutig feststellen, ob das Depot ursprünglich in einer Beziehung zum Wall, oder zu dem, dem Wall benachbarten Haus Nr. 5 stand. Die Eisenspitzen und -stäbe wurden nämlich in einer Entfernung von 0,5 m von der inneren Wallflucht (0,15 m außerhalb seiner Aufschüttung) und etwa 0,4 m von der dem Wall nächstgelegenen westlichen Wand des Hauses entdeckt. Das Depot lag ungefähr auf halbem Weg zwischen dem Wall und dem Haus. Mehrere Voraussetzungen scheinen für den Zusammenhang des Depots mit dem Wall zu sprechen. Depotfunde von im Wall oder in seiner unmittelbaren Nachbarschaft vergra-

8 SUCHODOLSKI 1974, 216. Das Gefäß, in dem der Schatz von Gębice geborgen wurde, wird von P. RZEŹNIK in die 1. Hälfte des 10. Jh. datiert (1997, 129, Abb. 2). Es ist ein Gefäß mit stark profilierter Schulter, es knüpft an den Typ Dolní Věstonice, u. a. von Ostböhmen bekannt, an.

9 BARTOŠKOVÁ 1986, 25.

10 In den Jahren 1994/1995 wurde die früher erforschte Grabungsfläche I/80-83 freigelegt, um den Berührungsbereich von zwei von J. Kaźmierczyk ausgesonderten, unterschiedlichen Wallkonstruktionen nachträglich zu erforschen (mehr dazu: JAWORSKI 1998, 463 f.).

11 In einer Entfernung von etwa 50 cm von der Wallflucht und etwa 15 cm von der inneren Wallaufschüttung.

benen Eisengegenständen sind nicht nur von Burgfundplätzen in Mähren und der Westslowakei belegt<sup>12</sup>, sondern sind auch aus Südpolen bekannt – aus Kleinpolen sowie aus Niederschlesien (Gilów II sowie der Depotfund von Stary Książ).

Der zweite Depotfund von Eisengegenständen in Gilów kam auf der Vorburg zum Vorschein, in einer Entfernung von 40 m vom vorher genannten<sup>13</sup>. Im inneren Teil des Vorburgwalls war ein Schatz von Eisengegenständen verborgen, der aus einem Stemmeisen, einer Pflugschar und einer absichtlich zusammengebogenen schlesischen Schale bestand (Abb. 2). Der Wall wies in diesem Abschnitt keinen inneren Steinmantel auf, und die sich auf der Böschung befindenden Steine waren mit anderen Wallelementen konstruktiv nicht verbunden. Die Gegenstände lagen auf der Böschung, mit Erde zugeschüttet und mit flachen Steinen bedeckt. An oberster Stelle befand sich das Stemmeisen, ein wenig tiefer die Pflugschar und darunter die Schale. Die Funde lagen nicht dicht beieinander, sie waren etwa 10-20 cm waagrecht und 5-15 cm senkrecht voneinander entfernt. Es ist möglich, dass sie nicht zur gleichen Zeit im Wall deponiert wurden, sondern zwei davon, wohl die Pflugschar und das Stemmeisen, später der früher im Wall verborgenen Schale hinzugefügt wurden.

Der Depotfund von Eisengegenständen vom Burgwall in Stary Książ wurde bei den Untersuchungen von Wällen, die zwei Burgglieder trennten, aufgedeckt. Im südlichen Teil des Walls, der von Osten das Außenglied abschloss, wurden in einer Grube im oberen Wallkörper zwei massive Eisengegenstände entdeckt – ein Fragment einer Axt vom Typ der mährischen *bradatica* (Abb. 3 a) sowie eine komplett erhaltene Sense (Abb. 3 b), beide voneinander etwa 1,2 m entfernt. Der Wall am Fundort wurde im 19. Jh. beim Bau eines nahe liegenden Waldweges zerstört. Sein Material verwendete man zum Zuschütten von zwei Grabenfragmenten, über die der Weg führen sollte. Die Kante der Grube, von der das Baumaterial gewonnen wurde, stieß direkt an den Fundort der beiden Gegen-

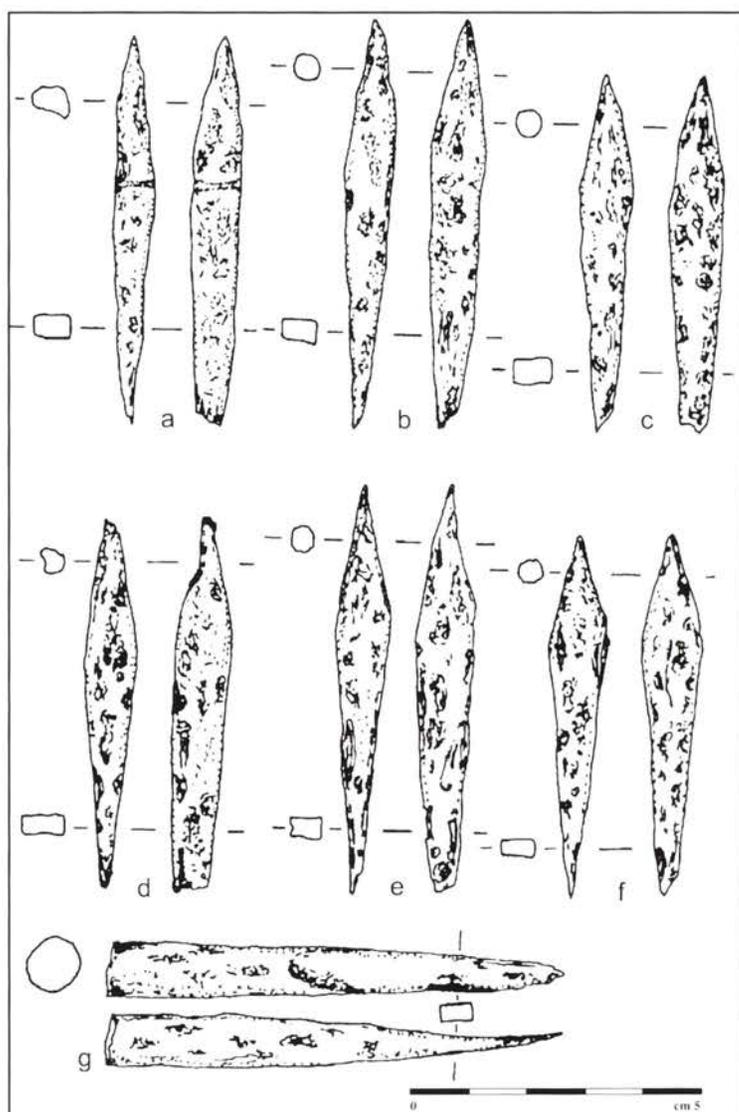


Abb. 1. Gilów, Kr. Dzierżoniów. Depotfund von spitzenförmigen Eisenerzeugnissen (Gilów I). Gez. von K. Jaworski.

stände; das Axtfragment und die Sense waren dementsprechend 5 cm und 15 cm von der Nordwand der Grube entfernt. Aus diesem Grund ist es auch nicht ausgeschlossen, dass das Depot ursprünglich reicher war und Teile vom Wall bereits beim Bau des genannten Waldweges abgegraben wurden<sup>14</sup>.

Das Depot von mittelalterlichen Lanzenspitzen in Karpniki-Krzyżowa Góra (dt. Fischbach-Kreuzberg) wurde 1904 bei den archäologischen Ausgrabungen in

12 BARTOŠKOVÁ 1986, 38 f., 54, Abb. 13 c.

13 Die Fundumstände, detaillierte Lokalisierung und Stratigraphie – siehe JAWORSKI – PATERNOGA 2002, 281 f., 283.

14 Im 19. Jh. wurden in der sog. Burgkapelle in Stary Książ, die zu dieser romantischen Anlage gehörte, in zwei Hängelasschränken Eisenfunde ausgestellt, die bei den Bauarbeiten bei diesem Burgkomplex gefunden worden waren, u.a. gab es dabei eiserne Lanzenspitzen (GIERSBERG 1812, 20). Der Zusammenhang dieser Lanzenspitzen mit dem angeblichen Schatz kann jedoch nur vermutet werden, ohne dass man es verifizieren kann. Es sei jedoch hierbei zu bemerken, dass unter den schlesischen Militaria vom Spätmittelalter die Lanzenspitzen praktisch unbekannt sind. Wenn demnach die damalige Deutung dieser Funde richtig ist, dann scheint ihr frühmittelalterlicher Ursprung glaubwürdiger zu sein, obwohl ihr Zusammenhang mit dem entdeckten Depot (?) von Eisengegenständen weiterhin nur eine Hypothese bleibt.

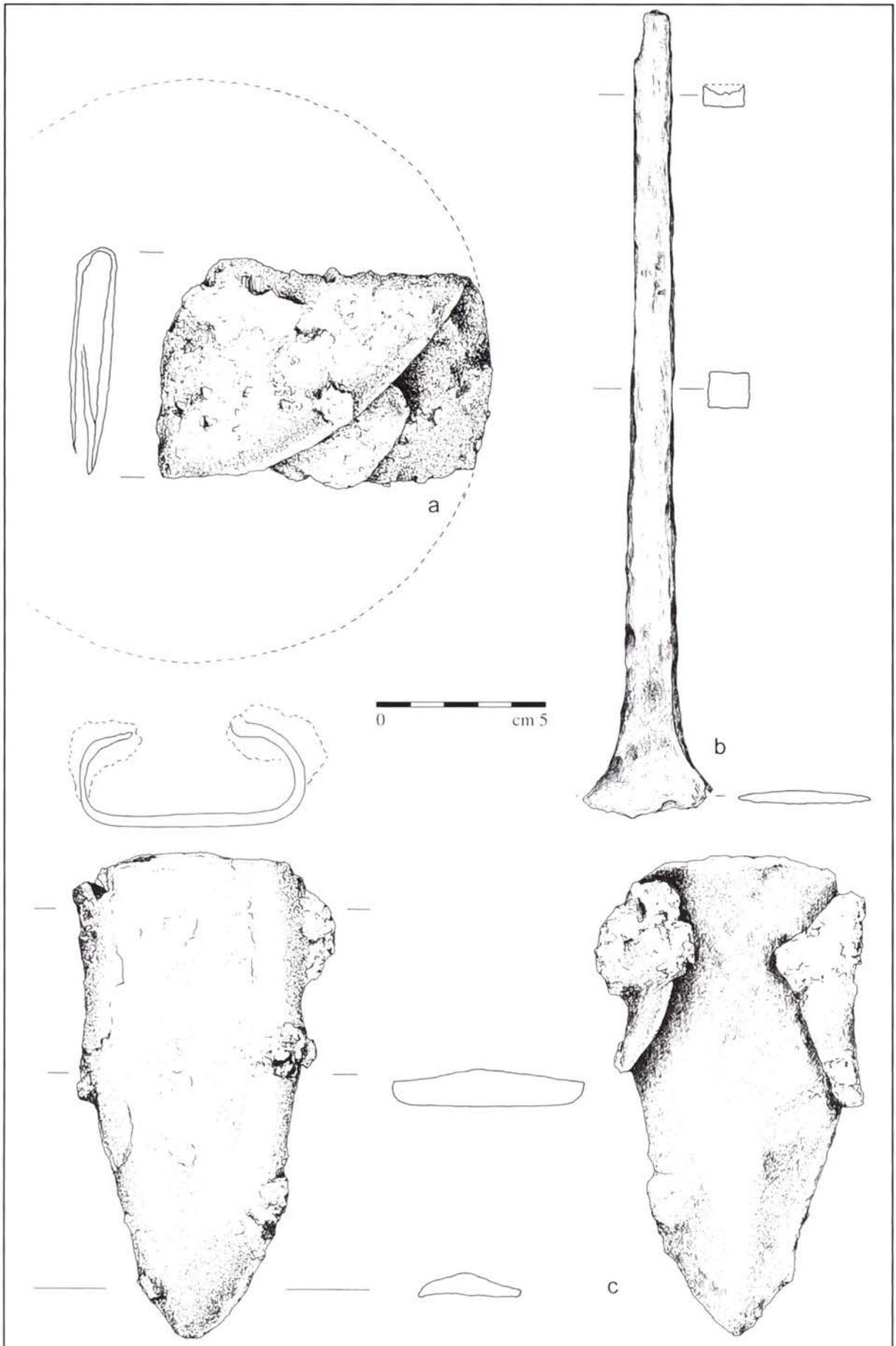


Abb. 2. Gilów, Kr. Dzierżoniów. Depotfund von Eisengegenständen (Gilów II); a – deformierte schlesische Schale, b – Stemmeisen, c – Pflugschar. Gez. von N. Lenkow.

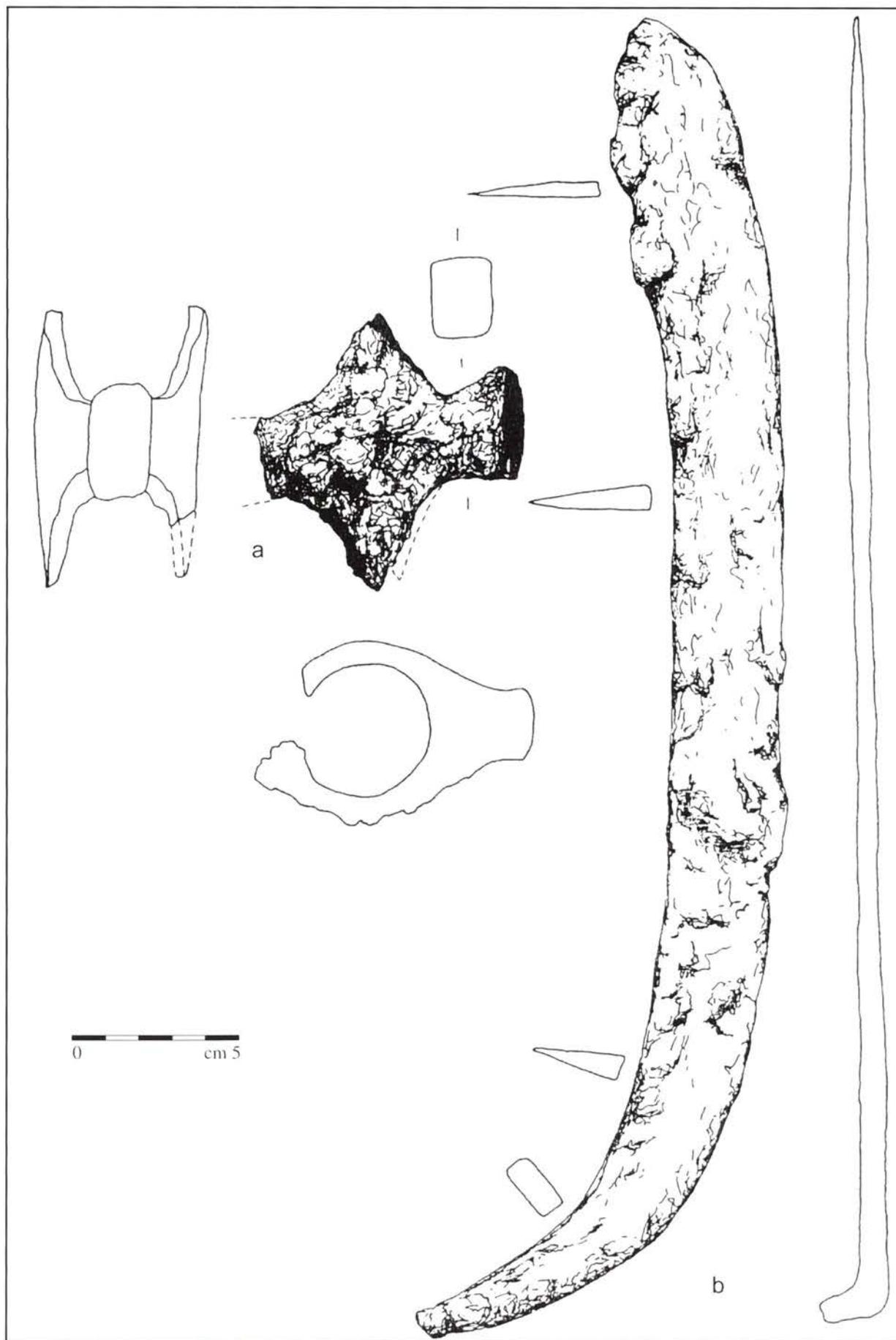


Abb. 3. Walbrzych – Stary Ksiąz. Depotfund von Eisengegenständen: a – Fragment einer Axt, b – Sense. Gez. von N. Lenkow.

der spätmittelalterlichen Burg Sokolec (dt. Falkenberg) aufgedeckt. Der Schatzfund trat in der tiefsten Schicht der Grabung, die sich im westlichen Graben befand, „in einer Tiefe von vielen Metern“<sup>15</sup> auf. Er bestand aus 11 Lanzenspitzen, unter denen sich auch ein Exemplar mit einer im Querschnitt sechseckigen Tülle und Widerhaken fand (Abb. 11 d)<sup>16</sup>. E. Petersen, der die Materialien von Karpniki als erster veröffentlichte, bestimmte die Chronologie des Schatzes aufgrund der Analogien in den alemannischen Komplexen sowie in den süd- und westdeutschen Reihengräberfeldern mit dem 6.-8. Jh.<sup>17</sup>. Heute, was ausführlicher im Kapitel über die Grundlage der Datierung der sudetischen Burgwälle erörtert wird, ist auch die Abstammung des Depots aus dem 9. Jh. zu erwägen. Die Unsicherheiten um den Fundplatz auf dem Kreuzberg bei Karpniki erlauben jedoch keine kulturelle und historische Interpretation von dem dortigen (?) Depot eiserner Lanzenspitzen.

Die Eisenschätze von Gilów und der Schatz von Stry Książ verdienen hingegen eine nähere Darstellung, denn ihre Ausstattung (besonders Gilów II und der Schatz von Stry Książ) könnte die weiteren Voraussetzungen für die Einflüsse vom großmährischen Süden auf den sudetischen Teil Niederschlesiens im ausgehenden 9. und zu Beginn des 10. Jh. bilden.

Die lanzenspitzenförmigen Eisengegenstände, ähnlich den Exemplaren vom Depotfund Gilów I, wurden schon früher auf dem Burgwall angetroffen, besonders innerhalb der Vorbürg. Außer dem Depot konnten in Gilów 12 ähnliche Stücke geborgen werden, die nie Ensembles von mehr als zwei Exemplaren bildeten. Sie traten in den ins ausgehende 9. und an den Beginn des 10. Jh. datierten Schichten auf. Alle Exemplare vom Schatz Gilów I weisen eine längliche, schlanke Gestalt auf, die im Seitenaufriß an einen deformierten, stark verlängerten Rhombus erinnert. Ihre größte Breite liegt bei  $\frac{2}{3}$  oder  $\frac{3}{4}$  ihrer Höhe. Die gegenüberliegenden Enden sind von unterschiedlicher Form. Das kürzere von ihnen, mit rundem oder ovalem Querschnitt, ist immer zugespitzt. Das längere, keilförmige ist im Quer-

schnitt viereckig (meistens rechteckig oder quadratisch) und gewöhnlich stumpf. Die Exemplare aus dem Depotfund messen von 6,0 bis 7,2 cm und wiegen 12 bis 19 g. Eins davon wiegt 12 g (Abb. 1 a), 3 Exemplare je 16 g (Abb. 1 c, e, f) und 2 „Spitzen“ wiegen je 18 g (Abb. 1 b, d). Der Eisenstab, vielleicht Halbfertigware, wiegt 39 g.

Die ähnlichen, in Gilów aufgedeckten Gegenstände wurden früher von den Forschern des Fundplatzes als vermutliche Spitzen einer hölzernen Keule oder Pauke angesprochen<sup>18</sup>. Eine andere Interpretation dieser Funde schlug K. Wachowski vor, für den diese Gegenstände eine Art „Naturalgeld“ waren, also spitzenförmige Eisenbarren, welche die sog. eigentlichen Zahlungsmittel bildeten<sup>19</sup>. Nach diesem Forscher könnten die spitzenförmigen Eisenbarren eine lokale, schlesische Variante von Naturalgeld gewesen sein, die parallel zum „Eisengeld“ – den schlesischen Schalen – fungierten. Solche Eisenbarren könnten, laut K. Wachowski, ein Substitut für die mährischen axtförmigen Barren, die sich aus irgendeinem Grund weder in Schlesien noch in Böhmen eingebürgert haben, wo bisher lediglich ein Exemplar eines solchen Eisenbarrens gefunden wurde<sup>20</sup>, gewesen sein. Das Fehlen des Münzgeldes im Wirtschaftsleben des Großmährischen Reiches, mehrmals von den Forschern hervorgehoben, könnte die Entstehung von Naturalgeld für den Marktbedarf erzwungen haben<sup>21</sup>. Dieses Geld musste nicht unbedingt die Form der axtförmigen Eisenbarren von ziemlich unterschiedlichem Gewicht und Ausmaß (unterschiedliche Werte?) gehabt haben, sowie von den ein wenig später in den historischen Quellen belegten Tüchern<sup>22</sup>. Es ist möglich, dass auch andere Gegenstände als Messwert gegolten haben, unter ihnen die Schalen vom schlesischen Typ und Eisenware in Form einer Spitze.

Die künftige Erforschung der Fundplätze von einer, der Burg von Gilów ähnlichen Chronologie erlaubt wohl die Frage der Funktion der hier dargestellten Funde zu erörtern<sup>23</sup>. Das wichtigste Kriterium in der Analyse dieser Gegenstände scheint der Fundzusammenhang, sowie

15 PETERSEN 1939, 61 f.; DERS. 1939A, 132.

16 PETERSEN 1939, 62 f., Abb. 129, 130; DERS. 1939A, 132 f., Abb. 3, 4.

17 PETERSEN 1939, 129.

18 BYKOWSKI – KAZMIERCZYK – LASAK 1985, 53, Taf. XIV c; nach ihnen JAWORSKI 1993, 216, Abb. 2e.

19 WACHOWSKI 1997, 69, Abb. 43 a-f.

20 Der einzige axtförmige Eisenbarren wurde im Ort Hořany, Bez. Kolín, im östlichen Teil Mittelböhmens entdeckt (JIRÁŇ – RULF – VALENTOVÁ 1987, 91, Abb. 17:15; BIALEKOVÁ 1990, 107).

21 POŠVÁR 1979, 639; POLEK 1994, 87. Interessant ist, dass in Mikulčice lediglich 4 im 9. Jh. geprägte Münzen gefunden wurden (eine byzantinische und 3 langobardische; KUČEROVSKÁ 1998, 161, 165, Kat. Nr. 1, 19-21). Andere Münzfunde sind aus dem 11-13. Jh. und jünger.

22 Siehe POLEK 1994, 83 f.; ebendort ältere Literatur.

23 Die Funktion dieser Gegenstände als Zahlungsmittel scheinen acht solche Funde vom Burgwall „Horodna“ in Trepca am San, Kr. Sanok zu belegen, der bisher breit ins 9.-11. Jh. datiert wurde (PARCZEWSKI 1986, 184, Abb. 1; POLESKI 1996B, 112, Abb. 1; DERS. 2000, 204; KOTOWICZ 2002, 221) und zugleich einer anderen Wehranlage „Horodyszczce“ benachbart ist, wo bislang viele Funde südlicher, großmährischer Abstammung entdeckt wurden (GINALSKI 1997, 223 f.). Die Funde aus dem Burgwall „Horodna“ werden bereits als spitzenförmige Eisenbarren bezeichnet (KOTOWICZ 2002, 221 f., Abb. 2 a-f).

der Vergleich der Masse von einzelnen Exemplaren in einer längeren Fundserie zu sein<sup>24</sup>. Das annähernd gleiche Gewicht der Exemplare aus dem vermutlichen Depotfund von Gilów, sowie das begleitende Halbprodukt könnten tatsächlich auf ihre Geldfunktion hinweisen. Erwogen wird jedoch – zumindest beim heutigen Forschungsstand – auch eine andere Möglichkeit für deren Anwendung. Das im Ensemble vorhandene Halbprodukt macht zwar die Deutung dieses Fundes als Überreste einer mit Spitzen versehenen Keule unmöglich, muss jedoch die Sammlung von Spitzen für eine spätere Verstärkung einer Waffe nicht ausschließen. Man darf aber auch andere Bestimmungen dieser Gegenstände nicht von der Hand weisen (z. B. als eine Art von Nägeln für die Verbindung von Holzelementen der Wallkonstruktion; außer dem Depot wurden im Wall oder unmittelbar daran noch vier weitere Spitzen gefunden).

Der Burgwall in Gilów ist nicht der einzige frühmittelalterliche Fundplatz, auf dem diese eisernen „Spitzen“ auftraten. Ähnliche Gegenstände wurden auch auf mährischen Fundstellen entdeckt (Břeclav-Pohansko, Mikulčice; auf dem zweitgenannten Fundplatz trat die Spitze in einem Depotfund von Eisengegenständen auf, in den Siedlungsobjekten und der Kulturschicht begegnete man noch beinahe weiteren 20 Stück solcher Funde)<sup>25</sup>, ebenso, wie auf einem der slowakischen Fundplätze (Vorbürg der Burg in Spišské Tomášovce)<sup>26</sup> und auf einigen polnischen Fundstellen (Trepcza am San – Burgwall „Horodna“ – 8 St., Naszacowice – 6 St., Trepcza – Burgwall „Fajka/Horodyszczce“ – 2 St., Obiszów bei Głogów – 5 St., Czeladź Wielka, Ulucz am San, Chodlik und Szczaworyż – je ein Exemplar)<sup>27</sup>. Die Entdecker dieser Funde veröffentlichten sie als spitzenförmige Eisenbarren<sup>28</sup>, „spitzenförmige“ Gegenstände<sup>29</sup>,

Locheisen oder Pfriem<sup>30</sup>, kleines Stemmeisen<sup>31</sup>, Armbrustbolzenspitze<sup>32</sup>, wie auch als eiserne Spitze oder Schneide<sup>33</sup>.

Die außerhalb des Burgwalls in Gilów entdeckten spitzenförmigen Gegenstände werden in die Zeit vom 9. (großmährische Funde von Mikulčice und Břeclav-Pohansko, wahrscheinlich die Funde von Trepcza, Naszacowice, Czeladź Wielka und Chodlik<sup>34</sup>) bis in die Mitte des 10. Jh. datiert (Obiszów). Die Funde von Gilów, welche die bisher größte Sammlung bilden, fallen ungefähr in die Mitte dieses Zeitabschnitts. Es ist beachtenswert, dass auf den meisten der genannten Fundplätze die Funde vom großmährischen Typ auftraten. Bei Mikulčice und Břeclav-Pohansko ist dies selbstverständlich. Auf dem Burgwall von Gilów bilden die mit dem großmährischen Kreis verbundenen Funde das dominierende Element der materiellen Kultur. Eine ähnliche Situation können wir in Naszacowice beobachten, von wo die in Klempolen zahlreichste Sammlung von Funden großmährischer Herkunft stammt<sup>35</sup>. In Obiszów (eiserner Durchzug<sup>36</sup>), Trepcza (aber auf dem Fundplatz „Fajka“ – u.a. eine Eisenaxt *bradatica*<sup>37</sup>) und Chodlik-Żmijowiska (*bradatica*<sup>38</sup>) kommen Gegenstände mit großmährischen Zügen viel seltener vor. Demnach ist es möglich, dass die eisernen spitzenförmigen Gegenstände ein weiteres großmährisches Element in der materiellen Kultur dieser Fundstellen bilden.

Das interessanteste Fundstück des Depots Gilów II ist zweifellos das Fragment einer Eisenschale vom schlesischen Typ. Auf diesem Fundplatz wurden Gegenstände solcher Art zwar früher mehrmals entdeckt, sogar komplett erhalten<sup>39</sup>, jedoch das Exemplar vom Depotfund weicht stark von allen bisher entdeckten Funden solcher Art, nicht nur von jenen in Gilów, ab. Das Fragment der halbierten Schale, die ursprünglich etwa 17 cm im

24 Die spitzenförmigen Gegenstände von Trepcza sind ein wenig massiver und schwerer als die Funde von Gilów, denn sie wiegen von 10 bis 45 Gramm (KOTOWICZ 2002, 221). Es ist möglich, dass sie eine Parallele zum untersuchten axtförmigen Eisenbarren von Klempolen sind, die schwerer und massiver als die früher in Mähren und der Slowakei bekannten sind (ZAITZ 1990, 161, 164).

25 DOSTÁL 1975, 223, Abb. 23:48; BARTOŠKOVÁ 1986, 33, Abb. 11B:14. Die Funde von Mikulčice, in der Form eng an die Funde von Gilów anknüpfend, werden in den Karteien ausnahmslos als Spitzen (šipka) bezeichnet; für die Möglichkeit, die Funde von Mikulčice ansehen zu können, möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank an Dr. L. Poláček richten.

26 JAVORSKÝ 1977, Abb. 95:4. Der Fundplatz wird in die 2. Hälfte des 8.-9. Jh. datiert.

27 DAJBROWSKA 1969, Abb. 9 n; GARDAWSKI 1970, Taf. 15 b; LODOWSKI 1972, 45, Abb. 22 b, c; POKORA – RZEŹNIK 1998, 324 f., Abb. 3 d; POLESKI 2004, 285, Abb. 131:17-22.

28 KOTOWICZ 2002, 221.

29 POLESKI 2004, 285 (bei der Beschreibung der Funde von Naszacowice), an den anderen Stellen der Ausarbeitung erscheint bereits die Bezeichnung „kleiner Barren“ (Ebenda, 431, 433).

30 DOSTÁL 1975, 223; LODOWSKI 1972, 45.

31 MIANOWSKA 2001, 225.

32 DAJBROWSKA 1969, Beschreibung der Abb. 9 n.

33 BARTOŠKOVÁ 1986, 33; GARDAWSKI 1970, Beschreibung der Taf. 15 b.

34 GARDAWSKI 1970, 59; HOCZYK-SIWKOWA 2000, Abb. 3:2; POLESKI 2004, 285.

35 POLESKI 2004, 275 f., Abb. 130:4-10.

36 Mündliche Nachricht von Dr. P. Rzeźnik.

37 GINALSKI 1997, 227 f., Abb. 6 b.

38 HOCZYK-SIWKOWA 2000, 239, Abb. 3:4.

39 JAWORSKI – KAŹMIERCZYK 1990, 253 f., Abb. 1 a, b.

Durchmesser maß, wurde briefumschlagartig zusammengebogen (Abb. 145 a). Es entstand dadurch ein kleines rechteckiges Paket mit Ausmaßen von 10,0 x 6,8 x 1,3 cm, das etwa 40 g (nach Renovierung) wog. Das in Gilów gefundene Exemplar einer schlesischen Schale kann also wesentlich zu der seit einigen Jahrzehnten geführten Diskussion über den Geldcharakter dieser Gegenstände beitragen.

Die von H. Kurtz aufgestellte und von J. Herrmann erneuerte These über die Rolle der schlesischen Schalen als Naturalgeld hat bereits die Akzeptanz vieler Forscher gefunden<sup>40</sup>. Die Grundlage für diese These bilden vor allem die in Schlesien getätigten Sammelfunde von Schalen. Die Fundumstände der meisten dieser Depots sind jedoch leider nicht bekannt. Es genügt anzuführen, dass das bisher reichste Ensemble von Schalen, der sog. Schatz von Goldberg (poln. Złotoryja), tatsächlich, wie die Archivforschungen von K. Demidziuk im Archäologischen Museum Breslau zeigten, in einem 8 km südlich dieser Stadt gelegenen Dorf Neukirch (poln. Nowy Kościół) gefunden wurde. Andere Archivmaterialien, wie z. B. der Depotfund von Myslibórz bei Jawor, der sieben Schalen von gleichen Ausmaßen enthielt, sowie die Schätze von den bereits im schlesischen Tiefland gelegenen Kaszyce Milickie und Żmigród, sind ebenso ängstlich<sup>41</sup>. Die bei den planmäßigen Ausgrabungen in Gostyń bei Głogów am Ende der 30er Jahre des 20. Jh. gefundenen Schalen (bis zu 20 Exemplare) waren in verschiedenen Teilen des Fundplatzes verstreut<sup>42</sup>. Die in den 90er Jahren des 20. Jh. von P. Rzeźnik wieder aufgenommenen Grabungen auf diesem Fundplatz erbrachten eine Serie von einigen zehn weiteren Schälchen, die sich durch kleine Ausmaße auszeichneten (5,5-7,5 cm), die ihren Gebrauch eher ausschlossen<sup>43</sup>. In der Vorbürgsiedlung im nahe gelegenen Obiszów wurde in der Kulturschicht ein „Satz“ von drei ineinander liegenden Schalen von etwa 16 cm Durchmesser gefunden, es gibt jedoch keine Gründe, um anhand dessen diesen Fund als ein Depot von Zahlungsmitteln in Form von Eisenschalen zu deuten<sup>44</sup>.

Depotfunde, die ausschließlich Eisenschalen enthielten, konnten bislang im Gebiet von Böhmen, Mähren und der Slowakei nicht ermittelt werden. Sie traten aber, vergesellschaftet mit Äxten, Pflugscharen, Hacken und unterschiedlichen anderen Funden, südlich von den Sudeten und Karpaten auf, dominierten aber zahl-

lenmäßig nie im Depot<sup>45</sup>. In keinem der Schatzdepots wurde die Schale fragmentarisch entdeckt, es gab darin ausschließlich komplette Exemplare. Charakteristisches Merkmal dieser Funde aus dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei ist ihr großer Durchmesser, der in der Regel 20 cm überschreitet. Die unversehrt erhaltenen Exemplare messen im Durchmesser 20,3-26,0 cm. Ein wenig kleiner waren vielleicht nur zwei stark korrodierte Exemplare aus Pohansko, deren ursprünglicher Durchmesser keine 20 cm gehabt haben konnte (die größte Spannweite der erhaltenen Fragmente erreicht 18 und 17,6 cm). Die in der ehemaligen Tschechoslowakei in den offenen Siedlungen und Burgwällen gefundenen, nicht zu zahlreichen Exemplare der schlesischen Schalen sind annähernd gleich groß und haben einen Durchmesser von etwa 20 cm. Lediglich auf dem Fundplatz Mužla-Čenkov I, wo 6 Schalen zum Vorschein kamen (die zahlreichste bisher bekannte Sammlung dieser Funde), trat ein kleines Exemplar mit einem Durchmesser von 9 cm auf<sup>46</sup>.

Die in ihren Ausmaßen von den aus den schlesischen Depotfunden stammenden Exemplaren abweichenden Schalen, die in Böhmen, Mähren und der Slowakei gefunden wurden, konnten zur Diskussion über die eventuelle Geldfunktion dieser Fundgruppe keinen wesentlichen Beitrag leisten. In den dortigen Depotfunden kamen sie nämlich mit solchen Gegenständen vor, die bisher nicht als Geldsubstitut betrachtet wurden (eiserne Eimerbügel, Schnallen, Sporen u.a.). Es scheint sogar, dass diese Gegenstände aufgrund früherer Funde von Eisenschalen südlich der Karpaten und Sudeten nicht als in der vor- und großmährischen Zeit geltende Zahlungsmittel interpretiert werden konnten. Die Ansichten der tschechischen und slowakischen Forscher mussten irgendwie die Aussagekraft der Funde in Schlesien und der Lausitz (Schatzfunde) sowie die Interpretation jener Fundmaterialien von H. Kurtz und J. Herrmann beeinflusst haben. Die These über den Zahlungscharakter der schlesischen Schalen akzeptierte J. Bubeník jedoch völlig, der in seinem Studium zu diesen Funden die Chronologie der eine Geldfunktion erfüllenden Exemplare aus dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei an das Ende des 8.- Mitte des 9. Jh. bestimmte, also für die jüngere Phase der vorgroßmährischen und den Anfang der großmährischen Zeit<sup>47</sup>.

40 KURTZ 1936, 34; HERRMANN 1966, 108 f.; BUBENÍK 1972, 561 f.; WACHOWSKI 1981, 168 f.; DERS. 1997, 67 f.; RZEŹNIK 1997, 279.

41 KURTZ 1936, 33.

42 LANGENHEIM 1937, 78; DERS. 1939, 118 f., Abb. 7:7-9, 8, 10:4. S. auch RZEŹNIK 1997, 278 f.

43 RZEŹNIK 1997, 279.

44 Für die Nachricht über diese bisher nicht veröffentlichten Eisenschalen möchte ich mich bei Dr. P. Rzeźnik bedanken. Dieser Forscher lässt die Frage der Funktion der Schalen von Obiszów bisweilen offen.

45 BARTOŠKOVÁ 1986, 18, 20, 22, 41, 49, 94, Abb. 7A:6, 7B:4, 8A:1, 8B:1, 14A:7,10,11, Taf. IV/2. Jene Funde stammen aus Böhmen (Prachov Bez. Jičín), Mähren (Ivanovice Bez. Vyškov, Krumvíř Bez. Břeclav, Pohansko Bez. Břeclav) und der Slowakei (Kúty-Čepangát Bez. Senica, Gajary-Stolička Bez. Bratislava).

46 KUZMA 1993, 87.

47 BUBENÍK 1972, 558.

Die Zeitstellung des bisher in das ausgehende 9. Jh. und an den Anfang des 10. Jh. datierten Burgwalls in Gilów, dessen kulturelle Beziehungen zum großmährischen Süden in der vorliegenden Ausarbeitung sehr stark hervorgehoben werden, würde daher ziemlich deutlich aus dem Zeitrahmen des tschechischen Forschers fallen. Es ist noch hinzuzufügen, dass eine der zwei hier vorerst gefundenen Schalen die Geldfunktion dieser Ware in Frage zu stellen schien. Sie wurde in einem dem Wall benachbarten Haus, unmittelbar an der dazugehörigen Feuerstelle gefunden<sup>48</sup>. Die Schale war ziemlich groß, im Durchmesser hatte sie 20 cm. Die zweite Schale war noch größer und lag lose unter dem Waldrasen<sup>49</sup>. Diese Funde bereicherten zwar die Quellenbasis, jedoch ihre Bedeutung für die Erwägungen von Naturalgeld im großmährischen Einflussbereich blieb gering. Erst das im Depot Gilów II entdeckte, briefumschlagartig gebogene Schalenfragment war für die Diskussion von Bedeutung. Dieser Fund konnte nicht mehr als Küchengerät (Gefäß?) gedeutet werden. Die Halbierung selbst nahm ihm jeglichen Gebrauchswert, das Biegen entlang aller vier Kanten, um einen relativ kleinen Briefumschlag (ein Paket) zu erreichen, war ein Versuch, die Fläche des Gegenstands zu verkleinern.

Ein ähnlicher Fund, ein Schalenfragment an einer Kante gebogen, tauchte auch in Trepca, Kr. Sanok auf dem Burgwall „Fajka“ („Horodyszcze“) auf<sup>50</sup>. Das auf diesem karpatischen Fundplatz entdeckte Artefakt war Bestandteil eines Schatzes von Eisengegenständen, aus dem überdies noch eine im Ganzen erhaltene Eisenschale von 22,8 cm Durchmesser, zwei Äxte, eine Dechsel, das Fragment einer Sense und Fragmente von zwei Scheren geborgen werden konnten<sup>51</sup>. Das 0,075 kg schwere Schalenbruchstück stammt von einem Exemplar, das ursprünglich etwa 22-23 cm im Durchmesser maß, also in der Größe dem zweiten komplett erhaltenen Exemplar ähnelte. Nach J. Ginalski wird das Depot von Trepca in die zweite Hälfte des 9. Jh. datiert, nicht ausgeschlossen ist auch die Möglichkeit, dass „es zu Beginn des 10. Jh. deponiert wurde“<sup>52</sup>. In einer Analyse der Schatzfunde von Trepca (es wurde dort auch ein anderes Depot von eisernen landwirtschaftlichen Geräten gefunden) führt der Forscher sie auf die mährischen und slowakischen Analogien zurück, indem er meint, dass jene Depotfunde

ein weiteres Zeugnis für die starken großmährischen Einflüsse bilden, die im südlichen Teil Kleinpolens auf den Fundstellen vom Ende des 10. Jh. beobachtet werden, also dann, als zumindest der karpatische Teil des sog. früheren Wislanen-Staates erobert und von Großmähren abhängig gemacht worden war<sup>53</sup>.

Beim Vergleich der Fundmaterialien von Gilów und Trepca fällt neben der gleichen Betrachtung der Eisenschalen durch die Depoteinleger auch praktisch die gleiche Datierung der beiden Depotfunde auf, die letztere deutlich jünger als die von J. Bubeník vorgeschlagene Zeitstellung dieser Funde in den „südlichen“ Inventaren. Da der Irrtum von einigen Jahrzehnten in diesen beiden Fällen eher nicht in Frage kommt, darf man den Schluss ziehen, dass die Eisenschalen als Waren des alltäglichen Gebrauchs (z. B. die an der Feuerstelle in Gilów gefundene Schale) oder einer Art Zahlungsmittel (Funde von Trepca und Gilów) noch am Ende des 9. Jh. und zu Beginn des 10. Jh. in Funktion waren. Auf eine solche Datierung der schlesischen Schalen weisen die Materialien vom Burgwall in Gostyń bei Glogów hin. Aufgrund des Ergebnisses der detaillierten Erforschung der Stratigraphie des Fundplatzes und im Zusammenhang mit in Gostyń entdeckten Elementen der materiellen Kultur wurden in der Datierung dieses Objekts wesentliche Korrekturen vorgenommen. Der früher als vom 7.-8. Jh. angesprochene Burgwall<sup>54</sup> erweist sich, im Lichte der neuesten Forschungen, sowohl im Gelände als auch bei Archivforschungen, als eine Anlage von viel jüngerem Ursprung. Er entstand und funktionierte in der 2. Hälfte des 9. – 1. Hälfte des 10. Jh. als eine einphasige Wehranlage<sup>55</sup>. Zwar stimmen nicht alle Forscher mit den Feststellungen zur Chronologie und Funktion, die P. Rzeźnik geäußert hat, überein, sie beziehen sich jedoch in ihren Aussagen in breiterem Ausmaß nicht auf das von diesem Forscher veröffentlichte Quellenmaterial<sup>56</sup>; haben auch keine eigenen Ausgrabungen am Fundplatz unternommen und keiner betrieb tiefergehende quellenkundliche Studien zu den Funden von Gostyń. Aus diesen Gründen scheinen die Ermittlungen von P. Rzeźnik der überzeugendste Vorschlag zur Datierung dieses Fundplatzes zu sein<sup>57</sup>.

48 JAWORSKI – KAŻMIERCZYK 1990, 253, Abb. 1 a.

49 KAŻMIERCZYK 1964, 252; LODOWSKI 1980, 27, Abb. 2 (vereinfachte Zeichnung); JAWORSKI – KAŻMIERCZYK 1990, 255, Abb. 1 b.

50 GINALSKI 1997, 230, Abb. 7 c.

51 GINALSKI 1997, 224 f., Abb. 5-7.

52 GINALSKI 1997, 237.

53 Ebenda, 238; s. auch PARCZEWSKI 1991, 36; DERS. 1996, 72; LABUDA 1996, 10, 17.

54 LODOWSKI 1980, 228; DERS. 1990, 181.

55 RZEŹNIK 1997A, 282 f.

56 MOŹDZIOCH 1998, 103; DERS. 2000, 158 f., der das Objekt in Gostyń als Relikt der zentralen Kultstätte vom Stamm Dadošana sieht, die in der Stammesperiode vom 9. bis zum 10. Jh. bestand. Die Anlage erfüllte, dem Forscher nach, keine Wehrfunktionen.

57 S. die Aussage von W. SZYMAŃSKI (2000, 367), der die chronologischen Feststellungen von P. Rzeźnik akzeptierte.

Die von der „ziemlich kurz (...), zwischen Mitte des 9. und Mitte des 10. Jh.“<sup>58</sup>, besiedelten Burg in Gostyń stammenden, kleinen, schlesischen Eisenschalen gehören unbestritten zu diesem Zeithorizont. Zugleich zeigen sie eine formal von ihrem nutzungsorientierten Vorbild weit entfernte Form. Man darf in diesem Phänomen Parallelen zur unter den axtförmigen Eisenbarren wahrgenommenen, vorangehenden Degeneration dieser Naturalgeldform sehen, die auf einer formalen Umwandlung beruhte; viele Exemplare von axtförmigen Eisenbarren erinnern nur in geringem Maße an ihr Vorbild, die großmährische *bradatica*<sup>59</sup>. Die kleinen Schälchen von Gostyń, sowie die ein wenig größeren Schalen vom Depotfund in Myślubórz dürften demnach die jüngsten Exemplare (zumindest typologisch) von den bisher entdeckten Schalen sein, deren Charakter als Zahlungsmittel eher keiner Diskussion bedarf. Die im nicht weit von Gostyń entfernten Obiszów gefundenen, schlesischen Schalen werden vom Forscher dieses Fundplatzes, P. Rzeźnik, etwa in die Mitte des 10. Jh. datiert. Es sind größere Exemplare, als jene von Gostyń und weisen etwa 15-17 cm Durchmesser auf. Zur Funktion der in Obiszów gefundenen Schalen gibt es bisher keine Aussagen.

Das Ergebnis der auf den schlesischen (Gilów, Gostyń) und kleinpolnischen (Trecza) Burgwällen geführten Untersuchungen ist ein verlängerter Zeitabschnitt, in dem die Herstellung und Benutzung von Zahlungsmitteln in Form der Eisenschalen bestätigt ist. Früher als Naturalgeld angesehen, für die vorgroßmährische und den Beginn der großmährischen Zeit kennzeichnend, bildeten die Schalen vom schlesischen Typ einen allgemein akzeptierten Warengegenwert noch am Ende der großmährischen Zeit, also an der Wende des 9. und 10. Jh. Die Frage, ob sie Geldsubstitut noch in den folgenden Jahrzehnten geblieben sind, lässt sich zur Zeit nicht überzeugend beantworten<sup>60</sup>.

Das zum Depotfund Gilów II gehörende, 23,8 cm lange Stemmeisen mit fächerförmiger Schneide (Abb. 2b) wurde als neues, sehr kurz oder überhaupt nicht gebrauchtes Gerät verborgen. Darauf weist der Zustand des der Schneide gegenüber liegenden Endes hin, auf dem keine Schlagspuren von einem schweren Gegenstand, z. B. Hammer, sind. Auch an den Schneidekanten einer kleinen Pflugschar (Abb. 2 c), die 14,3 cm lang und bis 7,3 cm breit war, konnten keine Gebrauchsspuren gefunden werden.

Die Stemmeisen wurden in den Depotfunden von Eisengegenständen in der ganzen ehemaligen Tschechoslowakei entdeckt. A. Bartošková notierte 12 Stemmeisen, von denen zwei mit der vorgroßmährischen und die übrigen 10 mit der großmährischen Zeit zu verbinden sind<sup>61</sup>. In dem von dieser Verfasserin veröffentlichten Material fehlen jedoch jenem von Gilów ähnliche Exemplare. Lediglich zwei Stemmeisen vom Fundplatz Žabokreky II in der Slowakei sind von annähernd gleichen Ausmaßen (sie sind gleich schlank und 23,8 und 25,2 cm lang), jedoch ihre Schneiden sind anders gestaltet, sie haben keine für das Stück von Gilów charakteristische, fächerförmige Verbreiterung. Schmale Gegenstücke für das Exemplar von Gilów fehlen auch unter den ausführlich von L. Poláček bearbeiteten Funden von Mikulčice. Unter ihnen gibt es mehrere Exemplare mit ähnlichen Maßen, jedoch auch sie weisen anders gestaltete Schneiden auf<sup>62</sup>.

Weitaus mehr Analogien besitzt die Pflugschar von Gilów auf dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei. Diesen Fund kann man nach der Klassifikation von F. Šach<sup>63</sup> als Pflugschar vom Typ Ic, d. i. das fünfseitige Exemplar (I) mit ausgeprägten Armen (c) ansprechen. A. Bartošková präziserte diese Gliederung, indem sie die frühmittelalterlichen Pflugscharen aus dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei in symmetrische und asymmetrische Pflugscharen gliederte<sup>64</sup>. In dieser Fassung würde das Exemplar von Gilów als I A – symmetrische (I), fünfseitige Pflugschar von kleineren Ausmaßen (A) – bezeichnet werden. Sie knüpft somit in ihrer Form an die relativ zahlreich in den Gebieten südlich der Karpaten und Sudeten entdeckten Exemplare an. Zwei Pflugscharen dieser Abart fanden sich im bekannten Depotfund von Nowa Huta-Mogila, in dem einige Funde südlicher Abstammung zum Vorschein kamen, u. a. Nietplattensporen vom Typ VB nach Bialeková sowie ein Messer mit löffelförmiger Schneide<sup>65</sup>. Auf die starken Beziehungen des Schatzfundes von Mogila zum großmährischen Milieu wiesen früher mehrmals J. Poleski und K. Jaworski hin<sup>66</sup>.

Die Zusammensetzung vieler Eisenschatzfunde, die bisher im Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei entdeckt wurden, lässt die im Wall von Stary Książ gemachten Funde auch als Überreste eines früheren Depots ansprechen. Man kann viele Schatzfunde nennen, in denen neben komplett erhaltenen Äxten – *bradatica* –

58 RZEŹNIK 1998, 389.

59 SZTETYLŁO 1979, 274 f.

60 Die Eisenschalen treten auf den sogar ins 11.-13. Jh. datierten Fundplätzen auf (s. FOLTYN 1998, 129 f., ebenda die ältere Literatur; POLESKI 1992, 41; DERS. 2000, 424), wobei die Nutzungsbestimmung jener am spätesten datierten Waren ausschließlich als Küchengeräte in diesem Fall unbestritten zu sein scheint (vgl. auch POLESKI 1992, 41).

61 BARTOŠKOVÁ 1986, Tab. 2.

62 POLÁČEK 2000, Abb. 17-19.

63 ŠACH 1961.

64 BARTOŠKOVÁ 1986, 7, Abb. 2.

65 HACHULSKA-LEDWOS 1971, 104, Taf. LXI:5, LXII:2.

66 POLESKI 1993-1994, 237; DERS. 1997, 58; JAWORSKI 1997, 118; DERS. 2001, 200 f.

oder deren Fragmenten, auch Sensen, wie in Sary Książ, auftraten. Solche Gegenstände gehörten zu Depots aus den Orten: Gajary-Pustatina Vrablicova II (Bez. Bratislava), Gajary-Stolička (Bez. Bratislava), Lipník (Bez. Přerov), Mikulčice (Bez. Hodonín), Vršatecké Podhradie (Bez. Povážska Bystrica) und Žabokreky II (Bez. Topoľčany)<sup>67</sup>. Im Depotfund von Tvarožná Lhota (Bez. Hodonín) trat neben einer Sense eine im Ganzen erhaltene Hacke mit drei Zinken und einem hammerförmigen Beschlag auf<sup>68</sup>. In die großmährische Zeit werden die Depotfunde von Mikulčice, Vršatecké Podhradie, Žabokreky II und Tvarožná Lhota datiert<sup>69</sup>. Mit der vorgroßmährischen Zeit steht der Schatzfund von Gajary-Pustatina Vrablicova I in Verbindung, für die Depots von Gajary-Stolička und Lipník hingegen wurde bisher keine nähere Chronologie vorgeschlagen. Obwohl alle bisher bekannten Depotfunde aus dem Gebiet von Böhmen, Mähren und der Slowakei zahlenmäßig größer als jener von Sary Książ waren, begegnet man unter ihnen nicht allzu reichen Depots, wie jene, die z. B. 4 Sensen (Březnice, Bez. Příbram), ein Mundstück, eine Axt und eine Lanzenspitze (Plužná, Bez. Mladá Boleslav), 4 axtförmige Eisenbarren (Pobedim 0 – Schatz XIX, Bez. Trenčín), 3 Steigbügel und eine schlesische Eisenschale (Prachov, Bez. Jičín), eine Axt, 2 Hacken und eine Pflugschar (Přitluky, Bez. Břeclav) oder zuletzt 2 Sechen und eine Pflugschar (Zadiel, Bez. Košice)<sup>70</sup> beinhalteten. Erinnern wir dabei daran, dass die Funde von Sary Książ in einem schon früher zerstörten Teil des Walls auftraten, in direkter Nachbarschaft der Wand einer im Wallkörper eingetieften, neuzeitlichen Grube. Es ist somit möglich, dass das Depot von Sary Książ ursprünglich reicher war<sup>71</sup>. Das Beispiel des Eisenschatzes von Gilów (Nr. II) kann jedoch ein Hinweis darauf sein, dass die schlesischen Eisendepots eine geringere Anzahl von Gegenständen enthalten könnten als die meisten Depots aus den Gebieten von Mähren, Böhmen und der Slowakei. Diese Schlussfolgerung ist jedoch nur eine Arbeitshypothese, die in Zukunft noch umgewertet werden kann. Darauf, dass auch im Fall der Eisenschätze keine voreiligen Schlüsse gezogen werden sollten, verweist das Krakauer

Depot mit axtförmigen Eisenbarren aus der Kanonicza-Straße, deren Gewicht jenes aller im Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei und Südpolens entdeckten Eisengegenstände weit überschreitet. Und doch machte die Zahl der einige Jahre vor dem Krakauer Fund bekannten, axtförmigen Eisenbarren nördlich der Karpaten lediglich einen geringen Bruchteil der Anzahl von Depotfunden in Mähren und der Slowakei aus.

Bei einer Analyse der in die Mitte des 9. bis in die 1. Hälfte des 10. Jh. datierten Eisenschätze aus dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei und Südpolens kann man zwei Depotgruppen beobachten: I – Depots, die unterschiedliche Eisengegenstände enthalten sowie II – homogene Depots, d.h. nur mit Gegenständen einer Art ausgestattete Depots. Die erste Gruppe kann man überdies in die Depots gliedern, die Gegenstände von unterschiedlicher Form und Funktion enthalten sowie Schatzfunde, in denen formal differenzierte, aber funktional ähnliche Gegenstände auftreten (z. B. Schätze von Schmiede- oder landwirtschaftlichen Geräten u.ä.). Nehmen wir vor allem die Depots der Gruppe II, die eine unterschiedliche Zahl von gleichen Gegenständen beinhalten (Abb. 4). Vom Gebiet Böhmens, Mährens und der Slowakei, Kleinpolens und Schlesiens sind bisher 17 derartige Depots bekannt. Solche Schätze wurden bisher im südlichen Teil der Lausitz nicht entdeckt. Diese Depots beinhalteten axtförmige Eisenbarren (13 Depots), schlesische Schalen (2 Schatzfunde – Myślibórz, Złotyryja), vermutliche spitzenförmige Eisenbarren (1 Depot – Gilów I), Sensen (Březnice, Bez. Příbram). Die Verbreitungsgebiete der Depots mit diesen Gegenständen decken sich nicht: Die axtförmigen Eisenbarren fanden sich im Bestand der in der Slowakei entdeckten Schätze (Biňa, Bez. Nové Zámky, Bošany, Bez. Topoľčany, Hrádok, Bez. Trenčín, Pobedim I, II und XIX, Bez. Trenčín), in Mähren (Mikulčice IV, Bez. Hodonín, Staré Město II und III, Bez. Uherské Hradiště, Staré Zámky, Bez. Brno-město) und in Kleinpolen (Kraków, Kanonicza-Straße<sup>72</sup>, Zawada Lanckorońska<sup>73</sup>, Piotrawin an der Weichsel<sup>74</sup>, Kostkowice im Krakauer-Tschenstochauer Jura)<sup>75</sup>, die Depots von schlesischen Schalen und eines der spitzen-

67 BARTOŠKOVÁ 1986, 13 f., 18, 25 f., 26, 58 f., 62.

68 Ebenda, 57.

69 Ebenda, 106.

70 Ebenda, 11, 37, 49 f., 60.

71 Im vorläufigen Bericht über den Fund von Sary Książ fand sich die Nachricht, dass das Versteck des Depots im Wall Analogien auf den großmährischen Fundplätzen findet (JAWORSKI 1994, 516). Es scheint, dass diese Aussage voreilig war. Bisher wurde ein im Wall versteckter Schatzfund von Eisengegenständen lediglich in Staré Město Depot II, Bez. Uherské Hradiště entdeckt (5 axtförmige Eisenbarren; BARTOŠKOVÁ 1986, 54). In meinem Beitrag stützte ich mich irrtümlich auf den Fund von Pobedim, wo der Eisenschatz tatsächlich bei der Erforschung der Wehrkonstruktion gefunden wurde, trat aber nicht im Wallkörper zutage, sondern wurde im Boden des daran liegenden Trockengrabens vergraben (s. BIALEKOVÁ 1963, 356 f.; BARTOŠKOVÁ 1986, 38 f.). Diese falsche Nachricht wiederholte ich noch zweimal (JAWORSKI 1997, 121; DERS. 2001, 202).

72 ZAITZ 1979, 269 f.; DERS. 1981, 97 f.; DERS. 1990, 143 f.

73 ŽAKI 1961, 219, 244.

74 SUŁOWSKA 1977, 32 f.

75 ZAGÓRSKA-TELEGA – BOCHNAK 2001, 41 f., Abb. 2.

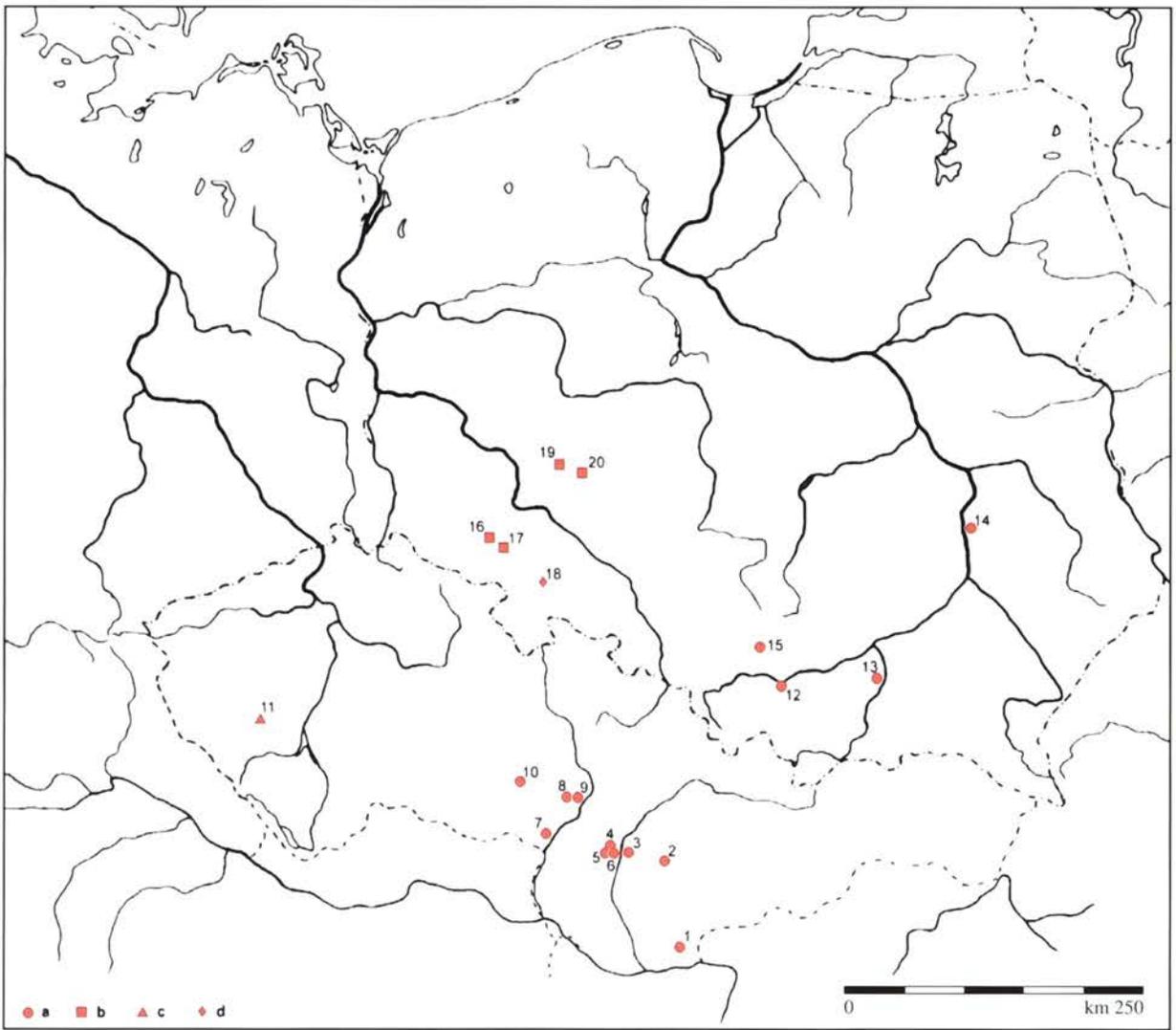


Abb. 4. Eisenschätze vom Gebiet Böhmens, Mährens und der Slowakei sowie Südpolens mit unterschiedlicher Zahl der gleichen Funde: a – Schätze mit axtförmigen Eisenbarren, b – Schätze mit Eisenschalen, c – Schatz von Sensen, d – Schatz von spitzenförmigen Erzeugnissen. 1 – Biňá, Bez. Nové Zámky, 2 – Bošany, Bez. Topolčany, 3 – Hrádok, Bez. Trenčín, 4-6 – Pobedim I, II und XIX, Bez. Trenčín, 7 – Mikulčice IV, Bez. Hodonín, 8, 9 – Staré Město II und III, Bez. Uherské Hradiště, 10 – Staré Zámky II, Bez. Brno-město, 16 – Břežnice, Bez. Příbram, 12 – Kraków, Kanonicza-Stráße, 13 – Zawada Lanckorońska, Kr. Tarnów, 14 – Piotrawin an der Weichsel, Kr. Opole Lubelskie, 15 – Kostkowice, Kr. Zawiercie, 16 – Złotoryja (eigentlich Nowy Kościół), 17 – Myślubórz, Kr. Jawor, 18 – Gilów, Kr. Dzierżoniów, 19 – Żmigród, 20 – Kaszyce Milickie, Gez. von N. Lenkow, J. Nogiec.

förmigen Gegenstände sind ausschließlich aus Niederschlesien bekannt, ein Depot von Sensen allein wurde dagegen in Böhmen entdeckt. Das Ausmaß der Schatzfunde von axtförmigen Eisenbarren, die einige zehn, hundert oder tausend Exemplare dieser Zahlungsmittel enthielten, ist natürlich unvergleichlich größer als die bescheidenen Depots von Eisenschalen, Sensen oder spitzenförmigen Artefakten, jedoch gewisse geographische Fundregelmäßigkeiten lassen sich auch hier beobachten.

Man sollte sich die Frequenz der oben aufgelisteten Fundkategorien in den Depots von gemischtem Gepräge, also mit formal unterschiedlichen Gegenständen, ansehen. Die axtförmigen Eisenbarren traten lediglich in den

in der Slowakei und Mähren aufgedeckten Schätzen (10 Schatzfunde) auf, also sie fehlten in den differenzierten Depots von Böhmen, Schlesien und Kleinpolen. Ein angeblicher, spitzenförmiger Eisenbarren tauchte nur in Begleitung von anderen Gegenständen in einem der mährischen Schatzdepots auf, die Sensen fand man in den Depots von Mähren und der Slowakei (6 Fundplätze), die schlesischen Schalen traten dagegen in den Schätzen von Mähren (Pohansko IV), Böhmen (Prachov), Schlesien (Gilów) und Kleinpolen (Trepca, Nowa Huta-Mogila) auf. Einige Exemplare der Eisenschalen wurden überdies in drei slowakischen, jedoch in die vorgroßmährische Zeit datierten Schätzen gefunden. Man kann hier gewisse Unstimmigkeiten in der Zusammensetzung ein-

zelter Schätze bemerken. In Kleinpolen, wo einige Depots von ausschließlich axtförmigen Eisenbarren entdeckt wurden, fehlen diese in den Schätzen von gemischtem Gepräge<sup>76</sup>. Eine ähnliche Lage beobachten wir im Falle der spitzenförmigen Eisenbarren (der „reine“ Schatz vom schlesischen Gilów und ein einziges Beispiel eines gemischten Depots aus Mähren) und der Sensen (böhmisches homogenes Depot von Březnice und gemischte Schätze von Schlesien, Mähren und der Slowakei). Der schlesische Charakter von Eisenschalen, in zwei homogenen Schätzen von Myślubórz und Złotyja deutlich sichtbar, wird nur durch ein Exemplar dieser Ware, dazu stark durch Biegen deformiert, im gemischten Schatzfund von Gilów bestätigt. Mehrere Exemplare wurden hingegen in Mähren und Kleinpolen gefunden.

Aus den oben gemachten Beobachtungen darf man einige Schlüsse ziehen, jedoch zwei davon treten in den Vordergrund. Mit Sicherheit war der Haupttyp von Naturalgeld in der großmährischen Welt der axtförmige Eisenbarren. Wenn er jedoch nur in Mähren, der Slowakei und Kleinpolen hergestellt wurde (infolge eines vom Großmährischen Reich auferlegten Tributs?), so beschränkte sich der Umlauf dieses Zahlungsmittels nur auf die zwei ersten Landschaften – Mähren und die Westslowakei<sup>77</sup>. Die Herstellung der übrigen eisernen „Werte“<sup>78</sup> war bereits von geringerer Bedeutung. Die in

Schlesien erzeugten Eisenschalen und spitzenförmigen Eisenbarren<sup>79</sup> verschwanden im donauländischen Geldmarkt, nachdem sie dorthin ausgeführt worden waren, daher fehlen reine homogene Depots dieser Ware in Mähren und der Westslowakei. Ein ähnliches Modell könnte man für die „böhmischen“ (?) Sensen erstellen. Einige Geldformen könnten in die einzelnen Teile Mitteleuropas, die unter dem politischen und wirtschaftlichen Einfluss Großmährens standen, entweder durch die „geographische“ Vermittlung Mährens oder unmittelbar, das Zentrum umgehend, dorthin gelangt sein (auf die zweite Möglichkeit, dass gewisse Ideen oder eher Praktiken sich so verbreiteten, weisen die ähnlich betrachteten Fragmente von Eisenschalen aus Gilów und Trepca hin). Jene Erwägungen sind, zumindest heute, nur eine Hypothese, ein Versuch, ziemlich differenzierte und doch durch das Vorhandensein von gewissen darin enthaltenen, sich wiederholenden und definierbaren Elementen gekennzeichnete Schatzfunde zu ordnen. Volle Glaubwürdigkeit kann dieser Vorschlag erst nach weiteren Entdeckungen (und Veröffentlichungen) frühmittelalterlicher Depots von Eisengegenständen erlangen und dies eher nicht im Gebiet von Mähren und der Slowakei, sondern vor allem in den Randgebieten des mährischen Milieus.

## RESUMÉ:

### Skarby żelazne z IX wieku z grodzisk w południowej części Śląska

Skarby przedmiotów żelaznych odkrywane na śląskich grodziskach datowanych na IX-X wiek były do niedawna praktycznie nieznanne. Pojedyncze znaleziska, odkrywane w końcu XIX i na początku XX w. (Karpniki-Krzyżna Góra – skarb 11 grotów żelaznych, wśród nich egzemplarz ze skrzydełkami oraz Myślubórz – skarb siedmiu misek żelaznych typu śląskiego), pochodziły z przypadkowych, amatorskich badań, stąd też wartość naukowa tych odkryć jest bardzo niewielka.

W ostatnich latach na dwóch dolnośląskich grodziskach datowanych na koniec IX w. odkryte zostały trzy skarby żelazne, spośród których dwa depozyty pochodzą z Gilowa, pow. Dzierżoniów (ryc. 1, 2), trzeci zaś z Walbrzycha-Starego Książa (ryc. 3). Na grodach tych wcześniej już odkrywano zabytki pochodzenia wielkomorawskiego (zob. JAWORSKI 2001), również zawartość przedstawianych tu skarbów świadczy o związkach grodów w Gilowie i Starym Książu z Wielką Morawą. Skarb nr 1 z Gilowa składa się z 6 przedmiotów

76 Dieses Phänomen wurde von E. ZAITZ wahrgenommen (1990, 168).

77 Es sei hier zu erwähnen, dass nach einem Teil der Forscher „die im 9. und wohl in der 1. Hälfte des 10. Jh. in Kleinpolen auftretenden axtförmigen Eisenbarren (...) kein Beweis für unmittelbare Kontakte mit Großmähren sein können“ (zit. nach: POLESKI 1997, 58, der hier die Feststellungen von E. ZAITZ 1990, 173 f. heranzieht). Der Letztere möchte im Prinzip die axtförmigen Eisenbarren von Krakau, Kanonicza-Straße „als Produkte eines Hüttenarbeiters oder Schmieds sehen, für einen Empfänger bestimmt, der spezialisierte, weit von den Rohstoffquellen tätige Handwerker (Schmiede) vertrete“ (1990, 174), jene Gegenstände seien somit für E. Zaitz nur eine Ware und nicht ein Handelsmittel – Zahlungsmittel.

78 In der vorliegenden Ausarbeitung werden die mit dem angeblichen Umlauf von anderem Naturalgeld im Großmährischen Reich – den in den Schriftquellen erwähnten und auf Böhmen zu beziehenden (Bericht von Ibrahim ibn Jakob) Leinentüchern – verbundenen Fragen beiseite gelassen. Die böhmischen Leinen-Zahlungsmittel sollen sich von den älteren großmährischen Traditionen ableiten (POŠVÁŘ 1968, 225; MAREŠOVÁ 1976, 31 f.; POLEK 1994, 83 f.), was jedoch von den tschechischen, mährischen und slowakischen Archäologen eindeutig nicht bestätigt wurde.

79 Immer häufigere Funde von Eisenschalen und spitzenförmigen Eisenbarren in Kleinpolen können belegen, dass sie auch in diesem Teil Polens erzeugt wurden. In den letzten Jahren wurden dort einige Dutzend spitzenförmige Eisenbarren entdeckt (Burgwälle von Trepca, Ulucz), die früher auf den kleinpolnischen Fundstellen praktisch unbekannt waren (oder nicht veröffentlicht; außer einem Exemplar von Chodlik-Żmijowiska).

żelaznych w kształcie grotów oraz 1 półfabrykatu (surowca) ich produkcji (ryc. 1), skarb nr 2 z Gilowa tworzy żelazne dłuto, radlica oraz intencjonalnie pocięta (w formie „koperty”) żelazna miska typu śląskiego (ryc. 2). Depozyt ze Starego Książa, prawdopodobnie w przeszłości składający się z większej liczby przedmiotów, złożony jest z półkoska i fragmentu wielkomorawskiej bradaty (ryc. 3).

Spośród przedmiotów wchodzących w skład tych trzech dolnośląskich skarbów zwraca uwagę miska typu śląskiego, której sposób zdeformowania wskazuje na jej pieniężną funkcję. Jako rodzaj pieniądza przedmiotowego traktować też można przedmioty grotopodobne (ryc. 1), które mogą być formą niewielkich grzywni żelaznych. Podobne zabytki odkrywane były na kilku południowopolskich stanowiskach (Obiszów i Czeladź Wielka na Śląsku, Naszacowice, Trepcza, Chodlik, Ulucz w Małopolsce), niemal w każdym przypadku współwystępując z materiałami o wielkomorawskiej prowe-

niencji. Podobne zabytki znane są również z Mikulčic, okr. Hodonín, skąd znanych jest około 20 egzemplarzy.

Żelazne przedmioty grotopodobne mogą być więc kolejnym „nominałem” pieniądza przedmiotowego funkcjonującym w szeroko pojętym świecie wielkomorawskim. Dla południowej i północno-wschodniej strefy tego kręgu kulturowego charakterystyczne wydają się być skarby grzywni siekieropodobnych (Morawy, Słowacja, Małopolska), natomiast w północno-zachodnim (Śląsk) skarby zawierające miski śląskie i grzywny grotopodobne. Mogą na to wskazywać depozyty homogeniczne, zawierające różną liczbę takich samych wyrobów żelaznych (ryc. 4). Te same przedmioty, ale współwystępujące już z innymi rodzajami wyrobów żelaznych (zarówno o stricte użytkowym, jak i „pieniężnym” przeznaczeniu), pojawiają się zarazem w innych częściach wielkomorawskiego *milieu*, stanowiąc już jednak tylko niewielką część tamtejszych depozytów.

Ryc. 1. Gilów, pow. Dzierżoniów. Skarb żelaznych przedmiotów grotopodobnych (Gilów I). Rys. K. Jaworski.

Ryc. 2. Gilów, pow. Dzierżoniów. Skarb przedmiotów żelaznych (Gilów II): a – zdeformowana miska typu śląskiego, b – dłuto, c – radlica. Rys. N. Lenkow.

Ryc. 3. Wałbrzych – Stary Książ. Skarb przedmiotów żelaznych: a – fragment topora, b – półkosek. Rys. N. Lenkow.

Ryc. 4. Skarby przedmiotów żelaznych z Czech, Moraw, Słowacji i południowej Polski, zawierające różną liczbę takich samych wyrobów: a – skarby grzywni siekieropodobnych, b – skarby żelaznych misek, c – skarby półkosków, d – skarb przedmiotów grotopodobnych. 1 – Bůňa, okr. Nové Zámky, 2 – Bořany, okr. Topoľčany, 3 – Hrádok, okr. Trenčín, 4-6 – Pobeďim I, II a XIX, okr. Trenčín, 7 – Mikulčice IV, okr. Hodonín, 8, 9 – Staré Město II a III, okr. Uherské Hradiště, 10 – Staré Zámky II, okr. Brno-město, 16 – Břežnice, okr. Příbram, 12 – Kraków, ul. Kanonicza, 13 – Zawada Lanckorońska, pow. Tarnów, 14 – Piotrawin nad Wisłą, pow. Opole Lubelskie, 15 – Kostkowice, pow. Zawiercie, 16 – Złotoryja (właściwie Nowy Kościół), 17 – Mysłibórz, pow. Jawor, 18 – Gilów, pow. Dzierżoniów, 19 – Żmigród, 20 – Kaszyce Milicze, pow. Milicz. Rys. N. Lenkow, J. Nogieć.

## Literatur:

- BARTOŠKOVÁ, A. 1986: Slovanské depoty železných předmětů v Československu. Studie Archeologického ústavu ČSAV v Brně 13/2. Praha.
- BIALEKOVÁ, D. 1963: Výskum slovanského hradiska v Pobeďime v rokoch 1959-1962. Archeologické rozhledy 15, 349-372.
- 1990: Sekerovitě hrivny a ich vřzba na ekonomické a sociálne prostredie Slovanov, in: Staroměstská výročí, 99-119. Brno.
- BUBENÍK, J. 1972: K problematice železné misky tzv. slezského typu, Archeologické rozhledy 24, 542-567.
- BYKOWSKI, K. – KAŹMIERCZYK, J. – LASAK, I. 1985: Grodzisko z IX-X wieku w Gilowie koło Niemczy w świetle wyników badań w 1982 r., Śląskie sprawozdania archeologiczne 25, 47-57.
- COBLENZ, W. et al. 1985: Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert), 4. Lieferung, Bezirke Cottbus, Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Berlin.
- DĄBROWSKA, E. 1969: Sprawozdanie z badań wykopaliskowych na wczesnośredniowiecznym grodzisku w Szczaworyżu, pow. Busko, w latach 1965-1966 (rejon: gród właściwy), Sprawozdania archeologiczne 20, 277-286.
- DEMBIŃSKA, M. – PODWIŃSKA, Z. (ed.) 1978: Historia kultury materialnej Polski w zarysie. 1. Od VII do XII wieku. Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk.
- DOSTÁL, B. 1975: Břeclav-Pohansko IV. Velkomoravský velmožský dvorec. Brno.
- FOLTYN, E. M. 1998: Podstawy gospodarcze wczesnośredniowiecznej społeczności plemiennej na Górnym Śląsku, Katowice.
- GABRIEL, I. 1988: Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburger, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 69, 103-291.
- GARDAWSKI, A. 1970: Chodlik, I. Wczesnośredniowieczny zespół osadniczy. Wrocław – Warszawa – Kraków.

- GIERSBERG 1812: Historisch-topographische Beschreibung des Schlosses Fürstenstein und seiner nächsten Umgebungen. Reichenbach.
- GINALSKI, J. 1997: Wczesnośredniowieczne depozyty przedmiotów żelaznych z grodziska „Fajka” w Trepczy koło Sanoka, *Sprawozdania archeologiczne* 49, 221-239.
- HACHULSKA-LEDWOS, R. 1971: Wczesnośredniowieczna osada w Nowej Hucie-Mogile, *Materiały archeologiczne Nowej Huty* 3.
- HERRMANN, J. 1966: Tornow und Verberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz. Berlin.
- HOCZYK-SIWKOWA, S. 2000: Małopolska północno-wschodnia około roku 1000, in: Młynarska-Kaletynowa, M. – Małachowicz, E. (ed.): *Śląsk około roku 1000*, 227-245. Wrocław.
- JAVORSKÝ, F. 1977: Výsledky archeologického výskumu v Slovenskom raji, *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v r. 1976 (Nitra 1977)*, 153-166, 356-377.
- JAWORSKI, K. 1993: Grodzisko z IX-X wieku w Gilowie koło Niemczy – badania 1991 r., *Śląskie sprawozdania archeologiczne* 34, 213-225.
- 1994: Wczesno- i późnośredniowieczne założenie obronne w Starym Książu na Pogórzu Wałbrzyskim, *Śląskie sprawozdania archeologiczne* 35, 511-527.
  - 1997: Znaleźiska wielkomorawskie w Gilowie, Niemczy i Starym Książu na Dolnym Śląsku, in: Wachowski, K. (ed.): *Śląsk i Czechy a kultura wielkomorawska*, 113-125. Wrocław.
  - 1998: Konstrukcje obronne grodziska z końca IX – początku X wieku w Gilowie w świetle badań ostatnich lat, *Śląskie sprawozdania archeologiczne* 40, 463-474.
  - 2001: Elemente der großmährischen Kultur in den Burgwällen Südniederschlesiens, in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřínský, Z. (eds.): *Velká Morava mezi východem a západem*, *Spisy Archeologického ústavu AV ČR v Brně* 17, 185-207. Brno.
- JAWORSKI, K. – KAŹMIERCZYK, J. 1990: Z nowszych badań nad konstrukcjami obronnymi grodziska z IX-X w. w Gilowie koło Niemczy, *Śląskie sprawozdania archeologiczne* 31, 249-262.
- JAWORSKI, K. – PATERNOGA, M. 2002: Grodzisko z przełomu IX i X wieku w Gilowie koło Niemczy. Badania w 2001 roku, *Śląskie sprawozdania archeologiczne* 44, 279-290.
- JIRÁŇ, L. – RULF, J. – VALENTOVÁ, J. 1987: Pohled do pravěkého a slovanského osídlení jihovýchodního Kolínska, *Památky archeologické* 78, 67-133.
- KAŹMIERCZYK, J. 1964: Z badań Niemczy Śląskiej w 1962 r., *Sprawozdania archeologiczne* 15, 244-253.
- KOTOWICZ, P. 2002: Żelazne grzywny grotopodobne z grodziska wczesnośredniowiecznego „Horodna” w Trepczy, pow. Sanok, *Materiały i sprawozdania Rzeszowskiego ośrodka archeologicznego* 23, 221-226.
- KUČEROVSKÁ, T. 1998: Münzfunde aus Mikulčice, in: Daim, F. – Kempke, T. – Kouřil, P. – Poláček, L. (Hrsg.): *Studien zum Burgwall von Mikulčice 3*, *Spisy Archeologického ústavu AV ČR v Brně* 11, 151-170. Brno.
- KURTZ, H. 1936: Slawische Bodenfunde in Schlesien. Breslau.
- KUZMA, I. 1993: Drobné nálezy zo sídliskových objektov, in: Hanuliak, M. – Kuzma, I. – Šalkovský, P. (ed.): *Mužla-Čenkov I. Osídlenie z 9.-12. storočia*, 87-94. Nitra.
- LABUDA, G. 1996: Narodziny polsko-ukraińskiej granicy etnicznej w polskiej historiografii, in: *Początki sąsiedztwa. Pogranicze polsko-rusko-słowackie w średniowieczu*, 9-17. Rzeszów.
- LANGENHEIM, K. 1937: Ein wichtiger frühslawischer Siedlungsfund vom „Schmiedeberg” bei Gustau Kr. Glogau, *Altschlesien* 7, 76-93.
- 1939: Der frühslawische Burgwall von Gustau, Kr. Glogau, *Altschlesien* 8, 104-127.
- LECIEJEWICZ, L. 1989: Słowianie zachodni. Z dziejów tworzenia się średniowiecznej Europy. Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk – Łódź.
- LODOWSKI, J. 1972: Sądowel we wczesnym średniowieczu. Wrocław – Warszawa – Kraków.
- 1980: Dolny Śląsk na początku średniowiecza (VI-X w.). *Podstawy osadnicze i gospodarcze*. Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk.
  - 1990: Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem Śląska (VI-X w.), in: Kurnatowska, Z. (red.): *Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem w Polsce*, 173-199. Poznań – Wrocław – Warszawa.
- MAREŠOVÁ, K. 1976: Nález předmínovního platidla na slovanském pohřebišti v Uherském Hradišti-Sadech, *Časopis Moravského muzea, vědy společenské* 62, 31-36.
- MIANOWSKA, I. 2001: Frühmittelalterliche Siedlung von Ulucz, Kr. Brzozów, in: *Moravia Magna Seria Polona 1. Quellen zur slawischen Besiedlung im Karpatengebiet 1.*, 61-115. Kraków.
- MOŹDZIOCH, S. 1998: Wczesnośredniowieczne grody śląskie a ówczesne podziały plemienne, in: Kóčka-Krenz, H. – Losiński, W. (ed.): *Kraje słowiańskie w wiekach średnich. Profanum i sacrum*, 99-114. Poznań.
- 2000: Archeologiczne ślady kultu pogańskiego na Śląsku wczesnośredniowiecznym, in: Moździoch, S. (ed.): *Człowiek, sacrum, środowisko. Miejsca kultu we wczesnym średniowieczu. Spotkania Bytomskie* 4, 155-193. Wrocław.
- PARCZEWSKI, M. 1986: Stan badań nad grodziskami wczesnośredniowiecznymi we wschodniej części polskich Karpat, *Acta archaeologica Carpathica* 25, 179-205.
- 1991: Początki kształtowania się polsko-ruskiej rubieży etnicznej w Karpatach, Kraków.

- 1996: Początki sąsiedztwa polsko-rusko-słowackiego w świetle danych archeologicznych, in: Początki sąsiedztwa. Pogranicze etniczne polsko-rusko-słowackie w średniowieczu, 69-80. Rzeszów.
- PETERSEN, E. 1939: Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6.-8. Jahrhunderts. Leipzig.
- 1939A: „Fränkische“ Sperrfesten des 6. bis 7. Jahrhunderts an den Sudetenpässen, Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 15, Nr. 4, 130-134.
- POKORA, H. – RZEŹNIK, P. 1998: Wznowienie badań wykopaliskowych na wczesnośredniowiecznej osadzie w Obiszowie, gm. Grębocice, Śląskie sprawozdania archeologiczne 40, 321-333.
- POLÁČEK, L. 2000: Holzbearbeitungswerkzeug aus Mikulčice, in: Daim, F. – Kempke, T. – Kouřil, P. – Poláček, L. (Hrsg.): Studien zum Burgwall von Mikulčice 4, Spisy Archeologického ústavu AV ČR v Brně 18, 303-361. Brno.
- POLEK, K. 1994: 1994: Podstawy gospodarcze Państwa Wielkomorawskiego. Kraków.
- POLESKI, J. 1992: Podstawy i metody datowania okresu wczesnośredniowiecznego w Małopolsce. Kraków.
- 1993-1994: O sposobach uprawiania archeologii – w odpowiedzi K. Wachowskiemu, Acta archaeologica Carpathica 32, 235-250.
- 1996B: Grody plemienne i wczesnośredniowieczne w Małopolsce, in: Początki sąsiedztwa. Pogranicze polsko-rusko-słowackie w średniowieczu, 109-119. Rzeszów.
- 1997: Kontakty interregionalne mieszkańców Małopolski w VI-X wieku, in: Wachowski, K. (red.): Śląsk i Czechy a kultura wielkomorawska, 51-63. Wrocław.
- 2000: Małopolska plemienna i państwowa, in: Młynarska-Kaletynowa, M. – Małachowicz, E. (red.): Śląsk około roku 1000, 199-226. Wrocław.
- 2004: Wczesnośredniowieczne grody w dorzeczu Dunajca. Kraków.
- POŠVÁŘ, J. 1968: Předmincovní platidla u Slovanů, zvláště v říši velkomoravské, in: I. Międzynarodowy kongres archeologii słowiańskiej (Warszawa 14.-18. IX. 1965) Bd. 5, 224-236. Warszawa.
- 1979: Byzantinische und großmährische Tradition im mährischen Münzwesen, in: Chropovský, B. (ed.): Rapports du III<sup>e</sup> Congrès International d'Archeologie Slave 1., 639-642. Bratislava.
- RZEŹNIK, P. 1997: Elementy południowe w ceramice śląskiej w IX-X wieku, in: Śląsk i Czechy a kultura wielkomorawska, 127-134. Wrocław.
- 1997A: Wznowienie badań wykopaliskowych na wczesnośredniowiecznym grodzisku w Gostyniu, gm. Gaworzycze, Śląskie sprawozdania archeologiczne 39, 263-286.
- 1998: Paciorki szklane z wczesnośredniowiecznego grodziska w Gostyniu na Dolnym Śląsku, in: Kóčka-Krenz, H. – Losiński, W. (red.): Kraje słowiańskie w wiekach średnich. Profanum i sacrum, 380-391. Poznań.
- ŠACH, F. 1961: Rádlo a pluh na území Československa. Praha.
- SCHOKNECHT, U. 1977: Menzlin. Ein frühgeschichtlicher Handelsplatz an der Peene. Berlin.
- SUCHODOLSKI, S. 1974: Dziesiątowieczny skarb z Gębic – odnaleziony, Wiadomości numismatyczne 18, zes. 4, 211-218.
- 1984: Skarb monet i ozdób z X wieku oraz inne monety znalezione na cmentarzysku w Niemceży, Wiadomości numismatyczne 28, zes. 1-2, 92-105.
- SUŁOWSKA, M. 1977: Kłopoty ze skarbem, Z otchłani wieków 43-1, 32-38.
- SZTETYŁŁO, J. 1979: Degeneracja siekiery czyli problem od półwiecza, Z otchłani wieków 45-4, 271-276.
- SZYMAŃSKI, W. 2000: Trudne problemy w poznawaniu starszych faz wczesnego średniowiecza na ziemiach polskich, in: Kobusiewicz, M. – Kurnatowski, S. (ed.): Archeologia i prahistoria polska w ostatnim półwieczu, 353-379. Poznań.
- WACHOWSKI, K. 1981: Ziemie polskie a Wielkie Morawy. Studium archeologiczne kontaktów w zakresie kultury materialnej, Przegląd archeologiczny 29, 151-197.
- 1997: Śląsk w dobie przedpiastowskiej. Studium archeologiczne. Wrocław.
- ZAGÓRSKA-TELEGA, J. – BOCHNAK, T. 2001: Ein Depot mit frühmittelalterlichen axtförmigen Eisenbarren aus Kostkowitz, Fst. 2, Gde. Kroczyce, Wojw. Śląskie, Acta archaeologica Carpathica 36, 39-47.
- ZAITZ, E. 1979: Żelazny skarb stulecia: Kraków, ul. Kanonicza 13, Z otchłani wieków 45-4, 260-270.
- 1981: Wstępne wyniki badań archeologicznych skarbu grzywien siekieropodobnych z ul. Kanoniczej 13 w Krakowie, Materiały archeologiczne 21, 97-124.
- 1990: Wczesnośredniowieczne grzywiny siekieropodobne z Małopolski, Materiały archeologiczne 25, 142-178.
- ŻAKI, A. 1961: Skarb żelazny z Zawady Lanckorońskiej i problem chronologii grodzisk małopolskich, Acta archaeologica Carpathica, 219-244.

## DIE TONFLASCHEN VOM FUNDPLATZ IN GILÓW BEI NIEMCZA

*Aleksandra PANKIEWICZ*

Der Burgwall in Gilów (Kr. Dzierżoniów) liegt im Sudeten-Vorgebirge in einer Entfernung von etwa 2,5 km westlich von Niemcza (dt. Nimptsch). Die Wehranlage aus der 2. Hälfte des 9. – Anfang des 10. Jh. weist eine Fläche von etwa 4,5 ha auf und gehört zu den größten Objekten dieses Typs in Schlesien. Ihre Eigenart besteht auch darin, dass die mehrjährigen Untersuchungen dieses Fundplatzes die Aufdeckung der Kulturbeziehungen zwischen dessen Bewohnern und den Gebieten von Böhmen und Mähren erbrachten. Die südlichen Einflüsse sieht man sowohl in der Bautechnik der Wehrkonstruktionen als auch in einzelnen Metallfunden und der Keramik (JAWORSKI – RZEŹNIK 1994; JAWORSKI 1997; JAWORSKI 2001).

Die südlichen Einflüsse in der Keramik von Gilów kommen als Verzierungsmotive in Form horizontal geritzter Rillen und Töpferzeichen auf dem Boden der Gefäße zum Ausdruck (RZEŹNIK 1997, 129). Auch die plastischen Elemente, mittels einer profilierenden Abdrückung ausgeführt, die in Gilów vorkommen, werden mit einer fremden Töpfertradition in Verbindung gebracht und knüpfen an den sog. Dolní Věstonice-Typ an (JAWORSKI – RZEŹNIK 1994, 322).

In den letzten Grabungskampagnen (1998-2002) wurden neben den bereits früher von Gilów bekannten Formen auch Tonflaschen gefunden. Eine der Flaschen, zur Gänze erhalten, stammt aus einem Haus mit steinerner Wandkonstruktion (Haus I/99), das im westlichen Teil der Vorburg lokalisiert wurde. Sie gehört zu den schlanken Formen mit fassförmigem Bauch und engem, kurzem Hals, den ein Rand mit halbrunder Kante abschließt (Abb. 1a). Diese Form entspricht dem Typ IIb nach der Klassifikation von Váňa (VÁŇA 1956, 117-118). Das Gefäß ist dickwandig und aus einer Töpfermasse mit Beimengung von mittelgroßen Steinchen mit einzelnen Körnern bis zu 5 mm Durchmesser gefertigt. Die Oberfläche des Erzeugnisses ist uneben und die Abdrückungsspuren reichen bis zur Gefäßschulter. Der obere Gefäßteil ist mit einem Ornament, gebildet von

einigen Reihen schräger Einstiche in Zickzackform, bedeckt. Das Ornament wurde nachlässig ausgeführt, ist jedoch wahrscheinlich eine modifizierte Verzierung der mehrfachen, mit einem einzinkigen Gerät ausgeführten Wellenlinien, die oft als Verzierungsmotiv auf Flaschen vorkommen (vgl. VÁŇA 1956, Abb. 1:3, 5:4, 7, 14). Man darf demnach vermuten, dass das Gefäß keine Importware ist, sondern ein einheimisches Erzeugnis und die Stilistik der Flaschen seinem Hersteller gut bekannt war.

Die zweite Flasche wurde in der Kulturschicht in der Nähe des Hauses I/99 gefunden. Aufgrund der erhalten gebliebenen Teile (Hals und oberer Bauteil) darf man dieses Exemplar auch den Flaschen mit engem Hals zuordnen (Abb. 1b). Herstellungstechnisch vertritt sie jedoch einen viel höheren Standard. Das Gefäß wurde aus einer Töpfermasse mit Beimengung von Sand und kleinen Steinchen gefertigt und zeichnet sich durch einen guten Brand unter Sauerstoffzufuhr aus. Die Außenfläche ist sorgfältig geglättet und mit einem Ornament, bestehend aus mehrfachen, mit einem einfachen Stichel ausgeführten Wellenlinien, bedeckt.

Im selben Komplex konnte auch der obere Teil eines anderen Flaschengefäßes mit breitem Hals und stark geschweiftem, kugelförmigem Bauch entdeckt werden. Das Gefäß endet mit einem ausladenden, abgerundeten Rand, der innen mit einem mittels eines Kamms ausgeführten Wellenlinienband verziert ist. Auch der obere Bauteil ist mit mehrfachen, mit einem Kamm ausgeführten Bändern von Wellenlinien bedeckt, unterhalb derer eine flache plastische Leiste, zusätzlich mit einem Wellenband ornamentiert, angebracht ist. Unter der Leiste finden sich ein weiteres Band von Wellenlinien und ein Band horizontaler Rillen (Abb. 1c). Die Gefäßwände sind dünn und enthalten eine feine, selektierte Sandbeimengung. Das Erzeugnis ist gut gebrannt und vertritt ein hohes Herstellungsniveau.

Vom westlichen Teil der Vorburg stammen zwei weitere Flaschenfragmente, die in der Kulturschicht der Gra-

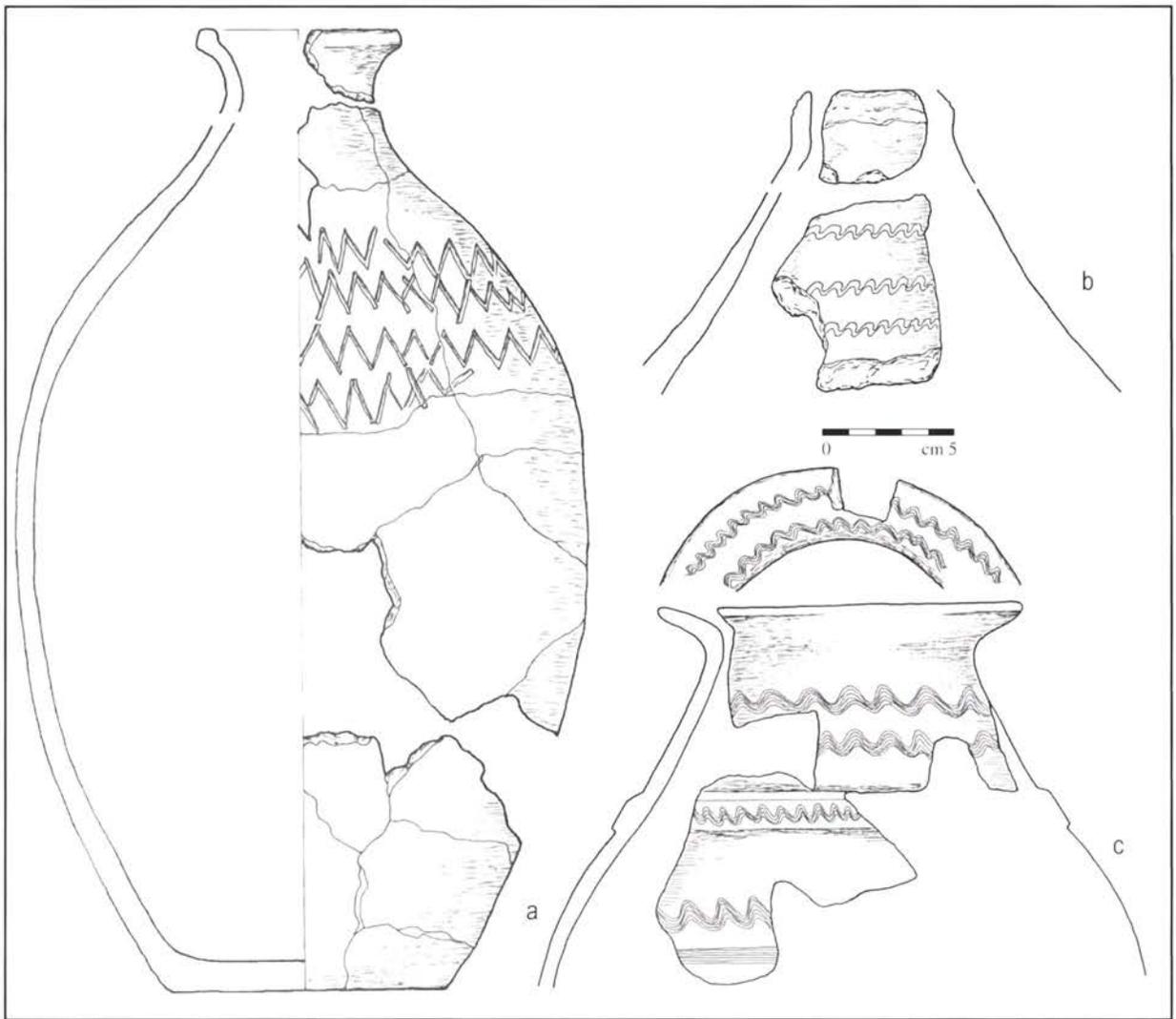


Abb. 1. a – Gilów, Grabungsfläche I/98-2002, Haus 1 /99; b – Gilów, Grabungsfläche I/98-2002, Kulturschicht; c – Gilów, Grabungsfläche I/98-2002, Kulturschicht.

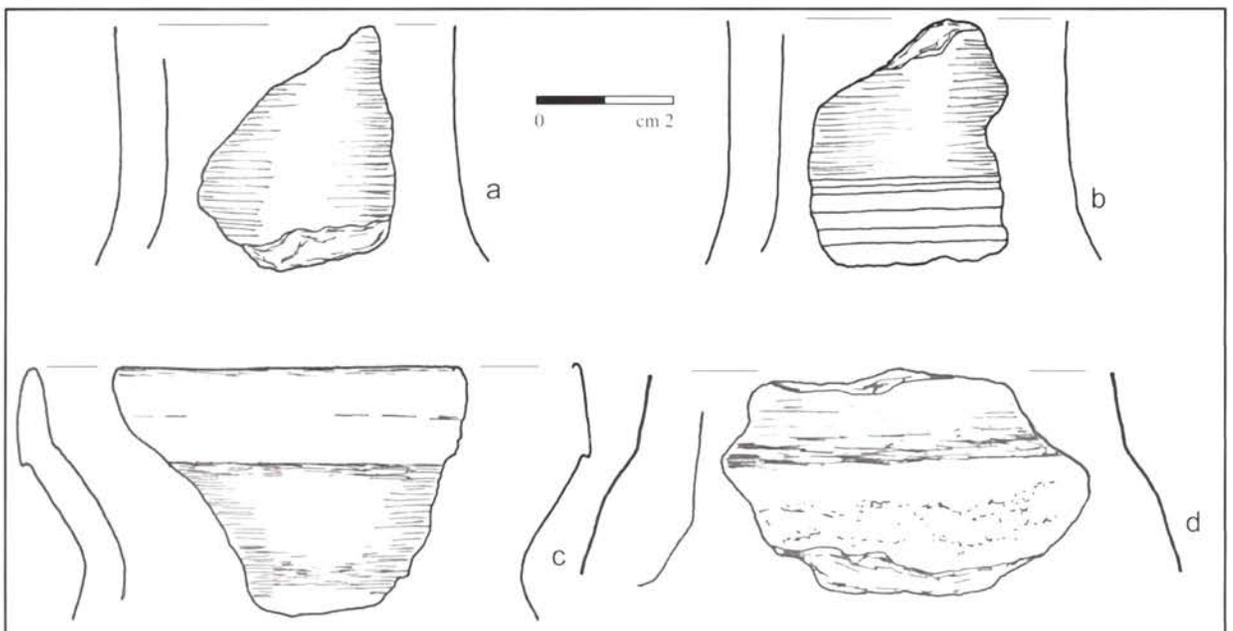


Abb. 2. a – Gilów, Grabungsfläche I/95, Kulturschicht; b – Gilów, Grabungsfläche III/95, Kulturschicht; c – Gilów, Grabungsfläche I/95, Kulturschicht; d – Gilów, Grabungsfläche I/58, Kulturschicht.

bungsfläche I/95 entdeckt wurden. Eines davon stammt von einem dunkelbraunen, aus einer Töpfermasse mit Sandbeimengung gefertigten Gefäß. Dieses Gefäß schließt ein bandförmiger Rand von 8 cm Durchmesser ab, unterhalb dessen der kurze, ein wenig verengte Hals beginnt (Abb. 2c). Das zweite Exemplar, hellziegelfarbig, blieb in Form eines Halsfragments mit einem Durchmesser von 5 cm erhalten (Abb. 2a). Seine Wände enthalten wenige Sandkörner von 0,5-1 mm.

Zwei Flaschenfragmente stammen auch vom westlichen Teil der Hauptburg (Grabungsflächen I/58 und III/95). Der Flaschenhals von der Grabungsfläche I/58 hat einen Durchmesser von 5 cm und gehörte zu einem dickwandigen, kirschrot gebrannten Gefäß (Abb. 2d). Seine Töpfermasse enthält Körner von selektiertem Sand. Das letzte bisher von Gilów bekannte Flaschenfragment aus der Grabungsfläche III/95 steht uns in Form eines Halses von 5 cm Durchmesser, der mit horizontalen Rillen verziert wurde, zur Verfügung (Abb. 2b). Das Gefäß ist hellziegelfarbig und wurde aus einer Töpfermasse mit Beimengung von kleinen Steinchen hergestellt.

Unter den Tonflaschen, die auf dem Burgwall in Gilów gefunden wurden, überwiegen Exemplare mit engem Hals. Es sind meistens Gefäße mit Sandbeimengung, rotfarbig gebrannt. Es sei bemerkt, dass diese Rezeptur der Töpfermasse und die Brandtechnologie für den Fundplatz in Gilów kennzeichnend ist (JAWORSKI – RZEŹNIK 1994, 316-317). Die gefundenen Flaschenfragmente sind hinsichtlich ihres herstellungstechnischen Standards, des Formensortiments und ihres Dekors unterschiedlich. Alle Varianten der bisher für diesen Fundplatz bekannten Standards sind vorhanden. Die

Funde sind auf dem Fundplatz nicht vereinzelt und traten in verschiedenen Teilen der Burg auf. Höchstwahrscheinlich waren die Flaschengefäße keine Importware, sondern könnten aus dem Sortiment der, von den in der Burg in Gilów lebenden Töpfern hergestellten Gefäße stammen und stellten mit Sicherheit eine ihnen bekannte Form dar.

Vor dem schlesischen Hintergrund nimmt die Sammlung von Flaschengefäßen aus Gilów eine außergewöhnliche Stellung ein. Tonflaschen werden ziemlich oft in Böhmen und Mähren angetroffen, in Schlesien wurden sie selten gefunden (VÁŇA 1956). Einzelne schlesische Exemplare wurden ins 10.-13. Jh. datiert und meistens als Importware aus dem Süden betrachtet (KURTZ 1936, 12-13; HOŁUBOWICZ 1965, 38; KRAMAREK 1963, Abb. 6m, 8a; KAŹMIERCZYK 1964, 270; 1970, 300). Außer jenen aus Gilów sind jedoch auch in Schlesien Flaschengefäße bekannt, die aus in das 9. und an den Beginn des 10. Jh. datierten Komplexen stammen. Zu den Funden dieses Typs gehört das Exemplar, das aus dem Burgwall in Kamieniec (Gem. Zbrostawice) stammt, im Objekt 10/87 gefunden wurde und dessen Chronologie ins ausgehende 9. Jh. bestimmt wurde (ABŁAMOWICZ 1991, 214, 216). Die Flasche aus Kamieniec, mit bikonischem Bauch und zylindrischem, leicht verjüngtem Hals (Abb. 3c), entspricht herstellungstechnisch anderen Gefäßen vom Objekt und gilt als einheimische Ware (ABŁAMOWICZ 1991, 214). Eine andere Tonflasche stammt aus dem Burgwall in Chotěbuz-Podobora (Abb. 3a). In der Form entspricht das Gefäß dem Typ III nach Váňa und wurde in der Schicht gefunden, die in die ältere Phase (Mitte des 8.-9./10. Jh.) gesetzt wird, und in

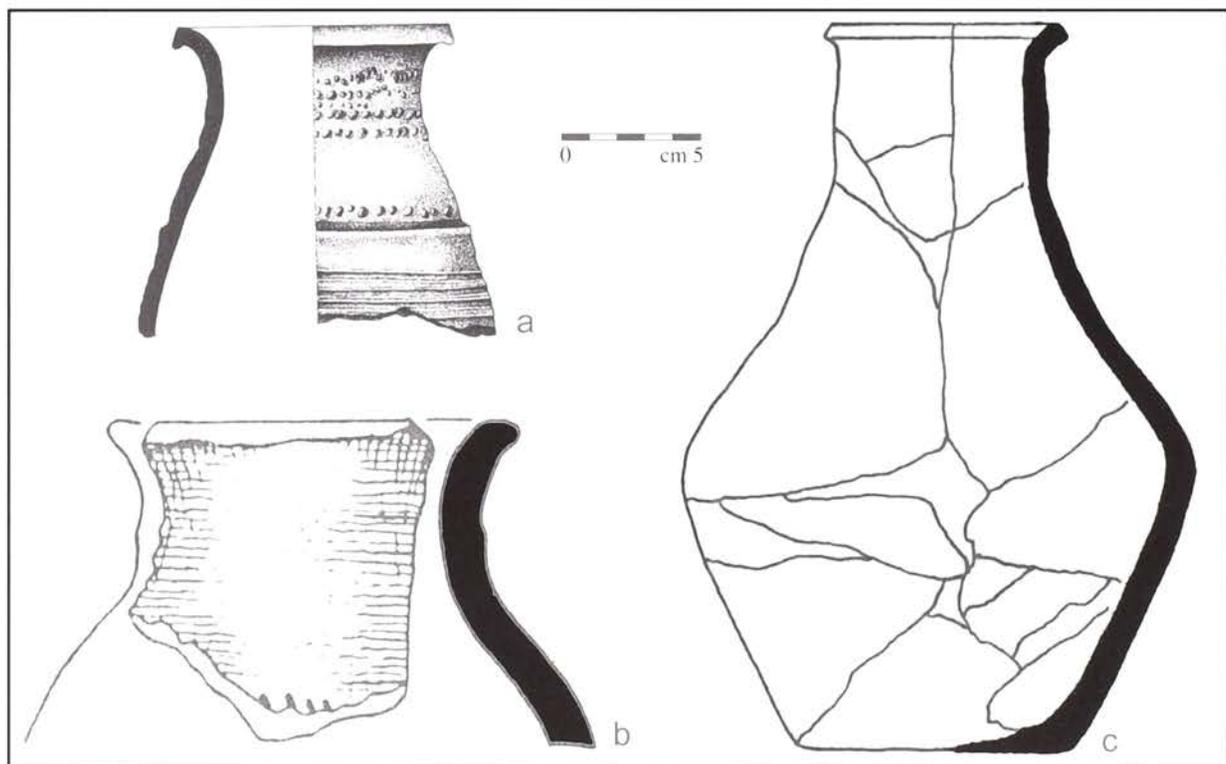


Abb. 3. a – Chotěbuz-Podobora, nach KOUŘIL 1994, Abb. 43: 1; b – Strzegom-Basaltberg, nach KAŹMIERCZYK 1978, Abb. 5D; c – Kamieniec, nach Abłamowicz 1991, Abb. 3 B.

deren oberem Teil einzelne Keramikfragmente aus der 2. Hälfte des 10.-1. Hälfte des 11. Jh. auftraten (KOUŘIL 1994, 110). Den Flaschengefäßen sollte man auch das Exemplar (Abb. 3b) aus der nach Kaźmierczyk bereits im 9.-10. Jh. bestehenden Burg auf dem Basaltberg zuweisen.

Es sei auch bemerkt, dass die südlichen Einflüsse nicht nur auf der Burg in Gilów festgestellt werden können, denn sie sind auf allen Fundstellen anzutreffen, wo Flaschengefäße zutage kamen. Im Einflussbereich des Großmährischen Reiches befand sich die Burg in Chotěbuz-Podobora (KOUŘIL 1994, 164-167). Der Ausklang der Burg in Kamieniec wird mit der Expansion von Sva-

topluk in das Wislanengebiet in Verbindung gebracht (ABŁAMOWICZ 1991, 251) und auf gewisse Einwirkungen von Süden her könnte auch der Steinmantel des Burgwalls auf dem Basaltberg in Strzegom hinweisen (KAŹMIERCZYK 1978, 35-36).

Aus dem kurzen Überblick der Flaschengefäße aus Schlesien wird ersichtlich, dass diese Form in diesem Gebiet bereits in der 2. Hälfte des 9. Jh. auftaucht. Wahrscheinlich sind die Gefäße dieses Typs sowohl Importware als auch Erzeugnisse der einheimischen Töpfer. Ihre Erscheinung im Süden Schlesiens jedoch hängt wohl mit den böhmischen oder mährischen Einflüssen eng zusammen.

## RESUMÉ:

### Znaleziska flasz ze stanowiska w Gilowie koło Niemczy. Problem występowania flasz na terenie Śląska w IX-X w.

Grodzisko w Gilowie (pow. Dzierżoniów) położone jest na Przedgórzu Sudeckim w odległości około 2,5 km na zachód od Niemczy. Założenie obronne, z 2. poł. X- pocz. X w., jest dla obszaru Dolnego Śląska objektem szczególnym, gdyż wieloletnie badania tego stanowiska zaowocowały odkryciem związków kulturowych między jego mieszkańcami a terenami Czech i Moraw. Wpływów południowych dopatrywano się zarówno w technice wzniesienia konstrukcji obronnych jak i w poszczególnych zabytkach metalowych i w ceramice.

Obok rozpoznanych już wcześniej form, nawiązujących do egzemplarzy znanych z obszaru Czech i Moraw, w ostatnich sezonach badawczych odkryto też naczynia flaszowate. Jak dotąd w Gilowie znaleziono fragmenty sześciu naczyń tego typu. Zostały one odkryte w różnych częściach grodu i prezentują rozmaity standard technologiczny, asortyment form i rozwiązań w dziedzinie zdobnictwa. Wszystkie te warianty mieszczą się jednak w standardach rozpoznanych dotychczas dla stanowiska. Przypuszczalnie forma naczynia flaszowatego

była zatem znana mieszkańcom Gilowa i mogła stanowić wytwór miejscowy.

Naczynia flaszowate znajdowane na Śląsku najczęściej datowane były na XIII w. i traktowane jako importy z terenu Czech i Moraw. Flasz z Gilowa należą więc do najstarszych tego typu znalezisk na Śląsku. Podobne formy wystąpiły jednak także na innych stanowiskach tego regionu, datowanych na 2 poł. IX lub początki X w. Wymienić tu należy znalezisko flasz z Kamięca (gm. Zbrosławice), z Góry Bazaltowej koło Strzegomia i z Chotěbuza-Podobory na Śląsku Cieszyńskim. Cechą wspólną wszystkich śląskich stanowisk, na których znaleziono naczynia flaszowate, jest rozpoznanie na nich, miej lub bardziej czytelnych, elementów południowych.

Na terenie południowych ziem polskich obecność naczyń flaszowatych w zespołach z 2 poł. IX i początków X w. może być zatem odczytywana jako efekt oddziaływań z kręgu kultury wielkomorawskiej.

Ryc. 1. a – Gilów, wykop I/98-2002, budynek I/99; b – Gilów, wykop I/98-2002, warstwa kulturowa; c – Gilów, wykop I/98-2002, warstwa kulturowa

Ryc. 2. a – Gilów, wykop I/95, warstwa kulturowa; b – Gilów, wykop III/95, warstwa kulturowa; c – Gilów, wykop I/95, warstwa kulturowa; d – Gilów, wykop I/58, warstwa kulturowa

Ryc. 3. a – Chotěbuz-Podobora, wg. KOUŘILA 1994, ryc. 43:1; b – Strzegom-Góra Bazaltowa, wg. KAŹMIERCZYKA 1978, ryc. 5D; c – Kamieniec, wg. ABŁAMOWICZA 1991, ryc. 3B

## Literatur:

- ABŁAMOWICZ, D. 1991: Chronologia grodziska w Kamięcu, Gm. Zbrosławice, woj. Katowice, Śląskie prace prehistoryczne 2, 107-121.
- HOLUBOWICZ, W. 1965: Garncarstwo wczesnośredniowieczne Słowian. Acta Universitatis Wratislaviensis 31, Studia archeologiczne I. Wrocław.
- JAWORSKI, K. 1997: Znaleziska wielkomorawskie w Gilowie, Niemczy i Starym Książu na Dolnym Śląsku, in: Wachowski, K. (red.): Śląsk i Czechy a kultura wielkomorawska. Wrocław.
- 2001 Elemente der großmährischen Kultur in den Burgwällen Südniederschlesiens, in: Galuška, L. – Kouřil, P. – Měřinský, Z. (ed.): Velká Morava mezi východem a západem, Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 17, 185-207. Brno.

- JAWORSKI, K. – RZEŹNIK, K. P. 1994: Kontakty z Morawami i (lub) z Czechami około IX wieku w świetle nowych danych z badań w Gilowie w 1992 roku, *Śląskie sprawozdania archeologiczne* 35, 307-327.
- KAŹMIERCZYK, J. 1964: Z badań wczesnośredniowiecznej Legnicy w 1962 roku, *Sprawozdania archeologiczne* 16, 267-273.
- 1970: Wrocław lewobrzeżny we wczesnym średniowieczu 2. Wrocław.
  - 1978: Kamienne elementy obronne grodów śląskich w VIII-XII w., in: *Początki zamków w Polsce. Prace naukowe Instytutu historii architektury, sztuki i techniki politechniki Wrocławskiej* 12, *Studia i materiały* 5, 33-49. Wrocław.
- KRAMAREK, J. 1963: Wczesnośredniowieczne materiały osadnicze z terenu Wrocławia, *Silesia Antiqua* 5, 159-197.
- KOUŘIL, P. 1994: *Slovanské osídlení českého Slezska*. Brno – Český Těšín.
- KURTZ, H. 1936: *Slawische Bodenfunde in Schlesien*. Breslau.
- RZEŹNIK P. 1997 Elementy południowe w ceramice śląskiej w IX-X wieku, in: *Śląsk i Czechy a kultura wielkomo-rawska*, red. K. Wachowski, Wrocław, s. 127-134.
- VÁŇA, Z. 1956: Lahvovité tvary v západoslovanské keramice, *Památky archeologické* 47, 105-150.



# **DIE FRÜHMITTELALTERLICHE ELITE BEI DEN VÖLKERN DES ÖSTLICHEN MITTELEUROPAS**

**Verantwortlicher Redakteur: doc. PhDr. Pavel Kouřil, CSc.**

**Redakteur: PhDr. Viera Martererová**

**Technischer Redakteur: Dana Gregorová**

**Übersetzung ins Deutsche: Pavla Seitlová**

**Korrekturen des deutschen Textes: Eva Zumpfe**



MORAVIA MAGNA

**All rights reserved**

**ISBN 80-86023-69-9**

**Copyright © 2005 by**

**Archeologický ústav AV ČR Brno**

**Druck:**

**Tiskárna GRAFICO s.r.o., Opava**















MORAVIA MAGNA

ISBN 80-86023-69-9

SPISY ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU  
AV ČR BRNO 25  
2005